EIGENTUM DES
K. UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Erfüllung

des

Christenthums.

Von

Wilhelm Jordan.

Ἔστι δὲ πίστις ἐλπιζομένων ὑπόστασις.

Bibliothek ... Vereins
München ...

Frankfurt a. M., 1879.
W. Jordan's Selbstverlag.
Leipzig: F. Volckmar.

G 25854

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Druck von Kumpf & Reis in Frankfurt a. M.

Inhaltsübersicht.

Präludium S. 1—13.

Richtung und Anordnung der Schrift S. 14—22.

Erster Gang S. 25—114.

1. Vorwurf der Halbheit gegen die Religion meiner Poesie seitens eines Straußianers. 25—27.

2. Entgegnung. Der straußische Grundirrthum. Die Christenheit. 27—31.

3. Duplik des Straußianers. Abriß des Werdeganges unserer Cultur zum Beweise der Unchristlichkeit der Wissenschaften. 31—42.

4. Zustimmung zu diesem Abriß und Widerlegung der gezogenen Schlüsse. Was ist Christenthum? Metamorphose ist nicht Untergang. 42—53.

5. Vergleiche. Türken. Chinesen. 53—61.

6. Geburt der Wissenschaft aus der Religion. Kosmogonieen. Dogma und Theorie. Was die Wissenschaft der mosaischen Schöpfungssage verdankt. Monotheismus und Monismus. — Beiläufiges über die Antinomie der Endlichkeit und Unendlichkeit der Welt. 61—85.

7. Keime der Naturwissenschaft in der hebräischen Naturpoesie. Psalmen. Hiob. Analyse und Klarlegung der Tendenz dieser Dichtung. 85—99.

8. Völlige Abwendung des Neuen Testaments vom Naturproblem. 100—103.

9. Womit dennoch das Christenthum unsere Hochcultur gefordert und gezeugt, und warum nur die Christenheit sie zu voller Entfaltung gebracht hat. Das neue Ideal. Bedeutung des Wunders. 103—114.

Zweiter Gang S. 114—331.

1. Vorwürfe der Antichristlichkeit seitens eines altgläubigen Theologen. 117—128.

2. Für welche Leser der Verständigungsversuch bestimmt ist. Nicht für Diejenigen, denen die Verjüngung des Christenthums kraft der poetischen Wahrheit seiner heiligen Sage aus gleichen Gründen ebenso mißliebig und thöricht erscheinen muß, wie meine Erneuerung des Epos durch dieselbe Verklärung unserer nationalen Sage. 135—141.

3. Der Vorwurf der Objectlosigkeit. Wesen der Andacht. Der theologische Selbstbetrug. 135—141.

4. Belege für die Unterschätzung der Fassungskraft des Volkes. 135—146.

5. Die Religion als Helferin und Tröster in im Unglück. Meisterschaft der Noth. Naturgrausamkeit die Züchterin der Uebernatur. Glückslehre. 147—157.

6. Theologie des geocentrischen Irrthums. Der Mächer. Das kosmisch falsche Phantasiebild ein Wahrheitsträger. Schaffen und Werden. Das Räthsel des Lebensbeginnes; seine Lösung durch Wunder unerlaubt. 157—165.

7. Biblisches Christenthum und Naturwissenschaft. 165—167.

8. Das Bekenntniß der Unfindbarkeit Gottes seitens der Naturwissenschaft kein Atheismus. Andere und einzige Quelle der Gotteswissenschaft. 167—174.

9. Die Wissenschaft des dritten Reichs. Uebersetzung der Heilswahrheiten aus der Kindersprache der Epochen geocentrischen Irrthums in die Mannessprache der wissenschaftlichen Erkenntniß. 174—179.

10. Mitarbeit der Poesie an dieser Uebersetzung. Gottessohnschaft. Auferstehung. Wiedergeburt des Fleisches. Persönlichkeit Gottes und Personation. 179—188.

11. Poesie als Offenbarerin. 188—192.

12. Der Vorwurf des Atheismus und der Verwerfung der Lehren von Buße, Bekehrung, Sünde, Erlösung zurückgewiesen. 192—196.

13. Zum altbiblischen verhält sich der verjüngte Glaube, wie zur Astrologie und Alchymie die Astronomie und Chemie. 196—207.

14. Der „sittliche Fleck." Modern und Mode. Verwerflichkeit des Modernen erkennbar an den kleinen Makeln allerhöchster Kunstwerke. Die Geschichte der Poesie ein Complex der Wissenschaften des dem Reich der Naturwissenschaften gegenüberstehenden Reiches. Der werdende Glaube. Die Gottesschädiger. Was ich verlange. 207—221.

15. Das Problem der Praxis. 221—224.

16. Die Unitarier in Amerika. Ihre Kirche. Eröffnendes Gebet. Predigt; Unsterblichkeitslehre. 224—234.

17. Schonung für die Nachzügler. Weg zur Heilung. 234—243.

18. Was ich bei den Unitariern vermißte. Historische Richtigkeit und poetische Wahrheit. Forderung, nicht nur Jesum den Menschen, sondern auch Christum den Gott zu predigen. Wie das zu vereinigen. Die Personation. 243—256.

19. Segenskraft des Ceremoniells. 256—260.

20. Die Taufe. 260–264.

21. Die Trauung. Die Texte der christlichen Urkunden unzureichend zur Weihe der Ehe. Unterschätzung der Ehe seitens des Urchristenthums. Unwürdige Auffassung in der Lehre des Paulus. Herrlichste Kleinodien zur Heiligung der Liebe im Alten Testament. Das Lob der tugendsamen Frau. Das Hohelied. Die schlimmste Verirrung der alten Christenlehre. 264–277.

22. Das Abendmahl. Schilderung einer neuen Art seiner Feier. Der Lehrvortrag. Das Mysterium des Opfers und des leidenden Gottes. Der Weitblick des Jesaja. Die Meinung Jesu. Gleichniß vom Kelch und Brot als Keim des christlichen Opferdogmas. Dessen Wahrgehalt. Geburt des Gewissens. Sein Gebot übernatürlich und überverständig. Wahrgehalt der Opferung Gottes durch Gott. Einschaltung des Teufels. Umkehrung der Erlösungslehre. Auch das Weltall eine Passion Gottes. Unsere Opferpflicht. Das Bild Jesu. Wahrgehalt des Dogmas von der Verwandlung des Brotes und Weines. 277–331.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Präludium.

1.

Dein Isisschleier ist gefallen,
Natur! Wir sehn dich Sterne ballen
Aus milchig blassem Weltendunst.
Noch fragen wir: wie keimt das Leben?
Doch ist erlauscht dein Weiterweben,
Das Räthsel deiner Meisterkunst.

Nun grinst den stolzen Welterrather
Ein Baumthier an als Aeltervater,
Als dessen Ahn ein armer Wurm,
Als Urahn endlich eine Zelle,
Geknospt, als unter warmer Welle
Sich barg der Chaosgluthensturm.

Was frommt's, die Forscher auszuzischen
Die keck die Formen schon dazwischen
Wie Perlen reih'n auf ihre Schnur?
Der Leiter Fuß- und Gipfelsprossen
Sind zweifellos und aufgeschlossen
Das Hauptgeheimniß der Natur.

Der Isisschleier ist gefallen;
Des Menschen Ziel nach kurzem Wallen
Auf Erden ist der Erde Schooß.
Verwehrt hinfort ist ihm, zu träumen,
Es harre sein in Himmelsräumen
Ein zweites und erhöhtes Loos.

Ist wahr der Priesterspruch geworden:
„Der wird sein Lebensglück ermorden
Wer dieser Göttin Bild entschürzt?"
Ist nach hinweggezognem Schleier
Der ungestüme Wahrheitsfreier
Gelähmt, verzweifelt hingestürzt?

Die Priester zwar bejahn's und fluchen,
In Sorge, daß mit Opferkuchen
Bald mehr und mehr die Menge kargt.
Doch lachend ruft der kühne Werber:
„So war's nur Das, ihr Spielverderber,
Was ihr so ängstlich uns verbargt?

„Uns, die wir Euch zur Schöpfungskrone
Nur stracks getöpfert sind aus Thone,
Uns dünkt der Umweg ehrenhaft,
Der Wurm im Stammbaum selbst kein Tadel;
Wir sagen stolz: den höchsten Adel
Erwarb uns Erb- und Eigenkraft.

„Daß Himmelslust uns nicht beschieden,
Das spornt und stärkt die Kunst, hienieden
Dem Glück ein wohnlich Haus zu baun.
Zu diesem Stein an Stein zu fügen,
Dies vollste, lauterste Genügen
Verbittert uns kein Grabesgraun.

4

„Natur, dein Schleier ist gefallen;
Vom feigen Angsttraum des Vasallen
Der Mensch als Herrscher aufgewacht;
Nur um die Sklavenangst zu mildern
Berauscht' er sich an Gaukelbildern —
So laßt sie schwinden mit der Nacht."

2.

Doch ach, durchschrillt die Siegestage
Der Menschheit nicht so laut die Klage:
Ihr Freudenschatz sei fast verthan!
Die Kraft des Glückgefühles stumpfe
Sich ab mit jeglichem Triumphe
Mit welchem wir der Allmacht nahn?

Vermagst du hoch im blauen Aether
Mit gleicher Sehnsucht wie die Väter
Noch nachzuschaun dem Kranichzug?
Was sie geträumt in Wundermären,
Wir können's nüchtern uns gewähren:
Du zahlst — und thust gleich schnellen Flug.

Nur Unerreichtes ist uns Werthes
Und nur Gesuchtes, Unerklärtes
Vergnüglich, reizend, wundersam.
Erstaunlich Großes ist erworben,
Die schöne Sehnsucht hingestorben,
Die Seele matt und wunscheslahm.

Der afterweise Hohn und Jammer
Der sinnverbohrten Weltverdammer
Beherrscht den Markt als Lieblingskost.
Die Jugend saugt aus Schopenhauer
In's welkgeschulte Hirn die Trauer,
In's laue Herz den Freudenfrost.

Der Schüler greift zum Pulvertode,
Der heut beliebten Kurmethode
Zu schnell verbrauchten Rückenmarks.
In bitterm Ernste gar zu meinen
Scheint Herr von Hartmann das Verneinen
Des Lebens- und des Weltenquarks.

Ihn lüstet's, praktisch aufzutreten:
Erst anzubohren den Planeten
Bis in den tiefsten Urgranit,
Sodann mit einem Riesenknacke
Die taubgewordne Sonnenschlacke
Zu sprengen mittelst Dynamit.

Nicht ganz so kühn die Daseinsplage
Mit selbstbesorgtem jüngstem Tage
Zu heilen räth die Schaar Lassalles:
„Petrolet Kirchen und Paläste:
Dann schwelge Paradiesesfeste,
Erlöstes Volk des Erdenballs."

Hier Ueberdruß, dort, kaum zu dämmen,
Die Hungerwuth und Gier, zu schlemmen:
Da liegt das doppelte Gebrest
Das markverzehrend eingerissen
Seitdem wir mächtig sind und wissen. —
Wo bleibt der Arzt für diese Pest?

3.

Uns bieten abgestandne Lake
Als Balsam an die Ehrenknake
Und sagen einfach: Kehret um!
„Der alten Frömmigkeit entrafften
Uns offenbar die Wissenschaften:
Genesen wollt Ihr? Werdet dumm!

„Lehnt stolz gleich uns das süße Gift ab,
Die Wahrheit schaffet mit der Schrift ab,
Schlagt Newton todt mit Josua.
Der Teufel und die Hölle schrecke
Von Sünden ab uns Madensäcke,
Und gute Zucht ist wieder da.

„Was hindert uns, zum Himmelssaale
In diesem Erdenjammerthale
Ein Probezuchthaus nur zu sehn?
Nur die verwünschte Sternenkunde!
Drum fort mit diesem eiteln Schunde,
So kann er droben wieder stehn.“

4.

So trotzen diese Zionswächter
Dem allgemeinen Hohngelächter
Und thun die neue Welt in Acht.
Zumeist sind's diese schwarzen Herren
Die uns des Heiles Pforte sperren;
Doch werden sie nicht fort gelacht.

Ob Uns auch ihre bittre Lauge
Zum Kostgewürz nicht länger tauge,
Gesundheitsalz enthält sie doch.
Dies scheidet aus der trüben Sole,
Das Ideal aus dem Idole
Und — abgeschüttelt ist ihr Joch.

Seht, was vom Glauben schon erfüllt ist
Seit uns Natur zum Dienst enthüllt ist,
Doch merkt zugleich, noch fehle viel.
Gefährlich auch sind Zauberwaffen;
Wir würden bald bequem erschlaffen,
Vergäßen wir sein fernes Ziel.

Das Volk ist siech und rasch verachtet
Das nicht nach Unerreichtem trachtet
Und ihm vor Gott sich festlich weiht.
Das deutsche Reich ist aufgerichtet,
Der deutsche Glaube ungelichtet —:
An's Werk! Es ist die höchste Zeit.

5.

Ihr ließt euch gern von mir erbauen
Wann ich die Hörer zwang, zu schauen
Ein fast vergessnes Sagenreich.
Aus welcher Wunderquelle hatten
Sich frisch getränkt die Heldenschatten
Mit warmem Lebensblut für Euch?

Ihr fühltet Mitleid, weintet, lachtet;
Ihr habt bewundert und verachtet,
Gebebt bei Sigfrids Todesschrei.
Euch störte nie die Narrenfrage
Ob denn die Nibelungensage
Auch wirklich einst geschehen sei.

Ihr merktet, in der Sage dichte
Das Volk sich vor, was spät Geschichte
An Kampfs- und Arbeitsfrüchten trägt.
In euern Herzen lebend walten
Empfandet ihr, was zu Gestalten
Der Ahnen Lieder ausgeprägt.

Die Liedersaat trug volle Garben
In unserm Volk. Dies gab die Farben,
Dies gab die rechten Züge her
Um treu und lebenswahr zu bilden
Die Hagen, Hildebrant, Brunhilden
Der neu erfüllten alten Mär.

Durch die Jahrhunderte beständig
Sind ihre Muster noch lebendig
In Euch, dem heutigen Geschlecht.
Unsterblich blieb im deutschen Muthe
Sigfrid der Held, — und waltet Ute
Nicht tausendfach noch treu und echt?

So spürtet ihr, daß Offenbaren
Die Dichtung sei des Ewigwahren,
Das stets nur **wird**, nie fertig **ward**,
Ein Gleichnißbild, in dem das Schreiten
Der Gottheit durch die Flucht der Zeiten
Die Kunst nur zeigt als Gegenwart.

6.

Doch laut erhob sich flugs Gescheltе,
Als ich gemeint, das gleiche gelte
Auch von der fremden Gottesmär.
Zu Wodan stellen und den Nornen
Den Gott am Kreuz im Kranz der Dornen
Hieß Frevel, unverzeihlich schwer.

Wie hoch ich auch den Mann der Milde
Verehre, der zum Musterbilde
Und Gott im Glauben sich verklärt —:
Daß Er auch seines Throns Errichtung
Verdanken soll der Völker-**Dichtung**,
Das schmäht man lästerlich verkehrt.

So schalten mich die Bibelfrommen.
Nicht minder laut hab' ich vernommen
Von anderen den hellen Hohn:
Ein Dichter unsrer Tage spreche
Vermuthlich nur aus Alterschwäche
Vom Glauben an den Gottessohn.

Drum steig' ich vom Poetenstuhle
Hinab nun in den Streit der Schule
Zum vielverlangten Gegenwort.
Es klärt vielleicht vom Weg zum Frieden
Nach langem Streit, zum Heil hienieden
Für manchen Blick die Nebel fort.

Anstatt die Herzen zu vergiften
Mit Hader, was nach alten Schriften
Des Glaubens rechte Lehre sei,
Erkennet an lebend'gen Zeichen
Was heut in dieses Glaubens Reichen
Sein Ruhm und ihre Ehre sei.

Merkt, auch die Gottessage dichte
Der Menschheit vor, was die Geschichte
Mit Kampf und Arbeit spät vollzieht.
So wird's euch endlich offenbar sein
Es könne Das nur ewigwahr sein,
Was immerdar und nie geschieht.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Richtung und Anordnung dieser Schrift.

Wer unsere Soldaten in Maschenhemde oder Turnierpanzer stecken, sie mit Feldschlangen und Luntenflinten, oder gar mit Widdern, Ballisten und Flitzbögen bewaffnen wollte, der würde als närrisch ausgelacht werden.

Nicht lachen aber sollen wir über die Zumuthung, im weit schärfer gewordenen Kampf eines gänzlich verwandelten Lebens unser Gemüth gegen Trübsal genügend gerüstet, unser Pflichtgefühl zum Sieg über weit stärker gewordene Versuchungen genügend bewaffnet zu wähnen mit der unverwandelten Religion des Zeitalters der Lunten-, ja, der Bogenschützen.

Wir sollen einen Cultus erbaulich finden, der unseren durch Meisterwerke jeglicher Kunst verwöhnten

Sinnen reizlos und selbst abstoßend geworden ist. Wir sollen unser Andachtsbedürfniß befriedigen mit Vorstellungen von Gott und Welt, die nur möglich waren, so lange der Mensch der Natur unwissend und ohnmächtig gegenüberstand. Nichts Geringeres wird uns damit angesonnen, als zu vergessen, daß es eine Astronomie gibt, eine Geologie, eine von beiden gewonnene wohlbegründete Lehre vom Werden der Welt, eine Chemie nicht nur der Erdenstoffe, sondern selbst der Himmelskörper, eine Wissenschaft endlich von der Entwicklung des Lebens und der Herkunft unseres Geschlechts.

Für uns sind die Erde, die Sonne und die Planeten zuverlässig gewogen worden. Uns ist es geläufig, mit dem Lichtstrahl zu zeichnen, mit dem Blitze zu schreiben, mit dem Glasprisma vor dem Fernrohr die im Sirius und Aldebaran glühenden und verdampften Metalle und selbst das Gas eines Nebelflecks in Weiten von Jahrtausenden Lichtzeit zu erkennen. Uns hat sich die Erhaltung der Energie als Weltgesetz offenbart; die lückenlose Verkettung von Ursachen und Wirkungen ist längst das Einmaleins

unserer Vernunft. Und wir sollten das absurde Pochen auf die Geschichtlichkeit unmöglicher Begebenheiten nicht unerträglich finden? Wir sollten uns Erbauung holen können, wo man das Gottesdrama immer noch spielen läßt auf der dreistöckigen Bühne eines Himmels, einer Erde und einer Hölle, von denen selbst der Inhaber bescheidenster Kalenderkenntnisse nur mit bedauerndem Achselzucken predigen hört?

So hat das Zurückbleiben der Religion um Jahrhunderte eine Abwendung der Gebildeten von ihr verschuldet, der sich täglich mehr auch die Masse des Volkes anschließt. Diese Abwendung ist nicht stehen geblieben bei der so begreiflichen als verzeihlichen Kirchenflucht, welche die Geistlichkeit erzwungen hat mit ihrem Beharren bei ungenießbar gewordener Lehrweise und der Forderung vernunftwidriger Bekenntnisse.

Schon griff im Kreise der wissenschaftlich Erzogenen die Meinung um sich, das Zeitalter der Religionen sei überhaupt vorüber; was an deren Stelle zu treten habe, werde man nur sehr uneigentlich als Religion bezeichnen dürfen; das Christenthum

namentlich habe seine letzte Phase hinter sich; mit dem Aussterben der in schnellem Schwinden begriffenen Nachzüglerschaft seiner Anhänger werde es nach etlichen Generationen selbst zu den Todten versammelt sein.

Sein berühmter Kritiker hat bei Hunderttausenden Zustimmung gefunden zur Verneinung der Frage: sind wir noch Christen? Kaum weniger zur halben Verneinung der anderen: haben wir noch Religion? Denn nicht ohne merkliches Widerstreben, als ob er damit, zur Schonung ängstlicher Gemüther, nur abgeschwächt heraussagen wolle was er eigentlich meine, hat er diese dahin beantwortet: daß Pflege und Genuß der Poesie, der Musik, Malerei, Sculptur und Baukunst, also Arbeit und Freude im Dienst des Idealen, auch eine Art von Cultus, die Erforschung und bewundernde Betrachtung des Universums ein Aequivalent des verlorenen Glaubens an Gott, die Ergebung in das unverbrüchliche Naturgesetz eine genügende Stellvertreterin der religiösen Tröstungen, die Erkenntniß der Unentbehrlichkeit der Sittengesetze ein deckender Ersatz für die eingebüßte Vorstellung sei, durch den Gehorsam gegen ähnliche, aber übernatürlich offenbarte

Gebote, Beifall und Belohnung von ihrem unsichtbaren Urheber zu verdienen.

Neuerdings aber hat eine Umkehr von diesen Meinungen begonnen. Jene Surrogate erwiesen sich sehr machtlos, die Selbstsucht zu bändigen und einen Rest von Pflichtgefühl wirksam zu erhalten, als die ruchlose Gier nach schneller Bereicherung während des jüngst erlebten Gründerschwindels wie eine furchtbare Epidemie mit wenigen Ausnahmen alle Besitzenden und Gebildeten fast der gesammten Christenheit ergriffen hatte. Seitdem sie zu einem so noch niemals erlebten allgemeinen wirthschaftlichen Krach geführt hat; seitdem wir so manchen Concert- und Theaterstammgast, so manchen mit der Poesie vertrauten, Statuen und Bilder kaufenden und pallastbauenden Kunstmäcen als Bankdirector, Verwaltungsrath u. dergl. auf der Anklagebank haben sitzen gesehen und sie verlassen als verurtheilter Verbrecher oder gebrandmarkter Schurke; seit ein Theil der besitzlosen und ungebildeten Masse, von jener Pest nur noch widerstandloser angesteckt, mit *ihrem* Surrogat der verlorenen Religion, dem Aberglauben an die Glückseeligkeit durch gleiche

Bemessung der Genüsse, drohend Ernst gemacht und die Staaten gezwungen hat, der Zerstörung unserer Cultur und Gesittung vorzubeugen durch Verfehmung des Socialistenevangeliums; seit uns die frechen Bekenntnisse der Nihilisten und Königsmörder einen Abgrund zuchtloser Verkommenheit grauenvoll beleuchtet haben: seitdem ist die Erkenntniß wieder in rascher Zunahme begriffen, daß ein Volk ohne Religion kein geringerer Widersinn ist als ein Volk ohne Sprache.

Zu dem weithin tönenden und eindringlichen Wort von höchster Stelle: daß nur von religiöser Zucht die Heilung der tiefen Schäden der Gegenwart zu hoffen sei, haben auch die eifrigsten Vertreter der Gegenrichtung schweigen müssen und der großen Mehrheit war es aus dem Herzen gesprochen.

Kann aber dieser Spruch gemeint gewesen sein als Aufforderung, zurückzukehren zu Bekenntnißformeln die mit unserer Bildung unverträglich geworden sind? Gewiß nicht! Denn er kam aus dem Munde desselben weit vorausblickenden Monarchen, der geraume Zeit fast allein frei gewesen war von dem Aberglauben, daß eine vor fünfzig Jahren be-

währte Heeresverfassung auch heute noch genügen müsse, und seine vereinsamte Ueberzeugung gegen die Meinung der Gesammtheit, aber zu ihrem Heil durchgesetzt hat um das Werkzeug unserer Wiedergeburt zu schaffen. Von Ihm wurde dieser Spruch gerichtet an Lehrer und Verwalter der Religion und enthielt also unzweifelhaft die Mahnung, zu sorgen, daß die Religion wieder fähig werde, zu erziehen und sittlich zu zügeln. Was er fordert ist, kurz gesagt, eine zweite Reformation, welche den Heilswahrheiten des Christenthums eine Fassung finde, die keine von den gesicherten Offenbarungen der Wissenschaft verleugnet und kraft dieser Uebereinstimmung mit dem Gesammterwerb der zur Erkenntniß und Beherrschung der Natur fortgeschrittenen Menschheit die Macht seiner Sittenlehre über die Gewissen wiederherstellt.

Wir stehen inmitten dieser Reformation. Ich bin weit entfernt von der Einbildung, in ihr eine leitende Rolle zu spielen. Aber ich glaube, daß meine Poesie schon mitgewirkt hat und ferner mitzuwirken fähig und berufen ist an einer der Klärungen, die sich fertig vollzogen haben müssen in der allgemeinen

Gährung der Geister, bevor der zu erwartende neue Luther das entscheidende Siegeswort und den Entschluß zur Siegesthat finden kann.

Was mein Epos in symbolische Darstellung einschleiert, habe ich dann in den „Andachten" theils in directem Cultusbilde zu veranschaulichen, theils in poetischem Lehrton unumwunden vorzutragen versucht.

Letzteres will ich hier in Prosa fortsetzen.

Aus entgegengesetzten Lagern ist gegen meine „Andachten" lebhafter Widerspruch erhoben worden, theils in öffentlichen Recensionen, theils in Gesprächen und an mich gerichteten Briefen.

Ein mir befreundeter Theolog, der sich zu den Altgläubigen rechnet, hat in einem öffentlich abgegebenen Urtheil, weit ausführlicher aber in Briefen an mich mit warmer Anerkennung der Poesie einen sehr entschiedenen Protest verbunden gegen die „Lehre" und den „angeblichen Glauben" meiner Dichtung. Er ist leider zurückgekommen von der anfangs gehegten Absicht, seine Einwendungen als Streitschrift drucken zu lassen. So kann ich dieselben theils nur in gedrängtem Auszuge voranstellen, theils im Lauf unserer

Disputation anführen. Vielleicht findet er sich nun doch bewogen, seine Gegentruppen in minder lückenhafter Schlachtordnung ausrücken zu lassen. Uebrigens bin ich es ihm schuldig zu bemerken, daß ich auch etliche Einwürfe Anderer, von denen ich weiß daß er ihnen zustimmt, behandele, als wären es die seinigen, obgleich sie in seinen Briefen nicht ausdrücklich vorkommen.

Fast dieselben Vorwürfe, aber freilich gerade umgekehrt gemeint, bekam ich gleichzeitig theils zu lesen, theils im Zwiegespräch zu hören von einem anderen Freunde, den ich kurzweg als Straußianer bezeichnen darf.

Was ich im Folgenden über mein Thema, die Erfüllung des Christenthums, vortrage, sind meine Entgegnungen auf die Angriffe dieser Beiden. Ich habe sie in zwei Gänge geordnet und gebe dem Straußianer den Vortritt.

Erster Gang.

1.

Vieles, ja, das Meiste in deinen „Andachten" — so schreibt mein straußischer Freund — ist nach meinem Sinn. Aber du hättest den Muth der Folgerichtigkeit haben und eine neue Art von Religion auch nennen sollen, was eine solche, wenn nicht schon ist, so doch beabsichtigt und vorbereitet. Statt dessen aber versuchst du ungefähr das Gegenstück zum bekannten Spruch vom alten Kleide, das man flicken will mit neuen Lappen: Du zupfst dir etliche noch schimmernde Fäden aus den verschlissen abfallenden Fetzen des alten Gewandes, um sie als verzierende Franzen an das neue anzuheften und dieses daraufhin für das alte auszugeben.

Was in deinem sogenannten Glauben noch übrig bleibt von Göttlichem, in deiner Lehre, so weit sie

sich erkennen läßt aus Gedichten, von Heiligem zur Heiligung des Lebens durch Kult und Zucht, das kann vielleicht der Mitaufnahme in den Katechismus der Zukunftsreligion einst theilhaftig werden, darf sich aber nicht ausgeben für ableitbar aus dem christlichen Katechismus noch für verträglich mit der Kirche oder gar für predigbar von ihrer Kanzel. Die Kanzelinhaber werden dich von diesem Wahn bald und gründlich bekehren. Dem von ihnen zu erwartenden Protest gegen die behauptete Christlichkeit deiner Ansichten muß auch Ich im Voraus beitreten; natürlich nicht ihnen, sondern Dir zu Gunsten. Es ist nur ein gutmüthiger Selbstbetrug, eine von deiner langen Reihe geistlicher Ahnen ererbte Pietätsschwäche, was dich hindert auch die letzte Trübung wegzuklären und das Bekenntniß mit zu unterschreiben, mit welchem D. F. Strauß den ersten Abschnitt seines Buchs vom alten und neuen Glauben geschlossen hat:

„Wenn wir nicht Ausflüchte suchen, nicht drehen und deuteln wollen, wenn wir Ja Ja und Nein Nein bleiben lassen wollen, kurz, wenn wir

als ehrliche aufrichtige Menschen sprechen wollen, so müssen wir bekennen: wir sind keine Christen mehr."

2.

Womit, lieber Freund, meint Strauß dargethan zu haben, daß wir keine Christen mehr seien?

Mit dem Beweise, daß die „Wir" in deren Namen er das Wort genommen hat, die Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung, keinen Satz des christlichen Glaubens mit ihren Kenntnissen und Ueberzeugungen verträglich finden.

Ich will vorerst nicht fragen, ob die geprüften Sätze wirklich den christlichen Glauben enthalten, auch nicht untersuchen, ob nicht von diesem dennoch Einiges übrig bleibe, was auch der entschiedenste Anhänger Newtons, Kants, Humboldts und Darwins noch annehmen kann. Ich will den straußischen Beweis, dem ich in manchen Stücken zustimmen kann, einstweilen gelten lassen als durchweg und unwiderleglich geführt.

Aber ich frage, ist damit auch wirklich dargethan, daß wir keine Christen mehr sind? Macht denn den Christen nur das Glaubensbekenntniß?

Darauf mit Ja antworten, das heißt in seltsamer Verblendung die offenbarste und bis jetzt größeste aller geschichtlichen Thatsachen leugnen.

Zehn große und eine Menge kleinerer Staaten, denen zusammen fast zwei Drittel der Länder der Erde gehören und das übrige Drittel mit jedem Tage mehr gehorchen lernt, bilden eine Gemeinschaft, die sich in beschleunigtem Fortschritt mehr und mehr zusammenschließt zu einem wirklichen Gemeinwesen, indem ihre Mitglieder zu Gunsten internationaler Einrichtungen und Gesetze auf einen Theil ihrer Unabhängigkeit verzichten. Noch hat diese Staatenverbindung keine Verfassung angenommen; aber ihre Verwandlung zu einem Staatenbund ist in unaufhaltsamem Werden begriffen. Jeder Vertrag zur Förderung des Handels, des Verkehrs, zum Schutze des Eigenthums, zur gegenseitigen Rechtshülfe, ist die Vorbereitung eines ferneren Paragraphen solcher Verfassung. Ja, ein Hauptstück dieser Verfassung ist in

unseren Tagen förmlich beschlossen und angenommen worden unter dem Namen Weltpostverein, und es steht zu hoffen, daß sich dieser ganz ähnlich als erste Grundlegung des Weltstaats bewähren wird, wie sich der Zollverein als die des neuen deutschen Reiches bewährt hat.

Wie aber nennt sich diese schon jetzt weitaus mächtigste Gemeinschaft der Erde?

Die Christenheit.

Und was ist, von Kirchen und Kult ganz abgesehen, das ihr gemeinsam Eigenartige?

Eine bei mannichfacher Abstufung im Wesentlichen übereinstimmende, außerhalb ihrer nicht anzutreffende Gesittung und Familienordnung; eine Gesetzgebung, die bei aller Verschiedenheit auf denselben, wieder nur ihr eigenthümlichen Grundbegriffen von Recht und Unrecht beruht; der Mitgenuß und die Mitarbeit an einer Kultur, welche derjenigen aller andern Kulturvölker, auch der ältesten und begabtesten wie der Chinesen und Japanesen, weit überlegen ist; endlich aber der ausschließliche Besitz eben der Wissen-

schaft, welche diese Kulturarbeit mit einer Art Allmacht über die Natur bewaffnet und zur Beherrscherin der Erde ausgerüstet hat.

Von wannen kommen die straußischen Wir? Sind sie nicht Sprößlinge von Geschlechtern, für welche diese Familienordnung, diese Gesittung seit Jahrhunderten gegolten hat? Verdanken sie nicht, ähnlich den Pflanzen, die nur im erwärmten Glashause gedeihen können, die Möglichkeit ihres Daseins und die Beschaffenheit jeder Faser desselben dem sicher umhegten Friedensgarten, in welchem sie erwachsen sind? Ist nicht ihr Gewissen ein Zuchtproduct der Vorstellungen von gut und böse, welche, zu Gesetzen geheiligt, dies Gehege als schützendes Recht einfriedigen? Hat nicht ihr Geist seinen Inhalt und sein Gepräge empfangen von Sprachen, die zur gegenwärtigen Ausbildung selbst nur gelangt sind in der Arbeit, immer angemessenere Ausdrücke zu gewinnen für diese Sittenlehren, diese Rechtsbegriffe, diese Vorstellungen vom Heiligen und Unheiligen? Haben sie nicht den Mitgenuß unserer annähernden Befreiung von Zeit und Raum, wann sie auf unsern Dampfern den Ocean

durcheilen, auf unsern Eisenbahnen die vormalige Tagereise in einer Stunde zurücklegen? Haben sie nicht ihren Antheil an dem uns eroberten Stück Allgegenwart indem sie lesen, was heut in San Francisco oder Calcutta geschehen, oder wenn sie einem Verwandten bei den Gegenfüßlern eine Nachricht dem Meeresboden entlang binnen etlichen Stunden zublitzen?

Alles, was sie können, was sie denken, was sie thun, was sie sind, das können, denken, thun und sind sie nur als die jetzt lebenden Erbkinder der großen, in neunzehn Jahrhunderten herangewachsenen Gemeinschaft, welche sich die Christenheit nennt. Und sie wollen dicht unter sich einen abschneidenden Strich ziehn durch den Stammbaum und erklären: mit uns obersten Wipfelzweigen, die wir hinaus gewachsen sind über diese Linie, schlägt der Baum in eine andere Baumgattung um; wir sind keine Christen mehr!

Verhält es sich anders mit dem, was sie wissen?

Dreißig- und vierzigtausend Arbeitslöhne müssen gesammelt werden, um einem von ihnen das Himmelsauge, das mächtige Fernrohr aufzustellen, durch das

er einen Einblick mehr in die Anordnung des Weltalls gewinnen soll. Wo geschieht das außerhalb der Christenheit? Hunderttausende, ja Millionen solcher Arbeitslöhne werden wiederholt zusammengesteuert zu weiten Seefahrten, um durch Beobachtung des Vorüberganges der Venus die Sonnenparallaxe um etliche Hunderttheile der Secunde genauer zu bestimmen. Wo geschieht das außerhalb der Christenheit? Ueber den Erdball gespannt ist ein Netz von kostspieligen Stationen um dem Magnetismus durch Aufzeichnung der gleichzeitigen Pulse seiner Richtungs- und Stärkewandlungen sein Geheimniß abzulauschen. Welche Nation außerhalb der Christenheit ist betheiligt an dieser oder an einer andern der so zahlreichen als großartigen Institutionen zur Erforschung der Weltgesetze?

Gehören die von Strauß mit seinen Wir gemeinten nicht vorzugsweise zu den erkorenen Beamten oder freiwilligen Mitarbeitern an diesen Institutionen, jedenfalls aber zu der Klasse, welche die zum Verständniß und zur Annahme ihrer Lehren erforderliche Bildung jenen Anstalten verdankt? Und diese eigent-

lichen Träger, Inhaber und Jünger einer Wissenschaft, zu deren Grundlegung zwar noch jedes Kulturvolk mindestens einen Anfang gemacht hatte, deren grandioser Ausbau aber gleichwohl in offenkundigster Ausschließlichkeit die Leistung der Christenheit ist, — diese bevorzugten Mitglieder der Christenheit behaupten, keine Christen mehr zu sein, weil ihr von der Christenheit erarbeitetes Wissen die Formeln verwerfen müsse, welche zeitweise für den treffenden Ausdruck des christlichen Glaubens gegolten haben und einigen Nachzüglern noch heute dafür gelten!

3.

Halt ein! entgegnet mein straußischer Freund; erschleiche nicht mit Trugschlüssen, was du beweisen willst. Wir Europäer und unsere Kolonisten in Amerika und andern Erdtheilen haben allerdings neben anderem auch noch den Namen Christen mit einander gemein. Aber unsere Hochkultur verdanken wir keineswegs dem Christenthum, sondern vor allem unserer Abkunft vom begabtesten Menschenstamm, von den

Ariern, und demnächst der besonderen Gunst unseres um drei Binnenmeere und an einem Ocean reich gegliederten Welttheils. Sie ist ein Schatz, welchen wir mit angestammten Gaben auf diesem günstigen Boden im förderlichsten Klima zu großem Reichthum vermehrt, zu dem wir aber den Grundstock ererbt haben von Griechen und Römern, welche selbst wieder die Erben der Aegypter und einiger Kulturvölker Asiens gewesen waren.

Die Römer hatten dem Abendlande die Einheit des Staates und ihres bewunderns-würdigen Rechts gegeben; die Griechen ihre Poesie, ihre Anfänge der Wissenschaft, ihre Kunst und ihre Kunstreligion, die das Göttliche im vollendet schönen Menschen offenbart sah, zuletzt ihre Philosophie, die schon beim Monotheismus und mit Sokrates beim lautersten Sittengesetz angelangt war. Im griechischen Reich Alexanders hatte sich diese Kunstreligion und Philosophie unter Aufnahme buddhistischer Ueberlieferungen und mancher Elemente der hochedeln Religion des Zend Avesta, berührt und vermählt mit der Religion eines semitischen Volkes und dessen Hoffnungen auf einen Messias.

Ein genialer Reformator unternahm es, dies Volk vom äußerlichen Kult zu bekehren zur sittlichen Heiligung des Willens als dem besten und einzig wahren Gottesdienst. Das gleiche Unternehmen mit dem gleichen Schicksal wie Sokrates büßend besiegelte er seine Ueberzeugung, als jener Messias aufgetreten zu sein, mit martervollem Tode. Eine Aufsehn machende Begebenheit räthselhafter Art, von der es wohl immer unentschieden bleiben wird, ob ihr ein wirklicher Vorfall oder nur ein psychisches Erlebniß, oder vielleicht etwas von beiden zu Grunde lag, gab den Anlaß, die uralte Sage vom auferstandenen Osterhelden auf ihn zu übertragen. So ward er, kraft jener Vermählung griechischer, buddhistischer, parsischer und jüdischer Vorstellungen, Philosopheme und Dogmen, als Gottmensch das Glaubensideal einer nach seiner Meinung von seinem Amt benannten Religion.

Aber erst, als in die alternde römisch griechische Welt frische Arier eingedrungen waren; als die zuchtstarken Germanen mit ihrer höheren Vorstellung von der Würde des Weibes und deshalb innigeren und edleren Familienordnung sich der Herrschaft bemächtigt

hatten: da erst waren alle Bestandtheile beisammen, aus denen die europäischen Kulturnationen erwachsen konnten.

Allerdings nahmen die Germanen das Christenthum an. War ihnen doch dessen Hauptlehre, die Gottessohnschaft, längst geläufig aus der Grundsage ihres Epos, der Erzeugung Sigis, des Stammvaters ihrer Wölsunge, durch Wodan, während sie zugleich das Hauptstück der heiligen Legende des Christenthums, die Auferstehung, nicht minder anmuthen mußte mit wundersamer Urverwandtschaft, da das Haupt- und Lieblingsstück ihrer eigenen Göttersage, der Tod des Frühlingsgottes Balder und dessen Wiederkehr — beide ursprünglich als alljährlich vorgestellt und gefeiert — selbst nichts anderes war, als eine der zahlreichen Varianten eben jener uralten Ostermythe, die sich verklärend auf den Gekreuzigten niedergelassen hatte.

Aber sie legten sich die neue Religion auch zurecht in germanischer Weise, — wofür uns im Heliand so merkwürdige als anziehende Belege erhalten sind. Ja, das Grundmotiv ihrer ganzen Geschichte bis auf den heutigen Tag blieb das Bestreben, diese fremdländische

Religion umzuverdauen und ihr den altarischen, germanischen, deutschen Glauben zum Inhalt zu geben. Vom anfänglichen Gelingen erkennen wir die Spuren in der eben genannten Dichtung und einigen andern spärlichen Resten. Bald aber schlug ihr Angriff um in einen Vertheidigungskampf. In diesem wußte sie die kluge Gegnerin, die römische Hierarchie und namentlich Gregor der sogen. Große zu besiegen durch schlaue Nachgiebigkeit und arglistiges Entgegenkommen. Sie that ihnen scheinbar ihren Willen, indem sie ihre Jahreszeitenfeste, die Hochgeziten, christianisirte, ihre Götter- und Heldensagen in Heiligenlegenden umwandelte; gleichzeitig aber ließ sie die Urkunden ihres alten Glaubens, die Lieder von ihren Göttern und Helden, verpönen und ziemlich erfolgreich ausrotten durch Unterdrückung des alten Sängerstandes.

Nach vollständiger Niederlage trugen die Germanen in dumpfer Demuth das ganze Mittelalter hindurch das Joch des semitisch-römischen Hohenpriesterthums. Nur als sogenannter Aberglaube des Landvolkes, in Gebräuchen und Sprüchen bei Saat und Erndte, Hochzeiten, Hausbau u. dergl. m., lebte die

alte Naturreligion fort, unverständlich und sinnlos geworden in ihrer tausendfachen Zersplitterung, aber doch in der Gesammtheit dieser Trümmertheilchen noch vollständig genug um einst in der Sammlung wieder als ein sinniges Ganze verstanden zu werden. Nur noch zerfasert zu Märchen welche die Großmutter beim Spinnrocken den Enkeln erzählte, oder als ungeschlachte Abenteuer- und Schauergeschichten, nach Erinnerungen an die Vorträge der letzten Bänkelsänger aufgezeichnet in sogen. Volksbüchern, fristete ein kümmerlicher Rest des germanischen Epos sein Dasein und nur spärliche Bruchstücke seiner ächten Gestalt und späte verständnißlose Umbildungen seiner Liedstücke zu höfischen Ritter- und Minnegeschichten harrten in Klöstern oder Grafenschlössern ihrer späten Auferstehung.

Nur in Einem war der Sieg der Hierarchie unvollständig geblieben: die allen Ernstes geplante Verdrängung der germanischen Sprachen durch ein lateinisches Idiom war in den rein germanischen Ländern mißlungen, in diesen Sprachen der arische Geist, wenn auch fast bewußtlos schlafend, doch lebendig

geblieben. In der Beschäftigung mit dem classischen Alterthum das ihm der Fall Constantinopels wieder aufschließen half, erwachte er vom Scheintod, wenn auch geraume Zeit noch ohne Ahnung, daß er in der arischen Bildung der Griechen nur sich selbst wiederfinde. Unverzüglich nahm er den Kampf mit dem Semitismus wieder auf, und fortan, trotz mancher verlorenen Schlacht und bedenklich gefährdender Rückzüge, wenigstens im Ganzen erfolgreich. Erst als ihn die großen geographischen Entdeckungen gelehrt, die Reformation ihm die nöthige Freiheit verschafft hatte, sich ein neues unwiderstehliches Schwert zu schmieden, die Naturwissenschaft, gewann er in unaufhaltsamem Vordringen die unzweifelhafte Sicherheit vollständigen Sieges.

Das ist, mit wenigen Grundstrichen gezeichnet, der Werdegang unserer Kultur. Was von ihr darfst du noch dem Christenthum zuschreiben, wenn selbst die Sittenlehre, mit der uns zu erziehn immerhin auch die Kirche geholfen hat, keinen Satz enthält, der nicht schon von Buddhisten, Parsen und Griechen lange zuvor aufgestellt gewesen wäre? ja, wenn du

selbst von der Grundidee des Christenthums, der Menschwerdung Gottes, zugeben mußt, daß die griechische Kunstreligion von dieser Idee durchsättigt war und daß dieselbe in der Form der Sage auf das Ausdrücklichste schon in der Dichtung der alten Germanen vorgetragen wurde?

Gleichwohl scheinst du gewillt, sogar für unsere Wissenschaft noch Christlichkeit in Anspruch zu nehmen. Soll ich das nicht mehr als paradox finden?

Es ist wahr, daß die Nationen europäischer Kultur, wie sie bis auf unbeträchtliche ihnen einverleibte fremdartige Völkersplitter, sämmtlich noch arisch reden, wie sie sämmtlich noch festhalten an Hauptgrundsätzen des römischen Rechts, sämmtlich noch überwiegend nach römischen und griechischen Mustern und architektonischen Regeln ihre Baukunst betreiben, so unter anderem auch das noch mit einander gemein haben, daß sie sich noch sämmtlich zum Christenthum und einer seiner Kirchen bekennen und in sofern mit dem Gesammtnamen Christenheit bezeichnet werden dürfen. Nicht minder ist es wahr, daß diese Christenheit sich im ausschließlichen Besitz der Wissenschaft

befindet. Erweist aber die Thatsache, daß beide noch unter einem Dache beisammen wohnen, und zwar in schlechtestem Hausfrieden, die Wissenschaft als eine Tochter des Christenthums? Die Kirche hat es doch wahrlich nicht fehlen lassen, weder an schnellster Einsicht, daß die Neugeborene ihre Todfeindin sei, noch an entschiedenstem Willen, sie schon in der Wiege zu ersticken. Auf keiner Stufe ihres Wachsthums blieb die junge Königin verschont von den Mordversuchen ihrer alten Nebenbuhlerin. Auch heute noch läßt sich die alterschwache Greisin vom Gelächter der Welt nicht abhalten, gegen die erwachsene Riesin wenigstens noch die Flüche ihrer ohnmächtigen Wuth zu schleudern.

Sind Heilkunst und Gesundheit deswegen Erzeugnisse der Krankheit, weil allerdings nur ein Kranker genesen kann? Willst du die finstere Zeit des Faustrechts mit ihren zahllosen und unaufhörlichen Duodezkriegen dankbar preisen als die Schöpferin der Parkanlagen die so entzückend als gesundheitfördernd dein schönes Frankfurt umrahmen, weil diese Anlagen in der That nur eine Umwandlung sind der alten

Wälle, Bastionen und Festungsgräben, mit denen sich damals die Bürgerschaft die Luft abschneiden und verpesten mußte um sich zu schützen vor dem adligen Raubgesindel der Kronberger und Falkensteiner?

Der äußersten Unnatur, der verkehrtesten und ungesundesten Auffassung und Einrichtung des Lebens, wie noch niemals zuvor ein anderer Theil des Menschengeschlechts, war deine Christenheit verfallen in der mittelalterlichen Blüthezeit des Christenthums. Endlich gab es keine Wahl mehr, als Untergang durch Verseuchung, oder Umkehr zur Natur. Der Wunsch zu leben siegte; man suchte Arzenei — und der Anfang der Naturwissenschaft war gefunden.

Nur etwa wie das Chinin eine Segensgabe des Fiebers, ist die Wissenschaft eine Frucht des Christenthums.

4.

Deinem Abriß der Herkunft und Entstehung der Christenheit könnt' ich ganz beistimmen, wenn er auch ihre Benennung als wesenbezeichnend gelten ließe.

Als ein Gebilde der Geschichte kann sie etwas anderes nicht sein, als Entfaltung von Keimen im Wesen des Menschen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Eigenart dieser Entfaltung bedingt wurde theils von der Natur ihres Schauplatzes, theils von den mitgebrachten Anlagen und Errungenschaften der Völker, aus denen sich die christliche Völkergruppe zusammengesetzt hat. Um diese Gruppe zur Christenheit erwachsen zu lassen brauchte nichts Neues, Unerhörtes von auswärts herunter zu schneien. Ihre Elemente waren alle vorhanden, wenn auch zerstreut. Aber das neue Wesen begann erst zu werden durch ihre Vereinigung und Verschmelzung. Ich sage mit Nachdruck: begann; denn ich meine, daß diese Verschmelzung noch fortgehe und lange nicht fertig sei. Doch vollzieht sie sich eben jetzt beschleunigter als jemals und ist auch schon weit genug gediehen um ihr bisheriges Ergebniß bezeichnen zu dürfen als die erwachsene Christenheit; wenigstens in ähnlichem Sinn, wie der mündige Jüngling für erwachsen gilt, wenn er auch erst in seiner Berufsthätigkeit an deren Schwelle er gelangt ist, die volle Mannesreife gewinnen kann.

Damit ist denn freilich schon der Punkt bemarkt, von dem unsere Wege auseinandergehn.

Du bist mir zwar weit entgegengekommen mit dem Nachweis, daß sogar Grundvorstellungen und Hauptlehren der christlichen Religion schon lange zuvor ausgesprochen oder doch bis auf ein Geringes vorbereitet waren. Du hast damit eingeräumt, daß auch jenes Dogma von der präadamitischen, uranfänglichen Existenz Christi in oder neben Gott der freilich wunderliche, symbolische Ausdruck einer Wahrheit sei: der Wahrheit, daß das Christenthum im Wesen des Menschen vorgebildet lag und im Lauf seiner Entwicklung zur Erscheinung kommen mußte. Aber du weichst alsbald aus von diesem richtigen Pfade, um, in Widerspruch mit dir selbst, einen Irrweg einzuschlagen. Schon die Benennung Christenheit gestehst du mir nur mit Widerstreben zu. Du willst sie lieber Arier oder Europäer genannt hören. Nur nebenbei sind dir diese unter anderem auch noch Christen. Sie haben dir eine fremdländische Religion einst angenommen und bisher noch nicht los werden, oder, wie du dich ausdrückst, noch nicht gänzlich

umverdauen können. Dabei verausgabst du keinen Gedanken an die so nahe liegende Erwägung, ob denn nicht eben ihr Arierthum diese Annahme und bisherige Beibehaltung nothwendig bewirkte. So gelangst du trotz richtiger Kunde von seiner Genesis gleichwohl zu einer falschen Antwort auf die Frage: Was ist Christenthum?

Wenn du z. B. die Widerchristlichkeit der Wissenschaft darzuthun meinst mit der notorischen Feindschaft zwischen ihr und der Kirche, und wenn du bei diesem Anlaß die dunkelste Epoche des Mittelalters für die höchste Blüthenzeit des Christenthums ausgibst: machst du dich da nicht einer groben Verwechselung schuldig? Was nennst du da Christenthum? Was sich einst dafür ausgab, einst dafür galt, allerhöchstens aber einstmals Christenthum war.

Was es ist können wir nur von seiner Gegenwart erfahren.

Fast lächerlich kommt es mir vor, diesen schon der Grammatik nach selbstverständlichen Satz erst noch hinzuschreiben. Gleichwohl beruht auf der Verkennung

desselben der ganze heillose Wirrwarr der einschlägigen Streitigkeiten.

Die Einen sagen: Was der Stifter gelehrt und geglaubt, das ist das Christenthum. Doch schon der Streit darüber, was dies gewesen, ist kaum schlichtbar. Denn die Handlungen, Reden und Sprüche Jesu sind uns nur von Hörensagen, unvollständig, verschieden lautend, ja, nicht selten einander widersprechend überliefert worden. Die Kritik der Evangelien hat endgültig nachgewiesen, daß schon ihre Verfasser das Ueberlieferte mit Absicht gemodelt haben, je nachdem sie für judenchristliche, heidenchristliche oder gemischte Gemeinden schrieben; daß sie also selbst schon darüber in Zwiespalt waren, was echt christlich sei. Aber gesetzt auch, die Ausscheidung der wirklichen Lehre Jesu gelänge völlig rein — und ihr Kern ist ja in der That erlangbar aus den Aeußerungen welche die Bürgschaft ihrer Echtheit in sich selbst tragen —: wir hätten in ihr doch immer nur einen der Hauptkeime des Christenthums.

Andere wieder sehen es recht gefaßt in der Lehre des Paulus, des genialen ersten Reformators, des

Grundlegers des ganzen später ausgebauten Dogmensystems, dem neuere Forscher sogar die eigentliche Erfindung des Christenthums zuschreiben, weil er aus dem Glauben, der Lehre und dem Geschick Jesu etwas völlig Neues, der Meinung und den Absichten des Meisters fremdes gemacht habe.

Noch anderen liegt es aufgeschlossen im sogenannten johanneischen Evangelium, dessen späte Entstehung durch Umprägung der paulinischen Lehre mit dem Stämpel der Philosophie Platos und Philos kein wissenschaftlicher Theologe mehr zu bezweifeln wagt.

So begann der Streit, was Christenthum sei, schon unter den Jüngern, um von der Entstehung der ersten Gemeinden unschlichtbar fortzudauern bis in unsere Tage. Glaubensbekenntnisse wurden geformelt, beschlossen, länder- und völkerweise angenommen oder verworfen, mehr oder minder lange Zeit als gültig und bindend festgehalten, endlich aber immer wieder wenigstens theilweise umgeändert und abgeschafft. Jedes dieser Bekenntnisse bezeichnet eine Phase seiner Glaubenslehre, aber in keiner dieser Phasen konnte auch nur diese Lehre ihren vollen und angemessenen Ausdruck

finden, noch viel weniger aber das Wesen des Christenthums. Denn von diesem hätten wir immer erst einen Bestandtheil, auch wenn es möglich wäre, seine Lehre in unwiderleglichen, erschöpfend vollendeten und allseitige Zustimmung erzwingenden Sätzen darzulegen. Was es zu irgend einer Zeit war, das ist nach Ermittlung ihrer Lehr- und Bekenntnißphase, nur zu erfahren aus der genauen Vergleichung des Lebens und Treibens der damaligen Christen mit dem ihrer nichtchristlichen Zeitgenossen, sein Wesen also nur aus einer solchen Vergleichung während des ganzen Verlaufs der Geschichte der Christenheit, die denn zuweilen, wie z. B. in der Glanzepoche des Islam und der Araber, auch keineswegs rühmlich für sie ausfallen würde.

Wir kommen nicht hinaus über wüstes und unversöhnliches Gezänk, so lange wir fortfahren, aus den vielen Phasen, welche Lehre und Glaube in diesen neunzehn Jahrhunderten durchlaufen haben, Jeder nach seinem Belieben eine herauszugreifen und zu versichern, das sei Christenthum. Befolgen wir also lieber den Rath des Stifters: an den Früchten erkennet. Dann wird es Licht werden im Chaos der

unvereinbaren Meinungen, dann das allen gemeinsame, allen geheiligte Gebietsstück festen Bodens betreten sein, auf dem ein Friedensschluß möglich ist. Statt in alten Büchern zu forschen was es war und dann zu wähnen, das könne es auch noch sein, fragen wir lieber seine hell und groß vor unsern Augen liegende Selbstoffenbarung, was es jetzt sei:

Diese Selbstoffenbarung ist eben die gegenwärtige Christenheit. Was ihr Leben, ihre Gesittung, ihre Staatsordnungen, ihre Bedarfs- und Kunstleistungen, ihre Lehren und ihren Glauben unterscheidet von denen der Nichtchristen, das ist das jetzige Christenthum.

Was sich dieser Betrachtung als Christenthum ergibt, das mag sich immerhin und wird sich höchst wahrscheinlich herausstellen als ungemein verschieden vom Urchristenthum und vielleicht als noch mehr verschieden von andern Hauptphasen seiner Vergangenheit, z. B. vom Christenthum des Mittelalters oder dem der Reformationszeit. Sollte sich aber die Verschiedenheit auch so groß erweisen, daß wir kaum noch eine Spur von Aehnlichkeit zu entdecken ver-

möchten und zugeben müßten, es habe sich in eine Art Gegentheil seiner selbst verwandelt: — verlöre es damit das Recht, noch für Christenthum zu gelten?

Dieser Wahn wäre zu entschuldigen, wenn ihm ein außerirdischer Forschergeist verfiele, der in Verwirklichung des alten Verses

Und nach abermals fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Weges gefahren

etwa auf einem Kometen in noch etwas größeren Fristen dreimal die Erde besucht, die Bergpredigt mit angehört und noch ein Liebesmahl der ersten Gemeinden mitgemacht, dann der Buße Heinrichs IV. in Canossa, einer Prunkmesse in Rom, einer Nonnenvermauerung und Ketzerverbrennung beigewohnt hätte und in unseren Tagen wiedergekehrt wäre um die Staaten Europas zu durchmustern und schließlich einen Gang durch die Pariser Weltausstellung zu machen. Ihm wäre es nicht übel zu nehmen, wenn er ein Hohngelächter aufschlüge über die Versicherung: was er gesehen, das seien drei Phasen eines und desselben Wesens, des Christenthums.

Uns aber bezeugt das mit schlechterdings unan-

fechtbarer Beweiskraft die lückenlose Genealogie der uns vertrauten Geschichte.

So hielten unsere Zoologen drei in der Gestalt, Bewegungsart und Lebensweise sehr unähnliche Altersstufen eines und desselben Wasserthiers längere Zeit für drei besondere Thierarten. Dann aber ward ihr genealogischer Zusammenhang erkannt: man beobachtete an vielen Individuen dieselbe Reihenfolge der Umwandlung einer Form in die andere und dieser in die dritte. Dieser Proceß der Ammenbildung und des Generationswechsels war fast so seltsam, als wenn etwa ein Regenwurm einen Maikäfer, dieser eine Schnecke und erst diese wiederum einen Regenwurm erzeugte, aber fortan konnte die Unähnlichkeit der drei Gestalten die Gewißheit nicht mehr erschüttern, daß es nur eine Thierart ist, welche diese Metamorphosen durchmacht.

Wer würde ohne das Zeugniß vielmaliger und ausnahmeloser Erfahrung zuzugeben geneigt sein, daß die blinde, vielfüßige, blätterfressende Raupe, die fast regungslos eingekapselte mund- und afterlose Puppe und der geflügelte sechsbeinige Falter mit der Trink-

spirale nur Altersstufen eines und desselben Thieres seien?

Aber wie auffällig auch die Unähnlichkeit dieser Verwandlungsstufen, ihre Grundverschiedenheit ist gleichwohl nur Täuschung der oberflächlichen Beobachtung. Der Entomolog findet Einiges schon vom Schmetterling in der Raupe angelegt, vieles und zuletzt alles in der Puppe, und eben so findet er in der Puppe noch vieles, im Schmetterling noch Einiges erhalten von der Raupe.

So ist auch im gegenwärtigen Christenthum vom älteren und ältesten Wesentliches erhalten geblieben und selbst was es scheinbar völlig Neues und darunter Bestes gewonnen hat erweist sich der tiefer eindringenden Betrachtung als Gesproß einer Urknospe, als Leistung einer Forderung, als Erfüllung einer Hoffnung, — wenn auch einst jene Knospe nur die Passionsblume zum Trauerkranz der Weltverachtung und keinesweges diesen starken Fruchtast zu verheißen schien; wenn auch immer noch die Erbhüter des alten Schuldscheins auf buchstäbliche Tilgung bestehn und die in andern Werthen tausendfach geschehene Zahlung leug-

nen; wenn auch immer noch die Nachbeter des alten Prophetenspruchs die Erfüllung seiner Hoffnung eben so eigensinnig bestreiten, wie die Juden die Erfüllung der messianischen Weissagungen durch Jesum von Nazareth, weil sich, wie noch stets, diese Erfüllung in ungeahnter Weise vollzogen hat.

5.

Natürlich nicht ausführen kann ich hier eine Vergleichung der gegenwärtigen Christenheit mit nichtchristlichen Culturnationen. Eine Menge trefflicher Reiseschilderungen hat sie entweder schon geleistet, oder doch jedem Gebildeten hinreichenden Stoff geliefert, um sie für sich zu vollziehen.

Das eben jetzt in der Vollstreckung begriffene Urtheil der Geschichte über das cultivirteste Reich der Muhamedaner macht es überflüssig, die Breite und Tiefe der Kluft zwischen ihnen und der Christenheit noch eigens aufzuzeigen. Vom europäischen Markt hatten sich die Türken ausgerüstet mit allen Erfindungen der Christenheit, dem gepanzerten Dampfschiff, der Präcisionsbüchse, der Krupp'schen Kanone. Ihre Mann-

schaften waren geschult von deutschen, englischen und französischen Exerciermeistern. Mit erborgten Waffen, erborgter Disciplin, erborgten Technikern, — denn weder die Bedienung der Dampfmaschine noch die Führung einer heutigen Flotte verstand ein Türke — unter Führern, die theils als Renegaten selbst erborgte waren, theils Rath erborgten von der Kriegskunst angeworbener oder freiwillig helfender Christen, errangen sie so bedeutende Einzelerfolge, daß ihnen nach dem Urtheil aller Fachkundigen der Sieg im Feldzuge nicht mehr hätte entgehen können, wenn sie mit Energie und nach einheitlichem Plan die schon gewonnenen Vortheile ausgenutzt hätten. Aber auch darüber waren dieselben Fachkundigen im Voraus einig, daß sie das nicht thun, nicht können und deshalb schließlich unterliegen würden. Kannten sie doch die unverbesserliche türkische Wirthschaft, die ruchlose Eifersucht der Pascha's, die lieber den Staat eine Niederlage erleiden als den Nebenbuhler neuen Ruhm erndten läßt, den lähmenden Aberglauben an ein unabänderliches Schicksal, vor allem die an Blödsinn grenzende Unfähigkeit und Feigheit einer Dynastie, die das Gegentheil einer Familie,

nämlich das zur Entnervung in geometrischer Progression systematisch verdammte Product geheiligter Unzucht ist. Kannten sie doch deren Regel, die besten Männer aus Angst in die Verbannung zu schicken, sich ihre Minister von Haremsintriguen und Günstlingslaunen selbst zu Gunsten des Feindes aufdrängen zu lassen und die Regierung durch unaufhörlichen Personenwechsel zur Planlosigkeit und Ohnmacht zu verurtheilen.

Lassen sich nicht alle diese Mängel zusammenfassen in der Nennung Eines mangelnden? Und wie läßt sich so kurz als erschöpfend das Verfahren bezeichnen, mit dem der Berliner Congreß die letzte Probe der Erhaltbarkeit des türkischen Reiches eingeleitet hat? Als Versuch, ihm die Errungenschaften der Christenheit aufzuzwingen, dessen eigentliches Ziel denn freilich kein anderes ist, als der endgültige Beweis seiner Unmöglichkeit.

Gleichwohl dürfen wir nicht bei den muhamedanischen Culturvölkern das Gegenbild suchen, das am besten geeignet wäre uns die Eigenart unseres Christenthums einleuchtend zu machen. Der Islam selbst ist

ja stark durchdrungen von christlicher Lehre. Auch dürfte nach dem Lobe das von so vielen glaubwürdigen Beobachtern dem würdevollen Wesen, der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit im Verkehr dem gebildeten Araber und Mauren, namentlich aber dem Türken gezollt wird, das Urtheil nach den Früchten keineswegs in allen Stücken zu unseren Gunsten ausfallen.

Wer aber kann mit einem Gützlav, Maler Hildebrandt u. A. Umschau halten beim ältesten der lebenden Culturvölker, bei den Chinesen, ohne daß ihn Ekel, Schaudern und starres Entsetzen überkäme? Da begegnet ihm auf Schritt und Tritt neben dem raffinirtesten Luxus die scheußlichste Unflätherei. Da sieht er die erstaunlichste Kunstfertigkeit gelähmt und unentrinnbar festgebannt in die Regeln eines kindisch gewordenen, aber furchtbar geheiligten Herkommens, welches den Fortschritt verpönt und nicht selten sogar mit dem Tode bestraft. Da kann er so manchem Werk ihrer reichen Litteratur seinen Beifall, der tiefsinnigen Philosophie und edeln Sittenlehre eines Confutse und Laotse seine Bewunderung nicht versagen; aber die

Zöglinge solcher Bildung erweisen sich behaftet mit dem dümmsten und verderblichsten Aberglauben und fröhnen einem so abgeschmackten als heillosen Götzendienst. Da kann er sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß diese Träger einer hochgrädigen Civilisation doch nur Barbaren sind, denen die lebenverschönenden Künste nicht auch das Herz zur Milde erweicht noch seine bestialen Triebe gebändigt haben. Vielmehr hat ihr Thum sie zum allerschrecklichsten erzogen: zu civilisirten Unmenschen, zu klugen, vernunftbegabten Bestien, welche das Ruchloseste mit Gemüthsruhe verüben und ein System von haarsträubender Grausamkeit in unbefangener Gewöhnung nicht nur hinnehmen ohne Gewissensregung, sondern als geheiligte Ordnung verehren. Da ist der Kindermord nicht nur ein straflos geduldeter und täglich hundertfach geübter Brauch, sondern — Sitte. Da gibt es in den großen Städten geweihte Verhungerpferche, in die sich der gänzlich mittellose zum Verenden zurückzieht. Als ein mitleidiger Missionär Miene machte, einen Elenden, der diesen langsamen Selbstmord angetreten hatte, unter Geld- und Speiseerbieten herauszuwinken, da wehrte das

sein chinesischer Begleiter ab mit Gebärden des höchsten Entsetzens als eine schwer verfehmte, unheilige Handlung, durch die er sich selbst und ihn der Gefahr der Steinigung aussetzen würde. Zu den kaum zählbaren Arten der Todesstrafe, die das Gesetz verhängt und deren steigende Marterschärfe mit virtuosem Henkerwitz ersonnen ist, gehört da eine, deren Erfindung durch ein Menschenhirn uns unglaublich vorkommt und mir, als ich davon las, für Europa die Pflicht der Ausrottung eines Volkes zu begründen schien, welches unsere Gattung mit solchem Schandfleck besudelt: die wochenlang dauernde Hinrichtung durch Verhinderung des Schlafes!

Während ich schreibe treffen die Nachrichten ein von der furchtbaren Hungersnoth, der im nördlichen China täglich Zehntausende und bisher schon sechs Millionen erlegen sein sollen. Fast sträubt sich die Feder, das Einzelne nachzuschreiben. Weiber und Kinder habe man verkauft um als Schlachtvieh zu dienen; Männer, heißt es, haben ihre Frauen, Väter ihre Töchter, Söhne ihre Väter gegessen. Was die Regierung Ernstliches dagegen gethan wird nirgend berichtet.

Einen Götzen, zu dem man um Regen gebetet, hat das Volk ausgepeitscht und zertrümmert, als die Wolke, welche das Flehn zu erhören schien, sich als eine Sand- und Staubwolke auswies. Und der Sohn des Himmels, der Kaiser, was that er? Er bekannte sich zerknirscht zu der Vermuthung, daß wohl ein Fehler in seinem Regiment den Zorn der Himmelsgötter verschuldet habe. Zur Abwendung des Unheils, sagt er in seiner Proclamation, habe er feierlich einen neuen Namen angenommen, um die Götter glauben zu machen, daß nicht mehr derselbe Kaiser, der sie geärgert habe, sondern ein anderer auf dem Throne sitze.

Solches lesend greifen wir uns an den Kopf und fragen, ob das Volk aus unverrückten Menschen bestehen kann, dem seine Regierung Das zu bieten wagt? Aber die Meinung, die Götter seien so untermenschlich dumm, sich durch einen so kindischen als gemeinen Diebskniff betrügen zu lassen und nur von der Lüge, nicht aber vom frechen Eingeständniß derselben in öffentlicher Staatsschrift Kenntniß zu nehmen, ist doch nur selbst eine unbegreiflich colossale Dummheit. Das bei weitem Aergere an der Sache ist das Factum, daß

die Regierung voraussetzte, und — da bisher wenigstens nichts verlautet hat von ihrer Ersäufung — auch voraussetzen durfte, die Nation werde diesen Versuch, die Götter zu überlisten, als löbliche Pflichterfüllung anerkennen; denn dies Factum leuchtet grell hinein in einen grauenhaften Abgrund niederträchtiger Nationalgesinnung.

Schon ist mir aber ein Wort entschlüpft, welches die Lösung anbahnt für dies schreckliche Räthsel der Völkerpsychologie. Die Chinesen sind klug, gelehrt, gebildet, kunstgewandt, gesittet in so weit sie es werden konnten mit untermenschlichen Göttern. Woran es ihnen gebricht ist alles das, wozu sich die Völker nur erziehen können mit menschlichen und übermenschlichen Göttern.

Schicke den entschiedensten Unchristen nach straußischem Bekenntniß in ein Heidenland, und gerechter Stolz wird es ihm bewußt machen, wie sehr auch er noch ein Christ sei. Sende den radicalsten Kraftstoffler zu den Chinesen, und er wird eingestehn, daß wir nicht ganz umsonst unter Arbeit gebetet haben: Erlöse uns vom Uebel und laß dein Reich kommen.

Am Gegentheil wird er dort erfahren, daß der Glaube an Erlösung auch eine Geschichte der Erlösung geboren hat.

6.

Nach unserer Einigung über den Werdegang der Christenheit dürftest du mir die Christlichkeit unserer Wissenschaft nicht bestreiten, auch wenn diese wirklich nur der Wiederaufnahme und Fortbildung ihrer ägyptischen, chaldäischen und griechischen Anfänge zuzuschreiben wäre.

Aber dem ist nicht so. Auch im Islam seitens der Araber und Mauren war diese Wiederaufnahme erfolgt, diese Fortbildung eine gute Strecke weit gediehen. Die Namen der meisten helleren Fixsterne und so manches, auch der heutigen Astronomie und Chemie noch geläufige Wort, wie Zenith, Nadir, Azimuth, Alkohol, Alkali u. a., sind Denkmale der Epoche, in welcher ihre Naturforschung die der Christenheit in tiefen Schatten stellte. Warum sind sie dann stehn geblieben, ja, zurückgegangen und sogar unfähig ge-

wesen, sich einen auch nur nennenswerthen Theil von unserem Erwerb anzueignen?

Selbst zu ihrem verheißungsvollen Anlauf, behaupte ich, befähigte sie nur eben das, was der Islam vom Juden- und Christenthum aufgenommen hatte. Es wird sich zeigen, daß sie stecken geblieben sind, weil sie vom letzteren ein Hauptstück verschmäht hatten.

Nirgend und niemals ist die Wissenschaft in unvermischter Selbständigkeit in's Dasein getreten. Sie begann überall als ein ungesondertes Element der Religion.

Jede Religion legt sich den Versuch einer Kosmogonie zu Grunde und keine dieser Kosmogonieen ist ganz unwissenschaftlich. Jede enthält allermindestens die Forderung der Wissenschaft, sofern sie eine Erklärung verlangt, wodurch und wie die Welt aus einem früheren in den gegenwärtigen Zustand umgewandelt worden sei. Jede geht aus von der aus einigen, wenn auch noch so dürftigen Beobachtungen geschöpften Erkenntniß, daß diese Bühne des Menschenlebens vordem anders beschaffen gewesen sei. Ja,

neben den abenteuerlichsten Vorstellungen begegnen uns doch auch solche, denen selbst unsere Geologie zustimmen kann. So dämmert in der germanischen Schöpfungsmythe unverkennbar einige Kunde von der Eiszeit; so ist die fast allen Völkern gemeinsame Fluthsage eine Spiegelung der überall erkennbaren Thatsache, daß alles Land seine Gestaltung vorzüglich der Arbeit des Wassers verdankt und einstmals Meeres- oder Seeboden gewesen ist.

Mehr Anschaulichkeit und mehr zutreffende Ahnungen vom wirklichen Verlauf der Erdgeschichte als in der semitischen Kosmogonie finden wir symbolisch und phantastisch ausgedrückt in der Göttersage der Griechen und namentlich der Germanen. Auf weiteren Wanderungen hatten sie mehr von der Erde gesehn und in der nordischen Natur ihrer zuletzt eingenommenen Sitze, wo sich ein chaotischer Kampf alljährlich erneut, schauten sie ein viel mannichfaltigeres und wilderes Spiel der Elemente, als die Völker des Wüstengürtels der Erde. Aber an edler Einfalt und Würde kann sich keine andere messen mit der mosaischen Schöpfungsmythe.

Auch für unsere Wissenschaft ist es wesenbestimmend geworden, daß das Christenthum gerade diese Sage als Fundament seiner Weltanschauung beibehalten hat. Die Geologie war in ihren ersten schüchternen Anfängen und blieb geraume Zeit über dieselben hinaus ein Versuch, die mit wenigen Strichen hingeworfene mosaische Skizze zu ergänzen ohne ihre Grundlinien auszulöschen und den alten Rahmen völlig zu sprengen. Je mehr allmälig die Ergebnisse der Forschung anwuchsen, desto schwieriger ward es, dieselben zu versöhnen mit den Angaben der Schrift, desto mehr Scharfsinn zur Auslegung, ja, Spitzfindigkeit zur Umdeutung der letzteren wurde aufgeboten, um die Wahrheit der heiligen Urkunde dennoch zu retten, desto eifriger gingen auch die Forscher an die Arbeit, theils mit erwachendem Bewußtsein ihrer Gegnerschaft, theils gespornt von der immer noch nicht aufgegebenen Hoffnung, daß die vervollkommnete Erkenntniß mit der Lehre des Glaubens schließlich dennoch übereinstimmen werde. Erscheinen doch selbst heute noch nachzüglerische Werke welche sich diese Versöhnung zur Aufgabe stellen.

Ist alle diese Mühe, weil sie in der That zu keinem andern Ziel geführt hat als zur Erkenntniß der Unmöglichkeit des Versuchs, deshalb verschwendet gewesen?

Durchaus nicht! Denn der Arbeitsverlauf der Wissenschaft ist in allen seinen Stadien auch heute noch ganz derselbe. Es ist falscher Stolz, was uns verführt, Dogma und Theorie für grundverschieden auszugeben. In Wahrheit ist jedes Dogma schon eine Theorie und jede Theorie noch ein Dogma. Alles Wissen nimmt seinen Ausgang von einem Dogma. Genau betrachtet ist ein solches enthalten in jedem Verbum, das einen Naturvorgang bezeichnet. „Strahlen“ z. B. bedeutet eigentlich: einen Pfeil schießen, setzt also, von der Sonne ausgesagt, in diese einen menschenhaften Schützen. Wenn wir sagen „es regnet“, so ist zwar in unserem Bewußtsein das regnende Subject verflüchtigt, sprachlich aber steckt, auf ein unbestimmtes Etwas zusammengeschrumpft, im Es immer noch der menschenhafte Thäter, der vormals auch benannt wurde, als man noch sagte Ζεὺς ὕει.

Wenn Theorie der Versuch ist, beobachtete That-

sachen verständlich zu machen durch ihre Ableitung aus einer gemeinschaftlichen Ursache, so enthält doch offenbar auch der erste Satz der Bibel eine Theorie; denn er sucht eine Erklärung für die beobachteten erstaunlichen Thatsachen der Weltordnung. Zwar bleibt es beim Suchen; denn die gefundene vorläufige Beruhigung ist nur verhülltes Eingeständniß, daß das Räthsel zur Zeit unlösbar sei, und eben diese Verhüllung, insofern sie für den Scheinfund die Geltung eines wirklichen Fundes beansprucht, macht die Theorie zum Dogma, das als solches einer anderen mehr genügenden Theorie auch hinderlich wird, aber keineswegs nur hinderlich, sondern zugleich reizend und stärkend zur Ueberwindung des Widerstandes.

Genau so geht es in der Wissenschaft fort auch noch in der Gegenwart. Jede neue Theorie wirkt zunächst augenöffnend und eine Fülle weiterer Erscheinungen erklärend außer derjenigen, zu deren Erklärung sie aufgestellt wurde. So wurde das Gesetz des Apfelfalls und des schwingenden Kirchenkronleuchters, nachdem es das Räthsel der Mondbewegung theilweise gelöst, auch für den Lauf der Planeten, der Doppel-

sterne und schließlich für jede Bewegung im All gültig befunden. Aber jede Theorie wird dann auch zum blindmachenden Dogma und deckt der Forschung selbst die handgreiflichsten Erscheinungen zu mit einer Staarhaut, die erst eine neue Theorie wieder ablösen kann. Die richtige Erkenntniß z. B. daß der Mensch zu den jüngsten Gebilden des Erdlebens gehöre, hat, als Dogma Cuviers, „es gibt keinen fossilen Menschen", beinahe zwei Generationen hindurch die Anerkennung der unbestreitbaren Höhlenfunde Schmerlings und der prähistorischen Kunsterzeugnisse verhindert, bis man plötzlich hellsehend wurde durch die neue Theorie Darwins, nach der wir von Thieren abstammen. Auch die unsterbliche Entdeckung Newtons, die Gravitationstheorie, ist doch zugleich, als Dogma von einer schlechterdings unbegreiflichen Fernwirkung, der Erkenntniß eines übertragenden Mittels bis auf den heutigen Tag hinderlich geblieben.

So hat der mosaische Bericht der Geologie und Kosmogonie den Dienst einer ersten Theorie geleistet in deren allmäliger Berichtigung und endlicher Aufhebung beide erst zu Wissenschaften geworden sind.

Es war derselbe Werdegang wie jener, in welchem durch allmälige Berichtigung und endliche Aufhebung der Vorstellung von den sieben Sphären, der ptolemäischen Epicykelntheorie, der tychonischen Lehre und selbst der Astrologie, die heutige Astronomie zustande gekommen ist; dieselbe Metamorphose, welche aus der Alchymie die Chemie entwickelt hat.

Wie erhaben über allen Zweifel wird immer noch, selbst von ausgezeichneten Gelehrten, die Beschuldigung wiederholt, daß die von der Kirche für die Bibel geforderte Autorität und der langmüthige Gehorsam, mit dem die Forscher die unmögliche Uebereinstimmung ihrer Lehren mit der heiligen Sage dennoch zu erquälen getrachtet, für die Wissenschaft nur schädlich und hemmend gewesen seien. Nichts gleichwohl kann falscher sein. Lebendige Kraft wächst nur in der Ueberwindung von Hindernissen und Erkenntniß blüht dem Menschen durchaus nur aus der Knospe phantastischen Glaubens, der nicht Lüge ist, sondern Märchenhülle des Keims einer gesuchten und geahnten Wahrheit. Nur nach gründlicher Erschöpfung aller Friedensversuche kann der offene Kampf entbrennen

der endlich zum Siege führt. Der Widerstand der Kirche hat die Wissenschaft nicht gelähmt, sondern erstarken gemacht. Die Verbrennung des Giordano Bruno und die Erzwingung des Widerrufes von Galilei haben die Philosophie und die kopernikanische Lehre nur so gehemmt, wie Rohr und Pfropfen das Pulver und die Kugel einhemmen, um dieser in der Richtung zum Ziel Tragweite und durchschlagende Kraft zu sichern. Zeitlich zurückgehalten von der Entfaltung im Sonnenlicht wird die Rose allerdings von den grünen Knospenblättern, aber sie frei zu schälen vom Verschluß, in dem allein sie zur Blüthenfülle heranreifen kann, wäre eben so unverständig, als der umgekehrte Versuch, die voll entfaltete Blume wieder verschließend einzubinden in die aufgesprengte Kapsel.

Müßig sind alle Fragen, wie unter anderen Vorbedingungen die Geschichte verlaufen wäre; denn jede Antwort bleibt Vermuthung, für die weder Beweis noch Widerlegung möglich ist. So wäre es gleichsam eine Rechnung mit unmöglichen Größen, wenn wir untersuchen wollten, zu welcher Verfassung unsere Wissenschaften gelangt wären, wenn sie nicht ausge-

gangen von der Göttersage und vom Glauben, wenn sie nicht zuerst durchaus Mythologie und Theologie und nicht genöthigt gewesen wären, ihren Eintritt in selbständiges Dasein durch Ablösung von dieser zu bewirken, ihre Entwicklung im Kampf mit der Theologie und der Kirche zu erstreiten. Es käme das nahezu auf dasselbe hinaus, als wenn wir speculiren wollten, welcher Leistungen wir fähig sein würden, wenn wir keine Kindheit durchzumachen hätten, sondern schon als Knaben die Geistesreife des Mannes besäßen.

Einiges Licht geben kann uns nur ein Vergleich unserer Wissenschaft mit dem, was aus Anfängen der Wissenschaft in Folge anderen Aus- und Entwicklungsganges bei andern Völkern geworden ist, und ein zweiter Vergleich der von uns geärndteten Frucht mit ihrer einstigen Blüthenknospe.

Der erste Vergleich sagt uns, daß der Gedanke, die Natur durch Beobachtung und Versuch nach ihren Geheimnissen zu fragen, nur da zu systematischer Arbeit geführt hat, wo der Glaube an einen allweisen Schöpfer die unentbehrliche Voraussetzung gab, daß alles Dasein und jede Erscheinung eine Bethätigung

sei einer zwar schrankenlosen aber von der beschränkten menschlichen nicht wesentlich verschiedenen Vernunft, daß uns also das Walten der Weltgesetze auf die Länge nicht unerkennbar bleiben könne.

Der zweite Vergleich aber zeigt uns in der That in der Frucht, der Weltvorstellung der Naturwissenschaften und ihrer philosophischen Zusammenfassung, noch so merkliche Spuren erhalten von ihrer Blüthenknospe, der vom Christenthum übernommenen mosaischen Schöpfungsmythe, daß wir immerhin einiges Recht behalten zu der Behauptung, daß sie nicht ohne diese hätte werden können, was sie geworden ist.

Der Begriff des Schaffens freilich ist abgethan als grobe Vermenschung der Natur. Auch die Vorstellung von einem Anfange der Welt ist entlarvt als irrige Verallgemeinerung einer Erdenerfahrung, die selbst nur Täuschung ist, da auch auf unserem Planeten nichts anfängt noch aufhört, als die in stetem Fluß befindlichen Gestaltungen des unvernichtbaren Stoffes. Die Astronomie ist angelangt bei der Erkenntniß eines in sich zurückkehrenden Kreislaufes der kosmischen Bildungen, vom zerstreuten Urnebel zum Riesen-

gasball, zu Sonnen und Sonnensystemen, zu deren Erstarrung, Zusammensturz, Zertrümmerung und Zerstreuung, zur Sammlung der zerstreuten Staub- und Trümmerwolken, zu deren Wiederverdampfung endlich in Urnebel, um denselben Zirkelgang auf's Neue anzutreten. Alle diese Processe sind mechanisch erklärlich geworden, ein absichtliches Wirken nach vorgeschauten Zielen und Zwecken endgültig von ihnen ausgeschlossen. Die beträchtlicher Dauer fähige Anordnung hat sich erwiesen als Ergebniß der Ausscheidung aller derjenigen Zwischenexistenzen, welche beim Werden aus früheren Zuständen nicht, wie die übrig gebliebenen, einen vom Streit der Anziehungskräfte unbedrohten Platz gefunden und zugleich eine dauerfähige Gestalt empfangen hatten und deshalb im Laufe der Zeiten unausbleiblich dem Untergange verfielen.

Frhr. K. Du Prel, in seiner Schrift über den Kampf um's Dasein am Himmel, welche den eben vorgetragenen Satz weiter ausführt, sagt so schön als fein:

„Wenn wir uns über die Harmonie des Weltalls verwundern, so setzen wir dabei unbewußt voraus,

daß diese Harmonie von vielen möglichen Fällen der auffallendste sei; daß wir also eben so wohl den Anblick einer in chaotischer Verwirrung befindlichen Welt haben könnten. Aber diese Voraussetzung ist in sich widersprechend. Denn erstlich ist die Harmonie eine mittlere Phase jeder Entwicklung und muß unvermeidlich eintreten, weil mit jedem unharmonischen Zustande die indirecte Auslese untrennbar verbunden ist, deren Ergebniß eben das Ueberleben des Zweckmäßigen ist. Sodann aber ist die Harmonie als Resultat, vom Standpunkt eines erkennenden Wesens, nicht unter zahlreichen möglichen Fällen der auffallendste, sondern in der That der einzig mögliche Fall. Wenn eine Welt und ein Auge gleichzeitig sein sollen, so kann es immer nur eine wohlgeordnete Welt sein, weil es in einer ungeordneten überhaupt nicht zu einem Auge käme. Ein Auge wird niemals in eine andere Welt blicken, als in eine solche, welche die ästhetische Bewunderung herausfordert."

Ich will mich nicht aufhalten bei der berechtigten Einwendung, daß auch diese Sätze nur relativ zutreffen; daß alle Ordnung nur eine relative ist und es

an einer solchen nie und nirgend gefehlt hat; wie denn Ich z. B. nicht umhin kann, allen Ernstes zu meinen, daß sogar die Gebilde der Sonnennatur den unsere Vorstellung entsetzenden, wild chaotischen Gluthensturm mit Lust als ihnen genehme Ordnung empfinden. Auch das orangengroße Dämmerungsauge der Saurier, in das die dichte Wolkenhülle der Kohlenepoche keinen unzerstreuten Sonnenstrahl fallen ließ, schaute eine für den Saurier wohlgeordnete Welt, wenn auch keine harmonische; denn Harmonie schauen kann eben nur das Auge eines Wesens, das sich mit Kunst über die Natur erhoben hat, und daß es dieselbe schaut, geschieht stets nur kraft der Illusion, die ihm durch nothwendige und blinde Anpassung noch nicht erklärliche Paßlichkeit sei eben so, wie die paßliche Einrichtung seiner Waffen, seiner Hütte, seiner Kleidung, das Werk eines Künstlers.

Aber gerade mit dem Nachweis nicht nur der Unvermeidlichkeit, sondern auch des Werthes dieser Illusion, welchen Herr Du Prel an die obige Betrachtung anknüpft, spricht er ganz zu meinem Thema.

„Wenn wir, fährt er fort, von dieser ästhetischen

Bewunderung übergehn zur Verwunderung über das Vorhandensein dieser Pracht und Harmonie, so verwundern wir uns in der That über den einzig möglichen Fall, während die Befremdung doch nur dann am Platz wäre, wenn die Möglichkeit mehrerer Fälle gegeben und von diesen der auffallendste eingetreten wäre. Unser Auge ist also einem Spiegel vergleichbar, der erstaunt wäre, daß so hoch entwickelte Geschöpfe wie die Menschen sich in ihm beschauen, während gleichwohl er selbst, das Artefact Spiegel, nicht vorhanden sein könnte, wenn die Natur in der Entwicklung der Lebensformen nicht schon bis zum Menschen fortgeschritten wäre. Gleichwohl dürfen wir den hohen Werth dieses geistigen Verhaltens der Menschheit den Erscheinungen des Himmels gegenüber nicht unterschätzen. Denn sie ist nur ein Vorläufer jener rein metaphysischen Verwunderung über die Dinge, welche nach Aristoteles der Anfang aller Philosophie ist, und welche, weil sie sich auf das Sein der Dinge bezieht, an Berechtigung auch dann nichts verlieren würde, wenn uns die bestimmte Beschaffenheit der Dinge kein naturwissenschaftliches Räthsel mehr wäre.

Der Grad der Befremdung, womit wir in die Welt schauen, bestimmt auch den Trieb, diese Welt zu erklären und ihre Gesetze zu erforschen. Wenn auch nur eine hyperbolische Erklärung darin gesehn werden muß, daß die Menschheit schon für die wahrnehmbare Beschaffenheit der Dinge nur ein transscendentes Princip als adäquate Ursache erkennen wollte, so kann doch nur jener Trieb zur Erklärung uns dahin führen, die den Erscheinungen entsprechenden und genügenden Ursachen an Stelle jenes transscendenten Princips zu setzen und in deutlicher Unterscheidung des naturwissenschaftlichen Interesses von der metaphysischen Verwunderung dem Gefüge dieser Welt nachzuspüren."

Das heißt, aus der schweren philosophischen Sprache übersetzt und auf unser Thema angewandt: Nur aus dem höchsten Grade der Verwunderung über die Welt konnte der stärkste, zur höchstmöglichen Vollendung der Wissenschaften ausreichende Trieb zu ihrer Erklärung und zur Erforschung ihrer Gesetze ausgehn.

Wo nun, frage ich, finden wir diesen höchstmöglichen Grad der Verwunderung?

Da, wo die Welt als das Wunder selbst erscheint;

wo sich der sterbliche Künstler Mensch von ihrer Schönheit und ihrem Zusammenstimmen so überwältigend ergriffen fühlt, daß er kraft jener unvermeidlichen Illusion nicht umhin kann, sie als Kunstwerk einem über alle Begriffe weisen und mächtigen Künstler zuzuschreiben.

Nur wo diese „hyperbolische", d. h. einen weit übermenschlichen und gleichwohl menschenhaften Urfächer glaubende vorläufige Scheinerklärung als erste Theorie diente, welche allmälig zu berichtigen, aufzuheben und ersetzen war durch die nachträgliche wirkliche Erklärung aus genügenden Ursachen und aus richtig beobachteten Erscheinungen gewonnene Gesetze: nur da, sagt die Culturgeschichte, hat die Wissenschaft von der Welt den zu ihrer höchstmöglichen Vollendung führenden Weg eingeschlagen; nur da, dürfen wir auf Grund dieses historischen Zeugnisses und der bisherigen Betrachtung hinzufügen, konnte sie diese Bahn treffen und einhalten.

Kann aber dies Ausgangsbekenntniß, daß die Welt ein unbegreifliches Wunder sei, grandioser einfach und classisch reiner von jedem verfrühten Versuch, das Un-

faßliche dennoch vorstellig zu machen, ausgesprochen werden, als im ersten Satze der Bibel: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde?“

Auch nach seiner Aufhebung muß er unserer Wissenschaft immerdar ehrwürdig bleiben; denn er ist der urgewaltige Schicksalsspruch welcher ihre Bahn und ihr Wachsthum zur Größe vorbestimmt hat. Nur als Metamorphose des Glaubens den er in sieben Worten ausspricht, konnte sie werden was sie geworden ist, um endlich auf ihrer heutigen Altersstufe, nach langer Geringschätzung und sogar feindlich erbitterter Leugnung solcher Herkunft, sich auch zu erkennen als seine echte Urenkelin und sogar mit dem Namen, mit welchem sie ihr neues Wesen zu bezeichnen liebt, einzugestehn, daß sie, als Monismus, den Monotheismus nicht nur aufgehoben, sondern auch erhalten habe.

Zwar für ein Wunder ist unserer Forschung nirgend eine erlaubte Stätte noch ein erlaubter Zeitpunkt übrig geblieben. Aber auch Wir, mit allem unserem Wissen, bekennen, daß wir zur Zeit noch rathlos dastehn und vielleicht immerdar dastehn werden vor einem Urgeheimniß.

Die Instrumentation unserer Sinne, die Summirung ihrer Berichte in unserem Bewußtsein, die unentrinnbare Gefangenschaft unseres Erkenntnißvermögens im Reiche des Scheins, die Gebundenheit unserer Vernunft an angeborene Begriffe sind scharf genug untersucht, um negativ darzuthun, daß sich das Wesen der Dinge und unsere Wahrnehmung von ihnen nicht decken können. Unsere Kunde von den Schwingungen, von ihren Thätern und Leidern, dem Aether und den Atomen, ist weit genug ins Uebersinnliche vorgedrungen, um auch schon positiv behaupten zu dürfen, daß alle Dinge und Stoffe nur die Acte sind, kraft deren ein Verborgenes, für uns zur Zeit Uebersinnliches uns zur Empfindung und Wahrnehmung gelange. Nicht als die Schöpfung, da dies Wort immer die Vorstellung des menschenhaften Mächers einschließt, wohl aber als die unaufhörliche That dieses übersinnlichen Monon dürfen, ja, müssen wir die Welt betrachten.

Allerdings schwindelt uns bei dieser Zumuthung. Aber welches dreimal wiederholte Warum versetzt dies Menschenhirn, das die Sonne auf dem Stäubchen

Erde gezüchtet hat, nicht in ein beängstigendes hülfloses Drehen? Welche Allfrage erweist nicht seine Vernunft als für das All unzureichend, indem sie dieselbe unausweichlich zwingt, zwei Antworten zu geben deren jede das Gegentheil der andern aussagt, wie das Kant mit seiner Antinomieenlehre dargethan hat?

Beiläufig will ich hier andeuten, mit welcher Betrachtung ich für meine Person mich beruhigt habe über die qualvolle Antinomie, daß die Endlichkeit der Welt im Raum und somit in der Zeit, gleich undenkbar sei, als ihre Unendlichkeit. Die Qual dünkt mir, entstehe nur durch eine falsche Bereicherung des Begriffes Raum. Die geläufige Bedeutung des Wortes: Möglichkeit, Körper zu placiren, verführt uns mit dem Urtheil, daß in ihm etwas sein könne, ihn anthropomorphistisch als Gefäß vorzustellen, das auch für sich selbst etwas sei. Unsere Wahrnehmung alles vorhandenen in irgend einem der unzähligen Radien der unbegrenzten Kugel, die in den Hauptrichtungen vor, hinter, über, unter, links und rechts neben uns um unsern Ichpunkt herumliegt, zwingt uns, ihm drei

Dimensionen beizulegen. Aus der Thatsache der Unentbehrlichkeit dieser Methode zur Verständigung über Ortsangaben entspringt alsbald der fernere Wahn, diese drei Dimensionen seien seine Eigenschaften, und sofern er Eigenschaften besitze, müsse er selbst etwas Reelles sein. In Wahrheit aber ist er nur das Gegentheil, die gedachte Verneinung der Dinge, für sich selbst gleich wesenlos wie ein Loch ohne Durchlöchertes. Auch bedeutet ja sein lateinischer Name ursprünglich nur „Lücke“, nach seiner griechischen Etymologie genauer: durch Auseinanderziehn entstandene Kluft. Raum ist also durchaus identisch mit Leere und Nichts.

Das nun kann ich mir ohne Schwindel vorstellen, daß jenseits der letzten Systeme in der Peripherie der etwa linsenförmig angeordneten Welt und jenseits der Oberfläche ihrer gemeinsamen Aetheratmosphäre die reine Leere, das absolute Nichts beginne. Daß dies Nichts auch nirgend aufhöre ist ganz und gar nicht undenkbar, sondern selbstverständlich. Was von Antinomie übrig bleibt, ist nur ein Schein und lediglich auf Rechnung der Sprache zu stellen. Entstanden

zur lautlichen Bezeichnung des mannichfaltigen Seins, kann sie kein angemessenes Instrument sein für das Gegentheil ihrer bisherigen Aufgabe. Was die Physik gegen die Begrenzung einer solchen endlichen Welt und die Astronomie gegen die Möglichkeit ihres stabilen Gleichgewichts glaubt einwenden zu dürfen ist mir nicht unbekannt. Wenn es sich aber herausstellen sollte, daß, wie der Schall, die Wärme und das Licht, auch die Schwere nur durch ein materielles Medium in die Ferne zu wirken vermöge, mithin von der Leere in undurchdringliche Grenzen eingeschlossen sei, — und es scheint daß wir nicht mehr fern sind von dieser Erkenntniß — dann würden auch diese Einwendungen ihre Geltung verloren haben — ganz abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob wir der Welt wirklich ein stabiles Gleichgewicht deswegen zuschreiben dürfen, weil sie es uns zu bewähren und bewährt zu haben scheint seit Fristen, die uns unermeßliche Billiarden von Aeonen dünken, und doch vielleicht nur eine Zeitspanne sind im Act ihres Zusammensturzes.

Die Endlichkeit der Welt ist mir also denkbar. Aber ich bin eben so weit davon entfernt, diese Denk-

barkeit für beweisend zu halten, als davon, mit dem Geständniß, daß ihre Unendlichkeit mir unvorstellbar und undenkbar ist, behaupten zu wollen, sie könne nicht unendlich sein. Unserer Metaphysik also ist das Problem unlösbar und die Beobachtung hat Data genug geliefert, um alle Hoffnung darauf abzuschneiden, daß wir durch weitere Verstärkung unserer Sehkraft seiner Lösung auch nur näher kommen könnten. Denn selbst aus dem Nichtaufglimmen noch entfernterer Nebel nach etwa noch hundertfacher, also schon mehr als unwahrscheinlicher Verschärfung der Instrumente, würde, nachdem eine gewisse, wenn auch noch so geringe Absorption des Lichts keinem Zweifel mehr unterliegt, kein Nichtvorhandensein solcher gefolgert werden dürfen. Der Streit ist also müßig, und umsomehr haben wir uns dabei zu beruhigen, daß die practische Unendlichkeit keinem Zweifel unterliegt.

Wenn wir annehmen, die durchschnittliche Minimalentfernung von Sonne zu Sonne sei, von den Doppelsternen abgesehn, nur etwa halb so groß, als die kleinste der uns bekannten zwischen unserer und einer anderen Sonne (α Centauri), so haben wir dieselbe

in Betracht der gewonnenen Theorieen über Sonnenbildung gewiß nicht zu groß, in Erwägung der wenigen uns bekannten Fixsterndistanzen wahrscheinlich viel zu klein vorausgesetzt.

Lassen wir dieselbe gelten für einen der Sternhaufen, die in starken Instrumenten eben noch auflösbar sind und in denen die Anzahl der Sterne auf viele Tausende geschätzt wird, obgleich sie am Himmel nur den vierten Theil der Mondscheibe und weniger einnehmen. Es ist erstens klar, daß wir nur die lichtstärksten Sonnen überhaupt noch unterscheiden, und zweitens daß wir die Distanz zweier benachbart erscheinender Sterne nur ganz ausnahmsweise ohne starke, in der Regel gewiß vielfache perspectivische Verkürzung erblicken. Vernachlässigen wir beides, lassen die gesehenen Distanzen für unverkürzte gelten und schätzen die zwischen je zwei Nachbarn auf durchschnittlich 0,1 Bogensecunde, also für die meisten dieser Objecte offenbar viel zu groß, so ergibt trotzdem, daß alle diese Annahmen mit großer Unwahrscheinlichkeit zu Ungunsten der Größe der Entfernung behaftet sind, eine einfache Rechnung einen Abstand des Sternhaufens

von uns von drei bis viertehalb Millionen Jahren Lichtzeit. Aber selbst diese ungeheuere Entfernung ist offenbar noch eine geringe im Vergleich zu jener von eben nur milchig aufdämmernden, bisher unauflösbaren Nebelflecken, für welche gleichwohl das Spectroscop ihre Zusammensetzung aus Sonnen bezeugt hat.

Welchen Sinn, welche Frucht für die Wissenschaft kann es haben, daß der mathematische Begriff auch solche Größen nicht anzuerkennen vermag als unendlich? Auch das Problem der drei Körper und vollends der Störungen einer Vielzahl ist in aller Schärfe unlösbar; uns aber genügt die annähernde Lösung. So muß es uns nicht nur, sondern **kann** es uns auch genügen, daß für Uns die Welt unendlich ist.

7.

A. von Humboldt, der Gegner aller Mystik, dem jeder Anlaß willkommen ist, seine Abneigung gegen die semitische Weltanschauung merken zu lassen, hat gleichwohl nicht umhin gekonnt, der Naturpoesie der Juden ein aus seinem Munde doppelt schwer wiegen-

des Lob zu zollen. (Kosmos II. S. 45 u. f.) Er hat Worte der Anerkennung für die einfache Klarheit ihrer in sinnbildlicher Sprache ausgedrückten Gedanken. Er hebt es hervor als bemerkenswerthen Vorzug, daß sie selbst im höchsten Schwunge der Begeisterung nicht maaßlos werde wie die indische Dichtung. Er gesteht es ihr als Eigenart zu, daß sie, als Reflex des Monotheismus, stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfasse, sowohl das Erdenleben, als die leuchtenden Himmelsräume. Als Beleg dafür erwähnt und skizzirt er namentlich den 104ten Psalm, in dem „alle Haupterscheinungen des Himmels und der Erde in großen Zügen geschildert werden“ und spricht dabei sein Erstaunen aus, in einem lyrischen Gedicht von so geringem Umfange schon ein Gemälde des ganzen Kosmos anerkennen zu müssen.

Aber nicht gezogen, wenigstens nicht ausgesprochen hat er die Schlußfolgerung, daß eben dies Maaßhalten, diese Klarheit und strenge Gedankeneinheit wesenbestimmend geworden ist für die Wissenschaft, welche entstanden ist aus der Umwandlung dieser Poesie und dieselben Vorzüge als ererbte Eigenschaft nur dort

entwickelt hat, wo jene Dichtungen als heilige Urkunden der Religion mit übernommen waren. Nicht durchgedrungen, scheint es, war er bis zu der Erkenntniß, daß der mosaische Glaube, die Welt sei das Gebilde der unbegreiflich hohen Kunst eines allmächtigen Künstlers, der Forschung der Christenheit ihr Gesammtproblem gestellt hat.

Wir begegnen aber in diesen Dichtungen auch der Andeutung und schließlich selbst der überraschend scharfen Stellung der Einzelprobleme der Wissenschaft, wo sich ihr Staunen über die vorgefundene, noch unerklärbare Harmonie den einzelnen Erscheinungen zuwendet.

Wenn es da heißt, daß „der Himmel die Macht Gottes verkündet und seine Sphärengewölbe die Kunst seiner Hände offenbaren“ (Psalm 19, 2) so bleibt zwar diese Kunst ein Wunder, befolgt aber gleichwohl ein „unwandelbares Gesetz“, indem sie z. B. die Sonne wie an der Schnur zu demselben Himmelsrande zurücklaufen läßt von dem sie aufgegangen war, und ist eben durch diese Zuverlässigkeit erfreulich für den Menschengeist (ebd. 6—8).

Wenigstens angedeutet ist damit die Möglichkeit, dies Gesetz auch zu erkennen, und die Lust, es auszuspüren; ja, es wird schon eine einzelne Aufgabe, eben der Sonnenlauf, als zur Forschung reizend hervorgehoben.

Schon bestimmter, als dies makrokosmische, hat ein anderes Gedicht das noch weit schwierigere mikrokosmische Räthsel aufgegeben. Ich meine Psalm 139, V. 1—18 (denn V. 19—23 sind hinzugeflicktes Fragment eines anderen Liedes).

Dieser Psalm geht aus vom Staunen über die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes in Bezug auf den Menschen, dessen Gedanken und unbedeutendste Handlungen ihm vorausbekannt seien. Schon daran knüpft sich der Ausruf: Solches Wissen ist mir zu wunderbar und allzuhoch als daß ich es erreichen könnte.“ Dann erst wendet sich das Lied zum eigentlichen Thema, zur Bewunderung der in der kleinen Welt, dem menschlichen Leibe, bewiesenen Gotteskunst. „Du bildetest mir das Denkorgan als du mich senktest in den Schooß der Mutter. So gut meine Seele weiß daß (alle) deine Werke wunderbar sind, ich preise

dich (insbesondere) ob meiner eigenen wundersamen Gestaltung. Die geheimnißvolle Bildung meines Körpers war dir nicht verborgen; du weißt, wie ich gewoben wurde im dunkeln Grunde; dein Auge sah meinen Urstoff .... Unergründlich sind mir deine Gedanken, unermeßlich ihre Summe, unzähliger als der Sand. Aber so oft ich erwache, — immer wieder bin ich bei dir."

Noch sind kaum zwei Drittel eines Menschenalters vergangen seit Entdeckung des Weges zur Lösung des schwierigsten und verwickeltesten Räthsels der Natur: zur Erklärung, wie sie ohne Vorhersicht der Zwecke des Lebens diese staunenswerth künstliche und zweckmäßige Gliederung der Thiere und ihres Primaten habe erziehen können. Die Erdgeschichte mußte erst unermeßliche Zeiträume zur Verfügung gestellt, ihre Vorwesenkunde unseren Ahnensaal einigermaaßen behangen haben mit verläßlichen Probebildern aus der zahllosen Menge unserer hingeschwundenen Vorfahren, ehe die Lehre von der Einheit des Stammbaums aufdämmern und endlich durch ihre Verbindung mit der Erkenntniß der blinden Zuchtwahl

durch den Kampf um's Dasein zum vollen Tageslicht werden konnte, das den richtigen Weg zum Ziel aufhellte.

So geziemt es uns ganz und gar nicht, mit geringschätzigem Hochmuth, wohl gar wie das Mode ist mit feindlicher Erbitterung zurückzublicken auf den unvermeidlichen Glauben, mit dem einst der Menschengeist stehn blieb und damals stehn bleiben mußte an der Schwelle dieser Fragen, zu deren Ueberschreitung es der Arbeit von Jahrtausenden bedurft hat. Unduldsamer Kampf ist unser Recht und unsere Pflicht gegen die selbst unduldsamen Verleugner der Wahrheit die uns zurückbannen wollen in jenen einst schönen und kindlichen, nun aber häßlich und kindisch gewordenen Glauben. Dem hebräischen Dichter aber schulden wir vielmehr warmen Dank dafür, daß er das schwerste und spätest gelöste Problem so schlicht als eindringlich gestellt und so jene tausendjährige Arbeit gefordert hat. Je vertrauter der Leser ist mit der heutigen Wissenschaft von der Entfaltung des Lebendigen, desto tiefer gerührt wird er dem alten Sänger lauschen, wie er verzweifelt an der Möglichkeit der

von uns gewonnenen Einsicht; wie er sich mit seinem Verzicht in gesteigerter Inbrunst aufschwingt zur bewundernden Anbetung des allmächtigen und allwissenden Weltkünstlers in dessen Vernunft allein alle Geheimnisse offenbar seien, und wie er doch zugleich bekennt, immer wieder zurückkehren zu müssen zum Versuch, diese Weltvernunft zu ergründen.

Die deutlichste, umfassendste und zugleich am meisten in's Einzelne gehende Forderung der Naturwissenschaften enthält das Buch Hiob, eine der tiefsinnigsten Dichtungen aller Zeiten und Völker. Fast merkwürdiger noch, als die gestellten Fragen, ist der Gedankengang, der zu denselben führt, und ich bleibe sehr in unserm Thema, wenn ich ihn darlege.

Jede Religion ist wesentlich auch Glückslehre: Unterweisung, wie sich das Volk und der Einzelne die Mächte, von denen der Mensch abhängt, hülfreich, oder, sofern sie verderbliche sind, minder schädlich machen könne. Es gilt das auch vom Buddhismus; denn er geht zwar aus vom unentrinnbaren Elend des Daseins, gipfelt aber doch in der Anweisung, dies Elend durch Mitleid nach Möglichkeit zu lindern und ihm

schließlich in die Nirwana zu entkommen. Nicht minder gilt es vom Christenthum, obwohl es auch bald eine welt- und lebensfeindliche Richtung nahm trotzdem daß sein Stifter doch wahrlich kein Pessimist gewesen war; denn die Seeligkeit, die es verhieß in einer erneuten, und als diese rasch erwartete Erneuerung ausblieb, in einer jenseitigen Welt, war doch nur ein Surrogat, eine umgekehrte Luftspiegelung des Glückes. Was es in seiner Erfüllung wieder zu werden im Begriff ist, eben Glückslehre, das war schon ursprünglich keine andere Religion entschiedener als die Mutter der christlichen, die mosaische. Sie verpflichtet ihre Anhänger auf eine überlieferte Urkunde der Sittengesetze, der in langer Erfahrung erprobten und als Gottgeheiß vorgetragenen, größtentheils von den Aegyptern übernommenen Zuchtregeln, gesundheitsförderlichen Reinigungs- und Speisevorschriften. Sie ist ein Inbegriff der Gebote, denen der Mensch gerecht zu werden habe „damit es ihm wohl ergehe und er lange lebe auf Erden.“ Wer kann leugnen, daß in solcher Glückslehre, wenn auch oft vermischt mit Irrthümern und wunderlichen Zuthaten, schon die Forderung und die

deutlichen Anfänge der Rechtswissenschaft, der Ethik, der Medicin und mit dieser der Naturgeschichte, enthalten sind?

In einer Kernstelle der jesajanischen Prophetieen heißt es:

Sagt vom Gerechten, daß er glücklich sei,
Denn die Frucht seiner Thaten wird er genießen;
Dem Schlechten aber ergeht es schlecht,
Denn die That seiner Hände wird ihm vergolten.

In Hiob nun schildert uns der Dichter einen Mann, der allen jenen Geboten wirklich gerecht geworden ist, dem sich aber ihre Verheißung, daß der Lohn solcher Gerechtigkeit das Glück sei, nicht erfüllt, da er vielmehr vom schwersten Unglück betroffen wird. Nicht er selbst, wohl aber der Leser weiß es durch den Prolog im Voraus, daß dies nur geschieht in Folge einer Wette Jehovas mit dem Satan, daß also das Unglück nur eine kurze Prüfung sein werde, für welche der in ihr Bewährte mit desto reicherer Gnade belohnt werden soll. Den Verlust seiner Habe, seiner Kinder trägt er ohne Murren „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des

Herrn sei gepriesen." Satan schlägt ihn mit schmerzlicher und ekelhafter Krankheit, damit er Gott verwünsche. Sein Weib selbst wird Satans Sprachrohr und räth ihm, sich den erlösenden Tod zuzuziehn durch solche Gottesverwünschung. Hiob nimmt aber auch das Schlimmste in Geduld hin und sündigt nicht. Satan also hat seine Wette verloren und von ihm ist weiter nicht die Rede.

Jetzt erst treten an Hiob die ärgsten Versucher heran, seine Nachbarn, „die leidigen Tröster", deren Reden alle hinauslaufen auf den einen Rath, seine Leiden anzuerkennen als verdiente Strafe begangener Sünden und für diese bußethuend Vergebung zu erflehn um zu genesen und wieder glücklich zu werden. Sie muthen also — und das ist von oberster Wichtigkeit — dem Hiob eine Selbstbeschuldigung zu, von der es die Darstellung des Dichters bereits unzweifelhaft gemacht, daß sie unwahr sein würde. Daß diese Vertreter des hergebrachten Glaubens den Hiob mit ihrem eigensinnigen unbarmherzigen Refrain, der diese Lügenzumuthung enthält, erbittern und in seinen Erwiderungen bis hart an die Empörung gegen Je-

hova hindrängen; daß ihnen also beinahe gelingt, was sogar dem Satan so kläglich mißlungen ist; daß mithin der Plan der Dichtung, was bisher verkannt worden ist, obgleich sie darin gipfelt, eben diese orthodoxen Nachbarn zu Versuchern stämpelt die schlimmer seien als der Satan, wofür sie denn auch im Epilog als die „Unaufrichtigen" verurtheilt werden, dem „aufrichtigen" Hiob Ersatz zu leisten für seine Verluste: das eben ist die scharfe polemische Schneide, die grimmige Satire dieser hebräischen Faustiade.

Hiob widerlegt sie mit lebendigen Schilderungen wie es dem Ruchlosen wohl, dem Gerechten übel ergehe, bringt sie zum Schweigen mit der wiederholten Versicherung seiner gänzlichen Unschuld und fordert endlich zu seiner Rechtfertigung ein persönliches Verhör von Jehova selbst. Hier, ruft er aus, ist meine unterschriebene Anklage; antworte mir, Allmächtiger, mit der Gegenklageschrift.

Während ein Gewitter emporzieht, nimmt das Wort ein bisher schweigsamer, jüngerer Zuhörer, Elihu, der schon die Meinung des Dichters vertritt. Das eben ist dein Unrecht, sagt er, daß du vor Gott dem

allwissenden und allmächtigen gerecht zu sein wähnest, das dein Frevel, daß du meinst, es könnte dir nicht noch schlechter gehn auch wenn du sündigtest. Durch Leiden öffnet er unser Ohr der Zucht und auch dich lockt er so nur aus der Bedrängniß „in die Weite dahinter keine Enge ist.“ So wenig du in die Sonne schauen kannst wann sie glänzend am windgereinigten Himmel steht, so wenig darfst du rechten wollen mit Gott, dessen Naturwerke dir durchaus unbegreiflich sind.

Nach dieser Vorbereitung des Schlußactthemas erscheint Jehova selbst auf der Wetterwolke und beginnt das Examen, das den Hiob seiner gänzlichen Unwissenheit in den Naturwissenschaften überführt. Allerdings kann der Dichter die Fragen seinem Gott nur sehr unwissenschaftlich geformelt in den Mund legen; aber sie lassen kein Gebiet unberührt und manche derselben wissen auch Wir zwar besser zu stellen, aber immer noch nicht genügend zu beantworten. Sie beziehn sich auf „die Gesetze des Himmels und seine Herrschaft über die Erde“; auf die Bande welche die Plejaden, den Gürtel des Orion zusammengehalten; auf die Unterlage, welche die Grundveste der Erde

trage; auf die Quellen des Meeres und die Beschaffenheit seiner Tiefe; auf die Herkunft des Lichts und der Finsterniß; auf die Entstehung des Schnees, des Hagels, des Regens, des Thaus, des Reifs und des Eises, der Wolken, der Blitze, von denen es heißt „kannst du sie senden daß sie gehen und zu dir sagen: da sind wir?“; auf die Flugkunst des Habichts und Adlers, die Tragzeit der Steingeis und der Hirschkuh; auf die Schönheit und den Muth des Rosses; auf den Löwen, das Krokodil und das Flußpferd, die mit Lebendigkeit und bemerkenswerther Treue geschildert werden.

So umfassen diese Fragen alle Reiche der Natur. Kein Fach unserer Wissenschaften, von der Astronomie, Geologie, Meteorologie bis zur Zoologie und selbst Embryologie bleibt ungefordert.

Hiob muß bekennen, daß ihm von allen diesen Erscheinungen und Wesen die Entstehung unerklärlich, im Sinne des Dichters gesprochen, die Weise ihrer Verfertigung vom allmächtigen Künstler Jehova unfaßlich sei. Er unterwirft sich in Demuth ohne daß der göttliche Examinator erst nöthig hätte, das Urtheil

selbst auszusprechen. Uns aber ist es leicht, aus dem ganzen Verlaufe der Dichtung dies Urtheil zu formuliren:

Du hast den Proceß mit mir verloren im ersten Verhör. Ich weiß Alles und bin allmächtig; du weißt nichts und bist ohnmächtig. Du kannst also Glück nicht ertrotzen als dein Recht, sondern, soviel dir davon dienlich, nur geschenkt empfangen von meiner Gnade.

Ob der Dichter wohl geahnt hat, auf welche Umkehrung dieses Urtheils sein Werk als auf ein fernes Zukunftsziel hinweist und welchen Rath zum endlichen Gewinn des Processes gegen Jehova es enthält für die späteren Geschlechter?

Vielleicht eine Spur davon sehn wir aufdämmern in dem einen Satz, den Hiob seiner Unterwerfung einflicht: „Ich will dich fragen, lehre mich.“ Von einer ferneren, minder zweifelhaften Ahnung in dieser Richtung wird im folgenden Abschnitt die Rede sein.

Wie dem aber auch sei, das ist unfraglich, daß zumal aus seiner Dichtung der Menschengeist ein Erhebliches an Trieb und Richtung empfangen hat für die Bahn, in deren unermüdlicher Verfolgung er nun

dahin gelangt ist, daß er eine ähnliche Prüfung mehr denn glänzend bestehn und den Examinator von der Wetterwolke vielfach zurechtweisen könnte. Denn in aller Wahrheit dürfte er antworten:

Ja, ich weiß, was die Plejaden und die Sterne des Orion aneinander knüpft. Ich weiß wie groß die Erde ist, wie viel Centner sie wiegt und an welchem unsichtbaren Bande sie im Aethermeer um die Sonne schwimmt. Ich habe die Schnelligkeit des Lichtes gemessen obgleich es drittehalb Millionen Meilen in der Minute durchläuft, und kann angeben, wie viel hundert Billionen seiner Pulse in der Zeit zwischen zweien meiner Pulsschläge mein Auge empfindet je nachdem es Roth, Grün oder Blau sieht. Ich entwaffne die Wetterwolke mit vergoldetem Speer und kann Blitze wirklich als meine Boten senden daß sie gehen und sagen: da bin ich. Ich weiß nicht Alles, aber bald genug zu meinem Heil; ich bin nicht allmächtig, aber der Stärkste auf Erden. Mein Wissen ist Macht und mit ihr fordere ich nun mein Glück als mein Recht, nicht als Gnadengeschenk, sondern als Lohn meiner Arbeit.

8.

Auch im Neuen Testament nach Anregungen zur Naturforschung zu suchen wäre vergebliche Mühe.

Zwar verrathen die Reden Jesu ein der Natur liebevoll zugewandtes Dichterauge. Aber er begnügt sich, ihre Gebilde und Erscheinungen zu sinnigen Gleichnissen für seine Lehre zu verwenden. Es liegt ihm fern, sie um ihrer selbst willen zu betrachten und Entstehungs- oder Herkunftsräthsel in ihnen zu erblicken, die des Versuches einer Lösung werth wären. Nur einmal begegnen wir einer Aeußerung, die deutbar scheint als eine Regung jenes Erstaunens, mit welchem alle Forschung beginnt: eine Feldblume dünkt ihm bewundernswerther als die Pracht Salomos. Aber sie ist nur Beleg für den Lehrsatz, daß das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit die oberste Aufgabe, die Arbeit und Sorge um Speise, Trank und Kleidung nebensächlich und selbst überflüssig seien, da diese Dinge Gott seinen Getreuen um so unzweifelhafter werde zufallen lassen, als er das schon für die Vögel und Pflanzen thue.

Uns ist es so geläufig, daß auch der Vogel sein

Dasein ermüht und erkämpft, auch die Lilie Weber-, Färber-, und Modellirarbeit verrichtet, daß wir mit Befremden diese Wahrnehmung vermissen. Eben diese Wahrnehmung aber war abgeschnitten durch die unbedingte Voraussetzung, daß alle Wesen Kunstwerke und Pfleglinge Gottes seien.

Jesus hatte eben auch das mit Sokrates gemein, daß ihn das ethische Problem ganz in Anspruch nahm und unempfänglich oder gleichgültig machte für die Probleme der Natur.

Noch mehr von dieser abgewendet finden wir den Apostel Paulus. Nur zu Lehrsymbolen verwendet er den gepfropften Oelbaum, die Verschiedenheit des Fleisches der Menschen, des Viehs, der Fische und der Vögel, die Verschiedenheit des Glanzes der Sterne, der Sonne und des Mondes, das Waizenkorn endlich, das verwesen müsse, um als neue Pflanze der Auferstehung theilhaft zu werden. Aehnliches findet sich etliche Male im Jacobusbrief.

Die andern Schriften des Neuen Testaments verweigern auch diese spärliche Ausbeute. Ueberhaupt wüßte ich zwar Entschuldigungen, aber keine stichhaltige Ver-

theidigung gegen dein Urtheil, daß wir keine Ursache haben, stolz zu sein auf den litterarischen Werth unserer speciell christlichen Religionsurkunden. Außer etwa für Visionen, wie die Apokalypse, sind sie anschauungslos zum Erschrecken. Das planlose Durcheinander in der Darstellung, der unbeholfene Satzbau, das schmerzhaft schlechte Griechisch verrathen in jeder Zeile, daß die Verfasser auf einer tieferen Bildungsstufe standen nicht nur als die genialen Meister unter den Propheten und Poeten des Alten Testaments, sondern auch als dessen nicht über das Mittelmaaß hinausragende Chronisten und Lehrdichter.

Für das sogenannte johanneische Evangelium, in sofern es versucht, den neuen Glauben in ein philosophisches System zu bringen, nehme ich das Verdienst in Anspruch, daß es einen ersten Anlauf zu wissenschaftlicher Theologie gewagt und so wenigstens mittelbar beigetragen habe zum Aufkommen der wirklichen Wissenschaften. Denn deren Knospung aus der Theologie und in ihrem Dienst; deren erste Pflege in theologischen Lehranstalten und nach den Methoden der Theologie, ist ja historisch unbestreitbar. Im Uebrigen

aber muß ich dir zugeben, daß von wissenschaftlichem Sinn im N. T. auch nicht die leiseste Spur, wohl aber überall das schroffste Gegentheil zu entdecken ist.

Nach diesem Zugeständniß, sagst du, sei es dir unbegreiflich, wie ich auch in anderm Sinne als nach jener weiteren historischen Auffassung, kraft deren die Christenheit auch Erbin der alten Kulturvölker sei, für unsere Wissenschaft Christlichkeit in Anspruch nehmen könne.

Woraus ich das Recht dazu schöpfe, das habe ich in meinen „Andachten" und vor fast einem Menschenalter schon im „Demiurgos" vorgetragen. Da du jedoch der Poesie mehr Bestechungskunst als Beweiskraft zutraust, will ich mein Paradoxon, wie du es nennst, etwas näher begründen.

9.

Den Juden gestatteten es ihre Vorstellungen von Gott durchaus nicht, sein Wesen für ein dem Menschen auch nur annähernd erreichbares zu halten. Sich ein Bild von ihm zu machen war ihnen direct verboten. Den Unvorstellbaren und unnahbar Hohen

als Muster und Hoffnungsziel ihres Strebens zu betrachten wäre ihnen als schiere Vermessenheit erschienen. Sie glaubten an seine Allmacht und Allwissenheit, aber sie war nicht ihr Ideal. Vielmehr blieb ihr Ideal ein politisch nationales: das Glück und die Herrlichkeit des Volkes Israel im erneuten Zion. Diese Herrlichkeit sollte in Aussicht stehn durch einen gesalbten König aus Davids Geschlecht, den Messias, und fällig sein als Lohn, sobald das Volk zum reinen Glauben und durch unverbrüchlichen Gehorsam gegen seine Gebote zur Gerechtigkeit zurückgekehrt sein würde.

Nach der Rückkehr aus dem Exil war nun das Volk in der That zum reinsten Jehovaglauben bekehrt und seine Satzungen wurden strenger denn jemals beobachtet. Aber das Loos des Volkes entsprach nicht im Entferntesten jenen hochfliegenden Hoffnungen. Der Tempelbau, kaum begonnen, wurde verboten und durfte erst im sechsten Jahre des Darius vollendet werden. Nach der verschönernden Erinnerung aus den Tagen vor der Zerstörung hatten die Psalmdichter dem Heimweh der Verbannten die Herrlichkeiten Zions geschildert. Das wirkliche Jerusalem, das die Heim-

gekehrten vorgefunden, war noch zu Esras Zeiten eine mäßige Zahl schwach bewohnter Häuser zwischen Trümmerhaufen ohne schützende Mauern und Thore. Die kleine und arme Einwohnerschaft brach fast zusammen unter der Last der Arbeit, als Nehemia es unternahm, den Schutt hinweg zu räumen und die weiten Mauerbreschen auszufüllen. Viele mußten ihre Habe verpfänden, ja, Söhne und Töchter in Leibeigenschaft überantworten um außer der Steuer an Persien die Mittel zum Wiederbau der Stadt aufzubringen. Das Volk war nichts als eine geduldete, von eifersüchtigen Nachbarn angefeindete Secte, ohne politische Selbständigkeit dem Regiment und der Rechtspflege des persischen Satrapen über Syrien unterworfen. Nicht Glanz und Wohlergehn also, sondern tiefe Demüthigung und trostloses Elend schien der Lohn der Glaubens- und Gesetzestreue.

Wo bleibt die Gerechtigkeit Gottes, rief man verzagend aus, wenn es, wie der Augenschein lehrt, nicht wahr ist, daß der Gerechte glücklich werde und es dem Bösen schlecht ergehe?

So vollzog sich jener Bruch des mosaischen Glau-

bens, den die in eben dieser Zeit entstandene Hiobsdichtung darstellt und mit dem Machtspruch ihres deus ex machina zu heilen versucht, in Wahrheit aber nur überpflastert, nachdem sie selbst schon mit zukunftschwangeren Worten hingedeutet hat auf den neuen Keim, der aus der berstenden Schaale emporsprießen werde. Ich meine den ahnungsvollen Seufzer Hiobs:

„Gott ist nicht meinesgleichen daß ich mich verantworten und wir zwei mit einander in's Gericht gehen könnten. Es steht kein Mittler zwischen uns der seine Hand auf uns beide legte. Er hat nicht Fleischesaugen und sieht nicht wie ein Mensch sieht."

Diese noch hoffnungslose Sehnsucht nach der Meinesgleichenschaft, nach dem Mittler, nach dem Gotte der mit Fleischesaugen menschlich schaue, erfüllte das Christenthum.

Im Reich Alexanders waren die griechische Philosophie und Religion mit ihren menschlichen Göttern, der Parsenglaube an den Heiland des jüngsten Tages, den Sosiosch, buddhistische Lehren und die Messias-Hoffnungen der Juden in Wechselwirkung getreten. Alle Elemente der neuen Religion waren durcheinander-

gährend beisammen. Da bedurfte es nur noch des krystallisirenden Funkens um sie zu zeugen.

Solche Wirkung auf die reifen Gemüther übten die Lehren Jesu, der Zauber seiner Person, sein Schicksal und zumal die theils psychischen, theils reellen, aber nicht mehr zu ermittelnden Vorgänge, welche die Uebertragung der alten Sage vom auferstandenen Osterhelden auf ihn zur Folge hatten. Der gottbegeisterte Lehrer ward zum Gottessohn, der den Gläubigen vom Kreuzestod erweckte Sohn Gottes zur Gottheit selbst, nach dem mystischen Dogma von der Dreieinigkeit ihr Drittel und doch zugleich ihr Ganzes. Dieser dreieinige als Christus fleischgewordene Gott war aber gleichwohl Mensch, der Gottmensch.

So saß nun auf dem Thron der Anbetung statt des unfaßlichen und unnahbaren Jehova der von Hiob ersehnte Seinesgleichen, der Mittler, welcher Fleischesaugen gehabt hatte und schaute wie ein Mensch. Die oberste und wichtigste Erdenwahrheit, daß das Göttliche hienieden die höchste Stufe seiner Offenbarung im Menschen feiert, vollzog ihren Sonnenaufgang, wenn auch das dichte Morgengewölk krauser Symbolik

nur eben durchschimmernd. (Vergl. 1 Johannis 4, 12 u. 20). Allmächtig und allwissend war Gott geblieben, aber dabei verwandelt in ein auch practisches Ideal, in ein Musterbild, dessen Nachahmung geboten und möglich sei, dessen einstige Erreichung zu hoffen stehe.

Schon einer der früheren Kirchenväter, Clemens von Alexandrien, sieht in der Passion Jesu das Drama der Menschheit aufgeführt (τὸ δρᾶμα τῆς ἀνθρωπότητος ὑπεκρίνετο) und deutlich blitzt bereits aus dieser Wendung der Gedanke, Christus sei das Ideal des Menschengeschlechts.

Aber das Ringen wenigstens nach einem Ausdruck für dieselbe Vorstellung ist auch im N. T. an vielen Stellen unverkennbar. So, wenn das Gebot der Sittenreinheit eingeleitet wird mit der Aufforderung, Nachahmer Gottes zu werden (γίνεσθε οὖν μιμηταὶ τοῦ θεοῦ) Ephes. 5, 1.; ferner, wenn Christus der Erst-erschaffene der ganzen Welt, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes genannt wird, in welchem es diesem beliebt habe, die ganze Vollendung, die ganze Fülle der Gottheit (πᾶν τὸ πλήρωμα) leibhaft wohnen zu lassen, in dem daher auch seine Gläubigen zur Vollkommen-

heit gelangen sollen. Colosser 1, 15, 19. 2, 9 u. 10. Ja, dies Ringen wird siegreich und trifft sogar ein so schlichtes als glückliches Ersatzwort für das gelehrt philosophische „Ideal", wenn es von den geistlichen Aemtern und der Gemeindeverfassung heißt, sie bezweckten den Aufbau des Leibes Christi bis dahin, wo wir alle in der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes zusammentreffen, dadurch die Reife der Vollendung Christi erreichen, und so gedeihen würden zum „vollkommenen Menschen" εἰς ἄνδρα τέλειον, ein Ausdruck, der in sofern sogar classisch ist, als auch der beste Attiker in diesem Falle ἄνδρα und nicht ἄνθρωπον geschrieben haben würde. Ephes. 4, 12 u. 13.

Bei der Abwendung der neuen Lehre von allen nichtethischen Problemen wird die Allwissenheit des Gottmenschen minder betont und theils stillschweigend vorausgesetzt, theils nebenher angedeutet durch Erzählung einzelner Beweise unvermittelten und Anderen unzugänglichen Wissens und Vorherwissens, z. B. des Verrathes durch Judas, der Verleugnung durch Petrus, der Zerstörung Jerusalems. Desto mehr

ist seine Allmacht und der Gottmensch als Wunderthäter ein Hauptthema der Evangelien; denn

Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Es gibt vielleicht kein zweites Thema, mit dessen Behandlung der Menschengeist so viel Unehre eingelegt hat, als mit den Urtheilen über die Wunder der heiligen Geschichte. Noch heute sind diese Urtheile fast ohne Ausnahme gebannt in die beiden engen Zonen um den Nord- und Südpol der äußersten Verkehrtheit. Noch heute gibt es Knaake die Menge die sich mit unverfrorenem Trotz gegen die Naturgesetze brüsten und schwören auf die buchstäbliche Geschichtlichkeit der biblischen Erzählung. Ihnen gegenüber steht die weit zahlreichere Phalanx der Aufgeklärten, welche diese Erzählungen als Unsinn und kindische Faseleien abthun, und nicht wenige Männer von hohem Rang in der Wissenschaft geben in gelegentlichen Seitenhieben dieselbe Meinung zu erkennen. Schwächer vertreten, aber immer noch nicht ausgestorben sind die sogenannten Rationalisten, die zwischen jenen Polparteien eine Aequatorstellung einzunehmen trachten indem sie ein erstaunliches Maaß von haarspaltender

Spitzfindigkeit aufbieten zu dem vollends albernen Versuch, alle Wunder als geschichtliche, aber naturgemäße Begebenheiten zu erklären.

Alle drei sind mit Blindheit geschlagen für die leitende Rolle, welche Einbildungskraft und Poesie in der Geschichte der Cultur und der Wissenschaften spielen.

Wie alles Wissen von einem Dogma seinen Ausgang nimmt, so ist der Keim alles Könnens ein Wunsch. Damit die Arbeit zu seiner allmäligen Erfüllung zu beginnen vermöge, muß ihn durchaus erst die Poesie in einem Märchen, einer Sage mühelos vorerfüllt haben als — Wunder. Die noch nicht absehbare Möglichkeit wird vorerst erträumt, erdichtet. Aber dies Erdichten ist nicht Erlügen, sondern anschauliche, bildliche Vorausnahme der wahren Ahnung des Menschen, daß er die Fähigkeiten, wenn auch noch unentwickelt, besitze, kraft deren er das ferne Wunsches- und Hoffnungsziel einst wirklich erreichen werde.

So sind als poetische Vorerfüllung des Allmachtwunsches der Menschheit, die Erzählungen von den Wunderthaten Christi, als des Menschheitsideals, der

kindliche Ausdruck einer zielweisenden hohen Heilswahrheit.

Vom Glauben an die Allwissenheit Gottes und des Gottmenschen ist die Gesammtheit unserer Wissenschaften, vom Glauben an seine Allmacht die Gesammtheit unseres Könnens die annähernde Verwirklichung. Erkannt in ihrer Nothwendigkeit ist damit die größeste aller geschichtlichen Thatsachen: daß nur die Christenheit die höchste Stufe der Kultur zu erarbeiten vermocht hat. Nur die Nacheiferer dieses Menschheitsideales konnten sich die Erdenherrschaft erobern, nur die Jünger dieses Glaubens die märchenhafte Wundergewalt ihres göttlichen Musters zu schlichter Wahrheit geläutert sich selbst aneignen als Macht über die erkannte Natur.

Das ist mein Recht, Christlichkeit auch in engerem Sinn zu behaupten für unsere Cultur und selbst für unsere Wissenschaft, wie laut auch viele von ihren Vertretern Einspruch dagegen erheben, — in diesem einen Punkt ganz einverstanden mit ihren Widersachern, den orthodoxen Theologen, welche sich im Alleinbesitz des echten Christenthums wähnen und in Wahrheit die allerärgsten und allerverderblichsten Antichristen

sind indem sie mit dünkelhafter Ignoranz als unchristlich verlästern, was doch nichts anderes ist als Erfüllung des Christenthums.

Hienach, lieber Freund, wirst du hoffentlich doch etwas mehr als nur „Bestechungskunst" anerkennen in den Versen, die ich diesem Thema schon im „Demiurgos" vor bald dreißig Jahren, und neuerdings in den „Andachten" gewidmet habe. Ueberlies darauf hin in jenem Werk die drei Gesänge, welche ich „Göttliche Komödie" überschrieben habe und namentlich Bd. III., S. 126—136, und in den Andachten den Abschnitt „Osterfragen".

Nicht was er war in kurzer Gegenwart, —
Das Wunderwesen, das er langsam ward
Im Völkerglauben, setzt die Osterfeier
Auf Gottes Thron als stärksten Weltbefreier.
Daß man die Wunder höhnt mit leichtem Spotte
Verschulden Die nur von der schwarzen Rotte,
Die wahrheitschwangre Zukunftstraumgesichte
Erniedrigen zu wirklicher Geschichte.
Doch Heilskraft, nur als Einzelwerk absurd,
Ist, was im Strom der Noth die ferne Furt
Zur Menschenallmacht unsrer Hoffnung zeigt
Bis schwere Arbeit sie zuletzt erreicht.

Im Wunder träumt in uns die Gotteskraft
Erlösung aus Naturgefangenschaft.
Wo nicht Erlösungsmär gezeigt den Pfad
Gelingt auch nimmer die Erlösungsthat.

Unsere Disputation über die Erfüllung des Christenthums will ich hiemit schließen. Du hast zwar noch manche, bisher nicht berührte und gleichwohl des Eingehens werthe Frage gestellt; allein ich denke, du wirst meine Antworten theils fertig geformelt theils leicht ableitbar finden in meinen Entgegnungen auf die Vorwürfe eines theologischen Freundes.

Zweiter Gang.

1.

Professor ..... an W. Jordan.

Wenn Sie Ihr Buch „Andachten“ betiteln, so ist das die beklagenswerthe Weise der modernen Weltanschauung, die alten Worte in ganz anderem, meist oppositionellem Sinn zu gebrauchen.

Ich will nicht leugnen, der Gedanke einer objectlosen Religion, einer Andacht mit dem Bewußtsein, daß das Object dieser Andacht nicht wirklich, nicht außerhalb des andächtigen Subjectes existent sei, kam mir anfangs so ganz unerhört, so völlig absurd vor, daß ich ihn gar nicht fassen konnte.

Ich will einmal versuchen, mir Ihre Grundidee so lange vorzureden, bis sie mir geläufig wird, wie der Satz 3 mal 3 ist gleich 11. Den hatte ich nämlich meinen Zuhörern einst so häufig als ein Beispiel des

Widersinns vorgehalten, daß er mir zuletzt geläufig wurde; und, siehe da, bald darauf hatte ich ihn in einem Multiplicationsexempel wirklich angewendet! Nihil est tam absurdum quod non unquam philosophus sibi finxerit und woran sich ein Mensch nicht zuletzt gewöhnen könnte. In Ihrem Fall aber ist es leicht. Man gebe nur dem Wort „Andacht“ einen anderen Sinn, als den es im Deutschen hat, und die Sache ist eben so richtig wie der ganze Katholicismus, der allein darauf beruht, daß dem Wort „Glaube“ ein ganz anderer Sinn untergeschoben wird, als der, den das Wort πίστις im Munde Christi hat.

Es kann keinen größeren Gegensatz geben, als die Begriffe, die Sie, und die wir alten Christen mit dem Worte „Gott“ verbinden. Ihr Gott verhält sich zu dem meinigen, wie eine Silhouette zu einem lebendigen Menschen, Ihr Glaube zu dem, was Ich unter Glauben verstehe, wie der Anblick einer Fatamorgana in der Wüste zu dem Betreten einer quellenreichen Oase. So denn ist es auch mit der Andacht. Was wir Christen darunter verstehn, ist das frohe Lebens- und Liebesgefühl, mit welchem sich eine geliebte Gattin

mit Wort und Kuß in die Arme des liebenden Gatten wirft. Was Sie mit diesem Worte bezeichnen, scheint mir dem Sehnsuchtsgefühl zu gleichen, mit welchem ein moderner Pygmalion vor der marmornen Statue steht, die er selbst gemeißelt hat. Er phantasirt, sie werde lebendig wie in der Mythe, aber mit dem klaren Bewußtsein, daß jene Mythe eben nur Mythe sei und nie Wirklichkeit werden könne, am wenigsten für ihn. Ihre Andacht mag genug sein für den ruhmsatten und wohlhabenden Poeten, der im Kreise einer hochbeglückten Familie, gesund und geehrt am Arm der geliebten treuen Gattin unter wohlgerathenen Kindern im Schatten seines Kastanienbaums auf eigenem Grunde sitzt; aber der armen, kranken und häßlichen Pastorentochter, die als hochgebildete Gesellschafterin von der stolzen Gräfin gequält wird und keine Hoffnung hat, je geliebt zu werden, wird durch Ihre „Andacht" gewiß nicht Befriedigung zu Theil; noch weniger dem von Körperschmerzen gequälten Dulder. Einem rohen Fabrikarbeiter würden Sie gar nicht begreiflich machen können, was Sie eigentlich meinen. Demnach gehört kaum ein Hunderttausendstel der Menschen in Ihre

Klasse. Und wenn Sie gar beten lehren! Einen Bedürftigen verweisen Sie an Nathan den Weisen, das Muster des Vermögens und der Milde; den soll er geistig anschauen; das nennen Sie beten.

Und doch haben mir Ihre „Andachten" auch wegen ihres Inhalts die reinste, innigste Christenfreude bereitet. Freilich nicht als Andachten, aber als unbewußte Zeugnisse. Sie sollten für die moderne Weltanschauung zeugen, welche den persönlichen Gott leugnet und deshalb auch die Schöpfung, Vorsehung, Gesetz, Sünde, Buße, Gnade, Erlösung, Wunder, Unsterblichkeit und ewiges Leben negirt, alle diese Worte im alten, einfach biblischen Sinne verstanden. Mit der Persönlichkeit Gottes fallen auch in der That alle diese Ideen nothwendig dahin. Aber der Gott, den Sie uns dafür anbieten, ist für Uns eine dringende Mahnung: halte was du hast! Er ist etwas ganz anderes: die in der Welt allmälig zum Bewußtsein und dadurch zu einer gewissen Ausbildung und Sittlichkeit gekommene Materie. Weit hat sie es noch nicht gebracht in der Sittlichkeit. Der Einzelne, obwohl er weiß, daß es mit ihm im Tode rein aus ist, soll sich

willig für die künftig lebenden Menschen opfern, mit denen es doch auch in Kurzem wieder rein aus ist. Eine schwere Forderung! Ich hätte keine Kraft, sie zu erfüllen, fühlte auch sicherlich mich dazu gar nicht verpflichtet. Nun kommen Strauß und Albert Lange und beweisen, daß der Materialismus, obwohl er das einzig Wirkliche ist, doch dem menschlichen Wesen, obwohl es nur Materie ist, nicht genügt. Er müsse Geistiges haben, und da es nun nichts Geistiges gebe, so müsse er sich Geistiges dichtend erschaffen. Und Sie leisten nun solche geistige Schöpfungen, Sigfrid, Hildebrant, Wodan, als weiser und gerechter Schicksalslenker, Krimhildens Todtengericht u. dergl. Die wären bloße Phantasmata? Nein, sie sind Wirklichkeit, Realität, sonst wären sie auch keine Wahrheit. Sie selbst weisen hin auf die christlichen — Mythen! Bravo, nur zu! Ich weiß, weshalb Sie das mußten! Daß Sie es gethan, das danke ich Ihnen und Dem, der sich finden läßt auch von denen, die ihn nicht suchen!

Sie schreiben auf Ihr Buch: χωρὶς παραβολῆς οὐκ ἐλάλει. Ja, der Herr sprach in Gleichnissen, aber

die Gleichnisse die er τοῖς λοιποῖς. im Volk vorgetragen, hat er den Jüngern auch gedeutet: der Saame *ist* das Wort Gottes, der Feind *ist* der Teufel. Er sprach nicht immer in Gleichnissen. Lesen Sie doch Math. 13,34 im Zusammenhang. Hier ist Ihnen ein Stück rationalistischer Exegese aus Ihrer theologischen Studentenzeit hängen geblieben.

Doch entscheidend und wesentlich handelt es sich um den Gottesbegriff und die Frage nach der Persönlichkeit Gottes im biblischen Sinn. Wer *die* aufzugeben sich nicht entschließen kann, und wäre er der Aufgeklärteste, wie *Lessing*, muß consequenterweise sich entschließen, wie Lessing sagt „den ganzen alten Unrath wieder in's Haus zu schleppen“, oder wenigstens eingestehn „daß er viel zu viel weggeworfen hat“ (S. Lessings Briefe an *Mendelssohn* v. 9 Januar 1771 Maltzahn 12. 336.) — Das ist das große Ergebniß der neueren christlichen Theologie, daß sie diese Alternative klar gemacht hat. Dadurch hat sie den alten Rationalismus überwunden. Mich und Meinesgleichen hat sie dadurch aus Gesenius und Wegscheiders treuestem und begeistertstem Anhänger zum „Orthodoxen“ gemacht.

Univ. Bibl.
München

Es ist mir schwer genug geworden, bis ich einsah, daß weder die Verbalinspiration der Bibel noch die Aufhebung der Naturgesetze als Merkmal des Wunderbegriffs irgend einen biblischen Grund haben.

Wer aber nicht blos das Wunder, die Inspiration, wer auch die Buße, die Bekehrung, die ganze Theorie von Sünde und Erlösung nicht beibehalten wollte und könnte, der wird denn auch nothwendig, so gern er sonst vielleicht Gott, Tugend und Unsterblichkeit gehalten hätte, in den Spinozismus hinein getrieben, in die Leugnung der Persönlichkeit Gottes. Und wie könnte ein denkender Mensch anders, so lange ihm der spinozistische Satz noch feststeht: omnis determinatio est negatio; denn eine determinatio ist die Persönlichkeit jedenfalls. Die Spinozisten verwechseln aber Unendlichkeit und Unbestimmtheit. Gott ist wohl Ens infinitum, aber wahrlich nicht indefinitum. Das Unbestimmte ist das Nichtige, das Unwirkliche. Determinatio also, Bestimmung, definitio, ist vielmehr gerade positio, ist Negation der Negation. So gewiß in uns endlichen Menschen unsere Persönlichkeit eine beschränkte ist, so gewiß kann in Gott, dem Ens in-

finitum, die Persönlichkeit, als negatio aller Negation, nur eine vollkommene Bestimmtheit, also Realität, Ursache aller andern Bestimmung, ewige Causalität aller Dinge sein. Mich quält der spinozistische Satz schon lange nicht mehr. Aber auch schon früher, — wie sich der Zimmergesell den rechten Winkel praktisch ausmißt ohne den pythagoreischen Lehrsatz zu verstehn, — habe ich auf historischem Wege nur aus Lebenserfahrung die Ueberzeugung von der Liebe Gottes in Christo gewonnen, also seine Persönlichkeit erkannt.

Darum tausche ich Ihre Silhouette nicht ein gegen meinen lebendigen persönlichen Gott.

Freude gemacht hat mir aber Ihre Ehrlichkeit, offen heraus zu erklären, daß Sie nichts Besseres haben, als das Wenige, was Sie uns bieten: den Genuß an idealen Dichtungen, von denen man sich bewußt ist, daß sie erdichtet sind, und die Aufforderung zu sittlichem Streben, das keinen Erfolg haben kann, weil ihm zu jeder Stunde ein Pistolenschuß ein völliges Ende macht. Es ist gerade so, wie mit Hartmanns Philosophie des Unbewußten, deren Ergebniß ebenfalls ist: auch das Streben für die

Nachwelt ist Illusion; am besten also wär' es, wir schössen uns todt. Ihr Ergebniß aber, etwas handgreiflich ausgedrückt, ist dies: Schneiderlehrling, hungere fröhlich weiter und nähe nur die Knöpfe recht fest. Bald ist's ja mit dir aus, rein aus. Aber wenn du an Hunger stirbst, hast du doch das Bewußtsein, daß andere Schneiderlehrlinge, falls sie einst von dir hören, den reichen Herrn die Hosenknöpfe festnähen.

Genug, Strauß, Lange, Hartmann und Sie rufen mir durch ihre moderne Weltanschauung eindringlich zu: halte fest, was du hast.

Es handelt sich also nur noch darum, ob ich es halten kann. Denn wenn die moderne Weltanschauung Recht hat, wenn Gott keine Person ist, also nicht Schöpfer, nicht schrankenloser Geist der Liebe; wenn es keine Unsterblichkeit, keine Erlösung gibt; wenn Sie Recht haben: dann hat das Christenthum Unrecht, ganz und gar Unrecht; denn Sie und Strauß und Lange und Hartmann bekämpfen das Ganze gänzlich und alles Einzelne dazu. Die Weltanschauung der Modernen steht der alttheistischen,

christlichen als contradictorischer Gegensatz in allen Stücken gegenüber.

Daher halte ich Männer wie Sie zum entschiedensten Kampfe gegen uns und gegen das Christenthum völlig berechtigt und nehme Ihnen das im Geringsten nicht übel. Ihr könnt nicht anders.

Aber Ihr siegt nicht, bevor Ihr nicht Besseres vorbringt als bisher. Denn eure spinozistische Philosophie beruht auf einem unleugbaren Fehlschluß und eure Naturwissenschaft beweist nichts. Wir Christen können sie völlig anerkennen. Sie trifft nur das abgethane Dogma der Verbalinspiration und den abgethanen Wunderbegriff als Aufhebung der Naturgesetze, von dem die Bibel nichts weiß. Sie trifft nicht den Glauben an die Schöpfung der Natur durch Gott und seine Herrschaft über dieselbe.

So bleibt uns nur der Kampf ehrlicher Wahrheitsfreunde um die Wahrheit. Lassen Sie uns denselben in aller Freundschaft und Hochachtung weiter kämpfen. Aber offen und ehrlich sei dieser Kampf. Es ist nicht recht, daß Ihr die ganz verschiedenes meinenden Gedanken mit alten christlichen Worten

bezeichnet. Schon Ihr Gott für Materie, Natur, All, ist nicht recht. Wenn ich einer frommen christlichen Dame sage: Jordan ist ein Atheist, so habe ich ihr Wahrheit gesagt. Sie versteht durch das Wort genau Ihre Lebensanschauung. Noch ungerechtfertigter sind die Ausdrücke: Erlösung Gottes durch die Arbeit des Menschen; Menschwerdung Gottes; Gebet, Glaube, ja sogar „der Väter Glaube" „der deutsche Glaube", für das, was Sie damit meinen. Seid doch offen und ehrlich; kämpfet doch geradezu gegen uns. Dazu habt ihr ja völliges Recht und völlige Freiheit. Ihr, ja, ihr Ehrenmänner Strauß, Lange, Hartmann, Jordan, — aber nicht die heuchlerischen Schufte die im Protestantenverein durch christliche Worte und Wendungen ihre total widerchristliche Weltanschauung verhüllen, blos um christliche Pastorengehalte zu beziehn. Als Sie nach fünfmaligem Studium des Leben Jesu von Strauß sich sagten: ich kann kein Heuchler sein, und die schöne Pfarre des Großvaters verschmähten, da handelten Sie ehrlich und brav. So haben es Seume, Campe, Voß, Lessing und tausend andere Ehrenmänner auch gemacht. Aber der Protestantenverein? —

Es wundert mich, daß Jordan in seinen „Andachten" an einer Stelle die christlichen Theologen und Pfarrer ermahnt, in den christlichen Gemeinden seine modernen Ansichten zu lehren. Das ist der einzige sittliche Fleck in dem schönen Buche.

2.

W. Jordan an Professor . . . . .

Der Jesuit Scheiner hatte als einer der Ersten mit dem jüngst erfundenen Fernrohr die Sonnenflecke gesehen. Er sprach und schrieb von seiner Entdeckung. Das aber ward ihm sehr übel genommen. Ja, der General seines Ordens drohte mit Ausstoßung und Bann.

„Hochwürdigster Vater, antwortete Scheiner, dort am Himmel steht die Sonne und hier hast Du mein Fernglas. Sieh hindurch und überzeuge dich!“

„Wozu, mein Sohn? entgegnete der General mit abwehrender Handbewegung. Ich habe den ganzen Aristoteles mehr denn einmal gelesen und nicht das Mindeste erwähnt gefunden von Sonnenflecken. Folglich ist entweder dein Auge fehlerhaft, oder dein Glas.“

Aehnlich, werther Freund, stellen sich Ihre Briefe zu meinen „Andachten". Deren Inhalt, das ist ihre Quintessenz, ist unvereinbar mit dem Gottesbegriff in meinem Katechismus, — folglich eine beklagenswerthe Verirrung.

Ich hatte mir eingebildet, meine „Andachten" seien gutes, mindestens aber verständliches Deutsch. Nun sehe ich zu meinem Bedauern, daß ich die Hauptsachen für Sie chinesisch geschrieben habe.

Auch meine vorige lange Epistel ist ein müßiger Schlag in's Wasser gewesen. Völlig unbeirrt besteigen Sie zum theologischen Lanzenbrechen mit mir nochmals Ihr altes Steckenpferd. Die auf's allerentschiedenste abgelehnte Rolle eines „unbewußten Zeugen" für Ihr Christenthum wollen Sie mir dennoch wieder aufdrängen.

Nicht groß daher ist meine Hoffnung, mich mit Ihnen zu verständigen. Gleichwohl muß ich es versuchen und antworten auf Ihre Einwendungen. Sind Sie doch mit diesen Einwendungen der Vertreter gerade desjenigen Leserkreises bei welchem allein ich

einige Aufmerksamkeit und Genußfähigkeit für meine Andachten voraussetzen durfte.

Nicht einen Augenblick nämlich konnte es mir in den Sinn kommen, auf Beifall oder auch nur eingehende Beachtung zu rechnen seitens der Hypermodernen, der Materialisten und Nihilisten.

Als Anachronismus galt ihnen schon mein Erkühnen, überhaupt ein Epos schaffen zu wollen in einer Zeit, welcher sie die Fähigkeit und den Beruf zum Epos endgültig abdecretirt hatten mit dem Dogma ihrer Unfehlbarkeit, daß nur der Roman das Epos der Gegenwart sei. Immerhin aber hätten sie das Wagniß noch gelten lassen als einen zwar mißlichen und zweifelhaften, aber doch in mancher Hinsicht vielleicht beachtenswerthen Versuch, wenn ich nur modernes Talmi- statt antikes Sagengold in Prägung genommen hätte. Aber ich war so dreist, die „abgestandene" Nibelungensage aufzuwärmen und zu wähnen, ich könne meine deutschen Zeitgenossen vergnügen und erbauen mit den Gestalten und Geschicken der Helden, welche die Dichtung unserer Vorfahren zu Gefäßen erkoren für ihren Glauben, ihre sittlichen Vorstellungen und

nationalen Hoffnungen. Und nun bin ich sogar noch dreister! Ich bilde mir nicht nur ein, sondern wage es sogar die Einbildung merken zu lassen, daß mir das einigermaßen gelungen sei, während ich doch längst sollte eingesehn haben, wie siegreich mein Scheinerfolg forterklärt worden sei. Liege es doch auf der Hand daß ich lediglich dem zufälligen Besitz eines starken Gedächtnisses, einer anmuthenden Stimme und einiger Uebung im Vortrage den Beifall einer halben Million Zuhörer in zwei Welttheilen und den Absatz von fünfzigtausend Exemplaren zu verdanken habe!

Muß es also diesen Herren nicht vollends unverzeihlich erscheinen, daß ein Poet der Gegenwart sich unterfängt, Dauerndgültiges, Bleibendwahres, auch für die erwachsene Menschheit segensreich Erziehendes und Heiligendes erkennen und aufzeigen zu wollen sogar in der fremdländischen Sage und heiligen Geschichte, in den Gottesvorstellungen und Glaubenslehren einer für sie schon längst und endgültig abgethanen Religion?

So mußten denn meine „Andachten", indem sie u. A. auch das versuchten, darauf gefaßt sein von den

Vertretern der bezeichneten Richtung für „seniles Geschwätz“ und „nach Lesung der ersten zehn Seiten des Nichtweitergelesenwerdens völlig sicher“ erklärt zu werden.

So haben sie denn von vorn herein Aufmerksamkeit nur erwartet, und nicht vergebens, bei jener großen Mehrheit der Gebildeten die ich kennen gelernt habe als zusammengesetzt aus einem nicht unbeträchtlichen aber doch weit geringeren Procentsatz strenggläubiger Christen und einer stark überwiegenden Zahl so z. f. nochgläubiger Nochchristen, denen es aber selbst schon bangt für ihr Christenthum, weil sie mehr aus ererbter Pietät an ihm festhalten, als aus geklärter Ueberzeugung. Ihre Bildung nämlich zwingt sie, der neueren Wissenschaft weitgehende Zugeständnisse zu machen, und ist doch nicht umfassend genug, um sie mit ausreichenden Gründen zu schirmen gegen die blendende Kraft der Trugschlüsse, mit denen die Kraftstoffler, die Philosophen des Weltüberdrusses und die Nihilisten ihnen zumuthen, ihre Religion radical zu verwerfen als antiquirten Widersinn. Ausdrücklich sei dabei bemerkt, daß ich dieser Gattung der Unsicher-

gläubigen auch nicht wenige Juden hinzurechne, die sich zwar nicht losgesagt haben vom Kult ihrer Väter, aber vom Wesen der Weltreligion, in deren Gesellschafts- und Staatsgebilden sie leben, oft tiefer durchdrungen sind als viele ihrer Bekenner.

Zwischen diesen Stark- und Schwachgläubigen, die sich aber durch keinen Grenzstrich in zwei scharf geschiedene Lager eintheilen lassen, sondern mit allmäliger Schattirung in einander übergehen, halten Sie verehrter Freund, ziemlich genau die Mitte. Sie selbst zwar rechnen sich noch zu den Orthodoxen; auch will ich Ihrem Eifer für die Autorität der Bibel und die Unanfechtbarkeit der Grunddogmen ein gewisses Recht dazu nicht absprechen. Aber von der starren Sorte derselben unterscheiden Sie sich sehr vortheilhaft und sehr wesentlich; denn Sie wollen die Naturwissenschaft weder ignoriren, noch ihren Aussagen die der Schrift als genügende Widerlegung entgegenhalten. Auch sind Sie allen Leistungen der neueren Kunst und Literatur mit einer empfänglichen Frische und Anerkennungsfähigkeit zugewandt, für welche Sie bei jenen angeblichen Gesinnungsgenossen wenig Beifall finden dürften.

Alle Ihre Einwendungen gegen meine Andachten und noch viele mehr, werden auch die Strenggläubigen erheben. Mit manchen sind Sie zugleich, wie ich schon von mehreren Seiten erfahren habe, ein Fürsprech nach dem Herzen auch Derer, die mir mit ihren Meinungen weit näher stehen, aber gleichwohl erschrecken vor der Tragweite und rückhaltslosen Offenheit meiner Sprüche.

So sei denn, wenn auch individuell mit sehr bescheidenem Vertrauen auf Erfolg, zunächst an Ihre Adresse gerichtet, was ich auf die Bedenken des bezeichneten Leserkreises zu erwidern durch die Veröffentlichung meiner Dichtung schuldig geworden bin.

3.

„Der Gedanke einer objectlosen Religion, einer Andacht mit dem Bewußtsein, daß ihr Gegenstand nicht wirklich, nicht außerhalb des andächtigen Subjectes existent sei, komme Ihnen, sagen Sie, unerhört, unfaßlich, ja, völlig absurd vor."

Dem kann ich nur zustimmen. Eine solche

Religion, eine solche Andacht würde auch ich für absurd erklären.

Von wannen aber schöpfen Sie auch nur einen Vorwand, mich für den Sänger und Prediger einer solchen absurden Religion auszugeben? Doch nicht aus den „Andachten", die in Uebereinstimmung mit Demiurgos, Nibelungen, Strophen und Stäben, in jeder Zeile das Gegentheil verkündigen?

Ist eine Religion objectlos, weil sie, in innigstem Einklange mit der Tragpfeilerlehre des Christenthums, der von der Menschwerdung, von ihrem Object, weil dasselbe im Weltganzen für Uns so unfaßlich groß als unergründlich geheimnißvoll bleibt, den am besten und fast allein erkennbaren Theil offenbart glaubt im Edelgehalte des Subjectes selbst? weil sie es, folgerichtig, ihrer thatsächlichen Verehrung, ihres Kults, ihrer Liebesbeweise fast ausschließlich in den andern gleichen Subjecten zugänglich weiß? Ich sage mit Bedacht: fast ausschließlich; weil in meiner Religion doch auch Wissenschaft und Kunst, indem sie die Natur erkennen, bewundern, darstellen, verschönen, veredeln, zum Cult gehören, und weil ferner auch Thier und

Pflanze, ja selbst die sogenannte unorganische Natur als von einem Würdehauch des Objects durchdrungen, für unsere Nebensubjecte, wenn auch für tiefer stehende, traumdunkle oder selbst schlafgefangene, gelten müssen, denen als solchen ebenfalls ein Pflichttheil Nächstenliebe zukomme.

Einfacher und der philosophischen Formel entkleidet lautet die Frage so:

Bin ich gottlos, weil ich in Demuth bekennen muß, daß wir vom Walten Gottes im außerirdischen All nur mittelst Rückschlußphantasie einige Ahnungen oder Vermuthungen von sicherlich recht kindischer Unangemessenheit hegen können, aber mit aller unserer Wissenschaft bisher Nichts zu erkennen vermocht haben, da dieser Wissenschaft da draußen eben nur das Naturgesetz noch theilweise zugänglich ist? Bin ich gottlos, wenn ich gestehe, daß wir deshalb für Gotteserkenntniß durchaus beschränkt geblieben sind und vermuthlich auch immerdar bleiben werden auf die Offenbarungen des Göttlichen in der Geschichte des Erdmenschen? Leugne ich den Alldurchdringer und Allerhalter, wenn

ich das Menschenherz die Stätte nenne, wo er den Maulwurfsaugen der Erdvernunft allein findbar sei?

Bleibe ich nicht recht mitten in der christlichen Lehre von unserer Gotteskindschaft, wenn Andacht mir ein Bewußtsein ist, ich selbst in meinen besten Regungen sei ein Fünkchen aus dem unermeßlichen Lichtquell, zu dem sich meine Gedanken und Empfindungen erheben mit dem inbrünstigen Wunsch und thatengebärenden Vorsatz, dies Fünkchen seinem Ursprunge gemäß zu verwenden und es zu noch hellerem Lichte zu stärken und läutern, in mir selbst, in Meinesgleichen, in unseren Nachkommen? Das eben ist das eigentliche Wesen der rechten Andacht, daß das andächtige Subject das auswärtige Object seiner Andacht auch in sich selbst gegenwärtig weiß als mit einem Ausfluß von Sich das innerste wahre Ich des Subjectes bildend. So verstockt können Sie nicht sein, diesem Satz Ihre Zustimmung zu weigern und ferner zu behaupten, daß ich mit ihm dem Sinn des Wortes Andacht Gewalt anthue.

Gleich siegreich kann ich alle Ihre Anfechtungen abschlagen. Nicht meine Gedanken sind es, was Sie

bekämpfen, sondern Widersinne gleich Ihrem exemplificirenden 3 mal 3 gleich 11, welche Sie mir unterschieben. Mit leichter Mühe, mit besserem Recht und weit tiefer treffend gegen Sie kehren könnte ich die Spitze Ihres halblateinischen Satzes: Nichts ist so abgeschmackt, daß nicht schon ein Philosoph es sich ausgeheckt hätte und sich ein Mensch nicht zuletzt daran zu gewöhnen vermöchte. Aber ich unterlasse dies; denn Sie werden noch hören, daß ich über die Dogmen Ihrer Theologie, von denen wirklich so manche nur durch systematische, viele Geschlechter hindurch fortgesetzte Gewöhnung des unreifen Kindergehirns dem Glauben eingeimpft worden sind, keineswegs gleich absprechend urtheile, sondern auch die absurdest geformelten beruhend finde auf einem Kern von Wahrheit.

Sie wähnen gegen mich für das Christenthum zu kämpfen, und kämpfen in der That gegen dasselbe, nämlich gegen seine Erfüllung, gegen seine niemals unterbrochen gewesene Verjüngung und Entwicklung zur Herrsch- und Heilskraft auch über die erwachsene Menschheit. Für die alten, einst zur Erziehung

angemessen oder doch vorläufig ausreichend gewesenen bildlichen Ausdrücke seiner Wahrheiten nehmen Sie auch jetzt, nachdem diese Erziehung weit vorgerückt und ersichtlich angelangt ist am Knoten aus dem ein neuer Trieb aufschießt, die höchstmögliche, vollendete, unverbesserliche Angemessenheit in Anspruch. Darauf hin meinen Sie dann als antichristlich anfeinden zu müssen die in poetischer Form vorgetragene Lehre, welche diesen Wahrheiten einen tieferen, weiter annähernden Ausdruck zu geben bemüht ist, einen Ausdruck, der auch in der Epoche der erkannten und beherrschten Natur zu überzeugen und die ernste Gefährdung dieser Wahrheiten durch wirkliche und drohend starke Gegner zu besiegen vermöge.

Denn wachsen, wie das Volk nach seinem Gotte,
Muß Gott mit ihm, damit es nicht verrotte. —
Doch ach, das ist es, was zu allen Zeiten
Die Gottesdiener eifervoll bestreiten!
Das Gottesbild, das auf- die Ahnen stellten,
Soll Enkeln auch als allerbestes gelten!

Weil ich Ihre Gottesvorstellung auf der gegenwärtigen Stufe der stillstandslos fortschreitenden

Offenbarung theils ungenügend theils unhaltbar finde, Sie aber gleichwohl fortfahren, dieselbe für die allein richtige zu halten, verfallen Sie dem gewöhnlichen Selbstbetrug der Theologen, die meinige, weil nicht die Ihrige, sei gar keine. Nach solchem πρῶτον ψεῦδος kann Ihnen dann freilich mein Glaube nur für Selbstvergötterung, meine Andacht nur für Selbstberäucherung gelten.

4.

Kaum ein Hunderttausendstel der Nation, behaupten Sie, gehöre in meine Klasse. Nach meinen Erfahrungen darf ich zwar getrost drei Nullen vom Nenner Ihres Bruches streichen; im Uebrigen aber bekennen ja meine „Andachten“ selbst, nicht gerade auf die große Masse zu rechnen. Doch gesetzt, Sie hätten Recht und ich selbst wüßte, daß mich ganz noch Niemand verstehen könne. Sollt' ich deshalb schweigen? Um mich allmälig verständlich zu machen müßte ich doch zu reden anfangen. Sei was ich sage den allermeisten auch noch so unfaßlich, einige Fasser, wofern es richtig ist, findet es schließlich doch. Die werden es

dann deutlicher weiter sagen und es zuletzt auch gemeinverständlich machen. Ist denn jemals eine Wahrheit anders bis zur Tageshelle gewachsen, als indem sie aufzuglimmen begann als winziges Fünkchen in schwarzer Finsterniß?

Aber Sie unterschätzen die Empfänglichkeit und Fassungskraft des Volkes. Es ist wahr, die traurigste Finsterniß herrscht und der schmachvollste Aberglaube spukt noch überall in den Köpfen der Massen, und namentlich der ländlichen Bevölkerung, wo sich die Kirche des Mittelalters in der Herrschaft über die Gemüther fast unangefochten zu behaupten gewußt hat. Ueberall sonst aber hat auch das Volk in den letzten fünfundzwanzig Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht.

Gehen Sie, wie das meinerseits oft geschehn ist, in einen der zahlreichen Handwerker- oder Arbeiter-Bildungsvereine um da einen Vortrag zu halten und hernach im Gespräch zu sondiren, ob man aufmerksam und mit Verständniß zugehört hat. Dann werden Sie Ihre Meinung über alles Vermuthen hinaufsetzen müssen. Einem rohen Fabrikarbeiter, sagen Sie, würde ich gar nicht begreiflich machen können, was ich eigentlich

meine. Ich räume das ein für den Fall daß er Ihr Prädicat verdient, muß auch leider bekennen daß es noch recht oft zutrifft. Aber dies Prädicat als selbstverständlich oder auch nur in der Regel zutreffend vorauszusetzen würden Sie sich wohl hüten, wenn Sie einer der Rhapsodieen beigewohnt, die ich in kleinen westfälischen Fabrikstädten vor fünf- und sechshundert Zuhörern gehalten, und wenn Sie nachher meine Unterhaltung in den Gruppen von hundert und mehr Eisenarbeitern belauscht hätten, die mir mit der gespanntesten Andacht gefolgt waren und mit den kohlengeschwärzten schwieligen Hände den eifrigsten Beifall gespendet hatten.

Wann um sieben Uhr Abends die Arbeiter aus den Städten nach den umliegenden Ortschaften heimwandern, spaziere ich, daheim und auf Reisen, gern zwischen ihren Gruppen, belausche die vor und hinter mir gepflogenen Gespräche und mische mich zuweilen in die Unterhaltung. So kann ich es bezeugen, daß jetzt in diesen Kreisen nicht nur Politik und Socialismus — dieser allerdings meist von krausester Sorte — sondern auch Fragen der Wissenschaft, und mitunter sogar schwierige und scheinbar entlegene, zu eifriger

und oft nicht unebener Verhandlung kommen. So hörte ich unlängst den Abtheilungsaufseher oder Werkmeister einer chemischen Fabrik den mit ihm heimgehenden Arbeitern das Wesen der Spectralanalyse, die doch wahrlich nicht zu den leicht faßlichen Gegenständen gehört, so schlicht verständlich auseinandersetzen, daß ihn mancher Professor um seine Darstellungsgabe würde beneidet haben. Die mitwandernden Zuhörer unterstützten ihn mit ganz angemessenen Zwischenfragen. Als er es ihnen begreiflich gemacht, wie man wissen könne, daß droben in der Sonne unter anderem dasselbe Magnesium brenne, das sie im Circus Renz verwendet gesehen zu künstlichem Sonnenschein, da flog die Freude der Erkenntniß über die rußigen Gesichter selbst wie Sonnenaufgang.

Als jüngst Mars und Saturn in so naher Conjunction standen, daß man sie zusammen im Gesichtsfelde des Fernrohrs erblicken konnte, ging ich in Dresden über die Elbbrücke. Auch einige vor mir schreitende Arbeiter waren aufmerksam geworden auf die ungewöhnliche Himmelserscheinung. „Sieht es nicht gerade so aus, fragte der eine, als ob der

weiße kleine Stern mit einem Endchen Silberfaden an dem großen rothen festhänge?" Und doch, fiel ich ein, ist der kleine, in Wahrheit viele hundertmal größere, von uns ungefähr zwanzigmal weiter, und von dem scheinbar großen, den er fast berührt, immer noch hundert und einige sechzig Millionen Meilen entfernt. „Wie können Sie das wissen? fragte man mich. Aus meiner Antwort und ferneren Fragen entwickelte sich auf einer der Pfeilerausbuchtungen der Brücke ein gewiß viertelstündiger dialogischer Vortrag astronomischen Inhalts. Bald war ich umringt von etwa zwanzig Zuhörern, größtentheils Arbeitern. Ihre Wißbegier that immer neue Fragen. Ich konnte der Gefahr, mich in der Nachtkühle heiser zu sprechen, endlich nur entgehen durch den Rath, sie möchten sich nun den Polarschnee des Mars einmal selbst besehn durch das Fernrohr, welches ein speculativer Kopf am Aufgang zur Brücke gegen zehn Pfennige Schaugeld zur Verfügung hielt. Fast unwillig abgelehnt wurde mein Erbieten, die paar Mark zu zahlen. Mit rührendem Eifer pulte jeder selbst einen Nickel aus seinem mageren Börschen hervor. Leider war die

Andeutung des Südpolarflecks in dem geringen Instrument für ungeübte Augen zu schwach. Desto mehr aber freuten sie sich, den Saturn, der damals gerade die Kante seines Ringes der Erde zukehrte, wirklich, wie ich es vorhergesagt, wie einen pfeilgespießten Apfel zu erblicken.

Einer gleich ausgebreiteten Bekanntschaft mit allen Kreisen unseres Volkes, ja, unserer ganzen Sprachgenossenschaft diesseits und jenseits des Oceans, wie ich sie zu erwerben Gelegenheit hatte, darf sich zur Zeit vielleicht kein Zweiter rühmen. Aus dieser Kenntniß aber kann ich Ihnen zweierlei bezeugen: Erstens, daß wirklich die Tonart, welche meine „Andachten“ anschlagen,

Der Besten Mehrzahl längst sich leise lallt;

zweitens, daß auch bei den „geringen Leuten“ das neue Evangelium der Wissenschaft sehr durstige und offene Ohren findet, — auch darin nicht unähnlich dem alten, welches für seine kühnen, weltumgestaltenden und damals wahrlich nicht leicht faßlichen Neuerungen gleichwohl unter Fischern und Handwerkern seine ersten Jünger fand.

5.

Schon etwas näher dem Angelpunkt unseres Streits kann ich treten mit der Antwort auf Ihre Berufung an die arme, kranke und häßliche, aber hochgebildete Pfarrerstochter, die keine Hoffnung hat, je geliebt zu werden und sich obendrein quälen läßt von einer stolzen Gräfin, bei der sie als Gesellschafterin in Dienst steht.

Ich bekenne bereitwilligst, daß mein Glaube über kein Wunder verfügt, um sie schön und gesund zu machen. Aber haben Sie denn ein solches vorräthig in der Rüstkammer des Ihrigen? Haben Sie nicht gleichermaaßen wie ich verzichtet auf das absonderliche Privilegium, das arme Kind zur Muttergottes nach Lourdes oder Marpingen zu schicken? Wenn sie überhaupt heilbar ist, so kann sie gesund werden durch richtige Lebensweise nach den Vorschriften eines tüchtigen Arztes. Nur etwas entschiedener auf diesen einzig vernünftigen Weg wird sie die Lebenslehre meines Glaubens verweisen, als die des Ihrigen. Denn Sie werden ihr nicht verbieten, schon von bloßer Bitte an Gott

Besserung zu hoffen, also zu wähnen, sie könne geschenkt erhalten, was sie, wenn überhaupt, nur mit Anspannung aller Willenskraft bei strengster Diät erwerben kann. Sie werden ihr erlauben und selbst anrathen, sich tröstlich zu wiegen im Traum von einem Jenseits, in welchem sie, zur ausgleichenden Belohnung ihres harten Looses hienieden, frei, gesund, schön, liebenswürdig und geliebt ein zweites Dasein leben werde. Aber das Schwelgen in diesem Hoffnungsurrogat wird unfehlbar auch noch den letzten Rest der Energie, mit der sie sich aufraffen könnte um ihre Lage zu bessern, eben so schwächen und lähmen, wie der Branntweinrausch, in dem ein armer Taglöhner das Bewußtsein der Noth für ein Stündchen betäubt, auch noch sein einziges Gut, seine Arbeitskraft anfrißt. Sie wird desto unbrauchbarer, desto unliebenswürdiger, ja sogar desto häßlicher werden, je tiefer sie sich hinein schwärmt in diese Rolle einer Himmelsbraut. Denn solches Geträume prägt mit seinem Ausdruck, dem himmelnden Schmachtblick, einen widernatürlichen, ungesunden und abstoßenden Zug bleibend fest in's Antliz; — wie Sie das an jedem Nonnengesicht, und zwar an

dem ursprünglich schönsten am deutlichsten beobachten können.

In Hülle und Fülle dagegen sind mir und gewiß auch Ihnen Beispiele bekannt vom umgekehrten Fall: daß Mädchen mit recht unschönen Gesichtern durch rührige Tüchtigkeit theils ganz vortreffliche, zwar altjüngferliche, aber so beglückende als glückliche Familientanten, theils höchst liebenswerthe und geliebte Frauen und Mütter, ja, durch ihre lebendige Regsamkeit und Theilnahme für Alles, was in Religion, Kunst, Litteratur Andacht in meinem Sinne zu wecken vermag, etwas besseres geworden sind als schön: so anmuthend und gewinnend durch ihr ganzes Wesen, daß man endlich auch ihr garstig Gesicht in seiner Durchleuchtung von inwendiger Schönheit lieber ansieht und küssenswerther findet, als manches tadellos geformte und blühende Dosenfrätzchen.

Es ist so schwach bestellt mit Ihrem Argument von selbiger Pastorentochter, daß ich es gar nicht hätte aufnehmen dürfen, wenn es nicht eine andere, wirklich schwerwiegende und tiefernste Frage in sich bärge, eine Frage, die von jeher das Hauptkreuz aller Weisheits-

lehren gewesen ist. An ihr will ich um so weniger stillschweigend vorübergehn, als meine Andachten, bei der gewählten Begrenzung ihres Themas, dieselbe kaum gestreift haben.

Kennen Sie die sinnige Betrachtung, welche Anastasius Grün anknüpft an eine in Pompeji aufgegrabene Lampe?*)

Dieselbe hat im Laufe der Zeiten verschiedenen Forschern, griechischen, römischen, christlichen, zur nächtlichen Arbeit geleuchtet. Sie alle suchten den Weg zum Glück des Menschengeschlechts. So wird die Lampe zum Symbol jener idealen Weisheit, die das schwerste der Räthsel endlich zu lösen, die Besiegung des Elends auf Erden zu lehren vermöge. Jeder dieser Forscher wähnte sich auf der rechten Spur. Immer aber, wann er selbst vom Lichte scheiden muß, stimmt ihm als Nänie das Lied seinen Refrain an:

Noch rollt des alten Elends voll die Erde.

Die Schlußstrophe des Gedichtes aber lautet:

Mann, füll' mit Oel die Lampe, daß sie heiter
Zum Tempeldienst des Lichts entzündet werde

---

*) Schutt, Cincinnatus, 12.

Und sinne du das alte Räthsel weiter!
Noch rollt des alten Elends voll die Erde.

Gestehn wir es nur, schlimmeres Elend als das Ihrer Pfarrerstochter füllt die Erde und ist nur allzuoft ein für die Individuen, die es tragen, wirklich unheilbares. Mein Glaube bekennt, keine Panacee für dasselbe zu besitzen, und der Ihrige, wenn er ehrlich sein will, muß dasselbe gestehn. Ueber den Wahn der Socialisten aber, die darauf schwören, diesen Stein der Weisen gefunden zu haben, wäre ja wohl zwischen uns jedes Wort überflüssig.

Hier vor allem geziemt uns strengste Ehrlichkeit.

Wir kommen her aus der Natur, und diese ist, von uns aus betrachtet, mitleidlos grausam, zügellos mordgierig, von Allnoth zum Allneide, von Hunger und Brunst zum friedlosen Vernichtungskriege aller gegen alle getrieben.

Aber wir können uns der Einsicht nicht mehr verschließen, daß mit eben diesen uns entsetzenden Eigenschaften die Natur Meisterstücke der Bildnerarbeit geleistet hat. Vermöge dieser Härte hat sie Stärke gezüchtet, vermöge dieser Kriegsnoth die Lebewesen

ausgerüstet und bewaffnet mit staunenswerth verfeinerter und vollendeter Gliederung. Nicht mehr nur Vermuthung ist es, sondern wissenschaftlich gesichert, daß sie zuletzt eines ihrer schwächeren Kinder, den Ahnen unseres Geschlechts, inmitten riesenstarker Ungeheuer seine Daseinserhaltung zu erlisten und nur so sich die Handgeschicklichkeit und das mächtige Gehirn zu erwerben genöthigt hat,' kraft deren er sich endlich als feuerzündender und redender Mensch bis über die Natur emporschwang.

So gelangen wir zu dem scheinbaren Paradoxon, mit dem sich mein „Demiurgos“ des Weiteren beschäftigt: daß eben jene Bösartigkeit der Natur steigernd, vervollkommnend wirkt und eines ihrer Gebilde bis über sie hinaus getrieben hat in ein neues Gebiet, wo mit der Zweckthätigkeit, mit der Kunst, mit dem Trachten nach Glück der Unterschied von gut und böse beginnt, wo zum erstenmal der Gedanke des Göttlichen erwacht.

Mit diesen erwachten Gotteskräften umzäunen wir uns und einer Auswahl anderer Wesen inmitten des allgemeinen Mordkriegs ein Gehege verhältnißmäßigen Friedens, erbauen wir die Feste des Staats,

die Schutzwehr des Gesetzes gegen die ererbten Raubthiertriebe unseres eigenen Geschlechts.

Aber nur mit dem himmelwärts erhobenen Kopfe wachsen wir über die Natur hinaus. Die Wurzeln unseres Lebens können wir nicht herausziehn aus ihrem Boden, ohne dies Leben zu verderben, wie das die gut gemeinten Versuche der Askese mit ihren schauderhaften Folgen zur Genüge bewiesen haben. Sie behält uns in ihrem Bann und jene ihre furchtbaren Eigenschaften bleiben uns eingeimpft als unsere erbliche Sünde. Ja, ihre naiv blinde, ich darf sagen unschuldige Grausamkeit wird erst in uns echte schuldvolle Bosheit, indem die Gier und der Neid des Willens den listigen Verstand als mächtigen Schergen in Dienst nehmen; — wonach man, eine tiefernste Wahrheit seltsam ausdrückend, wohl sagen darf, Gott und der Teufel seien gleichzeitig geborene Zwillinge.

Aber nicht nur unausrottbar, auch unentbehrlich bleiben uns die Noth und das Böse. Verdanken wir nicht Beiden zugleich unser Allerbestes? Ohne Krankheit keine Arznei und Heilkunde, ohne diese, ihre Mütter, keine Naturwissenschaft; ohne Vergehn und Verbrechen

kein Gesetz noch Recht, ohne diese kein Staat. Ohne die Zuchtruthe der Noth hinter uns würden wir unfehlbar zurücksinken in die Thierheit, wie das der phantastische Abschnitt von der Gefangenschaft des Teufels zu Nirgendheim in meinem Demiurgos anschaulich, und ich denke, überzeugend ausführt.

Wie weit wir es auch ferner noch bringen in der Erfindung der Automaten zum Sklavendienst, der Maschinen, die Menschensklaverei wird dennoch niemals ganz aufhören; denn nie kann eine Zeit eintreten, in der nicht Arbeit beschwerlicher und widerwärtiger Art massenhaft gethan werden müßte; Arbeit also, für die sich kein Uebernehmer fände ohne die Drohung des Hungers. Genau in demselben Maaße, wie die Leichtigkeit des Daseins, steigern sich die Ansprüche auf Behagen und Genuß, die Empfindlichkeit gegen Anstrengung und Beschwerden. Das eherne Lohngesetz, die Unmöglichkeit, daß der Taglohn der unverfeinerten Massenarbeit jemals auf einige Dauer höher sein könne, als gerade nur ausreichend zum Lebensunterhalt, ist ja von den Nationalökonomen mit mathematischer Sicherheit bewiesen worden. Immer

also wird die überwiegende Mehrheit mit Neid empor-schauen zu den Wenigen leichter lebenden über ihr und noch weit mehr als ihre wirklichen Entbehrungen und Leiden ihre irrige, aber als Unglücksmacht nur allzu reale Vorstellung, diese Wenigen seien in der That so sehr viel glücklicher als sie, als desto tieferes Elend empfinden, je genußfähiger sie selbst mit dem Fortschritt der Cultur geworden ist. Wer also darf behaupten, er habe mit begründeter Hoffnung eine Zukunft in Sicht, für welche der Dichterspruch

Noch rollt des alten Elends voll die Erde

nicht mehr gelten werde?

Niemand; am allerwenigsten aber Sie, der Sie den Glauben an eine ewige Seeligkeit für unentbehrlich erklären zum Ertragen des Daseins; denn unwider-ruflich, wenn Sie Recht hätten, wäre damit die Erde verurtheilt, ein Jammerthal zu sein und immerdar zu bleiben.

Von der Glückslehre meines Glaubens finden Sie den Demiurgos, die Nibelunge, ich darf sagen alle meine poetischen Arbeiten durchsättigt. Ihr Haupt-gebot ist, sich zu bescheiden mit dem in den engen

Schranken unseres Looses erreichbaren; in der Pflichterfüllung sein Vergnügen zu suchen;

Im Wirrwarr der Noth und des wüthenden Neides,
Die das stete Gesetz, die gestaltende Seele
Und der ewige Stoff sind der irdischen Staubwelt,
Ein würdiges Wohlsein für sich zu erwerben
In rüstiger Arbeit und rastlosem Ringen;
Der Gegenwart Fülle sich nicht zu vergiften
Indem wir noch fordern in dunkler Ferne
Was über das Maaß geht des menschlichen Looses:
Zum Besten des Daseins noch Bürgschaft der Dauer.

Ihr ist es die Summe der Weisheit

Sich am Süßen des Daseins mit dankbarem Sinne
Zu laben in Lust, die Lasten und Schmerzen
Zu tragen mit Stolz; inmitten der Trübsal
Noch heiteren Geistes, nie ganz zu vergessen,
Daß auch kränkende Qualen Quellen der Kraft sind
Und am Rand der Vernichtung noch ruhig genießend
Dies Leben zu lieben mit all seinem Leide.

Auch meine Glückslehre hat ihre Hoffnungen, ihren Zukunftstraum, von denen ich eines Tages wohl noch werde zu reden haben. Aber selbst dieser Traum ist maßvoll und bedarf keines Wunderlandes zu seiner einstigen Erfüllung. Meine Weltanschauung

schließt zwar, wie Sie noch hören werden, eine Erneuerung weit jenseits des Daseins dieser Erde keineswegs aus; aber mein führender Glaube und mein Christenthum sind ganz diesseitig.

Das Glück, das sie in der Gegenwart erreichbar zeigen, ist bescheidener gemessen, das Heil, das sie künftigen Geschlechtern in Aussicht stellen, kein unvermischtes und unbegrenztes, aber eben darum zum Trost im Leide wahrlich nicht minder geeignet, als Ihre Verheißungen einer so unmöglichen, als unerträglichen Vollkommenheit.

6.

Ich weiß nicht, ob Sie genügend vertraut sind mit den neuerdings gewonnenen Aufschlüssen über die Gestalt und vermuthliche Gestaltungsgeschichte unserer Weltinsel mit ihren Millionen von Sonnen; über die Entstehung des Sonnensystems, die Geburt und Geschichte des Erdballs. Nur aus Ihrer Abneigung gegen die unabweislichen Folgerungen, die sich aus dieser Vorgeschichte ergeben für den Ursprung und die allmälige Entwicklung der Lebensformen und ihrer

bisher höchsten, des Menschen, namentlich aber aus dem unverhohlenen Unwillen, mit dem Sie sich sträuben gegen die Lehre eines großen Naturforschers, welche diese Folgerungen glänzend bestätigt, muß ich schließen, daß Sie noch nicht hinlängliche Muße gefunden haben, sich mit diesen Forschungen zu beschäftigen.

Das aber weiß ich, daß es Ihnen nicht einfällt, die Lehre vom Weltgebäude zu verwerfen, welche wir den Kopernikus, Kepler und Newton verdanken.

Ihrer Kosmologie also hat die Erde längst aufgehört, der Mittelpunkt und der Hauptkörper des Weltalls zu sein.

Mit Ihrer Theologie dagegen stecken Sie noch fest im geocentrischen Irrthum.

Die Gottesvorstellung des der Natur gegenüber ohnmächtigen weil so gut wie gänzlich unwissenden Menschen wollen Sie festhalten in der Mittagshelle des Zeitalters des naturwissenden und naturbeherrschenden Menschengeschlechts. Wer sich dessen weigert heißt Ihnen ein Atheist, — wie denn freilich auch Sokrates für einen solchen gegolten hat und nicht minder auch Jesus als Religionsrebell hingerichtet wurde. Welt=

erkenntniß und Gotteserkenntniß, meinen Sie, seien von einander unabhängig und letztere habe sich um erstere als eine gänzlich verschiedene Disciplin gar nicht zu kümmern.

Als dies winzige Sonnenstäubchen Erdball für die Hauptwelt galt, der Himmel für sieben einander umschaalende, durchsichtige aber gediegene Kugelgewölbe mit Sonne, Mond, Planeten und Fixsternen, die als Beleuchtungsapparat für uns an ihm befestigt seien: da durfte die schlechterdings noch unbeantwortbare Frage nach der Entstehung dieser Welt eine vorläufige Beruhigung finden in der Phantasie, daß über der obersten dieser Kugelschaalen im himmlichen Reich ein menschenähnliches, aber allgewaltiges Wesen wohne, welches einst alle diese Dinge für den Menschen gemacht habe, wie der Mensch sich für seine Zwecke ein Haus baut, Werkzeuge fertigt und Nahrung zubereitet.

Aber diesem menschenhaft vorgestellten Mächer wurden dann, als seine Gebote, auch die Sittengesetze in den Mund gelegt, zu deren allmäliger Klärung bis zu hoher Stufe von Richtigkeit die Erlebnisse und Herzenserfahrungen des Menschen, die

Geschichte der Familien, Völker und Staaten auch ohne die kosmische und die Naturwissenschaft ausreichten. So wurde das kosmisch falsche Phantasiebild gleichwohl zum Träger unanfechtbarer, wenn auch oft seltsam ausgedrückter Wahrheiten, zum heiligenden Gesetzgeber segensreicher Gebote, zum ehrfurchtwerthen historischen Ideal endlich, dessen Aehnlichkeit erstrebend das Menschengeschlecht sich allmälig emporgearbeitet hat wenigstens zu einer Art von Allmacht und Schöpferkraft im engen Gebiete seines Erdsterns.

Weil nun eine der Bekenntnißformeln jener unwissenschaftlichen Zeit zu glauben erklärt an Gott „als den Schöpfer des Himmels und der Erde“ verlangen Sie, daß auch Wir noch glauben sollen an eine solche „Schöpfung“.

Aber die Aufgabe, welche die kosmische Wissenschaft zu lösen unternommen und wirklich gelöst hat ist recht eigentlich diese: die Begriffe des Schaffens und der Schöpfung als in ihrem Gebiete sinnlos zu beseitigen. Sie zeigt, wie in lückenloser Folge von Ursachen und Wirkungen eine allmälige, in Myriaden von Jahrtausenden verlaufende Entfaltung stattgefunden

hat und noch stattfindet von der formlosen Masse glühenden Wasserstoffs und Stickstoffs zur beginnenden Körnung ihrer Hauptschwerpunkte, zur Ballung ungeheurer Dunstkugeln, welche während ihrer Verdichtung zu Sonnen durch Abschleuderung zerreißender und sich aufknäuelnder Gasringe kleinere Sönnchen gebären, die nach nochmaliger eben so verlaufender Abknospung von Monden endlich erstarren zu nichtleuchtenden Erdsternen. Alle Hauptstadien dieser Entwicklung sind uns faßbar und mit Beispielen am Himmel belegbar geworden, seit uns neben der raumdurchdringenden Kraft des Fernrohrs auch das die Stoffe und ihre Hauptzustände offenbarende Spectroskop zu Gebote steht. Selbst die entlegene Zukunft unserer Welt, ihr Ende durch das sicher einst bevorstehende Erlöschen der Sonne, durch ihre und ihres Systemes Auflösung, ja, die Art, wie der Trümmerstaub dieser Weltleiche einst wieder verschmelzen wird um abermals einen ähnlichen Zirkelgang anzutreten, ist uns nicht mehr völlig in Dunkel gehüllt, seit es hochwahrscheinlich geworden ist, daß wir den Malm ähnlicher zerstörter Welten erblicken

in den Kometen und in deren Zerstreuungsresten, die wir wann sie unser Luftreich streifen, als Sternschnuppen aufglühn sehen und als niedergefallene Meteorsteine selbst in die Hand nehmen können.

Im Einzelnen bleibt noch unermeßlich viel der Erforschung künftiger Geschlechter vorbehalten. So trefflich zusammenstimmend z. B. mit den Aussagen der Astronomie die Geologie den Bericht vom Werden der Welt weiter führt für unsern Planeten, bis zu der Stufe, auf welcher der Beginn des Lebens möglich wurde: — dieser Lebensbeginn selbst ist immer noch ein ungelöstes Räthsel.

Da halten die Einen die Annahme für unausweichlich, daß einst das Unorganische von selbst ins Organische übergegangen sei, obgleich sie zugeben müssen, daß für diese elternlose Zeugung, die sogen. Generatio aequivoca, alles bisherige Bemühen noch nicht im Stande gewesen ist, ein irgend zuverlässiges Beispiel zu beobachten.

Andere wollen nicht länger den Spruch des alten Lucrez unterschreiben:

Nam neque de coelo cecidisse animalia possunt.
(Nicht vom Himmel herab sind die lebenden Wesen gefallen.)

Sie berufen sich auf die Gründe, die es wahrscheinlich machen, daß der den Weltraum erfüllende sogenannte Aether nichts anderes sei, als unsere Luft, nur in äußerst verdünntem Zustande, und meinen, daß immerhin, wie der Meteorstaub und vielleicht mit demselben, außerordentlich kleine Keimsporen durch diese kosmische Luft von andern Weltkörpern her zur Erde gelangt sein könnten. Aber sie müssen bekennen, daß die Lösung des Räthsels damit nicht erreicht, sondern lediglich einer entlegenen Region und fernen Vergangenheit zugeschoben ist.

Wieder andere endlich, denen ich mich anzuschließen geneigt bin, vermuthen, daß wir einst die Voraussetzung der Frage, die wesentliche Verschiedenheit des Organischen und Unorganischen, als falsch erkennen werden.

Alle diese Meinungen treffen schließlich darin zusammen, daß es uns geziemt, in diesem Punkt ehrlich unsere Unwissenheit zu bekennen.

Wenn wir aber vom kosmischen Urnebel bis zur Entstehung der ersten Zelle, diese Entstehung ausgeschlossen, und von der ersten Zelle an wieder bis zur Bildung des Menschenhirns, das diese Processe verstehend überschaut, das Weltwerden begreiflich finden, so gibt uns doch wahrlich das Eine, zur Zeit noch Unbegreifliche, kein Recht, an diesem einen noch dunkeln Punkt zur Maskirung unserer Unwissenheit ein Wunder als einzige Ausnahme einzuschalten. Nein, von allen unseren Errungenschaften ist keine schon jetzt so überwältigend gewiß, als die, daß es im kosmischen Werden nirgend und niemals einen Punkt gegeben hat noch geben wird, an welchem wir uns eine von den kosmischen Kräften verschiedene, wie der Mensch für Zwecke arbeitende Kraft als zur Ablösung oder auch nur Lenkung in ihr streng gesetzliches Spiel eingreifend vorstellen dürften. Kurz, der Maker ist, wie es meine „Mondgedanken“ ausführen, ein kindlicher Anthropomorphismus der Weltunwissenheit, nicht nur unhaltbar in der Epoche der Weltwissenschaft, sondern ihrer auch unwürdig. Diese bekennt zwar in Demuth, jenseits des wahrnehmbaren, vielleicht auch nur relativen

Urzustandes des ungeheure Räume, wie im Orionnebel, füllenden glühenden Wasserstoffs und Stickstoffs, von einer früheren Daseinsstufe noch nichts zu wissen, also vor der Frage nach einem Urbeginn der Stoffe völlig rathlos dazustehn. Ja, sie erlaubt sich mit gutem Grunde unser Recht zu dieser Frage anzuzweifeln. Sie erkennt den schwer unterdrückbaren Trieb, der uns dieselbe thun läßt, als einen Irrthum unseres aus Erdenerfahrungen erwachsenen Geistes. Desto entschiedener aber ist sie berechtigt und verpflichtet, jenem jetzt nicht länger unbewußten und deshalb jetzt nicht länger unschuldigen Hochmuth seine Demuthlarve abzunehmen, welcher, um sein Nichtwissen zu bemänteln, dies Universum gemacht sein läßt von einer in den Himmel projicirten Silhouette oder fatamorganisch vergrößerten und verschwimmenden Spiegelung seiner selbst und so

„Sich huldigt als der Weltenmajestät.

7.

„Wir alten und biblischen Christen, sagen Sie, können die Naturwissenschaften völlig anerkennen; sie treffen ja nur das ohnehin abgethane Dogma von der

Verbalinspiration der heiligen Schrift und den ebenfalls abgethanen Wunderbegriff als Aufhebung der Naturgesetze, von welchem die Bibel nichts weiß."

Nein, verehrtester Freund, damit befinden Sie sich im Irrthum. Sie müssen entweder aufhören ein alter und biblischer Christ zu sein, oder, um ein solcher bleiben zu dürfen, die Lehren der Naturwissenschaft verwerfen, weil diese nicht nur jene beiden Dogmen, sondern auch die altchristliche Vorstellung vom Schöpfer völlig ausschließt.

Mir zwar kann es schon recht sein, wenn Sie den alten Wunderbegriff und das Dogma von der wörtlichen Eingebung der Bibel als abgethan bezeichnen; denn es läßt mir einen Hoffnungschimmer, doch vielleicht noch von Ihnen verstanden zu werden. Aber ich möchte Ihnen nicht rathen, dies vertrauliche Bekenntniß öffentlich zu unterschreiben. Denn von der Phalanx wirklich orthodoxer Theologen, welche eben jetzt das Gelöbniß, diese „abgethanen Dogmen" zu glauben und predigen mit verdoppeltem Zorneifer fordern und eben so zu erzwingen wissen, wie einst ihre Gesinnungsgenossenschaft, die römische Inquisition, dem alterschwachen

Galilei die traurige Abschwörung seiner Wissenschaft entmarterte, — von diesen Ketzerrichtern der Gegenwart würden Sie dann unzweifelhaft als ein Halber verdammt und ganz in die Nähe derselben Protestantenvereinler gerechnet werden, gegen welche Ihnen ein so hartes als geringschätziges Urtheil entschlüpft ist. Wie? — so dürften jene Herren, und so darf selbst Ich Sie fragen — Sie wagen zu behaupten, daß die Bibel nichts wisse von der Aufhebung des Naturgesetzes durch Wunder? Nur in der Umkehrung wird Ihr Satz richtig, sofern die Bibel in der That nichts weiß vom Naturgesetz und somit für ihren naiven und allumfassenden Wunderglauben gar keinen Zügel kennt, den sie erst zu zerreißen nöthig hätte. Sie haben sich wohl gehütet, eine Silbe zu erwidern auf die Frage meines vorigen Briefes: ob Sie an die Belebung der riechenden Leiche des Lazarus glauben? Werden Sie nicht die Antwort eben so verschlucken müssen, wenn ich Sie jetzt frage: Also gelten Ihnen die Berichte von der Auferstehung des Gekreuzigten und seiner leibhaften Himmelfahrt für hinzugefälscht zum Texte?

8.

Unsere Kosmologie, sowohl die himmlische, d. h. astronomische, als die irdische, also geologische, so lange sie sich streng beschränkt auf ihr eignes Gebiet und auf ihre eigenen Wissensmittel, so lange sie mithin nicht Kunde vorwegnimmt aus einem anderen Wissensreich, welches erst mit der Geschichte des Menschen anhebt, und diese Kunde wie taschenspielernd in das ihrige erst hineinlegt, um dann zu thun, als ob sie da zu finden sei — diese unsere Kosmologie muß ehrlich bekennen, von sich aus von Gott nichts zu wissen, noch, aller Wahrscheinlichkeit nach, jemals wissen zu können. In diesem Sinne behält der alte Spruch, ich glaube Lalande's, seine Geltung: ich habe den Himmel durchforscht und Gott nicht gefunden." Es ist schon jene vorwegnehmende Erschleichung, wenn wir das einheitliche Gesetz, welches in der Ordnung und im Werdewechsel des Universums mit eherner Nothwendigkeit waltet, den Willen Gottes nennen. Selbst die Ehrfurcht und Andacht, welche die Betrachtung dieses Universums und seiner uns durchschauernden

Erhabenheit erweckt, quellen nicht ursprünglich aus dem Bilde, welches die exacte Forschung von demselben erarbeitet hat, sondern erst aus seiner Verbindung mit der Unterschrift, die wir aus ganz anderer Wissenschaft unter dies Bild setzen, und allerdings nicht nur setzen dürfen, sondern auch müssen. Denn erst diese Unterschrift sagt uns, von Wem uns dies Bild in gestaltverschleiernder Ferne einen Schattenriß seiner Umhüllung zeichne.

Unhaltbare Täuschung also ist es — und hierin dürften wir schon jetzt zusammentreffen — wenn uns D. F. Strauß dies Universum der exacten Wissenschaft darbieten will als einen Gott, dem unsere Andacht gelten könne.

Noch größerer Irrthum aber und schwerste Ungerechtigkeit wär' es, jenen Spruch Lalandes als Bekenntniß zum Atheismus auszulegen. Er leugnet keineswegs das Dasein Gottes, sondern lediglich seine Findbarkeit, und, wohl gemerkt, auch diese Findbarkeit nicht überhaupt, sondern nur für die Astronomie. Dasselbe gilt von der gesammten Naturwissenschaft, so weit sie nicht mit einigen ihrer Disciplinen, wie

mit der Sprachwissenschaft und der Anthropologie schon theilweise eindringt in das Reich des Uebernatürlichen. Denn ein solches Reich gibt es allerdings auch für mich in allem Ernst, ja, in schlichtester Handgreiflichkeit; so wenig es mir auch in den Sinn kommen kann mit der Behauptung seiner zweifellosen Existenz den Supranaturalismus der Theologen zu unterschreiben.

Unserer Forschung, sagt die reine Naturwissenschaft, ist Gott unzugänglich; zum Glauben an ihn können wir nur auf anderem Wege hingelangen. Auch ist es eine offenkundige Thatsache, daß sich gar viele ihrer Jünger, und die wahrhaft bedeutenden alle, zu solchem Glauben bekennen.

Nehmen wir einmal an, wir könnten verwirklichen, was mir in den Andachten den Dienst einer poetischen Formel geleistet hat: wir könnten von hochorganisirtem Planeten einer fernen Sonne einen Asträos herunterbeschwören und uns von ihm verständlich berichten lassen, wie sich dort die begeisteten Herrscherwesen mit den Gotteskräften der Kunst, der Zucht und der Wissenschaft ihr Dasein über der Natur zu gestalten

vermocht haben. Dann hätten wir neben dem irdischen auch ein zweites und kosmisches Beispiel der Offenbarung Gottes.

Aber auch den schwächsten Schimmer solcher Kunde versagt die Ferne unseren Instrumenten. Nur von einem Stern, unserm Nachbarn Mars, haben wir ein Umrißkärtchen seiner Meere und Länder, ja, wenn die betreffende Beobachtung sich bestätigen sollte, selbst einer Insel zu zeichnen vermocht. Da wir ferner wissen, daß auch auf ihm Wasser gefriert, als Schnee seine Polarzonen weiß glänzend bedeckt, wieder aufthaut, wann die betreffende Süd- oder Nordhälfte in ihren Sommer eintritt, und Wolken bildet, so ist uns die Vermuthung erlaubt und nahe gelegt, daß auch auf diesem älteren Bruder unserer Erde sich eine der unsrigen wenigstens verwandte Lebewelt entwickelt haben möge. Aber jemals Näheres von derselben zu erfahren haben wir auch nicht die allergeringste Hoffnung.

Daß Organismen auf anderen Weltkörpern wenigstens vormals existirt, das zu vermuthen erlaubt uns der Kohlenstoff, welchen man nachgewiesen in den

Trümmerstücken ausgelebter Welten die uns als Sternschnuppen vorbeischießen und als Meteorsteine zuweilen zu uns niederfallen.

Wenn einmal das höchst Unwahrscheinliche einträte: wenn in einem solchen Meteorfall ein Kunstproduct den Schmelzungsproceß einigermaßen unzerstört und noch erkennbar überstanden hätte und aus dem Weltraum zu uns gelangte: dann läge vor uns wenigstens eine Spur von außerirdischem Geist, wenn auch immer noch eine überaus dürftige und wenig verrathende.

Stoffe, Gestaltenwechsel, Körperbewegungen und ihre Gesetze, also der allerroheste Auszug und Umriß des unendlich mannichfaltigen Weltwerdens: das ist alles, was der kosmischen Wissenschaft die Ferne nicht hoffnungslos verbirgt. Von der Entfaltung des Geistes aus der Natur und über sie hinaus, d. h. hinaus über die Grenzlinie, oberhalb deren mit dem bewußten und befreiten Willen sowohl die Zweckthätigkeit als das Gute und das Böse beginnt, von welchen die Natur durchaus nichts weiß; vom Erwachen des Wunsches nach Glück, von der Ausbildung der Kräfte, es zu

erreichen, von der Entwickelung der Kunst, der Sittengebote, der Zucht; vom Leiden und Erlösungskampf des Göttlichen mit der erblichen Sünde des Neides; mit einem Wort: von der Geschichte Gottes, kann das außerirdische All uns nicht das mindeste lehren, und für diese höchste der Wissenschaften, die echte Theologie, sind wir in unlöslichem Banne verwiesen auf nur eine Quelle der Offenbarung, auf die Geschichte des Erdmenschen. Wahrscheinlich spielen droben viele Milliarden solcher und vielleicht reicherer Geschichten auf den Planeten der unzähligen Sonnen, und um Unmeßbares höher mag sich auf manchem derselben das Göttliche offenbaren. Das dürfen wir vermuthen; aber unserem Wissen bleibt es entzogen.

Nur ein Rückschluß also aus dem winzigen, uns bekannten, in's ungeheure unbekannte Gebiet berechtigt unseren Glauben an das Walten des Göttlichen auch im außerirdischen All. Ja, die zwar sehr junge, aber sehr sichere Kunde, daß auch die fernsten, unserm bewaffneten Auge noch erreichbaren Weltkörper und ungestalteten Weltkörperstoffe im Wesentlichen aus derselben Elementen bestehen wie unsere Erde, gestattet

die Annahme, daß dies Walten, so unvorstellbar es uns immerdar bleiben muß, demjenigen in der Erdgeschichte nicht durchaus unähnlich sein werde.

9.

Mit dem Bisherigen ist der feste Boden bezeichnet auf dem ich mit meiner Poesie und Theologie fuße. Wollen Sie mir den mit einem Bibelspruch, mit einem Dogma fortstreiten; — nun, dann ist der Rest Schweigen, jeder fernere Versuch einer Verständigung unverantwortliche Zeitvergeudung. Dann bekennen Sie sich eben unerlöslich gebannt unter die Leugner der fortschreitenden Offenbarung und ihrer glorreichen jüngsten Errungenschaft.

Könnten Sie es aber über sich gewinnen, diesen Boden vorurtheilsfrei mit mir zu betreten, dann würden Sie, von ihm aus schauend, alsbald auch gerade da die leuchtendsten Stellen erkennen, wo Sie in Folge verkehrter Betrachtung meiner Dichtung die schwärzesten Flecke vorwerfen; — vergleichbar der Photographie, die bekanntlich auch im ersten Negativbilde das Dunkle

hell und das Helle dunkel ausfallen läßt; oder der verschluckenden Kraft der Sonnenatmosphäre, deren Metalldämpfe die leuchtenden Farbenstreifen je ihres Metalles in die schwarzen Frauenhoferschen Linien des Spectrums umkehren. Dann würden Sie nicht dem seltsamen Zwiespalt anheim fallen, als einer der wärmsten Anhänger meiner Poesie gleichwohl ihr innerstes Wesen anzufechten und an ihr zu bedauern, was der Quell ihrer Kraft und das Geheimniß ihrer stetig wachsenden Wirkung ist. Sie nennen das, halb richtig, halb falsch, ihre moderne Weltanschauung, wie Sie es, in gleichem Grade halb falsch und halb richtig ihre antike Weltanschauung nennen dürften. In Wahrheit ist es ganz etwas anderes. Was die Poesie Goethes in naiver und deshalb so unnachahmlich bezaubernder Weise zu sein begonnen hatte, indem sie eine Reihe noch unerforschter Gesetze ahnend vorwegnahm mit der bloßen Anschauung und fast unvermittelt selbstgewissen Naturoffenbarung eines riesigen Genies, das trachtet die meinige zu sein in vollbewußter und allseitiger Durchführung: die Poesie der wissenschaftlichen Erkenntniß.

Als solche läßt sie auch dem Materialismus sein Recht widerfahren. Vor keinem Ergebniß der stofflichen Forschung, vor keiner Erklärung der sinnlichen Erscheinungen, ihrer Ursachen, ihrer Gesetze schreckt sie zurück. Was davon nach dem Kanon der Naturwissenschaft als gesichert gilt, das nimmt sie rückhaltlos an. Wie hart auch der Verzicht sie anmuthe den das gebiete auf altehrwürdige und liebgewordene Vorstellungen, sie weiß, es wäre Frevel und Verstocktheit, fest zu halten was falsch geworden, und opfert sie willig am Altar der Wahrheit. Aus sich selbst aber, aus dem bleibenden Wesen der Poesie, schöpft sie dabei die Zuversicht, daß den Verlust ein Ersatz mehr als nur aufwiegen werde.

Und diese Zuversicht wird nicht getäuscht. Denn die wissenschaftliche Erkenntniß, aus welcher sich diese Poesie ihre Weltanschauung zusammensetzt, ist weit entfernt, sich dem Materialismus gefangen zu geben. Mit nicht minderem Eifer, als dem stofflichen Reich, in welchem der göttliche Wille noch blind gefangen oder wenigstens uns unerkennbar schläft, wendet sie sich dem Mittelgebiete zu, wo er sich in den Traum-

gestalten der Pflanze zur Befreiung im Thiere vorbereitet, um endlich als Mensch das selbstbeschauende Gottesauge der Vernunft erwachend aufzuschlagen.

Hier beginnt das dritte Reich, das Reich des Geistes, das wir im All unendlichfach größer vorhanden ahnen können und müssen, vielfach höher entwickelt vielleicht vermuthen dürfen, von dem aber unserem Erkennen ausschließlich seine winzige Erdenprovinz zugänglich ist.

Die Wissenschaft von diesem dritten Reich begann früher als alle andern Wissenschaften; sie begann mit dem ersten redenden Menschen. Ihr Ziel ist die Erkenntniß der Heilswahrheiten, ihrer Gebote und des Quells aus dem sie fließen, also des Göttlichen, des Wesens der Gottheit. Sie ist also Theologie, natürlich unter Ausschluß jeder confessionellen Färbung dieses Worts und in dem weiten Sinne, daß z. B. auch die Entstehung der Familie, die Entwicklung des Rechts, die Bildung des Staats, die Künste, die gesammte Cultur, und nicht etwa nur die Religionen mit inbegriffen sind. Ihr Gegenstand ist also, kurz gesagt, die Geschichte Gottes auf Erden. Schon Jahr-

tausende vor Beginn der sehr jungen Naturwissenschaft hat sie, wie schon oben bemerkt, nicht wenige von den allerwichtigsten Heilswahrheiten richtig gefunden.

Aber zum Ausdruck dieser Wahrheiten hat ihr keine andere Sprache zur Verfügung gestanden, als die unvollkommene, verhüllende, trübe, vielfach entstellende Sprache des geocentrischen Irrthums und seiner Anthropomorphismen.

Dieser Irrthum ist inzwischen so endgültig beseitigt, daß es zur Sünde wider den heiligen Geist geworden ist, an ihm auch nur theilweise festzuhalten. Damit ist denn an die Christenheit, die alleinige Inhaberin der vom geocentrischen Irrthum erlösenden Naturwissenschaft, eine Aufgabe herangetreten welche eben jetzt alle erlösten Geister als oberste Pflicht mit edelm Eifer erfüllt: die Aufgabe, mit der Summe ihrer Kenntnisse vom Kosmos, von der Erdnatur und der Geschichte das ganze Lehrgebäude der alten Mythologie und Theologie auf die Richtigkeit seiner Sätze und Dogmen hin zu prüfen, das Unrichtige auszuscheiden und den verbleibenden Kern von Wahrheit in die vollkommnere neue Sprache zu übersetzen.

Dabei zeigt es sich denn zur Ehre unserer Vorfahren und zur Freude des uns angeborenen Gefühles der Pietät, daß wir beinahe nur zu übersetzen, kaum jemals ganz zu verwerfen haben. Denn wie seltsam, ja wie absurd auch der Mythus laute; wie naturunmöglich das Wunder sei, das uns altehrwürdige Ueberlieferung als Bestandtheil heiliger Geschichte zumuthet; wie grell auch das Dogma aller Vernunft hohnspreche: fast ausnahmslos erkennen wir bei eingehender Betrachtung, daß die Sage, wenn auch individuell unrichtig, doch von einer geschichtlichen Wahrheit, daß das Wunder, wenn auch widernatürlich, doch von einer begründeten und die Thatkraft spornenden Hoffnung des Heils, daß das Dogma, wenn auch vernunftwidrig, doch von einer Eigenschaft des Göttlichen welche ihm als erstrebenswerthem Vorbilde nicht fehlen darf, der unvollkommene Ausdruck ist, über den die anthropomorphistische Kindersprache des unwissenschaftlichen, in den geocentrischen Irrthum festgebannten Menschen noch nicht hinauskommen konnte.

10.

Auch meine Poesie ist eine Mitarbeiterin an dieser Uebersetzung. Aber eben diese Uebersetzung meinen Sie anfechten zu müssen als Zerstörung des Glaubens, anstatt sie zu erkennen als die allein mögliche Rettung des von ihm rettbaren.

So erklärt sich Ihr Stoßseufzer „das sei die beklagenswerthe Weise der modernen Weltanschauung, daß sie die alten Worte in ganz anderem, meist oppositionellem Sinne gebrauche." Damit hat es seine Richtigkeit. Unrichtig ist nur, daß Sie das Unvermeidliche, Gebotene, mit unsern Worten fortwährend geschehende, beklagenswerth finden. Noch dem Dichter des mittelalterlichen Nibelungenliedes hat „jah" etwas völlig anderes bedeutet als unser daraus entstandenes, vordem gänzlich unbekanntes „ja." Oder meinen Sie daß Wir mit dem Worte „Vater" welches sich im Wesentlichen unverändert durch eine Reihe von Jahrtausenden erhalten hat, noch denselben Begriff verbinden den es in seiner frühesten Anwendung ausdrückte! Wer meint heute noch den „Heerdenvertheidiger," wenn

er „Vater", oder die „Melkerin", wenn er „Tochter" sagt?

Soll ich das Göttliche in seiner uns allein zugänglichen Erscheinung und Thätigkeit, in seinem leidensvollen Selbsterlösungswerk im Lebenslauf des Erdmenschen, nicht mehr mit seinem altgeheiligten Namen Gott nennen dürfen, weil ich nicht mehr sprechen darf vom Menschentöpfer, vom Erdemächer und Himmelsbauer, wenn ich nicht ein Verleugner eines glorreichen Stückes neuer Offenbarung sein will? Mit demselben Rechte dürften Sie mir verbieten, vom Aufgang der Sonne zu sprechen, weil wir wissen, daß sich die Erde dem relativ ruhenden Taggestirn zudreht.

Es ist wahr, ich kann der confessionellen Orthodoxie kein Privilegium zugestehn im Sinne des bekannten Spruches: ja, Bauer, wenn Ich dasselbe thue, so ist das ganz etwas anderes." Auch für die Geburt Christi aus dem Schooß einer Jungfrau, die ohne menschlichen Vater von Gotte selbst empfangen habe, muß ich die Auslegung des Lexicons der allgemeinen Mythologie als eben so gesichert gelten lassen, wie für alle anderen, fast unzähligen Variationen derselben Sage. Ich muß

die Zumuthung, diese Gottessohnschaft als einmaliges, ganz ausnahmsweises Factum für richtig zu halten, auf das bestimmteste ablehnen als genau die nämliche Unvernunft, welche man mir ansinnen würde mit der Forderung, die Erzeugung Sigis durch Wodan aus der Jarda, die des Herakles und Perseus aus der Alkmene und Leda durch Zeus als historische Begebenheit hinzunehmen.

Soll es mir deshalb verwehrt sein von der Gottessohnschaft zu reden? Ich müßte ja staarblind sein um sie nicht zu sehn, die segensreiche, unwiderstehliche Siegeskraft verleihende, für uns alleroberste Wahrheit dieses mythisch ausgedrückten Dogmas, das allen Religionen ohne Ausnahme gemeinsam ist wie kein anderes und sich schon dadurch ausweist als hervorgeflossen aus einem jener Grundaxiome, die dem Menschengeist eingeboren und, gleich den mathematischen, eines Beweises eben so wenig fähig sind, als sie dessen bedürfen.

Aehnlich verhält es sich mit allen Hauptdogmen. Ich bin unausweichlich gebunden an die Alternative, daß Jesus entweder nicht todt war, als er vom Kreuz

abgenommen wurde, wofür einige Spuren zu sprechen scheinen, oder daß die ethische Auferstehung, die jedem großen Gottmann in den Gemüthern seiner Anhänger und in der Wirkung seines Wesens und seiner Lehre zutheil wird (S. S. 202 und 3 meiner Andachten), sich bei einigen Aposteln, namentlich bei Paulus, wie das oft geschieht, bis zur Erregung leiblichen Schauens des Hingeschiedenen gesteigert habe. Aber nicht Ich, sondern eben Paulus selbst redet kleingläubig und mit kurzsichtiger Unterschätzung vom Heilandswerke des Meisters, wenn er sagt: Ist Christus nicht auferweckt worden, dann ist auch unsere Verkündung inhaltlos, und nicht minder inhaltlos euer Glaube.*)

Angesichts der gegenwärtigen, so hunderttausendfältig reifenden Erndte aus der Saat Jesu; angesichts des wirklich schon gekommenen und ferner kommenden Reiches, das sein großes Gleichniß verheißen (S. Andachten S. 181—84), wären wir wahrlich traurige

*) 1. Corinth. 14; wobei zu bemerken, daß Luthers Uebersetzung nicht genau ist. Denn es heißt nicht ἀνέστη oder ἀνέστηκαι, sondern ἐγήγερται, und letzteres Wort steht auch ebenda V. 13, wo ἀνάστασις νεκρῶν das ἀνέστη gefordert hätte, wenn der Verfasser nicht eben eine Unterscheidung beabsichtigte.

Schwachköpfe und nicht würdig der Mitgliedschaft der zur Gottgewalt heranwachsenden Christenheit, wenn wir, uneingedenk des Meistergebotes, nach den Früchten zu urtheilen, das ganze Christenthum für leer und werthlos erklärten, weil es uns nicht länger erlaubt ist, die tiefsinnige und wohlverdiente Verherrlichung des Josephsohnes durch Uebertragung der um Jahrtausende älteren Sage vom Osterhelden, zu degradiren zu einem vernunftwidrigen, aber gleichwohl historischen Factum.

Eben so verhält es sich mit der Unsterblichkeit. Von ihr handeln meine „Andachten" ausführlich genug, um mich des Nachweises zu überheben, daß ich die Lehre von ihr nicht verwerfe, sondern mit heiligem Ernst vertiefe. Je bittrer sie in der neuen Gestalt dem thörichten und eiteln Wunsch individueller Unvergänglichkeit munden muß, desto heilkräftiger ist sie für die Erziehung zum Göttlichen hin. Ja, wenn Sie recht und aufmerksam lesen und zehnmal wieder lesen, werden Sie schließlich erkennen müssen daß gerade hier meine Poesie neuer und echter Offenbarung zum Sprachrohr dient, wie gern ich auch für sie

unterschreibe und in den Eingangsversen der „Osterfragen“

> ... Doch Eines halte fest,
> Uns bleibt auch hier noch ein Geheimnißrest

schon unterschrieben habe, was Paulus bekennt: ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν.

Selbst dem Dogma von der Auferstehung des Fleisches liegt eine Hoffnung zu Grunde, welcher wie schon oben angedeutet, auch die kosmische Wissenschaft einige Berechtigung zugesteht für eine allerdings schwindelweit entlegene Zukunft. Denn wie wir sicher wissen, daß alles gegenwärtig auf Erden Lebendige sich die Leiber aufbaut aus dem Leichenstoff hingestorbenen Lebens, so ist auch die Annahme nicht grundlos, daß das Leibende nicht auf der Erde zum allererstenmal geleibt habe. Einst organischer z. Th. unserm Petroleum ähnlicher Stoff scheint es zu sein, was, wann der Komet der Sonne naht, aus dem ihr zugekehrten Kopfstück der kosmischen Trümmerwolke als leuchtender Kern verdampfend aufsteigt und, im ungeheuern Schwunge des beschleunigten Laufes rückwärts gebogen, den Schweif bildet. So ist es denn

kein ganz leerer Traum, wenn unserer sinnigen Betrachtung der flammend dahinschießenden Himmelsruthe der Gedanke aufsteigt: dieser nach dem furchtbaren Frost im finstern Weltraum von der millionengrädigen Strahlengluth unseres Centralkörpers ölig aufthauende und verdampfende Stoff habe einst Pflanzen gebildet, Glieder bewegt, ja, vielleicht als denkendes Hirn durch Augen ein Weltbild empfangen und könne einst nochmals dieser Würde theilhaftig werden, wann sich einst Tausende solcher Trümmerwolken gesammelt, um den Reigen der Sonnen- und Planetenbildung abermals anzutreten.

Gleiches endlich gilt auch für das Dogma von der Persönlichkeit Gottes. Es ist ebenfalls der unvollkommene, weil in der geocentrischen und anthropomorphistischen Sprache versuchte Ausdruck einer Wahrheit.

Sie, der Sie längst weit hinaus sind über den kindlichen Traum von einem Weltkönig, der etwa als ehrwürdig schöner Greis im Palast über der Kugelschaale des siebenten Himmels auf dem Throne

sitze, Sie führen gleichwohl gequälte Philosopheme ins Feld vom ens infinitum und dennoch definitum oder determinatum, um Gotte eine Persönlichkeit mit Aufhebung aller ihrer Merkmale zu ersachwaltern. Aber für gottlos gilt Ihnen die Person, die vom Göttlichen redet was nicht in Ihrem Katechismus steht. Ich aber, dieser Gottlose nach Ihrer Meinung, ich verwerfe zwar als nunmehr unwürdig und kindisch geworden den Dünkel, der sich sträubt unsere völlige Unwissenheit ehrlich einzugestehn über das Wesen der außerirdischen alldurchdringenden kosmischen Urmacht, und eben diese Unwissenheit maskirt mit einer Vorstellung, welche dies Wesen menschenhaft verzwergt; bekenne mich aber mit gleicher Entschiedenheit und Inbrunst zu dem Glauben, ja, zu der erweislichen Ueberzeugung, daß Uns, den Erdensöhnen, der Ausfluß dieser geheimnißvollen Urmacht, die wir das Göttliche nennen, einzig und allein durch Personation erkennbar wird, und daß es uns ein Hauptstück der Offenbarung seiner selbst zugewendet hat kraft seiner, zwar keineswegs ausnahmsweisen und wunderbaren, aber hochgrädigen und historisch siegreichen Personation im

Josephsohn Rabbi Jeschua, der dafür göttlich verehrt wird als Jesus der Christ.

11.

Wenn irgend etwas, so sollte das eben ausgesprochene Bekenntniß die Kraft haben, Ihnen die Schuppen von den Augen zu lösen. Mindestens aber wird es Ihnen zeigen, wie weit Sie irrgehn wenn Sie mich ohne Weiteres zusammenwerfen mit Strauß, mit Lange und vollends mit Hartmann, dessen Philosophie des Unbewußten ich erklären muß für eine der traurigsten Mißgeburten aus der Verquickung Schopenhauerschen Weltverdrusses mit dilettantischem Halb- und Falschwissen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften.

D. F. Strauß hab' ich alle Ursache, hoch zu verehren; aber seinen Versuch zum Wiederbau des von ihm niedergelegten alten Glaubens muß auch ich als einen mißlungenen bezeichnen.

Auf Lange bin ich erst aufmerksam geworden durch Kritiken meiner Andachten, von denen mehrere mich für seinen Gesinnungsgenossen erklärten. Darauf

hin habe ich auf der Reise einen Hauptabschnitt seines Buchs über die Geschichte des Materialismus gelesen und kann einige Verwandschaft mit dem wackeren Mann weder leugnen noch bedauern. Gleichwohl scheint auch er noch jenseits der Kluft zu stehn, welche ich sowohl selbst überschritten als gangbar überbrückt habe. Die gelegte Brücke ist bezeichnet in den zwei unterstrichenen Worten der Schlußstrophe des Vorgesanges meiner Andachten, in denen es von meinem Liede heißt:

Nicht retten kann es was die Zeit gerichtet;
Doch daß uns Bestes, Höchstens wahr erdichtet
Der Sehnsuchtsdrang im menschlichen Gemüthe
Bewährt es an der Frucht der Glaubensblüthe.

Wenn Sie richtig anführen und Lange wirklich sagt: das Materielle sei das einzig Wirkliche; so sage Ich das Gegentheil: das Materielle ist vom einzig Wirklichen, dem geheimnißvollen Urwesen, lediglich die Erscheinungsform für unsere Vorstellung. Weil uns von diesem Urwesen aus der Natur nur das Gesetz und über der Natur nur die Vernunft im Menschengeist, welche dies Gesetz verstehn und mit ihm die Natur beherrschen lernt, zum Bewußtsein kommen

kann, mögen wir es in Betracht unserer sonstigen Unwissenheit immerhin die Weltvernunft und das Geistige nennen, wenn auch niemals ohne den demüthigen Vorbehalt, daß wir vermuthlich auch damit noch recht kindlich anthropomorphistisch reden und nur ein winziges Fünkchen von der Sonne der Wahrheit wiederspiegeln.

Wenn dann Lange ferner sagt: wir müßten unserem Bedürfniß nach Geistigem, obwohl es solches nicht gebe, durch Erdichtung genügen; so meint er, wenn Sie seinen Ausdruck richtig angeführt haben, mit dem Erdichten offenbar ein Sich-Illusion machen, Selbsttäuschen, ein frommes Erlügen. Diese Meinung aber, von welcher ich übrigens nicht recht glauben kann daß es wirklich die Lange'sche sei, verwerfe ich als einen seltsamen Irrthum und sage mit Schiller:

Denn was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Ein uns eingeborenes Bedürfniß kann kein Lügenbedürfniß sein. Dies Bedürfniß für sich allein ist Beweises genug für die Wirklichkeit des Geistigen. Mir also heißt erdichten keineswegs: grundlos erfinden, sondern: vorhandene Wahrheit finden durch die Dicht-

kraft, die das artmachende Merkmal des Menschen und die Schöpferin seiner Sprache ist, auch keinem gesunden Menschen ganz fehlt, wenn auch nur Wenige sie in dem Maaße besitzen, welches ihre Ausbildung zur Dichtkunst gestattet. Kurz, erdichten bedeutet mir dichtend Wahres erreichen — so weit es die Dichtkraft vermag. Und wie nur vermag sie das? Mein Hildebrant sagt es:

.... Die Menschenweisheit
Hat das Wundergebilde der Sprache gewoben
Nach der sichtbaren Welt, hat das Sinnbild des Wortes
Aus Dingen gesucht die dem Sinne sich darthun.
Den Donner, den Blitz, den Duft der Blume,
Die Würze des Weins und die Wärme des Feuers,
Sie hab' ich bereit, dich durch's Ohr zu erregen
Ohne donnernden Blitz, ohne duftende Blume,
Ohne würzigen Wein, ohne wärmendes Feuer,
Durch das Mittel allein des gemodelten Lauts.
Was in unserem Herzen vom Urgeheimniß
Des Besten und Bösen uns offenbar wird
Ist aus anderer Welt und nicht sagbar in Worten.
Die Götter sogar, wann sie unserem Geiste
Dies heiligst Geheime enthüllen wollen, —
Die Menschengestalt erst müssen sie anziehn
Und können uns dann von der köstlichen Kunde

Nur offenbaren durch Beispielbilder
So viel davon unser Farbentopf zuläßt.
Denn vom obersten Wunder des Ewigwahren
Ist der sterbliche Geist nur zu fassen im Stande
Was mit schwachem Glanze das Gleichniß umdämmert.

In eben diesem Sinne wendet mein Buch der Andachten eine Aussage des neuen Testaments über die Redeweise Jesu als Motto auf sich an: χωρὶς παραβολῆς οὐκ ἐλάλει, und meint damit an dieser Stelle keineswegs, was Sie mir wunderlicherweise als „rationalistische, aus der Studentenzeit hängen gebliebene Exegese“ auslegen wollen, obgleich der betreffende Spruch, wo er in Bezug auf Christus steht (Andachten S. 181 zwei letzte Zeilen) so correct nach der Bibel angeführt steht, als es Vers und Reim gestatten.

12.

Das Alles aber scheint Ihnen garnichts zu wiegen. Sie meinen wirklich, Sie würden die Wahrheit sagen, wenn Sie den Verfasser des „Demiurgos“, der „Strophen und Stäbe“, der „Nibelunge“ und der „Andachten“ einer Dame als Atheisten kennzeichneten!

Nein, Herr, Sie würden damit der Wahrheit gerade so dreist, oder gerade so blind in's Gesicht schlagen, wie jener Kritiker, der einst von Rafael gesagt haben soll: er sei zwar ein geschickter Maler, aber unfromm und frivol, da er frischweg nur eben schöne Mütter abmale um sie dann für Madonnen auszugeben.

Mit gleichem Recht dürften Sie auch Schillern des Atheismus zeihen für den Spruch, den ich auch zum Motto meiner Andachten hätte wählen können:

Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Sie gehn aber noch weiter. Sie verleugnen eine Reihe von Sätzen, welche Sie selbst über meine Poesie geschrieben und in den Druck gegeben haben, wenn Sie jetzt zu behaupten wagen: ich wolle nichts wissen von Buße und Bekehrung noch von Sünde und Erlösung. Ich darf doch wahrlich fragen, wo und wann denn schon jemals ein Poet es so heilig ernst genommen hat mit diesen Lehren wie Ich, dem sie den Bauriß seiner Schöpfungen vorgezeichnet, jeder Quader ihre

Form bestimmt, ja selbst ihre Vermörtelung mit den andern geliefert haben? Ei, so überlesen Sie doch noch einmal die schließliche Zusammenfassung meines ganzen Doppelepos in der letzten Episode Horands im letzten Gesange von Hildebrants Heimkehr, die mit den Worten beginnt:

Als die Welt sich entwand dem Wirrwarr der Urzeit 2c.

Dann versuchen Sie, Idee und Gehalt der Sage von den Nibelungen in der Gestalt die sie von mir empfangen hat darzulegen: Sie werden sehn, welch ein schaaler und nichtiger Galimathias bei dem Versuch zum Vorschein kommen würde, wenn Sie sich darauf steifen wollten, die in meinem Werk mit Posaunenton gepredigte Lehre von Schuld, Bekehrung, Buße, von Sünde und Erlösung taub zu überhören! Aber kommen Sie mir dabei nicht wieder mit Ihrer Ausfluchtfinte von meiner unbewußten Zeugenschaft für Ihr Christenthum, die ich ein für allemal auf das Entschiedenste zurückweise als eine selbst unbewußte Ueberhebung einer auch mir wohl vertrauten, aber zurückgebliebenen Theologie, von welcher die meinige

sehr bewußt zu einem höheren Gottesbegriff vorgeschritten zu sein behauptet.

Das aber gebe ich zu: jene Bedingung zu erfüllen, unter der allein eine Verständigung zwischen uns möglich wäre, und den Boden auf welchem ich fuße vorurtheilsfrei mit mir zu betreten, sind Sie schlechterdings nicht im Stande, so lange Sie dabei beharren ein „alter und biblischer“ Christ sein zu wollen. Ein solcher zu sein ist aber dem Einsichtigen als Unrecht und Eigensinn verboten in einer Epoche, in der sich die Christenheit kraft der erziehenden Wahrheiten des Christenthums emporgeschwungen hat zu einer höher gearteten, vielfach neuen Menschheit; in der sie mächtige Schritte gethan hat und ferner thut zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, und in der sie zum gedeihlichen Fortschritt auf dieser Siegesbahn weder auskommen kann mit den Offenbarungen der Bibel, noch sie hinnehmen darf ohne sie zu berichtigen und um mehr als ihre Hälfte zu ergänzen mit den Offenbarungen der seitherigen Geschichte sowohl, als zumal der Wissenschaften.

13.

Mein Glaube, sagen Sie, verhalte sich zu dem Ihrigen, wie die Fatamorgana in der Wüste zu einer quellenreichen Oase. Lassen Sie mich dagegen ein Paar Sätze anführen aus einem der mir liebsten Urtheile über meine Nibelunge das mehrere Jahre vor Entstehung der „Andachten“ in der Leipziger Illustrirten Zeitung erschienen ist.

„Wir leben im Zeitalter des Kampfes zwischen Glauben und Wissen, in welchem fast jeder eine Partei ergreift. Die Zahl Derer, welche beide streitende Principien als berechtigt anerkennen, beide in sich zu versöhnen, damit sich selbst harmonisch zu gestalten und der Zukunft vorzuarbeiten suchen, ist sehr gering. Einer der Wenigen, welche diesen Kampf ganz durchgekämpft haben und zu versöhnendem Abschluß gekommen sind, ist W. J. In der poetischen Welt seiner Nibelunge lernen wir die Lösung des Räthsels ahnen, welches uns die wirkliche bietet. Wir finden in ihr den Glauben wieder, den uns die Wissenschaft geraubt hat.“

Haben Sie doch selbst bekannt, mich keineswegs in einer Wüste und meinen Durst nur mit leeren Luftspiegelungen tröstend, sondern in einer nicht übeln, nach Ihrem Dafürhalten sogar beneidenswerthen Oase gefunden zu haben. Meinen Sie etwa, mein schönes — ja, dankbar bekenn' ich's, großes und seltenes Glück sei mir geschenkt in den Schooß gefallen? O nein, es ist unter schweren Sorgen, tiefem Leide und harten Kämpfen selbst mit bitterer Noth mühseelig erobert worden, und daß ich den Weg gefunden zum endlichen Siege bleibt zwar immer ein Gnadengeschenk, aber ein Geschenk dessen Aneignung mir nimmer gelungen wäre ohne die ernste Strenge mit der als oberster Gebieter mein Glaube mein Leben geführt hat.

Vielmehr verhält sich Ihr Glaube zu dem meinigen, wie die Astrologie zur Astronomie, Ihre Theologie zu meiner, wie die Alchymie zur Chemie.

Nicht nur geführt hat die Astrologie zur Astronomie, sondern ist selbst schon ein gut Stück von ihr gewesen. Sie lehrte den Lauf und die Stellungen der Gestirne beobachten, verzeichnen und trotz falscher oder doch nur halbrichtiger Theorieen wenigstens annähernd

richtig vorherberechnen. Auch war ja sogar von den Astronomen der Größesten Einer, Kepler, selbst noch Astrolog, wenn auch mehr Noth, als Neigung ihn veranlaßte, Astrologie zu treiben, und nicht ohne sich dabei selbst mit halb weinendem, halb lächelndem Humor zu ironisiren. Was aber für meinen Vergleich die Hauptsache ist: selbst ihr Grundirrthum, durch dessen Abstreifung erst die Erdraupe sich zum Himmelsfalter, die wahrsagernde Afterweisheit zur wahrheitlehrenden Wissenschaft vom Weltgebäude entpuppte, — selbst ihr Wahn, aus den Sternen das Menschenloos vorzuerkennen, bewährt sich nun als der abenteuerliche Ausdruck der Kindersprache für eine große und unumstößliche Wahrheit.

Stünde die Erdachse um zehn Grade mehr oder minder geneigt gegen die Ebene der Erdbahn, so wäre unfraglich der Mensch, falls es überhaupt einen gäbe, sehr anders beschaffen und eine völlig andere Geschichte spielte auf der Bühne unseres Planeten.

Nicht den kleinen Finger können Sie bewegen, ohne daß Ihre Kraft dazu ganz und ausschließlich geflossen ist aus der zwanzig Millionen Meilen ent-

fernten Quelle alles Lebens und Regens auf Erden, aus dem ungeheuern Flammenmeer des Tagsterns.

Nur um die Hälfte durchsichtiger zu werden brauchte die äußerste Atmosphäre der Sonne, die jetzt nur etwa zwölf Procent ihrer Licht- und Wärmestrahlen hindurchläßt, und in weniger als einer Minute wären alle Pflanzen, Thiere und Menschen eines breiten Meridianschnitts der Tagseite vom Aequator bis ans Polareis in Asche verwandelt, binnen vierundzwanzig Stunden die ganze schöne Erde nichts, als ein mit Kohlenstaub bedeckter, vom verdampften Meere bis über die Mondbahn hinaus mit einer Gluthatmosphäre umgebener Steinheerd.

Es liegt kein Grund vor, einen solchen jüngsten Tag durch Flammen vom Himmel her als nahe bevorstehend zu fürchten. Sicher aber sind wir vor diesem Schicksal keinen Augenblick. Vor zwölf Jahren erst sind wir Zeugen einer Himmelsbegebenheit gewesen, die wahrscheinlich mit ähnlichen Katastrophen verbunden war. Einen längst bekannten Stern der neunten Größe im Sternbilde der nördlichen Krone sah man am 12. Mai 1866 plötzlich aufgelodert zu einem Stern

zweiter Größe mit einer Nebelumhüllung, die zwar sehr schwach und sehr schmal erschien, in Wirklichkeit aber ihn auf Hunderte von Millionen Meilen umgeben mußte. Nach zwölf Tagen war er bis zur achten, nach zwei Monaten wieder bis zur neunten Größe abgeschwächt. Die spectroskopische Untersuchung verrieth brennendes Wasserstoffgas als Ursache der schnellen Lichtverstärkung. Ausbrüche dieses Gases, wie sie in den Protuberanzen der Sonne jetzt beinahe täglich beobachtet werden, waren also plötzlich und in ungeheuern Maaßen erfolgt und begleitet gewesen von sofortiger Entzündung, sei es durch innere Ursachen, welche vielleicht für jede Sonne in ihrem Werdegang einmal den Moment eintreten lassen in dem sich ihr Wasserstoff mit Sauerstoff verbindet, sei es durch den Niedersturz eines anderen Weltkörpers. War auch diese Sonne von Planeten begleitet, so wurden diese, und eben so früher die Planeten der Sonnen, welche Tycho de Brahe 1572 in der Cassiopeja, Brunowsky und Kepler 1604 im Schlangenträger zu mehr als erster Größe plötzlich aufleuchten und nach 17, bez. 12 Monaten erlöschen gesehen haben, unzweifelhaft von eben jenem Schicksal

ereilt worden, das unserer Erde möglicherweise bevorsteht.

Zweifellos gewiß dagegen ist der einstige Eintritt des Gegentheils: die Verwandlung unseres Planeten in eine finstere Eiswüste durch dasselbe Starrwerden und Erlöschen auch der Sonne, welches die Erde schon durchgemacht hat. In Betreff dieser Schlußkatastrophe müssen wir uns begnügen mit dem zwiefachen Trost, daß der gegenwärtige Stand unserer Sonnenkunde die Zeit des noch unverminderten Waltens der großen Lebensspenderin bis zum Beginnen ihrer Erschöpfung unter gewissen, nicht unwahrscheinlichen Voraussetzungen auf siebenzehn Millionen Jahre zu schätzen erlaubt, dem Dasein des Menschengeschlechts in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit aber sicherlich eine weit kürzere Frist gesteckt ist.

Vollständig wahr also ist es, wenn auch in anderer Art als die Astrologen fabelten, daß durchaus die Gestirne unser Schicksal bestimmt haben und ferner bestimmen, und daß wir am Himmel unsere Zukunft lesen.

Eben so nicht nur geführt zur Chemie hat die Alchymie, sondern ist auch selbst schon Chemie, Chemie

im Raupenstande, gewesen. Sie studirte die Natur der Stoffe, ihre Feindschaften, Kraftleistungen und Gewaltthaten, ihre Neigungen, Ehen und Zeugungen, um den Stein der Weisen, die Goldtinctur und das Lebenselixir zu finden. Und wiederum waren diese ihre abenteuerlichen Ziele nicht lediglich Irrlichter, sondern Flämmchen von der echten Wahrheit, nur stark umschmaucht vom Qualm eines kindlichen Aberglaubens. Denn in der Verfolgung dieser Ziele läuterte sie sich zur Wissenschaft von den Elementen. Diese, der aus der Chrysalide geschlofene Schmetterling, erkannte zwar den Stein der Weisen als Unding, gewann aber mehr denn sein Aequivalent im Gesetz der Atomgewichte, das schon ins Uebersinnliche hinauf reicht und vielleicht der weitest vorgedrungene Posten ist, den das Heer exacter Forschung in der Richtung zum Weltgeheimniß besetzt hat. Auch die Goldtinctur erkannte sie als einen Traum, aber nicht als einen Trugtraum sondern als ahnungsvollen Wahrtraum, dessen Verheißungen sie nun glänzend erfüllt, indem sie z. B. köstliche, einst mit Gold aufgewogene Farbstoffe aus gemeinstem Abfall, erquickende Wohlgerüche

und Labungen, aus verachtetem Auswurf zu gewinnen versteht. Gerade so endlich hat sie die Unvernunft des Lebenselixirs zu einer maßvoll verständigen Wahrheit gemacht, indem sie heilen, die Gesundheit und das Leben erhalten, es schmücken, genußreich und erfreulich machen gelehrt hat.

Das dem Stein der Weisen, der Goldtinctur und dem Lebenselixir der Alchymie in der altchristlichen und biblischen Theologie Entsprechende ist die ewige Seeligkeit.

Die Theologie des erwachsenen Christenthums, das sich zur Bibel die Offenbarung des großen Buchs der Wissenschaften hinzuerobert hat, erkennt auch in ihr wieder das verheißungsvolle Traumbild einer Wahrheit.

Zwar gestattet, was sie weiß vom Zirkelgang des Weltwerdens und Vergehns, die Meinung, daß nach Auflösung der Erde und des Sonnensystems bei neuer Sonnen- und Planetenbildung auch die Stoffe des jetzt Organischen sich wieder organisiren und neues Geistesleben als Blüthe tragen werden. Ja, meine Poesie geht weiter und wagt aus der

unerweislichen, aber nicht unwahrscheinlichen, jedenfalls unwiderlegbaren Annahme, daß dieser Prozeß schon oft gespielt habe, den Schluß zu ziehn, daß wir unsere Stufe von Geistigkeit erstiegen haben kraft ererbter Feinung unseres Leiberstoffes durch die vielmalige Vorarbeit minder hoher Wesen auf längst untergegangenen Weltkörpern; daß mithin auch für die schwindelferne Zukunft weit jenseits unseres jüngsten Tages die Erlösungsarbeit des Menschengeschlechtes nicht verloren sein, sondern, fernere Feinung bewirkend, einst höheren Wesen, als wir sind, zum Darleben gesteigerter Gotthaftigkeit förderlich sein werde. (Vgl. die Gedichtgruppe „Erinnerung“ in den Andachten.)

Aber abgesehn von diesem verwegensten Aufschwung nach dem Urgeheimen hin, den ich selbst für nichts anderes als einen Glaubenstraum ausgeben will, ist dieser neuen Theologie der Mensch als solcher unlöslich gebannt an seine Erde, und gibt es für ihn schlechterdings kein Dasein in einem Jenseits.

Ihr also entpuppt sich aus der ewigen Seeligkeit als zu erstrebendes wahres Ziel der Gotteszucht:

die Gesundheit, die Kraft, das Glück, die Allwissenheit, die Allmacht, die Allgüte des Menschengeschlechts, oder, so kurz als möglich zusammengefaßt: die Erlösung Gottes auf Erden.

Brauche ich noch hinzuzufügen, daß diese Vorstellung von der Aufgabe unseres Geschlechts und seiner höchstmöglichen, ihm eben in dieser Arbeit und Pflichterfüllung gewährten Befriedigung, wie sie keinem Natur- noch Vernunftgesetz widerstreitet, zugleich eine über allen Vergleich würdigere ist, als jene alte, die unser Leben erniedrigt zu einer bloßen Vorbereitungsschule auf das Abiturientenexamen Tod, für dessen Ableistung cum laude wir dann die Matrikel empfangen sollen zum Eintritt in einen Zustand völlig reiner und endloser Wonne, — einen Zustand also, vor dessen grauenhafter Unerträglichkeit sich das Wesen unseres Geistes mindestens eben so sehr entsetzen müßte, als vor der ewigen Verdammniß, wenn er nicht zum Glück ebenso vernunftwidrig wäre?

So hat sich denn Ihr Vergleich auf das vollständigste gegen Sie umgekehrt. M e i n Glaube bewohnt und bebaut eine gesicherte quellenreiche Oase, unsere

schöne Mutter Erde; dem Ihrigen aber ist diese Erde das Jammerthal, in welchem sich der Aufenthalt nur ertragen läßt kraft der trügerischen Hoffnung auf die seeligen Gestade am Lautersee, den die Fatamorgana der alten Theologie in einem nimmer erreichbaren Jenseits luftspiegelt.

Nicht weiter will ich ausführen, wie mein Glaube alles, was vom Ihrigen wahr und haltbar ist, bewahrt und verklärt zu höherer Angemessenheit für die gegenwärtige Vernunft und zu stärkerer Heils- und Erlösungskraft für die Menschheit der Epoche der erkannten und beherrschten Natur. Es ist in diesen Episteln zur Genüge geschehn, wenn Sie überhaupt hören wollen und können.

Ginge Ihnen auch jetzt kein anderes Licht auf über meine Parabel von der Chrysalide und dem Schmetterling und über die Bedeutung meiner Andachten, deren Idee in dieser Parabel gipfelt, dann wäre die alte Theologie in Ihnen unerweichbar verhärtet, und trotz der reichen Begabung, kraft deren Sie sich schon viel weiter, als Sie zugeben wollen, erlöst haben vom religionsschädlichen und kirchen-

verderblichen Irrglauben der orthodoxen Eiferer, müßte dann leider das der erwachsenen Christenheit angemessene Christenthum verzichten auf die Hoffnung, Sie aus seinem Feinde zu seinem Jünger bekehrt zu sehen.

14.

Ich komme zum stärksten Ihrer Vorwürfe. Sie zeihen mein Buch eines „sittlichen Flecks" weil es „christliche Theologen ermahne, in christlichen Gemeinden meine modernen Ansichten zu lehren".

Sie wissen schon, daß meine Freundschaft für Sie auch diese Verwundung überlebt hat. Ich kann den unbedachten Ausfall entschuldigen mit der Erbsünde Ihres Standes, aber ich darf ihn nicht unwiderlegt lassen und nicht meine Schuld ist es, wenn im Rückprall der gebotenen Abwehr Ihr Pfeil auch die Empfindung mitbringt, wie scharf Sie selbst ihm die Spitze geschliffen.

Reinigen wir zunächst Ihre Anklage von ihren falschen und schiefen Behauptungen. Zum zutreffenden Rest will ich mich dann mit vollster Aufrichtigkeit bekennen.

Ich sollte es nicht nöthig haben, erst eigens zu versichern, daß das Wort „modern“ zu den mir allerwiderwärtigsten gehört.

Auch die Mode hat ihr Gebiet berechtigten Waltens, dem sich der Verständige maßvoll fügt, der Sonderling in verkehrter Eitelkeit trotzt, der schwachköpfige Geck sklavisch götzendienert. Wenn man genügend lange Fristen vergleicht erweisen sich auch Schnitt, Farbe und Stoff der Trachten, Formen des Hausraths und Eigenheiten des Baustils als Ausdruck der Gemüthsstimmung der Epochen. Auch in der Geschichte der Moden ist ein Gesetz, in ihrer jedesmaligen Eigenart eine Spiegelung der Geistesrichtung erkennbar. Ja selbst Kunst und Wissenschaft sind niemals im Stande gewesen, sich den Einflüssen der Mode ganz zu entziehn. Mit den Spuren davon finden wir ohne Ausnahme auch die höchsten Meisterwerke behaftet. Eben an ihnen aber verräth sich die Verwerflichkeit des Modernen. Denn gerade die wenigen Züge, mit denen diese Meisterwerke zur Zeit ihrer Entstehung auch modern waren, sind jetzt die störenden Makel, die Sonnenflecke in der Lichtfülle ihrer zeitlosen Eigenschaften.

Von den Rhapsoden überkommene Mode war es, was auch die höchste aller Kunstleistungen des Menschengeschlechts, die Odyssee, verunziert hat mit bald überflüssigen, bald barocken und selbst widersinnigen Versfüllselbeiworten. Dramatische Mode verleitete den so mild menschlichen Sophokles zu den metzgerhaft anschaulichen Gräuelschilderungen seiner Schlußboten. Weil ihn die Mode zwang auch den „Gründlingen im Pit" ihre Lieblingskost hinzuwerfen, hat Shakespeare seine Dichtungen so oft versalzen mit unfläthigen Zoten und ekelhafter Grausamkeit. Die herkömmliche und gewiß auch ausdrücklich verlangte Huldigung für die Besteller hat Rafael geliefert, indem er auf dem berühmtesten seiner Madonnenbilder den Papst und eine Princessin anbetend portraitirte; aber weder die vollendete Ausführung, noch die angewendete Meisterlist, durch die Vorhangumrahmung und das Schweben der Gottesmutter in einer zu Engelsköpfen gerinnenden Luft die Auslegung zu fordern, sie sei nur Vision der beiden adorirenden, können uns ganz versöhnen mit diesem kunstwidrigen Opfer an die Mode. Was uns zuweilen selbst in Mozarts Musik wie abgeleiert

und schaal anmuthet, das sind entweder die modischen Schnörkel, welche die Werke der gleichzeitigen Tonsetzer zweiten und dritten Ranges fast ausfüllen, oder es sind Bravourstücke von denen wir z. Th. wissen, daß sie ihm von Coloratursängerinnen zum üblichen Brilliren abgenöthigt wurden, wie z. B. das unausstehliche Quiekgeläufer der Königin der Nacht in der Zauberflöte. Die paar Gräcismen und Latinismen, die uns Anstoß geben in Goethes Herrmann und Dorothea, was sind sie anders, als Opfer an die Mode der Vossicität, die mit der „Luise" zu grassiren begann?

Jedes Werk ist um so werthvoller und unvergänglicher, je weniger es dem ganz nicht vermeidlichen Fehler verfallen ist, auch modern zu sein. Auch ersten Meistern kann es begegnen, daß sie für eine kurze Frist in die Mode kommen, und es ist das nicht nothwendig immer ein Unglück, so rathsam es auch bleibt, daß sie in solchem Fall ernstlich in Selbstbeichte gehen und sich fragen: welche Dummheit hab' ich denn begangen? Sonst laufen sie Gefahr Einbuße zu leiden am edeln Künstlerehrgeiz und elende Hin-

horcher zu werden auf die aura popularis, um als Modekünstler, Modepoeten und Modephilosophen dem jedesmaligen Gelüst das begehrte Leibgericht so schnell als möglich vorzusetzen; was denn allerdings, wie auch andere Arten der Prostitution, recht einträglich werden kann, aber auch unfehlbar mit der Würde selbst das bedeutendste Talent in Kurzem zu Grunde richtet.

Ich darf es leider nicht bezweifeln, daß auch meine Arbeiten behaftet sein werden mit dem unentrinnbaren Fehler; ja, ich bekenne, das theilweise schon selbst einzusehn und zu bereuen. Um so weniger aber darf ich es dulden, für einen Verfechter der Modernität ausgegeben zu werden. Mit jedenfalls besserem Recht hat man mir ein stetes Schwimmen gegen den Strom vorgeworfen. Namentlich meine „Andachten“ haben die schroffste Ablehnung, die geringschätzigste Verurtheilung gerade seitens Derer erfahren, welche recht eigentlich die modischen Ansichten vertreten. Nach diesen ist das Christenthum eine abgethane Sache mit der man sich weder für noch gegen beschäftigen soll. Wer das dennoch thut, ja,

sein Wesen für versöhnbar hält mit „dem modernen Geist“, der ergeht sich in „senilem Geschwätz“.

Ich erkläre somit Ihre Bezichtigung, was ich christliche Theologen in christlichen Gemeinden zu lehren ermahne, das seien moderne Ansichten, für grundfalsch.

Was ich vortrage sind aber ferner weder „meine“ Ansichten, noch überhaupt nur „Ansichten“.

Geleitet von der Ueberzeugung, daß im Zeitalter der Wissenschaften keine andere Poesie Daseinsrecht und Mitwirkung an der Lösung unserer Aufgaben beanspruchen dürfe, als die Poesie der wissenschaftlichen Erkenntniß, bin ich redlich bemüht gewesen, mich vertraut zu machen und zu erhalten mit den sichern Ergebnissen aller Fächer und nach Kräften auch mit den Methoden zu ihrer Gewinnung, insbesondere einerseits mit den Naturwissenschaften, andererseits mit der Geschichte der Poesie, für welche ich, unter der Voraussetzung daß sie die Kunde des Sprachgesetzes und die Lehre von der Sage, die Mythologie, oder, was dasselbe ist, die allgemeine und specielle Theologie und Religionsgeschichte einschließt, den ent-

sprechenden Rang eines Complexes der Wissenschaften des gegenüberstehenden Reiches fordere.

Nicht Ansichten also, sondern die von den Forschern aller dieser Fächer erarbeiteten Einsichten sind es, denen ich Ausdruck zu geben versuche. Mein ist davon nichts, als etwa die Verbindung der Wissens-erndte verschiedener Gebiete, die so weit von einander entlegen und jedes für sich so unermeßlich reich sind, daß der Fachmann in je einer seiner Provinzen mehr als genug Arbeit für sein Leben findet und nur eben der blumenlesende Poet es unternehmen kann, sie alle zu durchwandern.

So bin ich in die Lage gekommen, mit der gegenwärtigen Summe der wissenschaftlichen Welterkenntniß die poetische, mythische, religiöse, theologische Weltanschauung in ihrem ganzen geschichtlichen Verlauf zu vergleichen. Das Ergebniß war, daß beide einander keinesweges so feindlich und unversöhnbar gegenüberstehen, als es von Zeloten auf beiden Seiten behauptet und desto unduldsamer verfochten wird, je größer ihre Unwissenheit in Betreff des Gegenreichs und je

beschränkter selbst der Gesichtskreis ist, welchen sie in ihrem eignen Reich überblicken. Vielmehr verhalten sie sich zu einander wie Suchen zum Finden, wie Vermuthen und Ahnen zum Erkennen und Wissen, wie Wünschen und Hoffen zum Erlangen, Besitzen und Können, und sind und bleiben einander deshalb immerdar unentbehrlich. So finden Sie z. B. in meinen Entgegnungen auf die Einwürfe eines straußischen Freundes den Nachweis der Bedeutung und Unentbehrlichkeit des Dogmas auch für die Wissenschaft, auch andere Belege für das Grundthema aller dieser Briefe, auch der an Sie gerichteten: daß unsere Cultur Erfüllung unseres religiösen Ideales ist und nicht hätte erarbeitet werden können ohne den Glauben an dies Ideal.

Was ich für die Poesie bewiesen habe: daß nicht sie selbst, sondern lediglich ihr kranker Bastart, die Romantik, zu Grunde geht an der wissenschaftlichen Erkenntniß, das meine ich auch für die Religion und für die der Christenheit insbesondere wenn auch nicht ebenso selbst durch die That beweisen, so doch einleuchtend genug machen zu können, um wenigstens die

sichere Hoffnung zu wecken, daß dieser Thatbeweis durch Andere, und vielleicht bald, bevorstehe.

Wenn ich von Erfüllung des Christenthums rede bin ich natürlich weit entfernt davon, sie für vollendet zu halten. Ich gehöre also nicht zu denen, die Religion und Christenthum für überflüssig und unmöglich geworden erklären und in der wissenschaftlichen Betrachtung des Universums, in Kunstgenüssen und Pflichterkenntniß einen ausreichenden Ersatz finden für einen Glauben an Göttliches und seine geordnete Feier. Vielmehr dünkt es mir das Hauptgebrechen der Gegenwart, daß die Gährung in den Gemüthern noch nicht dahin gelangt ist, einen Glauben abzuklären zu dem sich auch der Naturkundige ohne Wissensopfer und Heuchelei bekennen kann; diesem Glauben einen Sonntags- und Festesdienst zu widmen, der unsere Kunstansprüche befriedigt; ihn in Unterricht und Predigt so zu lehren, daß auch der Gebildete womöglich lernt, allerwenigstens aber nicht anderweit gelernte Wahrheit verleugnen hört; einen Glauben endlich, dessen heiligende Kraft ausreicht, um mit seinen Sittengeboten auch den wissensstarken und naturgewaltigen Menschen zu zügeln.

Ich lausche dem Gebrodel dieser Gährung. Ich weiß, daß ein solcher Glaube im Kommen ist. Ich habe Ahnungen von ihm dichtend ausgesprochen, und darunter vielleicht auch einige richtige. Aber ich maße mir nicht an, ihn schon predigen zu können. Ich weiß weder das zündende Blitzwort, das sein deutlich erkennbares Werden vollenden wird, noch kann ich mir die That vorstellig machen, welche dies Blitzwort begleiten und bewirken wird, daß es im Sturm die Gemüther erobert.

Ich erwarte diese Erneuerung nicht von einem Bruch, sondern von einer Versöhnung mit der Vergangenheit. Ich hoffe noch auf eine Verjüngung des Christenthums. Wenn ich mich aber darin täuschen sollte, dann würden an seinem Untergange zumeist Diejenigen schuld sein, die es eben jetzt dem erwachsenen Theil der Christenheit mehr und mehr verleiden und widerwärtig machen. Sie können oder wollen es nicht sehn, wie Vieles von ihm schon in Erfüllung gegangen ist, und fahren deshalb fort auch seinen reifen Zöglingen den Buchstabenglauben an Dogmen aufzudrängen, welche in einst angemessener Kindersprache erziehende

Heilswahrheiten bildlich ausdrückten, für die Erzogenen aber leer geworden sind in so weit sich ihre Forderungen als Können, Wissen und Sein verwirklicht haben. Ein romantisches Bastartwesen, das sie sich zusammengeflickt aus allen Epochen, das aber so in keiner der Glaube der Christenheit gewesen ist, geben sie aus für das allein echte Christenthum und verjagen mit ihrem ekelhaften Eifer für diese Irrlehre jeden aus der Kirche, der es nicht mehr ertragen kann, alle Vernunft und Wissenschaft dreist verhöhnt zu hören. Weil ihr Trachten wirklich nur dahin geht, uns zurückzuschrauben, weckt und verbreitet es den Wahn, das Christenthum habe keine Zukunftskraft mehr. Ihres Amts wär' es zu zeigen, wie viel von ihm noch unerfüllt ist und welche Steigerung des Ideales, je nach Maaßgabe seiner Erfüllung, es selbst fordert. Das aber versäumen sie nicht nur, sondern hindern daran auch die geneigten und befähigten. Denn leider hat ihnen höchst unseelige romantische Geschichtsfälschung von der fast schon verlorenen Macht einen ansehnlichen Theil wieder in die Hände gespielt, und mit rasch abnehmender Blödigkeit verwenden sie dieselbe, um durch Lehrverbote und

Amtsentsetzungen den Zwiespalt zwischen Kirche und Bildung unversöhnlich zu machen.

Ich habe schon gesagt, warum und worin Sie, werthester Freund, glücklicherweise irren, wenn Sie sich zu der Gesellschaft rechnen, deren Genossen ich in den „Andachten" Finsternißprediger und Gottesschädiger genannt und von denen ich eben daselbst behauptet habe, sie trügen das Zeichen in's Angesicht geprägt, einer dem Untergange geweihten Sippe anzugehören. Nicht leichthin habe ich diese harte Beschuldigung ausgesprochen, sondern auf Grund einer mich förmlich erschreckenden Wahrnehmung. Ich habe von diesen Schwärzesten — ich sage nicht, wo, noch wann — einst mehr denn hundert versammelt gesehen. Gut zwei Drittel hatten Gesichter, wie man sie unter den Lebendigen außerhalb des Kreises ihrer Standes- und Gesinnungsgenossen nirgend mehr, wohl aber auf Portraits aus der Ausgangszeit des Mittelalters zu sehen bekommt: eckig, mit mongolenhaft, ja thierisch hervortretenden Backenknochen, theils niedrigen, theils schmalhohen oft unangenehm glänzenden Stirnen, im Augenausdruck ein Gemisch von Fanatismus mit jener

Heucheldemuth die sich vergebliche Mühe gibt einen allverachtenden Hochmuth zu verbergen.

Aber wie vortheilhaft Sie sich auch in allem sonst von dieser Sorte unterscheiden, die mir die heutige Leere der theologischen Lehrsäle unserer Universitäten nur zu wohl begreiflich machte —, mit dem Vorwurf, den Sie gegen mich schleudern verfallen Sie ganz dem unbändigen Dünkel und der selbst unsittlichen Verdammsucht dieser Dunkelmänner.

Ja, ich verlange, daß, wie das Volk nach seiner Gottesvorstellung, mit ihm und ihm voran in seinen höchstbegabten und bestunterrichteten Köpfen auch sein Gottesbegriff wachse, damit es ihm ferner nachwachsen könne. Ich verlange, daß die Lehrer der Religion, welche uns so weit als wir bisher gediehen sind, erzogen hat, diese Religion auch ferner erziehungskräftig erhalten. Ich verlange, daß sie sich nicht nur kundig, sondern bis zur Lehrfähigkeit vor andern kundig erhalten der unaufhörlich fortschreitenden Offenbarung, die ganz besonders auch durch die Wissenschaften erfolgt. Ich verlange, daß unser Cultus

würdig harmonire mit unserem Kunstsinn, daß unser Bekenntniß nicht schreiend mißtöne gegen unsere Kenntnisse. Ich nenne es Pflichtvergessenheit die des Amtes unwürdig mache, wenn der geistliche Stand sich diese Kenntnisse nicht erwirbt; ich nenne es Vergehn, wenn der Stand und seine Institutionen diesen Erwerb sogar verhindern und verbieten; ich nenne es frevelhaft, wenn er seine Angehörigen zwingt, die Fortschritte der Offenbarung zu verleugnen und die Heilslehre ferner vorzutragen in Formeln, welche von der erwachsenen Christenheit als vernunftwidrig abgelehnt werden.

Was ist es anderes als der crasseste Unfehlbarkeitsdünkel, was Ihnen dies Verlangen als unerhörtes Attentat, als unsittliche Zumuthung an „christliche Theologen christlicher Gemeinden" erscheinen läßt? Behaupten Sie damit nicht in naivster Dreistigkeit, nur Sie und Ihre angeblichen Genossen, die Orthodoxen, seien allein noch christliche Theologen und nur was zu diesen halte sei noch christliche Gemeinde? Daß es auch Theologen in Menge gibt, welche jenen Forderungen mehr oder minder zustimmen und sie zu

erfüllen streben in soweit es die bezeichneten unsittlichen Hindernisse noch gestatten, das verschlägt Ihnen nichts. Diese Theologen sind Ihrem Uebereifer nur heuchlerische Schufte die sich maskiren mit einem Schein von Christlichkeit um Pfarrergehalte fortzubeziehen. So bleibt Ihnen denn keine andere Bezeichnung für die Einsichten, welche die Wissenschaften und unter ihnen auch die Theologie der Christenheit gewonnen haben, als die geringschätzig gemeinte und grundfalsche „moderne Ansichten".

15.

Wenden wir uns jetzt zum Problem der Praxis, dem für mich Ihrer Meinung nach unlösbaren. Denn angenommen selbst, sagen Sie, meine Absicht, meine Sorte von Christenthum in Kirche und Schule einzuschmuggeln, sei nicht verwerflich: — auf die Fragen, was nach meinem Dafürhalten als christlich und wie es zu lehren und predigen sei, welchen würdigeren Gottesdienst, welche andere Verwaltung der Sakramente, kurz, welche wirksamere Religionsübung zur Heiligung des Lebens und zur Stärkung des Pflichtgefühles ich

vorschlüge, würde ich die Antworten kaum versuchen können, ohne bald einräumen zu müssen, daß ich auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoße und mich verwickele in unversöhnbare Widersprüche.

Hier will ich Ihnen entgegen kommen mit dem ehrlichen Geständniß, daß Sie ziemlich weit recht haben. Mit der Behauptung, genügende Antworten auf diese Fragen zu wissen würde ich mich ausspielen für einen Reformator oder gar Religionsstifter. Sie wissen aber längst, daß ich nicht wähne, selbst beschwingt zu sein zu solchem Hochfluge. Ich habe mich begnügt, die Gondel meiner Poesie an den Steigeballon der Wissenschaft zu knüpfen, um erst aus den Höhen ihrer Erkenntniß zu überschauen was unten geschieht, bevor ich darstelle wie es erscheint, wenn man es von unten aus gleichem Niveau als Mitspieler auf der Bühne des Lebens betrachtet. Denn nur vom Aether aus gewahrt man im Spiel der Eintagslarven des Lebens ein Götterdrama und nur nach solcher Vogelschau kann man auch den Erdfarben des Tiefbildes den Glanz geben, der in allem Vergänglichen das Ewige spiegelt.

Die verlangten Antworten geben kann und wird die Geschichte. Ich kann nur fortfahren zu sagen, wie sie das zu thun schon begonnen hat und daraus ableiten, welche Vorbereitungen vermuthlich geeignet sein werden, uns weiter zu erziehen zu ihren Werkzeugen. Ich kann nur sagen, daß wir durchaus in's Wasser gehen müssen, um schwimmen zu lernen, und wie wir das mit Vorsicht anzustellen haben. Vielleicht ist es nur Angst, was uns wähnen läßt, es noch nicht zu können, und brauchen wir es nur noch besser zu lernen.

Wer wirken will, der fange an;
Es wird sich bald in's Große dehnen,
Wofern es irgend werden kann.
Doch wer zuvor mit seinen Plänen
Will fertig werden im Verstande,
Der bringt im Leben nichts zustande,
Der will in See und nicht zu Schiffe
Und bleibt nur ewig — im Begriffe.

Haben Sie eine Zeichnung gesehen von Stephensons erster Locomotive, die nun bei Stockton als Denkmal des Erfinders auf einem Piedestal aufgestellt ist? Ein wunderlich complicirtes Ding mit einem Gewirr von

Stangen und Hebeln, winzig, von kümmerlicher, obwohl damals angestaunter Leistungsfähigkeit. Wodurch hat sie sich entwickelt zu der weltumgestaltenden Maschine? Durch die Erfahrungen im Fahren.

Fahren wir um zu erfahren, wie unser Gefährt verbessert werden muß.

16.

In einer großen Stadt Nordamerikas habe ich eine christliche Secte, die Unitarier, kennen gelernt, gegen deren Bekenntniß, wie es mir vom Geistlichen und den obersten Gemeindebeamten mitgetheilt wurde, ich vom Standpunkt der naturwissenschaftlichen Weltanschauung nichts einzuwenden fand. Denn diese Herren sagten mir und belegten es zum Theil auch mit Bekenntnißschriften, es sei der leitende Grundsatz ihrer Genossenschaft, ihre Religionslehre frei zu halten von jedem Widerspruch gegen gesicherte Kenntnisse und dem Glauben nichts zuzumuthen, was Wissenschaft und Vernunft verwerfen müßten.

Die Kirche war ein freundliches Gebäude von mäßiger Größe, gekrönt mit einem stattlichen, glas-

gedeckten Kuppelthurm. Das Erdgeschoß enthielt neben der Wohnung des Geistlichen einen schmucklos aber sauber gehaltenen Hörsaal für nichtreligiöse Lehrvorträge, deren in jeder Woche mindestens einer stattzufinden hatte. Den ganzen ersten Stock nahm der Hauptsaal für den Gottesdienst ein. Schlicht gehalten war auch dieser, aber doch geschmackvoll, behaglich und selbst reich ausgestattet. Der Fußboden war durchaus belegt mit einem weichen dunkelfarbigen Teppich. Die Bankreihen aus geschnitztem, tiefbraunem Eichenholz mit ihrer hohen Rücken- und abtheilenden Armlehnen, nicht unähnlich den festen Chorherrnstühlen in der Apsis unserer Dome, boten überaus bequeme, mit rothen Plüschkissen belegte Sitze. Ein behangener großer Tisch vertrat den Altar, dahinter ein Katheder von einfachen aber gefälligen Linien die Kanzel. Nur durch einen großen blumenähnlichen Stern von mattem Glase in der Decke des Saales fiel die Beleuchtung, zum Lesen völlig genügend, aber schon bei Tage und noch mehr Abends, wo sie bewirkt wurde durch selbst nicht sichtbare Gasflammen im Kuppelthurm, sehr wohlthuend und stimmungsvoll abgedämpft. In einer

geräumigen erhöhten Loge, der Kanzel gegenüber, befand sich die ausgezeichnete und meisterlich gespielte Orgel. Zu beiden Seiten derselben saß der wohlgeschulte Sängerchor und ein, wie ich hörte reichlich besoldetes Quartett von Solostimmen hohen Ranges. Die in künstlerischer Vollendung vorgetragenen Chöre und Arien wirkten, als Musik, wahrhaft erhebend und erbauend. Aber auch der Gesammtgesang der Gemeinde war offenbar vervollkommnet durch solche Leitung und unterschied sich vortheilhaft von der Mischung aus kaum artikulirtem Gesumm und grellem Genäsel in unsern protestantischen Kirchen.

Die Sonntagspredigt, welcher ich beiwohnte, hielt sich durchaus in Uebereinstimmung mit dem oben bezeichneten Grundsatz. Von allen Predigten, die ich gehört habe seit ich selbständig denke, war sie die einzige, in der auch nicht eine Silbe vorkam, die mich zu einem Widerspruch herausgefordert hätte; — womit ich aber, wohlgemerkt, nicht behaupten will, daß sie mich nichts habe vermissen lassen.

Das eröffnende Gebet wendete sich an Gott als den geheimnißvollen Urgrund und Durchwalter alles

Daseins, der dem Menschengeschlecht die deutlichste und verbindlichste Offenbarung seiner selbst habe zu theil werden lassen in dem uns als Trieb zur Sittlichkeit und Liebe eingebornen Ausfluß seines Wesens, den wir also als den Erzeuger des Besten in uns unsern Vater zu nennen ein Recht hätten. Nicht dazu dürften wir uns verirren, ihm einen besonderen Wunderwunsch vorzutragen; denn sein allmächtiger Wille sei zugleich das unverbrüchliche Allgesetz. Nur der ernste Vorsatz, unsern, von den Trieben des Staubes und ihrem noch thierischen und sündhaften Begehren vielfach verunreinigten Willen weiter läutern und reinigen zu lassen durch den lauteren Willen und die Gebote Dessen, der auch in uns, seinen Kindern, Mensch geworden: das nur sei, wie bei allen wichtigen Wendungen im Leben, namentlich auch bei Beginn des Gottesdienstes das allein würdige Gebet. Solcher Vorsatz trage in sich selbst die Bürgschaft, daß wir nicht ohne Gemüthserhebung theilnehmen würden an einer Feier des Glaubens an die Menschwerdung Gottes. Solche andachtsvolle Hingabe an den Gedanken unserer Gotteskindschaft sei selbst schon Stärkung zur ferneren Ver-

vollkommnung dieser Kindschaft. Davon durchdrungen würden wir nicht fruchtlos auch einem Abschnitt der Lehre lauschen, welche der verehrungswürdige Begründer dieses Glaubens zuerst gepredigt, die Apostel und die Kirchenväter fortgesetzt und erweitert, dann aber eine herrschsüchtige Priesterschaft verdunkelt und verunstaltet und erst die großen Reformatoren wieder geläutert hätten. Von der Wissenschaft der jüngsten zwei Jahrhunderte sei diese Lehre mit einer Fülle von einst ungeahnten Wahrheiten bereichert und berichtigt, ja, nach der Meinung so Mancher als veraltet in Schatten gestellt oder gar als falsch widerlegt worden. Aber nicht diese Gemeinde theile diesen so voreiligen als trüben Irrthum. Vielmehr sei sie ja der trostvollen Zuversicht, daß auch die Wissenschaft eine echte Fortsetzung sei von der niemals aufhörenden Offenbarung Gottes, daß sie also nur ungenügend gewordene Formeln, aber keine wesentliche Wahrheit des Christenthums aufhebe.

Diesem Eingang folgte ein sinniger Vortrag über den Spruch des Apostels Paulus: Unser Ver-

gängliches muß Unvergänglichkeit, unser Sterbliches Unsterblichkeit anziehn (1. Corinth. 15, 53).

Dies ungefähr war der Gedankengang:

Mit aller unserer Wissenschaft tappen wir noch völlig im Finstern in Betreff unserer Seele. Die ausgezeichnetesten Forscher bekennen, die Thatsache unseres Bewußtseins nicht erklären zu können. Bei solcher Unwissenheit würde es eben so vermessen sein, die Möglichkeit der Fortdauer des seelischen Theiles des Einzelmenschen nach dem Tode zu leugnen, als zu behaupten, daß eine solche Fortdauer mit Bewußtsein stattfinde. So geziemt es uns, die Unsterblichkeit in diesem Sinne unberührt zu lassen als ein Mysterium, das sich in Zukunft vielleicht entschleiern werde. Der gewissenhafte Lehrer der Gegenwart darf es weder verbieten wollen, sich in Vorstellungen über dieselbe zu ergehn, was zu allen Zeiten eingeborene Neigung der Menschen gewesen ist, noch darf er dazu rathen oder gar behülflich sein. Denn es ist nicht nur möglich, sondern sogar hochwahrscheinlich, daß er damit irreführen und falsche Hoffnungen wecken würde. Auch lehrt die Erfahrung, daß allzueifriges Schwelgen in

solchen Hoffnungen auf ein zweites Dasein unempfänglich und undankbar macht für die erlaubten Freuden des Erdenlebens und sogar lässig in der Erfüllung seiner Pflichten.

Aber der Glaube an Unsterblichkeit enthält auch eine Wahrheit, die uns schon jetzt durchaus begreiflich und überzeugend beweisbar ist. Sie ist die höchste Heilswahrheit sowohl für unser gegenwärtiges Leben als für die Zukunft nach unserem Tode. Sie erkennen heißt inne werden des hohen Heils und der gotthaften Würde deren wir als Menschen und Christen auf diesem Erdstern theilhaftig sind. Sie verstehen heißt kraft dieses Verständnisses für den Genuß dieser Gnaden werkthätig dankbar werden durch Erfüllung der heiligsten unserer Pflichten, der Pflicht gegen die Geschlechter der Zukunft.

Wozu uns zergrübeln und ängstigen mit traumhaften Vorstellungen über unser Ich in einem völlig ungewissen Jenseits, wenn nichts gewisser sein kann als dies, daß *wir uns jetzt und diesseits im Besitz und Genuß der Unsterblichkeit befinden?*

Ja, die Unsterblichkeit ist eine Wahrheit schon in der Gegenwart. Wir sind unsterblich weil wir Menschen, weil wir Christen sind. Wir sind es, weil unserem Vergänglichen Unvergängliches, unserem Sterblichen Unsterbliches angezogen wurde.

Es begann uns angezogen zu werden viele Jahrtausende vor unserer Geburt. Die ersten Fäden zum Kleide Unsterblichkeit wurden gesponnen als unsere fernen Vorfahren sich der Thiernatur enthoben mit den ersten Worten der Sprache. Erst mit der Sprache war der menschliche Geist geboren, jeder Zuwachs an Einsicht vererblich und damit unsterblich geworden.

Was von uns aus der Mutter Schooße hervorgeht, das enthält nur Keime mit der Befähigung, Unsterbliches angezogen zu bekommen. Manches traurige Beispiel hat bewiesen, daß Kinder, wenn sie frühzeitig in die Wildniß verstoßen wurden, dort nicht hinauskamen über sprachlose Thierheit. Unsere Eltern und Pathen gelobten, uns Unsterblichkeit anziehn zu lassen, als sie uns mit dem Spruch des Stifters unserer Religion „lasset die Kindlein zu mir kommen

und wehret ihnen nicht; denn ihnen gehört das Reich Gottes" durch die Taufe aufnehmen ließen in das Bürgerrecht dieses Gottesreichs.

Was mit euerer Zunge redet, mit euern Ohren diese meine Predigt hört und versteht; was sich in euern Gemüthern in Andacht erhebt zu Vorstellungen vom Göttlichen; womit ihr euch freut an edler Musik, an schönen Gemälden, Gebäuden und Bildsäulen wie an Shakespeares Dichtungen; womit ihr theilhabt an allen Wohlthaten dieses freien Staatenbundes, an allen Lebenserleichterungen und Verschönerungen durch die erstaunlichen Erfindungen der Christenheit; kurz, womit ihr gesittete, unterrichtete Menschen und Christen seid: ist das euer allereigenster geborener, vergänglicher Leib von Fleisch und Bein? Seid ihr selbst das als Einzelwesen? Durchaus nicht! Ihr seid es nur mit dem euch angezogenen unsterblichen Wesen. Denkend und redend jetzt in Euch lebendig sind alle großen längst gestorbenen Menschen der Vergangenheit und vor allen Er, zu dessen vollkommenem Leibe die Menschheit einst werden soll durch seine Kirche, unser Herr und Meister Jesus Christus.

Aber nicht nur diese außerordentlichen Genien der Menschheit, nein, auch die mittelmäßigen und selbst die kleinen Leute der längst hingegangenen Geschlechter sind noch gegenwärtig lebendig in Euch mit dem was sie einst Rechtes, Würdiges, Werthes gedacht, gewollt, gethan und gearbeitet haben. Auch wenn das nichts Neues war, so erhielten und steigerten sie damit doch eure Befähigung, desgleichen zu thun und eben so, wie sie in Euch, noch in fernen Enkelgeschlechtern als Segenskraft fortzuleben. Doch auch Neues haben diese Mittelmäßigen und Kleinen geleistet, wenn auch in oft unmerklich kleinen Beträgen. Der Fabrikarbeiter, welcher die erste noch unvollkommene Spinnmaschine mit aufmerksamem Fleiß bediente und dabei fand, wie sie zu verbessern sei, hat sein Scherflein geliefert zur Vermehrung des Erbschatzes der Menschheit. Der Tischler, wenn er Freude hat an seiner Arbeit und sich gewissenhaft bemüht, sie immer noch besser zu leisten, soll wissen daß er nicht nur seine eigene Geschicklichkeit mit solchem Bemühen vermehrt, sondern auch die seiner Berufsgenossen, ja, daß er den Kunstsinn seines Volkes steigern hilft, wenn es ihm gelingt,

einen Tisch, einen Schrank nicht nur zweckmäßiger, sondern auch gefälliger zu gestalten; denn dann wird die hundert- und tausendfache Nachahmung nicht ausbleiben. So geziemt es jedem Handwerker, einerseits seine Fertigkeit anzuerkennen als nicht aus eignem, sondern aus dem von den Vorfahren überlieferten Schatz erworben; andrerseits aber hat er auch, wenn ihm ein Fortschritt gelingt, gutes Recht zu dem stolzen Gedanken, etwas von sich in alle Zukunft unverlierbar gemacht und eine Masche mehr angewoben zu haben an den Gewandstoff, mit dem unser Geschlecht seinem sterblichen Theil Unsterblichkeit anzieht.

Würdige Träger zu sein des Göttlichen im Wesen des Menschengeschlechts; dies ererbte Kapital treu zu verwalten und zu vermehren; erziehend zu sorgen, daß eure Kinder und Enkel das noch besser leisten: das soll euer Stolz und Hochgenuß für die Gegenwart sein; das ist die Pflicht gegen die Zukunft, welche euch dieser Unsterblichkeitsglaube als die heiligste von allen gebietet. So sorget fort, daß nach dem Spruch des Apostels euer Vergängliches Unvergänglichkeit, euer Sterbliches Unsterblichkeit anziehe.

17.

Ich behaupte nicht, daß diese Predigt die ganze Tiefe ihres Themas ausgeschöpft habe. Aber meinen Sie, besser mit den Härten des Lebens zu versöhnen, meinen Sie, kräftiger zu redlicher Arbeit und sittlichem Streben zu spornen, als es durch diese Unsterblichkeitslehre geschieht, wenn Sie Ihrer Gemeinde erst die leibliche Auferstehung des am Kreuze vom Leben zum Tode gebrachten Jesus als eine reale Begebenheit erzählen, und ihr dann versichern, diese selbst verbürgt unreale Geschichte verbürge die Erfüllung der Verheißung, daß einst auch wir alle, aus der Verwesung und Zerstreuung unserer Bestandtheile hergestellt, leibhaft auferstehen werden?

Es gibt allerdings noch Leute, und sogar ziemlich viele, denen das zu hören bequemer und erbaulicher ist. In den Städten sind es zumal diejenigen Frauen, die zu wenig gelernt haben, um das Absurde in ihren Vorstellungen vom Jenseits und die Unmöglichkeit der Erfüllung der Wiedersehenswünsche ihrer liebenden Herzen einzusehn. Auf dem Lande ist es ein beträcht-

licher Theil der ackerbautreibenden Bevölkerung, die in allem was nicht zur Wirthschaft gehört zu wenig unterrichtet und des Denkens zu ungewohnt ist, um nicht sogleich in Hirnschwindel zu verfallen und — was ohnehin oft genug geschieht — einzuschlafen, wenn ihr in der Predigt statt der altgewohnten Mär eine solche für sie zu subtile Deutung zugemuthet würde; — obwohl ich oft Gelegenheit gehabt habe zu beobachten, daß die bescheidene Morgendämmerung von Wissenschaft die in Kalendern und Volksblättern wie die Gartenlaube hinausgedrungen ist, auch dort schon, wenigstens unter den Protestanten, die Zahl der Köpfe sehr vermindert hat, die noch unerleuchtet genug sind um crude Wundergeschichten ohne Schütteln hinzunehmen.

Solchen Leuten wird es lieber sein, sich auch ferner wiegen zu lassen im althergebrachten Wunderglauben. Ob aber auch zuträglicher?

Ich bin so überaus tolerant, sogar diese Frage nicht völlig zu verneinen. Während Sie meine Idee vom Göttlichen als Atheismus, meine Auffassung des Christenthums als unchristliche moderne Ansicht ver-

urtheilen, kann Ich bereitwillig zugestehn, daß auch Sie, als Orthodoxer, Wahrheit predigen. Aber freilich Wahrheit in ungereinigtem Zustande; — wobei denn zugleich eingeräumt sei, daß sie ganz rein für uns überhaupt nicht zu haben ist, weil unsere Wahrnehmung das Wesen der Dinge niemals erschöpft und wir selbst für das geschöpfte Maaß beschränkt bleiben auf die Theilzahlung durch das Gleichniß, da unsere Sprache vermöge ihrer Natur nicht hinaus kann über den symbolischen und bildlichen Ausdruck.

Nur in starker Legirung mit anschaulichen Phantasmen, als Ostersage von der leibhaften Auferstehung des Gekreuzigten und als hochwillkommener Glaube an die fleischliche Erneuerung der Verstorbenen in einer erneuten vollkommenen Welt konnte sich die Wahrheit der Unsterblichkeitslehre so allgemein der Gemüther auch der Masse bemächtigen, daß sie Kraft gewann, das unsterbliche Wesen geschichtlich zu erziehn, welches sich in der Christenheit annähernd verwirklicht hat.

Dort also wenigstens, wo diese Unsterblichkeitslehre in reinerem Auszuge noch schlechterdings unver-

ständlich und unaufnehmbar sein würde, mag sie selbst in der alten Vermischung immerhin auch ferner noch einige Erziehungskraft bewähren wie in den vergangenen Jahrhunderten. Sie den denkschwachen Nachzüglern auch ungereinigt fortzupredigen wird also immer noch besser sein, als es gar nicht zu thun und diese geistigen Kinder, denen Manneskost noch unverdaulich ist, auch der Ammenmilch entbehren zu lassen. Denn ohne Ziel jenseits des eigenen Grabes fällt der Mensch unausbleiblich in Thierheit zurück. Wem es also an Einsicht fehlt, sich durch den unvergänglichen Werth seiner tüchtigen Arbeit trösten und sein Leben heiligen zu lassen durch das Bewußtsein der Pflichten gegen die Nachkommen, dem muß diese Einsicht einigermaßen ersetzt werden durch ihr getrübtes Surrogat, den Glauben an die Ewigkeit, und dies Pflichtbewußtsein durch das nothdürftig stellvertretende Kindergebot, sich in ihr eines wünschenswerthen Looses zu versichern.

So muß ich hier eine Schwierigkeit einräumen. Wie soll der Geistliche von wissenschaftlicher Bildung diese im starren Kirchenglauben selbst Erstarrten

befriedigen ohne zu heucheln und den Denkenden, besser unterrichteten unter seinen Zuhörern seine Predigt zu verleiden?

Aber diese Schwierigkeit ist nur ganz dieselbe mit welcher jeder Schullehrer in jeder Klasse kämpfen muß um sie theilweise doch unüberwunden zu lassen, weil es eben nicht anders geht. Von dreißig oder vierzig Knaben werden seinem Unterricht, wenn es hoch kommt drei oder vier ganz zu folgen im Stande sein, vielleicht die Hälfte bis auf den halben Weg, die meisten nur wenige Schritte über die ersten Elemente hinaus. Darf sich deswegen der Unterrichtsplan beschränken auf das Wenige, was auch die Dümmsten zu fassen vermögen?

Ferner frage ich, ist es Heuchelei, mit Kindern in Kindervorstellungen zu reden? Wo diese schwache Nachzüglerschaft in der Gemeinde noch merklich vertreten ist, da möge der Geistliche immerhin mit einer schonenden Wendung von der alten Glaubensformel und dem Bibeltext übergehn zur Auslegung nach gegenwärtiger Erkenntniß. Wie mein Reverend in der Unitarierkirche wird er ja in den meisten Fällen

mit Ueberzeugung einräumen dürfen, daß es auch jetzt noch unentschleierte Mysterien gebe, die wir unangetastet lassen, wenn wir den begreiflich gewordenen Wahrgehalt des Glaubens darlegen. Verbunden mit diesem Zugeständniß wird jener Nachhut schon sein Ausgehn vom Althergebrachten Genüge thun. Eine gleichnißweise Nutzanwendung sind sie ja in jeder Predigt von jeher zu hören gewohnt, und so wird seine neue Auslegung sie sogar desto weniger stören, je weniger sie dieselbe zu fassen im Stande sind. Ohnehin ist ihnen ja an der Predigt weit weniger gelegen, als an dem für sie wirklich ergibigsten Theil des Gottesdienstes, dem Ceremoniell, dessen Wichtigkeit, wie Sie noch hören sollen, ich keineswegs unterschätze.

Erziehung muß für die Erziehbaren und ausreichend für die Besterziehbaren bemessen sein und sich begnügen, die Unbefähigten so weit mitzugängeln als es eben geht. Die Kirche aber ist mit ihrem immerhin löblichen Bestreben, keinen Theil der Christenheit zurückzulassen, schließlich dahin gerathen, ihre Vorhut und ihr Hauptheer sich, und sich diesen völlig zu entfremden. So sind ihre Diener, die einst wirklich

führend voranschritten, in das hinterste Treffen zurückgefallen, und es ist damit so weit gekommen, daß die Theologie, wenn auch mit Unrecht, kaum noch als Wissenschaft respectirt wird.

Wer aber, frage ich endlich, trägt die Schuld, wenn wirklich noch ein Theil auch der protestantischen Christenheit unlösbar festliegt in den Ketten des cruden Wunderglaubens und, unfähig die verjüngte Lehre des weit erfüllten Christenthums zu begreifen, gar nicht umhin kann, sie mit voller Ueberzeugung als gottlose und antichristliche Ketzerei zu verdammen?

Wer anders, als die Hierarchie, die mit raffinirter Systematik die Jugenderziehung nach den Zwecken ihrer Herrschsucht eingerichtet und es in anderthalbtausendjähriger Arbeit dahin gebracht hat, daß der Spruch: credo quia absurdum est eine pathologische Wahrheit, ein erblich eingeborenes, bei vielen Individuen unausrottbares Hirnaxiom geworden ist, kaum weniger zwingend, als im gesunden Kopfe die Vorstellung von den drei Dimensionen des Raumes.

Noch heutigen Tages sind auch die Aufgeklärten mehr als sie meinen behaftet mit dieser anerzogenen

Krankheit. Sie offenbart sich bei hundert auch nicht religiösen Anlässen als tolle Freude an scheinbaren Ausnahmen vom Naturgesetz, als tiefes Bedürfniß, der Vernunft ein Schnippchen zu schlagen, als unbändige Gier nach Absurdem. Ich brauche dafür nur zu erinnern an die Hellseherei, an den Spiritistenschwindel und namentlich an die förmliche Wuth in welche, während das Tischrücken grassirte, sonst ganz verständige Leute ausbrachen, sobald man das Wunder des Factums erklärend antastete und den eben so unumstößlichen als von ihnen mit hellem Hohn zurückgewiesenen Beweis führte, daß sie selbst den Tisch weiter schoben indem sie ihm nachzulaufen wähnten.

Daß ich den unheilbar Kranken Schonung und Pflege zugestehe hab ich schon gesagt. Den Spitaliten reicht immerhin bis sie ausgestorben sind, ihren Löffelvoll Spitalkost. Wenn ihr aber auch den Gesunden, welche frisches Brot, nahrhaftes Fleisch und guten Wein verlangen, eure ihnen widerlichen und schädlichen Krankensüppchen einpäppeln wollt, so seid ihr aus Trägheit oder Unwissenheit Giftköche, die man

noch zu glimpflich behandelt, wenn man sie nur aus dem Dienst jagt. Schonungslos namentlich ist Denen das Handwerk zu legen, welche den Bestand jener Unheilbaren aus dem jungen Nachwuchs zu erhalten und mehren bemüht sind. Denn die völlige Heilung kann nur auf demselben Wege erfolgen wie die Einimpfung des Uebels: durch die Erziehung der Jugend. Je wahrscheinlicher es leider ist, daß noch mehrere Generationen vergehn werden bis zur Genesung von so tief eingewurzeltem Schaden, desto eifriger ist dafür zu sorgen, daß, wie allmälig in der Schule, endlich auch in der Kirche die Lebenselixire und Panaceen der verständigen Arzenei und kräftigen Nahrung, die Quacksalber nach veralteten Recepten den Aerzten der neuen Gesundheitslehre den Platz räumen.

18.

Der anmuthende Gottesdienst der Unitarier und die sinnige Predigt ihres Geistlichen dünkten mir ein bemerkenswerther Anlauf zur Verjüngung des Christenthums, ein erfreulicher Beweis, daß es sehr wohl

möglich sei, auch eine größere Gemeinde andachtsvoll zu stimmen und sittlich stärkend zu erbauen mit dem Wahrgehalt des Glaubens, den die wissenschaftliche Weltanschauung unangefochten läßt und, indem sie denselben auch schlicht begreiflich macht, sogar kräftiger bestätigt als irgend ein überliefertes Zeugniß.

Ich will aber auch nicht verhehlen, was mich unbefriedigt ließ, was ich vermißte und welche weiteren Schritte nach dem meinen Wünschen und Ahnungen vorschwebenden Ziele ich hätte gethan sehn müssen, um die Leistungen dieser Religionsgesellschaft mehr als nur eben einen Anlauf zu nennen. Daran wird sich am besten knüpfen, was meines Erachtens auf der heut erreichten Stufe der Erfüllung des Christenthums auch die Kirche durch Cultus und Lehre noch leisten kann zu seiner ferneren Erfüllung, welches Andere aber, auch wenn es ihr wirklich gelänge sich für ihre Lehre die neuen Offenbarungen der Wissenschaft ganz anzueignen, durchaus nur ein hinzutretender neuer und außerkirchlicher Cultus beizubringen vermag, wenn die verjüngte Religion genügen soll, die naturwissende und naturbeherrschende Christen-

heit mit verklärtem und erhöhtem Ideal zu erbauen und ihm entgegen zu erziehen.

So freundlich und lauschig die Kirche war und so vortheilhaft sie sich für den Lehrzweck durch ihre vortreffliche Akustik unterschied von den meisten unserer Kirchen und namentlich den großen Domen, in denen eine verständliche Predigt unmöglich ist, — architectonisch erhebend wirkte sie nicht. An den durchweg weißen Wänden beschäftigte kein Gemälde die Anschauung mit einer Vorstellung aus der heiligen Geschichte. Kein Denkmal, keine Familienreliquie verrieth eine Spur von einem der wichtigsten Hauptelemente aller Religion, vom Ahnendienst. Die Musik war die einzige mitangestellte Kunst. Orgelspiel und Gesang hätten bei ihrer meisterlichen Ausführung völlig rein gewirkt, wenn nicht leider im eingehändigten Gesangbuch, wie allen Anwesenden, auch dem Gaste zugleich der Text zugänglich gewesen wäre. Dieser aber streifte mit seiner trockenen altrationalistischen Nüchternheit nur zu oft an's Barocke und geradezu Komische. Einige wenige nicht ganz verunglückte Strophen ausgenommen enthielt der starke Band nur das

mir Ungenießbarste: hausbackene Prosa in gereimten Versen.

Damit ist gesagt, welche Hauptsache ich vermißte. Ich fand dies verjüngte Christenthum der Unitarier, von der Musik abgesehn, kunstlos und — ohne Poesie.

Die Predigt machte davon eine rühmliche Ausnahme insofern sie tiefe Gedanken schwungvoll, klar, in durchweg edler und selbst blühender Sprache vortrug. Aber auch sie irrte noch zuweilen zurück in die verlassene Oede des Rationalismus. Ihre Scheu, mitten hinein zu schreiten in den üppigen Wunderpark des Glaubens, entsprang nur aus unzureichender Vertrautheit mit seiner Schöpferin, der scheinbar nur launisch und abenteuerlich und doch in der That auch nach Gesetzen waltenden Volkspoesie.

Der Prediger war gewandt im Ausdruck, melodiösen Tonfalls und eines Wohllauts mächtig, wie ich ihn der englischen Sprache nicht oft abgewonnen hörte, vertraut sogar mit der Kunst, durch das Wort anschaulich zu wirken, dabei warmherzig, für Dichtung hochempfänglich, kurz, eine echt poetische Natur. Aber

auch er hatte sich noch nicht ganz befreit von jener Augentrübung, welche in der Sage nur das historisch Unrichtige zu sehen gestattet, hingegen blind macht für ihre poetische Wahrheit, ob auch diese Wahrheit an Werth und Heilskraft den kargen Belehrungs- und Erziehungsnutzen historisch richtiger Thatsachen noch so weit überwiege.

Er erschrack förmlich vor dem „unbändigen Berufsegoismus" meines bekannten Paradoxons: daß der Werth der Geschichte darauf beruhe, daß sie zuweilen großen Poeten Anlaß gebe, ihre wirklich geschehenen Lügen in Wahrheit umzudichten." Es mäßigte nur wenig sein Kopfschütteln, als ich hinzufügte, daß ich nicht nur die Homer und Shakespeare für solche Poeten hielte, sondern auch die Herodot, Livius und Tacitus, und überhaupt der Meinung sei, daß zum echten Geschichtschreiber immer nur eine starke poetische Ader befähige.

So blieb ihm denn Jesus durchaus nur der historische Mann, der Sohn des Zimmermanns Joseph und seiner Gemahlin Maria, der Stifter unserer Religion, Heiland und Erlöser nur zu nennen als

Begründer der Lehre die sich als heilsam und erlösend bewährt habe. Nur einmal, und auch nur mit dem Gleichnißausdruck einer Bibelstelle, streifte er an die Auffassung Christi als des Menschheitsideales. Obgleich mit seiner Unsterblichkeitslehre so gut wie ganz übergetreten zur symbolischen Auslegung, wagte er es dennoch nicht, durchweg so zu verfahren. Ueberall den „Menschensohn" besonders betonend, vermied er es ängstlich und offenbar grundsätzlich, vom Sohne Gottes oder gar von der Gottheit Christi zu sprechen. Sich über die Wunder zu äußern hatten ihm Text und Thema keinen Anlaß gegeben. Auf meine private Frage erwiderte er: Die lassen wir beiseite, vermeiden die Texte, die von ihnen handeln, entweder ganz, oder schneiden die uns anstößige Erzählung heraus.

Er hatte sich also, wenn ich darauf den von Ihnen angezogenen Ausdruck Lessings anwenden darf, noch nicht entschließen können „den ganzen alten Unrath wieder in's Haus zu schleppen", um ihn, wie Ich hinzufüge, von seinem Schlackentheil zu reinigen und seinen reichen Edelgehalt an Wohlrath zur erbaulichen Verwendung in's geistliche Schatzkästlein einzuthun.

Das aber ist es, was ich auch innerhalb der Kirche sehr wohl und sehr weit für möglich und geboten halte.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß auch der Prediger nach meinem Sinn festhalten soll am geschichtlichen Rabbi Jeschua. So dürftig auch die Ueberlieferung gerade inbetreff alles dessen ist, was wir gern von ihm wüßten, einige Züge sind doch unverdeckt geblieben vom schreienden Flitterputz, mit dem man ihn zum Gott nach der Zeitmode ausstaffirte. Nicht ganz unmöglich also ist es, den echten liebenswerthen Mann von bezaubernder Persönlichkeit in Uebereinstimmung mit den Vermuthungen zu denen die genialsten seiner Sprüche berechtigen, uns auch vorstellig zu machen. Eigens hiefür soll man versuchen alle Spuren zu sammeln und mit unbefangener Divination zu verbinden zu glaubhaftem Lebensbilde, wie das schon E. Renan mit bemerkenswerthem Erfolge gethan hat, wenn auch in seinem Werke die novellistische Erfindungsgabe zuweilen etwas allzufrei vom Zügel der wissenschaftlichen Kritik einherspringt.

So läßt sich an dem Beispiel Jesu sehr erbaulich,

sehr christlich und der Kirche sehr angemessen, wenn auch nicht im Sinn der starren Tradition, einleuchtend machen, daß die tröstlichste, verehrungswertheste und heilkräftigste von allen uns zugänglichen Erscheinungen des Weltalls der eigenartige große Einzelmensch ist welcher nach seinen Ueberzeugungen lebt, lehrt und handelt und um ihret- oder Gotteswillen, was für ihn dasselbe ist, auf Ehren und Wohlsein verzichtend, Verfolgung und Schande erduldet und selbst vor martervollem Tode zwar erbebt, wie alle Kreatur, aber dennoch nicht zurückweicht. So führe man die Gemeinde aus der nebelumhüllten Tiefe allgemach empor auf die wolkenfreie Höhe der Erkenntniß, daß es zwar ein Irrthum war, Gott mit Persönlichkeit zu behaften und es jetzt Anmaßung wäre diese seiner unwürdige Vorstellung ferner festzuhalten, daß aber dieser Irrthum nicht nur als vormals unvermeidliche Verwechselung entschuldigt, sondern anerkannt werden muß als der zwar unzureichende nur vorläufige aber auch so schon seinerzeit heilskräftige Ausdruck der obersten religiösen Wahrheit: daß dem Menschen die vollendetste Offenbarung Gottes zutheil wird durch Personation.

So vollzieht sich leicht der Uebergang zur Erfüllung meiner zweiten Forderung: neben dem Menschen Jesus auch Christum den Gott und Wunderthäter zu predigen. Vorzüglich der Wahn, daß es unmöglich sei, beides vereinigt zu thun, verschuldet die gegenwärtige Schwäche der Kirche. Freilich bleibt es unmöglich, wenn man verfährt wie bisher. Auf der einen Seite will man eben nur lehren und meint alles unhistorische der heiligen Geschichte als deshalb auch unwahr, den ganzen Wunderglauben wegen seiner Unvereinbarkeit mit den Naturgesetzen als einfach sinnlos verwerfen zu müssen. Davon aber wendet sich das Volk mit richtiger Empfindung unwillig ab. Denn es wird ihm damit die selbst unverständige Impietät zugemuthet, unsere Vorfahren, die sich daran Jahrhunderte hindurch erbaut, damit erzogen, damit den großen Besitz erarbeitet haben, dessen wir uns als Erben erfreuen, für schwachsinnige Thoren zu erklären. Auf der andern Seite aber leert man die Kirche mehr und mehr von allen Gebildeten, da diese mit nicht minder berechtigtem Unmuth die Verhöhung der Vernunft und Wissenschaft der heutigen Christenheit, welche ihnen von den

Zeloten des cruden Buchstabenglaubens angesonnen wird, als frevelhaft zurückweisen.

Die Versöhnung ist nur möglich kraft der Einsicht, daß die poetische Wahrheit der heiligen Sage und ihres Glaubens unvergleichlich werthvoller ist als die gemeine historische Richtigkeit und von dieser durchaus nicht bedingt wird.

Ich gebe zu, daß es nicht ganz leicht ist, dies gemeinverständlich zu machen. Aber weit mindere Anstrengung wird es kosten, als der Kirche die Züchtung des Menschenhirns mit schon angeborenem Glauben an die gemeine Richtigkeit des Sageninhalts gekostet hat. Dem arischen Heidenthum war jene Einsicht einst wohl vertraut. Ihre Verschulung, obwohl während mehr denn fünfzig Generationen fortgesetzt, ist dennoch niemals ganz gelungen. So ist es wohl beim gegenwärtigen Stande des Unterrichts und der Fassungskraft, erlaubt zu hoffen, daß ihre Herstellung in zwei oder höchstens drei Menschenaltern gelingen werde.

Fanget nur an, und ihr werdet's erleben, wie rasch eure Zuhörerschaft an Zahl und Verständniß zunimmt. Ihr seid ja dafür nicht einzig auf die Kirche

beschränkt. Wenn die Helmholtz, Kirchhoff, Häckel, Preyer, G. Jäger, Max Müller und viele andere die subtile Lehre von den Tonempfindungen, die erstaunlichen aber wahrlich nicht so leicht faßlichen Entdeckungen der Spectralanalyse, die schwierigen Probleme der Descendenzlehre und Biologie, der Entstehung und Entwicklung der Sprachen u. s. w. für Zuhörerschaften von Männern und Frauen mäßiger Bildung wohlverständlich und anziehend darzustellen wissen: warum sollte die gleiche Leistung nicht möglich sein für die echt wissenschaftliche Theologie!

Aber auch von der Kanzel herab kann es geschehn, wenn auch einstweilen nicht ohne Vorsicht und die oben bereits angedeutete Schonung der Nachzügler. Dazu müßt ihr vor allem das unerschütterliche Vertrauen seitens der ganzen Gemeinde erwerben, daß euch jede Phase des Glaubens, auch wenn sie sich jetzt herausstellt als behaftet mit seltsamen Irrungen, ehrwürdig ist als redlich gemeintes Ringen der Vorfahren nach Wahrheit. Dann werdet ihr nicht nur nicht stören, sondern sogar überraschende Freude bereiten, wenn ihr, um zu zeigen daß dies Ringen auch nie-

mals ganz vergeblich gewesen ist, die heilsame Wahrheit herausschält, deren Keim das Dogma, die Sage, die Wundergeschichte als krause Schaale einschließt. Eine hochwillkommene Erlösung aus dem qualvollen Widerspruch zwischen der ererbten Pietät und der erlangten Bildung werdet ihr vollbringen, wenn es euch bei solchem Verfahren gelingt, die Gemeinde zu gewinnen für die Unterscheidung des geschichtlichen Menschen Jesus von Nazareth von dem Gott Christus, dessen allmälige Entstehung im Glauben seiner Anhänger seine Lehre, seine Persönlichkeit und sein Geschick veranlaßten. Nicht angetastet, sondern verklärt, nicht gefährdet, sondern gefestigt sehn wird die Gemeinde ihren ererbten Glauben an diesen Gott, sobald ihr sie befreit habt von der so verderblichen als unsinnigen Vorstellung, daß es für seine Wahrheit nur einen einzigen Beweis gebe: das einmalige handgreifliche und buchstäbliche Geschehensein seines Inhalts.

Nicht ein Augenblick der Menschengeschichte, sondern ihr ganzer Verlauf und ihr bisheriges Ergebniß erweist den Glauben an die Menschwerdung

Gottes als eine in der Anlage des Menschen begründete, längst vor dem Christenthum geahnte, mit derselben Gesetzmäßigkeit wie die Sprache allmälig entwickelte Ueberzeugung, seinen Gehalt mithin als eine in menschlichem Sinne ewige Wahrheit. Eine solche aber bedarf zu ihrer Offenbarung und Erfüllung ungezählter Jahrtausende; auch ist es richtig, daß sie den jungen Menschengeist nicht anders siegreich ergreifen konnte, als eingeschleiert in die Sage von ihrer Erfüllung in einmaliger Begebenheit. Wenn aber ihre wirkliche Erfüllung so weit gediehen ist, wie die der Göttlichkeit Christi in der gegenwärtigen Christenheit, dann darf und soll zwar auch jene heilige Sage unserer Verehrung werth bleiben, aber nicht rückwärts umgelästert werden in ein armseliges Factum von angeblicher Beweiskraft für eine Wahrheit, die viel zu groß und erhaben ist, um nach ihrer Bewährung durch die Früchte überhaupt eines Beweises zu bedürfen.

So meine ich denn allerdings, daß auch auf der Kanzel die Lehre vom verehrungswürdigen Menschen Jesus erbaulich verbunden werden solle und könne

mit der Predigt von Christus, dem allwissenden und allmächtigen Gottmenschen, in dessen Nachfolge die Christenheit ihre gegenwärtige Annäherung an die Verwirklichung ihres Glaubensideales erreicht habe. So bleibe ich durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es heilsam und in nicht überlanger Frist erreichbar sein würde, auch die Gemeinden ganz zu gewinnen für die Auffassung des Christenthumes im Sinne meines Spruches:

Nicht was er war in kurzer Gegenwart, —
Das Wunderwesen, das er langsam ward
Im Völkerglauben, setzt die Osterfeier
Auf Gottes Thron als stärksten Weltbefreier.

19.

Wann der Senn das Reisig zum Johannisfeuer sammelt und mühsam auf denselben Vorsprung der weit sichtbaren Bergkuppe schleppt auf dem es sein Vater und sein Großvater zu entzünden pflegten, dann hat er in dieser nutzlosen Arbeit wenn auch nicht das helle Bewußtsein, so doch die dunkle Empfindung eines idealen Dienstes, der ihn wohlthuend hinaushebt aus

der Altagsgewohnheit des Frohnens um Lohn und Lebzucht. Wenn dann die Flamme recht hoch und glänzend emporlodert, dann überkommt ihn mit der Augenlust an seinem Feuerwerk und am Aufglimmen der irdischen Feststerne auf benachbarten und entfernten Bergen rings umher ein Würdegefühl, ein Anflug von Priesterweihe zu gemeinsamem, altgeheiligtem Opfer. Auch wenn in ihm selbst der letzte Rest von Erinnerung längst erloschen ist an die sinnige Sage vom Sterben des Gottes Lenz am Abend des Tages der Sommersonnenwende und er nicht mehr ahnt, daß er Balders Begängniß feiert mit seinem Reisigscheiterhaufen, — ein Strahl von Heiligung dämmert ihm dennoch in's Gemüth als Freude an der Erfüllung einer Erbpflicht. Wenn auch mit noch so geringem Bewußtsein, er handelt in Vollziehung des alten Brauches nicht als selbstisches Individuum sondern als das unsterbliche Wesen seines Stammes.

So sind alte Bräuche nicht allein kraft ihrer Bedeutung heilsam und erhaltenswerth. Selbst wenn die erste Veranlassung einer wiederkehrenden Feier in Vergessenheit gerathen, ihr ursprünglicher Sinn

unverständlich geworden ist und sie nur noch begangen wird, weil es seit Urväterzeiten so gehalten wurde, wirkt sie noch ersprießlich als Anerkennung und Ausübung einer Pflicht, welche der Mensch niemals straflos vernachlässigt: der Pflicht des Ahnendienstes.

Deshalb ist es ernstlich zu bedauern, daß uns ein flacher Rationalismus so überaus arm gemacht hat an Ceremoniell. Sogar für die Reste desselben haben wir bei der uns allmälig anerzogenen puritanischen Nüchternheit fast nur noch seichten Spott und dünkelhaftes Nasenrümpfen, so handgreiflich auch sein Macht- und Zuchtsegen uns dort vor Augen liegt, wo ihm noch ein geregelter und bedachtsamer Cultus gewidmet wird: in den Familien unserer Fürsten und an ihren Höfen, und, — wenn auch leider sehr im Schwinden begriffen — bei unseren Bauern, für die ich nur erinnern will an die köstlichen, aus dem Leben gegriffenen Schilderungen Immermanns im Idyll vom Hofschulzen in seinem Münchhausen.

Freilich aber ist alter Brauch auf die Länge nicht vor Ausartung, vor Ueberdruß an ihm als an einer taubgewordenen Schlacke und so vor endlichem

Absterben zu sichern, wenn seine ursprüngliche Bedeutung entweder ganz in Vergessenheit gerathen ist, oder zwar noch gewußt, aber als unpassend für die Gegenwart empfunden wird. Zuletzt ist beides unausbleiblich, das Herkommen also nur erhaltbar durch Läuterung seiner Bedeutung zu einer den Vorstellungen des lebenden Geschlechtes mehr angemessenen, vielleicht sogar neuen. Stets aber wird dann diese geistige Wandlung auch eine leibliche, eine Aenderung der Feier bedingen. Es gilt also von solchen Feiern genau das nämliche, wie von den Worten der Sprache, die entweder völlig obsolet werden und dann nur noch dem Forscher als Sprachfossilien bekannt sind, oder sich dadurch erhalten, daß sie mittelst mehr oder minder großer auch lautlicher Wandelung erweiterte oder auch verengte und schärfer bestimmte ja sogar ganz neue Begriffe auszudrücken geeignet werden.

In diesem Sinne, werther Freund, will ich hier noch Einiges antworten auf Ihre Frage:

„Was denn von den heiligen Gebräuchen des Christenthums für mich und meinesgleichen noch annehmbar bleibe und durch welche Aenderungen

ich sie verträglich machen wolle mit meiner Ueberzeugung?“

Sie knüpfen an dieselbe noch die weitere: „was ich denn eigentlich meine mit der mysteriösen Behauptung: daß zu unserm kirchlichen Cultus ein außerkirchlicher hinzutreten müsse und das zu thun bereits begonnen habe?

Für diese beschränkt sich das Folgende auf ein paar Andeutungen. Nach dem was davon bereits meine „Andachten“ errathen lassen, wenn auch nur aus poetischen Anschauungen, überrascht es mich, daß Sie meine Behauptung mysteriös finden. So hatte ich denn bereits die Feder angesetzt, um auch davon zu handeln. Aber ich erkannte sogleich, daß dies Thema viel zu reich ist um in dem genau bemessenen Rahmen dieser Schrift seine Erledigung zu finden. Es bleibt daher besser gesonderter Ausführung vorbehalten. Ich hoffe, daß Ihre und andere öffentliche Erwiderungen auf den Inhalt dieser Blätter mir zu solcher Arbeit mit neuer Anregung die Kraft und Lust steigern werden.

20.

Von den sacramentalen Handlungen der Kirche dünken mir weder die Taufe noch die Weihe der Ehe ernstlich gefährdet.

Es ist wahr, in unseren größesten Städten gibt es schon Väter, die es vorgezogen haben, ihre Kinder ungetauft zu lassen und mit deren Eintragung in die Civilstandsregister ihren Pflichten genügt zu haben glauben. Ihre Zahl ist aber verschwindend klein und der Gunst der öffentlichen Meinung erfreuen sie sich selbst dort durchaus nicht, wo der kirchliche Sinn so geschwunden ist, daß nach ziemlich verläßigen Ermittelungen wenig mehr als zwei Procent der Bevölkerung am Gottesdienst theilnehmen. Sie gelten für Sonderlinge, deren Eitelkeit es kitzele, sich rühmen zu hören als auf der obersten Stufe der Aufklärung angelangt. In den mir näher bekannten Fällen habe ich das oft, aber keineswegs immer, bestätigt gefunden. Auch sehr begreifliche Verbitterung gegen den unduldsamen, aber unvermeidlichen Pfarrer war zuweilen bei Ursache gewesen. Einmal hatte der Vater

schlechterdings keinen Geistlichen auftreiben können, der sich seinem Verlangen gefügt, die Frage „entsagest du dem Teufel?“ aus der Taufformel wegzulassen.

Endlich aber kenne ich auch Taufeweigerer von tiefer angelegtem Gemüth, die von der Unterlassung nicht das mindeste Aufheben gemacht, aber geglaubt hatten, zu derselben ernstlich verpflichtet zu sein durch ihre Ueberzeugung, zu den straußischen Wir zu gehören, keine Christen mehr zu sein und deshalb an sich und den Ihrigen auch keine für sie unwahr gewordene Ceremonie dulden zu dürfen. Einen dieser Männer habe ich nicht unzugänglich gefunden für meine Widerlegung jenes straußischen Grundirrthums. Bei seiner an Schwärmerei grenzenden Verehrung für alles Altgermanische gab den Ausschlag mein Nachweis, daß die Namengebung und Weihe der Neugebornen durch eine Wassertaufe seitens des Vaters schon bei unsern altheidnischen Vorfahren Sitte gewesen. Darauf hin war er anfangs gewillt die Taufe seines Sohnes ebenso mit Vaterhand zu vollziehn. Dann aber bedurfte es nur noch eines bittenden Worts und eines Blickes

der schönen jungen Mutter. Lächelnd rief er: Na, so mag es meinethalben auch der Pastor thun. Uebrigens war es auch meinen ziemlich starken Armen kein leicht Stück Arbeit, seinen prächtigen Bengel über die Taufe zu halten; denn das übliche „Ja" der Pathen hätte der schon ganz gut auch selbst sagen können.

Ob auch mehr oder minder von der Kirche selbst verschuldet, sind solche Auflehnungen gegen eine Feier, die tief in der Menschennatur und ihrem Besten, dem Familiengefühl, begründet ist, doch überwiegend nur modische Nicken und man soll uns nicht bange machen wollen vor ihrem Umsichgreifen. Sorgt nur für einen Gottesbegriff welcher der Vernunft keinen Zwang anthut, für ein Verständniß des Christenthums mit welchem Niemand mehr sich schämt, sondern sich eine Ehre daraus macht, auch noch Christ zu sein, demgemäß auch für eine Formel der Taufe und einen Inhalt der Taufreden, die der Ceremonie jene geläuterte tiefe Bedeutung zuerkennen, für welche die Predigt meines Unitarier-Geistlichen einen so kurzen als glücklichen Ausdruck gefunden hatte: dann wird äußerst

selten ein Vater geneigt sein im Urtheil Aller dazustehen als frivoler Narr.

21.

Auch für die Trauung ist mir auf die Länge durchaus nicht bange. Der geraume Zeit vom Staat nur allzueifrig unterstützte heftige Widerstand der Kirche gegen die Freigebung der bürgerlichen Eheschließung; das Schelten der Geistlichkeit auf das endlich ergangene Gesetz; ihre Ungefügigkeit gegen Forderungen der Bildung und Humanität, z. B. bei der Einsegnung von Mischehen; ihr oft empörend zelotisches Benehmen inbetreff des Schleier- und Kranzrechts der Braut, das sich in einigen Fällen verstiegen hat bis zu gerichtlich verfolgten und bestraften Mißhandlungen von abscheulicher Rohheit, haben allerdings in den ersten Jahren der Geltung des neuen Gesetzes eine beträchtliche Kirchenflucht der Paare verschuldet. Mit den Ursachen, aber freilich nur mit diesen, wird sicherlich auch die bedauerliche Wirkung schwinden. Denn in den Ländern, wo die Civilehe seit Generationen eingeführt ist, unterbleibt doch, von Fällen confessioneller

Conflicte abgesehen, die Trauung äußerst selten. Die Frauen werden schon sorgen für die sacramentale Weihe ihres Looses.

Das aber ist einzuräumen, daß die Formeln zur Weihe der Ehe, welche die ursprüngliche Lehre des Christenthums und ihre Urkunden hergeben, geringhaltiger und für Uns beiweitem unzureichender sind als die Formel zur Weihe der Taufe. Aus dem Spruch Jesu, der für die letztere mit Recht stehend geworden ist, leuchtet gemüthbeseeligend der echteste Gottesstrahl inniger Kinderliebe. Sein Schluß „denn ihnen gehört das Reich Gottes“ erlaubt und fordert, als Gebot aufgefaßt, eine für uns nicht begrenzte Vertiefung, kraft deren er keine Ueberholung durch irgend einen sittlichen Fortschritt unseres Geschlechtes zu fürchten braucht und bestimmt scheint, die denkbar beste Heiligung der Aufnahme in das Bürgerthum dieses Reiches zu bleiben bis an's Ende der Menschheitstage.

Für die Ehe dagegen lassen es die verwendbaren Sprüche des Neuen Testaments zwar nicht fehlen an eindringlichen Mahnungen zur Erfüllung der ernsten Pflichten die sie auferlegt; aber sehr zu kurz kommt

in ihnen das Gemüthsbedürfniß des jungen Paares, das auch freudige Erhebung verlangt und einen Ausdruck für das beglückende Gefühl, das ersehnte Ziel der Liebe erreicht zu haben. Sogar eine Unterschätzung der Würde der Ehe, die an beleidigende Schmähung streift, darf man ihnen vorwerfen.

Was war auch anderes zu erwarten von einer Lehre, die sich von dem Glauben, daß die Wiederkehr Christi, verbunden mit dem Untergange dieser Welt und ihrer Erneuerung, in Kurzem bevorstehe, immer noch beeinflussen ließ, auch als die Versicherung Jesu, schon das zeitgenössische Geschlecht werde sie erleben (Math. 24, 34), sich auch in der zweiten und dritten Generation nicht erfüllt hatte?

Jesus predigt zwar sehr eindringlich gegen den damals bei den Juden eingerissenen Unfug leichter Ehetrennung durch einen einfachen Scheidebrief seitens des Mannes. Als aber seine Jünger darauf meinen „wenn die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also stehe, dann sei es nicht gut, ehelich zu werden“, gibt er ihnen halb und halb Recht mit einem Gleichniß, dessen Wiederholung für uns unschicklich geworden

ist und von dem die Sage geht, daß es den Origenes zu schauderhafter Grausamkeit gegen sich selbst verleitet habe (Math. 19, 3—12).

Dadurch begreiflich und entschuldbar wird auch die Ehelehre des Paulus (1 Corinth. Cap. 7). Für uns aber ist sie deshalb um nichts minder ungenügend und sogar verwerflich. Sie geht aus von der Vorstellung geringeren Werthes der Frau. Der Mann ist ihm nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen geschaffen. Der Mann ist das Ebenbild und die Ehre Gottes, das Weib nur die Ehre des Mannes (1 Cor. 11, 7—9), weil Adam zuerst, Eva nach und aus ihm gebildet worden; weil nicht Adam, sondern Eva verführt wurde und in Uebertretung verfiel; obwohl er versöhnend hinzufügt, daß dennoch auch das Weib des Heiles theilhaftig werden könne durch Kindergebären, wenn sie bei rechtschaffener Gesinnung im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung bleibe (1 Timoth. 2, 13—15). Inbetracht der Kürze der Zeit bis zum Weltuntergange, meint er, sei es das Bessere, ehelos zu bleiben wie er selbst. Wenn aber Ledige und Verwittwete dazu nicht stark

genug wären, dann sei es für diese allerdings besser, zu heirathen, als — der Brunst zu verfallen. Zwar ermahmt er den Mann, dem Weibe die schuldige — Freundschaft zu leisten, das Weib, dem Manne das Gleiche zu thun. Wie das aber gemeint ist, sagt alsbald ein folgender Satz: πάλιν . . . συνέρχεσθε — ἵνα μὴ πειράζῃ ὑμᾶς ὁ Σατανᾶς διὰ τὴν ἀκρασίαν ὑμῶν. Heirathen ist gut, Nichtheirathen besser. Sich des Weibes gänzlich zu enthalten dünkt ihm das Löblichste; die Einräumung des Gegentheils sei Zugeständniß an die menschliche Schwäche, nicht Geheiß (λέγω κατὰ συγγνώμην, οὐ κατ᾽ ἐπιταγήν). Kurz, ein mit Bedauerlichkeit behafteter Nothbehelf ist ihm die Ehe. Niemand, sollte man meinen, werde mehr zu leugnen wagen, daß es eine empörende Rohheit wäre, wenn heut ein Geistlicher zum Text einer Traurede den paulinischen Spruch wählen wollte: Zur Vermeidung der ..... (διὰ δὲ τὰς πορνείας) habe jeder Mann sein eigenes Weib und jedes Weib seinen eigenen Mann."

Besser verwendbar ist eine andere, wie es scheint später geschriebene Stelle, in welcher er etwas mildere Saiten aufzieht (Eph. 6, 28 und 31); außerdem

etwa noch ein Vers im ersten Briefe des Petrus (3, 7) in dem auch der Frau einige Ehre und Theilhaftigkeit an der Gnade des Lebens zugestanden wird.

Das aber ist denn auch Alles, was im N. T. von der Pflicht der Gattenliebe gesagt wird, zum Theil in Anlehnung an das A. T., dem auch der Spruch zu ihrer Erklärung durch Schaffung der Eva aus einer Rippe Adams und zu ihrer Weihe entnommen ist: Um dessen willen wird ein Mann verlassen Vater und Mutter und seinem Weibe anhangen und werden die zwei Ein Fleisch sein." Außerdem sucht man im N. T., so oft und eindringlich es auch von der Nächstenliebe und selbst Feindesliebe handelt, vergebens nach einer Erwähnung der geschlechtlichen Liebe, geschweige denn nach einem Wort des Lobes für den erotischen Herzenszug, der doch wahrlich als Begründer der Familie der Verklärung und Heiligung durch die Religion zuoberst werth ist.

Welch ein Rückschritt gegen das Alte Testament, das bei aller Zuchtstrenge die gesunde Freude am Leben durchaus nicht verkümmern will und auch der

geschlechtlichen Liebe erquickliche, ja hinreißend schöne Loblieder anzustimmen weiß!

Nicht mit hartem Geschelt auf die Sünde und nur als mindest schlimme Ableitung eines an sich unreinen unausrottbaren Triebes wird da die eheliche Treue geboten, sondern durch Verheißung natürlichen Segens und „innigster Lust an der Jugendgemahlin, der lieblichen Hinde, der holden Gemse mit reizendem Busen" als beglückend dargestellt (Sprichw. 5, 15 u. f.) Wie anschaulich und köstlich ist das Lob der tugendsamen Frau in dem alphabetischen Gedicht (ebd. 31, 10—31) von dem ich meine auszügliche Nachbildung hersetze:

Ward Einem ein tüchtiges Weib bescheert,
So halt' er es höher als Perlen werth.
Ihr kann er vertrauend Alles erzählen
Und an Erwerb wird's nimmer fehlen.
Sie wird ihm all ihre Lebenstage
Nur Freude bereiten und keine Plage.
Mit Flachs und Wolle füllt sie die Truhen,
Läßt nie die schaffenden Hände ruhen.
Wie ein Kaufmannsschiff vom fernsten Port,
So sammelt sie Lebzucht von jedem Ort.

Bevor es noch graut versorgt sie das Haus
Und theilt den Mägden ihr Tagwerk aus.
Im Weinberg grünt der Fleiß ihrer Hand,
Er gewinnt hinzu des Nachbarn Land.
Ihre Lampe noch spät in der Nacht bekundet
Wie süß ihr das Erwerben mundet.
Die Spindel fliegt in ihrer Hand,
Bunte Decken webt sie und Purpurgewand.
Ihr Mann, berühmt durch Wort und That,
Sitzt mit des Landes Besten zu Rath.
Ihre Würde ist ihr schönstes Kleid,
So lacht sie entgegen der kommenden Zeit.
Sie redet verständig, sie macht kein Geschwätz,
Die Liebe ist ihrer Zunge Gesetz.
Der Söhne Gedeihen ist ihr Preis;
So lobt sie der Mann in der Kinder Kreis:
„So gut mir die tüchtigen Töchter gefallen,
„Du bist und bleibst doch die Beste von allen.
„Dich ehret deiner Hände Frucht,
„Dich ehrt das Volk um der Söhne Zucht.
„Die Anmuth trügt, die Schönheit verblüht,
„Ich preise das Weib von frommem Gemüth."

Enthält dies altbiblische Liedchen nicht eine Fülle echtmenschlicher Heilslehre und trägt diese nicht noch heute reiche Frucht in dem in der Regel so musterhaft innigen Familienleben der Juden?

Selbst die Himmeleien Dantes und Petrarcas von Beatrice und Laura und vollends die sittlich oft mehr als zweifelhaften Schwärmereien unserer Minnesänger verblassen gegen die Verherrlichung der Liebe in der alttestamentlichen Dichtung, die mit Recht „das Lied der Lieder" (Schir haschirim) überschrieben ist. Mit welchem besten und schönsten Stück der Liebespoesie aller Zeiten dürften nicht um den ersten Preis für zarte Innigkeit und hohen Schwung die folgenden Strophen in Wettbewerbung treten, welche der hebräische Dichter seiner Sulamith in den Mund legt, nachdem sie mit tapferem Herzen allen Anfechtungen des mächtigsten Königs siegreich widerstanden hat und eben zu ihrem Verlobten zurückgekehrt ist.

Unter diesem Apfelbaum
Erwarb ich dein Herz;
Hier verlobte dich mir
Deine Mutter.
Wie diesen Siegelring
An deine Hand,
So lege nun mich
An dein Herz.
Stark wie der Tod
Ist die Liebe

Und fest wie die Hölle
Hält die heiße Minne.
Ihre Gluthen
Hinweg zu fluthen
Vermögen keine Ströme
Und sie löschen können
Keine weiten Gewässer.
Böte Jemand für die Liebe
Allen Reichthum,
Es würde werth nur des Spottes
Denn der Liebe Gluthen
Sind Flammen Gottes.

Das überaus glückliche Wort voll sonnenhafter Offenbarung, das ich in der Nachbildung aus der Mitte an den Schluß versetzt habe, verdiente wahrlich als ein dem Taufspruch Jesu ebenbürtiges ebenso stereotyp als das bestmögliche für alle Zeit, in die Formel zur Einsegnung der Ehe aufgenommen zu werden. So würden wir den traurigen Mangel des jüngeren Theiles unserer Religionsurkunde an würdigem Weiheschmuck für die Hochzeit durch ein strahlendes Juwel aus der älteren Schatztruhe ersetzen, so mit unanfechtbarer Pietät der längst unabweislich gewordenen Pflicht genügen, unser Christenthum zu reinigen von der

schwersten und verderblichsten Verirrung der ursprünglichen Christenlehre.

Diese Verirrung aber verschuldete doch nicht allein die Erwartung baldigen Weltunterganges, welche den Trieb zur Erhaltung unseres Geschlechts entwerthen mußte mit der Vorstellung, daß es mit diesem bald zu Ende gehe. Auch ward sie zur Verirrung nur als Uebermaß einer so gebotenen als heilsamen Reaction gegen eine andere noch schlimmere. Die „Flamme Gottes“ ward den Aposteln zur Satansbrunst, weil sie dieselbe in der gräulichen Unzucht und widernatürlichen Wollust der griechischen und römischen Heiden wirklich ausgeartet sahen zu markverzehrender Höllengluth. So entstand das verhängnißvolle Dogma welches der Christenheit eine langwierige und noch immer nicht ganz geheilte Wurzelkrankheit eingeimpft hat: das Dogma von der Sündhaftigkeit des Zeugungsactes und sein unausbleiblicher Gegenschein: die Lehre vom sündlosen nicht natürlichen Erzeugtsein Christi, die man zwar erst in unsern Tagen ausdrücklich zum Dogma von der „unbefleckten Empfängniß“ erhoben hat, aber nicht ohne sich dafür auf die Schrift berufen

zu können (z. B. Hebräer 7, 16 ὃς οὐ κατὰ νόμον ἐντολῆς σαρκικῆς γέγονεν).

Zwar muß von meinem Standpunkt selbst dieser Lehre ein Wahrgehalt zugestanden werden, sofern Christum den Gott, wie ich es in einem früheren Brief ausgeführt, in der That nur der heilige Geist, d. h. der dem Heiligen zugewendete Geist der Gläubigen, gezeugt und, als Glaubensideal, rein gezeugt hat. Aber die Verunmenschung desselben Jesus, der in einem der unzweifelhaftesten und schönsten seiner Sprüche doch wahrlich sich mit einschließt in das Bekenntniß einer allgemein menschlichen Schwäche, und die folgerichtige Verunheiligung unseres Ursprungs haben in der Askese und ihren furchtbaren Ausartungen im Mönchs- und Nonnenthum die schlimmen Früchte getragen, auf die das Christenthum keine Ursache hat stolz zu sein.

Ohne Frage bleibt es Aufgabe der Religion, den wichtigsten aber auch gefährlichsten Trieb zügeln und bannen zu helfen in die Schranken unserer Gesittung. Das geschieht aber nicht durch seine Verlästerung, sondern durch seine Heiligung innerhalb dieser

Schranken, dürch Verklärung der ersprießlichen Schaam die uns ihm gegenüber anerzogen ist zur echten Keuschheit der Ehrfurcht vor dem Erhalter des Geschlechts. Es geschieht nicht durch zaghafte Schonung oder gar fernere Pflege der Vorstellungen, welche die Lust seiner Befriedigung auch im geweihten Dienste der Zucht mit einem Makel, mit einem Schattenrest von Sündhaftigkeit für das Gewissen behaften, sondern durch offenen und entschiedenen Bruch mit dem Wahn, dessen lange Herrschaft die Lebensfreudigkeit bedenklich angewelkt hat: dem Wahn, daß es dem Menschen eigentlich zur Unehre gereiche, nicht anders zu entstehen als Pflanzen und Thiere.

Wer glaubt nicht gern, ohne erst nach den Beweisen zu fragen, der Behauptung eines namhaften Physiologen: daß der Lüstling, welcher die Befriedigung seiner Begierde kauft oder stiehlt, auch nicht die entfernteste Ahnung habe von der Höhe der Freude und selbst der Sinnenlust, die einem in Keuschheit herangereiften blühenden Paare die endliche Vereinigung gewähre? Dieser einfache Satz trägt die Bürgschaft für seine Wahrheit in sich selbst und ist offenbar

um das tausendfältige förderlicher für die Sittlichkeit als alle ascetischen Moralpredigten. Auch unterliegt es ja keinem Zweifel, daß dem Grade der Wonne der Grad der Vollkommenheit ihrer Frucht entspricht und große Menschen nur große Liebe ins Dasein setzt. In ihrer echten Gestalt ist sie ein Verschmelzen in der Flamme Gottes und ein Weiterzünden dieser Flamme im Dienst der Unsterblichkeit.

22.

Minder zuversichtlich bin ich inbetreff der Abendmahlsfeier. Die Geistlichkeit hält in zunehmender Verhärtung desto eigensinniger fest an ihrer uns widerstrebenden Form und Bedeutung, je mehr das Häuflein von Nachzüglern zusammenschmilzt, dem sie auch so noch genehm ist. Vielleicht ist eben diese Verstocktheit berufen, der Verjüngung des Christenthums einen Dienst zu leisten. Indem sie einem alten Zweige des Cultus die Kanäle zum Einsaugen frischen Saftes unterbindet und, im Wahn, ihn dadurch edelecht zu erhalten, sein Abwelken beschleunigt,

hilft sie möglicherweise einem jetzt noch verborgenen Knospenauge über seiner Abfallnarbe zu reicher blühendem und besser tragendem Fruchtreise hervorsprießen.

Nur mit dem Bescheiden also, daß meine in den „Andachten“ ausgesprochene Hoffnung doch vielleicht auf irriger Voraussetzung beruht, will ich andeuten, wie und in welchem Sinn eine Feier des Abendmahls auch für die Vorhut der Christenheit annehmbar einzurichten wäre. Aber ich werde nicht direct meine Meinung vortragen, sondern wieder nur erzählen, wie eine solche Feier begangen wurde, die mir keinen Anstoß gab und mich erbaute. Doch nur sie zu schildern hab ich Erlaubniß; nicht, zu sagen, wo, wann und für welche Genossenschaft sie stattfand.

In einem mäßig großen, für festliche Beleuchtung eingerichteten, anfangs aber nur von zwei hohen und armdicken Wachskerzen schwach durchdämmerten Saale hatten etliche zwanzig Personen, erwachsene Männer und Frauen, nur an der Wandseite einer langen und schmalen gedeckten Tafel Platz genommen. An

der gegenüberliegenden Saalwand und in ihrer Mitte hing ein großes Oelgemälde, aber noch so verschattet, daß man keine Gestalt darauf unterscheiden konnte. Unter diesem Bilde stand, schwarz behangen, eine schlichte Rednerbühne; vor dieser ein Tisch, dessen ebenfalls schwarze Decke mit Guirlanden von Passionsblumen gestickt war. Auf ihm erhob sich ein Kreuz mit dem halb lebensgroßen, in zusammengestücktem Elfenbein trefflich gemeißelten Heiland. Rechts und links standen in massiven Silberleuchtern die beiden, eben nur ihn deutlich beleuchtenden, den übrigen Raum in Halbdunkel lassenden Wachskerzen; vor dem Crucifix Kelch, Weinkanne und Brotschüssel.

Während am verhangenen und fast völlig dunkeln Fensterende des Saales ein ausgezeichneter Musiker den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden" nach der Composition Graun's auf einem Harmonium spielte, war der Sprecher in schlichtem Ueberwurfe von schwarzem Sammet auf die Rednerbühne getreten. Als die letzten Akkorde verklungen begann er folgenden Vortrag, den ich aus dem Gedächtniß ziemlich wortgetreu niederzuschreiben glaube:

Liebe Festgenossen!

Wir begehen heute in unserer Weise eine Feier von zwiefacher und dennoch einiger Bedeutung. Sie gilt einem Mysterium und einer geschichtlichen Erinnerung. Wir wollen uns vertiefen in das Geheimniß des Opfers und des leidenden Gottes, und versuchen, in wie weit wir die Räthsel dieses Glaubens zu lösen vermögen wenn wir seine Entstehung verfolgen. Zugleich aber wollen wir uns dankbar erinnern des großen Mannes Jesus von Nazareth, dessen Lehre und Person dem heiligen Geiste des Menschengeschlechts den entscheidenden Antrieb gab, den Gottmenschen Christus im Glauben der Völker zu erzeugen, und dessen Geschick das hier in meisterlicher Ausführung vor uns stehende Sinnbild vorzeichnete, den dornengekrönten und gekreuzigten Erlöser.

Uns, den Erben der neunzehnhundertjährigen Erlösungsarbeit der Christenheit, fällt es schon schwer, uns zurück zu versetzen in die Vorstellungen, kraft deren das Opfer anfangs die ganze Religion gewesen, dann aber wenigstens das Hauptstück der Gottesverehrung geblieben ist bis zu seiner endlichen Ab-

schaffung; ja, kraft deren es auch nach dieser Abschaffung durch das Christenthum, noch einer Art von Auferstehung im Christenthum selbst theilhaftig wurde. Denn zwar verschwunden aus Brauch und Sitte ist die eigentliche Opferhandlung: das Schlachten, ursprünglich eines Menschen, dann eines Thieres, die Vernichtung einer Speise, die Verschüttung eines Getränks, und nur schwache Reste, wie die Verbrennung von Weihrauch und die Selbstkasteiung sind in Uebung geblieben. Aber dem Namen nach und mittelst einer stellvertretenden Ceremonie ist es einem großen Theile der Christenheit auch jetzt noch der Angelpunkt des Gottesdienstes; denn die sacramentale Handlung, welche unserer heutigen, in anderem Sinne zu begehenden Feier entspricht, heißt den Katholiken das heilige Meßopfer.

Wir kennen von so vielen Erscheinungen ihre natürlichen Ursachen und die Gesetze ihrer Wirkungen, daß uns das Vorhandensein solcher Ursachen und unverbrüchlichen Gesetze für alle Erscheinungen, Dinge und Wesen unzweifelhaft geworden ist, auch wo es uns noch nicht gelungen, sie zu erkennen. Wir können

nicht umhin, den daran zweifelnden entweder für sehr unwissend oder für unvernünftig zu halten.

Wir brauchen aber nur die Gebiete der Christenheit zu verlassen, um die entgegengesetzte ältere Vorstellungsweise durchweg in Geltung zu finden. Wie es für uns, die Jünger der Wissenschaften der Christenheit, schlechterdings kein Wunder mehr gibt, sondern nur eine von ausnahmslosen Gesetzen bestimmte Natur, so gibt es noch jetzt für die nichtchristlichen Völker, sofern sie nicht etwa, wie die Japanesen, in gutem Zuge sind, sich unsere Cultur anzueignen, eigentlich keine Natur, sondern nur eine Wunderbühne, auf der alles Geschehen das Spiel geheimnißvoll verborgener Mächte und das Treiben der Menschen kaum etwas anderes ist, als ein Drama, das diese Mächte aufführen mit lebendigen, aber an unsichtbaren Schicksalsfäden gelenkten Marionetten.

Aus dieser Vorstellungsweise ist der Gebrauch des Opfers entsprungen. Dasjenige Geschehen, von welchem der Mensch zuerst mit unmittelbarer Gewißheit die Ursache erkennt, ist seine eigene That, seine Arbeit. Sie geschieht, weil er will; sein Wille also ist die

Ursache. Flugs wird ihm auch alles Geschehn und Werden da draußen zur That eines Wollens. Die Woller sind nicht wahrzunehmen, aber sie leisten Wirkungen wie der Mensch, nur weit größere. Sie sind also unsichtbare, aber gleichwohl menschenartige, wenn auch viel gewaltigere Wesen, theils wohlwollende, theils übelwollende, je nachdem ihre Thaten ihm gedeihlich oder schädlich sind. Je weniger er schon gelernt hat, die Natur seinem Wohlsein dienstbar zu machen und sich zu vertheidigen gegen ihre feindlichen Gewalten, also seinen Glückeswunsch zu erarbeiten, die stete Gefährdung seines Daseins abzuwehren: desto ausschließlicher sieht er zum Heil nur einen Weg offen: die Bestechung der sie lenkenden Häuptlinge. Sie sind seinem Glauben menschenhaft geartet; man muß also ihre Gnade durch Dankesgaben erhalten und steigern, die Erfüllung eines Wunsches von ihnen erbitten und erkaufen können. Ihr Zorn muß sich durch einen ihnen bereiteten Genuß beschwichtigen, die von ihnen für ein Vergehn zu befürchtende Strafe abhandeln lassen durch gelindere Selbstbestrafung mittelst Hingabe werthen Gutes, mittelst freiwilliger

Entbehrung, Unlust und Schmerzen. Es muß möglich sein, ihren Neid, ihre Schadenfreude, ihren Vernichtungstrieb mit einem ihnen von Zeit zu Zeit hingeworfenen Trugbrocken von Selbstbeschädigung wenigstens minder gierig und bedrohlich zu machen.

Diese Auffassung des Göttlichen ist es, was zur Darbringung von Dankopfern, Bittopfern, Bußopfern und Sühnopfern geführt hat.

Von den vorchristlichen Religionen haben sich nur zwei von derselben einigermaaßen, wenn auch nicht vollständig, zu befreien vermocht: die echt buddhistische und die edelste und tiefsinnigste unter ihnen, die parsische Zoroasters.

Die Religionsgeschichte der Juden zeigt uns den Proceß dieser Befreiung. Ihre ältesten Ueberlieferungen, z. B. die Erzählungen von Jephta und seiner Tochter und von der durch den Engel verhinderten Absicht Abrahams, dem Jehova seinen Sohn Isaak zu schlachten, machen es unfraglich, daß geraume Zeit auch Menschenopfer bei ihnen im Schwange gewesen sind. Die letztere Legende bezeichnet aber zugleich deren

Abschaffung und Ersetzung durch das Opfer eines Thieres, des Sündenbocks. Der genialste ihrer Propheten, Jesaja, erhebt sich endlich zu der lauteren und würdigen Gottesvorstellung, welcher alles Opferwesen verwerflich erscheint:

„Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von den Gemästeten und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Bringet nicht mehr eitle Speisopfer. Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel. Ob ihr schon viel betet, ich höre euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blutes. Schaffet mir euer arges Wesen aus den Augen! Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Gerechtigkeit, helfet dem Unterdrückten, erwirket der Waise Recht und führet die Sache der Wittwen" (Jesaja, 1, 11 u. f.).

Aber die Einsicht dieses Mannes von erstaunlicher Größe, in dessen Geburtsjahr möglicherweise Homer noch gelebt haben könnte, blieb ohnmächtig gegenüber dem altgeheiligten Herkommen seines Volkes. Es

beharrte bei seinen Opferbräuchen bis zu seiner politischen Vernichtung.

Erst die junge Christenheit wendet sich ab vom eigentlichen Opferwesen. Sie thut das aber, was sehr bemerkenswerth ist, nicht etwa auf den Befehl ihres Stifters.

Jesus selbst nämlich scheint sich nicht geradezu feindlich, sondern zwar etwas geringschätzig, aber dennoch duldend gegen dasselbe verhalten zu haben, wie gegen ein ziemlich gleichgültiges aber nicht eben verderbliches Herkommen. Er hat auch darin wieder etwas gemein mit Sokrates, dessen letztes Wort eine Mahnung an seine Freunde war, statt seiner den Hahn zu opfern, den er dem Asklepios angelobt. Jesus erklärt zwar die Versöhnung mit dem Bruder für weitaus wichtiger als die Opfergabe, findet es aber in der Ordnung, daß nach der Versöhnung auch diese auf den Altar gelegt werde (Matth. 5, 23—24). Er verspottet die Leute, welche den Johannes für besessen erklärt, weil er sich Entbehrungen an Speise und Trank auferlegt, ihn selbst aber, den erschienenen Menschensohn, einen Fresser und Weinsäufer nännten, weil er esse und

trinke und freundschaftlich verkehre mit Zöllnern und Sündern*) (Matth. 11, 19 u. f.) Er vertheidigt zwar seine am Sabbath Aehren essenden Jünger mit dem Spruch: Ἔλεον θέλω καὶ οὐ θυσίαν. Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer (Luther). Aber er ist, nach einer anderen Stelle, dennoch offenbar für die Beibehaltung des Fastens, wenn er verbietet, es prahlend bemerklich zu machen durch struppiges Haar und ungewaschenes Antliz (Matth. 6, 17 und 18).

Nach den von ihm überlieferten Sprüchen also ist Jesus inbetreff des Opfers nicht so weit gegangen, als achtehalb Jahrhunderte vor ihm Jesajas. Wie kam es denn, müssen wir fragen, daß die ersten Christengemeinden und schon seine Jünger dem Opferwesen völlig den Abschied gaben und bald sogar die theilweise noch beibehaltenen Fastenvorschriften und Speiseverbote verwarfen als beruhend auf „abge-

*) Hierbei ist zu bemerken, daß das leztere Wort, ἁμαρτωλῶν, an dieser Stelle nicht im Sinne der christlichen Moral, sondern in dem des jüdischen Rituals gemeint steht und eben nur die gleich den römischen Steuerbeamten und mit ihnen unkoscher lebenden bezeichnen soll.

broschenen und altweibischen Fabeleien“ (τοὺς δὲ βεβήλους καὶ γραώδεις μύθους παραιτοῦ 1. Timoth. 4, 7)!

Waren sie frei geworden von der Idee, daß Gott nur durch Opfer versöhnt werden könne?

Nichts weniger als das. Sie waren im Gegentheil zurückgekehrt zu jener furchtbaren ältesten und rohesten Vorstellung, deren Ursprung wahrscheinlich herzuleiten ist von den scheußlichen Siegesmahlen unserer höhlenbewohnenden kanibalischen Vorfahren, zu der Vorstellung, daß nur ein Menschenopfer die volle Versöhnung erwirken könne. Aber dies Menschenopfer war ihnen nicht erst darzubringen, sondern bereits dargebracht, ein für allemal, den Zorn Gottes für immer stillend, ihn von der Strafpflicht seiner Gerechtigkeit für alle Zukunft entbindend kraft des unermeßlichen Werthes des Geopferten, seines leiblichen Sohnes und Mitgottes, des gekreuzigten Christus.

Von der bewußten Urheberschaft dieser Vorstellung ist Jesus freizusprechen. Alle ihm zugeschriebenen Aussprüche zu Gunsten derselben tragen das unverkennbare Gepräge, ihm erst nach ihrer Ausbildung zum Dogma in den Mund gelegt zu sein. Immer-

hin aber scheint er unwillkürlich den Keim hingeworfen zu haben, aus dem dies Dogma nach seinem Tode emporwucherte. Denn die Geschichtlichkeit seines letzten Mahles mit den Jüngern ist gewiß nicht zu beanstanden, und die Ceremonie mit Brot und Kelch, die schon in den ersten Christengemeinden das Hauptstück ihres Cultus war, ist eine so eigenartig concrete, daß ihr Aufkommen ohne eine der erzählten wenigstens ähnliche Anregung von Seiten Jesu schier unbegreiflich bliebe.

Das also ist nicht zu bezweifeln, daß er, dicht vor der unvermeidlichen Katastrophe, schwermuthsvoll gesagt, es sei dies das letztemal, daß er vom Gewächs des Weinstocks trinke, und daß er seine Jünger aufgefordert, beim Osterlamm, wenn sie, wie jetzt er selbst, das Brot brächen und vom Weine tränken, dabei sein Gedächtniß zu feiern. Auch sieht es der Redegewohnheit des Mannes, dem aus jeder Anschauung die Gleichnisse förmlich zusprudeln, ganz ähnlich, daß ihm das Brechen des Brotes sogleich den Gedanken an den bald bevorstehenden Bruch seiner Leiblichkeit und der rothe Wein die Vorstellung seines zu vergießenden

Blutes aufdrängte. Ebenso gewiß aber sind die Worte „das Blut des neuen Bundes das für viele (Lucas: für Euch) vergossen wird“ und zwar, wie nur bei Matthäus zu lesen steht „zur Vergebung der Sünden“ ein späterer Zusatz. Denn dies Religionsphilosophem vom neuen Bunde durch Christi Blut ist erst von Paulus ersonnen, vom Verfasser des Hebräerbriefes ausgebildet worden.

Es läßt sich noch von Stufe zu Stufe verfolgen wie aus diesem Gleichniß von Kelch und Brot allmälig das Opferdogma entstanden ist.

Paulus bleibt noch halb im Gleichniß, wenn er sagt: Jesus Christus habe sich hingegeben für Alle als ein Sühnopfersurrogat, ἀντίλυτρον. Bei Marcus wird dann Christus schon zum wirklichen Sühnopfer statt vieler, λύτρον ἀντὶ πολλῶν. Ja, Paulus selbst macht schon Ernst mit dem, was ursprünglich nur ein Vergleich war und geht dazu über, ihn real und buchstäblich auszulegen, wenn er schreibt: Gott habe seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern ihn hingegeben für uns alle (Röm. 8, 32); vermöge unserer Rechtfertigung in seinem Blut würden wir erlöst vom

Zorne (ebd. 5, 9). Den Verfasser der Petrusbriefe sehen wir angelangt bei der Vorstellung eines förmlichen Loskaufs durch das Blut des gottmenschlichen Opferthieres. Sein Ausspruch hat mit seinem christlich-klassisch gewordenen Symbol, dem unschuldigen Lamm, die Ausbildung des grassen Dogmas mächtig gefördert. Aber zu seiner Ehre muß anerkannt werden, daß er keineswegs im starren Sinn dieses Dogmas gemeint war. Denn nicht vom Zorne Gottes sind wir seiner Meinung nach losgekauft „mit Besserem als mit Silber und Gold, nämlich mit dem Blute des unschuldigen und makellosen Lammes Christus", sondern von unserer vormaligen eigenen, von den Vätern ererbten Verkehrtheit (ἐκ τῆς ματαίας ὑμῶν ἀναστροφῆς πατροπαραδότου 1 Petri, 1, 18—19). Auch ist die erste Anwendung des Lammsymboles nicht ihm zuzuschreiben, sondern dem Verfasser der Apokalypse, der mindest erbaulichen, aber ältesten und echtesten christlichen Urkunde. Sein Spruch aber, der als ein Loosungs- und Stichwort des Bekenntnisses bald in aller Munde war, hat dies Symbol geläufig gemacht. In Folge dessen sind bis auf den heutigen Tag Messe

und Abendmahl behaftet geblieben mit dem Gebrauch des überaus widerwärtigen Wortes Hostie. Hostia nämlich bedeutet nicht nur das zu opfernde Thier, sondern enthält auch noch eine Erinnerung an die rohere Zeit der Menschenopfer, da das zu schlachtende Rind oder Schaf diese Bezeichnung erhielt als Ersatz des ursprünglich zu schlachtenden Feindes.

Zur Vollendung gebracht finden wir das Opferdogma im Hebräerbrief. Sein Verfasser war bis ins Kleinste vertraut mit der Tradition und dem Cultus der Juden. Beide findet er im Christenthum aufgehoben im Doppelsinne dieses Worts, d. h. von ihm abgeschafft, aber zugleich in ihm durch Umwandlung zu vollkommnerem Wesen erhalten. Das führt er aus mit kühner Consequenz und — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — mit bemerkenswerthem dogmatischem Witz. Die Erscheinung Christi, des uranfänglich vorhanden gewesenen, stellt er dar als die zweite, höhere und endgültige Verwirklichung eines mythischen Vorbildes, des Melchisedek. Diesen hatte die jüdische Sage zum Wunderwesen ohne Vater, Mutter und Vorfahren, ohne Anfang und Ende des Lebens ge-

stämpelt. Kraft der Auslegung seines Namens galt er für einen König der Gerechtigkeit, kraft Auslegung des Namens seiner Residenz, Salem, für einen König des Friedens. Weil er nach der Schlacht den Abraham gesegnet und von diesem den Zehnten empfangen, betrachtete man ihn als einen ewigen Hohenpriester. Christus nun hat das jüdische Hohepriesterthum abgeschafft durch seinen Antritt eines eben solchen ewigen Hohenpriesterthums „nach der Ordnung Melchisedeks.“ Nach dem jüdischen Opfercultus hatte der menschliche Hohepriester alljährlich einmal das Allerheiligste zu betreten, nachdem er für das Volk und für sich selbst das Blut von Kälbern und Böcken geopfert. Dem hat Christus ein Ende gemacht indem er durch sein eigenes Blut ein für allemal und zu ewig gültiger Sühne in's Heilige einging und durch Selbstopferung kurz vor Untergang der Welt die Sünde außer Kraft setzte (Vgl. Hebr. 7, 1—3; 27. 8, 3; 9, 6 u 7; 12; 18; 15 u. 26 10, 10; 14).

So ist allmälig der Glaube zustande gekommen und Tragpfeilerlehre der Kirche geworden, daß die Hinrichtung Jesu das blutige Menschenopfer sei,

welches Gott selbst sich selbst mit seinem schuldlosen leiblichen Sohn und Mitgott darbringen zu lassen beschlossen hatte, als einziges Mittel, seinen Zorn auf die verderbten Menschen zu versöhnen und Sich von Sich die Erlaubniß zu verschaffen, ihre Sünden zu vergeben. Es ist ohne Frage ein grausiges Dogma, gegen welches sich Vernunft und Rechtsgefühl empören, und wer von uns wüßte einen ernstlichen Einwand gegen das straußische Urtheil: daß es Gott aus einem liebens- und anbetungswerthen zum entsetzlichen und abscheulichen Wesen mache?

Und doch, wenn wir uns fragen: ist dies furchtbare Dogma ohne Wahrheit? so müssen wir beschämt und zerknirscht bekennen: sein schrecklicher Wahrgehalt sei nur allzuoffenbar.

Herakles, der Zeussohn, der Befreier von Ungethümen und Plagen, der sich nach unsäglicher, ihm von der Eifersucht auferlegter Leibesqual auf dem Oeta verbrennt; Prometheus, der Menschengott, der Feuerbringer, Kunstlehrer und Segenstifter, den die anderen Götter im Kaukasus an die Felswand angeschmiedet haben um ihn vom Geyer lebendig fressen

zu lassen; und hier der dornengekrönte, an das Kreuz genagelte Gottmensch Christus: sie sind alle drei der poetische Ausdruck und die künstlerische Verkörperung einer für das Menschengeschlecht ewigen Wahrheit, ja, einer Wahrheit, von der wir nicht umhin können zu vermuthen, daß sie auch für das Weltganze gültig sei, wenn wir auch durchaus verzichten müssen auf die Hoffnung, letzteres jemals wissen oder beweisen zu können. Den leidenden Gott anschaulich gestaltend zeigen sie unserer Vorstellung, was der ganze Verlauf der Erd- und Menschengeschichte von Anbeginn und unaufhörlich erkennen läßt: daß nur Naturqual endlich das Göttliche in die Erscheinung drängt, nur Selbstqual es steigert, und daß seine fortschreitende Offenbarung sich niemals vollzieht ohne schmerzliche Selbstopferung.

Indeß waltet auch ein Unterschied zwischen den erwähnten symbolischen Gestalten der griechischen Göttersage und dem Leidensgott der Christenheit. Zwar liegen ohne Zweifel auch der Sage von Herakles Erinnerungen an wirkliche Heldenleistungen, der Sage von Prometheus wenigstens Erinnerungen zu Grunde

sowohl an die Segnungen der Culturfortschritte, als an die leidensvollen Kämpfe, die sie zur unvermeidlichen Folge hatten. Gleichwohl sind beide doch überwiegend Sammelgestalten, Geschöpfe der Poesie. Andrerseits ist Uns zwar auch Christus der Gott ein solches Idealgebild, ein Erzeugniß des heiligen Geistes im Glauben der Menschheit. Das aber ist bei dieser Gemeinsamkeit das bedeutsam abweichende und ureigene unseres Leidensgottes, daß das wirkliche Einzelgeschick eines Offenbarers und Glaubenshelden von hohem Seelenadel und epochemachender Geistesgröße unserer Poesie und Kunst dies sein Bild am Kreuze fast in allen Zügen fertig geliefert hat. Der Gewißheit aber, in der symbolischen Standarte, im Crucifix, die wirklich geschehene Opferthat seines Stifters zu schauen, verdankte der neue Glaube vor allem die Siegeskraft über die Gemüther, mit welcher er seinen Eroberungszug angetreten und uns schon jetzt eine Stufe der Erlösung von einst kaum geahnter Höhe errungen hat.

Aber nur wenn wir nieder blicken auf die Natur unter uns und hinter uns zurück auf die erkennbaren

Anfänge unseres Geschlechts, dürfen wir einiger Genugthuung darüber Raum geben, daß wir der Verwirklichung des Gottesreiches eine ansehnliche Strecke näher gerückt sind.

Da das Göttliche aus der Natur endlich zum Vorschein kommt, können wir nicht umhin, es in ihr verborgen vorauszusetzen. Sein erstes und einziges Hervordämmern aus ihr ist die Mutterliebe der höheren Thiere; sein Traumlallen in ihrer Schlafgefangenschaft das Schönheitsgefühl, der Kunsttrieb einiger derselben und der Gesang der Vögel. Aber ungezählte Jahresmillionen sind vergangen bevor sich das Lebendige bis zu der Stufe gefeint hatte, auf der wenigstens für einige Wesen das Gesetz: friß oder sei gefressen, nicht länger auch gegen ihresgleichen und ihre eigene Nachkommenschaft in Geltung blieb, wie für die allermeisten noch in der Gegenwart. Und mittelst welcher Triebkraft ist diese allerunterste Vorstufe zur Erlösung endlich erreicht worden?

Mittelst der schonungslosen Grausamkeit der Natur. Von Milliarden Lebenskeimen entgehn der

Vernichtung unmittelbar nach der Aussaat nur die wenigen, welche an geschützten und gedeihlichen Ort gefallen und besonders widerstandsfähig ausgerüstet sind gegen die Legion der Schädlichkeiten. Von den Milliarden abermals der wirklich aufgegangenen und geborenen erlaubt sie wieder nur den stärksten, ihr Dasein lange genug zu fristen um Nachkommenschaft zu erzeugen und ihre Vorzüge zu vererben. Ihr uns böse erscheinendes ist also gleichwohl ihr Auslese- und Fortbildungsmittel zum Besseren und Guten. Sie ist ein aus lauter Leichen erbauter Altar auf dem jeden Augenblick Millionen fernerer Opfer unter Schmerzen verbluten. Deren Qualen aber sind die Spornung zur Steigerung der Kraft; ihr angstvoller Vertheidigungskampf, um das Geschlachtetwerden ein wenig zu fristen, ist die Bildnerarbeit, welche höhere Gestalten zustande bringt. Schon in der Natur also präludirt das unaufhörliche Erlösungsopfer.

Nicht mehr ganz die Herkunft unseres Geschlechts, aber ganz bisher noch seine Anfänge entziehn sich unserer Kunde. Nur die Phantasie des Dichters mag es wagen, sie nach unsicher schwankenden Vermuthungen

vorstellig zu machen. Nicht mehr fraglich ist es, daß jener mitleidslose Zuchtproceß endlich auch anlangte bei einem behenden, aber an Stärke und angeborener Bewaffnung tief stehenden Thier von ungefährer Menschengestalt. Unausweichlich ist auch die Annahme, daß eben seine Schwäche es genöthigt, zur Vertheidigung gegen riesige Ungethüme in Trupps zusammenzuleben, die unzureichende Kraft zu ersetzen durch Schlauheit, die mangelnde Krallentatze des Höhlentigers und Bären durch Bewaffnung mit einem Baumast; daß es endlich in der Verständigung mit seines Gleichen durch Gebärden und Warnlaute dahin gelangte, eine Begriffssprache auszubilden und mit ihr erst die Menschenwürde anzutreten. Aber diese nebelhaft unbestimmten Vorstellungen vom Uebergang aus der Thierheit zur Menschheit, der wahrscheinlich eine Reihe von Jahrtausenden in Anspruch nahm, jemals mit verläßiger Wissenschaft zu vervollständigen und berichtigen haben wir geringe Aussicht. Wo der Mensch der Forschung erkennbar zu werden beginnt, da ist es bereits der des Feuers mächtige, Werkzeug und Waffen verfertigende Fischer, Jäger, Höhlenbewohner und —

es ist nicht mehr abzulehnen — Verspeiser von Seinesgleichen.

Den leiblich durch jene Opferschlächterei der Natur herangebildeten, durch Leiden und Kämpfe zum redenden Werkzeug- und Feuermenschen gesteigerten sehen wir dann weiter gesteigert durch fernere Naturnoth. Die Unbilden des Wetters zwingen ihn, sich Obdach und Kleidung zu schaffen. Die Winterkälte höherer Breiten, alle schwächlichen Kinder ausmerzend, züchtet ihn zu einer kräftigeren und schöneren Race. Sein Hauptsporn nach vorwärts werden aber die Leiden, die er selbst sich auferlegt als schlimmstes und gefährlichstes Raubthier gegen die eigene Gattung, nachdem er der Bären und Tiger Herr geworden. Selbstopferung wird sein mächtigstes Fortschrittsmittel. Menschenfresserei, von verschiedenen Stämmen gegen einander geübt, begründet im Stamme die Kriegszucht, den Gehorsam, die Bewunderung des Starken und Tapfern, die Macht des Häuptlings, den Beginn der Staatsordnung. Wenn es aber noch heute Kanibalen in Menge gibt; wenn heute noch bei manchen Stämmen altgeheiligte Sitte dem Sohn gebietet, Vater und Mutter, sobald

sie die Schwelle des schwachen Alters erreicht, nach festlichem Schmause unter gefügigem Einverständniß der Opfer umzubringen: — welche Reihe von Jahrtausenden voll täglicher Menschenhekatomben müssen wir da voraussetzen als vergangen bis zur endlichen Geburt des menschlichen Gewissens durch den Sieg seines Grundgebots: du sollst Vater und Mutter ehren.

Dieser Sieg erst ist es, mit welchem das latent überkommene Göttliche, eben als Gewissen wachwerdend, den Geist des Menschen löst von der blind grausamen Mutter seiner Leiblichkeit, der Natur, um ihn sein Kunst- und Sittenleben über der Natur antreten zu lassen.

Eitel Spiegelgefecht und Taschenspielerei mit Worten sind alle philosophischen Versuche, zur Erklärung des Gewissens und Herleitung des Moralgesetzes mit Verstandesoperationen und Naturgesetzen auszukommen und das ehrliche Eingeständniß zu verweigern, daß uns eben in der Gewissens- und Gesittungsgeschichte die übernatürliche und überverständige Offenbarung eines Urgeheimnisses vorliegt.

Von der Liebespflicht des Kindes gegen seine Eltern weiß die Natur nicht das mindeste. Naturgesetzlich und verstandesmäßig sind die Argumente ganz unanfechtbar, mit denen sich Franz Moor die Pflicht der Bruder- und Vaterliebe wegdisputirt als beruhend auf possirlichen Trugschlüssen. Seine verneinende Frage: „hat er mich gemacht aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte, oder nicht vielmehr einzig zur Stillung seiner Begierde?" ist nach Natur und Verstand horribel richtig. Aber was beweist diese Richtigkeit? Auch nicht ein Härchen mehr, als eben das, was der Dichter damit beweisen will: daß die Canaille gehängt werden muß in welcher die Bestie Gott aufgefressen und mit ihrer List sein Gebot außer Kraft gesetzt hat.

Die Gerechtigkeit dieses Verdicts ist zwar sofort und ohne Beweis Jedem einleuchtend, wenn er nicht selbst ein Schuft, ein à la Höbel durch Unzucht während mehrerer Generationen seiner Vorfahren ausgegeilter Rückschlagswildling ist am übernatürlich veredelten Menschheitsbaum. Dennoch erschrickt der Alles zu erklären gewohnte Uebermuth unseres Ver-

standes und seiner Naturwissenschaft vor der Beschuldigung, er sei in dieser Sache gänzlich incompetent, und will nicht ablassen, sich mit den verrenktesten Spitzfindigkeiten entrüstet dagegen aufzulehnen. Auch ist die Forderung, diese Incompetenz einzugestehn, die härteste und schwerst faßliche Zumuthung die man dem gegenwärtigen Geschlecht stellen kann. Aber ihre Anerkennung muß erzwungen werden. Denn im Gebiete der Heilswahrheiten wieder sehen und das Rechte thun, diese Hauptsache, in der uns unsere Vorfahren selbst in wissenschaftlich sehr dunkeln Perioden weit überlegen gewesen sind, lernen wir nimmer, bevor wir uns überzeugt haben, daß für sie unser Naturauge blödsichtig, unser Naturutheil unzureichend ist; unzureichend, wie der Tastsinn zum Vernehmen der Musik, oder das Gehör zum Gewahren der Sterne. Für beide bleibt das Reich über der Natur, in welches sich der Mensch zu erheben begann sobald mit der begrifflichen Sprache der unsterblichkeitsfähige Gattungsgeist geboren war, geradeso ein unzugängliches Jenseits, wie für die Lehre von den Figuren der Ebene die Verhältnisse der Körper im Raume

von drei Dimensionen. Für beide sind Gutes und Böses, Pflicht und Schuld, Gewissen und Gott gleichermaaßen sinnentbehrende Unwesen, wie für die Planimetrie die Pyramide, der Würfel und die Kugel.

Wodurch ist denn der Mensch Geist? Durch das in der Welt nach unserer Kenntniß ausschließlich von ihm erworbene widerspruchsvolle Privilegium, als ein Singular zugleich Plural, als vergängliche Einzelexistenz zugleich unvergängliches Sammelwesen, als Individuum zugleich Gattungsauszug, als Gegenwart zugleich Inbegriff der Vergangenheit und Vorwegnahme der Zukunft zu sein. Die Forderungen aber, deren Erfüllung erst ihn dieser göttlichen Würde theilhaftig macht, sind sammt und sonders Opfer, Lust-, Genuß-, Freiheits- und selbst Daseinsopfer seiner Individualität. Diese vom Träger des Göttlichen erlittenen Opfer sind allerdings so naturwidrig, als im Sinne des Lebensführers, dessen Aufgabe die Erhaltung und das Wohlsein des Individuums ist, des Verstandes, verwerflich. Aber sie sind gottverlangt, und wer sie aus Natur- und Verstandesgründen ver-

weigert, der muß, als rückfällig in die Thierheit, eingesperrt oder abgethan, also unfreiwillig geopfert werden.

Brauche ich für den Wahrgehalt des Dogmas vom leidenden und sich selbst opfernden Gott noch zu erinnern an den gesammten Verlauf der Geschichte? Nur über Trümmerwüsten und zahllose blutgedüngte Schlachtfelder ist die Menschheit langsam fortgeschritten zu höherer Gesittung. Ja, leider können wir auch jetzt noch nicht umhin, die Lehre der Apostel des ewigen Friedens für hoffnungslose Träumerei zu erklären.

Selbst der uns härtest widermuthende Satz jenes Glaubens: daß Gott selbst sich in seinem Sohn zu qualvoller Opferung verurtheile, findet grelle Bewährung in der geschichtlichen Thatsache, daß stets die geltende ältere Gottesvorstellung die aus ihr geborene neuere und höhere in ihrem Verkünder, in seinen Jüngern und Anhängern verfolgt und gemartert hat und daß immer erst die Opferung dieser Propheten weitere Erlösung erkaufen konnte. Nicht mehr gerade vergiftet, gekreuzigt und verbrannt werden sie heutigen

Tages; obwohl es immer noch vorkommt, daß sie mit Leibesnoth und Tod ihr Unterfangen bezahlen müssen. Auch liegt es gewiß nicht am Willen der Priester des älteren Glaubens, wenn sie nicht mehr verfahren wie gegen Sokrates, Jesus, Albigenser, Huß, Giordano Bruno und Michael Servet.

Doch schon voralters hat man versucht, dieser abstoßenden Vorstellung von der Grausamkeit Gottes gegen Gott selbst auszuweichen. Nicht um seinen eigenen Zorn zu stillen, sagte man, sondern um eine feindliche Macht, die Macht des Teufels zu brechen, habe Gott seinen eingeborenen Sohn opfern müssen. Ja, man hat es nicht fehlen lassen an drastischen Illustrationen, wie der Teufel durch das ihn gleichsam tödernde Opfer Christi betrogen und ohnmächtig gemacht worden sei. Wie zuweilen ein Raubvogel herunterstoße auf einen Fisch und erst nachdem er seine Krallen eingeschlagen zu seinem Schreck gewahre, daß derselbe viel zu groß sei für seine Kraft, dann aber, vergebens bemüht, ihn wieder loszulassen, von ihm hinuntergezogen werde in die Tiefe: so sei der Teufel hergefallen über den ihm preisgegebenen

Menschen Jesus, um alsbald zu erfahren, daß dieser Mensch zugleich der sündlose Gottessohn und Gott Christus sei, über den er keine andere Macht habe, als ihn kreatürlich für drei Tage zu tödten. Durch sein Attentat habe er alle Macht über die Menschheit eingebüßt und sei bei der Niederfahrt des Heilands in das Todtenreich von ihm auf ewig hinuntergezogen in die Hölle.

Wie barock uns dergleichen auch vorkommt, diese Einschaltung des Teufels ist gleichwohl eine Milderung des Dogmas und eine Läuterung desselben zu besser zutreffendem Wahrgehalt. Setzen wir nur für Teufel das was in ihm symbolisirt ist: die Natürlichkeit mit allen ihren Trieben, die dem Menschen einhaftend bleibt bei aller allmäligen Erhebung über die Natur, kirchlich gesprochen, die Erbsünde: — dann erkennen wir alsbald, daß es geschichtlich nicht mehr das Göttliche ist, was den Reformator und Läuterer der Gottesvorstellung opfert, sondern der thierische Neid, die Eifersucht seiner herrsch- und würdegierigen Verwalter; daß in den orthodoxen Dummköpfen Athens, im Hohenpriester Kaiphas, in den Päpsten und

Inquisitoren und in Calvin der Teufel es war, der sie dem Sokrates den Giftbecher reichen, Jesum kreuzigen und nebst Tausenden andern den Huß, Hieronymus, Giordano Bruno und Michael Servet verbrennen ließ.

Damit haben wir schon das Instrument angesetzt zum Hinweglösen eines Schleierhäutchens unserer Geistesaugen, das uns bei bedeutender Durchsichtigkeit eine Heilswahrheit zwar ziemlich unverdunkelt wahrnehmen ließ und ihre Segenskraft wenig beeinträchtigte, aber, vergleichbar den Gläsern der Camera obscura und des astronomischen Fernrohrs, die Eigenschaft hatte, sie umzukehren. Was ich meine, ist nicht ganz leicht zu verstehn und unserer altgewohnten Ausdrucksweise gleichsehr widerstrebend, wie den Zeitgenossen des Kopernikus die Zumuthung, sich die täglich auf- und untergehende, jährlich ihren Thierkreiszirkel durchwandelnde Sonne für uns stillstehend, die Erde aber sich drehend und umlaufend vorzustellen. Auch ist es in der That die, der Befreiung der Astronomie vom geocentrischen Irrthum ganz entsprechende Befreiung der Theologie von einem ähnlichen Schein.

Schon vor Kopernikus verfügte die Astronomie über beträchtliche, practisch werthvolle und namentlich für das Kalenderbedürfniß ziemlich ausreichende Kenntnisse, also immerhin über brauchbare, wenn auch wie im Spiegel umgedrehte Wahrheit. Ebenso enthielt auch die Erlösungslehre des Christenthums Wahrheit, deren hohen Werth das beredteste Aufgebot theologischer und philosophischer Argumente nicht eindringlicher beweisen kann als die Annäherung an das Reich Gottes, die sie in einer Geschichte von neunzehn Jahrhunderten in der gegenwärtigen Christenheit geschaffen hat. Wie ferner der wissenschaftliche Erwerb der alten Astronomie nicht verloren ging, sondern alsbald bedeutend gesteigert und verfeinert wurde, nachdem Kopernikus die Vorstellung, von der sie ausgegangen war, umgekehrt hatte: so wird auch die Erlösungslehre ihr Werk nicht nur ungeschwächt, sondern mit verstärkter Ueberzeugungskraft fortsetzen, wenn in ihr, wie das jetzt unerläßlich geworden ist, an Stelle des bisher angenommenen Verhältnisses zwischen Gott und Mensch dasjenige tritt, bei dem unsere gegenwärtige Erkenntniß angelangt ist.

Als geschichtliche Wahrheit des Glaubens an die Menschwerdung Gottes haben wir erkannt das Gottwerden der Menschheit. So hat sich denn der Glaube an die der Menschheit ein für allemal durch Selbstopferung Gottes als unverdientes Gnadengeschenk zugesicherte Erlösung zu verwandeln in die Einsicht, daß es die heilige Aufgabe, die Arbeits-, Leidens- und Opferpflicht der Menschheit ist, Gott zu erlösen.

Rückschlüsse aus der Geschichte der Erde und des Menschen, der einzigen Quelle unserer Gotteswissenschaft, nöthigen uns, dies Gebot unabsehbarer Anstrengungen an die Stelle zu setzen, welche in der bisherigen Lehre die Einladung inne hatte, die Gnade als Glaubenslohn geschenkt zu empfangen. Aber es geziemt uns zu bekennen, daß wir auch mit diesen Rückschlüssen anlangen vor einem unfaßlichen Urmysterium.

Was Gott bewogen, in der Welt zu leiben
Wird uns wohl ewig ein Geheimniß bleiben.

Sogar das Gleichniß, unser einziger Sammelspiegel zum Auffangen eines Fünkchens vom Ewigwahren, erweist sich blind beim Versuch, uns einen Ahnungsschimmer

von der Lösbarkeit dieses Räthsels zuzublinken und kann nur dazu dienen, sein undurchdringliches Dunkel wie greifbar zu machen. Gleichwohl können wir nicht lassen von seiner Anwendung und nicht umhin, es für einen wirklichen Fund zu halten, wenn es auch weiter nichts leistet, als ein Märchen, in welchem eine Heilsforderung unseres Gemüths schon im Anfang aller Dinge als handelndes und leidendes Wesen mitwirkt. Nur dies Nichtlassenkönnen selbst enthält einige Bürgschaft, daß die Parabel, wie kleinlich kindisch sie auch ausfalle, nicht völlig grundlos sein werde.

Nach unmeßbaren Epochen, welche die Erde erst als kleinere Sonne, dann als umschlackter Dunkelkörper und Bühne durcheinander stürmender Elemente, endlich als Schauplatz des Pflanzen- und Thierlebens durchgemacht hat, kommt in der Geschichte des Menschen die einzige Offenbarung Gottes zum Vorschein, von der wir wissen. Wir wissen daß etlichen von den übrigen Planeten ähnliche Wandlungen bevorstehn, und daß einer wenigstens dieselben schon weiter zurückgelegt hat, Mars, der einzige, auf dem eine verwandte Lebenswelt vorauszusetzen uns mindestens nicht ver-

wehrt ist. Wir wissen, daß einst auch das Feuerchaos der Sonne zum Dunkelkörper erstarren wird, sind aber ebenso unfähig, uns auch nur die Möglichkeit einer dortigen Lebensgeschichte vorzustellen, als unberechtigt, auf Grund dieser Unvorstellbarkeit diese Möglichkeit zu leugnen. Wir wissen daß viele Nebelflecke ungebildeter oder in der Bildung begriffener Weltkörperstoff und daß alle Fixsterne Sonnen sind, ähnlich der unsrigen. Wir dürfen vermuthen, in ihren noch selbstleuchtenden Begleitern künftige Planeten zu sehen; wir dürfen schließen, daß viele und vielleicht die meisten Sonnen auch jetzt schon von Erdsternen umkreist werden. Wir werden es niemals erfahren, können aber mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß auf vielen dieser Planeten auch eine Lebenswelt wese, vermuthlich also auf manchem auch eine Art Menschengeschichte spiele, die denn mitunter auch zu höherer Entfaltung des Geistigen, also, erdisch und in unserm Sinn gesprochen, zu einer weiter gediehenen Erlösung des Göttlichen gelangt sein könnte.

Wir wissen ferner, daß auch jene entlegenen Welten aus denselben Grundstoffen bestehn wie die

Erde und unser Sonnensystem. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß der Lebensproceß nirgend im All aus wesentlich anderer Triebkraft sprießen, nirgend von wesentlich anderen Ursachen allmälig gesteigert und zum Fortschritt gespornt werden kann als auf unserem Planeten. Der Kampf ums Dasein, das ist unausweichlich und sicher, ist Allgesetz. Wo irgend im Kosmos für die gefeinteren Stoffe der Weltkörperoberflächen die Bedingungen der Organisation erfüllt sind, da muß auch die Allgier Allnoth und Allneid und den rastlosen Vernichtungskrieg, kurz, eine rücksichtslos grausame Natur zur Folge haben. Spielt also irgendwo auswärts eine Geschichte bis zum Begreifen und zur Laut- oder Zeichenrede gesteigerter Wesen, welche sich wie wir mit Naturerkenntniß, Arbeit und Kunst herrschend über die Natur erhoben, sich wie wir inmitten ihres Vernichtungskrieges einen Garten verhältnißmäßiger Sicherheit eingefriedet, wie wir bei der durchaus übernatürlichen Unterscheidung von Gut und Böse angelangt sind, sich wie wir ein Gewissen erzogen, Gesetz und Recht und ihre Schöpfungen zustande gebracht, sich wie wir bis zum

Gegentheil des Naturhasses, der Forderung der Liebe erhoben haben: so kann auch diese Geschichte nur das endliche Erwachen des Göttlichen unter beständigem Leide und seine allmälige siegreiche Verklärung unter beständiger Selbstopferung zum Inhalt haben.

Was ist das Ergebniß dieser Betrachtung?

Daß wir die Natur des Alls aufzufassen haben als den finstern Schlafkerker Gottes, die Weltkörper, auf denen die Geschichte begeisteter Wesen spielt, als die bevorzugten und seltenen Schauplätze seines Erwecktwerdens durch unendliche Qualen, diese Geschichten selbst aber als die Leidensgeschichten seiner allmäligen Befreiung aus der Naturgefangenschaft, seiner unter unablässigen Opfern zum Siege fortschreitenden Erlösung.

Dabei bleibt Jedem, dem das genehmer ist, die Unterstellung erlaubt, daß Gott nur einen Theil von sich in die Naturgefangenschaft gegeben habe und auch noch irgendwo außerhalb ihrer wach und frei walte. Nur ist diese Einräumung, wie alles gleichermaßen unbeweisbare als unwiderlegbare, eines uns faßlichen Inhalts eben so baar, wie der jetzt in etlichen Köpfen

spukende Einfall, daß ein Raum von vier Dimensionen für eine höhere Vernunft als die unsrige nicht unmöglich sei; denn da wir von den Gesetzen unserer Vernunft in der Welt schlechterdings keine Ausnahme kennen, so ist diese Uebervernunft für uns eben Unvernunft. Unseren Organen ist nur die Natur und das Göttliche nur insofern es aus ihr zum Vorschein und in uns zum Bewußtsein kommt, zugänglich. Auch jene Einräumung also ist weiter nichts, als ein Bekenntniß unserer völligen Ohnmacht, bis zur ersten oder letzten Ursache vorzudringen, maskirt als Erlaubniß, jenseits der unserem Denken letzterreichbaren, wie jedem beliebigen Phantasma, so auch diesem eine Stätte im Unsein zu gewähren. Zu diesen Phantasmen gehört denn auch ein neuerdings allen Ernstes unternommener Versuch, auf naturwissenschaftlichem Wege der Theologie einen Gott zu liefern, der zwar auch alle derben Stoffe durchdringe, frei aber, wenigstens in Bezug auf die Weltkörper, nur außerweltlich, nämlich im sonst leeren Raum vorhanden sei, den Aether als den Bewirker der sogenannten Gravitation, der electrischen und Lebenserscheinungen. — In der

Welt aber erscheint uns das Göttliche in der That nur gefangen oder begriffen in der Erlösung.

Nach den Ergebnissen der astronomischen Forschungen könnte im Sonnensystem, wie schon gesagt, nur etwa noch auf dem Planeten Mars eine ähnliche, um viele Millionen von Jahren länger dauernde, also möglicherweise weiter vorgeschrittene Geschichte uns ähnlicher geistiger Wesen spielen. Die großen äußeren Planeten befinden sich noch in einem Zustande der Heißflüssigkeit. Unsere Nachbarerde dagegen, Venus, muß sich, bei ungefähr gleicher Größe, auf einer weit jugendlicheren Altersstufe befinden, und ihre undurchsichtige dickwolkige Atmosphäre spricht für einen Zustand, ähnlich dem der Herrschzeit der ungeschlachten Saurier in der Kohlenperiode. Ja, vielleicht ist sie noch lange nicht so weit. Denn ein häufig beobachteter mattgrauer Schimmer ihrer Nachtseite ist wol gar, abweichend von den bisherigen Erklärungsversuchen, auszulegen als verglimmende Rothgluth ihrer Kruste, die nur dann zuweilen aufdämmert, wann in der Nacht die dampfige Atmosphäre durchsichtiger geworden ist. Wie sehr wir uns also auch zu hüten haben

vor der irreführenden Neigung, den Menschen und seine Bedürfnisse zum Maaßstabe der Vollkommenheit zu machen: ganz Unrecht haben wir kaum, wenn wir unsere schöne Erde als bevorzugten Stern betrachten. Wäre aber diese Vorstellung auch mit Irrthum behaftet, uns wohlgeziemend und heilsam ist sie zweifellos.

Handeln wir also, als wüßten wir gewiß, was immerhin möglich ist: daß dieser für uns so ungeheure, gegen das All so verschwindend winzige Ball gleichwohl ein unter den zahllosen Planeten der zahllosen Sonnen auserlesener, bevorzugter sei und berufen, in der ihm noch vergönnten Frist bis zum Erlöschen der Sonne, in uns das Göttliche zur höchstmöglichen Stufe der Verklärung zu steigern. Ertragen wir die bittere Noth des Lebens mit dem Bewußtsein der Pflicht, durch Leid künftiges Heil zu erwerben. Opfern wir in frommer Hingebung unser natürlich Selbst um unser unsterbliches Wesen immer freier von der Erbsünde unseren Nachkommen zu vererben. So nur sind wir treu der Aufgabe unseres Geschlechts: der Erlösung Gottes."

Ob im Sonnenfeuerpfuhle
Wild das Chaos weiter gährt,
Ordne deinen Stern zur Schule
Die den Gott erzieht, verklärt.

Nicht errechten, nur erfechten
Kannst du Dem in stetem Streit
Mit des Neides finstern Mächten
Seine Erdenherrlichkeit.

Ihn, getrost und ohne Säumniß
Wacker kämpfend, lebe dar;
Dir dann ist vom Weltgeheimniß
Weit das Beste offenbar.

Ja, Gott ward, die Welt vom Bösen
Loszuringen, Fleisch und Bein;
Doch der Mensch muß Gott erlösen
Und aus Neid und Noth befrein.

Diese Verse wurden strophenweise erst vom Sprecher vorgetragen, dann unter Begleitung des Harmoniums nach einer Composition F. v. Hiller's*) von einem Männerquartett gesungen. Während des kurzen Nachspiels ließ man die kaum sichtbaren blauen Gasfünkchen der Kronleuchter zu voller Helligkeit aufflammen,

*) Op. 66, zweites Heft, No. 2, choralartiges Lied.

und nun erst kam den Versammelten jenes Gemälde hinter dem Katheder zu vollkommen deutlicher Ansicht.

Es war eine Darstellung der Scene, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer Jesu die Ehebrecherin zugeführt haben, um ihn versuchend nach seiner Meinung zu fragen über das mosaische Gebot, eine solche zu steinigen. Die räthselhafte, nicht mit völliger Sicherheit zu deutende Angabe des Johannesevangeliums (8, 6): Jesus habe sich auf die Frage der Versucher niedergebückt und mit dem Finger auf der Erde etwas geschrieben, hatte sich der Maler dahin ausgelegt, daß die Bodenschrift eben seinen berühmten Antwortsspruch enthalten habe: Wer von Euch sündenrein ist, werfe den ersten Stein auf sie.

Jesus war dargestellt sich eben wieder aufrichtend, mit dem Zeigefinger auf das Geschriebene deutend und den Fragern, die mit verblüfften Gesichtern im Umwenden zu beschämtem Abzug begriffen waren, aus den großen blauen Augen einen siegenden Strafblick zublitzend. Um seine Lippen aber spielte dabei ein eben nur angedeutetes Lächeln, vermöge dessen das Bild wundersam fesselte und entzückte. Es war eine

jener urgenialischen Kunstleistungen, die der Empfindung ein tiefes Geheimniß sinnlich offenbaren und es dennoch dem Verstande unerschöpfbar, mit Worten unsagbar lassen. Denn während es sich deuten ließ als ironische Siegeslust, war es doch zugleich ein so ergreifender Ausdruck von Hoheit sowohl als von menschlicher Milde, daß man sich versucht fühlte, dem Maler die Absicht zuzuschreiben, mit diesem Lächeln einem Wunsche des Beschauers wenigstens einigermaßen zu genügen, dessen Erfüllung die Schranken seiner Kunst unmöglich machten.

Sein Bild weckte nämlich das Verlangen, die dargestellte Scene mit den beiden Hauptpersonen übergehen zu sehn in die folgende Situation: wie sich Jesus, mit der Sünderin allein geblieben, nachdem er sich wieder gebückt und wieder mit dem Finger auf die Erde geschrieben, nochmals aufrichtet, sie fragt: wo sind deine Ankläger? hat Niemand dich verdammt? und als sie antwortet: Niemand, Herr; ihr zuruft: „Nun, so verdamme Ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.“ Wie, mußte man sich unwillkürlich fragen, wie würde dies stolze und den-

noch demuthvolle Antliz aussehn, wie diese strengblitzenden Augen in vielleicht feuchtem Schimmer ganz anders leuchten, wenn er Gesicht und Blick statt den Pharisäern der Frau zuwendete? Und wirklich, jenes Lächeln half der Einbildungskraft leisten, was ich Herrn Knaus mittelst zweier Bilder zu versinnlichen als dankbare Aufgabe vorschlagen möchte: sich diese Wandlung desselben Gesichts und derselben Augen vorstellig zu machen.

Nach einer dem Beschauen dieses Gemäldes gewidmeten Pause fuhr der Sprecher fort:

Für das Aussehn Jesu findet die bildende Kunst in der ältesten Ueberlieferung au[illegible] die Spur eines Fingerzeiges. Nur inbetreff [illegible]ner Leibesbeschaffenheit gestattet sie allenfalls einen Schluß. Wenn es geschichtlich ist, daß man einen Fremdling, Simon von Cyrene, nöthigte ihm das Kreuz zu tragen, — und dieser Zug sieht nicht aus wie erfunden — also doch wohl, weil er selbst unter der Last erlegen, wie es die spätere Sage und Kunst ausführt, so spräche das für einen nicht eben starken Körperbau.

Eine andere Angabe der Passionsgeschichte scheint das zu bestätigen.

Die entsetzlich grausame Hinrichtung am Kreuze war nicht verbunden mit nothwendig tödtlichen Verwundungen. Was wir sonst von ihr wissen macht es sogar fraglich, ob der Gerichtete mit Nägeln, oder nicht vielmehr nur mit umschnürenden Stricken an das Doppelholz gespannt wurde. Auch ist in den drei ersten Evangelien vom An — Nageln nichts erwähnt, und erst das späte johanneische weiß von den Wundmalen der Nägel an den Händen des Auferstandenen. Oft erst nach mehreren Tagen führten Hunger und Durst, Sonnenbrand und Nachtkälte, die Stockung des Bluts durch Unterbindung und die Krämpfe infolge der gräßlich verrenkten Gliederstellung das Ende herbei. Schon eine mildernde Gnade war es, wenn man die Qual des Delinquenten abkürzte und ihm durch Zerschmettern der Knochen den Garaus machte. Eben das widerfuhr nach dem biblischen Bericht den mit Jesu gerichteten Schächern, aber nicht aus Gnade, sondern lediglich weil die Juden sie nicht noch den folgenden Tag über, da derselbe der Ostersabbath war,

lebend wollten hängen lassen. An Jesus wird es unterlassen, weil er nach sechsstündigem Hängen am Kreuz schon gestorben war.

Daß er so schnell gestorben sein solle findet Pilatus erstaunlich und glaubt es erst auf das Zeugniß des zum Verhör darüber berufenen Centurio, der die Bedeckungsmannschaft befehligt hatte. *) Auch

*) Luther übersetzt die betr. Stelle (Ev. Marci 15, 44) nicht ganz richtig „P. aber verwunderte sich, daß er schon todt war.“ Ἐθαύμασεν εἰ ἤδη τέθνηκε, in gleicher Kürze deutich nicht wiederzugeben, drückt das Erstaunen über die erhaltene Nachricht, aber zugleich deu Zweifel daran aus, daß sie schon richtig sein könne. Also etwa: frug sich erstaunt, ob er wirklich schon gestorben.“ Erst als derselbe Hauptmann, dem Ev. Marci 15, 39 beim Todesschrei Jesu das Bekenntniß zur Gottessohnschaft des Gerichteteu in den Mund legt, versichert, er sei wirklich bereits gestorben, (πάλαι, d. h. lange genug todt, um die Abnahme vom Kreuze zu gestatten, wie aus dem folgenden Verse hervorgeht), ist auch der Landpfleger beruhigt und schenkt die Leiche einem heimlichen Jünger des Gekreuzigten. — Hier haben denn auch die Rationalisten die Hebel ihres Scharfsinns angesetzt zur natürlichen Erklärung der Auferstehung als Erwachen aus todähnlichem Starrkrampf; und, man muß es zugeben, in diesem einzigen Fall nicht ohne Glück und einige Wahrscheinlichkeit des Ergebnisses. Das Sträuben des Pilatus gegen die Hiurichtung und seine Geneigtheit zur Milde macheu die Möglichkeit eines solchen Verlaufes sehr faßlich. Was aber weit schwerer wiegt, ist das Eingeständniß des evangelischen Berichts, daß Priester und Pharisäer von einem solchen natürlichen und selbst betrüglichen Hergang der Auferstehung überzeugt waren, und vollends das übereifrige Bemühn, diesen Verdacht zu entkräften durch Beweise des wirklichen Todes Jesu und durch die Erzählung von der amtlichen Versiegelung und Bewachung des Grabes. Wie dem auch sei, für die Auferstehung ist die mythische Erklärung allein gewiß nicht ausreichend. Zu so weltbewegender Wirkung gelangt eine Sage nur, wenn ihr eine Sensation machende wirkliche Begebenheit entgegenkommt und sie vermählt mit dem Geschick einer mächtigen Persönlichkeit. Als

hieraus also wäre auf eine wenig widerstandsfähige zarte Leiblichkeit Jesu zu schließen. Das stimmt denn auch zu der Vorstellung, welche seine Denk- und Redeweise uns nahe legt: daß er ein Mann mit übermächtigem Hirn und hoch gefeintem, auf Kosten der animalischen Kraft und Muskelfülle vergeistigtem Nervensystem gewesen sei.

Vielleicht nicht völlig grundlos ist ferner die Vermuthung, Jesus möge, als Galiläer, nicht rein semitischen Blutes gewesen sein. Den Juden selbst galten die Galiläer für gemischten Stammes und nicht ganz vollbürtig. Ihre Durchsetzung mit Ariern aus der Nachbarschaft ist mehr als nur wahrscheinlich; wie denn auch in den Lehren der Essäer und Jesu

---

Beispiel dafür anzuführen ist die Vertiefung und gänzliche Umgestaltung der Nibelungensage durch ihre einzige nachweisbare Vermählung mit der Geschichte, zu welcher der plötzliche, durch Blutsturz, aber vielleicht auch wirklich gewaltsam erfolgte Tod Attilas in der Nacht nach seiner Verbindung mit einer deutschen Fürstentochter den Anlaß gab. Die lateinischen Chronisten nennen dieselbe Ildico, was auf einen mit -hilde zusammengesetzten Namen schließen läßt. Allerdings könnte auch umgekehrt der Name erst aus der Sage in die Geschichte übernommen sein; denn Hilde ist ja die personificirte Blutrache. Jedenfalls aber hat erst jenes Ereigniß zur Umnennung der Geliebten Sigfrids, Gudrun, mit dem Namen ihrer Mutter, Grimhild, geführt und so „Krimhilden Rache" zum verwandelnden neuen Kern der alten Mär auswachsen lassen.

selbst Anklänge an den Buddhismus kaum bestritten werden können.

Nach diesen Spuren und erlaubten Vermuthungen hat uns hier ein wackerer Meister mit poetischer Wahrheit zu ersetzen versucht, wovon die den Semiten eigene, auf Unfähigkeit beruhende Verachtung der bildenden Kunst eine wirkliche Ueberlieferung unmöglich machte. Er hat sich völlig losgesagt von der herkömmlichen Darstellung. Kein Heiligenschein umgibt dies hochstirnig edle, blond gelockte Haupt mit dem mehr germanischen als semitischen Schnitt der Züge. Nichts will und soll an wundersam Ueberirdisches auch nur erinnern. Die Hoheit dieses Blicks ist die Hoheit des selbstgewissen Genius. Ihr Göttliches ist nur das echt und edel Menschliche. Wenn uns diese vergeistigte, fast ein wenig hagere Gestalt zwar ahnen läßt, daß sie schwerlich starke Anfechtungen abzuwehren hatte um ähnlichen Versuchungen, wie die Sünderin vor ihm, nicht zu erliegen, so weist doch das feine Lächeln dieser Lippen die unmenschliche Freiheit von den Trieben der Natur eben so entschieden zurück, als es der in seiner Einfachheit hinreißend herrliche Spruch

thut, welchen sein Finger in den Sand geschrieben hat. Diesen Mann können wir uns leicht vorstellen auch inmitten einer Schaar blühender Kinder die er streichelt und herzt und die ihm, mit dem sichern Instinct der holden Menschenknospen den gotthaften Vollmann spürend, in Liebe aufgebannt sind, wohin er kommt. Diesen Mann denken wir uns gern heiterer Lebenslust und Scherzen hingegeben unter den Hochzeitsgästen zu Cana. Gewiß nicht dieses Mannes und gewiß auch nicht des wirklichen Jesus Schuld ist es, daß die von ihm gestiftete Religion gar bald eine lebensfeindliche, weltverdrossene, lustverbitternde und freudenverdammende Richtung eingeschlagen hat.

Wie vorhin, während wir uns vertieften in das Mysterium des Opfers und des leidenden Gottes, das plastische Bild des gekreuzigten Christus der Mittelpunkt unseres Schauens war, so sei jetzt, bei der Dank- und Gedächtnißfeier, der hier im Gemälde versinnlichte liebenswerthe Mensch Jesus Beherrscher unserer Stimmung. Zum letztenmal für heute lassen wir vom Lebensbilde unsere Blicke jetzt zurückkehren zum dornengekrönten blutenden Leidensbilde, indem

wir jenem Manne den Dank dafür darbringen, daß er sein Werk mit diesem qualvollen Tode besiegelt und so der Christenheit für die Siegeslaufbahn ihrer Erlösungsarbeit das Ideal und sein Banner, den Gott am Kreuze, gegeben hat. Nun aber sinke wieder der verhüllende Schleier über das Krucifix; denn nicht Trauer, sondern Freude soll in unsern Herzen walten während wir das Gedächtniß Jesu, wie die ältesten Gemeinden, als Fest- und Liebesmahl begehen.

So brechet euch nun ein Jeder der Reihe nach einen Brocken ab von diesem ungesäuerten Brot, wie es Jesus that in der Nacht da er verrathen ward, und gedenket seiner indem ihr es esset. Dann laßt auch den Kelch von Hand zu Hand gehn und erfüllt, indem ihr vom Weine trinket, den Wunsch des Meisters: seine Jünger möchten sich, so oft sie beim Ostermahl den Kelch nähmen, seiner erinnern und seines wehmuthsvollen Spruches in der letzten Nacht: ich werde nicht mehr kosten von diesem Gewächse des Weinstocks.

Jetzt nur noch Eins bevor ich das Zeichen gebe zum Auftragen der Speisen.

Wir verwerfen als mit verdunkelnden Zusätzen gewaltthätig hineingedeutelt in Jesu Worte und als abstoßend häßliche Vorstellung das Dogma, daß Brot und Wein sich durch ein Mirakel in den Leib und das Blut Christi des Gottes verwandele. Es widersteht uns, auch nur in symbolischem Spiel eine Erinnerung anklingen zu lassen an Menschenverspeisung. Dem Besieger des Opferwesens meinen wir es schuldig zu sein, die Feier seines Gedächtnisses zu befreien von jeder Vorstellung einer sinnlichen Opferhandlung. Wir meinen sie nur verbinden zu sollen mit dem Gedanken an diejenigen Opfer, welche uns die Sittengebote des werdenden Gottesreiches täglich auferlegen und welche wir darzubringen haben mit oft schmerzlichem Verzicht auf die Stillung der Begierden und die Erfüllung der Neigungen unserer Natur als Einzelwesen, ja, wenn es nöthig ist, selbst mit Hingabe unseres Lebens, um unser und unseres Geschlechts unsterbliches Wesen dem Ideal unseres Glaubens weiter zu nähern und getreulich fortzuarbeiten an der Erlösung Gottes in der Menschheit.

Gleichwohl dünkt uns Eines der Erhaltung und

Pflege werth sogar vom altheidnischen Opferbrauch. Den Griechen war, wenigstens in der homerischen Zeit, jedes Opfer zugleich ein Festessen, jede Mahlzeit ein Opfer, als solches bezeichnet durch Verbrennung einiger Bissen Speise oder Ausschütten einiger Tropfen Weines. Dies Ceremoniell ist abgewelkt; die Meinung aber, die es ausdrückte, ist auch die unsrige. Auch wir sagen

Bei Tische sich nur eben satt zu essen
Heißt Menschenwürde, Menschenpflicht vergessen.
Wir sollen weih'n, veredeln Speis' und Trank
Mit heitrer Andacht und Erlösungsdank.

So gewinnen wir endlich sogar dem Dogma von der Wein- und Brotverwandlung einen Gehalt und den Einsetzungsworten „das ist mein Leib und Blut" einen Sinn ab, an den zwar Jesus schwerlich gedacht hat, dem es aber weder an poetischer Wahrheit fehlt, noch an Würdigkeit, unserer Lehre von Christus als dem Idealbilde der göttlichen Menschheit einverleibt zu werden.

Nur von Weitem hingezielt auf diesen Sinn

hat ein unlängst verstorbener Dichter, Anastasius Grün, indem er sang:

Am Hochaltar, umflammt vom Kerzenglanze
Strahlt in des Priesters Hand die Goldmonstranze
Um die als Kranz, aus lauterm Gold gegossen,
Ein Rebenreis und eine Aehre sprossen.
Da denkt die Aehre still: Ich wollt', ich stünde
Im Felde bei den Schwestern, frei im Winde
Wie sie zu wallen in dem goldnen Reigen
Und selbst das Haupt, von Segen schwer, zu neigen;
Da denkt die Rebe still: O dürft' ich sprossen
Auf steilem Hügelrain bei den Genossen.

Das Aehrenmark, das als Oblate in der Monstranz, und der Rebensaft, der im Kelch nach dem Glauben der Messehörenden in Gottes Leib und Gottes Blut verwandelt wird, sehnen sich, theilzunehmen an der höchsten Erdenwürde um in Menschenleib und Menschenblut umgewandelt Mitträger zu sein der irdischen Erscheinung des Göttlichen.

Das ist der unausgesprochene letzte Gedanke, zu dem die Worte des Dichters eben nur den Pfad zeigen.

Begnügen auch wir uns, diese Vorstellung eben nur anklingen zu lassen. Ihre Mahnung, daß der

Mensch auch die Ernährung seines Leibes als ein Sacrament, als würdige Erhaltung eines lebendigen Tempels, betrachten und demgemäß bewirken solle, gebe, wie jedem unserer Mahle, so besonders dem heutigen seine Weihe.

Ihm dankend der in uns die Welt begreift
Und unsre Saat mit seiner Sonne reift
Laßt seine Gaben uns gedeihlich sein,
Uns daseinsfroh, im Herzen heilig sein.

Vom Verfasser erschienen in demselben Verlage:

Nibelunge I. Lied Sigfridsage, 7te Aufl.
Prachtausgabe in 2 Bdn. Mk. 12. Geb. Mk. 14. 40.
Dasselbe bill. Ausg. in 1 Bd. 9te Aufl. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Nibelunge II. Lied Hildebrants Heimkehr.
Prachtausgabe in 2 Bdn. Mk. 12. Geb. Mk. 14. 40.
Dasselbe bill. Ausg. in 1 Bd. 4te Aufl. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Strophen und Stäbe.
Kleinere Dichtungen. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Der epische Vers und sein Stabreim.
Mk. 1. 50.

Das Kunstgesetz Homer's und die Rhapsodik.
Mk. 1. 80.

Durch's Ohr.
Lustspiel in 3 Akten. Dritte Auflage Mk. 2.

Arthur Arden.
Schauspiel in 5 Akten. Mk. 3.

Homer's Odyssee,
übersetzt und erklärt von W. Jordan. Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Epische Briefe.
Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Andachten.
Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Joan J. Ebers

Mit freundl. Grüße

Gruss

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ihr … Jordan

… 24 Octob. 1880

Festspiel

zur Eröffnung des neuen Theaters

in

Frankfurt a. M.

Von

Wilhelm Jordan.

Zweite Auflage.

Frankfurt a. M., 1880.
W. Jordan's Selbstverlag.
Leipzig: F. Volckmar.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Die Bühne stellt vor den Gipfel des Feldbergs mit dem Brunhildenstein. Der Hintergrund durchaus von Nebel verhüllt. Oben in der Mitte desselben dunkle Schichtwolken.

Germania. Die Muse.

Germania.

Hier, Muse, die du Leid und Lust
der Welt im Bühnenspiele
Verklärt die Dichter zeigen lehrst,
hier sind wir nah dem Ziele.
Wir stehen auf dem Taunuskulm
am Steinbett der Brunhilde;
Dort liegt, in Nebel jetzt verhüllt,
das weite Maingefilde.

Muse.

Nicht länger, o Germania,
nun darfst du mir's verhehlen
Weshalb dein Wink verheißungsvoll
aus Walhalls Wolkensälen
Gerade Mich zur Niederfahrt
in's deutsche Land berufen.

Germania.

Erst laß' ich dich drei Bilder schaun
von diesen Felsenstufen;
Ein stolzes, dann ein heiliges.
Dies ernste Paar verleihe
Dem heitern dritten und dem Fest
das Dir gilt, rechte Weihe.

Muse.

Ein heitres Bild, ein Fest für mich?
Du willst mich wohl verhöhnen?
Wer fragt denn heut noch viel nach mir?
Dem Wahren, Guten, Schönen,
Das treue Jünger in den Flor
der Dichtung eingeschleiert,
Wird selten jetzt auf deutschem Grund
ein Weihetag gefeiert.
Nur das ist heut der Opferdienst
bei schwelgerischen Festen
Zu zeigen prunkend aufgehäuft
in weiten Glaspalästen
Was Menschenwitz und Fleiß vermag
seitdem sie die Giganten,
Den Feuer- und den Wassergeist,
in Sklaveneisen spannten.

Die stolzen Meister der Natur,
die an der Federspitze
Entdecken eine ferne Welt
und schreiben mit dem Blitze,
Durch Gotthards Urgranit die Bahn
dem Feuerwagen bohren —:
Für Mich, die Muse haben sie
zumeist nur taube Ohren.
Gepackt, gereizt sein wollen sie,
das Grellste hören, schauen,
Vor Lachen bersten — Gähnen weckt
wer's wagt, sie zu erbauen.

Germania.

Nur heut und hier kein scheltend Wort! —
Den Blick nun laß uns richten
Auf jene schwarz am Horizont
gehäuften Wolkenschichten.
Das Fernste helf' uns deutlich schaun
und fort den Vorhang ziehen
Der Zauberstab, den mir die Fee
Morgana heut geliehen.

(Sie reckt den Stab gegen die dunkle Wolke aus. Dieselbe theilt sich. In der Nebelumrahmung erscheint das Niederwald-Denkmal, die Kolossalstatue der Germania mit erhobenem Schwert. Man hört aus der Ferne eine Strophe der „Wacht am Rhein".)

Muse.

Das ist von Dir ein Riesenbild!
Wie flammt in rothem Scheine
Das Schwert von Erz!

Germania.

Das Denkmal ist's
der guten Wacht am Rheine
Die wohlgeübet mit Riesenkraft
das deutsche Schwert geschwungen
Und mir den alten Ehrenplatz
mit theurem Blut errungen.
Schon ließ ich mir am Niederwald
den stolzen Sockel thürmen
Um so dort bald als Erzgestalt
den deutschen Strom zu schirmen.

Muse.

Den kühnsten Traum, Germania,
hat weit noch übertroffen
Dein Siegesruhm. Er ließ auch mich
auf Ehrentage hoffen.
Doch fragst du Mich, was dies Jahrzehnt
vermocht, mir zu erfüllen,
So muß ich schweigend und beschämt
mein Angesicht verhüllen.

Ach, völlig in Vergessenheit
in dieser Zeit der Thaten
Ist meines Amtes höchste Kunst
und edelste gerathen:
Wie Seelenkampf und Leidenschaft
Entschluß und That gebären
Zu zeigen und zum Weltgericht
das Schicksal zu verklären.
Das Flammen deines Schwerts verwirrt
und lähmt das stille Schaffen;
Zu laut für meine Lyra klirrt
noch rings das Spiel der Waffen.

Germania.

Gedulde dich und klage nicht
daß stets mein Schwert bereit ist,
Bis alle Welt erkennt den Dienst
dem es allein geweiht ist.
Schaut, sagt es, unantastbar ist
des deutschen Reiches Friede!
Einst glaubt man's mir — dann wächst auch Dir
die Kraft zu neuem Liede.

Muse.

Geschäh's doch bald!

Germania.

Erblicke nun,
als gutes Hoffnungszeichen
Für diesen Wunsch, ein andres Werk,
auf Erden ohne Gleichen.
Morganas Stäbchen, zaubre klar
vom fernen Rheingestade
Vor unsern Blick, was gestern erst
mein Volk mit Gottes Gnade,
Mit nie erhörter Stätigkeit,
mit frommer, ungeschwächter
Geduld vollbracht im zwanzigsten
der wechselnden Geschlechter.

(In der Nebelumrahmung erscheint der vollendete Kölner Dom. Orgelchoral: Nun danket alle Gott.)

Germania
(während die Musik leise verklingt).

Da sich das höchste Menschenwerk
auf unserm Erdensterne.

Muse.

Ich kenn' es wohl. Als hoffend nur
in nebelhafter Ferne
Die Augen meiner Jünger sahn
was heute Du geworden,

Germania, da sangen sie
in schwärmenden Akkorden
Von diesem Dom am deutschen Strom
und wählten ihn zum Gleichniß
Des heiß ersehnten deutschen Reichs. —
Ihr Lied ward längst Ereigniß, —
Doch immer noch vergißt man gern
daß Großes nie gelungen
Wo nicht prophetisch Dichtermund
zuvor davon gesungen.
Paläste baut man jeder Kunst,
dem Glauben solche Münster —
Nur Aschenbrödel Poesie . . . .

Germania (rasch einfallend).

O blicke nicht so finster!
Kein bittres Wort! Bereuend sonst
bei schönster Augenweide
Des Undanks klagst du selbst dich an.

Muse.

Geflissentlich zum Neide
Verführst du mich! Was könnte sonst
dies Bild in mir erregen?
Was fördert mich der fertge Dom
auf meinen Zukunftswegen?

Germania.

Du fragst? — Was zeigt' ich dir zuerst.

Muse.

Dich selbst, in Erz gegossen.

Germania.

Bedachtsam ward dies zweite Bild
dem ersten angeschlossen.
Du merkst es nicht, daß dieses Bau's
Bedeutung nah verwandt ist
Der jenes Schwerts, das dort am Rhein
bereit in meiner Hand ist?
Wer baute fertig diesen Dom?

Muse.

Das deutsche Volk.

Germania.

Das **ganze!**
Nicht nur die zur Madonna flehn
und knie'n vor der Monstranze,
Auch sie, die schlicht am Tisch des Herrn
den heil'gen Kelch empfangen,
So heiß im grausen Bruderstreit
mit jenen einst sie rangen.

Sie alle zahlten ihren Scherf
zu jenen Thurmesriesen
Zum Zeichen, daß den schlimmsten Feind
des Landes wir verwiesen,
Den Glaubenshaß. — Kanonenerz,
im jüngsten Kampf erbeutet,
Als Kaiserglocke hat es dort
erst gestern eingeläutet
Den Frieden, dessen Segenskraft
noch größer ist hienieden
Als Waffenrast vom Völkerkrieg,
den deutschen Glaubensfrieden.
So lange noch ihr Schlangenhaar
geschüttelt die Meduse,
Der Glaubenszwist, war halb gelähmt
auch deine Kraft, o Muse.
Denn Zankes müde wandten sich
die edelsten Gemüther
Verdrossen lieber *völlig* ab
vom Höchsten unsrer Güter,
Und daß du klagst, man schließe taub
der Poesie die Ohren,
Ist deiner Jünger eigne Schuld.
Zu vielen ging verloren

Die Ahnung, was zur Meisterschaft
noch stets die rechte Gunst gab
Und daß es ohne Gottesdienst
noch niemals echte Kunst gab.

Muse.

Ein dichter Nebelvorhang schließt
des Wolkenrahmens Mitte.
Das Bild ist fort. Reck' aus den Stab
und zeige mir das dritte.

Germania.

So fließt, ihr Wolken, licht hinweg
von heiter schönem Bilde.
(In heller Beleuchtung erscheint an der Stelle des vorigen Bildes das neue Theater. Musik aus „Weihe des Hauses" von Beethoven.)

Muse.

Von wannen winkst du dieses her?

Germania.

Vom nahen Maingefilde.

Muse.

Du täuschest mich! Der schmucke Bau
erhebt sich nicht am Maine!

Das ist ein Augenlustakkord
von marmorhellem Steine!
Von Attikas vom Sonnenlicht
umstrahlten, meerumblauten
Gestaden spiegelst du hieher
was einst Hellenen bauten.
Dem Parthenon vergleich' ich fast
den Giebel voll Figuren.
Doch nein — an Michel Angelo
gemahnen die Contouren.
Sieh! deutsche Worte leuchten jetzt
in dunkelrothen Gluthen
Als Inschrift deutlich lesbar auf:
„Dem Schönen, Wahren, Guten."
Wo fand für dieses reiche Werk
den Opfersinn der Meister?
Ist siegend eingezogen dort
der neue Lenz der Geister?
Sprich, welchem Kult er knospen ließ
die stolze Baukunstblume?
Wie heißt die Göttin, der man dient
in diesem Heiligthume?
Wie heißt die Stadt die sich bekennt
zu jenen goldnen Worten?

Germania.

Du kennst sie wohl. — Doch wallumpfercht,
mit Gräben, engen Pforten
Noch stand sie da, als Du hinein
zum schönsten deiner Siege
Bei Nacht einst zogst.

Muse.

Ich, sagst du?

Germania.

Ja. —
Du trafst an eine Wiege; —
Das Haus, in dem sie stand, es lag
am wohlbekannten Graben
Der Hirsche. — Athmen sahst du kaum
den todtgeglaubten Knaben.
Doch als du dich auf meinen Wink
vertrauend niederbücktest
Und auf des Kindes hohe Stirn
den Kuß der Weihe drücktest,
Da schlug er groß die Augen auf.
Mit diesen Augen sollte,
Zum erstenmal seitdem sich auf
ein Ring der Sonne rollte

Zum Erdenball, Natur sich selbst
durchschaun in voller Klarheit,
Sich zeigen der entzückten Welt
als Isisbild der Wahrheit
Im Schleier, den die Poesie
von Morgenduft gewoben.
Des Wahnes Nebel waren bald
vor seinem Blick zerstoben;
Der tolle Willkürwirrwarr schwand;
der Scheine bunt Geschwanke, —
Von einem Werden, Wachsen ward's
der dauernde Gedanke.

Muse.

So ragt aus Goethes Vaterstadt
der Bau mit stolzen Zinnen?

Germania.

Und Dir, o Muse, soll in ihm
der neue Dienst beginnen.
Dir ließ den schönen Tempel dort
die Stadt am Main errichten.
Mit Jüngerthaten leiste Du
nun deines Dankes Pflichten.

Muse.

Glückauf! Wo Kunst- und Opfersinn
der Bürger Solches schufen,
Da soll man mich, die Muse, nicht
umsonst zur That berufen.

Germania.

Nun komm hinab nach dort, wo Karl
die Sitze wies den Sachsen,
Zu schau'n, wie stolz und schön seitdem
die Stadt emporgewachsen.
(Beide ab.)

Verwandlung.

Im Hintergrunde der Taunus. Davor Frankfurt wie es vom Mühlberge erscheint.

Muse t. a.

Ich nahm die Mauerkron' ums Haar
zu dieser Festesstunde
Und vor die Brust den weißen Aar
auf rothem Wappengrunde;
Denn wohlgeziemend schien es mir
daß ich, die Muse, heute
Die Namensgöttin auch der Stadt,
die Goethen zog, bedeute. —

Noch hab' ich mich nicht satt gestaunt
an all den Herrlichkeiten;
Denn wieder kaum erkenn' ich heut
die Stadt aus Goethes Zeiten.
Vollendet steht der alte Dom;
Platanengänge schmücken
Weithin den kaiumrahmten Strom;
fünf stolz geschwungne Brücken
Anstatt der einen spannen ihn;
statt dunkler Zeiten Reste
Zeigt heute Sachsenhausen selbst
ein Münster und Paläste.
Ja, prächtiger liegt Frankfurt heut
den Taunushöhn zu Füßen! —
Doch — statt noch länger nur zu schaun
muß Euch ich nun begrüßen.

Erhabener Gast, Dich begrüß ich zuerst
um der Freude Worte zu leihen
Daß Du kamest zum Fest das die Bürger begehn
um würdig die Stätte zu weihen.
In bewegtester Zeit, da des Reiches Geschick
Dir der ernsteren Sorgen so viele
Auf die Seele gelegt, erschien es Dir doch
nicht müßig, im Hause der Spiele

Die so glückliche Hand, die so mächtige Hand
die das Reich uns wiedergegeben,
Verheißungsvoll am Tag des Beginns
mit [illegible]gnendem Wunsch zu e[illegible]heben.
Empfange den Dan[illegible], o Kaiser und Herr
von Mir, von den Meinen, von allen
(zum Publikum)
Erhebt euch und laßt den Siegesgesang
aus vollen Kehlen erschallen.
(Orchester und Chor fallen ein mit „Heil Dir im Siegerkranz".)
Jetzt noch an Euch ein schlichtes Wort
des Dankes und der Freude,
Ihr Bürger meiner treuen Stadt,
für dieses Prachtgebäude.
Ihr sollt für solchen Opfermuth
den Lohn in Bälde spüren;
Euch steht's bevor, im neuen Reich
die Bühnenkunst zu führen,
Der zweiten schönen Blüthenzeit,
die sicher kommt, entgegen.
Was hier ich einst und heut erfahr
verheißt mir reichen Segen.
Ich kenn' Euch wohl. Nicht hochgelahrt
noch jemals überschwänglich,

Doch herzensfrisch, voll Lebenslust,
für echte Kunst empfänglich,
Durch Fleiß und Glück behaglich frei
vom Druck der Lebensnöthe,
Hat eure Art getreu bewahrt
die Frohnatur von Goethe.
Ja, Goethes Mutter, die Frau Rath —
glaubt mir's, ich hab's erfahren —
Sie lebt noch heut in dieser Stadt
in tausend Exemplaren,
Und hohe Gunst darf unsre Kunst
erwarten mit Vertrauen
Wo warm genug und herzensklug
uns lauschen edle Frauen.
Wenn irgendwo für mein Gedeih'n
schon jetzt in deutschen Landen,
Ist in der schönen Stadt am Main
der rechte Sinn vorhanden.
Blickt stolz umher in diesem Saal
den Jeder mitbegründet,
Der euer Lob als Ehrenmal
der Nachwelt noch verkündet.
Euch allen sei beim Spielbeginn
der Muse Dank gespendet.

Hoch lebe Frankfurts Bürgerschaft
die diesen Bau vollendet;
So lang vorüber mild besonnt
des Maines Wellen fließen,
So lange blau den Horizont
die Taunusberge schließen,
Soll Sie gedeihn und würdig sein
des altererbten Ruhmes,
Wo's Thaten gilt ein Musterbild
der Kraft des Bürgerthumes.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Rumpf & Reis in Frankfurt a. M.

Seinem lieben
Freunde
G. Ebers

Wilh. Jordan.

Tausch enttäuscht.

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

Wilhelm Jordan.

Zweite Auflage.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Frankfurt a. M.
W. Jordan's Selbstverlag.
1884.
Leipzig: F. Volckmar.

Das ausschließliche Recht, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen, sowie das Uebersetzungsrecht, behalte ich mir, meinen Erben und sonstigen Rechtsnachfolgern hiermit vor.

Frankfurt a. M., Juli 1881.

Dr. Wilhelm Jordan.

Eine ausschließlich für die Theater bestimmte Ausgabe in klein Quart und auf Schreibpapier ist vom Verfasser zu beziehen.

Tausch enttäuscht.

Personen.

Füllehorn, Gerichtspräsident

Mathilde, seine Tochter, | Verlobte.
Ernst, Landwirth, sein Neffe |

v. Hagenau, Gutsbesitzer

Emma, seine Tochter, | Verlobte.
Max, sein Neffe, Jurist und Schriftsteller, |

Konrad, in Dienst bei Ernst.

Henriette, Kammermädchen bei Mathilde.

Erstes | Dienstmädchen bei Ernst.
Zweites |

Ein Bettler.

Der erste Aufzug spielt in der Schweiz, die folgenden auf Ernstens Landgut.

Erster Aufzug.

Waldiges Felsenthal im Hochgebirge. Im Hintergrunde der Kegel eines Schneebergs mit etlichen schmalen schwarzen Blößen der blendend weißen Flanken; rechts Fernsicht auf einen grünen See. Etwas links von der Mitte fällt ein Bach in breitem, klar durchsichtigem Bogen von einer vorspringenden Felsenplatte; unter dieser eine zugängliche Grotte. Der Lauf des Bachs von links nach rechts ist durch große Steinblöcke verdeckt. Rechts, dem Wasserfall gegenüber, eine practicable Brücke.

Erster Auftritt.

Ernst, in gefälligem aber schlichtem Reiseanzug, **Mathilde**, in carmoisinrother Sammetjacke über hellem Unterkleide, Strohhut mit Alpenrosen. Beide tragen Alpenstöcke mit Gemshörnern.

Mathilde.

Geliebter, fühlst du dich nicht eingeladen
Vom Alltagsstaub die Seele rein zu baden
In dieser Bergwelt lauterm Schönheitsborn?
O sieh, wie dort das weiße Firnerhorn,

Vom wolkenlosen Himmel tief umblaut,
Als Fürst im Alpenreich hernieder schaut.
Durch Blößen schwarz gestreift umfaltet ihn
Der junge Schnee als Königshermelin.
Doch auf dem Felsenthron, so kalt als kahl,
Ergreift ihn Sehnsucht nach dem grünen Thal!
Und angeschmolzen von der Sonne Gluth
Entsendet er die eisgeborne Fluth,
Die freiheitjubelnd hier vom Schwindelpfade
Herunterspringt als schäumende Kaskade.

Ernst.

Ich drück' es schlichter aus und unfigürlich:
Der Schnee zerthaut und fließt bergab natürlich.

Mathilde.

Mir friert das Herz von deiner Prosakühle.
Weckt Dir dies Bild denn keine Hochgefühle?

Ernst.

Der Wald, die Schlucht, der Wasserfall sind prächtig;
Doch sieh, im Geist entwerf' ich eine Mühle
Bei jenem Sturz. Das Rad ist oberschlächtig;
Zur Welle nähm' ich diesen Eichenschaft.
Der Bach hat sicher zwanzig Pferde Kraft.

Mathilde.

Pfui, welche trockne Müllerphantasie!

Ernst.

Nein, trocken würde diese Mühle nie.

Mathilde.

So soll auch hier des leidigen Mammons willen
Die Säge durch den Waldesfrieden schrillen,
Die grüne Zierde fressen von den Bergen
Zu Kaufmannsschiffen, Bännen oder Särgen?
Du möchtest spannen in die Menschenfrohne
Sogar den Glätscher vom granitnen Throne.
Kein Aederchen der schönen Gotteswelt
Soll frei pulsiren, wie es ihm gefällt.
Blos schön zu sein, harmonisch hinzurauschen,
Daß Aug und Ohr in stiller Andacht lauschen
Dem Spiel der Kraft in ihren eignen Freuden,
Das heißt für dich nur müßiges Vergeuden.
Verfehlt ist alles, was nur weiß zu putzen,
Vom schönsten forderst du gemeinen Nutzen
Und Arbeit soll zu lauter Alltagszwecken
Das ganze Erdenrund mit Qual beflecken.

(Ein junger Bettler ist unterdeß mit einem Ast in der Hand auf die Brücke getreten.)

Ernst.

Ich dächte daß, gebaut im rechten Style,
In jedem Fenster fröhliche Gesichter,
Dies Thal wol besser schmückte meine Mühle
Denn solch ein halb verhungertes Gelichter.

Bettler

(winkt den beiden, aufmerksam zu sein, und wirft den Ast in den Strudel.)

Ernst.

So treibt's der Lump den ganzen Sommer lang,
Bestiehlt die Welt mit seinem Müßiggang
Und meint nun, daß er Zahlung fordern darf,
Weil er ein Aestchen in den Strudel warf.

Bettler

(tritt näher und hält seinen Hut hin.)

Ernst.

Ich habe nichts für solche Müßiggänger
Geht, sag' ich Euch, und störet uns nicht länger.

Mathilde

(wirft dem Bettler ein großes Silberstück in den Hut.)

Bettler.

Gesegn' Euch's Gott! Ab über die Brücke.

Mathilde.

Du suchst mit hartem Schelten
Mein warmes Herz vergebens zu erkälten.

ht einige Schritte nach links und wehrt Ernst, der folgen will, winkend zurück.)

Laß mich allein.

Ernst.

Was willst du?

Mathilde.

Seelig träumen
Da droben, wo die Fluthen weiß zerschäumen.
Da liegt ein Platz zu stiller Andachtfeier;
Denn hinter dem krystallgewobnen Schleier
Befindet sich im Felsen eine Grotte.

Ernst.

Und in der Grotte wärst du gern die Nymphe.
Kind, sieh dich vor, sonst kriegst du nasse Strümpfe.

Mathilde.

Verschone mich mit deinem kalten Spotte!
Hier, wo der Hauch des Schöpfers mich umweht,
Fehlt mir ein Geist, der meinen Geist versteht;
Denn mein Verlobter . .

Ernst.

macht nicht, wie die Schwärmer,
Durch falsches Mitleid arme Leute ärmer.
Der Schweiß der Arbeit ist der Talisman,
Der Segenskraft im Golde wirken kann:
Doch wo das Volk es mühelos erwirbt,
Da wird es Gift, das Mark und Bein verdirbt.

Mathilde.

Ja, du verstehst es, trefflich zu beweisen,
Es schade nur, die Hungrigen zu speisen!
Verschone mich mit deinem Phrasenprunke,
Dir fehlt des Mitgefühles Himmelsfunke.
Dir bleibt auch hier im hehren Gottestempel
Das ganze Leben ein Addirexempel.
Ach Ernst, ich fürchte sehr, daß unsern Seelen
Zur Harmonie die gleichen Saiten fehlen!

Ernst.

Das alte Lied! Weil ich nicht schwärmen kann
Erschein' ich dir als lieblos kalter Mann.
Verlobt seit Jahren soll ich Reden führen,
Als ob wir heut uns ewige Liebe schwüren.
Du bist ja mein. Mein Glück ist schön und klar,
Doch eben drum auch wenig wunderbar.

Mathilde.

Ich aber will der Liebe Wunder kennen,
Das alle Welt als höchste Wonne preist;
Ich will von heißer Leidenschaft entbrennen,
Ich will berauscht sein, will in Herz und Geist
Den Blüthendrang des Lebenslenzes fühlen
Bevor der Jugend Pulse mir verkühlen.
Nimm dich in acht! Denn an der Sicherheit
Soll manche Liebe schon gestorben sein.
Verlangt ein Recht Bestand im Strom der Zeit,
So will es täglich neu erworben sein.

Ernst.

Du willst für jetzt von deinem künftgen Gatten
Nur den phantastisch ausgereckten Schatten.
Ein heitres Leben liegt vor unsern Blicken,
Doch das vermag dich wenig zu erquicken.
Dein Geist verschmäht in allzulust'gem Schwung
Das Wohlgefühl verbürgter Sättigung;
Er möchte lieber in der Oede weiden
Und auch einmal den Reiz des Hungers leiden.
Dir dünkt die schöne Wirklichkeit pedantisch;
Mit einem Wort: mein Liebchen ist romantisch.
Nimm dich in acht vor dieser Kränklichkeit,

Durch die es übel manchem Bunde ging,
Und wisse, daß an Ueberschwenglichkeit
Schon oft ein Lebensglück zu Grunde ging.

Mathilde.

Nimm dich in acht! Wenn ich die Seele fände,
Die mich und gleich mit mir die Welt verstände,
So könnte sich als gar zu schwach gewoben
Das alte Band, das uns vereint, erproben.

Ernst.

Nimm dich in acht! Wenn ich ein Mädchen fände,
Das etwas mehr vom Regiment verstände
In Haus und Hof, das üppig wehende Saaten
Und fleißiges Volk, gesund und wohlberathen,
Mit glattem Vieh gefüllte schmucke Ställe
Für Poesie, so gut als Wasserfälle,
Die Thätigkeit für höchste Lebenswürze,
Die strenge Zucht für echte Milde hielte
Und schlüsselklirrend in der Küchenschürze
Nicht ungeduldig nach dem Piano schielte:
So könnt' es leicht, zu meinem tiefsten Leide,
Verdunkeln dich, du holde — Augenweide.

Mathilde
(indem sie rasch einen Felsenpfad links emporklimmt.)
Nimm dich in acht! Du bist schon halb verlassen.

Ernst.
Nimm dich in acht! Dich wird ein Schwindel fassen.

Mathilde (hoch oben, scharf.)
Vergehn vielmehr soll mir der Schwindel droben,
Den Du mir wirkst, indem du mich verschroben
Romantisch nennst, weil mein Gemüth nicht paßt
Entzückt zu sein von deiner Ochsenmast,
Von deinem Butter, Käs' und Milchgeschäfte.
Berechne du derweil die Pferdekräfte
Des Mühlenrads an diesem Alpenbach:
Ich spür' in der Natur der Seele nach.
(Verschwindet hinter einem Felsenvorsprung.)

Ernst.
Sie ahnt es nicht, daß längst ein andres Bild
In meiner Brust mit ihrem Bilde kämpft,
Daß mein Verstand die Treue Thorheit schilt
Und Pflicht allein die neue Liebe dämpft.
Nimm dich in acht! Es hätte bald ein Ende
Mit uns, wofern ich Emma wiederfände.
(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Max, in deutschem Rock von schwarzem Sammet, weißen Hosen, niedrigem Hut mit breiter Krampe, geschmückt mit der Fieder eines Farrnkrauts, und **Emma,** in hellgrauem, knapp anliegendem, schlicht aber geschmackvoll gemachtem Seidenkleide und entsprechendem Hut, zusammen von rechts über die Brücke.

Emma

(Max ihre Uhr vorhaltend.)

Nein, Max, wir haben wirklich keine Zeit
Hinauf zu steigen dieses Baches Thal.

Max.

O sieh das Haupt des Berges, frisch beschneit;
Wie Silber blitzt es in der Sonne Strahl.
Wie malerisch der Unterberge Tannen
Des Kegels Schnee mit grünem Gurt umspannen!
Wie droben, wo die Schlucht sich scheinbar schließt,
Der Bach als schmaler, blendend weißer Faden
In unsern Horizont herüber schießt,
Um stufenweis' in wachsenden Kaskaden
Aus üppig grün von ihm getränkten Bäumen
In breiten Bogengischt hervorzuschäumen.
Hier sinkt er sanft von breiten Felsenplatten
Und bildet eine Wölbung von Krystall.

Indem Bewegung sich und Ruhe gatten,
Indem er scheinbar steht in stetem Fall.
O laß uns hier die Menschenwelt vergessen,
Die Hände schweigend ineinander pressen,
Die schöne Mutter Erde zu belauschen;
Denn diese Schlucht ist ihres Tempels Pforte,
Hier flüstert sie der Schöpfung Räthselworte
Im Farbenspiel, im Wald- und Wogenrauschen.

Emma.

Es thut mir leid, aus diesen Geisterchören,
Die du vernimmst, dein Sinnen aufzustören;
Allein — ich muß für deine Prosa sorgen:
Du hast Gerichtstermin schon übermorgen, —
Wir müssen in der nächsten Stunde fort.

Max.

Entzaubre nicht den wunderbaren Ort!
Ersticke nicht mit kalt verständigem Drängen
In mir den Keim zu künftigen Gesängen.

Emma.

Willst du dein Glück den Musen anvertrauen?

Max.

Erbaut ein Lied, so kann es Häuser bauen.

Emma.

Und wenn die stolze Hoffnung dich betrügt?

Max.

So hab' ich meinem Schöpferdrang genügt.

Emma.

Wie mit dem Heft politischer Spottgedichte.

Max.

Für die mir Brockhaus fünfzig Kronen bot,
Worauf ich nur nach deinem Rath verzichte.

Emma.

Weil für den Druck Gefängnißstrafe droht
Und, da du dann dein Amt verlassen mußt,
Gewiß der hundertfache Geldverlust.
Wie würdest Du den Wohlstand schwer vermissen!

Max.

Sei hier nicht mein prosaisches Gewissen!

Emma.

Wer schaffen will, muß heiter sein, und heiter
Ist immer nur ein von der Noth befreiter.
Ein zehrend Feuer ist der Genius,
Das doppelt reiche Nahrung haben muß.

Max.

Doch du hältst immer kalte Wasserfluth
Bereit, um auszugießen seine Gluth.

Emma.

Ach, wenn du mich doch auch einmal verständest!

Max.

Du, statt zu rechnen, auch einmal empfändest!

Emma.

Daß du mich wenig liebst, empfind' ich tief.

Max.

Wie oft ich auch nach dir hinunter rief:
O komm und sieh, wie sich die Welt von oben
Erweist aus Licht und Schönheit nur gewoben,
Du folgtest nie, dich hielt die Schwere fest,
Du mahntest mich an irdisches Gebrest,
An Geldgeschäft', an's leidige Staatsexamen —
Ich fühlte meinen Flügelschwung erlahmen.
Auch jetzt, in paradiesischer Natur,
Befragt dein Blick nur immerfort die Uhr.
Ich bleibe noch.

Emma.

So komm nur nicht zu spät.

Max.

Erklimmen will ich diese Felsenzacken;
Die Fernsicht dort ist reich an Majestät.

Emma.

Ich will zum Vater, unsre Koffer packen.

(Ab.)

Max.

Ach, unser Wesen steht im Widerstreite,
Doch ist mein Loos gebannt an ihre Seite.
Gewohnheitsmacht nur waltet in uns beiden
Und Mitleid nur verbeut mir, zu zerschneiden
Das schwache Band, mit dem an ihr ich hänge;
Denn was ein frostig Herz von solcher Enge
Besitzen kann von Liebesfähigkeit,
Das hält mich fest mit Eisenzähigkeit.
Der Liebe Wunderglück ist mir verloren,
Denn ach, mir ward die Braut fast angeboren.
O Schicksal, trägst du nichts für mich im Schooß,
Als Alltagskost? — Ist das ein Dichterloos?
Verlangt's den Hunger nie gestillten Strebens?
Versagst du mir die Poesie des Lebens?

(Er tritt auf die Brücke.)

Dritter Auftritt.

Die zum Untergang neigende Sonne wirft durch die Bäume von rechts her blendendes Licht auf den Wasserfall und bildet in diesem einen farbenglühenden Regenbogen. In der Mitte desselben, in der Grotte unter der Felsenplatte stehend, wird **Mathilde** sichtbar, auf den Alpenstock gestützt und träumerisch in die Ferne blickend ohne **Max** zu bemerken. Ein Alpenhorn ertönt aus der Ferne, etwa eine Minute Schaupause mit einfacher Melodie füllend. **Max** gewahrt **Mathilde**, nimmt den Hut ab und zeigt durch Stellung und Gebärde entzücktes Staunen. Wann der letzte Ton langgezogen und leise verhallt ist:

Max.

Himmlische Mächte,
Habt ihr mein Flehen
Wirklich erhört?
Bin ich verzaubert?
Ist es ein Traum nur
Der mich bethört?
Schweiget, ihr Lüfte,
Daß ihr den holden
Zauber nicht stört!
Himmlische Mächte
Haben mein Flehen
Wirklich erhört.

Mathilde
(Max noch nicht wahrnehmend.)

Sonnige Ferne,
Spiegelnde Fläche,
See von Smaragd,
Gibt es ein Herz, das
Aehnliche Schönheit
Nüchtern belacht?
Strahlenumfluthet
Wandelt mein Theurer
Wie in der Nacht!
Sonnige Ferne,
Spiegelnde Fläche,
See von Smaragd,
Lehrt den Geliebten
Gleiches Entzücken,
Daß er erwacht.

Max (laut.)

Du sprichst, du lebst? Du bist von Fleisch und Blut?

Mathilde.

Verkörpert sich in dir die Abendgluth?

Max.

Du bist die Nymphe wol des Wasserfalls?

Mathilde.

Du bist ein Bote wol vom Geist des Alls?

Max.

Der Himmelspforte stand ich niemals näher.

Mathilde.

So lehre mich als gottbegabter Seher,
Was die Musik des Wasserfalles meint.

Max.

Sie meint: ich webe Dir den Zauberschleier
Zu meiner Wellen höchster Daseinsfeier;
Doch weiter muß ich; jeder Tropfen weint,
So daß dem Jubel Klage sich vereint.

Mathilde.

Zum Wort wird Dir die Sprache der Natur.

Max.

Seit ich in Dir den Sinn der Welt erfuhr!
Ich weiß erst jetzt, wozu die Sonne scheint:
Sie dient der Schönheitsoffenbarung nur;
Der Wunder Höchstes will sie hell beleuchten,
Das Erd' und Himmel mit einander zeugten.

Mathilde.

O sprich noch mehr! Denn deine Worte wecken

In meiner Brust ein seliges Erschrecken.
Ihr Ton ist Seelenruf, und wer du sei'st,
In dir begrüßt mich ein verwandter Geist.

Max.

Du Wunderbild, umflort vom Schaum der Wogen
Und prachtvoll eingefaßt vom Regenbogen,
Die Erde hatte Blumen zwar und Gold,
Doch fand sie nichts für dich genügend hold.
Sie bat den Himmel: Sonnenstrahlen kamen
Und woben dir den siebenfarbigen Rahmen.
Doch sprich, wer bist du?

Mathilde schwermüthig.

Eine Namenlose

Für dich.

Max.

Zu hoffen wäre mir versagt?

Mathilde.

Wie mir — für jetzt. — Durch diese Alpenrose
Sei das Orakel der Natur befragt.
Ich trenne sie vom Strauß an meinem Hut
Und werfe sie in diese Wirbelfluth.
Gelingt es dir, sie rettend zu erreichen
Vom Ufer aus indem sie niederschwimmt,

So sei dir das ein tröstlich Schicksalszeichen,
Daß deinem Wunsch der Himmel zugestimmt.

(Wirft die Alpenrose in den Wasserfall.)

Max

(eilt von der Brücke an das Ufer des Baches, wo er hinter Felsblöcken verschwindet.)

Mathilde

(lauscht vorgebeugt und erwartungsvoll.)

(Es dunkelt. Am Schneekegel oben beginnt das Alpenglühn. Man hört in der Ferne, begleitet von harmonisch gestimmten Heerdenglocken, auf einer Schalmei geblasen die Melodie des Liedes: Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben.)

Max

(tritt beim letzten Ton hervor und zeigt Mathilden triumphirend die Alpenrose.)

In meine Hände schwamm die Alpenrose;
Du wirst noch mein, du schöne Namenlose.

Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Einfach aber mit Geschmack decorirtes Zimmer. Breite offene Mitte mit Vorhang, der sich zuziehen läßt; durch dieselbe sieht man in ein Cabinet mit Bücherschrank. Thüren rechts und links. Vorn rechts ein Fenster. Vorn links ein Sofa, davor ein großer polirter, jetzt aber mit einer Decke belegter Tisch.

Erster Auftritt.

Ernst, in schnurbesetzter Pikesche und Reitstiefeln, **Max,** wie im ersten Aufzug, ein Gespräch fortsetzend. Später **Konrad.**

Ernst.

Du malst das Fräulein vom Brienzersee
Fast überirdisch und verklärt zur Fee;
Doch was du von der Tracht, von ihrem Hut
Mit Alpenrosen sagst, stimmt allzugut
Zu meiner Ahnung. Ahnst denn Du noch nichts?

Max.

Nein, rede.

Ernst.

Warst du noch auf keinem Ball
Beim Präsidenten eures Hofgerichts?

Max.

Bei Fülleborn? Noch nie.

Ernst.

Am Wasserfall
Des Gießbachs, bald nachdem wir zwei uns trennten,
Ich und die Tochter deines Präsidenten,
Der meine Nüchternheit schon längst mißfällt,
Hast du mich abgelöst und kalt gestellt
(mit etwas Ironie und zweifelndem Lächeln)
Wenn's richtig ist, was du mir anvertraut.
Mathilde Fülleborn ist meine Braut.

Max.

O weh! Dann darf ich keine Hoffnung hegen!

Ernst.

Getröste dich, wir wollen's überlegen.
(sicher lächelnd)
Ich fürchte zwar, du hast dich selbst betrogen,

Und nahmst für Liebe schwärmerische Laune.
Doch — ist Mathilde wirklich dir gewogen,
So — (zögernd) räum' ich dir vielleicht den Platz.

Max.

Ich staune!

Aus purer Großmuth wolltest du verzichten?
Dahinter stecken andere Geschichten!
Erkläre mir's, ich harre bang beklommen.

Ernst.

Nachher davon. Ich höre jemand kommen.

Konrad (v. r.)

Am Meyerhof unten, gnädiger Herr,
Ist vorgefahren ein Wagen,
Der Bespannung begehrt, da die Pferde davor
Die ferneren Dienste versagen.

Ernst.

Und des Pächters Gespann?

Konrad.

Ist nach der Stadt
Gefahren, mit Weizen beladen.

Ernst.

Die Preise sind schlecht und steigen gewiß.

Er thut sich empfindlichen Schaden.
Ich sagt' es ihm doch.

Konrad.

Ja, der brennt auf das Geld.

Ernst.

Ja wohl, er ist immer im Sinken
Und zerschneidet das Schiff um zu stopfen den Leck!
Er will es — so mag er ertrinken.

Konrad.

Nach Hagenau wollen der fremde Herr
Und die Dame noch heute gelangen.

Ernst.

Herr von Hagenau kommt ja noch heute hieher!
Wir wollen die Fremden empfangen.
Geh, bitte sie her. — Bestelle zugleich
Den Pächter. (Konrad ab.)

Max
(der unterdeß im Hintergrund ungeduldig auf und ab geschritten.)

Du mußt mir's erklären . . .

Ernst.

Er ist ewig in Noth.

Max.

Das kümmert mich nicht.

Ernst.

Verhandelt das Korn in den Aehren . .

Max.

So höre mich doch!

Ernst.

und mergelt mir aus
Den Acker, um Wuchrer zu mästen.

Max.

Mensch, bist du denn taub?

Ernst.

Mir reißt die Geduld!

Max.

Ja, mir auch!

Ernst.

Drum ist es am besten,
Ich kündige heut. — Er könnte schon längst
Besitzer auf eigene Hand sein.
Drum fort nun mit ihm; denn von meinem Gebiet
Soll Armuth und Elend verbannt sein.

Auch schneidet sein Land in den Park mir hinein
Wie Zähne mit garstigen Ecken.
Die bepflanz' ich hernach mit Siringengebüsch
Und Rosen in zierlichen Hecken . . .

Max.

Zum Teufel mag sich Park und Pächter scheeren!
Du wolltest deine Großmuth mir erklären.

Ernst.

Ja so! So höre denn mein Abenteuer.
(Sie setzen sich.)
Zum Wollmarkt war ich in der Residenz.
Ermüdet ruht' ich aus in meinem Gasthof,
Als in dem Nebenzimmer sich ein Streit,
Geführt von einem Herrn und einer Dame,
Entspann, der einem Güterhandel galt.
Der Dame Vater hatte diesem Herrn,
Der mit ihr sprach, ein Gütchen zugesagt
Dicht vor der Stadt, im Namen des Besitzers,
Von welchem er als Ohm der Vormund war.

Max (b. S.)

Was muß ich hören! Wunderbare Fügung!

Ernst.

Der Käufer legte das bedungne Handgeld

In schwerem Beutel klirrend auf den Tisch;
Sie lehnt' es ab, die Zahlung anzunehmen;
Ihr Vetter weigre sicher den Verkauf
Er wurde dringend, endlich wild und grob
Doch schweigend öffnet sie die Außenthür
Im Gange rasseln hör' ich seine Thaler
Und ihn, erboßte Reden führend, folgen,
Um seine Schätze draußen aufzulesen.
Entzückt von ihrer jugendfrischen Stimme,
In der sich Festigkeit und Wohllaut paarten,
Erlaubt' ich's mir, durch Schlüsselloch zu gucken.
Da stand sie — eine herrliche Gestalt,
Nur etwas nonnenhaft in Grau gekleidet,
Das frische, kluge Antlitz kaum geröthet,
Und war beschäftigt, drei gewalt'ge Koffer
Ach, ihren Brautschatz, wie ich bald erfuhr!
Mit einer Sorgfalt und Geschwindigkeit
Zu packen, die an's Fabelhafte streifte.

(Nachahmend.)

Indem die rechte Hand ein Kleidungsstück
Im Koffer glatt strich, langte schon die linke
Vom Stuhl ein zweites, während höchst geschickt
Den andern Stuhl ihr Füßchen näher zog.

Max (b. S.)

Es war mein Bäschen! Hat er mich verdrängt?

Ernst.

Das alles that sie so gewandt und zierlich
Als gält' es, einem Maler zu genügen.
Du warst gewiß vor deinem Wasserfall,
Vor deinem Bild' im Regenbogenrahmen
Nicht mehr entzückt, als ich bei diesem Anblick:
Denn wo der Fleiß, von klugem Sinn gelenkt,
Verhüllt die Mühe mit dem Anmuthschleier,
Da liegt für mich des Lebens Poesie.
Kaum war sie fertig, als der Vater kam.
Du bist wohl rasend, Emma, brach er los,

Max
(b. S. zugleich) Emma! richtig.
Ernst.

Dein Vetter wird in diesen Tagen mündig;
Er will das Land verkaufen und verlangt
Kaum halb so viel, als dieser Käufer bot;
Den besten Handel hast du nun zerschlagen.
Doch fröhlich lachend gab sie ihm zur Antwort:
Sie wisse, daß die neue Schienenbahn
Des Vetters Land zum Bahnhof kaufen müsse.
So klar, so gründlich wußte sie zu reden,

Daß er sich schließlich noch bedanken mußte.
Das wäre, dacht' ich, eine Frau für mich,
Den leider fast als Knabe schon verlobten!
Hernach, bei Tische, saß ich neben ihr
Und sprach von meinem Gut, von meinen Plänen.
Noch nie im Leben ward ich so verstanden.
Wir stimmten wirklich wunderbar zusammen
Und mein Gefühl, daß wir einander voll
Beglücken würden, ward zur Ueberzeugung

Max (mit anklingender Eifersucht.)
Und schien damit das Fräulein einverstanden?

Ernst.
Indem ich mir dieselbe Frage stellte
Und Sonden warf, erhielt ich einen Wink
Vom Alten, der mich auf die Seite rief
Er sagte sehr lakonisch: „Junger Herr,
Mein Töchterlein soll nächstens Hochzeit halten."
Nach kaltem Bückling nahm er ihren Arm
Und rollte gleich darauf mit ihr von dannen.
Es war ein Herr . . .

Max.
von Hagenau

Ernst.

Du weißt es?

Max.

Ich weiß noch mehr. Doch erst erzähle ferti

Ernst.

Er hat schon längst sein Stammgut Hagenau,
Drei Meilen weit von hier, dem ältsten Sohn
Geräumt. Er selber wohnt mit seiner Tochter . . .

Max.

Auf Bodenbach.

Ernst.

Schon zweimal war ich dort,
Doch beide male ließ er sich verleugnen
Und Auftrag hatte offenbar der Diener,
Die Lüge, nicht zu Hause sei sein Herr,
Als Lüge recht erkennbar auch für mich
Zu stämpeln durch ein unverschämtes Lächeln.
Wie staunt' ich drum, als gestern mir ein Brief
Aus Hagenau, woselbst er zum Besuch
Seit kurzem weilt, für heut ihn angemeldet.

Max.

Vernimm es nun: wir könnten tauschen, Freund;

Denn du geriethest auch in mein Gehege.
Dein Aschenbrödel ist verlobt mit mir.

Ernst.

Laß dich umarmen!

Max.

Halt, nicht allzuschnell!
Zu diesem Tausch gehören leider — Vier —
(Zuversichtlich.)
Bei dreien freilich liegt die Sache hell.

Ernst (ebenso.)

Bei dir und mir und Emma.

Max.

Fehlgeschossen!
Die hat mich allzufest in's Herz geschlossen.
Mathilde, mein' ich, ist mir zugethan.

Ernst.

Ich — fürchte Freund, das ist ein eitler Wahn.
Sie schilt mich hart und völlig unpoetisch;
Sie liebt's zu schwärmen; aus Romantik fand
Ein harmlos Intermezzo sie pikant
Und wählte sich den ersten besten — Fetisch.

Max.

Ich danke bestens für das Compliment.

Ernst.

Allein wie sehr sie meinen Sinn verkennt,
Sie hat mich lieber als sie selbst es weiß
Und hält gewiß mich fest um jeden Preis.

Max.

O löstest du so sicher meine Ketten
Als deine jetzt bereits geschmolzen sind!

Ernst.

Wir wollen sehn. (Tritt ans Fenster.)

Max.

Wir könnten prächtig wetten;
Denn wie's auch komme, wer verliert, gewinnt.
Was schaust du da?

Ernst.

Der fremde Wagen kommt,
Dicht hinter ihm die Hagenauer Kutsche.
Ich muß hinaus, die Gäste zu begrüßen. (Ab.)

Max (am Fenster.)

Die Wagen halten an dem Gitterthor.

Mein Onkel Hagenau entsteigt dem einen
Und Emma folgt ihm. — Ernsten sieht sie jetzt —
Sie steht erschrocken still.

(Mit einem Hauch von Eifersucht.)

Es scheint, er hat
Ihr wirklich ganz besonders gut gefallen! —
Mein Präsident verläßt den andern Wagen
Und eine Dame folgt. — Glückauf! Sie ist's,
Die schöne Nymphe vom Brienzersee!

(In die Mitte zurückkehrend.)

Um Emma's willen thut der Tausch mir weh;
Doch hat in Wahrheit meiner kühlen Braut
Das Herz der — Rübenzüchter aufgethaut,
Dann ist die Fügung eine zweifellose

(zieht seine Brieftasche heraus)

Und werbend zeig' ich vor die Alpenrose.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Hagenau, Fülleborn, durch die Mitte.

Hagenau.

Gelungen ist es, unserm Stelldichein
Den Zufallsschein zu wahren. Doch mir bangt,
Was wir verschuldet, als wir unbewacht

Am Gießbach unsre Paare ureifen ließen,
Das wird noch schlimmer, wenn sich die Begegnung
Einander allzuähnlicher Naturen
Hier wiederholt. Es steigert die Gefahr.

Füllehorn.

Wo die Gefahr nicht mehr zu bannen ist,
Da wagt man eben den Entscheidungskampf.
Gereift ist mein Entschluß, seit du mir schriebst,
Daß vor dem Abenteuer in der Schweiz,
Das leider unsrer Wachsamkeit entging,
Beim Wollmarkt in der Hauptstadt Ernst bereits
Für deine Tochter Emma Feuer fing.

Hagenau.

Wird nicht vollenden dieses Wiedersehn
Dasselbe Unheil, das einst Uns geschehn,
Als wir, zu viert von gleichem Wahn berauscht,
Mit unsern Bräuten hin und her getauscht,
Um schwer enttäuscht zu bald nur zu erfahren
Um wie viel weiser unsre Väter waren?
Daß wir ein jeder in des andern Frau
Die rechte Partnerin gefunden hätten . . .

Füllehorn.

Erkannten wir zu spät und zu genau

Erst als es galt, die Ehre noch zu retten
Aus jenem Sturm, der unser Glück zerstörte
Und uns zu Wittwern machte vor der Zeit.

Hagenau.

Nun haben wir den Wahn, der uns bethörte,
Wie's scheint vererbt zu gleichem Herzeleid.

Füsseborn.

Zu siegen gilt es über diesen Wahn.

Hagenau.

So laß mich hören deinen Feldzugsplan.

Füsseborn.

Wie Hirten, wann ein großer Heidebrand
Schon unentrinnbar ihren Platz umspannt,
Sich dennoch retten aus dem Flammenrachen
Durch Gegenfeuer, das sie selbst entfachen,
So laß' uns, was wir fürchten, unsern Kindern
Vorerst erlauben, um es zu verhindern.

Hagenau.

Wie? Hör' ich recht? Du willst den Tausch gewähren?

Füsseborn.

Damit von selbst den Rücktausch sie begehren
Bevor's zu spät ist.

Hagenau.

Ja — bevor, bevor
Da sitzt der Haken! Wer soll das entscheiden?
Kam je zur Einsicht ein verliebter Thor
Bevor's zu spät war? Wen man setzt in's Rohr,
So sagt das Sprichwort, der wird Pfeifen schneiden.
Willst du hinein sie setzen mit der Bitte
Heraus zu kommen vor dem Pfeifenschnitte?

Füsseborn.

Sind Ernst und Emma nicht verständig kalt?

Hagenau.

Doch Max, Mathilde, schwärmen ohne Halt.
(anzüglich)
Wir wissen's, Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Füssebern.

Und wissen, Gleich und Gleich entzweit sich bald.
Erfahren sollen das die jungen Herrn
Und unsre Töchter gründlich mit bekehren.
Sie mögen hier, bewacht, in allen Ehren,
Verlobt auf Probe, nah zusammen wohnen,
Ein Stückchen Lebensprosa durchzuschmecken.

Hagenau.

Dein Plan ist kühn und heikel zum Erschrecken.

Füßeborn.

Ihr Sinn erwuchs in reinen Regionen.
Vollkommen sicher sind die Mädchen beide,
Mir deucht, auch Ernst. Mit heiligem Ehreneide
Verpflichten wir die Herrn, sich bis zum Schluß
Der Prüfungszeit von etwa vierzehn Tagen
Mit ihren Probebräuten jeden Kuß,
Den Handkuß ausgenommen, zu versagen.
Wenn ich zum Ueberfluß noch Henriette,
Die schlaue Zofe, zu Mathilden bette
Und Emma hier dem Konrad anbefehlt,
Ihr dienstbeflissen stets zur Hand zu sein,
So lange sie für Ernst die Wirthin spielt,
Scheint jeder Grund zur Furcht verbannt zu sein.

Hagenau.

Als Einsatz eines Spiels das Lebenswohl
Der Kinder wagen dünkt mir doch frivol.

Füßeborn
(mit fortwährend steigender Kraft).

Es ist kein Spiel, es ist ein ernstes Prüfen
Zur schwersten Pflicht, der Mann und Weib sich weiht.
Wenn minder leicht sich unsre Ehen schlüßen,
Sie wären seltner innerlich entzweit.

Ist das frivol, in lautrer Form und Weise
Zu forschen, ob zur langen Lebensreise
Dein eignes Wesen für den andern Theil
Und seines Dir verbürge Glück und Heil?
Frivol ist's, Glück als Wunder zu erwarten,
Wo zwei sich blind im ersten Rausche paarten.
Frivol ist's, wenn wir wähnen, unsrer Wahl
Werd' auch der Himmel seinen Segen geben,
Weil wir beim Cotillon im gefüllten Saal
So leicht und lustig in die Runde schweben;
Weil so romantisch eines Mädchens Reiz
Erhöht ein Regenbogen in der Schweiz. —
Kurz, diese kühnste, richtigste der Kuren
Des Irrthums allzuähnlicher Naturen
Ist edel auch und hält die Sitte heilig.

(Sehr stark.)

Die selbst verderbnen, Sittenlosen freilich
Begeifern sie gewiß mit schnödem Scherz,

(Halb zu den Zuschauern, mit äußerstem Nachdruck.)

Doch Anstoß nimmt an ihr kein **deutsches** Herz.

Hagenau.

Ich füge mich.

Fülleborn.

Nun sinn' auf eine Plage
Von ernster Art für Marens Prüfungstage.

Hagenau.

Mit schuld an der Verstimmung zwischen ihm
Und Emma ward ein druckbereites Heft
Gedichte, scharfe Sachen, Spötterei'n
Auf unsern Hof, auf unsre Staatsminister.
Für unreif hielt sie manches, für gefährlich
Die meisten, und beschwor ihn dringend ernst,
Nicht durch den Druck sich selbst in unserm Staat
Die Thür zum Amt für immer zu verschließen.
Er hat gehorcht, doch grollend. Läßt sich das
Für deinen Zweck benutzen?

Fülleborn.

Ganz vorzüglich,
Dafern er Emmas Warnung jetzt vergäße.

Hagenau.

Sie selbst erleichtert's ihm.

Fülleborn.

Wodurch?

Hagenau.

Genug
Zum Leben allenfalls auch ohne Amt
Verschafft ihm Emmas kluge Energie,
Wenn mehr als vierfach ihm die Eisenbahn
Den Wirthschaftswerth des kleinen Guts bezahlt.
Der Käufer freilich, welchem ich als Vormund
Es halb schon zugejagt, erhebt Protest.

Füllebern.

Hat uns bereits die Klage eingereicht.

Hagenau.

Doch ist es klar, daß er verlieren muß.

Füllebern.

Verlaß dich nicht auf klares Muß im Jus,
Das, wie man sagt, 'ne Nase hat von Wachs. —
Gleichviel! Wir haben jedenfalls für Max
Versuchung seiner Dichtereitelkeit,
Gefahr dadurch und, als ein Gegengift
Der Schwärmerei, Beschäftigung bereit.
Ich habe mitgebracht die Klageschrift;
Dran soll er sitzen, die Poetenfeder
Vor Grimm zerkäuen und Beweise schmieden.

Mathilde läßt indeß zu zähem Leder
Aus Poesie das Suppenfleisch versieden:
Denn keinen Küchenzettel kann sie schreiben,
So gründlich sie den Generalbaß kennt.
Du suchst ihr eine Köchin aufzutreiben,
Die stets versalzt, verpfeffert und verbrennt.

Hagenau.

Doch Ernst und Emma?

Füsseborn.

werden sich gefallen,
Daß sie vor Schrecken auseinanderprallen.

Hagenau.

Es scheint mir doch ein sehr gewagtes Spiel!

Füsseborn.

Doch kenn' ich keinen andern Weg zum Ziel.
Wir wissen's ja, verbieten heißt nur schüren,
Zureden — schnell zum Widerspruch verführen.

Hagenau (am Fenster.)

Komm her und sieh. Da gehn die neuen Paare.

Füsseborn.

Es scheint, man bringt bereits den Tausch in's Klare.

Hagenau.

Ernst kommt herauf.

Füllebörn.

Zu dir. Du willigst ein
Daß er mit deiner Emma sich verlobe,
Doch erst für eine vierzehntägige Probe.
Laß jetzt mich aber hier mit ihm allein.

Hagenau.

Ich fürchte, Freund, dein Plan ist allzufein.
(Ab.)

Füllebörn.

Im Grunde blieb ihm wol Mathilde theuer
Und nur ein kurzes, grelles Flackerfeuer
Verdämpft für Ernst zum blassen Schein der Pflicht
Der Jugendliebe mildgewohntes Licht.
Ich will das beste Thermometer senken
In seine Brust: in seinem Stolz ihn kränken.
Gelingt mir das und zuckt er zürnend auf,
So hat, entgegen dem gewohnten Lauf,
In seinem Fall der Kopf das Herz berückt
Und der Verstand die Neigung unterdrückt.

(Holt sich ein Buch aus dem Schrank im Cabinet, zieht, zurückkehrend, den Vorhang zu und tritt, scheinbar lesend, in den Vordergrund links.)

Dritter Auftritt.

Fülleborn. Ernst, durch die Seitenthür rechts.

Ernst (f. s.)

Mathilden wurmt's, daß ich mit Emma ging
Und ungerührt sie kokettiren ließ.
Sie schwärme nun mit ihrem Dichterling!
Erfahren soll sie, wen sie von sich stieß.
Entschlossen bin ich: Emma werde mein
Wie leit' ich's nur beim guten Onkel ein?
Das ist das Schwierigste bei solchen Dingen,
Den Abschied einem Vater beizubringen.

(Laut.)

Verehrter Onkel . . .

Fülleborn

(durchweg mit erheuchelter Betrübniß.)

Ernst, ich weiß es längst,
Daß du zur Hochzeit mit Mathilde drängst . . .

Ernst (b. S.)

Er ahnt noch nichts! (laut) Mein theurer Ohm, vergib . . .

Fülleborn.

Ich weiß, du hast mein Mädchen innig lieb

Ernst.

Mein bester Onkel, ich — ich muß gestehn . . .

Füllebborn.

Dein liebster Wunsch war stets mein heißes Flehn . . .

Ernst (b. S.)

Wie bring' ich vor, was ihn gewiß empört?

Füllebborn.

Allein der Himmel hat es nicht erhört.

Ernst (stutzt, f. s.)

Was meint er?

Füllebborn (b. S.)

Nun pariere meinen Stoß!

(Laut.)

Ach Ernst, du liebst vollkommen hoffnungslos.

Ernst (verblüfft.)

Wie? was?

Füllebborn.

Ich hoffte noch; doch nun verzweifl' ich —
Die Weiber sind vollkommen unbegreiflich.
Sie hat mir's ohne Umschweif angezeigt . . .

Ernst.

Wer, wer? — und was?

Fülleborn (thut verwundert.)

Mathilde; fragst du noch?

Ernst.

Und was?

Fülleborn.

Sie fühle dir und deinem Joch
Ihr Herz unüberwindlich abgeneigt.

Ernst (völlig außer Fassung.)

Unü — unüberwindlich — ab — geneigt?

Fülleborn.

Mein armer Junge! Ach, — es schmerzt mich bitter,
Daß mir das Wasser in die Augen steigt.
Sei Mann!

Ernst.

Unüberwindlich abgeneigt!

Fülleborn
(hält sich wie weinend sein Taschentuch vor; kichernd b. S.)

Ich muß hinaus, mir droht ein Lachgewitter.
(Laut.)
Ich suche Trost, doch meine Seele schweigt.

Ernst.

Unüberwindlich abgeneigt!

Fusseborn.

Vergib! Nicht länger durft' ich dir's verhehlen.
Dich wird dein Stolz und deine Jugend stählen;
Mein altes Herz verschmerzt es nicht so leicht!

(Geht.)

Ernst.

Unüberwindlich abgeneigt!

Fusseborn

(an der Thür, zurückblickend, b. S.)

Glückauf! Ich hatte recht. Die Finte sitzt.
Nur Flackerfeuer ist's, das bald verblitzt.

(Ab durch die Mitte.)

Ernst

(auf und nieder rennend und hin und her klappend aus der geschraubt fröhlichen in die ärgerliche Tonart.)

Charmant, charmant, die Sachen stehn erfreulich
Da jedes Hinderniß von selber weicht.
Ich bin am Ziel. Doch nein, es ist abscheulich—
Unüberwindlich abgeneigt!

Ich bin ein Narr! Statt daß ich jubeln soll
In Max zu finden einen Stellvertreter,

Beschleicht mein Herz ein eifersücht'ger Groll?
Wer selbst verschmäht, ist niemals ein verschmähter.
Ich kann doch nicht auf türkisch doppelt frein:
Drum will ich glücklich, überglücklich sein.

Da kommt Mathilde mit verstimmten Mienen
Wart, kleine Hexe, wart'! Ich will dir dienen!
Dir wird aus Effesdur dein Thema vorgezeigt:
Unüberwindlich abgeneigt.

Vierter Auftritt.

Ernst, Mathilde, von rechts, ganz zuletzt **Max.**

Mathilde.

Ernst, kannst du mir das Attentat verzeihn,
Die Bitte, eine einzige Minute
Von diesem Tag auch einmal mir zu weih'n?

Ernst.

Unglaublich! Ist es wirklich wahr? Geruhte
An diesem Tag Mathilde mich zu suchen?
Das muß man wirklich in der Chronik buchen
Vernimm's: (sehr bedeutsam, beinahe drohend)
Mit deinem Vater sprach ich eben

Mathilde (einfach.)

Du sagst mir das in so gespreiztem Ton
Als habe sich was Wichtiges begeben.

Ernst (pikirt b. S.)

Ihr gilt's für Kleinigkeit! Drum Hohn für Hohn!
(Laut.)
Ganz recht; hier wäre jedes Wort zu viel;
Es war ja nur ein albern Kinderspiel.

Mathilde.

Ein Kinderspiel? Was willst du damit sagen?

Ernst.

Hast du dir's völlig aus dem Kopf geschlagen?
Vortrefflich! Tragisch nähm' es nur ein Thor;
Doch wir, verständig, werfen mit Humor
Das Spielzeug fort, wir sind ja längst erwachsen,
Wir lachen über unsre Jugendfaxen.
Dieselbe Stunde macht uns beide frei
Vom lästigen Zwange kindischer Liebelei.

Mathilde.

Was ist dir, Ernst?

Ernst.

Ich wünscht' es längst im Stillen;

Doch kam's bei mir nicht bis zum Widerwillen,
Zur Einsicht nur, die mir Verzicht befahl:
Ich sei für dich kein passender Gemahl.
Dein Sinn, dein Lebensstyl ist hochpoetisch,
Prosaisch mein Beruf, selbst unästhetisch.
Es wär' ein Raub, es wär' ein wahrer Jammer,
Wenn Du dich plagtest, Milch und Käsekammer
Bei mir zu halten unter Schloß und Riegel;
Dein Platz ist am Klavier und vor dem Spiegel.

Mathilde
(mit dem Finger drohend, aber noch schalkhaft freundlich.)

Dein Maaß ist bald zum Ueberlaufen voll;
Doch — Eifersucht verdient den Mitleidszoll.

Ernst (gezwungen auflachend.)

Ich — eifersüchtig? — Nein, mein schönes Bäschen,
Falsch wittert hier dein sonst so feines Näschen.
Ich gratuliere dir zum neuen Bunde
Mit wahrer Inbrunst und von Herzensgrunde.
Ich war so närrisch — daß ich's nur gestehe —
Zu wähnen, meine längst geplante Flucht
Aus deinen Fesseln thäte dir noch wehe!
Drum, weit entfernt von jeder Eifersucht,
Begrüß' ich Max als höchst willkommnen Retter

Aus Thränenwolkenbruch und Zornesdonnerwetter.
Du weißt, entschädigt bin ich mehr als reichlich;
Denn Emma'n find ich wahrhaft unvergleichlich.

Mathilde (entrüstet.)

Ich merk' es wol, du willst mein Herz empören,
Dich zu befrein . . .

Ernst.

Er kommt ich will nicht stören
(Geht; an der Thür, v. S.)
Ich wette, daß noch Reue dich beschleicht!
Nimm's hin! — Unüberwindlich abgeneigt!

(Ab.)

Mathilde.

Der Würfel fiel, das Schwanken hat ein Ende.
Auch wenn mein Herz noch nichts für Max empfände,
Ich müßte mich zur Liebe selbst bestechen
Aus Stolz allein, um diesen Schimpf zu rächen.
Ich könnte doch mich nimmermehr begeistern
Für Ernstens Kunst, zu züchten und zu meistern,
Für seine Viehmast, seine Käsestube,
Für seine Ställe, seine Düngergrube.
(Max, seine Brieftasche in der Hand, von rechts.)

Mathilde.

So trage Max nun auf der Dichtung Schwingen
Empor mich in des Aethers höchste Reinheit,
Wo keine Laute mehr mein Ohr umklingen
Vom Rasseln solcher irdischen Gemeinheit,
Wie damals mich berauscht sein süßes Lob,
Als mich für ihn der Schleier von Krystall
Mit Zauberglanz, der sinkende Sonnenball
Ihn mir mit einer Glorie umwob.

(Träumerisch sinnend.)

„Du Wunderbild, umglänzt von hellen Wogen
„Und prachtvoll eingefaßt vom Regenbogen,
„Die Erde hatte Blumen zwar und Gold,
„Doch fand sie nichts für dich genügend hold;
„Sie bat den Himmel . . .

Max (einfallend.)

Sonnenstrahlen kamen
Und woben dir den siebenfarbigen Rahmen.

(Den Vorhang aufhebend werden im Cabinet Fülleborn und Hagenau sichtbar und zeigen sich während des folgenden wiederholt als Lauscher.)

Mathilde (verschämt.)

Nicht schön ist's, Max, mich heimlich zu beschleichen.

Max.

Du weißt noch wörtlich, was ich damals sprach;
So handle nun auch deinem Spruche nach;
Denn deine Frage durch ein Probezeichen,
Ob unser Wunsch Gewährung einst erloose,
Sie ward bejaht.
(Nimmt aus der Brieftasche die Alpenrose und zeigt sie.)
Hier ist die Alpenrose
Die du vom Hut in jenen Tobel warfst.
So sprich nun, ob ich hoffen darf.

Mathilde
(nach einigem Zögern, leise.)

Du darfst.

Max (ihre Hand ergreifend.)

In rother Gluth, wie Hochzeitsfackeln, standen
Die Firnenhörner, als wir dort uns fanden.
Nun wird erfüllt, was ich beim Alpenglühn
Von dir gehofft. Du machst mich stark und kühn,
Des Ruhmes höchsten Gipfel zu erklimmen
Und ewiggroße Lieder anzustimmen;
Denn wenn ich dichtend weiß, was Dir gefällt,
Dann lauscht entzückt die ganze weite Welt.

(Mit Mathilde rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Hagenau. Fülleborn.

Hagenau.

Du siehst, wie doch das Schweizer Abenteuer
Der beiden Herz entflammt mit ernstem Feuer!

Fülleborn.

Nur Flimmerschein! Geschmeichelt Selbstgefühl,
Maskirt als Lieb', im Herzen eitel kühl!
Der beiden Liebeswahn ist nah verwandt
Der Heuchelgluth, bei welcher er entstand,
Dem Alpenglühn: Es prangt so farbenheiß
Und ist doch nichts als roth geschminktes Eis.

Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Park. Im Vordergrunde rechts und links nach der Mitte zu vortretendes Gebüsch.

Erster Auftritt.

Fülleborn, Max.

Max.

Zwar mehr als müßig, kränkend fast erscheint
Was ihr bedingt. Doch — sei's! Ich gebe drauf
Hiemit mein Ehrenwort.

Fülleborn.

Betrachte dich
Als unter den bewußten Vorbehalten
Verlobt mit meiner Tochter, fast vermählt.
Ihr speist allein, bedient von Henriette;
Die Küche wird Mathilde selbst besorgen.

Im großen Saal, der eure Zimmer trennt,
Verkehrt Ihr nach Belieben über Tag.
Doch hast du dort auch deinen Arbeitsplatz.
Das Versesschmieden laß einstweilen ruhn.
Bald fällig ist dein Probereferat.
Auch bist du selbst verklagt.

Max.

Ich weiß es schon.
Des Gütchens wegen, das die Eisenbahn
Weit überzahlen will.

Juffeborn.

Die Sache nimm
Ja nicht zu leicht. Hier ist die Klageschrift,
Ein Meisterstück von Advokatenkunst.

Max.

Kein Meister schmiedet Recht aus blauem Dunst.
Er jagt nach hoffnungslos versagter Beute.

Juffeborn.

Du steckst sie ungelesen fort?

Max.

Für heute.
Für mich ist heut ein hoher Feiertag.

Des reinsten Glückes, das kein Ungemach
Mir trüben soll; denn für gemeine Sorgen
Ist morgen Zeit genug und übermorgen.

(Ab.)

Füllehorn.

Auf morgen, morgen bis die Frist verrinnt
So fort verschieben wird's der Sausewind.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Konrad, Henriette, von rechts.

Henriette.

Wo denkst du hin!

Konrad.

Je nun, ich glaube,
Gar manches Mädel wäre froh,
Durch mich zu kommen unter die Haube.
Ein eignes Dach, und wär's von Stroh,
Ist besser, als wenn man in Palästen
Als Kammerjungfer Dienste thut

Henriette.

Ich soll dir wol die Gänse mästen?

Konrad.

Wir kaufen ein hübsches Bauerngut

Henriette

hat kopfschüttelnd seinen Anzug gemustert, bindet ihm sein dickes wollenes Halstuch ab.

Wie magst du dir den Hals verschanzen
Mit solch' nem dicken woll'nen Tuch?
Man sieht, du kannst blos Rüben pflanzen!

Konrad.

Was will denn die Jungfer Superklug?

Henriette.

Mein Schatz muß Polka Mazurka tanzen
Und reden können wie ein Buch.

Konrad.

Im Dorf . .

Henriette.

Ich mag nicht Kühe melken.

Konrad.

Ei, thu' sie nur nicht gar zu groß!

Henriette.

Als Landpomeranze zu verwelken,
Das ist für mich kein Lebensloos. (Lauft fort.)

Konrad
(beide Hände mit gespreizten Fingern ausstreckend.)

An jeden Finger hängen sich sechse,
Wenn unsereins an's Freien denkt.
Die Landpomeranze, du kleine Hexe,
Die bleibt dir wahrlich nicht geschenkt.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Fülleborn, Ernst.

Fülleborn (lachend.)

Du wolltest beichten, Ich den froh erlösten
In seinem höchst willkommnen Unglück trösten.

Ernst.

O hätte nur erst Emma eingewilligt!

Fülleborn.

Du zweifelst noch? Ich weiß sie kann dich leiden.

Ernst.

So laut sie meine Wirthschaftsweise billigt,
Das Wort der Werbung sucht sie abzuschneiden.

Fülleborn.

Ihr Vater führt sie her auf mein Begehren

Und forscht sie aus. Ich höre seinen Schritt.

(Auf die Stelle hinter dem Gebüsch rechts zeigend.)

So lausche hier, und wenn es Zeit ist, tritt
Hervor, ihr deine Liebe zu erklären.

(R. ab.)

Vierter Auftritt.

Hagenau, Emma v. links; **Ernst,** hinter dem Gebüsch ab und zu sichtbar.

Hagenau.

Mein Kind, was hast du gegen unsern Plan?
Du trafst gewiß auf deiner Lebensbahn
Noch keinen Mann, der bis zum feinsten Striche
Wie Ernst dem Muster deiner Wünsche gliche.

Emma

(durchweg einfach und ohne Pathos.)

Er hat, er ist, was nur mein Sinn verlangt,
Allein so sehr, daß mir im Stillen bangt.

Hagenau.

Wie meinst du das?

Emma.

Was die geheimsten Falten
In meiner Brust als dunkeln Wunsch gehegt,

Als Schattenriß — hier seh' ich's dargelegt
Als Wirklichkeit, als leibliche Gestalten.
Die große Wirthschaft spielt mit einer Glätte
Und fast geräuschlos gleich der besten Uhr
Als ob er eigens umgeschaffen hätte
Für seinen Zweck die menschliche Natur;
Und dennoch sieht man keine todten Räder;
Du findest nur Gesunde und Erfreute:
Der eigne Trieb, die eigne Lust der Leute
Ist seines Werkes stets gespannte Feder.

Hagenau.

Mit einem Wort, er ist dein Ideal;
Und dennoch zauderst du mit deiner Wahl?

Emma.

Nicht dennoch, Vater; sage: nur deswegen.
Selbst wenn ich mich mit deinen Augen mäße, —
Was kann wol Ich zu seinen Gaben legen,
Das Er nicht besser in sich selbst besäße?

Hagenau.

Du bist für ihn die passendste der Frauen,
Dir kann er dreist die Wirthschaft anvertrauen.

Emma.

Und weiter nichts? Papa, was kennst du schlecht
Das Frauenherz! — Das meine hält für echt
Die Liebe nun und nimmer, bis ich klärlich
Empfinde: Diesem bin ich unentbehrlich
Zu seinem Glück. Ich bin's durch die der Mann
Sein Bestes werden, Höchstes leisten kann.

Hagenau.

So fühlst du nichts für Ernst, was deutlich spricht
„Ich liebe?"

Emma.

(zögernd, mit höchster Unschuld und Naivetät.)

Vater, ich ich weiß es nicht.
Ist Liebe wirklich solch ein seltsam Wesen,
Wie wir's bei Dichtern, in Romanen lesen,
So fürcht ich fast, daß mir die Nerven fehlen,
Durch welche man empfängt dies Mischgefühl,
Von jenen Wonnen, welche dennoch quälen,
Von jenem wild chaotischen Gewühl,
Von jenem Hangen, Bangen und Verlangen,
Das bis zum Tod betrübt und schwermuthvoll
Doch himmelhoch vor Freude jauchzen soll,
Empfand ich niemals die geringste Spur.

Hagenau (b. S.)

Erst Passion — dann Ostern — warte nur

Emma.

Ich glaubte Max von Herzen lieb zu haben,
Ich freute mich an seinen Geistesgaben
Und fand ihn hübsch zugleich, doch ganz allmälig;
Drum jauchzt' ich nie, war niemals überseelig;
Die großen Worte dünkten mir so hohl.
Ich fühlte mich mit ihm nur einfach wohl.
Nur wann er seines eignen Weges ging,
Der oft umgeben schien von Fährlichkeiten
(Die Hand aufs Herz legend)
Dann regte sich dies unverständ'ge Ding
Als wär' es ein verpuppter Schmetterling
Und hätte Hoffnung, Flügel auszubreiten,
Um ihn als Schutzgeist wachsam zu begleiten,
Daß er beschirmt vor jedem Uebel bliebe. —
Was meinest du, mein Vater — **ist** das Liebe?

Hagenau (gerührt b. S.)

Du reine Unschuld, heilige Natur!

Emma.

Gib Antwort, Vater; hilf mir auf die Spur,
Mich selbst zu finden.

Hagenau.

Zweifelst du daran,
So liebst du nicht. Doch sage, wann begann
Dein Zweifel?

Emma.

Als ich diesen Ernst gesehn,
Ihn lernt' ich gleich bewundern und verstehn.
Das, lieber Vater, ist es, was mich quält:
Hier steht ein Mann, dem keine Tugend fehlt;
Er will — es wird; sein Weg ist glatt und eben,
Er schreitet sicher wie ein Gott durch's Leben;
Sein Zweck ist groß, doch ist er klar und schlicht:
Die Wirklichkeit verschönt er zum Gedicht.
Dort steht ein Dichter, welcher ringt und gährt,
Den Lorbeerkranz um jeden Preis begehrt,
Und sollt' er auch als Dornenkrone drücken.
Er will sein Volk, die ganze Welt entzücken;
Ihn schreckt es nicht, zu denken, daß die Seinen
Zuletzt ein fruchtlos Märtyrthum beweinen.
Allein — wer weiß — vielleicht bedarf er meiner
Deshalb zum Glück wie sonst auf Erden keiner.
So steh' ich rathlos schwankend zwischen beiden.

Hagenau.

Max sparte dir die Mühe, zu entscheiden;
Er schwört, Mathilde sei sein Ideal.

Emma.

Doch auch sein Glück? — O wüßt' ich das gewiß —
Der letzte Schatten von Bekümmerniß
Verschwände schnell — mir bliebe keine Wahl.

Hagenau.

O die Gewißheit kannst du bald erlangen.
Verbirg dich hier.
(Führt Emma hinter das Gebüsch links.)
Dort kommen sie gegangen.
(Links ab.)

Fünfter Auftritt.

Max und **Mathilde** zusammen von vorn links. **Ernst** und **Emma**, lauschend und zuweilen sichtbar.)

Mathilde.

Begriff' ich nur, was diese Probe soll!

Max.

Die Seeligkeit besiehlt der Neugier Stille.

Mathilde.

Des Vaters Miene war so räthselvoll.

Max.

O laß den Alten diese kleine Grille.
Jetzt höre lieber noch ein paar Gedichte.

Mathilde.

Erlaube, daß ich jetzt darauf verzichte.
Du hast mir ja schon sieben oder acht
Vordeclamirt. Die bunte Bilderpracht,
Der Verse Walzer oder Polka Tact,
Dazu das Reimgeläut, entzückt und packt;
Doch muß im Hochgenuß man mäßig sein,
Denn schwindlich macht der süße Feuerwein.
Dein Schweizerlied, das mich als Wunderwesen
So reizend schildert hinter der Kaskade
Des Gießbachs deiner harrend als Najade,
Hat mich berauscht. Es bald gedruckt zu lesen
Damit durch dich mein Bild unsterblich prange
In zweifellos unsterblichem Gesange,
Das ist's, wonach ich brennend nun verlange.

Max.

Wie gern gehorcht' ich dir! Doch um ein Bändchen

Zu füllen, müßt' ich eben die Satyren
Auf unsern Hof, auf unser Vaterländchen
Mit druck ' lassen.

Emma.

Und dein Bündel schnüren!

Mathilde.

Sie sind so witzig! Sicherlich Furore
Macht so dein Buch.

Max.

Verlegen will es Brockhaus.

Mathilde.

Drum vorwärts! Offen stehn zum Ruhm die Thore.

Emma.

Zunächst, vermuth' ich, nur die Thür zum Stockhaus.

Max.

Mein Ohm jedoch, und mehr noch Emma rathen
Mir dringend ab.

Mathilde.

Durch meinen Mund verpflichtet
Dich nun das Vaterland, was du gedichtet

Hinaus zu geben als Erlösungsthaten
Und anzutreten deinen Ruhmeslauf.
Ja, gieb es heute noch nach Leipzig auf!

Max.

Wie laß' ich das mir gern von dir befehlen!

Emma.

So muß ich's aus der Botentasche stehlen.

Mathilde.

Ich danke dir.

Max.

Ich dir. Aus langer Haft
Erwacht mein Geist zu neuer Schöpferkraft.
Ich fühl' ein Erdgewicht mir abgehoben:
Denn du verstehst es, unvermischt zu loben.

Mathilde.

Ist das dir neu?

Max.

Zum erstenmale kost' ich
Dies reine Glück.

Mathilde.

Wer ist so hart und frostig

Um nicht zu schmelzen von der Himmelsgluth
In deinen Liedern?

Max.

Emmas Herz blieb fest.

Mathilde.

So ward es wol gebildet von Asbest?

Emma.

Ach, wärmer, als ich dachte, scheint mein Blut.

Max.

Wenn ich ein Liedchen wohlgelungen dachte,
Es ihr, bevor die Tinte trocken brachte . . .

Mathilde.

So hat sie nicht von stolzer Lust gebebt,
Zuerst zu hören, was unsterblich lebt?

Max.

So sprach sie: warte noch zwei Augenblicke,
Damit ich erst die Nadel fertig stricke,
Just nehm' ich ab und muß die Maschen zählen. —
Sogleich — ich muß zuvor die Birnen schälen —
Sogleich — zur Küche muß ich erst, ich weiß,
Die Köchin kocht mir sonst zu dick den Reis . .

Mathilde.

O wie prosaisch!

Max.

Wenn ich endlich las,
Da fand sie gleich ein falsches Silbenmaaß;
Da war ein Reim zu hart, ein Wort zu derb,
Ein Kraftgedanke gar zu scharf und herb . . .

Emma.

Was er nachher auch stets verbessert hat.

Max.

Zuletzt bekommt man dies Gekrittel satt. —
Nicht blos dem Dichter, meinem ganzen Wesen
Hat sie schulmeisterhaft den Text gelesen.
Politisch bin ich ihr zu schnell entflammt
Und nicht genug bedacht auf Geld und Amt.
Die Welt erlebt an mir nur wenig Freude,
Wenn sie nicht fest und unerschütterlich
Verhindern würde, daß ich mich vergeude,
Und darum sucht sie mich großmütterlich
Zum Stockphilister eifrigst zu bekehren
Und mir mit Blei die Flügel zu beschweren.

Mathilde.

Wie puritanisch! Grade wie mein Vetter.

Ernst.

Nun trifft auch mich ein kleines Hagelwetter.

Mathilde.

Sie thun, als wäre man schon halb verloren
Und brauche sie durchaus zum Lebensretter.
Ich mein' es treu, — so denken diese Thoren —
Ich will ja nur, was dir ersprießlich ist,
Drum sag' ich stets, was dir verdrießlich ist,
Doch äußerst heilsam, wenn es auch verletzt.

Ernst.

Wie scharf der Mund, der sonst so süßlich ist,
Die Rede heut mit Bittersalz versetzt!

Max.

Kurz, wenn mein Wesen Emma richtig schätzt,
So bin ich nur ein Schwärmer ein Phantast,
Der seine Kraft an lauter Tand verpraßt.
O wie das lähmt, den Muth zum Leben raubt!
Denn Stunden gibt es, wo man's wirklich glaubt.

Mathilde.

Durch mich nun glaub' an deinen Genius wieder
Und nimm mich mit auf seinen Himmelsflügen.

Max.

So zog mich Emma ohne Mitleid nieder
Und lähmte mir den Geist mit Mißvergnügen.
Nun wächst das ausgerupfte Schwunggefieder
Mir neu durch dich. Unsterbliche Gebilde
Zu schaffen stärkt mir Muth und Kraft Mathilde.

Mathilde.

Du spendest mir die höchste Seeligkeit.

Emma
(tritt ohne Hast hervor.)

Max und **Mathilde** (fahren erschrocken auseinander.)

Mathilde.

Sie hat gelauscht.

Max.

Nun gibt es Sturm!

Emma (mild und lächelnd.)

Verzeiht!

Ich lauschte, weil mein Vater es befahl.

Vergib mir, Max, die ungeahnte Qual,
Daß meine Sorge dir die Flügel band!
Nicht böser Wille war's nur Unverstand.

Max (verlegen.)

Verzeihe Du mir . . .

Emma (reicht ihm die Hand.)

Vetter, glaube nicht,
Ich zürnte, weil mich bei Mathildens Licht
In deinen Augen tiefe Schatten schwärzen.
Es freut mich euer Glück von ganzem Herzen.
Was thut ihr nur noch immer so verlegen?
(Nimmt beider Hände und legt sie zusammen.)
So! Haltet fest! Ich wünsche Heil und Segen.

Max und **Mathilde** (sehen verblüfft bald einander an, bald Emma.)

Emma.

Geht!

Mathilde, Max (zugleich.)

Emma!

Emma.

Geht, und seid nun wohlgemuth:
Die Väter wollen's; nun ist Alles gut.

Max und Mathilde (langsam rechts ab, wobei sich Max wiederholt nach Emma umsieht.)

Emma (nach einigem Sinnen.)

Ist alles gut? Zu meinem Kopfe fänd' ich
Nicht einen Zweifel mehr, beim besten Willen;
(die Hand aufs Herz legend.)
Doch dieses arme Ding ist unverständig
Und läßt sich nimmermehr durch Gründe stillen.

Ernst
(tritt hervor; innig aber durchweg maaßvoll.)

Nun darf ich doch die letzte Schranke brechen?

Emma (betreten.)

Ihr lauschtet auch?

Ernst.

Ich kenne dich nun ganz.

Emma
(bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen und will entfliehen.)

Ernst (sie zurückhaltend.)

Ich muß mich schämen meiner eiteln Schwächen
Vor deiner Seele fleckenlosem Glanz.
Doch Du, du brauchst vor Niemand dich zu scheuen.

Nie, theures Mädchen, soll es dich gereuen
Daß du vor mir dein tiefstes Herz enthüllt.
Ich sah hinein mit andachtsvollen Blicken,
Ich hörte seinen Wunsch von mir erfüllt:
Und nun ich weiß, ich könne dich beglücken,
Lass' ich nicht los, bis ich das Recht erlange
Dich mitzuziehn auf meinem Lebensgange.

Emma (sieht verschämt vor sich hin.)

Ernst.

Du schweigst?

Emma.

Nur wo man selbst beglücken kann
Ist wahres Glück. (Max erscheint im Hintergrunde.)

Ernst.

Du zweifelst noch daran?
Gewiß ist Max im Fach der Schwüre stärker
Als ich — ich bin kein Redefeuerwerker,
Ich habe keine blendenden Wortraketen
Gefüllt mit Schwärmern prasselnd abzufeuern;
Ich bring' es nie dahin, dich anzubeten.
Statt meine Liebe glühend zu betheuern
Erklär' ich nur: besäß ich Zauberkraft,

Die jedem Wunsch ein leiblich Dasein schafft,
Und dürfte selbst mir modeln meine Frau
Sie gliche Dir in jedem Zug genau.

Emma.

Wohlan, so wollen wir die Probe wagen.

Max.

Sie thut's!

Ernst.

So nenn' ich Dich für immer mein?

Emma.

Halt, so weit sind wir nicht!

Ernst.

Was fällt dir ein?

Emma.

Entscheiden soll sich's erst in vierzehn Tagen
Mein Vater will ein kurzes Vorexamen.

Ernst.

Ja so! Vergaß es fast! (leichthin) In Gottes Namen.
(Beide Hand in Hand ab.)

Max.

Das dacht' ich nimmer, daß an diesem Tausch

Auch Emma sich so rasch betheilige!
Es dämpft verdrießlich meinen Freudenrausch
Daß diese schöne, kalte Heilige
So heiter und so leicht den Paß mir gab.
Statt daß zu hören sie ein Donnerwetter
Von Eifersucht, von Zorn und Haß mir gab,
Erklärt sie freundlichst: „Gratulire, Vetter!"
Als wär's ein Spaß, wenn man von Mir sich trennt,
Und geht vergnügt mit Ernst! Impertinent!
  Na, warte nur! Du fühlst, von mir geschieden,
In Kürze, mein' ich, selbst dein Fischblut sieden!
Erleben sollst du's, fromme Klosterschwester,
Daß anders doch zu lieben weiß ein Dichter,
Als dieser Junker, dieser Rübenzüchter
Und Ochsenmäster!

Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Zimmer mit verhangener Mittelthür, einer Seitenthür hinten links und einer vorn rechts. Im Hintergrunde rechts ein practicables, halb offen stehendes Fenster. Vorn rechts Tisch mit Schreibzeug und Actenstößen; vorn links gedeckter Tisch mit Kaffeetassen, Theekessel, unter dem eine Spirituslampe brennt und einem Porzellangefäß zum Kaffeefiltriren, das ebenfalls über einer Spirituslampe steht, die aber noch nicht angezündet ist.

Erster Auftritt.

Henriette, dann **Konrad**, später **Ernst**.

Henriette
(nachdem sie das Kaffeegeräth geordnet hat.)

Dies Wächteramt ist wirklich lästig!
Gottlob heut ist der letzte Tag.
Nein – lieber melk' ich Kühe, mäst' ich
Die Gäns'. – Ob nicht ein eigenes Dach,
Und wär's von Stroh, mir mehr behagte

Als städtisches Leben bei diesem Paar? —
Wenn's Konrad nur noch einmal wagte,
Jetzt lief' er wenig Korbgefahr.
Mein Fräulein sitzt und spielt Sonaten,
Er käut die Feder nach Reimen entzwei
Und — räuchrig wird indeß der Braten,
Die Suppe schaal, der Kaffee Brei.
Im Stillen wurmt ihn dieses Fasten,
Doch sprudelt er dicken Lobesqualm
Und sagt „du lockst aus deinen Tasten
Der Engel schönsten Jubelpsalm."
Sie sagt: Mit tausend Blüthenkeimen
„Besä'st du meinen Lebensweg
„Und baust empor mit deinen Reimen
„Zum Himmel einen Zaubersteg."
So loben sich beide bis zu Thränen
Und stellen sich himmelhoch entzückt,
Doch merkt' ich's oft, wie beide das Gähnen
Dabei nur mühsam unterdrückt.
(Klopfen)
Herein!

Konrad (ein Paket bringend, durch die Mitte.)

Henriette (sehr freundlich.)
Willkommen, Konrad.

Konrad (steif und zurückhaltend.)

Gar zu gütig.

(b. S.)

Die Landpomeranze wird ihr eingetränkt!

(laut)

Hier ist ein Postpaket für euer Fräulein.

Ernst

(öffnet behutsam von außen das Fenster und blickt herein.)

Henriette

(das Paket besehend und betastend.)

Des Fräuleins Bild! (macht es auf und zeigt es.)

Ein Anderer erhält

Es nun als der, für den sie es bestellt.

(Legt das nur buchgroße Bild auf den Schreibtisch.

Ernst.

Der Thor! Er gab es ab! Verwünschte Hast!

Konrad (spitz.)

Sie weiß es auch, für wen sie nimmer paßt.

(Will gehn)

Henriette.

Du scheinst ja heut in großer Eile!

Konrad.

Mich ängstigt ein furioser Traum.

Henriette.

Erzähl'!

Konrad.

Ich zimmerte mit dem Beile
Zum Hausbau, träumt' ich, einen Baum.
Er sollte mir das Strohdach tragen;
Allein ich sah von jedem Streich
Zu dicke Splitter abgeschlagen.
(anzüglich)
Des Baumes Holz war viel zu weich.
Ein süßer Duft, wie von Pomade
Durchdrang ringsum den ganzen Raum,
Da sagt' ich zu mir selbst: Wie schade
Es ist (macht Henrietten einen tiefen Bückling)
ein — Stadtpomeranzenbaum.

(Rasch ab.)

Henriette.

Der Mensch ist wirklich gar nicht übel!
Das war gewiß kein Stich aus Haß.
(entschlossen)
Ich nehme noch heut den Futterkübel
Und lerne stoßen das Butterfaß. (Links ab.)

(Während Hagenau und Fülleborn den Vorhang etwas bei Seite hebend, in der Mittelthür sichtbar werden, steigt Ernst durch das Fenster herein, eilt an den Schreibtisch und nimmt das Bild.)

Ernst.

Sie hat an Max beim Malen nicht gedacht,
Sie hat für mich ein lieb Gesicht gemacht
Soll ihm ihr Bild, was ich geweckt, erzählen?
Es ist nur Pflicht, sein Eigenthum zu stehlen.
(Ab durchs Fenster.)

Zweiter Auftritt.

Fülleborn, Hagenau.

Hagenau.

Was war das, was er heimlich wie ein Dieb
Durch's Fenster steigend, hier vom Tisch entführt?

Fülleborn.

Das Bild Mathildens. Alles geht nach Wunsch.

Hagenau.

Und was hat dich so früh hieher gelockt?

Fülleborn.

Die Vorsicht Emmas heißt mich etwas holen:

Auch bring' ich etwas.

(Am Schreibtisch ein Papier aufnehmend.)

Richtig! Kaum begonnen
Hat Max die Antwort auf die Klageschrift.
Sechs Zeilen grade — wieder durchgestrichen,
Und das mit Recht, — der Satz ist schief und lahm.

(Steckt einige Papiere ein.)

Hagenau.

Erkläre mir —

Fußeborn.

Nachher, wir haben Eile.

(Zieht eine Streifbandsendung aus der Tasche und legt sie auf den Schreibtisch.)

Hagenau.

Was legst du statt des Eingesteckten hin
Auf Maxens Tisch?

Fußeborn.

Den ersten und zugleich
Den einzigen Bogen von der Correctur
Der wilden Reimerei, mit der sich Max
Auf Rath Mathildens in die Festung liefern
Und als Jurist unmöglich machen will.

Hagenau.

So wird das Buch nun doch gedruckt?

Füsseborn.

Bewahre!

Bestimmt nach Leipzig war das Manuscript,
Doch Emma, welcher einverstanden Ernst
Den Schlüssel gab, nahm's aus der Botentasche.
Nach langem Sträuben lieh sie's mir. Ich schrieb
Die schlimmsten Spottgedichte ab und ließ
In unsrer Residenz die Blumenlese
Mir drucken, ohne Nennung des Verfassers,
In einem Exemplar, ablegen flugs
Den Satz und die Copie von mir verbrennen.
Der Druckherr ist mein treu verschwiegner Freund.

Hagenau.

Ei, heißt das nicht mit Sprengstoff allzuvoll
Die Bombe laden?

Füsseborn.

Komm, höre draußen, wie sie platzen soll,
Und ohne Schaden.

(Beide ab durch die Mitte.)

Dritter Auftritt.

Max. (aus der Seitenthür rechts.)

Womit nur machen mir die Probetage
Den Kopf so dumm, den Willen wie schachmatt?
Schon fällig ist die Antwort auf die Klage
Von wegen meines Gütchens bei der Stadt;
Doch ob ich sitz' und an der Feder nage,
Ich kritzle nichts als Blödsinn auf das Blatt.
Und mit dem Kiele, dem noch nicht ein Satz
In schlichter Prosa lesbar will entquillen,
Soll ich nun dennoch meinem Schweizerschatz
Den Durst nach einem Lobgesange stillen!
Nach Prachtgedanken bin ich auf der Hatz
Und fange nichts, als lächerliche Grillen!
Ich schreib' „O Bild, umrahmt vom Regenbogen,
Und fühle, daß wir uns   verlegen logen.
Ja, mein Verstand geht nächstens in die Brüche
Und Lust verspür' ich schon, davonzulaufen.
Ein bunt Gewimmel toller Widersprüche
Durchschwirrt mein Hirn, als wär's ein Ameis
haufen.
Mit schuld vermuthlich ist Mathildens Küche;
Genießbar streicht sie kaum ein Butterbrot

Man muß versimpeln bei der Futternoth!
(Erblickt den Correcturbogen im Streifband.)
Was ist denn das? — Ist heut der Teufel los?
Das fehlte noch, das ist der Gnadenstoß!
Zurück von Brockhaus hofft' ich mit Protest
Den übereilten Griff in's Wespennest!
Schon Correctur von meinem Brausemost!
(Besieht den Umschlag.)
Was? Mit dem Stämpel unsrer Hauptstadtpost?
Druckt Brockhaus denn den eigenen Verlag
Nicht immer selbst?
(Entfaltet den Bogen.)
Verwünscht! Mich trifft der Schlag!
Das ist zu frech! Das ärgste der Pasquille,
Für Serenissimus die gift'ge Pille
Voran gedruckt! Ich hatte sie gestrichen!
(Liest weiter.)
Die Strophen alle mit Hornissenstichen
Sind aus der Sammlung eigens ausgezogen
Zum Knalleffect mit diesem ersten Bogen!
Doch eben recht kommt mir die Frevelthat,
Die mich befugt, den auf Mathildens Rath
Aus Eitelkeit begangnen dummen Streich
Noch wieder wett zu machen, und sogleich.

(Setzt sich an den Tisch.)

Ja, rasch entschlossen wend' ich's noch zum Glück:
Mit grobem Brief nehm' ich mein Werk zurück.

(Schreibt hastig einige Zeilen, convertirt den Brief und schellt.)

(Henriette von links.)

Max.

Gib selbst den Brief dem ersten Postillon.

Henriette (b. S.)

Zunächst Herrn Fülleborn laut Instruction.

(Ab durch die Mitte.)

Max.

Entlastet fühl' ich mich. — Vielleicht gelingen
Die Verse jetzt. Durchaus zu Stande bringen
Muß ich das Lied von der „Gewißheitswonne."

(Die Feder bald emporhaltend, bald an ihr kauend, mit Nachdenkpausen.)

„Gewißheitswonne — Mittagsonne"
Der Reim ist gut, doch zu banal.
„Aus voller Tonne" — Bierbild! — „Nonne,
„Garonne — Bonne — Tanzcolonne" —
Geht alles nicht! O welche Qual!
Versuchen wir es im Plural.

„Gewißheitswonnen — unbesonnen
„So schnell zerronnen wie gewonnen
„Das Schicksal hat es fein gesponnen
„Ein hohes Glück ist mir vergonnen
Das leistet gut die Lügenpflicht,
Doch die Grammatik duldet's nicht.
„Du segensreichste der Madonnen"
Für Emma wär's der rechte Ton,
Für's eitle Tildchen Spott und Hohn.
„Das Haupt umkränzt mit Belladonnen"
Das klänge giftig! „Kühler Bronnen"
Das wäre wässrig! „Blut geronnen"
Das lautet wieder feig und schüchtern!

(Zerstampft die Feder.)

Verwünscht! Noch immer nichts ersonnen
Kein Wunder ist's, noch bin ich nüchtern
Und niemals sprühn der Dichtung Himmelsfunken
Bevor ich den Kaffee getrunken.
Allein vor dem da ist mir bange.

(Steht auf, nähert sich der Seitenthür links und lauscht.)

Mathilde schläft beträchtlich lange.

(Kehrt an den Schreibtisch zurück.)

Ich will es abermals versuchen.

(Schneidet sich eine neue Feder.)

(Lärmendes Klavierspiel hinter der Scene.)

Bald werd' ich dies Klavier verfluchen!
Kaum schlag' ich auf die Augenwimpern,
So hör' ich dies vertrackte Klimpern!
Da soll der Mensch nun Verse drechseln!

(Nach einer Pause, gedankenvoll und leise.)

Lust hätt' ich, wieder umzuwechseln.

(Klavierspiel hört auf.)

Recht sonderbar! Ich kann es nicht vergessen
Wie Emma gratulirend zu mir trat.
Ich schreib' es auf. — Auf Emma Silben messen!
Versuchen will ich, was ich niemals that.

(Schreibt.)

Vierter Auftritt.

Max, schreibend; **Mathilde** in reicher Morgentoilette geräuschlos aus der Seitenthür links, in der Hand ein auffällig luxuriöses Spitzentaschentuch; später **Henriette**.

Mathilde (b. S.)

Studirt er doch schon wieder in den Acten?
O laue Liebe, die noch nebenbei
Prozesse führt! — In unsern Ehepacten
Muß er entsagen der Juristerei.
Den Dichter will ich, nicht den Advokaten.

Max (f. s. aber laut.)

Wie glatt mir doch die Verse jetzt gerathen!

Mathilde (erfreut.)

Wie? Dichtet er? Gewiß was er versprochen,
Das Liebeslied von der Gewißheit Wonnen.
Er hat bisher im Lauf der beiden Wochen
Sich ganz umsonst um Vers und Reim zersonnen;
Doch heute scheint es endlich frei zu fließen.
Verstohlen will ich's im Entstehn genießen.

(ist hinter seinen Stuhl geschlichen und liest über seine Schulter was er schreibt. Ihr Geberdenspiel geht von Neugier zur Verwunderung, Enttäuschung, Empfindlichkeit über.)

Mein gut Gedächtniß, das mich nie verläßt,
Nimm dich zusammen, halte treulich fest!

Max.

(das fertige Gedicht in der Hand.)

Sonnett an Emma. Meine Feder flog,
Wie gut mein Herz doch Tact und Rhythmen wog!

(Liest, sehr langsam und deutlich, weil es nothwendig ist, daß diese Verse den Zuhörern erinnerlich bleiben.)

Mein Herz war kalt und an Empfindung arm,
Ich wünschte lebhaft, wären wir geschieden!

Um Emma's willen hab' ich's nur vermieden,
Denn ihres schlug für mich so voll und warm.
Da tritt sie vor, im Antlitz heitern Frieden
Und wünscht mir ohne eine Spur von Harm
Das beste Glück in einer Andern Arm —
Und plötzlich fängt es an in mir zu sieden.
Umsonst versuch' ich nun auf meiner Leier
Das hohe Lied zur neuen Liebesfeier;
Statt auf Kothurnen schreitet es auf — Stelzen.
Gelangt an meiner Wünsche neues Ziel
Entbrennt mein Herz in tollem Widerspiel
Das Eis, um der Verlassnen Herz zu schmelzen.

Mathilde

(ist während er las zurückgeschlichen bis an die Seitenthür links, hat aber ihr Taschentuch auf der Lehne des Schreibstuhls hängen gelassen.)

(b. S.)

Das war's, warum er nichts für mich erfand!

(Klappt die Thür geräuschvoll zu, als ob sie jetzt erst einträte.)

Max (erschrocken f. s.)

Mathilde! (verbirgt das Gedicht zwischen den Acten und eilt ihr entgegen; zärtlich)

Kommst du endlich?

Mathilde (b. S.)

Komödiant!

(laut, freundlich.)

Schon fleißig, scheint es, bist du heut gewesen.
Wirst du mir nun das längst versprochne lesen?

Max.

O sei nicht böse, wenn ich offen beichte,
Daß meine Kunst nicht mein Gefühl erreichte.
Empfindung schießt in festgeformte Kerne
Dem Dichterblick erst in der Zeitenferne.
Im Rausch empfängt er, was er künftig preist,
Doch schaffen kann kein tief bewegter Geist.

Mathilde (b. S.)

Fast glaub' ich ihm, er spielt mir gar zu dreist.

(Laut.)

Dann muß ich wünschen, es gelänge nie,
Sonst wird mein Glück zu bloßer Poesie.

Max.

Da hast du recht, es war' ein schlechter Tausch

(Uebertrieben.)

Doch nimmer endigt dieser seelige Rausch

(b. S.)

In vierzehn Tagen hat er sich verflüchtigt.

Mathilde (b. S.)

Er wird für seinen Flattersinn gezüchtigt!
Wie leit' ich's ein? (laut) Vergib mein stetes Drängen,
Ich sähe gern in ewigen Gesängen
Mein eignes Bild, der ganzen Welt zum Neide,
Von dir geschmückt mit einem Sternenkleide.

Max.

Gedulde dich — du lebst für alle Zeiten!
Doch — laß uns jetzt zum Frühstück endlich schreiten.

Mathilde.

Zum Frühstück! Wie prosaisch!

Max
(indem er Mathilde an den Kaffeetisch führt.)

Nein, mein Schatz,
(beide setzen sich)
Poetisch ist der Hausfrau Ehrenplatz.
Ich finde dich, mein Herzchen, allerliebst,
Wenn du mir meinen Teller Suppe gibst
(b. S.)
Die gestern wie ein Brand versalzen war.
(Laut.)
So mache nun Kaffee, doch stark und klar

(scherzhaft mit dem Finger drohend)

Und laß nicht wieder alles überfließen;
Ich konnt' ihn gestern wirklich kaum genießen.

Mathilde

(zündet die Spirituslampe unter dem Porzellangefäß an.)

Ich war zerstreut.

Max.

Weil ich ein Liedchen las?

Mathilde.

Vergib, daß ich um dich den Tand vergaß.

Max.

Drum hat er mir trotz alledem geschmeckt
Als schänktest du mir flüssiges Confect.

(b. S.)

Nur anstandshalber hab' ich ihr Product
Mit Krampf im Schlund wie Rattengift verschluckt.

Mathilde

(zerstreut mit dem Geräth hantirend, b. S.)

Ich muß mir irgend einen Witz erdenken,
Ihm sein Sonnett an Emma einzutränken.

(Das Porzellangefäß kracht laut.)

Max.

Was war denn das?

(Sieht nach, droht mit dem Finger, schon mit einem Anflug von Verdrießlichkeit.)

Mein Lieb, du bist auch heut,
Und diesmal ohne Lesen, sehr zerstreut.
Die Lampe brennt, doch ist kein Wasser drin.

Mathilde.

Wahrhaftig! Was ich doch vergeßsam bin!

(Gießt aus dem Theekessel Wasser in das Filtrirgefäß; es läuft plätschernd über den Tisch und Max in den Schooß.)

Max

(aufspringend und sich mit einer Serviette abwischend.)

Au, Au!

Mathilde (sieht nach.)

O weh, zersprungen ist der Boden!

Max (ärgerlich.)

Da haben wir's! Studire statt der Moden
Die Wirthschaftskunst, du wirst mir sonst zu theuer.

(Schellt heftig und geht nach der Mittelthür; durch diese Henriette.)

Mathilde

(nimmt das Gefäß hastig vom Tisch, um es Henriette zu reichen und wirft dabei die Spirituslampe um; die Flamme schlägt hoch empor.)

Henriette.

Fräulein, der Tisch, der Tisch geht auf in Feuer.

Mathilde

(wendet sich zurück, erschreckt, reißt das Tischtuch mit allem Geräth herunter, läßt in komischer Verzweiflung die Arme mit gefalteten Händen vor sich hängen und starrt wie angewurzelt auf die Scherben und das Feuer.)

Max

(springt auf das Tischtuch und tritt das Feuer aus.)

Mathilde.

Mein Unglück heut ist wirklich groß.

Max (heftig.)

Es ist zu arg! Du bist gedanken . . .

(besinnt sich, milder) gedankenvoll.

(Herrisch zu Henriette, welche das Geräth aufliest und in ihre Schürze nimmt.)

Du wirst den Kaffee draußen machen lassen;

In Zukunft bring' ihn fertig in den Tassen.

Henriette (schnippisch.)

Der Schönheit wegen, wie die Leute meinen?

Max (nur zu Henriette.)

Ich trinke lieber kalten doch als keinen.
Von Dir verlang' ich künftig Rechenschaft,
Wenn das Gemüse wieder ohne Saft
Zur Tafel kommt und schmeckt wie Haferstroh.
Daß heute mir nicht wieder am Bordeaux
Dein Konrad lernen will ein Kenner sein
Und ihn mir nachfüllt mit Dreimännerwein!
Am Hasenbraten hing der halbe Balg,
Die Sauce war wie marmorirt mit Talg
Und todte Fliegen dienten als Gewürze.

Mathilde.

Bist du der Dichter? Eine Küchenschürze
Nimm lieber um und hecke, statt zu dichten
Ein Kochbuch aus von deinen Leibgerichten.

Max (zu Henriette.)

Die Wirthschaft muß in Zukunft anders werden;
Denn schlechtes Essen macht mir Hirnbeschwerden.
Verstanden?

Henriette
(schnippisch knirend mit Seitenblick auf Mathilde.)

Zu Befehl. — Die Prinzen haben,

So sagt man, meistens einen Prügelknaben.
Ist dann der Prinz unartig oder träge,
So kriegt dafür der Prügelbub die Schläge.
(Ab.)

(Max und Mathilde sind unterdeß aufgeregt umher gerannt.)

Max.

Wodurch verfielst du diesem wachen Schlafe?

Mathilde (b. S.)

Nun gilt es! Nun empfängt er seine Strafe!
(Laut.)
Ich will's gestehen, Ernste galt mein Traum.

Max.

Er hat noch neben mir in deinem Herzen Raum?

Mathilde.

Nicht noch, mein Lieber, sondern jetzt zuerst.

Max (verwundert für sich.)

Wo bleibt die Eifersucht? (laut) Und wie erklärst
Du solche Rückkehr in das alte Gleise?

Mathilde (b. S.)

Nun schlucke dein Sonnet an Emma tropfenweise.

(Setzt sich in deklamatorische Positur, dann laut, langsam und eindringlich:)

Mein Herz war kalt und an Empfindung arm.

Max (b. S.)

Ha, — war das nicht . . .?

Mathilde.

Ich wünschte lebhaft, wären wir geschieden.

Max (b. S.)

Ja, mein Gedicht!

Mathilde.

Um seinetwillen hab' ich's nur vermieden.

Max (b. S.)

Mein Staunen wächst!

Mathilde.

Denn seines schlug für mich so voll und warm.

Max (b. S.)

Ich bin behext!

Mathilde.

Da tritt er vor, im Antlitz heitern Frieden

Max (b. S.)

Zu viel, zu viel!

Mathilde.

Und wünscht mir ohne eine Spur von Harm

Max (sich vergessend.)

Ein Teufelsspiel!

Mathilde.

Das beste Glück in eines Andern Arm;
Und plötzlich fängt es an in mir zu sieden.
(Spöttisch kichernd.)
Gelangt an unsrer Wünsche höchstes Ziel
Brennt unser Herz in tollem Widerspiel
Das Eis um der Verlassnen Herz zu schmelzen.
(Triumphirend und mit schneidender Ironie.)
Und Du versuchst umsonst auf deiner Leier
Das hohe Lied zur neuen Liebesfeier?
Statt auf Kothurnen schreitet's nur auf Stelzen?

Max.

Hat sich in dich ein Dämon verkappt?
Ist mein Verstand übergeschnappt?
(Eilt an den Schreibtisch, zieht sein Gedicht, verwundert es zu finden, aus den Acten, läßt es aber liegen. Indem er nach der Mitte zurückkehren will, erblickt er auf

der Lehne des Schreibstuhls Mathildens Taschentuch, ergreift es und hält es ihr vor. Aufgebracht:)

Beschlichen hast du mich voll Hinterlist?

Mathilde (mit Leidenschaft.)

Und weiß, daß du gleich allen Männern bist.
Nur um der Eitelkeit genug zu thun
Fangt ihr ein Herz, und nicht um dran zu ruhn.
Bestrahlt vom Zauber der Bewunderung
Ist schnell das Frauenherz zur Liebe reif;
Drum setzt ihr eure Geisteskraft in Schwung,
Drum spreizt ihr auf den bunten Pfauenschweif
Des Edelmuths, der Manneskraft, des Witzes;
Doch regt sich das Bewußtsein des Besitzes
Und scheint erreicht was ihr so heiß begehrt,
So sinkt es auch sogleich in seinem Werth.
Nur darum war dir die poetische Ader
Für mich bereits am ersten Tag versiegt,
Indeß im Nu ein ganzes Reimgeschwader
Zu Emmas Lob dir aus dem Aermel fliegt.

Max (ruhiger.)

Mathilde, denke doch ein wenig nach!
Weil ich in Versen dir die Treue brach,

So willst du Rechenschaft von mir verlangen,
Als hätt' ich's in der Wirklichkeit begangen?
Soll dir allein mein Lied Bewundrung zollen?
Wer wird mich dann in Zukunft lesen wollen?
Dich darf das Spiel der Phantasie nicht härmen:
Du — wirst mein Weib, — für Andre will ich
schwärmen.

Mathilde.

Für Andre — Farben, Labung süßen Hauches,
Für mich — die Dornen blos des Rosenstrauches.

Max.

Auf dich und mich versuche nie zu deuten
Was ich gereimt; es wäre Liebesgift.

Mathilde.

Das heißt: sei taub und stumm beim Feuerläuten,
Auch wenn der Brand dein eignes Dach betrifft.

Max.

Die Ehe kann kein ewiges Gedicht sein.

Mathilde.

Ich soll der Docht, und du, du willst das Licht sein.

Max.

Am Spiegel nur willst du das Licht benutzen.

Mathilde.

Du willst die Welt und nie dein Haus verklären.

Max.

Du ziehst es vor, das Flämmchen — auszuputzen.

Mathilde.

Es würde sonst den armen Docht verzehren.

Max.

Und wenn es dennoch ferner leuchten will?

Mathilde.

Es flackre fort   nur nicht an meinem Schmerze.
Nie steht ein flatterhaftes Irrlicht still;
(macht mit dem Taschentuch eine Bewegung, als ob sie ihn fortwehen wolle)
Husch, Flämmchen! Spring auf eine andre Kerze.

Max.

Ist das dein Ernst?

Mathilde.

Mein Ernst war nie mein Gott

Und wird auch nie mein   Max! Es war mein Spott.

Max.

Bist Du Mathilde? Solche Pfeile schossen
Dieselben Lippen ab, die überflossen
Von Zärtlichkeit von süß berauschendem Lobe?

(Pause.)

Wie fressendes Scheidewasser wirkt die Probe.
Was ich für echtes Liebesgold geschätzt,
Der blanke Schimmer auf der Oberfläche,
Ist rasch erblindet und herabgeätzt.
Bedeckt vom Rost der Eitelkeit und Schwäche
Erscheint der Selbstsucht schlechtes Mischmetall

Mathilde.

Verschone mich mit deinem Redeschwall.

Max.

Was mich berauscht war nur   ein Wasserfall

Mathilde

(indem sie sich dem Schreibtisch nähert.)

Und weil dein Haar mir auf der Gießbachbrücke
Das rothe Scheidelicht vom Horizont
Mit einem goldnen Glorienschein umsonnt,

Erlaubt' ich es, daß mich der Wahn berücke,
Ein Dichter führe mich zum Lebensglücke
Der sein Genie aus Kaffeebohnen saugt
Und zum Pathetischsein — Pasteten braucht.

(Indem sie das Sonnett nimmt und rasch abgeht)

Fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Zimmer und Einrichtung wie im zweiten Aufzuge.
Auf dem Tische Schreibgeräth.

Erster Auftritt.

Ernst
(Mathildens Bild beschauend.)

Mathilde! Ja, so macht Verlust
Den Werth des Glückes erst bewußt.
Wer sagt es mir, wie denkt sie heute?
(Sich umschauend.)
Wo berg' ich nur die süße Beute?
(Tritt an die Thür zum Cabinet.)
Ihr Bücher, meistens alter Trödel,
Seid sicher wol vor Bürst' und Besen:
Auch kommt mein rühriges Aschenbrödel
Vor lauter Wirthschaft nie zum Lesen.

(Tritt ins Cabinet, hält das Bild messend neben einige Buchdeckel, wählt einen Band und kehrt mit demselben in die Mitte zurück.)

Der Deckel paßt.

(Liest die Rückenaufschrift.)

Ein Ehrfurchtsfehler!
Berühmter Philosoph, vergib,
Daß deines Werkes Rock zum Hehler
Erkoren hat der Bilderdieb!

(Schlägt das Buch auf.)

„Kritik der reinen Vernunft von Kant."
Wie schlägt mir treffend in's Gewissen
Der Zufallswitz! — Weil mein Verstand
Mein Herz betrog, wird ausgerissen
Die Weisheit hier. — In ihrem Kleide
Versteck' ich meine Augenweide.

(Reißt das Werk heraus und wirft es auf den Boden, legt das Bild in den Buchdeckel und stellt es mit diesem in den Schrank.)

Doch fort, nun kommt das Samstagsvergnügen,
Ich höre die Wasch- und Scheuerzunft.

(Hebt das ausgerissene Werk auf; indem er, dasselbe betrachtend langsam rechts abgeht.)

Es konnte sich nicht besser fügen: —

(Seufzend.)

Ja wohl, die Kritik der reinen Vernunft. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Konrad mit Geräth zum Bohnen, zwei **Dienstmädchen,** mit einer Waschbütte, Lappen und Scheuerbesen von links. **Emma,** in einer Morgenhaube mit breitem Strich, in hellgrauem Seidenkleide, das aber durch eine grobe Schürze, oben durch einen bis an die Hüften reichenden glanzlos aschgrauen Kragen verdeckt ist, in der Linken eine Staubbürste an langem Stiel, in der Rechten eine Riemenpeitsche. Sie klopft und bürstet den Sofa. Konrad setzt das Schreibzeug auf einen Stuhl, nimmt die Decke vom Tisch, legt diesen um und bohnt die Platte. Dienstmädchen scheuern und wischen mit Zeichen des Unmuths den Fußboden. Später **Ernst.**

Erstes Dienstmädchen.

Vom Küchentisch bis zum Stiefelknecht
Wird alles eingewässert.

Zweites Dienstmädchen.

Und wie man's angreift, nicht's ist recht,
Daß sie's nicht noch verbessert.

Konrad.

(verschnaufend und sich in der Tischplatte spiegelnd.)

Er spiegelt! (Rückt seine Cravatte zurecht.) Neu mit Seide besetzt
Hat Jettchen die alte Binde.

Ich glaube, daß ich doch zuletzt
Die Landpomeranze verwinde.

(Bohnt weiter.)

Ernst (in der Seitenthür rechts.)

Mich treibt der Besenfanatismus
Zum Umzug bald in eine der Scheuern!
Denn in Emmas Frauenkatechismus
Das erste Gebot heißt: kehren und scheuern.

(Zieht sich zurück.)

Konrad
(hält ein; für sich.)

Ich pachte die Schenke zum goldenen Anker —
Die schmucke Wirthin lockt den Gast . . .

Emma.

Nun, Konrad?

Konrad.

Fräulein, er wird nicht blanker.

Emma
(während sie zu Konrad geht.)

Frisch, Mädchen, kräftig angefaßt!
(Besieht prüfend den Tisch, nimmt Konrad den Lappen aus der Hand und reibt hier und dort über. Dann, indem sie mit Konrad den Tisch an seinen Platz stellt:)

Es geht. Nun bohne da drinnen die Schränke
Und stäube die Bücher einzeln aus.

Konrad
(der inzwischen den Tisch bedeckt und das Schreibzeug wieder darauf gesetzt hat, will Einwendungen machen.)

Der gnädige Herr . . .

Emma (gebieterisch.)

Flink, flink! Bedenke,
Der Sonntag fordert ein sauberes Haus.
(Geht wieder an den Sofa und bürstet und klopft.)

Konrad (b. S.)

Mein armer Herr! Es beißt sein Auge
Im Garten hängen zu sehn ein Hemd
Nun werden mit dampfender Seifenlauge
Fast täglich die Stuben überschwemmt!
So treiben's alle Landpomeranzen
Stets kochen und waschen — und niedlich? — Nie!
(Entschlossen.)
Ich lerne Polka Mazurka tanzen
Und suche dort nach Poesie.

(Tritt ins Cabinet und zieht den Vorhang zu.)

Emma.

Ihr macht die Diele wirklich nasser
Als nöthig ist; da wird sie bunt.

Erstes Dienstmädchen (erboßt.)

Befehlen das Fräulein ein viertes Wasser?

Emma (nachsehend.)

Nein, heute nicht. Man sieht vom Grund
Doch wenigstens den ersten Schimmer.
Für diese Woche geht es an.
Nun flink in's roth' und blaue Zimmer,
Ins grüne und ins gelbe dann.

Erstes Dienstmädchen (im Abgehen b. S.)

Ich nehme den Dienst beim Ankerwirth an
Und kündig' hier zu Michael.

Zweites Dienstmädchen (ebenso.)

Selbst grün und gelb vor Aerger wird man
Bei diesem ewigen Krakehl.

(Beide mit ihrem Geräth ab.)

Emma.

Ich wollt' ich würde niemals fertig!
Das Grübeln ist mir widerwärtig

Und nur der athemlose Fleiß
Beschwichtet, was ich nicht zu bannen weiß.

Fort aus der Seele, dunkler Fleck!
Was hilft's, Verlornes zu bedauern?
Soll ich mein Leben ohne Zweck
In trüber Einsamkeit vertrauern?

Er meint in mir sein Glück zu finden;
Das muß ein edles Herz verbinden.
Er soll's in Zukunft nicht nur meinen.
Ich will mit diesem braven Mann
So glücklich werden als ich kann,
Und kann ich's doch nicht sein, — so will ich's scheinen.

(Man hört im Cabinet eine Last Bücher krachend fallen.)

Der wirft die Bücher hin wie Brennholzscheite!
So geht's, wenn ich nicht alles selber leite.

(Ab ins Cabinet.)

Ernst (aus der Seitenthür rechts.)

Die hohe Meisterschaft im Haushalten
Ist wirklich bald nicht mehr zum Aushalten!

Wie schnell mein Rausch verflogen ist!
O könnt' ich ihn erneu'n, verstärken!

Denn daß ihr Herz betrogen ist,
Das darf die Aermste nimmer merken.

Verbieten will ich meinen Augen
Den Schönheitshunger, die Malernaschsucht; —
Sie — darf die Hände nicht verlangen,
Sie lasse nach in ihrer Waschsucht;
So werden wir vielleicht noch passen,
Erträglich leben und leben lassen.
Das Eine fühlt sich stets vom Andern
Zum Rechten, Guten angetrieben;
So werden wir durch's Leben wandern
Und uns zuletzt wol gar noch lieben.

Sie meint in mir das Glück zu finden;
Das muß ein edles Herz verbinden.
Mein Stolz befiehlt: sie soll es nicht nur meinen;
Drum will ich als ein braver Mann
So glücklich werden als ich kann,
Und kann ich's doch nicht sein — so will ich's scheinen.

Emma (kehrt aus dem Cabinet zurück.)

Ernst (eilt ihr entgegen; zärtlich:)
Wo bleibst du, Herzchen? (will ihre Hand küssen.)

Emma.

Laß, ich bin bestaubt.

Ernst.

Das schadet nichts. Ein Handkuß ist erlaubt.
(Küßt ihre Hand.)
O weh, wie rauh! Sie war vor zweien Wochen
So zart und glatt! Das kommt vom Waschen und
Kochen.

Emma (auf ihren Anzug deutend.)

Vergib mir nur, daß ich im Samstagskleide . . .

Ernst.

Ja, wohl vermiss' ich etwas Augenweide!
Du bist mir eins zu sehr und nicht genug.

Emma.

Was denn?

Ernst.

Putzsüchtig. Ja, du thätest klug
Vom Hausgeräth, von Zimmerböden, Schränken,
Auf deinen Anzug mehr den Trieb zu lenken.

Emma.

Ein Sprichwort sagt: das Frauenamt

Versieht sich schlecht in Seid' und Sammt
Und oft schon ist vom Kleiderprangen
Das Küchenfeuer ausgegangen.

Ernst.

Doch trage die Frau
Nicht ewig Grau!
Der Geist ist willig,
Das Fleisch ist schwach
Und nach und nach
(ihren grauen Kragen, als ob er die unangenehme Berührung scheue, nur mit den Fingerspitzen anfassend)
Löscht solcher Zwillich
Mit Augenschmerzen
Das Feuer im Herzen.

Emma.

So muß man deins mit bunten Lappen heizen?

Ernst.

Mein Liebchen soll mich auch durch's Auge reizen.

Emma.

Du weißt, wie schlecht ich diese Kunst verstehe!

Ernst.

Du weißt, ich habe mir das Glück der Ehe

Als Bild nach Malerweise vorgestellt.

(Gemüthlich.)

Ermüdet kehr' ich heim aus Flur und Feld;
Der Lampe Milchglas füllt das schmucke Zimmer
Durchweg mit mildem, heimlich trautem Schimmer;
Ein lustig Feuer nährt sich im Kamin
Von Fichtenzäpfchen, harzgefülltem Kien,
Zerknistert einen Ast Wachholderstrauch
Und würzt den Raum mit einem Waldeshauch.
Die meißner Tassen hör' ich lockend klirren,
Zum Thee das Wasser fein im Kessel girren
Und seh' in blanken, silbernen Geschirren
Den Wiederschein des Lichts, der Flamme blitzen,
In Atlas, um den Hals die feinsten Spitzen,
Im Sofa mein geputztes Frauchen sitzen . .
Mein Arm umschlingt sie —

(thut es, nimmt, da sie es nicht erwidert, mit der Linken ihren Arm und legt ihn sich um die Schulter)

auch der ihre — mich . . .

(Zieht sie mit sich auf den Sofa.)

Nun — sag' ich — Frauchen, amusire mich.

Emma (seufzend.)

Ach, Ernst . . .

Ernst.

Mein Liebchen, amusire mich!

Emma.

Ach Ernst, wie fällt dein Wort mir schwer auf's Herz!
Dir zu genügen muß ich fast verzagen.
Ich tauge nicht zu munterm Spiel und Scherz.

Ernst.

Du mußt es ändern statt es zu beklagen.
Du scheinst betrübt sobald du müßig bist.

Emma.

Nur der ist fröhlich, der sich selbst vergißt.

Ernst.

Versuch' es doch, dich heiter aufzuraffen.

(Konrad tritt ein.)

Emma.

So bitte Gott, mein Wesen umzuschaffen.

Ernst.

Was bringst du, Konrad?

Konrad.

Draußen ist der Pächter.

Ernst (erklärend zu Emma.)

Gekündigt hab' ich ihm. Natürlich kommt
Er nun zerknirscht um neue Nachsicht betteln.
Versprechen wird er, was er doch nicht hält,
Nicht halten kann. Er büßt des Vaters Schuld,
Der mir sein Bauerngut verkaufen mußte,
Weil seine Frau, ein städtisch Lehrerkind,
Verdreht und über ihren Stand erzogen,
Romane las, anstatt die Kuh zu melken,
In Perlen stickte, wo sie buttern sollte.
(Unbefangen.)
Bei solchen Leuten taugt nur Gleich und Gleich.

Emma (stutzt; sinnend:)

Bei **solchen** Leuten? — Ja, das denk' ich auch.
(Beide sprechen leise miteinander.)

Konrad

(der im Hintergrunde sehr gespannt zugehört hat, kratzt sich hinter den Ohren und tritt weiter vor; b. S.)

Ich auch, ich auch! — Ich will mir's überlegen!
Als Bauer — ja, das hieße schwer geirrt.
Das brächte mir und Jettchen keinen Segen.
(Zuversichtlich.)
Doch ganz was andres ist's als Ankerwirth! —

Da komm' ich ihr auf halbem Weg entgegen.

(Eine Pas Polka-Mazurka andeutend)

Schon leist' ich was in ihrem Lieblingstanze —
Sie sah ich buttern. — Liebe Pomeranze,
Halb Ich, halb Du — dann fehlt zur Einigkeit
Uns weiter nichts, als

(durch Geste Nachkommenschaft andeutend)

eine Kleinigkeit.

(Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Ernst.

Ja wohl, das kenn' ich bis zum Ueberdruß!
Da gibt es Thränen, Seufzer der Verzweiflung,
Kurz, eine jener larmoyanten Scenen,
Die mir verhaßt und unerträglich sind.

Emma.

Ich weiß nun deine Meinung ganz genau
Und stimme dir in allen Punkten bei.
Ich weis' ihn ab.

Ernst.

Wird sich dein Frauenherz
Vom Strahl des Mitleids nicht geschmolzen fühlen?

Emma.

Ich weiß wie du, daß Milde häufig grausam
Und weise Strenge meistens heilsam ist.
In's Nebenzimmer geh und höre zu,
Ob ich in deinem Sinne handeln kann.

(Zu Konrad.)

Geh, ruf' ihn her.

(Konrad ab.)

Ernst.

(indem er in die Seitenthür rechts tritt, wo er während des Folgenden sichtbar bleibt, v. Z.)

Ich fürchte   Nein, ich hoffe,
Sie wirft die Last auf halbem Wege fort.

Dritter Auftritt.

Emma, Pächter aus dem Cabinet. **Ernst** lauschend.

Pächter.

Ich treffe Sie.   Das ist ein gutes Zeichen.
Sie können helfen und Sie thun's gewiß.
Ich bitte nur um eine kurze Frist.

Emma

(durchweg rasch und mit erkünstelter Härte)

Sie haben wieder den Termin versäumt

Pächter.

Aus Schuldenhaft mußt' ich den Vater retten.

Emma.

Sie schützen immer solche Gründe vor.

Pächter.

Es ist das letzte mal. Ich bin geborgen
Für alle Zeit, wenn Sie mir diesmal helfen.

Emma.

Es thut mir leid, allein ich kann es nicht.

Pächter.

So soll ich betteln gehn mit Weib und Kind?

Emma.

Sehr mäßig ist die Pacht.

Pächter.

Ja, das ist wahr.

Emma.

Und dennoch zahlten Sie noch nie zur Zeit.

Pächter.

Mein Vater . .

Emma.

Büßt, was er verschuldet hat.

Pächter.

Die Mutter . . .

Emma.

las Romane, statt zu buttern;
Hat immer über ihren Stand zu hoch
Hinaus gewollt und muß die Folge tragen.

Pächter.

Nun liegt sie schwer . . .

Emma (ohne auf ihn zu hören.)

Damit in guten Schwung
Sie bringen könnten Ihren Meierhof
Hat Ernst so niedrig Ihre Pacht gestellt.
Allein Sie saugen ihm den Acker aus
Um Gnadenfrist von Wucherern zu kaufen.
Er kann unmöglich allen Jammer stillen;
Er thut genug, wenn hier in seinen Grenzen
Die Noth ein unbekanntes Uebel bleibt.
Nur Sie noch stehn zu diesem Ziel im Wege —
(Mit Anstrengung.)
Es thut mir weh — allein ich kann nicht helfen.

(Geht, sich die Ohren zuhaltend und schwer aufseufzend nach der Coulisse links.

Pächter.

Erbarmen Sie sich meiner kranken Mutter!

(Emma ab.)

Sie geht! Sie hört mich nicht! Wir sind verloren!

(händeringend ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Ernst, Emma, zugleich zurückkehrend; später **Konrad.**

Emma.

Bist du zufrieden? — Ach, es war nicht leicht!

Ernst (melancholisch.)

O hättest du dich minder fest gezeigt!

Emma.

Wie? War nicht alles, was ich sagte dein?

Ernst.

Ja wohl, ich hörte Mich, nur mich allein!
Ich habe mir noch niemals mehr mißfallen.
Du lehrtest mich, erfüllt von tiefer Scheu

Zurück vor meinem Spiegelbilde prallen;
Denn dieses Bild war leider allzutreu.

Emma.

Du sprichst in Räthseln.

Ernst.

Mir ist's räthselhaft
Wie sich ein Frauenherz voll Liebeskraft
Verblenden mag mit jenen kalten Gründen,
Mit denen Wir vergolden unsre Sünden.
Ein Engel, der zum Dämon sich verzerrte,
Ist jede Frau, die sich mit Mannheit schminkt
Und ihres Herzens heiligen Instinct
Vertauscht mit unsrer absichtvollen Härte.
Wir Männer müssen für die Zukunft bauen
Und ohne Mitleid jeden Stein behauen.
Doch das, ihr Fraun, ist euer Weltberuf,
Die Kreaturen, wie sie Gott erschuf,
Befreit vom Druck in unsern Zuchtsystemen
An euer liebevolles Herz zu nehmen.
Euch wiege schwerer, als die stolzen Pläne
Zum Wohl der Welt, des Sünders Reuethräne.
Gerechtigkeit bezeichnet uns die Pfade,
In Euch, ihr Frauen, walte nur die Gnade;

Denn wolltet Ihr sogar von unsrer Seite
Die holde Himmelstochter kalt verbannen, —
Die Besten würden dann im Lebensstreite
Die allerschrecklichsten Tyrannen. —

Dem Herzen darfst du nie Gehör verweigern,
Sonst würden wir uns nur im Unrecht steigern.

Emma.

Ich muß beschämt vor dir die Fahne senken,
Bei dir vergeht mir alles eigne Denken.

Ernst.

In solchen Fällen mußt du widersprechen.

Emma.

Soll ich den Widerspruch vom Zaune brechen?
Ich stimme dir in jeder Frage bei.

Ernst.

Laß doch dein Herz anstatt des Kopfes walten.

Emma.

Dein starker Geist gibt auch mein Herz nicht frei.

Ernst.

Das ist nicht gut noch kann es unterhalten.

Emma (seufzend.)

Ich weiß, ich mache dir nur Langeweile.

Ernst.

Je nun — bezweckt die Ehe nur — Vergnügen?

Emma.

Nein, sicher nicht.

Ernst.

Sie soll die beiden Theile
Des Menschenwesens in ein Ganzes fügen.

Emma.

Darüber gibt's 'ne alte Griechenmär,
Die Max mir einst erzählt. — So ungefähr:
Es habe Gott sein Ebenbild hienieden,
Den ganzen Menschen, immer nur geschieden
In Wesenshälften lebend dargestellt
Und stets je zwei nur gäb' es in der Welt
So richtig passend, daß die beiden Stücke
Das Ganze formten ohne Fehlerlücke.
Nun müsse sehnend, suchend jede wandern,
Um endlich ganz zu werden mit der andern.
Der Herzenszug, die rechte Liebe, sei
Die sichre Funderkenntniß dieser zwei.

Doch weil die Sehnsucht in der Einzelseele
Ein Lechzen sei nach allem, was ihr fehle,
So wirke nur des Paars Verschiedenheit
In beiden Herzen das Erkennungszeichen:
Die volle, seelige Zufriedenheit;
Denn im Gewissen zweier allzugleichen
Erhebe Warnungsruf' ein dunkler Schatten:
Ihr seid verschwistert; wählt euch nicht zu
Gatten.

(Ernst fährt sich betroffen mit der Hand an die Stirn.)

(Man hört im Cabinet erst den Fall einiger Bücher, dann den härteren Aufschlagton eines kleinen Bildrahmens.)

Emma.

Was ist denn das?

Konrad (im Cabinet.)

O weh, mein Ungeschick!

Emma (nach dem Cabinet schreitend.)

Was gibt es?

Konrad (den Vorhang aufschlagend.)

Fräulein, einen Augenblick!

(Emma ab ins Cabinet.)

Ernst.

Es ist heraus! Sie sprach das Zauberwort
Das reißt den dunkeln Vorhang plötzlich fort
Und vor mir steht — ich täusche mich nicht länger —
Vermummt als Weib — mein eigner Doppelgänger.
Ein Angstgefühl umkrallt mich fest und fester
Als stünd' ich am Altar — mit meiner Schwester.

Emma

(lachend aus dem Cabinet, das Bild im Buchdeckel, den Zuschauern sichtbar, für Ernst hinter sich verbergend.)

Ertappt, ertappt!

Ernst.

Was? Emma kann auch lachen?

Emma.

Du hieltst mich wol für einen wilden Drachen
Der Eifersucht?

Ernst.

Was hast du?

Emma.

Ich frohlocke!
Mein Staubwischeiser hat — dein Herz entdeckt.

Ernst.

Mein Herz?

Emma

(zeigt ihm das Bild im Buchdeckel.)

Du hast im Philosophenrocke
Aus Scheu vor mir wol deinen Schatz versteckt.

Ernst (verlegen.)

Du meinst . . .

Emma.

Nun zeig ich den ertappten Dieb
Der keck Bestohlnen an.

Ernst (b. S.)

Es scheint ihr lieb!

Emma.

Soll ich als Anwalt deine Reue schildern,
Um Gnade bittend deine Strafe mildern?

Ernst.

Vom Trübsinn hat der unverhoffte Fund
Dich schnell befreit! (forschend) Vermuth' ich recht
den Grund?

Emma (schlicht.)

Sprich offen, Ernst. Nur volle Wahrheit frommt.

Ernst.

Ich war . . . ich habe . . . Glaube . . . Still man
kommt.

Fünfter Auftritt.

Vorige, **Fülleborn.**

Fülleborn (ein Papier in der Hand, zu Emma.)

Hier bring' ich dir, was du bei mir bestellt,
Die Gegenschrift für Max, die hoffentlich
Für ihn den Sieg entscheidet im Proceß;
Den du veranlaßt, als du sein Vermögen
Vervierfachtest mit kluger Energie.

Emma
(hat inzwischen das Bild im Buchdeckel auf den Tisch gelegt; nachdem sie überlesen)

Den besten Dank.

Ernst (zu Emma.)

Wie seltsam! Du besorgst
Für den Juristen die Vertheidigung?

Emma (verlegen.)

Max hat wol kaum im Rausche dieser Tage
Den Sinn, die Zeit zu solcher trocknen Plage.

(Eifrig.)

Ich trug die Schuld, ich hintertrieb den Kauf . . .

Ernst (b. S.)

Wie warm besorgt! Mir gehn die Augen auf!

Emma.

Drum bat ich ihn, die Acten einzusehn
Und aufzusetzen, was nothwendig ist.

Fülleb𝔬rn.

Das heißt, sie lehrte mich den Fall verstehn,
So klar, wie der gewiegteste Jurist.

(Mit Ironie.)

Den Anwalt hast du künftig ohne Kosten.

(Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Ernst (f. f.)

Besetzt man durch Vermählung diesen Posten?

Sechster Auftritt.

Vorige. **Mathilde**, (einen Geldsack im Arm, den jetzt noch ein Tuch verdeckt, durch die Mitte; tritt auf Ernst zu.)

Ernst.

Mathilde! — Suchst du mich? Was führt dich her?

Mathilde.

Du staunst mit Grund. Das Kommen ward mir schwer.
Du sagst gewiß: Empfindsamkeiten, Possen —
Ich habe mich zur Bitte doch entschlossen.
Ich war beim Pächter. Mit dem Tode rang
Des Aermsten Mutter mehre Wochen lang.
Gebrochen endlich schien der Fiebersturm
Seit sie gehört, daß aus dem Schuldenthurm
Der treue Sohn den Vater frei gemacht —
Nun kündigst du deswegen ihm die Pacht . . .

Emma.

Ach Ernst, warum hast du mir das verhehlt?

Ernst (streng.)

Ich wußt' es nicht, weil mir der Engel fehlt,
Der selbst des Leides tiefsten Quell entdeckt
Und mich vom Schlaf der Lust zur Pflicht erweckt.

Du halfst mir treu — den Park noch auszudehnen;
Die Rosen blühn so schön — gedüngt von Thränen.

Emma.

Dein Vorwurf, Ernst, ist hart, allein gerecht;
Wir beide taugen zur Ergänzung schlecht.
Drum, Ernst — mein bester Freund, mein Bruder bleibe —
Doch niemals machst du mich zu deinem Weibe.
(Setzt sich in einen Sessel vorn links.)

Ernst (b. S.)

Nun bin ich völlig einsam. (Laut zu Mathilde) Fahre fort.

Mathilde (mit edlem Feuer.)

Ist dir das Herz im Leibe denn verdorrt?
So sieht bei dir ein Sohn sich strafbedroht,
Der fromm erfüllt das vierte Hauptgebot?
Du hast ihn ausgekauft von seinem Lande;
Nach langen Qualen war er bis zum Rande
Dem tiefen Abgrund seiner Noth entklettert —
Reich' ihm die Hand — gesichert ist sein Loos.
Doch nein! Du selbst gibst ihm den Gnadenstoß
Und unten liegt er, nur durch dich zerschmettert.

Ernst.

So kam's, wenn Du nicht rettend hier erschienst.

Mathilde
(reicht ihm den Geldsack; entrüstet.)

Da nimm den Mammon, dessen Götzendienst
Dein ganzes Leben bald erfüllen wird.

Ernst
(nimmt ihr, in zärtliches Anschauen vertieft, den Geldsack mechanisch ab.)

Mathilde (b. S.)

Er nimmt's! Ich habe mich in ihm geirrt!
Ihn jetzt noch lieben ist Versündigung.
(Laut, bitter.)
Doch nimm nun auch zurück die Kündigung.
(Ueberreicht ihm ein Papier.)

Ernst (nimmt es wie oben.)

Du bist bezaubernd schön in deinem Groll.

Mathilde
(stampft mit dem Fuß; verächtlich.)

Gib an, was ich dem Pächter sagen soll.

Ernst (zerstreut.)

Dem Pächter? (wie erwachend und enttäuscht)

ja — du kamst des Pächters wegen!
Ich will mir das noch näher überlegen.
(Links ab.)

Mathilde.

Er geht! — Und ihn — ihn wollt' ich neu erwerben!
Wo man verachtet, muß die Liebe sterben.
(Setzt sich in einen Sessel vorn rechts.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. **Max,** durch die Mitte. Später **Hagenau,** zuletzt **Fülleborn.**

Emma
(nimmt, sobald sie Max gewahr wird, in komischer Hast Haube, Kragen und Schürze ab und stopft alles hinter sich in den Sessel.)

Max.

Auch hier ist alles tragisch und gerührt,
Und mich hat nur der Wunsch hieher geführt,
Den Wermutsnachgeschmack von falschen Hochgefühlen
An Emma's Tisch mit Mocca fortzuspülen.

Hagenau (rasch von rechts.)

Wo steckst du, Mensch! Dich such' ich überall!
Vom Advocaten bringt ein Telegramm
Die Nachricht, daß schon morgen dein Proceß

(Emma wird aufmerksam.)

Entschieden wird. Sein Schreiber habe falsch
Im letzten Briefe den Termin datirt.
So gib mir schnell die Gegenklage her.

(Mathilde wird aufmerksam.)

Max.

Noch keine Zeile hab' ich aufgesetzt.

(Fülleborn aus dem Cabinet.)

Hagenau.

Dein Leichtsinn, Max, ist wirklich bodenlos!
Fast Bettler bist du, wenn bis morgen früh
Das Schriftstück nicht die Residenz erreicht.

(Fülleborn zieht ihn in den Hintergrund, wo Beide während des Folgenden lächelnd beobachten und zuweilen leise miteinander sprechen.)

Mathilde (b. S.)

So wichtig dacht' ich mir die Sache nicht;
Sonst hätt' ich ihn nicht immer fortgeneckt
Sobald er sich zu seinen Acten setzte.

Max.

Fast Bettler! Sei's denn! Wer sich selbst ein Spott ist,
Weil sich sein Herz um wahres Glück betrogen,
Berückt von Wasserfall und Regenbogen,
Den kümmerts wenig, daß er bankerott ist.

Emma (überreicht ihm eiferglühend das Schriftstück.)

Das bist du nicht. Da, lies und unterzeichne.

Max
(das Papier durchfliegend und über dasselbe hinweg Emma anstaunend.)

Wie klar! — Bewunderuswerth! Wie geht das zu?

Emma.

Jetzt frage nicht! Komm, komm und unterzeichne.
(Führt ihn an den Tisch.)

Max
(nachdem er unterzeichnet.)

In diesen Tagen hast du mein gedacht?

Emma (mühsam an sich haltend.)

Ich hatt' in Wirren dich hineingebracht.

Achter Auftritt.

Vorige. **Konrad,** durch Perrücke und falschen Bart unkenntlich gemacht, in der Kleidung eines Gerichtsboten, aus dem Cabinet.

Konrad.

Wer ist Assessor Max von Hagenau?

Max.

Ich bin's. Was soll's?

Konrad (Brief überreichend.)

Vorladung vom Gericht.

Max (nachdem er gelesen.)

Verpfuscht ist meine Laufbahn, Festungshaft
Für mindestens ein halbes Jahr gewiß.

Hagenau.

Was hängst du so den Kopf? Laß mich mal sehn.
(Nimmt ihm den Brief ab; nachdem er gelesen)
Vom Staatsanwalt auf Cabinetsbefehl
Verklagt für Majestätsbeleidigung
Durch ein Pasquill auf Serenissimus,
Das in der Druckerei man abgefaßt.

Max.

So ist's.

Emma (entschieden.)

Unmöglich!

Max.

Leider nicht. An Brockhaus
Sandt' ich, bethört von Dichtereitelkeit,
Ein Heft Gedichte.

Mathilde (b. S.)

Sänk' ich in die Erde!
(Laut.)
Nur Ich war schuld.

Max.

In unsrer Residenz
Läßt er es drucken, eigenmächtig frech
Entstellt.

Emma.

Unmöglich, schlechterdings unmöglich!

Max.

Ach nein, hier ist bereits die Correctur. (Zeigt sie.)

Emma
(explodirend zu Fülleborn.)

Herr Präsident, dann haben Sie, nur Sie,

Verrätherisch, heimtückisch und verächtlich
Wie ein Spion, ein falsches Spiel getrieben
Und mir Ihr Ehrenwort infam gebrochen.

Füllehorn (lächelnd.)

Max, steht der Zorn ihr nicht ganz allerliebst?
Ist dir noch jetzt dein Glück nicht offenbar?

Max.

Ja, mein verlornes Glück!

Emma.

Dein Heft Gedichte
Kam nie nach Leipzig. Ernst erlaubte mir,
Es wegzunehmen aus der Botentasche.
(Zieht es aus ihrer Tasche.)
Hier ist's. Nur einmal gab ich's aus der Hand.

Füllehorn.

An mich. Da lud ich draus die Correctur
Mit deinen ärgsten Jugendsünden voll
Zu diesem Schreckschuß, den mir Emma nun
Vergilt mit einer Salve von Kartätschen.

Emma.

Die Ladung des Gerichts . . . ?

Füllehorn.

Hab Ich gefälscht,
Dein Herz entlarvend Max den Staar zu stechen.

Emma (verlegen.)

So bitt' ich um Verzeihung — Max, auch dich.

Max.

Du, kluge Retterin, mich blinden Thoren,
Der dich verlierend auch sich selbst verloren?

Emma.

Die Pflicht gebot mir . . .

Max.

War es nur die Pflicht?

Emma.

O Max!

Max.

Warum verbirgst du dein Gesicht?
Nicht länger halte künstlich kalt zurück;
Nimm an dein Herz den seelig überzeugten;
Ich sehe deutlich das verkannte Glück,
Daß du mich liebst aus deinen Augen leuchten.

Emma.

Dein Dank ist grausam! Willst du mich beschämen?

Mathilde.

Du darfst ihn dreist in deine Arme nehmen.
Da lies nur, was er heut an dich gedichtet.
(Gibt ihr das Sonett.)

Emma.

Träum' ich? Ein Lied von Max an mich gerichtet?

Max.

Der Augenblick, der dich von mir getrennt,
Entdeckte mir mein Lebenselement.
Mein halbes Wesen war mit dir entflohn
Und meine Lyra hatte keinen Ton.
Da dacht' ich dein — die Seele kehrte wieder,
Auf's neue sprang der alte Quell der Lieder.

Emma (zu Mathilde.)

Und du?

Mathilde.

Wir beide sind uns zu verwandt.
(Setzt sich wieder.)

Max.

Mein wahres Glück beruht in dieser Hand.
(Will Emmas Hand küssen.)

Emma.

Du darfst sie mit den Lippen nicht berühren;
Denn von der Arbeit ist sie gar zu rauh.

Max.

Nur desto glatter wird mir meine Frau
Mit ihr mein Haus und mich durch's Leben führen.
(Ziehen sich zusammen in den Hintergrund zurück.)

Neunter Auftritt.

Vorige. **Henriette,** rasch von links.)

Henriette (zu Mathilde.)

Ich weiß nun, Fräulein, wer Ihr Bild stibitzt.
Die Köchin sah den Dieb durch's Fenster steigen.
Sie schwört, es war der Gutsherr.

Mathilde (springt auf.)

Ernst? — Sie träumte!
(Setzt sich wieder.)

Henriette (b. S.)

Sie glaubt's nicht, doch sie wünscht, daß er's gestohlen
Und käm', um schnell das Urbild auch zu holen.
Er braucht dazu — das eil' ich anzuzeigen —
Nicht auf dem Fensterweg herein zu steigen.
(Will gehn.)

Konrad
(hält sie fest, indem er Bart und Perrücke abnimmt.)

Henriette.

Du bist's? Dir steht recht hübsch der rothe Kragen.

Konrad.

Vernimm's, mein Schatz: ich zieh' in vierzehn Tagen
Als Pächter in den goldnen Anker ein.

Henriette.

Da will ich deine Ankerwirthin sein.

Konrad.

Nun komm hinaus, mein liebes Pomeränzchen.

Henriette.

Schon buttern kann ich, hab' auch selbst gemolken.

Konrad.

Probiren laß uns unser Hochzeitstänzchen;
Denn wisse, Schatz, ich kann schon ziemlich polken.
(Beide polkend mit einander ab.)

Letzter Auftritt.

Vorige ohne Konrad und Henriette. **Ernst**, eine Urkunde in der Hand, von rechts.

Ernst (Mathilden das Schriftstück überreichend.)

Ich hoffe, daß dich dies zufriedenstellt.

Mathilde (froherstaunt.)

Verkaufscontract?

Ernst.

Er soll denselben Preis,
Den ich gegeben, nach Bequemlichkeit
Allmälig zahlen.

Mathilde (innig.)

Ernst — (sich bezwingend, kühl) Ich danke, Vetter.
(Will gehn.)

Füllebörn
(hält sie zurück und spricht leise mit ihr.)

Ernst (b. S.)

Den Kaufbrief nimmt sie hastig in Gewahrsam

(Nachahmend.)

„Ich danke, Vetter.“ — Dieser Dank ist sparsam.

(Laut zu Mathilde.)

Es scheint, du bist mit mir noch nicht zufrieden.
Dein Widerwille hat uns zwar geschieden . . .

Mathilde.

Wozu der Hohn?

Ernst.

Der Hohn? — War ich vielleicht
Unüberwindlich abgeneigt?

Fülleborn.

Ich wollte dich durch diese falsche Quinte
Erinnern an die rechte Harmonie.

(Zugleich)

Ernst.

Erfindung war's?

Mathilde (zu Fülleborn.)

Gabst du das vor?

Füllesorn.

Jawohl, es war 'ne Finte;
Mathilde sprach und dacht' es wahrlich nie.

Ernst.

Ja dann . . .

Mathilde.

Ja dann . . .

Beide.

Dann mußtest du wol denken . . .

Ernst.

Ich wolle dich

Mathilde.

ich dich

Beide.

mit Absicht kränken.

Emma
(das Bild im Buchdeckel vom Tisch nehmend.)

Mathilde, sieh: zu seinem Herzen fand
Den Schlüssel ich im Philosophen Kant.
„Vernunftkritik" besagt das Rückenschild;
Des Buches Inhalt aber ist ein Bild. (Zeigt es.)

Mathilde.

Mein Bild!

Ernst.

Das ich aus Eifersucht dir stahl.

Mathilde.

Zurück an's Herz nimm auch das Original.

Hagenau.

Was zu spät durch schweres Leid
Oft bewußt wird andern Paaren

Max.

Haben Wir zu rechter Zeit

Ernst.

Durch den Tausch enttäuscht erfahren.

Füllehorn.

Wenn es für das Leben gilt

Emma.

Wähle nicht dein Ebenbild.

Hagenau.

Wahres Glück erreichen nicht

Mathilde.

Die verwandt von gleichem Licht
Irreführend Glänzenden.

Max.

Soll der Bund von Segen sein —
Schließ' ihn mit dem Gegenschein

Füllehorn.

Denn die rechte Wanderspur

Ernst.

Finden mit einander nur

Alle.

Die sich voll Ergänzenden.

Vorhang fällt.

L. C. Wittich'sche Hofbuchdruckerei in Darmstadt.

Von W. Jordan erschienen in demselben Verlage:

Homer's Odyssee,

übersetzt und erklärt. Mk. 5. Geb. Mk. 6

Homer's Ilias,

übersetzt und erklärt. Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Nibelunge I. Lied Sigfridsage, 7te Aufl.

Prachtausgabe in 2 Bdn. Mk. 12. Geb. Mk. 14. 40.
Dasselbe billige Ausg. in 1 Bd. 12te Aufl. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Nibelunge II. Lied Hildebrants Heimkehr.

Prachtausgabe in 2 Bdn. Mk. 12. Geb. Mk. 14. 40.
Dasselbe billige Ausg. in 1 Bd. 7te Aufl. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Strophen und Stäbe.

Kleinere Dichtungen. Mk. 6. Geb. Mk. 7.

Der epische Vers und sein Stabreim.

Mk. 1. 50.

Das Kunstgesetz Homer's und die Rhapsodik.

Mk. 1. 80.

Arthur Arden.

Schauspiel in 5 Akten. Mk. 3.

Durch's Ohr.

Lustspiel in 3 Akten. 5te Aufl. Mk. 2. Geb. Mk. 3.

Von W. Jordan erschienen in demselben Verlage:

Epische Briefe.

Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Andachten. (Dichtungen.)

Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Die Erfüllung des Christenthums.

Mk. 5. Geb. Mk. 6.

Festspiel zur Eröffnung des neuen Theaters in Frankfurt a. M.

3te Aufl. brosch. 50 Pf.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

L. d. germ. Jordan
1795 7(1

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr	Voraus-	7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr	bezahlung	4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr	Voraus-	9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr	bezahlung	5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Bücher sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

Bei Auswahl der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek (Schöpping).
16 Maximiliansplatz 16

Das [illegible] beträgt [illegible] 50 Pf.

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).
29 Kaufingerstraße 29

35539

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Neunundzwanzigster Band.

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen.

Zwei Wiegen.

Roman

von

Wilhelm Jordan.

Erster Band.

Ceder und Eiche.

Was dich an Wenden deiner Bahn
Getreuer Mütter, wackrer Väter
Gedenken läßt, und sei's ein Span,
Das wird für dich zum Wunderthäter.

Zweites Tausend.

J. Lindauer'sche

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1887.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Erstes Kapitel.

Dies Schriftstück, lieber Leland, soll Dir nach meinem Tode zugestellt werden.

Niemals mich, desto öfter, ich weiß es, Dich selbst hast Du verwundert gefragt, weshalb ich mich immer gescheut, Dich, den mir befreundeten, bewährtesten Arzt unserer Provinz um Rath anzugehn, wann ich leidend war.

Mit den sechs zur Antwort genügenden Silben wäre zugleich mein Versprechen eingelöst, Dir das Bekenntniß zu hinterlassen, warum ich immer nur stumm den Kopf schüttelte, wenn Du mir empfahlst, mich zu verheirathen.

Solltest Du später Deine Anfechtungen meines Verzichts nicht lediglich, weil ich zu alt geworden war, sondern auch deshalb eingestellt haben, weil Dein Scharfblick doch zuletzt erkannt, warum ich Dir nicht gehorchen durfte, so empfange hier meinen Dank für die schonend geheuchelte Unwissenheit.

Lesen wirst Du jene sechs Silben erst in der Nachschrift, sie zuvor schon errathen aus dem Inhalt des beiliegenden Hefts.

Die Thatsachen sind geschöpft aus Briefen und Tagebüchern meiner Eltern und Großeltern. Besonders ergiebig war der Schriftenwechsel zwischen meinem Vater und seinem Schwiegervater Wildow, einem seinerzeit sehr gesuchten Advo-

katen. Durch unsern gemeinsamen Freund, den unter so hartem Hausregiment seufzenden Oberlandesgerichtssecretär und Archivar Plaßmann, sind mir die alten Bücher des Hypothekenamts, ein Stoß gerichtlicher Protokolle und die einschlägigen Akten der ehemaligen Provinzialkammer zugänglich geworden. Bei letztern fand sich auch das eigenhändige Concept eines vertraulichen Berichts des Kammerpräsidenten an den Minister. Ich nahm Abschrift; denn dies Schreiben war für mich von oberster, besser gesagt, fürchterlicher Wichtigkeit.

Meine Hauptquelle sind aber die mündlichen Mittheilungen meiner theuern Mutter. Mit einer staunenswerthen Treue des Gedächtnisses verband sie die Gabe, ungemein lebendig und bis zur geringfügigsten Kleinigkeit anschaulich zu erzählen.

Einige der von ihr erwähnten Personen waren mir noch erinnerlich aus meiner Kinder- und Knabenzeit. Auf dem Schauplatz der Hauptbegebenheit war ich erwachsen. So konnte ich mir diese auf das Genaueste verörtlichen, den geschilderten Vorgang bildhaft spielen lassen in richtig ausgemalter Scenerie.

So kam es, daß ich mich zuletzt kaum frei halten konnte von dem Wahn, nicht von Lesen und Hörensagen, sondern als eigenes Erlebniß zu wissen, was doch vor meiner Geburt geschehen war.

Von dieser Täuschung blieb mir ein Niederschlag zurück: eine nachher sehr unvollkommen bewährte Zuversicht, genug geerbt zu haben vom Darstellungstalent meiner Mutter, um mich schriftstellernd wagen zu dürfen an eine schon künstlerische Aufgabe.

Indeß war es weder allein, noch hauptsächlich diese

Ueberschätzung meiner Anlagen, was mich verleitete zu einem Fehler, den ich bedauere, jetzt aber nicht mehr gutzumachen weiß. Ausschlaggebend schuldig geworden an einem Unternehmen, das nicht hinausgedeihen konnte über einen kümmerlichen Ansatz, ist ein Herkommen in Deiner Familie.

Den Grund desselben, den Glauben an die Segenskraft einer alten Wiege, nanntest Du mir gegenüber einst Aberglauben, jedoch einen unschädlichen, den Frauen gönnbaren, ja, durch Alles, was er mit sich bringe, vielleicht sogar nützlichen.

Denke zurück an den Tag meines letzten Besuches bei Dir. Du zeigtest mir das alte Erbstück. Es war aus einer Dachkammer heruntergeholt, sollte eben in eine bereitstehende, an den Kanten mit Eisenblech beschlagene Kiste gepackt und Deiner vor kaum zehn Monaten an den Domänenpächter Monike verheiratheten Tochter Margarethe nach dem Grenzgut Godowken geschickt werden. Sie selbst, sagtest Du mir, habe vor neunzehn Jahren darin gelegen, wie drittehalb Jahre früher ihr Bruder Loris, wie weiland auch Du selbst.

Ich mußte mich zusammennehmen um nicht merken zu lassen, wie sehr mich schon diese Mittheilung aufregte.

Indem ich schreibe sehe ich das uralte Stück Hausrath wie handgreiflich vor mir. Es stand auf plumpen, wegen Abnutzung bereits doppelt unterfütterten Gangeln. Grob und häßlich aus Eichenholz getischlert, glich es ungefähr einem Futtertrog mit abgestumpften Ecken. Ursprünglich roth gebeizt, war es mit Ausnahme weniger, selten berührter Stellen zur Naturfarbe abgerieben. Wo die Hände der Mütter oder Wärterinnen angegriffen, sah man es etwas ausgehöhlt und dunkelbraun geschliffen. Weder Bügel zum Aufspannen eines Verdecks über dem Kopfende waren vorhanden, noch Zapfenlöcher zum Einsetzen derselben.

Dieser Mangel, erklärtest Du, sei vielleicht die einzige wirklich heilsame Eigenschaft. Wie das Familienherkommen jede Aenderung, jeden Ausschmuck verpöne, so verbiete es auch, und das sehr vernünftiger Weise, als die Entwicklung der Augenstärke beeinträchtigend, die nochmalige Ueberschattung der Säuglinge in der ohnehin abgedämpften Beleuchtung des Wochenzimmers.

Am Fußende zeigtest Du mir ein etwa so lang und breit, wie Dein Daumen bis zur halben Dicke der Planke ausgeschnittenes Loch. Daher sei das Holz entnommen zu winzigen Plättchen, deren eines jeder männliche Sprößling eueres Stammes am Tage seiner Confirmation in Gold gefaßt an die Uhrkette angehängt bekomme. Dabei zogst Du eine am Karabiner Deines Chronometers mit feinerem Kettchen befestigte Berloque unter Deiner Weste hervor, eine überaus winzige, goldene Imitation der alten Wiege, deren Boden ein geschliffenes Spänchen Eichenholz bildete.

Einer Deiner Vorfahren, erzähltest Du ferner, Oskar Leland, ein wilder Waghals wie die Lelands alle, sei als Officier des Großen Kurfürsten nach der siegreichen Schlacht bei Fehrbellin auf tollkühnem Recognoscirungsritt in schwedische Gefangenschaft gerathen, dann aber aus Karlskrona mit Hülfe der Tochter des Kommandanten und von ihr begleitet über die Ostsee nach Memel entflohn. Mittelst vielleicht erst nachträglich auf Grund einer Namensähnlichkeit erfolgter Einflechtung einer altnordischen Sage aus den Zeiten des Heidenthums sei dem Holz ihres Fahrzeugs Herkunft von einer heiligen Eiche angedichtet worden. Wie dem auch sei, aus den Planken des kleinen Segelboots, in welchem die Beiden sich hinüber gerettet, habe sich das glückliche Ehepaar diese Wiege bauen lassen. Du seiest zwar der Meinung, daß es

wenig auf die Wiege, desto mehr auf die Hineinleger und Hineingelegten ankomme, ließest aber den Frauen gern ihre Zuversicht auf die segensreiche Zauberkraft dieser achteckigen Krippe. Das kleine Nachbild derselben trügest Du, wenn auch in der Regel versteckt, um unbequeme Neugierfragen zu vermeiden, besonders Deiner aus Rußland gebürtigen Mutter zu Liebe. Denn Die lasse sich's nicht nehmen, daß Du Deine, bei Behandlung ansteckender Krankheiten tausendfach bewährte Immunität nur diesem Talisman verdankest. In der That seien die Inlieger dieses immer auf den ältesten Sohn vererbenden Erbbettes sieben Generationen hindurch alle zu gesunden und tüchtigen Männern und Müttern gediehen. Nur Einen ausgenommen, den durch ein Naturereigniß jung ums Leben gekommenen älteren Bruder Deines Vaters, seien sie sammt und sonders erst nach der Mitte der Siebzig gestorben. Doch gerade diese einzige Ausnahme habe den Aberglauben vollends befestigt. Weil nämlich ein Zufall die Ankunft der Wiege bei den Eltern dieses nachmals verunglückten Leland verzögert, sei er nicht sogleich nach der Geburt, sondern erst acht Tage später hineingelegt worden. Schon deshalb, meine Deine Mutter, sei diesem die sichere Langlebigkeit nicht angewachsen. Vollends unerschütterlich schwüre sie darauf, daß ihn sein jähes Ende lediglich ereilt, weil er es als eitler, unverbesserlicher Freigeist verschmäht, das schirmende Amulet zu tragen. So scheuten denn, schlossest Du, auch die Töchter und die jüngeren Söhne nie die Kosten des Transports auf oft beträchtliche Entfernungen, um ihre Sprößlinge wenigstens die ersten Wochen ihres Lebens in der Urväterwiege verschlafen zu lassen.

Unmittelbar nach dieser Auseinandersetzung fragtest Du mich, ob ich mich unwohl fühle, und, als ich das verneinte,

was mir sei, was mich denn plötzlich so betroffen und nachdenklich mache.

Die Antwort darauf, erwiderte ich nach langem, verlegenem Schweigen, kann ich Dir nur einst hinterlassen.

Hier ist sie.

Ein ähnlicher Aberglaube ist in meiner Familie zur Schicksalsmacht geworden, aber zu einer verderblichen.

Was mich damals erschütterte und erbleichen machte, das war der mich überfallende Gedanke an diese Aehnlichkeit und diesen Gegensatz.

Aus ihm keimte mir eine für den richtigen Mann unzweifelhaft ergiebige dichterische Idee. Zugleich die Hoffnung, mir einigen Trost zu ersiegen für den Schmerz eines unabweislich auferlegten Verzichts, wenn ich ihn mir von der Seele schriebe mittelst Ausschaffung dieser Idee zu künstlerisch gerundeter, versöhnender Novelle.

Ach, ich vergaß, daß ich nur für die tragische Halbscheid dieser Novelle von den zwei Wiegen die Erleidnißgeschichte beherrschte, das Modell hingegen für die versöhnend gegenbildliche Erlebnißgeschichte wohl erst von Deinem Sohn, oder gar erst von Deinen Enkeln zu erwarten steht.

So ging ich denn, unüberlegt entschlossen, an ein Werk, das von vornherein verurtheilt war, Torso zu bleiben.

Ich fühle mich schon zu leidend, um den Compositionsversuch zu ersetzen mit einer schlichten Erzählung der Thatsachen. Auch möcht' ich kaum noch im Stande sein, die letzteren wieder ganz zu läutern von allen kleinen Zuthaten ausführender Erfindung. Denn indem man sich auf Grund genauester Local- und Personenkunde Gehörtes und Gelesenes voll veranschaulicht, bekommt auch das nur folgerichtig Hinzuerfundene, das ungefähr so gewesen sein kann, einen Schein

von Zuverlässigkeit, der den Erfinder selbst betrügt und glauben läßt, es gehöre gleichfalls zum sicher Bezeugten und Erlebten.

Nimm also vorlieb mit meinem Novellenfragment. Sei jedoch zugleich versichert, daß nichts irgend Wesentliches darin erdichtet ist.

Zuvor noch Eins. Das Folgende verdient auch im Familienarchiv der Lelands aufbewahrt zu werden.

Leider nur allzutriftige Gründe zwingen mich, zu zweifeln an Deiner Behauptung, daß der Mensch bereits in seiner Mutter angelegt vorhanden sei und dem Vater nur in gewissen Richtungen die Ausprägung verdanke. Wenn Du aber dennoch Recht hättest mit diesem Satz, dann dürfte ich versichern, schon auf dem Wege gewesen zu sein, meine Erdenwallfahrt auch als ein Leland anzutreten. Denn ein Leland war im Stillen einig geworden mit meiner Mutter.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte in einer großen, damals noch nicht zu Preußen gehörigen Hafenstadt ein wenig begüterter Weizenmakler Namens Jürgen Schöneborn.

Von seinem Vater, einem Lehrer an der Lateinschule, war er zum Studiren bestimmt gewesen. Mittellos geworden durch dessen frühen Tod, hatte er, um seine Mutter zu unterstützen, eine Gehülfenstelle in einem Exporthause angetreten. Von seinem Brodherrn begünstigt, gewann er wenige Jahre später als Vermittler der Ausfuhr polnischen Getreides nach England eine gewisse Selbständigkeit und ein zur Begründung einer Familie ausreichendes Einkommen.

Doch hörte er nicht auf, dies ganz erträgliche, allmäliges Emporkommen verheißende Loos als nur einst-

weilige Degradation zu betrachten und zu sinnen, wie er sich in eine würdigere Laufbahn hinaufschwingen könne.

Als Nachkomme eines Geschlechts von Gelehrten hielt er das um so mehr für heilige Pflicht, als er von einem hochadligen Ahnherrn abzustammen glaubte.

Noch geschürt wurde sein Ehrgeiz von seiner Gattin. Die dachte noch geringschätziger von seinem Maklerberuf, als er selbst. Sie war eine, wie es scheint, nicht unbegabte, robust gebaute Person, die ihren kaum mittelgroßen, etwas schwächlichen Gemahl um Kopfeslänge überragte. Neben der naturgesetzlichen Anziehungskraft dieser contrastirenden Körpereigenschaft hatte Herrn Jürgen nicht zum Wenigsten auch ihre Herkunft bewogen, ungeachtet aller Warnungen seiner Geschäftsfreunde diese bettelarme, aber adlige Waise eines in der Schlacht gefallenen polnischen Officiers zu heirathen.

Ungefähr anderthalb Jahrzehnte nach Schluß des siebenjährigen Krieges erwarb Schöneborn auffällig rasch ein für jene Zeit schon sehr bedeutendes Vermögen, das auf mehr als hundertundfünfzigtausend Thaler geschätzt wurde. Sein Ansehen aber war dadurch keineswegs gestiegen. Ohne ihm etwas beweisen zu können wußte man, daß er sich so rasch bereichert durch Einschmuggelung weit unterwerthigen, in England geprägten Silbergeldes.

Sein Vorgehn fand binnen Kurzem allgemeine Nachahmung. Die ausländische, unter den Augen einer nachsichtigen Regierung offen betriebene Falschmünzerei, wie sie erst möglich geworden war durch die Ausgabe fast ebenso geringhaltigen Geldes von seiten des preußischen Staats, schien für weite Gewissen auch gerechtfertigt durch das böse Beispiel, das Friedrich der Große in seiner Finanznoth ge-

geben hatte. Dennoch ward Schöneborn bald auch im kaufmännischen Verkehr als anrüchig gemieden. Er mußte sein ohnehin vernachlässigtes früheres Geschäft aus Mangel an Kundschaft völlig aufgeben.

Mehr noch, als die unfreiwillige Muße, ward ihm die Mißachtung seitens der Mitbürger unerträglich. Vereinsamt, trotz des gesteigerten Aufwandes in seinem Haushalt nur auf den Umgang mit hungrigen Schmarotzern beschränkt, dazu von der Ungeduld seiner Frau gespornt, beschloß er, die Vaterstadt zu verlassen, sich auf dem Lande anzukaufen und so auf eine höhere Gesellschaftsstufe empor, seiner Meinung nach nur zurück, zu steigen.

Auf Grund mündlicher Ueberlieferung und eines Briefs von der Hand seines Großvaters glaubte er sich für den Nachkommen eines Freiherrn Peregrin von Schönborn halten zu dürfen, welcher, kurz vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges von einer Reise in den Orient zurückgekehrt, sich aus unbekannten Ursachen mit seiner Familie entzweit haben und als Professor in Wittenberg hochbetagt gestorben sein sollte.

Unbeirrt in seiner Ueberzeugung durch das überschüssige e in seinem Namen, studirte er mit Eifer genealogische Werke, Wappenbücher und Adelslerica. So brachte er in Erfahrung, daß mehrere Zweige des freiherrlichen Geschlechts Derer von Schönborn in Mittel- und Süddeutschland ansässig seien, der älteste aber auf einem Schloßgut in Ostpreußen, das auch den Familiennamen trage.

Nachdem er mehrere Monate umhergesucht nach einem passenden Landsitz, erhielt er die hochwillkommene Nachricht, daß eben der ostpreußische Freiherr von Schönborn auf Schönborn kinderlos gestorben sei und sein Erbe, ein in Thüringen seßhafter Vetter, das Gut verkaufen wolle.

Von der eifergl"uhend unternommenen Reise zur Besichtigung kehrte er etwas ernüchtert zurück.

Während er seiner Frau kleinlaut berichtete, was er gefunden, war sein Hauslehrer zugegen.

Dieser auf Anstellung an der Lateinschule wartende Magister und Candidat der Philologie Namens Lakowitz hatte sich kümmerlich durchgebracht mit Nachhülfestunden, solche unter anderen auch dem ältesten Sohn Schöneborns ertheilt. Nach Einzug des Reichthums als wohlbesoldeter Präceptor in's Haus aufgenommen, fand er das Wohlleben sehr bekömmlich und angenehm. Die Fortsetzung und die Verbesserung desselben, die nach der Verwandlung des Kornhändlers in einen Gutsherrn zu hoffen stand, dünkte ihm weit wünschenswerther, als die vielleicht noch Jahre dauernde Anwartschaft auf einen mageren Lehrerposten. Durch ermunternde Billigung der Pläne seines Brotherrn und gläubige Zustimmung zu dessen Herkunftsphantasieen hatte er sich in Schöneborns Gunst eingenistet. Vollends aufgerückt war er zum vertrauten Hausfreunde, für dessen behagliche Zukunft gesorgt werden solle, wenn er sich dauernd der Familie widme, seitdem er bei namentlicher Anrede das verdrießliche Mittel-E standhaft ausließ und neuerdings sogar ein wie selbstverständlich einschleichendes, wenn auch nur schwach betontes „von" anzubringen pflegte.

Das Schloß, berichtete Schöneborn, sei ein überaus stattlicher Bau; der südwärts vorliegende Park mit einer Allee von mindestens zweihundertjährigen Linden großartig angelegt. Besonders vornehm schmücke den ein ausländischer, unten weit über mannsdicker und gegen fünfzig Fuß hoher Baum, inmitten des Rasenrunds vor der Freitreppe zum Gartensaal, eine cypressen- oder taxusartige Konifere. Der

Inspector habe ihn hingeführt zu einem Schuppen, in dem ein mächtiger Haufen von Gebälk, Dachrippen, Planken und etlichen lang und schmal eingerahmten Fenstern aus dickem, grünlichem Glase aufgeschichtet gelegen. Davon sei alljährlich im September ein konisches Haus um den Baum herumgebaut worden, um den Fremdling bis zum fünfzehnten Mai vor der Winterkälte zu schützen. So koste dieses Prunkstück bedenklich viel Arbeit und Geld, da das Schutzhaus von Zeit zu Zeit erhöht, auch bei strengem Frost monatelang geheizt werden müsse.

Nach dieser Mittheilung habe er sich kaum noch gewundert, die Wirthschaftsgebäude des übergroßen Hofes vor der Nordseite des Schlosses in sehr vernachlässigtem, theilweise sogar baufälligem Zustande, den zum Gute gehörigen Wald stark ausgeholzt zu finden. Das Ackerland und namentlich die Flußwiese seien allerdings vorzüglich; ihr Flächenmaaß aber von kaum achtzehnhundert Morgen stehe im ärgsten Mißverhältniß zur Größe des stolzen Schlosses und zur Ausdehnung des Parks. Beide würde man erst einer Herrschaft von fünfmal so großem Umfange angemessen erachten dürfen. So niedrig die Forderung von fünfundsiebzigtausend Thalern scheine, wenn man bedenke, daß der Schloßbau allein mehr gekostet haben müsse, — er glaube nicht, daß eine genügende Verzinsung dieser Kaufsumme zu erwirthschaften sein würde. So scheine es ihm denn vernünftig, auf diesen sonst überaus erwünschten Erwerb zu verzichten, wenn auch mit schwerem Herzen.

— Merkwürdig, sehr merkwürdig! sagte Präceptor Lakewitz, als Schönebern geschlossen.

— Was denn? frug dieser. Daß ich den Kauf unter solchen Umständen doch nicht rathsam finde?

— Haben Sie das gesagt, Herr von Schönborn? So muß ich um Verzeihung bitten, daß ich zuletzt sehr unaufmerksam zugehört. Die Erwähnung jenes ausländischen Baumes mußte alle meine Gedanken in Beschlag nehmen.

— Warum denn?

— Sie rief mir in's Gedächtniß, was ich weiß von einer alten, kleinen Druckschrift. Nur aus dem Auszug in einem Verzeichniß der allerseltensten Bücher kenne ich deren Inhalt; denn sie soll nur noch in zwei unversehrten Exemplaren zu Leyden und Oxford und in einem stark beschädigten, kaum halb vollständigen in der Bibliothek des Klosters Oliva vorhanden sein. Jetzt kann ich es mir kaum verzeihn, daß ich nicht längst an diese Schrift gedacht habe. Was ich durch Ihre Güte von Ihrer wahrscheinlichen Herkunft erfahren, das hätte mich auf die Idee bringen müssen, daß jener lateinische Bericht von einer Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande sehr wohl herrühren könne von Ihrem Vorfahren, dem Wittenberger Professor. Jetzt drängt sich mir das auf als mehr, denn blos wahrscheinlich. Sie sollen bald hören, warum. Ich glaube, Sie stehen dicht vor der Entdeckung eines unverwerflichen Documents Ihrer Abkunft von den freiherrlichen Schönborns.

— Reden Sie, reden Sie, Herr Magister! versetzte Jürgen in äußerster Spannung.

— Erst einige Fragen. An fünfzig Fuß hoch schätzten Sie jenen Baum und den Stamm unten über mannsdick?

— Ja wohl; ich konnt' ihn nicht ganz umklaftern.

— Inbetracht der Verzögerung des Wachsthums im kalten Klima und bei achtmonatlicher Einsperrung darf man ihm demnach unfraglich ein Alter von gut anderthalb Jahrhunderten zuschreiben. Das stimmt also vortrefflich zur Zeit

der Heimkehr Ihres Vorfahren, kurz vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. — Nun die Hauptfrage. Ist der Baum nicht eine Ceder?

— Richtig! So nannte ihn der Inspector; aber mit einem Zusatz, den ich vergessen habe. Lassen Sie mich einen Augenblick nachsinnen, um das fremde Wort doch vielleicht herauszubringen. Er benutzte es nämlich, um seinen Verdruß über die mühsame und kostspielige alljährliche Aus- und Einhäusung des Baumes witzelnd auszulassen mit ähnlich klingenden deutschen Worten. Wie war's doch gleich, was er sagte? — Ja, nun weiß ich's. Er habe mit der . . . Ceder seine „liebe Noth" gehabt. Nahezu gleichlautend war das Beiwort. Helfen Sie mir auf die Sprünge, Herr Magister. Wissen Sie nicht ein lateinisches Wort, das ungefähr lautet wie „liebe Noth"?

— Libanotisch!

— Getroffen, getroffen! Das war's.

— Cedrus libanotica! rief Lakowitz, indem er triumphirend aufstand. So heißt der Baum in jener Schrift laut Angabe meiner Bibliographie. Herr von Schönborn, fuhr er fort, diesmal das gern gehörte Wörtchen kräftig betonend, ich hoffe Sie bald Freiherr von und auf Schönbern tituliren zu dürfen. — Erfahren Sie vorläufig Folgendes. Der leider nicht genannte Verfasser jener Schrift soll, in angeblich nicht eben classischem Latein, erzählen, wie er mehrere Tage gewohnt in der Klause eines gelehrten Eremiten auf dem Libanon, im Schatten einer uralten Ceder, welche der Sage nach der Apostel Petrus einst gesegnet, nachdem er, in ihrem Wipfel versteckt, seinen Verfolgern glücklich entronnen. Aus deren Samen habe sich der Einsiedler eine kleine Baumschule junger Cedern gezogen, um sie an Be-

sucher zu verhandeln. Für ein Goldstück habe der Reisende einen dieser Schößlinge gekauft nebst einem auf Pergament geschriebenen Spruch in gereimten lateinischen Versen, ungefähr des Inhalts: daß dieser Baum, wenn gepflanzt und groß gepflegt in eigenem Grund und Boden, das Gedeihen der Familie sichern werde, und nicht nur, so lang' er lebendig wachse, sondern sogar noch nach seinem Absterben, wenn dann sein Holz verwendet würde zu einer mit dem Kreuze geschmückten Wiege. Das mit einem Erdkloß sorgsam ausgehobene Cederchen habe der Pilger während seiner langen Fahrt durch das Mittelmeer, den atlantischen Ocean und die Ostsee täglich begossen mit einem Theil seiner Portion Trinkwasser, es glücklich heimgebracht und im Garten vor dem Stammschlosse seiner Familie eingepflanzt. — So viel weiß ich schon aus jenem Auszuge. Bald hoffe ich mehr zu wissen. Lassen Sie mich sogleich nach Oliva fahren, mit genügenden Mitteln, um zu versuchen, ob vielleicht das dort vorhandene Fragment selbst vom Custoden zu erlangen ist. Jedenfalls aber bring' ich Ihnen eine beglaubigte Abschrift.

Fünf Tage, auffallend lange also inbetracht der geringen Entfernung Olivas, mußte Jürgen ungeduldig warten auf die Rückkehr seines Hauslehrers.

Endlich kam er mit siegverkündendem Antlitz. Bedeutsam blinzelnd bewog er den Prinzipal, sich mit ihm auf sein Bureauzimmer zurückzuziehn. Dort zählte er nur zwei Goldstücke weniger, als er mitgenommen, auf den Schreibtisch.

— Der Druck selbst, begann er, war durchaus nicht zu erlangen, nur diese, wie Sie sehn, am Fuß der letzten Seite nach sorgfältiger Collation von Jablonowski, Bibliothecarius Olivanus, als diplomatisch genau vidimirte und

mit dem Klostersiegel versehene, von mir angefertigte Copie. Das Exemplar fand ich leider noch weit mehr defect, als ich fürchtete. Selbst das Titelblatt fehlt und ist durch ein geschriebenes ersetzt worden, nach den Schriftzügen zu schließen ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Dennoch hab' ich weit mehr gefunden als ich hoffte. Betrachten Sie diese von mir so genau als möglich mittelst vorgängiger Durchpausung ausgeführte Nachbildung des Titels: Itinerarium palaestinense. Scripsit Peregrinus Bellamnis, d. i. Beschreibung einer Reise in Palästina von Peregrin Bellamnis.

— Peregrin stimmt zwar, bemerkte Jürgen; aber Bellamnis . . .

— Stimmt nicht minder gut. In der fraglichen Zeit, müssen Sie wissen, schämten sich die Gelehrten ihrer deutschen Namen und übersetzten dieselben, wenn es irgend anging, in's Griechische oder Lateinische. Wie sich die Herren „Tischler" in Lignarius, die „Zimmermann" in Faber, die „Holzmann" in Xylander, der berühmte Reformator Schwarzerd in Melanchthon umtauften, so hat es, als er Professor geworden, auch Ihr Vorfahr gemacht und sich auf Lateinisch „Schönfluß" genannt, vermuthlich, weil er das richtigere Wort für Born, rivulus, unbequem lang und mit bellus nicht wohlklingend verschmelzbar fand. — Jetzt nehmen Sie Ihr bisher nur zur Untersuchung der Weizenproben angewendetes Vergrößerungsglas. Was lesen Sie unter dem Namen Bellamnis? Auf dem Exemplar in Oliva steht es an derselben Stelle mit eben so winzigen Buchstäbchen von offenbar anderer Hand und später hinzugekritzelt, wie ich es hier nachgebildet.

— Alias Schönborn . . .

— Olim linguae ebraicae magister Wittenbergensis.

Das ist zu deutsch: Schönborn, weiland in Wittenberg Lehrer der hebräischen Sprache. — Damit verschwindet auch der letzte Zweifel. — Der Inhalt des Fragments stimmt im Wesentlichen, nur etwas breiter ausgeführt, mit meiner früheren Mittheilung nach dem Auszug in der Bibliographie. Um Sie nicht noch länger auf mich warten zu lassen habe ich Ihnen vorerst nur einige der für Sie wichtigsten Stellen übersetzt, so z. B. die Schilderung, wie Peregrin die junge Ceder glücklich heimgebracht, im Garten vor dem Hause seiner Familie eingepflanzt und wie er den Schößling drei Jahre lang bestens gedeihen gesehn, bis bedauerliche Umstände ihn gezwungen, die Heimath abermals und für immer zu verlassen. Um den größeren Rest und besonders die Verse auch in Versen deutsch nachzuliefern, werde ich mehrere Tage nöthig haben. Doch bitt' ich um Erlaubniß, Ihnen die letzteren, wie es scheint, leider kaum zur Hälfte im Olivaer Exemplar vorhandenen, nebst dem einleitenden Satz schon jetzt vorzulesen, da Sie ja von der Schule her das Lateinische auch noch ziemlich gut verstehen, und dann, so gut es extempore gehn will, zu verdeutschen.

Quemadmodum Cedrus arbor est perpetuo virens, jucundo odore, immunis a tinea necnon benefica, cujus pice vel succo res unctae a tineis et a carie non laeduntur:

Wie die Ceder ein immergrüner Baum ist von angenehmem Geruch, dem Holzwurm unantastbar, auch in sofern wohlthätig wirkend, als ihr Harz oder Saft die damit bestrichenen Gegenstände vor Wurmfraß und Fäulniß schützt:

Eodem modo nobilissimae familiae tuae stemma perpetuo virens crescat et immune fiat a carie peccatorum et pravitatis.

Ebenso möge der Stamm deiner hochadligen Familie

immergrünend wachsen und gefeit sein gegen die Fäulniß der Sünde und verwerflichen Lebenswandels.

Quod sine dubio futurum credas, postquam surculum ex arbore, Sancti Petri benedictione olim sacrata, heredii vestri terrae implantaveris.

Glaube, daß dies unzweifelhaft geschehen wird, nachdem du den Ableger des einst vom Heiligen Petrus gesegneten Baumes dem Boden eures Erbgutes eingepflanzt haben wirst.

Sic locutus Eremita arbusculam mihi tradidit, membranae scidulam addens . . .

Mit diesen Worten übergab mir der Eremit das Bäumchen nebst einem Streifen Pergament . . .

Hier fehlt im Olivaer Exemplar eine Hälfte des Blattes. Etwa nach den Worten „hisce versibus inscriptam" d. i. „auf dem folgende Verse geschrieben standen" wird man da den Anfang des Gedichts gelesen haben. Der auf der nächsten Seite erhaltene Schluß lautet:

Quum tandem senescit,
Exusta marcescit,
Aut fulmine tacta
Prostratur fracta,
Tum crucis sub signo
Ex arboris ligno
Construite cunas.
Sic natis fortunas
Cum longaevitate,
Infractam virtutem
Et animum fortem,
Lenemque post mortem
Aeternam salutem
Securam praestate.

Wann der Baum endlich alternd verdorrt oder vom Blitz getroffen zersplittert niedergestreckt wird, dann baut aus dem

Holz unter dem Zeichen des Kreuzes eine Wiege und sichert der Nachkommenschaft dadurch Wohlstand, langes Leben, standhafte Tugend, Geistesstärke und nach sanftem Tode die ewige Seligkeit.

Lakowitz hatte sich nicht verrechnet mit seiner Hoffnung, die heimgebrachten Goldstücke zu den zweien ebenfalls unausgegebenen wieder einsäckeln zu dürfen als großmüthigen Lohn für sein Taumelgift.

Das entfesselte Gelüste des Hochmuths überzog Jürgen Schönborns kaufmännische Vorsicht mit einer Staarhaut. Der Gutspreis, sagte er sich, erreicht ja noch nicht die Hälfte meines Vermögens. Was liegt daran, wenn ich mit der vorerst auch nur zwei oder drei Procent mache!

Bald saß er im freiherrlichen Schloß als Eigenthümer und sogar als Edelmann. Lakowitz nämlich hatte ihm gerathen, noch vor seiner Uebersiedelung in's Preußische den polnischen Adel zu erwerben. Zu diesem Zweck war dann der gewandte Präceptor an den Hof des schwer bedrängten letzten Polenkönigs Stanislaus August Poniatowski gereist, wo es ihm rasch gelungen, mit einem Aufwande von fünftausend Thalern, von denen wohl mehr als die Hälfte in seine eigene Tasche geflossen, das ersehnte Diplom zu erwerben. Doch waren, wie wenigstens Lakowitz versicherte, zu Jürgens großem Verdruß alle angeblichen Anstrengungen fruchtlos geblieben, im Adelsbrief die Unterdrückung des verhaßten e auszuwirken und vom Wappenamt das genau gleiche Wappen zu erlangen anstatt eines dem der Schönborns nur nothdürftig ähnlichen.

Nach wenigen Wochen stolzer Zufriedenheit mit seiner neuen Würde ward Jürgens ganzes Leben auf Schönborn zur Strafe von stetig wachsender Schärfe.

Nach der unerläßlichen Vervollständigung des todten und lebenden Inventars, Herrichtung des Schloßes, Reparatur und theilweisem Neubau der Wirthschaftsgebäude, kostete sein Besitz schon über hunderttausend Thaler. Unterschleifen jeder Art ausgesetzt, zumal seitens des Hausfreundes und Faktotums Lakowitz, dem er anfangs das blindeste Vertrauen schenkte, vermochte er, bei geringer Erfahrung in der Landwirthschaft, noch nicht ein Procent dieser Summe zu erzielen.

Eine Zeit lang trachtete er, durch ein Leben auf großem Fuß und üppige Gastereien nicht nur die willig erscheinenden bürgerlichen Kleinbesitzer anzuziehen, sondern auch Umgang zu gewinnen mit dem Adel der Nachbarschaft. Der aber mied ihn geflissentlich und ließ seine Visiten unerwidert. Bald mußte er diesen Versuch als ebenso erfolglos wie ruinirend, aufgeben. Denn selbst mit Hülfe der Zinsen seines Kapitalrestes konnte er sich nur bei strengster Sparsamkeit eben über Wasser halten.

Lakowitz fand es unbehaglich, an frugal besetzter Tafel immer lauter stöhnen zu hören über Wirthschaftssorgen, im Gesichte des einstigen Gönners Vorwürfe zu lesen und zuweilen sogar mürrische Andeutungen zu vernehmen, daß eigentlich Er diesen Zustand verschulde. Doch ertrug er das geduldig, solange seine Habsucht dabei Rechnung fand. Erst als Schöneborn mißtrauisch wurde und ihm die Gelegenheit zu ferneren Veruntreuungen abschnitt, fand er es rathsam, sich unleidlich zu machen, um fortgeschickt zu werden. Er begann das verwünschte e wieder sehr deutlich, das „von" wie spöttelnd auszusprechen und durchweg eine mehr und mehr höhnische Tonart anzuschlagen. Dem freiwilligen Märtyrer seiner Adelsnicken riß die Geduld. Planmäßig wund gestichelt in seinem empfindlichsten Nerven, gab er eines

Tages, bei Tische aufspringend, seiner längst ergrimmten stolzen Gemahlin mit einem Augenwink die ersehnte Erlaubniß. Ihrem mit recht unfeinen Schimpfworten herausgesprudelten Befehl, Schönborn augenblicklich zu verlassen, fügte sich Lakowitz ohne eine Silbe zu erwidern. Er zog nach der Hauptstadt der Provinz. Ein halbes Jahr später vermählte er sich mit der beträchtlich älteren, übel beleumundeten Wittwe eines polnischen Grafen, die er am Hofe des Stanislaus August kennen gelernt. Was er sich bei Schöneborn zusammengestohlen, scheint ausreichend gewesen zu sein, das verschuldete und verwahrloste, hart an der preußischen Grenze gelegene Landgut dieser kinderlosen Grafenwittwe in einigen Aufschwung zu bringen. Wenigstens weiß ich, daß es geraume Zeit im Besitze seiner Nachkommen geblieben ist. Einen Enkel von ihm habe ich oberflächlich gekannt. Vielleicht wirst auch Du, lieber Leland, Dich seiner noch entsinnen. Er war ein Semester unser Universitätsgenosse. Seine schlanke Figur, sein hübsches Gesicht, seine vollendete Tanzkunst erwarben ihm die Gunst der Balldämchen, Muth und Gewandtheit auf der Mensur anfangs auch die der Studenten. Bald indeß kam er in Verruf wegen ununterbrochenen Glückes im Kartenspiel. Freiwilliges Verschwinden bewahrte ihn vor dem Consilium abeundi, als er einen anderen polnischen Studenten von Adel gefordert, dieser ihm als einem Namensfälscher Satisfaction verweigert hatte und es dadurch erst herausgekommen war, daß er Lakowitz hieß, bei der Immatriculation aber sich für einen Grafen ausgegeben und den für eine deutsche Zunge völlig unaussprechlichen Namen des ersten Gemahls seiner Großmutter beigelegt. Uebrigens verlautete nachmals, es sei ihm gelungen, sich ein Patent auf diesen Namen und den Grafentitel auszuwirken; freilich nur von

der provisorischen Regierung, welche 1831 einige Monate über Polen herrschte. Denn als die polnische Revolution besiegt, er selbst nach der Schlacht bei Ostrolenka mit General Gielgud nach Preußen übergetreten war, wurde das Gut seiner Familie konfiscirt und um einen Spottpreis an einen russischen Obersten verkauft. Du kennst es; denn es ist dasselbe, von den Deutschen abgekürzt Schakowken genannte, welches erst vor Kurzem Dein Schwiegersohn Monike in Pacht genommen hat und von der angrenzenden preußischen Domäne Gedowken aus mit bewirthschaftet. Eben dort also mag jetzt vielleicht euere Wiege stehen.

Doch zurück von dieser Abschweifung zu meinem Großvater Jürgen.

Die schlimmste Kränkung widerfuhr ihm im Verkehr mit der Regierung.

Sein eitles Gelüst hatte doch auch einen löblichen Kern: ein starkes Familiengefühl.

Weder die Ueberzeugung, daß Peregrin, sein Ahnherr, die Ceder gepflanzt, noch sein Glaube an die wunderbare Segenskraft des Baumes war ihm erschüttert worden durch die Entzweiung mit Lakowitz. Wie er für die Erziehung seiner Kinder kein Opfer scheute, so galt ihm auch die kostspielige Pflege des Familienbaumes für heilige Pflicht, an der trotz der Knappheit seiner Mittel nichts gespart werden dürfe.

Neben der Hoffnung, nach Anerkennung seitens des Staats die Nichtachtung der vornehmen Nachbarschaft doch vielleicht noch zu überwinden, war es also zumeist wohl der edle Trieb, für die Zukunft seines Geschlechts zu sorgen, was ihn bewog, bei der Provinzial-Kammer einzukommen um die Erlaubniß, ein Majorat zu stiften.

Den Erfolg hätte er vorherwissen können. Denn es war ihm keineswegs unbekannt, daß der Kammerpräsident in häufigem Verkehr stand mit eben jenen ihm theilweise verwandten Adelsfamilien, welche den anrüchigen Emporkömmling auf Schloß Schönborn so standhaft ignorirten und seine Näherungsversuche als unverschämte Prätension verspotteten.

Der Bescheid auf seine Eingabe lautete niederschmetternd:

Daß er das in Polen erworbene Adelsprädicat auch ferner führe, wolle man zwar nicht beanstanden, müsse ihm jedoch eröffnen, daß dasselbe in der preußischen Monarchie irgend ein Vorrecht für ihn und seine Nachkommen nicht begründe. Aber auch ohne dies Hinderniß, und selbst wenn man absähe von einer persönlichen Unangemessenheit, würde schon der nicht vorwurfsfreie Ursprung seines Vermögens die Genehmigung seines anmaßlichen Desideriums verbieten. Als eine kaum verdiente, milde Nachsicht der Behörde vollends habe er es auszulegen, daß sich dieselbe mit einem ernsten Verweis begnüge gegenüber seinem, sogar der Erfindung auf Grund einer Namensähnlichkeit verdächtigen Unterfangen, Abkunft von der freiherrlichen Linie Derer von Schönborn vorzugeben und dieselbe mit einer abenteuerlichen Tradition plausibel machen zu wollen.

Grausamer noch gekränkt, als durch diese harte Abtrumpfung selbst, fühlte sich Jürgen, als er unter der Hand erfuhr, welcher Indiscretion seines vormaligen Präcepters und Hausfreundes er jene boshafte Anspielung auf eine „persönliche Unangemessenheit“ zuzuschreiben habe. Durch Lakowitz, wie sich nachmals erwies, hatte der Kammerpräsident erfahren, daß Jürgen den Schein tadellosen Wuchses einem Bandagisten und der Kunst seines Schneiders verdanke,

in Wahrheit aber behaftet sei mit einer Verschiebung des Rückgrats.

Zwar gab es keine gesetzliche Vorschrift über die für den Stifter eines Majorats erforderliche Leibesbeschaffenheit. Da jedoch bei Hofe in der That schon die Regel befolgt wurde, Adelsverleihung und Erlaubniß zur Errichtung von Fideicommissen Bittstellern mit angeborenen Leibesschäden zu verweigern, so konnte jener Wink immerhin beigetragen haben zu der kurzangebundenen Schärfe des Ministerialrescriptes, welches dem Kammerpräsidenten die willkommene Deckung lieferte für seine zermalmende Antwort.

Jürgen verlor allen Lebensmuth. Er fühlte sich gebrochen und wurde völlig menschenscheu, als er fortan die Augen jedes ihm Begegnenden neugierig suchen sah nach einer Spur seines bisher mit ängstlicher Sorgfalt verheimlichten, jetzt aber allbekannt gewordenen kleinen Gebrestes.

Sein Nebenvermögen war aufgebraucht, als ihn der Tod von seinem freudelosen Dasein erlöste.

Da er kein Testament hinterlassen, mußte sein ältester Sohn Leberecht mit seinem jüngeren Bruder Jobs und seiner erstgeborenen, verwachsenen und auf einem Auge erblindeten Schwester Ulrike gleichauf theilen. Vierzigtausend Thaler, zwei Drittel vom damaligen Taxwerthe des heruntergekommenen Gutes, wurden als erste, mit fünf Procent verzinsliche Hypothek zu Gunsten der beiden Geschwister eingetragen.

Der sehr begabte Jobs hatte studirt und Anstellung gefunden bei der Königlichen Domänenkammer. Zu Anfang unseres Jahrhunderts war er mit dem Titel Kriegsrath zum Decernenten in der Abtheilung für das Remontewesen aufgerückt.

Der zwar nicht mit dem Leibesfehler seines Vaters behaftete, aber schwächliche Leberecht sah sich im Betriebe der Wirthschaft von Anbeginn sehr gelähmt durch die schwer erschwingliche Zinsenlast. Bald gerieth er in Bedrängniß. Außer einer zweiten Hypothek für die der Schwester und dem Bruder schuldig gebliebene mehrjährige Rente, mußte er schließlich noch eine dritte sechsprocentige bestellen für ein Darlehn von zehntausend Thalern, welches ihm nach langen Verhandlungen und genauester Abschätzung des Guts der Chef eines Bankhauses in der Hauptstadt der Provinz, Herr Raphael Simonis, bewilligt hatte.

Er sah den Zwangsverkauf der Besitzung schon unvermeidlich bevorstehn, als es dem kaum einundvierzig Jahre zählenden Junggesellen der Tod ersparte, das traurige Geschäft selbst einleiten zu müssen.

Sechs Monate später trug sich zu, was im nächsten Abschnitt zu erzählen ist.

Zweites Kapitel.

Zwischen sanft abgedachten Uferhöhen fließt in weitgeschwungenen Bögen ein Strom, der auch im Hochsommer noch drei bis vierhundert Schritt breit bleibt, dann aber nur in engem Fahrwasser mühsame Schiffahrt gestattet.

Im Frühjahr dagegen bedeckt er die ganze, quer über eine halbe deutsche Meile messende Thalsohle und überwogt wochenlang auch das Vorland von Wiesen und Weidegründen klaftertief mit reißendem Schwall braungetrübter Fluthen. Oft schon hat er mit grundwühlenden, baumhoch aufgethürmten Eisstopfungen seinen Lauf geändert. Riesige Schollen von unwiderstehlicher Kraft pflügten den Bodenkies wallartig empor, schütteten die bisherige Hauptrinne eine Strecke weit zu und zwangen die Gewässer, wendend eine andere auszuspülen. An solchen Wechselstellen bildet der aufgeflößte Damm allemal den schmalen Hals einer Halbinsel zwischen dem neuen Sommerbett und dem unterhalb mit ihm verbundenen Altwasser.

Auf einem so entstandenen, sehr fischreichen, von Wildenten und Wasserhühnern als Nähr- und Brutstätte bevorzugten Langteich, Madelsee genannt, glitt an einem Vormittage des Juli ein Kahn dem innersten Winkel zu, wo man unweit der Einmündung eines Bachs einige vormals

bekieste, jetzt von Gras und Kraut überwucherte Gänge bemerkte und dem Gebüsch vernachlässigter Gartenanlagen das Rindendach eines ringsum offenen Tempels auf Säulen von ungeschälten Buchenstämmen entragen sah.

Auf der vorderen Kahnbank führte die Ruder ein Mann in Hemdärmeln. Das hagere, martialische Gesicht und der lange graue Schnurrbart ließen den verabschiedeten Soldaten niederen Ranges vermuthen. Als Forstgehülfen und Jäger im Dienst einer Gutsherrschaft kennzeichnete ihn die ausgezogen neben ihm liegende grüne Joppe und der gleichfalls grüne Filzhut mit der Kokarde von Rehhaar. Den hatte er aufbehalten zum Schutz gegen die Sonne, die, nicht mehr weit entfernt von der Mittagshöhe, zwar nur pausenweise unverschleiert schien, dann aber aus den Lücken dunkelgeballter Wolken desto schärfer herabstach.

Auf der hinteren Bank saß ein blühender junger Mann, dem nach der Schwäche seines Lippenbarts kaum zwanzig Jahre zuzutraun waren. Auch er trug Jagdkleidung. Doch lag die Flinte wie vernachlässigt neben ihm, obgleich es ringsum an Federwild nicht fehlte.

Mehrmals schon hatte der Alte mit einer Hand die Ruder in die Höhe gedrückt, mit der andern seitwärts gedeutet, um verschmitzt lächelnd aufmerksam zu machen auf Enten in einer Lichtung des Uferschilfs, denen mit wenigen Schlägen schußrecht nahe zu kommen sei. Immer vergebens. Der junge Herr hatte stets nur den Kopf geschüttelt und mit einem Wink nach vorwärts befohlen, in der Mitte des Madelsees weiter zu fahren.

Als das eben wieder geschehn, mochte der Alte nicht länger stumm bleiben.

Herr Kornet, begann er, mir freuen Sie doch keinen

Sand in die Augen. Die Entenjagd war blos Vorwand für die gnädige Frau Mutter. Drüben schon wußt' ich's. Nur um die Probe zu machen zeigt' ich Ihnen etliche Ketten Krickenten. Einen großen Reisekoffer haben wir eingeschifft beim Fährmann, ausgeschifft richtüber der Einmündung des Madelsees beim Altenhöfer Köllmer. Der hat immer gute Pferde gehabt, eine herrschaftliche Kutsche noch nie. Und doch stand eine solche vor seinem Stall. So viel Grips hab' ich noch, mir das zu reimen. Weiß ich nicht, was den Lelands im Blut liegt, wie den Gisselchen das Schwimmen? Hab' ich nicht schon vier mal reisen müssen mit der alten Wiege, zur Frau Schwester, zu den Vettern, wann Kindtaufe bevorstand? Kann ich ihre Geschichte nicht an den Fingern herzählen, und den Stammbaum dazu? Meinen'S, ich hätte mir nicht auskalkulirt, warum er so lustig grünt? Die Wiege thut's freilich nicht, wenn sie auch 'n bischen helfen mag; ungefähr so, wie 'ne alte Standarte, von der die Kugeln nur noch etliche Fetzen am Fahnenstock übrig gelassen, den Soldaten tapfer macht mit dem Stolz auf den Ruhm seines Regiments. — Weil den Feldwebel Ihres Vaters seine Wittwe, Ihre gnädige Frau Mutter, auf Klein-Kalweiten zum Förster ernannt über knapp zwölf Morgen Wald, um ihn sein Gnadenbrot in Ehren essen zu lassen, dessentwegen denken der Herr Kornet, nur ihr Lied könnt' ich singen. Thät's auch wirklich und würde sagen: Herr Kornet, mit neunzehn ein halb Jahren ist man zum Freien viel zu jung. Aber es hälfe ja doch nichts. Auf das Frauenzimmer — auf eins, mein' ich natürlich — seid Ihr ja von vor Anno Toback allewege rabiat eigensinnig gewesen. Ist euch auch gut bekommen. Also — heraus mit der Ordre de Bataille, so viel mir davon nöthig ist, meinen

Dienst zu thun. Werde gehorchen und bin kein Austrätscher. Auf 'ne Entführung ist's ja doch abgesehen. Wie soll sie executirt werden.

— Die Hauptsache, Herr Exfeldwebel und wohlbestallter Förster von Klein Kalweiten, hast Du getroffen. Mir aber fällt's nicht im Traum ein, schon zu heirathen. Schon bald vermuthlich kriegen wir ja harte Arbeit mit dem Bonaparte. Meinem älteren Bruder Heinrich, dem Advokaten, gilt unsere Ausfahrt. Er soll nicht sowohl entführen, als entführt werden; wie das schon etlichen unserer Vorfahren passirt ist. In diesem Augenblick weiß vielleicht er selbst noch gar nicht, was ihm bevorsteht. Er ist heimlich verlobt mit einem hübschen, klugen und resoluten Mädel. Ihr Vater, auch Advokat und Justizkommissarius, hat 'nen Haß auf meinen Bruder, weil der ihm als Concurrent schon gefährlich wird. Außerdem sieht er das Glück nur im Gelde und will seiner Tochter einen wohlhabenden Schwachmaticus aufzwingen. Jüngst, auf einem Ball in K.. hat sie selbst mir's anvertraut, wie die Sachen stehn. Hab ihr schon damals schwägerliche Hülfe gelobt, falls ein Gewaltstreich unerläßlich würde. Heute nun ist es so weit, und sie weiß, daß sie auf mich rechnen kann. — Dort oben, auf der Landstraße am Rande des Abhangs, haben wir schon etliche zwanzig Wagen uns vorüberfahren gesehn, und alle ostwärts. Ihr Ziel ist Schloß Schönborn, von dessen Park dort eben das Ende der alten Lindenallee mit dem Gitterthor sichtbar wird. Das Gut wird heute gerichtlich versteigert. In einem der Wagen wird auch mein Bruder schon angekommen sein. Er hat das Mittel in der Tasche, dem unliebsamen Freier den Erwerb des Guts unmöglich zu machen. Falsch aber ist seine Rechnung, dadurch seine Braut zu befreien. Mehr brauchst

Du nicht zu wissen. Wir landen dort in der innersten Ecke. Verbirg den Kahn im Ufergebüsch, aber so, daß er ohne Verzug wieder flott sein und abstechen kann. Ich gehe hinauf, öffne das vorgestern untersuchte Gitterthor, falls das verrostete Schloß meinem Schlüssel widersteht mit Gewalt, und warte auf das Paar. Dein Posten ist das Tempelchen mit dem Borkendach. Sobald Du mich oben das Signal zur Attaque pfeifen hörst, schiebst Du den Kahn in's Wasser. Hernach, beim Altenhöfer Köllmer, steigst Du als Kutscher auf den Bock und fährst in schärfstem Trabe nach Riptenen zum Pastor, meinem Vetter, mit dem schon Alles verabredet ist. —

Die alte Lindenallee des Parks war früher von der Gutsherrschaft und vornehmen Gästen als wohlbekiester Einfahrtweg benutzt worden. Jetzt sah man sie überstreut mit verdorrtem Windbruch und überwuchert von Moos und aufgeilendem Schattenkraut. Nirgend mehr zeigte sich die Spur eines Radgeleises. Jahrzehnte mußten vergangen sein, seit sich das verrostete und schief in den Angeln hängende Eisengitter an ihrem Ende zum letztenmal einem Wagen geöffnet.

In dieser Allee schritten zwei Männer langsam auf und nieder; der eine ziemlich hochgewachsen und bei starkem Knochenbau sehr hager, der andere kaum von Mittelgröße. Auffälliger noch verschieden als ihr Wuchs, war ihre Kopfbedeckung und Kleidung. Der große, Justizkommissarius Wildow, trug auf bereits ergrauendem Haar einen damals, in dieser entlegenen Ostprovinz noch wenig üblichen Cylinderhut, der jedoch diese Bezeichnung, mathematisch genommen, wenig verdiente, da die Weite der Kopföffnung fast um das Doppelte überragt wurde von der oberen Kreisscheibe, so daß nach der letzteren hin die Seitenwandung als Halbtrichter hohlkehlig

auslegte. Der ungeheure Wulstkragen seines dunkelblauen Fracks mit vergoldeten Metallknöpfen reichte ihm bis an den Hinterkopf. Vorn verlangte trotz der Länge seines Halses das scharf zugespitzte Kinn einige Rückbiegung des Haupts, um die weiße, mehr denn handbreite, steife Halsbinde zu überragen. Die hellbraunen, stramm anliegenden Beinkleider waren bis über die Waden bedeckt von Stiefeln mit umgelegten Stulpen von gelbem Glanzleder.

In schroffstem Gegensatz zu diesem, ungefähr der französischen Mode der Directorialzeit entsprechenden Anzuge stand der des Kriegsraths Jobs von Schöneborn. Er trug einen Dreispitz von feinstem Kastorfilz. Der Trauerflor um dessen niedrige Halbkugel war links wie zufällig etwas abwärts gedrückt, wohl um für die Herren vom Gericht wenigstens den oberen Rand sichtbar zu lassen von der schwarzweißen Kokarde, dem zu jener Zeit noch selten getragenen, aber um so zuverlässigeren Zeichen unerschütterlich loyaler Gesinnung.

Wann ihn zuweilen die drückende Hitze, die heute selbst im Schatten des Lindenganges herrschte, das Beispiel seines Begleiters nachzuahmen und den Hut abzunehmen bewog, um sich die Stirn mit einem frauenhaft zierlichen Taschentuch von feinem Battist zu trocknen — was der Justizkommissarius mit einem dreimal so großen, gelbgemusterten von blutrother Seide besorgte —: dann sah man sein braunes Haar ein wenig bepudert und hinten im Nacken ausgehend in einen fingerlang geflochtenen Knoten, die rudimentäre Gestalt, in welcher der aussterbende Zopf in jener Epoche, und in immer seltener werdenden Exemplaren sogar bis zur Mitte der Zwanziger dieses Jahrhunderts sein Dasein fristete.

Außerdem hatte er es für angemessen erachtet, als Haupterbe, beim heutigen Act in seiner Festkleidung aufzutreten: einem dunkelbraunen, mit schwarzen Arabesken gestickten, breitschößigen Frack von schwerer Seide, einer gleichstoffigen, bis über die Nabelgegend hinabreichenden Weste, aus deren Brustöffnung ein spitzenbesäumtes Krausenjabot hervorbauschte, in beschleiften Kniehosen, schwarzen Strümpfen und Schuhen mit diamantenähnlich blitzenden Stahlschnallen.

Zum Titel, den er führte, obgleich er als Beamter der Domänenkammer, abgesehen etwa von Anweisungen auf Fourage und Gelder zum Fohlenkaufe für die Remontedepots, mit der Armee und dem Kriege durchaus nichts zu schaffen hatte, stimmte noch weniger, als dieser stutzerhaft sorgfältige Anzug, die Erscheinung seiner Person.

Nach dem schwachen Bartschimmer um Kinn und Lippen kostete es ihn offenbar wenig Arbeit, sich immer glatt rasirt zu zeigen. Vollends das Gegentheil kriegerischer Neigungen bekundete das blasse Gesicht. Die zwar schmale, aber hohe Stirn verstärkte den Ausdruck von Intelligenz um seine großen, mild und meistens demüthig blickenden dunkelbraunen Augen. Sein nicht eben männlich ausgeprägtes, aber gewinnend gutmüthiges Antlitz wäre man wohlgebildet und beinahe hübsch zu nennen berechtigt gewesen ohne eine merkliche Ungleichheit seiner linken und rechten Hälften.

Schon auf sein Gesicht hin also würde man dem Kriegsrath eine Entblößung des in solchem Anzuge vorgeschriebenen Seitdegens nimmer zugetraut haben. Ganz undenkbar machte die Anwendung desselben ein anderes, zum Gang in den Park mitgenommenes, selbst zu dieser Spottgeburt von Waffe lächerlich unpassendes Ausrüstungsstück: ein starkes, spanisches Rohr mit elfenbeinerner Griffkrücke.

Sowohl gehend, als stillstehend schien er dieser Stütze benöthigt zum Erfolg seines unablässigen Bemühens, eine untadelhaft gerade Haltung zu bewahren. Wie weiland von seinem Vater Jürgen, behauptete man auch von ihm, daß eine Art von Schnürbrust unter dem Hemde und theilweise Polsterung seiner Kleider eine Krümmung seiner Wirbelsäule beschönige.

Auf eine schüchtern und nur halb wie fragend hingeworfene Bemerkung antwortete Wildow erst nach längerer Ueberlegungspause:

— Sie hatten Recht, Herr von Schöneborn, in meinen musternden Blicken etwas von Unzufriedenheit mit Ihrem Anzuge zu lesen. Dieselbe gilt keineswegs der conservativen Gesinnung, welche er bezeugen soll. Ich theile sie nicht, wie Sie wissen, find' es aber Ihnen in Ihrer Stellung von der Klugheit geboten, sie zur Schau zu tragen, und das um so mehr, als es Ihnen die Mißliebigkeit Ihres Herrn Vaters schwer gemacht hat, die Gunst der Regierung zu gewinnen. Aber ich bekenne, wenn Sie statt der bestangemessenen Alltagskleidung Ihre, für die heutige Gelegenheit noch weniger passende Kriegsrathsuniform mit dem goldgestickten Kragen angelegt hätten, so würde sogar die mir weniger unerwünscht gewesen sein. Denn der seidene Galafrack verräth Ihre Absicht, als künftiger Gutsherr, mithin als Hauptmitbieter aufzutreten.

— Diese Absicht, verehrtester Herr Justizkommissarius, können Sie doch nicht befremdlich finden?

— Ich finde sie begreiflich, aber unvereinbar mit der anderen, hoffentlich doch vorwiegenden, mein Schwiegersohn zu werden.

— Unvereinbar? Warum denn?

— Daß Sie das noch fragen können beweist mir, wie hoch an der Zeit es ist. Sie ohne schwachherzige Nachsicht heraus zu reißen aus Ihren Illusionen und vom Vater überkommenen Majoratsnicken. Also hören Sie mir aufmerksam zu. — Simonis hat natürlich seine Maßnahmen getroffen, um nicht auszufallen mit seiner Hypothek von zehntausend Thalern. Ich weiß, wer für ihn mitbieten soll. Wenn Sie das noch nicht ahnen, so erfahren Sie, daß Ihr Nebenbuhler damit beauftragt ist. Herr Heinrich Leland wähnt, meine Ihnen gegebene väterliche Zusage rückgängig zu machen, wenn er Ihnen Schönborn für einen Andern wegschnappe. Ich habe mich wohl gehütet, ihn darin irre zu machen. Im Gegentheil! Durch Aeußerungen Dritter, deren Ursprung von mir ihm unfraglich sein muß, ist er bestärkt worden in dem Glauben, daß ich für meine Natalie nicht auf den Kriegsrath, sondern lediglich auf Schönborn speculire. Den mir so schädlichen, als verhaßten Concurrenten verheiführen zu lassen, was er verhindern will, das ist mein persönliches Nebenvergnügen in dieser Sache. — Für Ihre Schwester Ulrike stehn dreiundzwanzigtausend Thaler eingetragen; ebensoviel für Sie. Unter sechs- bis siebenundfünfzigtausend also wird heute der Zuschlag keinenfalls an wen anders erfolgen, als an den Banquier. An einen Pächter, der von den landesüblichen Zinsen dieses Kaufpreises auch nur die Hälfte zu zahlen geneigt wäre, ist bei der gegenwärtigen Lage der Landwirthschaft nicht zu denken. Folglich müßten Sie das Gut selbst übernehmen, Ihr Amt niederlegen und verzichten auf die sichere Besoldung, mit der Sie auch in den letzten drei Jahren, als die Rente von Ihrem Kapital ausblieb, behaglich zu leben verstanden. Sie sind zwar sehr haushälterisch, aber noch lange kein Land-

wirth. Nur allzubald würden Sie in dieselben Bedrängnisse hineingerathen, wie Ihr verstorbener Bruder. Auf nennenswerthen finanziellen Beistand aus meinen geringen Ersparnissen dürften Sie nicht rechnen. Sie wissen, ich habe noch zwei jüngere Töchter und einen Sohn. Nach den übeln Erfahrungen mit Leberecht wird Ihre sehr genaue Schwester Ulrike unzweifelhaft auf Auszahlung ihres Kapitals bestehn . . .

— Darin irren Sie. Ulrike ist im Gegentheil bereit, hieher zu mir zu ziehen.

— Ich darf es kaum — andeuten, Herr Kriegsrath, warum Sie, wenn Das unfraglich bevorstünde, nicht minder unfraglich auf Natalie zu verzichten hätten. Ich weiß es von ihr selbst, daß eben — eben die — Erscheinung Ihrer Schwester es ist, was Ihnen bisher das Herz meiner Tochter mit geheimer Angst verschlossen hat.

Erblassend, sogar ein wenig knickend, blieb der Kriegsrath stehn und stützte sich fast sitzend auf die Krücke seines spanischen Rohrs.

— Sie sind mir ja, fuhr Wildow fort ohne eine Antwort abzuwarten, als Eidam hochwillkommen. Auch zweifle ich nicht, daß es mir gelingen wird, das launische Gesträube meiner Aeltesten zu besiegen. Aber ich mache mich dazu nur anheischig unter der Bedingung, daß Sie Kriegsrath bleiben. Sonst nicht. Bieten Sie also, dabei bleib' ich, nur mit, bis die für Sie und Ihre Schwester eingetragene Hypothek gedeckt ist, wem immer dann Ihr angeblicher Stammsitz auch zufalle.

Der Kriegsrath antwortete nur mit einem tiefen Seufzer. Erst nachdem er mit dem Gefährten in der Richtung nach dem Schloß eine Strecke schweigend ge-

schritten, fand er auch Worte zur Erwiderung. Wie so Mancher wußte auch er die Redethätigkeit des Denkorgans und der Zunge nicht wohl zu vereinigen mit der Arbeit der Schreitmuskeln. Er blieb also mit Rechtsum stehn und stämmte den Rohrstock hinter sich als Rückenstütze schräg gegen den Boden.

Ich verarg' es Ihnen nicht, Herr Justizkommissarius, begann er mit etwas dünner, fast knabenhaft hoher, indeß nicht unangenehmer Stimme, daß auch Sie Schloß Schönborn als nur angeblichen Stammsitz unserer Familie bezeichnen. Schweigen aber darf ich nicht zu der versteckten Beschuldigung meines Vaters, welche das Wort einschließt. Es ist wahr, die Behörden erklärten die Schriftstücke für ungenügend, mit denen er seine Abkunft von einem freiherrlichen Schönborn darthat. Die Kirchenbücher aus der fraglichen Zeit sind verbrannt, als im siebenjährigen Kriege die Russen unsere Provinz verwüsteten. Aber mündliche Tradition und alte Familienbriefe bestätigen unseren Anspruch. Noch unverwerflicher thut das die libanotische Ceder dort, der mein Bruder das Schutzhaus während der letzten vier oder fünf strengen Winter leider ungeheizt gelassen hat, so daß sie jetzt kaum noch zu retten sein wird. Sie wissen ja, was mein Ahn Peregrin von ihr erzählt in seiner überaus selten gewordenen Reisebeschreibung, von der sich bei unseren Familienpapieren die Abschrift und Uebersetzung eines allerdings stark defecten Exemplars befindet.

— Ja wohl, versetzte Wildow trocken und schon etwas höhnisch, dort steht ein absterbender Lebensbaum, Taxus, Cypresse oder Ceder, meinetwegen sogar eine libanotische, was ich, bei gänzlicher Unwissenheit in der Botanik, weder bestätigen noch widerlegen kann. Indeß wohl ein

halbes Dutzend Gutsgärten könnt' ich Ihnen aufzählen, in denen als Zierbaum ein mühsam aufgepäppelter ausländischer Weichling im Winter eingehäufelt wird. Ihnen aber, wie einst Ihrem Vater, genügt eine Namensähnlichkeit, um zu schwören auf die Identität dieses Baumes mit dem Pflänzling im Reiseroman eines pseudonymen Skribenten. Ich bitte Sie ernstlich, lassen Sie ferner nichts verlauten von Ihrem Aberglauben an dies klägliche Hauptargument zur Erfindung Ihres Stammbaums!

— Sie thun mir weh, sehr weh, Herr Justizkommissarius! rief Jobs mit jenem Anflug von Heiserkeit, der jedesmal, wann ihn widerwillen etwas von Erregtheit überkam, seiner sanften Stimme einen Klirrton wie von gesprungenem Glase aufzwang. „Ich kann Sie versichern . . .

— Lieber Herr von Schöneborn, lassen wir die Stammbaumfrage und die Ceder aus dem Spiel, wenigstens heute. Sie hat ja nichts zu thun mit unserem wichtigen Geschäft.

— Sehr viel mehr, als Sie meinen! erwiderte Schöneborn energisch. Meine Liebe zu Ihrer Tochter ist etwas Größeres, als nur persönliche Leidenschaft. Vielleicht noch verstärkt überkommen von meinem Vater und meiner ebenfalls altadligen Mutter habe ich einen wahrlich nicht unedeln, ich behaupte sogar heiligen Trieb, der meiner Neigung eine mystische Weihe gibt. Nicht blos als das wünschenswertheste Glück für mich erstrebe ich den Besitz Nataliens, sondern zumal als die verbürgte Erfüllung einer sehr selbstlosen, weit, weit über mein Grab hinaus schauenden Hoffnung. Erst seitdem ich Ihr herrliches Mädchen lieben gelernt, ist mir ein schon bedenklich erschüttert gewesener Glaube wieder zu felsenfester Zuversicht geworden:

mein Glaube an die prophetischen Verse, die der Eremit auf dem Libanon meinem Ahnherrn Peregrinus mitgab zu jenem Abkömmling der einst vom Apostel Petrus gesegneten Ceder.

Geht einst sie zur Neige
Mit welkem Gezweige,
Oder wird sie, wann's wettert,
Vom Blitze zerschmettert,
Dann laßt aus den Scheiten
Für künftige Sprossen
Die Wiege bereiten.
Wen diese, geschmückt
Mit dem Kreuze, umschlossen,
Wird reich und beglückt
Das Leben durchschreiten,
So standhaft, als züchtig,
So tapfer als tüchtig,
Und wenn er in Frieden
Von hinnen geschieden,
Wird ewiges Heil
Ihm sicher zu Theil.

So lauten die Verse in deutscher Nachbildung. Eine bis in ferne Jahrhunderte fröhlich gedeihende, schmucke und starke Nachkommenschaft weiß ich mir gesichert, wenn Ihre so schöne, als kräftige und willensenergische Tochter meine Gemahlin wird. Wollen Sie mir nun die beseeligende Aussicht grausam abschneiden, diese Nachkommenschaft hier aufknospen und erwachsen zu sehn, hier auf Schönborn, dem Wurzelboden unseres Geschlechts während vieler Jahrhunderte? Hoffnungslos abschneiden auch dann, wenn sich meine Schwester Ulrike mit bescheidenstem Unterhalt begnügt und ihr Erbtheil mir zur Verfügung stellt? Soll ich auch dann nicht steigern dürfen bis zur Befriedigung des Herrn Simonis, da ein erheblich höheres Gebot bei der jetzt allerdings

schwierigen Lage der Landwirthschaft schwerlich zu befürchten steht?

Innerlich hohnlachte Wildow. Für dieses Eidams an sich sehr löbliche, rückwärts fernen Vorfahren, vorwärts späten Enkeln und Urenkeln gewidmete Familienpietät ging ihm jedes Verständniß ab. Darin war er nur das Kind seiner Zeit. Wie Er aufrichtig überzeugt war, für seine Tochter bestens zu sorgen, wenn er ihr den wohlhabenden Mann gewinne; wie er sich in dieser Zuversicht auch nicht durch die leiseste Besorgniß vor den natürlichen Folgen dieser Verbindung irre machen ließ, obgleich ihm der „kleine Fehler" des Kriegsraths keineswegs unbekannt geblieben: so war das damalige Geschlecht überhaupt behaftet mit einer jetzt schwer begreiflichen Blindheit für die Grundbedingung des menschlichen Glückes und verspottete die wenigen, hochadligen und fürstlichen Häuser, die davon noch eine Ausnahme machten, eben deswegen als zopfig. Während man bei Heirathen das Vermögen, Ausstattung, Mitgift, Witthum mit peinlichster Genauigkeit erwog und vertragsmäßig feststellte, blieb man unbekümmert um die folgende Generation und scheute sich nicht, dieselbe recht oft so unausbleiblicher als unverkennbarer Gefahr traurigen Siechthums mit verbrecherischer Sorglosigkeit preiszugeben. In der revolutionären Auflehnung gegen gehässige Privilegien der Herkunft hatte man sich zugleich wie trunken gemacht mit einer kindischen Verachtung ihres ewigen Naturwerths.

So dünkte denn dem „aufgeklärten" Wildow der Kriegsrath unheilbar behaftet mit einer aufbetrogenen, anerzogenen und ererbten fixen Idee, welche ferner mit verständigen Gründen zu bekämpfen reine Zeitverschwendung sein würde. Er hielt es also, um durchzusetzen, was er

wollte, für das Räthlichste, scheinbar nachzugeben und seinen Unglauben ferner nicht merken zu lassen.

— Wenn Ihre Schwester, erwiderte er endlich, wirklich so unverhofft opferwillig ist, wie Sie sagen, dann, aber auch nur dann, läge die Sache freilich anders. Dann brauchte ich dem Plan Ihrer — sagen wir mystischen — Zuversicht den Widerstand meiner nüchternen Rechnung nicht so schroff entgegenzusetzen. Einigen wir uns also dahin, daß Sie mitsteigern bis zu zehn-, höchstens elftausend Thalern baarer Auszahlung Ihrerseits. Versprechen Sie mir, nicht weiter, und auch so weit nur dann zu gehn, wenn Sie zuvor in meiner Gegenwart Ulrikens bündigen Verzicht erlangt haben. Mißlingt es — vergessen Sie das nicht! — dann dürfen Sie auf die Hand meiner Tochter nur zählen, wenn Sie Kriegsrath bleiben und das Gut anderweit so verkauft wird, daß Sie Ihre Hälfte vom Antheil Ihres verstorbenen Bruders und Ihre Hypothek, also ungefähr dreiunddreißigtausend Thaler, ausgezahlt bekommen. Schlagen Sie darauf ein?

— Ich muß ja wohl.

— Abgemacht also. Jetzt in's Schloß zurück. Die Herren vom Gericht sind schon angekommen. Die müssen Sie begrüßen. —

Im großen Saale des ersten Stocks, der die ganze Tiefe des Schloßes einnimmt, saßen unterdeß am mittelsten Fenster der Parkseite die beinahe zwerghafte, verwachsene und auf einem Auge erblindete Schwester des Kriegsraths und die schlanke, schöne Tochter Wildows.

Ulrike beschäftigte sich mit einer Häkelarbeit. Sie trug eine Hornbrille mit einem schwarzen Glase vor ihrem erblindeten linken und einem durchsichtigen sehr scharf ge-

schliffenen vor dem rechten, zwar sehenden, aber sehr kurzsichtigen Auge.

Natalie rückte unruhig hin und her auf ihrem Stuhl, in der Hand eines jener kaum spannlangen Taschenferngläser mit einem Schiebrohr von Carton in Hornringen, wie man sie damals vor Erfindung der Operngucker in Gebrauch hatte. So oft sie wieder einen Wagen verfahren hörte, rannte sie an das andere Ende des Saales, um in den Wirthschaftshof hinabzuschauen. Zurückgekehrt, richtete sie das Instrument wieder auf die Beiden im Park auf und ab gehenden. Die Lindenallee konnte sie von ihrem Sitz ihrer ganzen Länge nach bis zum Gitterthor fast ungehindert übersehen. Noch vor wenigen Jahren hätte das die richt vor der breiten Oeffnung des Baumgangs aus dem ovalen Rasenplatz aufragende Ceder unmöglich gemacht. Jetzt aber streckte der kümmernde Baum nur noch von der unteren Hälfte seines Stammes drei oder vier spärlich grünende Aeste aus. Oben war er abgestorben und bis auf etliche verdorrte Zweigstümpfe völlig kahl.

Die abschreckend häßliche, aber sehr gutmüthige Ulrike setzte voraus, daß ihr Bruder Jobs, wie mit Wildow, jetzt auch mit dessen Tochter einig geworden sei. Mehrmals schon hatte sie Vorschläge inbetreff der Einrichtung des Schlosses und des bevorstehenden Zusammenlebens auf Schönbern mit der Frage geschlossen, ob Natalie damit einverstanden sei; worauf letztere bald ausweichend, bald einsilbig zustimmend, aber zuweilen auch zerstreut und völlig unpassend geantwortet. Wie sie aber heute mehr denn jemals beflissen war, sich nichts anmerken zu lassen von dem unüberwindlichen Schaudergefühl, welches sie stets überkam beim Anblick der einäugigen, welken Zwergin, so hütete sie sich auch mit äußerster

Vorsicht vor jeder Silbe, die deren Ueberzeugung, mit der künftigen Gemahlin ihres Bruders Jobs zu reden, irgend hätte erschüttern können.

— Ich sehe schon, liebes Kind, rief jetzt Ulrike, Sie sind noch nicht aufgelegt zur Besprechung unserer nächsten Zukunft. Durch meine Abmachungen mit Jobs erachte ich Schönborn Uns gesichert. Sie jedoch scheinen einen schlimmen Ausfall der Versteigerung zu befürchten. Oder ist es nur die entsetzliche Schwüle, was Sie so unstet und nervös macht? Auch mir beklemmt sie den Athem und erschwert mir das Sprechen mit noch ärgerem Brustschmerz, als gewöhnlich. Will also lieber stumm weiter häkeln an meiner Bettdecke, während Sie bald aus den Gesichtern Ihres Vaters und meines Bruders zu errathen versuchen, was die mit einander verhandeln, bald an eines der Fenster nach dem Hofe laufen, um zu sehen, welcher neue Bieter unsere Niederlassung auf dem alten Familienerbe gefährden komme.

— Ja, warten wir die Entscheidung ab! erwiderte Natalie und richtete abermals das Fernglas in den Park hinaus. Diesmal aber nicht auf die Beiden, schon unweit der Ceder der Treppe zuschreitenden, sondern auf das Thorgitter. Hinter demselben war eine Gestalt sichtbar geworden, welche sie mit Hülfe des Glases leicht erkannte.

Eben rasselte wieder ein Fuhrwerk in den Hof, nach dem Rollton eine herrschaftliche Kutsche.

Rasch durcheilte Natalie den Saal und riß eines der Fenster nach dem Hofe auf. Der längst Erwartete fuhr eben vor, in eleganter, aufgeschlagener Halbchaise mit silberplattirten Verdeckspreizen.

Auf Ulrikens Kurzsichtigkeit vertrauend winkte sie ihm einen freudigen Gruß und ein Zeichen hinunter.

— Die Equipage des Herrn Raphael Simonis mit seinem Bevollmächtigten! rief sie, zu Ulrike zurückgewendet. Ich kenne den Mann. Ich muß mit ihm reden. Von ihm will ich erfahren, wie weit mitzubieten er beauftragt ist.

Sie rannte hinaus und hinunter.

Sie ist doch mehr, als es mir vorkam, erpicht, Herrin auf Schönborn zu werden! dachte Ulrike.

Unten im Flur anlangend, als Heinrich Leland eben über die Schwelle schritt, verwendete Natalie keine Sekunde zur Bewillkommnung des Geliebten, sondern öffnete die Thür eines Gemachs gegenüber dem Eingang zu dem Saal, in dem die Versteigerung stattfinden sollte, und verriegelte sie von innen, als der junge Advokat, ihrem Augenwink gehorsam, ebenfalls eingetreten.

— Nein, Heinrich! begann sie abwehrend. Bald werden wir auch zur Zärtlichkeit Muße haben. Jetzt kein überflüssiges Wort. Nur Minuten sind uns gegönnt. Ihre Verwendung entscheidet über unser Leben! Was bringst Du?

— Gute Kunde. Habe Vollmacht von Simonis, bis fünfundsiebzigtausend zu bieten. Niemand sonst kann bei den jetzt kläglichen Getreidepreisen so viel zahlen für das verwahrloste Gut, am wenigsten der Kriegsrath. Es zugeschlagen zu bekommen für wenig mehr als seine und seiner Schwester Hypothek hat er nicht die mindeste Aussicht.

— Schlimme Nachricht, Heinrich!

— Schlimme? Ich dachte, die beste.

— Wir haben uns verrechnet. Mein Vater wünscht keineswegs, den Kriegsrath Besitzer von Schönborn werden zu sehn. Er hat es mir selbst gesagt, als er mir mittheilte, mich zur Gutsversteigerung mitnehmen zu wollen. Nur das gute Amtseinkommen des Herrn Jobs und sein An-

theil am Verkaufspreise bilden die Lockung, die meinen Vater verblendet, mir das stutzerhafte, schwächliche Männchen aufzudrängen, und obendrein eine Schwägerin, die ich nicht ansehn kann ohne Augenschmerzen und Krämpfe der Angst. Als ich den Vater mit Jobs eben aus der Lindenallee auf den Rasenplatz mit der Ceder heraustreten sah, ließ mich die melancholische Haltung des Kriegsraths nur allzudeutlich erkennen, daß er sich schon fügt, wenn auch mit schwerem Herzen. Mit jedem Tausend, um das Dein Gebot für Simonis den Antheil des widerwärtigen Freiers vermehrt, wird Papas blinder Eigensinn desto despotischer werden.

— Ich aber muß meinem Auftraggeber gehorchen!

— Mein Entschluß, die Deine zu werden, bleibt unerschütterlich. Aber nicht glimpflich, nur mit Trotz kann er noch ausgeführt werden. Das Schicksal aller Lelands, sich mit Gewalt die Frau zu erobern oder von ihr erobern zu lassen, ist nun auch das Deinige. Ich erachte Deine Liebe keinen Pfifferling werth, wenn Du nicht unweigerlich gehorchst. Höre denn und handle danach. Mit Geld bin ich gerüstet. Dort, wo die Hochebene, auf der Schönborn liegt, nach dem Strom zu absinkt, wartet auf uns in der innersten Bucht des Madelsee der Förster Deiner Mutter mit einem Nachen. Am Thor des Parks hab' ich schon Deinen Bruder Erich stehn und das Gitter zu öffnen beschäftigt gesehn. Dir gebiet' ich, Deine Pflicht gegen Simonis der Pflicht gegen mich unterzuordnen. Wann Du hieneben weiter geboten haben wirst, als Jobs mitkann, dann steigere plötzlich um etliche Tausende auf einen Ruck. Das wird Deinem Auftraggeber den Sieg sichern. In solchem Fall tritt bei Auctionen stets eine längere Pause ein. Lege dann, als ob Du gewiß wärest, der Meistbietende zu bleiben,

Deine Vollmacht offen auf den Tisch und geh' hinaus in den Park bis rechts von der Ceder. Da seh' ich Dich vom Fenster des Saals im ersten Stock. Ich eile hinaus. Von den dicken Stämmen der Linden nach dem Schloß zu möglichst verdeckt schleiche ich bis an das Gitter. Dorthin folgst Du. Dein Bruder und der Förster bringen uns über den Strom, ein bereitstehender Reisewagen nach Riptenen zu Deinem Vetter, dem Pastor. Hernach mag geschehen, was will.

— Amen! sagte Leland, riß Natalie nun doch zu einem glühenden Kuß an seine Brust, und eilte dann in den Saal gegenüber, wo der vorsitzende Gerichtsherr sich eben anschickte, die Versteigerungsbedingungen zu verlesen.

Trotz der Mittagszeit ward es immer dunkler und im Saal zuletzt so stockfinster, daß für den Protokollführer und die Gerichtsherrn Lampen gebracht werden mußten.

Oben am Fenster ließ Ulrike ihre Häkelarbeit auf dem Schooß ruhen, weniger wegen Lichtmangels, als weil ihr bei der fast schon unerträglichen Schwüle auch die geringe Bewegung der Hände zur Pein wurde. Kurz holte sie Athem und ächzte vor Anstrengung, wenn sie sich von Zeit zu Zeit mit dem Taschentuch über das welke Gesicht fahren mußte, um den rieselnden Schweiß abzuwischen.

Auf einem Stuhl nahe der Saalthür hatte sich Natalie ein Umschlagetuch und ihren Hut bereitgelegt. An dem, dem Sitz Ulrikens nächsten Fenster stehend, schaute sie in fieberhafter Spannung in den Park hinaus.

In die Halbnacht, mit der draußen die niedrige, rauchschwarze Wolkendecke Alles einschattete, fiel aus den Fenstern des beleuchteten Saales im Erdgeschoß ein gelblicher Gleisch. Ruthenartig ausgebreitet in der feuchten Luft hob er das

verdorrte Wipfelstück der Ceder grell und blickfesselnd heraus als herrschenden Mittelpunkt des unheimlichen Landschaftbildes. Aus dem Schwarzgrün der unten noch lebendigen Aeste schien das obere Todtengerippe des Baumes die trockenen Stümpfe gen Himmel aufzustrecken, wie Arme, die sich erhöben zum Gebet um endliche Erlösung.

Jetzt sprang von Südwesten die Gewittereilung auf und begann die bisher völlig regungslosen Kronen der alten Linden rauschend zu schütteln. Unten auf den Sandsteinplatten der Gartentreppe zeichneten einzelne dicke Tropfen thalergroße Flecke.

Nun zauste und drehte das Laub ein Wirbel, daß die Aeste krachten. Dicht wie in Fäden aus der Brause der Gießkanne stürzten die Schauer aus der übersättigten Luft und wurden gegen die Fensterscheiben gepeitscht.

Da erschien, in der Finsterniß und durch das beregnete Glas auch für Natalie kaum erkennbar, eine hohe Gestalt auf dem Rasenplatz, rechts von der schauerlich knackenden und knirschenden Ceder.

Hut und Tuch mitraffend eilte sie hinaus in das Unwetter.

Unten waren längst der Kriegsrath und der Advocat Heinrich Leland die alleinigen Steigerer geblieben. Den um halbe Tausende springenden Geboten des jungen Sachwalters hatte Jobs immer erst in der Nähe drohenden Zuschlages mit einem Mehr von einem halben Hundert Widerstand geleistet. Man sah es ihm an, wie schwer es ihm ward, sich hier in der fast erstickenden Dampfbadluft des menschengefüllten Saales und in einer seine Willenskraft erschöpfenden Aufregung, mit Hülfe seines Rohrstocks stramm gerade zu halten. Sein Battisttaschentuch war zum triefen-

den Lappen geworden. So war er mitgegangen bis sechsundfünfzigtausend. Da sah man ihn wanken, wie im Begriff, rückwärts umzufallen. Der dicht hinter ihm stehende Wildow hatte zum Zeichen, daß er nicht weiter mitbieten dürfe, so kräftig gezupft an den Schößen des seidenen Fracks, daß die stützende Elfenbeinkrücke seitwärts weggeglitten. Sein Kinn war auf die Brust gesunken, als gleich darauf Leland ihn hoffnungslos übertrumpft mit Einundsechzigtausend, um dann seine Vollmacht ausgebreitet vor dem präsidirenden Gerichtsherrn niederzulegen und wie siegesgewiß den Saal zu verlassen.

Wohl zehnmal schon seitdem hatte der Auctionator mit erwartendem Aufblick zu Jobs wiederholt:

Einundsechzigtausend zum zweiten.

Jetzt, da er nach einer letzten längeren Pause auf dem verzweifelten Gesicht des Kriegsraths endgültigen Verzicht las, holte er mit seinem Holzhammer zum Zuschlag aus und rief:

— Einundsechzigtausend zum . . .

„Dritten und letzten", wollte er sagen. Aber diese Worte blieben ungesprochen.

Eine blindmachende Helle, als ob der gesammte Raum plötzlich mit Sonnenstoff selbst angefüllt sei, verwandelte das Milchweiß der Lampenkugeln in dunkles Orangegelb. Durchaus gleichzeitig erfolgte ein furchtbarer Knall wie von zehn auf einen Schlag abgefeuerten Belagerungsgeschützen. Die Mauern schienen Einsturz drohend zu wanken. Mit entsetzlichem, mehrere Sekunden anhaltendem Geschmetter und Geroll mischte sich das Gekrach aufspringender Thüren und das Geklirr der zerscherbt in zahllosen Splittern bis auf den Auctionstisch und so manchem verwundend in's Gesicht ge-

schleuderten Fensterscheiben. Viele der Umstehenden waren gegen die Wände getaumelt, die Sitzenden theils wild erschrocken aufgesprungen, theils von den Stühlen gefallen.

Als man etwas zur Besinnung gekommen, sah man draußen im Park auf dem Rasenplatz eine Flamme emporlodern. Von der gespalten umgebrochenen Ceder lag da das zopftrockene Wipfelende lichterloh brennend.

Ein wenig rechts von der Ceder lag Heinrich Leland, vom Blitz erschlagen. Neben seinem linken Fuß war ein kleiner Trichter in die Erde gebohrt, als habe ihn der Wetterstrahl auf dem Absatz in die Runde gekreiselt. Den Stiefel des rechten Fußes fand man mit einem Riß an der Spitze im Eingange der Lindenallee. Auf der Stirn, dicht unter den Haaren, zeigte sich ein pfenniggroßer leicht gerötheter Kreis mit einem schwarzen Pünktchen in der Mitte; auf der linken Brust unter der Westentasche ein großer blauschwarzer Fleck. Die stehngebliebene Uhr erwies zehn Minuten nach Eins als den Moment seines raschen und vermuthlich vollkommen schmerzlosen Todes.

Statt eines Brautpaares zur heimlichen Trauung hatten Erich und der Förster Heinrichs Leiche einzuschiffen.

Natalie lag bewußtlos, aber lebend und wie es schien unbeschädigt dicht an der untersten Stufe der Gartentreppe.

Erst nach einer Stunde, als der vorsitzende Justizrath die Versteigerung fortsetzen wollte und Wildow mit Jobs Ulriken aufsuchte, um von ihr eine rechtsverbindliche Erklärung inbetreff ihres Erbtheils zu erlangen, erwies es sich, daß auch sie ein Opfer der Katastrophe geworden. Im Gesicht etwas geronnenes Blut aus mehreren Ritzwunden, saß sie, schon völlig erkaltet, am Mittelfenster, auf dem Schooß die halbfertige Bettdecke unter einer Menge Glasscherben,

von denen ein größerer Haufen auf dem Fenstertritt lag und etliche bis in die Mitte des langen Saals geschleudert waren. An ihrem Körper fand sich keine der bekannten Spuren des elektrischen Funkens. Vermuthlich hatte, unter Mitwirkung des Schrecks, der ungeheure Luftdruck, der die Fensterscheiben sämmtlich aus ihren Rahmen gesprengt, sie so plötzlich getödtet, daß sie nicht einmal, beim Versuch aufzuspringen, vom Stuhl gefallen war.

Alle erlangbaren Zeugnisse sind einig über die bewundernswürdige Ruhe und Energie, welche nach der Katastrophe der Kriegsrath bewies.

Nachdem er Natalien im wohnlichsten Gemach, dem Schlafzimmer seines verstorbenen Bruders, gebettet und ein Fuhrwerk nach dem Arzt geschickt, leitete er selbst die Löschung der halbverbrannten Ceder. Im ausführlichen Bericht, welchen der vorsitzende Justizrath dem Versteigerungsprotokoll beigegeben, steht erwähnt, daß Jobs, während er mit den Gutsleuten das Feuer ausgegossen, lateinische Verse gemurmelt habe, verständlich aber nur die Worte

aut fulmine tacta
prostratur fracta.

Als die Auction wieder aufgenommen wurde, wußte man, daß der Kriegsrath jetzt, als Erbe auch seiner Schwester Ulrike, jedes beliebige Gebot thun könne, ohne mehr als die zehntausend Thaler des Banquiers Raphael Simonis auszahlen zu müssen. Ohne Widerstand bekam er den Zuschlag, nachdem er das Meistgebot des inzwischen Verstorbenen um ein für ihn rein nominelles Tausend überstiegert.

Erst nach mehreren Tagen erwachte Natalie aus ihrer Betäubung, mußte aber noch viele Wochen in einem Zustande langsam weichender Lähmung das Bett hüten.

Mit so unermüdlich treuer Hingebung, als zartfühlender Zurückhaltung sorgte Jobs für ihre Pflege und alle Maßnahmen zu ihrer Herstellung. Auch auf seinen Wangen zeigte sich ein Schimmer zunehmender Gesundheit. Rasch und stramm aufrecht schritt er einher, jetzt ohne den Rohrstock, wenn auch nicht ohne merkliche Anstrengung. Er schien wie auf einen Schlag wundersam verwandelt in einen entschlossenen Mann und umsichtig waltenden Gutsherrn.

Kein Wort verrieth seine Hoffnung, aber sein Auftreten bewies, daß er sich ihrer Erfüllung sicher fühle. Dem Vater Nataliens hatte er jedes Drängen auf das Strengste verboten. Ihr konnte das auf die Länge nicht verborgen bleiben. Es gewann ihm einen ersten, bedeutenden Zuwachs ihrer Achtung.

Sich selbst verurtheilte sie als schuldig am jähen Tode des Geliebten. Aus der langen Ohnmacht, in welche, dicht neben ihr einschlagend, die furchtbare Entladung der Wetterwolke sie niedergeworfen, war vielleicht einige Trübung ihres hellen Verstandes zurückgeblieben. Aber auch der stärkste weibliche Freigeist hätte sich in ihrer Lage wohl der Vorstellung ergeben, daß mit diesem Strafgericht des Himmels für den eigenwilligen Ungehorsam der Tochter zugleich ein unabweislicher Befehl an sie ergangen sei.

Das einst gehoffte Glück war grausam zerschmettert. Vor ihr lag ein Leben von trostloser Leere. Wenigstens nicht ganz zwecklos brauchte sie es hinzuschleppen, wenn sie, ob auch ohne Liebe, einen Mann zu beglücken versuchte, der jetzt täglich mehr schätzenswerthe Eigenschaften entwickelte. Das häusliche Loos, das ihr anfangs eine schreckhaft harte Buße gedünkt, war wenigstens befreit von einer steten Mahnung zu instinctiver Angst, nachdem sie erfahren, daß Ulrike seit Wochen im Grabe liege.

Als nach drei Monaten der Wagen schon vorgefahren war, der die Genesene in das Haus ihres Vaters zurückbringen sollte, erzählte ihr Jobs die Geschichte der Ceder. Dabei vermied er jedes Wort, das an eine Werbung auch nur anklingen konnte. Zwar flocht er ein, daß er die unverbrannten Reste des zerspaltenen Stammes aufbewahre, aber keine Silbe von dem Auftrage, mit dem er einen Theil derselben bereits einem Kunsttischler übergeben hatte. Zum Schluß sprach er aus dem Gedächtniß die deutsche Uebersetzung jener prophetischen Verse des Eremiten.

Mit niedergeschlagenen Augen und einem Anflug von Röthe auf ihrem immer noch bläßlichen Gesicht hatte Natalie zugehört. Dann schaute sie mit gerührtem Blick zu Jobs empor, gab ihm schweigend die Hand und eilte hinaus. Erst beim Einsteigen sagte sie:

— Auf baldiges, und heut über ein Jahr auf dauerndes Wiedersehn.

Drittes Kapitel.

Trotz der Drangsal und wirthschaftlichen Noth während des unglücklichen Krieges und seiner nächsten Folgen scheinen meine Eltern die ersten Jahre ihrer Ehe in guter Einigkeit verlebt zu haben.

Meine Erinnerungen reichen zurück bis in das erste Drittel meines fünften Lebensjahres.

Eine der frühesten ist mir eingeprägt worden mit Schlägen.

Etliche Wochen nach der Weihnachtsbescheerung hatte man das Bett der Mutter aus der gemeinsamen Schlafstube entfernt und aufgestellt im schönsten, nach dem Park zu liegenden Zimmer des ersten Stocks. Die anstoßende, ebenfalls vom Saal aus zugängliche Stube wurde verschlossen gehalten.

Vor wenigen Tagen war eine große Frau angekommen. Als ich die mit einem Matratzchen, kleinen Kissen und Ueberzügen die Treppe heraufsteigen und vom Saal aus jenes Zimmer aufschließen sah, wollte ich sie neugierig begleiten, ward aber heftig zurückgestoßen. Da dürfe Niemand sonst hinein, sagte sie.

Nun war ich erst recht erpicht, zu erfahren, was da verborgen sei.

Am nächsten Tage sah ich den Schlüssel im Schlosse stecken, drehte ihn mühsam um und schlich hinein.

Was fand ich? Die ohne Zuthat von Farbe blank polirte Wiege von röthlichem Holz mit dem großen Kreuz über dem Kopfende. Sie hatte bisher unter einer Decke von Wachstuch in der Geräthkammer gestanden, nach welcher ich meine Mutter zuweilen begleiten gedurft, wann sie aus einem der großen, schwarzbraunen Schränke Bettwäsche für einen Gast geholt.

Das roth und weiß gestreifte Matratzchen war schon hineingethan. Die in blaßgelbe Seide geschütteten Daunenkißchen zum Zudeck und der Kopfunterlage nebst Bezügen und Laken harrten noch der Einordnung auf einem Ecktisch, dessen Behang bis zur Diele hinabreichte. Auch das Bügelgerippe des Verdecks war noch nicht eingesetzt, sondern lehnte, zu vielfachem Bogen zusammengeschoben, an der Wand. Darüber hing, schmal gefaltet, das Schirmtuch von dunkelgrünem Atlas.

Ich setzte mich quer auf das Matratzchen, hielt mich fest an dem großen Kreuz, brachte mit den heraushängenden Beinen das nicht auf Gangeln ruhende, sondern in eisernen Achsen hängende Kinderbettchen leicht in Schwung und fand dies Gewiege im verbotenen Zimmer weitaus vergnüglicher, als das auf dem Schaukelpferdchen, welches mir am Christabend beschert war.

Als ich eben in so weiten Ausschlägen hin und her flog, daß ich das Kreuz mit beiden Händen fest umklammern mußte, um nicht ausgekippt zu werden, hörte ich Jemand die Treppe heraufkommen und die Thür vom Flur nach dem Saal öffnen. Der sich rasch nähernde Schall der Tritte auf dem gebohnten Parket verrieth mir den schleifenden Gang meines Vaters.

Ich wollte hinausspringen und mich unter dem Ecktisch

verstecken. Aber das Gependel der Wiege war zu stark, um das zu erlauben. Ich streckte daher, eben rückwärts schwingend, die Beine plötzlich steif in die Luft empor, um es anzuhalten.

Da, in demselben Moment, in dem schon die Thür aufging, gab es einen Krach. Köpflings überschlagend kegelt' ich heraus und lag auf der Diele, in den Händen das abgebrochene Kreuz.

Ich war pfiffig genug, nach einem ersten, unwillkürlichen Aufschrei stumm und mit geschlossenen Augen liegen zu bleiben, als hätt' ich mir argen Schaden gethan und die Besinnung verloren. Der Schreck bannte den Strafgrimm des Vaters, hielt aber nicht lange vor. Als er mich aufgerichtet, völlig unversehrt gefunden und meine List durchschaut hatte, bekam ich die Ruthe sehr empfindlich zu schmecken und wurde, heulend vor Schmerz, auf mehrere Stunden in eine finstere Kammer gesperrt.

Minder unerfreulich ist meine zweite Erinnerung. Ihr hat sich ein Trauergedanke erst viele Jahre später zugesellt, als ich auch rückwärts nachdenken gelernt.

Vor etwa sieben oder acht Wochen war mir in die hergestellte und schmuck aufgeputzte Wiege ein Schwesterchen gelegt worden.

Eines Vormittags hatte meine Mutter selbst das Kind herausgenommen und auf ihrem Schooß entkleidet, um es in meiner und des Vaters Gegenwart zu baden.

Auch mir war es vergnüglich, die kleine Paula mit unverkennbarem Behagen im warmen Wasser strampeln und plantschen zu sehn. Ich entsinne mich deutlich der entzückten Blicke, die Papa auf das wohlgewachsene, allerliebste Geschöpfchen richtete. Wunderlich aber kam es mir

vor, daß Mama, indem sie die Kleine, mit der linken Hand unter ihrem Brüstchen, wie schwimmend im Wasser hielt, den nach oben gekehrten Rücken scharf und ängstlich beschaute, dann gar die Spanne des Daumens und Zeigefingers der Rechten bald auf einer, bald auf der andern Seite der Wirbelsäule hinunter gleiten ließ. Gerade so pflegten Martin Kraus, der Sohn des Inspectors, und Michel Jakstieß, der Sohn eines hoffässigen Dreschers, wann sie hinter dem Kornspeicher mit Stückchen Messerklinge um bunte Bohnen Anwurf spielten, auf der Erde knieend die Finger auszuspreizen, um zu messen, wer mit seiner Klimpe dem Strich am nächsten gekommen sei.

Was hatte das nur zu bedeuten?

Nachdem sie dann mit vergnügtem Gesicht dem Kinde das Hemdchen angethan und ein Häubchen aufgesetzt, gab sie es dem freudestrahlenden Vater in die Arme und sagte: „Lege Du sie zurück in die Cederwiege. Für Paula kann der Eremit Recht behalten.“

Dann begab sich, wovon ich mir erst nachträglich als Jüngling bewußt wurde, daß ich es zwar zuweilen umgekehrt, aber so noch niemals gesehn, auch niemals wieder sehn sollte: Unaufgefordert küßte meine Mutter den Vater.

Schon damals aber entging es mir nicht, daß seitdem meine Eltern weit freundlicher und heiterer mit einander verkehrten, als bisher.

Als Paula das vierte, ich das neunte Lebensjahr angetreten, längst lesen und schreiben gelernt und eben einen Hauslehrer bekommen, der mich auch im Lateinischen zu unterrichten anfing, wurde mir eine zweite Schwester geboren.

Wann die von der Kindsfrau gebadet wurde, durfte ich niemals zugegen sein.

Als das zum ersten und einzigen Mal die Mutter zu thun unternommen und ich neugierig an der verschlossenen Thür lauschte, hörte ich einen Aufschrei und gleich darauf, in einem Ton des Entsetzens ausgesprochen, den Namen Ulrike.

Doch nicht mit diesem Namen, wie ich darauf hin erwartete, wurde das Kind getauft, sondern Jobäa.

Monate verflossen. Die Mutter ging längst wieder ihren häuslichen Geschäften nach, zog sich aber, sobald dieselben besorgt waren, auffallend oft in die beiden Gemächer zurück, die im ersten Stock neben dem sogenannten Bankeтsaal, eines nach dem Park, das andere, eben jenes Wiegenzimmer, nach dem Wirthschaftshofe hinaus lagen. Im ersten derselben saß sie stundenlang allein, entweder bei einer Handarbeit oder mit einem Buch, weit öfter aber schreibend in einem schon zu ansehnlicher Dicke geschwollenen Heft, das sie stets in die Schieblade des Tisches einschloß, wann ich sie besuchte. Es waren ihre „Erinnerungen“. Erst zwanzig Jahre später, nach ihrem Tode, hab' ich sie zu lesen bekommen. Das anstoßende zweite Zimmer blieb fortan ihre Schlafstätte.

Der Vater kränkelte und wurde zusehends hagerer und blässer. Selbst mit Hülfe des wieder hervorgesuchten Krückstockes schien ihm das Gehn schwer zu fallen. Die gleichfalls neben dem Saal, gegenüber den Zimmern der Mutter liegende Bibliothek wurde sein Lieblingsaufenthalt. Da saß er halbe Tage am großen Tisch in der Mitte, mehr still brütend als lesend, vor sich neben einem geschriebenen Heftchen von wenigen Bogen vergilbten Papiers ein dickleibiges lateinisches Lexicon. In das Manuscript hinein zu schauen war ich um so erpichter, je sorgsamer er dasselbe jedesmal weg-

schloß bevor er aufstand. Nur indem ich im Vorbeischleichen zuweilen über seine Schulter spähte, meint' ich zu bemerken, daß es auf einer Seite immer mit lateinischen, auf der andern mit deutschen Buchstaben geschrieben sei. Auf den gewöhnlich von ihm aufgeschlagenen Blättern standen kurze Zeilen, welche nur etwa ein Drittel der Breite einnahmen.

In dieser Zeit auffälliger Verstimmung der Beiden wollt' ich einst in den Saal eintreten, blieb aber stehn auf der Schwelle der kaum eine Handbreit aufgedrehten Thür. Der erste Blick verrieth mir, daß eben ein heftiger Auftritt zwischen meinen Eltern stattgefunden. Leidenschaftliche Erregung vermuthlich nahm ihre Sinne so ganz gefangen, daß sie mein Kommen weder gehört noch gesehn. Ich fühlte, daß mein Erscheinen äußerst ungelegen sein müsse. Geräuschlos zog ich mich seitwärts zurück, konnte jedoch meine tadelnswerthe Neugier nicht bezähmen. So ward ich, durch die schmale Oeffnung spähend, Zeuge des stummen Schlusses der traurigen Scene.

Niedergebeugt, wie in sich selbst zusammengesunken, schien mein Vater tastend zu suchen nach dem Schloßgriff der Thür des Bibliothekzimmers. Ihm gegenüber, den Drücker in der Linken, kreidebleich, aber mit schrecklich funkelnden Augen, stand meine Mutter und deutete mit der Rechten nach dem Kamin, in dem ich zu meiner höchsten Verwunderung an diesem schon sehr warmen Frühlingstage ein mächtiges Feuer flammen sah. Dann schlug sie die aufgerissene Thür hinter sich zu und ich vernahm deutlich den Knack des von innen vorgeschobenen Riegels.

Den Vater hört' ich im Hinauswanken tief aufseufzen und ein lateinisches Wort zwei oder dreimal wiederholen, das mir damals noch unverständlich war. Nur der ungefähre

Klang prägte sich mir ein. Später sollt' es mir unzweifelhaft werden, wie es gelautet, auch dereinst nur allzugewiß, was ihn das Lexicon gelehrt, und allzuverständlich, was er gemeint mit dem Klageruf: fractam, fractam!

Erst als auch er die Thür hinter sich in's Schloß gedrückt, wagt' ich mich leise hinein.

Im Kamin fand ich einige noch nicht ganz verbrannte Reste stellenweise polirten Cederholzes.

Ich erspare mir den Schmerz, das überwiegend stumme Nebeneinanderleben meiner Eltern zu schildern. Ich habe nicht mehr viel, aber desto Traurigeres und sogar Entsetzliches zu berichten.

Was die Messungen auf dem Rücken der kleinen Paula zu bedeuten gehabt, das begann ich zu ahnen, als alle Anstrengungen der Mutter und alle orthopädischen und mechanischen Mittel der zu Hülfe gerufenen Chirurgen und Bandagisten nicht mehr im Stande waren, die immer noch zunehmende Verkrümmung zu verbergen, welche meine zweite Schwester Jobäa mit auf die Welt gebracht.

Spät erst lernte sie nicht sowohl gehn, als mit Hülfe einer Krücke hinken. Alle behaupteten, daß sie trotz der zwei großen, klaren Augen und des immer freundlichen, wenn auch etwas unsymmetrischen Gesichts, ihrer verstorbenen Tante Ulrike erstaunlich ähnele. Die Antipathie der Mutter gegen das arme Kind, obwohl sie anfangs unüberwindlich schien, verwandelte sich bald in die zärtlichste aufopfernde Liebe.

Auch mußte Jeder, wenn er das von der Natur so stiefmütterlich bedachte kleine Hutzelchen kennen lernte, ihm gut werden und es bald sogar bewundern.

In ihrem achten Jahre schon verstand sie mit den mageren Händchen tadellos zu stricken, nähen und sticken,

auch sehr geläufig und leserlich zu schreiben. Zu jedem unserer Geburtstage lieferte sie ein sinnig ausgedachtes, selbst gearbeitetes Geschenk. Sie ließ es sich nicht nehmen, den Unterrichtsstunden Paulas und den meinigen beizuwohnen, sogar denen im Lateinischen und Griechischen. Ihre Begabung schien keineswegs eine außergewöhnliche; aber mit ihrem Eifer, ihrer nie zerstreuten Aufmerksamkeit und ihrem vorzüglichen Gedächtniß ward sie mir ein spornendes Beispiel und selbst eine fördernde Lerngehülfin. Nicht so leider ihrer hübschen, etwas eiteln und weit lieber draußen herumspringenden oder mit ihrem Anzuge beschäftigten älteren Schwester. Paula sah in ihr nur zu oft das verdrießlich übertreffende, ihr zum Tadel von der Gouvernante und dem Lehrer lobend vorgehaltene Muster.

Wirklich bewundernswerth war Jobäas fast unanfechtbarer, von ihrem Leibesgebrest niemals getrübter Frohsinn. Strahlend von Vergnügen machte sie draußen, so weit es eben möglich war, unsere Spiele mit, oder humpelte an ihrer Krücke auch einsam durch den Park, ja, zuweilen sogar entlang dem Bache, der dem Gut Schönborn den Namen gegeben hat, die Schlucht hinunter bis zu seiner Mündung in den Madelsee. Die Bank im Borkentempel war ihr Lieblingsplätzchen. Die unterwegs gepflückten Feldblumen flocht sie da mit feinstem Farbensinn zu zierlichen Kränzen. Stundenlang konnte sie sich still ergötzen an der schönen Aussicht auf die jenseitigen Uferhügel, den anmuthig geschwungenen breiten Strom mit seinen Segelkähnen und das üppige Wiesengrün der schilfumrahmten langen Halbinsel zwischen ihm und jenem oft von Federwild belebten Altwasser.

Unfehlbar mißmuthig wurde sie nur dann, wenn Jemand sie mit einer Anspielung auf ihren körperlichen Zustand be-

dauerte. Uns hatte sie das völlig abgewöhnt. Denn jedesmal, wenn es geschehn, war sie mürrisch fortgelaufen, um sich in ihrem Kämmerchen einzuschließen.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich sie den guten Engel unseres Hauses nenne. Sie nur wußte die traurige Spannung zwischen unseren Eltern so weit auszugleichen, daß der Familienfriede kaum gestört schien. Sie verstand es, dem häuslichen Verkehr der nur noch durch ihr Pflichtgefühl und ihre treue Sorge für uns Kinder aneinander Geketteten sogar eine gewisse Innigkeit wiederzugeben, die sich aus einer anfangs vielleicht nur geheuchelten allmälig in eine aufrichtige verwandelte.

Sie selbst hat es mir später anvertraut, daß ein instinctives Gefühl ihr zweierlei offenbart habe: erstlich, daß eben ihr Erscheinen in verkümmerter Gestalt Zwietracht gesät in die Herzen der Eltern; zweitens, daß die zärtliche Liebe, welche ihr der Vater von Anbeginn entgegengebracht, die Mutter hingegen erst als abererobert zugewendet hatte, auch das Bindemittel sei, jenen Riß wieder zu kitten.

Das war ihr in hohem Grade gelungen, als sie das zwölfte Jahr vollendet. Schon in diesem zarten Alter hatte sie sich aufgeschwungen zur ernsten Freundin Beider, zum klugen kleinen Hausgeist, ohne dessen Gutachten in keiner irgend wichtigen Wirthschafts- und Familienangelegenheit Beschluß gefaßt wurde.

Paula'n war es erwünscht, auf Schönbern allein bei den Eltern zu bleiben und namentlich das „altklug schulmeisternde Kind“, wie sie die Schwester zuweilen titulirte, loszuwerden, als ich, für die Sekunda des Gymnasiums reif befunden, zur verwittweten Großmutter Wildow in Pension gegeben wurde und Jobäa mitnehmen durfte. Denn diese sollte

in der Hauptstadt der Provinz von einem Orthopäden behandelt werden und zugleich eine dortige Töchterschule besuchen.

Wovon mir die erste Ahnung aufgestiegen, als die Mißgestalt der zweiten Schwester augenscheinlich geworden, das ward mir zur schrecklichen Gewißheit, als mir, vor der Abreise zur Großmutter, der Schneider einen neuen Anzug anprobiren kam. Das that er in Gegenwart der Mutter.

— Hier, sagte der Kleiderkünstler, den Finger auf eine Stelle meines Rückens pressend, daß ich einen schwachen Schmerz fühlte, hier werd' ich doch noch einige Wattirung anbringen müssen.

— Mutter, was bedeutet das? frug ich erregt, als er gegangen.

— Mein armer Junge, Du mußt es endlich wissen! Auch Deine Wirbelsäule steht ein wenig schief.

So erfuhr ich, was Du, lieber Leland, längst errathen haben wirst, so daß ich es mir eigentlich ersparen könnte, die versprochenen sechs Silben noch herzuschreiben.

Auch ich war verwachsen.

Weit, weit fürchterlicher als der Schreck über diese Kunde, war ihre vergiftende Wirkung auf mein Gemüth.

So sehr ich mich selbst mit harten Scheltworten, ja, mit Faustschlägen wider die Stirn, als ein verruchtes Geschöpf strafte; so schaamzermalmt und erbärmlich ich mir vorkam im Vergleich mit der gotthaften Seele im weit schlimmer verkrüppelten Leibe Jobäa's: — von jenem Augenblick an habe ich ein schauderhaftes Gefühl des Grolles auf meinen Vater kaum äußerlich verleugnen, niemals mehr ganz unterdrücken gekonnt.

Ich vermocht' es mir nicht zu vergeben, aber ebensowenig zu besiegen, wie oft und ernst ich mir auch die unbestreit-

bare Thatsache verhielt, daß dieser Vater mit ebensoviel Umsicht als rührender Liebe für mich sorgte, ja, mit bewundernswürdigem Heroismus nur um so zärtlicher und opferwilliger, je mehr er zu merken schien, was in mir verging.

Nun weißt Du, warum ich auf Deine Mahnung, doch zu heirathen, immer nur kopfschüttelnd antwortete. Mich damit zu begnügen und nicht Dir, dem Freunde, diese Mahnung ein für alle Male zu verbieten mit einem beleidigenden Zornausbruch, — das kostete mich fürchterliche Anstrengung, so lange ich die Höllenangst noch nicht losgeworden war, daß ich in meinem Entschluß, auf die beste der Lebensfreuden zu verzichten, doch zuletzt noch wankend werden und hinein stürzen könne in das Schicksal, mich einst verflucht zu hören von einem ebenso nichtswürdigen Sohn.

Noch aber weißt Du nicht, in welcher seelenzermalmenden Prüfung ich meiner Festigkeit sicher geworden bin. Erfahre nun auch von diesem grausamsten Martyrium.

In eben der Zeit, in der Du Deinen Rath öfter und dringlicher wiederholtest, weil ich Dir noch jung genug dünkte, um ihn zu befolgen, und nicht mehr jung genug, um damit länger zu warten, bekamst Du eine starke Bundesgenossin in meinem Herzen, eine nicht hoffnungslose Neigung.

Mein Hang zur Einsamkeit bewog mich, die mir alljährlich verordneten Seebäder nicht wieder in dem vielbesuchten Strandort zu nehmen, in welchem sich unsere Universitätsbekanntschaft erneuert und zur vollen Mannesfreundschaft ausgewachsen hatte. Ich miethete mich ein in einem Fischerdorf unweit der Spitze der kurischen Nehrung. Es lag am Ufer des Haffs. Um an die See zu gelangen brauchte man fast eine halbe Stunde und der tiefe Sand

machte den Pfad über die Dünenkette beschwerlich. Einrichtungen am Strande fehlten noch gänzlich. So war ich denn der einzige, vielleicht sogar der erste Badegast. Indeß stand unweit der für mich an der See eigens hergestellten Strohhütte eine zweite für den Pfarrer und etliche hundert Schritt nordwärts von dieser eine dritte, größere für die Familie des Postmeisters.

Der Chausseebau hatte in unserer Provinz damals kaum angefangen. Das von der Ostsee bespülte Gestade der Nehrung war die von Kurieren, Brief- und Extraposten stark benutzte, bei Memel durch eine Fähre mit dem Festlande verbundene Straße nach Rußland. Mit zwei Rädern auf dem feuchtesten Randsaum, mit den beiden andern im seichten Wasser fahrend, verstanden die Postillone ziemlich rasch vorwärts zu kommen. Doch hörte man auch von Unglücksfällen. So sollte vor einer Reihe von Jahren eine Extrapost spurlos verschwunden sein, entweder in die Tiefe gespült von plötzlicher Sturmfluth, oder im Triebsande versunken.

Wenige Tage nach meiner Ankunft geschah Aehnliches.

Ein Extrapostwagen war dicht am Wassersaum bis über die Achsen eingesunken und unbeweglich stecken geblieben. Unvermuthet sprang ein Weststurm auf und drohte ihn mit ungeheuern Brandungen zu überfluthen und in die Tiefe zu reißen. Zugleich staute sich derselbe Wind an den Dünen zu Rückprallwirbeln und begann das Fuhrwerk zu verschütten mit einer jener Sandwehen, welche dort nicht selten fünfzig Fuß hohe Hügel wegblasen und anderwärts aufthürmen. Mit genauer Noth gelang es dem Postillon die Stränge durchzuschneiden und die Pferde zu retten, dem Diener die beiden reisenden Damen und ihre Koffer in Sicherheit zu bringen. Der Wagen wurde Tags darauf ausgegraben.

Eine Handtasche jedoch, die man in der Hast der Todesgefahr mitzunehmen versäumt, war verschwunden. In derselben hatten sich die Pässe befunden. Ohne diese war bei der damals unerbittlichen Strenge der Grenzpolizei der Eintritt nach Rußland unmöglich. So sahen sich Frau von Orville und ihre Tochter genöthigt, im gastfreien Hause des Postmeisters Quartier zu nehmen und daselbst zu warten auf die alsbald von Reval verschriebenen neuen Pässe, bis zu deren Ankunft bei der damaligen Langsamkeit der Verbindungen mehrere Wochen vergehn mußten.

Fräulein von Orville nahm auch Seebäder, in der Regel in Gesellschaft einer Tochter des Postmeisters, doch zuweilen auch allein.

Wir begegneten einander täglich, bald auf dem Pfade über die Dünen, bald am Strande, wo sie nach dem Bade gleich mir auf und nieder zu spazieren pflegte. Schon ihr erster Eindruck auf mich war bedeutend. Mehr noch als ihr wohlgebildetes, wenn auch minder sachst-reizend als energisch ausgeprägtes Gesicht, weckte ihre hohe, kräftig gebaute Gestalt Vorstellungen wie jene, welche Du oben gelesen hast als inbetreff meiner Mutter Natalie dem Justizkommissarius Wildow eingestanden von meinem Vater Jobs. Strengstens jedoch versucht' ich sie zu unterdrücken. Ich verpönte mir jede Annäherung. Im Vorübergehen begnügt' ich mich mit einem stummen Gruß durch Lüpfen meines Strohhuts. Bald aber glaubt' ich dabei in dem ungescheut auf mich gerichteten Blick ihrer großen braunen Augen eine verwunderte Frage nach der Ursache meiner überflüssigen Zurückhaltung zu gewahren, ja, sogar etwas wie einen Wink, daß es ihr in dieser menschenleeren Einsamkeit nicht unwillkommen sein würde, mit mir Bekanntschaft anzuknüpfen.

Was ich bald eben so eifrig wünschte, als ängstlich vermied, das trat ein durch etliche Tropfen Harzes, welche dem Baum entquollen, ungezählte Jahrtausende bevor ein Menschenauge die Sonne gesehn und die Sterne vergebens gefragt nach der ewig unergründlichen Weltabsicht.

Wenige Schritte vor einer Begegnung am Strande erblickten wir gleichzeitig ein heraufgespültes Stück Bernstein. Indem ich, der Nähere, mich bückte, um es aufzuheben, sah ich auch sie schon mit ausgestreckter Hand rechts biegen nach dem eben von einem Züngelwellchen verlassenen Saum des Gestades. Ihr natürlich reicht' ich es hin . . .

Hier, lieber Leland, habe ich mehrere Blätter meiner ersten Niederschrift ausgemerzt. Auf denen war die Feder mit mir durchgegangen. Ich hatte der leidvollen Lust nicht widerstehn können, die Erinnerung an die wonnigste und doch zugleich qualvollste Stunde meines Lebens aufzufrischen und ausführlich dem Papier anzuvertrauen. Jede Silbe meines Gesprächs mit Adelheid von Orville hatte ich niederzuschreiben, jeden dabei empfangenen Blick zu zeichnen und das Chaos meiner widerstreitenden Empfindungen getreulich zu schildern versucht. Indem ich mir dann zum Ueberlesen gleichsam Deine Denkart einsetzte, kam ich zu dem Entschluß, Dich zu verschonen mit dieser Wertheriade eines, nicht unumstößlicher Verhältnisse wegen, sondern lediglich aus Grundsatz und — Schwächebewußtsein Hoffnungslosen.

Ich beschränke mich auf das Wenige, was Dir und den Deinigen zu wissen nothwendig ist.

Das Stück Bernstein erwies sich als erst jüngst von einem größeren abgebrochen. Die Bruchfläche war vollkommen durchsichtig. Vor vielleicht Millionen von Jahren umflossen vom Harze der Bernsteintanne, war darin, so unversehrt

wie noch lebendig, ein kleiner Skolopender eingesargt, den Adelheid nicht ganz unzutreffend für eine Kellerassel erklärte.

Du weißt, daß ich eine Sammlung von Bernstein-Einschlüssen besitze und einen Theil meiner Mußestunden mit Vorliebe geologischen und paläontologischen Werken widme, welche in dies Gebiet einschlagen.

Was ich aus dieser Kunde von einer fernen Vorwelt schon auf dem Heimwege mittheilte, dann auf Adelheids eifrige Fragen bei meinen Besuchen in der Posthalterei weit ausführlicher anknüpfte an das inzwischen von mir wasserhell geschliffene Fundstück und an die Durchmusterung des reichen Kabinets von ähnlichen Reliquien, welches der Postmeister als Strandpächter gesammelt: das gewann mir erst Wohlgefallen an der Unterhaltung mit mir und bald eine immer wärmere Freundlichkeit. Sogar Anläufe blieben nicht aus, mir die Ursache meiner Schwermuth zu entlocken. So sehr ich mir Mühe gab, sie zu verbergen, ich verrieth sie gegen meinen Willen nur allzudeutlich.

Augenblicke kamen, in denen die wachsende Leidenschaft mir zuflüsterte: hoffe dennoch auf das versagte Glück; werde dennoch treulos dem Entschluß, der dich verurtheilt zu freudelosem Dasein. Aber die Vernunft siegte. Wann eben die Zärtlichkeit, die mich in solchen Momenten des Wankelmuths zu übermannen drohte, unfraglich lesbar gestanden hatte in meinen Mienen, dann fiel ich schroff zurück in erkünstelte Kühle, und vielleicht nicht immer, ohne die qualvolle Selbstüberwindung mit einem leisen Seufzer zu begleiten. Statt das herzliche Wort, welches sie erwarten mochte, von den Lippen zu entlassen, sprang ich unvermittelt über auf irgend eine Hypothese inbetreff der Bernsteinfauna, die mir womöglich erlaubte, lateinische Fachausdrücke anzu-

bringen. Damit wollt' ich mir den abstoßenden Schein eines in den Kleinkram seiner Passion vernarrten, mit trockener Terminologie eitel umherwerfenden Pedanten auflügen. Doch sie durchschaute meine Methode und ließ sich nicht abschrecken.

Es ist sehr möglich, daß gerade mein Ausweichen sie reizte, mir immer unverhohlener entgegen zu kommen, um sich das Räthsel meines Trübsinns doch zu lösen; sehr möglich, daß es noch nicht beginnende Erwiderung meiner Neigung war, was ich zu gewahren meinte, sondern nur jenes Mitleid, welches edle Frauen so leicht hineintäuscht in den Glauben, zu lieben, und sich zuletzt wirklich in Liebe verwandeln kann, wenn sie sich für befähigt halten, den Bekümmerten von seinem Leide zu heilen und zu beglücken. Wie dem auch sei, mit der Ueberzeugung, daß ich werbend Gehör finden würde, erreichte die Höllenpein meiner Seeligkeit ein Maß, das mich die Krallen des Wahnsinns über meinem Hirn einschlagbereit fühlen ließ.

Nur zweierlei muß ich noch erwähnen.

Ich erfuhr, daß der Name d'Orville nicht, wie ich anfangs vermuthet, französischen, sondern schwedischen Ursprungs sei. Er habe ursprünglich Orvil gelautet, sei dann im sechzehnten oder siebzehnten Jahrhundert, als die Latinisirung Mode gewesen, in Auri- und Orivillius umgeschrieben, schließlich einem Träger, der ein hohes Hofamt bekleidet, vom König Bernadotte bei Verleihung des Adels in d'Orville französirt worden. Ein Sohn dieses d'Orville sei nach Finnland, von dort nach einer Besitzung in Esthland nahe bei Reval verzogen.

Auf einem gemeinschaftlichen Badegange über die Dünen erzählte mir Adelheid ausführlich eine in der Zeit des

Heidenthums spielende Sage von ihrem angeblichen Stammvater Dervil. Der sollte einen altnordischen Häuptling im Kampfe getödtet haben, dann in Gefangenschaft gerathen sein. Zur Hinrichtung sei er bereits an einen Baum geschnürt gewesen. Da habe die Tochter des erschlagenen Häuptlings, Siglind, ihn losgeschnitten und den Erleger ihres Vaters zum Gemahl erkoren. Es gelte, fügte Adelheid halb scherzend hinzu, für ein Erbstück von dieser fabelhaften Ahnfrau, daß die Mädchen in ihrer Familie fast ohne Ausnahme ihre Gattenwahl mit rücksichtslos eigenwilligem Trotze getroffen hätten.

Ich hatte, und wie sich nachmals herausstellte, nicht mit Unrecht, den Eindruck, als verdankte ich die Erzählung zumeist der Absicht, diese Schlußmoral anzubringen und dieselbe als eine fernere Ermuthigung auf mich wirken zu lassen.

Mein Kopf glühte, als wir uns am Strande trennten.

Um ihn zu kühlen, schwamm ich, auf dem Rücken liegend, weiter in die See hinaus als gewöhnlich. Endlich umkehrend hatte ich Mühe, den Rückstrom der Wellen zu überwinden. Als ich endlich keuchend und erschöpft Grund faßte, stieß ich mit dem Fuß auf einen weich nachgiebigen, nur an einer Kante metallharten, fast schneidigen Gegenstand. Ich schob ihn vor mir her in flacheres Wasser und hob ihn dann heraus. Es war eine lederne Handtasche mit messingnem Bügel. Ich trug sie in meine Strohhütte. Sie war nicht verschlossen, nur zugedrückt. Was ich sogleich vermuthet, bestätigte sich. In ihr fand ich eine beim Herausnehmen in Folge gänzlicher Aufweichung der Hülse auseinander brechende Rolle von etwa einem halben Hundert Imperials, die mir bewies, daß auch Geldmangel Frau von

Orville zum Bleiben genöthigt. Ein besonderes Futteral von steifem Leder enthielt die Pässe. Sie waren zwar auch angeweicht, aber noch gut lesbar und fest genug zusammenhängend.

Bevor Adelheid mit Ankleiden fertig sein konnte, rannte ich spornstreichs nach dem Dorfe zurück. In der Nähe der Posthalterei wartete ich über eine halbe Stunde auf ihr Erscheinen.

Endlich kam sie, unverkennbar mißmuthig.

An der Schwelle des Hauses trat ich ihr entgegen und übergab ihr die Tasche.

Ihre helle Freude über meinen Fund dauerte nicht lange.

— Um Gotteswillen, frug sie, was ist Ihnen, Herr Schönebern? Sie zeigen uns durch Ihren Fund bewahrt vor einem sehr empfindlichen Verlust und thun das mit dem aschfahlen Gesicht eines Verzweifelten?

— Auch Ihre Pässe sind unversehrt, gab ich zur Antwort. Nichts mehr steht Ihrer Heimfahrt entgegen. Reisen Sie. Reisen Sie mir zuliebe noch heute. Leben Sie wohl. Seien Sie glücklich. Vergessen Sie, um es zu werden, den armen Andreas Schönebern.

Ich eilte fort nach meinem Stübchen in der Fischerhütte und packte.

Am selbigen Nachmittag sah ich, selbst ungesehn, Frau von Orville mit ihrer Tochter abfahren.

Am selbigen Abend bestieg ich den Kahn, der mich nach dem Festlande zurückbrachte. —

Nach dieser unchronologischen, aber nothwendigen Abschweifung nehme ich meinen Faden wieder auf.

Zu spät sollte jener grausige Groll auf meinen Vater

hinschmelzen in zerknirschte Reue und überwältigendes, Ehrfurcht gebietendes Mitleid.

Das geschah, als er, in seinem vierundfünfzigsten Jahr schon eingeschwunden wie ein ausgelebter hoher Achtziger, aber immer noch klaren Geistes, mich an das Lager berief, von dem er nicht mehr aufstehn sollte.

Nachdem er mir von seines Vaters Lebensgeschichte und seiner eigenen erzählt, was Du gelesen hast, hielt er mir die Hand hin und sagte:

„Nun vergib mir, mein Sohn, daß ein meinem Gemüth, wenn auch nicht meinem Verstande, verzeihlicher Aberglaube mich verführt hat, Dich zu behaften mit einem angeknickten Dasein.“

Bis heute, wo ich deutlich fühle, daß auch mein Ende nahe bevorsteht, habe ich die beiden letzten Worte keinen Augenblick aus meinen Gedanken loswerden können.

Sie gestanden schrecklich einleuchtend, was jener lateinische Stoßseufzer bedeutet hatte. Sie krallten sich fest im Gedächtniß als richtiger Sinn eines der Verse, die vom Eremiten auf dem Libanon herrühren sollten. Was einst schon meinen Großvater verführt mit dem Schein einer Heilsverheißung, dann meinen Vater vollends blind gemacht mit berückender Hoffnung widernatürlichen Segens, das entlarvte sich nun auch mir als der teuflische Köderspruch eines schadenfroh doppeldeutigen Orakels. Wie mein Vater, als er gebrochen hinaus gewankt aus dem Saal, in dessen Kamin die zertrümmerte Cederwiege zu Asche verloderte, so mußte nun auch ich unaufhörlich murmeln: fractam, fractam!

Nach meinen Forschungen in antiquarischen Bücherverzeichnissen scheint eine lateinische Schrift von ungefähr ähn-

lichem Inhalt, wie die angebliche Reisebeschreibung Peregrins, wirklich existirt zu haben oder noch zu existiren. Ein Exemplar aufzutreiben ist mir nicht gelungen. In Oliva, wohin ich eigens gereist, war von dem defecten, welches der Präceptor Lakowitz abgeschrieben zu haben behauptete, keine Spur zu entdecken. Doch ermittelte ich aus den Acten, daß dort allerdings ein Jablenowski bis in die letzten achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts das Amt eines Schreibers oder Custoden bekleidete. Auch hab' ich mich überzeugt, daß die Vidimation jener Copie von seiner Hand geschrieben und mit dem echten Klostersiegel gestempelt ist.

Es bleibt also möglich, daß der habsüchtige Schwindler das verführerische Document mit Benutzung einer Vorlage anfertigte und auch jene, nicht ohne einige Gewandtheit verfaßten Verse überwiegend nur abschrieb.

Ein Wort aber darf man wohl weder einem Autor aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, aus einer Zeit also, in der es jedem Gebildeten geläufig war, ein von groben Fehlern freies Latein zu schreiben, noch auch einem geprüften Philologen und Magister aus der Mitte des achtzehnten als irrthümlich eingeschlichen zutrauen. Nein, nicht Unwissenheit hat dies Wort verschuldet, sondern die boshafte Absicht des wenige Jahre darauf entlarvten Heimtückers, mit einer infamen Zweideutigkeit zu witzeln.

Ich meine den Vers, der den Insiegern der Cederwiege standhafte, unerschütterliche oder ungebrochene Tugend mit den Worten

infractam virtutem

zu verheißen scheint. Das thut er nämlich nur dann, wenn man den erst sehr spät, bei schlechten Schriftstellern vorkommenden Fehler hingehn lassen will, infractus in der

Bedeutung „ungebrochen, unbrechbar“ zu setzen. Nach dem allein richtigen Sprachgebrauch bedeutet es „angebrochen“. Im Sinne der Klassiker übersetzt weissagt der Vers also das gerade Gegentheil: „angeknickte Mannheit“.

Mit solcher, seit meiner Geburt angeknickten Mannheit mich durch's Leben zu schleppen ist mein Loos gewesen.

Damit dürfte ich schließen.

Aber noch eine Begebenheit aus neuerer Zeit will ich berichten. Sie war es, die mich einen Augenblick hoffen ließ, auch den Vorwurf zur versöhnenden Schlußhälfte meiner Novelle von den zwei Wiegen noch selbst zu erleben.

Einiges davon hat mir Olaf Rügener, der älteste Sohn meiner Schwester Paula, der Schulkamerad Deines Sohnes Loris erzählt, Anderes Jobäa, ferner die Vorsteherin einer Mädchenschule und eine ihrer Lehrerinnen. Ein wenig hab' ich auch selbst mitgespielt. Ich mache nochmals Gebrauch von einem Stück für meine Novelle bestimmter Niederschrift, aber wieder mit der Versicherung, daß ich zwar veranschaulichend ausgeführt, aber durchaus nichts Wesentliches hinzu erfunden habe. Nicht indeß diesem Abschnitt von düsterem Inhalt mag ich den minder unerfreulichen Nachtrag einverleiben.

Viertes Kapitel.

Selbstlos für die Schwestern zu sorgen war die Buße, die ich mir auferlegt für die Rücksichtslosigkeit gegen meinen Vater. So konnte ich meinem eigentlich verwirkten Dasein doch einiges Recht erarbeiten, es noch eine Weile zu fristen.

In den Jahrzehnten unerhört niedriger Getreidepreise war es mir nur mit äußerster Anstrengung gelungen, das Gut Schönborn der Familie zu erhalten.

Vor der Mitte der Fünfzig meldete sich auch bei mir die Altersschwäche. Da zum Glück die Güterpreise rasch zu steigen anfingen, beschloß ich, im Einverständniß mit Paula und Jobäa, zu verkaufen.

Auf meine Anzeige erschienen viele Besichtiger und Bieter, unter anderen ein Herr von Urban, der bisher eine große Herrschaft in der Nähe von Mitau als Pächter bewirthschaftet.

Auf der Heimkehr begriffen von einer Reise nach Tirol und einem eben erst abgestatteten Besuch bei seinem Stiefbruder, dem Freiherrn von Ballin auf Gunicken, machte er einen Abstecher nach Schönborn. Da das Gut ihm gefiel, er auch meinen Preis nicht unangemessen zu finden schien, bat er um Erlaubniß, einige Tage zu bleiben, um alles gründlich in Augenschein zu nehmen.

Er hatte seine Tochter mit, ein etwa dreizehnjähriges Mädchen. Unermüdlich begleitete sie den Vater durch Aecker, Wald und Wiesen in einem bereits merklich abgetragenen Anzuge, der für solche Wanderungen sehr zweckmäßig, aber so wenig kleidsam war, daß man ihre weibliche Eitelkeit für noch regungslos schlafend erachten mußte. „In der knapp anliegenden Jacke von braunem Baumwollensammet erschien ihre volle Büste für ihre Jahre um so übermäßiger entwickelt, je schmäler sich in dem engen, ausgewachsenen kurzen Röckchen von grauem Wollenstoff ihr Unterkörper ausnahm. Plump vollends sahen ihre Füße aus in den hoch hinaufreichenden Schnürstiefeln mit fingerdicken Sohlen. Ein oben zugespitzter, breitkrämpiger Hut von bräunlich grünem Filz, den ein ebenso mißfarbiges Band unter dem runden Grübchenkinn festschnürte, trug auch keineswegs bei zu zierender Hebung ihrer Erscheinung. Den einzigen Schmuck desselben bildete die seitwärts angesteckte weiße Blüthe einer jener Alpendisteln, die nur in ansehnlicher Höhe gedeihen und inmitten einer dem Boden angedrückten Schüssel von scharfstachligen Fettblattradien den großen, unverwelklichen Stern ausbreiten. Die hatte sie sich mitgebracht aus Tirol. — Vollends wie ein verkleideter Knabe sah sie aus ohne diesen Hut. In Folge schwerer Masern waren ihr vor anderthalb Jahren die Haare ausgegangen und seitdem zwar desto dichter, aber kaum erst fingerlang als abstehendes Kräuselhaar wiedergewachsen. Ihr kugelrundes Gesicht strotzte von Gesundheit, aber die allzuvollen rothen Pausbacken schwellten seine Form beinahe bis zur Häßlichkeit. Weder ihren Zügen also, noch der Gestalt, noch auch ihrer Haltung und der jungenhaft eckigen Hast ihres Auftretens durfte man Anmuth zuerkennen.

Dennoch sah ich sie gern an. Du weißt, mit welchem Eifer ich stets die leibliche Entwicklung der Jugend beobachtet habe. Aus meinen Erfahrungen schöpfte ich die Zuversicht, daß sich dieser knorzige Schößling zu schlankem Ebenmaaß auswachsen werde. Noch war in ihr, das sah man deutlich, die schaffende Urwärme des weiblichen Willens, das Verlangen, zu gefallen, nicht einmal zum Glimmfünkchen angefacht. Wenn sie demnächst als Flämmchen aufschlägt, sagt' ich mir, dann wird sie als Modeltrieb in wenigen Jahren aus dieser ungeschlachten Mädchenraupe zwar niemals eine sogenannte Dosenschönheit, sicherlich aber ein wohlgebildetes, auch für das Auge anmuthendes vor vielen begehrenswerthes Weib entpuppen.

Ziemlich weit theilst Du ja meinen Glauben, daß der Charakter, die Sinnes- und Gemüthsart, kurz, was wir Geist und Seele zu nennen pflegen, als innerliche Plastiker die leibliche Erscheinung ausarbeiten, bald verhäßlichend, bald verschönend. Einen solchen inwendigen Praxiteles meinte ich der einzigen Schönheit anzusehn, welche sie jetzt schon besaß: den merkwürdig großen, klug und keck funkelnden, dunkelbraunen Augen.

Doch nicht allein dieser Prognose verdankte sie mein Wohlgefallen. Es war noch etwas Anderes, mir unerklärliches, womit ihre unfertigen Züge mich geheimnißvoll fesselten. —

Ich begleitete die Beiden auf manchen ihrer Gänge. So ließ ich es mir zum Beispiel nicht nehmen, selbst ihr Führer zu sein nach dem berühmten und allbeneideten wirthschaftlichen Kleinode des Guts, der jetzt schon über achtzig Morgen messenden und immer noch langsam anwachsenden Flußwiese.

Dieselbe lag zwischen dem Madelsee und dem Strom auf jener Halbinsel, deren Uferhals die Anlagen mit dem Rindentempel einnahmen. Ihr unteres Ende an der Vereinigung des Altwassers mit dem jüngeren Strombette lief aus in einen spitzen, alljährlich durch Anspülung um viele Quadratruthen vergrößerten Sandhaken. Der war in der Wassernähe völlig wüst. Weiter zurück bekleidete er sich erst mit unnützem, breitblättrigem Staudenkraut, dann allmälig mit jungem Aufschlag von Weiden. Noch weiter aufwärts bildeten die letzteren ein ziemlich hohes Ruthendickicht, dessen Ausbeutung für den Bedarf der Korbflechterei und der Stromregulirung mittelst Buhnen von Faschinen schon recht annehmbaren Ertrag lieferte. Wo es an die zur Hütung taugliche Trift grenzte, ward es jeden Sommer um etliche Ellen weiter ganz abgeholzt und gerodet. Dann verwandelte sich der Boden zunächst auch in Viehweide und nach einiger Zeit, mit guten Gräsern angesät, in ergiebiges Heuland. Auf diese Weise hatte sich unter meines Vaters und meiner Verwaltung das Wiesengelände um fünfzehn Morgen vergrößert. In jedem Frühjahr überschwemmt und vom Strome gedüngt mit einer dünnen Schicht feinen Schlicks, trug es die edelsten Gräser in einer Ueppigkeit, daß man auch nach dem Grummet noch eine lohnende dritte Schur hätte ernten können.

Das jedoch unterließen wir, da sich die Pferdezucht als unser gewinnreichster Erwerbszweig bewährte. In der ersten Hälfte des August, nach dem zweiten Schnitt, wurde die Schwartenfenz zwischen den Wiesen und dem unteren Weideland abgebrochen und nur ein Stück von ihr wieder aufgerichtet vor dem schmalen Halse der Halbinsel, unweit jener Anlagen. Da hatte dann die ansehnliche Schaar unserer

Füllen und der zwei- bis vierjährige Nachwuchs unseres Gestüts eine ganz vorzügliche Nährstätte, auch für ihre Sprünge und freiwilligen Wettlaufspiele einen freien Tummelplatz, der in der Länge gut eine Viertelmeile maß.

Während Urban bald aus einer der noch nicht eingefahrenen Feimen eine Handvoll Grummet rupfte, um sie beschauend, riechend und selbst käuend zu prüfen, bald frische Grasproben pflückte und ersichtlich Mühe hatte, die Zufriedenheit des gewiegten Kenners nicht merken zu lassen über das Maaß, das dem noch handelnden Bieter die Klugheit vorschrieb, widmete seine Tochter ihre Aufmerksamkeit mehr einem Rudel schon ausgewachsener, drei- bis vierjähriger Pferde, das in der Nähe graste. Mit dem auch ihrer Gattung eigenen Altersstolz hielten die sich streng gesondert von den Füllen und Halbwüchsigen. Jeden Näherungsversuch wiesen sie zurück, indem sie ihnen die Hintertheile zukehrten und mit Hufschlägen drohten.

— Wie alt, frug mich Leonore, ist die kleine isabellfarbige Stute mit schwarzer Mähne, Schweif und Rückenstreif?

— Bald vierjährig, gab ich zur Antwort.

— Offenbar norwegischer Herkunft! bemerkte sie ganz richtig. Ein allerliebstes, zierlich gebautes Thierchen!

— Sie hört auf den Namen Kylling, ist aber unbändig wild. Der vor vierzehn Tagen angestellte Versuch meines Bereiters, ihr die Trense anzulegen, ist gänzlich mißlungen und hätte einem unserer Knechte bald das Leben gekostet.

— Danach sieht sie mir gar nicht aus, erwiderte Leonore. Will sie mal auf die Probe stellen.

„Kylling" rufend, warf sie von dem vorsorglich nach dem Herbstroßgarten mitgenommenen Zucker ein Stückchen so sicher zielend, daß es dicht vor der Schnauze der weiden-

den Stute in's Gras fiel. Die ließ es sich schmecken und sah auf in der Richtung, aus welcher der Leckerbissen herangeflogen und der Anruf erklungen. Schon hielt Leonore ein zweites größeres Stück erhoben zwischen Daumen und Zeigefinger und wiederholte: Kylling, Kylling!

Erst zögernd, mit langsamen Schritten, dann entschlossen in etlichen Sätzen kam die Isabelle heran, nahm den Zucker, schaute die Spenderin groß an und ließ sich ruhig wie ein Lamm erst den Hals, dann die sammtige Weiche neben der Nase streicheln. Ja, nachdem ihr Leonore gar den Mund an die Nüstern gelegt und hineingehaucht, leckte sie der angehenden Amazone die Hand, damit nicht umsonst um fernere Labung bittend.

Als ich den mäßigen Preis nannte, um den das Pferd verkäuflich sei, bat Leonore ihren Vater, es für sie zu erwerben, und über diesen Handel waren wir schnell einig.

Im Eifer des Gesprächs mit Herrn von Urban und in der Freude darüber, daß er bald nach dem Handschlag inbetreff des Pferdekaufs auch auf das Gut ein Gebot that, das unsere schließliche Einigung unfraglich machte, vergaß ich es auf dem Rückwege, den obersten Riegel des Schwartenzauns wieder einzusetzen, den ich, um das Uebersteigen bequemer zu machen, dort ausgehoben hatte, wo unweit der Anlagen und des Tempels ein etwa hundert Schritt breiter Gürtel jüngst erst abgeholzten Weidigs an den eingezäunten Roßgarten grenzte.

Als wir im Schloß angekommen, zerschlug sich leider der Gutshandel. Eben erst war ein Expreßbote eingetroffen mit einem für Herrn von Urban bestimmten Briefe seines Stiefbruders. Zur Entschuldigung seines Rücktritts gab er mir den zu lesen.

Er möge nicht kaufen, hieß es darin, sondern einstweilen auf seine Pachtung in Kurland zurückkehren. Wenn er sich verpflichten wolle, den Namen Ballin anzunehmen, könne er, und vermuthlich schon bald, den Besitz von Gunicken antreten. Höchstens noch zwei bis drei Jahre glaube der Arzt ihm, dem Freiherrn, in Aussicht stellen zu dürfen. Als Wittwer ohne Nachkommenschaft sei er bereit, schon jetzt den jüngeren Sohn seiner Mutter testamentarisch und mit gerichtlicher Urkunde zu seinem Erben einzusetzen. —

Wie ich, um so schlicht bürgerlich als sparsam zu leben, den weiland von Polen gekauften, mir verhaßten Adel abgelegt, unter bereitwilligster Zustimmung Jobäas, aber freilich zum Aerger Paulas, die auch als Gemahlin des Kantors, nachmaligen Pfarrers Rügener, es niemals unterließ, ihrer Namensunterschrift „geborene von Schöneborn" hinzuzufügen; so hatte ich auch, zur Vermehrung der Aecker, den Park auf ein Viertel seines früheren Umfanges verkleinert, dagegen die Schlucht des Baches terrassirt und mit bequemen Spazierwegen versehn, auch die Anlagen unten auf dem Halse der Halbinsel säuberlich hergestellt. An der Mündung des Bachs, kaum zwanzig Schritt von dem Tempel mit dem Rindendach, stand jetzt ein kleiner Pavillon, zu welchem Jobäa den Schlüssel führte. Da konnte sie an ihrem Lieblingsplatz allein und ungestört die Aussicht genießen, oder lesen und schreiben, auch wenn es, wie das oft der Fall war, rings umher von Fremden wimmelte.

Ich wurde nämlich von den Einwohnern des kaum eine halbe Meile weiter aufwärts, jenseits des Stromes gelegenen Städtchens R . . . oft um Erlaubniß gebeten, in jenen Anlagen ein Picknick veranstalten zu dürfen.

Am Tage vor dem zur Abreise Urbans bestimmten hatte sich die Vorsteherin einer Mädchenschule diese Erlaubniß für ihre Lehrerinnen und sechs oder acht ihrer ältesten Zöglinge ausgewirkt.

Jobäa hatte mit der Tochter Urbans bald Freundschaft geschlossen. Sie war für das kluge Kind noch mehr eingenommen, als ich. Denn ihr gegenüber bewies Leonore ein angeborenes Zartgefühl, einen vom Herzen eingegebenen Tact, den man ihrem fast noch tölpisch zufahrenden Wesen kaum hätte zutrauen sollen. Von jener bänglichen Scheu, mit der die Verwachsene von andern jungen Mädchen angestarrt und eine Weile wenigstens gemieden zu werden gewohnt war, hatte sie vom ersten Moment an keine Spur gezeigt. Während sie mit rührender Aufmerksamkeit stets flink bei der Hand war mit kleinen Diensten, die meiner schwer beweglichen Schwester willkommen sein mußten, kam keine Silbe über ihre Lippen, keine Miene in ihr Gesicht, die man als Mitleid hätte auslegen können. Mit wunderbarem Instinct die Grundforderung errathend, ohne deren Erfüllung ein Krüppel selten sein Vertrauen und seine Zuneigung schenkt, verkehrte sie mit der Kranken so unbefangen heiter, wie mit einer völlig Gesunden.

Um die Vesperstunde forderte Jobäa Leonoren auf, sie hinunter zu begleiten nach dem Pavillon. Da könne sie den Spielen der Mädchen zusehn; wenn sie Lust habe, an denselben auch theilnehmen; denn Bruder Andreas habe das der Vorsteherin schon angemeldet.

Als die Beiden schon eine kurze Strecke von der Lindenallee durchschritten, sprang Leonore nach einem musternden Blick auf Jobäa zurück in's Schloß und war im Nu wieder da, auf dem Arm ein vielfach zusammengelegtes, grellfarbig

und fremdartig in breiten blauen, gelben, rothen und grünen Streifen gewobenes Umschlagetuch.

— Wozu das Tuch? fragte Jobäa.

— Für Sie. Hier zwar ist es jetzt noch sehr warm. Aber unten in der Nähe des Wassers wird es kühler, in zwei Stunden sehr kühl sein. Vom Gehen erhitzt dürfen Sie da nicht ohne Schal sitzen.

— Wo haben Sie den her? Solchen hab' ich noch nie gesehn.

— Diese Art Tücher sind auch nirgend käuflich. Werden nur gewoben für die vielen Frauen des türkischen Sultans. Ein Vetter meiner Mutter, Secretär bei der russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, hat es mir mitgebracht. Sehn Sie, hier, just in der Mitte, ist ein fingergroßes Löchelchen. Nicht nachträglich eingestoßen, sondern beim Weben offen gelassen. Das ist das Zeichen der Echtheit. —

Nur kurze Zeit begnügte sich Leonore mit dem Zuschauen durch das Fenster des Pavillons. Bald war sie die gern aufgenommene Mitspielerin der Mädchen und jüngeren Lehrerinnen, die sich, links von der Wurzel der Halbinsel, auf dem großen, wohlgeebneten Sandplatz am Strom mit Ballwerfen, Reifenfang, Blindekuh und Dritte-Jagen mit dem Plumpsack belustigten, während sich die würdige Vorsteherin und zwei der älteren Lehrerinnen theils im Tempel mit dem Auspacken des Gebäcks und der Speisen, theils an einem kleinen Ziegelheerd in der Nähe mit Kaffeekochen beschäftigten.

Inzwischen waren, ein wenig oberhalb des Sandhakens am Ende der Halbinsel, zwei nahezu erwachsene Jünglinge gelandet, Dein Sohn Loris und mein ältester Neffe Olaf Rügener. Von Klein Kalwelten, wo Loris bei seinem Groß-

vater, dem verabschiedeten Obersten Erich Leland, die letzte Woche der Schulferien zubrachte und Olaf auf etliche Tage zum Besuch verweilte, waren sie herüber gerudert, um zu baden.

Der frühzeitig etwas beleibte und kurzathmige Olaf hatte sich mit Schwimmen bald genug gethan. Jetzt lag er auf den untergeschlagenen Armen, einem Seehund nicht unähnlich, dicht am Rande des Wassers, dem weit hinaus geschwommenen Kameraden zuschauend.

— Kehr' um! rief er ihm zu. Sonst zwingst Du nicht zurück gegen den Strom und ich habe die Plage, Dir mit dem Kahne nachzurudern.

Loris gehorchte, merkte aber bald, daß er mit all seiner Kraft und Schwimmkunst die starke Strömung auf eine so beträchtliche Strecke nicht mehr überwinden könne.

— Bleibe nur da, dicker Faulpelz, rief er, als Olaf aufsprang und den Kahn in's Wasser schieben wollte. Ich komme schon allein heraus.

Abermals wendend schwamm er um die Spitze des Sandhakens, dann aufwärts im stehenden Wasser des Madelsees, stieg durch dessen Binsensaum an's Land und war bald bei Olaf. Hier aber sprang er nochmals in den Strom, um den Schlamm abzuspülen, mit dem er sich am flachen und sumpfigen Ufer des Altwassers beschmutzt hatte.

Während er gesäubert am Gestade heraufkam, hielt Olaf, der sich inzwischen das Hemd angezogen, mit Ankleiden ein und freute sich der Gelegenheit, die vollendete Schönheit und Kraftfülle dieser fast schon sechs Fuß hohen, herrlichen Jünglingsgestalt unverhüllt zu bewundern.

Loris überließ das Abtrocknen der Sonne und machte noch keineswegs Miene zum Ankleiden.

— Weißt Du, lieber Junge, begann er, wonach jetzt ein Verlangen mich kitzelt? Nach wilder Centaurenlust auf einem der jungen Renner, deren uns dort hinter den Weiden ein Rudel neugierig zuschaut. Habe mir das Gaudium hier schon mehrmals bewilligt, mich auch heute dafür vorbereitet. Mache mit. Will Dir sagen, wie man's anstellt.

— Spare Dir den Unterricht. Bin kein Ausbund wie Du. Habe keinen Kraftüberfluß zu Jahrmarkts-Athletenstückchen und Seiltänzerkünsten. Ich riskir' es nicht, hinunterplumpend aufzuplatzen. Mach' auch Du nicht wieder einen Deiner halb wahnwitzigen Geniestreiche, wie im letzten Winter mit dem Heuwagen.

— Glaube mir, Laf, es ist ein Göttersport, solch 'nen vierfüßigen Feuerkreisel von Gaul, der noch niemals die Reiterlast auf dem Rücken geschmeckt noch in die Trense geknirscht, zwischen die nackten Schenkel zu klammern wie mit eiserner Zange. Vergebens bäumt er sich oder katzenbuckelt in krampfigen Quersprüngen, um das angewachsene Zweibein abzuschleudern. Dann streicht er aus, wie ein lebendiger Sturm, daß mir die Haare pfeifen. Mit der wonnigen Illusion, das schnelle Geschöpf meinen Empfindungs- und Willensnerven verschmolzen und mir anverleibt zu haben, fühl' ich mich erlöst von der stiefmütterlichen Naturbestimmung zum Bodenstankerer auf zwei Stelzen. Ich träume mich um in das Ungethüm der griechischen Mythologie und laß' ihn fortlaufen, bis es nöthig wird, ihm die Flanken zusammenzupressen, daß ihm der Athem vergeht. Da bleibt er denn zitternd und keuchend stehn, besiegt ergeben in den Willen des Meisters. Mit den Fingern in den Lefzen zügl' ich ihm den Kopf herum. Gelenkt von meinen Fersen, zahm und müde trottend bringt er mich dann zurück an die Aus-

laufstelle. Sollst es alsbald erleben. Versprich mir nur, auf alle Fälle hier mit dem Kahn auf mich zu warten.

Er holte etwas aus seinen Kleidern und trat dann mit Olaf hinaus auf die Wiese, auf der die Pferde grasten. Denen warf er eine zerbröckelte Semmel und Stückchen Zucker zu. Dann pfiff er und zeigte ein größeres Klümpchen von letzterem.

Mit auffälliger Zutraulichkeit kam die Isabellstute gesprungen, nahm die ferner gebotene Lockspeise und ließ sich Kopf und Hals streicheln.

Plötzlich krallten sich zwei Hände in ihre Mähne. Im Nu hatte sich Loris auf ihren Rücken geschwungen. Vorgebeugt umklammerte er den schlanken Hals und umzangte sie mit den Beinen. Nach einigen Rundtänzen und vergeblichen Versuchen, ihn abzuwerfen, schoß sie pfeilschnell von dannen.

In wenigen Minuten hatte sie die Viertelmeile bis unweit des Schwartenzauns durchmessen.

Erschrocken sah Loris nahe vor sich ein Joch der Fenz durch Ablage der obersten Bohle auf kaum drei Fuß erniedrigt.

Doch jetzt, aus der Fluggeschwindigkeit eines Kurierzuges, abzuspringen war unausbleiblich Genick-, allermindestens Arm- oder Beinbruch und Schindung.

Mit der gewaltigen Kraft seiner Schenkel drückte er dem schäumenden Thier, um es zum Stehn zu bringen, fast die Rippen ein, daß sich sein Schnauben zum Pfeifton der Schmerzensangst erhöhte. Aber es hätte in solchem Schuß gar nicht halten können, ohne sich die Hufe abzuknicken.

Schon flog es über den Zaun. Jenseits, wo die fingerdicken, schräg abgebeilten Weidenstümpfe wie scharfe Spieße

aufstarrten, mußt' es den Lauf verlangsamen. Doch sich hier hinunterzuwerfen war vollends der sichere Tod.

Verzweifelnd ergab er sich in die abscheuliche Noth, welche dort vor ihm zwischen den Säulen von unentrindeten Buchenstämmen ein Geflimmer von Frauengestalten unvermeidbar zeigte.

Eben dort mochten Kyllings gute Augen eine Gestalt erkannt haben, welche Hoffnung gab auf Erlösung von dem furchtbaren Ungeheuer auf ihrem Rücken.

Nur einen Satz noch machte das erschöpfte Thier und lag nun, vorn überknickend, mitten in dem Tempel mit dem Rindendach.

Leonore war von der Bank aufgesprungen, wobei ihr der Hut vom Kopfe gefallen.

Den andern Frauenzimmern klirrten die Kaffeetassen aus den Händen. Mit Zetergeschrei stoben sie auseinander. Einige stürzten der Länge nach hin über eine draußen stehende, von ihnen umgestoßene, mit Schüsseln, Tellern, Flaschen und Gläsern besetzte Bank, rafften sich aber auf und flüchteten kreischend mit den übrigen nach dem Sandplatz am Stromufer. Von dort erst wagten sie zurückzublicken, wandten sich aber alsbald wieder ab, als sie im Tempel vor der aufgestandenen, aber nicht entflohenen Leonore den nackten Mann ausgestreckt sahen. Sie rannten die Bachschlucht hinauf. Mit erneutem Angstgeschrei bargen sie sich aus den Gängen seitwärts in die Gebüsche, als ihnen das Pferd, sobald es sich frei fühlte von seinem Reiter, dorthin nachgaloppirte.

Auf dem Bauche liegend erhob Lorls, auf die Arme gestützt, ein wenig den Oberkörper. Den Nacken hinten überbiegend schaute er auf zu der regungslos vor ihm

stehenden Leonore, einen Augenblick noch stumm von Betäubung oder rathloser Verlegenheit. Dann rief er:

— Hilf mir, muthiges Mädchen!

— Beschädigt? frug Leonore ernst und fest.

— Nicht im Geringsten. Könnte aufstehn und laufen, wenn ich wollen dürfte. Schaffe mir ein Tuch.

— So warte.

Sie lief an's Fenster des Pavillons, aus dem Jebäa der Scene zusah. Bald war sie wieder bei Loris und warf ihm den großen Schal ausgebreitet über.

Inzwischen hatte er sich von ihrem Hute die Alpendistel gelöst und sie unter seiner Hand versteckt.

— Drehe Dich um, Kind, bat er jetzt, bis ich aufgestanden bin.

Sie gehorchte.

Völlig eingehüllt und nur das Gesicht frei, erhob er sich.

— So! Jetzt bin ich ansehbar. Jetzt wende mir wieder Dein Gesicht zu und höre. Werde Dir Dein kakelbuntes aber wundersam weichfühliges Tuch sogleich wiedergeben, wenn auch naß. Folge mir an den Strom. Eine Viertelmeile unterhalb wartet mein Kamerad mit 'nem Kahn. Zu dem schwimm' ich hinunter.

— Wirst Du so weit schwimmen können?

— Zehnmal so weit, wenn's nöthig. Erst aber sage mir, wer Du bist.

— Wozu?

— Hübsch ist an Dir jetzt noch nichts als Deine großen Augen. Aber Du bist furchtlos und tüchtig. Wenn ich in sieben oder acht Jahren ein fertiger Mann bin, möcht' ich Dich fragen kommen, ob Du mich haben willst. Wirst

schon wollen. Merkst es schon, ich seh' es Dir an, daß in mir das Zeug steckt, ein ganzer Kerl zu werden. Den kannst Du dann kriegen zum Dank für Deine Tapferkeit. Drum laß mich wissen, wo Du zu finden bist.

— Nirgend, nie! Schwatze nicht Unsinn. Fort, fort!

Er schritt voran nach dem Sandplatz am Strom. Leonore folgte langsam.

Als er bis über die Brust im Wasser stand, wickelte er sich das Tuch ab, hielt aber einen Zipfel desselben eine Weile an den Mund. Küssend, dachte Leonore, nur dafür doch etwas zu lange. Dann ballte er es zusammen und warf es an's Ufer.

— Ich heiße Loris Leland, rief er. Nun kannst Du mich nimmer vergessen. Sage Du mir wenigstens Deinen Vornamen.

— Eignerin der Isabelle! antwortete sie lachend, aber absichtlich nur das letzte Wort laut genug für Leland.

— Dank, Isabellchen! versetzte er lustig. Damit werd' ich Dich schon zu finden wissen. Nach sieben, acht Jahren spätestens, komm' ich mich als der Rechte für Dich ausweisen mit der gestohlenen Hutkokarde und noch einem anderen Andenken.

Er zeigte ihr die Alpendistel, nahm sie dann in den Mund und warf sich mit ausgebreiteten Armen in die Tiefe. Bald schwamm er in der stärksten Strömung hinunter. Mehrmals noch bog er den Kopf zurück und sah das Mädchen beschäftigt, ihr Tuch auszuwinden; wie es schien ohne ihm einen Nachblick zu widmen. Er war schon zu weit entfernt, um es noch wahrzunehmen, daß ihre Augen dabei keineswegs auf den Schal gerichtet waren, sondern seitwärts schielend den braunen Lockenkopf im Wasser verfolgten.

Erst als das Pünktchen, das von diesem Kopf zuletzt noch sichtbar geblieben, in der Strombiegung hinter dem Gebüsch der Halbinsel verschwunden war, bemerkte Leonore, daß der tolle Wildfang ihr Tuch nicht geküßt, sondern sich mit messerscharfen Zähnen ein Stückchen abgebissen hatte.

Auf Leonorens Verlangen trat ihr Vater schon an demselben Abend die Heimreise an. Zuvor hatte er mir das Versprechen abgenommen, den Namen der jungen Heldin des heikeln Abenteuers strengstens geheim zu halten.

Auch Jobäa'n verpflichtete ich zur Verschwiegenheit sowohl inbetreff Leonorens als des Jünglings. Doch das erwies sich als überflüssig. Sie hatte zwar vom Pavillon aus einen nackten Menschen vor Leonore liegen, dann tuchumhüllt aufstehn, links fortgehn und sich in den Strom werfen gesehn, sein Antlitz aber nur flüchtig von der Seite erblickt. Auch war er ihr schon weit aus Hörbereich gewesen, als er von der Tiefe her seinen Namen gerufen. Sie würde nicht im Stande sein, versicherte sie, ihn zu erkennen, falls er ihr vor Augen käme. Und das ist nie geschehn.

Bald nach dieser Begebenheit nämlich wurde meine arme Schwester sehr leidend und blieb dem Verkehr mit Anderen mehrere Monate ganz entzogen. Herzbeklemmungen und Athemnoth, die zuweilen stundenlang anhielten, machten ihr das Ausgehn unmöglich und fesselten sie wochenweise sogar an das Bett. Das war die Folge der unverständig gewaltsamen Behandlung, der jener Orthopäde sie unterworfen, als sie mit mir zur Großmutter Wildow gezogen. Um ihre verschiefte Wirbelsäule gerade zu biegen, hatte er sie Tag und Nacht eingeschnallt gehalten in eine Schnürbrust mit Stahlrippen. Außerdem war sie genöthigt worden, täglich

etliche Stunden in einer Art von Schaukel zu hängen, den Kopf in die Höhe gebunden an eine eiserne Stange. Dadurch war das Uebel nur noch ärger, das Einschwinden einer Körperseite keineswegs abgestellt, wohl aber das wuchernde Austreten der anderen befördert, die Blutgefäße, Lungen und das Herz qualvoll zusammengepreßt und auf das Verderblichste in ihren Funktionen gestört worden.

Als sie von jenen bedenklichen Anfällen so weit genas, daß sie wieder an der Krücke zu gehn vermochte, wenn auch weniger gut als vorher, siedelte sie über nach dem über zwanzig Meilen entfernten Gunicken, wo Rügener, der Gemahl Paula's, jetzt als Pfarrer wohnte.

Das Gut Schönborn war inzwischen zu gutem Preise verkauft worden an einen mir heute noch Unbekannten. Ich müßte dieses Käufers Umsicht bei der Wahl so gewandter und zuverlässiger als streng verschwiegener Agenten und mehr noch die Menschenkenntniß oder den glücklichen Griff, denen er seinen Pächter, einen wahren Musterlandwirth, verdankt, höchlichst bewundern, falls nicht etwa, wie ich zu vermuthen beginne, eben dieser Pächter, den Du ja kennst, selbst der Besitzer sein und es aus mir unfaßlichen Gründen geheim halten sollte.

Vergebens hat Dein Loris meinen Neffen Olaf angestiftet, mich auszuholen; so gut wie vergebens durch Dritte anklopfen lassen bei der Vorsteherin und den Lehrerinnen jener Mädchenschule. Die wußten selbst weiter nichts, als daß jenes bubenhaft ungeschlachte und schamlos kecke Geschöpf eine junge Russin gewesen sei.

So mußte ich denn verzichten auf die angeregte Hoffnung, als versöhnendes Gegenbild zu den Schattenlosen aus der verbrannten Federwiege einen abenteuerlich vorbereiteten

Liebesbund zu fernerer Bestätigung der Segenskraft eures alten Erstbettes vom Holz eines Entführungsbootes noch selbst zu erleben.

Aber der doch vielleicht noch bevorstehenden Erfüllung dieser Hoffnung nachzuhelfen, bevor ich hineingelegt werde in mein Letztbett, dem einige Brettreste von der Ceder eingefügt werden sollen: — das erlaubt, das befiehlt mir mein Gewissen.

Erfahre denn erstens, welche Entdeckung ich noch unmittelbar vor der Abfahrt Urbans und seiner Tochter gemacht hatte.

Kurz vor Sonnenuntergang war die Schwüle des Augusttages durch ein starkes Gewitter bis zu empfindlicher Frische abgekühlt worden. Der Wagen stand vorgefahren. Schon im Begriff, aus dem Saal im Erdgeschoß in den Flur hinauszutreten, hatte Leonore das eben erst durch Bügeln vollends getrocknete Odaliskentuch nur über den Arm genommen.

— Nein, Kind, protestirte der Vater, die Nacht wird kalt. Nimm das Tuch gleich jetzt wie einen Mantel um. Stecke Dir's um den Hals wieder zu, wie in Tirol, als wir auf dem Gletscher verschnauften.

Sie gehorchte, nahm aus ihrem Umhängetäschchen ein schwarzes Etui und aus diesem eine Spange, mit der sie den Schal über der Brust zusammen nestelte.

In dem großen, topasfarbigen Besatzschmuck der Goldfibel erkannte ich das einst von mir geschliffene Stück Bernstein mit dem vorsündflutlichen Skolopender.

Meine Frage, von wem sie die Spange habe, mochte nicht so unbefangen herausgekommen sein, als ich sie klingen zu lassen bemüht gewesen. Denn Herr von Urban riß die

Augen weit auf und seine Lippen verzogen sich zu einem verschmitzten Lächeln.

Als Leonore schlicht und unverwundert antwortete, sie habe die Tuchnadel zu dieser Reise geliehen bekommen von ihrer Mutter, fügte er mit eigenthümlich neckischer Betonung hinzu:

— Was recht schwer hielt. Selbst das Gelöbniß, das Kleinod hüten zu wollen, als wär's der Kohinur, hätte nichts geholfen, wenn ich nicht mit erhobenem Finger retrospektive Eifersucht angedroht. Schade, schade, daß es zu spät ist, uns zu vergewissern, ob Sie früher als ich bekannt waren mit Fräulein Adelheid von Orville. Doch die Pferde stampfen. Schreiben Sie mir's, wann ich Kylling holen lasse. Leben Sie wohl. —

Vernimm zweitens, lieber Leland, daß jener Herr von Urban gegenwärtig als Freiherr von Ballin auf Schloß Gunicken sitzt.

Ich habe jüngst von Jobäa eine Photographie der nun erwachsenen Leonore erhalten. Nach der zu schließen hat sie sich in der That in ein stattliches, wenn auch nicht gerade auffallend schönes Mädchen verwandelt. Je öfter ich das Bild betrachte, desto unverkennbarer find' ich Adelheid von Orville wieder, wie ich sie weiland am Seegestade der Nehrung gesehn. Dagegen zeigt es keine Spur von Aehnlichkeit mit meiner Erinnerung an das dralle Schulkind. Selbst die Augen erscheinen nicht mehr so übergroß. Der damalige Krauskopf trägt jetzt glatt gescheiteltes Haar, eine Zopfschnecke und eine mäßig lange Locke hinter jedem Ohr. Das Gesicht ist länglich geworden, die kuglige Backenfülle zu hübschem Oval umgebildet, zu meinem Bedauern auch das Kinngrübchen verschwunden. Der Ausdruck bubenhafter Keckheit ist einem

sinnenden Ernst gewichen, dem ich sogar einen leichten Schatten von Schwermuth anzuspüren meine.

Mit Deiner greisen Mutter und Deiner einst so waghalsig eroberten Frau halte Familienrath, ob und wann hievon Deinem Sohne Loris Kunde zu geben sei.

Möge den Lelands zum Heile gereichen, was für ihr Familienarchiv hier Einer geschrieben hat, der nach der Neigung seiner Mutter auch ein Leland werden sollte.

Mit diesem Wunsche grüßt Dich, zum letzten mal, von jenseits des Grabes, Dein schwergeprüfter Freund Andreas Schöneborn.

Fünftes Kapitel.

Rücke mir die Staffelei näher, liebe Thekla. Gib mir auch die Brille. Meine Augen sind wie faule Dienstboten; je mehr man sie schont, desto schlechter thun sie ihre Arbeit.

— Mütterchen, erwiderte gehorchend die selbst schon ergrauende Gattin des Medicinalraths Ludolf Leland, wer im vierundachtzigsten Jahr immer noch besser sieht, als viele Fünfziger, darf schon zufrieden sein.

Die Greisin hatte die Brille aus dem Futteral gezogen, legte sie aber einstweilen auf den Schooß und verschob die Besichtigung des Gemäldes. Die Worte der Schwiegertochter entlockten ihr eine eifrige Erwiderung.

— Zufrieden, Kind? Mehr bin ich, weit mehr. Auserlesen glücklich. Zwar das Gehn wird mir sauer; bald werd' ich anwachsen in diesem Lehnstuhl. Aber was thut's? Umgibt mich nicht allabendlich ein Kranz kluger Männer und feinherziger Frauen? Erfahr' ich nicht auf's Bequemste, was irgend Bedeutendes in der Welt geschieht? Bekomm' ich nicht faßlich zubereitet zu hören, was man Neues erfunden, in der Kunst geschaffen, in der Wissenschaft entdeckt hat? Wenn ich dann in's gediegene Gespräch ab und zu ein schlichtes Wörtchen einflechte, — lauschen sie nicht andächtig, als wär' ich die weise Sibylle?

— Bist es auch, Mütterchen.

— Ja, glauben machen möchten mich's Alle. Wahr ist's ja, daß die beste Gesellschaft dieser Stadt unsere Theestunde zur Zusammenkunft wählt und meinen großen Ledersessel zum Mittelpunkt. Sie rühmen mich die zusammenhaltende Präsidentin unseres Kreises. Sehr unverdient! Weiß ich doch, worin meine ganze Kunst besteht. Ich kann aufmerksam zuhören und so einfältiglich fragen, daß auch den hochweisen und hochgelahrten Herren nichts anderes übrig bleibt, als ganz schlicht zu antworten. Wie hätt' ich das nicht allmälig lernen sollen? Auch das Schlimme hat sein Gutes; auch Verlust kann Gewinn bringen. Weil die Lider mir schwer werden und das Aufschlagen mich anstrengt, sitz' ich stundenlang mit geschlossenen Augen. Da blick' ich dann nach inwendig und spaziere rückwärts in der langen Bildergallerie der Erinnerung. Zu den Erlebnissen fallen mir die Sprüchelchen ein, von denen Ihr so viel Aufhebens macht. Oder ich überlege, was ich gestern Merkwürdiges gehört, wobei mir dann einfällt, mit welchen Fragen ich den General, den Präsidenten, den Professor, wann er wiederkommt, weiter auspumpen könnte.

— Das, Mama, ist noch lange nicht Dein eigentlicher Zauber.

— Was denn sonst, Schmeichelkatze?

— Daß Dir jeder begabte und gute Mensch, wenn er Dich kennen lernt, unwiderstehlich aufgebannt ist in verehrender Liebe.

— Das, Kinder, ist euer Werk. Wie'n Ofen strahl' ich nur aus, was Ihr hineinheizt. Es wärmt den Leuten das Herz, in mir zu finden, was, wie es leider scheint, nicht ganz häufig ist: eine steinalte Frau, die schon abfall-

welk ist, und doch nicht klagt und stöhnt, sondern seelenvergnügt mitplaudert. Mißmuth wäre ja sündhaft. Sitz' ich nicht weich eingehätschelt in fürsorgliche Zärtlichkeit von einem herrlichen Sohn und von Dir, meiner Schwiegertochter, die Du nicht aufhörst zu arbeiten und sinnen, um seine alte Mutter zu überschütten mit Dankbeweisen für das große Loos, das Du mit ihm gezogen hast? Ausbündigste Jugendlust reicht nicht an die Freude, Euch vorlesen zu hören aus Margarethens Briefen, wie meine Urenkel gedeihen und der Urväterwiege Ehre machen. Und gar Loris, Dein Sohn, mein Enkel, mein Augapfel, mein Kleinod! Mit seiner überschwänglichen Liebe und Verehrung bringt er mich täglich in Versuchung, ihn auszuschelten für Abgötterei. Aber ich nehm' es hin mit stillem Lächeln, ja, ich will's nur gestehn, mit eitelm Wohlgefallen. Ich besteche mich dazu mit dem Verhalt, daß es für einen zum Höchsten angelegten jungen Mann ein Segensschatz ist, wenn er schwärmt für seine Großeltern. Ihn in Gedanken weit hinaus in die Zukunft zu begleiten auf seiner Laufbahn: — das ist zu der übervollen Bescheerung für mein Greisenalter eine Wonne, die mir nicht verdunkelt wird vom Schatten des heranschleichenden Auslöschers. Einen Verdruß nur bereitet mir der Eigensinn. Zwei Jahre schon ist er hinaus über das isländische Heirathsalter, die fünfundzwanzig, und macht doch keine Anstalt, die alte Großmutter seine Hochzeit noch erleben zu lassen. Die hübschesten und besten Mädchen zeichnen ihn aus. Doch sein Herz gewinnt keine. Für Mutter und Großmutter verbraucht es alle Liebesfähigkeit. Rothe Lippen haben für ihn keine Lockung. Darin scheint er aus der Art geschlagen. Nur Deine grauen und meine schlohweißen Haare küßt der trautste Schlingel zärtlich wie ein Bräutigam.

— Was ihn so weiberfest gefeit hat, wissen wir nun aus Andreas Schönebergs hinterlassener Schrift. Uebrigens, Mamachen, verzögerst Du ja selbst, was Du wünschest. Nachdem uns mein lieber Mann theils im Auszuge mitgetheilt, theils wörtlich gelesen, was der Freund zwei Jahre nach seinem Tode berichtet, hielten wir zu Dritt den vorgeschlagenen Familienrath, ob wir Loris eröffnen sollten, wo die vergeblich Gesuchte zu finden sei. Ohne Zweifel ahnst Du, welche Befürchtung mir den Muth lähmte, mit gleichem Eifer ja zu sagen, wie mein Mutterherz. Vor dem Gedanken, Loris unter irgend einem Vorwande zum Vater Leonorens zu schicken, erschrack ich, weil Gunicken dem Gut Nehrungshof so benachbart liegt. Sicherlich also besteht Verkehr zwischen den Ballins und — Jenem, den ich einst so grausam betrog, daß eine Zeit lang die Rede ging, er habe den Verstand verloren und vergeude sein Geld in wahnwitzigen Unternehmungen. Mein Gewissen beruhigte sich einigermaßen, als ich erfuhr, wie bald er sich getröstet mit der berühmten italienischen Sängerin. Aber ich ängstige mich vor einer Begegnung zwischen ihm und meinem Sohn. Was man erzählt von den Schrullen, derentwegen er noch jetzt von Vielen für halbverrückt gehalten wird, das dünkt mir nur allzugeeignet, die Neugier unseres Loris unwiderstehlich zu reizen und ihn zum Besuch der sogenannten Archenburg zu verleiten. Wie leicht könnt' er da von dem unberechenbaren Sonderling erfahren, was wir Eltern ihm so mühsam verbergen; — Ludolf allerdings nur aus Nachgiebigkeit gegen meine inständigen Bitten, ja, Drohungen, daß ich lieber weglaufen oder gar mich umbringen würde, als vor meinem Sohn schaamzerknirscht dastehn als schuldig an einem Makel seines Daseins.

„Närrchen! Wie schlecht kennst Du Deinen Jungen! Du unterschätzest seine Klugheit, mehr noch das musterhafte Zartgefühl seines frommen Gemüths. Meinst Du, es könne ihm entgangen sein, daß Ihr zwei, trotz allerinnigsten Eheglückes, niemals Euern Hochzeitstag feiert? Daß er eine Ursache dafür wittert ist mir ebenso gewiß, als das Andere, daß mein Kronjuwel von Enkel sich jedes Forschen nach dieser Ursache, ja, womöglich jedes Nachdenken über dieselbe als unheilig verpönt. Vollends thöricht, ja, lächerlich ist Deine Angst vor der Entdeckung. Eben so zuverlässig, glaube mir's, wie die Astronomen irgend eine Sternbegegnung, kann ich Dir's vorhersagen, womit er Dir eines Tages beweisen wird, daß er diese Entdeckung gemacht hat. Damit, daß er, ohne jemals ein Wörtchen davon verlauten zu lassen, beim ersten auf sie folgenden Wiedersehn Deine Stirn, Deine Hände, Deine Lippen wie unersättlich mit Küssen bedeckt.

— Möchtest Du Recht haben wie immer! Mit ähnlichen Erwägungen versucht' ich mich zu überreden. Auch hofft' ich heimlich, von Euch überstimmt zu werden. Aber gerade Du, Mamachen, sprachst ein entschiedenes Nein.

— Vorläufig, Kind, nur vorläufig. Nach dem ungeschriebenen Familiengesetz muß jeder Schläfling der Lelandswiege seine Braut selbst und allein finden.

— Wenn er nicht, flocht Frau Thekla ein, indem sie halb stolz, halb ironisch kicherte, — wenn er nicht von ihr gefunden wird und eingeringt, wie wir Beide das besorgt haben.

— Auch das Wiederfinden, meint' ich, müßten wir dem Loris überlassen. Wenn es von der obersten Weisheit beschlossen ist, wird es sich schon fügen, auch ohne unsere

Machenschaft. Wir dürfen der ewigen Meisterin die Aufschlagsfäden nicht verzauseln, wohl gar zerreißen. Das geschieht nur zu leicht, wenn wir unser Gespinnst von schlechtem Werg auf den Webstuhl knöteln. Ausdrücklich aber sagt' ich, daß dem Vater das letzte Wort zustehe. Daß Dein Ludolf, mein Sohn, mit der Entscheidung beschäftigt ist, aber noch nicht schlüssig, das hab' ich ihm in diesen Tagen wohl angemerkt.

— Und heimlich gehofft, bekenn' es nur, daß er dem Loris doch irgend einen Wink werde zukommen lassen. Denn ich wette, dies Gemälde hast Du bestellt zum Hochzeitsgeschenk.

— Getroffen, Thekel, aber nur halb. Zum Hochzeits-Vermächtniß.

— Nicht doch, Mama! Dein Flämmchen brennt ja noch so leuchtend. Das Oel der Lebenslampe ist die Lust am Leben. Von der hast Du noch Vorrath für manches Jahr.

— An Lust für zehn, — aber . . .

— Kein Aber! Selbst, mit warmer Hand, ich weiß es, wirst Du meinem Jungen dies Hochzeits-Angebinde spenden. Doch nun setze die Brille auf, um es zu besehn und zu prüfen, was etwa noch zu ändern wäre.

Das uneingerahmt auf die Staffelei gestellte Gemälde zeigte eine tief beschneite, flache Gegend. Im Hintergrunde links ragte ein Stück Lafette und ein zerbrochenes Geschützrad aus einer windgethürmten Schneedüne. Rechts ließ eine andere, minder hohe, in ihrer Form noch etwas ausscheinen von den Umrissen der in ihr verweht liegenden Menschengestalt. In zerfetztem Uniformärmel hing ein Unterarm heraus. An der blauschimmernden, schon halb zerfleischten Hand äzte sich ein Rabe.

MUENCHEN

Schon diese Gegenstände, mehr noch den weiter entfernten Werstpfahl und den ganz hinten besenartig aufstarrenden Ruthenwipfel einer oft geköpften Weide, sah man verundeutlichend eingeschleiert in ein Geflimmer von feinen Eisnadeln, das ringsum die Luft erfüllte. Ueber jenem Kanonenrest versinnlichte es mit einem dichteren, trichterförmigen Wirbel, der die Einsargung fortsetzte, zugleich die Stärke des Windes.

Sogar die herrschende Kälte hatte der Maler schaubar zu machen verstanden durch das rauh aufgeplusterte Gefieder des Schlachtenvogels, durch den Reifschimmer, der es um Hals und Brust, abstechend vom tiefen Schwarz der Flügel, ins Graue spielen ließ; nicht minder durch die zu Einzelsträhnen zusammengefrorene, mit Eiszäpfchen bespickte Mähne des Pferdes im Vordergrunde.

Dieser unansehnliche, langhaarige Gaul, dem schneeverklebte Zotten bis um die Hufe hingen, zog in ausgreifendem Trabe den Hauptgegenstand in der Mitte, einen bäurisch plumpen Schlitten.

In demselben saß hinten, eingemummt in eine Wildschur von Wolfsfellen, ein etwa dreißigjähriger Mann mit bleichem und vermagertem Gesicht, an der Militärmütze mit schwarzweißer Kokarde kenntlich als preußischer Officier.

Als Vordersitz diente ein Bund Erbsenstroh. Von ihm aus lenkte das Gefährt ein junges Mädchen in knapp anliegendem, ohne Ueberzug die Lederseite der Felle herauskehrendem Schafpelz. Die Hände bezogen mit dicken, buntfarbigen Fausthandschuhen, hielt sie in der Linken die Leine, in der Rechten die geschwungene Peitsche. Vom reizenden Oval ihres blühenden Gesichts stellte das Werk des zweckbedachten Künstlers offenbar mehr zur Schau, als ein Sklav

der nüchternen historischen Treue unverhüllt zu lassen gewagt haben würde. An der Halswurzel umschnürt mit langer, unterhalb mehrmals um den Leib geschlungener Wollenbinde, war der Kragen des Pelzrockes in die Höhe geschlagen. Gleichwohl stand er, damit Kinn und Lippen sichtbar blieben, weiter geöffnet, als räthlich zur Vertheidigung gegen die angedeutete Kälte. Auch die Mütze von hellgrauem, gekräuseltem Lammvließ gab entschieden mehr von der Stirn den windgepeitschten Krystallnadeln preis, als die Winterstrenge des dargestellten Moments gestattet haben konnte.

Obgleich ungefähr zwanzigjährig gemalt zeigte das Mädchenantlitz dennoch unverkennbare Aehnlichkeit mit dem der Greisin, die das Bild jetzt aufmerksam betrachtete.

— Herr Saling, meinte Frau Thekla, muß bei scharfem Frost und Schneesturm gründliche Studien im Freien gemacht haben.

— Ja, die russische Winterlandschaft ist vortrefflich wiedergegeben. Diese Weide, dieser Werstpfahl mit der kaum erkennbaren Ziffer muthen mich an, wie aus meiner Jugenderinnerung auf die Leinwand gezaubert. Hier das Kanonenrad, dort die verschneite Soldatenleiche und den schauerlichen Raben anzubringen hat ihn wirklich meine Erzählung bewogen. Aber staunenswerth bleibt es, daß er nach blassen Worten malen gekonnt, als ob er mit seinen Farben die Bilder aus meinem Gedächtniß photographirte. Auch meinen seeligen Erich hat er nach dem Porträt des Fünfzigjährigen meisterlich verjüngt und angekränkelt. Ja, so sah er aus, als ich den kaum Genesenen aus der Gefangenschaft entführte und über Tauroggen nach Klein Kalweiten brachte, — im entwendeten Pelz meines armen

Vaters, im Schlitten des Kronbauern Jegor Milanowitsch, den ich mir erschwindelt zur angeblichen Fahrt nach dem nahen Wilna.

„Mich aber hat er viel zu gutmüthig gemalt. Er hat recht gethan, mit der Anordnung unserer Anzüge von der strengen Wahrheit abzuweichen. Nase, Stirn und Wangen wären uns unrettbar hart gefroren bei solcher Entblößung. Aber die Jugendgesichter der Großeltern soll auf dieser Leinwand Loris vor sich haben, nicht blos die Pelzkragen und Kappen, die damals nur vor den Augen eine Fingerbreite frei ließen. Dagegen durfte er meinen Gemüthszustand in der Entscheidungsstunde nicht so weglügen. Das ist ja fast ein Engelsantlitz. Da muß noch ein scharfer, böser Zug hinein.

— Ein böser? In Dein Gesicht, Mütterchen? Wie wäre das möglich, ohne es bis zur Unkenntlichkeit zu entstellen?

— Wie? Das ist die Sache des Herrn Saling. Warum? Das will ich Dir nun erklären. Alle äußeren Umstände unserer Flucht sind Dir ja längst geläufig. Nicht was in mir vorging und wie mein Entschluß plötzlich aufgeschossen. Das auch Euch, meinen Kindern zu erzählen, wie weiland meinem Erich, hab' ich mich immer gescheut. Dir will ich es endlich beichten. Schreib' es in die Familienchronik. Also höre.

„Es ist nicht leicht, sich zurückzurufen, was man in der Jugend im Spiegel von sich gesehn hat. Doch ungefähr so, nur sicherlich viel dümmer, sah ich wohl aus, als ich noch hinträumte in der Halbnacht einer Einfalt vom Lande. Nicht mehr nach Sonnenaufgang; ich meine nach Erich Lelands Einsturm in mein Leben. Noch weniger

auf der Flucht. Da muß ich mehr wild, als hübsch ausgesehn haben, mehr wie besessen, als wie verliebt; trotzig triumphirend, aber zugleich verängstigt wie 'ne entsprungene Verbrecherin. Die fühlt' ich zu sein, während ich that, was ich mußte. Ja, die war ich, Rebellin, Vaterlandsverrätherin, unfromme böse Tochter und — Diebin. Bezert war ich wirklich. Der geheime Zauber der Lelandswiege hatte mir's angethan.

„Gefallen zwar hatte mir Erich sogleich, als er angefroren, wundfiebernd, aber bei vollem Bewußtsein, in unser Haus gelegt wurde. Auch nahm es mich für ihn ein, daß er das Russische geläufig sprach. Mehrere Tage indeß hatte ich ihn schon gepflegt, ohne daß es mir auch nur von fern in den Sinn gekommen, in einem preußischen Rittmeister den Zukünftigen der Tochter eines russischen Dorfpopen zu vermuthen.

Immer freundlich, wußte er sich so schicklich als zartfühlend zu benehmen gegen die jungfräuliche Pflegerin. Er bewies mir eine vornehm feine Ehrerbietung, als ob nicht ein Mädchen, das wenig mehr war, als eine Bauerndirne, sondern eine zarische Prinzessin an seinem Bett säße. Doch selbst die hohe Meinung, die er mir damit abgewann, war mehr geeignet, mich mit der demüthigen Empfindung des weiten Abstandes zwischen ihm und mir zu erfüllen, als vermessene Wünsche zu wecken.

So war ich noch nicht hinausgekommen über diese Anerkennung und das Gefühl hülfeschuldenden Mitleids, als er eines Abends, zum ersten mal in meiner Gegenwart, seine silberne Uhr aus der Schieblade des Nachttisches zog und ich den Talisman an der Kette zu sehn bekam. Da war mir als ob mit dem Wiederschein der Talgkerze von

den Goldblättchen der Miriaturwiege ein magischer Strahl in mich hinein blitze und mich urplötzlich in ein völlig anderes Wesen verwandele.

„Bald darauf begann er in der Krisis zur Genesung zu phantasiren; natürlich in deutscher Sprache, die ich damals zwar nur radebrechte, aber von meiner deutschen Mutter ganz gut verstehen gelernt hatte.

„Nach wirrem Gefasel von Gefangenschaft, von Schweden, von Karlskrona und dem Kommandanten Oriwillius, von der gnädigen Ostsee und gutem Winde, ergriff er plötzlich meine Hand und küßte sie mit seinen trockenheißen Lippen, daß mir ein Wonneschreck durch alle Glieder zitterte. Seine großen, bisher unstet rollenden Augen schauten mich fest an und funkelten von unheimlichem Feuer. Dann rief er:

— Meine theuerste, heldenhafte Befreierin Ingeborg, wenn dies kleine, schaukelnde Segelboot uns wohlbehalten hinüberträgt nach einem preußischen Hafen, dann lassen wir uns aus den Planken eine Wiege bauen für Kinder und Kindeskinder, und gesegnet sein werden alle, die das Leben in ihr anschlafen.

„Damit sank er zurück in die Kissen und verfiel selbst in einen festen Schlaf, der bis gegen Mittag des folgenden Tages anhielt. Zwei Stunden schon saß ich, auf sein Erwachen wartend, am Bett, als er endlich die Augen aufschlug. Klar und ruhig, nicht so sprühend wie gestern, aber immer zärtlicher schauten sie mich an.

— Maria Petrowna, begann er, jetzt wieder auf russisch, ich werde bald gesund sein. Ich habe wunderschön und bedeutsam geträumt.

— Vielleicht fortgesetzt, sagte ich, wovon Du gestern kurz vor Einschlafen irre geredet.

Ich wiederholte seine Worte.

— Ja, Kind, das hat mein Traum weiter gesponnen. Er erzählte mir von der Flucht seines Urältervaters Oskar Leland mit Ingeborg Trivillius, von ihrer glücklichen Landung in Memel und vom Bau der Wiege, von welcher er das goldene Kleinbild mit einem Splitter des Originals an der Uhrkette trage.

— In dieser Glückswiege, fuhr er fort, hab ich gelegen, wie meine Vorfahren, wie einst auch meine Kinder und Enkel in ihr liegen sollen. Im Schlafbeginn des Lebens hat ihr Bettholz die geheimnißvolle Saat in mein Haupt gestreut, aus welcher der Genesungsschlaf meinen Traum aufblühen ließ. Ich selbst war jener Oskar. Du, Maria, saßest neben mir am Steuer als Ingeborg. Eben sah ich im schlanken Memeler Leuchtthurm das Feuer auslöschen und hinter ihm das Morgenroth aufglühn. Da wacht' ich auf. Schade, schade, daß ich nicht wirklich mit Dir im Boote dem Heimathstrand zusegelte!

— Ein Schlitten thut's auch!

„Damit platzt' ich heraus, als ob nicht ich selbst spräche, sondern meine Kehle von einem in mich gefahrenen anderen Wesen als willenloses Instrument gesprochen würde. Dieser Antwort entnimm, was in mir vorgegangen. Schildern kann ich's nicht. Das nur weiß ich, daß ich plötzlich die Urväterwiege wie handgreiflich vor mir und eine Doppelgängerin von mir an ihr sitzen und sie schaukeln sah.

„Stelle Dich immer kränker, fuhr ich dann fort. Sie wollen Dich nach dem Gouvernement Orenburg verschicken, sobald Du gesund bist. Ich aber schaffe Dich nach Preußen, wenn Du mich heirathen willst.

„Wisse nun, meine Tochter, daß ich meinem Vater

sogar Geld stahl. Ich meinte, die Hand müsse mir abfallen. Drei, viermal zuckte sie zurück von der aufgeschlossenen Schublade. Du sollst nicht stehlen! Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl ergehe und du lange lebest auf Erden! — schrie es in meinem Herzen. Aber wieder sah ich die Wiege. Erich stand am Kopfende und rief: Du sollst Vater und Mutter verlassen und dem Manne nachfolgen; das steht auch in der Bibel. Das Gespenst von mir sprang auf, setzte mit dem Fuß auf der Gangel die Krippe in stärkeren Schwung, erhob die Hand und deutete mit dem Finger auf das Geldkörbchen voll Silberrubel. Du brauchst sie; nimm! flüsterte es, sonst schleppen sie Deinen Liebsten nach dem Ural und er stirbt unterwegs. Wenn Du wirklich einst als Mutter sitzen willst an dieser Wiege, wie Du es vorschaust, so greif zu.

„Auf der ersten Rast bekam ich mich im Spiegel zu sehn. Ich erschrack vor einem Teufelszug. Im scheuen Blick, in den tiefen Fältchen zwischen den Brauen und auf der Stirn stand mein böses Gewissen zu lesen.

„Auch nachdem ich Pelz, Schlitten, Pferd und mit vergebungflehendem Brief das Geld durch den alten Förster meiner Schwiegermutter zurückgesandt, blieb immer noch eine häßliche Spur davon sichtbar. Sie verschwand erst drei Jahre später, nachdem wir das Elternhaus in Rußland besucht und mein alter Vater mir, meinem Erich und unserem Knäbchen, Deinem Ludolf, die Hände segnend auf die Häupter gelegt hatte.

„Während der hier abgebildeten Schlittenfahrt also wußt' ich, daß ich sündigte, schaudert' ich vor meiner Schlechtigkeit, und war doch zugleich voll unbändiger Lust, dem unwiderstehlichen Wunderzwange zu gehorchen.

„Davon soll Herr Saling noch etwas einmalen in mein Mädchengesicht, ohne daß es davon gerade garstig wird. Es ist für Loris das Wichtigste. Das muß er dem Brautantlitz der Großmutter durchaus ansehn und einst seinen Kindern und Enkeln erklären. Schreib' alle nieder, was ich Dir eben erzählt, um es ihm mit dem Bilde zu übergeben. Wie ich ihn kenne wird es seiner Verehrung keinen Abbruch thun, wenn er dahinter kommt, daß Gottes Gnade schwere Arbeit gehabt hat, eine nicht ganz mißrathene Frau, Mutter und Großmutter zu erziehn aus dem Teufelsmädel. Außerdem wird es ihn auch belehren helfen vom Unglauben an die geheime Kraft der Lelandswiege, wenn er schaut und liest, wie sie mich überwältigt hat. Die Männer wehren sich widerwillig gegen Alles, wovon sie den Zusammenhang nicht absehn können mit den Maulwurfsaugen des nüchternen Verstandes. Wie mich vordem Erich, so läßt uns auch Ludolf gewähren; aber nur mühsam unterdrückt er dabei sein Lächeln über unsere vermeintliche Kinderei. Die Wiege thut's freilich nicht, denkt er, wenn er das auch niemals wieder gesagt, seitdem es mich das erste Mal so böse gemacht. Auch darin schlägt Loris ihm nach, wenn er sich auch noch sorgfältiger hütet, es merken zu lassen.

„Nur die Wiege thut's! Wir wissen das besser. Wir lassen uns das nicht nehmen. Es entschuldigt die unverzeiblichen Missethaten unseres fürchterlichen Muths. Es verklärt sie sogar zu Heldenthaten der obersten Weibertugend. Du, Thekla, darfst Dir diese besondere Religion der Lelandsfrauen schon gar nicht antasten lassen. Du mußtest ja noch weit verwegener als ich, und nach der Meinung der Welt noch weit ärger freveln, um zu erfüllen, was das Schicksal Dir gebot, als Du Den gefunden, der einst für Dich in

die Lelandswiege gelegt war. Unbegreiflich ist's, wie die klugen Herrn der Schöpfung aus angeblicher Weisheit so blind sein können, so vielfach und immer deutlicher Bewiesenes noch anzuzweifeln. War nicht unverkennbar auch [illegible]hs älterem Bruder Heinrich unwiderstehliche Gewalt [illegible] Natalie Wildow aus der Lelandswiege angewachsen? Leider hatten seine Eltern die Wiege acht Tage zu spät vom Schwager zugesandt bekommen. Nur weil er nicht gleich nach der Geburt hineingelegt war, blieb er für sich selbst ungefeit und unausgestattet mit der Gabe, hinaus zu leben über das biblische Alter. Nimmer sonst hätt' ihn der Blitz erschlagen. Darauf schwör' ich wie auf das Evangelium. Das ist es auch, warum ich täglich ungeduldig mahne, die Wiege zurückzuschaffen, nachdem auch das jüngste Bübchen Margarethens drei Vierteljahre in ihr geschlafen hat. Godowken liegt hart an der Grenze, und die Polen brauen abermals Rebellion. Ich werde die Angst nicht los, daß dort unser unschätzbares Familienheiligthum nur zu leicht von Vernichtung bedroht sein könnte."

Ein Wagen rasselte in ungewöhnlich schneller Fahrt die Straße herauf und hielt vor der Hausthür.

— Ludolfs Doktorkalesche! rief Thekla und erhob sich. Viel früher als sonst kehrt er zurück von seinen Krankenbesuchen.

Bald hörten sie den Medicinalrath im Vorzimmer dem begleitenden Diener befehlen:

— Lehne die Kiste aufrecht an die Wand. Dann öffne sie behutsam und bringe, sobald ich klingle, das Porträt in's Zimmer meiner Mutter. Erst aber kehre zurück zum Hausmeister. Wenn zur Theestunde Fremde kommen, soll er ihnen sagen, die Frau Oberst bedauere, heute nicht

empfangen zu können; erst morgen würden ihr die Herrschaften wieder willkommen sein.

— Entschuldige, Mütterchen, rief er dann, rasch eintretend und der Greisin ehrerbietig die Hand küssend, daß ich Dich heute Deiner Gäste beraube. Wir haben so Wichtiges zu besprechen, daß ich die Zeit dazu sogar meinen Patienten abstehle.

— So dürfen wir uns heute, bemerkte seine Frau, Dein Urtheil über dies Gemälde wohl noch nicht ausbitten?

— Nein, heute nicht. Setz' es hinaus in der Mama Schlafzimmer, aber ohne die Staffelei. Die brauch ich, um Euch nachher ein anderes zu zeigen. Gegen acht Uhr wird Loris erscheinen um Abschied zu nehmen.

— Abschied? Also dennoch . .? riefen gleichzeitig die beiden Frauen.

— Ja, dennoch. Punkt neun reist er im Postwagen ab.

— Nach Gunicken? frugen abermals Beide

— Ja, nach Gunicken. Euch leuchten die Augen. Keine voreilige Freude! Unseres Wunsches Erfüllung ist zweifelhafter als je. Nun aber hört. Kaum weiß ich, wie ich, bis Loris erscheint, mit Allem fertig werden, noch womit ich am besten anfangen soll. Habt also die Güte, nicht schon jetzt für Alles die Erklärung und meine Gründe wissen zu wollen. Verhohlen bleiben auf die Länge soll Euch nichts, heute jedoch Vieles. So zum Beispiel, was mich betrifft, die Hauptsache. Ich meine, weshalb ich seit geraumer Zeit entschlossen bin, die Niederlassung meines Sohnes als Arzt und seinen Antritt der vollen Praxis vorerst noch zu verhindern, obgleich er als Praktikant in der Klinik seit anderthalb Jahren Ausgezeichnetes geleistet, auch schon vor einem halben Jahre doctorirt und die Staats-

examina überaus glänzend bestanden hat. Fragt mich nicht, warum ich dem fertigen Manne keineswegs nur gerathen, sondern gegen meine Gewohnheit und väterlichen Grundsätze befohlen habe, seine ferneren medicinischen Studien und klinische Thätigkeit einstweilen zu unterbrechen und mindestens für ein halbes Jahr seinen Aufenthalt zu nehmen auf einem großen Landgut mit bewährter Acker- und Forstwirthschaft. Meine Endabsicht ahnt er noch weniger, als Ihr, denen sie nicht ganz verborgen geblieben sein wird, obwohl ich sogleich bemerken will, daß dieselbe bei mir schon lange vor Eingang der hinterlassenen Schrift Andreas Schönebornes feststand, also nicht eingegeben sein konnte von dem Wunsch, ihn zusammenzuführen mit der lange vergebens Gesuchten. Vor mehr als einem halben Jahr hab' ich mich mit ihm darüber ausgesprochen. Er fügte sich mit willigem Gehorsam. Er meinte, meinen Zweck ganz zu durchschauen, worin ich ihn um so lieber bestärkte, je mehr seine Auslegung das in zweiter Linie Richtige traf: ich verlangte, daß er die einfache Lebensweise der großen Mehrheit unseres Volkes und das Fundament unseres Staats, die Landwirthschaft, mitlebend und mitwirkend kennen lerne; ich wollte ihn zunächst, wie er sich glücklich ausdrückte, an geeigneter Stelle zum Abspülen des Uebervertrauens auf Bücher- und Professorenweisheit ein Weltbad nehmen und Aufgaben der gesellschaftlichen Heilkunst studiren lassen, die nicht zu lösen seien mit Arzeneikunde und chirurgischer Geschicklichkeit.

Mittelst Einrückung in mehreren Kreisblättern unserer Provinz hatte ich lange umhersuchen lassen nach einer geeigneten Volontärstelle, auch schon eine Menge von Anerbietungen empfangen, da ich mich bereit erklärt, reichlich bemessene Pension zu zahlen. Endlich erhielt mein Agent ein

Schreiben, das mir gefiel, obgleich der Absender sich und seinen Wohnsitz erst nennen wollte, nachdem er postlagernd unter angegebener Chiffre genehme Auskunft über die Person des jungen Mannes bekommen haben würde. Die knapp sachliche Schilderung des Guts und seiner Betriebe trug den Stempel schlichtester Wahrheit. Nur ein Land- und Forstwirth von hervorragender Umsicht und Tüchtigkeit konnte sie verfaßt haben. Auch die Bezeichnung eines Hindernisses unserer Einigung bestärkte mich in meiner guten Meinung: da der junge Herr vermögend scheine, später also wohl selbst größeren Landbesitz antreten solle, müsse derselbe zunächst stramm gehorchend mitarbeiten. Einen Mitarbeiter aber noch Kostgeld zahlen zu lassen, das vertrage sich nicht mit den Gewohnheiten und der gesellschaftlichen Stellung des Gutsherrn. Ich ließ antworten, daß die Stelle gesucht werde für einen jungen Arzt, der sich vertraut machen wolle mit dem Großbetriebe der Oekonomie und namentlich mit dem Leben der ackerbautreibenden Bevölkerung.

„Die Erwiderung lautete kurz und bündig: einen Zugucker und Plaisirfisch könne er überhaupt nicht brauchen. Nun erst schrieb ich eigenhändig mit voller Unterzeichnung meines Namens: ich hätte jetzt unbedingtes Vertrauen gewonnen auch zu seiner Diskretion und wolle ihn wissen lassen, wovon vorerst auch mein Sohn noch nichts erfahren dürfe. Mit dieser ausführlichen Epistel erreicht' ich meinen Zweck.

„Vernehmt nun, warum ich neulich die Sitzung unseres Familienraths jählings aufhob und betroffen in mein Arbeitszimmer lief mit dem Schreiben, das ich erbrochen und gelesen, nachdem Du, liebe Mutter, eben widerrathen, die Entdeckung in der Nachschrift Andreas Schönenberns unserm Loris zu eröffnen. Er, der sich in eben diesem Schreiben

einverstanden erklärte mit meinen Vorschlägen, war Niemand anders, als der vormalige Herr von Urban, jetzt Freiherr von Ballin auf Schloß Gunicken.

— Sehr seltsam! meinte Frau Thekla.

— Seltsam? warf die Greisin ein. Das ist nicht das rechte Wort. Ein Wunder ist es, und sogar ein großes, aber kein unerwartetes. Wieder ein Ausfluß vom Zauber der Lelandswiege. Sicherlich! Wenn auch Wir es noch nicht erkennen. Du unartiger Junge von bald sechzig Jahren! So fort zu laufen, ohne eine Silbe davon zu bekennen, daß Du bereits den Beweis in der Hand hielt'st für meinen Spruch, es werde sich fügen auch ohne unsere Machenschaft!

— Mütterchen, jubilire nicht zu früh. Was sich gefügt hat; was unsern Loris noch diese Nacht gen Gunicken rollen läßt, — das ist leider sehr bedrohlich für unseren Wunsch und die Hoffnung Schöneborns am Schlusse seiner Nachschrift. Wären dem Loris wirklich magische Kräfte zugewachsen in der Urväterwiege, dann hätten sie diesmal mit ihrer Wirkung eine recht bedenkliche Richtung eingeschlagen. Dann hätten sie geholfen, ihn jener muthigen kleinen Retterin abwendig zu machen. Hört also weiter; denn ich bin noch lange nicht fertig.

„Loris fühlte selbst, daß ihm im Laufe dieses Sommers, fern von der Anatomie und Klinik eine mehrmonatliche Ausspannung von seinen, fast sieben Jahre hindurch mit aufreibendem Fleiß betriebenen medicinischen Studien und Arbeiten unentbehrlich sei. Längst schon war es sein Vorsatz, in dieser Mußezeit auch eine Fahrt nach Gunicken zu unternehmen, und ich wußte darum.

„Rügner, der Schwager Andreas Schöneborns, war früher Pfarrer in Gunicken. Als er nach Heinrichsburg

versetzt wurde, mußte er die Schwester seiner Frau, jene Jobäa, zurücklassen, weil ihr trauriger Zustand den Transport unmöglich machte.

„Als im vorigen Winter sogar die Zeitungen erwähnten, daß Loris im Examenzeugniß das höchstauszeichnende, seit mehr als einem halben Jahrhundert von unserer Universität Keinem bewilligte Prädicat erhalten, da wandte sich an ihn mit einem Brief aus Heinrichsburg sein Freund Olaf Rügener. Im Auftrage der Seinigen frug er, ob nicht Loris doch vielleicht ein Mittel wisse, die unheilbar Kranke wenigstens zeitweise derart zu stärken, daß sie den weiten Umzug ungefährdet überstehen könne.

„Nach Berathung mit mir auf Grund einer abschriftlich beigefügten, so erschöpfenden als vorzüglich abgefaßten Diagnose, mußte Loris mit Nein antworten. Doch war ihm sogleich der Gedanke aufgestiegen, daß der Umzug doch vielleicht in eigenartiger Weise zu bewerkstelligen sein möchte.

„Bald darauf schöpfte er aus einer Reisebeschreibung eine fernere Hoffnung. Der Verfasser, ein namhafter Naturforscher, schilderte, wie sich die indianischen Träger seines Gepäcks bei der überaus beschwerlichen Uebersteigung eines der höchsten Pässe der südamerikanischen Anden auffallend rasch erquickt, gestärkt und bis zu ausgelassener Lustigkeit erheitert hätten durch Kauen getrockneter Blätter. Die nämliche Wirkung habe dann auch er selbst verspürt, als er einige derselben mit seinem Thee vermischt. Loris hat sich etliche Loth zu verschaffen gewußt. Seine und meine vorsichtig angestellten Versuche mit diesem, der Pharmakopoe bisher fremden Mittel stellen eine sehr dankenswerthe Vermehrung unseres Arzeneischatzes in Aussicht. Sie machen es wahrscheinlich, daß dieser Thee Jobäas Befinden ver-

bessern und ihre Fortschaffung ohne Lebensgefahr erleichtern wird.

„So stand es, bevor mir Andreas Schönebergs Schriftstück zugestellt wurde. Als der Brief des Freiherrn unsern Familienrath unterbrach, da hatte ich schon den Vorschlag eines Mittelweges auf den Lippen. Gemäß Deinem Gutachten, liebe Mutter, wollt' ich Loris die sofortige Reise nach Gunicken empfehlen, ohne schon etwas von Leonore zu verrathen. Lediglich zur Ausführung seiner Absichten inbetreff Jobäas wollt' ich ihm Quartier im Schloß bestellt zu haben scheinen. Das Wiederfinden und mir keineswegs unfragliche Wiedererkennen sollte der Fügung anheimgestellt bleiben, welche Du, liebe Mama, so zuversichtlich erwartetest.

„Das ist jetzt alles umgeworfen. Ich besuchte heute Loris in seiner eigenen Wohnung, die er vor zwei Jahren auf mein gebieterisches Drängen gegen Euere Proteste bezogen hat. Er kam mir schon entgegen mit der Nachricht, daß er demnächst nach Gunicken abzureisen gedenke. Anfangs that er, als geschäh' es nur Jobäas wegen. Bald jedoch siegte sein unbegrenztes Vertrauen zum besten Freunde, den er in der Welt zu haben weiß, zu seinem Vater. Ich erfuhr, weshalb er sich seit einer Woche so selten, gestern, am Sonntage, gar nicht bei uns hat sehen lassen. Nur ganz nebenbei Jobäa, weit, weit mehr eine andere Zugkraft lockt ihn nach Gunicken. Eine sehr gefährliche, fürcht' ich.

„Daß ich dennoch jedes warnende Wort unterdrückte, werdet Ihr begreifen. Ihr wißt ja, daß ich zwar — etwas — mäßiger bin als Ihr im Glauben an die Wiege, dagegen allerstrengstens gehorsam unserem Gesetz, entschiedener Neigung der Söhne weder mit väterlichem Gebote hindernd, noch mit väterlichem Rath auch nur abmahnend zu wider-

streben. Und starke, plötzlich aufgeflammte Leidenschaft verriethen seine Geständnisse unzweifelhaft. Wehe der armen Leonore, wenn sie ernste Hoffnung in ihrem Herzen großgezogen hat aus ihrer Erinnerung an die Begegnung im Rindentempel am Madelsee!"

Er klingelte. Der Diener trat ein, stellte ein großes Porträt auf die Staffelei und zog sich dann sogleich wieder zurück.

— Urtheilt selbst. Saling, den ich nach den Mittheilungen unseres Loris zu besuchen veranlaßt war, hat mir dies Bild für Euch geliehen. Er versichert, es bis zur Peinlichkeit getreu nach dem Leben als Studie zu mehr idealer Ausführung gemalt zu haben.

— Ein hinreißend schönes Mädchen! sagte Frau Thekla. Die Fülle und Länge der aufgelösten goldigen Haare streift an's Unglaubliche. Sie lassen wenig sichtbar vom Stuhl, den sie rings wie ein Vorhang umwallen. Mehr als handbreit umgebogen liegen sie der Diele auf.

— Sehr blendend, aber nixenhaft! meinte die Greisin. Die großen hellblauen Augen glänzen wundersam, aber eisig. Diese Zähne vollends bezeugen in der That geflissentlich unkünstlerische Abschrift von der Natur. Sie wären tadellos schön, wenn die beiden oberen Eckzähne nicht so stark und gespitzt ausragten. Die gemahnen ein wenig an's Raubthier. Alles verräth mir eine harte, selbstgefällige, kalte Seele. Wer ist die gemalte?

— Die Tochter eines wohlhabenden Wassermüllers in Gunicken.

— Und wie ist Loris mit ihr bekannt geworden?

— Davon hernach, wann er sich verabschiedet haben wird. Heute schon abzureisen bewog ihn der Bruder Leonorens, Studiosus von Ballin, den er im Kaffeehause

kennen gelernt. Derselbe erschien, als ich eben gehen wollte. Er wußte durch Saling um die Absicht unseres Loris und schlug diesem vor, mit ihm zusammen die Postfahrt nach Lakehnen anzutreten. Nach dieser kleinen Haltstation ohne Pferdewechsel habe er sich einen Wagen von Hause bestellt, weil dort ein Fuhrwerk nach dem noch drei Meilen weiter entfernten Gunicken schwer aufzutreiben sei. — Das Bild, liebe Thekla, stelle jetzt hinaus zu dem andern. Loris darf nicht merken, daß Ihr wißt, was ich Euch eben mitgetheilt. Ich hab' es ihm ausdrücklich befohlen, Euch seine Reise darzustellen als nur Jobäas wegen unternommen. Ich höre seinen Schritt auf der Straße. Erleichtert ihm durch unbefangene Zustimmung die seiner fromm ehrlichen Natur wohl kaum ohne Verlegenheit erfüllbare Aufgabe, der geliebten Mutter und angebeteten Großmutter mit einem Bruchtheil halber Wahrheit die ganze zu verschleiern. Durchaus unbehelligt von irgend einem Lenkversuch muß er seinem Triebe folgen dürfen. Ueberlassen wir ihn der Führung des ihm eingeborenen Kompasses. Vielleicht schlägt er doch noch aus nach der rechten Weisung und lenkt ihn ab vom Kurs, den er mit vollen Segeln einem Irrlicht, wie ich fürchte, nachsteuert. Das ist die einzige Hoffnung in meiner ernsten Unruhe.

— Fort, mein Sohn, mit Deiner kleingläubigen Angst! rief die Matrone. Auch die Müllerstochter soll uns herzlich willkommen sein, wenn mein Enkel sie heimführt. Unfraglich wird sie dann eine gute Frau und Mutter. Ist sie nicht dazu angelegt, dann dürfte sie das schönste und schlaueste aller Weiber auf Erden sein, es geläng' ihr doch nimmer, meinen Loris einzufangen. Ich bin ganz und gar nicht in Unruhe. Er hat ja gelegen in der Lelandswiege.

Sechstes Kapitel.

Loris hatte Recht behalten mit dem Zuruf: Nun kannst Du mich nimmer vergessen.

Dreist bis ans Ufer gefolgt, als er in den Strom gesprungen, war ihm ein verständiges, doch seines Geschlechts kaum bewußtes Kind; mit dem nassen, angebissenen Tuch auf dem Arm zu Zebäa zurückgekehrt ein schaamhaftes Mädchen mit eben erwachender Weiberseele.

Wie er in jenem Tempelchen, an den Sandboden angedrückt, vor ihr gelegen; wie er, nur den Oberkörper ein wenig aufgerichtet und den Nacken zurückgebogen um scheu und doch zugleich vertrauend empor zu blicken; wie er dann, eingehüllt in ihr türkisches Tuch, so sicher dagestanden, sie so keck angeschaut mit dem schönen Jünglingsantlitz; wie er so ziemlich das Gegentheil einer Schmeichelei herausgesprudelt, ihre Tüchtigkeit aber löblich genug gefunden, um dem eben erst für garstig erklärten Geschöpf allen Ernstes eine närrische Brautschaft anzubieten; wie er endlich mit der Alpendistel im Munde von dannen geschwommen: — das waren fortan unverbannbare Erinnerungsbilder.

Minder genehm war ihr eine andere Anschauung. Oft fuhr sie sich mit der Hand über die Augen, als hälfe das vielleicht, sie hinwegzuwischen. Gern hätte sie sich eingeredet, daß nur seine Worte, sein Sprechton, sein hübsches Gesicht,

seine erstaunliche Kraft und die Gelenkigkeit, mit welcher er sich vom Rücken Kyllings zu möglichst anständiger Lage hinuntergeschwungen, sie bestächen für den tollen Reiter und Schwimmer. Doch es ging nicht. Sie mußte sich verdrossen eingestehn, daß ein Theil ihres wohlgefälligen Gedenkens auch dem Bilde gälte, das ein flüchtiger Moment unvermeidlichen Schauens ihr zurückgelassen von seiner schlanken unbekleideten Gestalt. Alle Selbstschelte half nichts; auch diese Vorstellung blieb unauslöschlich.

Ihrem Vater hatte sie das Abenteuer so weit berichtet, als nöthig schien, um ihn zu bestimmen zu unverzüglicher Abreise, doch weder ihm, noch der Augenzeugin Jobäa den Namen des Jünglings mitgetheilt. Daß sie denselben wisse, sollte Niemand erfahren. Damit verzichtete sie auf eine Erkundigung nach ihm; für die sie in Kurland freilich ohnehin keinen Auskunftgeber gefunden hätte.

Zur Gedächtnißpflege des bedeutsamen Erlebnisses wiederholte sie im ersten Jahr nach ihrer Heimkehr mehrmals ein Spiel mit ihrem Tuch, doch stets nur in ihrem Schlafzimmer und bei verriegelter Thür. Ungefähr so, wie sich Loris umhüllt, umwickelte sie mit dem Odaliskenschal einen Kleidständer. Ueber der oben kragenartig angeordneten Oeffnung konnte sie sich dann Hals und Kopf des jungen Waghalses wie leiblich vorhanden vorstellen.

Unterdeß erfüllte sich, was Andreas Schöneborn geweissagt. Der „inwendige Praxiteles" betrieb seine Bildnerarbeit so rüstig als erfolgreich. Im zweiten Jahr schon ertappte sie sich vor dem Spiegel auf der Meinung, daß Loris jetzt auch die Einfassung ihrer Augen nicht mehr so garstig finden würde.

Doch in gleichem Maaße, wie sich ihr Aeußeres plastisch veredelte, ihr kurzes Kräuselhaar sich wieder aus-

wuchs zu langen, schlichten Strähnen, reifte mit der Frauenhaftigkeit auch ihr Urtheil. Das Abenteuer am Madelsee blieb immer noch verlockend zum Rückblick. Aber erst leise, dann immer lauter klang eine Stimme, welche ihrem Empfinden gebot, umzukehren auf dem angetretenen Wege zur Verwandlung in Liebe. Als kindisch belächelte sie die Hoffnung, daß jener wilde Schüler oder höchstens Student das leichtfertig hingeworfene Wort halten und sie einst holen werde. Die Entfernung; ihre nachträglich oft bedauerte Weigerung sich zu nennen; der ihm neckisch beigebrachte falsche Name, ließen ihm ja kaum eine Möglichkeit, jemals ihre Spur zu finden. Noch gelang es ihr nicht, die welkenden Keime der aussichtlosen Neigung zu entwurzeln. Dazu entschlossen jedoch war sie, als ihr Vater den Namen und das Gut seines Stiefbruders erbte und von der Pachtung bei Mitau nach Gunicken umsiedelte.

Hier galt ihr erster Besuch dem Pfarrhause. Johann fand sie fast schon unbeweglich gefesselt an ihr Bett in der Giebelstube. Sie wurde von ihr nicht wiedererkannt; anerkannt als das unglaublich verwandelte Mädchen aus Kurland erst, nachdem sie, unter Vorzeigung ihres türkischen Tuches, Einzelnes anzuführen gewußt vom Verkehr in Schönborn.

Die Freude der Kranken über die innige Zuneigung, welche die Erwachsene ihr bewahrt zu haben bewies, war um so lebhafter, je vereinsamter und trostbedürftiger sie bald zu sein fürchtete, weil schon damals die Versetzung ihres Schwagers Rügener auf die bessere Pfarrstelle in Heinrichsburg in Aussicht stand, während die bedenklich gesteigerten Leiden der armen Dulderin die Möglichkeit einer Reise von etlichen zwanzig Meilen sehr zweifelhaft machten.

Beinahe täglich wiederholte Leonore ihren Besuch. Doch weder in der Familie des Pfarrers hörte sie ein Wort von Loris Leland, noch wagte Jobäa des Abenteuers mit dem unbekannten Jüngling nochmals zu erwähnen. Denn als sie das beim ersten Wiedersehn gethan, sobald sich Leonore als jenes Töchterchen des vormaligen Herrn von Urban ausgewiesen, hatte die junge Freundin nach kurzem verlegenem Schweigen ausdrücklich gebeten, dies Erlebniß nicht wieder zu berühren.

Bei den Familien der benachbarten Gutsbesitzer dagegen, mit denen das freiherrliche Ehepaar in Begleitung der Tochter in geselligen Verkehr trat, kam die Rede nicht selten auf den berühmtesten Arzt der Provinz, den Medicinalrath Ludolf Leland. Man sprach von der Häufigkeit seiner Consultationsreisen; man erwähnte, daß er dieselben zwar oft auch umsonst antrete, von allen Bemittelten aber mit abschreckenden Summen bezahlen lasse, schon um sich einige Zeit zu retten für seine Praxis in der Universitätsstadt. Man gedachte des radical umstürzenden Heilverfahrens, mit dem er vor mehr als einem Menschenalter seine Laufbahn angetreten, und verschwieg es nicht, daß ihm dasselbe anfangs den Verdacht zugezogen, er sei übergeschnappt. Man flüsterte endlich auch von seiner Heirath, deren Geschichte so abenteuerlich und haarsträubend heikel verlaufen sein solle, daß man von ihr in anständiger Gesellschaft nur zu munkeln, sie nimmer ganz zu erzählen wage. Die habe ihm vollends den Spitznamen des „tollen Leland" eingetragen.

Daß man ihn mit diesem zur Zeit verschone, wurde hinzugefügt, das verdanke er weniger der Menge seiner glücklichen Kuren und seinem jetzt über jede Anfechtung erhabenen Ruf, als der Ablösung durch seinen Sohn Loris, einen noch weit tolleren Teufelsburschen.

Auf dem Gymnasium schon sei dieser mehrmals Insasse des Karzers gewesen und nahe daran, relegirt zu werden. Dafür zum Beispiel, daß er, auf den Zeitungsaufruf eines gewerbsmäßigen Athleten, zum Ringkampf im Circus beinahe nackt aufgetreten sei und den noch nie besiegten Ausforderer zum unermeßlichen Jubel des Pöbels in den Sand geworfen habe. Trotz der ihm öffentlich vor der versammelten Schule vom Director dafür ertheilten Rüge habe er bald darauf einem armen Bauern den mit Heu hoch beladenen Wagen aus reinem Uebermuth umgeworfen und zerbrochen. Kaum entlassen aus dem Karzer, habe der unverbesserliche Ausbund wieder mitgespielt in der Jahrmarktsbude eines Gauklers. Auf dessen Frage, ob sich Jemand erkühne, seine Production nachzumachen, sei er auf die Bühne gesprungen und mit drei an einem Handtuch befestigten Centnergewichten in den Zähnen auf und nieder geschritten. Unversehens habe er dann den Herkules selbst gepackt, in seinen Gürtel gebissen und den zappelnden Kerl ohne Mithülfe der Arme voraus im Munde hin und her getragen. Dafür sei er vom Gymnasium in der Hauptstadt der Provinz consilirt und genöthigt worden, ein anderes in einer kleineren Landstadt zu beziehn. Doch auch hier habe er seine verrückten Possen weiter getrieben und denselben schließlich die Krone aufgesetzt mit einem geradezu verrucht schaamlosen Bubenstreich, von dem zu seinem Glück das Lehrercollegium erst erfahren, nachdem er das Abiturientenexamen bestanden, und gegen alle Erwartung sogar sehr gut. Splinternackt nämlich sei er mitten hinein geritten in eine Picknickgesellschaft von Lehrerinnen und jungen Mädchen, nur um sich schändlich zu ergötzen an ihrer entsetzten Flucht und ihrem Angstgekreisch.

In letzterem Stück erkannte Leonore sofort die sagenhafte und verleumderische Entstellung des von ihr miterlebten Abenteuers. Sie wußte sich dasselbe zu erklären als ein kaum halb freiwilliges und wenig schuldvolles. Sie beurtheilte es mehr als mild, da sich Loris gegen sie, inbetracht seiner schauderhaften Lage, sehr anständig benommen. Dennoch zog sie daraus nicht den Schluß, daß man vermuthlich auch seine anderen Streiche belastender und häßlicher dargestellt, als sie bei genauer Kenntniß aller Umstände erscheinen würden. Ihre gute Meinung von ihm war erschüttert.

Was sie ferner vernahm von seinen ersten Jahren auf der Universität, eignete sich nicht, dieselbe zu befestigen. Da sollte er sich hervorgethan haben als Anführer aller Arten von Vergnügungen, so namentlich als unerschöpflicher Erfinder von Cotillontouren für die Studentenbälle, als Anordner satirischer Maskenfahrten, als Kapellmeister mehrerer Katzenmusiken vor den Fenstern unbeliebter Professoren, nicht minder als Raufbold in unzähligen Duellen.

Ihres immer noch zu dem hübschen Wildfang zurückkehrenden Gedenkens vollends unwerth geworden schien er, als einstimmig Er bezichtigt wurde, der Urheber einer Karrikatur zu sein, welche sich in Zehntausenden von Exemplaren überallhin verbreitete, von Vielen belacht, von weit Mehreren aber als lästerlich verdammt wurde.

Ein orthodoxer Professor hatte sich einen Namen gemacht durch ingrimmige Befehdung dreier Antipoden, eines überscharfen Kritikers, eines grundgelehrten, aber als gottlos verschrieenen Theologen und eines genialen Philosophen. Diese Drei standen auf dem lithographirten Blatt als verherrlichte Helden, wie unangefochten lächelnd über den ohnmächtigen Zorn des verspäteten Ketzerrichters. Des Letzteren

jugendliche Anhänger hatten auf dem Bilde einen Scheiterhaufen von Reisig und bedrucktem Papier aufgeschichtet, um die Bücher der Drei und womöglich auch sie selbst zu verbrennen. Doch schützend vor ihnen stand eine schöne Riesin, fast schon entblößt von einem zerrissen absinkenden Schleier, dessen undurchsichtigen Flor Pentagramme, astrologische und alchymistische Zeichen musterten. Auf ihrem Mieder in Umrissen angedeutet waren Waage, Elektrisirmaschine, Mikroskop und Fernrohr. Zum Ausgießen des Feuers hielt sie in der Linken eine Gießkanne mit der Aufschrift Aletheia. Ihre Rechte schwang eine Ruthe, deren einzelne Gerten man bei genauer Betrachtung gebildet sah von algebraischen Formeln. Unvorsichtig gewählte und Aergerniß gebende Symbole kennzeichneten die jungen Schergen als Mitglieder eines Vereins rechtgläubiger Studenten der Theologie. Sie trugen insgesammt Schafsköpfe. Flüchtend und wie hülfeflehend umdrängten sie den Dunkelmann. Dieser war dargestellt in geistlichem Ornat, aber mit dem Kopf eines wuthschnaubenden Esels. Trotz dieser thierischen Verzerrung ward ihm unverkennbare Porträtähnlichkeit zugeschrieben.

Die schlicht kirchliche, wenn auch keineswegs zelotische Leonore wußte nichts einzuwenden, wenn man über diese Karrikatur entrüstet den Stab brach und ihren Erfinder ein traurig verkommendes Genie nannte. Schade! schade! seufzte sie still für sich, und begann die allgemeine Befürchtung zu theilen, daß ihn sein unbändiger Uebermuth auf der schiefen Ebene solchen Leichtsinns einem Abgrunde zugleiten lasse.

Später hörte sie zwar einräumen, daß er mit dem dritten Studienjahr ein gesetzteres Leben angefangen. Indeß wurde hinzugefügt, daß er seine Versäumnisse uneinbringbar zu finden scheine; denn statt der für Mediciner vorgeschrie-

benen acht Semester studire er nun schon im zehnten und mache noch immer nicht Anstalt zum Examen.

Trotz dieser wenig erbaulichen Nachrichten versäumte sie jetzt, uneingedenk des früheren Vorsatzes, keine Gelegenheit, mehr von ihm zu erfahren und nach ihm zu fragen, wo es irgend geschehn konnte ohne aufzufallen.

Sehr schlau wußte sie sich ausführliche und endlich erfreulichere Kunde von ihm zu verschaffen, seit ihr Bruder Eduard die Universität bezogen. Als derselbe schrieb, daß er bekannt geworden mit einem „altbemoosten Haupt" seiner Landsmannschaft, einem Mediciner und bereits angesehenen Praktikanten in der Klinik, Namens Loris Leland, da warnte sie den Bruder übertrieben eindringlich vor dem gefährlichen Umgang mit diesem berüchtigten Vergnügling, Raufbold und Anstifter frivoler Possen.

Umgehend brachte die Post ihr die Freude, ihre „unbegreiflichen Verleumdungen" mit glühendem Eifer widerlegt zu lesen. Loris habe sich längst ausgetobt. Bei immensem Wissen aus allen Fächern und phänomenalem Genie sei er nun so maßvoll bescheiden, als bedachtsam ruhig, auch jüngeren und noch grasgrünen Kameraden so freundlich entgegenkommend, daß Er, Eduard, sich glücklich schätze, des überaus bildsamen Umgangs mit diesem liebenswürdigen und großangelegten Manne gewürdigt zu werden.

Einem späteren Brief Eduards beigelegt fand sie einen Zeitungsausschnitt, betreffend das Staatsexamen des nunmehrigen Doktors Loris Leland. Nachdem sie gelesen, daß er die beste, seit mehr denn fünf Decennien nicht ertheilte Censur gewonnen, verriegelte sie sich in ihrem Schlafzimmer, um nach vieljähriger Pause wieder einmal den Kleidständer mit ihrem türkischen Tuch zu umwickeln. Das inzwischen

ihrer Vorstellung häßlicher gewordene Gesicht des centaurischen Jünglings hoffte sie sich jetzt so schön wie ehedem in Vision zu rufen.

Es kam; aber nicht ganz nach Wunsch. Der in den Schal hinein Beschworene streckte eine Hand heraus. Die hielt jene Karrikatur. Um die Lippen des Phantoms lag ein abstoßender Zug heilloser Spottsucht.

So schwankte sie hin und her zwischen heimlicher Pflege und verurtheilender Abwehr ihrer Neigung, als Eduard neuerdings schrieb, sie werde wahrscheinlich Gelegenheit erhalten, Loris Leland selbst kennen zu lernen. Er habe die Absicht geäußert, im Laufe des Sommers nach Gunicken zu kommen, auch den Vorschlag, auf dem Schlosse zu wohnen, wenigstens nicht zurückgewiesen.

Einige Monate später gab ihr Vater Befehl, zwei im Anbau gelegene, geräumige Zimmer mit besonderem Eingang bequem wohnlich einzurichten für einen jungen Mann. Nach längerem Sträuben und weitläufiger Correspondenz habe er eingewilligt, unter sehr ungewöhnlichen Bedingungen einen Volontär aufzunehmen. Nicht als gehorchender und arbeitender Lehrling, sondern als freier Gast und Beobachter nach eigener Wahl solle derselbe Einblick gewinnen in den Großbetrieb der Land- und Forstwirthschaft. Seines Vaters ohne persönliche Bekanntschaft nur aus dem Briefwechsel geschöpftes und eben deshalb um so schmeichelhafteres Vertrauen mache es zur Ehrenpflicht, nichts verlauten zu lassen von den so triftigen als beifallswürdigen Gründen, welche diesen sehr wohlhabenden Herrn bewögen zu der scheinbar wunderlichen Laune, seinen Sohn, einen schon promovirten und examinirten Mediciner, auf diese Weise noch zurückzuhalten vom Antritt des ärztlichen Berufes.

Schon diese Mittheilung, obwohl noch nicht verbunden mit der Nennung des Namens, verursachte Leonoren einen aus Erbangen und Freude gemischten Schreck.

— Hast Du denn schon eine Vermuthung, Lorchen, wen wir als Hausgenossen auf etliche Monate zu erwarten haben? Kennst Du den jungen Mann?

So frug die Mutter, Frau Adelheid von Ballin, geborene d'Orville, als ihr die Tochter behülflich war, jene beiden Zimmer einzurichten und auffällig bemüht schien, dieselben immer noch schmucker und wohnlicher auszustatten.

Nicht ganz unverfärbt gelang es Leonoren, ihre verneinende Antwort möglichst unbefangen herauszubringen. Der Mutter entging es nicht, daß hier ein Räthsel vorliege. Doch geduldig vertrauend, daß die Lösung ihr nicht allzu lange werde vorenthalten bleiben, stellte sie sich gläubig. Auch that sie, als ob ihr eine spurweisende Vorsichtsmaßregel völlig entgangen sei, welche Leonore gleich darauf zu treffen räthlich gefunden.

Im sogenannten Musiksaal, in dem in der Regel der Abendthee genommen wurde, standen auf dem Marmoruntersatz des großen Spiegels zwei Photographieen in Broncerähmchen, eine Eduard als etwa elfjährigen Knaben, die andere Leonoren darstellend, wie sie ausgesehn in ihrem dreizehnten Jahr, mit kurzem Kräuselhaar und in eben dem Anzuge, den sie getragen auf der Reise nach Tirol und in Schönbern. Letztere hatte Leonore heimlich aus dem Rahmen entfernt und statt ihrer eine andere, neuere eingeschoben.

Ihre Vermuthung wurde zur Gewißheit, als sich Eduard schon vor Beginn der Ferien einen Wagen zur Abholung nach Lakehnen bestellte und ihr Vater sie mit der Antwort beauftragte:

„Schreib' ihm, seine Absicht, die Collegien etliche Wochen zu schwänzen, gefalle mir gar nicht; diesmal aber wolle ich dennoch zustimmen, weil sie mir zu paß komme, da ich ohnehin nächstens ein Fuhrwerk nach der Haltestation schicken müßte. Jede Abholung von Lakehnen kostet den vollen Arbeitstag eines Gespanns. Eine zu sparen sei mir von Wichtigkeit, da die Heuernte beginne und überdies binnen Kurzem wahrscheinlich der mühselige Transport vieler Loose Eichenholz zum Schiffsbau nach dem Niedersee. Eduard solle sich also hinbegeben zum Doktor Loris Leland und ihm unter Mittheilung meiner Gründe vorschlagen, die Postfahrt mit ihm zusammen anzutreten."

Er hat mich also nicht vergessen! dachte Leonore. Es muß ihm dennoch gelungen sein, mich auszukundschaften. Er hat seinen Vater in's Vertrauen gezogen und veranlaßt, sein Erscheinen in Gunicken von langer Hand vorzubereiten unter möglichst glaublichem, wenn auch für mich nun sehr fadenscheinigem Vorwande. Allermindestens folglich hegt er die ernste Absicht, zu prüfen, ob sich das ungeschlachte Schulkind zum erträglichen Frauenzimmer ausgewachsen und die kecke kleine Helferin allenfalls tauge zu seiner Dokterin.

Vom Fenster ihres Zimmers im ersten Stock, seitwärts hinter dem Vorhang stehend, schaute sie hinunter, als Loris mit ihrem Bruder auf der Schloßrampe vorfuhr und rasch ausstieg. Sie fand seine Züge weit energischer ausgeprägt, aber den schlanken Jüngling mit eben erst dunkelndem Flaum um die Lippen sehr erkennbar in der nicht unvortheilhaften Verwandlung zum hochgewachsenen, breitschultrigen Mann mit braunem Vollbart.

Der Freiherr von Ballin wartete längst auf die Ankunft der Beiden. Mehrmals schon war er ungeduldig bis

vor das östliche Hofthor gegangen, um nach ihnen auszuschauen. Jede Unpünktlichkeit machte den strengen Wirthschaftsregenten mürrisch. So fiel seine Begrüßung des Gastes ein wenig zurückhaltend aus.

— Hatte sich denn heute die Post um anderthalb Stunden verspätet? frug er seinen Sohn.

— Nein, antwortete Eduard, wir selbst sind schuld ...

— Nur ich, Herr Baron, unterbrach Loris. Ihre herrlichen Waldungen haben mich verlockt, wiederholentlich auszusteigen und eine Strecke weit einzudringen.

— Auch eine entomologische Untersuchung anzustellen, deren Ergebniß Du, lieber Vater, sehr merkwürdig finden wirst.

— Werde mir darüber nachher Näheres ausbitten, erwiderte der Freiherr, vollkommen besänftigt und zufrieden lächelnd. Dann geleitete er den neuen Hausgenossen nach den Zimmern im Anbau.

Nachdem sich Loris umgekleidet, erschien er zum Abendthee.

Für Frau von Ballin hatte er, nach einem momentan forschenden Blick, schon ein Leuchten in den Augen, wie von Sohneszärtlichkeit. Auch der so stattlichen als liebenswerthen Frau war es deutlich anzusehn, daß er ihr Wohlwollen rasch eroberte, als er ihr mit warmen Dankesworten für die Aufnahme als Hausgenosse die Hand küßte und herzenstönig bat, ihn auch hier finden zu lassen, was von jeher seine beste Freude und bildsamste Förderung gewesen sei: freundliche Geneigtheit verehrungswürdiger Frauen und die Erlaubniß, um ihre mütterliche Gunst zu werben.

Je mehr Leonore sich berechtigt glaubte, diese Begrüßung der Mutter auch für sich hoffnungsvoll auszulegen,

desto fröstelnder fuhr es ihr in die Seele, daß er für sie nach höflicher Verbeugung kein Wort mehr hatte, als die bei der Vorstellung übliche Redensart. Der ihr gegönnte flüchtige Blick verrieth kaum das bescheidene Maaß von Aufmerksamkeit, welches im eben zu längerem Verweilen betretenen Hause der Tochter zukam. Kein Zeichen, daß er sie wiedererkannt, sicherlich wenigstens keine Spur von Wiedersehnsfreude.

Was sie dabei empfand, das blieb zwar zur Zeit noch ziemlich fern von einer Klärung zu wörtlichen Gedanken, hätte indeß, in solche vorgreifend übersetzt, etwa so gelautet:

Der leichtsinnige Jüngling, der einst eine Dankesregung voreilig herausplatzen ließ als kecke Werbung, hat entweder alle Herzenswärme inzwischen versprüht im Feuerwerk seiner tollen Streiche und ist in der hitzigen Sucht nach Vergnügen ausgebrannt zum schlackenkalten, übervorsichtigen Rechenmeister und Komödianten von virtuoser Verstellungskunst, oder er weiß wirklich nicht, wer ich bin, und nicht sein Anstiften, sondern ein seltsamer Zufall hat seinen Vater bewogen, ihn gerade in unser Haus zu schicken.

Im Laufe des Abends ward es ihr unzweifelhaft, daß er nicht ahne, ihr schon früher begegnet zu sein. Ebenso unverkennbar blieb es, daß er ihr sehr viel weniger Beachtung widmete, als ihren Eltern und selbst seinem Reisegefährten, ihrem Bruder Eduard, ja, eine geringere sogar, als die von der Schicklichkeit gebotene. So erfolgreich er bestrebt war, mit einschmeichelnd wohllautendem Redefluß weitere Fortschritte zu machen in der Gunst ihrer Mutter und ihres Vaters, — an sie richtete er unaufgefordert keine Silbe. Wann ja einmal eine kurze Pause entstand in der

eifrig geführten Unterhaltung und sein Blick dann gelegentlich ihr Antlitz streifte, dann lag in demselben eine Gleichgültigkeit, welche ihr vorkam, wie Geringschätzung, fast wie beginnendes Uebelwollen.

Sie hatte damit nicht ganz Unrecht. Ihr jetzt tadelloser, wenn auch mehr kräftiger als zierlicher Wuchs würde ihm vermuthlich weniger derb erschienen sein, ihr wohlgebildetes, wenn auch nicht gerade bestechend schönes Gesicht minder hausbacken ländlich, wenn er nicht ein anderes, bestrickend reizendes Bild in seiner Vorstellung neben sie gehalten hätte, dessen lebendes Original er schon morgen aufzusuchen entschlossen war. Diese Ueberblendung warf zugleich auf seine Jugenderinnerung auslöschende Schatten. Sonst hätte er doch vielleicht Spuren entdeckt von Aehnlichkeit zwischen dieser hohen Gestalt, diesem ovalen Antlitz unter glatt gescheiteltem Haar und jener grotesk jungenhaften Figur mit dem kugelrunden Krauskopf und Pausbackengesicht seiner Helferin am Madelsee. Unfraglich aber würde er ohne die Voreingenommenheit, die ihn gegen andere Mädchen jetzt noch gleichgültiger stimmte, als bisher, weit geneigter gewesen sein zur Anknüpfung wenigstens freundlicher Bekanntschaft mit der Tochter des Hauses.

Unbewußt blieb es Leonoren, daß von der ersten Begrüßung an mehr und mehr auch sie selbst verschuldete, was sie verdroß. Um unter dem Schein der Unbefangenheit ihre Spannung zu verbergen that sie sich Zwang an. Das prägte in ihr Gesicht einen keineswegs verschönernden Zug von Härte. Gegen das beifällige Lächeln der schnell gewonnenen Mutter stach dieser Ausdruck so grell ab, daß er Loris wohl vorkommen durfte wie ein Zeichen mürrischer Verstimmung.

Diesem Fräulein bin ich ein unwillkommener Eindringling! dachte er sogleich und ließ das auch merken in der Kürze und formell kühlen Höflichkeit seines Grußes. Ihrerseits blieb der Wiederschein davon nicht aus. Ihre Mienen spiegelten erst getäuschte Erwartung, dann in stolzen Gleichmuth verkleideten Aerger über die Vernachlässigung seitens des Gastes.

So mußte sich das Befremden Beider über die unvermuthete Wahrnehmung, einander unsympathisch zu sein, schnell steigern bis zum Gefühl gegenseitiger Feindschaft.

Eduard veranlaßte die Wendung des Gesprächs, welche diese Unmuthladung zum Blitzen auslöste.

Er berichtete, welchen lebhaften Dank er geerndtet vom Professor Möllner, als er demselben für seine Sammlung vorhistorischer Alterthümer den Kelt und das Schabwerkzeug von flachgespaltenem Feuerstein geschenkt, die man beim Sandgraben am Niedersee zu Tage gefördert. Für einen wichtigeren Fund noch erklärt, als dies Steinbeil und Urzeitmesser, habe der berühmte Anthropologe das unweit jener Sandgrube ans Gestade gespülte Fetzchen verkohlten Gewebes und ihn auf dieses hin dringend aufgefordert, im Sommer bei niedrigstem Wasserstande Forschungen anzustellen, ob nicht auch im Niedersee Spuren von Pfahlbauten zu entdecken seien. Nach solchen demnächst zu suchen sei er entschlossen und hoffe, daß ihn Herr Doktor Leland dabei unterstützen werde.

Als hierauf die Baronin frug, wann ungefähr die Pfahlbaubewohner gelebt, erwiderte Loris, daß man inbetreff ihrer Zeit noch sehr unsicher sei, dieselbe jedoch nicht mehr, wie nach der ersten Entdeckung, so unermeßlich weit zurückverlege. Anderseits freilich dürfe man das Alter des Men-

schengeschlechts auf eine halbe Million Jahre mindestens, ja, vielleicht auf das Doppelte und Dreifache schätzen. Von den frühesten Bewohnern Europas wisse man, daß sie, ungefähr wie jetzt die Eskimos in Grönland und im arktischen Amerika, auf den wenig ausgedehnten Lücken gelebt, welche die ungeheuern Gletscher für eine hochnordische Flora und Fauna freigelassen. Auch lägen Anzeichen vor, daß die winterliche Kälte jener Eiszeit so ziemlich auf der ganzen Erde geherrscht habe.

— Falls der Herr Doktor, bemerkte Leonore spitzig, geneigt sein sollte, auch mich einer Antwort zu würdigen, möchte ich mir eine Frage erlauben.

— Bitte, Fräulein.

— Wo wollen Sie in besagter Eiswüste das von der Bibel unerläßlich verlangte Plätzchen auftreiben für den Garten Eden und das erste Menschenpaar?

— Mein hochzuverehrendes gnädiges Fräulein, erwiderte Loris in ähnlichem Ton, wenn bisher wohl weniger ich selbst, als Mangel an Ermuthigung verschuldete, was Ihr einleitendes Wort mir vorwarf, so fürchte ich nun, die Anklage der Verstocktheit, wenn auch nicht wirklich zu verdienen, so doch wie eine verdiente hinnehmen zu müssen. Denn ich bekenne, die einzig mögliche Antwort lieber für mich behalten zu wollen.

— Warum?

— Weil dieselbe, nach der Fragestellung zu schließen, unerwünscht ausfallen würde.

— Sie halten mich also für voreingenommen empfindlich gegen andere Meinungen, als meine eigenen, mithin für unduldsam?

— Bis zum Gegenbeweise, ja.

— So geben Sie mir mit offener Antwort Gelegenheit, den Gegenbeweis zu liefern.

— Ich thu's ungern. Ich hüte mich grundsätzlich vor dem schweren Fehler, dessen ich leider viele mir Gleichgesinnte zeihen muß.

— Und dieser Fehler ist?

— Eifrig stürzen zu wollen, was nicht mehr stehn kann und weit schneller von selbst fallen, versinken würde, wenn man es unangetastet ließe. Mit der Anfuhr von Sturmböcken macht man die Vertheidiger der unhaltbaren Festung angstwüthig und stachelt sie zum Ausflicken der verwitternden Bollwerke. Aber ich darf nicht verweigern, was Sie fordern, um mein Vorurtheil zu widerlegen, obgleich ich weiß, daß Sie dasselbe dann bestärken werden. Ich gehorche also widerwillig. — Ich bin ein Mann der Wissenschaft, für welche weder Ein erstes Menschenpaar, noch ein Garten Eden jemals wo anders existirt hat, als im Reiche der Sagenpoesie. Nicht schuldlose Engel in üppigem Fruchtgarten waren unsere Vorfahren, sondern Bewohner schauerlicher Höhlen, häßliche Kannibalen. Wenn Sie die Bilder sähen, die wir von denselben ziemlich zuverlässig herstellen können nach den erhaltenen Gebeinresten und Schädeln mit ungeheuern Knochenwülsten für die Augenbrauen, dann würden Sie sich entsetzen vor dem grauenhaft wilden und thierischen Aussehn dieser unfraglichen Menschenfresser.

Leonore erinnerte sich der Karrikatur. Gereizt rief sie:

— Sagen Sie nur lieber gleich Orangutangs oder Gorillas. Uebrigens macht es mir diese Lehre begreiflich, daß ihre Jünger solche Gegner, für die noch etwas mehr in der Bibel steht, als Kindermärchen, für esels- und schafsköpfig ausgeben.

Wogegen sie diesen Stich führe blieb ihm keinen Augenblick zweifelhaft. Halblaut murmelte er:

— Quod erat demonstrandum.

— Lateinisch versteh' ich nicht.

— Ich bescheinige den Empfang der erwarteten Bestätigung, die wenigstens vorläufige Unmöglichkeit Ihres Gegenbeweises. Noch scheint keine Brücke baubar über die Kluft zwischen uns. Ich bekenne mich als unwiderruflich angeworbener Mitarbeiter an der Aufgabe, das Leben einzurichten nach dem endlich erkannten Naturgesetz. Sie, gnädiges Fräulein ... Doch nein, ich will Sie nicht weiter stören in Ihrer anderen Denkweise. Brechen wir unseren zwecklosen Dialog lieber ab.

Leonore fühlte sich gedrängt zu scharfer Entgegnung. Doch sie bereute die voreilige Heftigkeit ihres ersten Ausfalls und wollte nicht abermals eine Blöße geben zu leichtem Gegenhiebe. So sann sie auf eine nicht geradezu unhöfliche Einkleidung. Doch bevor sie dieselbe zu finden vermochte, wandte sich Loris mit schlußerzwingender Schroffheit ab und richtete das Wort an den Freiherrn:

— Schon im Vorüberfahren hab' ich Ihre Waldungen bewundert. Die jüngsten Anforstungen stehen so sauber und gedeihlich, die Schonungen nach ihren Jahrgängen so deutlich abgestuft und gleichmäßig, wie Riesensaatfelder; wie mir schien zu etwa hundertunddreißigjährigem Schlagturnus. Auch glaube ich mit Hülfe meines kleinen Taschen-Kompasses bemerkt zu haben, daß neuerdings wenigstens schon eine Regel befolgt wird, welche man hierzulande anderwärts noch vernachlässigt.

— Was meinen Sie? frug der Freiherr erfreut und gespannt.

— Ich habe bemerkt, daß einige der alten Schneisen in neuester Zeit, vor frühestens fünf, spätestens zwei Jahren, erst zum Einlassen von Licht etwas verbreitert worden, dann frisch aufgeforstet sind.

— Und Sie wittern, warum? fragte der Freiherr, indem er den Gast schon mehr zärtlich, als nur beifällig anschaute.

— Weil diese alten Schneisen, wie ich sogleich vermuthete, nach Aussage meines Kompasses alle von Südwest nach Nordost gerichtet liefen, während ich die offen belassenen früheren und die ersichtlich neu freigeholzten sammt und sonders mit weiser Vorsicht so orientirt fand, daß sie die Gefahr des Windbruchs durch den bei uns schlimmsten Sturm, den Südwester, nicht vermehren können.

Der Freiherr sprang auf, klopfte Loris auf die Schulter und nahm seine Hand.

— Ich heiße Sie nochmals willkommen, und jetzt nicht blos, wie vor der Thür, aus schuldiger Höflichkeit, sondern von Herzen. Habe mich lange gegen Sie gesträubt. Das heißt, gegen den Doktor. Ja, Ihr Herr Vater hat Recht gethan. Mit so offenen Augen, ja, sogar mit Waldverstand, sind Sie mein Mann auch als Mediciner. Morgen in aller Frühe reiten wir hinaus in den Forst. Zu meinem Bedauern kann ich Ihnen da mit einem Doktorgaudium aufwarten.

— In wiefern?

— Aerzte nennen ja eine besonders schlimme Krankheit einen „schönen Fall“. Die, welche ich meine, werden Sie freilich nicht kuriren. Denn es ist eine Waldkrankheit. Zum Glück beschränkt auf zehn oder zwölf Quadratruthen mit jungen Fichten, welche ohnehin nicht bestimmt sind, Brenn- oder Nutzholz-Bäume zu werden, sondern . . ,

— Sondern Weihnachtsbäume, vollendete Loris.

— Woher wissen Sie das? frug der Freiherr betroffen.

— Stehn Ihre jugendlichen Patienten nicht ungefähr einen Büchsenschuß entfernt von der letzten Rechtsbiegung der Landstraße vor Gunicken?

— Ganz recht.

— Nördlich vom Rande der schmalen Waldwiese am Schlierborn, dem oberhalb Gunickens in den Ellerbach mündenden Ausfluß des kleinen Kampsees?

— Schlierborn, Ellerbach und gar Kampsee! Letzterer liegt ja über eine Stunde ostwärts von der Straße. Wie kommen Sie zu dieser genauen Orts- und Namenskunde? Waren Sie schon früher in unserer Gegend?

— Niemals.

— Haben Sie meinen Sohn so gründlich ausgefragt nach unserer Gemarkung?

— Durchaus nicht, bemerkte Eduard. Eine schier unglaubliche Lokalkenntniß, vor der sich die meinige verstecken muß, hat er fertig mitgebracht.

— Die sehr einfache Erklärung ein andermal, fuhr Loris fort. — Die Bestimmung jener Fichten zu Weihnachtsbäumen verrieth ihr für Forstzwecke viel zu dichter Stand. Eben ihre merkwürdige Krankheit und eine erste Anwendung meines Recepts hat unsere Verspätung zumeist verschuldet. Ihr Sohn sagte mir, Sie beabsichtigten das Stück auszuroden und die Bäumchen zu verbrennen.

— Allerdings. Ihre Frühjahrsknospen ließen keine Zweigtriebe aufschießen, sondern sind ausgewuchert zu harzumschimmerten Geschwülsten, die den Ansätzen zu Samenzapfen ähneln.

— Von außen, fügte Loris hinzu, der Miniatur einer Ananas vergleichbar, innen schwammig und vielfach abgetheilt.

— Um die Mitte des Sommers platzen diese Gallen und lassen eine zahllose Menge geflügelter Blattläuse ausschlüpfen. Wenn man diese gewähren und Eier legen läßt, kann ihre Nachkommenschaft große Waldstrecken in's Kümmern bringen und verwüsten. Da hilft nichts, als Hacke, Beil und Feuer.

— Ich scheue die Verantwortung, Sie ganz zurückzuhalten von dieser Radikalkur. Denn ich weiß nicht gewiß, ob mein gelinderes Heilmittel für die ganze kleine Sippschaft von Gallkranken in genügender Menge zu finden sein wird, obwohl ich das vermuthe. Aber lassen Sie wenigstens die zwei von mir gezeichneten, am ärgsten behafteten Bäumchen am Leben. Für deren völlige Genesung durch mein Gegengift kann ich mich verbürgen.

— Worin besteht dasselbe?

— In kleinen, tokonartigen gelben Kügelchen, antwortete Eduard. Deren hat er in der angrenzenden, etwas älteren Fichtenschonung eine Menge zusammengesucht, um sie dann in den Zweigachseln der Patienten festzukleben mit einem von ihnen selbst abgewickelten und mit Speichel angeweichten Endchen Seidenfaden.

— Es sind Eiersäckchen mehrerer Spinnenarten, fügte Loris hinzu. Die kriechen früher aus, als die Blattläuse, umweben die Gallen mit ihrem Gespinnst und vertilgen sowohl das ausschlüpfende kleine Gesindel selbst, als dessen Gelege mit schonungslosem Heißhunger auf das allergründlichste.

— Reiten wir morgen hin. Ihr Mittel ist einleuch-

tend rationell. Wenn es sich bewährt, dann wird der alte Forstmann dem angehenden Lehrling sehr dankbar sein für werthvollen Unterricht.

Leonore hatte die Erbitterung über den jähen Abbruch des Wortwechsels mit ihr bemäntelt mit dem Schein stolzer Theilnahmlosigkeit, zuletzt aber dennoch sehr aufmerksam zugehört. Ihr Vorsatz war gewesen, Lelands kränkende Geringschätzung in gleicher Münze heimzuzahlen und sich zu diesem Behufe selbst zu bestärken in einer unvortheilhaften Meinung von ihm. So war es ihr nun störend, auch ihren Beifall nicht versagen zu können dieser überraschenden Lokalkenntniß, scharfblickenden Umsicht und an originellen Hülfsmitteln sogar für die Waldwirthschaft ergiebigen Naturkunde, mit denen er sich ersichtlich die Zuneigung ihres sonst so bedächtigen und zurückhaltenden Vaters eroberte. Ja, es ward ihr schwer, ein Bangen abzuweisen, daß er am Ende auch mit der vorhin gegen sie ausgespielten Abtrumpfung nicht ganz Unrecht gehabt haben möge. Letzteres verbot sie sich mit einer abermaligen Erinnerung an jenes Spottbild und mit dem Entschluß, daß die von Loris angedeutete Kluft unüberschreitbar und unausgefüllt auch bleiben solle. Aber nochmals im Laufe dieses Abends kam sie in die Lage, zu eigener Verwunderung anerkennend über ihn urtheilen und ihm in Gedanken sogar so freudig zustimmen zu müssen, daß es sie Ueberwindung kostete, das nicht auch mit Worten zu thun. Anlaß dazu gab wiederum ihr Bruder.

Er erzählte vom lärmenden Auftritt, den die erste Vorlesung eines noch jungen Extraordinarprofessors der Philosophie herbeigeführt. Dessen pessimistische Lehre sei zwar oft wunderlich und selbst barock, sein Vortrag aber ungemein fesselnd und geistreich. Er habe mit ihm Be-

kanntschaft gemacht und bäte nun um Erlaubniß, diesen Herrn Wickmann auf einige Tage nach Gunicken einzuladen, sobald die Ferien begännen.

Daran knüpfte Loris, unter lobender Anerkennung der gesellschaftlichen Bildung und der überaus wirksamen Redegabe Wickmanns, eine so gemeinverständliche als entschiedene Verurtheilung der verderblichen Weltschmerzphilosophie. Er bekannte sich zur entgegengesetzten Ueberzeugung: daß wir bestimmt seien, uns im unaufhörlichen Kampfe gegen Leiden und Elend durchzusiegen zur höchsterlangbaren Freude an der Welt.

Dazu leuchteten die Augen Leonorens, während Eduard kräftig klatschte. Doch nur der Freiherr und seine Gemahlin sprachen ihre Zustimmung in Worten aus. Mit Eduards Wunsch erklärten sie sich um so lieber einverstanden, je unterhaltendere Disputationen zu erwarten sein würden zwischen dem Professor und Doktor Leland, falls die Herrn dieselben auch für Laien verständlich einzurichten wüßten.

So ging denn Leonore in zwiespältiger Gemüthsverfassung zu Bett. Der arge Spötter und schneidige Hochmüther hatte doch auch gewinnende Eigenschaften des weiland nackten Reiters bewahrt, andere neuerworben mitgebracht. Zum Worthalten freilich war er nicht gekommen, sondern vom Zufall unwissentlich hergeführt zur Vergessenen, ihm nicht mehr Wiedererkennbaren. Dennoch begann sie nun die erfahrene verletzende Nichtachtung minder unverzeihlich zu finden. Der Entschluß, ihn verzichtend auszustreichen aus ihren Zukunftsvorstellungen, verdämmerte aus ihrem Bewußtsein während es vom Wachen zum Halbschlummer übertaumelte. Im Einschlafen sah sie sich umgaukelt von Bildern der Hoffnung.

Doch der nächste Tag schon, und mehr noch die folgenden sollten die Hoffnung wieder verdunkeln, auslöschen.

Nach der Rückkehr vom frühen Ritt in den Wald begab sich Loris nach dem Pfarrhause, wo Jobäa, getrennt von den Ihrigen, beim Nachfolger ihres Schwagers Rügener, dem Pfarrer Amberger, ein Giebelstübchen bewohnte. Er ward nicht vorgelassen. Der Kreisphysikus Engler, mit dem er im Flur zusammentraf, erklärte sehr bestimmt, daß der verschlimmerte Zustand der Kranken jeden Besuch verbiete.

Leonore hatte das vorhergesagt. Ihr kam die bedauerliche Unzugänglichkeit der Freundin für den Augenblick nicht unerwünscht. Nicht bevor sie selbst Jobäan wieder gesprochen, wenigstens nicht ohne daß sie zugegen sei, sollte sich Loris dort vorstellen und in den Fall kommen, doch vielleicht erkannt zu werden als der Jüngling, dem sie einst aus dem Pavillon am Madelsee ihr Tuch geholt. So fürchtete sie, daß er am Ende Recht behalten könne mit seiner Zuversicht, in seiner Eigenschaft als Arzt dennoch Einlaß zu finden. Sie war hinausgegangen auf die Gartenterrasse hinter dem Schloß, von welcher sie über die Wiesen am Ellerbach, rechts in der Ferne die Thür des Pfarrhauses, weit näher links die Bachmühle in Sicht hatte.

Nach kaum einer Minute sah sie Loris wieder herauskommen, dann aber nicht den Rückweg durch das Dorf nach dem Schlosse, sondern den baumbepflanzten Kirchenpfad nach dem Fußgängerbrückchen einschlagen, nachdem er den Bach überschritten eine Weile hinter den Mühlengebäuden verschwinden und schließlich auf deren ihr zugekehrter Seite in die Wohnung des Müllers eintreten.

Sie wußte, welchen Magneten für junge Männer dies Haus beherbergte, welche Anziehungskraft derselbe bis vor

einem Jahr ausgeübt auf ihren Bekannten Olaf Rügener, eine Zeit lang nach dem vorjährigen Erntefeste sogar auf ihren Bruder Eduard.

Bald fühlte sich Loris verpflichtet, zu erklären, weswegen er diesen Besuch beinahe täglich wiederholte. Er gab vor, der Willigkeit des Müllers zu bedürfen für ein nicht unwichtiges Unternehmen, von dem er vorerst noch schweigen müsse. Doch bekannte er selbst, und nicht ohne einige Verlegenheit, sich eingeführt zu haben auf Grund einer Ballbekanntschaft mit der Tochter.

Nun ward Leonoren seine Blindheit begreiflich, desto weniger verzeihlich seine abweisende Kälte. Unumstößlich fest, wie sie meinte, stand nun ihr stolzer Verzicht. Unverbrüchliches Ehrengebot schien es, seinen schimmernden Eigenschaften und Redekünsten fortan unbestechlich zu trotzen mit vergeltender Geringschätzung.

Eines Tages kam es zwischen den Beiden bis hart an den Ausbruch der Feindseligkeiten.

Schwarze Gewitterwolken zogen von Südwesten herauf und ließen zuweilen schon ein dumpfes Geroll in der Ferne vernehmen. Am Fenster des Musiksaales stehend sah Leonore den dem Gaste zugetheilten Hofknecht, umhangen mit einem schwellend gefüllten Sämannslaken, das Pferd Lelands vor die Thür des Anbaus führen.

Welche Unvernunft! dachte sie. Ausreiten zu wollen, während ein schweres Wetter schon drohend heraufzieht!

Was Loris zu seinem Vorhaben bestimmte, war aber gerade der schon beginnende und nach einer Reihe sonniger und warmer Tage ergiebig zu erwartende Regen.

Im Reitanzug und hohen Wasserstiefeln, unter dem Arm eine Schachtel von Pappe, kam er hastig die Treppe

herauf, trat ein und bat um etliche Bogen möglichst festen Papiers.

Als ihm Leonore verwundert, aber stumm das Verlangte eingehändigt, begann er am Theetisch eilig Quadrate zu schneiden und aus diesen Kähnchen zu fälteln. Die Donnerschläge waren immer häufiger und heftiger geworden und der Regen peitschte bereits rasselnd wider die Fensterscheiben, als er deren etwa zwei Dutzende angefertigt, sie sorgfältig in die Schachtel geordnet hatte und aufbrechen wollte.

— Was haben Sie vor? frug endlich Leonore.

— Will sehn, wie rasch die kleine Flotte den Bach hinunter schwimmt, nachdem ihn der Gewitterguß gefüllt hat.

Einem bläulichen Blitz, der in das graue Firmament den Fenstern gegenüber vielverästelte gewellte Risse zu sprengen schien, folgte nach wenigen Sekunden ein gewaltiger Krach und ein lange anhaltendes Geratter.

— Herr Doktor, begann Leonore, als das Geroll so weit verklungen, daß sie sich verständlich machen konnte, ich weiß, daß Einwände von mir Ihnen weniger wiegen, als nichts. So wird mein Rath Sie wahrscheinlich nur desto halsstarriger machen. Aber wenn ich ihn, aus nicht ganz grundloser Empfindlichkeit, für mich behielte, würde mein Gewissen mich verdammen als unmenschlich. Ich beschwöre Sie, nicht auszureiten bei solchem Unwetter.

— Wo meine Pflicht ruft, erwiderte Loris, da darf ich nicht feig sein; da brauch' ich einen Glauben meiner Familie nicht zu theilen, um mich gesichert zu fühlen vor jeder Gefahr.

Dabei fuhr er unwillkürlich über dem Knopfloch, in welchem der Karabiner seiner Uhrkette hing, mit zwei Fingern unter die Weste.

— Bleiben Sie, wenn ich Sie nicht verachten soll. Pflicht! Was beschönigen Sie mit dem Wort? Eine leichtfertige Laune! Selbstgefällige Waghalsigkeit, eitel übermüthigen Trotz! Den Himmel herauszufordern um sich zu belustigen mit kindischem Spiel, das ist mehr, als nur geniale Tollheit, das ist ruchlos.

Wieder schien ihre Mahnung ein Donnerschlag unterstützen zu wollen, der, ebenso stark wie der vorige, dem Blitz noch etwas schneller folgte.

— Mein Fräulein, entgegnete Loris ruhig lächelnd, auch ich weiß nur zu gut, daß ich Gnade vor Ihren Augen nicht gefunden habe. Dennoch bin ich sicher, daß Sie mich noch um Vergebung bitten werden für diese Vorwürfe Ihres, mich übrigens angenehm überraschenden Zornausbruchs.

Bald sah sie ihn, vom beladenen Knecht zu Fuß begleitet, zum Hofe hinaus nach der Steinbrücke reiten. Weder der Platzregen, noch die unaufhörlich unter betäubendem Geschmetter niederzuckenden Blitze bewogen ihn, den gemächlichen Schritt seines Pferdes zu beschleunigen.

Herrscht in seiner Familie, dachte Leonore, etwa der Aberglaube, daß ihre Mitglieder dem Blitz unantastbar seien? Theilt er denselben dennoch, obgleich er sich eitel dagegen verwahrte? Thöricht wär' es und von einem so grausamen Aufklärer schier unbegreiflich, mir aber eigentlich willkommen als wenigstens immer noch bessere, denn gar keine Entschuldigung. Was aber kann es nur sein, was er sich umlästert in Pflicht, mit Lebensgefahr Possen zu treiben wie ein Schulknabe? Was bestenfalls Anderes, als eine Probe der Wasserkraft des Mühlbachs, mit welcher er sich einschmeicheln will beim Vater der schönen Agnete!

Siebentes Kapitel.

Mehrere Tage später, als die Schwellfluth sich längst wieder verlaufen hatte, stand der Bachmüller Bajör am offenen Fenster seiner Wohnstube und schaute thalabwärts. Abermals beschäftigte sich dort unten Doktor Leland mit der Triebkraft seines einträglichen Gewerbes. Die heute von ihm angestellten Untersuchungen sahen sich verdächtig ernsthaft an. Sie machten es gewiß, daß er auch jüngst, bei dem wolkenbruchartigen Gewitterregen, keineswegs, wie der Mühlenbesitzer anfangs gemeint, nur ein kindisches Spiel getrieben habe.

Wieder in hohen Wasserstiefeln, einige bunte Stangen schulternd, war er heute erst am linken Ufer hinabgewandert. Für die vom See her den Fahrweg heraufkommenden führte dort der Plankensteg auf näherem Pfade nach der Kirche und dem Pfarrhause, als über die südwärts von der Mühle gelegene Steinbrücke und zurück durch die Hauptstraße des Dorfes Gunicken. Statt diesen Steg zu benutzen, war er dicht oberhalb desselben durchgewatet und hatte in der Mitte den Arm emporgestreckt, als ob er sich der Höhe des Fußgängerbrückchens vergewissern wolle. Von dort am Wassersaum des rechten Ufers zurückkehrend hatte er die Füße gleichmäßig langsam gesetzt, wie zum Abzählen der Schrittlänge der Bachstrecke vom Steg bis zu der alten Erle, die

vom Fenster des Müllers wenig mehr als einen Steinwurf entfernt stand.

Bei diesem Baume kehrte das Wasser zurück in das natürliche, die üppigen Wiesen der Thalsohle rechts von der Mühle durchschlängelnde Bachbett, in dem bis dort nur spärliche Rieselfäden zwischen Kiesgeröll hinsickerten. Weit oberhalb vom Stauwehr gefangen und in verschaaltem Graben den unterschlächtigen Rädern zugeleitet, sprang es da, nach vollbrachtem Frohndienst lustig rauschend, mit ellenhohem Fall in die Freiheit.

Wie zuvor unweit des Steges und in der Mitte der Strecke, errichtete Leland auch hier, ein wenig unterhalb der kleinen Kaskade, im Wasser dicht am Ufer einen der Visirstäbe mit weißen, rothen und schwarzen Querstreifen, maß an ihm herum mit einem auseinandergeklappten knöchernen Meterlineal, lugte hinunterwärts durch das blanke Messingrohr auf dem Dreifuß und zog dann seine Brieftasche, um den Befund einzuschreiben. Hierauf schritt er abermals stromab und steckte an mehreren Stellen kurze Weidenruthen mit entrindeten Ringeln in den Uferabhang. Mitten in den Bach tretend hantierte er dann theils mit dem Meterstock, theils mit einer gewichtbeschwerten Schnur.

Was, fragte sich der Müller, was bedeutet nur dies Gemeß mit allerlei Geräth, das offenbar geborgt ist von dem Ingenieur, der drüben den Bau der neuen Chaussee leitet? Was kann er vorhaben mit meinem Bach, dieser junge Arzt, dieser Gast der Schloßherrschaft und bisher beinahe täglich erschienene Besucher meiner Tochter?

Nachdem Bajör diesem Zuschauen wohl eine halbe Stunde gewidmet, trat er in das anstoßende Zimmer, dessen Fenster nach derselben Richtung Ausblick gaben.

Der Spiegel zwischen den Fenstern war von auffälliger Größe für die sonst ländlich schlicht ausgestattete, wenn auch behäbigen Wohlstand verrathende Müllerwohnung. Er reichte bis zur Diele hinab. Vor ihm saß die Tochter Bajörs, beschäftigt ihr Haar zu kämmen und ordnen.

Das kostete sie täglich viel Zeit; denn es war kein ganz leichtes Geschäft. Noch reichlich zwei Spannen lang lag es umgebogen dem Fußboden auf. Die aufgelösten, vom hellsten Gelbbraun in's Röthliche schillernden Strähne umhüllten ihren Stuhl und sie selbst mit dichtem, goldglostigem Rundvorhange.

— Sieh hinaus, Kind! begann Bajör. Dort sitzt unter der Erle hinter dem Auslauf des Mühlgrabens, an den Stamm gelehnt Dein Doktor und schreibt in seinem Taschenbuch.

— Laß ihn schreiben! versetzte sie. Wenn er das für sich allein besorgt, ist mir's lieber, als wenn er hier bei mir nichts Besseres zu thun weiß, als mich zu langweilen mit Vorschreiben und Handführen. Wird mir doch mein Kriggelkraggel nicht abgewöhnen. Habe weder Geschick noch Lust zu zierlichem Gepinsel. Selbst der Federfuchser im Institut gab mich auf als hoffnungslos.

Dabei hatte sie doch den Kopf ein wenig seitwärts gedreht und mit zwei Fingern ihr Haarzelt aufgespalten, um nach der Erle zu lugen.

— Thu' nur nicht so gleichgültig! versetzte der Vater. Meinst Du, ich hätte schon vergessen, wie Du wild aufsprangst, als er zum erstenmal auf das Pförtchen unseres Blumengartens zugeschritten kam? Dachte, wo brennt's? da sich mein Zierpüppchen sonst immer so bedächtig abgezirkelt bewegt, wenn's nicht just zum Tanz geht, oder mit 'nem

neuen Kleide vor den Spiegel. Erschrack, als Du riefst: Da ist er! Hatte den Jubelton noch nie gehört aus der Kehle meiner Nete. — Wähnst Du, ich wüßte nicht, warum Du dann den armen Nickel jedesmal einsperrtest in seine Kammer, wann der Doktor sich von Weitem sehn ließ? Hältst Du mich für so dumm, nicht gemerkt zu haben, was ich mir an den Fingern abzählen konnte? Ich meine, Wer mir die Muhme auf den Hals geholt, bis ich mich von ihr breit schlagen ließ, das erbarmenswerthe Unglückskind auch noch nach Pakallnen zu verbannen? Mir machst Du nichts weis mit Deiner Verstellung.

— Verstellung? Ich verred' es gar nicht, daß mir der Doktor gefällt. Sogar ihn zu heirathen könnt' ich mich entschließen, falls nicht bald ein reicherer und noch hübscherer Mann kommt, was durchaus nicht so unmöglich ist, wie Du vielleicht meinst. Aber soll ich mich ihm an den Hals werfen? Zärtlich thut er ja, wenigstens mit den Augen. Kann's aber nicht lassen, ewig an mir herumzuschulmeistern. Die Sorte von Liebe mag ich nicht. Er soll mich nehmen, wie ich bin. Dazu Anstalt zu machen mit 'nem resoluten Wort, auf das ich zugreifen könnte, davor hütet er sich wachsam.

— Deine Schuld! Wirst ihn Dir geradeso verschlagen wie Pastors Olaf, der es zuletzt ganz redlich meinte und nun als ernannter Prediger nächstens heirathen kann.

— Olaf? kicherte sie höhnisch. Der phlegmatische, fette Frosch soll heirathen wen er will, nur mich nicht. Wegen einer Haube für mich mache Dir keine Sorge. Mir ist's nicht beschieden, mit einem Landpastor oder gar mit einem Müllergesellen vorlieb zu nehmen.

— Nete, Nete, nicht so hochmüthig! Vergiß nicht, wie schlecht es Dir bekommen ist, vor der Zeit die vornehme

Dame zu spielen. Sonst könnte die Institutsvorsteherin mit ihrer unverschämten Epistel doch noch Recht behalten. Knall und Fall hat sie Dich heimgeschickt. Fast für ein Vierteljahr ist das Heidengeld, das ich ihr zahlte, rein weggeschmissen. Ueberhaupt hast Du von den neun Monaten Pension in der großen Stadt nichts profitirt, als noch mehr Geschmack an theuern Kleidern und das bischen Gesang und Guitarreklimpern. Ein Landpastor oder ein richtiger Wassermüller sind auch nicht zu verachten. Fliege mir nicht zu viel nach den Wolken hinauf! Sonsten bleibst Du mir doch noch sitzen.

Ohne zu antworten faßte sie ihr Haar in zwei Garben zusammen und warf es hinter die Schultern, so daß es, vorn schon annähernd gescheitelt, das bildschöne, bei blendend zarter Grundfarbe nur auf den Wangen mit einem Schimmer von Karmin angehauchte Gesicht frei ließ und schaute den Vater an. Aus den großen, blauen, aber wie kalt strahlenden Augen schien ein Triumphblick zu fragen, ob sie mit solchem Antlitz bangen solle vor dem Schicksal, als alte Jungfer zu vertrocknen.

Uebrigens verriethen auch die Züge Bajórs etwas wie Verneinung dieser Frage und sogar eine Spur der noch nicht ganz von der täglichen Gewohnheit abgestumpften väterlichen Bewunderung.

Nach einem abermaligen Seitenblick zum Fenster hinaus und nach der Erle begann sie einen der überüppigen Strähne zu flechten in einen Zopf mit armdicker Wurzel. Mit den nach ihrem eigenen Geständniß schreibungeschickten Fingern bewies sie in dieser andern Kunst erstaunliche Gewandtheit. Auch wußte sie dabei die Hände, denen man es ansah, daß sie sich mit harter Arbeit selten befaßten, für die Erscheinung ihrer mustergültigen Form sehr vortheilhaft zu halten. Ohne

sich einen Moment zu unterbrechen in dieser flink von statten gehenden Beschäftigung fuhr sie fort:

— Ich seh' es Dir an, Vater, daß Du nicht blos zum Predigen kommst. Du willst was von mir. Dich selbst geht es an, nicht mich, hängt aber doch zusammen mit Dem da draußen.

— Richtig. Es könnt' aber doch auch Dich recht nah angehn. So höre mir aufmerksam zu.

— Wart' ein Weilchen!

Sie erhob sich rasch und trat ans Fenster, ohne jedoch die Hände vom Hinterhaupt nach vorn zu nehmen und das Weiterflechten des Zopfes auch nur zu verlangsamen.

— Der Doktor packt sein Geräth zusammen. Wenn er alsbald hereinkommt, wie ich vermuthe, mußt Du, lieber Papa, Dich schon gedulden bis er fort ist. — Aber nein! setzte sie mit anklingendem Verdruß hinzu, „er geht bachabwärts".

— Wohl nur um die beiden bunten Stangen dort zu holen.

— Glaub's nicht; sonst hätt er die eine Stange und den Dreifuß mit dem Kucker nicht schon geschultert, sondern an der Erle gelassen. — Siehst Du, er schlägt den Fußpfad nach der Kirche ein.

— Bis dicht hinter der Kirche ist die neue Chaussee vorgerückt. Da weiß er wohl den Ingenieur zu treffen, von dem er sich das Meßgeräth geborgt hat. Das geht er abgeben. Wenn er überhaupt in Wasserstiefeln zu Dir kommt, was ich nicht glaube, würde er doch bis hieher zurück mehr Zeit brauchen, als ich nöthig habe, um Dir begreiflich zu machen, was ich wünsche. Also setze Dich und höre.

„Den Tag, als Du wieder bei der Muhme warst, hatten wir das schwere Gewitter mit stundenlangem Platzregen. Der Bach wurde voll zum Ueberlaufen. Unbekümmert um das fürchterliche Gekrach der unablässigen Blitze und sicherlich in der ersten Minute bis auf die Haut durchnäßt, kam da Dein Doktor vom Schloß her über die Steinbrücke geritten. Bald darauf war er hinter der Mühle abgestiegen. Vom Fahrweg schritt er hinunter an den Bach, ebenfalls dort, wo der Erle gegenüber das Fließ ausläuft. Ihm folgte, nachdem er das Pferd an einen Baum gebunden, ein Knecht vom Schloßhof. Der trug ein schwellend gefülltes Sämannslaken umgehängt. Welche Narrenspossen sollen denn da getrieben werden? dacht' ich.

„Der Doktor nahm aus einer Pappschachtel eine Menge papierner Kähnchen, ließ sie hinunterschwimmen, warf ihnen auch die Schachtel nach und sah nach seiner Uhr. Gleich darauf schüttete der Knecht den Inhalt seines Saatlakens hinein. Ich sah den Bach eine Strecke weit hellgelb überkrustet, und zwar mit Sägespänen, deren ich nachher noch einige am Ufer ausgestreut fand. Dann schwang Dein Verehrer sich wieder in den Sattel, um sein läppisches Spielzeug zu begleiten, und war mir bald aus den Augen verschwunden.

„Am folgenden Tage brachte mir der alte Rudat etliche Hechte und Maränen. Von dem erfuhr ich, wohin der Doktor geritten. Triefend, auf dampfendem Gaul, die Uhr in der Hand, hatte er ihn halten gesehn, wo unser Bach unweit der Fischerhütte in den Niedersee ausmündet. So hab' er da, unverwandt in das gelb strudelnde Wasser starrend, gewartet, bis etliche Schiffchen von Papier und bald darauf ein langer Streifen von Holzmehl erschienen

und von der Schwellfluth in den See hinaus gespült seien. Nachdem er etwas in sein Taschenbuch geschrieben, sei er langsam zurück geritten.

Nun ging mir schon eine Ahnung auf, daß er keineswegs nur gespielt. Heute, nach seinen sorgfältigen Messungen des Gefälles, bin ich dessen gewiß. Auch heg' ich bereits einen Verdacht, der sehr dazu angethan ist, mich zu beunruhigen. Verschaffe Du mir Klarheit. Fühl' ihm auf den Zahn wann er kommt. Wenn Du's klug anstellst, wird es Dir ein Leichtes sein, herauszulocken was er plant mit meiner Wasserkraft.

— Will's versuchen. Sage mir, was Du befürchtest.

— Das Schloßgut Gunicken hat urkundlich das Recht, in unserem Bach Flößerei zu treiben. Es steht ausdrücklich vorbehalten in dem zwischen dem damaligen Baron und meinem Großvater errichteten Kaufbrief. Der Käufer des Mühlen- und Wiesengutes und seine Nachkommen sind verbunden, sich Verlegung des Wehrs, Streckung des Bachs und sonst etwa zur Herstellung der Flößbarkeit nothwendige Aenderungen gefallen zu lassen. Seit Menschengedenken ist hier kein Scheit geflößt worden; auch wäre das jetzt rein unmöglich. Wenn es aber dem Baron einfiele, unser Wässerlein für ganze Stämme, oder gar gebundene kleine Flöße praktikabel zu machen — ich könnt' es ihm nicht wehren, obgleich es mir Tausende kosten, meine Wiesen ruiniren und mindestens ein halbes Jahr die jetzt so rastlos arbeitenden fünf Räder meiner Mahl- Graupen- und Oelgänge zum Stillstand verurtheilen würde. — Bald drei Wochen ist Dein Verehrer Gast im Schloß. Da reitet er, wie ich vom Inspector weiß, Vormittags mit dem Freiherrn in den Feldern und Forsten herum, geht Nachmittags mit

dem Junker, dem Studiosus, der ihn mitgebracht, auf die Entenjagd, den Aeschen- Forellen- und Maränenfang und spielt Abends Karten mit dem Baron und der Gnädigen, auch zuweilen Klavier mit dem Fräulein. Zu Dir kommt er jetzt nur noch um die Dämmerstunde, und seine Besuche werden kürzer und spärlicher.

„Ohne Deinen launischen Starrsinn konntest Du ihn vor Ablauf der ersten Woche fest an der Schnur haben. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Aber bald, fürcht' ich. Er ist Hahn im Korb auf dem Schloß. Wer weiß, ob sie dort nicht nach ihm angeln mit fetterem Köder, der ihn zum Anbeißen vollends herauslockt aus Deinem — Haarnetz.

„Er hat offene Augen für Alles und ist sehr anstellig. Beim Fischen bachauf hat er sicherlich den prachtvollen Hochwald kennen gelernt, der dem Baron so wenig Nutzen abwirft, weil der Transport eines Stammes zwischen den Bergen hindurch bis an den See nicht viel weniger kostet, als was die Holzhändler zahlen. So vermuth' ich, er hat ausgerechnet, wie gewinnreich die Flößerei sein würde und untersucht nun, ob und wie der Bach dazu tauglich zu strecken und auszutiefen wäre. Die Möglichkeit — sage das aber ja nicht weiter — ist mir unzweifelhaft. Tausende trüge dann das Schloßgut mehr ein.

„Die Ausführung des Plans würde den Doktor ein Jahr, oder auch zwei, festhalten. Er wüchse vollends zusammen mit der Familie. Den Aufgräber solcher Goldader für immer in Beschlag zu nehmen als Schwiegersohn würde den Baron wenig Mühe kosten. Du siehst also, wie sehr meine Sorge auch Dich angeht.

Agnete war unterdeß mit ihren Zöpfen fertig geworden. Vor dem Spiegel stehend wand sie dieselben in Schnecken-

linien um den Kopf und nestelte sich über dem Scheitel ein zierliches Flechtwerk auf, das, nicht ganz unähnlich der Mauerkrone einer Stadtgöttin, ihrer schlanken Gestalt etwas majestätisches gab, ohne mit der fast übermäßigen Höhe und Fülle die Harmonie ihrer außerordentlichen Schönheit zu stören. Ungetrübte, ruhevolle Heiterkeit lag auf der glatten, marmornen Stirn. Die letztgehörten Worte hatten auch nicht das kleinste Wellchen Blutes mehr aus ihrem Herzen in die Wangen getrieben, um da die ständigen Rosen der Gesundheit um einen Hauch tiefer zu färben. Bei der wichtigen Aufgabe, ihren Hauptschmuck untadlig kleidsam zu vollenden, schien sie der Mahnung des Vaters nur den winzigen Rest von Verstand zu widmen, welchen die weit liebere Pflicht ohne Beschäftigung ließ.

— Laß' ihn, erwiderte sie endlich mit stolzem, fast höhnischem Lächeln, laß' ihn immerhin im Schloß Karten und Klavier spielen, wenn's ihm da besser gefällt. Ich hab' ihn auf meine Art ganz gern. Aber in's Grab legen werd' ich mich nicht, wenn er abschwenkt. Fände schon einen Andern. — Indeß bin ich bereit, Dir zu gehorchen. Will ihm sein Geheimniß herauskitzeln, wenn er jetzt oder Nachmittags erscheint.

Vergebens indeß hatte sie heut eines ihrer besten Kleider angelegt. Der Doktor kam nicht.

Als sie Nachmittags aus der südwärts gelegenen Gaststube noch immer nach der Steinbrücke spähte, die der Erwartete zu überschreiten hatte, wenn er vom Schlosse kam, trat wieder der Vater zu ihr herein.

— Es scheint, hub er an, er hat's Dir ernstlich übel genommen, daß Du seinen Rath, Dir eine bessere Handschrift anzueignen, so kurzweg abtrumpftest. Warst wirklich

schen mehr unartig als schnippisch. Schlimmer als das, Du warst einfältig. Was er sich gerade heraus zu sagen hütet, wie Du selbst bekennst, daß er ernste Absicht auf Dich hat, das, mein' ich, hat er noch nie deutlicher bewiesen, als eben gestern. Wenn man — das ungefähr hört' ich ihn sagen, als ich nebenan aufmerksam lauschte — wenn man, als Glückskind von Natur, hoffen darf, empor zu kommen, dann soll man es nicht verschmähn, sich die Fertigkeiten anzueignen, die oben verlangt werden.

— Eben dies „Oben" ärgerte mich. Als ob so ein Receptschreiber thurmhoch stünde über der Tochter eines reichen Wassermüllers!

— Es hieß auf gut Deutsch: eine Doktorsfrau muß richtig und manierlich schreiben können. Darin hat er ganz recht. Nun sieh selbst zu, wie Du Deine Dummheit wieder wett machst. Mich übrigens wird es nicht allzusehr grämen, wenn er abschnappt. Im angeborenen Stande zu bleiben ist immer das Räthlichste.

— Wo hinaus willst Du damit? frug Agnete finster aufblickend. „Hoffentlich doch nicht . . ."

— Vorläufig, fiel Bajor schnell unterbrechend ein, wollt' ich Dich nur ersuchen, unsern Obergesellen bei Tisch nicht so hochmüthig ungezogen, ja, verächtlich zu behandeln. Die Suppe mußt' Ich ihm heut einschöpfen, weil Du thatst, als ob er gar nicht vorhanden sei. Mit uns zu essen ist sein herkömmliches Recht.

— Nicht aber, mich immer zu betrachten wie ein Gericht zum Verschlingen mit den Augen.

— Er ist eben in Dich bis über die Ohren verschossen, Du weißt es längst.

— Gerade deswegen ist mir der Mensch unausstehlich.

— Weiberflausen! Deine Mutter hat mich anfangs auch nicht gemocht. Wurde doch meine liebe, vortreffliche Frau. Ich bin allerdings der Meinung, daß Du Dir den Bernhard auf alle Fälle ein bischen warm, wenigstens ungefroren halten solltest. Der Doktor wäre mir ein ehrenvoller Schwiegersohn, für Dich aber, wenn ich's mit kaltem Blut überlege, der Bernhard eigentlich doch der passendste Mann.

— Schweige mir von ihm, wenn Du mich nicht rabiat machen willst.

— Er ist guter Leute Kind. Sein Vater ist ein wohlhabender Medicingärtner in der Umgegend von Erfurt. Da zieht er auf seinen Beeten und Kresseklingen was die Apotheker von hierzulande gedeihenden Gewächsen brauchen. Die wildwachsenden Arzeneikräuter und Wurzeln läßt er von geschulten Leuten in Wald und Gebirge zusammensuchen. Auch in heißen Ländern hat er seine Agenten. Auch Bernhard hatte das einträgliche Geschäft schon gelernt. Aber bei seinem mütterlichen Großvater, einem Wassermüller in Thüringen, hat er Passion gefaßt für unser Gewerbe und umgesattelt. Hatte noch nie einen perfecteren Obergesellen. Ungern entließ ich ihn vor bald einem Jahr, weil er sich weder mit Nickel, noch mit Deinem jüngeren Bruder vertragen konnte. Desto willkommener war mir seine Wiederkehr, als neulich Georg sein Dienstjahr als Freiwilliger antreten mußte.

— Ein Schleicher und Heimtücker ist er! rief Agnete, wild auffahrend. Unsere Mühle zu erheirathen — danach steht sein Gelüst. Nicht freiwillig soll er umgesattelt, sondern sein Vater ihn verstoßen haben. Warum hat er sich, bevor er hier eintrat, fast ein Jahr beim verrückten Liebherr mit dem kümmerlichen Lohn für die Bedienung einer Roß-

mühle begnügt? Weil er, in monatelanger Obdachlosigkeit zerlumpt und verelendigt, aus dem Innern Rußlands als Flüchtling über die Grenze gekommen war und froh sein mußte, ein verstecktes Unterkommen zu finden, bis es ihm gelang, sich aus der Heimath Legitimationspapiere zu verschaffen. Schwerlich nur wegen Schmuggelei, wie er vorgab, wird man ihn drüben eingesperrt und, als er ausgebrochen, wie ein Raubthier gehetzt haben. Und weißt Du, wo er inzwischen als Müllergesell conditionirt hat?

— Nein. Hab' ihn danach noch nicht gefragt in der kurzen Zeit, die er wieder hier ist.

— Ich schämte mich, davon zu reden. Aber ich darf es nicht länger verschweigen. In Brölacken war er, beim Onkel, Deinem Schwager. Nur um hier los zu kommen und dorthin zu gehn verzankte er sich mit Georg. Und wann? Als er erfuhr, daß Du mich ins Pensionat schicken wolltest. Er sah es voraus, daß ich oft bei der Tante sein würde. Jeden Sonntagsbesuch bei Der hat er mir verleidet, mich zuletzt beinahe krank geängstigt mit seiner tollen Leidenschaft. Als ich aus der Pension fort mußte, war es mein bester Trost, wenigstens ihn los zu werden. Leider hatt' ich falsch gerechnet. Georg war zu den Soldaten eingezogen und wenige Tage nach meiner Heimkehr führtest Du wieder den Verhaßten an unsern Mittagstisch. Rund heraus: länger unter einem Dach mit ihm bleib' ich nicht. Gib ihm den Abschied; sonst such Ich wo anders Zuflucht. Wenn Du seine Gesellschaft vorziehst, so lang' er noch hier ist, ess' ich auf meiner Stube allein. Andernfalls bring es ihm bei, daß er seine Mahlzeiten am Burschentisch oder in seiner Kammer aufgetragen bekommt. Kein Wort mehr. Dabei bleibt's.

Hochroth und mit zornfunkelnden Augen rannte sie hinaus und ließ den Vater stehn.

Als sie in ihrem Zimmer in den Spiegel sah, fand sie sich, seit langer Zeit zum erstenmal, selbst unschön. Mit geschlossenen Augen warf sie sich auf den Sofa. Ein Viertelstündchen später stand sie abermals vor der großen Glasfläche, und diesmal zufrieden. Ein verschmitztes Lächeln stand ihr weit besser, als der entstellende Zorn.

Rasch kramte sie dann das letzte, in der Pension kaum halb verbrauchte Schreibheft aus der Kommode hervor. Mehrere Stunden blieb sie beschäftigt, die darin als Vorschrift lithographirten Buchstaben und Worte nachzupinseln.

Ihr Vater machte sich unterdeß in der Mühle zu schaffen. Sehr schwer fiel ihm der Entschluß, dem Obergesellen die Entscheidung der jungen Haustyrannin beizubringen. Nur allmälig und zögernd näherte er sich dem heute ruhenden Graupengange. Aus dem Laufe desselben hatte Bernhard, nach Säuberung des Steins, eben die Blechwandung ausgehoben, um mit einer Rundfeile die nach innen aufragenden Ränder der Reibeisenlöchelchen nachzuschärfen. Eine Weile schaute er ihm zu. Je geschickter und flinker dem Gesellen die Arbeit von der Hand ging, desto zaghafter grübelte Bajór nach einer glimpflichen Einkleidung der Auffage des Meistertisches und der Kündigung.

— Erfurter, begann er endlich, ihn nach Handwerksbrauch nicht mit seinem Namen anredend, ich bin mit Ihm sehr zufrieden. Mit dem Stampfengang zum Oelschlagen freilich weiß Er noch nicht recht umzugehn. Aber die Weizen- und Roggen-Mahlgänge bedient Er perfect. Auch das allersubtilste Geschäft, das Gegraupel, hat er aus dem Grunde los. Dessentwegen fühl' ich's kratzig in der Kehle, wie 'ne

Borstenbürste zum Pfeifenputzen, Ihm Unliebsames eröffnen zu müssen. Schlag' Er sich die Agnete aus dem Kopf. Die kriegt Er doch nicht weich. Die ist Ihm rabiat aufsätzig. Droht mir fortzulaufen, wenn Er bleibt. Ich würd' Ihn gar zu gern behalten. Leider geht's nicht. Wie die Sachen liegen, wird Er selbst nicht bleiben wollen. Weiß ja, daß 'n Obergesell auf Reputation halten muß. Er darf sich die ehrenrührige Zumuthung nicht gefallen lassen, mit den Lehrburschen, oder allein auf Seiner Stube zu essen, statt an der Meistertafel, wie sich's gehört in der wohllöblichen Zunft der Wassermüller. Aber Agnete hat's rund heraus verschworen, je wieder mit Ihm an einem Gedeck zu sitzen. Die leibliche Tochter kann ich unmöglich fortschicken an ein Musikantentischchen. Seh Er sich also um nach einer andern Stelle. Zu Michaelis muß ich Ihm hiemit kündigen. Bis dahin soll Er bestens und reichlichst bedient werden auf Seiner Stube. Weiß mir nicht anders zu helfen.

Oft stockend hatte er das herausgebracht und in mehreren Pausen auf Antwort gewartet. Er erhielt keine. Der Gesell hatte die Feile aus der Hand gelegt und ihn schweigend angestarrt, im Gesicht erst dunkelroth, dann wachsgelb. Auch als der Meister geschlossen, erwiderte er keine Silbe.

Bajör wandte sich ab und schlich wie schaamerdrückt hinaus, ohne sich umzusehn. Sonst hätt' ihm ernstlich Angst werden müssen vor dem verhaltenen Grimm in dem leichenfahlen Gesicht des Gekränkten und zumal vor dem krötischen Blick, den hervor unter den zusammengepreßten, von Mehlstaub grau gepuderten Brauen die Augen ihm nachschossen.

Als der Müller die Pforte hinter sich geschlossen, die aus der Mühle über den Flur des Hofeingangs durch die

gerade gegenüberliegende Küche nach den Wohnzimmern führte, ließ der Gesell ein halberstícktes, heiseres Lachen hören.

Der feige Lügner! sagte er sich, von den meistens nur gedachten Worten ab und zu eines halblaut vor sich hin murmelnd. Versteckt sich hinter der Tochter! Weiß, daß ich mir die Schmach nicht gefallen lassen darf, thut sie mir eben deshalb an und heuchelt Bedauern, der Agnete gehorchen zu müssen. Nicht sie, nur er ist entschlossen, mich fortzujagen, seit er übergeschnappt in vornehme Mucken. Bildet sich ein, der Doktor habe ernste Absichten. Merkt's nicht, daß Der nur die gute Gelegenheit benutzt, ein Pläsirgeliebel fortzusetzen, übrigens schon lauer wird und sich selten macht, seit man ihn im Schloß verhätschelt. Den verspitzt er sich zum Schwiegersohn zu angeln. Dabei bin ich ihm hinderlich. Darum einzig will er mich loswerden. Was beweist das klärlich? Was mir längst einleuchtet: daß Agnete nur so thut, als möge sie mich nicht, dem Alten aber doch schon verrathen haben muß, daß Ich ihr noch gefährlich werden könnte. Nein, es ist nicht unüberwindliche Abneigung, nur schnippischer Trotz und Koketterie, was sie widerspänstig macht. Uebermüthig auf ihre Schönheit ist sie freilich, weil früher Olaf, dann Junker Eduard sie umflattert, närrisch geworden vollends bei den Fräuleins in der Pension. Aber seit man sie mit Schimpf und Schande heimgeschickt, wird die Kammgeschwulst schon einschlingen. Merkt sie nur erst, daß der Doktor partout nicht anbeißen will, dann wird sie schon andere Saiten aufziehn. Wie richt' ich's ein, zu bleiben trotz der Kündigung? Wie zahl' ich dem Alten den Schimpf heim, um hernach die Mühlenprinzeß doch herumzukriegen?

Unheilbrütend zog er sich auf seine Stube am ersten

Flur des Speichers zurück und unternahm gegen Abend am Mühlenbach aufwärts einen Spaziergang nach dem Walde.

Als Leland auch am nächsten Tage bis zur Vesperstunde nicht erschienen war, entschloß sich Agnete, fest überzeugt, daß er nicht ausbleiben werde, noch gegen Abend zur Umkleidung und verstieg sich bis zu dem himmelblauen Ballanzug, in welchem sie erst einmal in der Hauptstadt der Provinz geprangt und Aller Augen erobert hatte.

Doch der Mond im letzten Viertel überlugte schon die bewaldeten Hügel im Südosten, als sie noch immer, bald aus ihrer Spiegelstube nach dem Stege hin, bald aus der Gaststube auf der anderen Seite des Hauses nach der Steinbrücke vergebens ausschaute.

Wo war nur der Doktor?

Die Antwort muß vom späten Abend dieses Tages zurückgreifen bis zur Stunde vor Sonnenuntergang.

Achtes Kapitel.

Das sichelförmige Hauptthal einer mit dichtgereihten Hügeln bedeckten Landschaft füllt eine Kette von Seeen. Zuweilen mehrere Meilen breit, dann wieder flußartig verengt, stehn sie mit einander durchweg in Verbindung, theils von Natur, theils durch kurze, gegrabene Kanäle. Den heimkehrenden Kranichen und Wildgänsen dienen sie als Landmarke. Alle diese in Winkelordnung reisenden, gefiederten Schaaren, ob sie von Südwesten, Südosten, oder steil von Süden heraufziehn, kreuzen einen Punkt über dem mittelsten und ausgedehntesten dieser Wasserbecken, um dann erst, in fächerartig auseinandergehenden Richtungen, ihre und ihrer Vorfahren Brut- und Nährstätten im höheren Norden aufzusuchen. Ihren scharfen Augen mag der Halbmond von Wasserspiegeln aus weiter Ferne ähnlich erscheinen, wie ein geöffnetes Halsgeschmeide von unregelmäßigen, mit dünnem Silberdraht zusammengegliederten Saphiren. Mit ihren Krümmen messen sie reichlich achtzehn Meilen; aber kaum halb so lang ist die Luftlinie von der südlichsten, hart an der polnischen Grenze gelegenen Bucht, bis zum Norduſer des nördlichsten und letzten, des „Niedersees“.

Ueber diesen rudert spät Nachmittags Loris Leland in einem Kahn mit niedrigen Borden. Aus der Fischerhütte am östlichen Ufer nahe der Mündung des Gunicker Mühl-

bachs hat er sich das Fahrzeug gemiethet; unter dem Vorwande, Maränen angeln zu wollen und ohne sich abschrecken zu lassen durch die Versicherung, daß bei so klarem Himmel und Ostwind auch nicht ein Biß zu erwarten sei. Ueber eine Stunde schon schwingt er kräftig die beiden Ruder, unbekümmert um die vor ihm noch im Leinwandfutteral neben dem Fischkorb und der Köderbüchse liegende Angelruthe.

Eben läßt er sein Fahrzeug eine Strecke weit ungerudert fortgleiten bis es fast stillsteht. Dann blickt er durch sein Umhängefernrohr nach dem Südufer. Dort fesselt seine Aufmerksamkeit ein räthselhafter Gegenstand, in den Umrissen nicht unähnlich dem Wrack eines großen, ihm den Bug zukehrenden, mastlosen Schiffes.

Doch die Erwartung, durch das Glas Aufschluß zu erhalten, ward ihm getäuscht. So wolkenlos klar sich der Himmel heut ausspannte, den südlichen Horizont umwob eine Dunstschicht. Die gelbliche, schon sehr schräg einfallende Seitenbeleuchtung durch die tief stehende Sonne machte, wie verdichtend, mehr den verhüllenden Schleier sichtbar, als die Aufragungen des über eine Meile entfernten Gestades. Er steckte das Instrument ins Futteral zurück; denn was er beobachten wollte war in demselben zwar stark vergrößert erschienen, aber noch viel verwaschener und undeutlicher als dem bloßen Auge.

Jetzt erreichte er die Bucht in der nordwestlichen Ecke, den Hafen für schmal gebundene Flöße von unentrindeten Baumstämmen, die Hauptwasserfracht dieser Seeen, die außerdem nur noch von kleinen Dampfbooten, flachen Schelchen und Ruderkähnen befahren wurden. Nicht ohne Mühe wand er sich mit seinem Nachen durch die schmalen, zwischen den Flößen freigebliebenen Oeffnungen. Am Ufer standen meh-

rere an den Seiten offene Schuppen, unter denen man Vorräthe von Planken luftlocker aufgeschichtet sah, dahinter ein strohgedecktes, niedriges, aber langes und zweithüriges Wohnhaus für den Oberinspector der Flößerei und seine Arbeitsleute.

Die in der Nähe der Seeen ansässigen Guts- und Waldbesitzer hatten diesen Beamten auf gemeinsame Kosten angestellt. Eine seiner Obliegenheiten war, die im Frühjahr etliche Wochen anhaltenden, außerdem immer nur auf kurze Zeit eintretenden genügenden Wasserstände ungesäumt zur Weiterbeförderung der Flöße zu benutzen.

Mit ihm hatte Loris eine längere Unterredung. Dies ungefähr war der Bescheid, den er empfing:

Wenn er sich der Möglichkeit versichert habe, den Bach fahrbar zu machen, würde, da das Unternehmen wochenlanges Warten auf Hochwasser nicht gestatte, nur noch eine Schwierigkeit zu überwinden sein. Auch die werde sich besiegen lassen. Alles Uebrige sei Geldfrage; denn auf drei bis viertausend Mark würden sich die Gesammtkosten der geplanten Anstalten immerhin belaufen. Zur Anfertigung der Holzschienen sei Er bereit, die Zimmerleute zu stellen, die Legung selbst zu leiten. Sobald Maaße und Einrichtung des Bootes für die Bachfahrt festgestellt seien, werde er den Kahnbauer der Flößanstalt nach Gunicken senden, um es dort an der Einschiffungsstelle bauen zu lassen.

Dann geleitete Herr Brückmann den Gast bis an den Nachen und wies ihm die Richtung, die er zu rudern habe, um die räthliche letzte Untersuchung anzustellen. Erst als Loris die Flöße wieder weit hinter sich hatte, fiel es ihm ein, daß er über dem Hauptgeschäft vergessen, nach dem schiffartigen Gebild am Südgestade zu fragen.

In unvordenklicher Zeit war der Niedersee nordwärts abgeschlossen gewesen durch einen quervor liegenden, langen aber wenig mehr als haushohen Wallriegel. Dann muß eine Hochfluth, wie sie jetzt auch nach den schneereichsten Wintern niemals mehr eintritt, den See so weit geschwellt haben, daß er diesen Naturdamm an seiner niedrigsten Stelle überrieselte und bis unter sein Sommerniveau durchsägte.

Klettenstauden, Beifußbüschel und Haidekraut bekleiden die Böschungen der ausgewaschenen Schlucht. Die den Einschnitt begrenzende Hochfläche bebuscht niedriges Eichengestrüpp. Nur an wenigen Stellen entragt dem Unterholz ein scheinbar junges, in Wahrheit recht bejahrtes Stämmchen. Denn die überaus dünne Humusschicht über dem sandigen Boden reicht nicht aus, stattliche Bäume groß zu nähren.

Am Saume wucherndes Brombeergesträuch hängt an mehreren Stellen weit über; am weitesten und dichtesten an der abgestumpften, halb dem See zugekehrten Ecke. Da sieht man es gleich einem ausgezackten grünen Vorhange dem kahl gebliebenen, mergelverkitteten Sande des Absturzes aufliegen.

Durch das einst von ihm selbst gegrabene Gatt entläßt der See ein Flüßchen, welches sich unterhalb in kurzen Windungen zwischen allmälig verflachenden Uferhöhen hinschlängelt. Schon an der Ursprungsstelle ist es einen Steinwurf breit, aber außer im Frühjahr nur nach mehrtägigem Regen tief genug für einschichtige Flöße von Rundholz. Wegen der bald folgenden scharfen Biegungen des Fahrwassers dürfen dieselben auch in der Länge nur einstämmig sein, um hinunter gelangen zu können bis zur Ausmündung in die stärkere, von Osten herkommende Stromader. Dort werden sie dann zu dickeren und längeren Triften umgebunden und mit Strohhütten für die Flößer versehen.

Mitten in diesem seichten Auslauf hat sich jetzt der Nachen Lelands festgefahren. Doch scheint ihn die Strandung nicht im Geringsten zu beunruhigen, kaum zu verdrießen. Hinausgebeugt, erst über den Vorder-, dann über den Hintersteven, mißt er mit seinem knöchernen Lineal wiederholentlich den Wasserstand in der verhältnißmäßig tiefsten, heute jedoch sogar für sein winziges und flaches Fahrzeug ungenügenden Mittelrinne. Den Befund schreibt er in seine Brieftasche. Demnächst überzeugt er sich, mit der eisenbespitzten Stoßstange ringsum stochernd, daß der Grund, so weit er eindringen kann, aus feinem, von größeren Steinen völlig freiem und nur spärlich mit kleinen Kieseln gemischtem Sande besteht. Auch hebt er sich, den Aermel der braungrünen Joppe und des Hemdes bis zum Ellbogen aufstreifend, einige Hände voll als Bodenprobe herauf und legt sie, in Papier geschlagen, in den leeren Fischkorb.

Dann steigt er, der Dichtigkeit seiner Wasserstiefel vertrauend, über Bord, um den erleichterten Nachen rückwärts in den See und etliche Schritte rechts vom Ausfluß auf das schräge Gestade zu schieben.

Von da kehrt er zurück ans Ufer des Flüßchens, um eine zweite, minder leichte Untersuchung und Messung auch für den günstigen Fall auszuführen, daß ihm eine rechtzeitige Schwellung das Austiefen einer Fahrtrinne ersparen sollte. Sie gilt den Spurlinien früherer Wasserstände und dem Betrag ihres Unterschiedes vom gegenwärtigen.

Jetzt aufmerksam entlang schreitend, jetzt emporsteigend, bald oben, bald am Wassersaum niederknieend, treibt er an mehreren Stellen die Stoßstange wagerecht in die Böschung, ein Ruder so in den Flußgrund, daß er dem Griffe desselben das Ende der Stange auflegen kann. Dies Verfahren

streckenweise wiederholend, verbraucht er eine halbe Stunde, bevor ihm das Gesammtergebniß der eingetragenen Messungen zuverlässig genug dünkt. Dann kehrt er zum Nachen zurück, zur Heimfahrt gemahnt von der Sonne, die schon zu gilben anfängt und, nicht weit mehr entfernt vom Hügelsaume des nordwestlichen Horizonts, den See überbrückt mit breitem, goldigem Zitterstreif.

Sein Treiben war nicht unbeobachtet geblieben. Schon während er im seichten Wasser festgesessen, dann mehrmals während seiner Arbeit am Ufer, hatte sich oben an der Kante der Schlucht das überhängende Brombeergesträuch sacht auseinander gefaltet zum Durchblick für die Augen eines von oben liegend hinabspähenden Lauschers.

Als Leland den Nachen bis an den Saum des Wassers hinunter geschoben, sich mit dem Rücken nach dem Bug auf der Querbank niedergelassen hatte und eben im Begriffe war, die beiden Ruder in die Dollen einzuhängen, fesselte leises Laubgeraschel seine Aufmerksamkeit. Dies und fast gleichzeitig ein mehrmals wiederholter, so noch niemals gehörter Vogelschrei, lenkte seinen Blick nach der Firste des kahlen Abhanges hinauf, von welchem das Brombeergesträuch in breiten Zipfeln herabwallte.

Oben, dicht am Rande, enthob dem Untergebüsch eines jener Eichenstämmchen den spärlichen Wipfel. Auf dessen weitest vorgestrecktem Aste schaukelte ein Rabe, die ausgebreiteten Flügel ein wenig bewegend um dem schwachen Zweigende seine Last zu erleichtern. Es war vermuthlich derselbe, den er vorhin schon vom Nachen aus und während seiner Messungen am Ufer, über dem Gesträuch auf dem Wallriegel mehrmals hoch in die Luft aufsteigen und eine Weile über sich schweben gesehn, als ob er sich bewogen

fühle, das unten mit verdächtigem Geräth herumkriechende große Zweibein zu bewachen. Indeß nicht das Rabenwort Kra Kra ließ er jetzt herunterschallen, sondern ein sehr deutlich artikulirtes Nick, Nick.

Nachdem Leland ihm ein Weilchen zugehört griff er wieder nach der Stange, um abzustoßen. Da erneuerte sich oben, begleitet vom Geknack der Zweige, das Rauschen des Laubes, und diesmal viel zu laut, um es dem Vogel zuschreiben zu dürfen.

Zwischen dem jetzt ohne Vorsicht nach beiden Seiten gebogenen Brombeergerank erschien ein Kopf mit weitabstehendem, flachsfarbigem Kräuselhaar, das ihm im Gegensatz zu dem kleinen Gesichte den Schein ungeheuerlicher Größe lieh.

Ein Zuruf klang herunter, den aber der höchlichst überraschte Hörer im Kahn um so weniger verstand, je unglaublicher es ihm vorkam, daß diese fistelnde Stimme, nicht unähnlich dem Gequäk eines angeschossenen Hasen, aus einer menschlichen Kehle herrühre. Aufspringend setzte er schon an zu einem „Wer da", ließ es aber unverlautet.

Während der Rabe sich aufschwang und über dem See in die Luft steigend den anderweit gefesselten Blicken des im Kahne Sitzenden entschwand, kam von der ziemlich frei gebößchten, den Seespiegel wohl um vierzig Fuß überragenden Sandlehne ein märchenhaft grotesker Kobold heruntergerutscht, abgeschürftes Geröll vor sich hersendend und halb umschleiert von einer Staubwolke.

Der Zuschauer unten konnte sich eines Schrecks nicht erwehren. In Verbindung mit dem eben vernommenen Quäkton machte es ihm schon der überüppige, seltsame Haarwuchs, den er ähnlich nur auf Negerköpfen, aber noch nie-

mals in der Färbung eines ungewaschenen Lammvließes gesehn, wieder fraglich, ob das in der Laublücke erblickte Antlitz wirklich einem Geschöpf seiner eigenen Gattung angehöre. Noch weit weniger menschlich dünkte ihm, was er von der schnellbewegten Gestalt in der Zeitspanne ihrer Niederfahrt zu erschauen vermochte. Nicht einmal einem vierfüßigen Thier, höchstens etwa einer kleinen Robbe mit schweifartig verwachsenen Schwimmfüßen schien die abenteuerliche Kreatur allenfalls vergleichbar. Vollends den Eindruck einer übernatürlichen Erscheinung machte es ihm, daß dies kleine Ungethüm auch die wagerechte Strecke Vorlandes vom Fuße des Absturzes bis dicht an den Nachen mit einem Rollgeräusch und einer Geschwindigkeit durchfuhr, die hinter der des Rutschfalls von der Sandsteile nur wenig zurückblieb, obgleich von einem Laufspiel der Glieder sonst nichts zu merken war, als eine Drehbewegung der Arme oder Vorderpranken, so überaus schnell, daß dieselben dem Beschauer wie zusammenhängende Radscheiben erschienen.

Schon erhob er die Stange, um sich nöthigenfalls zu vertheidigen, als er hinter dem Steven seines Nachens zwei Hände emporgestreckt sah, kolossal für ein so winziges Geschöpf und auf ihren Innenflächen mit dicken Hornschwielen wie bepanzert, aber unfraglich Menschenhände.

Sie klammerten sich um die Borde und an ihnen zog sich der zugehörige Leib bis zur bartverhüllten Halswurzel über den Rand des Kahnes empor.

Sprachlos staunend blickte Leland in ein Gesicht, das vom gefilzten Kopfhaar und ebenso üppigen gelblichen Backen- und Kinnbart übermäßig breit umrahmt war, aber durchaus nicht drohend, sondern demüthig bittend aufschaute. Bei verdecktem Bart hätte man es für ein Kindergesicht halten

können, wenn nicht zahlreiche Fältchen um die äußeren Augenwinkel und tiefe Stirnrunzeln das erreichte Mannesalter verrathen hätten.

— Nicht schlagen, Herr Leland! winselte der Wicht mit einer Säuglingsstimme. Bin ja der Nickel aus Gunicken, wie sie dort meinen Namen verschimpfirt haben; Nikolas Bajör, des Bachmüllers ältester Sohn. Ja, lucken 'S' mich nur ungläubig an! Merk's, daß Ihnen das Herz in die Stiefel fallen will vor Schreck, von einem Menschenkind die Hälfte noch lebendig zu sehn. Aber ich elender Krüppel und garstiger Zwerg bin doch der Bruder der schönen Agnete.

Leland war so sehr in Beschlag genommen von Mitleid und schaudernder Neugier, daß diese mit längeren Athempausen gesprochenen Worte nur unvollständig bis in sein Bewußtsein gelangten. Was er, vortretend, theils am Achterende des Nachens hängen, theils dem Gestade aufliegen sah, war wirklich nicht viel mehr, als die Hälfte eines Menschleins: die Rückenseite eines Rumpfs mit Schenkelstümpfen, welche halbwegs zur Sollstelle der Kniee aufhörten.

Auf dem Bauche liegend war er mit tragbandähnlichen, kreuzweise über die Schultern laufenden Riemen und zwei viel breiteren Querledern auf ein Wägelchen geschnallt. Dies ruhte hinten auf nur einem, in ausgestreckter Gabel umlaufenden Rädchen. Selbiges war wie ein Steuer verstellbar mittelst einer Stange, die, nach vorn wiederum gegabelt, zwei kurze, den Pistolenholstern der Kavallerie nicht unähnliche Schäfte trug zur Aufnahme der Schenkelstümpfe. Vorn, wo das gepolsterte Lagergestell schon unter der Mitte der Brust aufhörte, befanden sich seitwärts zwei größere, achsenfeste Speichenräder. Zwei Griffröhren von Horn auf rechteckigen Eisenhaspen drehten ein in das Gezähn der Achse

eingreifendes Triebrad und erlaubten dem Inlieger, seinen Liliputerkarren in beträchtlich schneller Fahrt hinrollen zu lassen.

Nun war es verständlich, daß der Fallschwung ausgereicht hatte, das Wägelmännchen auch noch über die zwanzig Schritt ebenen Bodens vom Fuße des Abhanges bis zum Nachen hinschießen zu lassen. Schwer faßlich blieb aber die Gewandtheit, die dazu gehören mußte, sich auf solchem Nothbehelf oben im Gebüsch durchzuwinden, unfaßlich vollends die Tollkühnheit, mit welcher der Knirps, nur mit den Schenkelstümpfen steuernd, die Niederfahrt von der dachsteilen Uferwand gewagt und ohne Schaden fertig gebracht hatte. Denn das war nun schon klar, daß er nicht wider Willen heruntergestürzt, noch zufällig die Richtung nach dem Kahne so genau getroffen hatte.

Jetzt erst, nachdem sich Leland mit dieser Musterung das Wunder übersetzt in ein natürliches, wenn auch staunenswerthes Erlebniß, drang ihm nachträglich wenigstens ein Theil von den Worten des Krüppels bis in den Verstand. Voran die letzten, die Erwähnung der schönen Agnete, und nicht ohne ihm etliche Tropfen Blut mehr in die sonnegebräunten Wangen zu treiben. Dann die Behauptung, deren Bruder zu sein; endlich auch die zuerst gehörte Anrede mit seinem Namen. Woher, dachte er dabei, weiß denn der Wicht, den ich selber nie gesehn, wer ich bin?

Diese Verwunderung entschied die Wahl unter den vielen Fragen, die sich um den Vortritt in die Zunge stritten.

— Woher kennst Du mich? Und was willst Du von mir?

— Mitgenommen sein bis zum Rudat, von dem Sie den Kahn geborgt haben. Von da bis Gunicken fahr' ich schneller, als Sie laufen können. Halt's nicht länger aus

bei der Muhme in Pakallnen, dem Dorf am Flüßchen hinter dem Uferberg. Sie ist so geizig. Erdbeeren für sie lesen, oder — dabei zeigte er einen kaum halbgefüllten Leinwandbeutel, der ihm um den Hals hing — oder wie heute dort oben Galläpfel pflücken, das thu' ich ja gern. Aber sie gibt mir nicht halb satt zu essen. Glaube, sie will mich todt hungern. Wohl gar auf heimlichen Wink. Denen zu Hause wäre so was zuzutrauen, besonders der schönen Agnete. Bin ihnen die Hausschande. Sind ungeduldig, daß ich immer noch nicht liege, wo ich hingehöre, neben der Mutter auf dem Kirchhof. Gönnten mir auch kaum das Essen. Sagten, ich sei 'n boshafter Gnom. Bin's auch manchmal. Sie machen mich dazu. Aber so hart es mir daheim auch ergeht, will doch zurück in mein feuchtes Hundeloch von Kämmerchen dicht über dem Mühlenfließ. Habe da wenigstens mein Schnitzgeräth und meine vier Bücher, die Bibel, den Robinson, ein altes zerfetztes mit hübschen Geschichten vom Ulysses und die Hausmärchen von Grimm. Bitte, bitte, nehmen's mich mit! Sind mir's eigentlich auch schuldig. Denn Ihretwegen, Herr Leland, ward ich fortgeschickt zur Muhme.

Wieder drängte sich Leland eine Menge von Fragen auf. Doch er hielt sie vorläufig alle zurück. Was ihn persönlich anging vom eben Gehörten war aufregend, ja beschämend genug. Doch sich damit jetzt schon zu beschäftigen verbot ihm ein überwältigendes Mitleid als kleinliche Selbstsucht.

Die Augen waren ihm feucht geworden. Dies schon dem Anblick so jammervolle Menschenloos schien ihm nun bis zur Entsetzlichkeit herzzerreißend. Zugleich ergriff ihn erschütternd der unabweisliche Gedanke an die Verwandtschaft

der soeben an ihn herantretenden neuen Aufgabe hülfreicher Barmherzigkeit mit der anderen, älteren, deren Erfüllung er sich zu widmen beschlossen. Daß ihm heute gerade, auf der Ausfahrt zu einer der Vorbereitungen des geplanten Unternehmens, eine ähnliche Pflicht zuzufallen schien, das gab ihm ein Gefühl, wie ein leiblich berührender, sein Gemüth mit Schauern der Ehrfurcht durchzitternder Wink einer geheimnißvollen Macht, dem er Gehorsam nicht weigern dürfe.

Angelangt bei dem Vorsatz, zunächst wenigstens das häusliche Elend dieses Bruchtheils von einem alten Knäbchen mildern zu helfen, beugte er sich nieder, strich ihm mit der Hand über den Kopf und begnügte sich mit nur zwei Worten:

— Armer Wurm!

Aber diese zwei Worte, gesprochen mit überaus wohllautender Stimme und so liebevoll weich, daß sie in's Ohr glitten wie gehörte Thränen des Mitgefühls, vielleicht noch mehr die Empfindung der sein Haar streichelnden Hand, berauschten den Kleinen mit einem völlig ungewohnten Uebermaaß von Wonne. Er brach aus in ein halb weinerliches, halb freudig kicherndes Schluchzen. Dann bog er das Haupt weitmöglichst hinten über, um zu Leland aufzuschauen. Ein ergreifender Ausdruck innigen Dankes verklärte sein Gesicht, während helle Tropfen in seinen Bart hinabrollten. Mit dem tiefsten Ton, der seinem dünnen Stimmchen zu Gebote stand, flüsterte er:

— Wußt' es, wußt' es ja, was bevorstand, wenn ich doch leben bliebe! Ach — das thut wohl, wohl, wohl! Seit meine Mutter gestorben, hat keine Menschenhand mein Haar angerührt. Alle schaudern schon beim Anblick meiner garstig verfilzten Ringelborsten. Aber ich dachte mir gleich,

Sie müßten ein lieber Herr sein, als ich Sie durch mein Fensterchen zum erstenmal zu Gesicht bekam. Hernach, als ich, verborgen hinter der Hecke, Sie mit der Agnete im Garten reden hörte, da schwor ich darauf, obgleich ich fast garnichts verstehn konnte; so zu Herzen ging mir Ihre Stimme. Längst schon hätt' ich Sie dort angesprochen. Aber ich durfte mich Ihnen nicht unter die Augen wagen. Man drohte mir, wenn ich's thäte, mich mit 'nem Stein um den Hals zu ersäufen wie 'ne Katze.

— Komm in den Kahn! versetzte Leland kurz entschlossen. Ich bringe Dich bis zum Rudat. Bei dem bleibe, bis ich Dich hole. Erst will ich sorgen, daß Du's zu Hause besser findest als bisher.

Er sprang auf's Gestade und faßte die Vorderräder, um das Wägelchen mit dem Kleinen hineinzuheben. Sogleich aber, mit einem Aufschrei, ließ er es in die Lehnlage zurücksinken. Ihm war ein scharfer, sogar ein wenig schmerzender Stoß in den Nacken versetzt worden. Ohne den schützenden Kragen der Joppe hätt' ihn der gewiß auch verwundet. Als er sich umgedreht, sah er kaum klafterhoch über sich den Raben flatternd schweben, wie bereit, den Angriff zu wiederholen.

— Ruhig, Kolk! Der thut mir nichts! rief der Krüppel.

Doch erst auf einen langgezogenen, dem Schlage des Blutfinken ähnlichen Pfiff, den er besser zu verstehen schien, schwenkte der Vogel ab und ließ sich am Ufer nieder, krächzte aber in unverkennbarem Warnton: Nick, Nick, Nick!

— Steigen Sie wieder ein, dann strecken Sie mir die Arme entgegen. Wenn ich Ihnen die Hände reiche, mich so hineinheben zu lassen, begreift's das kluge Thier schon, daß Sie's nicht schlimm mit mir meinen.

Kolk schaute aufmerksam zu, wie Nikolas in gewünschter Weise eingeschifft wurde, und wagte sich dem Nachen um etliche Hüpfer zu nähern.

— Soll ich Dich losbinden? frug Leland, als er den Zwerg halb aufrecht wider die hintere Querbank gelehnt.

— Das kann ich selbst besser.

Er streckte seine starken, übermäßig entwickelten Arme, die noch etwas weiter hinabreichten, als die Beinüberbleibsel, hinter sich. In wenigen Augenblicken war er frei geschnallt von den Tragbandriemen und Querledern. Die Schenkelstümpfe aus den Holstern ziehend setzte er sich auf die Bank. Dann klappte er ein quadratisches Stück des Wagenpolsters auf und entnahm dem darunter angebrachten Kasten zwei spannlange, auf dicken Filzscheiben befestigte Cylinder von Holz. Sie paßten genau in die Röhren, mit denen bisher die beiden Schäfte auf die Gabelzinken der Steuerstange gestreift gewesen. Die so entstandenen Stelzenstiefel that er an und schnallte sie fest an die wieder über die Schultern gelegten Tragbandrieme. Darauf zog er aus Eisenringen unter seinem Fuhrwerk einen Krückstock und stand auf, etwa so hoch wie ein knieender Mann von mittlerer Größe.

— So kann ich auch gehn, sagte er, wenigstens humpeln, wenn auch nur langsam und niemals ohne Schmerzen. Und wissen Sie, Herr Doktor, wo ich die fühle? Sie werden's mir nicht glauben wollen. Ganz deutlich in den Zehen meiner vor dreiundzwanzig Jahren begrabenen Füße.

— Das ist mir gar nicht wunderbar. Kann es Dir später einmal erklären. Aber jetzt halte Dich fest, ich will abstoßen.

— Nein; warten Sie damit noch einen Augenblick, bat

Nikolas, indem er sich setzte. Zwar verlassen thut mich der Kolk nicht. Wie nach Pakallnen, obgleich sie mich bei Nacht und Nebel hinschafften, würd' er auch über den See mitfliegen. Will aber doch sehn, ob er sich nicht schon entschließt mitzufahren.

Die Hand ausstreckend pfiff er abermals einen Lockruf.

Kolk kam bis dicht an den Kahn gehüpft, richtete aber die Augen auf Leland und rief: Racker, Racker!

— Das bedeutet, er traut Ihnen noch nicht recht. Haben Sie nicht was für seinen Schnabel?

Leland nahm den dicksten Regenwurm aus der Köderbüchse und zeigte ihn dem Vogel.

Da flog Kolk auf die Schulter seines Herrn und sah bald ihm wie fragend in die Augen, bald mit rascher Wendung des Kopfes nach dem Darbieter, dessen gar zu riesige Gestalt seine Vertrauenswürdigkeit immer noch verdächtig machte.

Der zwischen Daumen und Zeigefinger hängende, sich lebhaft windende Wurm war doch ein sehr begehrenswerther Bissen! Nach einigem Zaudern schwang sich der Schelm wie verzichtend in die Luft und machte etliche Runden um das Fahrzeug. Dann schoß er plötzlich auf die Hand Lelands los. Indem er einen Moment flatternd anhielt, schnappte er die Lockspeise aus den Fingern weg mit einer Treffsicherheit, welche der gewandteste Ringelstecher eines Caroussels beneidenswerth gefunden hätte.

Während der Nachen abstieß und von kraftvollen Doppelschlägen getrieben in den See hinausstach, ließ Kolk sich nieder zwischen den Filzstelzchen des Krüppels, um da das unterirdische Wildpret gemächlich zu verzehren.

— Mein einziger Freund! sagte Nikolas, auf den Vogel deutend.

— Der einzige? frug Leland mit anklingendem Vorwurf. Vergiß nicht den Arzt, der Dich gerettet hat! Ich bin selbst Lehrling oder angehender Gesell der Heilkunst und würd' es Dir ansehn, daß Du nicht als Krüppel geboren bist. Aber ich weiß es schon anderweit. Als ich Dich und Dein Wägelchen genau betrachtete, ward es mir unzweifelhaft, daß Du Der seist, von dem ich gelesen im gedruckten Bericht über eine berühmt gewordene Kur und die für Dich erfundene Fahrmaschine, obgleich Du nicht genannt warst. Du bist als Knabe unter das Mühlrad gerathen. Deines Arztes Namen hab' ich vergessen und entsinne mich nur, daß er ausländisch klang.

— Ganz richtig, Arganite! antwortete Nikolas, nicht wenig erstaunt. Ja, Der hat mich lebendig erhalten und unten zugeflickt, als mir die Radschaufeln die Beine abgequetscht, auch hernach dies Wägelchen ausgedacht — es ist schon mein drittes — und meinen Vater mühsam willig gestämpelt zu der großen Ausgabe. Aber ich war ihm, bis er weit fortzog, doch nur das Meisterstück, mit dem er prahlte, außerdem seine Merkwürdigkeit wegen meiner Haare. Denn Sie müssen wissen, Herr Leland, ich war ein sauber Bürschchen, als ich, sechs Jahr alt, einem Schmetterling waghalsig nachkletternd, in's Fließ hineinfiel. Hatte Locken, nicht so lang, aber gerade so seidig und so blond, wie jetzt die vielbewunderten der schönen Agnete. Erst als meine Beine verscharrt lagen unter dem Hollunderbusch in unserem Garten, wuchs mir der unverwendliche Knochensaft zum Schädel und Kinn hinaus; — wenigstens meinte das der Doktor.

— Auch davon gelesen zu haben entsinn' ich mich nun.

— Da wurde denn jedes Härchen borstig dick und gewunden wie ein Pfropfenzieher. So hell gebleckt wie

Schafwolle sind sie erst vom Regen und Sonnenbrand; denn eine Mütze macht meine ungeheure Filzperücke unbequem und überflüssig. — Oft, wenn ich merke, wie ich dem Vater, dem Bruder und der Agnete nur überall im Wege bin, denk' ich, die seelige Mutter und der Arganito hätten besser gethan, mich verbluten zu lassen. Ueber meinen Büchern freilich konnt' ich früher alles andere vergessen. Nun wollen mir auch die nicht mehr recht helfen; denn den Robinson, die Hausmärchen, die Geschichten vom Ulysses und das bißwenige was ich von der Bibel verstehn kann, weiß ich fast auswendig. Nur wann ich weit weg von den Menschen mit meinem Raben allein bin, hab' auch ich mein bischen Vergnügen. Beinah stolz fühl' ich mich, auf der Landstraße ohne andern Vorspann als meine Hände eben so schnell wie 'ne Herrschaftskutsche hinzurollen, während Kolk in weiten Kreisen hoch über mir mitfliegt. Läßt er sich dann seitab vom Wege nieder, wo er sein Leibgericht verborgen wittert, und ruft Rick, Rick, so folg' ich und bohre, mit meinem Krückstock in die Runde mahlend, einen Trichter in den Acker. Da bilden die Würmer sich ein, den Maulwurf graben zu hören. Angstvoll schießen sie aus ihren Röhren, und lustig anzusehn ist's, wie flink mein schwarzer Kamerad sie aufpickt und sich schmecken läßt. Oder ich grab' ihm, wie heut im Eichenbusch dort oben, Engerlinge aus der Erde, Käferlarven aus morschem Holz, oder deck' ihm einen Ameisenhaufen auf zum Schnabuliren der Eier. Ist er satt, so schnall' ich mich los und setze mich an einem Plätzchen mit Aussicht an einen Stein oder Baum. Da holt Er mir dann Erdbeeren und Heidelbeeren zu meinem Käs' und Brot, oder fliegt mir gar 'ne Birne oder 'n Apfel stehlen, wenn's schon welche gibt. Die versteht er mit seinem Schnabel ganz

manierlich abzupflücken und am Stengel zu tragen, sogar ziemlich schwere. Auch weiß er mir allemal die weichste Bergamotte, den rothbäckigsten Borstorfer vom ganzen Baum auszusuchen. So sorgen wir getreulich für einander. Hat er mir, stundenlang unermüdlich, genug zugetragen, so krau' ich ihm dafür den Hals, was er gern hat, und fang' an, mit ihm zu schwatzen, als wär' er auch ein Menschenkind. Sieh, mein trautster Kolk, sag' ich ihm, welch schmuckes Himmelbettchen sich das blankgrüne Käferchen zum Nachtquartier aussucht in der blaßrothen Glockenblume! Sieh, wie schön die schneeweiße Wolke sacht hinschwimmt durch den blauen Himmel! Wie prächtig dort mit dem goldenen Glitzerstreif die Sonne dem See gute Nacht winkt! Dazu nickt er mit dem Kopf, als verstünd' er Alles, versucht auch wohl ein oft gehörtes Wort nachzupappeln ....

„Gute Nacht Nick, gute Nacht Nick!“ rief tadellos deutlich der Rabe. Als Leland mit Rudern einhielt und beifällig lächelnd nach ihm hinschaute, wiederholte er die Phrase wohl noch zehnmal, aber immer geschwinder, bis sie zuletzt als ein leise geschnattertes „Gunani nani nanni“ hinstarb. Dann hüpfte er seinem Freunde auf den Schooß und schmiegte den Kopf an dessen Bart.

— Muß man ihm nicht wirklich Verstand zutrauen? frug der Krüppel, indem er den Vogel emporhob und küßte. Ja, er hat Verstand, ich glaub' es fest, obgleich die Leute meinen, die Thiere seien alle unvernünftig. Mein Schimmer von Glück ist's, daß es doch eine Kreatur in der Welt gibt, die ich lieb haben kann und die mich wieder liebt.

Eine Weile schon hielt Leland die Ruder unbewegt in der Schwebe. Erst als der Kahn kaum noch merklich weiter glitt brach er sein gerührtes Schweigen:

— Du glaubst damit nichts Falsches. Jedes Thier hat Verstand, minder oder mehr, je nach den Erfahrungen, die sein Lebenskreis erlaubt; das schlaue Rabengeschlecht sogar eine ansehnliche Portion; Dein Kolk vollends noch eine Zugabe von Menschenverstand, nämlich vom Deinigen aus dem Verkehr mit Dir. Sogar etwas Sprachverständniß scheint er sich angeeignet zu haben, wie manche besonders gelehrige Papageien, die eine Menge von Worten nicht nur richtig nachzusprechen, sondern auch einige davon zweckdienlich anzuwenden wissen zur Aeußerung eines Verlangens oder Empfindens. Ja, Du hast einen Segensschatz an Deinem schwarzen Spielgesellen. Aber ein noch werthvolleres Kleinod ist Dein eigen. Mit Freude merkt' ich's aus Deinem Geplauder. Dir liegt im Gemüth eine Fähigkeit, glücklicher zu werden als mancher unversehrt gebliebene und reiche Mensch, dem das dazu unerläßliche ewige Flämmchen nicht von Anbeginn in's Herz mit hineingezündet, oder nachher darin ausgeblasen wurde. Das kannst Du jetzt noch nicht verstehn. Sollst es aber lernen. Ich will Dir helfen. — Jetzt antworte nicht. Rudernd kann ich Dich nicht verstehn, noch auch selbst zusammenhängend reden. Und wacker ausgreifen muß ich nun. Gut eine Stunde brauchen wir noch bis zum Fischer, und es dunkelt schon. Hinter Dir in halber Himmelshöhe gewinnt der Abendstern immer helleren Glanz. Dort rechts fangen auch etliche Sterne des Wagens eben an, bleich aufzublinken.

Nikolas unterdrückte gehorsam seinen Dank, setzte sich herum und blickte unverwandt nach der bald prächtig leuchtenden Venus. Je deutlicher es ihm bewußt wurde, daß noch ein zweites Wesen ihm wohlwolle und eine höhere Art verehrender Zuneigung verdiene, desto mehr fühlte er sich

instinctiv gedrungen, dem gefiederten Freunde zu beweisen, daß diese Theilung der Liebe ihm seine Portion gewohnter Zärtlichkeit nicht verminderе. An ihm ließ er aus, was er jetzt gegen Leland nicht verlauten sollte. Zuweilen ein Kosewörtchen flüsternd streichelte er seinem Kolk den Kopf; denn den allein streckte der Vogel, warm angenestelt unter dem Bart seines Herrn, aus dem dichten Haare hervor, und fast schien es, als ob auch er an dem schönen Stern dort oben seine Lust habe.

Unterdeß ging Leland mit sich zu Rath, ob und welche Fragen er heute schon stellen dürfe, um über Agnete Näheres zu erfahren, als die vorhin gehörten Andeutungen, die sein Ehrgefühl unerfreulich berührt hatten. Je mehr die Erwägungen für und wider sich drängten, aber seine Unschlüssigkeit nur noch vermehrten, desto weiter legte er sich aus, desto rascher und kräftiger schwang er das Riemenpaar, daß der Nachen rauschend dahinschoß und im sonst weithin glatten, ein immer zahlreicheres Heer von Gestirnen spiegelnden See, zu beiden Seiten der Kielfurche eine lange Reihe allmälig verflachender Wirbeltrichter zurückließ.

Doch bereits nach einer Viertelstunde ward er inne, den förderlichen Tact zu verhasten und sich mit Ueberanstrengung vor der Zeit zu erschöpfen. Er drückte die Löffel der beiden Ruder in die Höhe und ihre Griffe unter die Kniekehlen, um ein wenig zu verschnaufen.

Als der Nachen nur noch langsam und mit leisem Rieselton dahinschwamm, meinte sich Nikolas wieder ein Wort gestatten zu dürfen. Halb zurückgewendet und nach der Venus hinaufdeutend sagte er:

— Oefters schon, wann ich Abends heimfuhr, hab' ich mich losgeschnallt und auf einen Stein am Wege gesetzt,

um den großen Stern da gemächlich zu beschauen. Dann war mir immer, wie jetzt, als hätt' ich auch inwendig in den Augen was wie 'ne Zunge und schmeckte damit den eingetrunkenen Lichtsaft. Gar zu gern wüßt' ich, was er eigentlich sein mag. Früher, so um's zwölfte Jahr ungefähr, dacht' ich, er sei nur ein etwas größeres von den unzähligen Bohrlöchern im blauen Dach. Da schiene das himmlische Feuer durch, wovon die Blitze herunterfallen und manchmal bei Nacht so ein Schneuzfünkchen. Doch das war wohl nur 'n dummer Kindereinfall. Sie, Herr Leland, wissen's vermuthlich ganz genau. Was ist er?

— Ein Planet. Hast Du nie im Kalender gelesen?

— O ja, doch meist nur die Geschichten und was von den Finsternissen des Jahres darin stand. Daß die Kalendermacher die so lange vorher meldeten, war mir immer erstaunlich. Auch das Wort Planet hab' ich da gedruckt gesehn, konnte mir aber nichts bei vorstellen. Was ist 'n Planet?

— Sieh Dich um. Wir sitzen auf einem.

— Was, auf einem Stern?

— Ja wohl, auf einem recht kleinen Stern. Wenn rund um unsere Erde eine schnurgerade Landstraße liefe und Du täglich vier Meilen führest, würdest Du drei Jahre brauchen, herum zu kommen. Aber diese ungeheure Kugel ist doch nur eins von den allerwinzigsten Sternchen.

— Aber dann säßen wir ja schon jetzt im Himmel?

— Freilich. Nichts kann gewisser sein. Wenn dort oben auf dem Abendstern auch ähnliche Geschöpfe wohnen wie wir, vielleicht ebenso wie wir jetzt bei Nacht zwischen Bergen über einen See fahren und emporschauen, dann sehn sie unsere Erde, die nur um eine Kleinigkeit größer

ist, ungefähr eben so hell als schönsten von allen Sternen an ihrem Himmel stehn.

— Aber wie kann denn der Abendstern, wenn er auch so 'ne riesige Kugel ist mit schweren Bergen und Wasser, ungestützt in der Luft hängen? Und wie bringt das die Erde zu stande, wenn sie dort ebenso am Himmel steht?

— Ja, lieber Junge, da fragst Du schon zu viel. Ganz zu erklären weiß das noch Niemand. Was man davon herausgebracht hat, das kannst Du noch nicht verstehn.

— Gibt's auch Krüppel und Doktors auf dem Abendstern?

— Unmöglich ist es nicht, vielleicht sogar wahrscheinlich. Erfahren werden wir es nie. Will Dir ein Buch besorgen, aus dem Du allmälig lernen magst, was wir wissen von Sonne, Mond, Erde und anderen Sternen. Jetzt aber muß ich wieder rudern.

Nicks letzte Frage hatte Lelands Gegrübel über seine vielleicht sehr unstatthafte und thörichte Neigung klein gedrückt und abgelöst mit einem kosmischen Problem, in das er vertieft blieb bis zur Landung an der Hütte des Fischers.

Ja wohl, sagte er sich, auch auf der so friedlich und entzückend als Abendstern herunterleuchtenden Nachbarerde und auf den unsichtbaren Planeten der Millionen von Sonnen da droben, wenn und so weit sie etwa bewohnt sind von ähnlichen Wesen wie wir, muß die eherne Nothwendigkeit Aerzte erzogen haben. Der Friede des Himmels ist nur eine Lüge der Ferne. Auch da droben waltet die Weltbeherrscherin Schwere. Nirgend in diesem Universum von gleichen Grundstoffen kann das Leben aufsprießen durch andere Triebe als hienieden. Nirgend kann es sich steigend wappnen mit Gliedern und Werkzeugen ohne den all-

gemeinen Vernichtungskrieg in einer mitleidlos grausamen Natur. Auch da droben muß die Peitsche der Noth und des Elends Millionen hinter dem Rücken sausen, um Einige eine umhegte Zufluchtsstätte halben Friedens und in leidbedrohtem Dasein Momente erkämpfen zu lehren, die bescheiden mit Wohlgefühl untermischt sind. Ganz unversehrt vom blinden Spiel der Elemente und völlig ohne Narben vom Gebiß der scharfsichtigen Hungergier und des schadenfrohen Neides ist, wie hier, wohl nirgend in der Welt ein Lebensgebilde. Wenn die stärkere Sonnengluth auch auf Deinem Ball schon erbrütet hätte, was wir albern genug Weltgeschichte nennen: unzweifelhaft gäbe es dann Krüppel auch auf Dir, Du schöner Abendstern.

Soll darum auch Ich den Ast, der mich haltbar trägt, unter mir absägen, weil er stellenweise wurmstichig ist? Soll auch Ich diese Welt verurtheilen als elende Mißgeburt, die besser niemals entstanden wär'?

Nein, Herr Arthur, Dein verführerisch klar destillirter, gaumenprickelnder Taumelwein vermag Mich nicht trunken zu machen. Ich bin gefeit gegen eine Vergiftung mit dem so hypergenialen als trostlosen Aberwitz Deines übel gestützten Riesengehirns! Was ich bin, was ich weiß, was ich will, — unumwunden erkenn' ich es an als ein spätes Geschöpf und Ergebniß jener milliardenjährigen, unschuldsvollen Grausamkeit der Natur, welche Du verdammst als abscheuliche Bosheit. Mir jedoch entschleiert sie sich als die langsam und hastlos Götter meißelnde Bildnerin. In mir, dem Glückskinde von Vater und Mutter, den Glückskindern ihrer Eltern, in mir dämmert ein Ahnen auf, daß mit dieser aus dem Elend geborenen Segenskraft fernere glorreiche Siege über das Elend zu gewinnen seien.

Nachdem eine Freundesfrage mir den Gedanken eingegeben hat, meinen Beruf nicht mit einer Kur anzutreten, sondern mit einem Werke der Barmherzigkeit, an dessen Möglichkeit Alle bisher verzweifelten, macht es mir die Begegnung mit diesem Krüppel vollends deutlich, daß im schlimmsten Falle sogar ein Irrlicht nur geholfen haben würde, mich auf den rechten Weg zu locken.

Neuntes Kapitel.

Längst sah Leland, wenn er sich von Zeit zu Zeit umwandte um Richtung zu halten, das Lichtchen der Fischerhütte aufschimmern. Jetzt ward ihm ein Umblick schon erspart. Die bisher vereinzelten Spiegelblinke des Lämpchens mehrten sich und verwandelten die Kahnspur eine Strecke weit in einen Schweif von zitternden Fünkchen. Das Wasser wurde seicht. Er zog die Ruder ein. Das Gesicht nach dem Lande gekehrt, begann er sich der hier besser fördernden Stoßstange zu bedienen.

Schon wurde das Geplätscher des Kahnes übertönt vom Rauschen des Baches, der unweit der Hütte über sein kleines Kiesdelta in den See hinunter strömte. Als der Boden des Fahrzeugs den Grund zu streifen anfing, beugte er sich vorn hinaus und fand, mit der Stange tastend, nach kurzem Suchen die hier künstlich landeinwärts ausgetiefte Rinne.

Indem er einlief in das schmale Kanälchen nach dem winzigen, für drei oder vier Fischernachen ausgegrabenen Hafen, sah er vor sich erst nur den rothen Feuerpunkt einer Cigarre, dann auch, eben unterscheidbar vom grauen Dämmer des Hintergrundes, den Schattenriß einer Gestalt.

— Bist Du's, Loris? frug jetzt eine wohlbekannte Stimme.

— Olaf Rügener, Du hier? versetzte Leland ver-

gnügt, indem er aus dem Nachen sprang und dem Freunde die Hand schüttelte.

— Auf Dich wartend rauch' ich schon die zweite Cigarre. Wen bringst Du da mit?

Als auch der Krüppel, sein Wägelchen nach sich ziehend, auf der Schulter den Raben, von der Hinterbank gehumpelt kam und aus dem Nachen kletterte, fügte Olaf hinzu:

— Ei sieh da, der Nickel Bajor mit seinem Kolk! Wo hast Du den aufgelesen?

— Ihr kennt einander? frug Leland.

— Wie sollt' ich mit Pfarr's Olaf nicht bekannt sein! versetzte Nikolas. Habe manchmal mit ihm gespielt und ihm Pferde von Holz, auch wohl Schiffchen von Borke geschnitzelt, als auch er noch klein war. Hernach freilich wollt' er nichts mehr von mir wissen.

— Habe Dir Unrecht gethan, erwiderte Olaf. Deine Schwester war schuld. Ein andermal mehr davon; meinetwegen schon morgen. Will Dich besuchen in Deinem Kämmerchen über dem Fließ, obwohl ich da längst nicht mehr aufrecht stehn, nur noch sitzen kann.

— Nein, entgegnete Leland, einstweilen soll Nikolas hier bleiben. Erlaube, daß ich ihm Quartier ausmache bei Rudat. Dann schlendern wir zusammen zurück nach Gunicken. Unterwegs können wir in aller Gemächlichkeit plaudern.

Eben erschien der alte Fischer mit einer urväterischen Laterne, die nicht durch Glas, sondern durch ein Scheibchen von dünn geschabtem, halb durchsichtigem Horn einen matten Schein vor sich her warf. Während er seinen Nachen mit der Seilschleife des Vorderstevens in eine nierfeste Holzklemme einhängte, dann die beiden Ruder und die Stoßstange schulterte, frug er:

— Bel hevvt de Herr wol nich fange?

— Keinen Schwanz, antwortete Leland.

— Säd' et ja. Wan't sachtke voster puste deit un de Häven kloart, bite se nich, nich mal de Ukeleys.

Leland trat mit ihm auf die Seite und fand ihn bereit, dem Krüppel gegen mäßige Vergütung Obdach und Kost zu gewähren. Nachdem er sich von Nikolas verabschiedet mit dem Versprechen, ihm schon morgen ein Buch zu schicken, schlug er mit Olaf einen schmalen Fußpfad ein, der sich hinter der Hütte zwischen Weidig und etlichen halb ausgetrockneten Lachen voll Binsen und Schachtelhalm hinschlängelte.

Den mußten sie hinter einander schreiten, und bei der schon herrschenden Dunkelheit mit einiger Vorsicht. Erst wo er nach kurzer Steigung ausmündete in den Fahrweg, der am linken Ufer des Baches thalauf nach Gunicken führte, konnten sie ein Gespräch beginnen.

— Nun sage mir, Olaf, was Dich hergeführt. Ich meine nicht nur an den See, um auf mich zu warten, sondern überhaupt nach Gunicken. Den Trostbesuch bei der Tante, zu dem getreulich Eines von Euch in jedem Vierteljahr erscheint, wie Du mir schriebst, konnte doch Dein Bruder Theodor oder Deine Schwester Emilie abstatten. Dich dacht' ich mir jetzt unabkömmlich beschäftigt mit den Vorbereitungen zum Amtsantritt, wohl gar schon begriffen auf der Reise zur Ordination. Denn ich las, daß Du nach siegreicher Probepredigt fast einstimmig erwählt seist zum Prediger in R . . . .

— Richtig. Eben damit hängt meine Ankunft zusammen. Ich verdanke meine Wahl der voreiligen Großmuth Ambergers, des Nachfolgers meines Vaters hier in Gunicken. Ohne mir das mindeste davon mitzutheilen zog

er seine Bewerbung zurück, als er erfuhr, daß ich mich gemeldet. Mit seiner schwungvoll feurigen Beredtsamkeit würde er mich ohne Frage ausgestochen haben. Denn auch auf der Kanzel kann und mag ich nicht lassen von meiner schlichten, beinahe nüchternen Art, die Dir ja zur Genüge bekannt ist. — Nun komm' ich ihn einladen zu nachträglicher Gastpredigt. Nach der wird die Gemeinde und ihr Vorstand mit Wonne bereit sein, ihn für mich einzutauschen. Die Zustimmung der hiesigen Gemeinde macht mir, dem hier Aufgewachsenen, ihre Verehrung für meinen Vater um so sicherer, als ihr Amberger etwas zu hoch und gelehrt predigen soll. Dem hab' ich den Tausch heute schon vorgeschlagen. Noch sträubt er sich, nicht obgleich, sondern weil die Stelle in R . . . . einträglicher ist. Bald aber wird er nachgeben. Daß Er zum Stadtgeistlichen besser als ich, zum Landpfarrer Ich besser als er geeignet sei, das weiß er selbst. Morgen wird er Ja sagen. — Es ist sehr fraglich, ob für Tante Zebäa in einem der Bauernhäuser Gunickens ein nothdürftig passendes Stübchen überhaupt zu ermiethen sein würde. Das im Uebrigen sehr angemessene in der Apotheke dieses stadtfernen Kirchdorfs kann leider nicht in Betracht kommen wegen des ihr unerträglichen Geruches nach Medicamenten. Ueberdies stünde nach dem so traurig ausgefallenen Versuch mit der Sänfte, von dem ich Dir vor Weihnachten schrieb, zu befürchten, daß schon ein Umzug von etlichen hundert Schritten der Aermsten das Leben kosten könnte. Umziehn aber muß sie, sobald Amberger seine großstädtische Braut hieher heimführt. Bin dagegen Ich Pfarrer von Gunicken, so behält sie das Giebelstübchen im Pfarrhause und wohnt beim Neffen wenigstens nicht ganz losgerissen von der Familie. — Jetzt aber geb' ich Deine

Frage zurück. Was hat Dich bewogen, ein halbes Jahr nach Deiner Promotion und überaus glänzenden Absolvirung der Staatsexamina, also während ich Dich auf der Suche dachte nach einer Niederlassung, hieher nach Gunicken zu reisen? Daß Du hier seist erfuhr ich aus einem Brief der Tante. Ein Dr. med. Loris Leland, schrieb sie, habe sie aufgesucht, aber nur seine Karte abgeben können, weil Dr. Engler, ihr übergestrenger Arzt, sie wegen Steigerung ihrer Anfälle in Folge einer Erkältung völlig abgesperrt halte. Willst Du etwa diesem Kreisphysicus Concurrenz machen und in Gunicken Deine Praxis antreten? Oder glaubst Du vielleicht neuerdings ein Mittel entdeckt zu haben, die Reise in der Sänfte dennoch möglich zu machen?

— Das nicht. Aber warte mit dem Abschluß Deines Tauschplanes, bis ich Dir einen anderen werde mitgetheilt haben, über den ich mit mir so ziemlich im Reinen bin.

— Demnach wäre also Deine Fahrt hieher doch späte Nachwirkung „meines Briefes?

— Einfach ja sagen darf ich nicht, es wäre unehrlich. Mitgewirkt hat er immerhin mit der Idee, die mir beim Lesen aufstieg. Aber jetzt schon hier, das bekenn' ich offen, wär' ich nimmer ohne Lockungen anderer Art.

— Darf ich wissen, welche?

— Warum nicht. — Zuvor jedoch verlang' ich endlich Rechenschaft von Dir über die Ursachen einer Verschlossenheit, die mich zuweilen verstimmt hat, weil ich kaum umhin konnte, sie mir auszulegen als Mangel an Vertrauen. Weswegen hast Du mir vom Zustande Deiner Tante Jobäa erst geschrieben, als Du dem angehenden Arzt einigen Ueberblick seiner Wissenschaft zutrautest? Weswegen dem Schul- und Universitätsfreunde während vieler Jahre

persönlichen Verkehrs keine Silbe gesagt von ihrer Existenz? Was bewog Dich, allemal schnell abzuschwenken, wenn ich gelegentlich anklopfte mit einer Frage nach den Deinigen? Wie schon als Schulfuchs bei meinem Großvater Erich, so hattest Du, kurz bevor mein Vater darauf bestand, daß ich eine eigene Wohnung bezöge, auch im Hause meiner Eltern einige Ferientage zugebracht. Als ich damals den Wunsch andeutete, Deinen Besuch in Gunicken zu erwidern, murmeltest Du ein halbes Versprechen, mich einzuladen, sobald in Eurer engen Häuslichkeit einiges Behagen für mich zu erwarten sei. Aus dem Ton schloß ich ganz richtig, daß Du es niemals halten würdest. So verbot ich mir jeden ferneren Versuch in dieser Richtung. Ich nahm an, daß Euere häusliche Eintracht behaftet sein müsse mit einer Störung, die der Sohn selbst dem Freunde zu verbergen für seine Pflicht erachte. Nun weiß ich, daß diese Annahme falsch war. Dein Brief und mehr noch Dein gegenwärtiges Verhaben beweist mir ein Familienleben von schönster Innigkeit. So glaub' ich mich denn jetzt, als Mitarbeiter an einem Unternehmen für die Deinigen, keiner Zudringlichkeit schuldig zu machen, wenn ich rückhaltlose Offenheit fordere.

— Du hast Recht. Ich gehorche. Doch das verlangte Bekenntniß ist anstrengend, sogar peinlich. Setzen wir uns auf diese Bank. Du, Du kannst laufen, denken und reden zugleich; ich nicht. Wenn der faule Telegraphist in meinem Schädel dem Kehlkopf ein halbwegs schwieriges Stück zu blasen aufgibt, dann muß er die Klaviatur zu Marschbefehlen an die Beine unberührt lassen.

„An Innigkeit und gegenseitiger Liebe aller Mitglieder läßt meine Familie nichts zu wünschen übrig. Desto mehr an Gesundheit.

„Nicht mein Vater. Er ist niemals auch nur kränklich gewesen. Der allgemein verehrte, treffliche Mann erfreut sich eines robusten Körperbaus und eines in aller Trübsal unverwüstlich heiteren Gemüths.

„Meine frühesten Erinnerungen zeigen mir auch meine Mutter als eine zwar nicht große, aber wohlgestaltige, blühende Frau. Ihren Augen, den edlen Linien ihres Kopfes, spürt man noch jetzt etwas an von der weiland berühmten Schönheit, obgleich ihr Gesicht wenig mehr ist, als welke Haut und Knochen. Aber schon vor ihrem vierzigsten Jahr begann sie mit erschreckender Geschwindigkeit zu greiseln. Im dreiundvierzigsten war sie schneeweiß. Bald sah sie aus wie eine hohe Siebzigerin. Ohne daß die Aerzte die geringste Spur örtlicher Verbildung oder eines Schadens an irgend einem Körpertheil zu entdecken vermochten, gerieth ihre Beweglichkeit in Schwund. Ihre Glieder, namentlich die Beine, weigerten den Willensgehorsam, bis ihr selbst das Umherhumpeln auf zwei Krücken unmöglich wurde. Ihr Denkvermögen blieb unbeeinträchtigt; im Uebrigen aber schien die Energie des Nervensystems völlig zu erlöschen. Nun hütet sie seit Jahren das Bett, regungslos bis auf die Hände, mit denen sie noch häkeln und schreiben kann. So lag sie im Erdgeschoß des Gunicker Pfarrhauses schon lange vor dem Umzuge nach Heinrichsburg, welchen sie, in einem Militär-Krankenwagen gebettet, ohne Verschlimmerung überstanden hat. Ihre ebenso in der Giebelstube ans Lager gefesselte, durchaus weder trag- noch fahrbare Schwester Jobäa bekam sie oft Monate lang nicht zu sehn. Es machte zu viel Umstand, sie im Bett hinauf zu tragen. Doch bestand zwischen den beiden unter demselben Dach ruhenden Dulderinnen reger Briefwechsel. Ich füge hinzu, daß auf diese Weise meine starkgeistige Tante

die mütterliche Gebieterin des Hauses und Berathkerin der Familie geworden war. Weit schmerzlicher noch als diese empfindet daher meine Mutter die weite Trennung.

„Doch das ist Abschweifung aus feig zögerndem Schaudern vor dem Kernpunkt Deiner Frage.

„Ich fühle mich mit siebenundzwanzig Jahren so bequem, so kalt und überbedächtig, wie ein hoher Vierziger. Daß ich es bestenfalls nicht weit über die Fünfzig bringen werde, ist mir nur allzugewiß. Darf mir mehr auch gar nicht wünschen. Mein Onkel Andreas Schöneborn ist zwar erst kurz vor seinem sechzigsten Jahre gestorben, war aber mit fünfundfünfzig ein ausgelebter Greis, wie nach seinen Erzählungen weit früher sein Vater Jobs und sein Großvater Jürgen Schöneborn, und wie jetzt noch früher meine Mutter einer Art von Marasmus anheimgefallen ist.

„Du, lieber Junge, kannst im Gefühl Deiner Berserkerkraft und der Hochgluth Deines Erbfeuers kaum eine Ahnung davon haben, wie hart die Aufgabe ist, bei solchen Aussichten, wie die meinigen, unverdrossen seine Schuldigkeit zu thun und, um das zu können, auch einigermaßen lustig zu bleiben. Zustande bring' ich's, aber auf meine Manier. Die ist denn freilich eine absonderliche.

„Kannst Du mir's verdenken, daß ich mich schämte, Dich eine von meinen Eltern unwissentlich begangene Verschuldung entdecken zu lassen?

„Arger Neid auf die Dir angeborenen Vorzüge, verbunden mit Ingrimm auf die Stiefmutter Natur, die mich so karg ausgestattet, war die erste Wirkung unserer Bekanntschaft. Bald aber hast Du mich befreit von diesen häßlichen Regungen. Meine Art, mich mit dem Leben abzufinden, gefiel Dir so gut, daß Du vor Hunderten mich

Deiner Freundschaft würdigtest. Nur allzugut kannte ich die mehr als trübe Quelle der Eigenschaften, denen ich Deinen Beifall verdankte. Theilen konnt' ich Deine gute Meinung von mir nicht. Aber sie versöhnte mich dennoch mit mir selbst. War es da nicht verzeihlich, daß ich einer Entlarvung vorbeugte? Ich wollte für Dich der Kühle, Bedächtige bleiben, der Dich aus Vorsicht warne vor bald halsbrechenden, bald Relegation oder Verruf drohenden Geniestreichen. Du solltest nicht merken, daß ich die nur allzugern selbst begangen hätte; nicht ahnen, daß ich sie keineswegs aus aufrichtiger Ueberzeugung Tollheiten titulirte, sondern im Aerger des Schwächlings, nicht mitmachen zu können. Wie ich, beispielsweise, Dein Centaurengelüst auf der Wiese am Madelsee Wahnwitz nannte, während ich Dich neidisch bewunderte.

„Erfahr' es nun: was Du zuweilen meine dreihärige Nüchternheit oder die trockene Ironie meines Phlegmas nanntest, das ist etwas Schlimmeres. Es ist der Galgenhumor eines Verurtheilten.

„Auf dem Henkerskarren nach dem Richtplatz fahrend sah einst ein Delinquent unter den Gaffenden am Wege ein hübsches Mädchen und hörte sie mitleidvoll ausrufen: der arme Bursch! Was da sein Gemüth durchzuckte, war der Jammer nach Freiheit im warmen Sonnenschein zur Liebeslust in ihren Armen. Was aber rief er ihr zu? „Hast nur etwas längere Fahrt nach der Station, wo sich Dein reizendes Lärvchen auch umwandelt in einen garstigen Todtenkopf."

„Seinem Loose vergleichbar ist meines, seinem neidgrimmigen Lügentrost nicht ganz unähnlich meine salomonische Alterweisheit. „Alles ist eitel!" heuchelt meine sogenannte nüchterne Gelassenheit. In meinem Herzen schreit

es: genieße, freue dich! Nur das Gefühl verkümmerter Fähigkeit zu Genuß und Freude besticht das vernünftelnde Hirn zum Fuchstrost mit der Säure der unerreichbaren Trauben.

„Ja, Grausameres noch ist mir auferlegt, als jenem armen Sünder. Fremden Geschworenen und Richtern durfte er grollen, selbst fluchen für seine Verurtheilung.

„An meiner Verurtheilung schuldlos schuldig sind meine Geliebtesten.

„Wer ist so verstockt ungerecht, es dem Vater zum Vorwurf zu machen, daß er seine Neigung zu einem blühend schönen, in der Jugend tadellos gesunden Mädchen nicht unterdrückte mit einer furchtsamen Vorsicht, welche vor einem Menschenalter fast unerhört war und noch heute von hundert Freiern kaum einen forschen lehrt, ob nicht Großeltern, Eltern und Geschwister der Geliebten als Warnerexempel abrathen vom ersehnten Bunde?

Wer ist so verrucht, seine Mutter zu schelten, daß sie sich Liebes- und Mutterglück nicht verpönt erachtete von Gebresten der Vorfahren und der Schwester, von denen sie selbst sich frei fühlte?

Ich aber, ich, Derselbe, der von sich sagen darf, daß er mit selbstloser Hingebung sein Theilchen Thatkraft bis an's Ende den Seinigen zu widmen entschlossen ist; ich, der Sohn, welcher Vater und Mutter innigst liebt und hoch verehrt: — Ich bin dennoch zugleich eben das Ungeheuer, das sich dieser verstockten Ungerechtigkeit und Ruchlosigkeit nicht erwehren kann!

Allzuoft nur denk' ich frevelnd: Ihr hättet mich besser nicht hinein erzeugt und geboren in diesen Lebens-Mummenschanz, in welchem ich nun der gänzlich erschlafften Müdigkeit entgegen taumele als ein grübelsüchtiger, fetter und kurzathmiger Hamlet.

Loris schwieg eine Weile. Dann erwiderte er, mit vielleicht um so größerem Eifer, je weniger er die eigenen Einwendungen so ganz zu unterdrücken vermochte in seinen Gedanken, wie es zum Reden aus vollster Ueberzeugung nothwendig ist:

— Mein lieber Freund, Du widerlegst Dich selbst auf das Allergründlichste. Deine Scharfsicht ist zugleich seltsame Blindheit. Alles in der Welt hat seine Compensation. Schon am Nickel Bajór mein' ich dafür ein Beispiel zu erleben. Ein weit besseres noch erwart' ich dafür, nach Deinem Brief, in Deiner Tante Jobäa zu finden. Ein umgekehrtes bin ich selbst. Was Du meine Vorzüge nennst und sogar beneidet zu haben behauptest, das sind zugleich meine schwersten Fehler. Du weißt es längst und wirst alsbald, wie ich fürchte, weitere Belege dafür hören. Was ich an Dir hochschätze und lieb habe, das erkenn' ich nun nach Deinen Geständnissen in schattenloser Deutlichkeit als den Erwerb einer Kraft, welche nimmer so weit gewachsen wäre ohne die unleugbar schwere, Dir auferlegte Belastung.

— Halt ein, Freund. Spare Deine Bekehrungspredigt auf ein andermal. Besser noch, verschone mich ganz mit derselben. Halte sie meiner Tante Jobäa. Ihr Loos ist das zehnfach schlimmere. Hundertfach größeres Verdienst erwürbest Du, wenn es Dir gelänge, sie zu überzeugen, daß sie trotz ihres Siechthums und ihrer jammervollen Verkrüppelung ein auserkorenes Glückskind sei. Ich würde dann denselben Beweis damit schon als niederschmetternd siegreich auch für mich erbracht gelten lassen. — Kein Wort mehr von mir. Erzähle jetzt, was Dich hergelockt.

— Wohlan! Meine Gemüthsverfassung ist dazu nicht ungeeignet. Nickel Bajor hat mir eine Büßerstimmung an-

gethan mit hoffentlich übertriebenen, zum Theil sicherlich falschen Beschuldigungen. Wie ich Dich kenne, wirst Du mir schwerlich Absolution ertheilen. Gleichwohl bin ich bereit zur Beichte. Nur wird sie etwas lang ausfallen.

— Nur zu! Bis Gunicken haben wir ja reichliche Zeit. Hat auch der doctor rite promotus und mit Censur Nummer Eins summa cum laude zum Recipe-schmieren zugelassene Arzt noch einen der Streiche verschuldet, die den Schüler und Studenten provinzberüchtigt machten und ihm den Namen „der tolle Leland" eintrugen?

— Den ich eigentlich vom Vater ererbt.

— Richtiger gesagt, ihm abgenommen. — Weißt Du noch, wie Du als Sekundaner die sechs Gerichtschreiber, die mich anfielen, als ich nach dem Bade nackt aus dem Fluß stieg, niederwarfst oder niederschlugst, sie über einander stieb'st und festhieltst, bis ich sie mit dem Kahnausschöpfer von hinten genügend bearbeitet hatte?

— Ja, die großen Kerle waren so dumm, je zwei Schritt auseinander im Gänsemarsch gegen mich anzurücken und sich einzeln abthun zu lassen.

— Oder wie Du an jenem Winternachmittag ein Kraftstück improvisirtest, um uns zur Fortsetzung des Schlittschuhvergnügens auf dem herrlichen, schneelosen Spiegeleise von der Bankdrückerei im Gymnasium zu erlösen? — Eben im Begriff, verdrossen in's Schulhaus zu schleichen, sahst Du einen hochgeladenen Wagen Heu für die Kuh des Pedells einfahren in's Thorgewölbe, in dessen Mitte rechts die Thür zur Directorwohnung, links die offene Bogenpforte zum Vorflur der Klassen führt. Du schlichst mit hinein und es gelang Deiner Reckenkraft, den schweren Wagen so umzuwerfen, daß er den einzigen Zugang zu den Schulzimmern

verstopfte. Als die Lehrer vernahmen, und vermuthlich auch nicht eben ärgerlich darüber, daß man mehr als eine Stunde brauchen würde, ihn wieder aufzurichten und zurecht zu laden, gingen sie fort. Die schon auf den Bänken saßen, sprangen zum Fenster hinaus und jubelnd konnten wir uns wieder die Schlittschuhe anschnallen.

— Wofür mein Vater zehn Thaler Entschädigung zu zahlen, ich acht Tage Brummeisen zu spielen bekam, wie damals der Kunstausdruck lautete, — weil der Pedell mich gesehn hatte.

— Vielmehr weil Du so thöricht warst, sein Zeugniß zu bestätigen, als es weder der Direktor noch der Klassenlehrer für glaublich hielt, ja, förmlich beleidigt über diesen Zweifel, Dich erbotst, jeden beliebigen Heuwagen auf dem Markte ebenso umzulegen. Auf die Frage, warum Du's gethan, gestandest Du gar verblüffend ehrlich: weil Du gewußt, daß es in der Nacht schneien würde und so schöne Eisbahn weit seltener sei, als griechische Grammatikstunden. — Dergleichen freilich wirst Du jetzt wohl nicht verschuldet haben, noch weniger Aehnliches, wie den Ritt als halb freiwilliger Mazeppa, dessen gruseliger Katastrophe nothdürftig zu entrinnen Dir nur möglich wurde durch die Geistesgegenwart eines Mädels im Backfischalter.

— Ihre Familie, ihren Wohnort vermocht' ich bis auf den heutigen Tag noch nicht zu erfahren. — Nein, über waghalsige Narrenspossen von dieser Sorte bin ich denn doch hinaus. Daß ich überhaupt einen dummen Streich begangen, ist zwar möglich, aber weder ausgemacht, noch mir schon wahrscheinlich. Doch nun höre, während wir unsere Wanderung fortsetzen.

Zehntes Kapitel.

In unserer Universitätsstadt wurde jüngst zum Besten des abgebrannten Städtchens N . . . im Rittersaal ein Abendvergnügen mit Concert, Deklamationen und lebenden Bildern veranstaltet. Für meine unterschriebenen fünf Thaler hatte ich die Zutrittskarte erhalten, wollte jedoch nicht hingehn. War aus Erfahrung nur zu wohlbekannt mit der Pein, drei Stunden von Dilettanten gelangweilt zu werden, dabei das Gähnen unterdrücken, aus Leibeskräften klatschen und hernach beim Abendessen und schließlichen Tanz die Schwachmatiker belobqualmen zu sollen.

Nachmittags im Kaffeehause traf ich den Maler Saling, der die lebenden Bilder zu stellen übernommen. Ich dürfe keinenfalls fortbleiben, sagte er. Ich würde in einem der Bilder eine wahrhaft phänomenale Schönheit als Loreley sehn. Beim Unterricht im Zeichnen und Malen, den er in einem Mädcheninstitut gebe, habe er sie kennen gelernt, auch sehr willig gefunden, ihm zu sitzen, desto schwieriger erlangbar jedoch die Erlaubniß der puritanisch prüden Institutsvorsteherin. Sie von dieser auf ehrliche Weise frei zu bekommen für die heutige Bildpose mit einiger Entblößung wäre vollends ein hoffnungsloses Unternehmen gewesen. So habe sie sich denn dreitägigen Urlaub erwirkt zum Besuch einer in der Nachbarschaft auf dem Lande wohnenden Tante,

befinde sich aber mit deren Genehmigung einstweilen als Logirgast bei seiner Frau.

Ich ließ mich überreden.

Du kennst ja seine Loreley nach Heines wunderbarem Liede. Genau nach der war für das lebende Bild die Bühne eingerichtet. Röthliches Oberlicht wirkte eine gelungene Nachahmung des „Abendsonnenscheins".

Ein mehr geathmetes, als articulirtes Ah! der gesammten Zuschauerschaft wurde abgelöst von der lautlosen Stille hingerissener Bewunderung, als der Vorhang nach beiden Seiten auseinandergewichen.

Auf der täuschend nachgebildeten Felsenspitze saß eine Mädchengestalt von klassischer Vollendung der Körperumrisse, die man theils unbedeckt sah, theils errathen konnte unter den anschmiegenden Falten eines fast weißen, nur mit einem Schimmer von Rosa angehauchten, weit herabwallenden Gewandes. Aus dem Saum des antik geordneten Peplos hing nur der linke Fuß hervor, nackt auf eine Sandale geschnürt, in glücklichst ersonnener Stellung, um seine gerade angemessene Größe, starke Muskulatur und Wohlform augenfällig zu machen.

Ein wenig vorgebeugt schaute sie hinunter in die Tiefe, wo man nach der Andeutung auf der Decoration des Hintergrundes den Rhein anzunehmen hatte. Um die großen, regungslos fest starrenden blauen Augen lag ein unheimlicher, aber fascinirender Ausdruck von kalt ruhiger Siegeszuversicht. Um den reizenden Mund meinte man etwas wie nixenhafte Schadenfreude spielen zu sehn. Die schwellenden, wie zum Gesange geöffneten Lippen ließen zwischen ihrem Mohnblüthenroth die zwei blendend weißen Zahnreihen zur Hälfte unbedeckt. Deren im Uebrigen muster-

gültige Bildung war nur mit einem störenden, fast erschreckenden Makel behaftet: nicht eben argem, aber doch merkbarem Uebermaaß der scharf zugespitzten oberen Eckzähne. Doch blieb das auch das einzige, was ich selbst unter Anwendung meines Opernglases an ihr auszusetzen fand und anders gewünscht hätte, um ihr die allervollkommenste ideale Schönheit zuzuerkennen.

Vollends entzückend auf Alle, berauschend auf mich, wirkte die unglaubliche Ueppigkeit ihres Haars. Unter dem zackigen Krönchen auf ihrem Scheitel quoll es wie in Wogen hervor, dunkelgoldig mit einem Schimmer in's Röthliche, größtentheils nach hinten zusammengelegt, dann über den Rücken ausgebreitet wie ein zweiter Mantel und fast bis zu gleicher Tiefe mit der Fußspitze am Felsen hinunterwallend. Einen dicken Strahn hatte ihr der Maler nach vorn gegeben und in der leicht erkennbaren, übrigens die Bildwirkung etwas störenden Absicht, den Zuschauern ein Urtheil über die Länge [illegible]udrängen, drei oder gar vier mal um die linke Hand gewunden. Dennoch sah man den goldenen Kamm in der ausgestreckten rechten Hand noch reichlich eine Spanne entfernt von den Enden.

„Offenbar künstlich vermehrt und verlängert!" hört' ich flüstern, als der Vorhang sich wieder geschlossen. Er mußte übrigens nach den erforderlichen Pausen zur Bewegung wohl noch sieben oder acht mal aufgehn; so stürmisch war der Beifall, so unermüdlich das Da capo der Gesellschaft.

Ich saß auf meinem Stuhl wie schwindlig von einem schwer zu beschreibenden Sinnenaufruhr. Sei doch kein Thor, sagt' ich mir, dich blenden zu lassen von wohlberechneten Lichtwirkungen und andern Malerkünsten! Wenn sie nachher im gleichen Niveau mit den andern Sterblichen auf dem

Parket schreitet, wird der Nixenzauber sich rasch verflüchtigen. Aber die Verstandeseinwendungen blieben machtlos gegen eine verrätherisch in mir aufsteigende Bereitwilligkeit, mich von dem erotischen Rausch überwältigen zu lassen.

Nach beendigter Vorstellung erschien meine Loreley in himmelblauem Ballkleide, ihr Haar in zwei mächtige Zöpfe geflochten, deren beschleifte Zipfel bis in die Nähe der Fersen hinabreichten. Sie schien den Zweifel an der unvermischten Eigenwüchsigkeit ihres Hauptschmuckes schon gewohnt und gestattete mit anmuthiger Unbefangenheit, daß sich die Damen und einige ältere Herren sogar tastend von der Echtheit desselben überzeugten.;

Ich fand sie jetzt um nichts minder schön und tanzte fast nur mit ihr. Ihre Freude darüber ward immer deutlicher, je öfter ich wiederkam.

Wie auf Bällen fast immer, blieb unser Gespräch so fragmentarisch, als oberflächlich. 'Doch offen, ungeziert und natürlich ,antwortete sie auf meine Fragen nach der bisherigen Dauer ihres Aufenthalts in der Pension, auch für ein Mädchen von höchstens neunzehn Jahren ganz verständig und mit angenehmer Stimme. Besonders gut gefiel es mir, daß sie auf meine Erkundigung nach ihren Eltern unumwunden erwiderte, ihr verwittweter Vater sei ein wohlhabender, aber schlichter Wassermüller auf dem Lande, habe sich's jedoch in den Kopf gesetzt, ihr im theuersten Mädcheninstitut etwas von Damenanstrich beibringen zu lassen. So gehöre sie, von Herrn Saling eingeschmuggelt, eigentlich gar nicht her in diese vornehme Gesellschaft.

Olaf unterbrach indem er stehn blieb und Loris am Rock festhielt.

„Ich kenne Deine Loreley seit ihrer Kindheit. Sie ist

nicht nur bethörend schön, sondern auch sehr klug. Doch erlaube mir eine Correctur einzuschalten, auf Grund zuverlässiger, aus bester Quelle geflossener Kunde. Als ich mich vor bald einem Jahr wieder etliche Wochen in Gunicken aufhielt, hat eben diese Kunde mich endgültig fortgewarnt von einem Flämmchen, das auch ich einst umflattert als halb angesengte Motte. Agnete Bajör selbst hat es durchgesetzt, in das Institut geschickt zu werden; freilich ohne Wissen ihres Vaters. Sie steckte sich hinter ihre Tante, die Schwester ihrer verstorbenen Mutter. Die hat's ihrem Schwager allmälig beigebracht, daß sein bildschönes Töchterlein zu Höherem bestimmt sei, als auf dem Lande zu verkommen und einen Müllergesellen zu heirathen. Nachdem sie den sparsamen Wassermüller überredet zu der beträchtlichen Ausgabe, war Agnete schlau genug, sich zu sträuben, um sich, wie sie vorher wußte, vom gereizten Eigensinn des Alten barsch befehlen zu lassen, was sie innigst wünschte.

— Ich muß jetzt die Möglichkeit zugeben, daß Du Recht hast. An jenem Abend indeß hab' ich ihr nichts angemerkt von solchem Versteckspiel. Ich soll Dir meinen „Streich" begreiflich machen. Laß mich also weiter erzählen.

„Zum Damenwahl-Walzer kam sie mich holen, und mit strahlenden Augen. Es war wonnig, mit ihr in die Runde zu wirbeln. Ein im ersten Moment mit schreckhaftem Gruseln untermischtes, mir aber dennoch nur allzuwillkommenes süßes Lustgefühl durchbebte mich, als mich dabei ihre Zöpfe spiralig umwanden gleich zwei goldschimmernden Schlangen, die mich unlöslich mit ihr zusammenschnüren wollten. Auch tanzend hielt sie sich ohne eine Spur von Zwang kerzengerade. Bei Bildung ihrer Gestalt schien mir die Natur mein Leibesmaaß auf das genau entsprechende weib-

liche verkleinert zu haben, um die für mich allerpassendste Partnerin zu Stande zu bringen. Nur wenig braucht' ich mich vorzubeugen, um auf meinen heißen Wangen einen Anhauch zu spüren von einer wohligen, aus ihrem reizenden Undinenantlitz ausströmenden Kühle:

„Du kennst meine übergroße Empfänglichkeit für jene ätherisch feine Witterung, für welche ich eine andere Bezeichnung nicht weiß, als die nothbehelfliche, hundertfach zu grobe: persönlicher Duft. Oft schon hast Du mich dafür ausgelacht. Doch ich kann nicht helfen, dieser Duft entscheidet über mein Verhalten zur Quellperson. Glücklicherweise läßt er mich in den meisten Fällen gleichgültig. Dann ist er mir wenigstens kein Hinderniß näheren Verkehrs mit diesen Neutralen, falls andere Eigenschaften zu solchem einladen. Ist er mir unsympathisch, so meid' ich die Person. Es kommt vor, daß Familienpflichten das unmöglich machen. Doch auch dann kann ich es ihr gegenüber schlechterdings nicht weiter bringen, als bis zu lauer Höflichkeit und mühsamer Befolgung der Katechismusgebote, niemals bis zum Wohlwollen oder gar bis zur Freundschaft, wie vortheilhaft auch das Urtheil über den Charakter laute, das meinem Verstande die Erfahrung abnöthigt. Ist er mir dagegen sympathisch, so nimmt er mich gefangen auch ohne andere anziehende Eigenschaften, zuweilen sogar trotz gewichtiger Gegengründe. Das ist es denn auch, was mich zum oft verspotteten Kindernarren gemacht hat; denn der Duft wohlgebildeter und sauber gehaltener Menschenknöspchen ist mit seltenen Ausnahmen bestechend angenehm.

Nun fühlte ich mich, mit Agnete im Arm, wie eingetaucht in eine bezaubernde Atmosphäre wie noch niemals zuvor. Damit war es um mich geschehn.

Ungescheut und kräftigst preßt' ich ihre Brust dicht an die meine. Dabei fühlt' ich eine fernere bewundernswerthe Eigenschaft dieses überreich mit Vorzügen ausgestatteten Körpers: eine erstaunliche Athemkraft. Nach mehreren fast wildschnellen Runden um den großen Saal hob und senkte sich ihr voller Busen so regelvoll und mäßig, als ob sie gemächlichst schritte. Auch ihr Arm schlang sich fester um mich. Meine Hand dankbar drückend flüsterte sie: „So tanzen ist die Seeligkeit."

Als ich, mit ihr zurückgekehrt hinter die Reihe der stehenden Paare, zu Athem gekommen, da war mir die Zunge gelöst. Mit unverhohlener Herzenswärme, und ich glaube nicht unberedt, sagt' ich ihr, welchen Eindruck sie als Loreley auf mich gemacht und wie dankbar ich Saling sei für diesen glücklichen Abend. Nun hätt' ich keinen innigeren Wunsch als den, noch oft, recht oft, wo möglich immer mit ihr zusammen zu sein.

— Als Herr Saling Sie mir vorstellte, antwortete sie ganz schlicht und treuherzig, da gefiel mir schon Ihr Name. Loris Leland, wiederholt' ich nachher still für mich, das klingt so hübsch. Wenn ich doch, dacht' ich, statt Agnete lieber wirklich Loreley hieße! Nun gefallen Sie selbst mir noch viel besser. Wissen Sie was? Wenn Sie mich wirklich ein bischen gern haben, dann fahren Sie nächsten Sonntag hinaus nach Prölacken. Da wohnt in der Wassermühle eine Schwester meines Vaters. Bei der finden Sie mich jeden Sonntag.

Bis zum Cotillon, den ich mir natürlich gesichert, tanzte sie mit Anderen, und fast unaufhörlich, da sie als die Alle überstrahlende Schönheit des Abends mitleidlos oft zu Extratouren geholt wurde. Doch das steigerte nicht

im geringsten das feine Incarnat auf ihren Wangen. Unerschöpflich schien die Ausdauer ihrer Lunge.

In meine Bewunderung mischte sich Eifersucht, als ich sie mit jedem Partner gleich freundlich, gleich vergnügt umherschweben und in den selten vergönnten Stehpausen gleich eifrig plaudern, mir aber, der ich auf einer Seitenbank sitzend zuschaute, nicht einen Blick mehr widmen sah, als habe sie mich gänzlich vergessen.

Neidischer Ingrimm vollends bemächtigte sich meiner während sie Masurka tanzte. Ein Virtuos in diesem Tanz, ein schlanker junger Mann, der sich Graf tituliren ließ und den zungenbrechenden Namen Chrszeszakowski führte, ließ sie bald an weit ausgestreckter Hand im Saal auf und nieder fliegen, bald warf er sie, bei raschen Kreiseldrehungen um einen Absatz, ungestüm aus dem rechten in den linken Arm zu dichtester Umschmiegung. Auch ich konnte nicht umhin, dem allgemeinen Geflüster mit widerwilliger Ehrlichkeit Recht zu geben, daß sich in ihm nicht nur der gewandteste Tänzer der gewandtesten Tänzerin, sondern zugleich der von Antlitz und Gestalt schönste Mann der Gesellschaft dem schönsten Mädchen gepaart habe. Um so mehr empörte mich die dreist begehrliche Gluth, mit der seine schwarzen Augen unverwandt auf Agnetes Gesicht und Büste hinunterflammten. Die Zähne biß ich zusammen, als ich mir bekennen mußte, daß meine Lorelev mit ihm noch um einen Grad heller von Tanzwonne strahle, als zuvor mit mir, und, sobald die Beiden etliche Sekunden ausruhten, seinen mir unhörbaren, aber gewiß unverschämten Schmeichelworten mit allermindestens gleicher Zufriedenheit und Hingebung lausche. Weit entfernt indeß, mich zu ernüchtern, schürte das meine Leidenschaft nur noch höher.

Nach beendigter Masurka kam sie, unbekümmert um die immer noch auf sie gerichteten Blicke der Gesellschaft, auf mich zugeschritten, hielt mir die Hand hin und sagte:

— Vorhin schon, lieber Herr Leland, äußerten Sie sich verwundert über meinen regelmäßigen Athem nach so vielen Walzrunden und fühlten mir den Puls. Da, thun Sie's wieder um sich zu überzeugen, daß er noch eben so ruhig geht. Können die Hand gleich behalten, fügte sie mit einem Schelmenblick hinzu, um mich — so schloß sie nach kleiner Pause — nach unserem Cotillonsitz zu geleiten.

Als ich mit ihr am Bühnenende des Saales den Platz eingenommen, von dem aus ich den Cotillon aufführen sollte, näherte sie den Mund meinem Ohr, daß ich den Wärmehauch der Lippen spürte, und flüsterte:

— Ich schien Sie nicht zu sehn, hab' es aber doch bemerkt, daß Sie ein böses Gesicht machten, zuletzt sogar ein grimmiges, als ich masurkte mit dem polnischen Grafen. Habe mal gelesen von einem Franzosen, der sich Brot und Wasser schmackhaft machte mit der Einbildung, das feinste Gericht einer vor ihm liegenden Speisekarte zu essen. So, lieber Herr Loris Leland, hab' ich mir trotz weit offener Augen die ganze Zeit vom Walzer an fest eingebildet, nur mit Ihnen zu tanzen.

„Im Nu war mein Groll spurlos verflogen. —

„Jetzt, lieber Freund, bringe gefälligst in Rechnung, was ich Dir theilweise schon erzählt habe aus der Geschichte meiner Vorfahren und nun kurz vervollständigen will.

„Der nach rückwärts letzte Leland, von dem wir sichere Kunde besitzen, hatte um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Wittenberg eben die Magisterwürde erlangt, als er von einem polnischen Fürsten zum Präceptor ge-

worben und auf ein Gut bei Warschau mitgenommen wurde. In ihn verliebte sich eine Tochter des Magnaten und bewog ihn, sie nach Preußen zu entführen. Dort scheinen sie zuletzt recht kümmerlich gelebt zu haben; denn dieser Stammvater, obgleich ein studirter Mann, ist gestorben als Inhaber eines Kramladens in einem Landstädtchen.

Sein einziger Sohn gerieth als Officier des Großen Kurfürsten in schwedische Gefangenschaft. Mit Hülfe und in Gesellschaft der Tochter des Kommandanten von Karlskrona, meiner Urrälternutter, flüchtete er in offenem Segelboot quer über die Ostsee nach Memel.

Von den folgenden Lelands berichtet unser Familienbuch, daß sie sammt und sonders eigensinnig, nach abenteuerlichen Streichen und zum anfänglichen Aerger sowohl der eigenen, als der Brauteltern, theils über, theils unter ihrem Stande heiratheten.

„Sogar die Frauen, welche sie sich zulegten, sind zuweilen als Kinder eines hastigen und auffälligen Liebesbundes bereits wie vorbestimmt gewesen zu Lelandsmüttern. So hatte sich zum Beispiel der Landwehrhauptmann Osterberg, der nachmalige Besitzer des Schloßgutes Heinrichsburg und Vater meiner Mutter, im Jahr 1814 eine Französin mitgebracht, die er nach der Schlacht bei Laon verzweifelt sitzen gefunden bei der Leiche eines Chasseur-Lieutenants, ihres Verlobten.

„Der Vater meines Vaters, Erich Leland, war nach dem Feldzuge von 1812 in einspännigem Schlitten mit angefrorenen Zehen und Fingern aus Rußland zurückgekehrt, gepflegt, bepelzt und kutschiert von der Tochter eines Popen, meiner Dir ja bekannten, jetzt noch lebenden Großmutter, der ich auch meinen russischen Vornamen verdanke.

„Ich habe Grund zu vermuthen, daß ein ernstes, wohl gar heikeles Abenteuer bei der Verbindung meiner Eltern mitspielte. Selbst Dir würd' ich es schwerlich mittheilen, auch wenn ich es könnte. Doch ich habe meine Neugier unterdrückt und bin freiwillig unwissend geblieben. Eins nur ist mir gegen meinen Willen zu Ohren gekommen: daß zwischen meinem Vater und einem seiner Nebenbuhler ein Duell auf Tod' und Leben stattfinden sollte und erst in letzter Stunde unverhofft abgewendet wurde. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß meine, mit einander so musterhaft glücklichen Eltern es gleichwohl immer vermieden haben, ihren Hochzeitstag zu feiern. Als Knabe fragt' ich einst meine Großmutter nach der Ursache. Ihrem Bescheide, daß ich darüber gar nicht nachgrübeln dürfe, bin ich unverbrüchlich gehorsam geblieben.

Olaf ließ ein leises, hüstelndes Kichern hören.

— Was hast Du? frug Loris.

— Die Erklärung. Seit mein Vater in Heinrichsburg wohnt, weiß ich sie.

— So behalte sie für Dich.

— Nein, lieber Junge, so schädigen darf ich Dich nicht. Dein Zartgefühl ist ja höchst respectabel. Aber es betrügt Dich, wie Deine Eltern. Dich, wie ich Dich kenne, um werthvolle Wissenschaft vom Ursprung Deines Glücks; Deine Eltern um einen Dank, den Du zwar niemals aussprechen, aber durch verdoppelte Zärtlichkeit beweisen wirst: um Deinen Dank für die verwegene Tapferkeit, welcher Du Dein Dasein schuldest. Uebrigens bist Du närrisch, wenn Du meinst, daß Dir auf die Länge verborgen bleiben könne, was im Pfarrdorf meines Vaters nicht nur die alten Leute, sondern von ihnen auch die jungen zu erzählen wissen.

Bevor es Dir zu vielleicht sehr ungelegener Stunde und häßlich übertrieben aufgedrängt wird, vernimm es lieber von mir. Es wäre so unklug als feig, wenn Du die Ohren zukniffest.

— So rede meinetwegen! versetzte Loris im Ton widerwilliger Nachgiebigkeit und doch unverkennbar gespannt.

— Wegen der allbekannten langen Entfremdung zwischen Deinem Vater und seinen Schwiegereltern, Herrn Osterberg und jener Französin, hast Du nur einmal als Knabe Heinrichsburg besuchen dürfen. Aber das Herrschaftshaus auf der hochansteigenden Gartenterrasse wird Dir erinnerlich sein. Es ist der einzige erhaltene Flügel von der ehedem quadratisch einen Hof umrahmenden Ordensburg. Vom Garten aus ist einst in finsterer Nacht auf schwachem Pfirsichspalier Dein Vater fünf oder gar sechs Klafter hoch an der Schloßmauer emporgeklettert, um durch das bereitwillig geöffnete Fenster in's Zimmer zu steigen zu einer Braut, die nicht seine Braut war, aber sich's erzwang, seine Frau zu werden. Dein Geburtstag ist der siebente August. Die Trauung des Doktor Ludolf Leland mit Thekla Osterberg hat vor nur zwei Zeugen in aller Stille stattgefunden. Sie steht im Heinrichsburger Copulationsregister eingetragen als vollzogen am fünfzehnten März Deines Geburtsjahres.

Loris rannte schweigend voran mit so verlängerten und beschleunigten Schritten, daß der Freund gar nicht versuchte, neben ihm zu bleiben. Erst als Olaf sich auf einen der Prellsteine setzte und ihm nachrief „grüße die Polacken", kehrte er um und kam langsam zurück.

— Du hast Recht, begann er endlich; ich mußte das wissen. Ich begreife jetzt den unerschütterlichen Glauben

meiner Großmutter an die Wunderkraft einiger alten Eichenbretter.

Nachdem er kurz erzählt von jener seit bald zwei Jahrhunderten dienenden Wiege, welche sich Oskar Leland und seine Gemahlin Ingeborg Crivillius hatten tischlern lassen aus den Planken des Fluchtbootes, fuhr er fort:

— Dir brauch' ich es nicht erst zu sagen, daß mir der Kinder- und Frauensinn abgeht, jenem Bootholz eine übernatürliche begabende Wirkung auf die hineingelegten Säuglinge zuzutrauen. Dennoch ist mir dieser Glaube der Mutter und Großmutter nicht nur Aberglaube. Er ist sinnbildliche Schaale eines Kerns von vernünftiger Wahrheit, wie jeder Wunderglaube. Auch sollst Du nun gelegentlich — denn jetzt ist es schon zu finster — zu Gesicht bekommen, was ich bisher sogar vor Dir versteckt habe: einen seltsamen Schmuck. Meiner Großmutter gilt er für einen mächtigen Talisman, mir nur für ein zuweilen recht ersprießliches Mahnzeichen. — Nun weißt Du, in welchem Sinne ich behaupte, das was ich Dir eben berichte, so erlebt zu haben, weil auch ich in der Lelandswiege gelegen. Natürliche Prädestination lehrt mich meinen plötzlichen Liebesrausch verstehen als Schicksalsgebot, dem ich unweigerlichen Gehorsam schulde. Schon bei den vergeblichen, standhaft fortgesetzten Versuchen, meine kleine Retterin aus der abscheulichen Noth jenes Abenteuers am Madelsee zu entdecken, war eine Art Prädestinationsglaube mitwirkend. Das unerschrockene Schulmädchen, dacht' ich, sei mir zur Frau bestimmt und werde mir zu rechter Zeit schon begegnen. Nenn' es nun, wenn Du willst, Sophistik; aber darin gerade, daß diesen bis vor Kurzem festgehaltenen Glauben Agnetes Erscheinung auslöschend zu tilgen vermochte, meine ich den Aus-

schlagwink zu erkennen. Ich bin ein jüngster Schößling am Baum, dessen untere Triebe während Jahrhunderten in ununterbrochener Folge alle aufknospten aus rasch und heiß emporgeflammter Leidenschaft. So fühl' ich, eingeborener Stammesart treu bleiben zu müssen. Ich genüge nur meiner Enkelpflicht, sagt' ich mir, wenn ich mit eben so schnellem Entschluß und eben'so zielstürmender Tapferkeit, wie die Ahnen, mir ein Meisterstück der Natur zum Weibe erobere. Nun höre weiter.

„Am nächsten und den folgenden Tagen ging ich so oft am Pensionat vorüber, daß ich zuletzt dem Schutzmann des Viertels verdächtig wurde. Vergebens. Dienstmädchen, vernehmlich kichernde Backfische, mehrmals auch eine Dame mit dunkelgrüner Brille und langen grauen Locken sah ich hervorlugen zwischen den auseinandergeschobenen Scheibengardinchen, aber niemals Agnete.

„Endlich kam der ungeduldig herbeigesehnte Sonntag. Ich fuhr hinaus nach Prölacken. Die Thür zur Wohnung des Wassermüllers fand ich verschlossen. Auf mein Klopfen öffnete mir eine derbe Magd mit hochrothen Pausbacken. Nach einer Mehlspur auf Schulter und Brust zu schließen, hatte ich sie gestört im Austausch von Zärtlichkeiten mit einem Müllergesellen, der eben durch eine Seitenpforte des Flurs nach der Mühle hin verschwand.

„Niemand sei zuhause, stammelte sie verlegen; der Herr und die Frau nach T..... gefahren, um da Mamsell Agnete auf die Personenpost zu liefern.

„Hierauf streckte sie mir eine Hand entgegen, tastete mit der andern suchend in der Kleidtasche herum und sagte, pfiffig mit den Augenlidern zwinkernd:

— 's Mamsellche hat gemeint, S'wer'n mir was

schenken thun. Jn'r Supp hab' ich was für'n gnä'gen Herrn. Sein ja doch woll Graf Lela.

— Graf bin ich nicht, erwidert' ich, und wollte hinzufügen, daß mein Name allerdings ungefähr so laute. Doch rasch einfallend rief sie:

— Oder Dokter Rakowski; mir eingal.

Jch fuhr zusammen. Der eben gehörte Name lautete dem unaussprechlichen des Masurkapartners kaum weniger ähnlich, als Lela dem meinigen.

Jn der Verwirrung und Hast meiner Neugier legt' ich ihr einen Doppelthaler in die Hand, ein unklug überreichliches Trinkgeld für eine Landmagd mit vielleicht zehn Thalern Jahreslöhnung.

Mit weit aufgerissenem Munde starrte sie das große Silberstück eine Weile sprachlos an.

— Sein doch der Graf! rief sie dann, senkte die zugekniffene Faust wie mit einem Angstruck in die rechte Tasche und händigte mir aus der linken etwas ein, das ungefähr aussah wie ein Fidibus.

— Knappernoth, fügte sie hinzu, hab ich's gerett vor'm Bennar, dem Gesell. Der wollt mir's mit aller Gewalt aus'r Supp reißen. Daderon bin ich so mehlig.

Was sie mir gab, war ein mit Mehl zusammengeklebter, wahrscheinlich vom unbedruckten Rand einer Zeitung abgerissener Papierstreifen ohne Aufschrift. Drin standen wenige Worte, von ersichtlich ungeübter Hand mit Bleistift gekritzelt, sehr ungleich und an mehreren Stellen in überflüssige Haken ausgleitend. Unter der einzigen, auf und nieder gewellten Zeile standen zwei bucklig verzerrte große Buchstaben, die man genau betrachten mußte, um zu erkennen, daß sie ein A und B vorstellen sollten.

Mein Argwohn, den Empfang des höchst fragwürdigen Schriftstücks am Ende nur dem Umstande zu verdanken, daß ich zuerst gekommen, war abschreckend genug und wohl geeignet, mich zu belehren. Doch nicht unterstützt, sondern abgeschwächt fühlt' ich diese Wirkung von immer noch begehrlicher Eifersucht und wieder aufsteigender Wuth auf den Polacken, daneben von eitler Zuversicht, den verführerischen Eindruck, den er dennoch gemacht zu haben schien, auslöschen zu können, zum Heil der Bethörten auslöschen zu müssen.

Dagegen kann ich's nicht leugnen, daß mich nun ein ernüchterndes Frösteln überlief beim Beschauen dieses kindisch unbeholfenen, trotz der drei Vierteljahre Institutsunterricht sehr fehlerhaften Gekritzels. Auch nachdem ich entziffert, was ich Dir vorbuchstabiren will:

Bagmül Gunikken Staßion Lakehnen wart A B

gelang es mir nur halb, in der Eile der Schreiberin und ihrer Angst vor dem Ertapptwerden bei verbotener Korrespondenz eine beschwichtende Entschuldigung aufzutreiben für dies häßliche Geschmiere meiner schönen Agnete.

Sehr nachdenklich geworden fuhr ich zurück. Dringender noch wurde mein Verdacht, als mir ein auffällig schnell fahrender Wagen begegnete. Der einzige Insasse hatte sich den breitkrämpigen Schlapphut tief ins Gesicht gedrückt. Dennoch und trotz der Flüchtigkeit des Anblicks glaubte ich in ihm den schwarzäugigen Masurkagrafen zu erkennen.

„Weiß schon, weswegen Du kommst! begrüßte mich Saling, den ich sogleich aufsuchte. Er gab mir einen Brief der Institutsvorsteherin zu lesen, ein wahres Muster unverklagbar und sogar in höflichen Formeln ausgedrückter Entrüstung.

„Du siehst, fügte er lachend hinzu, ich bin abgelohnt und entlassen „wegen unmöglich vorauszusehender Disharmonie zwischen den Anstandsbegriffen des Instituts und denen des Herrn Malers.“

— Was aber bedeutet dieser Passus, frug ich, und deutete auf eine Stelle, in der es ungefähr hieß: Leider wisse sie nicht sicher, ob sie zu seiner Ehre annehmen dürfe, wenigstens nicht unmittelbar Ihm einen Besuch zu verdanken, der nach dem bekannten Charakter des Herrn die Bestimmung ihres Hauses zweifelhaft gemacht haben könnte, wenn sie nicht glücklicherweise schon eine Stunde zuvor dafür gesorgt, dasselbe zu befreien von der Gegenwart seines leichtfertigen Modells. Was meint sie damit?

„Nach dem, was ich erfahren, antwortete Saling, hat sie Agnete schon vorgestern in einen Miethwagen gepackt und in Begleitung eines Hausdieners zur Tante geschickt.

„Aber der bekannte Charakter? frug ich.

— Der Polackengraf hat die Unverschämtheit gehabt, sich im Institut nach seiner Masurkapartnerin zu erkundigen. Die Vorsteherin soll ihm sehr unehrerbietig die Thür gewiesen haben.

„Ich hatte eine schlaflose Nacht. Verunzierende Flecke waren meiner Loreley angeflogen. Ich vermochte dieselben nicht wegzudisputiren, doch ebensowenig Agnetes bestrickendes Bild zu verbannen.

Bis an die Knöchel ringsum eingemäntelt in ihr prachtvolles Haar sah ich sie vor mir schweben, den goldgewobenen Vorhang nur zum Durchlugen des Gesichts ein wenig aufküpfend. Mit den großen, wie von elektrischem Licht, aber ohne Wärme strahlenden Augen schaute sie mich an, als bäte sie um Verzeihung dafür, daß sie eines innigen

Blickes noch nicht fähig sei. Ohne daß die emailweißen Zahnreihen zwischen den rothen Lippen auseinandergingen, meint' ich sie flüstern zu hören: Komm, hauche mir eine Seele ein und erlöse mich hinauf in's Menschenglück.

„Gegen Morgen, im Halbschlummer, sah ich zwei Gestalten seitwärts unter der hochschwebenden Loreley auftauchen, meine beiden Großmütter.

— Hab' ich nicht gut deutsch reden und deutsch sein gelernt von Deinem Großvater? fragte mich die Französin.

— Drängen sich nicht immer noch die vornehmsten Herren und berühmtesten Gelehrten um den Theetisch der allbeliebten Matrone, die sich der Vater Deines Vaters erzogen aus mir, der einfältigen Tochter des russischen Dorfpopen? sagte die andere, die noch jetzt im schneeweißen Haar ehrwürdig schöne, hochbetagte Greisin. „Wenn Du ein echter Leland bist, beweis' es und erzieh Dir ein liebenswerthes Weib aus der schönen Melusine.

„Hierauf schlief ich endlich ein und erwachte erst gegen Zehn. Mein erfrischter Geist erhob keineswegs nüchterne Einwendungen. Vielmehr wußt' er den schwankenden Vorsatz meiner Neigung zum Entschluß zu festigen.

Ist nicht das weibliche Geschlecht von einer Bildsamkeit, welche die des unsrigen weit übertrifft? Männern, die sich aus den untersten Ständen emporgearbeitet, merkt man den ungebildeten Vater fast immer noch an. Sie bleiben behaftet mit einer unsichern Eckigkeit ihres Benehmens. Oft zeigen sogar noch ihre Söhne Spuren dieser verlegenen Unbeholfenheit. Dagegen sind die Beispiele gar nicht selten, daß Frauen von geringer Herkunft einer hohen gesellschaftlichen Stellung mit tadelloser Würde, feinem Tact und vollendeter Anmuth gerecht zu werden lernten. Wenn die neuere

Geschichte lehrt, daß sich aus einer Dienstmagd eine tüchtige und bewunderte Kaiserin entpuppen konnte: — soll Ich da verzweifeln an der Möglichkeit, mir eine angemessene Doktorsfrau zu erziehn aus der Tochter eines wohlhabenden Bachmüllers?

„Beim Ankleiden fiel mein Blick auf das Blatt der Generalstabskarte mit diesem Bezirk unserer Provinz. Das hatt' ich noch vor Schlafengehn auf meinem Tisch ausgebreitet und betrachtet, — aufrichtig gesagt, nur um die Entfernung von der Poststation Latehnen bis Gunicken abzuschätzen. Jetzt erst erinnert' es mich auch an die Eingebung Deines Briefs, die mich zur Anschaffung der Karte bewogen, um aus ihr ein vorläufiges Urtheil zu schöpfen über die Möglichkeit meiner Idee inbetreff Deiner Tante Jobäa.

„Reise! hatte mein erster Morgengedanke befohlen. Reise bald! befahl mein Gedanke an Jobäa. Reise sogleich! befahl mir der Gebieter meines unweigerlichen Gehorsams, mein sokratischer Gott, als noch selbigen Tages zwei gleich gerichtete Aufforderungen ergingen.

Längst schon war es zwischen meinem Vater und mir beschlossen, daß meiner Niederlassung als Arzt ein mehrmonatlicher Aufenthalt auf großem Landgute vorangehn solle. Eben hatte er mich höchlichst überrascht mit der Mittheilung, daß er mir Aufnahme im Schloß Gunicken ausgewirkt, als der Studiosus Eduard von Ballin eintrat und mir vorschlug, schon diesen Abend mit ihm zusammen die Postfahrt nach Latehnen anzutreten, von wo sein Vater ihn abholen lasse.

„So ward ich herbefohlen. Schon die Aufgabe, die ich mir gestellt inbetreff Deiner Tante und die mir hoffentlich nächstens gestattete persönliche Bekanntschaft mit ihr,

verspricht für mich so bedeutsam zu werden, daß ich diesen Ausflug immer noch werde segnen dürfen, auch wenn ich schließlich zur Einsicht kommen sollte, daß er seinem Hauptbeweggrunde nach eine Irrfahrt gewesen sei. Vorschatten solcher Befürchtung sind mir, wie Du gehört, schon vor der Herreise aufgestiegen; dunklere heut aus den harten Worten, die dem Nickel Bajór entschlüpften. Die gedenk' ich sehr ernst zu nehmen, wenn ich auch vermuthe, daß eine begreifliche, aber ungerechte Verbitterung den armen Krüppel zu falschem Argwohn verblendet." —

Loris kannte die Gewohnheit seines Freundes, auf bedeutsame Mittheilungen erst nach einiger Ueberlegung zu antworten. So schritten sie geraume Zeit schweigend weiter auf dem schmalen Fahrwege, der sich zwischen sanft aufschwellenden Hügeln meistens neben dem plätschernden Bach thalauf schlängelte.

Vor ihnen hob sich der Saum des Baumschlages halb durchsichtig ab vom gelblich übergleißten Himmel. Einem gerundeten Wipfel entragte ein schwarzes Dreieck, dessen aufsteigende Schenkel sich über den Scheitel hinaus fortsetzten wie die oberen Arme eines liegenden Kreuzes.

Als die Wanderer die Stelle erreicht, wo der Weg aus der östlichen Richtung südwärts wendete und unweit einer in seinem Knie für die Kirchengänger aufgestellten Ruhebank der Fußpfad nach dem Steg über den Bach abzweigte, da rückte ihnen das schon etwas gesichelte letzte Viertel des Mondes in Sicht, gerade hinter jener Gabel, und machte die roh umrissenen Pferdeköpfe erkennbar, in welche die Lattenzinken ausliefen.

Loris blieb stehn, deutete mit dem Finger hin und sagte:
— Dort schaut schon der Giebel der Bachmühle über

die alte Linde. Hier muß ich rechts einbiegen, um nach dem Schloß zu gelangen. Du wohnst natürlich bei Amberger und hast es nach dem Pfarrhause weit näher über den Steg, als über die Steinbrücke.

— Ich verstehe Deinen Wink, brach Olaf endlich sein Schweigen. Du willst allein weiter gehn. Auch wär' ich Dir an der Mühle, der Du schwerlich ohne Aufenthalt vorüberkommst, wohl mehr als überflüssig. Scheiden wir also hier. Doch zuvor noch meine Antwort. Ich kann sie nach mäßiger Einleitung zwar ziemlich kurz fassen, will mich aber doch wieder setzen.

„Du weißt, ich halt' es für das erste Gebot echter Freundschaft, einander nie zu belästigen mit sogenanntem guten Rath, wo Folgenreiches zur Entscheidung steht. Freundschaft ist nicht echt ohne die Ueberzeugung, daß der Freund das Zeug dazu hat, in allen wichtigen Lebensfragen selbst den ihm dienlichsten Entschluß zu treffen. Auch wenn das erst nach Büßung dummer Streiche geschieht, bekommt es ihm besser, als ohne Gestrauchel, Anstoßbrauschen und Wundnarben auf glatte Bahn hin gegängelt werden zu sein. Daß wir zwei grundverschiedene Naturen einander doch gern haben, bewirkt unser Einverständniß über das Hauptstück im Katechismus. Wie Dir, dünkt es auch mir äußerst verkehrt, das, was man so gemeinhin Glück zu nennen pflegt, für die Bestimmung des Menschen zu halten. Sich wacker zu plagen; seinen Willen durchzusetzen; wenn es mißlingt, sich zu ärgern, aber nicht allzulang' und nicht müßig, sondern zu erkennen, durch welche Dummheit man es verschuldet und wie's klüger anzugreifen ist; wenn es gelingt, nicht ruhmgackerig auszuruhn, sondern immer gleich was Neues, Größeres, Schwereres in Absicht zu nehmen; in summa, seine ver-

dammte Pflicht und Schuldigkeit zu thun: — das ist unsere Bestimmung, wenigstens die des Mannes. Und eine der obersten Schuldigkeiten ist es, tüchtige Jungens in die Welt zu setzen, die's besser machen, als wir. Wem das beschieden ist, der hat auf alle Fälle Trost und Befriedigung genug. Der wird nicht in Mißmuth und Lebensüberdruß verfallen, wenn ihn auch die Mutter seiner Kinder nöthigen sollte, täglich seine ganze Manneskraft und ruhige Geistesüberlegenheit aufzubieten, um schwachtöpfigen Eigensinn einer bösen Sieben zu bändigen oder mit Gleichmuth unanfechtbar gepanzert zu bleiben gegen die hysterischen Thränen einer Flennerin. Ergo —: gib der Agnete Schreibunterricht. Marschire vorwärts, so weit Du kommst, nach dem Commando, das Du Dir im Halbschlaf zurufen ließest von der wälschen und der russischen Großmutter und im Wachen von Deinem sokratischen Daimonion. Heize der Bachmühlnixe das Fischherz warm. Du mit Deinem Ueberschuß an Erbfeuer bist doch vielleicht der Hexenmeister, der es zu Stande bringt, daß ihr auch ein Seelchen aufkeimt. Damit gute Nacht."

Olaf erhob sich. Als er jenseits des Steges im Schatten des schmalen, nach der Kirche führenden Baumweges verschwand, wanderte Loris weiter auf der rechts einbiegenden Fahrstraße.

Nahe vor ihm lag das Mühlengebäude mit der thalwärts vorquer angeschlossenen Müllerwohnung. Alle Fenster waren dunkel, auch die wohlbekannten Agnetes.

Nun lag zu seiner Rechten, von den Mühlengebäuden durch den Fahrweg getrennt, auf dem sanft ansteigenden Hügel der ausgedehnte Garten des Mühlenguts, zu seiner Linken erst das Fließ, dann der Kanal mit stark geneigtem

Plankenboden, in welchem auch jetzt, in mäßigen Abständen von einander, die unterschlächtigen Räder mit lautem Rauschen umliefen. Gegenüber dem fünften und obersten blieb er stehn. Dies Rad nur konnte den Knaben Bajor amputirt haben. Etliche Schritte weiter sah er, wenige Fuß über der stark gezimmerten Wasserzuleitung, ein klafterlanges, aber nur eine schmale Scheibe hohes Fenster. Dahinter also lag vermuthlich das feuchte, niedrige Verließ, das man dem Krüppel als Kämmerchen angewiesen.

Er schauderte.

Gegenüber sah er im Garten die Hecke, hinter welcher Nikolas gelauscht haben mußte. Dort lag auch die Laube, in welcher Er mit Agnete geplaudert.

Wie nahe daran war er gewesen, sich ein bindendes Wort entschlüpfen zu lassen, als der jetzt zur Sichel schwindende Mond mit dem romantischen Zauberglanze seiner vollen Scheibe die Blätterlücken durchblitzt und mit einem breiten Strahl das goldhaarumrahmte Antlitz der Lorelei noch weit entzückender beleuchtet zu geheimnißvoll hinreißender Schönheit, als selbst auf der Bühne damals alle Kunst des Malers.

Wohl mir, dachte er, daß ich heute nicht mehr zu sagen brauche:

Er sieht nicht die Felsenriffe
Er sieht nur die schöne Gestalt.

Aber nein! Auch nicht umgekehrt voreilig will ich sein! fuhr er fort in seinem lautlosen Selbstgespräch. Wenn auch Nickels Verdacht weniger falsch sein sollte, als ich das hoffe; — fehlerlos ist ja Niemand. Die Aufgabe sogar, ein Schönheitswunder von Weib von einem häßlichen Makel im Gemüthe zu heilen, darf einen tollkühnen Leland nicht schon an der Schwelle zurückschrecken.

Er beschleunigte seine Schritte. Das schon gedämpftere Rauschen und Geklapper der Mühle durchklangen Guitarrenakkorde. Von Agnetes noch schlecht geschulter, aber kräftiger und hübscher Stimme gesungen hörte er den Anfang des bekannten Volksliedes:

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad;
Mein Liebchen ist verschwunden . .

Plötzlich brach sie ab.

Eine Weißdornhecke säumte als Schirm vor dem Staube die linke Seite des Fließes bis dort, wo dasselbe von oberhalb des Wehrs bis dicht an die Fahrstraße gelangte. Ueber das Endstück dieser Hecke hinwegschauend hatte Leland Agnetes Gestalt im offenen Fenster der südwärts gelegenen Gaststube erblickt und langsamer vorwärts schreitend gelauscht.

Jetzt war auch er ihr sichtbar geworden, wo die Hecke aufhörte und der Mond die Straße beschien. Verwundert über ihr Verstummen mitten im Verse blieb er stehn.

Sogleich griff sie ein paar Akkorde aus anderer Tonart und begann eine zur Zeit allbeliebte, von jedem Leierkasten gedudelte Arie aus Bellinis „Nachtwandlerin", aber sehr kunst- und geschmackwidrig nicht mit ihrem Anfange, sondern wenige Tacte vor ihrer Haupteffect- und Furorestelle. Ueberlaut und mit dem vorgeschriebenen weiten Sprunge nach der Höhe die richtige Note mißtönig verfehlend, schmetterte sie den Text:

Ei so komm doch!

Leland war schon im Begriffe gewesen, nicht erst die dreißig oder vierzig Schritt weiter zu gehn, bis dort, wo der Pfad nach der Müllerwohnung über ein Brückchen von der Straße abzweigte, sondern über das Fließ in den Blumen-

garten zu springen, um Agnete doch noch zum Fenster hinauf zu begrüßen.

Jetzt unterließ er's und eilte hastig weiter.

Er hörte das Fenster dröhnend zuschlagen.

Nochmals blieb er stehn und schaute nach der Mühle, als erwarte er, daß Agnete sich wieder zeigen werde. Doch das Fenster blieb verschlossen.

Oft noch zurückblickend setzte er seine Wanderung nach der Steinbrücke zu langsam fort, beschlichen von jener wunderlichen Stimmung, in der man einen raschen Entschluß lobenswerth findet und ihn doch zugleich bedauert.

Halb zufrieden, halb entschuldigend murmelte er vor sich hin:

Das hat mit ihrem Singen
Die Loreley gethan.

Eilftes Kapitel.

Der Freiherr von Ballin und seine Gemahlin traten, zum Ausgehn gerüstet, in das Zimmer Leonorens. — Liebes Kind, begann die Mutter, eben meldet uns Frau Kayser, daß heut endlich wieder „gute Zeit" sei und Jobäa sehnsüchtig unsern Besuch erwarte. Herr Leland soll heute noch nicht mitkommen. So mußt Du schon zuhause bleiben um ihm Gesellschaft zu leisten, auch den neuen Gast zu empfangen, mit dem Eduard gegen Neun von der Poststation Lakehnen zurückkehren wird.

— Sei mir aber heute nicht so widerborstig gegen den Doktor! fügte der Vater hinzu. Was ist Dir nur in's Krönchen gefahren, daß Du mit ihm entweder schnippisch oder aufsätzig thust? Er ist doch ein sehr netter junger Mann. Spricht mir zwar mitunter zu gelehrt, meistens aber doch sehr unterhaltend. Und, was man solchen mit Professorenweisheit frisch vollgestopften Genies besonders hoch aufnehmen muß, er versteht auch zuzuhören. Namentlich an seiner schnellen Auffassung und bescheidenen Lernbegier für alles, was in die Land- und Forstwirthschaft einschlägt, hab' ich meine Freude. Kann ihm dafür sogar sein unverzeihlich schlechtes Whistspiel mild nachsehn.

— Na, Papachen, die Milde ist mit Haifischhaut überzogen! wandte seine Gattin ein. Hast ihn schon gerüffelt, daß ich dabei wie auf Kohlen saß; zumal gestern.

— Nur nach Verdienst. Wenn einem der Partner mit dem letzten Trumpf das erste Blatt der hochgewordenen Serie absticht und man vier Trick verliert, statt klein Schlemm zu machen, da muß man wohl aus der Haut fahren.

— Ich aber, versetzte Leonore, ich soll mir's ruhig gefallen lassen, schlemm zu werden mit so ziemlich Allem, was ich bisher gelernt und für richtig gehalten! Ungefähr wie Lise mit dem Staublappen über das Klavier, so fährt er wegwischend darüber hin mit seiner bald einschmeichelnden, bald verblüffenden Redekunst und Allwisserei. Was ich einwende dünkt ihm ernster Widerlegung gar nicht werth. Höchstens bemerkt er mit dem Lächeln päpstlicher Unfehlbarkeit, wie neulich, er wolle mich nicht stören im Genuß der letzten Neige meiner Märchenlust. Womit er, wenn man das bischen Höflichkeitsfirniß abkrazt, eigentlich sagen will: Dein Rüstzeug zur Vertheidigung holst Du Dir aus der Rumpelkammer. Sanft wie den selbstverständlichen Schlußakkord eines Adagios, versetzt er mir solche Ohrfeigen! Muß ich da nicht wild werden? Ich wehre mich eben so gut ich kann.

— Mit Ausfällen gegen einen Gast unseres Hauses, die nicht selten feindselig klingen! meinte die Mutter. Solche wenigstens heute zu vermeiden mußt Du mir versprechen. Sei während der anderthalb Stunden, die wir Dich mit ihm allein lassen, nur die höfliche, freundliche Vertreterin der Hausfrau.

— Ich will es versuchen. Grüßt mir Jobäa. Ich käme morgen.

Harte Aufgabe! dachte Eleonore, als die Eltern sie verlassen. Ihr ahnt nicht, was mich so trotzköpfig macht,

noch warum ich mit all meinem Stolz mich nicht befreien kann von einer verbitterten Stimmung, so sehr ich mir selbst in ihr mißfalle. Ihr wißt eben so wenig, als Er, wie lange ich ihn schon kenne, wie unablässig bemüht ich gewesen bin, von seinem Thun und Treiben so viel als möglich zu erfahren. Daß Er mich nicht wieder erkennt ist so begreiflich, daß das Gegentheil erstaunlich wäre. Dennoch ärgert es mich! Nachhelfen darf ich um keinen Preis. Denn der unvergeßliche Tollkopf, dem einst aus häßlichster Noth herauszuhelfen von einer Schaar erwachsener Mädchen und Frauen keine, wohl aber ich als dreizehnjähriges Kind den Muth hatte: — unter dem Vorwande zu fischen verweilt er jetzt vermuthlich — in der Bachmühle!

Darin irrte sie sich.

Die Klage Nickels über die Seinigen hielt Leland nach reiflicher Ueberlegung für mindestens übertrieben, den schweren Argwohn gegen Agnete für sicherlich falsch. Ein ihr im Unmuth entschlüpftes hartes Scheltwort hatte der verbitterte Krüppel vermuthlich als grausamen Ernst ausgelegt.

Doch gewiß auch nicht völlig grundlos hatte der Zwerg ihm sein Leid vorgestöhnt. Nur durch vorsichtiges Anklopfen beim alten Bajór und seiner Tochter war eine Schätzung zu gewinnen, inwieweit er die Wahrheit gesagt.

Wie, fragte sich Loris, wie soll ich die Beiden ausholen ohne sie zu kränken? Wie gar nachher mir anmaßen, für meinen Schützling bessere Pflege und liebreiche Behandlung zu fordern? Würd' ich mit solcher Einmischung in einen mir verheimlichten Familienzwist die bisher gespielte Rolle eines nur gelegentlichen Besuchers nicht schon aufgeben und mich halb und halb verbindlich zur Freierabsicht bekennen? Davor aber gedenk' ich mich nun erst recht zu hüten. Zuvor

müßte zuverlässige Prüfung mich befreit haben von dem Verdacht, von blendender Schönheit bestochen zu sein für ein unbildsames Mädchen von zweifelhaftem, wohl gar häßlichem Charakter.

Weil er über diese Fragen noch nicht schlüssig zu werden wußte, versagte er sich vorläufig einen Besuch in der Mühle.

Er hatte Nachmittags wirklich einen Fischgang bachauf unternommen. Beim Angeln waren ihm ja schon oft die besten Eingebungen aufgestiegen. Heute jedoch verhalf ihm auch diese gemüthklärende Spielarbeit zu keiner Entscheidung.

Gegen Sechs schrob er die Angelruthe auseinander, steckte sie in's Futteral und trat den Rückweg an. Er hatte zunächst ein enges Thal zu durchschreiten. Von den Abhängen zu beiden Seiten des Baches ließ der prächtige Hochwald von Eichen und Hainbuchen nur zwei schmale Streifen frei, doch weniger für futterbares Gras, als für Kräuter, die mit kurzer Besonnung zufrieden sind und für hoch aufgeilende Schattengewächse. Jetzt gelangte er in eine Weitung zwischen zurücktretendem, niedrigem Schälwalde. Die Einfassung des Wassers wurde mehr wiesenartig, das Gefäll rasch geringer, bis es ganz aufhörte durch die weit zurückreichende Wirkung des Mühlenwehrs. Eine Strecke weiter gabelte der Bach auseinander und umschloß, nach kaum fünfzehn Schritten wieder zusammenströmend, ein niedriges, oft überschwemmtes Inselchen. Es war dicht bestanden mit Weidengestrüpp und halb mannshohen Staudenpflanzen, deren hellgrüne Knospendolden von eben aufgehenden Blüthen weißlich zu schimmern anfingen. Als Leland diesem Inselchen neben dem breiteren rechten Bacharm vorüberschritt, sah er in der Mitte ein verdächtiges Hin- und Herschwanken der

Weidenzweige und Krautdolden. Einen Fischdieb vermuthend war er mit einem Satz auf der Insel. Da sprang der Versteckte ebenso rasch über die schmälere Bachrinne auf der andern Seite. Ohne sich umzusehn rannte ein Mann in hellgrauer Joppe nach dem Schälwalde und verschwand hinter einem Eichenstrauch. Die Gestalt machte Loris den Eindruck, als ob er sie nicht zum erstenmal erblickte. Der Flüchtling hatte nichts von Fischgeräth bei sich gehabt, nur in der Hand etwas Blinkendes gehalten, vermuthlich ein Messer. Weder eine Angel noch ein Handkäscher war im Gebüsch zu finden.

Vergeblich nachsinnend über die Ursache der hastigen Flucht wanderte Loris weiter und war vor Sieben im Schloß. Nachdem er die gefangenen Aeschen der Köchin abgeliefert und sich auf seinem Zimmer umgekleidet, begab er sich in den Musiksaal, wo um diese Stunde der Freiherr und seine Gemahlin am bereit gestellten Kartentisch auf ihn schon zu warten pflegten. Er fand aber nur Leonore.

Die meistens wie geringschätzig schweigsame, nur dann und wann ein mehr höhnisches als neckisches Trotzwort einwerfende Widersacherin ward ihm bereits unbequem. So namentlich, wann er mit ihren Eltern am Whisttische saß. Unterdeß pflegte sie Klavier zu spielen. In schwierigen, oder zum erstenmal versuchten Stücken griff sie nicht selten eine falsche Taste. Da hatte denn der Mißton den selbst etwas musikalischen und überaus feinhörigen Leland zuweilen bewogen, der Spielpflicht vergessend aufzuspringen und etwas unwirsch zu rufen: Cis, Cis, Fräulein, nicht C! oder Aehnliches.

Noch weit mehr und bis zu gänzlicher Geistesabwesenheit zerstreute es ihn, wenn sie ein leichtes, oder bis zu

glättester Fertigkeit eingeübtes, melodiöses Stück wählte. Dann war ihre Auffassung der musikalischen Idee von so schlicht überzeugender Angemessenheit, ihr fein gemodelter Vortrag der kräftigsten wie der zartesten Stellen so seelenvoll, daß es Loris unbegreiflich schien, wie dies gegen ihn so schneidige, nach seinem getrübten Urtheil anmaßend sicher auftretende Landfräulein dennoch befähigt sein könne zu solchem Ausdruck edelsten und tiefsten Empfindens.

Statt seine Meinung danach zu berichtigen, ward er fast verdrießlich über diesen unerklärlichen Widerspruch gegen seine vorschnelle, ihm aber durchaus vertrauenswürdig dünkende Analyse ihres Charakters. Auch sie, dachte er schließlich, ist ein weiteres Beispiel dafür, daß keine Kunst weniger schönbildend wirkt auf den Ausübenden, als die Tonkunst und man hinreißend liebenswürdige Musik nicht selten vernimmt von sehr unliebenswürdigen Leuten.

Doch auch nachdem er damit seine Verwunderung beschwichtet und nach mehrmaligem Hören derartiger Leistungen nicht mehr wie von etwas Unglaublichem überrascht sein durfte, übte solches Spiel des Fräuleins immer noch einen entrückenden Zauber. Träumerisch grübelnd hielt er sich dann die Hand vor die Augen und lauschte, bis man ihn ungeduldig anstieß und erinnerte, daß längst an ihm die Reihe sei. Worauf er dann die erste beste Karte ausspielte, um schließlich von der Baronin ob seiner Zerstreutheit ausgelacht, wenn der Freiherr sein Partner war, sogar ziemlich unmild abgekanzelt zu werden für den Verlust von drei Trick wegen Farbeverleugnung.

Leonore lud ihn ein, am bereitstehenden Theetisch Platz zu nehmen, schien aber zu merken, daß es ihm nicht ganz erwünscht sei, sie allein zu treffen.

— Ja, Herr Doktor, fuhr sie fort, heute müssen Sie schon vorliebnehmen mit der widerspänstigen Schloßprinzeß von Gunicken, wie Sie mich neulich titulirten, wenn auch mit höflich abgedämpfter Umschreibung des Beiworts. Vater und Mama sind einer Einladung gefolgt. Mein Bruder ist nach der Poststation gefahren, um Herrn Wickmann abzuholen, den so schnell berühmt oder berüchtigt gewordenen Professor. Sie wissen, daß Eduard große Stücke von ihm hält trotz der so geräuschvollen, als unerwünschten Wirkung, welche nach dem Bericht der Zeitungen dieser Schwermuthsphilosoph mit seiner Antrittsvorlesung erzielt haben soll.

— Ja, Ihr Herr Bruder, Fräulein, ist das gerade Gegentheil von Ihnen.

— Wie meinen Sie das?

— Während Sie an Ihren Ansichten unanfechtbar selbstgewiß festhalten ...

— Besonders wenn man es nicht der Mühe werth findet, sie zu widerlegen!

— ist ihm, wie so manchem jungen Studenten, eine flatterhafte Empfänglichkeit eigen für Alles und Jedes. Eine Behauptung mag mit einer anderen noch so unvereinbar sein, — er ist gleich rasch bestechlich für beide, wenn sie nur in schimmernd verführerischen Wendungen und mit der Zuversicht unerschütterlicher Ueberzeugung vorgetragen werden.

— Wie Sie das bestens verstehn. Auch vermuthe ich, daß Eduard sich die Erlaubniß, Herrn Wickmann hieher einzuladen, erwirkt hat in der Hoffnung, ihn und Sie, den lebenslustigen Widerpart des Philosophen, in spannenden Disputationen an einander gerathen zu hören. Doch nun meinen Vorschlag. Nach Ihrer vermuthlich stundenlangen Angelanstrengung ....

— Warum sagen Sie das so ironisch und wie ungläubig?

— Weil ich Sie wieder mit andern ernsten Untersuchungen des Mühlbachs beschäftigt glaubte.

— Ich habe eben ein Gericht Aeschen in die Küche geliefert.

— Wirklich? So müssen Sie handmüde sein. Zu einem Quatremain also dürft' ich Sie heute nicht einladen, auch wenn ich es über mich gewänne, mich harter Schelte für ohrzerreißende Uebelklänge nochmals auszusetzen. Versuchen wir also, ob uns nicht wenigstens ein Plauderduett ohne Mißton gelingt. Habe den Eltern gelobt, mich heute gegen Sie lindester Taubensanftmuth zu befleißigen. Sein Sie mir dazu entgegenkommend behülflich. Widmen Sie den unversieglichen Wohllautstrom Ihrer Beredtsamkeit ....

— Fräulein, Fräulein, unterbrach Leland, mit dem Zeigefinger drohend, in den ersten Tacten schon fallen Sie aus der vorgeschlagenen Tonart. Das girrte nicht die Taube, das zwitscherte schon wieder das Spottvögelchen.

— Nicht doch. Auch wenn mich oft verdroß, was Sie sagten, die Art, wie Sie es zu sagen wußten, hatte schon oft meinen Beifall. Aber hören Sie meinen Vorschlag zu Ende. Unterhalten Sie mich von einem Thema, über das wir ausnahmsweise einverstanden scheinen. Was Sie neulich sagten von Ihrer Abneigung gegen die Weltschmerzgedichte Byrons und Lenaus und von der Verderblichkeit der .... Ja, wie nannten Sie doch die verwandte Sorte von Philosophen?

— Pessimisten.

— Das war mir aus dem Herzen gesprochen. Davon sagen Sie mir mehr. Das, mein' ich, sei klippen=

freies Fahrwasser für das Schifflein unserer Unterhaltung. Damit können Sie mich zugleich etwas vorbereiten auf den erwarteten Gast. Ich bitte Sie also, mir etwas mitzutheilen von jener Antrittsvorlesung Wickmanns; das heißt, wenn Sie glauben, mir ungelehrter Person deren Inhalt einigermaßen begreiflich machen zu können.

— Aus Philosophie genießbare Frauenkost herzurichten ist ein mißlich Unterfangen, zumal wenn der Koch selbst sie unverdaulich findet, wie das ich in diesem Fall von mir bekennen muß. Ihnen zum Kosten ein paar Bissen, wenn auch nicht schmackhaft, so doch einigermaßen mundgerecht zu machen, das ist Alles, was ich versuchen darf.

Wickmann ist ein Nachtreter des berühmten und unfraglich genialen Arthur Schopenhauer. Die oft grandiosen Ideen, welche Dieser in mustergültigem Deutsch vorträgt und mit überraschenden Gleichnißbildern glücklich zu veranschaulichen weiß, hat Jener sich im Wesentlichen angeeignet. Um aber originell zu scheinen benennt er sie anders. Dabei bedient er sich einer mystisch getrübten, weit schwerfälligeren Ausdrucksweise. Schopenhauers Grundirrthum vollends, den lediglich eine angeborene leibliche Disharmonie verschuldete — was ich Ihnen, wenn Sie wünschen, ein andermal erklären will — wird von ihm noch weit überschopenhauert.

— Schlichter, schlichter, wenn ich bitten darf! Das ging schon etwas hoch für meinen Mädchenverstand.

— Wickmann begann mit einem schon älteren Philosophem, das Ihnen, Fräulein, absurd vorkommen wird und das auch ich als falsch zu verwerfen so frei bin. Vom wahren Wesen der Dinge sei von außen her nichts zu erfahren; denn von ihnen gelange so nichts in unser Be-

wußtsein, als der Trugschein ihrer Wirkung auf unsere Sinne. Zum Weltgeheimniß stehe uns nur ein schmales Ritzchen offen, und nur beim Hineinschauen in uns selbst. Da fänden wir als unser Grundwesen den Willen, und der sei uns ohne Weiteres urvertraut. Zwar noch blind, aber fertig vorhanden sei er schon im neugeborenen Kinde ohne Erfahrungen, Vorstellungen und Bewußtsein. Dann wachse diesem Willen allmälig mit der Uebung der Sinne und der Ausbildung des Gehirns die Fähigkeit hinzu, Vorstellungen aufzunehmen und zu verbinden; mit der Sprache endlich die bewußte Vernunft.

Nun seien wir Menschen aber keineswegs privilegirte Alleinbesitzer dieses Willens. Vielmehr sei unser Antheil an ihm nur gleichsam ein Ableger des allgemeinen Weltwillens, der in seiner untersten Urform, der Schwere, selbst dem scheinbar regungslos festliegenden Steine nicht abzusprechen sei, da dieser Stein nach seinem Gewicht mitwirke zum Triebe, der den Erdball um die Sonne kreisen lasse.

So sei denn der Wille das Urwesen, welches sich als seinen Leib die Welt angebildet habe. Mit dem Ziel, sich immer vielgestaltiger zu bethätigen, habe er sich im Lauf unermeßlicher Zeiträume zum Pflanzenreich organisirt und sei damit schon Lebenswille geworden. Dann habe er sich im Thierreich wahrnehmende Sinne, ihre Centralanstalt, das Gehirn, und ein steigendes Maaß von Verstand zugelegt, um sich endlich im Menschengehirn das bisher vollkommenste Instrument zur Weltbetrachtung zu erwerben.

— Was ich davon, wenn auch nicht ohne Anstrengung, zu verstehn glaube, macht mir den Eindruck einer überraschend großartigen Ansicht.

— Nicht mit Unrecht. Es läßt sich zwar unschwer

zeigen, daß diese Lehre der uns versagten letzten Lösung des Welträthsels um kein Haar breit näher kommt und für die bisher gestammelten Benennungen der schaffenden Urkraft nur eine neue, immerhin bestechende, vorschlägt; aber sie enthält auch genial vorweg genommene Ahnungen, deren Richtigkeit seitdem von der echten Wissenschaft erwiesen ist. So davon, daß unsere Welt nicht eine plötzliche Schöpfung, sondern ein allmälig und gesetzlich Gewordenes ist; namentlich ferner auch davon, daß das Bewußtsein, die Vernunft, der sogenannte Geist, nicht der Grund und Anfang, sondern das späteste Ergebniß, das jüngste Kind dieser Entwicklung ist.

— Dagegen hätt' ich schon wieder Einreden in Menge; doch heute will ich sie für mich behalten.

— Jetzt die Kehrseite. Bei redlicher Anwendung des unserem Willen hinzugewachsenen Instruments, des erkennenden, urtheilsfähigen Gehirns, müßten wir einsehn, als die schlimmsten Wütheriche mit hinein verdammt zu sein in einen unaufhörlichen, erbarmungslos grausamen Vernichtungskrieg Aller gegen Alle zur Stillung des Hungers und der Lust. Wir müßten den Menschen erkennen, als erzogen zum klügsten und mächtigsten Civilisationsthier durch eine entsetzlich gräuelvolle Geschichte ungezählter Jahrtausende, dabei aber immer noch als behaftet mit Bestialität. Wir könnten nicht leugnen, daß diese Civilisation nur einem winzigen Bruchtheil unseres Geschlechts ein faules Scheinglück gewähre; denn Ueberdruß, Langeweile, Siechthum vergifteten es zu einem in Wahrheit ganz und gar nicht beneidenswerthen Loose.

Der Zustand dieser Bevorzugten sei daher kaum weniger jämmerlich, als das namenlose, haarsträubende Elend der Millionen lebendiger Karyatiden, welche wüthig ächzend unter ihrer folternden Belastung den schmalen Prangbalkon des

Reichthums auf ihrem Nacken zu tragen verurtheilt seien und immerdar bleiben würden.

Kurz, wir müßten zu der Ueberzeugung gelangen, daß diese Welt nur kraft ihrer Bösartigkeit bestehe, des Argen so voll und so grundschlecht sei, daß ein ehrliches Eingeständniß, sie wäre besser gar nicht geworden, nur blinde Thoren verweigern könnten; die denn allerdings die ungeheure Mehrheit der — ungefiederten Zweibeine bildeten, — wie Schopenhauer die Menschen zu bezeichnen liebt.

— Grauenhaft! Doch zum Glück schon ein wenig komisch, wie Sie andeuten.

— Jetzt kommt erst der mystische Hauptwitz. Dieser aus reiner Bosheit entstandenen Welt wird gleichwohl eine Art von Heilsabsicht angequält. Sie habe ihrem Willen zum Leben in uns Menschen das Geistesinstrument zur Erkenntniß ihrer Schlechtigkeit und Daseinsunwürdigkeit anorganisirt, um sich durch uns von diesem Dasein erlösen zu lassen. Die ganze Menschheit solle endlich diese Erkenntniß erwerben und dann den Willen zum Leben umkehren in einen Willen zur Verneinung des Lebens, und damit zugleich dieser erbärmlichen Welt.

Bei Schopenhauer selbst bleibt diese Forderung im Halbdunkel der indischen Büßer-Mystik. An praktischen Rath streift er nur mit einer wie schüchtern geflüsterten Andeutung: daß dies erstrebenswerthe Ziel zu erreichen wäre, wenn wir — auf's Heirathen und damit auf Nachkommenschaft verzichteten. Wenn kein Mensch mehr lebte, wäre nicht nur das Hauptelend aufgehoben, sondern auch die eigentliche Welt, nämlich diejenige in unserer Vorstellung, vernichtet. Denn erst als Vorstellung in unserm Gehirn komme das draußen stofflich Vorhandene zu wahrem Dasein; wie z. B.

die Sonne, sobald es kein Auge mehr gäbe, sie zu erblicken, zwar noch irgend ein unnennbares Etwas bleiben, aber Sonne zu sein aufgehört haben würde.

— Ist das nicht schon Verrücktheit?

— Kann Ihnen das Wort kaum übel nehmen. Aber hören Sie weiter. Das Beste steht noch aus. Nicht nach Schopenhauer, aber nach Wickmann. Er macht bittern Ernst mit der Verneinung des Willens zum Leben und der Welt, wenigstens der unsrigen.

Mit verblüffendem Sprunge war er in seiner Antrittsvorlesung plötzlich bei den Meteorsteinen. Diese vom Himmel fallenden Körper seien unfraglich Bruchstücke zertrümmerter Planeten (was immerhin möglich, vielleicht sogar wahrscheinlich, aber noch bei Weitem nicht unfraglich ist). Dem Zusammenprall zweier Weltkörper dürfe man die Zerstückelung schwerlich zuschreiben, da von einer solchen Carambolage trotz des Gewimmels von achtzig Millionen sichtbarer Sterne noch niemals etwas verspürt worden sei. Eine andere Naturkraft, welche genügend wäre, eine Planetenkugel zu zersprengen, sei nicht bekannt. (Wozu ich abermals bemerke, daß beides nicht ganz richtig ist.) Ihm sei eine andere Art der Zertrümmerung wohl vorstellbar, und eben diese dürfte dereinst auch die Erde betreffen.

Wann in fernen Jahrtausenden die Umkehr des Willens zu so voller Reife werde gediehen sein, daß das Menschengeschlecht ernstlich und einmüthig beschließe, allem Erdenleben und seiner Welt das erlösende Ende zu bereiten, dann werde man auch in der Chemie soweit vorgeschritten sein, um endlich mit einem Sprengstoff von der zehntausendfachen Kraft des Dynamits und Lithoklasts einen bis an die erlöschende Centralgluth hinuntergeteuften Minenschacht zu

laden und unsern Planeten auf einen Schlag billionenfach zersplittert ins Universum hinauszuschießen.

Dieser Knalleffect war der zahlreichen Zuhörerschaft denn doch zu arg. Ein Lachgewitter, untermischt mit den Rufen: Skurril! Katheder-Münchhausen! Blödsinn! machte Wickmanns Versuche, nochmals zum Worte zu kommen, rein vergeblich, bis er endlich abtrat und unter wildem Halloh und Gezisch der nachdrängenden Studenten, zuletzt rennend, die Flucht ergriff.

Dennoch hat er seine Vorlesungen unter starkem Zulauf bis zum Semesterschluß fortsetzen können. Schon die zweite nämlich eröffnete er sehr geschickt mit einer Umfärbung jenes Tollhauseinfalls. Den Ernstschein seiner mehr humoristisch gemeinten Hyperbel habe vermuthlich er selbst verschuldet mit einer übel gewählten Wendung oder mit seiner Neulingsbefangenheit vor einer so zahlreichen als imponirenden Zuhörerschaft.

Zum Apostelfanatismus gehört durchaus ein unnachgiebiger Starrkopf. Ich vermuthe daher, daß dieser aalgeschmeidige Herr mehr der grassirenden Mode fröhnt, als eigener Ueberzeugung gehorcht. Ich trau' es ihm zu, noch völlig umzusatteln, sobald er merkt, daß man schon anfängt, des pikanten Faulgeschmacks der Zerrissenheitslehre überdrüssig zu werden und nach heilsamer Geisteskost zu verlangen. Auch scheint er mir viel zu gesund für einen echten Weltbeseufzer. In der Wolle schwarzgallig gefärbt wird man nämlich schon in der Wiege oder durch Gebreste in Folge eines Unglücksfalles in früher Jugend. Lord Byron z. B. war zwar schön, aber klumpfüßig, der hochbegabte italienische Dichter Leopardi zwerghaft verwachsen, Lenau frühzeitig nervenkrank. Daß Schopenhauer aus der mindestens grandios

gedachten theoretischen Hälfte seiner Philosophie eine so klägliche Lebenslehre herleitete, das erklärt sich vollständig aus dem qualvollen Mißverhältniß zwischen dem kolossalischen Gehirn in seinem Löwenhaupt und dem schmalen, muthlos schwächlichen Rumpf ohne Brusttapferkeit, welcher seinem Genie bis in's Greisenalter wenig Anerkennung und Erfolg zu erkämpfen vermochte und so die hochfliegenden Ansprüche seines berechtigten Stolzes verurtheilte, in trauriger Einsamkeit und, bei nicht fehlendem Wohlstande, in dennoch kümmerlichem Leben vergebens nach Befriedigung zu schmachten. Kurz, die unverbesserlichen Pessimisten sind ohne Ausnahme leiblich irgendwie schadhafte Menschen.

Sehr ernst, ja drohend erwiderte Leonore:

— Sie versteigen sich hoffentlich nicht bis zu der Behauptung, daß auch umgekehrt alle schadhaften Menschen unverbesserliche Pessimisten seien! Sonst wüßt' ich Sie morgen schon zu zwingen zu reumüthig beschämter Abbitte solcher Lästerung.

Loris schwieg eine Weile. Zum erstenmal vernahm er von Leonore ein bei aller Schärfe doch von Ironie spurlos freies Gegenwort. Dabei bekannte er sich mit einiger Verwunderung, daß der Ausdruck aufsteigenden Unwillens über einen erst befürchteten, aber weder schon begangenen, noch beabsichtigten Frevel, ihrem Gesicht sehr gut stehe.

— Ihre Zunge, Fräulein, erwiderte er endlich, ist geladen mit einem Strafblitz. Halten Sie den zurück; er träfe ein schuldloses Haupt. Sie haben ganz Recht, es wäre Lästerung, wenn ich meinen Satz auch umkehren wollte. Schon als Lehrling meines Berufs hab' ich's erfahren, daß Krüppel und Siechlinge nicht selten bewundernswerthe Tapferkeit des Geistes und Herzens entwickeln. Vor

wenigen Tagen erst hab' ich eine Bekanntschaft gemacht, die das zu bestätigen schon anfängt und einst, wie ich hoffe, voll bestätigen wird. Ein Hauptstück in meinem Welttrost ist es, daß ich weiß von starken Seelen in verkümmerten Leibern. In einem Märtyrerdasein voll Schmerz und Entbehrung lernten sie sich begnügen mit den kargen Abfallbröckchen von der Tafel des Lebens. Ja, sie verstanden sich eine Heiterkeit des Gemüths, eine Dankbarkeit für die sparsamen, bis in ihr Schattenloos noch hineinschimmernden Strahlen von Weltfreude, und so schließlich sogar ein Maaß von Glückgefühl zu ersiegen, wie es manchem tadellosen Mustergebilde aus der Menschenwerkstatt der Natur niemals zum Bewußtsein kommt.

Einmal erwärmt von seinem Thema, hätte Leland in diesem Sinne vermuthlich noch weiter gesprochen. Was ihn zu verstummen bewog, war die Wahrnehmung, daß seine Zuhörerin unterdeß auch hübsch geworden.

Sie reichte ihm die Hand, drückte die seinige kräftig, schaute ihm voll in's Gesicht und gab sich keine Mühe, den feuchten Glanz in ihren Augen zu verbergen. Dann versuchte sie wieder die ruhige Plaudertonart zu treffen und sagte:

— Wir werden uns schließlich doch vielleicht noch vertragen lernen. Sie haben mir Freude gemacht mit Ihrem Ausspruch. Warum er mich überraschen, fast ergreifen mußte wie ein unfaßliches Wunder, — das erfahren Sie nächstens.

— Warum nicht sogleich?

— Weil ich Ihnen die Genugthuung nicht schmälern will, selbst staunend und urtheilend den allervollständigsten Beweis Ihres Spruches zu erleben. — Jetzt erzählen Sie mir lieber von dem leibhaften Beispiel für denselben, welches Ihnen dieser Tage begegnet ist.

Bereitwillig und ausführlich berichtete Leland sein Erlebniß mit Nickel Bajor und seinem Raben. Als er dabei die Schilderung des Schauplatzes am Auslauf des Niedersee's nicht vermeiden konnte, sah er Leonoren wie fragebereit aufblicken. Agnetes erwähnte er natürlich gar nicht, der Klagen des Krüppels nur mit sehr gemilderten Andeutungen. Desto treuer wiederholte er dessen rührendes Eingeständniß, draußen in der Einsamkeit mit seinem Kolk sich auch zuweilen glücklich zu fühlen; dann das Gespräch auf der Heimfahrt bei Sternenschein und jedes Wort, aus dem er die Überzeugung geschöpft, in dem bemitleidenswerthen Zwerge einen Menschen von Gemüth und bildungsfähigen Anlagen gefunden zu haben.

— So ist es nun mein Vorsatz, schloß er, an ihm zu beginnen mit der Ausübung des ärztlichen Berufs. Sein körperlicher Zustand ist freilich weder chirurgisch, noch mit Medicamenten zu verbessern. Auch bin ich von vornherein entschlossen, meine Thätigkeit weit weniger mit Messer und Recepten zu betreiben, als mit Rath und Hülfe zu heilsamer Lebensführung. So gedenk' ich denn dem kleinen Bajor zunächst liebevollere Pflege; dann Unterricht zu verschaffen. Littrow's „Wunder des Himmels" bin ich schon so frei gewesen, mit Ihres Bruders Erlaubniß der Hausbibliothek zu entnehmen und ihm nach der Fischerhütte hinaus zu schicken. Ich trau' es ihm zu, sich einst nicht blos im Walde mit seinem Kolk glücklich zu fühlen. Vielleicht befähigen ihn seine überaus starken und geschickten Hände zu irgend einem Gewerbe oder gar zu einer Kunst.

— Ich helf' Ihnen! rief Leonore eifrig, aber vielleicht nicht ganz ohne egoistische Nebenabsicht; denn ihre Zufriedenheit mit Lelands Helfbereitschaft ward ihr ein wenig gestört

von dem Gedanken, daß ihn die Sorge für Nikolas noch weit öfter, als bisher, nach der Bachmühle führen müsse. „Ich bekenn' es, wann ich zuweilen auf der Landstraße spazieren ging und der arme Wicht auf seinem Wägelchen an mir vorüber schnurrte, überlief mich stets ein Schauder. Er dünkte mir ein unheimlicher Gnom. Das war feige Scheu vor dem Anblick des Elends, daneben einfältige Leichtgläubigkeit; denn hier in Gunicken gilt er Jedem für eine boshafte Kreatur. Ihre Schilderung hat mich bekehrt. Bringen Sie Mir Ihren Schützling. Ich will ihm ein Stübchen und Verköstigung im Hause des Inspectors auswirken. Pfarrer Amberger soll ihn unterrichten. Abgemacht. Keine Einwendung!

— Nein, nur allerinnigsten Dank!

— Jetzt noch eine Frage der Neugier. Was hat Sie bewogen, die weite Kahnfahrt bis an den Auslauf des Niedersee's zu unternehmen?

— Ich halte gern geheim was ich vorhabe, so lang' ich noch selbst am Gelingen zweifle. Deshalb gab ich neulich vor, auf den Maränenfang zu fahren. Obgleich mir auch jetzt, nachdem ich weiß, daß die Natur wenigstens mir kein unübersteigliches Hinderniß in den Weg stellt, die Gewinnung der erforderlichen, bedeutenden Mittel zur Ausführung meines Planes noch fraglich ist, will ich Ihnen das Geheimniß dennoch entdecken. Nach Ihrem hochherzigen Erbieten, für Nickel Bajör zu sorgen, bin ich Ihnen die Wahrheit schuldig, auch Ihres Beifalls und Ihrer Mithülfe um so gewisser, als ich längst vermuthe, daß Sie vorhin, mit ihrem lebendigen Beweise für meinen Ausspruch über die geistige Tapferkeit schwer heimgesuchter Menschen, dieselbe Person meinten, welcher mein Unternehmen gilt.

— Sie versetzen mich in die allerhöchste Spannung.

— So hören Sie. Ich durchruderte neulich den Niedersee fast seiner ganzen Länge nach, um vom Oberinspector der Flößanstalt, von dem Ihr Herr Vater mir erzählt, Rath einzuholen, wie der ihm vertraute Wasserweg für meinen Zweck am besten zu benutzen sei. Dann untersucht' ich noch selbst den Auslauf des See's auf seine Fahrbarkeit.

— Und Ihr Zweck ist?

— Ein wenig Geduld, Fräulein, wenn ich bitten darf. — Ein Universitätsfreund, der seine Studien zwei Jahre früher als ich beendet hat, jetzt Pfarramtskandidat und für das Städtchen R ..... schon erwählter, aber noch nicht ordinirter Prediger ...

— Olaf Rügener also! unterbrach Leonore, indem sie freudeverklärt aufsprang. Jetzt weiß ich's, welches Werk der Barmherzigkeit Sie planen.

— Olaf schrieb mir kurz vor Weihnachten von Heinrichsburg, wie sehr seinem Vater und den Seinigen ihr Familienglück im schönen Hause der neuen, sehr einträglichen Pfarre getrübt werde durch die Unmöglichkeit, ihren guten Genius, die hier in Gunicken zurückgebliebene kranke Schwester seiner gleichfalls an das Bett gebannten Mutter dorthin nachkommen zu lassen. Man habe beabsichtigt, sie die zwanzig Meilen in eben so vielen Tagereisen tragen zu lassen, und eine weichgepolsterte Sänfte auf Federn dazu angeschafft. Aber nach dreihundert Schritten schon hätten die Träger auf Befehl des begleitenden Arztes umkehren müssen. Beinahe sterbend sei die Tante in ihrem Stübchen wieder angelangt, um wochenlang an verdreifachten Herzkrämpfen zu leiden. Ich hielte mich ja vertraut mit allem Neuen meiner Wissenschaft. Im Auftrage der Seinigen bäte er mich daher um

Auskunft, ob, wie jetzt die Rede gehe, eine elektromagnetische Kur die unheilbare Krankheit wenigstens zeitweise so weit lindern könnte, um Jobäa Schöneborn dennoch gefahrlos tragbar zu machen. Er füge eine Abschrift bei von der ausführlichen Diagnose ihres vorigen, leider weit hinweg verzogenen Arztes. Die habe man schon vielen medicinischen Berühmtheiten eingesandt, ohne jemals einen hoffnunggebenden Bescheid zu erhalten.

Nach gewissenhaftem Studium dieses von einem mir nicht genannten Arzt meisterhaft abgefaßten Schriftstückes konnte auch ich nur verneinend antworten. Doch beim Lesen war mir sogleich der Gedanke an einen Transport zu Wasser aufgestiegen. Die erste Hoffnung der Möglichkeit „schöpft' ich aus dem Studium der Generalstabskarte. Auf einem Blatte derselben ist dieser Kreis mit Gunicken und Umgegend so genau dargestellt, daß ich nach ihr jeden Fußpfad, jede Waldschneise zu finden weiß und namentlich die Gewässer bis zum geringsten Sickerbörnchen anschaulich im Kopfe habe. Doppelt willkommen deshalb wie ein verheißungsvoller Schicksalswink war mir die Nachricht meines Vaters, daß er mir hier Aufnahme ausgewirkt, und die Einladung Ihres Bruders. Hier bin ich meiner Sache sicher geworden.

Nur mühsam wußte Leonore ihre steigende Erregung zu beherrschen. —

Der Niedersee, wendete sie jetzt ein, ist aber noch gut eine Stunde von Gunicken entfernt.

— Ich habe mich zuverlässig überzeugt, daß nach anhaltendem Regen der unterhalb der Mühle steinfreie Bach wasserreich und fallrasch genug ist, um einen Kahn binnen einer Stunde und siebenundfünfzig Minuten nach dem See hinunter zu tragen. Ich habe ferner nach sorgfältigen

Messungen des Gefälles, der Breite und Tiefe des Bettes, auch der Wassermenge, welche das Mühlenfließ an seiner Ausmündung in der Minute hergibt, ausgerechnet, daß der Bach dieselbe Leistung selbst während längerer Trockniß verspricht, wenn man ihn achtundvierzig Stunden aufstaut mittelst Erhöhung des Mühlenwehrs um nur zehn Zoll. Freilich würde zu dem Behufe dem Bachmüller eine ansehnliche Entschädigung zu zahlen sein für die mindestens dreitägige Muße seiner jetzt so rastlos arbeitenden fünf Gänge; — wie denn auch anderweit das Unternehmen eine starke Summe Geldes kosten würde. Selbst erworben hab' ich noch nichts. Mein Vater versorgt mich reichlich. Doch darf ich es ihm nicht zumuthen, den Jahresbetrag meines Wechsels zu verdoppeln, was allermindestens nöthig wäre, wenn ich selbst die Kosten dieses Unternehmens bestreiten sollte. Schulden machen darf ich auch nicht; denn das nie zu thun hab' ich heilig gelobt. Also . .

— Also muß anderweit gesorgt werden. Getrost! Die Geldmittel helf' ich Ihnen schon zusammenbetteln von den reichen Gutsherren unseres Bezirkes. Wie jedoch wollen Sie die Kranke auch nur bis an den Bach hinunterschaffen?

— Die kürzeste gerade Linie von der Schwelle des Pfarrhauses nach dem Ufer, die fast genau die Ausmündung des Mühlenfließes trifft, mißt nur 431 Meter. Bei der hier fast fabelhaften Billigkeit des Holzes und gestützt auf die Angaben des Oberinspectors der Flößanstalt, der mir die Zimmerleute und die Arbeiter zu stellen versprochen, kalkulir' ich, diese Strecke mit einem Aufwande von höchstens 500 Mark mit einer Art Schienengeleise von Holz zu belegen. Das wird beschlüpfrigt mit Schmierseife, die Sänfte auf passenden Kufen befestigt und in ihr dann

Jobäa ohne die geringste Erschütterung langsam hinuntergeschlittet, ungefähr wie man jetzt die großen eisernen Dampfschiffe vom Stapel schiebt.

— Nun weiß ich, wozu Sie neulich bei strömendem Regen ausritten, obgleich ringsum die Blitze mit entsetzlichen Donnerschlägen unaufhörlich niederzuckten. Ich schalt Ihr Unterfangen frevelhaft. Ich hielt es für einen, dem gereiften Manne unverzeihlichen Rückfall in die Sucht, welche Ihnen für Ihre berüchtigten Schüler- und Studentenstreiche den Namen des tollen Leland eingetragen haben.

— Von denen wissen Sie?

— O, ich weiß von Ihnen mehr als Sie denken.

— Jetzt bitt' ich demüthigst um Verzeihung. Auch dafür, daß ich Sie kurz vor Ihrem Austritt als unbegreiflichen Kindskopf hänselte und auslachte, weil Sie so hastig als ernst die Papierkähnchen fältelten.

— Meine Schwimmer zur Messung der Stromgeschwindigkeit des Bachs.

— Wie Sie das Alles wohl erwogen, auf Mark und Pfennig, Meter und Zoll, Stunde und Minute gemessen und ausgerechnet haben! Und dabei kennen Sie Jobäa noch gar nicht; denn seit Sie hier sind, ist sie von ihrem Arzt bis heute völlig abgesperrt gewesen.

— Ja, auch für mich, als ich sie am ersten Morgen nach meiner Ankunft besuchen wollte, obgleich ich mich als Arzt nannte. Nach der frostigen Abweisung seitens des Herrn Collegen zu schließen, geschah es vielleicht eben deswegen um so entschiedener. Ich weiß von ihr weiter nichts, als was in Olafs Brief und in jener Diagnose steht. Denn in unserem mündlichen Verkehr, der vor zwei Jahren aufhörte, hat Olaf ihrer niemals erwähnt.

— Und doch dieser Eifer, der für eine kranke Mutter nicht größer sein könnte!

— Den dürfen Sie mir nicht besonders hoch anrechnen. Ich glaube, jeden thatlustigen Mann, zumal den Arzt, überkommt für eigenartige, Anderen unlösbar dünkende Aufgaben, sobald ihr Gelingen in Sicht rückt, ein rastloser Drang, eine Art von Verliebniß. Es ist, ehrlich gesagt, weit weniger Barmherzigkeit, was mich treibt, als vorausgefühlter Stolz auf gehofften Erfolg und ein sehr egoistisches Verlangen nach beglückender Selbstvergessenheit bei würdiger Arbeit.

Leonore rang nach einer Antwort, die nicht das Mindeste mehr sei, als eine treffende Sentenz. Trotz dem Aufruhr ihrer Gefühle gelang es ihrem hellen Verstande, eine solche zu finden. Aber nur halb von Erfolg blieb ihr Bemühn, der ungehorsamen Stimme ein Ausgleiten zum Weinton und den Verrath eines Seelenkampfes zu verbieten. Mehrmals absetzend erwiderte sie:

— Seltsamer Egoismus! — Was ich suche — so verleumdet er sich schaamhaft — ist nur mein eigener Genuß. — Wo er den findet — was wird er da? — Hingebende Liebe.

Ein Wagen rollte auf die Schloßrampe.

— Unser Gast! Entschuldigen Sie mich! rief sie, im Herzen dankbar der Unterbrechung, welche es ihr ersparte, das schon herausgezogene Taschentuch bis vor die Augen zu heben.

Sie eilte hinaus; doch nicht nach der Treppe, sondern den Korridor entlang und in ihr Schlafzimmer. Da warf sie sich auf ihr Bett, ließ ihren Thränen freien Lauf und dachte leise schluchzend:

Kläglich schwaches Herz! Ich will es nicht, ich verpön' es mir als ehrenrührig, und lieb' ihn dennoch. Er hätt' es merken müssen, wenn er nicht blind wäre. Und Er, der kluge, edle, herrliche Mann, blind gemacht von wem? Von einer herzlosen Zierpuppe!

Sogleich aber hatte sie sich wieder aufgerafft und stand mit einem Satz am Waschtisch, um sich mit dem Schwamm über die Augen zu fahren. Schon den Thürdrücker in der Hand rief sie laut:

— Nein, reizendes Agnetchen! Abkämpfen will ich ihn auch Deinem Prachthaar und Deiner Nixenschönheit!

Zwölftes Kapitel.

Lange vor der Sonne war Loris aufgestanden. Nur ein Viertel des Lebens zu verschlafen erlaubte seine Regel. Fast ebenso augenblicklich, wie das Licht auf dem Nachttisch unter dem Ausdrückhütchen, pflegte, sobald sein Haupt das Kopfkissen berührte, sein Bewußtsein zu erlöschen. Unerreichbar tief sank es ein in die geheimnißvolle Fluth des labenden Lethebades, bis weit jenseits der Schicht, in welche von den Weltreizen ein die Sinne noch erregender letzter Schimmer eindringt. Mit der Pünktlichkeit eines Chronometers ließ ihn der Schlaf nach sechs Stunden wieder los zum Emportauchen und jähen Aufsprung vom Lager, um erquickt zu vollwacher Klarheit und Spannkraft den Genuß der Lebensfreude arbeitend fortzusetzen.

Blaßgelbe Wolkenflöckchen am nordöstlichen Himmel meldeten, daß das Taggestirn noch weit zu steigen habe bis zum Ueberlugen des Horizonts, als er schon in leichtem Einspänner zum Hofthor hinaus und über die Steinbrücke rollte, um Nikolas Bajór aus der Hütte des Fischers abzuholen.

Der schlaflose Bach drehte die Räder und die Mühle klapperte ihren unendlichen Hexameter, als er vorüberfuhr. Die Fenster der Müllerwohnung, auch die beiden vom Zimmer

Agnetes, sah er noch mit den Außenläden geschlossen. Wenn ich sie doch bei der Rückfahrt auch noch ungeöffnet fände und den vertriebenen Bruder ungesehn vorbeibringen dürfte! dachte er. Dieser Wunsch bewog ihn um so mehr, das Pferd in schärferen Trab zu setzen, als der kleine Grauschimmel seiner Gewohnheit nach vor dem Fahrthor der Mühle Halt gemacht und dann wie unwillig verwundert eine lässige Gangart angenommen hatte, weil es zu seinem Dienst gehörte, Weizen für den Schloßbedarf nach der Mühle zu bringen und das Mehl abzuholen.

Nach kaum einer Stunde hielt er vor dem Häuschen des Fischers.

Nikolas Bajör, bereits unterrichtet, daß er heute früh geholt werden solle, hatte ihn schon von Weitem anfahren gesehn. Seinen Raben auf der Schulter und gestützt auf den Krückstock kam er ihm aus der Thür entgegen gehumpelt. So erfreut er Loris begrüßte, seinem Gesicht war doch zugleich etwas von banger Sorge anzumerken. Doch wich diese Trübung sogleich schattenloser Heiterkeit, als er erfuhr, daß er vorerst nicht in die Mühle zurückkehren, sondern auf dem Wirthschaftshofe des Freiherrn ein eigenes Stübchen im Hause des Inspectors beziehn solle.

Rudat lud das Wägelchen ein, legte daneben einen in große Kletterblätter eingehüllten, mit Binsen umschnürten Gegenstand, half dem Krüppel hinauf und reichte ihm ein Buch zu: Littrows Wunder des Himmels.

Unterdeß hatte der ausgestiegene Loris den Feldstecher aus dem Umhängefutteral gezogen und nach dem Süduser des Niedersees gerichtet. Von der eben aufgegangenen Sonne bestrahlt, erschien heute das sonderbare Bauwerk auf dem Ufervorsprung bei Weitem deutlicher. Es sah aus wie ein

großes, ihm den Bug zukehrendes, mastenloses Schiff, aus dem eine niedrige Hütte mit plattem Dach aufrage. Dahinter, ein wenig rechts, bemerkte er den obersten Rand eines kleinen, würfelförmigen Bau's mit rechteckigen Zacken; noch etwas weiter zurück eine oben zugespitzte grünliche Kuppel, die den Sonnenschein als hellen Sternpunkt zurückwarf.

Nachdem auch er dann eingestiegen und das Pferd in Gang gesetzt, frug er, ob Nikolas das wunderliche, für den kleinen See unvernünftig große Fahrzeug auch schon bemerkt habe.

— Sogar nahebei besehn. Es ist die Arche des Vater Noah; antwortete Nickel ganz ernsthaft.

— Was faselst Du? Hast Du Dich narrig gelesen an Littrows Himmelswundern?

— Kunterbunt genug sieht's aus unter meinem Schädel. Schier entzweidenken mußt' ich ihn mir diese Tage. Ueber Sie, Herr Leland, über mich, über Schwester Agnete. Vollends krieselich wurde mir vom Herumnaschen in diesem Sternbuch. Was mir dämmert, als begriff' ich's beinah, das rührt mich um und um; ungefähr wie mein Krückstock 'nen Ameisenhaufen, wenn ich ihn dem Koll aufmähle zum Schnabuliren. Wie da das kleine Gesindel in toller Angst herumläuft, um seine Eier zu retten, just so krabbelt's mir im Kopf, als müßt' ich mein bischen Verstand in Sicherheit bringen vor den hereinbrechenden unerhörten Wundern. Anderwärts, steht in dem Buch, brännen zwei oder gar drei Sonnen am Himmel, eine roth, die andere grün, die dritte blau, so daß da der grüne Donnerstag und der blaue Montag nicht blos 'ne Redensart wären. Im Handumdrehn, heißt es, läuft ein Lichtstrahl von den Sternen vierzigtausend Meilen und verbraucht doch zum Ankommen bei uns

vier, sechs, zwanzig, ja, gar tausend und Millionen Jahre. Wenn wir Nachts in die Höhe schaun, sollen wir noch viel weiter zurück sehn, als bis zum alten Sündfluth-Noah. Ich glaub', ich wäre ganz übergeschnappt, wenn ich nicht zu meinem Glück am Seestrand einen ausgespülten Knorren Eichenholz mit zwei Aststümpfen gefunden hätte. Sah gleich, daß sich aus dem was Hübsches schnitzen ließ und machte mich mit dem Stämmeisen Rudats und mit meinem Taschenmesser an die Arbeit. Diese Beschäftigung hat mich aus dem Schwindel wieder etwas in Gleichgewicht gebracht. Da liegt das Stück, mit Binsen in Klettenblätter eingeschnürt. Habe noch etliche Tage dran zu thun. Sollen es sehn, wann's fertig ist. Freilich, 'n Bissel verrückt ist mir immer noch zu Muth. Eben aber hab ich Ihnen ganz vernünftig geantwortet. Das große Landgut hinter dem See dort heißt eigentlich Nehrungshof. Aber die Leute nennen's Archenburg. Dem Besitzer, — Liebherr heißt er eigentlich — haben sie den Spitznamen Vater Noah angehängt.

— Warum?

— Weil er, lange bevor ich geboren war, das kuriose Schiff, die Arche, gebaut hat.

— Wozu?

— Ja, was ich davon schwatzen gehört, das hab' ich nie recht verstanden. Vielleicht krieg' ich's noch zusammen, wenn Sie mir betappeln helfen, was in diesem Buch steht von den Sternen mit langen Schwänzen. Vor solch' 'nem Lichtbesen am Himmel, wie da ganz hinten auf den Tafeln etliche abgemalt stehn, hat sich der neue Vater Noah gefürchtet. Hat gemeint, der brächte wieder 'ne Sündfluth. In dem Schiff hat er sich und seine Leute retten wollen. Jetzt läßt er's verfaulen und versanden. Uebrigens sollen

dazumal alle Menschen in schrecklicher Angst gewesen sein. Die Sternkucker hatten ausgerechnet, daß eins von den geschwänzten Irrlichtern herunterstürzen, die Welt entzweischlagen, ersaufen oder in Brand stecken werde. Ich lief noch auf ganzen Beinen herum, als meine selige Großmutter davon erzählte, wie das Volk sich in die Kirche gedrängt oder oben auf den Bergen gekniet und gebetet, als der prophezeite jüngste Tag angebrochen war. Aber statt auszugehn von fürchterlichem Regen, hat die Sonne ganz lustig geschienen. Die Erde wollte weder in Stücke springen, noch anbrennen. Bis zum Abend war kein Fünkchen Feuer, kein Tröpfchen Wasser vom Himmel gefallen. Am nächsten Morgen haben alle wieder angefangen zu arbeiten; denn eine Woche lang hatten sie nichts gethan, als fressen und Branntwein saufen.

Leland nahm sich vor, anderweit Erkundigung einzuziehn über diesen Liebherr-Reab und ihn gelegentlich selbst aufzusuchen. Fernere Fragen nach ihm unterließ er. Gleichwohl blieb er noch eine Weile beschäftigt, die vom eben berührten Gegenstand angeregte Wißbegier Nickels zu stillen und ihm möglichst faßlich mitzutheilen, was einigermaßen wahrscheinlich geworden sei von den immer noch räthselhaften Kometen.

Dabei hatte er seine Freude an der Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit des Krüppels. Eins nur wollte Dem durchaus nicht in den Kopf: daß diese Himmelskörper allem Anschein nach durchaus untauglich seien zum Aufenthalt für lebende Wesen. Dann wären sie ja ganz überflüssig, meinte er.

Leland berief sich auf den Mond. Auf diesem Begleiter der Erde sehe man sehr deutlich hohe Berge und tiefe Thäler, ausgetrocknete Meere und leergewordene Flußrinnen,

aber nicht das Mindeste von Wasser, kaum einige noch zweifelhafte Spuren von Restchen Luft. So wisse man, daß von Lebendigem dort nichts möglich sei, als vielleicht allerhöchstens winzige Pflänzchen wie der Schimmel auf altem Brode. Man dürfe sich also nicht wundern, kein Zeichen von Bewohnern zu entdecken

Aber auch das half nichts. Nickel meinte, der Mond sei ja darum doch nicht ganz nutzlos in der Welt; er mache ja hell bei Nacht und sehe so hübsch aus, wann er als Sichel wie ein goldenes Kähnchen über dem Rand eines Waldes schwimme. So unentreißbar eingeboren war auch ihm die Vorstellung, daß erst mit der Belebung die nichtsnutzige Zwecklosigkeit der Natur aufhöre und daß schließlich für und auf den Menschen alles Vorhandene in's Dasein gestellt und eingerichtet sei. Seine sonst so glänzenden Augen schienen sich trüb und scheu verkriechen zu wollen hinter den herabgedrückten buschigen Brauen. Die tief gerunzelten Falten über der Nase verriethen die schmerzende Vergeblichkeit seiner Anstrengung, das Gehörte zu fassen und glaublich zu finden, als ihm Leland die ungeheure Größe, den hunderttausendgrädigen Gluthenaufruhr der Sonne schilderte und dann hinzufügte, daß auf diesem Koloßmeer von Schmelz zwar etwas unserem Leben auch nur von fern Aehnliches schlechterdings undenkbar sei, sehr wahrscheinlich aber das Orkangetümmel den dortigen Feuergebilden ein Daseinsvergnügen und eine wilde Gigantenwollust bereite, gegen welche die allerhöchste Lebensfreude auf dem schon halbgefrorenen Tröpfchen Erde gerade so schwächlich und winzig sei, wie etwa gegen die Feuersbrunst, die ein ganzes Dorf einäschere, die letzten, in einem verbrannten Stück Papier noch hin- und herlaufenden Fünkchen.

Erst ein unwählerisch derber Vergleich wirkte durchschlagend.

— Du kämmst Dein Haar sorgfältig, sagte Leland. Gesetzt, ein vertriebenes Läuschen könnte darüber philosophiren und klagte Dich empört an, Du verdammtest damit Deinen Kopf zu zwecklosem, überflüssigem Dasein. Dann dächt' es von Deinem Kopf ungefähr ebenso verkehrt, wie Du von Kometen, Mond und Sonne. — Ein andermal, wann Du genug gelernt haben wirst, um auch das zu verstehn, will ich Dir das weit Schwerere erklären: warum es unsere oberste Pflicht und Schuldigkeit ist, uns für etwas Besseres zu halten, als für eine Art von Ungeziefer des Erdsterns, weil wir nur dadurch wirklich etwas Besseres geworden sind und ferner werden können. Die Stufe aber, von welcher allein Du künftig bis zu dieser stolzen Höhe aufklettern magst, ist die demüthigende Einsicht, daß wir zur Zeit noch eben so wenig, als das Läuschen die höhere Bestimmung Deines Kopfes, die Bestimmung der Weltkörper für etwas Erhabneres, als das Bißchen Leben an ihrer Oberfläche, zu begreifen im Stande sind; obwohl wir schon einsehn, daß sie eine solche haben müssen, weil auf den allermeisten unmöglich ist, was uns Leben heißt; wie es denn selbst auf unserer Erde vielleicht tausend Millionen Jahre unmöglich gewesen ist und abermals Ewigkeiten hindurch unmöglich sein wird, wann sie einst ganz erfroren ist.

— Das ist fürchterlich! sagte Niklas, und verharrte fortan in brütendem Schweigen.

Sie waren nicht mehr weit von Gunicken, als Leland sich eine der Fragen erlaubte, welche er neulich während der Kahnfahrt unterdrückt hatte:

— Sage mir aufrichtig, Niklas, ob Agnete wirklich

so hartherzig gegen Dich gewesen ist und Dir sogar den Tod angewünscht und gedroht hat?

Nikelas besann sich eine Weile. Dann antwortete er treuherzig:

— Ja, Herr Doktor, gegen Sie muß ich ganz ehrlich sein. Sie meinen's ja so rührend gut mit mir. Für Ihr Geld hab' ich mich beim Nudat gehörig ausgefüttert mit Fisch, Kartoffeln und Speck. Wann der Mensch satt ist, sieht Alles viel freundlicher aus. Neulich war ich halb ausgehungert, mißmuthig von magerer Kost und ingrimmig von wegen der Aussperrung zur Batallner Muhme. Die weiß, daß ich sie nicht leiden kann und vergilt's mir. Sie ist an Allem schuld. Hat mir auch die Agnete aufsätzig gemacht. Bin lange selbst wie vernarrt gewesen in das schöne Schwesterchen. That Alles, was ich beinloser Wurm irgend konnte, um ihr eine Freude zu machen. Bracht' ihr von meinen Ausfahrten zierliche Sträußchen und Kränze von Feldblumen. Bastelte ihr Spielzeug, niedliches Geräth für ihre kleine Küche, auch Mühlchen, deren Räder sich lustig drehten, wenn wir sie in den Bach steckten. Schnitzelt' ihr von Lindenholz Hündchen, Lämmer, Hähne und Hühner, Kühe, Kälber und Pferde. Habe Schick dazu. Itzig, der Bündeljud, bezahlt mir das Gethier mit zwei bis drei Pfennig das Stück. Muß es wohl gut verkaufen; denn jedesmal nimmt er den ganzen fertigen Krämpel und bestellt mehr. Auch ein armlanges Mannsbild hab ich mal aus Lehm zurechtgeknetet, hernach mit Kalkwasser, Ziegelmehl und Schornsteinruß angemalt. Wer's zu sehn bekam, der mußte lachen, so ähnlich war's unserm damaligen Obergesellen, einem säbelbeinigen Murrkopf. Zehn Groschen bot mir der Jud, aber die Schwester nahm das Biest in Beschlag. Es mit Lappen von ver-

nutztem Beuteltuch zu kleiden und lächerlich aufzuputzen mit Bart und Perücke von Hede, war ihr ein Hauptspaß. Auch blieb's die einzige Puppe, mit der sie sich abgab. Denn mit Kindpuppen Mütterchen zu spielen, wie andere kleine Mädchen, das machte ihr gar kein Vergnügen. Einer hübschen Weihnachtspuppe zerknackte sie sogleich den Porzellankopf. Als sie in dem Nichts, im aufgeschnittenen Leib von Handschuhleder nur Sägespäne vorfand, warf sie den garstigen Balg in den Hühnerhof. Kurz, dem Agnetchen jeden Wunsch an den Augen abzusehn war meine Wonne. Das nahm sie hin, wie meine verdammte Schuldigkeit, nie dankbar, aber doch gern. Ich war zufrieden mit solcher Spielkameradschaft. Sie ließ sich unterhalten und beschenken, und ich freute mich, wenn sie lachend noch hübscher aussah. Mir mal ein Gegengeschenk zu machen fiel ihr nicht ein. Als ein solches nahm ich es schon hin, wenn sie sich ehedem auf den Sofa legte und mir erlaubte, ihr frühzeitig überlanges und sanftfühliges Haar mit meinen geschickten Händen in die zierliche Zopfkrone zu flechten, die sie dann mir nachmachen gelernt hat. Sie wußt' es, mir damit einen Gnadenbeweis zu gönnen. So hab' ich selbst nicht wenig geholfen, ihr den Kopf zu verdrehn. Auf die Manier vertrugen wir uns geraume Zeit so ziemlich. Schnell anders ward es, als sie in die Mädchenjahre kam. Spielzeug mochte sie nicht mehr. In's Haar und an die Brust steckte sie sich stolze Nelken, Rosen, Astern, Georginen, die ihr Olaf aus dem Pfarrgarten und Junker Eduard aus dem Schloßgarten brachte. Meine Feldblumen schob sie geringschätzig auf die Seite und warf die Sträußchen zum Fenster hinaus, eh sie noch verwelkt waren. Um die großen blauen Augen zuckte was, als thät' es ihr weh, meine Beinstümpfe und meine Kopfborsten anzusehn. Ihr Haar

durft' ich nimmer anrühren. Jeden Versuch, sie zu liebkosen, gewöhnte sie mir ab mit widerwilligem Gesträube gegen den garstigen Krüppel. Auch fing sie an, mich hinaus oder in meine Kammer zu schicken, wann Gäste kamen. Eh sie ein Wort davon fallen ließ, merkt' ich's, es gruselte ihr, sich als Schwester zu diesem Stummel von Bruder sehn zu lassen. Doch auch deutliche Worte blieben nicht aus. Wie mir einst, als ich ungeschickt Lindenholz klein machte, die Sägezähne die Maus an der linken Hand tief aufrissen, so schnitten mir solche Worte in die Ohren und in die Seele. Da schlug denn auch meine Zärtlichkeit um in Groll und mürrische Verstocktheit.

„Ganz schlimm ward es nach ihrer Rückkehr aus der großen Stadt. Jenen Tag, da Sie, Herr Leland, auf der Steinbrücke sichtbar wurden, zum dritten mal, glaub' ich, und Agnete wieder mit Ihnen in den Berggarten, gegenüber der Mühle, jenseits der Straße, zu gehn vorhatte, da stieß sie mich in mein feuchtes Hundeloch und riegelte von draußen zu. Ich sollte mich nicht unterstehn, rief sie, das Fensterchen in die Höhe zu klappen, um ihr wieder aufzupassen, wie das erste mal und hernach von hinter der Hecke; sonst würde sie mich verwünschen und mich lieber mit 'nem Mühlstein um den Hals in den Dorfteich geworfen sehn, wo er am tiefsten ist. Ungefähr das hat sie gesagt. Freilich hatt' auch ich vorher so stachlig geredet, daß sie darüber wohl fuchswild werden konnte. Bin wirklich manchmal 'n boshafter Kobold gewesen und bissig auf Agnete, auch ohne Anlaß von ihr, blos aus Aerger, daß sie so hübsch ist und ich so garstig.

„Jetzt, Herr Leland, haben Sie mein Inwendiges um und um gedreht. Kann's der Agnete jetzt nicht mehr so

krumm nehmen, daß ihr angst war, Sie möchten sich an ihr vergrauen, wenn Sie zur schönen Schwester den häßlichen Bruder zugehörig wüßten. Ganz abgewöhnt war es mir, zu denken, daß auch gegen mich mal Jemand herzensgut und liebreich sein könnte. Dies Unerhörte ließen Sie mich erleben. Da kam denn auch aus mir zum Vorschein, was mir noch Niemand angemerkt. Denn höchstens meinem Kolk hatt' ich's bewiesen, auch wohl vorgeplaudert, aber keiner Menschenseele, seit meine Mutter eingescharrt liegt. Dies kleine Fünkchen in mir haben Sie zum Licht angeblasen. Damit beleuchtet sehn mir nun die Welt und die Menschen ganz anders aus. Auch Schwester Agnete. Habe mir das in diesen Tagen beim Kudat zurecht gelegt. Eigentlich nicht ihr ist es vorzuwerfen, daß sie ein kühles Herz hat und eitel ist. Ich weiß jetzt, ich habe mitverschuldet, was ich oft an ihr verwünscht. Weit mehr noch, als von mir, ist sie von Kindesbeinen an von Andern verhätschelt worden. Am meisten von der Muhme; aber auch vom Vater, vom Bruder Georg, von allen Verwandten und Bekannten. „Geb Dir auch 'nen Kuß" — brauchte sie nur zu sagen, um zu erlangen, was sie begehrte, und jede Laune unfehlbar durchzusetzen. Sie ist ein Hexchen geworden, weil man ihr die Entdeckung aufnöthigte, daß sie hexen kann, und sie lehrte, es zu thun. Man war ihr gut und hatte sie lieb, ohne daß sie lieb und gut zu sein brauchte. Ihre Schönheit verschaffte ihr Alles ohne Mühe. Wie sollte sie da lernen, sich um etwas erst Mühe zu geben? Andere mögen sich plagen mit Lernen, denkt sie noch jetzt; mir fliegen ja die Herzen zu auch ohne Gelehrsamkeit, wenn ich mich nur sehn lasse. Ihr ergeht es, wenn auch umgekehrt, eigentlich ebenso, wie mir. Mich hat es falsch gemacht, daß mich die Leute

ansehn für einen tückischen Unhold, wann ich ohne Beine auf meinem Wägelchen doch schnell an ihnen vorbeirassele und ihnen Schreck einjage mit der Häßlichkeit meiner ungeheuerlichen Perücke von Pfropfenzieherborsten. Wer Agnetes schlanke Gestalt, ihr wunderhübsches Gesicht, ihr prächtiges langes Haar zum erstenmal erblickt, dem fährt auch ein Schreck in die Glieder; aber ein Schreck vor ihrer Schönheit, der ihn maulkosig macht und ihr unterthänig. Das hat ihr einen Knick in die Seele gekrummt, wie mir das Mühlrad die Beine zerknickte. Sie ist so zu sagen ein Schönheitskrüppel.

„Sehn Sie, Herr Dokter, so erklär' ich mir nun ihre Fehler. Ich bitt' es ihr ab, daß ich sie für bösartig gehalten habe. Das ist sie gewiß nicht. Sie, Herr Leland, Sie können ja Alles. Ich bin wie ausgetauscht, seit Sie mich in den Kahn hoben. Sie werden es schon zu Stande bringen, auch die Agnete zu verwandeln in ein artiges, gutes Frauenzimmer."

Loris erwiderte nichts. Anfangs hatte er nicht ohne Mißtrauen zugehört. Es konnte ja Berechnung für sich und die Schwester sein, daß Nikolas zu milderem Urtheil umlenkte. Bald aber ward es unzweifelhaft, daß er aus Ueberzeugung rede. Mit seinen letzten Worten erklärte sich nun auch Lelands Hoffnung wieder einverstanden, wie vernehmlich auch seit einigen Tagen eine andere Stimme geraunt: Einen Charakter willst du umschmelzen? Ist das nicht gleich unmöglich, als dem Nickel neue Beine wachsen zu lassen?

Ueber dem Wipfel der Linde kam jetzt die Dachecke des Mühlengebäudes in Sicht; auch dem bisher geduldig auf der Schulter Nickels hockenden Kolk. Nach vergnügtem

Kra, Kra, schwang er sich in die Luft und setzte sich auf eine der pferdekopfähnlich zugeschnittenen, über dem Giebel aufragenden Latten. Weit übergebeugt, als spähe er nach den Fenstern, ließ er von dort einen andern Ruf hinunter schallen. Nete, Nete! wiederholte er deutlich und immer lauter.

Die Beiden hörten ein Fenster aufgehn. Eine helle Stimme rief:

— Du wieder da, Kolkchen? Komm, komm!

Wie hängend an den schräg aufgewinkelten Flügeln ließ der Rabe sich hinunterfallen und war den Blicken der Beiden im Nu verschwunden hinter dem Laubgrün der Linde.

Leland hielt, nicht ohne daß es mehrmaligen Zurufs und kräftiger Rucke mit der Leine bedurfte, um des Grauschimmels ungeduldige Sehnsucht nach der nahen Krippe zum Gehorsam zu bringen.

— Warum halten Sie? frug Nikolas verwundert.

Loris schämte sich, es zu gestehn. Er that, als ob er die Fahrt nur unterbräche, um Muße zu gewinnen zu der Frage, mit welcher er der Antwort auswich:

— Gehorcht denn Dein Kolk auch der Schwester? Hält er gute Freundschaft mit ihr trotz Eurem Zwist?

— Er ist versessen auf alles Hübsche, Niedliche, Glänzende. Silberne Theelöffel, blanke Geldstücke, selbst meine geschnitzten Thiere, wenn sie nicht zu groß sind, stiehlt er weg, ehe man sich's versieht, und versteckt sie auf das Pfiffigste. So versteht sich der kluge Racker auch auf Schönheit. Sich der Agnete an den Hals und die Backen zu schmiegen; sich von ihr den Kopf krauen zu lassen; manchmal sogar, wann sie sich kämmt, von einem Strähnchen

ihrer Haare die Spitze festzukneifen in seinem Schnabel, damit bis an die Stubendecke in die Höhe und um sie herum zu flattern, bis es ihr wehthut und sie ihm das goldige Schnürchen lachend wegreißt: — das ist ihm ein Hauptvergnügen. Ihm ist sie wirklich gut, und das hat mich oft etwas besänftigt. Ein Fleckchen in ihrem Herzen zeigt es doch noch ungefroren. Vielleicht thaut es ganz auf, denk' ich mir jetzt, wenn Sie, Herr Leland, es recht anheizen. — Aber jetzt vorwärts. Sonsten schlägt sie das Fenster zu und behält meinen Kolk. Ausfindig machen würd' er mich schon auch auf dem Schloßhof, doch erst nach langem Umhersuchen; gerade jetzt aber brauch' ich ihn gleich zum Fertigmachen meiner Arbeit.

Einen anderen Weg nach dem Schloß, als an der Mühle vorüber, gab es nicht. So unterdrückte denn Leland das Sträuben seiner Verlegenheit und ließ den Grauschimmel weiter traben. Bald hatten sie die Müllerwohnung links vor sich.

Am noch offenen Fenster stand Agnete, den Raben, den sie mit einer Hand an die Brust gedrückt, mit der anderen streichelnd. Erschrocken aber ließ sie beide Arme fallen, als sie Loris und an seiner Seite den Bruder erblickte.

Der losgelassen auf die Fensterbank gehüpfte Kolk vernahm einen gellen Pfiff seines Herrn. Gehorsam kehrte er zurück auf dessen Schulter. Leland zog grüßend den Hut, ermunterte jedoch, indem er mit der Linken die Leine schüttelte, die Gallopirlust des Grauschimmels. Auf dem Wege zwischen der Mühle und dem Berggarten war er der betroffen gaffenden Agnete schnell außer Sicht gekommen.

Dort, wo die Hecke zwischen dem Straßensaum und dem Fließ aufhörte, wandte er sich um. Agnete und neben ihr der alte Bajör standen am offenen Fenster der Gaststube und schauten dem Wagen nach.

Auf dem Wirthschaftshofe empfing ihn der Inspector vor der Thür seines Hauses. Ihm überließ er es, Nikolas in das für ihn eingerichtete Zimmer zu führen. Denn aus dem Schloß war alsbald Johann erschienen mit der Meldung, daß man den Herrn Doktor am Frühstückstisch erwarte; nachher wolle Fräulein Leonore in seiner Begleitung den Ankömmling begrüßen und nachsehn, was etwa noch für denselben zu besorgen sei.

Dreizehntes Kapitel.

Auf der Schloßrampe sah Loris einen Stallburschen den Rothschimmel Semilasso halten, eines der starkknochigen Leibpferde des Freiherrn. Letzterer selbst verrieth seine Nähe, bevor er im Flur auf der Treppe sichtbar wurde, durch eine Art heller Paukentöne. Die entlockte er mit der Reitpeitsche den steifen Schäften seiner hohen Stiefel. Mit seiner Gewohnheit, verhaltenen Aerger auszulassen in solcher Ledermusik, war Leland bereits vertraut. So frug er, ob in der Wirthschaft etwas fehlgegangen sei und Er vielleicht Abhülfe übernehmen könne.

— Das nicht; aber andern untergeschluckten Verdruß haben Sie mir ganz richtig angemerkt.

— Worüber, wenn ich fragen darf?

— Ueber den verstudirten Federfuchser. Will's Ihnen erklären.

Bei längerer Rede still zu stehn war dem Freiherrn unmöglich. Er nahm Lelands Arm und schritt während des Folgenden auf den Steinfliesen des geräumigen Flurs auf und nieder, mit der Reitpeitsche herumfuchtelnd und zu lautem Sporengeklirr desto kräftiger auftretend, je mehr er in Eifer kam.

— Weil Er — der Professor mein' ich — nichts Vernünftiges drin zu thun hat, findet er die ganze Welt

grundverkehrt eingerichtet. Hören Sie; empfangen Sie Instruktion. Denn abhelfen sollen wirklich Sie, lieber Doktor. Darf Sie heute nicht mitnehmen auf meinen Ausritt. Meine zwei Frauenzimmer harren sehnsüchtig Ihres Beistandes. Eduard ist ein boshafter Schlingel. Bringt aufs Tapet, was er geeignet weiß, Mutter und Schwester kopfscheu zu machen. Nagelt den Professor fest auf nachgeschriebenen Aussprüchen, die er gern verleugnen möchte, aber nicht kann. So hat er dem anfangs verlegen Ausweichenden den Krahn aufgedreht. Nun ist der Philosoph im Zuge, Alles tief trauerschwarz anzustreichen. Ich sah mal irgendwo ein dummes Spielzeug für faule Stubenhocker, die sich über die Fliege an der Wand erbosen, weil sie ihr Futter nur halb verdauen und ihrer Gallsucht einen Rachekitzel verschaffen, indem sie sich das Schönste häßlich verhunzen. Es war ein Durchkucker mit 'nem Zerrspiegel. In dem erschien das Geradeste krumm, das Längste verklumpt, das Dickste zum Faden ausgezogen, je nachdem man das Vordertheil drehte. Ein Kürbis wurde zur gelben Schnur ausgereckt, ein Pferd in eine Schlange mit verkümmerten Eidechspadden; ein Menschengesicht sah aus wie 'n Regenwurm mit rothem Strichschlitz längsaus anstatt des Mundes und 'nem verdrückten Auge an jedem Ende. Der Professor hat sich entweder seine Brille zu solcher Verkrämpelung schleifen lassen, oder die Müssiggängerarbeit, die er Philosophie nennt, hat ihm das Inwendige seiner Augen so verschroben, daß nur Mißgeburten hineinscheinen. Danach beweist er nun, welch' ein jämmerliches Machwerk diese Erde und das Menschengeschlecht seien. Fühlte mich anfangs paff aufs Maul geschlagen. Sie wissen, bin passabel vergnügt in meiner Haut; würde mir nützlich genug dünken, wenn

ich auch weiter nichts von mir zu rühmen wüßte, als daß ich hierzulande den schwersten Weizen baue. So kam mir denn das langstielige Gefasel über die Zwecklosigkeit des Lebens ungefähr ebenso hirnverbrannt vor, als wenn Jemand die Sonne beschuldigen wollte, pechschwarz zu scheinen. War schon in Gefahr, damit heraus zu platzen und ungastlich grob zu werden über den Blödsinn aus dem Munde eines Mannes, der sonst gar nicht übel ist und namentlich weit besser Whist spielt, als Sie, Doktor. Da wurde mir zum Glück gemeldet, daß mein Semilasso vor der Thür stehe. Jetzt eilen Sie hinauf. Versuchen Sie, schon vom Flur aus etwas zu erlauschen vom Gespräch, um in Ihrer gesund vernünftigen Manier einzugreifen. Helfen Sie den Damen aus der Klemme. Die Gelegenheit ist günstig, auch Lorchen milder zu stimmen und ihr die launische Bissigkeit gegen Sie vielleicht abzugewöhnen. Guten Morgen.

Wickmann war wirklich bereits unterwegs nach der von Loris prophezeiten Belehrung.

Erfolgreich zu schreiben als Jünger Schopenhauers war ihm verhältnißmäßig leicht geworden. Schwerer schon, die Mißmuthphilosophie vom Katheder zu lehren. Nur indem er nachgiebig eingelenkt und einen ungeheuerlichen Einfall beschönigend abgeschwächt, hatte er die schon ausgebrochene Empörung zu beschwichten gewußt. Dann war es ihm sogar gelungen, eine zur Verfehmung des neuen Docenten bereits verschworene Zuhörerschaft umzustimmen und monatelang zu fesseln.

Die im Hörsaal noch nie vernommene Lehre übte den prickelnden Reiz einer schonungslosen Satire auf bisher geläufige Vorstellungen. Auch half sie eine in der That nicht unheilsame Ernüchterung einleiten. Hatte man sich doch

eine Art von Trunkenheit angeschwelgt aus der allzulange modischen Hegelei. Mit deren Grunddogma: „Alles was ist, ist vernünftig", hatte man sich hineinphantasirt in einen Köhlerglauben an Allvortrefflichkeit. Auch die unerträglichsten Erbübel in Gesellschaft, Kirche und Staat galten, als historisch gewordene" für nothwendig und unantastbar heilig. Als Todtengräber der falschen Apostel solcher Ueberzufriedenheit erwarb sich der Pessimismus ein momentanes Daseinsrecht. Sogar ein gewisses Verdienst; ähnlich etwa, wie die Homöopathie mit ihren albernen Billionstelgaben erlösen half aus der Giftmischerei nach unendlichen Recepten.

Schier unspielbar fand er die Rolle des Weltverächters auf Schloß Gunicken. Wie er auf dem Katheder erfahren, daß schon im Lehrverkehr fügsame Anpassung an die herrschende Meinung unumgänglich sei, so begann er jetzt zu fühlen, daß man starrer Pessimist nur bleiben kann als menschenscheuer Einsiedler.

Die Schwermuthphilosophie gleicht den Gewächsen der Finsterniß. Sie wuchert aus dem Gehirn des von der Gesellschaft Abgekerkerten, wie sich aus der eingekellerten Kartoffel jene farblos und mißförmig aufgeilenden Ranken nach dem Dämmerschein unter dem Fenster hinrecken. Sobald der Knollen aus dem Sand in Nährerde gelangt, seine krankenden Triebe in färbenden Sonnenschein, fangen auch die verkrüppelten Knospenaugen sogleich an zu grünen und Blätter zu entfalten. Was der Pflanzenwelt die Sonne ist: Schöpferin und Erhalterin, das ist dem Geiste des Menschen die Gesellschaft. Sobald sich der Patient des Weltschmerzes aus der Einsamkeit zurückwagt in's gesellige Leben, beginnt in ihm ein Stoffwechsel der Genesung. Indem sich die fressende Säure des Trübsinns mit Lebenslust anzuckert, entsteht eine

Gährung, welche den Ernst der Gedanken vom giftigen Fusel reinigen und ihn endlich verwandeln kann in maßvolle Weltfreude.

Im Umgange mit wohlgearteten Leuten, zumal edeln Frauen, muß der Pessimist wesentliche Eigenschaften eines solchen zunächst verstecken, dann unterdrücken, so zuletzt sich abgewöhnen. Mit der obligaten Menschenverachtung würde er beleidigen. Selbst in theoretischer Blässe darf sie nur unter ausdrücklicher Ausnahme der Gegenwärtigen und verbrämt mit Schmeichelei für diese zum Worte kommen; die vom Pessimismus gleich unzertrennliche cynische Denkart gar nicht. Halte man die Anstandsformen des Umgangs noch so sehr für Heuchelkomödie: — indem man sich ihnen fügt, um nicht als Grobian und Lümmel zu erscheinen, fängt man schon an, jene Grobheit und Lümmelhaftigkeit selbst zu mißbilligen und abzulegen, zu welcher sich der einsame Pessimist in seinem unbändigen Hochmuth gegenüber der Masse berechtigt wähnt. Erkläre man die Höflichkeit noch so entschieden für weiter nichts, als lügnerisches Vorgeben eines nicht vorhandenen Wohlwollens: — man ist nicht im Stande, auch nur den Schein dieses Wohlwollens anzunehmen, ohne seiner Selbstsucht bereits einen Hauch von Zuneigung anzuwärmen für Diejenigen, denen man damit gefallen will, oder doch allermindestens zu mißfallen vermeidet.

Wickmann plauderte anfangs leichthin, wie es der Wohlerzogene bei Tische zu halten pflegt. Was er vorbrachte, war just keine tiefe Weisheit, aber verständig und artig. Es fiel ihm nicht ein, unter griesgrämlicher Amtsmiene zu verbergen, daß er sich als Gast im Schloß, an wohlbesetzter Tafel, heiter und behaglich fühlte. Er aß und

trank mit ausgezeichnetem Appetit. Er lobte den Thee, den saftigen Schinken, das thauzarte Brustfleisch des kalten Kapauns, das hausbackene Weizenbrot; er bekannte, jetzt erst zu erfahren, was Rahm nicht nur heiße, sondern auch sei; er versicherte, in der Großstadt bisher keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß ein so alltäglicher Speisestoff wie die Butter ein so köstlicher, mandelfeiner Leckerbissen sein könne.

Diese Anerkennung ward ihm von der Baronin hoch aufgenommen. Die Butter, bemerkte sie, werde für den Tafelbedarf jeden Morgen und jeden Abend frisch gestoßen; der dazu eigens ausgesonderte süße Rahm dürfe niemals älter sein als sechs Stunden. Ihr Gatte sei kein Freund üppiger Küche und erkünstelter Gerichte, fordere aber desto strenger tadellos vollkommene Beschaffenheit und höchsterreichbaren Wohlgeschmack der einfachen Nahrungsmittel. Es freue sie, ihre nicht ganz leichte Sorgfalt in dieser Richtung auch von einem Gelehrten so verbindlich gewürdigt zu hören.

Leonore lächelte still vor sich hin. Trotz der von Leland hingeworfenen Vermuthung, daß dieser Professor sich schwerlich bewähren dürfte als in der Wolle gefärbter, unheilbarer Pessimist, war sie einigermaßen verwundert über die lebemännische Artigkeit eines Philosophen, der nach der Skizze seiner Antrittsvorlesung sich verirrt haben sollte zu so trostloser Lehre.

Eduard hingegen fuhr keck heraus mit seiner ähnlichen, aber weit stärkeren, durch kein einführendes Vorwort Lelands gemilderten Verwunderung. Er fühle sich versucht, bemerkte er, seine Augen für Lügner zu halten. Sie behaupteten, dieser Gast am Frühstückstisch und der Docent auf dem Katheder des Auditoriums seien eine und dieselbe

Person. Dennoch finde er Außehn und Redeweise beider zugleich unvereinbar gegensätzlich. Weder dem gastlichen Sinn seiner Mutter und Schwester, noch den Leistungen der Gunicker Milchwirthschaft, Hühner- und Schweinezucht würde er die magische Kraft zugetraut haben, den strengen Bußeprediger der Lebensverneinung umzuzaubern in einen so heiter behaglich und schmeichelhaft plaudernden Genüßling der Weltlust. Er bekenne, das schlechterdings nicht reimen zu können mit den Fundamentalsätzen im Lehrgebäude des Herrn Professors. — Und nun begann der begabte, gedächtnißstarke Studiosus etliche von den allerschroffsten Aussprüchen Wickmanns anzuführen.

— Mein lieber, hoffnungsvoller junger Freund, erwiderte Wickmann, den Kriegsdienst übt der Officier auf dem Exercierplatz mit Soldaten. Daheim legt er mit dem Helm und Degen auch das Kommandiren ab. Da befindet er sich im Reiche des Friedens, wo die Frau das Regiment führt. Da vergißt er gern seinen Beruf und die unaufhörliche Nothwendigkeit der Kampfbereitschaft. Da freut er sich der Spanne augenblicklichen Waffenstillstandes um so mehr, je besser er weiß, daß derselbe nicht dauern kann, noch darf, weil ewiger Friede unausbleiblich den Untergang der Kultur durch geschichtelose Fäulniß herbeiführen würde. — Ihr jungen Männer seid die Rekruten, die ich vom Katheder aus einexercire zum Dienst im Heere der Wahrheit. Die Frauen hat die Natur zu diesem Dienste nicht ausgerüstet. Ihr Weltberuf ist ein ganz anderer. Bis wir einst im Laufe der Jahrtausende die Erkenntniß der Wahrheit und mit ihr die Umkehrung des Willens zum Leben weit genug werden gefördert haben, um unsere Gattung endlich zu wappnen mit der heroischen Tapferkeit zur großen Erlösungs-

that der Lebensverneinung: — bis dahin bleibt es Amt des Weibes, das Dasein in dieser mißrathenen Welt nach Kräften erträglich und genießbar zu machen. Bevor wir es in diesem holden Berufe stören dürfen durch unverhohlene Einweihung in das Geheimniß der erschreckenden Pflichten des unsrigen, müssen noch viele, viele Generationen hingehn. Nur mit Widerstreben daher kann ich mich entschließen, das, was Sie eben unvorsichtig aus der Schule geplaudert, insoweit zu erläutern, als es dem anders angelegten Frauengeist überhaupt faßlich zu machen ist. Aber ich muß es thun, um nicht Ihre aus dem Zusammenhange gerissenen, nur allzuleicht mißverständlichen Citate vollends erschreckend wirken zu lassen.

Was er auf diese gewundene Einleitung folgen ließ, das überzeugte Leonoren, soweit sie es verstand, daß ihr Loris von dieser wunderlichen Philosophie neulich eine nicht unzutreffende Skizze entworfen. Anfangs sprach er möglichst glimpflich und mildernd. Als aber Eduard der mephistophelischen Lust, die Seinigen zu erschrecken und den Professor in die Enge zu treiben, nicht widerstehn konnte und jeder euphemistisch abgeschwächten Wendung sogleich den schonungslos scharfen Ausspruch desselben Gedankens entgegenstellte, den er sich aus seiner Nachschrift zur Vorbereitung auf solche Gespräche eigens eingeprägt: da fand sich Wickmann genöthigt, zu vertheidigen, was er gesagt zu haben nicht bestreiten konnte. So verfiel er allmälig in den Kathederton und wurde warm von Docenteneifer.

Als der Diener den Freiherrn zum Ausritt abrief, da hatte der vom unbequemen Studenten angezapfte Philosoph jene Censur wirklich schon verdient, welche Leland am Fuße der Treppe vernommen. Dabei war er allerdings

selbst nicht frei geblieben von der Empfindung, eine tragikomische Rolle zu spielen, indem er seine von belobten Gottesgaben kaum freigeschluckten Speisewerkzeuge arbeiten ließ als Sprechmühle, um das Universum als einen Malm von unfraglicher Nichtsnutzigkeit in die Ohren zu liefern.

Auch auf die gunstwerbenden Einleitungsworte vom Frauenberuf war dann der unbarmherzige Eduard zurückgekommen und hatte eingeworfen, was Wickmann in seinem Collegium sich angeeignet von Schopenhauers geringschätzigem Urtheil über die Weiber. So war der Professor sehr wider Willen hineingezerrt worden in dies hier so heikle Thema. Er versuchte sich nothdürftig zu decken mit der Behauptung, daß er, als Junggesell, mithin ohne eigene Erfahrung, über dies Kapitel nur gesprochen habe als Geschichtschreiber der bisherigen Meinungen und namentlich als Erklärer der Lehrsätze, welche sein Vorgänger und Meister aufstelle „zur Metaphysik der Liebe."

Leland hatte nach dem Rathe des Freiherrn erst vom Flur aus zuzuhören versucht, dann die Thür geräuschlos geöffnet und noch eine Weile auf der Schwelle gelauscht, ohne bemerkt zu werden. Erst nachdem Wickmann seine Entschuldigung mit den letztangeführten Worten geschlossen und Leonore gleich darauf gefragt, was man verstehe unter Metaphysik der Liebe, war er eingetreten

— Endlich ersehnter Succurs! rief die Baronin. Jetzt, Herr Professor, kommt die Vergeltung in Gestalt eines sattelfesten Frauenritters. In die Schranken, Doktorchen, um eine Lanze für uns einzulegen. Hören Sie, wie meine Range von Sohn mit aufgeschnappter Philosophie uns klein macht, der Philosoph eigentlich noch kleiner. Denn abreden kann er's nicht, daß aus seiner Apotheke Eduard

die galligen Pillen bezogen hat, hält uns aber für kindisch genug, sie versöhnt hinunter zu würgen, wenn er uns dazu Zuckerplätzchen in den Mund steckt. Man nennt uns . . .

— Warte, Mama, fiel Leonore ein. Der Bundesgenosse darf nicht hungrig ins Gesicht. Erst laß mich ihn bedienen.

Hastiger, als es sonst seine Gewohnheit war, stillte Leland seinen regen Appetit. Was er draußen und im Eintreten erlauscht, namentlich Wickmanns Schlußwort und die Frage Leonorens, das hatte ihn schon geladen mit einer Entgegnung, die er abzudrücken ungeduldig war. Er behielt sich den Thee, den ihm Leonore eingeschenkt, für seine Pausen vor und begann:

— Sie frugen eben, Fräulein, was Metaphysik der Liebe sei. Ich erlaube mir, der Erklärung des Herrn Professors vorzugreifen; indeß nur mit einer Antwort auf die Hälfte der Frage. Metaphysik titulirt sich die vergebliche Wissenschaft vom Unwißbaren. Ein Beispiel. Als es gelungen, den Lauf des Mondes um die Erde, der Erde und sämmtlicher Planeten um die Sonne, richtig zu berechnen, wenn man voraussetzte, daß die Bewegung der Himmelskörper nach denselben Regeln erfolge, wie der Flug und das Fallen eines geworfenen Steins, da hatte die Wissenschaft von den Naturkräften, die Physik, eine wirkliche Entdeckung gemacht, die große Entdeckung nämlich, daß ein aus irdischen Beobachtungen gewonnenes Gesetz weltgültig sei. Man nannte die Ursache der Himmelsbewegungen fortan mit Recht die allgemeine Schwere. Aber man bekannte demüthig, nur von ihren Wirkungen, von ihrem Wesen gar nichts zu wissen. Man bildete sich nicht ein, mit der vorläufigen Benennung „Anziehungskraft“ das immer noch un-

durchdringliche Geheimniß entschleiert zu haben, womit und wie die Erde uns und alles Irdische unentreißbar festhält, womit und wie von ihr der Mond, womit und wie von der Sonne sie selbst im Jahreszirkel umgeschwungen wird wie an unsichtbarer, körperloser, zwanzig Millionen Meilen langer Schleuderschnur. — Käme nun Jemand etwa mit der Behauptung: es sei Liebe, was unsern Stern nach dem Flammenschooß der großen Mutter hinstreben, es sei Furcht zu verbrennen, was ihn gleichermaßen fortwährend auch abschwenken mache nach der Kühle des Weltraums; oder schriebe er dieses Suchen und Fliehen einem Willen in der Sonne und unserem Planeten zu, und bildete sich ein, mit diesem Wortgekräusel der Lösung des Welträthsels auch nur um eines Haares Breite näher gedrungen zu sein: dann triebe er damit Metaphysik. Diese ist ein Betrugspiel aus Eitelkeit und falscher Schaam. Sie ist Ausgeburt des Sträubens, ehrlich einzugestehn, daß uns Vieles überhaupt, oder wenigstens jetzt noch unerklärlich bleibt. Sie ist ein System von Versuchen, mit Mäntelchen schimmernder Gleichnißbenennungen unserer Unwissenheit den Schein des Wissens umzuthun.

— Herr Doktor, entgegnete Wickmann, Sie fechten mit überscharfer Klinge. Gedenken Sie etwa völlig wegzuleugnen, was ich, auch wenn ich Ihre Erklärung einstweilen hingehn lasse, das unausrottbare, ewige metaphysische Bedürfniß des Menschengeschlechts nennen darf?

— Wegleugnen? Ganz und gar nicht. Erst mit der Sprache war die Menschwerdung erreicht. Sprechen aber können wir schlechterdings nicht, ohne die Dinge, Erscheinungen und Verhältnisse durchweg nothbehelflich auszudrücken durch vermenschlichende Bilder und Gleichnisse. Wir benennen

keine Erscheinung, kein Wesen, kein Geräth, ohne es mit „der, die, das" für einen Mann, ein Weib oder Kind auszugeben. Es fällt uns zwar nicht ein, deshalb zu glauben, eine Mannsperson sei versteckt im Tisch, eine Frau in der Tasse, ein Kind im Töpfchen; aber einem wunderlichen Selbstbetrug gleicher Art verfallt Ihr Philosophen wirklich. Wir können nämlich auch das allerelementarste Geschehen gar nicht anführen mit Lautzeichen, ohne es hinzustellen als Ausfluß eines Willens, als Handlung und That eines menschenhaften Wesens, wenn wir auch dasselbe mit fast schon vernebelter Persönlichkeit nur als ein Es hinter die Coulisse des Erscheinenden stecken, indem wir sagen: Es regnet, Es schneit, Es blitzt. Euer Irrthum besteht darin, dies unser Nichtanderskönnen für einen Beweis zu halten, daß wir damit recht haben; daß wirklich ein Handeln, ein Wollen das Naturgeschehn bestimme und erkläre, weil wir uns darüber mit einander nur zu verständigen vermögen mittelst Rede nach der menschlichen Sprachlehre, die sich entwickelt hat aus der nothbehelflichen Annahme, es sei so. Das ist die Verwechselung, auf Grund deren Ihr die sogenannte Logik für ein Kompendium der Weltgesetze ausgebt, während sie, wie schon ihr Name „Redelehre" besagt, durchaus nichts anderes ist, als allgemeine Grammatik.

Ich gebe also zu, daß wir uns, redend, dieser Metaphysik, will sagen Herleitung des Natürlichen aus einem geheimen Walten hinter der Natur, vorläufig und vielleicht überhaupt nicht entschlagen können. Ich gebe mehr zu. Wir haben uns nie begnügt und werden uns nie begnügen mit der zuverlässigen Erfahrung. Auch die tiefst stehenden Stämme, die sogenannten Wilden, beschränken sich nicht

ganz auf das zur Erhaltung und Vertheidigung Unentbehrliche. Sie wollen nicht nur gekleidet sein, sondern auch geschmückt. Ihr Obdach soll nicht nur schützen, sondern auch gefallen. Geräth, Waffen verlangen sie nicht nur brauchbar, sondern auch verziert. Außer einer Summe von Naturkenntnissen und Lebensregeln, die man, wie bescheiden sie auch sei, schon einen ersten Ansatz von Wissenschaft nennen darf, besitzen sie einen Schatz von Märchen, mit denen sie sich belustigen und, wie selbst verwandelt in die fabelhaften Zauberer, die sich jeden Menschenwunsch mühelos befriedigen, ein höheres Glück erträumen, als das durch Kampf und Arbeit in der Wirklichkeit erreichbare. Alle schon haben sich auch irgend eine Erklärung des Weltwunders ersonnen, aus ihr Vorstellungen hergeleitet von der Bestimmung des Menschen, und aus diesen Vorstellungen Grundzüge eines Sittengesetzes. Dies metaphysische Bedürfniß des Menschen kann auch die höchste Kultur, die weitest vorgedrungene Wissenschaft nicht ausrotten, ja, nicht verringern, nur steigern.

Aber nur Kunst und Poesie und die beide zum Kultus verbindende Religion haben die Befugniß und das Amt, dies Bedürfniß zu befriedigen. Es beginnt eben da, wo die Wissenschaft aufhört. Letztere legt ihr Wesen ab, wenn sie sich anmaßt, die Grenzen des Erkennbaren zu überschreiten. Sie wird damit hölzernes Eisen, grüner Decimalbruch; sie wird Unding, wie die Lehre vom Stein der Weisen, die Goldmacherkunst, die Astrologie, kurz, wie schon gesagt, Wissenschaft des Unwißbaren."

— Die gänzliche Widerlegung Ihres wunderlichen Irrthums, versetzte Wickmann, wäre sehr leicht. Leider muß ich bekennen, Ausdrücke dafür, welche auch unseren

Damen verständlich wären, um so weniger finden zu können, als ich schon an der Faßlichkeit Ihrer Auseinandersetzung für unsere Zuhörerschaft zweifeln muß.

— Und ich, erwiderte Leland, bedauere noch mehr, die zweite Hälfte meiner Antwort unterdrücken zu müssen. Durchaus verständlich zwar wüßt' ich's der gnädigen Frau und dem Fräulein darzustellen, was Schopenhauer unter der Ueberschrift „Metaphysik der Liebe“ als deren Urgeheimniß enthüllt zu haben glaubt und auch für mich einigermaßen bestechend verträgt, obwohl ich es durchaus nicht als Wissenschaft, wenn auch desto mehr als geniale Poesie anerkennen kann. Dagegen fürchte ich meine Unfähigkeit, es für Frauenohren genehm, ja, nur erträglich in Worte zu kleiden.

— Ach was! platzte Eduard los. Mama und Lerchen sind ja keine Kinder. Sie brauchen nicht zu erschrecken, noch die Schnupftücher vorzunehmen, wenn ich ihnen die ganze Schopenhauerische Liebesmetaphysik an einem Exempel wie in der Nuß zu knacken gebe. — Meine Schwester und ich, wir wünschten einst, eben dies wohlgelungene Fräulein und eben dieser jetzt in meinen Stiefeln stehende ganz passable Studiosus zu werden. Um just in diese unsere Gestalten maskirt unsere Frist leidlich vergnügt abzukrabbeln im Mummenschanz auf der elenden Erde, trafen wir mit bemerkenswerther Vorsicht die Wahl unserer Eltern. Als Papa und Mama wähnten, sich in einander zu verlieben, da waren wir zwei Geschwister die weitsichtigen Schlauberger, die das Beiden zugleich weismachten, um uns ein erwünschtes Dasein zu erlisten. Das von uns zu diesem Behuf angewendete Verfahren kennt Niemand außer Schopenhauer und dem Herrn Professor. Doch verständlich für andere Sterbliche wissen auch sie es nicht mitzutheilen. So

bleibt es eben ein unbegreifliches Geheimniß für Jedermann, sogar für mich selbst und Lorchen. Denn leider haben wir es gänzlich vergessen, wie wir einst im noch ungeborenen Zustande jenen Geniestreich bewerkstelligten.

— Still, Unband! Kein Wort weiter, gebot die Baronin.

— Können Sie ihm ganz Unrecht geben? frug Leland kichernd.

— Der Herr Studiosus, entgegnete der Philosoph, gibt Schopenhauern mit ähnlicher Treue wieder, wie jene Schauspielerin als Gretchen die Verse Goethes. Sie änderte keine Silbe, und lieferte dennoch die abscheulichste Parodie mit der falschen Betonung:

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt'
Wer **heut** der Herr gewesen ist.

— Wir bitten um ein anderes Thema, bemerkte Leonore.

— Und ich, fügte Frau von Ballin hinzu, um Erlaubniß, endlich herauszurücken mit der Anklage, die meine Tochter mir abschnitt, um Sie, Herr Doktor, zuvor mit Frühstück zu bedienen. Hören Sie, was wir armen Frauenzimmer sind nach der Philosophie des Herrn Professors. Eine Art lebendiger Puppen mit einem Portiönchen Haus-, Küchen- und Kinderstubenverstand, aber von Natur unerlöslich behaftet mit einem wahren Rattenkönig aller irgend denkbaren Fehler, als da sind Eigensinn, Rechthaberei, Eitelkeit, grausame Quälsucht, Unlogik und was weiß ich sonst noch Alles. Das Schlimmste aber ist, womit wir nicht sowohl gefallen, als Fallen setzen zum Männerfang. Unsere sogenannte Schönheit ist nichts, als ein Instrument zum Betrügen, Blindmachen, Bethören. Das leiht die Natur

unserer Larve, unserer Gestalt auf knappe Frist, um damit einen Versorger zu ergattern. Es hat die dämonische Lügengewalt, einem Mann unsern Besitz vorzuspiegeln als eine unvergängliche, unermeßliche Seeligkeit. Kaum aber hat er diesen Besitz erlangt und sich hergegeben zum Packesel der Pflicht, uns lebenslänglich zu füttern und putzen, so erkennt er auch schreckhaft ernüchtert, daß unrettbare Opfer geworden zu sein des allereinfältigsten, trotz millionenfacher Erfahrung immerdar gleich unwiderstehlich verlockenden Aberglaubens. Denn auch der Köder der lebendigen Falle, der bräutliche Reiz, schwinde ja fast ebenso schnell, als die Blätter der Baumblüthen welk niederschneiten, sobald sie ihren Dienst gethan, als farbenbunte Wirthshausschilde der Honigschenken die Bienen und Hummeln zur Bestäubung anzulocken. — Ungefähr Das docirt zu haben mußte der Herr Professor meinem schadenfrohen Gelbschnabel da einräumen, wenn auch widerwillig und reichlich verbrämt mit den allerverbindlichsten Variationen der bekannten Floskel von der Ausnahme aller Gegenwärtigen. Sogar zu einem Compliment inbetreff meines Aussehns bei zweiundvierzig Jahren verstieg er sich bei diesen mitleidvollen Verklausulirungen; wie ich mir denn überhaupt weder das vorzügliche Whistspiel noch die umgängliche Artigkeit unseres Gastes zu reimen weiß mit seiner trübseligen Philosophie.

— Auch darf ich wohl wiederholen, gnädige Frau, sagte Wickmann, daß ich mit den mir abgenöthigten Erläuterungen lediglich die Sätze meines Meisters verdeutlichen wollte. Ich bekannte und bekenne nochmals, über diese Fragen eine eigene Meinung aus Erfahrung nicht gewonnen zu haben. Ich füge hinzu, daß mir solche Erfahrung überhaupt versagt bleiben soll und wird.

— Sie fürchten also, frug Leland, jene schreckliche Enttäuschung zu erleben?

— Ich setze allerdings so großes Vertrauen in die Offenbarungen eines Genius wie Schopenhauer, daß ich diese Furcht für gerechtfertigt halten würde, wenn ich in die Lage kommen könnte, ihres Warnrufs zu bedürfen. Allein dieser Fall kann garnicht eintreten.

— Ei, ei, nicht zu keck!

— Für mein Jünger- und Lehramt ist die volle Unabhängigkeit des Unvermählten unentbehrlich. Aber gesetzt auch, dieser Zweckmäßigkeitsgrund wäre nicht stichhaltig —: Wer die einstige Verneinung des Willens zum Leben als Fahnenspruch führt, der darf seinem Bekenntniß nicht selbst untreu werden, wenn er auch weiß, daß noch manches Jahrtausend vergehn wird, bevor mit der Erfüllung dieses Spruches im Großen und Ganzen Ernst gemacht wird.

— Schrullen, Herr Professor, Schrullen! Einige Schritte weiter aus dem Bücherstaube des Studirzimmers hinaus in's Vergnügen auf der besonnten Erde und etliche Wochen mehr in der Gesellschaft edler Frauen, so verfliegt dieser Qualm und Sie werden sich selbst auslachen. Sie haben damit schon angefangen. Der trübe Dunst beginnt schon, sich vernebelnd zu klären. Ich sag' es Ihnen auf den Kopf, daß Sie die Verwunderung unserer liebenswürdigen Frau Wirthin über Ihre umgängliche Artigkeit bereits theilen. Sie selbst fühlen schon, Ihrer Philosophie praktisch treulos zu werden. — Es fällt mir nicht ein, die Genialität Ihres Meisters anzufechten. Auch gibt es ja weite Gebiete, in denen selbst Diejenigen Alleroberstes leisten können, die sich freiwillig verurtheilten, Halbmenschen zu bleiben. Junggesellen, meine ich, wie Kant, Humboldt und, genau be-

trachtet, auch Goethe. Aber der beste und wichtigste Theil aller Menschenweisheit, die Lebenslehre und ihre unentbehrlichen Annahmen aus jener berechtigten Metaphysik des kunst- und poesieverklärten Glaubens, bleibt, bis auf kümmerliche Einblicke durch schmale Spältchen, auch dem Allerbegabtesten hoffnungslos verschlossen, wenn er nicht durch die Liebe einer guten und tüchtigen Frau zum Ganzmenschen vervollständigt ist. Daß ich mich als einen solchen wenigstens schon vorahnen und hierüber nothdürftig schon jetzt mitreden kann, das verdank' ich einer ausgezeichneten Mutter und einer Großmutter, die ich als eine Heilige verehre. Schopenhauer schreibt in diesen Fragen gleich urtheilslos, wie ein Blinder über Farben. Ihm war die traurigste und für den Mann schädlichste aller Entbehrungen auferlegt, die Entbehrung eines innigen Verhältnisses zu seiner Mutter. Sein grotesk lächerlicher und ungezogener Weiberhaß entsprang zugleich aus der erfahrenen Unmöglichkeit, sich die Neigung ebenbürtiger Frauen zu erwerben. Sein großer Geist war berechtigt, die Besten seiner nur eben werth zu erachten. Der schmale, schwächliche Körper, der das Riesenhaupt im Gleichgewicht zu tragen Noth hatte, versagte ihm allen Brustmuth, behaftete ihn mit einer oft bis zur erbärmlichsten Feigheit ausartenden Schüchternheit und ließ ihm zu wenig übrig von jenem entschlossenen Selbstvertrauen, ohne welches eine ihres Werthes bewußte Frau niemals zu erobern ist. Der Ingrimm über diese Fehlschläge ließ ihn dann zu seinen wegwerfenden Sprüchen über das weibliche Geschlecht die Motive hernehmen von dessen ihm zugänglichen allerzweifelhaftesten Exemplaren. Ich aber, und nicht nur als ein vor hunderttausenden beglückter Sohn und Enkel, sondern auch als Gesell der Heilkunde, der schon oft Gelegen-

heit hatte, wie über ein unfaßliches Wunder zu staunen über die nach der ersten Geburt ohne Erlernung fertig vorhandene Mutterweisheit und Mutterkunst. Ich behaupte kühn, daß der Erbschatz der Menschheit, dessen die Frauen walten und allein recht zu walten verstehn, an Werth nicht geringer wiegt, als unsere gesammte Waffen-, Arbeits-, Staatskunst und angeschulte Wissenschaft."

Johann trat ein mit der verschlossenen Posttasche.

— Genug, Herr Doktor, sagte die Baronin, als Loris zum Weitersprechen ansetzte. Für heute wenigstens. Mich und meine Tochter versöhnt, beglückt und stolz ausruhn zu lassen von diesem anstrengenden Gespräch, fänden Sie doch schwerlich einen schöneren Endakkord, als das eben ausgesprochene höchste Frauenlob. Auch Lorchen, denk' ich, so scharfe Worte zwischen Ihnen und ihr auch zu fallen pflegen, wird jetzt eifrig bereit sein, mir nachher von den Lorbeerbäumen auf der Terrasse einige Zweige pflücken und flechten zu helfen, um unsern Ritter mit einem Kranz zu belohnen. Vorerst aber lassen Sie mich nachsehn, was uns die Post gebracht hat.

Sie nahm aus der Ledertasche Zeitungen, mehrere Briefe für den Freiherrn, einen an sie selbst gerichteten und einen sehr dicken für Loris. Eduard, Leonore und der Professor theilten sich in die Zeitungen und bald saßen alle mit Lesen beschäftigt theils am Theetisch, theils an den Fenstern.

Folgendes unter Anderem las Loris von der Hand seiner Mutter:

„Etliche Stunden vor Deiner Abreise hatte ich mit Deiner Großmutter ein bedeutsames Gespräch. Noch in der Nacht, unmittelbar nach dem Abschiede von Dir, während

Du im Postwagen gen Osten rolltest, schrieb ich es nieder. Es galt unseren Hoffnungen für Deine Zukunft. Erst nach Eintritt einer gewissen Voraussetzung sollst Du Veranlassung und Inhalt erfahren. Einiges davon aber bin ich beauftragt, Dir heute schon mitzutheilen, jedoch umgeordnet und mit neuer Einleitung versehn. Es ist die Geschichte der Entführung Deines Großvaters Erich Leland aus russischer Gefangenschaft durch Deine Großmutter Marfa Petrowna. Die Hauptbegebenheit, auch Mehreres aus der Vorgeschichte, ist Dir längst bekannt. Die seelischen Beweggründe der Handlung und ihr Zusammenhang mit unserer Familientradition sind Dir noch nie so ungescheut bloßgelegt worden.

Was die Großmutter an jenem Abend erzählt, hatte ich zu Papier gebracht, wie ich es gehört; das heißt als einen Theil unserer Unterredung, in Gesprächsform beginnend und nur eine Strecke weit einer selbständigen Episode annähernd ähnlich, aber auch in diesem Stück anknüpfend an einen versinnlichenden Gegenstand, den wir vor Augen hatten. Dich von letzterem etwas wissen zu lassen, hat mir Deine Großmutter verboten, und das ebenso entschieden, als sie mir befahl, ihre Bekenntnisse mit gewissenhafter Treue für Dich zu buchen. Das verständlich zu leisten bei gänzlicher Ablösung der Erzählung von jenem sichtbaren Hülfsmittel dünkte mir schier unmöglich.

Noch erschwert wurde die Aufgabe durch eine zweite Forderung.

Aus dem Nachlasse seines verstorbenen Freundes Andreas Schönebórn hatte Dein Vater ein starkes Heft mit einer Familiengeschichte von erschütternder Tragik zugestellt erhalten und es uns beiden, kurze Zeit vor Deiner Abreise, vorgelesen.

Auch Du sollst es nach Erfüllung einer gewissen Bedingung kennen lernen. Dann wirst Du, nicht minder tief bewegt als wir, begreifen, wie stark es auf mich, wie noch viel gewaltiger es auf Deine Großmutter wirken und ihre Zuversicht auf die Wundermacht der Lelandswiege steigern mußte. Denn diese Familiengeschichte ist das traurige Gegenstück der unsrigen, ihr schweres Verhängniß ähnlich wie unser Glück auch verknüpft mit einer Wiege.

Großmama nun bestand darauf, daß ich Einiges aus der Erzählung des Andreas der ihrigen vorflöchte. Ich hätte das nimmer zu Stande gebracht ohne ihre Hülfe. Was Du lesen wirst, sind denn auch beinahe durchweg nur nachgeschriebene, ja, mir in die Feder dictirte Visionen. Du weißt ja, wie die bewunderungswürdige Greisin, wann sie mit geschlossenen Lidern in sich hinein schaut, mit so klar, als schlicht beredt ausströmenden Worten ihre Erinnerungen und Vorstellungen dem Hörer zu verwandeln weiß in scharfe und farbenglühende Wandelbilder, ja, wie sie selbst die von Anderen vernommenen Begebenheiten und Ideen sich und der Gesellschaft sofort umsetzt in Gesichte von greiflichen Gestalten. Erst nach so mancher Correctur und nachträglichen Vervollständigung war sie schließlich zufrieden mit dem so entstandenen Umguß meiner ersten, für die Familienchronik bestimmten Niederschrift.

Erfahre nun, warum sie ungeduldig ist, Dich vertraut zu wissen mit dem Inhalt der beiliegenden Blätter. Sie meint zwar, Du seiest nicht ganz so ungläubig, wie Papa, zeiht aber auch Dich noch einiger Zweifelsucht inbetreff der Segenskraft der Lelandswiege. Davon, rechnet sie, werde Dich unser Fragment Wahrheit und Dichtung vollends läutern. Sollte dennoch, läßt sie Dir sagen, ein Thomasrest haften

bleiben in Deiner Seele, so müsse Dir vorläufig der Gehorsam Deiner verehrenden Liebe für sie hinweghelfen über dies Hinderniß.

Sie fürchtet nämlich Gefahr für die Lelandswiege. Aus den Zeitungen wirst Du wissen, was in Polen droht; daß der Adel einen abermaligen Aufstand schürt, auch bereits Mannschaft sammelt und bewaffnet, an vielen Orten aber das geknechtete Landvolk gegen ihn aufsätzig ist und hier und dort bereits begonnen hat, Schlösser zu plündern und Wirthschaftsgebäude einzuäschern.

Godowken liegt, unweit der Region in welcher dergleichen schon vorgekommen, hart an der Grenze. Mönike, Dein Schwager, hat, wie Du weißt, außer der preußischen Domäne zugleich das drüben anstoßende Gut in Pacht, dessen unaussprechlichen Namen die Deutschen sich abgekürzt haben in Schakowken. Es ist bekanntlich nach der vorigen Rebellion confiscirt und für ein Geringes an einen russischen General verkauft worden. Aus Frankreich, Belgien und der Schweiz sollen die damals Verbannten oder ihre Söhne theils auf dem Wege nach Polen, theils schon heimlich dort eingetroffen sein. Einen Prätendenten auf Schakowken will man in unserer Stadt gesehn haben. So haben wir denn wirklich einigen Grund, für Deine Schwester Margarethe und ihre Familie besorgt zu sein, da es immerhin fraglich bleibt, ob die Aufständischen, wenn es zum Schlagen kommt, die preußische Grenze respectiren.

Nach der Karte kann Godowken nicht viel über zwei Wagentagereisen von Gunicken entfernt sein. So wünscht Großmama, daß Du möglichst bald die Schwester besuchest und selbst die alte Wiege zurückholest, nachdem auch ihr Jüngster an drei Vierteljahre darin gelegen.

Endlich soll ich noch hinzufügen, daß sie ausdrücklich verlangt, Du möchtest unser Schriftstück gelegentlich der Familie vortragen, bei welcher Du eine so gastliche und herzliche Aufnahme gefunden hast. So werdest Du zugleich Deine längere Abwesenheit einleuchtend rechtfertigen.

Wie Dein Vater hat auch sie sich sehr erbaut an Deiner Schilderung des Freiherrn, seiner wirthschaftlichen Umsicht und Herrscherkunst, seiner werthvollen Unterweisungen auf Euern gemeinschaftlichen Rundgängen und Ausritten. Besonderes Vergnügen hat es ihr, wie uns Allen, bereitet, daß dieser gewiegte Meister im Forstfach Dir, seinem Lehrling, ohne Spur von eigensinnigem Berufsstolz so unverhohlen Anerkennung und Dank gezollt hat für Deine wohlgelungene, seltsame Kur eines erkrankten Waldstücks. Die Baronin vollends, erklärt sie, sei ihr aus Deinen Briefen vor die Augen gesprungen als eine prächtige Frau. Ihr sollst Du sogleich nach Empfang dieser Zeilen die Hand küssen und sagen: die alte Maria Petrowna Leland hoffe ihren Vierundachtzig die ausreichende Spanne zuzulegen, um sie noch selbst in ihre Arme zu schließen und ihr zu danken, daß ihrem Augapfelenkel auch in der Trennung von Mutter und Großmutter sein Herzensbedürfniß nicht ungestillt bleibe, edle Frauen verehrend zu lieben.

Desto verdrießlicher sind ihr Deine Häkeleien mit dem Fräulein. Für die soll ich Dich scharf auskämmen. Du, meint sie, seiest gewiß der Hauptschuldige. Auch behauptet sie, Du seiest zum erstenmal im Leben so unartig, uns etwas zu verstecken, und zwar eben das, was Dich ungerecht mache gegen Leonore. Was etwa Dieser dennoch vorzuwerfen sein sollte an widerspänstigem Eigensinn der Schloßprinzeß, wie Du es nennst, das werdest Du mit unserer

Wiegengeschichte aus ihrem Gemüth fortklären. Darauf baut sie aus eigener Erfahrung.

Versuch' es immerhin, sag' auch ich, wenn ich auch nicht mit gleicher Zuversicht auf einen so unwiderstehlichen Zauber derselben schwöre."

Rasch überflog Loris die Blätter der Einlage. Von Zeile zu Zeile mehr überraschte ihn das Zusammentreffen des Inhalts mit dem Thema, von welchem das eben abgebrochene Gespräch ausgegangen war.

Dann trat er zur Baronin, um nach einem Handkuß wörtlich auszurichten, was die Großmutter ihm aufgetragen.

— Schreiben Sie zurück, erwiderte Frau von Ballin, ich sehnte mich, die Großmutter und die Eltern eines solchen Pflegesohns recht bald zu begrüßen. Ihnen, lieber Loris, brauch' ich es ja nicht erst zu sagen, daß ich Ihnen binnen wenigen Wochen so gut geworden bin, als wären Sie Eduards älterer Bruder. Eben haben Sie mir innige Freude gemacht mit dem Beweise, das bereits zu wissen. — Doch ich seh' es Ihnen an, Sie haben noch etwas für mich auf dem Herzen.

— Und in der Hand. Ein wundersam Seitenstück zu der vorhin abgebrochenen Disputation; ein Pröbchen Liebesmetaphysik der Frauenseele, niedergeschrieben von meiner Mutter, ihr in die Feder erzählt und gedichtet von meiner Großmutter. Gelegentliche Mittheilung wird mir gestattet. Aber mir deucht, empfänglicher dafür gestimmt, als heute durch unser Vorspielgespräch, würde ich Sie Alle nicht leicht wieder finden.

— So lesen Sie.

Man setzte sich wieder um den inzwischen abgeräumten Theetisch, die Baronin mit einer Stickerei.

Loris hakte die Goldkette seiner Uhr aus dem Knopfloch und zog auch ein bisher unter der Weste verborgen gehaltenes Schmuckstück heraus, das mit einem kurzen, feineren Kettchen am Karabiner befestigt hing. Alles zusammen legte er so auf die Mitte des Tisches, daß den vier Zuhörern das winzige Anhängsel bequem und deutlich beschaubar wurde. Kaum ein Fingerglied lang und halb so breit, sah es ungefähr aus wie ein Füttertrog, dem man die vier Winkel zu länglichem Achteck abgestumpft. Nur den schmalen Boden, nach dem hin es sich schräg verjüngte, bildete nicht das Edelmetall, sondern ein geglättetes, naturfarbiges Spänchen Eichenholz. Golden dagegen waren auch die zwei darunter angebrachten, an ihren ausragenden Enden S-förmig geschweiften, flachen Bogen. Indem es Loris auf diese Träger stellte und mit leisem Fingeranstoß in eine schnell aufhörende Schaukelbewegung setzte, machte er ohne Worte einleuchtend, was es vorstellen solle.

Vierzehntes Kapitel.

Bevor ich lese, begann er, ziemt es mir, zu erklären, warum ich dies Gehänge unter der Weste trage. Ich höre ungern die Frage, was es bedeute. Es ist unsere Regel, außerhalb der Familie die Erwähnung eines ihr eigenthümlichen Herkommens zu vermeiden. Dazu tritt bei mir eitle Scheu, behaftet zu scheinen mit Aberglauben an ein Amulet. Denn diese Miniaturnachbildung einer Wiege mit einem als Boden eingefaßten Spänchen vom Holze des Originals ist, nach dem Glauben der Frauen unseres Hauses, allerdings ein wunderthätiger Talisman.

— Zu Ihren Lehren, Ihrer ganzen Art, bemerkte Leonore, würde solcher Glaube in der That übel stimmen. Dennoch fühl' ich mich versucht, Ihnen ein Restchen desselben zuzutrauen.

— Worauf berufen Sie sich dafür?

— Auf ein allerdings so ziemlich das Gegentheil versicherndes Wort, welches Ihnen vor einiger Zeit entschlüpfte. Jetzt erst versteh' ich es und weiß nun auch, wonach Sie dabei mit zwei Fingern unter Ihre Weste fühlten. Inzwischen hab' ich Ihnen ja wirklich meinen Spott, meine Schelte wegen Ihres Austritts bei fürchterlichem Gewitter abgebeten. Damals aber, ich bekenne es, wünscht' ich fast, meinen Ingrimm über Ihre Taubheit gegen Warnung und

Bitte, ein wenig besänftigen zu dürfen mit der Annahme, Sie hätten eitel geflunkert und die Zuversicht, unter geheimnißvoller Huth zu stehn, liege Ihnen dennoch im Blute. Nun scheint mir, ich durfte das in der That. Bin ich damit ganz im Irrthum?

— Vernehmen Sie, inwieweit, und inwieweit nicht. — Wann ich als Arzt an das Bett eines Patienten eile, den eine unzweifelhaft ansteckende, mörderische Krankheit ergriffen hat, dann ist es nicht allein mein Vertrauen auf erprobte Schutzmittel, was mich furchtlos macht. Auch das Bewußtsein, meine Schuldigkeit zu thun, gibt mir ein Gefühl, gefeit zu sein. Erst heute weiß ich es aus diesem Brief und diesen Blättern, daß die ernste Pflicht, die mich damals lächeln ließ zu Ihrem liebenswürdigen Zorn über meine Widerspänstigkeit, für mich noch weit entschiedener, als ich es an jenem Vormittag ahnen konnte, eine heilige Pflicht war kraft einer Fügung, die beträchtlich älter ist, als mein eigenes Dasein.

— Das klingt ja sehr geheimnißvoll und wunderbar.

— Wird auch für mich vermuthlich bleiben, was wir Wunder nennen, weil unsere blöde Einsicht die zahllosen und verborgenen Fäden des natürlichen Zusammenhanges nicht zu entwirren vermag. — Doch zur Sache. So wenig es mir einfällt, diesem seltsamen Schmuck Zaubergewalt zuzuschreiben: — daß er heilsam wirkt, glaube auch ich. Ja, ich weiß es. Er ist mir ein Denkzeichen, das mich erinnert an meine Vorfahren, an überkommene Pflichten ihres Enkels. Leider nicht immer, aber doch schon oft hat er meiner heißblütigen Hast einen Hemmschuh angelegt, der mich Zeit zur Besinnung finden und in letzter Stunde noch umkehren ließ von gefahrvoll abschüssigem Wege.

Sie werden alsbald vernehmen, was namentlich meine Großmutter glauben läßt an das Walten eines mächtigen Schutzgeistes, welcher jeden Lelandsprößling bis an sein Ende begleite, wenn er sein Leben angeschlafen habe in einer alten Wiege und wenn er, vom Tage der Einsegnung an, eine solche Goldminiatur derselben vertrauend trage.

Zur Unerschütterlichkeit bestärkt ward ihre mystische Zuversicht, als sie nach der Vermählung mit meinem Großvater Erich Leland Kunde erhielt von einem traurigen Familienereigniß.

Ein Zufall hatte verschuldet, daß Heinrich Leland, der ältere Bruder meines Großvaters, erst acht Tage nach seiner Geburt in jene Wiege gelegt werden konnte. Erzogen in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts, in einer Epoche übernüchterner Aufklärung, überdies als Rechtsgelehrter und Anwalt durch Studium und Beruf geschult zu jener Schärfe des praktischen Verstandes, welche sich stets auf Kosten der Phantasie und des Gemüthes entwickelt, verschmähte er es als einfältigen Aberglauben, ein Amulet an seine Uhrkette zu hängen.

Im Begriff, seine Geliebte zu entführen, ward er vom Blitz niedergestreckt. Unweit der Herzgegend, unter der Uhrtasche, fand man auf seiner Leiche einen großen schwarzen Fleck. In diesem glaubte man die Einbruchstelle des tödtlichen Feuerstrahls zu erblicken. Meine Großmutter, als sie davon gehört, ließ es sich hinfort nicht mehr nehmen, daß er allerhöchstens, wie seine Geliebte, betäubt und auf einige Zeit gelähmt, aber nimmer erschlagen worden wäre, wenn ein diesem hier ähnlich in Gold gefaßter Wiegensplitter als Geisterzwang des Schutzengels an seiner Uhrkette gehangen hätte.

Ungefähr so weit, als mein Verständniß reicht, hoffe ich auch Ihnen mit der eben vernommenen Einleitung den Zusammenhang wenigstens errathbar gemacht zu haben. Wenn Sie fragen wollen, werde ich auch nachher noch bereit sein, nach meinem Wissen und Vermuthen aufzuhellen, was Ihnen etwa noch dunkel bleiben sollte. Indeß muß ich bemerken, daß mir selbst keineswegs Alles, was auf diesen Blättern steht, schon restlos faßlich ist. Es setzt, namentlich anfangs, Bekanntschaft voraus mit der nachgelassenen Erzählung eines Verstorbenen, deren der Brief meiner Mutter gedenkt, welche mir aber noch nicht vorgelegen hat. Ich sagte vorhin, daß ich eine an diesem Ort mir obliegende Pflicht eben erst erkannt als eine ungeahnt heilige, kraft einer wundersamen Fügung. Diese Erkenntniß ging mir auf, als ich den Namen jenes Verstorbenen las. Sie, Fräulein Leonore, vielleicht auch Sie schon, gnädige Frau, werden das verstehn, wenn Sie hören, daß der Verfasser jener Erzählung niemand Anders war, als der Oheim meines Schul- und Universitätsfreundes Olaf Rügener und Andreas Schöneborn hieß.

— Also Jobäas Bruder! rief Leonore.

Die Baronin hatte sich rasch erhoben.

— Andreas Schöneborn! murmelte sie, leicht erröthend. In der That, eine wundersame Fügung! Vielleicht, sprach sie ruhiger und lächelnd weiter, vielleicht, lieber Loris, gelingt es Ihnen einst, sich so vollständig einzunisten im Vertrauen der Pflegemutter, daß Ihnen dieselbe sogar das Geheimniß ungescheut erklären darf, weshalb sie eben ein wenig erschrack. — Jetzt aber stillen Sie endlich unsere Neugier auf den Inhalt der Blätter in Ihrer Hand.

Ihr Stickgeräth ergreifend setzte sie sich nieder, und Loris las:

„Die uralte Maria Petrowna Leland schließt ihre müden Lider und schaut inwendig zurück bis in ihre Jugend. Ja, weiter, viel weiter. Sie hat Augen in der Seele. Die gehen auf und blicken hell, wann sie die leiblichen, blöde gewordenen dem Lichte zuschirmt. Auch was sie nur erzählen gehört, wird leibhaftes Schauspiel. Was ihr leise zuklang von Sagen aus ferner Vergangenheit, gerinnt zu farbenleuchtenden Gesichten. Landschaften, Gebirge, Meere tauchen auf als Bühne handelnder Gestalten.

Dort blaut das Mittelmeer. Dort zerschäumen, hoch hinauf brandend, seine Wogen an der Ostküste. Dort weiter gen Aufgang krönt ein Diadem von glänzenden Schneezacken die veilchenfarbig gen Himmel ragende Gebirgswand des Libanon.

Nun bin ich an seinem Fuße, wo der Orontes hervorbricht. Nun stieg' ich die Schlucht hinauf, dann seitwärts die Matten empor bis in halbe Höhe und hinein in einen Cedernwald.

Eine Schaar Bewaffneter mit wilden verdrossenen Gesichtern hat ihn eben verlassen. Sie verschwindet thalwärts.

Aus dem undurchsichtig üppigen Wipfel einer noch jugendlichen Ceder, die wenig mehr denn zwei Menschenleben alt sein mag, klimmt ein heiliger Mann herunter. Ihm gedachte man dasselbe Ende zu bereiten wie seinem Herrn und Meister, weil er Den hinfort nimmer wieder verleugnen wollte, seit der Hahn gekräht, als er es dreimal gethan. Er spricht einen Segen über den Baum, der ihn gerettet vor seinen Verfolgern.

Lange Zeitalter sind vorüber gerauscht. Der Cedernwald ist verschwunden. Bewährt aber hat sich der Segen des Apostels. Bald zwei Jahrtausende, ungeschädigt von

Stürmen, verschont von den Feuergeschossen der Wetterwolke, beschattet die vereinsamte Riesenceder mit dem immer noch frischen Grün ihres mächtigen Wipfels die Klause des frommen Eremiten. Er ist ihr Wächter. Hunderte von Pilgern begehren ein Zweiglein vom geheiligten Baum. Sie würden ihn kahl rauben, bis auch er verkrüppelt und siechend abstürbe, wenn es der Vertheidiger nicht wehrte mit unermüdlicher Tapferkeit.

Endlich wird ihm der Schutzdienst zu schwer. Aus den Samenzapfen erzieht er eine Schule junger Bäumchen, um ohne Schaden des alten mit seinen Kindern die Wünsche der Wallfahrer zu befriedigen.

Was aber senkt sich dort sturmschnell herunter vom obersten Schneegipfel? Ist es eine dräuend geballte Wetterwolke? Nein, ich erkenne nebelhaft umschleierte, schwarze Vampyrflüchten. Sie spannen eine Meile von einer Flügelspitze zur andern. Feine Körner, blitzend wie schwarze Diamanten, und gelblich glimmende Stäubchen streut das Ungeheuer in die Tiefe, daß der Eremit, während er arbeitet in seiner Pflanzung, davon einathmet. Sämchen sind's auf Giftsträuchern der Unterwelt gereift an der Gluth des höllischen Feuers.

Da wuchern auf im Herzen des Klausners die Goldgier und die teuflischeste der Lügenlisten, sie zu stillen mit Betrug durch das Heilige. Durch Beigabe geschriebener Verheißungen erschwindelt er hohen Preis für die Cedersprößlinge. Was Mutter Erde ihre Kinder nur ernten läßt als Frucht unablässiger Arbeit und Lohn allerstrengstens von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Gehorsams gegen ihr unerbittliches Lebensgesetz: — diese beste ihrer Segensgaben verbürgt er den Käufern als mühelos erwerben für sich

selbst und ihre fernsten Enkel. So täuscht er hinein in verderblichen Wahn selbst hoffnungslose Büßer der Sünden ihrer Väter.

Ueber die blaßblaue Ostsee segelt langsam vor mattem Windhauch ein Kaufmannsschiff. An Bord kehrt ein Pilger heim aus dem gelobten Lande. Vor ihm steht in einem Kübel voll Erde ein Cederpflänzling. Wieder, wie er das täglich gethan seit vielen Monaten, begießt er das Bäumchen mit der Hälfte seines Trinkwassers.

Ich seh' ihn gelandet. Ich seh' ihn das Bäumchen einpflanzen vor dem Schlosse seiner Väter. Vielleicht ist Er ein Mann, der da weiß, daß Glaube nicht hilft, wenn er faul ist. Vielleicht hat Er die Gaben, die Kraft und den Willen, die Erfüllung des mitgekauften Segensspruches verdienen zu helfen. Aber es wird ihm verwehrt. Er muß verbannt hinaus in die Fremde.

Seine Ceder ist großgediehn. In verschneitem Garten steht sie haushoch unter einem Schutzdach von Holz und Glas. Aus einem seitwärts aufragenden Schlotrohr wirbelt Rauch. Ein dünner Faden von ihm strebt sich zu vermählen mit einer oben hastig westwärts ziehenden Schneewolke.

Aber nein! Das ist kein Wintergewölk! Es ist wieder das Riesengespenst auf Fledermausschwingen. Ueber einer thürmereichen Hafenstadt hemmt es einen Augenblick seinen Flug. Auch dort streut es erdwärts von jener Giftsaat.

Nun schreitet um das Schloß und durch den lustig grünenden Park ein gern betrogener Erwerber. Seine schwächliche Gestalt hält er mühsam gerade mit Hülfe eines Krückstocks. Voll stolzer Zuversicht steht er vor der stattlichen, ihres Schutzdaches entledigten Ceder. Was hofft er? Ihm Unhoffbares. Was murmelt er?

„Mein Geschlecht wird gedeihn bis in ferne Jahrhunderte. Denn im Erbgrund der Ahnen aufgesproßt zum stolzen Baum steht der Sämling der Apostelceder."

Stand der Spruch, dem er vertraut, auf dem Pergament des Einsiedlers? Es ist möglich. War der Käufer der Ceder und des Pergamentblatts sein Ahnherr? Es ist nicht unmöglich. Er wünscht es, er vermuthet es, kann aber nicht aufhören zu zweifeln. Dennoch spielt er den Ueberzeugten. Es wird ihm bewiesen von einem goldgierigen Fälscher. Er ahnt die Fälschung — und versucht mit ihr das Heil seines Hauses zu erlügen.

Armer Selbstbetrüger! Aermere Kinder am Sterbebett des verzweifelnd Abgewelkten!

Durch das Gitterthor am Ende des Lindenganges verschwinden die Träger eines vom Wetterstrahl Entseelten, der den Herzensschild ungläubig verschmähte.

Von demselben Strahl zerschmettert und entzündet liegt die Ceder am Boden. Der Sohn des Selbstbetrügers löscht das Feuer und rettet die Reste. Er, er ist vollgläubig. Stolz aufgereckt wirft er den Krückstock beiseite. Die schöne starke Jungfrau ist betäubt, aber lebend. Der Flammenengel des Himmels hat ihrem Ungehorsam gewehrt. Er wird auch ihren Abscheu in Liebe verwandeln, denkt der schuldlos Geränichte. Er murmelt:

Oder wird sie, wenn's wettert,
Vom Blitze zerschmettert,
Dann laß von den Scheiten
Die Wiege bereiten . . .

Ach, ein verkrüppeltes kleines Mädchen, Jobäa genannt, trägt im Sonnenschein des warmen Maitages die Wärterin umher. Ihr Begleiter Andreas, ein blasser Knabe, schleicht

zurück ins Schloß. Da sieht wie zusammenbrechend sein Vater, ihm gegenüber die wildblickende Mutter. Im Kamin lodert die zertrümmerte Wiege.

Fort, fort, unseeliges Gesicht. Schauende Seele, flüchte zurück in graue Urzeit.

Dem Walvater Odin geweiht ist die uralte Eiche im heiligen Hain. Nackt, nur die Lenden umschürzt, ist ein junger Held mit Bastseilen festgeschnürt an ihren Stamm. Dervil heißt er und ist der Erbsohn des fehdelustigen Nachbarfürsten. Er wurde gefangen in der Schlacht, nachdem er so manchen Gegner niedergestreckt und zuletzt nach tollkühnem Luchssprunge über die entgegenstarrenden Speere dem König den Kopf gespalten inmitten seines Leibgesindes.

Schon erheben die Krieger ihre Wurfspieße nach der Schulter, um sie dem Opfer in die Brust zu schießen. So befohlen hat es die Tochter des sohnlos gefallenen Königs. Hochgestaltig, die breite Brust umharnischt mit der Brünne von vergoldeten Maschen, das Königsschwert in der Rechten, auf dem langgelockten Goldhaar die Krone, ist sie eben herangetreten, um Zeugin zu sein der Sühnung ihres Vaters.

Doch nicht mehr wilde Rachsucht, indem sie hinschaut, sondern andere Gluth durchleuchtet den Thau in ihren blauen Augen. Sie nimmt schon einen Anlauf, sich zwischen die Speere und den Leib des Gefesselten zu werfen.

Da schleudert Odin mit Donnergekrach den Gungner. Des Haines grüne Dämmernacht ist verwandelt in blindmachende Mittagshelle.

Als die niedergestürzten Speermänner sich erheben und wieder sehn können, hängt ein abgeknickter Ast mit breitem Laubschirm und dicht besetzt mit reifen Eicheln vor dem Leibe des Gefangenen. Die schöne Siglind durchschneidet

die Bande, schlingt die Arme um den Heldenjüngling und ruft:

„Sei mein Gatte und unser König. Odins Donnerwort hat's befohlen. Heiße Liebe tilgt die Rache. Droben in Walhall nickt mein Vater. Auf seinen Lippen seh ich ein Lächeln, in seinen Augen stolze Freude. Denn hehre Enkel schaun sie in der Zukunft. Denen soll ein Wald aufsprossen aus diesen Eicheln. Zu siegreicher Wikingsfahrt schneiden sie da gefeite Rippen für drachenbugige Wogengänger."

Abermals verrauscht ist ein Jahrtausend. Auf dem Walle der Festung wandelt ein Gefangener. Schwermüthig schaut er hinab auf die Ostsee. Ach, denkt er, säß' Ich in dem Boote, das der vermummte Mann dort heranrudert zum wellenumspülten Sande vor dem Fuße der Bastion. Dürft' ich den segelumwickelten Mast aufrichten, der zum Bugende hinaus liegt! Auch in der Nußschaale wagt' ich's, vor diesem frischen Nordwest hinüber zu steuern in die Heimath.

Da steht vor ihm eine Gestalt im Soldatenmantel und schlägt die Kapuze nach hinten zurück. Ist die starke, schöne Siglind auferstanden? Dasselbe blond umlockte kühne Antlitz, dieselben lichtsprühenden blauen Augen schauen ihn an.

„Oskar Leland, willst Du Dich der Ingeborg Drivillius zum Gatten geloben, so komm und flüchte mit mir in Dein Vaterland. Hier ist ein Eisenpflock, hier ein Seil. Auch meine Hände sind stark genug, daran hinunter zu klimmen. Mein ist das Boot, das ein Getreuer unten bereit hält. Es ist klein. Wahnsinn scheint es, in dem viele Tage den Wogen des Meeres zu trotzen. Aber fürchte nichts. Es ist gebaut von gefeitem Eichenholz. Noch niemals ist ein Fahrzeug verunglückt, zu dem die Planken und Spanten

geschnitten wurden aus dem Eichenhain meiner Ahnfrau. Unterweges erzähl' ich Dir die Urzeitmär."

Die siebente Nacht geht auf die Neige. Lichter beginnt es zu grauen am Ostrand. Vom Schlaf übermannt liegt Oskar ausgestreckt im winzigen Schifflein. Mit kräftiger Hand führt Ingeborg das Steuer, die schlummerlosen Augen fest gerichtet auf die schon erlöschenden sieben Himmelsfünkchen des Wagens und den hoch oben links ewig ruhenden Angelstern. Jetzt späht sie in der Linie über den Vordersteven des Boots nach dem Saffranstreifen hin, der da breiter und breiter die Kimme des Meeres überlugt. Ist es der aufgehende Morgenstern, was dort roth aufglimmt im gelblichen Nebelsaum? Nein. Es steigt langsam und ein gerader dunkler Stengel scheint das Lichtblümchen zu tragen.

Sie stößt den Geliebten an.

„Oskar, wach' auf. Sage, was ist das?"

Er richtet sich empor mit halbem Leibe und reibt sich die Augen. Dann springt er auf.

— Gerettet! jubelt er. Land, Land! Ein Hafenfeuer! Der Memeler Leuchtthurm! Wirklich erblicke ich, womit eben mein Traum ausging. Also war auch das, was er mir sonst gezeigt und geboten, kein Truggesicht, sondern Gottesoffenbarung und sichere Verheißung. Ingeborg, mein tapferes, herrliches Weib, vernimm, was uns befohlen und verkündigt ward von Deiner Ahnfrau Siglind. Mit Oervil in den Armen sah ich sie stehn an der heiligen Eiche, wie Du mir's erzählt hast. Dann schwebte sie allein hier neben dem Boot, nur dann und wann mit den Fußspitzen die weißen Schaumkämme der Wogen berührend. Ihr Finger wies gen Osten. Ich sah das Hafen-

licht verglimmen auf dem Hintergrunde von Morgenroth, zuletzt ganz erlöschen, wie es geschieht in diesem Augenblick. Dort sei das Erste, sagte sie, daß Ihr an geweihter Stätte den Vermählungsschwur wiederholet, zu dem ihr auf schwankendem Boot nur die ewigen Sterne anrufen konntet als Eideszeugen. Das Zweite thut zu dauerndem Gedächtniß und dauerndem Segen. Gottentfachte Liebesgluth besiegte, wie die Racheyflicht, alle Scheu vor den Menschen und ihren Satzungen, als ich den Verurtheilten an mein Herz riß. Gottentfachte Liebesgluth zündete sich ununterbrochen weiter durch die Jahrhunderte in unsern Enkelkindern und hat Mich wiederholt in Deiner Ingeborg. Gottentfachte Liebesgluth kam urplötzlich über Euch, wie weiland über mich und Dervil mit Odins Wetterstrahl an der heiligen Eiche. Sie ist's, die im kleinen Segelboot aus einer Enkeleiche Euch rettet in die Freiheit. Sorget, sie unvermindert weiter zu zünden von Geschlecht zu Geschlecht. Stark, langlebig und glücklich sein werden auch Euere Nachkommen, wenn sie nimmer vergessen, daß nur gottentfachte Liebesgluth segensreiche Bündnisse stiftet. Durch ein Jahrtausend hindurch siehst Du mich leibhaft und hörst Du mich reden, weil Dein Haupt die Eichenplanke dieses Bootes berührt. So wird noch in ferne Enkel Deiner Urenkelkinder die Eigenart einströmen, gottentfachter Liebesgluth gehorchen zu müssen und nur ihr gehorchen zu können, wenn ihre zarten Häupter dasselbe Holz berühren, sobald sie begonnen haben zu athmen. Ja, die Macht wird ihnen eingeflößt sein, solche Liebesgluth unwiderstehlich zu wecken in eben der Hälfte, welche der Himmel ihnen beschieden hat um sie zu Vollmenschen zu ergänzen. Eine Wiege also sollet Ihr bauen von den Planken dieses Bootes."

Das Bild erlischt. Rußlands verschneite Ebenen tauchen auf. Die Flammen Moskaus haben dem titanischen Zwingherrn heimgeleuchtet. Klägliche Reste der großen Armee flüchten westwärts durch die Winterwüste. Schon sehn die Verfolger in seinen gepreßten deutschen Helfern von gestern seine Feinde, die morgen ihre Mitstreiter sein werden gegen den ruchlosen Bedrücker. So in dem verwundet gefangenen Rittmeister mit der schwarzweißen Kokarde an der Feldmütze. Ein Piket russischer Soldaten, commandirt von einem Officier, hat es den Kosaken gewehrt, ihn auszuplündern. Auf einem Schlitten in Stroh gebettet gelangt er in ein Kirchdorf in der Gegend von Wilna. Dort bringt man ihn in das bescheidene Haus des Popen und empfiehlt ihn zu guter Pflege. Erst nach Heilung seiner Wunde solle er auf Befehl des Generals mit anderen deutschen Officieren abgeführt werden nach einem Gouvernement im Innern des Reiches.

Marja Petrowna, die Tochter des verwittweten Popen, wird seine Wärterin.

Tagelang hat sie nichts empfunden als Mitleid mit dem blassen jungen Mann. Da nimmt er eines Abends, um nach der Zeit zu sehn, mit den Fingern voll Frostbeulen mühsam seine silberne Uhr aus der Schieblade des Tischchens an seinem Bett. Am Karabiner der Stahlkette befestigt erblickt sie eine winzige goldene Wiege mit hölzernem Boden. Der Wiederglanz des Lichtes der Talgkerze von den spiegelnden Metallblättchen des wunderlichen Schmucks versetzt ihr durch die Augen bis ins Herz einen Stich, gemischt aus Schmerz und Lust, aus Schreck und unwiderstehlicher Neugier.

„Herr Erich, was bedeutet dies Wieglein? Ist das

Spänchen Holz am Boden ein Splitter vom Kreuz, an dem die Muttergottes geweint hat um ihren Sohn? Mir ist, als ström' es mit Himmelsgewalt Andachtschauer in meine Seele."

Mit bebender Stimme, in bisher nie gehörtem Ton hat sie die Frage gethan. Er richtet sich auf im Bett und schaut sie groß an.

So schön er plötzlich aussieht, zitternd an allen Gliedern muß sie die Augen zuschließen.

Endlich bricht er sein Schweigen. So hat auch seine Stimme noch nie geklungen, so noch nie jede Faser in ihr schwingen gemacht wie der Klöppel das Glockenmetall.

„Kind, Kind, Du rufst unwiderstehliches Schicksal! Noch darf ich nicht antworten. Aber bald, bald werd' ich es dürfen. Bis dahin gedulde Dich, liebe Marfa Petrowna."

Sie saß wieder neben ihm, als zwar seine Wunde geheilt war, aber seine Krankheit in Folge der schweren Erkältung mit heftigem Fieber in die Krisis eintrat. Nach lange sinnlosem Irrereden im Schlaf riß er die Augen auf und nannte seine Pflegerin Ingeborg. Bald begann er immer zusammenhängender und verständlicher zu phantasiren. Auf zaubergefeitem Boot, als Oskar Leland, meinte er über die Ostsee dem Morgenroth und dem Leuchtthurm zu Memel entgegenzugleiten. Er langte sich Marfas Hand, um seiner tapferen Retterin Ingeborg mit einem Kuß zu danken, daß sie so richtig gesteuert.

Anderen Tages, gestärkt und bei Sinnen erwacht, erzählte er seinen Traum, die Sage von Siglind und Oervil und zur Erklärung seines Uhrschmuckes die Geschichte der eichenen Wiege. Er schloß mit dem Bedauern, nicht wirklich von Marfa gesteuert einem heimathlichen Hafen entgegen zu schwimmen. Da war denn Marfas einzige Antwort:

„Ein Schlitten thut es auch.“

Dort hängt aus einer Schneewehe ein Soldatenarm. An der Hand hackt ein Rabe. Kaum lesbar durch das Gestöber ist die Ziffer auf dem Werstpfahl, eben noch zu erkennen der kahle, besenartige Wipfel einer Weide. Dicht vorüber am zerbrochenen Rad einer Lafette trabt ein rauhhaariger Gaul. Hinten auf dem betrüglich erborgten Schlitten, in der entwendeten Wolfsschur des Popen, sitzt Erich Leland; vorn auf dem Strohbund Marfa Petrowna. Die in ihrer Tasche klirrenden Rubel hat sie dem Vater gestohlen. Sie beißt die weißen Zähne in die Unterlippe. Auf der jungen Stirn zwischen den gerunzelten Brauen steht die tiefe Falte der Gewissensangst. Sie dünkt sich ein verruchtes Geschöpf. Aber von heißer Herzensbrunst glühen ihre vom Eisstaub geprickelten Wangen, von unbändigem Trotz funkeln ihre scharf und erfolgreich nach Spuren des verschneiten Weges spähenden Augen. Treulose Verrätherin, schaamlose Dirne, grausame, diebische Tochter, Du fährst in die Hölle!“ Das zischelt der Wind, wenn er ihr zwischen dem Kragen der Pelzjacke und der Barannkappe in die Ohren bläst. Doch in wilder Wonne schwingt sie knallend die Peitsche. Denn vor ihr, wo der Blick nicht weiter dringt durch den dichten Schleier von Krystallnadeln, da schweben führend zwei leuchtende Gestalten, Siglind und Ingeborg. Oft wenden sie sich um und winken mit den Händen. Dann übersetzt eine Stimme in der Seele Marfas das Lippenspiel der beiden in allesübertönende Worte: Vorwärts, Eroberte und Erobrerin durch allüberwindende Liebe! Unser Loos erwartet Dich in der Heimath des Geretteten. Wie wir zwei wirst Du vor Tausenden beglückt sein als Gattin, beseeligt als Mutter, angebetet als Groß-

mutter und einst immerdar benedeit als Ahnfrau. Vorwärts, vorwärts! Deiner harret und Dich ruft, die Dich erkor mit der Kraft eines Spänchens und bezwang mit dem Goldblink ihres Nachbilds, die gesegnete Wiege.

Vorerst war Niemand geneigt, die zugesagte Erläuterung dunkler Stellen zu verlangen.

Nachdem er darauf eine Weile vergebens gewartet, nahm Loris wieder das Wort.

— Meine Großmutter beauftragt mich, alsbald nach Godowken, einem Gut hart an der polnischen Grenze, zu reisen. Dort wohnt meine verheirathete Schwester Margarethe Monike. Von ihr soll ich in Person unsere Wiege zurückholen. Hoffentlich ist die Besorgniß vor Unruhen und Gewaltthaten in der anstoßenden Region Polens verfrüht. Denn für eine Reihe von Wochen fesselt mich Unaufschiebliches an Gunicken. Die schon vorbereitete Erfüllung einer ohne Frage weit ernsteren Pflicht eben jetzt bedenklich zu unterbrechen, würde die verehrte Greisin selbst mir entschieden verbieten. Obendrein würde sich doch auch im schlimmsten Falle schwerlich Jemand vergreifen an einem veralteten Stück Hausrath, das nur als Reliquie für unseren Familienkultus Werth hat. Denn heutzutage würde wohl selbst eine Tagelöhnersfrau scheel sehn, wenn man ihr zumuthete, ihr Kind hinein zu legen in die schäbige, plumpe Schaukelkrippe.

Auch damit weckte Loris kein Wort der Erwiderung. Doch war Leonore auf die Bemerkung, daß er der Großmutter vorerst noch nicht gehorchen dürfe, wie schreckend aufgefahren aus ihrem Hinstarren nach dem Talisman an

der Uhrkette. In ihrem flüchtig sein Gesicht streifenden Aufblick glaubte er etwas wie Widerspruch und Mißbilligung zu lesen.

Weit mehr noch, als beim hastigen ersten Ueberfliegen, hatte er sich beim lauten Vortrag ergriffen gefühlt von der Vorstellung, jüngster Erbträger der Pflicht zu sein, welche diese seltsam aus Mär und Begebenheit zusammengeschmolzene Dichtung mit ihrem Wahrgehalt so eindringlich predigte. Das bestärkte seinen Wahn, ihren Mahnungen gehorsam nur unentwegt weiter zu schreiten auf der Bahn seiner Vorfahren mit seinem Trachten nach dem Besitz der schönen Agnete und mit seinem hoffnungsvollen Eifer, sich das reizende Geschöpf auch noch fleckenlos würdig zu erziehn zum Beruf einer Mutter an der Lelandswiege. Dennoch würde vielleicht schon jetzt ein siegender Lichtstrahl den Nebel dieser Täuschung geklärt haben, wenn er gesehn, welchen ganz anderen Ausdruck Leonorens Züge, angenommen unmittelbar nach jenem wie vorwurfsvollen Aufblick.

Er sah es nicht. Denn sie bedeckte plötzlich ihr Gesicht mit beiden Händen. Sie wollte sich nicht verrathen und fühlte, daß es unfehlbar geschähe, wenn ihr Antlitz sichtbar bliebe. Sie wußte, daß darin ein eben in ihrer Seele aufschießender kühner Entschluß und seine Siegeszuversicht deutlich zu lesen stehe. Sie wiederholte in Gedanken, was sie jüngst in ihrer Schlafstube laut ausgerufen, nachdem sie sich die Thränen aus den Augen gewaschen. Von Siglind, fügte sie hinzu, von Ingeborg und Marfa Petrowna weiß ich nun auch das Mittel.

Frau von Ballin hatte die Stickerei fortgelegt. Sie stützte die Schläfe in die Rechte und richtete sinnende Blicke bald auf Leland, bald auf ihre Tochter. Heute früh hatte

sie von ihrem Gemahl unter vier Augen die erste Andeutung gehört, was den Vater des jungen Arztes bewogen zu dem absonderlichen Einfall, den Sohn vom Antritt seines Berufes abzuhalten mit einem landwirthschaftlichen Intermezzo. Damit hatte sie den Verdacht zu reimen versucht, den ihr Leonore geweckt, namentlich mit der Entfernung jener Photographie. Jetzt glaubte sie zu wissen, was in der Seele ihrer Tochter vorgehe.

Plötzlich sprang sie auf und eilte in's anstoßende Zimmer. Sogleich zurückkehrend legte sie ein Etui von schwarzem Marroquin geöffnet vor Loris auf den Tisch.

Zum Entsetzen Leonorens. Ihrer Vorstellung wiederholte sich der unvergessene Auftritt mit der Bernsteinspange beim Abschiede von Andreas Schöneborn. Ihres Vaters anzügliche Worte hatte sie inzwischen längst verstehn gelernt aus der dem Freiherrn in ihrer Gegenwart bereitwillig erzählten Geschichte des Schmuckes. Wußte die Mutter bereits um ihr Geheimniß? Bezog sich darauf die vorhin dem Doktor von fern in Aussicht gestellte Erklärung? Gedachte sie die schon jetzt zu geben? Wollte sie etwa an den Namen des Finders und Schleifers dieses Spangensteines etwas anknüpfen vom Abenteuer am Madelsee? Stand so eine gefährliche Kreuzung bevor ihres Entschlusses, Leland keinenfalls früher erfahren zu lassen, daß er schon als Schüler um sie geworben, als bis sie sich, ohne Mithülfe seiner Kunde davon, die Liebe des Mannes urneu erobert? Ihre Hand zuckte schon nach der Spange, um dieselbe zu verstecken. Das zu unterlassen ward ihr schwer trotz der Einsicht, daß sie sich damit erst recht verrathen würde.

Doch sie irrte sich über die Absicht ihrer Mutter. Sich nur wollte die Gewißheit verschaffen, ob ihr die rich-

tige Vermuthung inbetreff Leonorens aufgeblitzt. Und das war ihr bereits vollständig gelungen. Jetzt freilich, da sie das Herz ihres Kindes zu durchschauen überzeugt war, dünkte ihr auch ein Nachhülfewink nicht unerlaubt.

— Ein für die Vorweltkunde ungemein werthvolles Stück! sagte Leland. Hundert Jahrtausende, vielleicht sogar zehnmal so viele, mögen vergangen sein, seitdem diesen kleinen Skolopender das Harz der Bernsteintanne umfloß, und doch sieht er so frisch und unversehrt aus, als würd' er wegkriechen, wenn man ihn freilösen könnte.

— Fast dieselben Worte, erwiderte die Baronin, sagte einst Andreas Schöneborn, als er das gemeinsam gefundene Stück Bernstein säuberlich geschliffen dem Fräulein Adelheid von Orville verehrte.

— Orville? frug Leland. Ist das nicht auch Ihr Familienname?

— Allerdings, aber erst seit den Tagen Bernadottes. Bis dahin hießen meine Vorfahren Orivillius; noch früher, wie die Sage geht, Oervil. Mehr davon künftig, wann Sie das, meiner vorigen Andeutung eingedenk, verdient haben werden.

Diese bisher ungeahnte Verbindung des Hauses Ballin mit der Legende seiner Großmutter Marfa Petrowna war in der That geeignet, für Loris Leland den Vorhang hinweg zu reißen von einer völlig neuen und verlockenden Fernsicht. Wie man vom Rigi, wann unten eben noch eine weiße Wolkenschicht Alles zudeckte, nun aber die steigende Sonne und ein Windhauch die langsam emperdampfenden Nebel hie und da bis zu halber Durchsichtigkeit verdünnt oder auch in den Schleier für kurze Momente schmale Lücken reißt, aus tiefer Ferne dort ein Streifchen See nebst

Ufer, anderwärts den Kirchthurm eines Weilers morgenlicht aufblinken sieht: ähnlich zuckten vor ihm, ebenso schnell zerfließend als auftauchend, traumhaft verschwommene Fragmente von Zukunftsbildern auf, während er, schweigsam vor sich hin starrend, sann, welche Bedingung er zu erfüllen habe, um das in Aussicht gestellte „Mehr davon" zu verdienen. Trotz der Staarhaut, mit der Agnete seinen Scharfsinn behaftete, wäre er dem Räthsel doch vielleicht auf die Spur gekommen, wenn ihn nicht, als ihm eben schon eine Fühlerfrage auf der Zunge schwebte, der längst ungeduldig auf eine Pause zur Wortnahme wartende und satirisch lächelnde Professor seiner Träumerei entrissen und in eine andere Gedankenbahn gedrängt hätte.

— Nach Ihrer Vorlesung, Herr Doktor, wundere ich mich nicht mehr über Ihren ausbündigen — Schopenhauer würde sagen verruchten — Optimismus. Desto mehr darüber, daß des Meisters Liebesmetaphysik vor Ihnen so wenig Gnade findet. Sind Sie doch der jüngste Gipfeltrieb eines Stammbaums, der nur deshalb so lustig fortgrünt seit aschgrauer Fabelzeit, weil er stets gepfropft und copulirt worden ist nach den Regeln einer nahe verwandten weiblichen Liebesmetaphysik, — wenigstens laut Aussage des vorhin vernommenen, hochpoetischen Musivs aus christlicher Legende, altheidnischer Sage, schwedischer Mädchentapferkeit und russischer, gleich keck dem Eissturm, wie dem vierten und siebenten Gebot trotzender Liebesgluth.

Zu scharfer Erwiderung auf diese Antastung seiner Großmutter schien Loris eben bereit, während er nach seiner Uhr langte. Doch befehlend, fast heftig, und mit einem wenig gastlichen Seitenblick für den Professor, schnitt ihm Leonore das Wort ab.

— Jetzt keine Antwort, Herr Loris Leland! Auch die Uhr stecken Sie noch nicht ein. Erlauben Sie mir, den Talisman am Fenster zu besehn. Auf der Außenseite dieses Goldblättchens stehen seine Buchstaben gravirt. Die möchte ich zu lesen versuchen, wenn Sie nichts dagegen haben.

— Nach meinem Vortrag auf Befehl nicht das Mindeste. Doch nur zwei von den vier Namen werden Sie zu entziffern im Stande sein.

— Sie irren, erklärte Leonore, indem sie ihm, vom Fenster zurückkehrend, die Uhr einhändigte. Lesen zwar kann ich den voranstehenden nicht ...

— Er ist mit altnordischen Runen eingeritzt.

— Aber auch ihn errathen aus der Verbindung mit den drei lesbaren Ingeborg, Maria ...

— Auch russische Schrift ist Ihnen vertraut?

— Ein wenig. An vierter Stelle steht Thekla. So heißt wohl Ihre Frau Mutter?

— Richtig vermuthet.

— Folglich können die Runen nur Siglind bedeuten. Da Sie von mir eine geringe Meinung zu hegen scheinen, will ich Ihnen beweisen, wenn auch nicht jetzt, daß ich noch weit mehr errathe, sogar Unvorhandenes, Zukünftiges. Ich lese sicher den Namen, der einst hier an fünfter Stelle, hinter Thekla stehn wird.

Loris erschrack vor dem Ton verwegener Sicherheit, mit dem sie das sagte; vor dem starren Seherin-Ernst in ihren Mienen, der ihn zu denken zwang an die sagenhafte Siglind; vor dem durchbohrenden Blitz aus ihren großen braunen Augen, der ihm das Blut in die Wangen trieb. Daß sie wisse, was ihn anfangs täglich nach der Mühle gelockt, war ihm unzweifelhaft. „Agnete" weissagt sie hin-

zugravirt, folgerte er. Aber keine Spur von Scherz oder Necklust und noch viel weniger, was sein Gewissen für nicht unverdient erklärte, auch nur den Schatten einer Warnung, eines Vorwurfs verrieth ihm dies undurchdringlich räthselhafte Sphinxgesicht, dem er jetzt widerwillig eine befremdlich imponirende Schönheit zugestehn mußte.

Sie langte sich aus dem Arbeitskörbchen ihrer Mutter den beim Sticken gebrauchten Lochstecher mit Elfenbeingriff, drückte ihre zierliche Savonettuhr auf und trixelte mit der scharfen Stahlspitze auf der Innenseite des goldenen Klappdeckels.

— Hier, fuhr sie fort, die Uhr in das Gürteltäschchen zurücksteckend, hier steht der Name. Sie sollen ihn einst lesen und dann bekennen, daß es der richtige ist. — Jetzt aber begleiten Sie mich zu dem Schützling, zu dessen Abholung Sie heute so früh schon ausfuhren.

Auf der Schloßrampe begegnete ihnen ein Müllerbursch mit einem Brief an den Doktor.

Loris trat, ersichtlich verlegen, auf die Seite. Verwundert und erfreut betrachtete er eine Weile die unverkennbar sorgfältig und langsam hingezirkelte, zwar immer noch Spuren von Unbeholfenheit verrathende, aber doch im Ganzen schon recht zierliche und fehlerfreie Aufschrift, bevor er sich entschloß, zu öffnen und den kurzen, gleich mühsam und sauber geschriebenen Text zu lesen.

— Entschuldigen Sie, Fräulein, sagte er dann, daß ich Sie jetzt nicht zum Nikolas Bajor begleiten kann. Zu dringlicher und für mich sehr wichtiger Besprechung mit seinem Vater muß ich nach der Mühle.

Ohne eine Antwort abzuwarten folgte er dem vorangesprungenen Müllerburschen, anfangs mit raschen Schritten.

Doch bevor er das Hofthor erreicht, sah ihn Leonore wieder den Brief entfalten und, wie vertieft in's Beschauen und Lesen, langsam weiter gehn.

Entmuthigt ließ sie den Kopf sinken, als Loris auf dem Wege nach der Steinbrücke verschwand. Schon fühlte sie sich versucht, umzukehren, um auf ihrem Zimmer auszuschleifen, was sie auf der Innenseite des Uhrdeckels eingekrazt. Doch rasch entschlossen reckte sie sich auf, schritt über den Hof nach der Thür des Inspectorhauses und murmelte: Ich will, ich werde Recht behalten.

Fünfzehntes Kapitel.

„Lieber Herr Doktor! Mein Vater ist in Sorge von-wegen seinem Bach. Sie haben gemessen und im Wasser herumprobirt. Er ängstigt sich, daß Sie für den Herrn Baron was vorhaben zum Schaden der Mühle. Dadermit plackt er mich. Ich sag ihm, daß Sie mir immer noch ein bischen gut sind und werden uns nichts Schlimmes anthun wollen. Aber es hilft nichts, heut ist er ganz mißtrauisch, weil Sie den Bruder ausgekundschaftet und fortgeholt haben von der Muhme. Auch mir bangt, daß der Nickel mich verschwätzt. Er sieht so schrecklich aus, man vergraut sich, dadervon wird er tückisch. Sein Sie mir nicht länger böse für die Unart um das Geschreibsel. Sie sehn, ich gebe mir Mühe, mich zu bessern. Kommen Sie gleich. Sehr sehr wartet Ihre Agnete Bajorin."

Diesen Brief überlas Leland immer wieder. Erst als er sich von der Müllerwohnung aus in Sicht wußte, steckte er ihn sorgsam zusammengefaltet in die Tasche.

An den Fenstern war Niemand zu bemerken. Doch ihm zu gelten schien die Aufmerksamkeit eines Beobachters von anderer Seite her.

Das Wohnhaus des Müllers war ein aus der Mitte der Langseite der Mühlengebäude ostwärts ausspringender, kaum halb so hoher, doch mit ihnen auch innen verbun-

dener Querbau. Den rechten Winkel, den es mit dem südlichen Flügel des Haupthaus einschloß, nahm ein kleiner Wirthschaftshof ein, nach dem Blumengarten vor der Hausfront durch einen Plankenzaun abgeschlossen. Im obersten Speichergeschoß über der Mühle stand eine Luke offen. Aus der überblickte man den Kiesgang vom Pförtchen des Blumengartens bis zur geländerten Plattform vor der Hausthür, zu welcher wenige Stufen emporführten. Aus dieser Luke herunter spähte ein Mann in mehlbestäubter Joppe. Seine Figur erinnerte an den Flüchtling, der neulich von der kleinen Bachinsel nach dem Schälwalde gerannt. Erst als Loris, näher kommend, mit links gewendetem Kopf nach ihm hinauf schaute, verschwand er und klappte die Luke zu.

Am Fuß des Treppchens blieb Loris einen Moment stehn. Niederblickend nahm er die jetzt unverborgen hängende Miniaturwiege zwischen Daumen und Zeigefinger.

Aus der Rührung über das erste Zeichen der Willigkeit Agnetes, sich von ihm anbilden zu lassen, was er an ihr vermißte, hatte er sich hineingelesen bis in eine Art von Entzücken über den von groben Fehlern freien, wenn auch etwas kindlich stilisirten, in der Wortwahl zuweilen ans Ländliche streifenden Brief. Staunenswerth fand er den Fortschritt von den augenschmerzenden, schauderhaften Hahnenfüßen in jenem Bleistiftzettel zu diesen großen und zierlichen Buchstaben. Daß sie vermuthlich erst eine zweite oder dritte Abschrift gesandt, ihm also Stunden gewidmet haben mochte; daß an zwei oder drei Stellen dennoch ein Gleitspürchen der Feder die ungelenke Hand, durchweg aber das schülermäßige Gezirkel wie nach gestochener Vorschrift den großen Aufwand von Willenskraft und Mühe ver-

riethen: das machte ihm das Blatt nur um so mehr zu einem beglückenden Kleinod. Mit vorfliegender Vertrauensseeligkeit gaukelte er sich, wie diesen einen, alle seine Wünsche und Hoffnungen erfüllt vor. Was er heute früh nur allzugern vernommen aus Nickels Munde: daß Er, der ja Alles könne, was er wolle, auch Agneten schon modeln werde nach seinem Begehren: — das hielt er sich jetzt ernstlich zu glauben berechtigt. Es wird, es muß mir gelingen, dachte er, erziehend herauszuschleifen, was ich in der schönen Müllerstochter unter oberflächlich angeflogener Kruste vorhanden schaue: ein liebenswerthes Weib, das würdig sein wird, einst die Lelandswiege zu schaukeln.

So fühlte er sich der bedächtig vertagten Entscheidung nahe gerückt. Instinktiv gehorchte er auch jetzt seiner Gewohnheit, vor jedem irgend bedeutsamen Entschluß nach seinem Talisman zu greifen, als ob ihm aus dessen Berührung der verläßliche Rath zufließen solle, den ihm in Wahrheit immer nur eigene Ueberlegung eingab, indem er seiner Familie gedachte.

Ich spüre keine Warnung, sagte er sich. Nur auf den Zweifel, ob ich meiner Loreley heute schon den auffälligen Schmuck zeigen, damit unfehlbar die Frage nach seiner Bedeutung herausfordern und sie mit der Geschichte der Wiege beantworten dürfe, räth mir der helle Goldblink, noch zu warten.

Er verbarg das Gehänge wieder unter der Weste und eilte hinein.

Im Hintergrunde des Gastzimmers stehend hatte ihn Agnete längst kommen gesehn.

Was aus ihren Augen leuchtete, als er vor ihr stand, war wenig mehr, als der Triumph über die wohlgelungene

List, mit der sie den vorsichtig scheuen Flüchtling doch wieder herangeködert; dazu die nicht ungerechtfertigte Vermuthung, daß der Ausdruck zärtlicher Zufriedenheit im Gesichte des Eintretenden das bisher so geflissentlich vermiedene bindende Wort einer Werbung als bevorstehend ankündige. Loris aber meinte, noch nie einen so herzenswarmen Freudenblick empfangen zu haben.

Durchaus nicht kokette Berechnung dünkt' es ihm, sondern gemüthvolle, liebenswürdige Aufmerksamkeit zur Feier seiner Wiederkehr, daß sie jenes himmelblaue Ballkleid angelegt, auch ihr Haar nicht aufgenestelt hatte, sondern es genau wie an jenem Abend in zwei frei herabhängenden langen Zöpfen trug. Wohl erinnerte er sich der aufregenden Lust, die er damals empfunden, als ihn beim Herumwirbeln im Walzer diese Zöpfe umringelt; nicht minder der Vorstellung, welche ihm dabei halb erschreckend, halb entzückend durch den Sinn geschossen: von zwei goldgleißenden Schlangen zusammengeschnürt zu sein mit der reizenden Nixengestalt. Doch von der kühlen Besonnenheit, die dazu gehört haben würde, sich diesen Schlangenvergleich zu warnender Symbolik auszuspinnen, hatte er im Augenblick nichts mehr in Vorrath. Er war ja noch erfüllt von der Liebeslehre in der eben vorgetragenen Dichtung der Großmutter und dem Vorsatz, ihr auch seinerseits zu geherchen.

— Glück auf, liebe Agnete! begrüßte er sie, indem er ihre Hand seinen Lippen entgegenhob, doch schon halbwegs ihre Innenseite nach oben drehte.

Fast das ganze vorderste Glied ihres Zeigefingers bedeckte die blaßviolette Spur eines Tintenflecks, den auch wiederholtes Waschen und beträchtlicher Seifenverbrauch nicht völlig auszutilgen vermochte.

— Nein, sprach er weiter, ziehn Sie mir die Hand nicht unwillig fort. Gerade diese Fingerspitze küß' ich. Diese Tintenspur schmückt Sie mir noch mehr, als selbst das blaue Ballkleid, so gern ich mich von dem erinnern lasse an unsere erste Begegnung. Daß ich doch noch dürfen werde, was endlich zu dürfen ich mich sehne, dessen versichert mich Ihr Brief. Weniger was in ihm steht, als die sichtliche Anstrengung der schönen Agnete, auch schöne Buchstaben zu schreiben. Dieses kleinen Makels also schämen Sie sich nicht.

Sie riß ihm nun dennoch die Hand von den Lippen und aus der seinigen. Schon bei den Worten „doch noch dürfen" hatte was um ihre Brauen gezuckt wie verdrossene Ungeduld und Enttäuschung. Aerger vollends war es, was ihr jetzt einen Moment die Stirn kraus'te und die Lippen aufwarf. Das Bröckelchen Lob, dachte sie ungefähr, soll also doch wieder nur eine Fortsetzung ankündigen von der ewigen und unausstehlichen Schulmeisterei.

Zwar hütete sie sich, eine Silbe davon verlauten zu lassen. Auch fühlte sie deutlich genug, daß der Unmuth ihr keineswegs verschönernd und anziehend stünde. So wußte sie seinen störenden Schatten augenblicklich mit einem zärtlich neckischen Lächeln fortzuklären. Dennoch war es Leland nicht ganz verborgen und unverständlich geblieben, was sich in ihr geregt.

Er sah ein, daß er verschnell gesprochen und die in der That gehegte Absicht, von der erfüllten ersten, sogleich zu der zweiten Forderung, der zu Gunsten ihres Bruders, überzugehn, zu deutlich verrathen hatte, indem er mit überscharfer, beinahe kränkender Betonung gesagt, nicht dieses Flecks habe sie sich zu schämen. Keine Uebereilung! dachte

er, zwei Finger unter die Weste schiebend und immerhin auch ein wenig abgekühlt. Der erste Schritt ist gelungen. Vorwärts, aber langsam und geduldig.

So war er nochmals, und von Agnete selbst, aufgehalten worden im Anlauf zu dem Sprung aus der Freiheit hinaus, den er heute schon zu thun in nicht geringer Gefahr geschwebt.

— Wegen Ihres Bruders, sprach er weiter, brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Daß Sie mit ihm zuweilen ein bischen hart umgegangen sind und auch er dann unartig geworden ist, hat er mir erzählt. Seit heute früh weiß ich aber, daß er Ihnen immer noch gut ist.

— Wie haben Sie den in Pakallnen aufgespürt? Was haben Sie mit ihm vor?

Leland berichtete kurz, wie Nikolas zu ihm in den Kahn gekommen. Er habe ihn begabt gefunden und lieb gewonnen. Nun solle der arme Krüppel, da er doch längst kein Kind mehr, sondern ein Mann sei, unterrichtet werden und womöglich ein Handwerk lernen, um sich sein Brot selbst verdienen zu können.

So schlicht und unbefangen er diese Auskunft gab, Agnete wurde den Verdacht nicht los, daß noch anderes dahinter stecke. Wie man sich nur aus Mitleid und Menschenliebe die Sorge für den häßlichen Wicht aufpacken könne, war ihr unfaßlich. Hatte doch vielleicht ihr Vater Ursache, einen Anschlag auf seinen Bach zu fürchten? Meinten der Baron und der Doktor ihr Stück leichter durchzusetzen, wenn sie Nickel, den ältesten Sohn und einstigen Miterben, auf ihre Seite brächten? Sprach es nicht für diese Vermuthung, daß Leland selbst soeben verrathen, daß die Begegnung mit ihrem Bruder stattgefunden unmittelbar nach seinem Besuch in der Flößanstalt?

— Darf ich wissen, lieber Herr Leland, frug sie jetzt, was Sie damals zu thun hatten beim Flößerei-Inspector und am Niedersee? Hing das nicht zusammen mit Ihrem Herumgemeß an unserem Bach?

— Allerdings. Wie? Das sollen Sie hören, sobald ich der Ausführbarkeit meines Planes völlig gewiß bin. So viel darf ich schon jetzt sagen, daß meine Absicht einer kranken Frau gilt, die noch schlimmer verkrüppelt ist, als Ihr Bruder. Dem Gewerbe Ihres Vaters, das kann ich versichern, soll nicht der mindeste Schaden zugefügt werden. Zwei-, höchstens dreitägiger Stillstand der Räder behufs Anstauung des Wassers mittelst vorübergehender Erhöhung des Wehrs, natürlich gegen reichlich bemessene Entschädigung: — das ist Alles, was ich gegen Ihre Mühle im Schilde führe.

— Ich glaube nicht, daß mein Vater dazu die Erlaubniß gibt. Aber versuchen Sie's. Beruhigen Sie ihn selbst. Sie finden ihn in der Bastelkammer mit Ausbesserung eines schadhaften Kammrades beschäftigt. Dort hinaus, dann durch die Küche und über den kleinen, nach dem Hof liegenden Flur ist der nächste Weg. Nachher, lieber Herr Leland, erwart' ich Sie in meiner Stube. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, können Sie mir da wieder was vorschreiben und hernach die Hand führen. Ich werde sogar bereit sein, diesen Makel schwarz aufzufrischen, um wenigstens meiner Fingerspitze einen — einen Dank zu verdienen.

Die Unterredung mit dem Müller blieb erfolglos. Loris sah sich genöthigt, mehr von seinem Plan mitzutheilen, als er sich vorgenommen. Auch fand er zuletzt Glauben für seine wiederholte Versicherung auf Ehrenwort, daß er durchaus weiter nichts vorhabe, als den Bach ein einziges

mal auf zwei Stunden fahrbar zu machen für einen eigens zu bauenden Kahn, in welchem er Jebäa nach dem Niedersee und bis an die Mündung seines Ausflusses in den größeren Strom schaffen wolle.

— Sie, Herr Doktor, mögen wirklich weiter nichts vorhaben, antwortete der mißtrauische Müller. Desto mehr andere Leute, wenn wider alles Erwarten Ihr abenteuerliches Unternehmen doch gelingen sollte. Kurz, ich habe meine Gründe, die Erlaubniß rundweg zu verweigern. Auch wenn Sie mir ein Vielfaches böten vom dreitägigen Ertrag meiner Mühle, würd' ich sie nicht ertheilen.

Bei sich dachte Lajor: Ein Mittel, mich herum zu kriegen, hätte gesteckt. Auf das war ich halb und halb gefaßt. Aber er hütet sich, darauf auch nur von Weitem anzuspielen. Es scheint wirklich, im Schloß wackelt man ihn ab von der Agnete

Mit merklich mürrischer Höflichkeit geleitete er den Gast durch das Fahrthor der Mühle auf die Landstraße hinaus.

Ueber seinem Verdruß und angestrengten Sinnen, wie der Eigensinn des Bachmüllers dennoch zu besiegen sei, vergaß Loris die Einladung, den Schreibunterricht fortsetzen zu kommen. Er wanderte nach dem Schlosse zurück und ließ Agnete vergeblich warten. —

Inzwischen war Leonore unweit des Hauses für die Wirthschaftsbeamten dem Inspector begegnet. Mit einem Werkzeugkästchen wollte er aufs Feld zurückkehren, begleitete sie aber auf ihren Wink bis in den Flur zurück.

— Wie gefällt dem Ankömmling sein Stübchen? fragte sie.

— Kriefelich war er anfangs. Wollt' es nicht glauben, daß Er da wohnen solle. Tappte hin und her an seinem

Krückstock, um Alles genau zu besehn und betasten. Ich in einer Stube mit Gardinen? sagt' er. Ich, ich schlafen auf dem schlohweißen Laken, unter der weichen Steppdecke? Ich soll sitzen auf dem Lederstuhl am polirten Tisch und alle die schönen vergoldeten Bücher lesen dürfen? Nur wenig und zaghaft aß er vom Frühstück. Ihm sei Angst, meint' er, wie im Märchen dem Schusterjungen als verwunschener Prinz; Angst, daß er Alles nur träume und wieder aufwache in seinem Hundeloch über dem Mühlenfließ, wenn der Hexenmeister, der Doktor Leland, den Spaß mit ihm satt habe. Als ich ihm sagte, daß Sie, gnädiges Fräulein, Alles angeordnet, die Bücher selbst gebracht, die Gardinen eigenhändig aufgehangen, da wurde er sehr nachdenklich und blieb eine lange, lange Weile mucksstill. Dann wickelte er aus Binsen und Klettenblättern eine angefangene Schnitzerei hervor. Wenn er nicht närrisch werden solle, erklärte er, müsse er arbeiten. Was er dazu brauchte, schafft' ich herbei und half ihm, es zurechtbasteln. Seitdem war ich stundenlang draußen bei den Lupinen, zuletzt bei den Kartoffeln. Er sitzt immer noch an seinem Werk.

— Könnt' ich ihm wohl unbemerkt zusehn?

— Ganz bequem, Fräulein. Die Thür zwischen dem Auszahlzimmer und seiner Stube steht halb offen. Wenn Sie ein bischen vorsichtig auftreten, wird er über dem Geklopf und Raspelgeräusch seiner Arbeit nichts hören. Mich, Fräulein, bitt' ich nun zu entschuldigen. Ein schadhaft gewordener Häufelpflug fordert eilige Reparatur.

Nikolas Bajór saß auf einem der plumpen Holzstühlchen, deren sich die Gutsmägde beim Scheeren der Schafe zu bedienen pflegten. Vor ihm stand umgestülpt ein alter Futterkasten. Der Inspector hatte ihm geholfen, die dem

Sitz zugekehrte Seite so breit auszusägen, daß er die Schenkelstümpfe auf den Filzstelzen hineinstrecken konnte. An der Platte des improvisirten Werktisches war ein eiserner Schraubstock mit mehreren Zwingen festgeklemmt. Der hielt jetzt in den Eisenlippen ein ansehnliches Stück schwarzbraunen Eichenholzes, das ursprünglich aus einem Stammfragment und zwei beiderseits ausragenden dicken Aststümpfen bestanden hatte. Meißelnd mit Stämmeisen und Klöpfel, schnitzend mit seinem Taschenmesser und nachfeilend mit einer feinen Raspel, war der Zwerg nahezu fertig mit seinem Unternehmen, die vorgefundene Rohgestalt zu verwandeln in einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und einem Wurm in seinem Schnabel.

Er hatte das Gerüstchen für die Handtücher seines Behanges entledigt und sich gegenüber dicht hinter dem Werktisch aufgestellt. Auf dem obersten Querstab hockte sein Rabe. Nicht ganz willig und nicht ohne daß ihm wiederholentlich ein Bröckchen butterbestrichenen Weißbrots als Lohn gezeigt und gereicht wurde, ließ er sich's gefallen, daß sein Herr von Zeit zu Zeit die Spitzen seiner Flügel faßte und ihn zwang, sie zur Flugstellung auszuspreizen. Wenn dann der Zwerg nach einem maßnehmenden Blick weiter schnitzte, guckte er ihm vorgebeugt zu.

Hinter der halb offenen Thür nur Stirn und Augen hervorwagend lugte Leonore herein. Wie vortheilhaft verändert erschien ihr das Gesicht des Krüppels! Wann sie es sonst bei zufälliger Begegnung erblickt, hatte sie sich stets erschrocken schaudernd abgewendet. Da hatte es ihr so widernatürlich winzig ausgesehn in der Umrahmung des fuchsigen Bartes und der weit abstehenden Borstenwolle. Da hatte sie gemeint, Koboldstücken blitzen zu sehn aus den kleinen

ungewöhnlich weit von einander abstehenden, pfiffigen Augen. Das war entschuldigt, fast forterklärt, seit ihr Loris das traurige Loos des Verstümmelten so überzeugend geschildert, seine grollende Menschenscheu so begreiflich gemacht. Jetzt meinte sie, diesen Augen selbst schon anzusehn, was ihm Loris zugesprochen: poetischen Sinn und Gemüthstiefe. Seltsam genug, ja, obenhin betrachtet, unleugbar garstig blieb dies Antlitz auch jetzt. Doch die Zärtlichkeit im Aufschauen zu seinem schwarzen Kameraden, der Arbeitseifer, die Lust am Gelingen seines Werkes, die reinst beseeligende von allen dem einsamen Menschen vergönnten Freuden, die Schaffensfreude des Künstlers, goß jetzt über die harten Züge eine Verklärung aus, von der sich die Lauscherin wundersam gefesselt fühlte, wie von einem Durchschein verborgener Schönheit.

— Gelt, Kolkchen, sagte er jetzt, Du merkst es, daß es Dein Konterfey ist, woran ich schnitzle?

Es muß unentschieden bleiben, ob Kolk ein Ja meinte mit den ruhlsenden Bauchrednertönen, die er hervorbrachte ohne den Schnabel zu öffnen, während im feinen Gefieder über der Kehle eine Wellenbewegung sichtbar wurde.

Eben aber wandte er den Kopf nach der Thür, krähte, zum Schreck Nickels „Rete, Rete“, schwang sich auf und flog ins andere Zimmer. Doch augenblicklich kehrte er zurück, setzte sich, dicht an die Wand gedrängt, auf das Fußende der Bettstelle und wiederholte verängstigt viele Male das Wort, welches in seinem kargen Lexicon jedes Mißtrauen oder Furcht weckende Wesen zu bezeichnen schien: Racker, Racker!

Nickel war mit Hülfe seines Krückstockes aufgestanden und stelzte nach dem Vorzimmer, um nachzusehn.

Leonore trat ihm freundlich lächelnd entgegen.

— Entschuldigen Sie die Störung, Herr Bojer. Ich komme fragen, ob an der Einrichtung noch etwas fehlt. Da konnt' ich der Versuchung nicht widerstehn, Ihrem Vogel und Ihnen bei der Arbeit ein Weilchen unbemerkt zuzuschauen.

Er starrte sprachlos zu ihr empor. Ihm widerfuhr noch weit Unerhörteres, als neulich am Niedersee, da Loris ihm den Vorstenfilz freundlich gestreichelt. Noch niemals im Leben war er mit Sie angeredet worden, sehr selten mit seinem Vatersnamen, nie ohne den Vorsatz Nickel. Jedermann hatte sich berechtigt gefühlt, dem unter Knabenhöhe Verzwergten die Behandlung als Knabe als die einzig ziemende angedeihn zu lassen, wovon sogar Leland keine Ausnahme gemacht. Nun ward er als gereifter Mann gewürdigt, ja, gar als Herr begrüßt. Und von wem? Vom Schloßfräulein, das in seinen Vorstellungen so schwindelhoch unerreichbar über ihm geschwebt, wie die Königstöchter der Märchen über gänsehütenden Bettelbuben.

— Warum thun Sie so verschüchtert? Seh ich denn so schreckenerregend aus?

— Nein, so himmlisch gut, wie die wohlthätige Fee. Aber der arme Heinrich in meinem Märchenbuch war auch erschrocken, da sie zum erstenmal vor ihn trat.

— Setzen Sie sich wieder auf den Schemel. Ich rücke mir auch einen Stuhl heran. So, nun können wir plaudern, ohne daß Sie den Nacken unbequem überbiegen. Lassen Sie mich Ihr Werk aus der Nähe betrachten. Es gefällt mir. Sie haben entschiedenes Talent. Es ist erstaunlich, was Sie mit so dürftigem Werkzeug zu Stande gebracht. Hals, Kopf, Schnabel sind Ihrem Kolk unver-

kennbar ähnlich nachgeschnitzt, auf das Zierlichste auch die einzelnen Federn. Sogar die überaus schwierige Flugstellung ist Ihnen ziemlich gut gelungen.

— Die ist nicht mein Verdienst, Fräulein. Die hab' ich fast fertig vorgefunden. Am Seeufer ausgespült, unweit vom Rudat, fand ich den Eichenknorz mit zwei dicken Aststümpfen. Wie ich den aufhob, da sah ich gleich, daß ein Vogel, ungefähr so groß wie mein Kolk da ....

Er mußte sich unterbrechen. Sein Rabe flatterte von der Bettstelle herunter und kam ruckweise näher gehüpft, Leonoren neugierig betrachtend.

— Ja, Kolkchen, rief Nickel, Du spürst es auch, daß die gute Fee Dir nichts thun wird. Komm nur getrost her. Da, setz Dich auf meine Hand. So ist's recht, mein Thierchen. Nicht wahr, die gute Fee gefällt Dir nicht weniger als die Nete? Nimm nun Deinen Platz wieder ein.

Die Augen unverwandt auf Leonore gerichtet schwang sich Kolk von der Hand seines Herrn auf den Handtuchständer und rief: Nete, Nete.

— So nennt er meine Schwester Agnete, erklärte Nikolas. Aber es bedeutet ihm auch jedes Frauenzimmer, zu dem er Zutrauen fühlt.

Kolk flog auf, machte erst eine Runde im Zimmer und erlaubte sich dann, auf Leonorens Rückseite angekommen, das Ende der hinter ihrem Ohre hängenden braunen Locke mit seinem Schnabel zu fassen. Doch ließ er es sogleich wieder los, als er es zu seinem Befremden kaum ein Spanne weit vom Kopfe wegziehn konnte. Auf seinen Sitz zurückgekehrt drehte er den Hals rasch hin und her, um bald Leonoren, bald seinen Herrn wie verblüfft fragend anzuschaun.

— Der unverschämte Schlingel, flüsterte Nikolas leise

kichernd, probirt das nämliche Spiel, das er zu treiben pflegt, wann meine Schwester ihre Haare kämmt. Die sind so lang, daß er mit dem Zipfel eines Strähnchens im Schnabel einen klafterweiten Kreis um sie fliegen kann.

— Nete, Nete! piepste Kolk abermals, doch jetzt in einem Ton, als ob er etwas nicht in Ordnung fände. Dann erkühnte er sich plötzlich, auf die Hand zu hüpfen, die ihm Leonore vergnügt lachend entgegenstreckte. Als sie ihn näher zog, drückte er seine weit ausgebreiteten Flügel an ihre Brust.

— Brav, Kolk, brav! Ach, Fräulein, behalten Sie ihn einen Moment so angedrückt. Ich sehe, was ich hier auf dem Rücken falsch gemacht.

Dabei zog er mit einem Stückchen Kreide etliche Correcturstriche auf seinem Schnitzwerk.

— Ich heiße Leonore, Leonore, sagte das Fräulein recht langsam und deutlich, indem sie den Raben küßte.

— Le — o — no — re, buchstabirte ihm Nikolas mehrmals vor.

— O — rè, O — rè, sprach Kolk nach. Dann, als ihm sein Herr den Namen scharf artikulirt wiederholt: erst No — rè, endlich Le — rè, und immer schneller, wohl sechsmal hinter einander.

Nach dieser Unterbrechung knüpfte der Kleine wieder an:

— Ich merkte also, daß in dem gefundenen Holzstück ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln fertig drin steckte und mit wenig Nachhülfe zum Vorschein zu bringen sei. Da stand es mir alsbald bis ins Kleinste wieder deutlich vor Augen, wie . . .

— Wie geschickt Ihr Kolk dem Doktor den Regenwurm aus den Fingern geschnappt, den er ihm vorgehalten, um sein Zutraun zu gewinnen. Herr Louis Leland hat mir

seine Begegnung mit Ihnen und die Scene mit dem Vogel ausführlich erzählt.

— So macht' ich mich gleich daran, den Kolk gerade so nachzuschnitzen. Nämlich für den Herrn Doktor, zum Dank, daß er mich elenden Krüppel in einen glücklichen Menschen verwandelt hat und den verbitterten Gnom in einen reumüthigen alten Knaben, der sich ernstlich Mühe geben will, seine gute Meinung auch noch zu verdienen. Hat er auch erzählt, was wir geredet auf dem Niedersee, als der himmlische Wagen und der Abendstern auf uns herunterschien?

— Alles, Alles, auch Ihre Verwunderung, auf der Erde doch mitten im Himmel zu sitzen.

— Mitten im Himmel merk' ich mich jetzt erst ganz. Bin ich doch einem Engel in Obhut befohlen. Ihnen, gnädiges Fräulein, zu danken, wie sich's gehört, versteh' ich noch nicht. Aber — vielleicht kommt's!

Leonore mußte die Lider senken vor dem durchdringenden Blick der klugen kleinen Augen.

— Sie haben mich wie betrunken gemacht mit niegekanntem Wohlsein! fuhr er fort. Und das Alles auf Begehr des Herrn Doktor. Ja, Der kann, was er will, und was er will, das ist so fromm, als trüg' er im Herzen ein Stück vom lieben Herrgott. Man merkt es; man schämt sich, nicht auch so zu sein und fängt an, inwendig was zu spüren, als könnte man's ihm doch zuletzt ein bischen nachmachen. Sie gehorchen ihm auch. Nicht wahr, Sie sind ihm auch sehr gut?

Leonore hatte diese Frage bevorstehn gefühlt und die Wendung, um ihr auszuweichen, schon beschlossen. Doch indem sie sich jetzt dem geschnitzten Vogel wie prüfend näher beugte, weil sie fürchtete, daß ihr ein ungehorsamer

Tropfen Blut verrätherisch in die Wangen steige, bewirkte sie im ersten Moment vielleicht das Gegentheil von ihrer Absicht, ihrem scharfsichtigen Gegenüber zu verbergen, was in ihr vorging. Vollständig hingegen bewährte sich ihre List, den kleinen Autodidakten der Plastik an seinem Kunsteifer in eine andere Gedankenrichtung herumzuzügeln.

— Ja, rief sie, der Doktor verdient Ihren Dank. Sie werden ihm Freude machen mit diesem Geschenk. Ich find' es wohlgerathen. Nur einen schlimmen Fehler hat es.

— Weiß schon, was Sie meinen. Meinem Holzvogel fehlen leider die Füße. Fing auf gut Glück an, erst Schnabel und Kopf, dann die Flügel heraus zu bosseln. Erst als ich an den Schwanz und den Unterleib kam, merkt' ich's, daß ich oben zu tief begonnen und zu viel weggeschnitten, um unten Holz zu den Ständern und Krallen übrig zu behalten. Zwar im vollen Fluge drückt mein Kolk sie dicht an's Gefieder. Aber wann er nur eben flatternd einen Augenblick in der Luft still hält, dann läßt er sie ausgestreckt hängen, und just das that er, als er dem Doktor den Wurm aus den Fingern pickte. Werde sie, wie den Regenwurm, nachträglich einleimen müssen. Aber wo treib' ich ähnliches schwarzbraunes Holz auf? Kümmerlich genug wird es jedenfalls aussehn und den Doktor vermuthlich denken lassen, ich hätte die Beine vergessen, weil ich selbst keine habe.

— Grämen Sie sich deshalb nicht, Herr Bajör. Gleiches Holz schicke ich Ihnen noch heute. Daß Ihr Erstlingswerk noch kein Meisterstück ist, wird es dem Doktor nur um so rührender machen.

— O, mein Erstlingswerk ist es nicht. Hühner, Schäfchen, Pferde hab' ich früher der Agnete, hernach allerlei

Spielzeugvieh für den alten Itzig geschnitzelt. Von den so zusammengesparten Pfennigen hat mir unser voriger Dorfschulmeister den Robinson und die Hausmärchen angeschafft.

— Nennen wir also den hölzernen Kolk Ihr Erstlingswerk zum Antritt des Weges nach der Meisterschaft. Das soll es werden. Ich meine ganz aufrichtig, daß geradeso, wie in dem ausgespülten Eichenklotz für Sie der fliegende Rabe auslöslich drin steckte, in Ihnen ein Künstler steckt, und zwar ein Bildhauer. Wir wollen ihm heraushelfen. Aber lernen, Vieles, Vieles lernen müssen Sie dazu. Vorerst soll Pfarrer Amberger Sie unterrichten. Schon heut aber ziehn Sie eine Lehre aus dem begangenen Fehler. Erst muß ein Probemodell fertig sein, um danach das Holz oder den Stein auszumessen. Dazu nehmen die Bildhauer, wie ich das in einer Werkstatt gesehn habe, fein ausgeschlämmten Thon. Den kneten und kleben sie mit den Händen im Groben zurecht auf einem ungefähr passenden Gerüst von Draht und Stäben. Hernach wird das Bild ausgeformt mit bald schmal, bald breiter aus Holz geschnittenen Spatelchen. Solchen Thon haben wir vorräthig in der Ziegelei. Der Inspector soll Ihnen einen Eimer voll recht sorgfältig schlämmen lassen. Davon formen Sie den Kolk nochmals nach, um dann auch für mich ein zweites Exemplar aus Holz zu schnitzen.

— Nicht den Kolk, nicht den Kolk! Weit Besseres, weit Schöneres!

Er war aufgestanden. Große Tropfen rollten ihm aus den begeistert strahlenden Augen in den Bart.

— Was denn sonst? frug Leonore ergriffen und schon ahnend, was er erwidern würde.

— Ich will, ich werde ein Bildhauer werden, und ein ordentlicher, wenn mir die Rinde und das Rohholz, worin er steckt, die gute Fee mit ihrer Zauberkunst abklöben hilft. Fräulein Leonore, ich weiß Frauenzimmer, die auf den ersten Blick noch viel hübscher aussehn. Aber Sie, wann Sie so reden zu mir armem Wicht, Sie sind doch weit, weit schöner. Das ist 'ne ganz andere Art von Schönheit. Wann sich von wandernden Bergknappen ein Trupp nach Gunicken verläuft und einen Tanz aufspielt, dann hab' ich noch nie bedauert, daß ich nicht mittanzen kann. Recht nett klingt es ja. Aber wie kümmerlich gegen die prachtvolle Gottesmusik der Orgel, wann zu Ostern der Kantor alle Griffe zieht. Da jammert es mich allemal, nicht niederknieen zu können, weil meine Beine begraben liegen unter dem Hollunderstrauch. Geradeso ganz Anderes scheint Einem in die Seele von Ihrem Gesicht. Dieselbe Art Schönheit ist es, die mir von Mannsbildern nur der Herr Loris-Leland in die Augen strahlt. Weil ich Die erkenne, glaub' ich nun ernstlich, daß der Herrgott mir Seligkeit bescheeren will nach langem Elend. Nein, ich werd' Ihnen keine Unehre machen. Sollen was Rechts an mir erleben. Doch den Anlauf nehmen nach der Meisterwürde will ich nicht mit dem Kolk, sondern mit der guten Fee. Wie ich Sie sehe, will ich Sie auch zeigen. Schicken Sie mir den Thon, aber kommen Sie auch selbst wieder, um hier zu sitzen. Als dunkle Gewalt mich trieb, auf meinem Wägelchen tollkühn vom Abhang herunter zu rollen nach dem Kahn am Ufer, da war's mir beschieden, den Himmel auf Erden zu finden durch zwei Wundermenschen. Nun will auch ich ein Wunder thun. Ja, Sie werden wiederkommen.

Nun wußte sich Leonore ihrem Schützling unverhüllbar durchsichtig. Und sie scheute sich gar nicht mehr, ihn den Dankglanz in ihren Augen und die Purpurgluth auf ihren Wangen schauen zu lassen, indem sie ihm, zum Fortgehn aufstehend, die Hand gab und sagte:

— Ich komme wieder.

Im Hof angelangt hörte sie an's Fenster klopfen und wandte sich um.

Kelt trommelte mit dem Schnabel auf der Glasscheibe. Ihr Antlitz erblickend rubkste er wie zärtlich bittend „Lo — re, Lo — re!"

Sechzehntes Kapitel.

Die Kartenpartie hatte früher als gewöhnlich begonnen. Wickmann erntete von seiner Partnerin manchen Lobspruch für seine regelrechten Invitén und wohlüberlegten Schnitte. Heute fand auch der Freiherr keinen Anlaß, über arge Böcke Lelands zu murren, da das Piano unberührt stand und Leonore sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte.

Eben aber trat sie ein mit einem Billet in der Hand und unterbrach die Spielenden:

— Izbäa selbst schreibt mir. Sie bittet um unsern Besuch von Sieben bis halb Zehn. Herr von Lüdenkamp habe sich angemeldet und werde von seiner jüngsten Reise nach Griechenland gewiß unterhaltend zu erzählen wissen. Auch Sie, Herr Doktor Leland, sind ausdrücklich eingeladen. Ich habe zugesagt, zugleich um Erlaubniß gebeten, auch den Herrn Professor mitzubringen. Johann muß demnächst wiederkehren mit der Antwort.

Ich wollte, sie fiele abschläglich aus und wir blieben alle zuhause! dachte der Freiherr. Ihm wäre die ungestörte Fortsetzung des heute so tadellos verlaufenden Vierwhist weit lieber gewesen, als schon wieder einen zweiten Abend bei Izbäa sich anstrengen zu sollen mit ernstem Gespräch, obgleich er sich selten anders als zuhörend betheiligte.

— Herr Professor, fuhr Leonore fort, Sie dürften eine vorläufige Ablehnung nicht übel nehmen. Auch in ihrer sogenannten guten Zeit fühlt Jobäa zuweilen ein Uebermaaß von Erregbarkeit. Dann wagt sie es nicht, neue Bekanntschaften zu machen, sondern beschränkt ihre Gesellschaft auf die älteren Freunde, die schon vertraut sind mit ihren Gewohnheiten und dem ihr erwünschten Ton der Unterhaltung. Heut indeß fürcht' ich das nicht. Doch da kommt ja schon der Bescheid.

— Richtig! fuhr sie fort, das ihr vom Diener eingehändigte Billet überfliegend. Hören Sie selbst:

„Auch der Philosoph ist willkommen. Mein Plagegeist verschont mich mit überzähligen Besuchen und richtet sich wieder pünktlich nach der Uhr.“

— Das klingt ja räthselhaft, meinte Wickmann.

— Ich kann es erklären, sagte Leland. Die Kranke kenn' ich noch nicht; desto genauer ihre Krankheit aus der meisterhaften Diagnose ihres früheren Arztes. Sie leidet an Herzkrämpfen. Dreimal täglich, Morgens, Mittags und spät Abends hat sie deren je fünf mit Zwischenpausen von zehn Minuten auszuhalten. Jeder einzelne dauert sieben und eine halbe Minute. Diese Anfälle wiederholen sich in so genau gleichen Zeitintervallen, daß ihr Eintritt nach dem Chronometer sicher vorher bestimmbar ist.

— Diese Pünktlichkeit, schaltete Leonore ein, ist jedoch ein Zeichen ihres verhältnißmäßig besten Befindens. Sie hört einmal monatlich auf zur Zeit des Vollmondes, außerdem nach Erkältungen und Indigestionen, die mit aller Vorsicht und trotz der strengstmöglichen Auswahl und bis auf's Gramm genauen Abwägung der Nahrung nicht immer ganz zu vermeiden sind. Dann vermehrt sich die Zahl ihrer An-

fälle bei Verkürzung der Dauer und keine Tagesstunde ist sicher vor ihrem regellosen Eintritt. Ueberdies kann die Aermste seit mehreren Jahren weder gehn noch stehn, weder sitzen, noch eigentlich liegen. Es gibt für sie nur eine einzige Richtung des Körpers, welche die Krämpfe wenigstens stundenweise fern hält: ein halb rechts geneigtes, schräges Hängen.

— Entsetzlich, grauenhaft! rief der Professor. Wie kann, wie mag sie das ertragen? Hat sie zu große Furcht vor dem Tode?

— Nicht die geringste, antwortete Leonore. Er ist ihr Vertrauter; denn sie erleidet ihn fünfzehnmal täglich. Der Erlösung durch ihn sieht sie hoffend entgegen, aber in gefaßter Geduld.

— Und läßt sich dies Jammerdasein dennoch künstlich verlängern, sich zur Marter, ihren Freunden zur unvermeidlichen Ausartung des Mitleids in schauerliche Mitpein?

— Sich keinesweges nur zur Unlust, den Ihrigen zu so rührend rastloser, als wohlüberlegter Fürsorge, Uns zur Bewunderung und erhebendem Trost! versetzte Leonore mit Nachdruck. Sie werden es erfahren. Doch zuvor eine Verhaltungsregel. Jedes Wort, das an Mitleid auch nur anklänge, müssen Sie bei Jobäa vermeiden. Es ist ihr zuwider, sich bedauern zu hören. Sie fühlt es, nach meiner Auslegung, als Nichtbeachtung ihrer Tapferkeit, heiter sein zu wollen und zu können. Hinzufügen will ich noch, daß ich um die Erlaubniß, Sie einzuführen, nur bitten durfte in der zuversichtlichen Voraussetzung, daß Sie dort sich's verbieten werden, von Ihrer Philosophie die Nachtseite herauszukehren.

— Ich müßte demnach Schönmalerei treiben oder eine stumme Rolle spielen. Aber ich werde gehorchen.

— Und ich so frei sein, abzuwinken, wenn Sie dennoch — unbewußt eine dort unliebsame Tonart anschlagen sollten. Doch es ist Zeit; ich bitte sich zum Aufbruch zu rüsten.

Jetzt erst, nachdem alle Hoffnung geschwunden, auch nur das eben unterbrochene Spiel noch zu beendigen, legte der Freiherr die Karten aus der Hand und sagte:

— Mich entschuldigt. Ich erwarte durch Eduard von unserm Grenznachbarn Senden Bescheid über eine von uns gemeinsam übernommene Lieferung Schiffsholz. Nachher muß ich den Inspector mit Weisungen versehn.

Im Flur des Pfarrhauses empfing die Ankommenden Frau Kayser, die getreue Pflegerin Jobäas. Sie musterte die beiden erstmals erscheinenden Gäste mit prüfendem Blick. Wohl wegen seiner fast hünischen Gestalt bat sie Leland, auf der Treppe leise zu treten, den gegen ihn klein und schmal erscheinenden Philosophen, oben nicht zu laut zu reden. Den beiden Damen theilte sie flüsternd mit, daß heute bis fünf Minuten vor halb Zehn „gute Zeit“ sei.

Oben auf dem Dachstockflur des nur erdgeschössigen Pfarrhauses angelangt, sahen sie die ursprüngliche Thür der Giebelstube mit ungebrannten Luftziegeln mehr nur zugesetzt, wie es schien, als vermauert. Aus der zum Vorzimmer aufgeputzten Dachkammer zur Linken mußten sie eintreten durch ein schmales Pförtchen mit einer Holzthür nach außen und einer zweiten von lodigem, dunkelgrünem Stoff nach innen.

Den größeren Theil der südwestwärts gekehrten Giebelwand nahm ein breites und tief hinab gehendes Fenster ein, ersichtlich bestimmt, der Kranken den freundlichen Ausblick über die Wiesen nach der Steinbrücke und der Bachmühle von ihrem Lager aus möglichst ungeschmälert zu gestatten.

Dem gegenüber, den ehemaligen Eingang verdeckend, erhob sich ein Mittelding zwischen Bett und überhimmeltem Lehnstuhl. Von der Tragstange zu beiden Seiten bis zur Diele war es umfaltet von Gardinen aus scharlachrothem Wollenstoff. Es wäre für einen fünfjährigen Knaben zu kurz gewesen.

Auf schräg aufgerichteten, schneeweiß überzogenen Pfühlen, die etwas gehobene linke Seite unterstopft mit Kissen von sonderbar zugespitzten oder ausgeschweiften Formen, lag — richtiger, hing da Zobäa Schöneborn in der oben schon erwähnten Leibeshaltung.

Vor dem Bette stand ein würfelförmiger Kasten. In ihm waren, umgeben von festgepreßter roher Wolle, die völlig unbrauchbaren Füße und Beine bis in die Nähe der Kniekehlen untergebracht. Eine scharlachrothe Decke reichte bis auf diesen Kasten hinab. Auf ihr sah man die schmalen und hagern Hände im Schooß ruhn. Die kleine Gestalt war nur von der Brust an sichtbar.

An dem Jäckchen von grauer Seide leisteten den Dienst der verpönten Knöpfe hellblaue Seidenbänder. Ihre zum Grau des Kleidungsstückes passend gewählte, nur sanft und doch augenerquicklich abstechende Farbe, auch die sorgfältige Glättung und das Gleichmaß der aus ihnen gebildeten Reihe von kleinen Schleifen bekannten ungescheut, daß auch eine Leidenslast von unerhörter Schwere den angeborenen Frauenwunsch, zu gefallen, nicht bis zu nachlässiger Gleichgültigkeit zu erdrücken vermocht. Das verrieth nicht minder das makellos frische Häubchen. Unter dem Kinn festgebunden mit breitem, den Hals völlig verdeckendem Atlasbande von etwas dunklerem Blau als die Knüpfschleifchen der Jacke, umrahmte es mit feinem bescheidenen Strich von

Baumwollspitzen ein längliches, blasses Antlitz, das man nicht unzutreffend als ein ältliches Kindergesichtchen bezeichnen durfte.

Bestochen von dem Ausdruck liebreicher Freundlichkeit um die großen, graubraunen, Intelligenz strahlenden Augen, mußte man die welken Züge doch gewinnend nennen. Ja, Leland wenigstens war versucht, sie sogar hübsch zu finden, obgleich sie auf den ersten Blick jene Spur von Unsymmetrie durch theilweise Verkümmerung verriethen, an welcher man schon am Gesicht allein jeden Verwachsenen erkennt.

Ihr zur Linken stand auf kleinem Tischchen eine kaum hörbar tickende Reiseuhr, ein Arzeneifläschchen mit dunkelbraunem Inhalt und ein halb gefülltes Glas mit schwach gelblich gefärbtem Wasser. Auf einem Brett über der rechten Seitenwand des Bettes sah man etliche Bücher, ein kleines Schreibzeug und eine von Lederecken zusammengehaltene Unterlage geschichteten Fließpapiers, auf der sie sehr geläufig und leserlich zu schreiben verstand, wenn man sie ihr, unterhöht mit einem eigens dafür bestimmten Keilkißchen, auf den Schooß legte.

Vor dem Fußkasten, auf dicht angerücktem größerem Tische, stand eine mit dem Piedestälchen von Ebenholz zwei Spann hohe Statuette von bemalter Thonmasse. Die theils verblichenen, theils abgeriebenen Farben und die hier und da bestoßene, oder doch wie von Verwitterung rauh gefressene Oberfläche bezeugten ein beträchtliches Alter.

Auf den im Halbkreise dem Bette gegenüber aufgestellten Rohrstühlen saßen schon Olaf, Pfarrer Amberger und Herr von Lüdenkamp.

Als Leonore die beiden mitgebrachten Herrn vorgestellt, machte Jobäa, ohne den Kopf aus den Kissen aufzurichten, eine Grußbewegung mit der rechten Hand.

Mit kinderhaft hoher Stimme, der es nicht an eigenartig rührendem Wohllaut gebrach, obwohl sie Loris zuweilen mit einem gepreßten Ton an Nikolas Bajór erinnerte, sagte sie dann leise, aber sehr deutlich:

— Willkommen, meine Herren. Habe sehr bedauert, Herr Doktor Leland, daß mich mein Plagegeist so lange um das Vergnügen gebracht hat, Sie zu empfangen. Müssen mich dafür entschädigen und recht oft kommen, so lange Sie hier sind. Vormittags von Zehn hab' ich auch zwei Stunden gute Zeit. Aus den Mittheilungen meines verstorbenen Bruders Andreas weiß ich Einiges von Ihrer Familie. Von Ihnen hat mir dieser Tage mein Neffe Olaf erzählt. Auch Einiges von Ihnen, Herr Professor. Sie kommen mir gerade recht.

— Womit könnt' ich dienen? frug Wickmann.

— Auf der Flucht vor meinem Plagegeist bin ich so verwegen gewesen, bis in den uns Frauen verpönten Baum der Erkenntniß klettern zu wollen.

Wickmann wußte noch nicht, daß sie nach jedem Satz eine längere Athempause zu machen pflegte.

— Darf ich bitten, fiel er ein, mir das Gleichniß zu erklären bis zur Verständlichkeit des Wunsches, den ich erfüllen soll?

— Hören Sie also eine kleine Vorrede.

— Ohne zu unterbrechen! flüsterte ihm Leonore in's Ohr, die sich vorsorglich neben ihn gesetzt hatte.

— Sie wird mich vielleicht davor schützen, von Ihnen und Herrn Leland im Stillen ausgelacht zu werden, wenn ich schließlich bekenne, was meine Metapher bedeutet. Also hören Sie.

Meine Krämpfe schließen mir die Augen und versetzen

mich zuerst in einen Zustand, in welchem Bewußtsein und Empfindung spurlos erloschen sind. Seine vermuthlich nur kurze Dauer zu bestimmen ist ganz unmöglich; wie denn mir auch die genau ermittelte Gesammtdauer eines Anfalls unglaublich wäre ohne das Zeugniß der Uhr und meiner Pflegerin. Denn in den sieben Minuten meine ich oft viele Stunden durchlebt zu haben.

Wann ich nämlich erwache vom Tode, den dies fünfzehnmal täglich eingeübte Sterben mir sehr vertraut und vollkommen schreckenlos gemacht hat, dann folgt auf die lichtlose Nacht der Selbst- und Weltvergessenheit bei noch immer fest geschlossenen Augen eine Mittagshelligkeit aller ältesten und jüngsten Erinnerungen, aber zugleich ein entsetzlich genaues Bewußtsein meiner Lage. Dieser Wechsel ist wahrscheinlich eine Folge der plötzlichen Ueberfluthung des vorher von Blut entleerten Gehirns.

Mit dieser inwendigen Hellsicht neben einer Menge vorüberjagender Vorstellungen doch als den unerbittlich herrschenden Gegenstand meiner Gedanken mein hartes Loos und den Schmerz des Erstickung drohenden Krampfes dulden zu müssen: — das war anfangs wirklich Höllenpein.

Da brachte die Zeitung eine Charade in Versen, die Niemand zu lösen vermochte. Ich lernte sie auswendig, um zu versuchen, ob nicht vielleicht in jener übermäßigen Spannung auch mein Scharfsinn hoch genug gesteigert sei, um das Wort zu entdecken. Der Erfolg ward mir zum Glücksfunde. Dies erstemal freilich kostete mich's eine fürchterliche Anstrengung, nicht an mich, sondern einzig an die Charade zu denken. Aber es gelang. Bald war mir die Lösung so selbstverständlich klar, daß ich dabei mir und den Meinigen für unser langes vergebliches Grübeln den Vorwurf der

Einfalt nicht ersparen konnte. Zugleich gelöst war ein unendlich wichtigeres Räthsel: wie ich meinem Skorpion den Giftstachel wegbiegen könne. Ich war erwacht mit dem Labegefühl, über der Verstandesarbeit mich und mein Leid vergessen zu haben.

Man verschaffte mir einen ganzen Vorrath von Räthseln. Doch nur allzurasch verloren sie ihre Helfkraft. Nach kurzer Uebung errieth ich auch die schwierigsten so schnell, daß mir zu viel Zeit übrig blieb, zur quälenden Selbstbetrachtung zurückzukehren.

Nun verlegt' ich mich auf's Versemachen; erst ganz mechanisch. Zu guter Zeit schrieb ich mir Endreime auf, und zwar gleich je vier- und dreimal wiederkehrende für die schwerste Gedichtform, das Sonett. Die leimt' ich dann während der Anfälle mit Ausfüllworten zu Versen zusammen, wie es eben gehn wollte, zuerst oft lächerlich sinnlos, um sie, erwacht, niederzuschreiben.

Diese Vertheidigung wurde mit der zunehmenden Uebung immer wirksamer. So hab' ich's dahin gebracht, eine Menge formell, wie man mir versichert, ganz leidlicher Gedichte, endlich sogar ein halbes Dutzend Schauspiele, Tragödien und gereimte Erzählungen zusammen zu kleren. Ich selbst weiß recht gut, daß sie für Andere werthlos sind; mir aber halfen und helfen sie zuweilen auch jetzt noch mit tröstlicher Beschäftigung durch schwere Stunden.

Doch auch der Vers und sogar die Knotenschürzung des Dramas, der Novelle, werden mir schon zu geläufig. Auch überkommt mich oft ein Gefühl, als hätt' ich mich, in Ermangelung von Erlebnissen, völlig ausgeschrieben.

Jetzt les' ich deshalb seit längerer Zeit mit Vorliebe wissenschaftliche Bücher, gemeinverständlich geschriebene natur-

historische, geologische und chemische, vor allen astronomische Werke. Dunkle Stellen lern' ich auswendig, um sie mir während der Hellsicht zum Verständniß zu bringen, was denn auch nur selten mißlingt.

Jüngst indeß — damit kehr' ich endlich zurück zum Anfangsgleichniß — jüngst hat mich theils mein Briefwechsel mit meinem hochverehrten Freunde, Professor Liliencron, theils auch mein Hunger nach Schwierigkeiten, in deren Ueberwindung ich den Balsam der Leidvergessenheit finde, verführt, mich bis in die Philosophie zu versteigen, diesen angeblichen Wipfel des Baumes der Erkenntniß. Ich muß bekennen, von ihren hochhängenden Nüssen etliche selbst für jene Ueberspannung meiner Verstandeskräfte unenterknbar gefunden zu haben. Die möcht' ich mir von Ihnen aufknacken lassen.

— Welche Sätze meinen Sie?

— Leider ziemlich viele. Ich habe sie mir zum Auswendiglernen und Begrübeln in der Hellsicht aufgeschrieben; so noch heut' einen Ausspruch, den der berühmte Hegel in einer Vorlesung gethan haben soll: „das Thier sei die lebendige Angst Gottes.“ Morgen, oder übermorgen, wenn Sie Herrn Doktor Leland begleiten wollen, werd' ich Sie für diesen und andere um Erleuchtung bitten. Denn heute, fürcht' ich, möchte das Philosophiren meinen anderen Gästen nicht ganz erwünscht sein. Für diesmal also wag' ich deren Hörgeduld nur für Ihre Antwort auf eine Frage in Anspruch zu nehmen: Es will mir nicht in den Kopf, daß wir nach der Behauptung der meisten Philosophen schlechterdings außer Stande sein und immerdar bleiben sollen, das wahre Wesen der Dinge zu erfahren.

— Ja, verehrteste Frau, entgegnete Wickmann, nicht weniger als ein Ueberblick der ganzen Geschichte der Philo-

sophie und ihres letzten, vollendetsten Systemes wäre nöthig zur Begründung dieses in der That schwerstfaßlichen von allen unseren Sätzen. Zum Dociren aber ist hier natürlich nicht der Ort. Ich will also nur versuchen, das gewöhnliche, nächstliegende Mißverständniß abzuwenden.

„Wir sind nicht so absurd, leugnen zu wollen, daß wir von der Welt aus Erfahrung wissen und ferner lernen, was erforderlich ist, in ihr unser Dasein zu vertheidigen, es einigermaßen erträglich zu machen und in unsern Nachkommen fortzusetzen.

„Die Feindschaft der Elemente, der mitleidlose allgemeine Vernichtungskrieg in der Natur, hat den Thieren, diesen Einzelabzweigungen des Urwesens, des Willens, in langsam aufsteigender Linie Organe zur Wahrnehmung, die Sinne, angebildet; dann auch ein Centralorgan derselben, das Gehirn, in welchem sich die eigenen und ererbten Erfahrungen gelungener Nahrungsfunde, Vermählungen und Rettungslisten summiren zum Intellect. Sofern dieser Intellect bei den Thieren überwiegend beschäftigt ist mit der Sorge, unaufhörlichen Todesgefahren zu entrinnen, durfte Hegel, der in Allem eine Verkörperung Gottes erblickt, jene witzelnde Definition geben: das Thier sei die concrete Angst Gottes. Das nebenbei.

„Von diesem Intellect nun besitzt jedes Thier nur gerade so viel, als es braucht, um sich eine Spanne Zeit zu retten, sein Futter zu finden und für Nachkommenschaft zu sorgen.

„Dasselbe gilt von der großen Mehrzahl der Menschen. Sie sind im Wesentlichen beschränkt auf den Verstand, den Intellect des in unserer Gattung am höchsten gesteigerten Gehirns. Von der weltbetrachtenden Vernunft, diesem Er-

werb der Sprache, besitzen sie aus *eigenem* Verdienst so gut wie Nichts. An ihr sind sie nur betheiligt mit dem geringen Portiönchen, welches sie *angeschult* bekommen haben aus dem Erbvermögen des Menschengeschlechts, den angesammelten Eigengedanken bevorzugter Köpfe. Denn so hart es klingt, so wahr ist es gleichwohl, daß unter vielen Hunderttausenden, ja Millionen, nur sehr selten Einer eines neuen, eigenen Gedankens fähig gefunden wird.

„Die verwickelten Aufgaben der Civilisation und die von ihr Manchem bereitete Muße ließen einigen Wenigen, die man Genies nennt, Gehirne wachsen von größerem Umfange und vermehrter Denkkraft, die nicht mehr ganz in Anspruch genommen wurde von der gemeinen Sorge.

„Mit diesem Ueberschuß widmeten sie sich als Gelehrte der Erforschung der Natur, als Künstler ihrer Nachahmung, oder endlich, wenn der Ueberschuß den allerhöchsten Grad erreichte, als Poeten und Philosophen dem Versuch, den Urgrund aller Dinge zu entschleiern.

„Aber nur indem sie mit dem Hellblick des Genies in sich *selbst* das Grundwesen entdecken und es draußen anschauend wiedererkennen als Grundwesen des Universums, kommen sie dem Geheimniß desselben eine Strecke weit auf die Spur. Der sinnlichen Erfahrung bleibt es unzugänglich. Diese lehrt immer nur, was die Dinge *für den Betrachter* und seinen *Gebrauch*, niemals was sie *für sich* seien. Für sie bleibt das draußen Vorhandene nur existirend als *Vorstellung*. Für sie gibt es keine offene Masche im dichtgewobenen Schleier des Truges, hinter dem wir eine Welt schauen, von welcher man ebensowenig behaupten darf, daß sie sei, als daß sie nicht sei. Kurz, die sinnevermittelte Erfahrung kommt niemals hinaus über die *Erscheinung*.

— Ich bleibe widerspänstig! antwortete Jobäa. Ja, der Schein trügt; aber nicht auf die Dauer. Man zwingt ihn allmälig, die Wahrheit zu sagen. Als mein Neffe Olaf, von seiner Wärterin zum Fenster emporgehoben, zum erstenmale den Mond sah, da wollt' er ihn ausblasen, wie die Kerzen, die man ihm zu diesem Vergnügen öfters vorgehalten. Sechsjährig, frug er, warum man nichts sehn könne von dem Bettschirm, über welchem der Mondmann immer nur sein Gesicht zeige. Heute Vormittag ist er, mittelst einer wundervoll scharfen Photoypie und der zugehörigen Beschreibung, mit mir zusammen in Gedanken spazieren gegangen im ungeheuern Krater, in den Kreisthälern und Schluchten des Mondgebirges Kopernikus. Ist dies Stück Kunde von der Mondwelt etwa nicht sinnlich erfahren, wenn auch mit Hülfe von Ferngläsern? — Ich erinnere mich ferner, als Kind eine eiserne Ofenthür genau beschaut und betastet zu haben, um die Zähne zu entdecken, von denen ich mich gebissen gewähnt, als ich mir Tages zuvor an ihr die Finger verbrannt. Heute liegt hier neben mir ein wahrhaft köstliches Buch von Tyndall, welches die allerschwierigsten Lehren der Physik in lauter erzählten Experimenten so schlicht verständlich, als durch beigegebene Zeichnungen anschaulich vorträgt. Aus dem weiß ich nun, daß die Wärme nichts Anderes ist, als Bewegung der kleinsten Stofftheilchen, daß also damals die große Heftigkeit dieser Bewegung als sogenannte Glühhitze die Theilchen in meinen Fingern zerrüttend und schädigend mit ergriff. Auch die Lehre vom Atomgewicht der Elemente und dem umgekehrten Verhältniß ihrer Wärmekraft ist mir durch dies Buch geläufig geworden. Endlich sogar ein ewiges Weltgesetz, das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. — Also

Kunde sogar vom unfraglich zur Zeit noch Uebersinnlichen, von vormals ungeahnten Mysterien der Natur, hat uns die durch unsere Sinne vermittelte Erfahrung der Versuche und Instrumentalbeobachtungen zu erobern verstanden. Das wird sie auch ferner verstehn. Daß uns Vieles noch dunkel ist, kann mich also nicht abhalten, die Philosophenlehre von der Unerkennbarkeit des wahren Wesens der Dinge ganz und gar zu verwerfen. Sie dünkt mir ein Wortgekräusel, dessen Widerlegung die Gesammtheit der Naturwissenschaften theils schon geleistet hat, theils noch leisten wird. — Nun aber genug hievon. Ihre Gegenrede, Herr Professor, morgen, wenn's gefällig ist. Fräulein Leonore kraust schon die Stirn vor Anstrengung; ein wenig, dünkt mir, auch Herr von Lüdenkamp. Ich selbst bin dieses Hineinpfuschens in männisches Dociren müde und muß schließlich mein Gelüst, Frauen ungangbare Pfade zu klimmen, Ihrer Nachsicht empfehlen als eine nicht ganz freiwillige Ausartung. — Jetzt bitt' ich die Gesellschaft, sich das köstliche Geschenk zu beschauen, das mir Herr von Lüdenkamp aus Griechenland mitgebracht hat.

„Da steht es, eine echte Tanagra-Statuette. Wie reizend trägt dieser Hals das ein wenig links gewendete Haupt mit dem reichen dunkelblonden Haar, das ein schmiegsamer Myrten- oder Lorbeerzweig mit je drei Blättern links und rechts und zwei goldschimmernden kleinen Früchtchen über der Stirn als einzige Zier, und dennoch so schmückend zusammenhält. Ich glaube nicht zu irren mit der Annahme, daß dies schlichte Naturdiadem und namentlich die augenfällig hervorgekehrten zwei Beeren den eben erst erfolgenden Antritt der Brautschaft kennzeichnen sollen. Nur ein bescheidener Ausschnitt unter dem Halse ist nicht verhüllt vom hellen Untergewand auf der rechten Schulter und dem von

der linken Schulter gehaltenen, so vornehm kleidsam als entzückend natürlich gefalteten blaßblauen Umwurf. Wie deutlich dennoch verräth sich durch diese Hülle ein Gliederbau und eine Leibesbildung von vollendeter Formenschönheit! — Ich bilde mir ein, sie lasse mit der Rechten das große Palmblatt, mit dem sie sich auf dem eben vollendeten Gange vor der hellenischen Sonne geschirmt, deshalb sinken, weil sie eben in den Schatten getreten ist und sowohl ihr Antlitz, als den bedeutsamen Schmuck im Haar sehn lassen will. Sie steht, so phantasir' ich weiter, auf einer Schwelle. Es ist die Schwelle zur Werkstatt ihres Geliebten, eines Bildhauers, der ihrer, mit seiner Arbeit beschäftigt, noch nicht ansichtig geworden ist. Der Ellbogen ihres linken Armes hebt das Obergewand seitwärts auf, aber bei Weitem nicht so hoch, als es nothwendig wäre, wenn man sich die Hand in die Hüfte gestämmt vorstellen sollte. Nein, diese Hand hält sie auf dem Rücken, um dort unter dem Obergewand etwas zu verbergen. Es ist ein Geschenk, das den bis jetzt nicht erhörten Freier als Zeichen ihrer Liebe oder auch der endlichen Zustimmung ihres Vaters hoch erfreuen wird; vielleicht ein Ring. Die Erwartung solcher Wirkung lese ich in dem gespannt und mit einem Anhauch verschämten Lächelns ein wenig abwärts blickenden reizenden Gesichtchen. — Was halten Sie von meiner Auslegung?

— Sie macht lebendig! rief Leland. Sie versetzt mich in die Illusion, das schöne Mädchen müsse im nächsten Augenblick herabtreten von der Schwelle, den Blattschirm fallen lassen und nicht nur den rechten Arm, sondern auch den nach vorn genommenen linken mit dem Geschenk in der Hand dem Geliebten entgegenbreiten.

— Ihre Deutung ist sinnig, äußerte Herr von Lüden-

kamp. Ja, sie bliebe berechtigt, auch wenn sie weit hinausgehn sollte über die Absicht des Künstlers. Darin eben, dünkt mir, bestehe das zuverlässig unterscheidende, auch der allervollendetsten Technik allein immerdar unerreichbare Gepräge des Genies, daß das Kunstwerk uns erlaubt und zwingt, von der knappen Spanne gezeigten Weges in gleicher Richtung von Vorstellung zu Vorstellung unermüdlich weiter zu wandern im aufgeschlossenen Reiche der Schönheit. Wie man denn auch den echten Poeten besonders daran erkennt, daß er oft überwiesen wird, mehr gesagt zu haben, als er wollte und wissen konnte.

— Ihre Zustimmung zum kleinen Liebesroman, den ich mir spann aus Ihrem Geschenk, erwiderte Jobäa, hat ein schonungsvoll verstecktes Häkchen. Ihr Schlußwort vollends entlockt mir einen Stoßseufzer, wenn ich denk' an meine Reimereien, die sammt und sonders kläglich viel weniger sagen, als ich wollte.

— Sammt und sonders? fiel der Pfarrer Amberger ein. Ich bitte unsere verehrte Wirthin und die Gesellschaft um Erlaubniß, zur Widerlegung etliche Verse herzusagen, die ich von einmaligem Lesen behalten habe.

— O weh! Hätt' ich doch eine Ahnung gehabt von der Gefährlichkeit Ihres Gedächtnisses! rief Jobäa wie verlegen, und doch in einem Ton, welcher Neugier verrieth auf seine Wahl und Zufriedenheit mit seiner Absicht.

Amberger stand auf und recitirte mit wunderbar tiefer Glockenstimme und vollendetem Ausdruck:

Beklagt mich nicht! Mir klingt es fast
Wie Rückruf zum besiegten Neide,
Daß ich, als karg versorgter Gast,
Umringt von Schwelgern, Hunger leide.

Ich würze mir die Abfallbrocken
Mit Dank zu köstlichem Gericht.
Mir doch ein Murren abzulocken
Ist Grausamkeit. Beklagt mich nicht.

Beklagt mich nicht! Ich bin zur Haft
Auf Lebenszeit hinein geboren
In siechen Zwergleib ohne Kraft —
Und habe doch nicht nur — verloren.
Auch Wachsthum lehrte mich erzwingen
Des Leides drückendes Gewicht.
Die Noth nur schuf zur Flucht mir Schwingen
Zum Hochflug an. Beklagt mich nicht.

Beklagt mich nicht! Dem Glück im Schooß
Zu sitzen ward mir nicht gesponnen.
Nur selten streift mein Schattenloos
Ein Spiegelblink von euern Wonnen.
Doch schließt des Weltenabgrunds Fernen
Nicht blendend zu das Tageslicht?
Nicht ungeschmückt von schönen Sternen
Ist meine Nacht. Beklagt mich nicht.

Nach langer lautloser Stille nahm Leland das Wort:

— Dies ergriffene Verstummen beweist besser, als stürmischer Beifall es könnte, wie glänzend Sie mit Ihren eigenen Werten widerlegt worden sind. Nun gelüstet es mich, eigens darzuthun, wie viel mehr auch Sie mit diesen Versen gesagt haben, als Ihnen bewußt war. Darf ich's?

— Gewiß. Ich bin begierig auf die ungeahnte Weisheit, welche Sie mir andichten wollen.

— Diese Erlaubniß genügt mir noch nicht.

— Was verlangen Sie mehr?

— Ihre Bereitwilligkeit, sich zuvor ein wenig katechisiren zu lassen.

— Zugestanden. Fragen Sie.

— Haben Sie Kenntniß von den Schicksalen und der gegenwärtigen Lebenslage einiger Ihrer Spiel- und Schulgenossinnen?

— O ja. Da war die Bertha Sinhuber, ein großes und hübsches Mädchen, der verhätschelte Liebling aller Lehrer. Sie wohnt jetzt in T..... als Frau des Bäckermeisters Böllner.

— Hat nun, flocht Olaf ein, zwei Meter zwanzig Leibesumfang. Zählt frühmorgens den Austragweibern die Brötchen zu. Verwendet Abends mit unausbleiblichem Erfolg eine halbe Stunde, diesen Frauen kräftig scheltend auch die Gesammtsumme von vier bis fünf Pfennigen auszupressen, welche sie abziehn zu dürfen flehn für Manco aus Rechenirrthum, oder für eine von einem Gassenbuben stibitzte Semmel. Erfreut sich eines kolossalen Appetits, ungestörter Nachtruhe von neun Uhr Abends bis fünf Uhr Morgens und zur Entschädigung für dieses Frühaufstehn eines eben so gesunden dreistündigen Mittagsschlafes. Ist reich, hat drei fette Töchter, weder Zeit noch Lust, in's Theater zu gehn, wo ohnehin kein Sitz für sie breit genug wäre; sättigt ihren Geist am Klatsch des Tagblättchens, knurrt ein wenig über ihre beste Verdauungshülfe, den täglichen Zank und Aerger mit den Höckerinnen, und befindet sich außerdem schattenlos glücklich.

— Bist Du endlich fertig, Speilzahn?

— Da war ferner die Lina Möller, ein gutmüthiges Geschöpf ...

— Zur Zeit, fiel Olaf abermals ein, spindeldürre

Gemahlin des Oberlandesgerichtssecretärs und Archivars Plätzmann, eines unpraktischen Actenmenschen und Schöngeistes. Von Gutmüthigkeit ist ihr wenig übrig geblieben. Aber sie kann nichts dafür. Würde mit einem energischen Gatten eine sanfte und milde Frau geworden sein. Wie meines Wissens ohne Ausnahme das Familienzepter in die Hand des Weibes nur da fällt, wo diese Rollenverkehrung das einzig mögliche Heil des Haushalts fruchtet, so ist auch der Frau Lina das Pantoffelregiment aufgenöthigt worden. Natürlich hat es, wie immer, ihren ursprünglichen Charakter aufgefressen. Der Oberlandesgerichtssecretär empfängt von ihr fünfzehn Silbergroschen wöchentliches Taschengeld. Fast allabendlich hat er das Vergnügen, beim Genuß allerdünnsten Thees und eines Butterbrots mit sieben Gramm Ochsenzunge zweiter Güte, ihre ältere, unverheirathete Schwester und ihren Bruder, ein verkanntes Componistengenie, des Letzteren sonst nirgend vernehmbare Meisterwerke vierhändig abklaviert zu hören auf ausgedientem Klapperkasten. In heller Verzweiflung über die Unmöglichkeit, dieser Marter nach seinem Kaffeehause zu entrinnen, muß er gleichwohl, zu Vermeidung verschärften Fastens, seine Ehehälfte unterstützen im Klatschen und in Ausrufen gerührter Bewunderung. Kinder hat sie glücklicherweise keine. Die mitunter ganz artigen Verse des Gatten bereiten ihr nur Aerger, ihm Vorwürfe, daß er nicht lieber Criminalgeschichten für den Freimüthigen schreibt, nachdem sein erster, wenn auch gründlich durchgefallener derartiger Versuch drei Pfennige Honorar pro Zeile und damit ihr ein Seidenkleid eingetragen.

— Hör' auf, unbarmherziger Spötter! — Noch etwa sechs oder sieben Frauen weiß ich am Leben, die ich in ungefähr der meinigen gleicher Gesellschaftsklasse schon als

Mädchen gekannt habe. Sie waren theils von der Natur etwas stiefmütterlich mit Anlagen bedacht, theils haben Sorgen und Mutterpflichten ihnen keine Muße verstattet, ihren Sinn für geistige Genüsse durch genügende Pflege vor dem Hinwelken zu bewahren. Noch am besten ergangen ist es meiner überaus talentvollen Mitschülerin Hedwig Sanders, hinter der ich an Begabung weit, sehr weit zurückstand.

— Sie ist verheirathet an ihren gleichnamigen Vetter, Besitzer eines kleinen Gutes, einen tüchtigen und wackern Landwirth, der aber Verse weder begehrt, noch lesen mag; bemerkte wiederum Olof. Sie hat zwei Prachtmädel, von denen besonders die älteste, Klara, ein entzückendes Geschöpf ist, und fünf kräftige Jungen, deren ältester eben sein Jahr abdient.

— Mit ihr, fuhr Jobsa fort, stehe ich noch in Briefwechsel. Sie lobt ihren Mann und ihr Familienglück, kann aber doch den Klagetön einer hungrigen Seele nicht ganz unterdrücken. Sie fühle sich verdummen in ihrer ländlichen Abgeschiedenheit und kargen Muße. Das merke sie besonders an den Büchern, die ich ihr zuweilen geschickt. Die fände sie alle zu hoch und schwer. Ja, mitunter klingen ihre Stoßseufzer beinahe so, — denken Sie nur! — als ob sie mich, mich armen Erdenwurm beneide!

— Und hätte sie denn damit, frug Leland, so durchaus Unrecht? Ist es ihr zu verargen, wenn sie, bei dankbarer Anerkennung ihres Familienglücks, zuweilen traurig werden kann über dessen schwere Kosten? Wenn ihre weiland fluggewohnte Seele sich festgeschirrt sieht vor den schweren Wagen der Gatten- und Mutterpflichten; vollends aber wenn sie in seltenen Stunden der Ausspannung selbst

empfindet, daß in solchem Dienst ihre Erdschwere zu groß, ihre Schwingen aus Mangel an Uebung zu schwach geworden, um sich weit über den Boden zu erheben: — muß da nicht die Bedauernswerthe ein ähnliches Gefühl überkommen, wie etwa die weidende Mastgans, wann sie von oben her den vertrauten Schrei ihrer Gattung vernimmt und wolkenhoch über sich den gewinkelten Zug freigeborener Wildgänse windschnell dahinschießen sieht? Ist der Frau Hedwig ein Seufzer stillen Neides nicht zu verzeihen, wann sie die Schulfreundin, ähnlich dem Weihen, der langsam kreisend kaum die Flügel bewegt, wie heimisch erkennt im ihr unerreichbaren höchsten Aether? Nein, Frau Jodäa, Sie sind kein armer Erdenwurm, Sie sind ein Falter, dem die Noth die Chrysalis aufgesprengt hat, um ihn Sonnenflüge zu lehren.

— Es scheint, Sie wollen mir einreden, daß ich wirklich zu beneiden sei um eine Art von Glück!

— Ja, das will ich, aber nicht einreden, sondern beweisen. Eben das ist es, was Sie mehr, als Sie selbst wollten und wußten, schon eingestanden haben in Ihrem wundervollen Ritornell „Beklagt mich nicht". — Was wären Sie ohne Ihr Leiden? Bestenfalls eine Hedwig Sanders, und auch das kaum, wie Sie selbst eingestehn. Und was sind Sie geworden? — Wie ich von Olaf erfahre, die vom Bett aus mit bewährter Umsicht leitende Regentin der Familie Ihrer weit hülfloser kranken Schwester. Die hochverehrte Freundin Liliencrons, des berühmtesten Professors unserer Universität. Die weise Frau von Gunicken, welche kennen zu lernen alle Besten unserer Provinz sich drängen und glücklich schätzen.

„Wenn überhaupt irgendwem, so müßte man Ihnen

ein Recht zugestehn, sich verirrend zu bekennen zu der trostlosen Lehre von der Nichtsnutzigkeit der Welt, die jetzt so viele Köpfe vergiftet. Aber Sie gerade sitzen auf diesem Leidensthron als die Heldin, die den allerglorreichsten Sieg erkämpft über den Pessimismus.

„Ich meine damit nicht, was Sie sagten gegen das Dogma, welches der Herr Professor so gütig war uns nach Schopenhauer zu skizziren; obwohl ich Ihrer Widerlegung ganz und voll zustimme. Ich meine die Heiterkeit, welche Sie der schwersten Trübsal abgerungen haben mit höherem, als dem männlichen Schlachtenmuth. Ich meine die langsame, mit furchtbarer Anstrengung vollbrachte Siegesthat, mit welcher Sie das Elend selbst gezwungen haben zur unschätzbaren Segensgabe.

„Was sind Sie geworden? Ein aus dem Wahrheitsborn der echten Wissenschaft mit mannhafter Kühnheit getränkter Geist, der sich mit der Freude am Erkennen der Naturgesetze zu trösten weiß über ihre unerbittliche Strenge. Dieser Geist würden Sie als Weib nimmer, nimmer geworden sein ohne Ihr — Unglück.

„Ich sehe schon Ihre Lippen ungeduldig zucken, um Einspruch zu thun. Noch lehnen Sie sich dagegen auf, daß ich Ihr Loos mit Glanzfarben zu malen wage. Aber ich werde Sie zwingen, zu bekennen, daß Sie glücklicher seien als Tausende der gesündesten Menschen. Ihr bisher nur halbbewußtes Ahnen soll fester Glaube werden. Ich bin stolz darauf, daß mit der gebieterischen Verordnung dieses Glaubens mir der würdigste Antritt meines ärztlichen Berufes beschieden ist. Den ersten Löffel voll von meiner Gabe haben Sie eingenommen. Am Glanz Ihrer Augen merk' ich gute Wirkung. Sie wird sich steigern. — Nein,

Frau Jobäa, jetzt keine Antwort. Ich verbiete sie. Nach meiner starken Arzenei ist Schweigen strengste Vorschrift."

Mit überfließenden Augen streckte ihm Jobäa die Rechte entgegen. Er trat dicht an ihr Bett, küßte die welke Hand, beugte sich noch weiter vor und flüsterte, ihr allein vernehmlich:

— Lassen Sie sich noch eine würzende Zumischung zum Hauptmedikament in's Ohr träufeln. Sagen Sie's vorerst Niemand, fragen Sie auch nicht nach dem Wie. Bevor das Laub zu gilben anfängt, schaff' ich Sie wohlbehalten nach Heinrichsburg zu den Ihrigen.

Als Leland zurücktrat und mit seiner hohen, breitschultrigen Gestalt den Anblick Jobäas der übrigen Gesellschaft nicht länger entzog, hielt sie sich ihr Taschentuch vor, langte sich aber gleich darauf ihr Notizbüchlein vom Brett und schrieb mit Bleistift hinein, was ihr zu antworten verwehrt worden war.

Alle Andern empfanden es als Wohlthat, daß die bängliche Stille unterbrochen wurde durch Geklirr von Tassen, Messern, Gabeln und Tellerchen. Aus der Dachkammer auf der rechten Seite der Giebelstube trat Frau Kayser ein und begann Thee und kalten Aufschnitt herumzureichen.

Olaf winkte den Freund an seine Seite, drückte ihm die Hand und flüsterte:

— Was Du bist, sag' ich Dir nicht. Der Absturz Deines nüchternen Laf aus der ihm angewachsenen Rolle wäre zu kläglich. Nur wie Du Dich ausnimmst auf der Schattenseite. Auch das, unterjochter Triumphator, nur mit einem classisch angefirnißten Räthsel. Entsinnst Du Dich aus Prima des Spottverses, den die Legionen sangen, als sie dem Triumphwagen Cäsars vorangingen?

— Ecce Caesar nunc triumphat — meinst Du den?

— Freilich. Qui subegit Gallias.
Nicomedes non triumphat
Qui subegit Caesarem.

— Und was soll das mir?

— Frage Dich, wer zu Deiner siegreichen Weisheit, graece μῆδος, die Nike, besser vielleicht Nikeline oder Nickeline, vorstelle, von der ich auch einst sagen werde: non triumphat.

— Stichling!

— Als Pflästerchen auf den Stich laß Dir einen heilig ernsten Witz auflegen. So, wie nun Ich, wurde noch Niemand aufgerichtet durch eine Niederlage. Basta.

Wickmann hatte sich zur Baronin gesetzt und schien mit seinem geläufigen Geplauder in ihrer etwas gefährdeten Gunst wieder Fortschritte zu machen, nachdem er mit bemerkenswerthem Tact den Widerspruch Jobias nebst Vertagungsbescheid inbetreff der bereitgehaltenen Gegenrede hingenommen und sogar Lelands schwach überzuckerte Pille ohne sichtbare Spur von Verstimmung geschluckt hatte.

Leonore führte ein leises Gespräch mit Herrn von Lüdenkamp, aber keineswegs über seine Reise durch Griechenland. Sie hatte Lelands Rede halb vorausgewußt und sich dennoch wonnig hingerissen gefühlt. Vollendet war der neulich begonnene Umschwung ihres Urtheils über diesen Mann. Aus einem harten Hochmüther und grausamen Umstürzler war er ihr fertig verwandelt in einen Apostel milder Weisheit, warmherziger Menschenliebe und werkthätiger Frömmigkeit. Ihre ihm zu dankendem Druck entgegengestreckte Hand hatte er, von Olaf in Beschlag genommen, gar nicht bemerkt. Irgendwie aber mußte sie auslassen, was sie empfand. Da sie nun sicher zu wissen meinte, was er Tobias heim-

lich zugeflüstert, fühlte sie diesem Herzensdrang am Besten zu genügen, wenn sie unverzüglich begänne mit ihrer Mitarbeit an der Ausführung seines Plans.

Das that sie nun, und mit raschem Erfolg, im Gespräch mit Lüdenkamp, einem der reichsten Gutsbesitzer der Provinz.

Dieser im Anfange der Vierziger stehende Mann von angenehmer Gestalt und Gesichtsbildung, hatte seine Frau durch ihre erste, auch das Leben des Kindes kostende Niederkunft verloren. Seinen weiten Reisen nach den entlegensten Ländern verdankte er ein ungewöhnliches Maaß von Weltkunde, seinem Verkehr mit allen Gesellschaftsklassen der Hauptstädte Europas und Nordamerikas bedeutende Menschenkenntniß, seinem lange vergeblich fortgesetzten, wählerischen Suchen nach einer zweiten Gefährtin, mit welcher er ein annähernd ähnliches Eheglück erwarten dürfe, wie das allzukurze mit der Ersten, auch ein rasches und sicheres Urtheil über Frauencharaktere. Jetzt ließ er seiner verbindlichen Aufmerksamkeit und dem Ton seiner schnellbereiten Zustimmung nicht das Mindeste davon anmerken, daß er aus Leonorens begeistertem Eifer zugleich ein unwillkürliches Geständniß herausgehört und sich daraufhin einen jüngst aufgetauchten Vorsatz verboten hatte: Den Vorsatz, eine letzte Prüfung anzustellen, ob es dennoch ein Wesen gäbe, würdig und fähig, seine erstorbene Hoffnung wieder zu beleben.

Nach wenigen Minuten schon erhob er sich, zog Leland auf die Seite und flüsterte:

— Meiner Diskretion vertrauend hat mir Fräulein von Wallin mitgetheilt, was Sie mit Jobba vorhaben. Betrachten Sie die Kostenfrage als erledigt. Ganz kürzlich ist es mir klar geworden, daß ich kinderloser Wittwer bleiben

werde. Sie erweisen mir eine Wohlthat mit edler Verwendung eines Theils meiner Ueberschüsse. Besuchen Sie mich auf Schloß Auros. Da berathen wir unter Zuziehung des Flößereiinspectors Brückmann, den Bau, die Einrichtung und Ausschmückung der Fahrzeuge. — Aber noch Eins. Ich habe einen auch begüterten Freund, einen seltsamen Kauz voll Schrullen bei alleredelstem Kern. Der würde mir's übelnehmen, wenn ich ihn nicht betheiligte an einem solchen Werk der Barmherzigkeit; sagen wir, mit etwa tausend Mark. Die Eigenart Ihrer Erfindung zum Sieg über die Anfangsschwierigkeit wird ihn unwiderstehlich reizen. Er hat eine Passion für alles Absonderliche. Er heißt Liebherr, ist aber in unserer Gegend bekannter unter dem Spitznamen Vater Noah. Ein Wort von mir würde genügen, seinen Beitrag zu sichern. Doch ich mag Sie des Vergnügens nicht berauben, dies Original kennen zu lernen und bald ebenso willig, als anfangs halsstarrig zu finden.

Frau Kayser trat wieder ein, nahm die beiden Gardinen des Bettes vorn zusammen und knöpfte sie zu. Denn jedes Abschiednehmen hatte Jobäa sich seit Jahren verbeten.

Das bedeute, nur noch fünf Minuten gute Zeit, erklärte die Baronin; es sei das Signal zu raschem, aber möglichst lautlosem Aufbruch.

Siebzehntes Kapitel.

An der Pforte des Vorgärtchens hielt die Kalesche des Herrn von Lüdenkamp. Sein Erbieten, die beiden Damen bis aufs Schloß zu fahren, wurde dankend abgelehnt. Dagegen versprach ihm Loris, an einem der nächsten Tage in Auros zu erscheinen.

Der Wagen rollte von dannen. Am Arm Wickmanns schritt die Baronin voran. Loris hielt Leonoren durch einen Wink zurück, bis die Beiden einigen Vorsprung gewonnen.

— Hören Sie so fein, frug er dann, daß Sie verstanden, was ich Jobäan zuraunte?

— Nein, ich errieth es nur und spielte keck Finanzminister ohne allerhöchstderes Patent, erwiderte Leonore vergnügt neckisch. Eben hatten Sie ja die widerspänstige Schloßprinzeß vollends bekehrt. Eingetroffen dünkte mir meine neuliche Prophezeiung.

— Welche meinen Sie?

— Daß wir Beide schließlich uns doch noch so ziemlich vertragen werden. Nun getröst' ich mich nachträglicher Absolution auch für meine Eigenmächtigkeit.

— Ich, erwiderte Loris, ihre ein wenig widerstrebende Hand an die Lippen führend, ich muß reumüthig Abbitte thun, daß ich Sie auch nur während einiger Tage für — lichtscheu halten konnte.

— Nicht völlig grundlos. Lichtscheu, — ja, das Wort trifft. Man zwinkert mit den Augen, man kneift sie zu, man hält sich schirmend die Hände vor, wenn man aus der Finsterniß eines langen Tunnels plötzlich hinausgerissen wird in's grelle Tageslicht. Man muß erst wieder sehn lernen. Aehnlich erging es mir. Sie sagten jüngst, daß jedes Menschenkind sich die Weltschöpfung eigens wiederholen müsse. Ich wähnte damit fertig, in's volle Leben schon hinausgetreten zu sein. Aber ich stand noch im Vorgemach, in einer dämmrigen Grotte. Wie durch's Glas einer Dunkelkammer fielen durch die enge Oeffnung etliche märchenhafte Farbenbilder auf die Höhlenwände. Die beschaute ich andächtig, nahm sie für die Welt und meinte mitten drin zu stehn. Da erloschen die Bilder. Ich sah nichts, als hartes, kahles Gestein. Hereingesprungen waren Sie, in der Hand eine blendende Fackel. Da schalt ich denn zornig auf den grausamen Zerstörer. Erst als ich verwundert inne ward, daß auch er ein frommes Herz voll Mitleid und Menschenliebe in der Brust trüge, hört' ich auf, ihn anzuklagen als ruchlosen Brandstifter. Ich wagt' ihm sogar zu folgen bis auf die Schwelle des Ausgangs. Da geht mir nun ein Fernblick auf in die sonnebeleuchtete wirkliche Welt. Was kann mir willkommner sein, als die Erlaubniß, dafür Handlangerdienste zu leisten bei Werken der Barmherzigkeit?

— Statt nur dankbar, machen Sie mich damit desto anspruchsvoller. Von der großmüthigen Assistentin meiner Antrittsunternehmungen zum Besten des Nikolas Bajór und Jobbás bin ich so keck, alsbald fernere Mitarbeit zu fordern.

— Reden Sie. Wäre meine arme Freundin doch vielleicht noch heilbar?

— Heilbar? Ach, nimmer! Aber die Heftigkeit der

Anfälle zu mildern, ihre Dauer zu kürzen, ihre tägliche Zahl vielleicht auf ein Drittel einzuschränken, das trau' ich mir zu. Jedoch nicht ohne Ihre Unterstützung, solange Jobäa noch hier ist. Den eifersüchtigen Kreisphysikus Engler zu verdrängen, wäre nicht möglich ohne für die Kranke gefährlich angreifende Scenen. Als Neuling, der bisher nur in der Klinik unter Aufsicht und Verantwortung des Dirigenten kurirte, darf ich mir das um so weniger herausnehmen, als der Mann sich redliche Mühe gibt, auch nichts geradezu Verkehrtes anordnet. Was räthlich scheint, muß vorläufig insgeheim geschehn, wie nicht von mir ausgehend. Damit Ihr Vertrauen auf Einsicht beruhe, hören Sie erst, wie ich den Zustand Jobäas beurtheile, nach Arganikos Diagnose, nach ihren eigenen Angaben und nach meiner heutigen Beobachtung.

„Eine Gewaltkur hat die angeborene, einseitige Mißbildung ihres Körpers verschlimmert. Pressung der Lungen, mehrerer Hauptadern und des Herzens stört die Gleichmäßigkeit des Blutumlaufs. Das Spiel der Herzklappen ist ungeregelt und intermittirend. Stundenweise wird es allmälig träger bis beinahe zur Lähmung. Wenn dann die Stauung in gewissen Gefäßen zu hoch gestiegen ist, geschieht es ruckweise überheftig und krampfhaft. Dem Spärlichwerden des Stromes bis zum Versiegen folgt eine schwellende, fast sprengende Ueberfülle in den hauptwärts führenden Schlagadern. So wird bei den Anfällen das Gehirn erst durch Leere bis zum Unbewußtsein umnachtet, dann plötzlich durch Ueberschwemmung in den Zustand versetzt, welchen sie Hellsicht nennt. Denn daß die Blutbespülung des Nervengefäßers und der grauen Substanz der Hirnrinde zur Denkthätigkeit unerläßlich ist, unterliegt keinem Zweifel, wenn

wir auch bekennen müssen, daß uns die Mechanik des Vorgangs noch durchaus unerklärlich bleibt.

„So leistet Jobäas Geistesorgan minutenlang, in einer Art von Rausch, ein Maaß von Denkarbeit, dessen sonst nur die ungewöhnlich großen und starken Gehirne der Genies fähig sind. Solche Gehirne scheint die Natur dem weiblichen Körper zu versagen, oder doch, wenn überhaupt, höchstens als Tausendjahrblumen anzubilden; wofür jedoch dem Weibe, wie ich sogleich bemerken will, um nicht ungerechter Geringschätzung geziehen zu werden, ein Aequivalent bewilligt wurde: eine Genialität des Instincts, des Gemüths und Herzensverstandes, von welcher dem Manne nur kümmerliche Ansätze zugetheilt sind.

„Das Gehirn im kleinen Kopfe Jobäas entbehrt der Naturausrüstung zum Genie. Aber es hat sich einige der Genieeigenschaften, zum Beispiel, wie ich vermuthe, eine reiche Faltung und Fasersonderung, durch Uebung angeschult mittelst leiderzwungener, bewundernswürdiger Energie. Wovon ich heut ihr selbst nur die völlig rein geläuterte, seelische Arzenei einflößte, um ihren Stolz, ihr Glückgefühl zu steigern und damit ihr Befinden zu bessern, das enthält gleichwohl auch des Bittern nur allzuviel beigemischt. Den unfraglichen Gewinn hob ich heraus, verschwieg aber weislich die schwer erschwinglichen Kosten. Sie jedoch, Fräulein Leonore, Sie dürfen erfahren, daß ich keinesweges blind bin für den Fluchquell ihres Segens. Riesenarbeit mit einem Zwergenorgan ist die furchtbare Anstrengung, mit welcher das Nervensystem der allzuvergeistigten Dulderin die derberen Körperstoffe fast aufzehrt. Davon ist ihr gebrechlicher Leib so überempfindlich und so leicht erschütterlich für die geringfügigsten Einflüsse.

„Wohlan, um einen der letzteren zu bannen, sei Ihnen zunächst ein Stück Frauenarbeit zugemuthet.

— Nämlich?

— Das brennende Scharlachroth der Bettgardine und der Schooßdecke halte ich für schädlich. Sorgen Sie unverweilt für einen Ersatz derselben durch himmelblaue. Mir sind mehrere Fälle bekannt von erstaunlicher Wohlthätigkeit des blauen Lichts für Nerven- und Gemüthskranke.

— Soll unverzüglich besorgt werden. Was weiter?

— Das mit einigen Tropfen angebräunte Wasser an Jobäas Bett verrieth mir durch den Geruch als Inhalt des daneben stehenden Fläschchens eine Abkochung vom Samen des Giftkrauts Fingerhut. Die Verordnung dieses Extracts ist für Herzleiden üblich und oft angezeigt. Auch Jobäas Zustand kann es zeitweise lindern, aber nicht ohne bedenkliche Nachwirkungen. Ich werde morgen Absud bereiten von den Blättern eines zur Zeit noch wenig bekannten südamerikanischen Strauches, von denen ich jüngst eine Sendung erhalten und mitgebracht. Nach meines Vaters und meinen eigenen Versuchen wirken minimale Gaben davon wundersam beruhigend, erheiternd und glücklich stimmend. Nach unserer Ueberzeugung wird es weit geeigneter sein, als Digitalis, Jobäas Herzkrämpfe ohne Nachschaden zu sänftigen und wahrscheinlich seltener eintreten zu lassen. Bewegen Sie Frau Kayser, je drei Tropfen davon in einer Tasse Frühstücksthee zu verabreichen, auch das Trinkwasser mit fünf Tropfen auf's Glas nur eben gelblich zu färben. Das muß natürlich geschehn unter unvermerkter Beseitigung des Fläschchens mit Digitalis, auch vorerst ohne Wissen Jobäas.

Auch dazu erklärte sich Leonore freudigst bereit.

Wenig westwärts vom Nordpunkt schwebte noch ein blaßgelber Wolkenstreif über dem Horizont und verbreitete ein Restchen sommerlicher Abenddämmerung, das nur den helleren Sternen gestattete, die lichte Bläue zu überblinken. Wäre Leland nicht allzuausschließlich beschäftigt gewesen mit seinen ärztlichen Gedanken, so würde wohl, trotz der in seiner Vorstellung herrschenden Agnete, auch diese schwache Beleuchtung seinen guten Augen genügt haben, in Leonorens Zügen die Wonne über dies Zusammenwirken mit ihm, den Eifer ihrer Hingebung, die Bewunderung, mit der sie zu ihm aufblickte, zu erkennen und ihre Bedeutung richtig zu lesen.

Die gedeihlichste Nährkost für das Selbstgefühl eines von Natur tüchtigen Weibes ist das Bewußtsein, dem Geliebten zu seinem Wohl, womöglich zu seinem Dasein unentbehrlich zu sein. Daher die Manchem verwunderliche Erscheinung, daß kraftvoll schöne und selbst wohlhabende Mädchen sogenannt beste Partieen mit tadellosen Freiern ausschlagen, um einen Beschädigten zu heirathen; daß sie zum Beispiel in vollstens befriedigter Ehe leben mit einem Erblindeten, für den ihre Unentbehrlichkeit als ihm leiblich zugewachsene Sinnesergänzung das höchste Maaß erreicht. Der Gewißheit solcher Unentbehrlichkeit am nächsten in der Beseeligung des Frauenherzens kommt die Ueberzeugung, dem Gatten die behagliche, Lust und Kraft zur Arbeit erhaltende Heimstätte schaffen, ihm wohl gar erfolgreich helfen zu können in der Ausübung seines Berufs.

So fühlte sich Leonore jetzt schon als förderliche Mitärztin Lelands. Halbwegs erfiegt dünkte ihr der Vorsatz, diesen Mann sich zurück zu erobern und den Verfalltag herbeizuzwingen für das vergessene, leichtfertige Gelöbniß des Schülers.

Dieser hoffnungsfrohen Stimmung wurde sie jählings entrissen.

Die beiden Vorangehenden waren stehn geblieben, aufgehalten von einer dritten Person.

— Wo ist Herr Doktor Leland? hörte Leonore eine wohlbekannte Stimme hastig und ängstlich fragen.

— Dort kommt er, erwiderte die Baronin.

Loris ließ den Arm Leonorens los und eilte vorwärts. Agnete kam ihm laufend entgegen. Stoßweise rief sie:

— Herr Doktor, — rasch, rasch nach der Mühle. Der Kreisphysikus ist verreist. Vielleicht können Sie helfen. Retten Sie meinen Vater. Er ist plötzlich sterbenskrank.

— Ich komme, versetzte Loris. Aber erholen Sie sich vom Schreck. Nehmen Sie sich zusammen. Zum Helfen muß ich Medikamente mitnehmen. Antworten Sie bedächtig, damit ich ungefähr weiß, welche.

Er zog sie seitwärts und verwendete etliche Minuten, sie auszufragen.

Beruhigend war es der beobachtenden Leonore, daß Leland einstweilen wenigstens so ganz erfüllt schien von seiner Berufspflicht, als ob die Abholende für ihn lediglich als Auskunftgeberin in Betracht komme, als Person aber ihm so gleichgültig sei wie eine völlig fremde. Desto beunruhigender wirkte Agnetes Erscheinung.

Sie mußte schon entkleidet und im Begriff gewesen sein, schlafen zu gehn, als die Erkrankung ihres Vaters sie aufgeschreckt und veranlaßt, in's Dorf zu laufen. Sie trug gestickte Hausschuhe auf unbestrümpften Füßen; über dem Nachthemde den weiten Morgenrock, in dem sie sich zu kämmen pflegte. Nur unterhalb war er zugeknöpft, oben

am Halse und über der Brust offen gelassen. Die Haare war sie gewohnt zur Nacht zu entflechten, mit herumgeringelter blauer Seidenschnur locker zusammenzubinden und in dicker Garbe über die Bettwand am Kopfende hinaus und bis an die Diele hinabhängen zu lassen. Das schützte dieselben vor Verzausung und dem dann unvermeidlichen Abgang beim Kämmen. Auch gestattete so der allzuüppige Schmuck die mindest unbequeme Schlaflage. Jetzt ward er nur noch dicht am Nacken von zwei oder drei Windungen der freigeschwungenen Schnur zusammengehalten. Unterwärts bedeckte er völlig aufgelöst die ganze Hinterseite ihrer Gestalt mit seiner staunenswerthen Fülle und zeigte selbst im letzten Zwielicht noch eine Spur seines Goldglostes.

— Herr Professor, wandte sich Loris an Wickmann, haben Sie die Güte, Fräulein Bajör nach der Mühle zu begleiten. Der Zustand ihres Vaters scheint in der That bedrohlich. Bis ich folge, helfen Sie ihr, den Kranken mit Wolle reiben, bis er Schmerz und Brennen für unerträglich erklärt. Dann ein Senfpflaster auf die Magengegend. Ich hole Medikamente und komme schleunigst nach.

— Nein, rief Agnete und bemächtigte sich seines Armes, Sie lass' ich nicht los. Müssen gleich mit nach der Mühle, richt über die Wiese. Nach der Apotheke gehn und die Medicin bringen kann ja der Herr Professor.

— Sie haben Recht, sagte Loris.

Er zog seine Brieftasche und sein silbernes Feuerzeug, zündete ein Wachslichtchen an und gab es Agnete nebst einem Vorrath von drei oder vier weiteren mit der Bitte, ihm zu leuchten, während er schreibe.

Für die Augen der Zuschauenden verstärkte der Schein des Kerzchens die Dunkelheit der weiteren Umgebung, hob

aber die Gestalten und zumal die Gesichter der Beiden als ein eng umgrenztes Bild desto heller ab vom nächtigen Hintergrunde.

Bewundernd, aber mit sehr gemischten Empfindungen, blickte Leonore hin. Wann sie in den Jahren vor dem Wiedersehn jenes Spiel getrieben mit dem Kleidständer und dem Odaliskentuch, in welchem einst der nackte Schüler der Tiefe des Stromes zugeschritten; wann über der kragenartigen Oeffnung der Jünglingskopf wie greifbar aufgetaucht aus ihrer Erinnerung: dann war ihr doch selbst dies reizende Phantasiebild nie so bestechend ausdrucksvoll, niemals ein so leidenschaftliches Besitzverlangen weckend erschienen, wie jetzt das männliche Antlitz des jungen Arztes in der Beleuchtung des Wachslichts, das ihm Agnete über das Papier hielt. Jeder persönlichen Empfindung, jedem selbstischen Wunsche war er unerreichbar entrückt bis in die Höhe, wo der Geist aufhört, Einzelgeist zu sein und nur Pflichtarbeit leistet mit dem Antheil, dessen er, der sterbliche, gewürdigt worden ist vom Gedanken- und Wissensschatze des unsterblichen Gesammtgeistes der Menschheit. Das verrieth die marmorne Ruhe in denselben Zügen, die so beweglich mitgesprochen und jeden Satz harmonisch begleitet, während er am Bette Jobäas weihevoll geredet als Priester der Barmherzigkeit. Jetzt, das sah man ihm an, war er ausschließlich beschäftigt mit eiligem und gewissenhaftem Durchsuchen des Arzeneischatzes in seinem Gedächtniß. Einzig den Medikamenten und ihren Maaßen galt sein Sinnen, wann er im Niederschreiben der lateinischen Abbreviaturen und Zahlzeichen einen Moment vom Papier nachdenklich aufsah. Nur wie in's Leere ging dann sein Blick mit jenem Aufschlag, dem sofort ein Schließen der Lider folgt, wie zu einwärts ge-

richtetem Schauen. Auch wann er dabei das dicht vor ihm ebenso wie seines beleuchtete Antlitz Agnetes streifte, schien ihm dies nicht die geringste Aufmerksamkeit abzugewinnen.

Welche Willenskraft der Berufstreue bewies diese zeitweise Gleichgültigkeit ihres Verehrers! Mußte sich doch selbst Leonore mit einem Stich im Herzen bekennen, daß ihr eben jetzt, in diesem scheulos nachlässigen Aufzuge, die Müllerstochter unvergleichlich schöner dünkte, als jemals im zierlichsten Tanzkleide beim Erntefest, wo jedes Fältchen die Sorge der Gefallsucht verrathen hatte, jeder Schritt, jede Kopfbewegung die eitle Frage: bin ich nicht wunderhübsch?

Ich Aermste! dachte Leonore. Aus der ungeschlachtesten aller Schulputen hab' ich mich nothdürftig ausgewachsen zum eben erträglichen, hausbackenen Landfräulein. Wo bleib' Ich gegen diese anmuthige Nymphengestalt? Wie muß ich mit meinem Dutzendgesicht mich verstecken vor diesem Venuskopf! Ein Correggio würde sich glücklich schätzen, seinen Weltruhm verdoppeln zu dürfen mit einem Gemälde nach diesen Zügen, die bang bekümmert, aber vertrauensvoll in bezaubernder Schönheit inmitten dunkler Nacht aufstrahlen. Spricht doch aus diesem Antlitz endlich sogar eine Seele. Angst der Kindesliebe erlöst sie für den Augenblick von Selbstsucht und Eitelkeit. Nur sich des Helfers für den Vater zu versichern ist jetzt ihr Verlangen. Vielleicht zum erstenmal im Leben will sie nicht gefallen, und gefällt um so mehr; denkt sie nicht an ihre Schönheit, und zeigt sie verzehnfacht. Sobald das ärztliche Geschäft seine Gedanken, seine Sinne freigibt, wird sie mir den Geliebten unlöslich umstricken.

— Dort, sagte jetzt Loris, dem Professor das beschriebene Blatt einhändigend, dort sehn Sie die Apotheke.

Nummer Eins meines Recepts ist ein augenblicklich zusammengießbares Emeticum, Nummer Zwei Tannin, ein fertig vorhandenes, krystallinisches Pulver; beides binnen zwei Minuten erhältlich. Damit eilen Sie mir so schnell als möglich nach. Der für Sie einzig rathsame Weg nach der Mühle ist die Landstraße, unweit vorüber am Schloß, dann über die Steinbrücke. So können auch die beiden Damen noch in Ihrer Begleitung heimgelangen. Nummer Drei ist eine nur unter gewissen Voraussetzungen angezeigte Emulsion, deren Bereitung eine halbe Stunde in Anspruch nehmen wird. Die soll der Apotheker nach der Mühle schicken. Jetzt noch eine Bitte an Sie, Fräulein.

Er flüsterte Leonoren etwas in's Ohr. Sie nickte zustimmend. Dann gab er Agnete den Arm und eilte mit ihr, quer über die Wiese und das fast wieder trocken gelaufene Bachstück, der Mühle zu.

Unterwegs vervollständigte er seine Erkundigung. Bajör, wiederholte jetzt Agnete auf seine Fragen weit ausführlicher, habe mit gutem Appetit sein Abendbrot gegessen, Pfannkuchen, geräucherten Schinken, dazu mit Essig und Oel angemachten Salat von Pastinaten, eine große Untertasse gehäuft voll. An dieser seiner Lieblingsspeise, welche ihr von jeher zuwider und völlig ungenießbar sei, habe er sich vermuthlich den Magen verdorben. Er habe nachher geklagt über Brennen im Gaumen, über ein Stechen unter beiden Ohren unweit der Kinnbackengelenke und ein Gefühl, als ob ihm der Hals umschnürt würde. In der Hoffnung, daß ihm im Bette besser werden würde, sei er früher als gewöhnlich schlafen gegangen. Als eben auch sie sich fertig ausgekleidet und schon im Begriffe gewesen, ihr Licht auszudrücken, sei er in ihr Schlafzimmer hereingetaumelt, beide

Fäuste gegen die Herzgrube gepreßt, mit gurgelndem Gekeuch nur mühsam athmend, unter heftigem Aufstoßen, als werde er sich erbrechen, ohne jedoch etwas anderes herauszubringen, als widerlich nach Knoblauch riechende Luft. Plötzlich sei er niedergestürzt. Nur mit Hülfe der Magd und äußerster Anstrengung sei es ihr gelungen, den ganz gliedersteif gewordenen schweren Mann auf ihr Bett zu legen. Dann sei sie in's Dorf gerannt, erst zum Kreisphysikus, dann in's Schloß und von dort nach dem Pfarrhause, um den Herrn Doktor zu Hülfe zu holen.

Loris fand bestätigt, was er sogleich vermuthet hatte. Angestrengt athmend lag Bajor auf dem Bett seiner Tochter, die rollenden Augen groß aufgerissen, die Pupillen so sehr erweitert, daß von der Iris nur ein schmales Rundsäumchen sichtbar blieb. Seine Haut fühlte sich kalt an. „Angst, Angst!" stöhnte er, mit den Händen bestrebt, die Stelle über dem Herzen zu reiben, aber wegen Muskelstarre nur ungelenker Zuckungen fähig.

Jetzt erkannte er den zu ihm niedergebeugten Leland.

— Doktor, ächzte er, warm machen. Erfriere. Helfen, helfen. Dann Bachstau — vier — acht Tage, beliebig.

Leland ließ ihn vorerst mehrere Gläser Milch trinken, was ihn schon etwas erleichterte. Dann hieß er die Magd, da Senf im Hause nicht vorhanden, aus der Oelstampfe der Mühle zerquetschten Leinsamen holen und daraus in der Küche einen heißen Teig zum Bauchpflaster bereiten. Unterdeß begann er den Leib des Erkrankten mit Flanell roth, beinahe wund zu reiben, wobei ihn Agnete so fleißig als anstellig unterstützte.

So sehr es ihm zur anderen Natur geworden, bei der Berufsarbeit keinen ihr fremden Gedanken aufkommen zu

lassen, — neben der Zufriedenheit mit dieser Unterstützung des Arztes spürte er doch zugleich Freude für sich, daß Agnete treue Tochter und tüchtig sein zu können bewies. Leonorens Befürchtung fing an, ein wenig Recht zu bekommen.

Nun erschien der Professor mit den Arzeneien, gleich darauf Johann mit dem Instrumentenkasten Lelands und der Meldung, das gnädige Fräulein habe auch den anderen Auftrag ausgerichtet und der Gerufene schicke sich bereits an, nach der Mühle zu kommen.

Das Emeticum wirkte rasch und reichlich. Vorerst nur zu flüchtiger Untersuchung des Products fand Loris Muße. Einen Theil davon that er in eine weithalsige, viereckige Glasflasche des Bestecks. Dabei verdüsterten sich seine Züge. Der Befund weckte eine Erinnerung und ließ einen erschreckenden Verdacht aufblitzen. Doch die zur Beseitigung der Lebensgefahr ohne Verzug nothwendigen Hülfeleistungen erlaubten es ihm jetzt noch nicht, sich mit dem Aufspüren und Sammeln der Beweismittel zu befassen.

Während er, von Johann unterstützt, die Magenpumpe in Bereitschaft setzte und dem Patienten einführte, befahl er der Magd, starken Kaffee zu bereiten. Als sie mit demselben erschien, war er fertig mit der dritten Auspumpung. Da dieselbe nur das dazwischen massenhaft eingeflößte Wasser fast ungetrübt zurückgefördert, ließ er sie die letzte sein. Darauf gab er dem Kranken von dem krystallinischen Pulver und hieß ihn mehrere Tassen Kaffee schwarz und ungezuckert nachtrinken.

Jetzt erst frug er die Magd, wann und wo sie den Salat bereitet und wo sie die Abfälle gelassen, die beim Schälen und Kleinschneiden der Pastinake übrig geblieben.

Der Kumpen mit den Abfällen, vernahm er, stehe noch auf dem Küchentisch. Da habe sie das Gewürzel gesäubert und zerschnitten, Vormittags schon, dann in einem Teller besalzen auf das Gesims um den Schornsteinmantel gestellt. So behandelt verlange der Bas dies Gericht, das er um diese Jahreszeit wöchentlich mehrmals esse.

Loris befahl ihr, den Kumpen, den Teller, das Geschirr, in welchem sie die Schnitte gekocht, auch das Schüsselchen, in dem der Salat auf den Tisch gekommen, herbeizuholen.

Nur mit einer aus Holz gedrechselten großen Schaale und einer Kasserole von Messing kehrte sie zurück, schien aber noch etwas in der geschlossenen linken Hand zu halten. Nach dem Anrichteteller und dem Salatschüsselchen erklärte sie vergebens gesucht zu haben. Zu ihrer Verwunderung sei das Kochgeschirr gespült, sogar ausgescheuert. Erst nachdem Mamsellchen sie zum Bas gerufen, könne das geschehn sein. Dessen sei sie um so sicherer, als ihr die graubraune Färbung aufgefallen, die das blanke Messing beim Kochen angenommen, wie sonst noch nie.

Die Abfälle im Kumpen erwiesen sich durchaus nur als Rinde, Wurzelfasern und ausgeschnittene schlechte Stücke von Pastinak.

— Hat dies Schelbchen was zu bedeuten? frug die Magd, ihre linke Faust öffnend. „Es lag am Heerd auf dem Estrich, just unter der Stelle des Simsbretts, wo der Teller gestanden."

Loris besah es durch seine Lupe, roch daran und legt' es an die Zungenspitze.

— Wurzel von cicuta virosa, Wasserschierling! flüstert' er dem Professor zu, indem er das Schnittchen in ein andres

Glasgefäß that. „Wo, frug er dann laut, wo ist der Obergesell?"

— Früh zu Bett gegangen, antwortete die Magd, „weil er vor Mitternacht wieder aufstehn müsse", sagte er.

— Grau . . . graupeln! stammelte Bajör heiser, wie mit Schlaftrunkenheit kämpfend.

Schon ziemlich frei von Athembeschwerden und dem Schnüren im Halse, aber sehr ermattet, hatte der Patient leise ächzend mit geschlossenen Augen dagelegen, den Kopf hinten übergeneigt und tief in die Kissen gedrückt, die Mitte des Leibes aber von Zeit zu Zeit weit in die Höhe biegend, als erleichtere das den immer noch wiederkehrenden Krampf in den Eingeweiden. Jetzt richtete er sich zum Sitzen auf und wiederholte: graupeln, graupeln!

— Vater meint wohl, erklärte Agnete, der Obergesell habe in der Nacht aufstehn sollen, um den Graupenstein zu richten oder Gerste aufzuschütten; er werde also beim Graupengang der Mühle zu finden sein.

Bajör schüttelte den Kopf und stöhnte: Mehr, mehr!

— Nachmittags, bemerkte die Magd, gab es Streit zwischen dem Bas und dem Bernard. Die Küchenthür nach dem Flur des Eingangs vom Hof stand offen; auch richtüber das Pförtchen nach der Mühle. Der Bas schalt ihn. Seit etlichen Tagen sei er so nachlässig. Die Reiblöcher des Blechs im Lauf des Graupensteins hab' er nicht nachgeschärft, auch versäumt, das Rädchen zur Weckerklingel richtig zu stellen. Wenn er das Abrichtern und Aufschütten verschlafe, werd' er die Gerste nicht graupeln, sondern zu Schrot verderben. Da wurde der Bernard patzig. Doch konnt' ich nur ab und zu ein Wort verstehn. Essen am Burschentisch — Prinzeßvater mit Baronsnicken —

kein Meister für ihn. Morgen ging' er. Genug Gerste geschält und gegraupelt. Das ungefähr hab ich behalten. Ganz zuletzt, im Fortgehn, schrie er despectirlich: Euch was Anderes graupeln! Gesegnete Mahlzeit!

— Das! Das! krächzte Bajór und nickte. Der Erfurter hat's mir eingebrockt.

— Führ' uns nach der Kammer des Gesellen, gebot Leland der Köchin. Sie, Professor, bleiben hier. Dem Kranken kleine Schlückchen Kaffee, bis die rahmähnliche Emulsion kommt. Dann von der vorerst zwei Eßlöffel voll. Sie, Johann, begleiten mich. Fürchte nur, der Vogel ist schon ausgeflogen.

Fort war der Gesell noch nicht, aber im Begriff, zu entfliehn. Während Agnete nach Hülfe gerannt, hatte er das Kochgeschirr gereinigt, den Anrichteteller und das Salatschüsselchen in den Brunnen geworfen. In der Meinung, die Spuren seines Verbrechens ausgetilgt zu haben, gedacht' er anfangs ruhig da zu bleiben und den Unschuldigen zu spielen. Schon malt' er sich's aus, wie er sich mit höflichem Diensteifer und musterhafter Verwaltung der Mühle der schönen Agnete unentbehrlich machen werde. Auf seine Stube ging er; doch die beginnende Gewissensangst wehrt' es ihm, wirklich zu thun, was er zu beabsichtigen im Laufe des Tages vorsorglich mehrmals erklärt: sich wegen bevorstehender Nachtarbeit frühzeitig niederzulegen und schlafend zu stellen. Unstät rannte er auf und ab. Bald schlich er hinaus nach der Hinterluke des Speichers, um von da hinunter zu spähen nach der Hausthür der Müllerwohnung.

So hatte er Agneten fortrennen gesehn. Natürlich nach dem Arzte, dachte er, dem Kreisphysikus; wozu es bestens stimmte, daß er sie die wasserleere Bachstrecke über-

schreiten und in der geradesten Richtung nach der Behausung Englers auf der pfadlosen Wiese verschwinden sah. Laufe nur! frohlockt' er bei sich; habe weislich den Sonnabend, seinen Impftag in Latebnen, abgewartet. Auch war es ja Agnetes Absicht gewesen, den Hausarzt ihres Vaters zu holen. Sie wußte zwar, daß Leland Medicin studirt, aber nicht minder, daß er die Praxis noch nicht angetreten. Von seinem Berufe war zwischen ihr und ihm bisher so wenig die Rede gewesen, daß ihr heut erst die Noth den Gedanken eingegeben, ihn zu rufen.

Als nun Bernhard sie zurückkehren sah am Arm eines Mannes und in diesem, während er auf der Haustreppe in den Lichtschein der Fenster trat, den verhaßten Nebenbuhler, Doktor Leland, erkannte, da erschrack er über einen Hauptfehler in seiner Rechnung. Im Nu fuhr ihm die Erinnerung an seine Flucht von der kleinen Bachinsel nach dem Schälwalde in die Glieder. Bei seinem Wühlen im Gesträuch und hohen Kraut hatte er sich damals unbemerkt geglaubt, auch wirklich, als er Schritte gehört, ohne den Kommenden sehn zu können und sich tiefer geduckt im dichten Gebüsch, seine Anwesenheit nur verrathen durch die Bewegung und das Geraschel der Zweige. Als der Verfolger auf die Insel gesprungen, war er entflohn ohne sich umzusehn. Erst aus dem Schälwalde, gedeckt von einer jungen Eiche, hatte er zurück zu blicken gewagt und in dem Manne, den er in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten in Wasserstiefeln am Bachufer stehen gesehn, den ungefähr eben so großen Junker Eduard vermuthet, da außer diesem in hiesiger Gegend Niemand einen solchen taschenartig geflochtenen englischen Fischkorb zu tragen pflegte. Jetzt aber schlug ihm die Aehnlichkeit der Gestalt Lelands

mit der jenes Fischers entsetzend in die Seele. War der Doktor der gewesen, der ihn dort verscheucht, so konnt' er untersucht haben und wissen, was Er sich dort mit seinem Messer aus dem schwammigen Erdreich des Inselchens gegraben und geschnitten. Hastig traf er seine Anstalten zur Flucht.

Ein Licht in der Hand führte die Magd Loris und Johann durch die Küche in die Mühle, aus dieser in die Einfahrt für die Getreidewagen, deren Thor jetzt geschlossen war. Auf ihrer anderen Seite ging eine steile und schmale Treppe in den Speicher hinauf, an dessen erstem Flur die Schlafkammern der Müllerburschen und die Stube des Obergesellen nach der Landstraße hinaus lagen.

Voraneilend, das der Magd abgenommene Licht in der Linken, befand sich Leland noch auf den unteren Stufen, als er oben eine Mannsgestalt mit einem Stock in der Hand und einem Tornister auf dem Rücken erscheinen, aber augenblicklich zurückprallen und verschwinden sah.

Er sprang hinauf. Das Gedröhn seiner eigenen und der Tritte Johanns übertönte ihm den Schall von der Treppe zum nächsthöheren Stockwerk. So wähnte er den Entflohenen irgendwo auf dem ersten Boden versteckt. Er hieß Johann Wache halten am Eingang der Stiege und leuchtete suchend umher, zuletzt auch in der offenstehenden Stube. Vergebens.

Da vernahm er draußen ein Gekratz an der Mauer, in der Höhe ein Gerassel und Drehgeräusch wie von einer schlecht geschmierten Achse. Sogleich fiel ihm ein, daß richt über dem Thor der Einfahrt unter vorspringendem Dach die zum Aufziehn der Säcke nach den Speicherluken dienende Winde ihre Stätte hatte. Flugs riß er das Fenster auf, streckte das Licht hinaus und schaute vorgebeugt nach oben.

Richtig! Das Seil zwischen den Beinen, sitzend auf dem Klemmholz an der Endschleife, in der Linken die aus der obersten Luke heraushängende Trüpleine, mit der Rechten den Wanderstock gegen die Mauer stämmend, kam da der Gesell niedergeschwebt, anfangs vorsichtig langsam, aber sogleich rascher, als er des Lichts und des Beobachters im Fenster ansichtig wurde. Kaum ein Drittel der Niederfahrt mochte er zurückgelegt haben, als Leland einen schnurrenden Rollton hörte und zwischen dem Berggarten und den Mühlgebäuden einen im schwachen Dämmerschein nicht erkennbaren, nur eben vom Gelbgrau der Straße dunkel abstechenden Gegenstand rasch näher kommen sah.

— Aufhalten, Mörder! schrie er noch hinaus und sprang dann in wenigen Sätzen die Treppe hinunter. Doch nicht ohne beträchtlichen Zeitaufwand gelang es ihm unten mit Hülfe Johanns und der Magd das mit großem Querbaum von innen verriegelte Thor zu öffnen, während draußen, dicht vor demselben ein Geringe und Herumzerren am Boden stattzufinden schien.

— Laß los, Kobold, oder ich schlag Dir den Schädel ein! fluchte eine tiefe Stimme.

— Hülfe, rasch, rasch, Herr Leland! fistelte es dazwischen.

Dann ein dumpfer Schlag, wie er klingt, wenn Hartes unter weicher Ueberpolsterung getroffen wird, ein gequäkter Schrei und Lauftritte.

Endlich wichen die Thorflügel. Der Gesell hatte in weiten Sprüngen eben die Hecke des Berggartens erreicht, schwang sich hinüber und verschwand in einem aufwärts führenden Laubengang, vermuthlich um jenseits der Hügelkette nach dem Niedersee zu fliehen.

Neben dem Geringel des Seils und dem Klemmholz lag Nickel Bajör auf dem Rücken, an sein Wägelchen geschnallt, dessen Räder nach oben gekehrt.

Leland befahl Johann, zu dem im Dorfe stationirten Gensdarmen zu laufen, zu berichten, was geschehn und ihn aufzufordern zur unverzüglichen Verfolgung des Giftmischers. Dann richtete er den leise stöhnenden Krüppel auf und schnallte ihn los. Schon kam er zu sich.

— Mit dem Klemmholz, begann er stammelnd, hat er mir eins versetzt, — derb genug, den Schädel einzuschlagen. Ohne meinen Filz von Ringelborsten wär's auch geschehn. Ich kam an, eh' er mit den Füßen die Erde erreichte. Packte seine Beine mit meinen starken Tatzen. Hielt mich festgekrallt, so wüthend er fluchte. Habe mich eine Weile am Boden mit ihm herumgewälzt, bis er mir den Hieb gab. — Wie steht's mit Vater?

— Außer Lebensgefahr. Aber laß mich Deinen Kopf untersuchen.

— Nicht nöthig. Wird kaum gebrauscht sein. Etwas dumm bin ich noch von der Betäubung. Das Bissel Gesumm und Schmerz wird schon übergehn. Urte, statt auf meine Perrücke leuchte mir lieber auf mein Wägelchen.

Flink zog er seinen Krückstock heraus und die Filzstelzen, schob letztere in die Schäfte, zog diese auf die Beinstümpfe und humpelte an der Hand Lelands nach dem Schlafzimmer seiner Schwester.

— Schade, schade, sagt' er unterwegs, daß ich den Kolk nicht mitgenommen. Der hätte dem Schuft die Augen ausgehackt. Aber er schlief schon in seinem Hängring, als die gute Fee mich wecken kam.

— Die gute Fee?

— Das Schloßfräulein.

— Sie kam selbst?

— Ist schon mehrmals bei mir gewesen. Werden sich wundern, wenn ich Ihnen zeigen darf, wozu.

Als sie eintraten, war Agnete im Begriff, ihrem Vater abermals von der milchartigen Medicin einzugeben. Der Professor stand neben ihr und korkte eben das Fläschchen zu, aber ohne hinzusehn; denn seine Augen ruhten auf der schönen Müllerstochter.

Loris bemerkt' es. Der Genugthuung, seinen Geschmack getheilt zu sehn von diesem Jünger des weiberfeindlichen Philosophen, gesellte sich ein Meldehauch von Eifersucht. Doch dieser eben nur aufzuckenden Empfindung wehrte Anderes vorerst noch den Eintritt in die Gedankenwerkstatt.

Er sah, daß Agnete nach Beseitigung der ärgsten Gefahr inzwischen bereits Muße gefunden, auch an sich zu denken. Ihr Morgenrock war bis oben zugenestelt. In gute Ordnung gestrichen umrahmte der Kragen ihren schönen Hals recht kleidsam. Ihr Haar hatte sie, wenn auch nicht geflochten, so doch bis an die Spitzen wieder umringelt mit der Schnur und den Wulst am Hinterkopf aufgebunden zu einem Knoten, der ihr trotz seines riesigen Umfangs gar nicht übel stand.

Weil ihn drüben auf der Dorfstraße sein Pflichteifer unempfänglich gemacht für den Gewinn ihrer Schönheit durch zeitweise Selbstlosigkeit, welchen sich Leonore so besorgt eingestanden, hatte er jetzt nur ein verzeihendes Lächeln für diese Spuren wiedererwachter Eitelkeit. Einen Stich dagegen gab es ihm, daß sie, erschrocken und verunschönenden Verdruß im Gesicht, den Löffel schwanken und die Hälfte der Arzenei auf die Bettdecke tröpfeln ließ, als sie den Bruder hereinstelzen sah.

— Gib, Nete, gib! rief Bajör, begierig nach dem Löffel langend, mit bereits ziemlich klarer Stimme. Hast die Hälfte ausgegossen! Was zitterst Du? Keine Angst! Mir ist schon viel besser.

Nun gewahrte er Leland.

— Dank, Doktor, sprach er, ihm die Hand entgegen streckend. Sie verstehn's. Die Schmandmedicin schmeckt ekllig, bittersüß und ölig, thut aber Wunder. Krampf ist weg. Mehr, mehr.

Leland selbst gab ihm einen weiteren Löffel voll. Den unweit der Thür stehn gebliebenen Krüppel noch nicht bemerkend fuhr Bajör fort:

— Machen Sie jetzt mit meinem Bach, was Sie wollen. Ihnen dank' ich mein Leben. Habt Ihr den Erfurter?

— Entflohn. Wird aber der Gerechtigkeit nicht entrinnen, entgegnete Loris. Ihre Erlaubniß, den Bach zwei Tage zu stauen, nehm' ich dankbar an. Sollen bald gesund sein. Doch verlang' ich noch anderen Kurlohn.

— Heraus damit! Zahle willigst, erwiderte der Müller schmunzelnd.

Er wähnte zu wissen, welche ihm willkommene Forderung Leland stellen würde. So war ihm denn erst unliebsame Enttäuschung anzusehn, bevor seine Züge den Ausdruck der Rührung annahmen, als Loris den Krüppel an sein Bett führte und, während dieser dem Vater die Hand küßte, mit gehobener Stimme begann:

— Vaterliebe für Diesen ist es, was ich fordere. Er hat sie schwer entbehrt, wird sich auch fortan mehr Mühe geben, sie zu verdienen. Wohnen soll er einstweilen auf dem Schloßhof, Euch aber täglich besuchen.

— Ja, mein armer Junge, komm so oft Du willst, sagte Bajor, Nickels Kopf streichelnd. Wär' ich nicht so schwach gewesen, Dich fortschicken zu lassen, Du hättest dem Erfurter schon aufgepaßt. Hattest ja immer 'nen Zahn auf den heuchlerischen Schuft.

— Weil er meinen Kolk nicht leiden mochte. Denn der versteht sich auf die Menschen. Witterte seine Bosheit von Anfang an. War auch schlau genug, als ihm die Kanaille einmal Poppelskörner hinwarf, sie nicht zu fressen, sondern eins davon in der Spitze des Schnabels mir zuzutragen.

Mit dem Vater leise weiter plaudernd bat er um Verzeihung für manche trotzige Ungezogenheit und versprach ihm zu erzählen von der „guten Fee", von den Unterrichtsstunden Ambergers, und wie ihn dieser „Heilandsdoktor" schon bei der ersten Begegnung in eine ganz andere Kreatur verwandelt.

Unterdeß hatte Leland Agnete nach dem Fenster und auf den Stuhl gezogen, von welchem der Professor, den Beiden ausweichend, aufgestanden.

— Auch Schwesterliebe, sagte er leise, aber mit scharfer Betonung, fordere ich für meinen Schützling.

Auch sie hatte Anderes erwartet.

— Haben Sie denn den . . . den — Bruder wirklich gern?

Er sah es ihr an, das sie ein geringschätziges Wort unverlautet gelassen.

— Den verstümmelten, den häßlichen Bruder, dachten Sie, fuhr er noch entschiedener fort und las in ihrem Erbleichen den Schreck, ihm so durchsichtig zu sein. „Ja, ich hab' ihn liebgewonnen. Häßlich ist er, aber nur auswendig.

Was auch seinem Gemüth Entstellendes angeflogen, und nicht ohne Ihre Schuld, Agnete, das hab' ich von seiner Seele weggeblasen wie oberflächlichen Staub. Sie hatten Unrecht, ihn meinetwegen fortzuschicken. Für mich verliert Ihr Haar nicht das Mindeste dadurch von seiner Pracht, daß ich weiß, Sie trügen jetzt auf dem Kopf ein noch viel ungeheuerlicheres Gefilz als Nikolas, wenn Sie wie er unter das Mühlrad gerathen wären. Wirklichen Verlust hingegen auch an Schönheit erleiden Sie, wenn die falsche Schaam, seine Schwester zu sein, Sie lieblos macht gegen den Erstling aus dem Schooß Ihrer Mutter. Nicht blos für ihn stell' ich mein Verlangen, ebensosehr auch für mich. Ich darf ja wohl glauben, daß Sie mir gefallen wollen. Das freut mich. Ihnen dabei zu helfen, Sie mir immer noch hübscher zu machen, ist mein ernstes Sinnen. Lassen Sie sich das nicht unbequem sein. Wenn ich, um Ihnen eine Rose in's goldige Haar zu stecken, an Ihren Flechten herumprobirend nach dem Plätzchen suchte, wo sie Ihnen am zierlichsten stände: — würden Sie das nicht wohlgefällig hinnehmen? Wohlan, ich will Ihnen eine schöne Blume inwendig nicht erst anstecken, sondern aufblühn lassen aus gewiß da vorhandener, aber bisher ungepflegter, in kalten Schatten gebannter Knospe. Ich weiß es, Ihr Bruder hat von seiner unterdrückten Zärtlichkeit für Sie noch genug im Herzen behalten. Sein Sie liebreich gegen ihn. Dann wird jene Knospe schwellen und anfangen, sich gedeihlich zu entfalten. Sie haben sich heut erwiesen als wackere Tochter. Sie haben tüchtig, mit Umsicht und zärtlicher Hingebung Ihre Schuldigkeit gethan. Eine steilwandige Kluft zwischen Ihnen und mir ist bis in halbe Höhe ausgefüllt. Schütten Sie die weiter zu. Vielleicht kann ich dann schon bald hinüber."

Ach, von dem, was er meinte mit der Knospe: von der Fähigkeit zu opferwilliger Liebe, hatte das Bewußtsein außerordentlicher, überall siegesgewisser Schönheit und die frühzeitige Verwöhnung, welche Nikolas neulich so treffend geschildert, wenig übrig gelassen. Was den schwachen Rest aus dem Schlafe geweckt und für ein Weilchen zum alleinigen Lenktriebe aufgeschürt: die Todesgefahr des Vaters, war vorüber. Eitelkeit und Selbstsucht traten wieder ihr despotisches Regiment an. Loris, der genehme, wohlaussehende Mann, war ihr begehrenswerther geworden als gewandter Arzt. Sich das einzugestehn und ihm dies Lob stillschweigend zuzubilligen, das war das ihr erschwingliche Surrogat der Dankbarkeit für die Rettung des Vaters. Wie der fliegende Fisch seine Flossen benutzt zu kurzem Aufschwung in die Luft, als Stellvertreter der ihm fehlenden Fittiche, so war ihr die Triumphempfindung, mit der sie ein werbendes Wort als unsern' bevorstehend angedeutet hörte, Stellvertreterin der ihr versagten zärtlichen Regung. Als Amtsverweserin der beglückenden Hoffnung echter Liebe waltete in ihr lediglich die Vorstellung, als Frau dieses Mannes einst vornehm, reich und vergnügt leben zu dürfen.

Etwas davon mochte Loris schon merken, als sie ihn mit ihren kaltstrahlenden Undinenaugen weniger innig, als neugierig sinnend eine Weile anschaute, bevor sie erwiderte:

— Wenn der Bruder seine Unarten ablegt, will ich versuchen, auch wieder freundlich zu sein. Ueber was aber soll ich Ihnen hinweghelfen? Thun Sie nicht so geheimnißvoll. Müssen es mir nicht durch die Blume oder Knospe sagen, sondern gradaus, wenn ich's verstehn soll.

— Liebe Agnete, Sie wissen längst, was ich Sie gern

fragen möchte, aber nimmer, nimmer fragen werde, bevor es mir erlaubt ist.

— Wer verbietet's?

— Ein Gesetz, das mir befiehlt, niemals an mich allein, sondern weit über mich und mein Grab hinaus zu denken.

— Und wie lautet die Vorschrift?

— Es ist mir nicht vorgeschrieben, es ist mir an- und eingewachsen. Den Sohn meiner Eltern, den Enkel einer langen Reihe von Vorfahren, darf — nein, kann — das weiß ich nun — kann auch die heißeste Leidenschaft nicht verführen, dies Gebot zu übertreten. Wie der Vogel fliegen muß, weil er Flügel hat, so muß ich gehorchen, wenn ich auch noch so sicher wüßte, daß ich mich zum schwersten Elend verdammen würde mit dem Verzicht auf ein ersehntes Glück.

— Das ist mir zu hoch. Die Worte sind deutsch, aber für mich so gut wie lateinisch oder griechisch.

— Wenn ich morgen wiederkomme und mehr Muße zum Plaudern finde als heute, wie zu hoffen steht nach der schnellen Erholung Ihres Vaters, dann will ich Ihnen erzählen von meiner Großmutter und von einer zweihundert Jahre alten Wiege. Deren Geschichte ist vielleicht die beste Einkleidung, um jenes unverbrüchliche Gebot aus Beispielen auch einem Mädchen einleuchtend zu machen.

Es kostete ihn einige Selbstbeherrschung, nicht hörbar aufzuseufzen. Keineswegs Neugier auf die angekündigte Erzählung war in Agnetes Antlitz zu lesen. Eher Ungeduld. Ihre Stirn krauste sich wie von lästiger und vergeblicher Anstrengung. Die Aussicht, morgen eine noch längere, tiefsinnige Auseinandersetzung in dieser Tonart zu

hören, schien ihr nichts weniger als erfreulich. Dann aber folgte ein Lächeln der Befriedigung einem Aufblick ihrer bisher niedergeschlagenen Augen. In gleicher Richtung aufschauend traf Leland auf das Gesicht des Professors.

Vom Fußende des Bettes starrte Wickmann unverwandt hinüber nach der Fensternische. Jetzt erst kehrte er sich ab, als ob er sich ertappt fühle auf dem unfreiwilligen Eingeständniß seiner Mienen, trunken zu sein von den Reizen der Müllerstochter.

Nach kurzem Schweigen, anfangs in entschieden kühlerem Tone, fuhr Loris fort:

— Heute, — wenn ich noch um einige Aufmerksamkeit bitten darf, nur ein paar Andeutungen. Der mehlverklebte Bleistiftzettel in Prölacken weckte mir die erste Befürchtung, schon auf jenem Ball zu viel gesagt zu haben. Was mir dann bei der Begegnung am Niedersee Nikolas erzählte, obwohl ich merkte, daß er aus Verbitterung übertrieb, das ließ mich erschrocken zurückdenken, wie dicht daran ich gewesen, meine Pflicht zu vergessen, als in der Geisblattlaube der Vollmond noch weit bezaubernder auf die Loreley herabschien, als damals die Lampen auf der Bilderbühne Salings. Die erste Beruhigung ward mir zu theil, als ich vorüberfahrend sah, wie Sie den Raben streichelten und Kolk sich an Ihren Hals schmiegte. Die zweite, bessere, war der ersichtlich mühsam, aber zierlich geschriebene Brief. Die dritte, hoffnungstärkende, beste, verdank' ich heute der Tochter. Ich möchte mich erfüllungsgläubig zu Bett legen. Fügen Sie daher die vierte hinzu als Schwester. Geben Sie, bevor ich Ihnen gute Nacht sage, dem Bruder die Hand und einen Kuß. Da kommt er.

Nikolas stelzte heran. Er hatte das Gespräch der

Beiden halb erhorcht, halb errathen. Dazu stimmte der in Lelands Züge zurückgekehrte Ausdruck warmherzigen Eifers und nach kurzem Verzagen wiederbelebter Zuversicht. Desto mehr täuschte seine Erwartung die kalte Gelassenheit seiner Schwester. Gleich einem Maler oder Bildhauer, dem eben der Vorsatz aufsteigt, nachzubilden was er schaut, heftete er die klugen Augen auf ihr Statuengesicht, forschend, einprägend, maßnehmend. Ja, er that es vergleichend. Wovon ihn ein vorahnendes Empfinden beschlichen, als ihn im Stübchen des Inspectorhauses Leonorens Besuch beglückt, das rückte jetzt in die Morgenhelle der Gedanken. Er erinnerte sich, wie so lieb seine „gute Fee“ ausgesehn, als er ihr begeistert erzählt von seiner Kahnfahrt mit Leland, von des Doktors wunderthätigen Reden, von seiner Fürsorge für ihn armen Krüppel. Dies nicht mehr blos in ihm vorhandene Gedächtnißbild trat ihm jetzt neben seine Schwester. Agnete hatte nicht von Leland, sondern ihn selbst reden und ihr sagen gehört, was zwar ernst mahnend und beinahe vorwurfsvoll klang, aber in Wahrheit doch unvergleichlich tiefere Innigkeit bewies, als noch so schmeichelhafte Kosewörtchen. Gleichwohl war ihr keine Spur anzumerken von jener verklärenden Freude. Ihm behaftete dieser Mangel ihre vollendete Schönheit wie noch niemals zuvor mit etwas geheimnißvoll Grauenhaftem. Noch jüngst, auf der Fahrt von der Fischerhütte nach dem Schloßhof, hatte er seinem Gönner eine Art unbeschränkter Gewalt über die Gemüther zugetraut. Dieser Glaube war nun erschüttert. Nein, sagte er sich, Agnete zu verwandeln ist auch Er nicht im Stande. Mich hat er bekehrt vom einfältigen Groll auf die Welt und die Menschen, denen ich ein Abscheu bin als häßlich befilzter, beinloser Kobold. Zu schwach aber scheint auch

seine Heilkunst für diese von der Schönheit verkrüppelte Seele.

Das ungefähr war es, was ihm ungeordnet und ungewertet durch den Kopf ging, während er vor der Schwester stand. Er vermuthete schon, daß es seine Dankespflicht werden könne, diesem Mann in anderer Richtung die Augen zu öffnen, Agnetes Absichten also gegnerisch zu vereiteln. Noch aber hegte ja Loris unverkennbar den Wunsch, auf dessen Erfüllung sich auch Nickel bis vor Kurzem gefreut hatte. Obgleich er zu verzichten anfing auf die Hoffnung, seinen Wohlthäter zum Schwager zu bekommen, fühlte er dennoch, sich einstweilen noch diesem Wunsche gemäß benehmen zu müssen.

Zutraulich aufblickend streckte er die Hand aus und sagte:

— Bin hitzig gewesen und unartig, Nete; hab's aber doch im Herzen gespürt, daß ich nicht aufhören konnte, meiner Schwester gut zu sein. Gönne mir, was mich unverhofft glücklich macht. Siehst es ja, bei Dem thut's Dir keinen Schaden, daß Du 'nen garstigen Krüppel zum Bruder hast. Von ihm kommt mir Herrgottsgnade. Willst auch Du versuchen, mich wieder ein Bischen lieb zu haben?

Sie nahm seine Hand. Ja, sie that mehr. Sie that, was er seit den Tagen ihrer Kindheit nicht erlebt. Sie beugte sich nieder und berührte seine Stirn mit den Lippen.

Loris war freudig gerührt.

Nikolas aber kostete es einen Aufwand von Tapferkeit, seinem Wohlthäter die Freude an der Friedensstiftung und am ersten Schein des Gelingens ersehnter Bekehrung nicht schon jetzt zu verderben. Denn falls er der Empfindung des Augenblicks nachgegeben, würde er zurückgeprallt sein wie vor dem Biß eines bösen Thiers. Bei der flüchtigen

Berührung durchzuckte ein Wehgefühl alle seine Nerven und offenbarte ihm, daß beim widerwilligen Ausdruck des Zeichens der Liebe Agnetes Mund sich ein Erschaudern gepflückt von seiner faltigen Stirnhaut. Dennoch gewann er es über sich, weder zu sagen, noch zu zeigen, daß er dachte: auf Befehl — Heuchelei!

Achtzehntes Kapitel.

Mitternacht war vorüber, als Loris und der Professor den Rückweg nach dem Schloß antraten.

Beide verhielten sich schweigsam. Zumal dem Philosophen war es erwünscht, daß der Begleiter auch nicht aufgelegt schien ein Gespräch anzuknüpfen. Er fühlte, seine Empfänglichkeit für Agnetes Reize verrathen zu haben. Auch war es ihm nicht entgangen, daß dem Doktor die schöne Müllerstochter keineswegs so gleichgültig sei, als es den Anschein gehabt beim Receptschreiben auf der Dorfstraße. So gewärtigte er schon eine mit Eifersucht gepfefferte Satire auf den so bald nach seinem Cölibatsgelübde verspürten Wankelmuth des Apostels der Lebensverneinung.

Ein Spottwort in diesem Sinne hatte Loris allerdings schon auf den Lippen geschwebt. Jetzt indeß beschäftigten ihn andere Gedanken. Er war zufrieden mit dem gr[illegible] Erfolg seiner ärztlichen Hülfe, nicht minder mit der endlich erlangten Erlaubniß, zum Besten Jobäas den Bach zu stauen. Vollends hoffnungsfreudig stimmte ihn der Wahn, daß ihm die Versöhnung Agnetes mit ihrem Bruder so wohl gelungen.

Dort erst, wo jenseits der Steinbrücke der Weg nach dem Schloß von dem nach der Dorfstraße abzweigte, brach er sein Schweigen:

— Ich sehe noch Licht in der Apotheke. Der wackere Provisor hat aus meinen Verordnungen den Ernst des Falles erkannt und ist aufgeblieben, um ferner etwa nöthige Medikamente ohne Verzug zu bereiten. Ich bin es ihm schuldig, ihn zu benachrichtigen, daß wir nichts mehr brauchen und auch er schlafen gehn darf. Gute Nacht, Herr Professor.

Als jedoch Wickmann genügenden Vorsprung gewonnen, kehrte Loris um und schlug ebenfalls den Weg nach dem Gutshof ein, um aus seinem Zimmer einen Theil der getrockneten Blätter zu holen, deren er gegen Leonore erwähnt. Dann erst begab er sich nach der Apotheke. Er wollte den hier sicherlich noch unbekannten Extract selbst kochen, weil das ungewöhnliche Verfahren die allerpeinlichste Vorsicht erforderte. Es war ihm willkommen, mit dem Schein, daß auch dies Medikament für Bajór bestimmt sei, dem sonst kaum vermeidlichen Schluß vorzubeugen, daß er damit in die Behandlung Jobäas einzugreifen beabsichtige. —

Inzwischen war der Müllergesell über die Hügelkette bis in die Nähe des Niedersees gelangt. In einer dichtbewaldeten Schlucht unweit des Ufers wußte er in einer hohlen Ulme die Angelruthe verborgen, mit welcher er zuweilen an Sonntagen im See Weißfische, mitunter auch diebisch im oberen Laufe des Mühlbachs Aeschen gefischt hatte. Er verbarg einstweilen im Baum den verdächtigen Tornister nebst Wanderstock, schob mit den Blechmuffen die Haselglieder der Ruthe zusammen, schulterte sie und schritt am Gestade nach dem Häuschen des Fischers Rudat.

Noch war im Osten kaum eine Spur von Morgengrauen zu gewahren. Rudat mußte also um so sicherer noch schlafen, je strenger der alte Mann die Sonntagsruhe

einzuhalten pflegte. Erst nach wiederholtem Klopfen erschien er am Fenster und öffnete. Er wunderte sich zwar, daß Bernhard seiner Passion schon bei nachtschlafender Zeit fröhnen wolle, vermiethete ihm indeß ohne Verdacht, wie schon öfters, den „Einbaum", den er verlangte, um bei Nehrungshof am Einfluß aus den oberen Seeen Maränen zu angeln.

Die angegebene Richtung schlug der Gesell wirklich ein; aber nur, um Tornister und Stock wieder an Bord zu nehmen. Vom Ufer der waldigen Bucht stach er hinaus nach der Mitte. Erst als er bei der noch herrschenden Dunkelheit von der Hütte aus keinenfalls mehr bemerkt werden konnte, drehte er nordwärts und ließ den flachgehenden Seelenverkäufer hinfliegen nach dem Auslauf des Niedersees.

Die Sonne war noch unter dem Horizont, als er die Ausmündung in die größere, von Osten kommende Stromader erreichte. Im ausgedehnten Filialhof der Flößanstalt rührte sich noch Niemand. Er fand es nicht nöthig, wie es sein Vorsatz gewesen, sich mühsam im dichten Schilfe des seichten Wassers am linken Ufer vorüberzustehlen. In der Mitte des Fahrwassers glitt er hinaus und ließ sich, mit dem Ruder nur steuernd, von der nun weit kräftigeren Strömung westwärts hinabtreiben.

Bald aber kam ihm eine Reihe von vier hinter einander vertauten Handkähnen in Sicht. Ihm entgegen schritten auf dem linken Ufer drei barfüßige Kerle in Leinwandhosen und braunen Hemden, halb liegend gestämmt in die Brustgurte, an denen sie die Fahrzeuge zuberg schleppten.

Am Bug im ersten Kahn standen zwei Männer mit Stoßstangen, in derselben Tracht der „Szimken", wie dort

die mit dem Wassertransport beschäftigten polnischen Schiffsknechte genannt wurden. Die drei vorderen Fahrzeuge waren hoch beladen mit Würfeln gepreßten Heus. Doch darunter oder darin vermuthete Bernhard, nicht unvertraut mit dem Grenzschmuggel, andere Waare verborgen.

Auf dem Bugbänkchen des vierten und letzten saß ein Mann in dunkelgrüner Joppe. Aus dem Spitzhut mit Spielhahnsfeder hingen ihm lange Strähne eisgrauen Haares bis auf die Achseln. Die tiefen, über die hier noch geringe Breite des Flusses deutlich sichtbaren Runzeln des braunrothen Gesichts zeichneten ihn als hohen Siebziger. Eben griff er nach dem neben ihm lehnenden doppelläufigen Gewehr.

Die wenigen Heuballen in diesem hintersten Kahne schienen nur eingenommen, um zwei Männern in Herrenkleidung zum Lager, einem dritten in dunkelfarbigem Mantel und breitkrämpigem Schlapphut zum Sitz im Achterende zu dienen.

Bernhard war nach dem rechten Ufer ausgewichen. Nur schielend wagte er hinüber zu spähen. Er wußte, daß Schmuggler, wenn sie sich entdeckt glauben und Angabe fürchten, mit Gewaltthat rasch bei der Hand sind, zumal beim Waschen einer Ladung, wie sie nach der Anwesenheit des alten Schützen zu vermuthen stand.

Schon hoffte er unbehelligt vorüber zu kommen, als ihm der Mann im Schlapphut einen Schreck einjagte. Zwar eine Schußwaffe, wie er gefürchtet, war es nicht, was der unter dem Mantel hervorzog und nach ihm richtete, nur ein Doppelfeldstecher. Aber auf den Durchblick folgte Anruf mit einem Spitznamen, der ihn mehr entsetzte, als wenn er seinen lange verleugneten Vatersnamen Leidecker ver-

nommen hätte. Denn so war er genannt worden von Genossen, deren Dolchmesser ihm gedroht, falls er sie aus Furcht vor dem Galgen im Stiche zu lassen versuchte.

— Mehlwurm! rief eine wohlbekannte Stimme. Hieher! In der Mühle zu Brölacken konnt' ich Deinen Gehorsam nicht erzwingen. Jetzt kann ich's. Komm, arbeite mit. Dann soll Dir's verziehen sein, daß Du allein ausrissest, obgleich Du wußtest, daß unser Entrinnen dadurch fast unmöglich wurde. Er, der für uns Odonoschoff heißt, hat geschellt. An Bord zu mir. Wähne nicht zu entwischen, weil wir nicht rasch genug los können von der Schleppleine. Die Spitzkugel aus Stronskis Büchsflinte ist auf den dreifachen Abstand ihres Zieles sicher.

Was er vernommen und der nach ihm gerichtete Gewehrlauf zwangen den Gesellen, zu folgen. Bald trieb der Einbaum leer den Fluß hinunter und Leidecker saß auf dem Heuwürfel neben dem Schlapphutmann. Dieser verbat sich die Anrede Lakowitz und wurde seitdem Schakowski, zuletzt mit der dem deutschen Munde äußerst erreichbaren Annäherung an den befohlenen Namen Graf Reschakowski titulirt.

Der Gedanke, jenseits der Grenze wenigstens einstweilen sicherer zu sein, machte dem Flüchtling das Unternehmen, zu dem er gepreßt worden, minder unwillkommen. Er erfuhr, daß wirklich Waffen und Munition im Heu verborgen seien. Das Ziel der Fahrt sei der zur Hälfte schon in Rußland gelegene See, aus welchem dieser Fluß entspringe. Unfern des Ufers liege an einem so weit noch fahrbaren Bach die Waldhütte eines Birkentheerbrenners. Die sei der verabredete Sammelpunkt zahlreicher Mannschaft und das Versteck ansehnlicher Kriegsvorräthe. Ebenso

verhalte sich's an vielen hunderten anderer Orte. Sobald der Schlag Odenoschefss die Welt durchdröhne, stehe ein gewaltiges polnisches Heer im Felde. Mit sich selbst zur Genüge beschäftigt, werde Rußland schwerlich auch nur versuchen, Polens Auferstehung zu verhindern.

Kaum jedoch hatte er den vorläufig zum Gehorsam Entschlossenen, so weit als es nöthig schien, mit leichtfertig blinder Siegeszuversicht eingeweiht in den Aufstandsplan, als auch in ihm jene Eigenschaft leitend wurde, welche einst den polnischen Staat unrettbar zu Grunde richtete, seitdem alle persönliche Tapferkeit seiner Stammesgenossen lähmend aufwog und bisher noch immer zur kläglichsten Erfolglosigkeit verurtheilte. Auch er war unheilbar behaftet mit jener, wie es scheint unvertilglich dem Blut eingeborenen Unfähigkeit, Selbstsucht, persönliches Gelüst und eitle Herrschgier auch nur zu vertagen bis zur Ankunft am gemeinsamen Ziele.

Selbst Leidecker verband mit seinem gewissenlosen, in der Leidenschaft sogar zum Verbrechen schnellbereiten Egoismus noch einen Rest der Besonnenheit, welche den fleißigen Deutschen die schwere und langwierige Arbeit weder unterschätzen noch scheuen läßt, die erst gethan sein muß, bevor er nach dem begehrten Gut greifen darf. Da er sich bei der ersten Gelegenheit in Sicherheit zu bringen gedachte, erhob er keinen Einwand gegen die blödsinnige Hoffnung, daß binnen etlichen Wochen die polnische Republik hergestellt und anerkannt sein würde, so fest Er auch überzeugt war, daß die russische Armee kaum ebenso viele Tage nöthig haben werde, um die zusammengerafften Haufen über die Grenze zu werfen oder für Sibirien einzufangen. Schwer aber ward es ihm, sein innerliches Hohnlachen nicht

merken zu lassen, als ihm die ferneren Mittheilungen des angeblichen Grafen bewiesen, daß dessen revolutionärer Patriotismus vorzüglich beruhe auf der Einbildung, schon demnächst ungestört Besitz nehmen zu dürfen von dem Grenzgut Schakowken, das nach dem vorigen Aufstande seiner Familie confiscirt worden sei.

Ja, der Leichtsinn des schönen Polen war frivol genug, die dringende Sorge für das gegenwärtige, ernste und gefahrvolle Unternehmen in den Wind zu schlagen und sich einem Gelüst hinzugeben, das Leidecker's Erscheinen ihm wieder geweckt.

Anknüpfend an die Begegnung in der Mühle zu Brölacken erkundigte er sich nach dem Verbleiben der schönen Agnete.

Widerwillig anfangs gab ihm Leidecker Bescheid; dann aber immer gefügiger und ausführlicher, je deutlicher der heißblütige Pole verrieth, auf welchen Tollhausstreich er schon zu sinnen wagte. Wenn der seine Genossen wirklich auf einige Tage verließ, dann konnte Er ja um so leichter freikommen aus der Botmäßigkeit des Verschwörers, dem er jetzt noch sklavisch gehorchen mußte. Auch Rachsucht machte ihn geneigt, das Begehren des Wüstlings zu schüren. Er mußte sich zwar zusammennehmen, um nicht mit den Zähnen zu knirschen bei dem Gedanken, daß diesen zweiten Nebenbuhler Gestalt und Antlitz verführerisch genug ausrüsteten, um sogar Loris Leland auszustechen und zu erlangen, wonach Letzterer seines Erachtens offenbar allein trachtete. Doch selbst über die Neidqual, sich die für ihn Verlorene vorzustellen als erobert vom Polacken, siegte die ingrimmige Lust, dem schon triumphirenden verwünschten Doktor eine unverwindliche Schmach angethan und sein Schätzchen weggeschnappt

zu sehn von einem elenden Abenteurer. Tröstlich übrigens flüsterte dazwischen die noch immer nicht ganz verstummende Hoffnung seiner Leidenschaft: wer weiß, ob nicht die kühle Agnete, auch wenn sie in ihrem Hochmuth auf den Leim geht, um Gräfin zu werden, mich noch dankbar willkommen heißt als Retter, sobald sie erfährt, was ihr zugedacht ist.

So ließ er sich die Lage Gunickens, der Mühle, der Müllerwohnung, des Berggartens auf das Genaueste abfragen. Als bei Erwähnung Lelands die schwarzen Augen des Polen wild blitzten, kam er zurück auf den Sonntag in Prölacken und erzählte, was er damals verschwiegen: die Magd habe die Weisung gehabt, einen verklebten Zettel ohne Aufschrift entweder dem Grafen Rakowski, oder dem Doktor Lela einzuhändigen, je nachdem dieser oder jener zuerst käme. Er habe das für sich behalten, weil er damals noch selbst in Agnete bis über die Ohren verliebt gewesen.

Lakowitz that, als ob ihm völlig neu sei, was er an jenem Sonntage selbst schon der Magd entlockt, bevor Leidecker hinzugekommen war.

— Die Kokette! rief er. Doppelt reißt nicht, dachte sie. Also wie mich während der Masurka, hatte sie beim Walzer den Doktor hinbestellt! Dafür soll sie mich schadlos halten.

Sein Entschluß stand fest, als Leidecker noch hinzugefügt: ihm sei es vorgekommen, als ob Agnete beim Doktor Heirathsabsichten vorauszusetzen einfältig genug und zuletzt recht verdrossen gewesen sei über das Ausbleiben einer Werbung. Diese ihre Stimmung dürfte einem so stattlichen und früher bereits ermuthigten Nebenbuhler sein Spiel wesentlich erleichtern.

Hierauf hatte Latowitz ein Gespräch mit seinen zwei Begleitern. Es wurde mit steigender Lebhaftigkeit geführt, jedoch in polnischer Sprache, von der sich Leidecker nur unvollkommen Kenntniß erworben. Aber aus den vorwurfsvollen Mienen und zuweilen selbst zornigen Blicken der Beiden konnte er schließen, daß sie das Vorhaben höchlichst mißbilligten. Schließlich stand ihr Anführer auf, warf sich theatralisch in die Brust und erklärte: sein Abstecher sei für das Unternehmen wichtiger als sie ahnen könnten, das mit dem „Mehlwurm" eben besprochene Liebesabenteuer mehr Vorwand und Deckmantel, als Zweck. Um dem Boote der russischen Zollwache unertappt vorüber zu kommen, würden sie in der umwaldeten Rohrbucht des preußischen Seetheils auf eine mondlose, womöglich stürmische Nacht ohnehin vielleicht vier oder fünf Tage warten müssen, und Er gedenke nach spätestens dreien wieder bei ihnen einzutreffen. Auch möchten sie nicht vergessen, daß nur Er wisse, wann der große Schlag fallen und der Tanz losgehn solle.

Danach gaben seine Gefährten den Widerspruch auf, zuckten schweigend die Achseln und ließen geschehn, was sie nicht hindern konnten.

Ungefähr eine Meile oberhalb des Zulaufs aus dem Niedersee wurde der Fluß auf eine kurze Strecke breiter und seichter. Ein von beiden Ufern mit seinen Hufspuren und Wagengeleisen bis ins Wasser hineinreichender Feldweg erwies ihn als hier im Hochsommer furtbar. Auf dem linken Ufer führte dieser Weg nach einem kaum tausend Schritt entfernten Ort, der nur aus einer, vom Strom aus bis an's Ende übersehbaren Straße bestand. Die Häuser waren nicht mit Stroh, sondern mit Dachziegeln gedeckt und schienen den Aufschwung vom Dorf zur Würde eines Städtchens

oder mindestens Marktfleckens anzuzeigen. Gleich das erste saubere Häuschen links mit einem Garten vor dem Giebelende bekannte sich durch den quer in die Straße hinausgehängten großen Schild als Gasthaus.

Diesem Ort gegenüber wurde gehalten, der letzte Kahn ans Land gelegt, ausgeladen und von der Schleppleine abgelöst. Die beiden Begleiter des Anführers, der alte Jäger, dem Lakowitz Einiges zugeflüstert, und Leidecker siedelten über auf den dritten. Einer der Trecker knüpfte seinen Gurt los und legte ihn nebst dem aus dem ersten Kahn empfangenen Reservetau in den weit auf's Ufer geschobenen vierten. Dann schulterte er den Mantelsack des Gebieters und begleitete diesen nach dem Gasthofe, während die anderen Kähne ihre Treidelfahrt stromauf fortsetzten. —

In der Frühe schon hatte Leland Leonoren aufgesucht und ihr das Fläschchen mit dem Dekokt eingehändigt. Den ersten Ausgang unternahm er nach der kleinen Bachinsel. Verwelkt umherliegende Stauden und mehrere noch unverwischte Spuren im Boden bewiesen ihm jetzt, da er wissend suchte, wonach der Gesell mit seinem Messer gegraben. Sorgsam hob Loris die in der Erde stecken gebliebenen Spitzen und Fasern der abgeschnittenen Wurzeln aus, nahm auch einige der Stengel und vertrockneten Blüthendolden mit als Beweisstücke für seine vielleicht bald vor Gericht abzugebende Zeugenaussage.

In der Mühle fand er Bajór bereits angekleidet, in seinem Lehnstuhl, nur von der Magd bedient, die sich eben mit dem Abräumen des Frühstückstisches beschäftigte. Sitzend, erklärte der Müller, fühle er sich ganz wohl, habe auch zum Kaffee ein Butterbrot gegessen. Nur wenn er aufzustehn oder gar zu gehn versuche, werde ihm schwindlich; auch seien

ihm dann die Beine steif und schwer, als ob an jedem Fuß ein Zehnpfundgewicht hänge. Agnete habe sich, als der Morgen gedämmert, in sein Bettzimmer zurückgezogen, wo sie noch jetzt fest schlafe. Nikolas dagegen sei getreulich neben ihm gesessen; pünktlich nach der Uhr habe er ihm die milchige Medicin bis auf den letzten Löffel voll eingegeben und sei erst vor einer halben Stunde nach dem Schloßhof zurückgefahren.

Loris verordnete zuträgliche Diät, schickte den Müllerburschen mit dem Recept einer Purganz nach der Apotheke, stellte völlige Genesung durch dies Mittel in Aussicht und verabschiedete sich mit dem Versprechen, im Laufe des Nachmittags wiederzukommen. Auf seinem Zimmer angelangt schrieb er an den Floßinspector Brückmann einen Brief, der die Aufforderung enthielt, den Bau des Kahnes und die Anfertigung der Holzschienen sofort in Angriff zu nehmen, auch demnächst zur Berathung über das am Filialhof herzustellende große Floß in Auros zu erscheinen. Nachdem er dies Schreiben und ein kürzeres an Lüdenkamp durch Boten abgeschickt, schwang er sich in den Sattel, um dem Freiherrn nachzureiten. —

Agnete war erst gegen Mittag aufgewacht. Nun saß sie vor dem großen Spiegel und flocht ihre Zöpfe.

Da gab das Fenster einen leisen Klirrten, wie von einem dawider geworfenen, weder schweren noch allzuharten Gegenstande. Sie erhob sich und sah hinaus, ohne zu öffnen. Draußen war Niemand sichtbar, weder auf dem Rasen dicht vor dem Hause, auf dem die eben gewaschenen Bezüge ihres Bettes ausgebreitet lagen, noch jenseits des quer vorliegenden, etwa zehn Schritt entfernten Spargelbeets, dessen hoch ausgeschoßte, mit röthlich schimmernden Beeren behangene Pflanzen

ein dichtes, fast mannshohes Miniaturwäldchen bildeten. Wohl eine Hummel oder ein Käfer sei gegen die Scheibe geflogen, dachte sie, und setzte sich wieder.

Bald aber wiederholte sich derselbe Ton verstärkt und vervielfacht, als hätten auf einen Wurf drei oder vier ähnliche Körperchen das Glas getroffen.

Nun riß sie das Fenster weit auf. Von einem Werfer auch jetzt nichts zu gewahren. Doch auf dem unten hingespreiteten Bettlaken sah sie die Verursacher des Tones liegen: etliche Spargelbeeren.

Hatte sich Loris den Scherz erlaubt? War sein Verlangen nach ihr gesteigert durch den Verdruß, sie bei seinem Morgenbesuch nicht getroffen zu haben? Wollte er sie an's Fenster locken, oder nur necken ob des überlangen Schlafes?

Richtig! triumphirte sie, Er liegt versteckt, wo sich dort die Wipfel der Spargelbäumchen verdächtig bewegen. Wenn ich mich wie gleichgültig abwende, wird er schon zum Vorschein kommen, einen dritten Wurf thun oder mich anrufen.

Kaum hatte sie sich umgedreht, ohne das Fenster zu schließen, als sie sich im Rücken eben spürbar getroffen fühlte. Von ihrem Morgenrock auf die Diele rollte eine Papierkugel. Dieselbe aufhebend schaute sie wieder hinaus.

Ein breitkrämpiger Schlapphut duckte sich zurück hinter die Spargel. Wo das Beet links aufhörte, tauchte er wieder auf. Eine Mannsgestalt reckte sich empor und huschte flink um die Ecke des Giebelendes der Mühle. Der weit größere, breitschultrige Loris konnt' es nicht gewesen sein.

Die äußere Schaale der Papierkugel erwies sich als ein Stück Zeitung. Wie bedauerte sie nun, vom Unterricht im Institut kaum genug behalten zu haben, um die Sprache als englisch zu erkennen. Selbst von einigen blau ange-

strichenen Zeilen verstand sie kein Wort, und brannte doch von Neugier. Denn da stand auch derselbe Name, den sie einst während der Stehpausen der Masurka silben- und buchstabenweise vorgesagt bekommen, aber schlechterdings nicht nachzusprechen vermocht hatte.

Verdrossen legte sie das Blatt auf die Kommode und entfaltete den Kern der kleinen Handbombe, ein rosafarbiges, um einen Bachkiesel gewickeltes Blatt. Es war mit zierlichen lateinischen Buchstaben, aber deutsch geschrieben:

„Schöne Loreley! Ich unterbreche die Reise zum Antritt meiner Grafschaft, um endlich Sie wiederzusehn. Die einfältige Person in P. hat sich Ihr Briefchen an mich von einem Andern ablisten lassen. Was in demselben gestanden, hoffe ich richtig zu vermuthen. Wenn das der Fall ist; wenn das Verlangen, an demselben Tage, an dem er Besitz ergreift vom reichen Ahnenerbe, zugleich des ersehntesten Glückes theilhaft zu werden, auch heute noch nicht verurtheilt ist, auf Erhörung zu verzichten, dann erwartet Sie unverweilt in der Geisblattlaube des Berggartens der Unaussprechliche."

Dies Billet verschloß Agnete, nachdem sie es mehrmals gelesen. Ihre erste Ueberraschung wich einer bemerkenswerthen Ruhe. Es kam ihr nicht in den Sinn, dem Ruf zum Stelldichein sogleich zu folgen. Er soll nicht meinen, dachte sie, daß er, als Graf, nur zu winken braucht, um sich die Tochter des reichen Bachmüllers als ein willenloses Spielzeug in die Tasche zu stecken.

Sie überlegte; doch nicht müßig, sondern während sie vor dem Spiegel ihrem Haar, ihrem Anzuge noch mehr Sorgfalt widmete, als gewöhnlich. Sogar ihre Gefallsucht ward überwogen von genug bedächtiger Schlauheit, um das

blaue Ballkleid in den Schrank zurück zu hängen, das sie für Loris wieder anzulegen beabsichtigt hatte. Sie wählte statt dessen ein weit schlichteres, doch auch recht kleidsames. Wär' ich so einfältig, sagte sie sich, hier auf dem Lande in demselben Putz vor ihm zu erscheinen, in welchem er die Masurkapartnerin bald wonniglich um den Saal, bald aus einem Arm in den anderen fliegen ließ, so würd' er das unfraglich auslegen als ein Zeichen, daß ich es eilig habe, mich ihm an den Hals zu werfen.

Den Entschluß freilich, zu kommen, hatte sie sich damit schon eingestanden. Doch nicht minder auch den anderen, auf ihrer Hut zu sein und sich wachsam auf höfliche Hörwilligkeit zu beschränken. Nach den Erlebnissen und Gesprächen der verflossenen Nacht; namentlich nach dem Blick voll Eifersucht auf den Professor, fühlte sie sich Lelands nun ziemlich sicher; keineswegs schon des polnischen Grafen. Es war verdächtig, daß er keinen offenen Besuch gewagt, noch mehr, daß er seinen immerhin verliebt lautenden, aber von Brautschaft oder Heirath kein Wort enthaltenden Brief nicht einmal mit seinem Namen unterzeichnet hatte. Erst als verläßlich zahm und fangbar erweisen mußte sich der Täuber auf dem Dach, bevor sie den Spatz in der Hand fliegen lassen durfte. Einstweilen also war ihr der Pole nur ähnlich willkommen, wie gestern Abend der Professor: als ein zweiter und höherer Eifersuchtstrumpf zum Gewinne des Spiels mit dem Doktor.

Reichlich eine halbe Stunde war verflossen, als sie sich nach dem Berggarten auf der anderen Seite der Landstraße aufmachte. Doch schritt sie vom Pförtchen nicht geraden Weges hinauf nach der in halber Höhe liegenden Geisblattlaube. In gemächlichster Gangart spazierte sie weiter auf

dem untersten Kiespfade zwischen den Gemüsebeeten und der den Garten vom Fahrwege scheidenden Dornhecke. Aus der Laube klang wiederholt und immer vernehmlicher ein Zischton herunter. Sie that, als höre sie nichts. Zuweilen blieb sie stehn und bückte sich nach links, um einen Schnegel vom Salat, eine Raupe vom Kohl abzunehmen und zu zertreten. Erst am Nordende des Gartens schlug sie den dort ziemlich steil emporführenden Gang ein, um dann, entlang dem Zaun auf der Firste des Hügels, bis fast an die Südgrenze zu schlendern. Nachdem sie so beinahe die ganze, mehrere Morgen messende Anlage umwandert, schritt sie endlich abwärts, um von oben her in die Geisblattlaube einzutreten.

Im Gesichte die Gluth endlich erhörter Ungeduld, die Arme weit ausgebreitet, kam ihr der Pole entgegen.

— Keine Unart, Herr Graf, oder ich verschwinde! rief Agnete, indem sie mit abwehrender Handbewegung einen Schritt zurückwich.

Vertrauend auf die oft erprobte verführerische Kraft seines Blicks, wollte Lakowitz die schwarzen Augen so sieghaft als möglich von flehender Zärtlichkeit leuchten lassen. Doch gedemüthigt empfand er, den furchtlos festen, kalt forschenden Blick Agnetes nicht aushalten zu können. Er mußte die Lider wie beschämt senken. Als er sie wieder aufgeschlagen, gestand er sich betroffen, daß er jetzt nur bewunderte.

Weder die stolz aufgeworfenen Lippen und die Sichtbarkeit der blendend weißen Zahnreihen, denen ein Spottwort zu entschlüpfen bereit schien, noch der Ausdruck, mit dem ihre Züge ohne die geringste Trübung ihrer selbstgewissen Heiterkeit den eben ausgesprochenen Verweis be-

gleiteten, verminderten die hinreißende Schönheit dieses Gesichts.

Er begann zu merken, wie falsch er geurtheilt, als er aus ihrer zügellosen Tanzlust, aus ihrer Empfänglichkeit für die Schmeicheleien eines vornehmen und schönen Damenlieblings auf eine leichtentzündliche Natur geschlossen, die zu verführen wenig Anstrengung kosten dürfte.

Man wird im weiblichen Geschlechte selten eine Ausnahme finden von der Regel: je begehrter, desto weniger begehrlich. Auch Agnete gehörte zu jenen Mädchen, welche frühzeitig gelernt, ihre widerstandlos bestechende Wohlgestalt nur zu verwenden als Rüstzeug zur Eroberung eines glänzenden Looses. Auch in ihr, wie in jeder sogenannt Bildschönen, glimmte von hingebender Lust nur ein schwaches Fünkchen. Keinen Augenblick uneingedenk des Entschlusses, nur für eine möglichst vornehme und reiche Häuslichkeit sich selbst als Preis zu zahlen, hatte sie dies Fünkchen immer so vorsichtig verborgen und zugedeckt, daß es zuletzt fast erstickt war. Einige Wahrheit also enthielt für sie die hergebrachte Phrase der schmachtenden Anbeter solcher Frauen: sie trügen in der Brust an der Stelle des Herzens einen Eisklumpen.

Davon ging dem polnischen Donjuan die Ahnung auf, als Agnete sich niederließ und ihn höflich, doch sehr bestimmt auf der Bank gegenüber, also um die ganze Breite der Laube von ihr getrennt, Platz zu nehmen ersuchte. Ein leichter Triumph stand hier nicht in Aussicht. Um so mehr beschloß er, Alles aufzubieten, um ihn dennoch zu erringen. Ja, daß ihn dies Mädchen zu seiner Ueberraschung in Schranken zu halten und ihm Achtung zu gebieten verstand, das ließ aus dem heißen, ihm zu Kopf steigenden Blut in seinem Flatterhirn schon etwas aufdämmern von dem Ge-

danken, im äußersten Nothfalle sogar vollen Ernst zu machen mit einer Werbung um dies entzückende Geschöpf.

— Herr Graf, begann jetzt Agnete, geben Sie mir Antwort auf einige Fragen.

— Ich bin bereit.

— Wissen Sie, daß ich Ihretwegen das Mädchen-Pensionat vor der Zeit verlassen mußte?

— Nein, das weiß ich nicht, kann es auch nicht glauben. Denn als ich dort nach Ihnen fragte, waren Sie schon fort.

Rasch und ohne durch eine Spur von Verlegenheit zu verrathen, daß sie sich auf einer wenigstens halben Lüge ertappt sah, versetzte Agnete:

— So erfahren Sie, daß es mit klaren Worten steht in einem unverschämten Brief, den die Institutsvorsteherin an meinen Vater geschrieben, nachdem sie Ihnen die Thür gewiesen. Wie konnten Sie sich's herausnehmen, mich im Pensionat aufzusuchen?

— War es denn grundlose Anmaßung, daß ich nach unserer seeligen Ballstunde zu hoffen wagte? War es unverzeihlich, daß ich, berauscht von solcher Hoffnung, mich nach dem Wege zum Ziel, nach Ihrer Heimath, Ihrem Elternhause erkundigen wollte?

Die erste leise Vorbereitung zum Uebergang aus der strengen Tonart des Vorwurfs in eine mildere, welche Nachsicht als nicht unmöglich in der Ferne aufschimmern ließ, dünkte Agneten an der Zeit.

— Ja, erwiderte sie, daß Sie nicht überlegten, was Ihr Leichtsinn mir anthun mußte, das war, das bleibt unverzeihlich, so lange Sie mir nicht beweisen, daß ich im Irrthum bin, wenn ich Sie für unfähig halte, meine Vergebung zu verdienen.

Sie begleitete diese Worte mit einem geringschätzig zweifelnden Lächeln, aber zugleich mit einem erwartungsvollen Blick, welcher den Polen einen Sprung weiter spornte über die Wegsperren vor der Idee, daß diese Müllerstochter selbst mit dem Titel seiner Gräfin nicht allzutheuer gekauft wäre.

Er sann auf eine noch nicht endgültig bindende Antwort in diesem Sinn. Doch bevor er sie gefunden, frug Agnete weiter:

— Wie ferner kamen Sie auf die Einbildung, daß ich ein Billet an Sie zurückgelassen, als ich knallundfall von Prölacken abreisen mußte?

— Während unserer Masurka hatten Sie selbst mich zwar nicht ausdrücklich eingeladen nach der Wassermühle, mir aber doch mitgetheilt, daß Sie jeden Sonntag zur dort wohnenden Tante hinausführen. Sie warfen das leicht hin, wie beiläufig. Aus dem Ton indeß glaubt' ich ein „komm" herauszuhören.

— Vorschnelle Eitelkeit!

— Als ich ankam und Sie nicht mehr vorfand, erwartete ich natürlich, daß Sie eine mündliche oder schriftliche Erklärung Ihres Verschwindens, jetzt vielleicht auch die Angabe Ihres Wohnorts hinterlassen hätten. Auf dem Ball freilich hatten Sie mir letztere mit neckischen Ausflüchten verweigert; wahrscheinlich, weil die schöne Loreley sehr grundlos fürchtete, dem Grafen weniger zu gefallen, wenn er erführe, daß ein Wassermüller ihr Vater sei.

Agnetes Zufriedenheit mit der nutzbaren Versicherung, daß ihr der Standesunterschied nicht kopfschen mache, ließ kein verlegenes Erröthen darüber aufkommen, daß er sie durchschaut und ganz richtig vermuthet, warum sie sich da-

mals auf dem Ball geistraubt, auch dem Grafen zu bekennen, was sie kurz vorher dem weniger vornehmen Doktor unbedenklich anvertraut hatte.

Ermuthigt durch eine ziemlich falsche Auslegung des Triumphblitzes in ihren Augen fuhr Lakowitz fort:

— Als ich dann hörte, Sie hätten wirklich einen Zettel hinterlassen, mußt' ich da nicht annehmen, derselbe sei für mich bestimmt gewesen? Unzweifelhaft ward es mir durch die dumme Magd. Sie behauptete, das Billet schon abgegeben zu haben. Ich blieb ungläubig. Mittelst eines angemessenen Trinkgeldes versucht' ich ihr die Wahrheit zu entlocken. Sie warf mir das kleine Geldstück vor die Füße. „Sie wollen der Graf sein?" rief sie. Fisematenten! Der ist schon hier gewesen nach dem Zettel." Als untrüglichen Beweis der Gräflichkeit des mir Zuvorgekommenen hielt sie mir den Doppelthaler vor Augen, mit welchem Der sie bestochen. Wer es gethan, das bewies mir der verstümmelte, aber noch erkennbare Name, den sie nebst dem Titel Doktor mir aufzuhängen hartnäckig blieb. Auch entsann ich mich nun des Mannes, der sich mit aufgeschlagenem Mantelkragen in die Ecke seines Wagens gedrückt, als ich ihm auf der Hinfahrt begegnet. Er konnte nach der Höhe seiner breiten Gestalt sehr wohl Ihr Walzer- und Cotillonpartner gewesen sein.

Seiner Vermuthung weder widersprechend noch zustimmend lachte Agnete hell auf, was er sich auslegen mochte, wie er wollte. Dann frug sie abspringend:

— Wie erfuhren Sie meinen gegenwärtigen Aufenthalt?

Leideckers wirr verlegene Erklärung seiner verdächtigen Flucht im Einbaummachen hatte Lakowitz unschwer durch-

schaut als fadenscheinige Lüge, sie jedoch wie gläubig hingenommen. Daß der Gesell Schweres verbrochen, war unzweifelhaft. Die Gefahr lag also nahe, sich durch das Eingeständniß, mit ihm in Verbindung zu stehn und seiner Wegweisung hieher gefolgt zu sein, bei Agnete unmöglich zu machen. Seiner durfte keinenfalls Erwähnung geschehn. So erwiderte der Pole nach kurzem Besinnen mit verbindlichem Lächeln:

— Das gestatten Sie mir noch für mich zu behalten. Für den Eifer einer Leidenschaft von der Gluth der meinigen war die berühmteste Schönheit des Landes nicht so schwer aufzufinden.

— Ich bitte schlichter zu antworten. Was wollen Sie von mir?

— Das können Sie noch fragen nach meinem Brief?

— Den Sie mir scheu wie ein Dieb durch's Fenster an den Rücken werfen. Wenn die Schmeichelworte darin mehr sind, als Klingklang —: hatte denn unser Haus keine Thür, um anklopfen zu kommen, ob ehrbare Absichten bei mir und meinem Vater Gehör fänden? Dünkte es dem Herrn Grafen dennoch unter seiner Würde, dem Bachmüller Auskunft geben zu sollen über seine Grafschaft? Wo liegt dieselbe?

— In Polen, an einem See, hart an der preußischen Grenze; erwiderte Lakowitz rasch einfallend.

Es war ihm höchst erwünscht, über die vorhergegangenen Vorwurfsfragen hinweg zu schlüpfen mit einer ausführlichen und, wie er sogleich wahrnahm, aufmerksam und gern gehörten Antwort auf die letzte. Er schilderte also, der Wahrheit gemäß, den bedeutenden Umfang, den ausgezeichneten wirthschaftlichen Zustand des Gutes.

Da er bereits auf jenem Balle des Hauptbesitzes seiner Familie erwähnt, hatte sich Agnete, indem sie den dem seinigen fast gleich lautenden, ebenso unaussprechlichen Namen möglichst klangähnlich nachgestammelt, inzwischen bei der Muhme, ihrer Vertrauten, nach demselben erkundigt. Daß es, wie diese sogleich vermuthet, wirklich kein anderer sei, als das vielgerühmte, von den Deutschen Schakowken genannte Gut, das machte ihr jetzt die angegebene Lage vollends unfraglich. So lauschte sie nun seiner Beschreibung gleich begierig, als gläubig, auch als er aufzutragen anfing und die vorhandenen Reize dieses Landsitzes desto dreister schönmalend übertrieb, je deutlicher es ihm offenbar wurde, damit endlich die schürendste Heizung für dies vorsichtig kühle Herz getroffen zu haben.

Breit und anschaulich ließ er sich aus über den wohlgepflegten Park am Ufer des Sees, über das mitten darin auf einer sanften Erhebung mit prächtiger Fernsicht gelegene, schloßartig stattliche Herrschaftshaus. Die in Agnetes Gesicht lesbare, bestechende Wirkung dieses Berichts legte er sich sofort aus als wiedergekehrtes Wohlgefallen an seiner Person. So war er denn während dieser Schilderung mit der tollköpfigen Hast einer Brunst, die sich ihm selbst mehr und mehr als Liebe maskirte, bereits angelangt auf der anderen Seite des Rubikon, dessen Ueberschreitung er sich vor wenigen Minuten noch aufzusparen gedacht als alleräußerstes Mittel. Indem er ein winziges Kästchen von rothem Saffian aus der Westentasche zog, es aber noch ungezeigt in der Faust behielt, schloß er:

— Lorbeerbäume, Orangen und Palmen stehn im Sommer auf der Terrasse. Vor derselben liegt ein Meisterstück der Gärtnerkunst, das man zu halten versucht ist für

einen Teppich, den eine baumhohe Riesin mit entsprechend kolossalen Arabesken gestickt und morgengroß ausgebreitet habe. Zwischen dem dichten Plüsch von Blumen in allen Tinten des Regenbogens ziehen sich, grün umrahmt von sammtigen Rasenwülsten, Gänge hin, die mit zierlichen Mosaikfiguren aus weißem, gelbem und rothbräunem Sande belegt sind. Zurück in ein Marmorbecken mit Hunderten von Goldfischen, plätschert in der Mitte eine Fontäne, die mit Millionen zerstäubender Diamanten einen Palmenwipfel nachahmt. In himmelblauem Atlaskleide, im Goldhaar ein Diadem von zwanzig oder dreißig weit größeren Brillanten, als die sechs in diesem Ringe, die Freitreppe hinunter zwischen den Blumen nach dem Springbrunnen zum Füttern der Goldfische, Sie, Fräulein Agnete Bajor, schreiten zu sehen als meine Gräfin und Herrin dieses trauten Paradieses: — das ist die Hoffnung, die mich heut Alles wagen ließ, um Sie zu sprechen. Doch selbst in dem schmerzlichen Fall, daß ich zu verwegen gehofft haben und mir nur grausame Enttäuschung bevorstehn sollte, bitte ich Sie, diese Kleinigkeit anzunehmen zur Erinnerung an eine mir einst gewährte selige Viertelstunde.

Er öffnete das Saffiankästchen. Durch das dichte Blätterdach der Laube beschirmt gegen das zerstreute Licht der Himmelsbläue, das bekanntlich auch dem schönsten Diamanten ein glasig mattes Aussehn gibt, und im ziemlichen Dunkel nur von einer Seite durch den schmalen, halb verwachsenen Eingang auf das Allervortheilhafteste beleuchtet, funkelten die sechs kaum viertelkarätigen Steinchen des Ringes von erstaunlichem Feuer und säten spiegelnd auf das weiße Vorhemd des Polen einen Sternhaufen zahlloser Flämmchen in allen Farben.

Fast that es ihm leid, sich schon jenseit seines Rubikons gezeigt zu haben. Agnete starrte so entzückt auf das glitzernde Kleinod, daß er dachte: wie dumm, daß ich diesen Haupttrumpf nicht sogleich ausgespielt! Erst nach langer, stummer Betrachtung gewann sie es über sich, das Kästchen zuzudrücken und ihm wieder einzuhändigen.

— Sie verschmähn meine Gabe? frug er.

— Wenigstens vorläufig.

— Bis wann?

— Allermindestens bis ich weiß, daß Schakowken Ihnen gehört. Es soll ja Eigenthum eines Generals und an einen Deutschen verpachtet sein.

— Ganz recht. Es wurde meinem Großvater confiscirt. Aber Sie werden auch gelesen haben, daß seit Jahren viele Rückgaben stattfinden. Schade, daß Sie Polnisch nicht verstehn! Dies mit sechs Unterschriften und dem Staatssiegel der Regierung versehene Dokument beurkundet meine Wiedereinsetzung.

Er gab ihr das aus der Brieftasche gezogene Schriftstück entfaltet in die Hand. Ein mächtig großes Siegel sah sie darunter angebracht; aber weder von dessen Umschrift, noch vom Text war ihr auch nur eine Silbe verständlich. Doch enthielt es wirklich die angegebene Zusicherung, war auch wirklich ausgefertigt im Namen einer Regierung. Daß dieselbe sich eine provisorische titulirte und das von ihr zu regierende Land erst zu erobern war, hatte er weislich verschwiegen.

— Sie selbst, fuhr er fort, sollen mich Besitz ergreifen sehn von meinem Erbe. Erst nachdem das geschehn, werd' ich Anspruch machen auf Erhörung. Sind Sie damit zufrieden?

— Wie gedächten Sie es denn einzurichten, daß ich schon Ihrer Besitzergreifung schicklich beiwohnen könnte?

— Hieher bin ich zu Fuß gekommen. Am Fluß, unweit des Marktfleckens M . . ., etwa zwei Stunden von hier, wo ich mich mit einem Knecht im Gasthause einquartiert, liegt mein Fahrzeug. Das lasse ich überdachen und für eine ungefähr achtzehnstündige Fahrt bequem einrichten nach Art der venetianischen Gondeln. Wenn Sie mich in dem begleiten als meine, mit diesem Ringe mir anverlobte Braut, würden Sie bis zu unserem Einzuge in Chrszeszakowskidwor nur wenige Tage vorlieb zu nehmen haben mit der allerdings bescheidenen Wohnung in einem Waldhause.

— Ich glaube nicht, antwortete Agnete mit einer Wendung zum Fortgehn, daß ich mich dazu entschließen kann. Natürlich dürfte selbst von einer entfernten Möglichkeit des Wagnisses dann erst die Rede sein, wenn eine Verwandte, die verwittwete Schwester meiner verstorbenen Mutter, bereit wäre, mich zu begleiten, und Sie, Herr Graf, sich damit einverstanden erklärten.

— Mit Freuden! log Lakowitz, so widerwillig er diese lästige Bedingung auch zugestand, um sich die schöne Beute nicht hoffnungslos entschlüpfen zu lassen.

— Wohlan, so erscheinen Sie übermorgen um diese Stunde bei meiner Muhme, der Frau Amtmann Schlegelberg in Pakallnen, dem Dorf am Ausfluß des Niedersees. Ihr Haus ist nicht zu verfehlen. Es ist das schmuckste des Orts, das einzige mit großen Fensterscheiben und einer Epheulaube vor der Thür. Ob sie zustimmt und es mir gelungen ist, was ich für sehr, sehr unwahrscheinlich halte: mich über Nacht anders zu besinnen —: das sollen Sie dort erfahren.

— Ich komme zu Wagen, flüsterte der Pole. Heute noch wird mein Kahn zu dreisitziger Deckgondel aufgeschmückt.

Auf den unteren Ausgang der Laube zuschreitend ließ es Agnete noch geschehn, daß Lakowitz ihr die Hand küßte. Auch heuchelte sie, nicht zu merken, daß er dabei mit der Fingerfertigkeit eines Bosko das Saffiankästchen in ihre Kleidtasche gleiten ließ.

35540

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Dreißigster Band.

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen.

A. Lindauer ...

Zwei Wiegen.

Roman

von

Wilhelm Jordan.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek München

Zweiter Band.

Loris Lelands Antritt.

Scheltet mich schuldvoll, und schädigend schaamlos
Tob' ich verthiert, ein tückischer Teufel.
Schmückt mich Geschmähten mit Tempelgeschmeiden,
Und ich vergelt' es als gütigster Gott.
Wisset ihr, Wer das warnruft, weissagt?

Zweites Tausend.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1887.

23 G
Jordan
Zwei Wiegen
2

BAY…
STAATS-
BIB…
M…

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

. . . . STAATS- . . . .

Neunzehntes Kapitel.

Nachmittags besuchte Loris Jobäa, um ihr mitzutheilen, daß nun ihre Heimfahrt nahe bevorstehe.

Die Digitalistropfen waren beseitigt, sein Dekokt schon in Gebrauch. Was er vernahm auf seine Frage nach ihrem Befinden, verhieß ihm bereits Linderung ihrer Leiden.

Dann berichtete er, wie die Begebenheiten der verflossenen Nacht ihm endlich Bajors Erlaubniß ausgewirkt, die Mühlräder etliche Tage müßig zu stellen und den Bach mit Stauwasser bis zur Schiffbarkeit zu füllen. In der Sänfte solle sie auf Holzschienen unerschüttert bis an's Bachufer, von dort in einem Kahne nach dem Niedersee und dem Filialhofe der Flößanstalt befördert werden. Zur allerdings unbeweglichen, mindestens vierzehn Tage in Anspruch nehmenden Fahrt nach Heinrichsburg werde daselbst auf großem Floß eine wohnliche Hütte für sie hergestellt.

Mit überströmendem Danke pries Jobäa den Eifer seiner Nächstenliebe und die bewundernswürdige Umsicht, mit welcher er Alles bis in's Kleinste überlegt und vorbereitet habe.

Das ging der Natur Lelands wider den Strich. Lob für Ausübung seines Amts war ihm lästig. Unerträglich vollends fand er es, sich als hingebend selbstvergessen gerühmt zu hören, wo sein Gewissen ihm vorhielt, daß neben

der Lust an der Berufsarbeit ein ganz und gar selbstischer Beweggrund mitgewirkt, ihn die Erfüllung seiner Pflicht antreten zu lassen.

Noch entschiedener, als an jenem Abend im Schloß, erklärte er, dies Uebermaaß von Anerkennung ablehnen zu müssen. Als Jobäa solcher Bescheidenheit nur desto wärmer widersprach und mit ähnlichen Ausdrücken, wie damals Leonore, seinen angeblichen Egoismus zum edelsten Gegentheil umstämpelte, da antwortete Loris frischweg, daß er zwar in Folge des Briefes von Olaf ihre Heimschaffung auf dem Wasserwege schon lange geplant, aber zur Ausführung dieses Vorsatzes jetzt noch nicht in Gunicken sein würde, falls nicht ein anderer Magnet ihn hieher gezogen.

Einmal angelangt bei diesem Geständniß, fühlte er sich zu unumwundener Offenheit um so mehr geneigt, je näher er sich der erklärten Verlobung wähnte. So vertraute er Jobäa seine Hoffnungen, zugleich seine bisherigen Bedenken und Sorgen inbetreff Agnetes. Er schloß mit der Bitte, ihr, der weisen Frau von Gunicken, die schöne Müllerstochter zuführen zu dürfen.

Jobäa schwieg betroffen. Was sie von Agnete wußte, machte sie nach dem eben vernommenen Geständniß besorgt für Leland, mehr noch für Leonore. Denn richtig auszulegen glaubte sie die bewundernden Blicke, mit denen die junge Freundin jüngst an seinen Lippen gehangen, als er geredet wie ein gottgesandter Apostel. Doch mit untrüglichem Herzenstakt verbot sie sich jedes Wort, das auch nur leise hätte anklingen können an eine Warnung vor dieser ihr nur allzubedenklichen Neigung.

Wie unbefangen aber und freundlich sie auch bemüht war, es auszusprechen, daß ihr in seiner Gesellschaft Agnete

herzlich willkommen sein solle: — daß dem raschen und klaren Urtheil der verehrten Dulderin seine eingestandenen Sorgen schwerer wögen als seine Hoffnungen —: das hatte er ein wenig schon ihrer erkünstelten Ruhe während der kurzen Nachdenkpause angemerkt. Etwas mehr davon meinte er zu spüren im Zittern ihrer Hand, als er sich mit einem Kuß derselben verabschiedete.

Den baumbeschatteten Kirchenpfad rasch entlang schreitend begab er sich über den Steg nach der Müllerwohnung.

Bajór erklärte, sich bereits frei zu fühlen von Schwindel und Fußschwere. Er warte nur auf die ärztliche Erlaubniß, einige in der Mühle dringlich gewordene Arbeiten selbst vorzunehmen.

Kaum hatte das Leland sogar angelegentlich empfohlen, als Agnete eintrat.

Ihm dünkte sie heute im schlichten Hauskleide schöner als je. Ihre sichere Haltung, ihre ruhige Heiterkeit, den zutraulich zufriedenen Blick, mit dem sie ihn begrüßte, legte er sich aus als die Zeichen eines über Nacht gefaßten Vorsatzes, ihm fortan in allen von ihm verlangten Stücken gefallen und die trennende Kluft ganz ausfüllen zu wollen.

— Zunächst, Herr Doktor, begann sie, bitt' ich um ehrlichen Bescheid, ob mein Vater so weit hergestellt ist, daß ich es morgen oder übermorgen wagen dürfte, ihn auf etliche Tage allein zu lassen.

— Unbedenklich. Eben hab' ich ihm erlaubt, sich wieder in der Mühle zu beschäftigen.

— Was hast Du denn vor? Wohin willst Du ausreißen? frug Bajór.

— Nach Pakallnen zur Muhme. Mit ihr habe ich Wichtiges zu besprechen. Sie nur ersetzt mir einigermaßen

die früh verstorbene Mutter. Ich halte, wo kein Mädchen den nächsten Schritt wagt, ohne mütterlichen Rath.

Dabei gab sie dem Vater einen Augenwink, der ihm verständlich sagte: laß uns allein. Ein zweiter Aufblick, dem sie sogleich einen verschämten Niederschlag der Lider folgen ließ, hatte und erfüllte die Bestimmung, dem Doktor einzureden, daß nur auf den Entschluß, ihm zu gehorchen und gehören, die Muhme das Siegel ihrer Billigung drücken solle.

Bajör begab sich in die Mühle. Loris folgte dem Wink Agnetes in ihr Spiegelzimmer, wo sie auf dem kleinen Sofa Platz nahm, er dem einzigen, heute nicht auch in das anstoßende Schlafgemach versetzten Stuhl zuschritt, den die Schlaue vorsorglich dicht neben die Kommode an der gegenüberliegenden Wand gerückt hatte.

Während er ihr den Rücken zukehrte, zog er das goldene Wiegelchen aus dem Versteck unter der Weste. Sogleich aber fand er sich bewogen, es wieder zu verbergen, indem er den linken Brustflügel seines offenstehenden Rockes darüber knöpfte. Das inzwischen mit Absicht und augenfällig auf der Kommode ausgebreitete Zeitungsblatt hatte seine Aufmerksamkeit gefesselt. Um erst seine Neugier zu befriedigen, gedachte er das Gespräch einstweilen aufzuschieben, welches Agnetes unausbleibliche Frage nach der Bedeutung des Uhranhängsels einleiten sollte.

Schon das übermäßige Format war ausländisch. Ein Blick auf den Text verrieth ihn als englisch. Der in englischen Zeitungen nicht blos auf der Kopfseite, sondern auch über den folgenden mit kleiner Schrift angebrachte Titel nebst Datum kennzeichnete das Blatt als gehörig zu einer fast ein Jahr alten Nummer des Standard.

Er nahm es auf und frug, indem er sich setzte, wie

sich eine selbst in großen Städten Deutschlands nur selten gelesene englische Zeitung nach dieser entlegenen Ostprovinz und gar ins Dorf Gunicken verirrt habe.

— Sie sehn, erwiderte Agnete wohl vorbereitet, daß das Blatt verknittert gewesen ist. Ein Päckchen echt englischer Lattichseife, das ich mir gekauft kurz bevor ich das Mädcheninstitut verließ, war darin eingewickelt. Heute, beim Auspacken fiel mein Blick auf einen Namen, der mir bekannt ist, obwohl ich ihn nicht aussprechen kann. Daraufhin habe ich das Papier möglichst ausgeglättet und die Stelle blau angestrichen. Auch Sie erinnern sich vielleicht noch des Namens.

— In der That! Nach Abzug des zungenbrechenden Vergezisches und Geschnarrs Schakowski! rief Leland betroffen. Ungefähr so hieß ja wohl Ihr Masurkapartner?

— Auf den Sie damals ein bischen eifersüchtig zu werden die Güte hatten. Ach, sein Sie das doch wieder! Es war zu nett und stand Ihnen so gut. Auch geb' ich Ihnen heute wahrhaftig mehr Ursache dazu. Denn eben bin ich für den wunderschönen Masurkapartner so bis über die Ohren eingenommen, daß ich brenne vor Neugier, zu wissen, was da vielleicht von ihm, wahrscheinlich aber, wie ich fürchten muß, nur von einem seiner Namensvettern gedruckt steht. Sein Sie großmüthig. Helfen Sie mir dazu; denn ich verstehe kein Englisch.

Loris überflog den unter der Spitzmarke Sporting intelligence sehr klein gedruckten Artikel. Dann las er die auf den polnischen Count bezügliche Stelle deutsch vor. Sie besagte, daß derselbe beim Rennen zu Epsom, mit sehr mäßigen Einsätzen auf ein „dunkles Pferd", für das man enorme odds bewilligt, weil ihm Niemand den Sieg zuge-

traut, über tausend Guineen gewonnen; eine Summe, welche in Polen sehr viel mehr zu bedeuten habe, als in England und dem Grafen hoch erwünscht komme bei der nahe bevorstehenden Uebernahme eines seiner Familie confiscirt gewesenen Landguts.

Es muß dahingestellt bleiben, ob Loris die satirische Färbung der Notiz nur in der Hast der improvisirten Uebersetzung etwas verwischte, oder ob er zu wenig vertraut war mit den bei englischen Pferderennen gängundgäben Machenschaften, um zu wissen, welchen Verdacht der Jockey-Slang durchschimmern läßt gegen einen Gewinner, der so schlau gewesen sei to back a dark horse.

Irgend etwas für den Grafen Vortheilhaftes und nach dem Ringgeschenk auch ihr Erwünschtes hatte Agnete in den angestrichenen Zeilen vorausgesetzt, und so bestimmt, daß sie sich einen lustig neckischen Dank für die nun glücklich erlistete Uebersetzung fertig einstudirt. Denn sie hatte die zu erwartende Freude in derselben Manier zu verbergen gedacht, wie sie vorhin, um der Eifersucht Lelands vorzubeugen, scherzhaft übertreibend die Wahrheit gesagt, um desto sicherer zu täuschen.

Doch die vorbereitete Finte blieb ungeschlagen. Indem er das Zeitungsblatt weggelegt, hatte Loris seinen Rock wieder aufgeknöpft. Sie bemerkte sogleich das noch nie gesehene Uhrgehänge und frug, was der seltsame Schmuck vorstelle? ob er den erst heut erhalten? wo nicht, warum er ihn bisher versteckt?

Loris erhob sich, hakte den Karabiner aus und legte ihr die Uhr mit allem Zubehör in den Schooß.

— Betrachten Sie mein sonderbares Kleinod. Es ist kein Spielzeug, sondern ein Erinnerungszeichen von ernster

Bedeutung. Indem ich es Ihnen endlich zeige, liebe Agnete, ist ein entscheidender Augenblick eingetreten.

Sie war verblüfft. Was sollte der feierliche Ton? Was hatte der zu schaffen mit dem Haufen Gold in ihrem Schooß? Das unscheinbare achteckige Anhängsel würdigte sie vorerst kaum eines Blickes. Der Gedanke an den überaus hohen Goldwerth des Chronometers und der Kette und den daraus zu schließenden Reichthum des Doktors nahm sie ganz in Beschlag. Sie legte sich den angestaunten Schatz in die Hand, um ihn wie wägend auf und nieder zu schaukeln. Endlich begann sie, um doch etwas zu sagen:

— Wie groß, wie schwer die Uhr ist! Wie massiv die Kette! Sicherlich fast ein Pfund feinsten Goldes! Auf dem Zifferblatt drei Zeiger, deren längster und feinster mit lautem Tick von Strich zu Strich in die Runde springt.

— Der mir beim Pulszählen dienende Sekundenzeiger, warf Leland möglichst gleichgültig hin, um nicht hören zu lassen, daß ihm ein Frösteln nach dem Herzen kroch.

— Die Uhr nebst Kette hat gewiß an die vierhundert Thaler gekostet!

— Beträchtlich mehr. Aber widmen Sie Ihre Aufmerksamkeit nicht ihr, sondern dem Anhängsel am feineren Kettchen.

Sie nahm seinen Talisman zwischen Daumen und Zeigefinger und beschaute ihn kopfschüttelnd.

— Ich begreife, sagte sie dann spöttisch, warum Sie den kuriosen Bommel nicht gern sehn lassen. Er verunziert lächerlich das wundervolle Prachtstück. Er sieht ja im Kleinen ungefähr aus, wie bei ganz armen Instleuten die Wiege.

— Ist auch wirklich Kleinbild einer Wiege, und zwar

derselben, aus welcher das Blättchen Eichenholz am Boden geschnitten wurde. Heben Sie es näher an die Augen. Auf einer der längeren Außenseiten finden Sie vier Namen eingestochen; zwei in gewöhnlicher, zwei in ausländischer Schrift. Der letztstehende, Thekla, ist der Name meiner Mutter; der dritte, in russischen Buchstaben, Marfa, der meiner noch lebenden, vierundachtzigjährigen Großmutter. Den zweiten, Ingeborg, führte vor zweihundert Jahren die Urgroßmutter meines Urgroßvaters. Der erste, in sogenannten Runen geschriebene, Siglind, soll nach einer unverbürgten Sage vor mehr als einem Jahrtausend der Name der Ahnfrau eben dieser Ingeborg gewesen sein. Und jetzt bitte ich Sie, recht andächtig zu hören, was ich Ihnen zu erzählen habe. Dann, liebe Agnete, werden Sie errathen, welchen fünften Namen ich einst hinter dem meiner Mutter einstechen zu lassen hoffe, sowohl auf dieser Wiegenminiatur, als auf der genau gleich neu gearbeiteten, welche ich, falls mir ein Sohn beschieden wird, ihm ebenso, wie mein Vater diese mir, am Einsegnungstage an die Uhrkette zu hängen verpflichtet bin.

Er berichtete von der Lelandswiege und wiederholte dann, leichter verständlich und breiter ausgeführt, was er im Schloß vorgelesen. Dazu verbrauchte er mehr als eine Viertelstunde, den Blick unverwandt auf Agnetes Antlitz geheftet, in gespanntester, — ach, vergeblicher Erwartung.

Vorher schon hatte es ihm einen Stich versetzt, daß sie über der Kostbarkeit der Uhr und Kette vergessen, wozu er ihr beide hingereicht. Er konnte zwar nicht ahnen, daß in ihr selbst, während ihre Hand das Goldgewicht geschätzt, etwas vor sich gegangen, wie eine Wägung, und die vom Diamantring-Grafen in die Höhe geschnellte Schale Lelands

wieder etwas gesunken war vom Reichthum des Uhrenbesitzers. Dennoch hatte er dabei die erste Witterung eingewindet von derjenigen Grundeigenschaft Agnetes, welche allein den Wurzelboden bildete für das kümmerliche Kräutchen ihrer Scheinliebe.

Was aber war es, was er ihr ansah während seiner Erzählung? Nichts weniger als Andacht. Nicht einmal die Hörwilligkeit, welche neulich der Professor bewiesen, wohl aber etwas mit dessen höflich verhaltener Ironie wenigstens Vergleichbares. Keine Spur von der hingerissenen Theilnahme, die aus den Augen der Frau von Ballin geleuchtet, geschweige von der unheimlich räthselhaften Aufregung, mit der die Blicke Leonorens hin und her geflogen, um bald den Talisman anzustarren, bald an seinen Lippen zu hängen.

Unvermerkt selbst ein wenig beschlichen von der mystischen Zuversicht seiner Großmutter, hatte er dem Talisman zugetraut, unter Beihülfe seiner Geschichte mindestens annähernd ähnlich auf Agnete zu wirken, wie weiland am Bett Erichs auf Marfa Petrowna.

Statt dessen sah er sie wiederholentlich nicht das Wieglein, sondern das Zifferblatt seines Chronometers beschauen, als mäße sie nach der schon ausgestandenen Dauer der überlangen Erzählung die Wahrscheinlichkeit der Nähe ihres ersehnten Endes. Ihre Müdigkeit, ihre Ungeduld wurden immer unverkennbarer.

Je schwungvoller er wiedergab, was die Großmutter in Erichs Traum der Ahnfrau Siglind in den Mund gelegt von der allüberwindenden gottentfachten Liebesgluth, desto mehr schien sich ihre Gleichgültigkeit zum Ueberdruß zu steigern.

Mehr denn jemals drängte sich Beiden die Grundverschiedenheit ihrer Naturen auf; ihm als schreckhaft klar erkannt; ihr nur als dunkel und instinktiv, aber um so zwingender empfunden.

Sein Denken und Handeln beherrschte die Vorstellung, die ganze Reihe seiner väterlichen und mütterlichen Vorfahren in sich fortlebend beisammen zu haben. Sie überwog in ihm bei Weitem die andere, doch auch ein zur Eigenart abgelöstes Sonderwesen zu sein, war auch meistens stark genug gewesen, um die Aufruhrgelüste solchen Sondergefühls als unterdrückenswerthe zu zügeln. So redete er mit der Wärme der Illusion, daß mit seinen Lippen aus ihm heraus die Ingeborg und Oskar und ihre Nachpaare bis auf Erich und Marfa, Ludolf und Thekla Leland sprächen, um diesem Mädchen von idealisch vollendeter Leiblichkeit auch die frostige Seele zu erwärmen zum Entschluß, sich die Würdigkeit zu erwerben zu einer künftigen Mutter an der Lelandswiege.

Agnetes karge Mitgift an Familiensinn beschränkte sich auf das Gefühl vorläufiger Zusammengehörigkeit mit dem Vater. Dessen Lebensgefahr hatte es einen Augenblick hingebender Kindesliebe nahe gehoben. Seit er genesen, war ihr auch der Vater wenig mehr, als der pflegeberechtigte Wurzelstock und Stengel der Wunderblume Agnete. In ihre so gut wie ganz isolirte Selbstsucht fiel kein Schimmer von der entgegengesetzten Denkweise, welche diese Wiegengeschichte mit ihrem Ahnenkult diktirt hatte. Ihrer ohnehin längst ermatteten Aufmerksamkeit blieb unfaßlich, was sie hörte. Selbst was es ihr solle, konnte sie sich lange nicht enträthseln, wenn sie auch von vorn herein nicht gezweifelt, daß die lästige, gestern schon angekündigte Erzählung nur

die verhaßte Schulmeisterei mit einer Hauptlection fortzusetzen bestimmt sei. Für die Poesie der Visionen Marfas war die Seele, welcher die zierlichen Ohren sie zuführten, taubgeboren. Albernes Gefabel einer hochmüthigen Sippschaft! meinte diese Seele. Mit diesem Urtheil befahl sie den Brauen, sich zu runzeln, der Stirn, sich verdrossen zu fälteln, den Lippen, höhnisch aufgeworfen zu zucken und weiter aufzublecken, als es jener einzige Makel, das Uebermaaß der spitzen oberen Eckzähne, der Schönheit des Gesichtes zuträglich machte. Als sie endlich zu errathen meinte, worauf er eigentlich abziele, da gingen diese Zeichen der Geringschätzung und des Spottes über in den Ausdruck des Beleidigtseins. Die blauen Nixenaugen funkelten wie von Zorn. Etwas von Zorn fühlte sie dabei wirklich. Darüber nämlich, Sich, den alleinigen Endzweck alles übrigen Daseins, das lediglich zum Prangrahmen für die schöne Agnete und mit seinen sonstigen Kreaturen, die Menschen mitgerechnet, nur sie zu bewundern, ihr zu dienen, ihr Vergnügen und Wohlsein zu bereiten bestimmt war, nicht einzig Sich nach Gebühr angebetet, sondern majestätsbeleidigend als ein Mittel für andere Zwecke betrachtet zu finden. Leland hatte wirklich nur allzutriftige Ursache gehabt, von einem dunkeln Schreck, wie über ein bedrohliches Symptom, ergriffen zu werden, ohne schon recht zu wissen, warum, als jüngst Nikolas beiläufig geäußert, daß sich seine Schwester niemals abgegeben mit dem beliebtesten Spielzeug anderer Mädchen, mit der Puppe, und wenn man ihr eine solche geschenkt, sie verächtlich fortgeworfen oder gar zerbrechen und in Stücke gerissen. Agnete war schlau, sogar klug, dabei keck entschlossen und bis zur Waghalsigkeit muthig, wann es zu erobern galt, wonach sie gelüstete. Aber sie

trug in sich die Anlage zu jener fluchwürdigen Weiberfeigheit, welche, wenn sie epidemisch wird in der Ueberkultur genußsüchtiger Völker, den Untergang ihrer Staaten langsam, aber sicher und rettungslos herbeiführt: die Scheu vor den lästigen Pflichten und die feige Angst vor den Schmerzen der Mutterschaft.

Bei diesen Wahrnehmungen war es Leland, als würden ihm die Hauptadern am Herzen unterbunden. Weit qualvoller noch, als er gefürchtet, fand er es, nun dennoch verzichten zu sollen auf den Besitz dieses Meisterstückes der Natur. Eine schauderhafte Leere, ein fortan verödetes Leben sah er dicht vor sich.

Jeder Vortraggewohnte weiß, wie sehr er abhängt von der Empfänglichkeit der Hörer; wie schwer es fällt, sich selbst nur einigermaßen zu genügen, wenn man nicht Spannung, sondern zerstreute Theilnahmlosigkeit, nicht Beifall, sondern Mißbilligung in ihren Mienen liest. Gegenüber der Geliebten, die er endlich zu schmelzen gehofft, aber immer eisiger, zuletzt gar wie mit mühsam verhaltenem Groll zu sich herüberstarren sah, kostete es Loris ein marterndes Aufgebot aller Willenskraft, nicht mit gellendem Schmerzensschrei aufzuspringen und abbrechend fortzulaufen, sondern seine Erzählung klar verständlich ohne Verkürzung und Ueberhastung fertig zu bringen.

Als er geschlossen und Agneten traurig ernst anschaute, konnte er ihr vollendete Schönheit auch jetzt nicht absprechen; aber es war die furchtbare, das Herz versteinernde Schönheit des Medusenhauptes der griechischen Meister.

Agnete war aufgestanden. Die Uhr zurückreichend kehrte sie Loris ein Gesicht zu, das unwillkürlich etwas ausplauderte von ihrer Zufriedenheit mit dieser Wendung, aber durch das

damit schlecht verträgliche Bemühn, zugleich ernste Entrüstung wenigstens zu heucheln, einen grauenhaften Ausdruck bekam. Dem gedemüthigten Liebhaber war das Weh grausamer Enttäuschung jetzt schon deutlich anzusehn. Das gewährte der Mitleidlosen stolze Genugthuung. Sie freute sich darauf, es alsbald noch zu verschärfen. Marmorne Gelassenheit kehrte in ihre Züge zurück. Aus dem Eisblau der Meerweibaugen glitzerte der Triumphblick, den von sonniger Höhe die Loreley dem versinkenden Schiffer ins Wellengrab nachsendet.

In einem Ton, der an unterdrücktes Gähnen anklang und die Absicht zu verwunden eingestand, frug sie:

— Sind Sie nun fertig?

— Ja wohl, Fräulein Agnete Bajór, stöhnte Loris, ich bin es. Ich fürchte, daß wir auch mit einander fertig sind.

— Ganz richtig. Es scheint, ich bin zu dumm für das Sammelsurium von Märchen und unglaublichen Erfindungen einer abergläubischen und hochmüthigen Familie, die sich aufbläst mit Adelsstolz, ohne adlig zu sein. Daß Sie mich gelangweilt mit unverständlichem Zeug, das könnt' ich allenfalls noch vergeben. Eines aber hat sogar die Müllerstochter verstanden: wozu das Gefabel gemünzt wurde. Damit haben Sie mich unverzeihlich beleidigt. Hätten Ihren häßlichen Uhrbommel auch ferner unter der Weste behalten sollen. Sie sind doch sonst so bedachtsam und übervorsichtig. Wie nur ist Ihnen plötzlich alle Ueberlegung abhanden gekommen? Wie konnten Sie sich unterstehn, einem ehrbaren jungen Mädchen das Blut in die Wangen zu treiben mit der schlüpfrigen Wiegengeschichte? Aber noch weiter sind Sie ausgebrochen aus aller Schicklichkeit. Sie haben sich

entlarvt. Was Sie mir mit einem beflitterten Maskenmäntelchen aufputzten als Liebe, das haben Sie splinternackt ausgezogen. Es war weiter nichts, als Tarirung, ungefähr wie die der Pferdehändler beim Kauf einer Stute. Sie haben sich erdreistet mit mir zu reden von der Einsegnung eines Sohnes. Ja, von — von — wie sag' ich's nur? Aber es muß, um ein Ende zu machen, es muß heraus, so eng sich mir auch die Kehle zuschnürt, um nicht durchzulassen, was mir die Zunge beschmutzt. Sogar von Ihrem Endziel die Verhüllung wegzuziehn, hatten Sie die Stirn. Ich weiß nun, worauf es abgesehn war mit Ihrer unausstehlichen Schulmeisterei. Nach Ihren widerwärtigen Begriffen sollte die Agnete Bajör zurechtgeknetet werden zu der für stramme Lelandsbuben von gleicher Unverschämtheit paßlichen Mutterschaft. Suchen Sie sich dazu wo anders die willig weiche Wachsfigur.

Sie schritt an ihm vorüber in ihr Schlafzimmer und riegelte die Thür zu.

Auch wenn sie noch länger geblieben wäre, würde Loris keine Antwort versucht haben.

Sein Kinn sank auf die Brust. Er fühlte sich wie zermalmt. Nach der Aufnahme, die seine Familienlegende im Schloß gefunden, hatte ihn deren heutige Wirkung, die soeben erlebte, auf einen Schlag seine Hoffnungen zerschmetternde Explosion, um alle Fassung gebracht. Reuezerknirscht klagte er sich unkluger Uebereilung an. Nicht ganz ungerechtfertigt dünkte ihm die von Agnete meisterlich täuschend gespielte züchtige Entrüstung. Wie sehr er sich Mühe gegeben, und nach seinem Gefühl erfolgreich, die Tendenz der Erzählung mit so zartfühlend als keusch gewählten Ausdrücken nur eben anzudeuten, — jetzt suchte und fand er, zurück-

denkend, einige seiner Worte allzukeck und hielt es für wahrscheinlich, daß ihm deren unbewußt wohl noch mehrere entschlüpft sein möchten. Was ihm seine Beobachtung beim Vortrage zugeraunt als Urtheil über Agnete und Todesurtheil für seine Liebe, das war wieder vergessen. Während ihrer zornigen Rede voll überraschend ernster Sittenstrenge war sie ihm begehrenswerther und hinreißender erschienen als je zuvor. Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn und dachte: Thor! Alles verspielt und unwiederbringlich.

Endlich stand er auf und ging. Mehr taumelnd als schreitend gelangte er durch den Blumengarten und auf dem Pfade von der Pforte bis an das Brückchen über das Fließ. Jenseits setzte er sich auf den ersten Prellstein an der Landstraße, stämmte die Ellbogen auf die Kniee und drückte die heiße Stirn in beide Hände.

So saß er da geraume Zeit, nur eines Gedankens fähig, und murmelte zuweilen vor sich hin: Alles, Alles vorbei!

Da vernahm er einen wohlbekannten schnurrenden Rollton und blickte auf.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Steinbrücke her kam Nikolas auf seinem Wägelchen gefahren. Ihn begleitete sein Kolk, nicht allzuhoch über ihm in Spiralcyklen mitfliegend.

Als er dicht ne[illegible] Loris hielt, setzte sich der Rabe auf seine Schulter.

— Um Gotteswillen, Herr Leland, was ist Ihnen? Sie sehn ja ganz aschig und verzweifelt aus!

Statt zu antworten ächzte Loris tief auf. Ohne hinzusehn deutete er nach der Mühle mit einer Handbewegung, die ungefähr dasselbe ausdrücken sollte, was er kurz vorher gemurmelt.

Flink schnallte sich Nikolas los, zog die Schaftstelzen an und trat zu Leland, dessen Hut abgeworfen auf dem staubigen Wege lag. Sein heller Instinkt witterte, was geschehen, früher zwar, als er gedacht, aber keineswegs unerwartet.

Selbst zu dem zusammengesunken Sitzenden mußte sich der Knirps ein wenig aufrecken, um seinen Scheitel zu erreichen und mit den schwieligen Händen die braunen Haare zu streicheln.

Dicke Tropfen rollten über Lelands Wangen in den Vollbart. Ihn überkam die Erinnerung, wie er am Niedersee so wirksam leidbannend das Wollhaar des kleinen Freundes

gestreichelt. Mehr noch als dessen rührende Theilnahme erschütterte ihn der Gedanke, daß nun Er, der große, starke Mann, sich weit untröstlicher elend fühle, als damals der verstoßene Krüppel.

Er brach in lautes Schluchzen aus.

— Guter, bester, liebster Herr Leland, flehte der Zwerg, dem auch das Wasser in die Augen trat, reden Sie, reden Sie! Das macht dem Herzen Luft. Das bläst etwas heraus von der beklemmenden Pein. Nicht wahr, Nete steckt dahinter?

Kolk hatte inzwischen breitbeinig auf dem Hut Stellung genommen und reckte den Kopf auch wie theilnehmend empor zum großen Wurmspender.

Bei den zu Elementarschülern der Redekunst aufgerückten gefiederten Zweibeinen ist es allgemeiner Brauch, dem jüngsten Erwerb ihrer Gelehrigkeit den Vorzug zu geben vor den alten paar Pfennigen ihres Sprachschatzes und, wie prahlend mit der Vermehrung ihres Reichthums, das neu hinzugelernte Wort tagelang unermüdlich zu wiederholen. Auch Kolk machte davon keine Ausnahme.

„Lo—ré — Lo—ré“ krähte er, um sich Aufmerksamkeit und Beifall zu erzwingen.

Loris mußte sich unwillkürlich dem Vogel zuwenden und ihm mit einem schwachen Ansatz zum Lächeln im bekümmerten Gesicht ein anerkennendes Kopfnicken gönnen. Dann wandte er sich mit einem Dankblick zu Nickel und frug:

— Hast wohl viel Mühe gehabt, ihm den Vornamen Deines armen Freundes wenigstens halb richtig beizubringen?

Nickel erkannte in dem Rabenintermezzo ein willkom-

menes Mittel, den Gönner heraus zu locken aus seiner verzweifelten Stimmung. Eifrig rief er:

— Sie irren, Herr Doktor. Zwar auch Le—lü, Le—lü versteht er bereits nachzusprechen, aber nur, wenn ich es ihm vorsage. Wäre das in Ihrem Beisein geschehn, so würd' er's vielleicht auch schon von selbst thun. So aber weiß er noch nicht, daß es Ihr Name ist. Nicht Sie meint er mit Lo—ré.

— Sondern?

— Nicht hier, erst in meiner Stube sollen Sie das erfahren. Zuvor aber verlang' ich Antwort. Hat's nicht meine Schwester Ihnen angethan? Schon in der Nacht, als ich beim Vater am Bett saß, hab' ich's kommen gesehn, hernach nah bevorstehend gewußt, da sie mich auf Befehl sehr widerwillig auf die Stirn küßte.

Immer noch hielt Loris an sich. Endlich entfuhr ihm mit einem tieftönig ausgestoßenen Luftschwall ein Ja. Nachdem er nochmals eine Weile zögernd geschwiegen, sagte er:

— Ja, mein guter Junge, ich habe Deine Schwester geliebt, redlich, innigst. Dir ist es ja nicht entgangen. Ach, ich liebe sie noch; aber Alles, Alles ist aus, rein aus zwischen mir und Agnete.

Abermals unterbrach Kolk, dazu veranlaßt durch einen eben vernommenen Klirrton. Nete, Nete! rief er und schoß vom Hut in die Luft. Er nahm schon die Richtung nach der Mühle; aber ein gebieterisch gellender Pfiff und der Ruf: „Hieher, Kolk" bewogen ihn, gehorsam umzukehren und sich niederzulassen auf der ausgestreckten Hand seines Herrn.

Nicht nur Kolk, auch Nickel hatte Agneten erblickt. Sie stand am weit aufgerissenen Fenster der Gaststube und schien die Beiden auf der Straße zu beobachten.

Leland war aufgesprungen und starrte nach ihr hin mit einem Gesicht, vor dem seinem kleinen Tröster angst wurde. Mit den riesenstarken Tatzen riß ihn dieser zum Kehrtmachen herum, hob ihm den Hut auf und rief:

— Fort von hier, unverzüglich fort! Nichts als tückische Schadenfreude ist es, was ihr meine scharfen Augen ansehn. Rasch voran! Noch vor der Brücke hab' ich Sie eingeholt.

Leland gehorchte, drückte sich den Hut tief in's Gesicht und rannte vorwärts, ohne sich nochmals umzusehn.

In einer Minute hatte sich Nickel wieder aufgeschnallt und rasselte ihm nach mit der äußersten Geschwindigkeit, welche sein Wägelchen erlaubte.

Weder auf der Landstraße noch im Schloßhofe Jemand begegnend erreichten die Beiden zusammen die Schwelle des Inspectorhauses.

Nickels Stube hatte inzwischen einige Aehnlichkeit mit einer Bildhauerwerkstatt angenommen. Der improvisirte Schnitztisch war hinausgeschafft. Dagegen sah man auf einem niedrigen Schragen von ungehobelter Tannendiele und kurzen Spreizbeinen etliche antike Büsten, Köpfe, Kopftheile, Arme, Hände und Füße von Gyps. Auf Leonorens und Ambergers Verwendung hatte Herr von Lüdenkamp dieselben hergeliehen. Befestigt am Haken in der Mitte der Decke trug eine Schnur Kolks fertiges Nachbild aus braunem Eichenholz in etwas weniger als Mannshöhe schwebend. Nahe der Hinterwand, aber doch weit genug von ihr abgerückt, um ringsum zugänglich zu bleiben, standen auf zwei ziemlich kurz abgesägten Rundholzklötzen, so niedrig, daß der kleine Autodidakt auch sitzend bequem hinauflangen konnte, zwei verhüllte Gegenstände. Die sie bedeckende genäßte

Leinwand schmiegte sich oben so dicht an, daß man lebensgroße Köpfe als darunter befindlich errieth, und zwar zu schließen nach den Höckern auf den Scheiteln, einem mäßigen und einem auffällig hohen, weibliche Köpfe mit aufgeflochtenem Haarschmuck. Dazwischen stand, neben jenem Schurschemel, ein Stalleimer, gefüllt mit graubraunem Thon. Von den Eingriffen Nickels waren etliche Fingerabdrücke noch unzerflossen sichtbar. Eine Anzahl aus Holz geschnitzter Spatel und messerförmiger Schaber von verschiedener Breite und Größe, alle schon thonfarbig vom Gebrauch, lagen wohlgeordnet auf einer Fußbank mit Griffloch.

Vom Tisch am Fenster waren die anderen Bücher weggeräumt, um einem großen Folioband Platz zu machen. Der lag aufgeschlagen und eben grell beleuchtet von einem schräg einfallenden Sonnenstrahl.

Zufällig auf dies Buch hatte sich Lelands erster Blick gerichtet. Es enthielt Abbildungen plastischer Kunstwerke. Auf dem Blatte links sah man zwischen vielem Text eine Mehrzahl kleiner Holzschnitte, auf dem rechts zwischen wenigen Druckzeilen oben und unten nur einen kreisförmigen und beinahe tellergroßen Stahlstich.

Loris bückte sich näher, prallte aber zurück wie angestochen.

Was er sah, war die vollendetste aller Darstellungen gefühlloser Schönheit, das Medusenantlitz.

Es starrte ihn an mit den Augen Agnetes. Das in Schlangenköpfe ausgehende Kräuselgelock erneute die Ballvorstellung von den umschnürenden Goldschlangen, doch ohne die damals der Gruselempfindung berauschend beigemischte, heimliche Lust.

Er drehte den Lederstuhl um, sank in den Sitz und nahm wieder den Kopf in die Hände.

— Besehn Sie lieber, was ich Ihnen zum Andenken gearbeitet, flüsterte Nikolas mitleidvoll, indem er ihm sanft die Rechte vom Gesicht wegzog.

Es gelang ihm, den betrübten Freund zum Aufstehn zu bewegen und nach der Mitte des Zimmers bis dicht vor das Konterfey des Raben zu führen.

— Ebenso, lieber Herr Leland, fuhr er fort, auf sein Schnitzwerk deutend, ebenso müssen Sie den Holzvogel künftig irgendwo in Ihrer Wohnung aufhängen. Es wird Ihnen vergnüglich sein, zurück zu denken, wie Sie sich meinem Kolk mittelst eines Regenwurms aus einem „Racker" in einen Liebling verwandelten. Es wird Ihnen auch helfen, zu verwinden, was Sie Schlimmes in Gunicken erlebt, indem es Sie erinnert, wie Sie mich boshaften Kobold zum redlichen Willen, ein braver Kerl zu werden, bekehrt und den elenden Krüppel in ein glückliches Menschenkind umgeschaffen haben. Ja, Sie, Herr Doktor, und noch Jemand anders, Sie wissen schon wer, bringen mit mir Aehnliches zu Stande, wie ich mit dem zweiästigen Eichenknorz, den ich am Niedersee ausgespült fand. Wie ich in dem gleich den fliegenden Kolk stecken sah, nur von rissiger Borke und angemodertem Holz überwuchert, ebenso sahen Sie in dem garstigen Wicht, der aus dem Brombeerstrauch nach Ihrem Kahn herunter gerasselt kam, was er selbst in sich kaum vorhanden ahnte. Das ist nun im Groben schon herausgemeißelt. Beine freilich, wie diese meinem Vogel leider erst nachträglich eingeleimten, — Beine können Sie mir nicht anflicken. Aber was thut's? Wie ich hier die zwei Aststümpfe, wenn auch nur zum Besehn und nicht zum Gebrauch, so habt Ihr Beide mir die Stellvertreter der Beine, die Hände, aus schwieligen Raddrehern in eine Art Flügel

verwandelt, mit denen ich mich wirklich in die Höhe schwingen kann. Ja, Herr, der Engerling käfert. Der vormalige Erdwurm und Bodenkrabbler fliegt schon ein bischen. Sie schickten ihm die gute Fee. Ihretwegen, lieber Herr Loris Leland, Ihretwegen hat sie ihn flügge gezaubert, hat sie ihm die Kühnheit eingeblasen, auch die oberste Luft noch zu erreichen. Von Ihnen erfuhr ich verwundert, daß wir von Natur auf Erden im Himmel sitzen; von der guten Fee, daß ich hinauf könne bis zu den Seeligen des Erdenhimmels. Weil sie das glaubt, will ich es, werd' ich es können. Ja, Sie sollen mich einst zuhause sehn bei Denen; bei den Künstlern, mein' ich.

Sein Geplauder wirkte wie Wunderbalsam. Loris begann sich zu schämen.

Nicht in geordneter Folge, in Worten nach einander gedacht, nein, ungesondert, wie auf einen Schlag empfunden, drängte sich ihm eine Menge von Vorwurfsfragen auf:

Bin ich nicht kerngesund, athletenstark, wohlhabend? Begleiten nicht meine Ausfahrt in's Leben die Blicke des herrlichsten Elternpaares, der anbetenswürdigen Großmutter? Rufen nicht in mir meine Ahnen: trage das Sammelgebilde von Uns, das Du bist, eine würdige Bahn? Stehst Du nicht auf der Schwelle eines an edler und lebenfüllender Arbeit überreichen Berufes? Hast Du nicht eben in Deinen Ohren ein glänzendes Zeugniß für Deine Befähigung, zu helfen? vor Deinen Augen ein lebendiges Beispiel der Dir geliehenen, über alles Verhoffen wirksamen Segensmacht? Bist Du nicht unverweilt Wochen athemloser Thätigkeit und besonnener Umsicht der erhabenen Dulderin schuldig, deren tapfere Seele Dir zum Feldzuge gegen das Elend den Siegespfad mit sonnenhafter Offenbarung beleuchtet? Dieser

Stummel eines Menschenkindes hat sich aufgerafft zum Glückgefühl; Du hörst ihn sein trübes Loos dankbar preisen. Wie darfst Du schlaff zusammenknicken unter dem ersten Schlage, der Dir eine Hoffnung vernichtet? Verwöhntes Sonntagskind! Dich bisher zur Weltfreude zu bekennen, war keine Kunst. Ihr würdiger Apostel bist Du nimmer, wenn sie nicht auch Stand hält in furchtbarer Probe. Wie Agneten ihre Schönheit herzlos, geradeso hätte Dich die Glätte des bis hieher bei heiterstem Himmel gewanderten Weges feig gemacht, wenn der erste schwarze Gewittersturm Dich schmählich abschwenken ließe zur Jammerbande der Pessimisten. Freue Dich der Aufgabe, zu triumphiren über wüthenden Schmerz. Beweise stolz, was Du bist und vermagst bei dieser ersten Gelegenheit, auch etwas zu bewähren von einem Heldenthum wie Nikolas Bajór und Jobäa Schöneborn.

Während ihm Das durch Herz und Kopf geschossen in einem Zehntel der Zeit, die man braucht zum Ueberlesen der es andeutenden Zeilen, hatte er seinen Talisman in die linke Hand genommen und mit dem feinsten Organ seines Tastsinns, der Spitze des rechten Mittelfingers, wie lesend gestrichen über die eingravirten Namen.

Dann ergriff er, wie auf einen Ruck verwandelt, im Antlitz energische Entschlossenheit, die Hand des Zwerges und sagte:

— Nikolas Bajór, Du bist mir nun geworden, was Du mich nanntest: ein Wunderdoktor. Mein kleiner Schützling hat sich groß ausgewachsen zum treuen, klugen Freunde, zum starken Retter aus schlimmer Verzagniß. Dir dank' ich's, daß mir Kopf und Augen wieder hell sind. Will mir nun auch Dein Geschenk aufmerksam ansehn.

Er drehte den hölzernen Vogel eine Weile beschauend hin und her. Dann fuhr er fort:

— Die Federn sind allzugenau den wirklichen nachgeschnitzt. Auch Du hast, wie jeder Anfänger, die Natur erschöpfend nachzuahmen versucht. Das ist unmöglich; wenn man es kümmerlich halbwegs zu Stande bringt, sogar schädlich. Haut, Haare, Gefieder sind so wundersam, ja, wie das Mikroskop lehrt, so geradezu unendlich feine und verwickelte Gebilde, daß man sie in Holz, Thon, Stein und Metall schlechterdings nicht getreu nachmachen kann. Die Oberfläche so zu bearbeiten, daß sie auf eine gewisse Entfernung den möglichst ähnlichen Schein hervorbringt, das ist die Aufgabe der Kunst. Dafür hat sich allmälig ein gewisses Verfahren, das Allermeiste wegzulassen und selbst das Hauptsächliche nur anzudeuten, als das vortheilhafteste bewährt. Doch diesen überlieferten Handwerkstheil der Kunst wirst Du schon lernen. — Die Haltung dagegen ist Dir vorzüglich gelungen. Kolk selbst müßte sich erkennen, wenn er wüßte, wie er aussah, als er mir den Wurm aus den Fingern pickte. Am sichersten aber beweist mir Deinen Beruf etwas anderes. Ich entsinne mich nun sehr wohl, daß ich an jenem Tage, als ich mir von Rudat den Nachen borgen ging, ein solches auffälliges Stück Eichenholz mit zwei Aststümpfen, wie Du es beschreibst, am Gestade liegen sah. Aber nicht von fern fiel es mir ein, dabei an einen Vogel zu denken. In der Zufallsgestalt des Rohstoffes auf den ersten Blick Dein Werk vorangelegt erkennen konntest Du nur mit angeborenem Talent. Ja, Du wirst als Bildschnitzer einst Bedeutendes leisten.

— Was Sie sagen gegen meine Federn da, erwiderte Nikolas, das hab' ich mir für das Haar selbst schon abge-

sehn von den Bildern in dem großen Buch, noch deutlicher von den Gypsköpfen aus Auros. Drum wird Ihnen meine zweite Arbeit vielleicht schon etwas besser gefallen.

Er stelzte nach der Hinterwand bis vor die erste verhüllte Figur und nahm ihr behutsam die Leinwand ab. Dann lehnte er den Krückstock, ohne den er auf seinen Stelzen nur hin und her balanciren, aber nicht stillstehn konnte, wider das Bänkchen und setzte sich auf den niedrigen Schemel, dem Doktor zugewendet, um ihn zu beobachten.

Leland wollte seinen Augen nicht trauen. Was er sah, bekundete einen schier unglaublich großen Fortschritt von der Holzschnitzerei mit ihrer übertriebenen kleinlichen Treue zu dieser resolut gemodelten Büste.

Zwar die Kleidung, namentlich das zu unterst angebrachte schmale Stück eines viel zu dicken und schwerfaltigen, mit einer seltsam bekritzelten Spange zusammengenestelten Tuches, dessen vermuthlich nur farbenverschiedene Längsstreifen sehr ungehörig mit erhabenen Leisten und vertieften Rinnen nachgeahmt waren, forderten immer noch erhebliche Einwendungen heraus, waren aber im Ganzen doch schon weise nebensächlich und leichthin behandelt. Desto sorgfältiger und glücklicher das Gesicht. Dies fand er geradezu bewundernswürdig gearbeitet. Es nahm ihn gefangen mit einem geheimnißvollen Reiz. Nicht ausreichend zu dessen Erklärung dünkte ihm die allbekannte Bestechlichkeit des Beschauers für den frischen Thon, von dem ein Bildhauerspruch sagt, er sei das Leben, der Gypsabguß der Tod, der Marmor die Auferstehung.

Nach einer Weile stummer Betrachtung rief er:

— Sprechend ähnlich, und dennoch schön, sehr schön!

— Dennoch? frug Nikolas enttäuscht, fast verdrießlich; warum dennoch?

— Je nun, Fräulein Leonore ....

Kolk schnitt ihm das Wort ab. Von seinem gewohnten Sitz, dem Handtuchgestell, war er auf Nicke's Schulter geflogen. Der enthüllten Büste den Kopf zukehrend rubkste er Lo — re, Lo — re!

— Ein zuverlässigeres Zeugniß, was die Aehnlichkeit anlangt, kannst Du Dir nicht wünschen, kleiner Meister. Traun, der bist Du schon über Erwartung. Sieh, sieh! Was Andere zuletzt lernen im Allerheiligsten, das hat sich das Geniechen auf der Schwelle schon zugelegt: wahr zu sein im Schmeicheln!

— Habe ganz und gar nicht geschmeichelt! fistelte der Knirps.

— Sei mir nur nicht böse, versetzte Loris hell auflachend. Fräulein Leonore ist ja keineswegs häßlich. Sie ist gut gewachsen, hat auch ein annehmbares, regelmäßiges Gesicht. Nur sind mir ihre Züge etwas zu kräftig, für ein junges Mädchen zu keck unternehmend. Etwas davon sieht man ihr auch hier an. Aber wie anmuthend verklärt, wie weich und rund frei geschliffen von der harten Schärfe des Eigensinns! Du mußt nämlich wissen, ausbündiger Schnellser, daß ich mit ihr auf dem Kriegsfuß stehe. Täglich kommt es zwischen uns zu kleinen Scharmützeln. Ein oder zweimal freilich, zu beiderseitiger Verwunderung, ertappten wir uns darauf, ausnahmsweise einverstanden zu sein. Es ist sogar vorgekommen, daß sie mich unannehmbar bis über die Bäume lobte, weil ich einfach meine Schuldigkeit thun wollte zum Besten ihrer kranken Freundin. Bei diesen Gelegenheiten, das räume ich ein, ist sie mir hübsch, sogar sehr hübsch vorgekommen Aber Schönheit, ehrlich gesagt — er stockte einen Augenblick, aufseufzend, und hielt sich wieder

die Hand vor — eigentliche Schönheit kann ich ihr nicht zuerkennen.

— So sind Sie eben blind mit aller Ihrer Scharfsicht, und Ich muß probiren, Ihnen inwendig was aufzulegen, wie die Fischleber im Buch Tobias. Erstlich also sein Sie versichert, daß ich durchaus nichts hinzugethan habe. Im Gegentheil! Auf dem Weg aus meinen Augen in die Hand, aus der Hand durch die steifen Spatel und Schaber ist im widerspänstigen Thon nur ein kümmerliches Restchen angekommen von der Schönheit, die mich anstrahlte vom Antlitz meiner guten Fee, während ich ihr und sie mir erzählte vom — lieben Doktor Leland.

Loris war es, als empfinge er einen Wink, in welcher Richtung er zu suchen habe nach der Lösung des Räthsels, womit ihn die Büste geheimnißvoll fessele. Doch seine vorige Stimmung war noch nicht weit genug überwunden, um solchem Gegrübel Raum zu geben. Nickels schlau freundlicher, gespannt forschender Blick ward ihm unbequem.

— Streiten wir darüber weiter nicht, rief er. Sei zufrieden mit der Versicherung, daß ich das Gesicht Deiner Leonore da sehr schön finde. Jetzt laß mich auch Dein drittes Werk betrachten.

— Nicht heute. Es ist eben erst angefangen. Es würde Ihnen mißfallen, wohl gar wehthun — Aber nein, fügte er hinzu, indem er plötzlich aufstand und seinen Stock ergriff, — wenn ich es recht überlege ist vielleicht just heute die bittere Medicin besonders heilsam und mein Tobiasmittel schon gefunden.

Rasch befreite er auch die zweite Figur von ihrer Hülle.

Kreidebleich und geraume Zeit sprachlos starrte Loris hin.

Niemals im Leben meinte er so Gräßliches gesehn zu haben.

Ein ungeheurer formloser Lehmklumpen auf dem Scheitel hatte noch keinen Modelstrich empfangen, um die Zopfkrone vorzustellen, zu deren Material er bestimmt war. Das Gesicht dagegen war, von etlichen Rauhigkeiten abgesehn, beinahe fertig gebosselt und dem Agnetes zum Erschrecken ähnlich, so unzweifelhaft Nickel auch Anleihe gemacht beim Antlitz der Meduse, um die groß aufgerissenen Augen ebenso stieren, die rechts und links glatte Stirn, die regelmäßige Wohlgestalt der Nase und der Wangen ebenso furchtbar gelassen und lieblos gleichgültig erscheinen zu lassen. Aus Eigenem hinzugethan hatte er oben zwei in spitzem Winkel zwischen den Brauen beginnende, dann immer weiter auseinandergehend bis an die Haargrenze der Stirn reichende tiefe, einen erhöhten Wulst begrenzende Furchen, die ungefähr wie eine aufwärts gerichtete Wiederholung der Nasenumrisse aussahen und das Gesicht abstoßend verzerrten. Unten aber wirkte eine andere Uebertreibung noch weit entsetzlicher. Den dickwulstig auf und nieder gekrämpten Lippen des weit offenen Mundes und den gefletschten Zähnen war ihre menschliche Bildung dadurch greulich geschändet, daß sie bereit schienen, mit der Wuth eines Raubthiers einen zerfleischenden Biß zu thun. Vollends empörend schien der Frauenkopf umkarrikirt in den eines kannibalischen Scheusals durch die wohl vierfach zu groß wie die Reißzinken im Rachen eines Wolfes gemodelten oberen Eckzähne.

Nickel sah in Lelands Mienen die Vorzeichen eines dem Ausbruch nahen Sturmes. Er versuchte vorzubeugen mit kleinlauter Entschuldigung:

— Ja, Herr Doktor, auch das ist nicht ganz Er-

findung. Als mich auf Ihren Befehl Agnete heuchlerisch küßte und ihr Gesicht keinen Fingerbreit entfernt war von meinen Augen, da sah ich diesen fürchterlichen Wulst zwischen zwei tiefen Furchen aus ihrer Stirn schwellen. Das schaudernde Zucken ihrer Lippen machte mir's nur allzugewiß, daß sie mich wirklich weit lieber gebissen hätte.

— Pfui, brach endlich Leland los, das ist scheußlich, das ist infam. — Schweig! Keine Entschuldigung. Es gibt keine für eines Bruders nichtswürdige Rachsucht. Mehr, mehr als ich gefürchtet, steckt in Dir noch unausgetrieben vom tückischen Kobold. — Höre — nein, sieh, sieh mein Urtheil.

Nickels Krückstock ergreifend führte er gewaltige wüthende Hiebe gegen die Büste. Nicht nur den Thon vom Klumpen auf dem Scheitel bis auf den tragenden Klotz, auch das mit ihm beplasterte Gestell von Draht und Stäben theilten sie in Stücke. Dann stieß er mit dem Fuße das Rundholz um und zertrat die Fragmente des abscheulichen Gebildes zu gestaltlosem Brei.

— Nun höre noch, fuhr er dann gemessen ernst und befehlend fort, Deine Strafe und eine Lehre. — Du wirst Agneten modeln als schönes Mädchen, Deinen Kolk an die Brust schmiegend, so ähnlich Du irgend kannst, aber mit dem Ausdruck, den ihr Gesicht angenommen haben würde, wenn ich jetzt nicht verpflichtet wäre, mir meine Liebe aus dem Herzen zu reißen, weil es mir kläglich mißlungen ist, mir aus der Loreley die rechte Braut für den Sohn meiner Eltern zu erziehn. Suche Dir in dem Buche da die Geschichte vom Pygmalion auf. Er verfiel unheilbarer Schwermuth, weil er seine schönste weibliche Statue nicht lebendig machen konnte. Ich muß und werde Heilung finden für

den Schmerz, daß es mir ähnlich ergangen ist. Was ich mit meiner Schönsten in Fleisch und Blut zu leisten verzweifeln mußte, das bringe Du nun in Thon zu Stande. Ehe Du das erfüllt hast, betret' ich Deine Stube nicht wieder. Das sei Deine Buße.

„In der Arbeit an ihr wird Dir auch meine Lehre heller einleuchtend und gründlicher bekehrend aufgehn, als jetzt aus meinen Worten.

„Du hast Genie, das dünkt mir unbestreitbar. Aber wisse, daß Du es zu vergiften und Dich auch geistig zu verkrüppeln im Begriffe warst. Wer die Kunst mißbraucht, Kränkungen zu vergelten; wer sie der Teufelin Rachsucht zur Sklavin verkauft, Dem, und sei er noch so begabt, dem entzieht die strenge Göttin die Segenskraft zum wahren, höchsten Beruf des Künstlers, der kein anderer ist, als Uns mit der Trübsal im Leben zu versöhnen, indem er uns mit seinen Werken erhebt zur Weltfreude. Den verdammt sie zum Virtuosen der satanischen Afterkunst, welche von jedem Wesen nur die Makel und Gebrechen sieht und als Spottgeburten in Schauerstücken mit ausgespitzter Fingerfertigkeit darstellt. Der erbuhlt sich Beifall nur vom gruselsüchtigen Pöbel und der Schaar jener gallkranken Weltlästerer, denen es ein hämisches Vergnügen bereitet in seinem Zerrspiegel Alles ebenso erbärmlich und schadhaft zu erblicken, wie sie selber es sind. Der ist ebenso verdrossen abgeneigt, als unfähig, von Heldenkämpfen erhebende, zur Bewunderung hinreißende Thaten opferwilligen Muthes zu versinnlichen, aber desto gewandter und erpichter, dem Beschauer eine Gänsehaut aufzufiebern mit scheußlichen Verwundungen, entsetzlichen Leichenhaufen und Schädelpyramiden. Der wähnt sich ein Verdienst zu erwerben, wenn er Correggios heilige Nacht

verhöhnt und an der Krippe zu Bethlehem ekelhaft naturgetreu schaun läßt, was da das Oechslein und das Eselein misteten. Der verkommt in seiner elenden Gesinnung so weit, daß er allen Ernstes seine Unfläthigkeit ausprahlt als eine Großthat, wenn er die göttliche Idealgestalt, die der Glaube der Völker dem Heiland angezogen hat, auszulöschen sich erfrecht mit einem schmierigen Becher.

„Dein Verbrechen gegen Deine Schwester war der Anlauf, Einer von den Gesellen dieser Sorte zu werden, die man heutzutage Realisten titulirt. Müßt' ich Dir eines Tages begegnen als einem sogenannten Meister unter den Missethätern dieses jämmerlichen Gelichters, so würde ich's mir niemals vergeben, Dich dort am Niedersee in meinen Nachen gehoben zu haben. Merke Dir das und vergiß nicht, wie Du die Deinigen und Dich selbst aus bester Einsicht mitschuldig erklärtest an der, ach, leider, leider auch mir unheilbaren Verkrüppelung der Seele der armen schönen Agnete.“

Hastigen Schrittes verließ er das Zimmer, ohne darauf zu achten, daß Nikolas Bajór sich vom Schemel auf die Diele gleiten ließ und am Boden liegend sein Borstenhaar raufte, während Kolk, dicht neben ihn geflattert, ihn bald mit leise gegröltem Nick, Nick am Bart zupfte, bald mit zornig aufgesträubtem Gefieder dem zurück in Ungnade gefallenen Wurmspender aus voller Kehle sein Verdacht- und Scheltwort Racker, Racker, nachkrähte.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ununterbrochene Thätigkeit hatte sich Loris Leland als Arzenei verordnet.

Nach dem einsam auf seinem Zimmer genommenen Frühstück brachte er den größesten Theil des folgenden Tages im Wald und im Felde zu, theils mit dem Freiherrn, theils mit dem Inspector. Letzterer mußte ihm schon eine halbe Stunde nach Beginn der Mittagstafel sein Pferd vor die Thür schicken und ihn abrufen lassen zur Mitaufsicht beim Unterpflügen der Lupinen. Möglichst abkürzen wollte er sich den Zwang, bei Tische seine trübe Stimmung unter gelassener Heiterkeit zu verbergen. Abends war ihm das unvermeidliche Whist willkommener als je. Indem er, anfangs nicht ohne Anstrengung, seine Gedanken den Karten widmete, gelang es ihm, zeitweise zu vergessen, welchen Schiffbruch seine Hoffnung erlitten. Er spielte sehr überlegt und heute merkwürdigerweise so überaus glücklich, daß der Freiherr seine Anerkennung etwas beeinträchtigte durch nicht völlig verdrußfreie Ausrufe des Staunens über die fabelhafte „Veine“ des bisherigen Pechvogels. Nur Frau von Ballin bewog ihn zuweilen, der Gefahr der Zerstreuung vorzubeugen mit dem Entschluß, jetzt nicht an Agnete und Nickels schauderhafte Karrikatur, sondern lediglich an die Zahl der noch nicht geholten Trümpfe und, behufs erfolgreicher

Schnitte an den wahrscheinlichen Sitz der Könige und Asse zu denken. Denn wie schon bei Tisch richtete sie ab und zu auch jetzt wieder ernst fragende Blicke voll mütterlicher Theilnahme auf ihn, als entging' es ihr nicht, daß er seinen höflichen Gleichmuth einer schweren Sorge abkämpfe.

Förderlich dagegen war es, daß Leonore das Klavier heut unberührt ließ. Sie war fertig mit der neuen Schooßdecke für Jobäa und nähte eben die letzten Stiche an den himmelblauen Bettvorhängen. Als sie die vollendete Arbeit zusammenrollte und den Musiksaal verließ, war auch der letzte Robber ausgespielt und Loris zog sich unter dem Vorgeben, noch nach Hause schreiben zu müssen, in seine Zimmer zurück.

Am folgenden Morgen ritt er zu einer Besprechung mit dem Floßinspector; nach derselben, dem Auslauf aus dem Niedersee am linken Ufer entlang, um zu sehn, wie weit man vergerückt mit der Austiefung einer Rinne. Er fand den Kahn, von welchem zwei Arbeiter der Flößanstalt mit eisernen Schöpfkellen, von der Mündung in den Fluß seewärts empor arbeitend, die Ausbaggerung betrieben, richtüber dem Dorf Pakallnen angelangt.

Das Oertchen lag etliche hundert Schritt jenseits des Wassers. Nur eine Seite der dicht vorüberführenden Landstraße war mit einer Reihe von Häusern besetzt. Das mittelste und zierlichste von allen, mit einer Epheulaube vor der Thür, glaubte Loris für das der Tante Agnetes halten zu dürfen. Durch das offenstehende Thor neben dem Hause übersah er einen Theil des dahinter liegenden Hofes. Das dort stehende, ihm wohlbekannte Korbwägelchen Bajörs verrieth, daß Agnete schon angekommen sei. Was aber mochte die unweit der Epheulaube auf der Straße haltende, mit

vier Pferden bespannte Kutsche bedeuten, auf deren Bock ein Postillon saß?

Was geht's mich an! dachte Loris, nachdem er eine Weile hingestarrt.

Er galoppirte nach dem Niedersee, konnte sich aber doch nicht enthalten, nochmals zurück zu blicken. Da sah er die Kutsche, eine Staubwolke aufwirbelnd, eben rechts um eine Ecke biegen und verschwinden.

Den seichten Auslauf dicht am See heimwärts furtend ritt er im Schritt und sinnend dem Gestade entlang. Jetzt erreichte er den von Gunicken auf dem rechten Ufer des Erlenbachs nach Pakallnen führenden Weg. Wo sich derselbe vom Niedersee abwendete und den Uferhügel emporstieg, ward ihm ein zweites Räthsel aufgegeben.

In der Richtung nach Pakallnen wandernd war ein Mann in schwarzem Frack und Cylinderhut eben auf der Höhe dieses Weges angelangt. In ihm erkannte Loris, obgleich er nur seinen Rücken sah, unzweifelhaft den Professor Wickmann, der doch heute früh mit Eduard abzureisen beabsichtigt hatte. Ging er Agnete bei der Tante aufzusuchen? Sollte sich etwa die schöne Müllerstochter des Philosophen schon sicher gewußt haben, als sie Ihn so schneidig abgetrumpft?

Mit den Zähnen knirschend murmelte er: „Wohl bekomm's!" und setzte seinen Braunen in Trab. —

Erst ungläubig, dann bestürzt hatte Bajór von seiner Tochter, unmittelbar vor ihrer Abfahrt, vernommen, daß sie dem Doktor endgültig den Laufpaß gegeben; er werde bald erfahren, daß ihm ein weit schönerer und reicherer Schwiegersohn beschieden sei.

So bestimmt sie das erklärt, es für ganz ernst gemeint

zu halten konnte er sich noch immer nicht entschließen. … hat wieder einen kleinen Krach gegeben wie damals w… der Schönschreiberei, dachte er. Nur ein koketter Gen… streich ist's, mit dem ihre Ungeduld den Doktor endlich mürbe machen will zum Werben ohne Gefackel.

Da klopfte es, und in nagelneuen hellbraunen Glacé handschuhen, weißer Halsbinde, feinem Gesellschaftsanzug und den Cylinderhut in der Hand erschien der Professor Wickmann. Sehr höflich und sehr bündig hielt er an um die Hand der schönen Agnete.

Der mit seinem dünnen Uhrkettchen für zwanzig Mark, Der soll reicher sein? Dieser schmalschultrige Knirps gefiele ihr besser? Da kenne sich Einer aus auf die Weibsbilder! dachte Bajör.

Doch der Professor nannte sein immerhin ausreichendes Amtseinkommen und erklärte sich bereit, außerdem ein Vermögen von zehntausend Thalern in guten Papieren nachzuweisen. Nach der Schätzung des Müllers mußte Leland wenigstens sechsmal so viel werth sein; aber die geschäftsmäßige Offenheit Wickmanns hatte seinen vollen Beifall. Als der resolute Freier hinzufügte, Agneten hoffe er nicht abgeneigt zu finden, da erwiderte Bajör:

— Na, wenn die Agnete will, mir soll's recht sein. Klopfen Sie an. Meine Tochter ist aber ausgeflogen. Eilt's Ihnen mit dem Bescheid, so lassen Sie sich einen Spaziergang von anderthalb Stunden nicht verdrießen. Sie finden sie bei der Muhme in Pakallnen, der verwittweten Frau Amtmann Schlegelberg. —

Nur bei Frau Kayser fragte Loris heute an nach Jobäas Befinden und vernahm, daß es sich erfreulich bessere. Er konnte es nicht über sich gewinnen, selbst an ihrem

Bett zu erscheinen und Rechenschaft zu geben, wodurch sein Versprechen, ihr Agnete zuzuführen, unerfüllbar geworden.

Abends nach dem Drittwhist (denn der Professor blieb unsichtbar) bezeichnete ihm der Freiherr auf der Gutskarte das entlegene Waldstück, in welchem am folgenden Tage mit der Fällung zum Schiffsbau geeigneter Eichen begonnen werden sollte, und forderte ihn auf, sich auch dort einzufinden. Er werde da die nicht häufige Gelegenheit erhalten, seine, für so kurzes Studium schon bemerkenswerthe Forstkunde zu vermehren um einige Kenntniß der zu solchem Zweck in Holland besonders begehrten Waare.

Als Herr von Ballin am nächsten Morgen bald nach Sechs auf seinem Semilasso das Schneiseneck erreichte, an welchem der Anhieb erfolgen sollte, fand er, nicht wenig erstaunt, die Arbeit schon in vollem Zuge. Abgestiegen von seinem Braunen stand da Loris, in der Hand die Gutskarte, neben dem Förster und bezeichnete diesem, bald mit dem Bleistift auf das Pergament, bald in den Wald hinaus deutend, die Umrisse des theilweise auszuholzenden Reviers und die Richtung, in welcher die Fäller weiter zu schlagen hätten.

— Ungewöhnlich früh, Vetter, haben Sie sich heute herausgemacht! begrüßte er ihn. Mehr als das Werk einer Stunde seh' ich vollbracht, und auf's Haar nach meiner Absicht.

— Die Sie mir gestern Abend auf dieser Karte ja so genau erläuterten, daß die Gefahr eines Irrthums ausgeschlossen war. Da Sie Eile haben mit dieser Lieferung, meinte ich auf Billigung rechnen zu dürfen, wenn ich mir's herausnähme, einmal nicht blos zuschauender Lehrling zu sein, sondern frischweg Befehlertheiler in Ihrem Namen.

— Viel, viel riskirt, mein dreister Forsteleve! Hätten sich ein derbes Donnerwetter geladen, wenn Sie die Schlaglinie auch nur um eine Ruthe falsch vorgezeichnet. Da jedoch das Wagniß glücklich ausgefallen, muß ich ja den leichtfertigen Tausendsassa wohl gar noch loben.

— Auch etwas Egoismus war im Spiel. Ich wünschte möglichst lange lernend zu profitiren von der Praxis der Auswahl, welche Ihr Förster mit seinem Zeichenhammer treffen würde nach Ihren, ihm getreulich ausgerichteten Vorschriften inbetreff des Kubikgehalts, Alters und Wuchses der Bäume. Da Sie mir nachher noch auf dem Kartoffelacker die Vorzüge des neuangeschafften Häufelpfluges zeigen und erklären wollten, hätte ich für meine Schiffholzstudien hier ohne die Verfrühung des Anschlages zu wenig Zeit übrig behalten. Denn um Neun muß ich zur bewußten Berathung in Auros eintreffen. Von dort hab' ich in derselben Angelegenheit einen Bettelgang anzutreten. Werde vermuthlich erst spät zurückkehren, so daß ich mich heute Abend zu entschuldigen bitte. Zum Whist haben Sie ja noch den Professor.

— Ja, der hat sich plötzlich anders besonnen. Ließ meinen Sohn allein abreisen und bleibt noch, obgleich die Ferien zu Ende sind. Muß irgend etwas gefunden haben, das ihn festhält.

Zwei Stunden später, nach der Unterweisung auf dem Kartoffelfelde, ritt Herr von Ballin eine Strecke weit mit auf dem Wege nach Auros. Dabei sprach er überaus anerkennend über Lüdenkamp.

— Jammerschade nur, schloß er, daß der vortreffliche Mann vereinsiedelt. Dann und wann mit einem Skulpturwerk, einem Gemälde seine berühmte Kunstsammlung zu

vermehren ist seine ganze Lebensfreude. Halbe Jahre fliegt er unstät in der Welt umher. Kann doch nicht loswerden, was ihn peinigt, zugleich hindert, zu finden, was er sucht.

— Und das ist?

— Was ihn peinigt? Trauer, sündhafte Trauer. Denn dabei bleib' ich, das Edelste wird Sünde durch Uebermaß. Er hat seine sehr schöne, ohne Zweifel auch sehr liebenswürdige Frau im ersten Jahr seiner Ehe verloren.

— Und was sucht er?

— Eine andere; höchst vernünftiger Weise. Denn bei guten Jahren wird ein Mann ohne Weib und Kind, zumal ein reicher, und vollends ein Landwirth, zum trüben Quengler ohne rechten Schaffenstrieb. Er sieht's auch selbst ein. Leider hat er sich seine Erste illuminirt mit so ausbündiger Engelhaftigkeit, wie sie gottlob auf Erden nicht zu finden ist. Gottlob sag' ich. Denn das unausstehlichste aller Ungeheuer wäre eine fehlerlose Frau.

Loris entfärbte sich. War das eine nach ihm gezielte Stichelei? Konnte denn der Freiherr ahnen, daß er sie einigermaßen verdiente?

— Sagen Sie mir das mit Absicht? frug er, sein Pferd unwillkürlich anhaltend.

— Mit Absicht allerdings, erwiderte der Freiherr stutzend, aber keineswegs anzüglich, wie Sie vorauszusetzen scheinen nach dem Ton Ihrer Frage und dem seltsamen Blick, mit dem Sie haltend Front machen. Sie klaräugiger Praktikus sind doch schwerlich begriffen auf ähnlich romantischer Erdenjagd nach einem himmlischen Unweibe. Oder doch? Dann will ich den Spieß umkehren und Ihr Doktor sein, sobald es Ihnen beliebt. Nur jetzt nicht. Jetzt hören Sie. Mit dem sehr weislich von Ihrem Vater angeordneten

landwirthschaftlichen Intermezzo haben Sie eine Art von Doktorei verbunden, die meinen vollen Beifall hat. Will sagen, eine ohne Medicin, den Casus Bajór senior ausgenommen. Ich meine Ihr Unternehmen für Jobäa — zu welchem, nebenbei bemerkt, als mein Beitrag die Holzschienen in meinem Tann schon gezimmert werden. Ich meine ferner, was meine Tochter mir erzählt hat von der Entdeckung und fabelhaft schnellen Ausbrütung eines Künstlergenies aus Ihrem verkrüppelten Schützling Nikolas Bajór. Wie wär' es, wenn Sie, nach meinem Fingerzeig auf den Sitz des Schadens, an Lüdenkamp eine dritte Kur ohne Recept versuchten? Wohl gar nachher noch eine vierte. Denn ich weiß ja, Wem Sie den Beutel schröpfen wollen. Der im Uebrigen prächtige Mann hat einen Sparren zu viel und seine Schrullen, deucht mir, sind nicht alle ungefährlich. Denken Sie nach über meine Winke. Dort liegt Auros. Glück auf den Weg.

Er warf sein Roß herum und trabte heimwärts.

Als Loris in Auros ankam, fand er den Floßinspector Brückmann dort schon vor.

Herr von Lüdenkamp eröffnete die Berathung über die Anstalten zu Jobäas Umzug auf dem Wasserwege mit der Nachricht, daß man für die Kosten nicht beschränkt sei auf seinen Beitrag und den von Liebherr sicher zu erwartenden. Ein wohlhabender Geber, der vorerst ungenannt zu bleiben wünsche, habe ihm für diesen Zweck eine ansehnliche Summe zur Verfügung gestellt.

— Wir sind also, fuhr er fort, in der erfreulichen Lage, mehr leisten zu dürfen, als das Nothwendige. Erweitern wir daher Ihren Plan, lieber Doktor, dahin, daß wir die Fahrt zugleich so vergnüglich machen, als das Jobäas Zustand irgend erlaubt. Die Floßhütte nach dieser vor-

läufigen Zeichnung des Herrn Brückmann dünkt mir im Uebrigen empfehlenswerth, aber zu klein bemessen. Das Hauptzimmer mit der zum Wegschieben bei gutem Wetter beweglichen Vorderwand von Glas wünsche ich weit geräumiger. Auf zahlreiche, auch unterwegs ab und zugehende Reisegesellschaft ist sicher zu rechnen. Es muß in dienlicher Farbe tapeziert, der Boden mit schwellendem Teppich belegt werden. Was zur Ausstattung nöthig ist, stelle ich leihweise zur Verfügung, auch einige Gemälde aus meiner Gallerie. Das Bett ist dem in der Giebelstube des Pfarrhauses auf das Genaueste nachzubilden.

— Nicht nöthig! bemerkte Loris. Ihr altgewohntes wird auf das Floß geschafft. Habe mit Frau Kayser schon Alles verabredet. Die für den mißlungenen Landtransport bestimmt gewesene Sänfte ist ihrem Bette genau gleich eingerichtet. In der soll sie einen oder zwei Tage zubringen und bis aufs Floß geschafft werden. Auch muß dieselbe mitgenommen werden zur Landung in Heinrichsburg, wo Pfarrer Rügener die kurze Strecke vom Ufer bis an seine Thür auch mit Holzschienen nach unserer Zeichnung belegen läßt. So haben wir den nicht unwichtigen Vortheil, wenigstens eine Umbettung auf der Fahrt zu ersparen.

— Desto besser. Wie von einem Thron frei hinausschauend und die Hälfte des Himmels überblickend soll sich Jobäa vorkommen wie eine reisende Fürstin. Ich habe sie seufzend bedauern gehört, daß es ihr wohl immerdar versagt bleiben werde, die Mondgebirge, die Streifen des Jupiter und die Ringe des Saturn, anstatt nur gezeichnet, auch einmal selbst durch ein Fernrohr zu erblicken. Das Stativ meines guten Refraktors wird sich unschwer mit Fußrollen versehn lassen. Ersinnen Sie, Herr Doktor, eine

Vorrichtung, mittelst deren das Instrument so vor Jobäas Lager geschoben werden kann, daß sie den Kopf nicht von den Kissen zu erheben braucht, um ihre Sehnsucht zu stillen, wann irgend ein interessantes Gestirn sich darbietet oder durch eine Wendung des Floßes in Sicht gerückt werden kann. Noch andere Anstalten, ihr unterwegs Freude zu bereiten, schweben mir vor. Helfen Sie mit Ihrer Erfindungsgabe.

Alsbald reihte sich Vorschlag an Vorschlag. Die meisten billigte Brückmann. Einige indeß, unter anderen den, vor der Hütte eine Art Schaubühne aufzuschlagen, wies er als unausführbar zurück:

— Sie vergessen, was Ihnen diese Karte einleuchtend machen wird. Läge Heinrichsburg an demselben Strom, der unsere Flöße nach der Hafenstadt trägt, dann dürften wir die Hütte, wenigstens der Länge nach, fast beliebig ausdehnen. Aber kaum zwei Drittel des Wasserweges bis zum Bestimmungsort der Kranken sind auch unsere Flößbahn. Bei nur annähernder Verwirklichung Ihrer, das Unentbehrliche überschreitenden Vorschläge, wird selbst mit den so ansehnlich vermehrten Geldmitteln lediglich deshalb auszukommen sein, weil für diese zwei Drittel die Mannschaftkosten unsere Flößanstalt bestreitet. Sehn Sie her. Hier zweigt der Kanal ab, welcher unsern Strom verbindet mit dem anderen, an dem Heinrichsburg liegt. Hier muß Frau Jobäa unser weiter hinab schwimmendes Floß verlassen. Deshalb lasse ich die Hütte nicht unmittelbar auf den Floßhölzern errichten, sondern in einem Prahm von ausreichender Tragkraft. Im Kanal ist regelmäßiger Schleppdienst eingerichtet. Auch kann ich von dort an zwei Floßknechte und einen Steuermann abgeben. Für mich entscheidend vollends ist eine zwar sehr

unwahrscheinliche, aber immerhin mögliche Gefahr. An hundert solcher Flöße habe ich nach der Hafenstadt geliefert und oft selbst begleitet. Einmal nur, im zweiten Jahre meiner Amtsführung, ist eines strandend so zerrissen, daß die Hölzer der aufgelösten mittelsten Trift zusammengefischt und neu gebunden werden mußten. Wenn das der Trift mit der ohne Prahm aufsitzenden Hütte zustieße — und ich vermesse mich nicht der Herrgottsallmacht über Wind und Wetter, deren ich bedürfte, um die Nichtwiederholung des Unfalls zu verbürgen — würde dann eine Kranke, deren Leben jede Erschütterung bedroht, nicht unrettbar verloren sein?

So vermied er es gehorsam, jetzt schon zu erwähnen, daß auch ein an ihn allein gerichtetes Schreiben jenes von Lüdenkamp nicht genannten Gebers den Prahm vorgeschlagen und außerdem empfohlen hatte, denselben dauerhaft genug zu bauen, um ihn nach dieser Heimfahrt zu Wasserreisen Jobäas in der Nachbarschaft verwenden zu können.

Nachdem er durchgedrungen mit seinen Gründen, brachte Brückmann mit gewandter Hand das Floß, den Prahm mit der Haupthütte, die Küche, die Schlafkabinen für die Mitreisenden, gemäß den zulässig befundenen Forderungen in Bleistiftskizzen zu Papier. Er erklärte, den Riß unverweilt mundirt fertig stellen und dann auf dem Filialhofe der Flößanstalt an der Mündung des Niederseeflüßchens mit dem Bau beginnen zu wollen. Gleichzeitig solle sein Kahnbauer an der Sänfte die Maße nehmen, um auf Grund der Berechnungen und Versuche Lelands dicht oberhalb des Fließeinlaufs auch das Fahrzeug für die Bach- und Seefahrt herzustellen.

Bald darauf meldete ein Diener, das Gabelfrühstück sei angerichtet.

— Möge es uns gelingen, schloß Lüdenkamp die Berathung, der armen Eremitin des Krankenzimmers die Wasserfahrt mit so viel Genuß und Weltschau zu füllen, daß die Erinnerung an diese Glückstage als Trostschatz poetischer Anregungen ausreicht für den Rest ihres Daseins.

Nach beendigtem Frühstück verabschiedete sich Brückmann. Leland begleitete Herrn von Lüdenkamp durch die stattlichen Räume des Schlosses.

Er fand sie anmuthend und gediegen, aber durchaus nicht prunkend ausgestattet. Auf das behagliche, mit Eichenholz getäfelte Speisezimmer folgten zwei Kunstsäle. In der Gemäldesammlung hingen außer einigen Landschaften neuerer Meister nur vorzügliche Copieen weltberühmter Bilder. Unter anderen Correggios heilige Nacht. Dies bezeichnete Loris als vielleicht besonders geeignet, das Floßzimmer Jebäas zu schmücken, und Lüdenkamp erklärte sich bereit, es herzuleihen. Der Skulpturensaal war ausschließlich den in Gyps, Bronze und Marmor ausgeführten Nachbildungen antiker Meißelwerke gewidmet.

Durch einen Vorhang am Ende desselben trat man in einen gedämpft beleuchteten, kapellenartigen Anbau.

Hier lag auf einem sarkophagähnlichen Ruhebett, in karrarischem Marmor lebensgroß und schlafend dargestellt, die jung verstorbene Gemahlin Lüdenkamps.

— Ein Werk von entzückender, unvergeßlicher Schönheit! sagte Loris, nachdem er es lange schweigend betrachtet.

— Der Meister hat es leicht gehabt. Er brauchte nur treu zu sein. Gestalt und Antlitz sind von strengster Porträtwahrheit. Wie sie hier aussieht, so war sie auch von Charakter. Ja, unvergeßlich! Dies Wort umschließt

meine Seeligkeit und mein Elend. Mit innigstem Dank für den Erinnerungsbesitz eines unschätzbaren Glückes ruf' ich: ja, unvergeßlich! Aber unter dem Druck der Vereinsamung inmitten eines Wohlstandes und Behagens, die mir ohne Familie bis dicht an den Ueberdruß gleichgültig werden, muß ich oft auch seufzen: Ach ja, unvergeßlich! Ueber ein Jahrzehnt schon, bis es nun wohl zu spät geworden ist, trag' ich mich mit dem Vorsatz, wieder zu heirathen. Eifrig hab' ich umhergesucht, auch mehrmals Frauen gefunden, die mir nach scharfer Prüfung durchaus würdig schienen. Immer aber sagte mir mein Herz, daß Diese da seinen ganzen Raum zu restlos ausfülle, um mir die Erwiderung der Liebe einer andern zu gestatten. Einmal nur . . . Doch nein! Das zu hören, mein lieber junger Freund, scheinen Sie mir heute noch nicht in der Verfassung. Davon ein andermal, vielleicht an dieser Stätte. Sie haben genug gesehn von meiner Emilie, um nun meine Wittwerverstocktheit als eine nicht ganz freiwillige zu begreifen. — Ich sehe, daß es Ihnen schwer wird, sich von diesem, nur eben in Marmor wiederholten Meisterwerke der Natur loszureißen. Aber es ist Zeit. Sie brauchen reichlich eine Stunde, um zu Fuß, wie das höchst zweckmäßig ist, nach Nehrungshof zu gelangen, und gegen zwölf spätestens müssen Sie dort eintreffen, um den Vater Noah-Liebherr eine Weile für sich allein zu haben. Also kommen Sie.

Er zog den Vorhang zu und kehrte mit seinem Gast in den Gartensaal zurück.

— Verzeihen Sie, begann hier Loris, eine Kühnheit, die ich schöpfe aus der hohen Ehre, von Ihnen Freund genannt zu werden. Ich versteige mich zu einem Wagniß, das mir kaum ansteht. Denn eben erst habe ich die Selb-

ständigkeit und das Berufsleben angetreten. Sie dagegen stehn in der kräftigsten Vollreife der Mannheit und gebieten über eine Welterfahrung von seltenem Umfange. Dennoch meine ich schon diesmal nicht von Ihnen scheiden zu dürfen ohne eine Mahnung. Mit ihr gelingt mir vielleicht ein erster schwacher Anfang zum Abtragen der Dankesschuld, welche Sie mir auferlegen mit Ihrer hochherzigen Freigiebigkeit und Mitwirkung. Was ich sagen will, kommt von meinen Lippen, aber aus besserer Weisheit als der meinigen. Ich bin so glücklich, eine der höchstbegabten Frauen als meine Mutter verehren und lieben zu dürfen. Meine von mir angebetete Großmutter wird noch im höchsten Greisenalter von allen Besten aufgesucht und bewundert ob ihrer milden Heiterkeit und eines spielend leicht alle Lebensprobleme sonnenklar durchschauenden Herzensverstandes. Das Vorbild endlich, dem ich nachzuleben verpflichtet bin, wenn auch ohne Hoffnung, ein solches Muster aller Mannestugend jemals zu erreichen, ist mein Vater, der berühmte, geniale Arzt von fast unermeßlichen Erfahrungsschätzen. Der gedächtnißstarke Lauscher, der Zögling, der vielleicht nicht ganz aus der Art geschlagene Erbe bittet Sie, zu erwägen, wovon er bekennt, daß es weit weniger selbsterworbene Menschen- und Herzenskunde ist, als Leihgut aus dem Reichthum dieser seltenen Dreieinigkeit.

„Ich meinte bisher, die Kürze Ihres Eheglücks habe Ihre Vorstellung von demselben bis in's Ueberschwängliche gesteigert; daraus flösse blinde Ungerechtigkeit gegen die lebenden Frauen. Junge Wittwer sollen ähnlicher Täuschung nicht selten anheimfallen. Zwischen einem Paar von zwei tüchtigen Naturen, sagt mein Vater, sei noch niemals jener kräftige Reibungsstreit ausgeblieben, der nur allmälig zu

vollkommener Anpassung und Harmonie führe. Wem die Geliebte entrissen ward, bevor dieser, weder von gegenseitiger Ungeduld noch von Schmerzen freie Schleifproceß nur beginnen konnte und während noch ein Nachglanz von der Romantik der Brautschaft die Ehe umstrahlte, dem verklärt sich die Verstorbene zu einem idealischen Wesen ohne Mängel und Schatten. Ein solches war sie nicht, konnte sie nicht sein im Reiche der Schwere. Ja, wenn sie auch nur die nächstmögliche Annäherung an ein solches gewesen wäre, — er hätte sie bald unerträglich gefunden; denn das unausstehlichste aller Geschöpfe ist der sogenannte weibliche Engel nach dem Katechismus. Aber die Schönmalerin Erinnerung verwandelt seinen Wahn in unerschütterliche Ueberzeugung. Sucht er dann, in der Sehnsucht nach einem Glück, wie das verlorene, dem Rückblick hundertfach vergrößerte, Das in einem zweiten Exemplar zu finden, wovon er schon das erstemal nur das anregende Motiv zu seinem Gedicht erlebt hatte, so fordert er Unerfüllbares, Thörichtes. Damit verurtheilt er sich selbst zu trübseeligem Mißmuth und kurzsichtiger Geringschätzung der wirklichen Welt, die aus ihrem Vorrath an edeln und tüchtigen Frauen weitaus Besseres und Schöneres zur Wahl stellt, als von Lichtäther gewobene Traumgöttinnen.

„So dacht' ich bisher. Das Marmorbild und Ihre Versicherungen erschüttern die Zuversicht, mit der ich die zweifellose Wahrheit dieser Gedanken auf Sie anwandte. Wenn Sie Recht haben, dann erleb' ich zum erstenmal, woran ich niemals glauben gekonnt: ein unfragliches Wunder. Ein solches muß ich als wirklich geschehn und in dem von Ihnen erlebten einzigen Fall die sonst unanfechtbare Lehre meiner Familie als falsch und gründlich widerlegt anerkennen,

— wenn ich in Ihrer Andachtskapelle kein Kunstwerk gesehn habe.

— Was? Kein Kunstwerk? Waren Sie nicht entzückt bis zur Selbstvergessenheit? Und nun wollen Sie dem Marmorbilde die Eigenschaft eines Kunstwerks absprechen?

— Nicht Ich; aber Sie thaten es. Der Meißler — Sie nannten ihn danach fälschlich Meister — habe keine andere Aufgabe gehabt, sagten Sie, als treu zu sein und ein Meisterwerk der Natur in Marmor zu wiederholen. Weder Meister, noch Künstler zu heißen verdient er, wenn er weiter nichts gethan hat. Dann war er eben nur ein Abklatscher und kopirender Knecht. Dann ist ihm der unverdiente Ruhmesschein eines Genies nur aufgeklebt worden von unerhörtem Wunderglück, wie es von Phidias und Praxiteles bis zu Dannecker, Thorwaldsen und Rauch noch keinem seiner Berufsgenossen zu theil geworden ist und außerdem eben nur Ihnen, für den die Göttin der Anmuth und Schönheit selbst Menschengestalt annahm, um seine Frau zu werden.

Lüdenkamp war in einen Stuhl gesunken und hielt sich die Hände vor die Augen.

— Sollte indeß, fuhr Leland fort, der Bildhauer, wie ich zu vermuthen wage, des Genies und der Meisterschaft dennoch in ziemlich hohem Maaße theilhaftig gewesen sein, — dann, mein lieber, verehrter Freund, dann wird nach meiner dreisten Standrede das Ihnen eingeprägte Bild seiner Marmorgestalt künftig nicht mehr als undurchsichtige Blende vor Ihren Augen schweben und als ein im Leben unstatthaftes Muster aus dem Himmel der Kunst Ihr Urtheil fälschen, wann Sie liebenswerthen Weibern begegnen.

Lüdenkamp erhob sich und drückte ihm die Hand.

— Dokter, Sie reden so schlau berechnet als gewaltig! Wie Sie mit Ihren Worten der armen Jobäa Stolz einflößten als beglückende Seelenarzenei, so bedienen Sie sich heut Ihrer Beredtsamkeit als eines haarscharfen Messers zu grausam tiefem Schnitt in's Quicke. Aber den Sitz des Uebels haben Sie getroffen! Möchte die Kur gelingen! Mehr sag' ich heute nicht. Jetzt fort. Ich komme nach. Melden Sie mich bei Liebherr zu Tisch. Nehmen Sie noch mit, was ich bei Jost für Sie bestellt habe.

Als Loris die Gartentreppe hinabsteigen wollte, kam ihm von unten der Gärtner entgegen, in der Hand eine cylinderförmig gedrechselte Büchse von buntgemasertem Birkenholz.

— Was hast Du hineingethan? frug der Schloßherr.

— Etliche von den ärgsten Gartenteufeln, meinen Hauptschwerenöthern, antwortete Jost. Engerlinge, die sich dick gefressen an den Wurzeln unserer jüngsten Rosenschule. Auch zwei halbwüchsige Frösche. Die werden dem Za . . .

— Halte den Mund! schnitt ihm sein Herr gebieterisch das Wort ab.

— Was soll's damit? frug Loris verwundert.

— Sie werden's schon erleben, erwiderte Lüdenkamp geheimnißvoll lächelnd. Ich mag Ihnen den Spaß nicht verderben. Stecken Sie das Büchschen in die Tasche. Sie werden es brauchbar finden zum Eindringen in die verwunschene Archenburg. Guten Morgen und besten Erfolg.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Auf einem Pfade zwischen Hügeln von dünenartiger Bildung gelangte Loris an den Niedersee, unweit der Stelle, wo mit dem östlichen Ufer das südliche einen nahezu rechten Winkel bildet. Umbiegend schritt er den Fußweg am Gestade westwärts.

Jenseits des schmalen Flusses, der den Niedersee mit seinem oberen Nachbarbecken verbindet, streckte sich eine schmale Landzunge mehrere hundert Schritte weit in die Wasserfläche hinaus. Auf dem Endstück derselben erblickte er jetzt die Breitseite des auffälligen, niedrigen Holzgebäudes, von dem er während seiner Kahnfahrt aus einer Entfernung von mehr als einer Meile nur das schmale Vordertheil gesehen und als ein räthselhaftes Gebilde angestaunt hatte. Was ihm später Nikolas Bajor schon bestätigt, das bewies ihm jetzt auch der Augenschein: daß er sich nicht getäuscht, als es ihm damals vorgekommen, wie der Bug eines für dies kleine Gewässer unbegreiflich kolossalen Fahrzeuges mit wenig ausragender, plattgedeckter Kajüte. Die lange Plankenhütte mit einer Reihe winziger Fensterchen stand wirklich in einem plump gezimmerten Schiffe von ähnlicher Form und Größe, wie die sogenannten Wittinnen, die im Frühjahr, mit Brennholz, Flachs oder Getreide befrachtet, auf der Weichsel und

Memel aus Polen und Rußland nach den Ostseehäfen hinunter schwimmen.

Vom Gestade der Landzunge hatte der Wind den getrockneten feinen Spülsand allmälig so hoch hinauf geblasen, daß nur noch an wenigen Stellen der Bordrand des wunderlichen Riesenkahnes unbegraben hervorblickte. Selbst dem Holzrande der Kajüte lag er schon längsaus vorgeschwellt. Seine festigende Bekleidung mit einer mageren Schwarte von Strandgras und angedrückten Wegerichblättern verrieth, daß diese langsame Beerdigung wohl schon ein Menschenalter hindurch ungestört von statten ging. Nur die beiden emporgeschweiften, dem See und dem Lande zugekehrten Buge ragten noch unverschüttet heraus. Doch sah man von ihren halb verwitterten Planken mehrere aus der Naht gesprungen und, wie müde der aufgezwungenen Biegung, halb zurückgefedert in die Richtung ihres Wuchses.

Nach einer Weile aufmerksamen Beschauens schritt Leland aufwärts am Ufer des schwach fließenden Verbindungskanals und dann hinüber auf einer Brücke mit einem Drehjoch zum Durchlassen der Fahrzeuge.

Drüben, eine Strecke südwärts von der Wurzel der Landzunge, lag das Gehöfte Liebherrs, in den Grundbüchern und auf Specialkarten aufgeführt als „Nehrungshof", von den Insassen des Kreises aber seit vielen Jahrzehnten niemals anders genannt als „die Archenburg".

Etwas burgartiges indeß hatte nur die dem See zugekehrte Mauer des ausgedehnten Gartens. Sie war mit Zinnenzacken gekrönt. Eben solche in größerem Maßstabe schmückten, rings um eine Plattform, das jetzt verschlossene massive Thor richtüber der Landzunge mit der Arche. Leland hatte den Eindruck, als verdanke dieser kostspielige Frontal-

bau ohne begreiflichen Zweck seine Entstehung der eiteln Absicht des Besitzers, seine Residenz nach dem See hin mittelalterlich vornehm stilisirt erscheinen zu lassen.

Die wenig mehr als mannshohe östliche Mauer sah er ganz schlicht mit Halbcylindern von gebranntem Thon überfirstet. Das ungewöhnlich lange, nur erdgeschössige Wohnhaus vollends, dem nordwärts der Garten, südwärts der Wirthschaftshof vorlag, war von der allergewöhnlichsten Art, der gemeinste, auf jede Spur von Stil verzichtende Bedürfnißbau, ein Wetterkasten mit hohem Ziegeldach auf weißgetünchten Wänden mit verglasten rechteckigen Lichtlöchern.

Auf der Westseite des nach ihr hin schräg ansteigenden Hofes sah man eine auffällige Menge unter einem Dach liegender, aber abgetheilter kleiner Wohnhäuser mit Vorgärtchen. In der Mitte, dem Herrenhause gegenüber, erhob sich ein stolzer Bau mit einer wohl sechzig Fuß hohen, spitz gewölbten grünlichen Glaskuppel und zwei ähnlichen, aber weit niedrigeren auf den Flanken. In der von eisernen Rippen getragenen Glaswand der großen Kuppel war heut, am warmen Sommertage, ein Segment aufgeschoben. Den Feldstecher ansetzend, unterschied Leland im Innern die breiten Blätter und Fiedern tropischer Gewächse. Zuweilen glaubte er etwas wie eine nackte Gestalt das Gesichtsfeld seines Instruments durchfliegen zu sehn

Zur Seite seines Weges war eine Frau beschäftigt mit Behäufeln eines Kartoffelackers. Die frug er nach dem noch nirgend sichtbaren Zugange.

Wenn er zum Inspector wolle, gab sie Bescheid, solle er nur diesen Weg der ganzen Länge der Wirthschaftsgebäude vorüber und dann rechts um die Ecke gehn; da fände er das Hofthor. Wolle er aber zum gnädigen Herrn Hoch-

meister, so brauche er nur noch eine kurze Strecke weiter zu marschiren. Da biege der Kutschenweg zwischen zwei Hecken rechts ab nach der von hier noch nicht sichtbaren Einfahrt für Herrschaften. Da möge er sein Heil versuchen. Doch sei es, fügte sie, wie schadenfroh kichernd, hinzu, indem sie Lelands untadelhaften Anzug verwundert musterte, für Leute zu Fuß nicht ganz leicht, da hinein zu kommen.

Als Leland die bezeichnete Stelle erreicht, sah er den rechts abbiegenden Heckenweg vor sich und an dessen Ende, noch reichlich vierhundert Schritt entfernt, das offenstehende Herrschaftsthor. Vor demselben meinte er eine zwerghafte, schwarz und weiß uniformirte Schildwache mit schräg vor sich gehaltener, zuweilen etwas blinkender Waffe langsam und wie auf einem Fuß lahmend hin und her schreiten zu sehn.

Nach einem Blick durch sein Fernglas lachte er hell auf. Nun verstand er den Zweck der ihm mitgegebenen Köderbüchse, zog sie aus der Tasche und eilte vorwärts.

Doch nach kaum hundert Schritten blieb er wieder stehn. Ihm zur Linken, fast anstoßend an die Hecke, lag ein Weiher von ansehnlicher Ausdehnung. Auf demselben fesselte seine Aufmerksamkeit ein Anblick, der ihm abermals ein Lachen entlockte. Da schwamm eine Schaar junger Entchen, mit gackernden Zurufen zusammengehalten und geführt von einer Stiefmutter, die man gelehrt, ihre angeborene Wasserscheu zu überwinden und ihre Pflicht gegen die Adoptivkinder sogar auf dem versagten Element zu erfüllen: einer Henne, die inmitten der untergeschobenen Brut mit der sorglosen Sicherheit eines gewandten Kunstreiters stehend umherschwamm auf dem Rücken einer für sie zum Teichpferde abgerichteten Gans.

Als er sich von dem so anziehenden als schnurrigen Idyll abwandte, um seinen Weg fortzusetzen, da war jener Pförtner seiner schon ansichtig geworden. Mit lautem, wie metallisch klingendem Geklapper gab er jetzt ein Signal und nahm mit vorgestreckter Waffe und weit ausgebreiteten oberen Extremitäten abwehrbereit Stellung mitten im Thor.

Da Leland unbeirrt voranschritt und dennoch einzudringen entschlossen schien, schoß ihm mit einem zornigen Fauchton, halb flatternd, halb hüpfend auf seinen Stelzen, den Hals zurückgebogen und zum Stechhieb ausholend mit dem blinkenden Langdolch, den er am Kopfe trug, der märchenhafte Thorhüter entgegen: ein höchst abenteuerlich aussehender Storch.

Der ihm vorgehaltene, an einer Hinterpadde hängend heftig zappelnde Frosch, bestach sein Wächtergewissen und beschwichtete wie mit einem Zauberschlage seinen Amtsgrimm. Aus klugen Aeuglein den Gast beschauend und beruhigt, wie es schien, durch dessen Kleidung, hielt er den mißförmig dicken Schnabel einen Augenblick geschlossen und an die gefiederte Brust angedrückt. Dann erhob er ihn aufgesperrt, um seine Lieblingskost in Empfang zu nehmen.

Während er den Frosch mit der oberen Hälfte des Schnabels in der viel breiteren Unterlade erst länglich quetschte, um ihn dann noch halb lebendig nicht ohne einige Anstrengung hinunter zu würgen, hatte Leland Muße, ihn genauer zu betrachten.

Vom Unterkiefer des Schnabels, den ihm einst die Natur angebildet, hatte er mehr als zwei Drittel verloren. An den Stumpf war ihm mit Stiftchen und feinem Draht von Silber ein Ersatz von verzinntem Blech kunstvoll angenietet und festgenäht. Nur noch an wenigen Stellen

hafteten einige Spuren des rothen Anstrichs; im Uebrigen sah man ihn durch den Gebrauch glänzend blank gerieben. Künstlich waren auch der rechte, aus zusammengespleißtem Fischbein geformte, dicht unter dem Gelenk angeschiente Unterschenkel und sein ziemlich naturgetreu von Horn oder Hartgummi nachgebildeter Krallenfuß.

Nach Beendigung des Froschimbisses gab der Storch durch Schnabelsperre seinen Appetit auf mehr zu erkennen. Als ferneres Sperrgeld warf ihm Leland zum Dessert etliche Engerlinge vor. Unbelästigt schritt er in den Hof hinein, während der invalide Thorwart sie aufpickte.

Vom Wege richt nach der Thür in der Mitte des Hauses lenkte er neugierig ab nach dem ihr gegenüber liegenden, glasgedeckten Kuppelbau. Er trat dicht hinan, blickte hinein durch das unten klafterbreite, oben spitz zulaufende Segment, das man von dem grünlich überglasten Eisengitter aufgeschoben, und wurde Zeuge eines befremdlichen Schauspiels.

Palmen, etliche Baumfarne und hoch aufgeschossene Bambusgruppen umkleideten die innere Peripherie des gläsernen Kuppelthurms. In der Mitte erhoben sich mehrere mächtige Eichenstämme mit starken, weit ausgestreckten, aber völlig laublosen Aesten, dazwischen glatte, bis in die Spitze der Wölbung aufragende Stangen und Klettergerüste, von denen dicke, in weiten Intervallen geknotete Taue herabhingen. Der Boden war über und über gepolstert mit schwellenden Strohmatratzen von grobem Sacktuch.

Unten stand ein Mann mit schwarzem, überlangem Bart und Haupthaar, bekleidet mit Jacke und Hosen von weißer Leinwand, in der Hand eine Stallmeisterpeitsche. Zehn oder zwölf Knaben, die kleinsten schwerlich mehr als

neun-, die größesten etwa fünfzehnjährig, bis auf die knapp anliegenden rothen Schwimmhöschen alle splinternackt, flogen rastlos in der Luft umher. Nach Sprüngen von oft erstaunlicher Weite blieben sie hängen an einem sicher gepackten Ast, oder an einer pendelnden Schaukelstange. Sobald sie, aufgerichtet auf schmalstem Stützpunkt, wieder fußten, unternahmen sie, und nicht selten aus schwindliger Höhe, abermals tollkühne Sätze nach einem der Taue. Auszuruhn schien, für eine bestimmte Zeit wenigstens, unerlaubt. So oft einer etliche Sekunden zu lange an einem Seilknoten schnaufend hing, rief der Aufseher unten avanti! und holte drohend aus mit seiner Peitsche. Sogar auf dem Rücken bekam die zu schmecken, wer nach einem Sprunge das Seil zu tief erhaschte und sein Hinabrutschen so ungenügend einhemmte, daß er, wenn auch nur mit der Fußspitze, die Matratze berührte.

Trotz der unaufhörlichen Bewegung der Knaben entging es dem Zuschauer nicht, daß ihre geschmeidigen Leiber tadellos und selbst augenentzückend gebildet, auch ihre Gesichter wenigstens hübsch, meistens auffallend schön waren. Hievon eine Ausnahme machte der größeste und vermuthlich älteste, im Springen gewandteste und waghalsigste, ein broncefarbiger Bursche mit weitabstehendem Wollhaar. Nicht nur die breite Stülpnase dieses Mulatten ließ dem Maler viel zu wünschen übrig, sondern auch die Kärglichkeit seiner Waden und die entschiedenen Plattfüße. Dafür hatte er die Zehen so weit zu Fingern abgerichtet, daß er sich auch mit ihnen allein an einem Tau zu halten vermochte.

Die bei flüchtiger Betrachtung lustige Scene störten ihm doch auch ernste und häßliche Wahrnehmungen Dem Aufseher bereitete es offenbar Vergnügen, mit der Peitsche

nicht nur kitzelnde Mahnungen, sondern scharfe Schmerzen auszutheilen. Das bewiesen dicke, blutrünstige Strieme auf den Rücken und Lenden mehrerer Knaben. Jedem seiner wohlgezielten Hiebe ließ er das Grinsen befriedigter Grausamkeit folgen. Peinlicher noch berührte es Leland, daß die Getroffenen, so lange sie sich von den lauernden Augen ihres Tyrannen beobachtet wußten, keine Miene verzogen. Weil ihnen sonst wohl ein zweiter, ärgerer Strafhieb bevorstand, bewahrten sie jenes stereotype, um Beifall buhlende Lächeln, unter welchem Akrobaten und Trapezgaukler die äußerste Muskelanstrengung und das Bewußtsein der Lebensgefährlichkeit ihrer halsbrechenden Schaugaben verbergen. Sobald sie sich aber hinter dem Rücken des Zuchtmeisters befanden, ballten sie die Fäuste, fletschten die Zähne und verzerrten die Gesichter zu Grimassen thierischer Rachewuth.

Erst ein unwilliger Blick des Italieners und eine Bewegung der Peitsche, welche unvollendet zu lassen ihm die nähere Musterung des herrschaftlich gekleideten Fremdlings rathen mochte, bewogen Leland, sich von dem anfangs fesselnden, dann empörenden Schauspiel ab und dem Hause zu zu wenden.

Im Flur trat ihm ein Frauenzimmer entgegen, das kaum eine Handbreite kleiner schien, als er selbst, der doch gut sechs Fuß hoch in seinen Stiefeln stand.

— Was — wollen Sie? frug sie mit fast männlich tiefer, aber wohllautender Altstimme.

Nur dem allerersten Ansatz war der Versuch eines abweisend barschen Tones anzuhören. Schon das zweite, nach einer Pause zur Besichtigung des Gastes gesprochene Wort fiel weicher von ihren schwellenden Lippen. Die rasche Glättung der Stirnfalte, der freundliche Blick der weit geschlitzten dunkeln Augen und das feine Lächeln, in das der Ausdruck

harter Strenge überspielte, bewiesen, daß die Musterung während weniger Sekunden ihr genügt hatte, an Lelands Erscheinung Wohlgefallen zu finden, zugleich in seinem Antlitz zu lesen, daß auch sie auf ihn einen ähnlich gewinnenden Eindruck gemacht.

In der antik geflochtenen Zopfkrone sah Loris einen der Strähne völlig weiß, aber nur einen; denn das tiefe Blauschwarz der anderen unterbrach auch nicht ein einziges helleres Härchen. Auch ließ die blühende Fülle und Glätte des Gesichts und das frische Roth, das auf ihren Wangen die tief brunette Grundfarbe durchleuchtete, nur auf ein Alter von höchstens sieben- bis achtundzwanzig Jahren schließen.

Das knapp anliegende Kleid von violett schillerndem dunkelgrauem Sammet harmonirte vorzüglich zum Rabenhaar und ließ die ungewöhnlich hohe Gestalt mit der mächtig breiten Brust vollendet ebenmäßig gebildet und anmuthig schlank erscheinen. Aus der weißen Krause, welche, hinter dem Nacken breit abstehend, vorn allmälig schmäler werdend, den unten zugespitzten, wenig tiefer als die Halswurzel reichenden Ausschnitt des Kleides einfaßte, erhob sich entzückend geschwungen der volle Hals, der stolze Träger eines majestätischen Herakopfes.

Nachdem die Beiden einander einige Momente betrachtet, antwortete Leland:

— Ich wünsche den Gutsherrn zu sprechen.

Mit einem sonderbaren Blick, in welchem aufsteigender Verdacht das anfängliche Wohlwollen überschleierte, versetzte sie:

— Sie scheinen von unserer Art.

Vollends Argwohn und spottbereite Auflehnung sprach aus ihrer Miene, indem sie hinzufügte:

— Sind Sie etwa von — von Anhängern gemessen und gewogen worden und dem — Hochmeister mit Empfehlungen zugeschickt?

— Ungemessen und ungewogen — um auch den seltsamen und unverständlichen Theil Ihrer Frage zu beantworten — aber allerdings zugeschickt, von Herrn von Lüdenkamp-Auros.

Etwas wie Empörung flog über die Züge der großen Dame. Dann wurde sie blaß. Erst nach beträchtlicher Pause sagte sie gezwungen kalt und gleichgültig:

— Herr von Lüdenkamp gehört zwar nicht ... Sie ließ den Satz unvollendet. „Er ist aber, fuhr sie nach kurzem Stocken fort, befreundet mit dem ... — mit meinem Vater. Bitte, treten Sie nur ein.

Sie öffnete ihm noch die Thür auf der rechten Seite des Vorplatzes. Dann machte sie hastig Kehrt, durchmaß mit langen Schritten die ansehnliche Breite des mit Ziegelfliesen belegten Flurs und verschwand in der Thür gegenüber.

Ihr verwundert nachschauend blieb Loris noch ein Weilchen zurück gewandt auf der Schwelle stehn. Er grübelte nach einer Erklärung des schroffen Umschlages aus der freundlichen zu der mühsam höflichen Tonart, zu welchem die Nennung Lüdenkamps sie bewogen. Dann trat er ein in das nach dem Hof blickende Zimmer.

An einem Fenster stand ein großes, jedoch altmodisches Fernrohr auf plumpem Holzstativ, nach dem Staube darauf zu schließen, lange nicht gebraucht; am anderen ein Astrolabium, daneben eine Armillarsphäre und ein Himmelsglobus.

An der Wand zwischen den Fenstern, die sonst der Spiegel einzunehmen pflegt, hing ein Denkzeichen, das Le-

lands Neugier weckte! ein schüsselgroßer gewölbter Schild von Silber mit der goldenen Umschrift Salutis instrumentum Salvatrici parentes. Aus der Mitte bog sich, wie der Kerzenhalter eines Wandleuchters, ein starkes Rohr mit reich ciselirtem und vergoldetem Knaufring in die Höhe. In demselben stak, seltsam roh abstechend gegen den kunstvollen und kostbaren Halter, ein unentrindetes, in zwei armdicke Astzinken ausgabelndes Stammstück von einer Kiefer oder Legföhre, behangen mit einem Kranz von längst verwelkten Maiglöckchen.

Die drei inneren Wände bekleideten hohe Glasschränke, gefüllt mit allerlei Naturalien, großen Muscheln, ausgestopften Vögeln, Schlangen, Eidechsen, darunter einem klafterlangen Krokodil, und einer Menge von Glasgefäßen verschiedenster Größe. Die bewahrten in Spiritus Embryonen, Früh- und Mißgeburten oder abnorme einzelne Glieder von Thieren und Menschen. Da sah er unter anderem in einem und demselben Gefäß ein eben im Auskriechen begriffen gewesenes Hühnchen und eine noch halb im Ei steckende Schildkröte. Ferner einen Pferdefuß mit zwei verkümmerten Nebenhüfchen; endlich auch die vermuthlich einst abgeschossenen Stücke vom Unterschnabel und rechten Bein des Pförtner-Storches.

Oben auf den Schränken, systematisch nach ihrer Größe und stetig zunehmenden Stirnwölbung an einander gereiht, lagen Schädel, ein halbes Hundert wenigstens, beginnend mit dem eines Zwergäffchens, dann über mikrokephale von Menschen, ansehnlichere von Schimpansen und Orangutangs allmälig aufsteigend bis zu Gehirnkapseln, die geräumig genug erschienen, um einst Genies beherbergt zu haben. Aeußerst seltsam nahm es sich aus, daß jedem noch jetzt eben das

Piedestal untergelegt war, das ihn weiland auf dem Leibe dazwischen umhergetragen: das Knöchelgerüst seiner Füße.

Der Schritt des Beschauers dieser Merkwürdigkeiten war hörbar geworden in dem nach dem Garten zu gelegenen Nebenzimmer.

— Wer da? Eintreten! rief eine dröhnende Baßstimme. Leland gehorchte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Am Schreibtisch, vor einem Folianten mit anatomischen Kupferstichen saß eine Gestalt, die den männlichen Durchschnittsmaaßen in Höhe und Breite noch viel weiter entwachsen schien, als den weiblichen die eben gesehene Dame.

Den kolossalen Kopf umwallte bis auf die Schultern eisgraues Haar. Der schneeweiße Bart war mindestens eine Elle lang und reichte ihm doch kaum über die Mitte der Brust. Als er aufstand, das ausdrucksvolle Gesicht mit gebogener Nase dem Gaste zukehrend, sah sich Leland von ihm um mehr als Hauptes länge überragt. Er befand sich in dem noch nicht erlebten Fall, den Nacken beträchtlich nach hinten überbiegen zu müssen, um dem nahezu sieben Fuß hohen Giganten in's Antlitz zu schauen.

Auch auf ihn schien Lelands Erscheinung einen gewinnenden Eindruck zu machen. Der scharf spähende, dem Eintretenden von oben herab und im ersten Moment wie geringschätzig zugeworfene Blick der auffällig hellen grauen Augen wurde sanfter, als ob ihr Eigner etwa dächte: bist zwar gegen mich immer noch ein Knirps, aber doch schon annehmbar hinaus über das liliputische Mittel.

— Was wünschen Sie? frug er. Wer und was sind Sie?

Loris fand es räthlich, vorerst nur auf die letzte Frage zu antworten:

— Ich bin Arzt.

— Was, Arzt? versetzte Liebherr in einem Ton, der es zweifelhaft ließ, ob er ingrimmig, oder nur derb neckisch sein sollte. „Erfahren Sie, junger Mann, daß es mein Hauptamt ist, Euch Giftmischern und Verhunzern des Menschengeschlechts den Garaus zu machen. Wenn Sie Receptschmierer, Leibzerschneider und als Aufpäppler der Siechlinge ein Elendverewiger sind, dann haben wir zwei nichts mit einander zu schaffen.

In gleichem Ton erwiderte Leland:

— Erfahren Sie, alter Herr, daß wir im Gegentheil sehr viel mit einander zu schaffen haben. Sehr bald segnen sollen Sie diesen Tag unserer ersten Begegnung.

— Was schwellt Ihnen den Kamm zu dieser Zuversicht, die mir fast imponiren könnte, wenn ich sie nicht komisch anmaßlich fände?

— Wissenschaft von Ihrem Wollen. Bessere Kunde von Ihrem Hauptamt, als Sie selbst zu haben scheinen oder heucheln.

— Sie Gelbschnabel! Mich, mich wollen Sie auswendig wissen auf den ersten Blick?

— Vor, vor dem ersten Blick. Blind müßt' ich ja sein, um Sie nicht schon errathen zu haben aus den Affensprüngen der Buben in Ihrem Glashause. Noch deutlicheres Zeugniß über Sie las ich nebenan in Ihrem Naturalienkabinet. Was mir der dreihufige Pferdefuß, was mir das Glas mit den zwei zum Verwechseln ähnlichen Eilingen, der Schildkröte und dem Hühnchen, zuflüsterten, die Reihenfolge der Schädel und Fußknochen laut erzählte, das reimt' ich

mir zum allbekannten Narrenstreich Ihres Jugendaberglaubens, dessen Denkmal draußen auf der Landzunge der Flugsand zu begraben bemüht ist.

Indem Liebherr dem Gast einen Sessel hinschob und selbst auf seinen Schreibstuhl zurückkehrte, frug er, sichtlich betroffen und mit fast schüchternem Aufblick:

— Und wie lautet Ihr Gereime?

— Mit der abergläubischen Kometenfurcht der Unwissenheit haben Sie sich den Spottnamen „Vater Noah" zugezogen. Den wollen Sie nun als ein Wissender in ernstem Sinne verdienen. Die hölzerne Arche lassen Sie draußen versanden und verwittern. Dagegen bauen Sie jetzt an einer unsichtbaren. Die soll auserlesenes Lebesaatgut in die Zukunft hinaus retten über die hereindrohende Sintfluth der Unzucht.

— Nicht übel, Jüngelchen, gar nicht übel gesagt, wenn auch übermüthig dreist und anfangs leichtfertig grob. Woher nur, Sie eben erst flügge gewordener Nestling, woher nehmen Sie die unverfrorene Keckheit, einem welterfahrenen, immer noch leidlich grünen Sechziger gleich Aberglauben und Unwissenheit an den Kopf zu werfen? Es fragt sich noch sehr, wer von uns Beiden in der Astronomie besser beschlagen ist. Von den Kometen weiß ich, daß sie als ein heimathloses Weltgesindel zwischen den Firsternsystemen, somit auch draußen an den Grenzen unseres Sonnenreichs, umherschwimmen, nach Keplers Ausdruck unzählig wie die Fische im Ocean. Zuweilen von der Erde selbst, öfter von ihren großen Geschwisterplaneten, werden sie mit dem unsichtbaren Netze der Schwerkraft eingefangen in unsere Monarchie, meistens nur auf einmaligen Durchreisebesuch, mitunter auch zu etlichen Jahrtausenden Mitbürgerschaft.

Ist es Ihnen unbekannt, was der geniale Zöllner hochwahrscheinlich gemacht hat? Daß viele derselben Eisklumpen sind, theils von erstarrtem Wasser, theils von gefrorenem Oelstoff, daher in der Nähe unserer feurigen Monarchin vorn schmelzen und den aufsiedenden Dampf als einen Schweif von Schneegestöber hinter sich werfen? Sie, mein kaum gahr gebackenes Doktorchen, Sie zeihe ich der Unwissenheit, wenn erst Ich es Ihnen sagen muß, daß eben jener Komet, gegen welchen ich einst rüstete, nach Rechnung der zuverlässigsten Astronomen wirklich in einer Bahn lief, welche die Bahn der Erde gegen Ende November schnitt. — Gesetzt, ich wäre mit verfallen in den allgemeinen Irrthum, daß die Kreuzung der beiden Bahnen auch den Zusammenstoß der beiden Weltkörper schon in jenem Jahre herbeiführen müsse, während in Wahrheit der Himmelsvagabund etliche hundert Mondweiten von der bedenklichen Stelle fern war, als unser Erdstern dort eintraf: — wäre dieser damals alle gebildeten Völker ängstigende Irrthum so unverzeihlich absurd gewesen? Ihnen, füg' ich hinzu, Ihnen wär' es nicht zu verzeihen, wenn Sie nichts wüßten von einer der allermerkwürdigsten Weltbegebenheiten, die sich erst jüngst zugetragen hat. An einem 27ten November kam es in der That zur Carambolage unserer Erde mit eben jenem Kometen. Ihm ist sie schlecht genug bekommen, da er seitdem verschwunden scheint; ihr aber hat sie nicht den allermindesten Schaden gethan, Uns nur den Genuß eines prachtvollen Feuerwerks von zahllosen Sternschnuppen bereitet. Wer, frage ich, konnte vorher wissen, daß dieser Eindringling nicht aus Eismassen bestehe? Hätte nicht eine ungeheure Fluth die Folge sein müssen, wenn uns ein himmlischer Gletscherklos vielleicht vom Umfange Grönlands zugefallen?

„So war denn mein Archenbau keineswegs ein so durchaus närrisches Unternehmen. Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich ihn lediglich, oder auch nur überwiegend als Vorsichtsmaßregel gegen eine mögliche Gefahr in's Werk gesetzt? Sie sind ja schließlich auf die rechte Spur gekommen. Warum trauen Sie nicht auch meiner Absicht zu, was Sie als Folge meines Beginnens erkannt haben? Warum soll ich nicht zuerst etwas abenteuerlich Noah gespielt haben, um desto erfolgreicher, Ihrem Ausdruck nach, in ernstem Sinne und mit unsichtbarer Arche ein Vater Noah zu werden? Wenn Sie das nicht verstehn, haben Sie noch wenig Praxis in Ihrem Beruf.

— Richtig; die tret' ich eben erst an.

— So sehr Eure Abschaffung mein eifrig Planen ist, — daß Ihr Flickschneider noch etliche Säcula unentbehrlich sein werdet, bevor sich das Menschengeschlecht die neue Tracht anmessen läßt, das muß ich leider einräumen. So empfangen Sie denn von mir altem Praktikus als unverdienten, Kohlen auf Ihr noch eierschalkiges Haupt sammelnden Dank für Ihre Grobheit, einen sehr ersprießlichen Fingerzeig. Merken Sie sich's, daß auch der beste und gewissenhafteste Arzt ein Stümper bleibt ohne eine gehörige Dosis kluger Charlatanerie. Um Leute hin zu fahren, wohin sie sollen, muß man sie zunächst in seinen Wagen locken. Der Andrang zu meiner hölzernen Arche war es, was mir für die unsichtbare, um abermals mit Ihren Worten zu reden, die erste Auslese von Lebesaatgut gestattete.

— Gut herausgebissen! Ich verbeuge mich vor Ihrer auch pfiffigen Weisheit, will auch von ihr gelegentlich Gebrauch machen. Ja, ein wenig hab' ich dieselbe schon vor Ihrem Rath jüngst angewendet in dem Beruf, welchem Sie Feind-

schaft schwören. Zum Glück soll diese Feindschaft, wie ich eben vernahm, erst in fernen Jahrhunderten effectiv werden. Danke für diese Gnadenfrist. Finde Ihre Nachsicht übrigens ganz begreiflich, da ich in Ihnen einen Kollegen in der Kunst des Schneidens, Heilens und Ausflickens begrüßen darf.

— Wo zielt Das hin?

— Auf das mitleidvolle Herz in Ihrem ungeheuern Brustkasten. Wie grimmig auch auf Befehl des Kopfes Ihre Zunge poltert gegen zuchtschädliches Aufpäppeln der Siechlinge, Ihr Herz ist voll liebreichen Erbarmens auch für die verkümmerte, von der ehernen Unerbittlichkeit dieser Kriegswelt geschädigte Kreatur, die nichts mehr zu leisten vermag für das Leben der Zukunft. Mit geschickter eigener Hand, wenn ich nicht irre, helfen Sie der, das gefährdete Restchen freibewegten Daseins im Sonnenschein erhalten und erträglich machen. Ja, Sie haben — und hoffentlich nicht blos zum Scherz und aus schrullenhafter Lust am Absonderlichen — Sie haben die Mutterangst einer Henne und ihre Verzweiflung zu stillen gewußt, indem Sie ihr mühsam eine Gans abrichteten zum Reitpferd im verwehrten Element und ihr so die Führung erbrüteter Entchen ermöglichten.

— O Sie Windbeutel und abgefeimter Pfiffikus! Sie wollen von mir was Großes. Denn Sie schmeicheln. Sie befolgen den eben von mir empfangenen Rath alsbald gegen mich selbst. Der war sehr überflüssig. Haben ein hinlängliches Talent zum Charlatan schon mitgebracht. Doch vor dem Eingeständniß des Attentats, das Sie offenbar im Schilde führen, geben Sie mir Antwort auf eine andere Frage. Habe weder Hufschlag noch Rädergeroll vernommen. Auch bezeugten mir sogleich Ihre bestäubten Stiefel, daß Sie zu Fuß eingerückt. Auf dem weiten Umwege durch's

Thor des Wirthschaftshofes, dacht' ich bisher. Aber die Erwähnung der Entenstiefmutter und die mir um den Bart geschmierten Floskeln von Kollegenschaft im barmherzigen Ausflicken der Kreatur verrathen, wo Sie eingedrungen. Wie sind Sie durchs Herrschaftsthor heil hindurch gekommen?

— Mittelst Bestechung.

— Auf wessen Unterweisung?

— Gehört noch nicht zur Sache.

— Zur Sache denn. Was wollen Sie?

— Betteln.

— Um was?

— Um tausend Mark.

— Nur?

— Mehr darf ich Ihnen leider nicht bewilligen. Habe sie nöthig für eine arme Kranke, hätt' es aber nicht nöthig, bei Ihnen anzuklopfen. Doch Sie sollen und werden den Genuß haben, zu zahlen.

Liebherr hatte sich rasch erhoben und das Fenster aufgerissen. Jetzt preßte er seine riesigen Hände an einander wie zwei Muschelhälften, daß sie ein spitz zulaufendes, luftdichtes Gefäß bildeten von einiger Aehnlichkeit mit einer antik römischen Thonlampe. Die dreieckige Oeffnung in der Schnibbe über den beiden Daumen führte er seitwärts gedreht an den Mund und blies auf ihr einen Baßpfiff, der an weitreichender Stärke wenig zurückblieb hinter dem Brüllton einer amerikanischen Locomotive.

Zakuhn — Zaku—h—h—h—n! posaunte er dann zum Fenster hinaus, die letzte Silbe drei oder vier Walzertacte lang anhaltend, mit schier unglaublichem Athemvorrath, als trüg' er in der Brust statt der Lungen einen Orgelblasebalg und auf einen Heulton, wie man ihn zuweilen auf

Oceandampfern zu hören bekommt, wann auf der Mündung des mächtigen Schlotrohrs ein Orkan Flöte bläst.

Dort, wo das Herrschaftsthor anstieß an die wenig über mannshohe Gartenmauer, erschien auf der letzteren der invalide Storch. Mit der dazu gerade noch ausreichenden Kraft seiner gelähmten Fittiche hatte er sich hinaufgeschwungen. Erst den heilen Fuß, dann vorsichtig auch den künstlichen auf die Dachpfanne der Mauerfirst setzend, drehte er den Kopf mit dem unförmlich schweren Blechschnabel langsam in die Runde. Sobald er seinen Herrn zu Gesicht bekam, schwebte er in den Garten hinunter. Die Flügel weit ausgebreitet, mit den Beinen alle zehn Schritt zu nachhelfendem Aufstoß den Boden berührend, kam er nach dem Hause zu halb geflogen, halb gehüpft. Nach abermaligem Aufschwung stand er nun auf der gebohnten Diele des Zimmers und reckte den Kopf mit fragendem Blick zu Liebherr empor.

— Zakuhn, frug dieser, auf Loris deutend, warum hast Du den Bettler durchgelassen?

Das Wort Bettler schien dem Storch wohl vertraut. Nach kurzer Musterung Lelands, den er offenbar wiedererkannte, schaute er abermals und wie rathlos zu seinem Herrn auf, als dächt' er: Der da sieht doch nicht aus wie ein Bettler.

— Jage mir den Kerl zur Thür hinaus! donnerte der Alte.

Zakuhn jedoch machte keine Anstalt, zu gehorchen. Dem Gast in allerfriedlichster Haltung einen Schritt näher stelzend sperrte er den Schnabel auf. Denn er sah in der Hand den Gegenstand frischester und angenehmster Erinnerung, die Köderbüchse. Als Loris den Inhalt [illegible] die Diele schüttete, ließ der Vogel die unbeholfenen, kaum schwacher

Kriechversuche fähigen Engerlinge als gesicherte Beute einstweilen unbeachtet, um erst den angstvoll forthüpfenden Frosch zu verfolgen und nach nicht ganz müheloser Jagd gemächlich zu verzehren.

— Sie sehn, bemerkte Leland, Ihr gefiederter Thorwart verschmäht es, sich des Undanks und der Ungastlichkeit schuldig zu machen, welche Sie mir vorzuheucheln vergebens bemüht sind.

Liebherr konnte sich eines beifälligen Kicherns nicht enthalten, that aber, als gält' es lediglich dem Jagdeifer Jakuhn's, dessen mühsames Stelzfußgehumpel auf der ungewohnt glatten Diele und mehrmals fehlgehende Hiebe mit dem schweren Blechschnabel sich allerdings lächerlich ausnahmen. Als er sich endlich auch über die Engerlinge hermachen wollte, fegte sie der alte Recke mit der Fahne seiner Schwanenfeder auf ein Papier und warf sie zum Fenster hinaus; worauf es für Jakuhn eines Winkes, ihnen zu folgen, kaum noch bedurfte.

— Sie verschmitzter Komödiant! begann jetzt Liebherr, daß Lüdenkamp Sie hergeschickt und angestiftet, weiß ich nun. Von mir hat er die hübsch gemaserte Köderbüchse vom Wurzelholz einer alten Birke Wann der seltene Fall eintritt, daß Er um etwas bittet, dann ist es stets eine Gebefreude, die er mit mir theilen will. So behalten Sie denn wirklich Recht mit Ihrer Executor-Unverschämtheit. Die tausend Mark sind bewilligt, bevor ich weiß, wozu. Aber wozu, muß ich fragen, das Versteckspiel, wo Sie mit einem Wort am Ziel sein konnten?

— Auf Befehl, in der bestens gelungenen Absicht, mich den Vater Noah rasch und gründlich kennen zu lehren.

Liebherr schloß eine Schieblade seines Schreibtisches auf und entnahm ihr einige Banknoten.

— Hier ist die gewünschte Summe. Nun aber, nach der Gastgabe, wenn auch unhomerisch vor der Mahlzeit:

Sage mir wahrheitgemäß, wie lautet Dein löblicher Name?

— Ich heiße Loris Leland.

Liebherr sprang auf und trompetete:

— Donnerwetter! Des tollen Leland tollerer Sohn! Hätt's merken sollen an der unbändigen Courage. Hand her!

In seiner beinahe doppelt so großen Tatze drückte er die Hand Lelands, daß ein Mann von geringerer Muskelkraft zum Gegendruck vor Schmerz gebrüllt haben würde.

— Lange, fuhr er fort, lange bevor ich zu meinem Gaudium vernommen, wie der Secundaner vier oder gar fünf Baumkerle über einander geschichtet und seinem schwächern Kameraden zum Ausklopfen festgehalten, und wie er nachmals die Grammatik-Folterkammer zugestopft mit umgelegtem Heuwagen, hatt' ich mir's schon gewünscht, den Ableger des tollen Leland zu Gesicht zu bekommen.

— Sie wissen von meinem Vater?

— Na ob! Mehr, viel mehr als mancher andere. Zu meinem Schaden, dacht' ich anfangs. Zu meinem Glück, sollt' ich bald einsehn. Aber auch ohne das. Denn wer wüßte nicht von ihm? Wie noch vor wenigen Jahren sein Junge in Aller Munde war als ein rasender Galgenstrick, mit dem es bald ein schlimmes Ende nehmen müsse, so faselte ja vor einem Menschenalter die ganze Provinz vom „verrückten Doktor", der damit anfing, die mit Masern und Scharlach behafteten Mädel und Buben aufzujagen aus der Bratwärme des Betts und die Fenster überheizter Krankenstuben aufzureißen; der hierzulande zuerst kurirte mit Luft, Wasser, Kleidern, Speisen und gutem Getränk, zum Zeter-

mordio der Apotheker. Ja, was mehr, weit mehr heißen will, der in der Hauptsache selbst waghalsig voranging mit gutem Beispiel, wenn auch mir zum Aerger, eine Zeit lang zu närrischer Wuth. Wer meine Noahsnicken so scharfsichtig ausspionirt hatte, bevor er mich erblickt, dem brauch' ich es nicht erst zu sagen, daß mich förmlich hungerte nach Augenschau de Frucht jenes allerweisesten Geniestreichs, mit dem sich sein Vater eine Forderung auf Leben und Tod und von der hühnerköpfigen Menge das endgültige Prädicat der Tollheit zuzog, als er sich eine anderweit unliebsam verlobte Braut zu seiner Frau erkletterte. Es stimmt, es stimmt allerbestens. Das Ergebniß der Musterung, mein' ich, zur Erwartung. Jetzt, Du Teufelszunge ... Nein — brach er ab — bis nach dem Käse, wann das Tischtuch abgenommen ist, verspar' ich mir mein Hauptvergnügen und das Geheimniß meines Rechts dazu. Midel, Midel!

Auf diesen Ruf, von dessen Stärke die Scheiben klirrten, öffnete sich die Thür des auch nach dem Garten liegenden Nebenzimmers und auf der Schwelle erschien das große Fräulein.

— Herr Loris Leland, der Sohn des tollen Leland, würdiger Erbe dieses Spitznamens und leider auch Doktor — meine Tochter Armida, — sagte Liebherr vorstellend. Heute, Kind, zwei Schüsseln mehr und drei Gedecke.

— Vier, Fräulein Armida, fügte Loris hinzu. Auch Lüdenkamp wird alsbald erscheinen.

— Hurrah, Kind! Zur Suppe die vorletzte Flasche vom bald hundertjährigen Madeira. Als Tischwein Markobrunner, dann sechsundvierziger Hochheimer Hölle aus der Frankfurter Stadtkellerei, den besten Göttertropfen unseres Jahrhunderts.

Lautlos, aber tief erröthend zog sich Armida zurück.

Schade, jammerschade! murmelte Liebherr halb für sich, doch laut genug, um von Loris verstanden zu werden.

— Was beseufzen Sie?

— Hoffnungslose Herzensverplemperung. Sonst, Junker Loris, könntest — sonst könnten Sie doch vielleicht noch . . .

Er schlug sich auf den Mund und ließ den Satzschluß abermals unausgesprochen. Nachdem er dann Loris eine Weile betrachtet, als wolle er ihn durch und durch schauen, frug er:

— Nicht wahr, der hochgelahrte Herr Doktor sind bisher in Tanzstunden und auf Bällen beim Umflirren hübscher Mädel höchstens flüchtig angewärmt worden, aber noch nicht bedenklich angesengt?

— Woraus schließen Sie das?

— Solche Kapitalburschen behütet der Pluralis generis feminini. Wann es im Herzen puppert und bald anfangen will zu glimmen für Eine, dann tritt allemal eine Zweite noch hübscher und noch zuvorkommender auf den Damm. Der muntere Vogel sieht zwei Netze gespannt und läßt sich von keinem beklappen. Kenne das. War selbst ein Ausbund, dem alle Weiberherzen zuflogen, — nur eines nicht, zu meinem blindesten Ingrimm, zu meinem höchsten Glück. Spät erst kommt die Rechte, die den Wildfang zu ketten das Geheimniß im Schooß trägt. Die erobert ihn fast immer gegen seinen Willen. Denn ich lasse mir's nicht nehmen, für Vollmänner ist die echte Liebe stets erzwungene Erwiderung der erstgeborenen weiblichen. Von solcher ist der Sohn des tollen Leland noch nicht eingefangen, wie mir scheint.

— Der Schein trügt. Eingefangen freilich bin ich

nicht. Im Gegentheil! Glimpflichst ausgedrückt — sehr freigelassen! Doch ach! — nicht nur angesengt! Voll Brandblasen über und über. Rühren wir nicht daran. Sie thun weh.

— Weiland ganz mein Fall! Werde Wundschau fordern. Doch nicht jetzt. Ich höre Hufschlag. Das ist Lüdenkamps Vollblutaraber, der prächtige, aber gefährlich nervöse Schimmelhengst. In gestrecktem Galopp, ganz gegen die Gewohnheit meines überbedächtigen Freundes!

Sie gingen dem Ankommenden entgegen vor die Hausthür.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Südenkamp war schon abgestiegen. Er übergab sein Pferd dem eben erst ankommenden Reitknecht, der auch den Braunen Lelands am Zügel führte.

— Lieber Freund, begann er nach kurzer herzlicher Bewillkommnung, Ihr seltsamer Thorwart hat mich in Gefahr gebracht. Zu meiner Verwunderung sah ich ihn nicht auf seinem Posten. So ritt ich heute zwischen den Hecken nach der Herreneinfahrt, statt nach dem Hofthor auf dem weiten Umweg, den ich sonst stets vorziehe, wenn ich auf Pascha komme, weil das leicht verängstigte Thier beim unerhörten Anblick des grotesk ausgeflickten Storchinvaliden schon einmal meine Reitkunst auf harte Probe gestellt hat. Eben als ich durch's Thor wollte, schwang sich Zakuhn von der Gartenmauer herunter und schoß, halb flatternd, halb stelzend, gerade los auf Paschas Gesicht. Ein gewaltiger unvermutheter Satz nach links machte mich bügellos. Mit genauer Noth entging ich einer Quetschung meines Schenkels gegen die Thormauer. Erst wenige Schritte von der Thür konnt' ich den Hengst aus dem Wettrenntempo zu anständiger Gangart zügeln.

— Zakuhn von seinem Posten zu vertreiben, erwiderte Liebherr, wäre sein Todesurtheil. Er selbst hat ihn sich ausgesucht. Dicht an der Einfahrt vorüber haben die

Frösche ihren Hauptwechsel vom Weiher nach der noch etwas sumpfigen Wiese auf der anderen Seite des Weges. Weite Ausflüge nach seinem Leibwild kann der flügel- und beinlahme Wicht nimmer unternehmen, nur noch Jagd auf dem Anstand. Lediglich aus Eigennutz ist er so wüthend auf alle dort zu Fuß Erscheinenden, weil sie ihm die hüpfenden Quäker verschlagen. So nebenher hat er den willkommenen Dienst als gefürchtete Bettlerscheuche versehn gelernt. Reiten Sie also hieher lieber ein anderes Pferd, wenn Ihnen der weite Umweg durch das Hofthor zu viel ist. — Jetzt wollen wir einen Rundgang antreten. Midel hat eben erst gehört, wen sie heute bewirthen soll. Vor anderthalb Stunden wird sie schwerlich fertig sein mit ihren Vorbereitungen. Die Hofglocke läutet Mittag für das Gesinde und die hoffässigen Feldarbeiter. Gehn wir also zunächst nach der Hofküche. Wir haben Donnerstag; da gibt es Bohnen mit Bauchstück und Brei von Hafermehl mit gedörrten Pflaumen.

In der geräumigen Küche fanden sie die Köchin und zwei ihr helfende Frauen mit dem Austheilen der Portionen beschäftigt. Sofort und ohne daß es eines Befehls bedurfte, wurden dem Gutsherrn zwei volle Teller zum Kosten gebracht.

— Versucht auch, sagte er. Ihr werdet beide Gerichte so schmackhaft finden, daß Ihr bedauert, Euch nicht schon satt essen zu dürfen. Habe das durchgesetzt mit fast täglichem Vorkosten und unerbittlich verhängter Fastenstrafe für schlechte Leistungen der Köchinnen.

Gefüllte Schüsseln von ungeheuerm Umfange wurden in einen anstoßenden Saal getragen. Eine Bildertapete schmückte die Wände mit Scenen aus der biblischen Geschichte. Da sah man das Erwachen Adams nach Schaffung der Eva, die Ausschiffung Noahs, den barmherzigen Sama-

riter und die Hochzeit von Cana. Die Fenster waren versehn mit gelbumfransten Vorhängen von rothem Baumwollstoff. An den langen, mit weißem Wachstuch bedeckten Tisch setzten sich eben in bunter Reihe und in vorgeschriebener Ordnung die unverheiratheten Knechte, Bursche und Mädchen. Jedes brachte sich in numerirtem Hornring seine Serviette mit, in einer Art hölzernen Pennals das Eßbesteck, ein Messer in Hirschhorngriff nebst Löffel und Gabel von Weißmetall.

Als die Drei eintraten, erhoben sich Alle und erwiderten auf Liebherrs „Gesegnete Mahlzeit, Kinder" „Guten Morgen, Herr Hochmeister".

Leland war über Vieles verwundert; über den schlicht, aber gefällig ausgestatteten Speisesaal; über die musterhafte Sauberkeit der sehr einfachen und doch kleidsamen Anzüge dieser tagüber mit verunreinigender Stall- und Feldarbeit beschäftigten Leute; nicht am wenigsten über die umgitterte Estrade an einem Ende, auf welcher er Notenpulte, Instrumentkasten, eine Baßgeige und zuhinterst vor der Wand ein Katheder bemerkte.

Auch hier indeß hinderte ihn der bestechende erste Eindruck nicht, im lichten Bilde verdächtige Schatten zu gewahren. Der Eintritt des Gebieters und das Bewußtsein, von ihm beobachtet zu werden, schien einen Wechsel im Ausdruck der Gesichter zu bewirken, wenn auch keinen so schroffen, wie Leland ihn gesehen im Glashause, wo die Maske angequälter Lustigkeit augenblicklich absfallend den grimmigsten Haß entlarvt hatte, sobald sich die jugendlichen Springer abgekehrt vom gefürchteten Exercirmeister. Was hier das Auge des Herrn fortbannte und in vorschriftsmäßige Heiterkeit bei strammer Haltung verwandelte, das war nur eine

gleichgültig müde, fast verdrossene Lässigkeit. Auch war diese Metamorphose hier keine allgemeine. Vielmehr trugen Etliche wie geflissentlich mürrischen Trotz zur Schau. So namentlich zwei sehr verschiedene Paare, ein großer und stämmiger Knecht, dem eine hübsche Magd von ähnlich hohem Wuchs zur Seite saß, und ein kleiner feingebauter Bursche, dem ein Mädchen von entsprechend zierlicher, übrigens energische Rührigkeit verrathender Gestalt zur Nachbarin beschieden war. Loris entging es nicht, daß diese Vier Blicke kreuzweise wechselten, aus denen er schloß, daß der Große die Kleine und umgekehrt zur Partnerin begehre und die widerwillig Gepaarten übereingekommen, ihre Gleichgültigkeit gegen einander augenfällig an den Tag zu legen.

Es dünkte ihm räthlich, alles Uebrige vorerst schweigend hinzunehmen. Dieser letzten Wahrnehmung hingegen widmete er sogleich eine Frage, nachdem er mit Liebherr und Lüdenkamp zu fernerem Rundgange aus dem Speisesaal und der Küche in den Hof zurückgekehrt.

— Im Nu, erwiderte Liebherr staunend, schauen Sie Allem auf den Grund! Sind ein gefährlicher Mensch, aber dennoch — das drängt sich mir immer unumstößlicher auf — dennoch ein blinder Verschwender. Große Gaben wollen Sie als Kleinarzt in der Flickschneiderei verplempern. Ja, Sie sahen ganz richtig. Die bei Tische gepaarten sollen einst Eheleute werden. Jene beiden Paare sind mit einander überkreuz einig, meinem Willen zu trotzen. Aber die Widerspänstigkeit hilft ihnen nichts. Ohne launischen Gelüsten weh zu thun kann ich nicht vorwärts in meiner Kunst. Von ihr wird mit langem Wohlbefinden der kurze sogenannte Liebesschmerz reichlich aufgewogen. Der ist ja ohnehin eigentlich weiter nichts als eigensinniger Aerger über das Verbot,

einem lockenden Phantom nachzulaufen in's — Elend. Daß meine Jugend meistens hübsch, sogar schön, mindestens aber gut gewachsen ist, das war nicht umsonst zu haben. Einiges dazu leistet die Verpflegung. Mehr das Turnen, Laufen, Tanzen und andere Leibesübungen, von denen Sie, Doktor, heute schon ein Pröbchen bewundert. Weitaus das Meiste, Beste die langjährige Auslese. Freilich bei Weitem nicht Alles. Um zu gefallen, muß der Mensch allererst erzogen werden zum Gefallenwollen. Das lernt sich nimmer in schmieriger, von der Thranlampe berußter Gesindestube, noch in bedreckten Kleidern. Jeder Hoffaß — und nur in äußerster Noth nehm' ich Tagelöhner von draußen — erhält von der Hofschneiderei drei Anzüge auf den Leib gemessen. Einen zur Arbeit, einen zum Essen, den er, nach gehöriger Waschung auf den ersten Schlag der Mittagsglocke, anzulegen hat, und einen für Sonn- und Festtage. Mit eben solchem Besteck, wie ich selbst, nur statt von Silber, aus billigem Metall, muß er speisen; was anfangs immer lächerlich unbeholfen, bald aber ganz manierlich von statten geht und erstaunlich wirksam civilisirt. Nicht blos Brot, Gemüs' und Fleisch wird bei mir verabreicht, auch Seelen- und Schönheitsfutter. Dazu dienen die befransten Fenstervorhänge; dazu die Tapetenbilder; dazu das kleine Orchester, in dem eine halbe Stunde nach Tisch und eine ganze Abends vor Schlafengehn zwölf meiner Leute sehr erträglich musiciren.

Ich trage mich mit dem Plan, auch noch ein kleines Theater aufschlagen und zu Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt und Weihnachten biblische Festspiele aufführen zu lassen. Doch werden wohl noch Jahre vergehn, bevor Einige von meinem Nachwuchs auch im Sprechen reif genug geschult sind, um sie mit einiger Aussicht auf Erfolg zu Schauspiel-

dilettanten zu drillen. Bis dahin bleibt mein Behelf das Rednerpult. Von dem hat Sonntags mein Inspector hübsche Geschichten vorzulesen, die ich selbst aussuche. In jeder dritten Woche hält Pfarrer Amberger aus Gunicken eine Nachmittagspredigt, jetzt auch schon ziemlich angemessen dem Verständniß der Leute, während er ihnen früher allerlei zumuthete, was über ihren Horizont ging. —

„So bin ich denn freilich verschrieen als Tyrann. Bei mir stecke Alles in der Zwangsjacke, heißt es. Wahr ist es; buchstäblich sogar, da, wie gesagt, meine Leute Uniform tragen. Aber sie sitzt bequem und steht ihnen gut. Auch bildlich hat es seine Richtigkeit. Kein Kloster hat strengere Regel, als meine sogenannte Archenburg. Indeß bestreit' ich's bis zum erbrachten Gegenbeweis, daß es eine zweite Arbeitsgemeinschaft gibt, in der sich die Mitglieder freier und lustiger fühlen. Sie tragen vergnügt die Zwangsjacke des Glücks. Sie finden meine Tyrannei so gesund als behaglich.

„Außer dem Inspector und den Entlassenen beim Abschied bezieht an Geld Niemand einen Pfennig, bevor er sich ein eigenes Häuschen und das Recht der Familiengründung verdient hat; nur Nahrung, Kleidung, Geräth und Gutschrift in seinem Büchlein.

„Fort zu müssen von Nehrungshof auf den Wahrspruch der Hofältesten unter meinem Vorsitz gilt für die schrecklichste der Strafen und ist schon mehrmals Todesstrafe gewesen, da die Verbannten sich nach sechs Wochen aus Verzweiflung erhängten, ersäuften, oder an Branntwein todt soffen.

„Danach, doctor doctissime, können Sie sich nun schon einen ersten, schwachen Begriff machen von der Ladung,

Bemannung und Schiffsordnung meiner Ernst-Arche. Ihr ausbündiger Scharfsinn dringt vielleicht schon vor bis zur Ahnung, nach welchem Kompaß ich meinen Kurs nehme, welcher Kunde ich die unumschränkte Kapitänsherrschaft, welchen Geheimregeln ich die sichere Steuerführung verdanke.

„Wann Sie mehr überschaut haben werden, als etliche Plankenlängen des Decks, dann wird Ihnen das rechte Licht aufgehn über den Vater Noah. Auch der hölzernen, dort auf der Landzunge verwitternden Arche werden Sie's dann zugestehn, daß sie mehr war, als Narrenstreich, da sie trotz ausgebliebener Kometennoth treffliche Dienste geleistet hat zu Bergungen aus der immer noch wachsenden Sündfluth.

„Eine Schande der Natur ist's, daß auch Ich, mit solcher Heilswissenschaft im Kopf, mit der erbärmlich knappen Durchschnittsportion Dasein abgespeist werden soll. Ich gelte für so nimmersatt als verwegen, weil ich mir vorgenommen, wenigstens die Neunzig zu erreichen. Was Alles wüßte Ich zu erzielen, wenn mir fünfhundert Jahre zur Verfügung ständen! Ein Paradies, bevölkert von belvederischen Apolls und milonischen Aphroditen zu Dutzenden sollte meine Archenburg werden. Ja, ich würde mich anheischig machen, in dieser Frist auf Verlangen sogar fliegende Menschen zu erziehn.

— Worauf mir die Luftspringerei im Glashause fast abgesehn schien! warf Leland rasch ein, nachdem er schon lange auf eine Pause des übereifrigen Redners gewartet hatte. Daß ich bisher geschwiegen, fuhr er fort, bitt' ich nicht auszulegen als Zustimmung zu Ihrem wunderlichen Gemisch aus höchst beifallswürdigen und edeln, aber auch barocken, und sogar sehr bedenklichen Ideen. Gründliche Einwendungen behalte ich mir vor für eine andere Stunde.

Einen Rath und eine Frage will ich aber schon jetzt aussprechen. Den Rath, Ihrem italienischen Turnaufseher mildere Behandlung der Knaben einzuschärfen. Geradezu grausam mit den armen Jungen umgehn sah ich den rohen Gesellen, den Sie offenbar sammt seinem Liebling, dem Mulatten, aus einer Kunstreiter- oder Seiltänzerbande aufgelesen haben.

— Auch das haben Sie erhellsichtet? Will ihm nächstens auf die Finger sehn. Nun Ihre Frage.

— Sie räumen ein, daß ein doppeltes Methusalemsalter erforderlich wäre, um annähernd fertig zu bringen, was Sie planen. Schimmert Ihnen aus der Naturwidrigkeit dieses Verlangens nicht auch die Einsicht, daß ein ganzer Volksstamm von Apolls und Aphroditen eben so widernatürlich sein würde, als eine Menschenart mit Fledermausflügeln statt der Arme?

— Darüber ließe sich noch streiten. Lassen wir indeß den Vorwurf wider die geizige Natur auf sich beruhn. Unfraglich dagegen der Gesellschaft gereicht es zur Schande, daß sie mir von den Schöpfungen, die allenfalls noch möglich wären in dieser Bettelspanne Leben, neun Zehntel verhindert, den Rest verballhornt. Die gräulichste aller Grausamkeiten, die sogenannte Humanität, erlaubt mir immer nur halbverpfuschte Ansätze. Ja, wenn ich nicht geknebelt wäre von lauernden Landräthen und Gensdarmen, nicht minder von wüthigen Kanzelpaukern, da die einigermaßen der Vernunft zugänglichen, wie Amberger, immer seltener werden! Von dem, was ich leisten könnte mit Menschen aus meiner Werkstatt, darf ich nur einen kläglichen Bruchtheil ausführend beweisen.

„Nur mit Thieren hab' ich ziemliche Freiheit. Seht dort ein Pröbchen auf der Schwelle des offenen Thores zum

Schafstall. Wofür, Doktor, halten Sie das dort kauernde Thier, das regungslos ruhig zusieht, wie ihm eben ein Mutterschaf mit seinem Lamm, vom Wassertrog draußen in den Stall zurückkehrend, gleichmüthig und arglos vorüber schreitet?

— Für einen recht häßlichen Dorfköter von der gemeinsten Rasse. Er hat noch Aehnlichkeit mit seinem wilden Stammvater.

Liebherr pfiff und rief: Lykurg!

Das Thier erhob sich, erhielt ein viel wilderes Aussehn, als es die steif aufragenden Ohren nach vorn drehte, und kam, nicht galoppirend, sondern in scharfem Trabe gelaufen, sprang an seinem Herrn empor, ließ sich von ihm streicheln und leckte seine Hand.

— Nun erkennen Sie wohl den richtigen, unvermischten Wolf. Sein Großvater ward erlegt, seine trächtige Großmutter eingefangen, nachdem sie mir mehrere Schafe und ein Füllen zerrissen hatten. Er ist ein Gewächs von wunderlichster Inzucht, nämlich ein Sohn seines älteren Bruders von seiner Großmutter. Seine Familie wird mit ihm aussterben, da keine Frau für ihn zu haben ist. Bei den Schafen ist er aufgewachsen zu ihrem treuen Haushüter. Eine Zibbe hat ihn gesäugt. Sein Milchbruder, einer meiner besten Merinoböcke, ist noch heute sein befreundeter Spielkamerad. Nachts muß er leider auf Anstiften des Oberforstmeisters und Befehl des Landraths an der Kette liegen. Nur diese Quälerei aus überflüssiger Vorsicht, mit der man selbst die gutmüthigsten Hunde grimmig macht, kann einst, wie ich fürchte, einen Rückfall in die Wildheit seiner Vorfahren verschulden. Tagüber in der Freiheit bewährt er sich musterhaft als der Säugling seiner Amme. Niemals

vergreift er sich an einem Lamm, nicht einmal mit leichtem Kitzelbiß, wie Schäferspitze ihn wohl in Anwendung bringen, um die Heerde zusammen zu halten. Kein Schooßpinscher kann zahmer sein. So völlig umzuschaffen vermocht' ich das Gemüth einer furchtbaren Bestie.

Der schweigsam zuhörende, selbst seinen Mienen jedes Zeichen des Widerspruchs verbietende Lüdenkamp hatte nur dadurch zuweilen verrathen, keineswegs einverstanden zu sein mit den oft schon vernommenen Theorieen seines alten Freundes, daß er durch Augenwinke oder unbemerktes Zupfen am Rock Loris zurückgehalten, wenn er ihn erpicht gesehn, einen ferneren Einwand anzubringen. Jetzt mißlang ihm das.

— Wenn nur, platzte Loris heraus, der Wolf nicht wieder zum Vorschein kommt, wohl gar auch der Wolf in der Menschennatur!

Lüdenkamp zupfte kräftig.

Aus Liebherrs verdutztem Frageblick sprach das rührend naive Geständniß, Lelands Schlußwort nicht recht zu begreifen. Das Böse in der Menschennatur war offenbar eine von ihm völlig vernachlässigte Rechnungsgröße. Seine schwärmerische Zuversicht hatte noch niemals auch nur einen Schatten aufkommen lassen von der Besorgniß vor ernstlicher Auflehnung gegen seine Wohlthaten.

— Kommen Sie, rief er, weniger antwortend, als gewandt abspringend von der Richtung, in welcher Loris ein fernes, nebelhaftes Etwas heraufbeschworen, das ihm wesenloses Gebilde grundloser Gespensterfurcht dünkte, kommen Sie, um sich zu überzeugen, wie gut meine Leute es haben.

Sie folgten einer mit zwei bedeckten Schüsseln aus der Küche zurückgekehrten Frau und traten durch ein ziemlich wohl gepflegtes Vorgärtchen in eine der Familienwohnungen.

Das Paar hatte sich eben an den Tisch gesetzt. Noch auffälliger, als in der Küche und im Speisesaal, sah Leland hier die Mienen gelangweilten Unmuths in die der geheuchelten Glückseeligkeit umschlagen, als die Beiden sich erhoben und Liebherrs Gruß ebenso erwiderten, wie vorher die jugendliche Tischgesellschaft. Gleichwohl mußte er sich bekennen, daß er selbst wohlhabende Handwerksmeister in der Stadt kaum jemals in so peinlich sauber gehaltener und behaglicher Heimstätte angetroffen.

Während Liebherr und Lüdenkamp weiter gingen, blieb er im kleinen Vorflur zurück und bat die Frau um ein Glas Wasser.

— Hübsche Wohnung! begann er das mit diesem Vorwande gesuchte Gespräch.

— Na ja, met dat Hüske kunn wie all tofrede sin, versetzte sie, ihn mißtrauisch messend; doch schien sie des Verdachtes, daß er sie ausholen wolle, um es dem Gutsherrn zu trätschen, sogleich überhoben. Aus einem Zug um seine Lippen schloß sie ganz richtig, daß sie keineswegs einen unbedingten Bewunderer des Hochmeisters vor sich habe.

— Das Essen ist wohl immer sehr schmackhaft?

— Smecke deit et woll — man — Na, de gnäge Herr sitt ja nich ut na'n Mompeler! — Man kake mücht' ek lever sölvst. Min Mann seggt ok, Kilke met Speck, Komst met Grombeer'n, en bät Blodworscht unnen deftigen Snaps dertö wär' em tidwis lever, as dat Gesleck ut de Regmentsköken.

— Und die Kleidung?

— Smuck, man schenërlich. Un sëne Se, Herr, wortö herv' ek min Finger? Wortö hevv' ek näge lërt?

Gern hätte Loris dies ärztlich auscultirende, seine

Schlüsse aus geschauten Symptomen bestätigende Gespräch noch weiter fortgesetzt. Liebherr indeß war bis vor das Gartenpförtchen zurückgekehrt und rief ungeduldig:

— Wo bleiben Sie, Doktor? Wir haben noch Manches zu besichtigen.

Leland folgte seinem Ruf, nachdem er der Frau noch eine Beruhigung zugeflüstert auf ihre leise Bitte, er möge ja nicht „mompeln".

Indem er draußen zurückblickte auf die in gefälligen Linien ausgeführte Gesammtfassade der Familienhäuschen mit ihren artig übersimsten Doppelfenstern und Thüren, konnte er die Frage nicht unterdrücken, weshalb das Herrenhaus so schmucklos nüchtern und unstilisirt dastehe.

— Kann Ihnen, erwiderte Liebherr, die Pläne zeigen, nach denen mein Vater den Neubau in Angriff nehmen wollte, als der Tod ihn überraschte. Sein Werk ist die Mauer mit Zinnen und das Thor nach dem See. Ein mächtiges Schloß in demselben angelsächsischen Styl sollte folgen. Es hätte ein ansehnliches Vermögen gekostet. Ich war damals noch unverheirathet und mein Besitz hatte sich noch nicht vervielfacht durch das Erworbene meiner Frau, einer berühmten Sängerin. Ich brauchte meine Mittel erst zu der hölzernen, dann zu der unsichtbaren Arche. Mir genügte und genügt noch jetzt zur Kapitänskajüte der alte, inwendig übrigens recht behagliche Wetterkasten. Schaffe lieber Besseres, als einen Prunkbau. Baumeister zahlen kann Jeder, wenn er Geld hat. Reich sein und doch Menschenkünstler dünkt mir schwerer und verdienstlicher. Wie lebenslang mein geliebtes Weib und wie jetzt Midel, wird hoffentlich auch mein Enkel, falls mir noch einer bescheert wird, ähnlich denken. Jetzt lassen Sie uns unsern Rundgang fortsetzen.

Loris bewunderte ohne Rückhalt die zweckmäßige Einrichtung der Badeanstalt, der Wagen- und Schlittengelasse, der Geschirrkammern, der Schuppen für Ackergeräthe, der lichten und wohlgelüfteten Ställe, zuletzt den fünfstöckigen Getreidespeicher. Mit seinen Aufzügen, seinen umfangreichen Würfelgefäßen von starkem Eisenblech, welche Gewicht und Kubikfüllung selbst anzeigten, ersparte derselbe jede Wägung und Messung, mit seinem System von Trichtern und Ablaufröhren die Verladung in Säcken und die Umstechung mit der Schaufel.

Auf die Bemerkung, daß doch unmöglich dies eine Gut einen Ertrag an Halmfrucht liefern könne, um jemals diesen Speicher auch nur zum dritten Theil zu füllen, erklärte Liebherr, daß er das Getreide der Umgegend, namentlich das der bäuerlichen Besitzer zusammenkaufe. Ohne den Gewinn von diesem Handel würde er die Kosten seiner Wirthschaft kaum bestreiten können, da seine Arbeiter bei solcher Kleidung und Verpflegung dreimal so theuer seien, als die auf anderen Gütern.

Dicht an die Ausladepforte des Speichers mit dem Haupt-Ablaufrohr stieß draußen ein Kanal, der bis in das Verbindungsfließ zwischen den beiden Seeen führte.

Indem Liebherr die Bestimmung dieses breiten Grabens erläuterte, beklagte er sich über die kurzsichtige Sparsamkeit der Regierung und die Starrköpfigkeit ihres Wasserbaumeisters. Nur flache Schelche könne er mit seinem Getreide beladen, und höchstens bis zu acht Zoll Tiefgang. Selbst für solche sei der Auslauf des Niedersees von den zweiundfünfzig Wochen des Jahres kaum zehn fahrbar.

Leland berief sich auf seine jüngst angestellten Messungen und wandte ein, daß eine Vertiefung jenes Auslaufs den

Wasserstand des Sees unfehlbar um den gleichen Betrag erniedrigen, das Hinderniß also dasselbe bleiben würde.

Beifällig nickend hörte Liebherr ihm zu.

— Ich muß immer wieder darauf zurückkommen, versetzte er, daß Sie viel zu schade sind für den Beruf eines Receptschmierers. Sie haben das Zeug, die Kur im Großen zu betreiben. Zwar ist Ihr Einwand unstichhaltig. Auch bei Vertiefung des Auslaufs auf anderthalb Meter ließe sich die Verflachung des Niedersees verhindern. Durch ein Vorbassin mit Schleusen, meine ich. Jedes Tausend des erforderlichen Aufwandes würde das Nationalvermögen um Hunderttausende vermehren. Doch ich find' es begreiflich, daß Ihnen, ohne ein Interesse daran, dieser Gedanke nicht aufgestiegen ist. Im Uebrigen haben Sie sich mit Scharfsinn und ausgezeichneter Anstelligkeit dort umgesehn. Wozu nur?

— Zu ärztlicher Hülfe, derselben, zu welcher ich Ihre Kasse anzapfte.

Er setzte seinen Plan auseinander und entwarf mit wenigen ergreifenden Worten ein Bild der Leidensheldin Jobäa. Schließlich verhehlte er nicht, daß es ihn befremde, einem der Dulderin so nahe wohnenden Menschenfreunde wie Liebherr, damit, wie es scheine, Neues zu erzählen von dem ob seiner Seelengröße und Geisteskraft vielleicht bewundernswürdigsten weiblichen Wesen der ganzen Provinz.

— Ich danke Ihnen für die beste Freude seit vielen Jahren! flüsterte Liebherr Lüdenkamp zu. — Gehört, gab er dann Loris zur Antwort, gehört habe ich von Jobäa; wenn auch nie so überwältigend Gewinnendes, wie von Ihren Lippen, so doch immerhin genug, um jetzt beschämt eingestehn zu müssen, was mich bisher abgehalten hat, sie aufzusuchen. Mein Hauptfehler ist feige Angst vor allem

Elend, für welches ich keine Hülfe weiß. Loris Leland, Sie bekehren mich vom angewöhnten hochmüthigen Wahn, als unmöglich gelten zu lassen, was meine Unwissenheit dafür ausgibt. Was ich versäumt, will ich nachholen. Ja, solche Doktorsarbeit, wie die von Ihnen vorbereitete, lass' ich mir gefallen. Auf die Wasserpartie müßt Ihr mich mitnehmen. Nachher mehr davon. Bevor wir in's Haus zurückkehren, wo Midel schon warten wird, nur noch einen Besuch im Krankenstall bei der zur Zeit einzigen, hoffentlich auch bald entlaßbaren Patientin.

Er ging voran nach der Wiese neben dem Speicherkanal. Dabei kamen sie an einer unbenutzt stehenden Roßmühle vorüber.

— Die ist schadhaft geworden, erklärte Liebherr. Suche seit mehr denn Jahresfrist vergebens nach einem Müllergesellen. Der vorige war sehr abgerissen und ohne Paß aus Rußland herüber geflüchtet; schien dort Bedenkliches verschuldet zu haben. Sehr tüchtig in seinem Fach; versuchte mir aber meine Leute aufsäßig zu machen.

— Wie hieß er? frug Loris.

— Er nannte sich Mellhorn, wahrscheinlich pseudonym Gestern erst hat sich der Gunicker Gensdarm nach ihm erkundigt. Das Signalement stimmte. Doch sollte der Gesuchte Bernhard Leidecker heißen und aus der Erfurter Gegend her sein.

— Sein Sie froh, daß Sie den Verbrecher bei Zeiten losgeworden! rief Leland, und berichtete kurz, was der Gesell in der Bachmühle begangen.

Liebherr sowohl als Lüdenkamp verlangten begierig, alle einzelnen Umstände zu hören. Loris indeß fühlte sich sehr abgeneigt, ihnen zu willfahren.

— Später einmal mehr davon, erwiderte er entschieden ablehnend. Schonung meiner Brandblasen! flüsterte er Liebherr ins Ohr.

— So so! raunte dieser ebenso leise und setzte dann laut hinzu: Also jetzt nach dem Krankenstall.

Inmitten einer Umzäunung erhob sich ein runder Bretterbau. Mehrere unverschlossene Zugänge waren nur verdeckt durch Windschirme, schräg ausspringende Zaunstücke, ungefähr gerichtet wie die Löffelplanken eines oberschlächtigen Mühlrades.

Nur eine der Abtheilungen fanden sie besetzt. Auf festgestampfter, mit frischem Stroh belegter Torfstreu stand da eine zierlich gebaute, weniger als mittelgroße Stute, isabellfarbig, mit schwarzem Mähnen-, Schweifhaar und Rückenstreifen. Sie hielt sich aufrecht auf nur drei Beinen und einer Stelze, die unten in eine dicke Polsterscheibe ausging. An Tragriemen um den Widerist hing ein Lederschurz. Unter demselben war die Stelze befestigt und in ihm ruhte das Knie des zurückgebogenen linken Vorderfußes. Der Huf war verborgen in dicker Umwickelung. Nach der Ruhe, mit der sie bis zum Sichtbarwerden der Besucher bald aus der verzinnten Eisenraufe ein Büschel Heu rupfte, bald aus der schüsselartigen Porzellankrippe etwas Haferschrot aufleckte, schien sie sich ganz behaglich zu befinden.

— Die Hauptschwierigkeit, sagte Liebherr, bestand darin, die Stelze so zu erfinden und anzubringen, daß der Marsch bis zu mir und das Niederlegen zum Nachtschlaf möglich wurde. Die Aufgabe wäre kaum lösbar gewesen ohne die bewundernswerthe Fügsamkeit des klugen Thieres. Sie hatte sich einen Dorn durch den Strahl getreten. Den meinte der Hufschmied so vollständig ausgezogen zu haben, daß er

einen frischen Beschlag anlegen dürfe. Aber ein Stückchen von der Spitze war stecken geblieben, wahrscheinlich verunreinigt mit irgend einer giftigen Substanz. Der Fuß schwoll von der inneren Eiterung zum Klumpen von der Größe eines Kürbisses. Der Huf schien verloren, obgleich er zum Glück das Eisen von selbst abgestoßen hatte. Bei wochenlanger Schlaflosigkeit und Freßunlust war sie zu Haut und Knochen vermagert. Um den Qualen des armen Geschöpfes ein Ende zu machen, falls meine Diagnose hoffnungslos ausfiele, hatte der Besitzer, als er mich in den Stall führte, schon die geladene Kugelbüchse mitgenommen. Binnen vierzehn Tagen hoff' ich ihm den gehätschelten Liebling gesund, sogar wieder reitbar, wenigstens als Damenpferd, zurück zu schicken. — Zeige mir dein Pfötchen, Kylling.

Die sehr lang angehalfterte Stute machte eine halbe Wendung seitwärts, hob das Knie ein wenig auf von dem Lederschurz und legte Liebherr den Huf in die Hand. Er wickelte den Verband ab und untersuchte das Glied durch eine große Lupe.

— Alles in Ordnung; keine Salbe mehr nöthig, sagte er dem anwesenden Wartknecht. Darfst ihr morgen Schurz und Stelzbein abnehmen, übermorgen sie draußen eine oder zwei Runden herumführen, damit sie wieder vierbeinig auftreten lernt.

Als die Drei den Krankenstall verlassen, frug Leland mit einer unwillkürlichen Heftigkeit des Tons:

— Wie alt ist das Pferd?

— Nach den Zähnen zu schließen zwölf bis dreizehn Jahre, antwortete Liebherr, jedoch erst nachdem er den Frager einige Augenblicke mit Verwunderung beobachtet.

— Wem gehört es?

Liebherr gestattete sich eine abermalige, noch etwas längere Musterungspause.

— Mein lieber Doktor, darauf antwort' ich einstweilen noch nicht. Denn die Frage kam förmlich explodirend von Ihren Lippen; etwa, als wären Sie Verhörsrichter in Sachen eines Pferdediebstahls und dicht an der Ueberführung des Schuldigen. Was ist Ihnen nur? Nachdenklich und sogar aufgeregt beschauten Sie von Anbeginn meine Patientin, als stünde da vor Ihnen ein Gespenst anstatt einer Stute von wahrscheinlich norwegischer Herkunft. Dachte mir anfangs, Sie studirten wieder eine satirische Standrede auf den Antimedicus, der doch selbst so passionirt an Thieren herumdoktert. Jetzt aber merk' ich's, daß Kylling für Sie selbst etwas Wichtiges zu bedeuten hat. Heraus mit dem Geheimniß, wenn es erzählbar ist.

— Will mir's überlegen. Vielleicht nach Tisch.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Seit jener Abendgesellschaft war Leonore zwar zweimal im Pfarrhause erschienen, um der Frau Kayser die Arzenei Lelands, dann die blauen Vorhänge und die neue Schooßdecke einzuhändigen, aber noch nicht wieder am Bette der Freundin. An demselben Vormittag, an welchem in Auros die Berathung Lelands und Lüdenkamps mit dem Flößinspector Brückmann stattfand, hatte sie den lange verschobenen Besuch schon beschlossen, als ihr ein Zettel gebracht wurde, auf dem nur zwei Worte standen: Jobäa wartet.

Sogleich machte sie sich auf. Am Pförtchen des Vorgartens angelangt sah sie nach der Uhr. Noch zehn Minuten bis Zehn, dem Anfang der „guten Zeit" am Vormittage. Da sie wußte, daß vor deren Eintritt außer dem Arzt und der Pflegerin Niemand vorgelassen wurde, spazierte sie weiter bis zur Kirchenallee und in dieser ungeduldig auf und nieder, in der Hand die Uhr, deren Zeiger ihr dreimal so langsam als gewöhnlich zu schleichen dünkte.

Als sie endlich die Schwelle des Giebelstübchens überschreiten durfte, rief Jobäa auffällig laut und lebhaft und sogar ohne die gewohnten Athempausen nach jedem vierten oder fünften Wort:

— Endlich, endlich stillen Sie meine Sehnsucht. Ich warte auf Ihren Besuch schon recht lange und recht ungeduldig.

— Ich, ich war ungeduldig bei der weisen Freundin erscheinen zu dürfen, erwiderte Leonore. Sehn Sie doch nach Ihrer Standuhr. Erst vor einer Minute hat Ihre gute Zeit begonnen.

— Vor einer halben Stunde! Das ist's ja eben. Zauberei habt Ihr mit mir getrieben. Denken Sie nur! Schon gestern Abend bestand mein dritter und letzter Anfall nur aus vier, statt aus fünf Krämpfen. Jeder einzelne, sagt die Kayser, dauerte nicht sieben und eine halbe, sondern kaum fünf Minuten. Heute hat sich mein Plagegeist bei der ersten Heimsuchung gar mit dreien begnügt, und die Herzschnürungen waren abermals kürzer. Ich spüre, daß mir die blaue Dämpfung wohlthut, auch die neue Schooßdecke beruhigender in die Augen fällt. Aber meine Umstimmung zum Frieden, zu einer Empfindung des Behagens, wie ich sie seit meiner Kindheit nicht erlebt, ist zu erstaunlich, um sie nur Ihrem Geschenk beizumessen. Euere Farbenkur würd' ich halten für Hokuspokus zum Bemänteln verpönter Schwarzkunst, wenn mich nicht meine heute von Schmerzen völlig freie Hellsicht eines Besseren belehrte. Lelands Rede an jenem Abend und ihre Fortsetzung bei seinen nur allzukurzen Besuchen hat zu dem Wunder das Beste gethan. Seinem Befehl, mich glücklich zu fühlen, muß ich gehorchen. Sein Wille ist Ableger vom Willen Dessen, der da sagen durfte: Weib, steh auf, dein Glaube hat dir geholfen. Im frommen Herzen hat er Gottesfasern.

— Fast dasselbe Wort hört' ich jüngst aus dem Munde eines andern Erlösten. Doch davon ein andermal. Habe selbst mehr auf dem Herzen, und Sie, wie ich sehe, nicht minder.

— Ja, so ist es. Vom dunkeln Vorhang, hinter

welchem die Fügung der Menschengeschicke besorgt wird, ist mir heut ein Fältchen durchsichtig geworden. Mehrmals schon hab' ich mir auf meine Grübelfragen im Zustande der Hellsicht Auskunft gegeben in Form eines Zwiegesprächs mit meinem verstorbenen Bruder Andreas. So wieder heute. Leibhaft stand er vor mir. „Entsinne Dich dessen, sprach er, was ich Dir anvertraut aus einer Familiengeschichte, die zu der unsrigen das lichtvolle Gegenbild ist. Ich verheimlichte Dir den Namen des Freundes, dem ich sie verdankte. Du glaubtest ihn zu errathen. Ich schüttelte den Kopf und schwieg. Aber Du hattest recht. Sein Sohn Loris Leland ist der Abgesandte zur Gnadenwendung Deines Schicksals. In der Glückswiege vom Holz einer nordischen Eiche ist ihm die Macht zugewachsen, dem weiblichen Hiob aus der Federwiege zu helfen." — Doch das, liebes Kind, muß ich Ihnen wohl erst erklären . . .

— Nicht nöthig! Seit etlichen Tagen bin ich hinlänglich unterrichtet von der Geschichte der beiden Wiegen, um es vollkommen zu verstehn. Eben das hielt mich fern, eben das treibt mich heute her. Hernach sollen Sie's hören. Weiter, weiter.

— Auch Er, sagt' ich mir ferner mit den Lippen meines Bruders, auch Er hat für Dich keine Heilung, wohl aber Heil. Er brachte Dir Erkenntniß, arme Schwester, wie reich Du bist. Nicht nur mit Geduld, wie bisher, mit Dank sogar und mit Glückgefühl Dein Kreuz zu tragen, bringt er Dir Unterweisung. Trage denn auch wieder sichtbar, was Du meinetwegen ablegtest. Feiere den vollendeten Triumph der Gottgewalt der Menschenseele über den erbsiechen Leib, indem Du Dich muthig wieder schmückst mit dem aus der Verschulderin unserer Schattenloose geformten Zeichen der Erlösung. Schauen Sie her, Leonore: ich thu's.

Die fast bis an die Halsschleife der Haube hinaufgezogene Schooßdecke faltete sie langsam von der Brust herunter. Leonore erblickte ein fingerlanges Kruzifix von röthlichem Holz. Es hing an einer Haarschnur, deren theils dunkelblonde, theils eisgraue Flechtstücke mit feinen Goldgelenkchen an einander gegliedert waren.

— Nach dem Tode meiner theuren Mutter ließ ich mir dies Kruzifixchen schnitzen aus Restholz jener Ceder, von welcher Sie ja schon zu wissen behaupten. An dieser Kette vom Haar meiner Eltern trug ich es einige Zeit. Nicht lange. Ich merkte, daß es meinen Bruder Andreas nur noch schwermüthiger stimmte. — Nicht schon heute, aber in Kurzem sollen Sie auch hören, was ich in Versen aufgeschrieben, bevor Sie kamen. Die Idee dazu schoß mir durch den Kopf, als Leland nach seiner mächtigen, mich um und um wühlenden Rede mir jede Antwort verbot und mir leise zuflüsterte, was er, wie Sie ja längst wissen, mit mir plant. Doch nur etliche Stichworte zeichnet' ich mir auf in meinem Büchlein. — Jetzt reden Sie. Vieles und Bedeutsames, ich merk' es Ihnen an, haben Sie mir zu berichten.

— Ja, begann Leonore, ein unwiderruflich entscheidendes Erlebniß. Es hat mich verhindert, seit jenem auch für mich hochbedeutsamen Abend wiederzukommen. An freien Stunden gebrach es mir nicht, desto mehr an Fassung. Unklar über mich selbst und gährend von Aufregungen, mußte ich fürchten, Ihnen ein verderblicher Gast zu sein. Theils auf meinem Zimmer, theils am Klavier bei Beethoven sucht' ich Stillung des Sturmes in meiner Seele. Daß ich mehr Beruhigung, als meinem Grübeln und der Musik, einem armen Krüppel verdanke, will ich Ihnen später erzählen. Jetzt zu Sache.

Leonore erwähnte kurz der Disputation zwischen Professor Wickmann und Loris, darauf anschaulich schildernd des Gehänges an der Uhrkette. Aus treuem Gedächtniß wiederholte sie dann, was Leland einleitend vorangeschickt und knüpfte hieran eine wohl ausgeführte, streckenweit beinahe wörtliche Nacherzählung des von ihm vorgelesenen Diktates seiner Großmutter. Schließlich nannte sie die vier auf der Berloque-Wiege gravirt gefundenen Namen.

— Auch Ihnen, fuhr sie fort, ich seh' es Ihnen an, überfluthet die Seele ein Lichtmeer von Offenbarung aus der wahrheitreichen Wundergeschichte von den zwei Wiegen.

— Ja, liebes Kind, versetzte Jobäa bewegt, Sie bezeichnen richtig, was eben in mir vorgegangen ist. Zwar noch lange nicht — glauben Sie das mir, die ich in diesem Augenblick in die Zukunft schaue bis jenseits der Gräber der Urenkel des jetzt lebenden Geschlechts — noch lange nicht fertig ist die Wiegengeschichte. Nein, ihre beste Fortsetzung kommt erst, wann auch Sie nicht mehr sein werden. Zu dem Bruchstück, das ich schon kannte, haben Sie ein großes Kapitel hinzugefügt. Vollends tröstlich aufgehellt hat es mir den Sinn meines bisher so fragwürdigen Daseins. Jetzt erst weiß ich, welche Strophen ich noch hinzufügen muß, um dem Dankgedicht für Loris das vollendende Schlaglicht aufzusetzen. Aber auch Ihr Kapitel ist wieder nur ein weiteres Bruchstück. Es ist vom Drama, dessen Schluß in unabsehbarer Ferne liegt und jeder Ahnung spottet, ein Act mehr.

Leonore sprang auf und rief:

— Ein Act, in dessen nächster Scene Ich eine Hauptrolle zu spielen berufen bin. Mir hat die Familienlegende ein wunderliches Wagniß befohlen. Mein Verstand erhebt die triftigsten Einwendungen. Mein Gefühl sträubt sich gegen

das Unternehmen und schilt es unweiblich. Gehorchen muß ich dennoch. Hören Sie, mit welcher endsichern Keckheit ich anfing. Ich sagte Loris, ich wüßte zuverlässig, welchen Namen er einst als fünften hinter dem seiner Mutter werde einstechen lassen. Um ihm den zu lesen zu geben, sobald meine Weissagung eingetroffen, wolle ich diesen Namen auf der Innenseite des Deckels meiner Uhr einkratzen. Das that ich. Sie dürfen ihn jetzt schon lesen.

Dabei reichte sie Jobäan ihre abgehakte Uhr aufgedrückt hin.

— Leonore! Nicht unvermuthet, und doch erschreckend! rief Jobäa. Arme Leonore! Selbst was mich meinetwegen unsäglich erschüttert hat, weicht nun meiner Sorge um Sie. Was mir schon Olaf anzuvertrauen kein Bedenken trug, da es längst allgemeines Dorfgespräch sei; was mir seitdem Loris Leland selbst gestanden hat: — sollten Sie allein es noch nicht wissen? Daß er sich anderweit gefesselt fühlt?

— Alles weiß ich. Bin doch voll Siegeszuversicht. Nicht blos, weil ich Tochter bin der Adelheid von Orville, deren Vorfahren sich Orivillius und der Sage nach einst Dervil nannten, derselben Adelheid — erfahren Sie's — welcher einst Ihr Bruder Andreas das Stück Bernstein mit dem Skolopender geschliffen hat! Auch nicht blos, weil ich Agnete Bajor kenne. Ich weiß, eine Distelblüthe bin ich gegen diese prachtvolle Tulpe. Ich werd' ihn dennoch ihr ab-, mir zurück erobern. Denn mir gehört er seit lange. Und nun, liebe Freundin, sammeln Sie Fassung. Weiß ich doch, daß Wohl und Wehe Derer, denen Sie gut sind, Ihr selbstloses Herz weit gefährlicher aufregt, als jemals eigene Lust und eigene Trübsal. Entsinnen Sie sich meiner sehr entschiedenen Bitte bei meinem ersten Besuch hier in Gunicken:

…ISCH… STAATS- …IOTHEK

meines Abenteuers in Schönborn niemals wieder zu erwähnen. Narrheit nannt' ich's, daß jener Jüngling, dem ich mein Tuch übergeworfen, mich kindische Lümmeline einst heirathen zu kommen versprach. Doch er hatte Recht, hinzuzufügen „Nun kannst Du mich nimmer vergessen", als er mir aus dem Strom zurief, er heiße — Loris Leland.

Das war zu viel für Jobäa. Ein heller Aufschrei entrang sich ihren schmalen blassen Lippen. Ihr Kopf drückte sich, nach hinten übergebeugt, tief in die Kissen. Sie preßte beide Hände auf die Herzgegend und schloß die Augen. Der Mund öffnete sich weit. Das Ein- und Ausgehn der Luft in der plötzlichen Athemnoth bewirkte einen trillernden Pfeifton, nicht ganz unähnlich dem Geklucker beim Auslaufen der Flüssigkeit aus einer umgedrehten, enghalsigen Flasche.

Leonore erlebte zum erstenmal einen außer der Regelzeit eingetretenen Herzkrampf. Sie tröpfelte aus dem bereitstehenden Fläschchen mit Lelands Arzenei in das Glas mit gelblich gefärbtem Wasser etwa einen halben Fingerhut voll mehr hinzu. Die rasch herein gesprungene Frau Kayser nickte billigend. Doch die Einflößung wollte lange nicht gelingen. Das an die Lippen geführte Medikament wurde fortgesprudelt.

Endlich, als das änstigende, an den Unkenruf erinnernde Ue — ü — ü-Gekeuch aufhörte, ward ein Schluck genommen. Der Mund schloß sich, der Athem ging durch die Nase, und immer regelmäßiger. Das verzerrte Gesicht glättete sich; der Ausdruck der Ruhe festen Schlafes trat ein und ging allmälig über in den einer seeligen Verklärung.

Eine Viertelstunde mochte verflossen sein, als sie lächelnd die Augen aufschlug und die gewohnte Bettlage annahm.

— Mir ist wohl, sehr wohl, begann sie. Meine gute Kayser bereiten Sie mir etwas zu essen; aber es hat keine Eile.

Die diskrete Pflegerin verließ das Zimmer und Jobäa sprach weiter.

— Machen Sie sich keinen Vorwurf, liebe, liebe Leonore. Ja, Sie haben meinen Quälgeist zum Extrabesuch gerufen. Doch nur Dank bin ich Ihnen dafür schuldig. Eben habe ich wieder für ein Räthsel die Lösung gefunden, und für das allerschwerste die allerschönste. Weiß nun, daß ich von Loris Heil nicht nur empfangen soll. Auch würdig vergelten kann ich's. Der Krüppel aus der Cederwiege hat auch einen Segensschatz bereit für den jungen Apoll aus der Glückswiege.

— Ich muß erschrocken Einspruch thun; denn ich fürchte, Sie zu verstehn! erwiderte Leonore. Auf das Allerentschiedenste verbiete ich Ihnen jeden Versuch, Loris abzulenken von seiner Leidenschaft für die schöne Müllerstochter und ihm die Augen zu öffnen über mich. Mir, nur mir selbst will ich ihn verdanken. Er soll mich lieben, bevor er weiß, daß ich Die bin, der er sich weiland knabenhaft leichtsinnig anverlobte. Kann ich das nicht erreichen, so verzicht' ich auf ihn. Sie wissen, Jobäa, wie von ganzem Herzen ich Ihnen zugethan bin. Aber es ist aus mit unserer Freundschaft, völlig aus für immer, wenn Sie eine Silbe verrathen vom Geheimniß, das ich Ihnen eben anvertraut.

— Närrchen! Meinen Sie, ich trüge in diesem elenden Körper nicht doch auch ein Frauenherz? Es sei mir nicht selbstverständlich schon von meiner Empfindung vorgeschriebenes Gebot, was Sie sehr überflüssiger Weise so stürmisch fordern? Ich sage nicht mehr arme, ich sage jetzt glückliche Leonore! Ich weiß jetzt was, und wie es kommen wird, auch wenn ich mir alle Nachhülfe strengstens verpöne. Sie haben mich mißverstanden. Die richtige Mutter an der

Lelandswiege darf er ja nur sich und Ihnen verdanken. Und doch, so vollkommen sicher Sie sein dürfen vor Ausgeplauder meinerseits, — ein wenig auch Mir sollen Sie Dank schuldig werden.

— Ich bin beruhigt. Jetzt lesen Sie, was hier unter der Ueberschrift „von der polnischen Grenze" in der Zeitung steht. Sie werden dann schon errathen, wozu ich entschlossen bin.

Jobäa las:

„Die geplante Erhebung war unverkennbar verabredet mit den russischen Nihilisten. Denn am Tage des Attentats überfielen bewaffnete Banden die Militärposten an der Grenze, mehrere Zollämter und Kassen, auch schwach vertheidigte Zeughäuser und Magazine in kleineren Städten, zumal aber gierig plündernd und verwüstend solche Landgüter, deren Besitzer oder Pächter als Gegner der Erhebung bekannt waren. Man scheint entweder das Gelingen des ruchlosen Anschlags für unzweifelhaft gehalten zu haben, oder auch durch falsche, wohl gar absichtlich gefälschte Telegramme zu voreiligem Losschlagen verleitet worden zu sein. Als es kund ward, daß die Mine fehlgepufft, die Hauptverschworenen dingfest gemacht seien, stoben die Haufen der Aufständischen von selbst auseinander, soweit sie nicht von den anrückenden Truppen unentrinnbar umzingelt waren. Dicht an unserer Grenze soll einer der bestbewaffneten von mehreren tausend Mann noch zusammenhalten. Derselbe hat sich des Gutes Schakowken bemächtigt und dort, gedeckt von einem See und Sümpfen, in schwer angreifbarer Stellung verschanzt. Um denselben aufzunehmen und zu entwaffnen, wann er demnächst herübergedrängt wird, ist, wie wir hören, eine Brigade unter dem Befehl des Generals, Prinzen Ottomar von . . . ., an die Grenze gerückt."

Nachdem sie gelesen, darauf den Plan der jungen Freundin aufmerksam angehört, ohne einen Einwand zu erheben, ließ Jobäa ihren Neffen Olaf herauf rufen.

Leonore wiederholte ausführlich, bei welchem Unternehmen sie auf seine Begleitung rechne.

Olaf Rügener lauschte, ohne eine Miene zu verziehn, meistens mit geschlossenen Augen. Dreimal nur schlug er die Lider empor; zuerst, um die Redende einen Moment wie erschrocken anzustarren; dann wie staunend über ein unglaubliches Erlebniß. Er und Leonore hatten zwar mit einander noch gespielt und später nachbarlich verkehrt, waren aber eigentlicher Freundschaft niemals auch nur nahe gekommen. Dennoch vertraute nun ihm die Erwachsene ungescheut das Geheimniß ihrer unerwiderten Neigung, um ihn anzuwerben zum Eroberungshelfer. Kaum eine Bekehrung Agnetes von herzloser Gefallsucht zu selbstvergessener Liebe würde ihn mehr überrascht haben.

Zuletzt, als Leonore geschlossen, schaute er sie lange schweigend an. Deutlicher, als es sonst sein kühl resignirter Humor gestattete, bekannten seine Blicke, daß sich in ihm für dies Mädchen, neben unverhohlener Bewunderung, auch ein Maaß von Wärme regte, wie er es bisher nur für Leland empfunden, aber selbst diesem mehr verborgen als gezeigt hatte.

— Fräulein Leonore, begann er, wir waren bisher höchstens umgängliche Kameraden. Damit ist es aus. Entsinnen Sie sich unserer ersten Begegnung, bald nach Ihrer Ankunft aus Kurland. Sie standen erst mit einem Fuß diesseits der Schwelle des Mädchenalters, mit dem anderen noch in der Kindheit. Ich war Abiturient, sogenannter Maulesel, dick geschwollen vom Würdegefühl, bald als

Studiosus auf der höchsterreichbaren Lebensstufe zu stolziren. Auf der Wiese am Schloßgarten spielten wir Paarlauf oder „Füchschen schiel' nicht"; außer Ihnen lauter Erwachsene. Vor der Kolonne der Paare stand der Greif-Fuchs. Sobald er, ohne sich umsehn zu dürfen, in die Hände klatschte, mußte ihm das hinterste Paar links und rechts vorüberlaufen. Wer sich vor der Wiedervereinigung erhaschen ließ, wurde getrennt vom Partner und überkam die Fuchsrolle. Ich umflirrte damals Armida, die mich um Hauptеslänge überragende junonische Tochter Liebherrs. Wir hatten Aussicht auf die Siegespreise für Untrennbarkeit, den Kranz, den ich ihr zu flechten, und das Lorbeerreis, das sie mir ins Knopfloch zu stecken verpflichtet war. Keinem der Füchse gelang es, uns zu greifen.

— Weil fast immer Herren Fuchs waren, fügte Leonore hinzu, und Die sich gern die unüberwindlich flinke Armida eingefangen hätten.

— Und die seltenen Füchsinnen mich fetten, dreihärigen Burschen nicht nach ihrem Geschmack fanden. Da wurden Sie Füchsin, hatten mich im Nu am Rockzipfel und blieben, Dank Ihrer unerhörten Schnellfüßigkeit, meine Partnerin.

— Obwohl Sie mein Wohlgefallen an Ihrer ehrlichen Art gar nicht erwiderten und sich beinahe Mühe gaben, erwischt zu werden.

— Meinen Studentenhochmuth verdroß es, daß mich der Backfisch aufdringlich in Beschlag nahm ....

— Wovon Sie den Grund immer noch nicht ahnen, aber wenn Sie sehr, sehr artig sind, alsbald vernehmen sollen.

— Ich war dann so ungezogen, Ihnen zum Dank

für den Lorbeerzweig ein Dutzend aneinander gefilzte Kletten in die damals kaum spannlangen Kräusellocken Ihres Bubenkopfes zu drücken. Sie hatten viel Mühe, sie heraus zu zupfen. Damit bin ich endlich, wo ich hin wollte. Die dicke Klette Olaf Rügener sollen Sie nimmer loswerden. Ihre Schuld. Eigenhändig eben haben Sie mich unlösbar angenestelt mit hundert Häkchen meiner wunderlichen Seele. Nun kommandiren Sie. Ich gehorche. Sogar als Mitverschworener gegen meinen einzigen Freund. Weil ich Abrathen in Kapitalsachen für schlechte Freundschaft halte, verbot ich's mir, ihn zu warnen vor der Bachmühlnixe, so genau ich die zu meinem Leidwesen kennen gelernt. Nun aber, da er selbst zu merken scheint, daß all sein Erbfeuer nicht ausreicht, ihr eine Seele anzuheizen, nun bring' ich's gar über mein Gewissen, den Blinden hingängeln zu helfen, wo er sehend werden soll. — Aber als Ihr Freund muß ich auch ehrlich sein. Nicht um zu warnen. Nur zur Probe, ob Sie Ihren Entschluß unwiderruflich und aller Folgen bewußt gefaßt haben. So lange Sie leben, wird grimmiglich auf Sie gezetert werden, allermindestens hinter Ihrem Rücken. Was Sie vorhaben, das wird man wenig mädchenhaft, wird man unverzeihlich schelten.

— Falle nicht aus Deiner Art, Olaf! Blase nicht auf! bemerkte Jobäa. Du pflegst ja sonst Alles recht nüchtern zu erwägen. So liegt es: Lelands Großmutter ist in Angst um die Wiege, welche ihrem Glauben das Heil der Familie bedeutet. Eindringlichst, nach vollem Aufgebot beredter Poesie, beschwört sie den Enkel, von dem sie weiß, daß er sie anbetet, das Heiligthum in Sicherheit zu bringen. Meinetwegen verschiebt er das. Die mir gelobte Großthat helfender Menschenliebe unverzagt zu vollenden erachtet er für die

höhere Pflicht. In der anderen, von ihm erwarteten, den Verhinderten zu vertreten, das ist Leonorens löblicher Vorsatz. Auch wird sie den vermuthlich ganz schlicht und ohne Wagniß ausführen können. Den Schwager und die Schwester Lelands zu unverweilter Absendung des alten Erbstücks zu veranlassen, das ist ja die ganze Aufgabe. Also keine schwierige, wenn auch immerhin für das Fräulein von Ballîn etwas heikele. Doch das will nichts heißen für meine tapfere Leonore.

— Ja, warf Olaf zögernd und kleinlaut ein, wenn nur das alte Erbstück nicht just eine — Wiege wäre!

— Das ist's, pflichtete Leonore bei. Ueber dies Hinderniß hinwegzusetzen erforderte wirklich einigen Muth. Mein Unternehmen zu verheimlichen wird unmöglich sein. So muß ich darauf gefaßt sein, es lebenslang verdammt zu hören als unweiblich, als schaamlos. Ich habe den Muth, auch das zu ertragen. Die Kosten sind groß, größer mein Erwerb. Wenn ich mich beneidenswerth weiß, will ich meinetwegen auch tadelnswerth sein.

— Bravissima! jubelte Olaf. Nun bin ich beruhigt. Ja, der Furchtlose bleibt ungebissen von den Kläffern. Aerger noch haben das Lelands Eltern ausgestanden und — verlacht in ihrem Glück. Nicht weiter anfechten will ich, was ich des Fräuleins kräftigst mitspielenden Aberglauben an die Magie etlicher Eichenbretter zu nennen so frei bin. Denn es ist mir sehr einleuchtend, daß ihr kecker Feldzug ohne alles Wunder zum begehrten Siege führen kann.

— Wird, wird! rief Leonore kühn, und zwar mit Hülfe lange zuvor geschehener Wunder. Mehr davon unterwegs. Jetzt nur Eines. Nicht gegen den Freund, für ihn sind Sie mein Mitverschworener. Nicht untreu werden soll

er, sondern Treue halten. Darzuthun, daß Knabenthorheit angewiegte Erbweisheit war, das ist die Aufgabe.

— Ein Runenspruch! Bitte um den Schlüssel.

Leonore nahm von der Stuhllehne ihr Umschlagetuch, breitete es vor Olaf aus und wies mit dem Finger auf die Stelle des Saumes, wo Loris einst ein Fetzchen ausgebissen hatte.

— Sollte der Freund nicht gesehn haben, was hier fehlt? Als er einst wartend im Kahne saß, kam da nicht Jemand geschwommen mit einer Alpendistel im Munde?

Olaf sprang empor. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er sie an. Endlich rief er:

— Unglaublich! Sie — Sie der kosakische Pausback vom Madelsee? Hurrah! Nun das Kommando. In's Feld, um das Tabernakel zu retten vor den Polacken.

— Miethen Sie auf höchstens eine Woche einen Wagen, auch zur Fahrt nach dem Städtchen O... das Gespann. Dort nehmen wir Extrapostpferde. Binnen zwei Stunden bin ich wieder hier und erwarte Sie bereit zu finden. Geld bring' ich mit. Mein Vater darf heute noch nichts davon wissen. Mama wird ihm beibringen, was sie für nöthig hält. Ihr sag' ich Alles; ihrer Zustimmung bin ich sicher.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Während Leonore mit Olaf ostwärts fuhr, saßen Loris und Lüdenkamp mit Liebherr und Armida an der Mittagstafel. Anfangs war Lüdenkamp Führer der Unterhaltung. Er wußte anziehend zu erzählen von seiner Reise durch Griechenland. Zuweilen unterbrachen ihn Liebherr und Armida mit kurzen Fragen, die er dann gern und ausführlich beantwortete. Einmal nur, als er seines Besuchs der spärlichen Ruinen Spartas gedachte, wurde der Hausherr zu längerer Zwischenrede veranlaßt.

— Ist die Felsschlucht, frug er, noch vorhanden, in welche die Spartaner weiland alle zu schwächlichen oder verkrüppelten Säuglinge geworfen haben sollen?

— Mein athenischer Hodigos, antwortete Lüdenkamp, machte mir den Eindruck, eben diese Frage schon oft von Fremden gehört und sich zur Befriedigung ihrer Neugier ein nothdürftig passendes Local ausgesucht zu haben. Er führte mich an den Rand eines weder sehr tiefen noch besonders steilwandigen Thales und erklärte dies für das spartanische Barathron. Uebrigens ist jene oft nachgeschriebene Beschuldigung der altspartanischen Zuchtstrenge der Sagenhaftigkeit keineswegs unverdächtig. Das wenigstens ist geschichtlich sicher, daß einer der genialsten Könige und siegreichsten Feldherrn Spartas, der vierzig Jahre ganz Griechenland be-

herrschte und erst im vierundachtzigsten seines Lebens in Afrika an einem Küstenfieber starb, Agesilaos, klein, lahm und etwas verwachsen geboren war.

Mit der Berührung dieses Themas war der Redelust Liebherrs der Krahn aufgedreht.

— Von der Geschichte des Alterthums, begann er, weiß ich zu wenig, um urtheilen zu können, ob nicht auch dieser Agesilaos ein grausamer Tyrann gewesen ist, wie das geniale Scheusal Richard III., den uns Shakespeare so überzeugend darstellt, als geistig zum Satan verbildet von seiner Mißgestalt. Ich will also lieber zugeben, daß alle zweitausend Jahre einmal sogar ein Krüppel sich bewähren könne als großthätiges und förderliches Genie. Aber darf uns das lässig machen in der Pflicht, wenigstens die Geburt von Krüppeln möglichst zu verhüten? Es fällt mir natürlich nicht ein, den Kindermord zu billigen, obwohl unfraglich das erfolgreichste Mittel zur Erziehung starker und schöner Geschöpfe aller Gattungen und namentlich der menschlichen, kein anderes ist, als eben unerbittlicher Kindermord seitens der Natur. Wo finden wir die langlebigsten, gesundesten und tüchtigsten Menschen? Wo das rauhe Wetter für Kinder das allergefährlichste ist; wo Krup und Bräune bis zum fünften Lebensjahr alles umbringen, was nicht frost- und sturmfest in die Wiege gelegt wurde. Wo dagegen das meiste verkommene, verzwergte und preßhafte Gesindel? Wo in allzufreigiebiger Natur selbst der Faullenzer daseinfristendes Futter findet; wo die südliche Milde des Klimas auch die siechsten Schwächlinge aufkommen und immer tiefer verelendigte Bruten erzielen läßt, bis von Zeit zu Zeit eine grausige Pestilenz als Würgengel einschreitet. Wo, frag' ich ferner, hat sich der germanische Stamm die

hohen Gestalten, die stählerne Stärke, die zähe Ausdauer und unbeugsame Willenskraft erzogen? Unfraglich in Skandinavien, wo er sein Leben hart und müh[illegible]g einer so kargen als eisigen Natur abringen mußte.

„Freilich aber wissen wir, daß nicht von der Natur allein Alles zu erwarten ist, sondern der Mensch ihr führend helfen muß in der Ausübung der allerobersten und allerheiligsten der Künste, deren schwindelfernes Ziel es ist, aus lebendigem Fleisch und Bein endlich Götter zu meißeln.

„Das ist es, was uns, wie unsere teutonischen Vorfahren, auch die Spartaner gelehrt und bewiesen haben. Für deren Urzeit ist es schwerlich ganz nur Fabel, was von der Grausamkeit ihrer Zucht berichtet wird. Aber wenn auch; unzweifelhaft bleibt, daß ihr Staat, ihre Gesellschaftsordnung, ihre Sitte gebaut, geregelt, geboten waren zur Erfüllung dieses einen obersten Wahlspruchs: es entstehe ein schönes und tapferes Geschlecht, gesund an Leib und Seele, blühende Söhne und Töchter.

„Diese für uns Menschen durchaus und immerdar höchste Weisheit so gut wie ganz vergessen zu haben ist die ärgste Schande des letztverflossenen Jahrhunderts, ja, noch der Gegenwart, wenn sie auch endlich anfängt, mit Turnen, Rudersport und Hygieine wenigstens die Morgendämmerung besserer Einsicht aufschimmern zu lassen.

„Aufgebläht aber vom Stolz auf die wirklich grandiosen Wunder unseres Wissens und Könnens, merken wir es immer noch zu wenig, daß eben diese Hochkultur mit ihren Bequemlichkeiten unseren Grundschatz, die leibliche Gesundheit, gefährdet; daß die fast schon allvermögende Geschicklichkeit und unwiderstehliche Kraft unserer modernen Sklaven von Eisen, der Maschinen, bereits angefangen hat, die Gewandt-

heit und Stärke unserer vielfach müßig gewordenen eigenen Glieder zu lähmen und schwächen.

„Gelehrte Physiologen versuchen uns allen Ernstes damit zu trösten, daß dafür unser Gehirn immer gewichtiger, faltenreicher und erfindsamer werde. Allein gegen sie hat auch jener Satiriker sehr weit Recht mit seiner grotesken Schilderung des Menschen im dreißigsten Jahrhundert. Der soll nur noch bestehn aus eimergroßem Kopf über häßlichem Rumpfsack mit nutzlos an ihm baumelnden, finger- und zehenlosen Arm- und Beinstümpfen. Dafür aber sitzt er fallsicher eingesattelt auf elektrisch automatischem Reitrade. Von einem Diener aus Kautschuk, Aluminium und Stahl wird ihm eine Ambrosia eingelöffelt von unmittelbar chemischer Zubereitung aus Luft und Mineralien. Drum dünkt es mir allerhöchste Zeit, der hereindrohenden Entartung entgegenzuarbeiten. Unsere für Garten, Stall und Weide zu hoher Stufe gediehene Züchterkunst müssen wir anwenden auf unser eigenes Geschlecht. Der Dichter trifft in's Schwarze, wenn er sagt:

Die Riesin Menschheit schafft sich wunderstark
Den Erdball um in ihren Königspark,
Durchspricht das Weltmeer und durchfliegt die Berge —
Der Mensch wird mehr und mehr zum schwachen Zwerge.

„Weder davor eine Rettung, noch eine wirkliche Lösung der furchtbaren socialen Frage kann ich absehn, wenn wir nicht bald ernsthaft und allgemein beginnen, auch für unsere Gesellschaftsordnung und Sitte mit rücksichtsloser Tapferkeit zu erstreben, was in ihrem engen Lebenskreise die Bienen und Ameisen längst erreicht haben."

Loris hatte dem Tischgespräch anfangs kaum zugehört. Immer noch war er fast ausschließlich in Beschlag genommen

von der erstaunlichen Aehnlichkeit der Patientin im Krankenstall mit jener Stute, deren Bild ihm das Abenteuer im vorletzten Jahre seiner Schulzeit unauslöschlich eingeprägt. Wieder auftauchen aus der Ueberblendung durch die Loreley Agnete sah er das muthvoll entschlossene, großäugige Mädchen mit den kosakischen Pausbacken, für welches auf seiner Gedächtnißtafel der Name Isabella gebucht stand.

Er hatte den Bann einer Leidenschaft rein sinnlichen Ursprunges gebrochen, war ihm aber noch nicht in die volle Freiheit entronnen. Er trug noch ihre zerrissene Kette, und mit einem seltsamen Gelüst, dieselbe durch's Leben zu schleppen als ein schmerzliches, aber dennoch theures Andenken. Nachdem der Sirenengesang seines Verlangens zuletzt auch dem Kopfe den Wahn aufbetrogen, es werde bald ganz gelingen, der Begehrten die Eigenschaften anzuerziehn, die sein starker Familiensinn vermißt, war er aus dieser beglückenden Hoffnung jäh hinausgeschleudert in die verzweiflungsvolle Einsicht, daß seine Neigung sich verirrt zu einem Weibe mit verkümmerter Seele. Gestorben indeß vom furchtbaren Sturz war diese Neigung noch keineswegs. Sie hatte sich im Gegentheil verwandelt in eine überschwängliche, hoffnungslose, insofern fast idealische, als er sie einem unfindbaren Wesen widmete, einer unmöglichen Composition aus der wirklichen Agnete und dem mit ihr unvereinbaren, erträumten Gemüth und Charakter. Man hat gesehn, daß er sich der Schmerzenswollust der bewußt unstillbaren, pygmalionischen Sehnsucht nach diesem unvorhandenen Gebilde zu entreißen wußte; zur Arbeit, zu förderlichem Eintreten für seine Aufgaben, zu oratorischer Kunst und selbst heiterem Witz, wenn er auch aufschrack bei jeder Mahnung an den unwiederbringlichen Verlust. Doch eben das tiefe Leid,

welches er seine vor jeder Berührung zurückzuckende Brandblase genannt, dünkte ihm zugleich ein hütenswerther heimlicher Schatz. Das Agneten-Phantom, wie er es Nikolas plastisch auszuführen aufgegeben, sollte ihn unverlierbar begleiten. Das war die unerschwingliche, seinem Leben zugedachte Auflage während eines Anfalls von Romantik, dessen sich, wie eines Genesungsfiebers, auch seine gesunde Natur nicht erwehren gekonnt.

Eben dieser Vorsatz kam jetzt in's Wanken. Indem er umsonst bemüht war, ein anderes weibliches Wesen zurück zu halten hinter den Coulissen der Erinnerung und ihm das sakrilegische Auftreten neben seiner Gedicht-Agnete zu wehren, mußte er unwillkürlich die dem verstockten Wittwer heute Vormittag gehaltene Standrede auf sich selbst anwenden.

In diesem Zwiespalt war es ihm zugleich störend und willkommen, auf eine erste Spur gestoßen zu sein, die vielleicht hinleiten könne zu der lange vergeblich Gesuchten, erst jüngst Vergessenen, nun aber wieder wie damals im Tempel mit dem Rindendach anschaulich vor ihm Stehenden. Immer noch sah er sie unschön, jetzt aber dennoch ausgerüstet mit Anziehungskraft für den übersinnlichen Theil seines Wesens. Hast Du nicht versprochen, mich holen zu kommen? hört' er sie sagen. So verfolge die Fährte; ich sehe nicht mehr so bubenhaft und kosakisch aus.

Aber auch die goldhaarige Agnete wollte noch nicht verschwinden. Ich bin unerlangbar, hörte er sie sagen, aber wie Lüdenkamps Emilie unvergeßlich. Mein Bild wehrt jedem anderen den Zugang zu Deinem Herzen. Gesetzt, Du fändest am Ende dieser Fährte das kecke Schulmädchen: wohl auch jetzt noch wird sie als ungeschlachte, vielleicht lang

ausgereckte Gestalt mit 'nem Kalmückengesicht in plumpen Schnürstiefeln herumlaufen. Doch es ist ja pure Narrheit, eines von den tausendfach so vorhandenen Pferden norwegischen Schlages, blos weil das Alter zutrifft, für dasselbe zu halten, auf welchem Du weiland auf der Wiese am Madelsee den Centauren gespielt hast.

Mit dieser annehmbaren Ernüchterung rief sich Loris wach aus der zerstreuten Träumerei. Er hörte wieder zu.

Mehr indeß, als das Gespräch, fesselten seine Aufmerksamkeit eine Verwandlung des neugewonnenen Freundes und eine kaum weniger auffällige Umstimmung der jungfräulichen Wirthin, welche ihm Vormittags erst beinahe launisch, dann wie verlegen vorgekommen war.

In Lüdenkamps Zügen war bisher ein ruhiger Ernst vorherrschend gewesen. Sein Feingefühl, seine gesellschaftliche Bildung ließen diesen Ernst zwar niemals auch nur anstreifen an unfreundliche Gleichgültigkeit oder gar an jenen im Gesicht unerlösbarer Pessimisten stereotypen Ausdruck mürrischer Verbitterung. Gleichwohl kennzeichnete derselbe den Mann, welcher, mit Goethe zu reden, ohne Groll im Großen und Ganzen resignirt hat und die lichte Hälfte des Lebens abgeschlossen hinter sich liegen sieht. Dieser Ernst war einer unumwölkten Heiterkeit gewichen. Sein Antlitz trug noch nicht das Gepräge des Frohsinns, wohl aber schon das der Bereitwilligkeit, der Lebensfreude die Eingangsthür wieder aufzuthun. Er sah aus, als ob er selbst zufrieden staune über die Entdeckung, diese Pforte weder vermauert, noch sich selbst zum Aufschließen unwillig zu finden. Er nippte nicht, sondern that ordentliche Manneströnke vom auserlesenen Wein und entzückte den Hausherrn mit Kennerworten warmen Lobes. Auch der zierlichen Zurichtung der Schüsseln zollte

er die schmeichelhafteste Anerkennung. Er hob hervor, welche Meisterschaft dazu gehöre, hier, in der Ferne vom allesbietenden Delicatessenmarkt einer Großstadt, aus den Lieferungen eines Landguts, auf dem selbst ein Rind nur selten geschlachtet wird, also aus Hämmeln und Geflügel, heimischen Früchten und Gemüsen improvisirend ein Mahl herzustellen, das auch verwöhnte Feinschmecker bewundern müßten, Er für seine Person aber sogar dem allerüppigsten Diner weit vorzöge.

Wo die persönliche Fürsorge der Dame des Hauses das Beste gethan hat und ihr Verdienst nicht lediglich darin besteht, nach einem tiefen Griff des Hausherrn in seinen Beutel das vom Koch oder gar von einem Traiteur entworfene Menu genehmigt, höchstens etwa ein wenig korrigirt zu haben, da gebührt ihr dieser Dankeszoll und wird von ihr, wenn er ausbleibt, mit Recht vermißt. Gleichwohl hatte denselben Lüdenkamp bei früheren Gelegenheiten auf Nehrungshof unterlassen; vielleicht aus Gewöhnung an das in der Großstadt begreifliche, eigentlich aber auch dort dumme Herkommen, gegen die Speisen eine puritanische Gleichgültigkeit zu heucheln und jedes Lob der Küche als stilwidrig zu unterdrücken.

Um so wohlthuender war heute der Tochter Liebherrs seine Empfänglichkeit und sein Beifall. Rückhaltlos fröhlich, auch jetzt in völlig unbefangener Haltung und so liebenswürdig, als mit vollendeter Anmuth sah Leland Armidan die Pflichten der Wirthin erfüllen.

Zugleich beschäftigten ihn zwei Wahrnehmungen inbetreff ihrer Kleidung und ihres Haars.

Anfangs war es ihm vorgekommen, als habe sie zur Tafel den Anzug nicht gewechselt. Denn der Stoff ihres

Kleides war ganz genau derselbe dunkelgraue, in's Violette schillernde Sammet, in welchem er sie bei der ersten Begegnung im Flur gesehn. Ungefähr die gleichen waren auch der Schnitt, die Verbindung mit der Krause und die herzförmig zugespitzte Oeffnung unter dem außerordentlich schönen Halse. Jetzt indeß erkannte sein scharfes Auge doch kleine Verschiedenheiten im Besatz, in der Form und Stellung der Knöpfe; auch zeigten die Falten jene minder anschmiegende Schärfe, der Sammet jene Frische der Neuheit, die das zum ersten, höchstens zweiten mal angelegte Kleidungsstück verrathen.

Noch offenbarer als frisch geflochten, wenn auch geradeso wie Vormittags, erwies sich ihre Zopfkrone, und nicht allein durch ihre vollkommene Glätte. Jener einzelne Strahn schneeweißen Haars, den er am Morgen nur hier und da verschimmern gesehn, wie zwar nicht versteckt, aber auch nicht wie geflissentlich in Sicht gestellt, durchzog jetzt in sorgsam geregelter Scheckung die Vorderseite des im Uebrigen tief schwarzen Geflechtes.

Zeichen eines beifallswürdigen Charakterzuges dünkten ihm sowohl die Stoff- und Farbengleichheit zweier Anzüge, als diese Schaustellung eines kleinen Makels, welchen andere Frauen als falsche Beschuldigung noch lange nicht erreichten Alters beseitigt oder doch verborgen hätten. Vielleicht, fügte er in Gedanken hinzu, gelingt es mir, zu erfahren, ob es nur der voreilige Wahn eines Wunsches war, was mich glauben ließ, ein Herzensgeheimniß entdeckt zu haben, oder ob ich den plötzlichen Stimmungswechsel bei unserer ersten Begrüßung später zutreffend auslegte, nachdem ich beobachtet, wie sie meine Anmeldung Lüdenkamps aufnahm. Denn immerhin zugleich von einer stillen Neigung für den Vier-

ziger eingegeben sein könnte diese Verleugnung der Eitelkeit und trotzige Altersheuchelei in ihrer Frisur.

Er nahm sich vor, mit einer Fühlfrage zu prüfen, ob seine Vermuthung richtig sei.

Die Gelegenheit dazu bot sich bald.

— Dokterchen, frug Liebherr, was macht Sie nur so schweigsam? Weder meine guten Tropfen haben Ihnen die Zunge zu lösen vermocht, noch mein Auslauf von den Ruinen Spartas. Mit des letzteren Hauptinhalt weiß ich den Sohn Ihres Vaters einverstanden. Der Schluß aber, ich bekenn' es, war eigens zugespitzt, um Ihre nicht minder gewissen Einwendungen heraus zu kitzeln. Doch er blieb ein Schlag in's Wasser. Sehn Sie noch immer Gespenster, wie im Krankenstall beim Anblick Kyllings, der norwegischen Isabelle?

Leland fuhr auf, starrte wie mit erschrockener Frage in's Leere und murmelte dann unwillkürlich, leise zwar, doch wohl verständlich: Isabella!

— Hei! Hab' ich auf den Strauch geklopft, hinter dem Reineke kauert? Nun weiß ich, was Ihnen die Zunge band! Sie versprachen Beichte bei Tisch. Die ist vermuthlich etwas heikel. Sie waren beim Einstudiren der Bekenntnißrede!

— Ein Weilchen, antwortete Loris rasch gefaßt, mag ich auch Gespenster gesehn haben, wenn Sie aus der Vergangenheit auftauchende Erinnerungsbilder so nennen wollen. Dann aber schwieg ich, um Erfreuliches zu beobachten.

— Was, wenn ich fragen darf?

— Gehorsamszeichen der Güte eines Rathes, den jugendliche Keckheit reifer Weisheit zu ertheilen wagte. Ferner die heitere Liebenswürdigkeit Ihrer virtuosen, jungfräulichen

Hauswirthin. Daneben auch zwei an ihr wahrgenommene kleine, aber merkwürdige Seltsamkeiten.

Lüdenkamps von einem Lächeln begleitetes und leichtes, Armidas tieferes Erröthen, bewogen ihn, einen Moment inne zu halten. Dann fuhr er fort:

— Vorbereitendes Studium würde meine Bekenntnißrede gerade nicht erfordern, wenn auch immerhin einige Kunst gedämpften Vortrages, welche zwar keine Regel zu lehren, wohl aber die Gegenwart einer Hörerin wie Fräulein Armida dem gesitteten Mann unfehlbar zu gebieten und einzuhauchen vermag. So bin ich zur versprochenen Beichte bereit; indeß nur unter einer Bedingung.

— Was bedingen Sie? frug Liebherr.

— Gegenseitigkeit. Ich darf leider nicht sagen: Generalbeichte. Der Hausherr zwar hat eine mir gegebene Zusage zu erfüllen, und braucht das nicht zu verschieben bis nach dem Käse. Unsere schöne Wirthin ferner, welche der Papa noch weit zutreffender getauft hätte, wenn ich sie Fräulein Hera nennen dürfte, eracht' ich verpflichtet zur Lösung zweier Räthsel, die sie herausfordernd aufgegeben hat, wenn auch nicht mit Worten. Freund Lüdenkamp aber ist uns eine Confession [illegible] nicht schuldig geworden.

— So will ich, nahm Lüdenkamp das Wort, auch ohne Verbindlichkeit freiwillig vorangehn mit gutem Beispiel. Zwar mit keiner Silbe, wohl aber mit verwunderten Blicken haben Sie alle Drei gefragt, welche Veränderung mit mir vorgegangen sei. Meine Beichte sei die vorerst noch selbst etwas orakelhafte Erklärung dieser Metamorphose. Ich weiß jetzt, daß man lange Zeit mit hörenden Ohren taub, mit sehenden Augen blind sein kann. Ich bekenne, diese Entdeckung einer der Antrittsleistungen dieses jungen Arztes zu

verdanken. Er hat von vor meinen Augen und meinem Wahrnehmungsvermögen eine Blende von Marmor hinwegzuheben gewußt.

Loris reichte dem Freunde die Hand über den Tisch hin. Die beiden Andern grübelten schweigend nach dem Sinn der eben gehörten Worte; Liebherr nicht ohne daß ihm ein Ahnen aufdämmerte; Armida, die noch niemals in Auros gewesen, wenn auch nicht ganz vergebens, so doch mit zaghaftem Protest gegen eine nur allzuerwünschte Auslegung und mit merklichem Rückfall in Befangenheit. Um sich dieser schnell zu entreißen nahm sie das Wort und frug:

— Darf ich wissen, Herr Doktor, womit Ich Beichte schuldig geworden sein soll?

— Erstens mit Ihrem Kleide. Heute Morgen trugen Sie ein fast genau gleiches. Nur der Schärfe meiner Augen und der photographischen Treue meines Augengedächtnisses verdank' ich die Entdeckung, daß es ein anderes, neues ist.

— Sie haben Recht. Ich trage zwar zuweilen anderen, leichteren Stoff, aber niemals eine andere Farbe, als eben diese. Machart und Besatz kann ich leider nicht ununterscheidbar gleich durchsetzen. Ich soll gestehn, was mich so eigensinnig macht. Eitelkeit! Bin die Tochter meines Vaters. Wer aufgehört hat, gefallen zu wollen, sagt er, soll dem ersten Baum nicht vorbeigehn, weil er die Welt viel zu lange belästigt, wenn er sich erst am zweiten erhängt. So grimmen Spruch unterschreib' ich nicht. Aber gefällig zu erscheinen dünkt auch mir Menschenpflicht, zumal keineswegs nebensächliche des Weibes. Diese Tracht steht mir am besten. Soll ich von den sieben Tagen der Woche sechse theils weniger gut, theils abscheulich aussehn in allen

möglichen Farben des Regenbogens, auch wenn sie gegen mein braunes Gesicht und schwarzes Haar Augengeschrei zetern würden? Soll ich das thun lediglich aus Angst, daß die Leute glauben könnten, ich besäße nur ein einziges Kleid? Mögen andere Frauen sich so schlecht auf ihren Vortheil verstehn und, anstatt dem erprobt kleidsamsten Anzuge treu zu bleiben, sich zum Aushängestock hergeben, um zu prahlen mit dem mannichfachen Vorrath ihres Schranks. Ich wünsche vor Allen mir selbst zu gefallen, demnächst meinem Vater und bei seltener Gelegenheit auch seinen Gästen. Diese Gefallsucht ist stärker als die Scheu vor dem Verdacht der Armuth gegen meine Garderobe. Ich will lieber für einen weiblichen Sonderling gelten, als die Sklavin einer unklugen Mode sein.

— Ich billige, flocht Lüdenkamp ein, ja, ich bewundere diese weise Entschlossenheit. Dennoch wag' ich es, und mit einiger Hoffnung, nicht zu verlieren, unserer junonischen Wirthin eine Wette zu bieten gegen ihre Standhaftigkeit. Die Wette, daß sie sich eines schönen Tages der Probe fügen werde, wie vortrefflich ihr nebst einem vom Rabenhaar lang herabfallenden Schleier ein Anzug von gewässertem, schneeweißem Seidendamast stehn würde.

Purpurne Gluth flog durch Armidas Wangen und ein Freudenblitz aus ihren Heraaugen. Doch mit souveräner Herrschaft des Willens über ihr Empfinden und dessen Ausschein zwang sie Blick und Züge im Nu zurück in die vorige ruhevolle Heiterkeit. Mit starker Seele rasch völlig herausgetaucht aus der heißen Blutwallung eines Wonneschrecks, wandte sie sich, anstatt Lüdenkamp zu antworten, zu Leland und frug mit dem Lächeln kühler Neugier:

— Darf ich nun bitten um Nummer Zwei?

— Zweitens mit Ihrem Zopf. Ich bin nicht so zudringlich, ein Bekenntniß zu fordern, was Sie bewöge, den einen weißen Strahn augenfällig herauszukehren. Ich begnüge mich dafür mit der Vermuthung, welche mir die Erklärung Ihrer unabänderlich getroffenen Farbenwahl nahe legt.

— Halten Sie nicht zurück mit dieser Vermuthung. Wenn denn einmal gebeichtet werden soll, muß auch der Beichtiger offen reden.

— Gern, wenn Sie befehlen. Die stolze Klugheit Ihres Schönheitstriebes nannten Sie sehr unzutreffend Eitelkeit. Dieser jedoch nahe verwandt erachte ich die Antieitelkeit Ihrer vorn sorgsam scheckigen Haarkrone. Natürlich weiß ich längst, daß das Verbot, die Frage des Alters einer Frau zu berühren, Ihnen gegenüber ungültig ist. Ihnen also darf ich's aus meiner Physiognomik auf den Kopf sagen, daß Sie der Vollendung des siebenundzwanzigsten Jahres entgegengehn. Sie sind nicht ganz frei von dem Tick, sich älter zu heucheln. Ein klein wenig mitspielend ist die Zufriedenheit mit dem Protest, den Ihr Spiegel dagegen einlegt, indem er das blühende Antlitz zurückwirft. Trotz der anbefohlenen Beichtigeroffenheit wag' ich es nicht, das allergeheimste, mir vielleicht willkommenste Motiv zu berühren. Denn ich möchte nicht nochmals, wenn auch wieder nur auf das Viertel einer Sekunde, Ihre olympische Gelassenheit in's Wanken bringen, wie das der Wettvorschlag meines Freundes gethan hat.

— Sie sind ein äußerst gefährlicher Mensch! Damit räum' ich schon ein, daß Ihre Uebung im Geschäft eines Seelenspions Sie nicht völlig fehlgehn ließ mit dem Versuch, statt meiner zu antworten auf eine Hälfte der zweiten Beichtfrage. Nun heraus mit der andern Hälfte, für welche Sie das Bekenntniß von meinen Lippen erwarten.

— Der eine gebleichte Scheitelstrahn im unvermischt schwarzen Haar muß eine Geschichte haben. Dürfen, wollen Sie uns die anvertrauen?

Armida war sehr ernst geworden. Liebherr stand auf, küßte sie auf die Stirn und sagte:

— Ja, geliebtes Kind, vor diesen Beiden darfst Du's. Ich unterstütze die Bitte dieses jungen Mannes, den ein später von mir zu beichtendes Geheimniß vorbestimmt zu Deinem brüderlichen Freunde und der sich Dir als solcher schon bewährt hat, ohne darum zu wissen. Erzähle die Entstehung des Ehrenschmuckes Deiner Krone.

— Sei es denn! begann Armida nach einigem Schweigen. — Meine Mutter war eine weltberühmte italienische Opernsängerin. Die Erinnerung an ihre Triumphe, an die Huldigungen in hundert Städten, an die pulsschwellenden Aufregungen des Bühnenlebens, beeinträchtigten nicht im Geringsten ihre Zufriedenheit mit dem schönen und ungetrübten Familienglück auf diesem weit abgelegenen Landsitz. Gern zwar folgte sie zuweilen der Einladung, bei Kirchenfesten und in Oratorien mit ihrer vollendeten Kunst und wunderbaren Stimme nochmals Tausende zu entzücken. Aber durchaus unberührt blieb sie von der Sehnsucht, aus dem trauten Frieden des Hauses in's Weltgetümmel zurückzukehren, um sich nochmals als die Allgefeierte zu laben am süß berauschenden Nektar aus der Schaale des Ruhms. Ihre Worte sind es, mit denen ich das ausspreche.

„Unstillbar dagegen, als sie vor neun Jahren zu kränkeln begann, ward ihr Heimweh, unwiderstehlich ihr Verlangen, ihre Geburtsstadt am Arno noch einmal zu sehen. Mein Vater war unabkömmlich an das Gut gefesselt. Ich durfte sie begleiten.

„Ihre Gesundheit war gekräftigt, ihre befriedigte Sehnsucht nach dem Vaterlande in eine gleich starke nach dem Hause im fernen Norden umgeschlagen, als wir nach zwei Monaten die Heimfahrt antraten und vom Komersee über Chiavenna und den Splügen Italien verließen.

„Gestatten Sie mir gedrängte Kürze. Nach mehrstündiger Schlittenfahrt in der letzten Maiwoche setzten wir die Reise fort in einem Halbwagen mit zurückgeschlagenem Verdeck. Nur ein Diener begleitete uns, derselbe Mann, den Sie, Herr Doktor, heute früh die Springübungen der Knaben beaufsichtigen sahen. Auf der Via mala befanden wir uns eben dort, wo die Straße eine beträchtliche Strecke hart am Rande jener schauerlichen Kluft hinläuft, welche sich der junge Rhein mehrere Kirchthürme tief zwischen den Felsen ausgesägt hat. Das Gebirg, von dem der schmale Weg frei gesprengt ist, erhob sich zu unserer Linken, zwar nicht ganz senkrecht, aber doch schwindlig schroff, theils nackt, theils bekleidet mit Gestrüpp und einzelnen Bäumen.

„Da hörten wir hoch über uns mehrere Schüsse krachen. Hundert Schritt etwa mochten wir weiter gefahren sein, als wir von der buschigen Steile dicht vor uns ein schwarzbraunes, zottiges Ungethüm gekugelt herunter rollen sahen.

„Es war, wie sich nachmals herausstellte, einer der selten gewordenen, aber in den unzugänglichen Wildnissen Graubündens immer noch das Dasein ihrer Gattung fristenden Bären. Von mehreren Kugeln tödtlich getroffen stürzte er mit einem letzten senkrechten Fall von etlichen Klaftern, zu regungslosem Verenden in einer Blutlache, auf den Weg, dicht vor unseren Pferden.

„Das ist das Letzte, was ich vom Hergang aus eigener Erinnerung zu erzählen weiß. Daß die Pferde sich entsetzt

rückwärts gebäumt, den Wagen mit gebrochener Deichsel umgeworfen, kann ich nur schließen aus dem Ergebniß und den verworrenen späteren Aussagen des selbst betäubten Postillons und unseres Dieners.

„Als ich zu mir kam aus einer Ohnmacht, die nicht lange gedauert haben konnte, lag ich, mit den Füßen noch im umgestürzten Wagen, mit dem Gesicht und dem Oberkörper bis zur Mitte der Brust über dem schauerlichen Abgrunde. Etwa zwei Mannshöhen unter mir befand sich ein schmaler Vorsprung der senkrechten Felswand. Auf ihm wuchs eine verkrüppelte Föhre. In ihrer Astgabel hing meine Mutter, von ihrem Kleide gehalten, unbewegt, stumm auf meine Frage, ob sie lebe.

„Ich raffte mich auf. Was ich befahl, was ich that, weiß ich wieder nur aus dem Erfolg und dem Bericht der Gehülfen. Daß es sich bewährte wie wohlüberlegt, das ist und bleibt mir lebenslang das allerunbegreiflichste Wunder. Ich handelte so ganz nur aus Instinkt, so völlig ohne Bewußtsein, daß ich eidlich versichern darf, meine eigene Erinnerung erst wieder beginnen zu sehn mit dem Moment, in dem ich, an einem aus der ledernen Leine und den Strängen geflochtenen, an die Deichsel geknüpften Seil von Lobani und dem Postillon hinuntergelassen, mit meinen zum Glück recht starken Armen die Mutter umschlang.

„Als ich mit meiner immer noch lautlosen, theuern Last schon halbwegs aufgewunden war, da fiel mir, vermuthlich vom unachtsam geführten Seil abgebröckelt, ein spitzer Stein auf den Scheitel. In nächtlicher Schwärze verschwand mir die Welt. Aber die umkrampfenden Arme hatten auch in der Ohnmacht nicht losgelassen.

„Zum Bewußtsein kam ich erst in Chur, im Gasthof

zum Steinbock. Neben dem Bette saß meine Mutter, sehr bleich, aber unversehrt.

„Als ich aufgestanden, zeigte mir der Spiegel den Scheitelstrahn meines Haars von den Wurzeln an eine halbe Spanne weit gebleicht. Drei Wochen später war er schneeweiß bis zu den Spitzen.

„Ja, ich bin so eitel, mit ihm eine Art von Kultus zu treiben. Es ist mein Dank für die Seeligkeit, noch zwei Jahre länger geliebt worden zu sein von meiner angebeteten Mutter."

Nach minutenlanger Stille sprang Leland plötzlich auf, faßte den Kopf Armidas und hatte, bevor ihr nur eine Bewegung zur Abwehr möglich geworden, an den mittelsten weißen Flechtstreif seine Lippen gedrückt. Dann rief er zurücktretend:

— Nicht einmal um Verzeihung bitt' ich für meine Kecke, diesem Naturorden für eine Heldenthat der Kindesliebe dargebrachte Huldigung. Weiß ich doch, daß der tolle Leland in der Sprudelhaft seines Bluts nur gethan, was ein Anderer zu thun wohl gewünscht, aber nicht gewagt, wenn auch nachzuholen schon beschlossen hat.

Er behielt nicht Zeit, die färbende Wirkung seiner Worte zu beobachten. Ihm selbst geschah jetzt weit kräftiger, was er eben verübt.

— An mein Herz, Junge! jubelte Liebherr und umklafterte ihn mit seinen Riesenarmen. Lelands Stirn fühlte die Küsse des Alten begleitet von warmen Tropfen aus den Augen.

Langsam kehrte Liebherr zurück auf seinen Stuhl, stützte den Ellbogen auf den Tisch und hielt sich die Hand vor das Gesicht. Dann sprang er abermals auf und begann:

— Jetzt höre, Du Lelands-Wiegeling der Thekla Osterberg von Heinrichsburg, was mir zum Verlangen ein seltsames Recht gibt, Dich zu duzen. Erfahren auch Sie, Freund Lüdenkamp, aus dieser meiner Beichte, von wannen dieser Tausendsassa sein Gedankenleiergenie her hat und die Meisterschaft im Spiel, uns drei zu ziehn, als wären wir seine Schachfiguren, und doch vielleicht zum Partiegewinn für uns Alle. Du, mein Herzenskind, darfst nun als reifes, urtheilsicheres Weib, endlich ein Geheimniß Deines Vaters vernehmen. Vielleicht erwirkt es Dir zu meiner Erlaubniß auch die Deinige, diesem hellsichtig weisen und doch noch närrisch blind nach der Kleinkram-Doktorei hintappenden Großarzt nicht blos Deinen Zopf zum Kuß zu gestatten.

„Loris, Du hast in Gefahr geschwebt, mein Sohn zu werden. In Gefahr, sag' ich. Deine Mutter, die Tochter des Schloßherrn von Heinrichsburg, war mir als Braut zugesagt. Die Hochzeit stand nahe bevor. Aber längst im Stillen einig mit Deinem Vater mochte sie mich nicht. Ich konnte nicht darum wissen. Um ihren festen Entschluß desto sicherer auszuführen, ließ sie mich nichts davon merken. Sie begegnete mir zwar niemals zärtlich, aber doch mit einer Höflichkeit, deren einstige Verwandlung in Liebe ich so thöricht war, als unzweifelhaft vorauszusetzen. Ja, ich weiß, daß sie mich bis zu dem Tage, an dem ich aufgehört, das Hinderniß ihres Willens zu sein, beinahe gehaßt hat. So würde Dir, als einem Liebherr, zur hochlodernden Flamme der Lebenslust die ätherische Essenz gefehlt haben. Wärest auch als Riesensohn vermuthlich ein Knirps oder Schwachmatikus geworden.

„Mit Stillschweigen will ich es übergehn, mit welcher fast unglaublichen Tapferkeit sie der Verdammung der Welt

und der Ihrigen getrotzt hat, und mit welcher tollkühnen Todesverachtung Dein Vater sie erobert.

„Sie wußte von einem Segelboot, in welchem sich vor bald zweihundert Jahren ein schwedisches Fräulein seinen Urältervater entführt. Sie wußte von der Wiege, die sich das gerettete Paar hatte bauen lassen aus Planken dieses Boots. Sie wollte durchaus nur den Mann, der auch in dieser Urväterwiege geschlafen. Sie hat sich's erzwungen.

„Tigerwüthig war ich auf Deinen Vater. Aufgehetzt von Kameraden stand ich im Begriff, mich von ihm todtschießen zu lassen. Denn mit eigenen Augen hatt' ich's gesehn, daß er Pique As niemals fehlte und die Wette gewann, in fünf Schüssen viermal die Kugel auf einer Messerklinge in zwei Hälften zu spalten. Ich kam zur Vernunft durch einen Brief von ihm. Der soll nach meinem Tode veröffentlicht werden, um Jahrtausende zu durchleuchten. Denn auf drei Seiten enthält er ein Evangelium. Ihm dank' ich die Offenbarung, welcher seitdem die Arbeit meines Lebens gewidmet ist. — So, das wäre heraus! Nun Deine Beichte, Sonntagskind.“

Loris legte seine Brieftasche vor sich auf den Tisch, füllte den blaßgrünen Römer Armidas und den seinigen bis zum Rande mit dem feurig süßen Ausbruch von Hochheim, erhob sich und begann:

— Auch als Erforscher der Natur und des menschlichen Leibes hab' ich niemals aufgehört, an hohe und heilige Mysterien zu glauben. Schon heute Vormittag, als ich im Flur Armidan gegenüberstand und in mir die Neugier, in ihr, wenn auch nur für einen Augenblick, die Abwehrstrenge gegen den kecken Eindringling urplötzlich umschlug in Wohlgefallen und herzliche Zuneigung: — da schon fing ich an,

ein solches Mysterium zu erleben. — Es zu erkennen hinderte mich nur die nüchterne Erklärung, die sich mein blöder Alltagsverstand ergrübelte.

„Jetzt beweist mir das eben Gehörte, daß auch ich noch zu handeln vermag aus völlig unbewußtem und dennoch hellsehendem Instinkt — wie wir unseren Schimmerantheil an jener höheren, unpersönlichen Wissenschaft nothbehelflich zu nennen gewohnt sind, welchen sich Niemand erwerben, sondern einzig aus ihrem ewigen Urvorrath eingespiegelt bekommen kann, bevor er in die Wiege gelegt wird.

„Als ich mit tolldreist unartigem Bruch gesellschaftlicher Sitte unsere schöne Wirthin beim Kopf nahm und ihren Haarschmuck küßte, da hab' ich mich doch, wie sich's nun ergibt, nur der Vorwegnahme eines Rechts schuldig gemacht.

„Dabei schon war mir, als leistete ich nur willenlos Folge den Strahlen, die ich von mir ausströmen fühlte, ja, zu schauen wähnte. Jetzt schießen sie hundertfältig aus meinem Herzen und legen sich klammernd wie Fangarme um Armida. Jetzt erkenn' ich in ihnen die Fäden geheimnißvoller Geschwisterschaft. Sie blieben haltbar geknüpft zurück auf dem Webstuhl unserer Geschicke, als vor unserer Geburt die Nornen in ihrer strengen Weisheit den Aufzugzwirn eines unerfüllbaren Wunsches abrissen.

„Werden wir nun dennoch, was zu sein die Erfüllung dieses Wunsches uns bestimmt haben würde. So besiegeln wir vollends, was nach schwerer Entzweiung die Versöhnung unserer Väter begonnen."

Den Römer in der Hand und heiter lächelnd hatte sich auch Armida erhoben, ohne daß es eines Winkes bedurft. Sie stießen an. Loris schlang den Arm durch den

ihrigen und leerte sein Glas bis auf den letzten Tropfen. Auch darin folgte sie seinem Beispiel.

— Die hiemit gelobte Brudertreue, sprach dann Loris weiter, soll mich nun auch die nicht ganz leichte Eiertanz-Gewandtheit lehren, meine Beichterzählung so vorzutragen, daß uns diese langbewimperten Lider die großen Strahlenaugen meiner schönen Schwester keinen Moment mit ihrem Niederschlag zu verdecken brauchen.

Hierauf erzählte er sein centaurisches Abenteuer auf der Halbinsel am Madelsee. Es gelang ihm, mit voller Anschaulichkeit doch zugleich jene musterhaft keusche Decenz zu verbinden, mit welcher Meister Homer seine Schilderung, wie der nackte Odysseus der phäakischen Königstochter begegnet, so vollendet ausgeschliffen hat zum allerobersten Kronjuwel aller Poesie aller Zeiten.

— Hier, so schloß er, indem er aus der Brieftasche eine schon vergilbte Papierhülse zog und die in ihr bewahrten Andenken auf den Tisch legte, hier ist die Alpendistel vom Hut Isabellas und das von ihrem Tuch ausgebissene Stückchen. Anderthalb Jahre als Schüler, fünf als Student, anderthalb als Kandidat und Hülfspraktikant in der Klinik, und ein halbes als examinirter und promovirter Doktor, trag' ich diese Reliquien bei mir. Alle meine Forschungen sind vergeblich geblieben. Schließlich mußt' ich die Hoffnung wohl aufgeben, Isabellas Spur zu finden und mich ihr mit dieser Blume, diesem Tuchfetzen auszuweisen als jener Wagbals, den weiland ihre Tapferkeit gerettet aus garstiger Noth.

„Doch wäre meine Beichte nicht erschöpfend noch ganz ehrlich, wenn ich nicht noch gestände, daß ich meine kleine Retterin seit einiger Zeit vergessen hatte. Ihr Bild war

schon völlig ausgelöscht. Ein Mädchen von bezaubernder Schönheit hatte mir das angethan. Erst der Anblick der Patientin im Krankenstall ließ mit allen Erinnerungen an jenes Abenteuer auch das Bild Isabellas in deutlicher Schärfe wieder auftauchen. Denn diese fahle Stute mit schwarzer Mähne, schwarzem Schweif, schwarzer Rückgratrinne und sternartiger kleiner Bleße auf der Stirn, sieht wundersam genau so aus, wie nach mehr denn acht Jahren jene unfreiwillige Erdulderin meines Centaurengelüstes aussehn müßte. Daher mein Schreck, mein Gespenstersehn. — Ich bin fertig mit meiner Beichte."

In der jetzt eintretenden, ziemlich langen Pause sagte sich Loris, daß er zwar von seiner Vergangenheit ein ehrliches und umfassendes Bekenntniß abgelegt, aber nichts verrathen hatte von der entscheidenden Offenbarung, welche ihm aufgegangen, während er geredet.

Mit steigendem Wohlgefallen hatte Armida zugehört. Das Lächeln des Beifalls, den sie der Schicklichkeit seiner Erzählung eines heikeln Abenteuers zollte, ging mehr und mehr über in den Ausdruck rückhaltloser Bewunderung. Welche Tollkühnheit und unerhörte Stärke, welche Reitkunst, welche Ausdauer im Schwimmen, welche Geistesgegenwart und sichere Entschlossenheit er damals bewiesen, das drängte sich ihr um so anschaulicher und fesselnder auf, je mehr er diese Leistungen wie selbstverständliche vorauszusetzen und keiner besonderen Erwähnung werth zu halten schien. Sie malte sich's aus, wie er nach seiner Schilderung auf noch nie bestiegenem, ungezäumtem Roß, und zwar auf einer Isabellstute, in gestrecktem Galopp über die Wiese gesprengt, über den Bohlenzaun geflogen. Mit der Freude, sich von diesem wohlgestaltigen Vollmann eine sehr eigenartige innige

Zuneigung erworben zu haben, strahlte aus ihren Augen zugleich der Wunsch, ihn in ihrem Gesicht lesen zu lassen, wie beglückt sie sich fühle von der eben besiegelten brüderlichen Freundschaft.

Den scharf beobachtenden Lüdenkamp machte dies Leuchten ihrer Blicke nicht im mindesten eifersüchtig. Er wußte genau, was diese unverhohlen schaugegebene Zärtlichkeit bedeutete, und was nicht.

Eben das verstand auch Loris, indem er Armidan mit gleicher Zärtlichkeit unverwandt anschaute. Mit einem Gefühl des Stolzes betrachtete er die majestätische Gestalt, den wundervollen Hals, den klassischen Göttinkopf der eben erworbenen Mysterium-Schwester. Er bekleidete sie in Gedanken mit gewässertem weißen Seidendamast; er ließ von ihrem mit blühenden Myrthen geschmückten Haupte den Brautschleier lang herabwallen. So sah er sie, von Lüdenkamp umschlungen, im kapellenartigen Ausbau zu Auros stehn und der marmornen Emilie einen Immortellenkranz aufsetzen, dann ihm, als dem Stifter ihres Glückes die Hand reichen. Ganz von dieser Phantasie war er erfüllt in dem Augenblick, als er mit der Hast der Schaam sehr kurz eingestand, welcher Sinnenzauber ihm das Erinnerungsbild jenes Schulmädchens überblendend ausgelöscht.

In seiner Vorstellung hatte Nickels gräßliche Karrikatur die Verlorene nicht entstellt, sondern verschönert, gerade seine Entrüstung über das ruchlose Werk jenes halb idealische Phantom erst vollendet. Jetzt fielen ihm bei der Vergleichung mit Armida die Schuppen von den Augen auch für den Wirklichkeitstheil dieses Wahngebildes. Neben der ernstruhigen Schönheit dieses Mädchens, das ihn beifällig und innig, aber ohne Besitzverlangen anschaute, da ihre

Frauenliebe unzweifelhaft dem Freunde gehörte, erschien ihm Agnetes, malerisch ohne Frage überlegene Schönheit wie ein dämonisches Blendwerk eigensüchtiger Eroberungslust. Entkräftet war auch der umstrickende Hauptzauber der reizenden Loreley. Uebermäßig dünkte ihm jetzt die Fülle ihrer Haare. Selbst ihr Goldschimmer verlor seine bestechende Gewalt neben dem einen weißgebleichten Strahn, den er geküßt als ein Denkzeichen tapferer Tochterliebe.

Auch vom romantisch angehauchten Nachweh seiner Leidenschaft war er nun endgültig genesen. Und diese Heilung verdankte er dem holden Anfang einer anderen, lebenslängliche Freundschaft verheißenden Zuneigung von wunderseltener Art: einer Liebe, welche mit der hochbeglückenden zwischen wirklichen Geschwistern die Unnahbarkeit für erotische Regungen gemein, aber selbst vor dieser etwas zart Beseeligendes darin voraus hat, daß sie nicht aufblüht aus täglicher Gewohnheit und angeborener Pflicht, sondern aus wählendem, nicht ausschließlich nur geistigem, gegenseitigem Wohlgefallen, dessen Eintritt verbunden ist mit einem ohne Vergleich ruhigeren, aber der Wonne der Brautschaft dennoch nicht unverwandten Freudegefühl.

Der Versuchung indeß, das Lob dieser eigenartigen Liebe zu singen, so lockend sie ist, bleibt es räthlicher, zu widerstehn. Wer sie kennt, für den bedarf sie keiner Anpreisung. Ein aussichtsloses Unternehmen aber wäre es, von ihrer veredelnden, lebenheiligenden Kraft auch Denen eine Ahnung beizubringen, die nicht das große Loos gezogen haben, sie selbst zu erfahren.

Der Moment, der uns ein solches Glück als erworben offenbart, pflegt uns immer in einen Zustand der Steigerung aller unserer Gaben zu versetzen. Ein fröhlicher Aufruhr

der Empfindung wird von ihm ausgelöst, der Hellblick unserer Einbildungskraft wundersam geschärft. Alle unsere Vorstellungen und Erinnerungen, namentlich die willkommenen, auch wenn sie nicht unmittelbar zusammenhängen mit dem großen Erlebniß, drängen sich aus dem dunkeln Hintergrunde hervor auf die lichteste Vorderbühne des Bewußtseins.

So ging es nun Loris. Ueberrascht betraf er sich auf einem inwendigen Schauen, das er sich selbst doch nur halb genügend enträthselte als mitaufgerufen vom Gedanken an die zerschlagene und zertretene Büste Agnetes und das unmittelbar vorher gesehene andere Werk desselben zwerghaften Künstlers. Nicht nur das Schulmädchen mit dem grellbunten Tuch war aus dem verdeckenden Nimbus der Loreley aufgetaucht, sondern auch die Thonbüste Leonorens; ja, diese noch viel deutlicher, als ob anstatt des Bildes der schönen Müllerstochter sie jetzt die Ueberblendung der muthigen jungen Helferin übernehmen wolle. Er sah Nickels gute Fee wie handgreiflich vor sich. Das wunderliche Gekritzel auf der Brosche, die das dickfaltige Tuch unter der Brust zusammenhielt — erst jetzt war ihm das einleuchtend — sollte offenbar den Skolopender im Bernstein bedeuten. Wie ein fernes Hüttenlämpchen durch Nebel nur blickweise eben aufschimmert, um wieder zu erlöschen, so irrlichtelirte ihm unverfolgt der Einfall auf, daß die ungehörige, halb erhabene, halb vertiefte Riefung wohl eben solche Farbenstreifen vorstellen wolle, wie die des Schals, von dem er sich ein Fetzchen abgebissen.

— Darf ich nun, frug er endlich, nach abgelegtem Sündenbekenntniß, auch auf die Vergebung rechnen?

— Eine voreilige Forderung! erwiderte Armida. Auf

die Beichte muß erst Reue folgen und der Vorsatz der Besserung. Da ich indeß dem Herrn Bruder schon etwas anzusehn meine von diesem löblichen Entschluß, will ich Gnade vor Recht ergehn lassen und ihm die schwesterliche Absolution hiemit ertheilen.

Inzwischen hatte sie das Tuchfetzchen genau besichtigt. Jetzt schob sie es mit einem Frageblick ihrem Vater hin. Unverzüglich und wie gleichgültig schob er es zurück. Dennoch entging es ihr nicht, daß er, ohne besonders überrascht zu sein, ihrer Vermuthung zustimme. Auch verstand sie seinen Augenwink als Verbot, ihre Gedanken jetzt schon verlauten zu lassen. Zugleich aber meinte sie es ihm anzumerken, daß ihn dazu nicht sowohl der Wunsch bewöge, eine für Loris entscheidende Entdeckung noch zurückzuhalten, als vielmehr seine Ungeduld, vom Confessionen-Gespräch zurückzukehren zu seinem Lieblingsthema, das er schon bei Beginn der Tafel so kräftig angeschlagen, ohne daß es ihm gelungen, die beiden Herrn zur begehrten Disputation zu reizen. Auch vermuthete sie richtig, daß ihre Gegenwart hinderlich gewesen, ihr Vater also die weibliche Zuhörerin wohl einstweilen entbehrlich finde. Sie erhob sich, richtete aber doch an Loris die Frage:

— Ist es völlig sicher, daß die kleine Retterin Isabella hieß?

— Warum sollte sie gelogen haben? entgegnete Leland.

— Warum? sag' auch ich, fiel etwas hastig Liebherr ein. Würde schlecht stimmen zu dem so deutlich mit wenigen Strichen gezeichneten Charakter jenes resoluten russischen Backfisches. Für das scheinbare Wunder der Aehnlichkeit des Pferdes mit seinem damaligen Centaurenuntertheil wird Loris die auf der Hand liegende Erklärung selbst längst ge-

funden haben. Genau solche sind in Norwegen zu Tausenden vorhanden. Verabschieden wir dies Thema. Schicke uns den Kaffee und laß uns übergehn zur Cigarre.

— Bei der ich die Herrn durch meine Anwesenheit nicht stören will, erwiderte Armida, der Thür zuschreitend. Hernach aber wünsche ich im Garten unter vier Augen auszuüben, was lebenslang schmerzlich entbehren zu müssen ich mich verurtheilt wähnte: Schwesterrecht.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das kleine Tabakskollegium am Kaffeetisch vermehrte sich um einen vierten Mann. Pfarrer Amberger erschien zu nichtamtlichem Nachmittagsbesuch. Als er sich niedergelassen, begann Liebherr:

— Sie werden errathen, Herr Pastor, was wir drei während eines Hofganges und bei Beginn der Mahlzeit verhandelt.

— Wohl das in der Archenburg unvermeidliche Thema, versetzte Amberger.

— Richtig. Was ich behauptet, haben auch Sie schon oft ähnlich von mir vernommen. Ich brauch' es also nicht zu wiederholen, um auch Ihnen den Aufruf gelten zu lassen, den ich an diese beiden Herren richte. Heraus jetzt mit der verhaltenen Kritik meines Anlaufs zur Lösung der socialen Frage für die Feldarbeiter.

— Sie wissen längst, entgegnete Lüdenkamp, in wie weit Ihr Wirken meinen Beifall hat und welchen großen Erfolg ich Ihnen nicht streitig mache. Auch mein Hauptbedenken ist Ihnen nicht unbekannt.

— Aus gelegentlichen Aeußerungen kann ich es schließen. Aber fassen Sie es einmal zusammen.

— Wohlan! Sie gewöhnen Ihre Leute an Lebensansprüche, welche dem Ackerbauer nirgend anderwärts be-

friedigt werden können; auch hier nicht länger, wenn einst der Besitzer von Nehrungshof aufhören müßte, den Erwerb als nebensächlich zu betrachten. Dieses Muß ist aber ein Gesetz der Gesellschaft. Nur sehr selten gestattet es Ausnahmen, auch diese niemals ohne Gefahr. Ihr Ideal ist eine Bevölkerung von lauter Apolls und Aphroditen. Sie selbst erklären es für unerreichbar. Immerhin haben Sie sich dem sternweiten Ziel genähert um — eine Spanne. Dennoch vielleicht schon zu weit. Ich fürchte, schon jetzt sind Ihre Archenburger schöner und gebildeter als rathsam. Sogar das ist mir fraglich, ob sie sich im Vortheil fühlen gegen anderes Gutsgesinde, das sein Loos leidlich ergeben hinnimmt wie eine Naturbestimmung, auch ohne Hofküche, Musik, Vorträge, dreifache Kleidung und musterhafte Badeanstalt. Unfraglich dagegen dünkt es mir, daß die hier Gezogenen den Dienst unter Landwirthen vom Nothwendigkeitsgepräge dieses Standes als unerträgliches Elend empfinden würden. Und den Luxus einer Apostelrolle darf sich noch nicht Einer unter Hunderttausenden gestatten.

„Der Dichterspruch: „Raum für Alle hat die Erde" klingt sehr hübsch, ist aber einer der unwahrsten. Sein gerades Gegentheil träfe das Grundgesetz des Lebens noch am nächsten. Nur für einen geringen Bruchtheil der Lebenwollenden und Geborenen ist der Tisch gedeckt. Auf jede Kreatur, die wirklich einen Platz erobert, geht im Gedränge nach der Tafel eine Million nichtdurchdringender Ankömmlinge zu Grunde; wie denn von fünfzig Jahrgängen Frucht einer Eiche kaum je eine Eichel wieder zu stattlichem Baume werden darf. Die List des Menschenhirns hat unser Aufkommen hundertfach erleichtert. Dennoch bleibt mein Bild gültig auch für unser Geschlecht. Durchschnittlich drei bis

vier Kinder groß zu bringen ist dem Vater gestattet, während er ohne die Schranken der Gesellschaft und ihrer Noth anderthalb Hundert und mehr in's Leben setzen könnte. Als niedriges Unterholz, dem hier und dort ein Bäumchen, selten ein Baum entragt, wird der Menschheitforst immerdar die Daseinsfläche einnehmen, nimmer als Hochwald von lauter Riesenstämmen.

— Meine Sache führen Sie! unterbrach Liebherr ungeduldig. Ohne zimperliches Mitleid roden und aufräumen mit dem Krüppelgesträuch, um einen hochstämmigen Wald anzuforsten, das ist ja eben meine Regel. Höchst unmenschlich nenne ich die sogenannte Humanität. Erhalten, was kaum selbst leben kann, sein Dasein als Qual beklagt und doch schließlich noch elendere Kümmerlinge ausbrütet, welche vollends verdammt sind, die Wachzeit im warmen Sonnenschein als Höllenpein zu empfinden; ja, womöglich allen noch ungeborenen Keimen ein heiliges Recht auf Entfaltung zusprechen und auswirken zu wollen —: das heißt jetzt Menschenliebe! Raum für sehr Wenige von den unermeßlich vielen Möglichen hat die Erde, sag' ich zustimmend. Aber ich füge hinzu: Sorgen wir, daß diese Wenigen die Allerbesten seien und jedem der Gedeihraum reichlich bemessen werde. Welche Lebenslust, welchen Schönheitsstolz bei höchster Tüchtigkeit für seinen Dienst beweist ein edles Vollblutroß! Sollen wir verzichten auf Menschen von ähnlicher Vollendung, lediglich aus Ehrfurcht vor einem Recht auch der häßlichsten Schwächlinge, ihre Mißgestalt zu vervielfältigen? Ich meine in vollem Ernst, daß uns die Bienenkönigin mit ihrem Mutterprivilegium einen beachtenswerthen Fingerzeig gibt. Ein Irrweg ist es nicht, den ich eingeschlagen habe, um ein schöneres und besseres Geschlecht heranzubilden.

— Verschönerung, antwortete Lüdenkamp, will ich als einigermaßen erreichbar zugeben, nicht Besserung. Ich bin sehr weit einverstanden mit dem genialen Meister der lachenden und dennoch tief ernsten Weisheit, mit **Molière**, wenn er sagt:

> Car c'est une folie à nulle autre seconde
> De vouloir se mêler à corriger le monde.

Zu deutsch etwa:

> Der steht auf der Thorheit oberster Stufe,
> Wer sich widmet dem Weltverbessrerberufe.

Unaufhörliche Veränderung, für die menschliche Betrachtung sogar steten Fortschritt zur Verfeinerung muß ich zugestehn, Verbesserung entschieden leugnen. Höhlenbewohnende schmutzige Menschenfresser sind wir nicht mehr. Ob aber die sauber gekleideten Teppichtreter hinter Spiegelscheiben, die mit Silbergabeln von gemaltem Porzelan Sterlet und Ortolan picken, anstatt menschliche Arme und Beine zu benagen und das Knochenmark zu suckeln, moralisch gewogen nicht schlimmere Kannibalen sind, als jene naiv brutalen Hungerleider: — das ist noch sehr die Frage. Denn im Reiche der proklamirten Nächstenliebe scheuen sie, als Gründer und Spekulanten, vor keiner List und Niedertracht zurück, um mit unbarmherzig grausamer Konkurrenz und eigentlich verbrecherischen, aber dennoch straflosen Machenschaften Tausende indirect aufzufressen. Und ist die in der unbegüterten Masse gährende Wuth nicht ebenso verwerflich thierisch? Haben ihre Führer etwas anderes als frechen Hohn für wohlwollende Bemühungen, wie die Ihrigen? Wofür gilt ihnen die redliche Hülfe des Staats, wenn er die Arbeitsstunden gesetzlich regelt, die Frauen und Kinder entlastet, Geräumigkeit, gute Lüftung und Beleuchtung der Fabriken beaufsich-

tigt, Altersversorgung anordnet, Spar- und Krankenkassen stiftet? Für die List feiger Angst, mit der die Besitzenden Beschwichtigungsbrocken hinwerfen, um selbst noch eine Galgenfrist länger unverschlungen zu bleiben. Jede Theilbefriedigung, jede wirkliche Minderung des Elends ist nach ihrem Katechismus nur ein in beleidigendes Mitleid vermummtes Verbrechen der Egoisten zu betrüglicher Lähmung der eigentlichen Heilsmacht: des Gier- und Hungerzornes, den die ersehnte völlige Unerträglichkeit des Elends zu schonungsloser Zerstörungswuth entfesseln soll, damit diese die sociale Revolution vollende. Denn erst, wann unsere ganze Kultur und Gesellschaftsordnung vernichtet, unsere Staaten unter Mord und Brand in Atome zerpulvert sein werden, dann erst, meinen diese Schreckensapostel, werde von selbst, wenn auch Niemand zu sagen weiß, wie, aus dem chaotischen Aschen- und Blutbrei der Paradieseszustand allgemeinen und gleichen Glückes aufsprossen.

„Mir sind alle Ismen gleich unsinnig, der Optimismus nicht minder als der Pessimismus; aber ihre Vertreter haben sie immer gehabt; wie denn auch der eben angedeutete furchtbare Wahn nicht jetzt zum erstenmale in Menschenhäuptern spukt. Ich wiederhole, was ich oft behauptet: eine nagelneu an unser Geschlecht herangetretene sociale Frage gibt es nicht. Was man so nennt, ist ein Problem, das seit dem Beginne der Geschichte die Völker immerdar beschäftigt hat, aber ewig ebenso unlösbar bleibt, wie die Quadratur des Zirkels und das Perpetuum mobile. Was ist die geträumte Lösung? Die Gleichheit Aller. Wäre sie nicht naturunmöglich; ließe sie sich auch nur annähernd für einen Augenblick herstellen: — das Leben hätte jeden Trieb, jeden Reiz verloren in diesem unerträglichsten aller Zustände.

Um die Gesellschaftsverfassung zu erreichen, die den Socialdemokraten vorschwebt und für welche auch Sie, verehrter Freund, ein erstrebenswerthes Vorbild erblicken im Ameisen- und Bienenstaat, müßte zuvor das schlechterdings Undenkbare gelingen: die Zufriedenheit des Einzelnen mit dem genau bemessen auf ihn entfallenden Tausendmillionstel der Gesammtsumme möglichen Lebensgenusses so vollständig zu erziehn zur Unerschütterlichkeit eines angeborenen Instinkts, daß ihm ein Verlangen über dies kärgliche Maaß hinaus ebenso wenig aufsteigen könnte, als etwa der Arbeitsbiene das Gelüst, Eier zu legen.

„Wie aber war von jeher und bleibt immerdar der Bestand der Gesellschaft?

„Oben eine verschwindend kleine Zahl Gebietender, die in verhältnißmäßiger Muße reichlich genießen und allbeneidet sind um ein — Scheinglück. Unter ihnen Millionen, die mit aufreibender Arbeit nach ihrer Meinung niemals mehr zu erwerben vermögen, als die äußerste Nothdurft zur Fristung ihres Daseins. Im Großen gleichmäßig mit dem Mehrerwerb der Unteren steigern sich Wohlstand und Ueppigkeit der Oberen. Der Fortschritt wirkt keinen Ausgleich, nur um das Vielfache seines Betrages weitere Entfernung des Zieles und gleiche Vermehrung der Wegschwierigkeit.

„Nicht unerhört bleibt der Wunsch der Masse, sich besser zu kleiden und ernähren, ja, mehr und mehr naschen zu dürfen von vormals hoffnungslos versagten Genüssen. Der vervollkommnete Ackerbau, die Beweglichkeit seiner Erzeugnisse auf dem vollendeten Netz der Verkehrswege liefern dem Arbeiter bekömmliche Kost billiger und sicherer, als weit höheren Gesellschaftsklassen eine unferne Vergangenheit, die trotz des Ueberflusses in einer Provinz in der benach-

barten eine Hungerpest wüthen ließ. Die Maschine webt ihm den Anzug wohlfeiler, kleidsamer und gesünder, als ihn vor kaum einem Jahrhundert der behäbige Bürger trug. Drei, vier Schichten über ihm waren weiland nicht, was er ist: lesekundig. Was sich einst nur der Gelehrte mit schweren Opfern verschaffen konnte, das unterhaltende, bildende Buch, ist ihm für einige Pfennige und selbst umsonst zugänglich. Rascher in vierter Klasse reist er, als vor zwei Menschenaltern der regierende Fürst, in dritter sogar mit diesem im nämlichen Schnellzuge.

„Doch um kein Härchen weniger eifersüchtig, als einst der Leibeigene bei verschimmelter Brotkruste den Speck zubeißenden Bauern, beneidet er, an einem Hotel vorübergehend, die Gäste der Wirthstafel, weil sie im goldgleißenden, mit Abundantia-Bildern nach Makart geschmückten Saal Austern, Hummern und Fasan speisen. Mehr, als ehedem der barfuß in schmutzigen Lumpen frierende Tagelöhner über die derben Thranstiefel und den groben Mantel des Gutsherrn, ist er empört über die schreiende Ungerechtigkeit, daß seine Liebste sich begnügen muß mit billigstem Strohhut und Kattunkleidchen, er selbst mit der Flausjoppe und stählerner Kette an der Nickeluhr, während in der Karosse mit Gummirädern die Frau auf ihrem Hut Straußfedern, auf ihrem Leibe schweren Sammet trägt und ihr Gemahl, der Protze neben ihr, von der feinen Piquéweste über seinem Wänstchen an achtzehnkarätiger Goldkette brillantenbesetzte Berloquen baumeln läßt. Unfaßlich fern liegt es ihm, daß diese beiden und Ihresgleichen eigentlich **seine** Packesel, Komödianten und Reizpuppen sind; daß sie, bei Licht besehn, ein recht unvergnügtes Dasein hinbringen müssen als Modesklaven, als halblebendige und kaum halbgesunde Aushängefiguren und

Prahlhäuse, um den Tausenden Arbeit zu schaffen, welche die Seidenwürmer züchten, den Sammet weben, Strauße jagen, Gold waschen, Diamanten schleifen, zum Gehnverlernen Kutschen, zum Faullenzen und Schlagflüssigwerden prächtige Mastkäfige bauen, die man Paläste nennt; ja, daß auch diese Sorte der allerärmst-Reichen der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich ist, um mit dem Trugschimmer, der ihr Elend für Seeligkeit ausgibt, einige mehr der Begabteren von unten empor zu spornen nach der breiten Mittelstufe, wo vom hienieden möglichen und dienlichen Glück das reichlichste Maß genossen wird.

„Wenn er einmal im Jahr einen Platz auf dem Juchhe des Opernhauses erschwingt und den Kaufherrn sitzen sieht in der um sechstausend Mark abonnirten Loge ersten Ranges, dann multiplicirt er die drei Stunden des Entzückens seiner hungerfrischen Empfänglichkeit einfach mit zweihundert und beneidet den unverschämt Glücklichen um die kolossale Summe von Vergnügen. Er ahnt nicht, daß die Division richtiger wäre und es noch die Frage ist, ob die viermal wöchentlich gleichgültig, gähnend und selbst schlafend abgesessenen Vorstellungen dem Krösus zusammengerechnet so viel Genuß bereiten, als ihm diese eine. Was der Reiche mehr hat, das sieht er mit hundertfach vergrößernden Augen, mit tausendfach überschätzendem Urtheil; was Er vor ihm ungleich Werthvolleres voraus hat, so verkleinert und unterschätzt, als wäre er mit völliger Blindheit geschlagen.

„Das Elend des Hungers und Siechthums aus Mangel an Nahrung und genügender Kleidung ist unvergleichlich geringer geworden und wird es täglich mehr. Wir dürfen vielleicht hoffen, es bis zum Verschwinden zu besiegen. In der Steigerung der allgemeinen Gesundheit machen wir un-

zweifelhafte Fortschritte. Aber das eigentliche Problem: allgemeine Zufriedenheit, ist eine Utopie, die Unmöglichkeit einer strebenden Menschheit einschließend. Sie ist nicht einmal erhöhbar. Denn mit jeder Stillung eines Verlangens wächst geometrisch die Begehrlichkeit. Ich weiß, welche Einsicht den wahren Teufel der Menschheit, den Neid, endgültig austreiben würde, bin aber mit mir noch nicht darüber einig, ob man ihr den allgemeinen Sieg wünschen darf; denn eben dieser Teufel scheint unserem Geschlecht vorerst noch unentbehrlich zu sein. Ich meine die Einsicht in das Gesetz der Compensation. Mir ist es unfraglich, daß, diesseits des Hungers und der Krankheit, Lebensleid und Lebensgenuß aufs Härchen gleich ausgetheilt sind. Genau nach der Last wächst die Tragkraft, genau nach der Schwere des Leides die Dulderstärke und die Empfänglichkeit für Lichtblicke der Freude. Genau der Vermehrung der Genußmittel entspricht die Verminderung der Genußfähigkeit, genau der Seltenheit des Genusses dessen labende Würze."

— Nur für Diejenigen, bemerkte Loris, kann ich dieser Lehre vom restlosen Ausgleich zustimmen, welche auch noch über ein anderes Elend, als das unfragliche der Hungerleiderei, hinausgelangt sind. Dies andere ist zwar auch eine Art von Krankheit, aber weit schlimmer, als das schwerste Siechthum. Letzteres kann immer noch gepaart sein mit einem Heroismus, der sich bis zum Glückgefühl emporschwingt. Das andere Loos aber, welches ich meine, macht es dem Betroffenen unmöglich, sich zu freuen, wie reich er auch sei, wie gut er auch verdaue.

— Und welches andere Loos wäre dies? frug Liebherr.

— Meine Großmutter würde sagen: das Loos, nicht in der rechten Wiege erwacht, mein Vater: nicht von den

rechten Hineinlegern in dieselbe gebettet worden zu sein. Ich sage: das Loos, nicht der Flamme Gottes, der echten Liebe, die Einzündung seines Lebens zu verdanken. Wem nicht dies Licht vom Heilandsstern in sein Krippchen gestrahlt aus den Augen seiner Eltern, der bleibt auch im glänzendsten Loose unerlösbar hineinverurtheilt in einen Wahn, der für ihn Wahrheit hat, in den Wahn, einer mißrathenen Schöpfung anzugehören. Denn das Organ zur Weltfreude ist ihm gar nicht, oder doch nur verkrüppelt gewachsen. — Davon durchdrungen, unterlasse ich jeden Angriff auf das Gesammtsystem des väterlichen Freundes. Es hat in vielen Stücken meinen Beifall. Nicht in dem Maße, wie Freund Lüdenkamp, wage ich es zu bestreiten, daß man verschönernd auch verbessere; obwohl ich leider nur allzusicher weiß, daß höchste Schönheit sogar unverträglich sein kann mit Güte. Nur einen schweren Irrthum muß ich anfechten. Er droht eine Sünde gegen das eben angedeutete Grundgebot. Der Gewährung meiner ernsten Bitte, diese Sünde nicht zu begehn, bin ich sicher. Unser ehrwürdiger Vater Noah hat ja vorhin bekannt, sich eben jenes Grundgebot angeeignet zu haben aus der Offenbarung in einem Briefe meines Vaters.

— Heraus mit der Forderung! rief Liebherr.

— Sie wollen den großen, stattlichen Knecht mit der großen, schönen Magd, den feingebauten Burschen mit dem gleich zierlichen Mädel verheirathen, trotzdem daß unverkennbar beide Paare kreuzweise umgekehrt lieben. Geben Sie den Neigungen nach. Sonst züchten Sie Unheil. — Ich muß um einige Geduld bitten für die nicht ganz leichte Begründung einer Idee von oberster Wichtigkeit und tiefer Wahrheit, die jedoch nur allzuleicht verkannt wird, weil sie den Schein eines Naturgesetzes gegen sich hat.

„Mit der Sprache wuchs unsere Gattung hinaus über die Natur. Ueberlieferung ließ fortan keinen werthvollen Erwerb mehr verloren gehn mit dem Tode des Erwerbers. So mehrte sich ein Sparschatz unvergänglichen Gutes: der unsterbliche Geist der Menschheit. Nur was von ihm sich niederläßt auf das Naturkind, auf das Thier, als das wir immer noch geboren werden, leiht diesem sterblichen Einzelgeschöpf Antheil am unsterblichen Wesen und mit ihm erst die Menschenwürde, das erdeinzige Vorrecht, als nur Eines doch zugleich eine Vielheit, ja, die Gesammtheit der Gattung zu sein.

„Seit dieser widerspruchsvoll wundersamen Standeserhöhung ist auch dem Geschlechtstriebe aus jenem Sparschatz unsterblichen Wesens eine neue Edelkraft hinzugewachsen; ein Wahlwitz, den wir oft launisch und ungehörig nennen, weil wir die geheimen Regeln seiner unbewußten, aber bewährten Weisheit noch nicht zu ergründen vermögen. Seitdem ist die unterhalb von Uns ersprießliche Zuchtlehre für Uns nicht mehr durchaus richtig. Es ist mehr, als nur unklug, es kann ärgster Frevel werden, wenn man nach ihren Regeln die Wahl jener neuen, wohlgemerkt weder unnatürlichen, noch widernatürlichen, dafür aber entschieden übernatürlichen Edelkraft, der Liebe, zu verhindern unternimmt.

„Gestatten Sie mir, von weit hinter uns auszuholen. Dann mißlingt es mir vielleicht nicht ganz, ein der Forschung noch umnachtetes Mysterium wenigstens der beschaulich vergleichenden Ahnung anzuschimmern mit einem Meldeblink von Morgengrau.

„Die Pflanze der Urzeit bildete weder Blüthe noch Samen. Durch eine Art von Selbsttheilung, durch Wurzelsprossen, Absenker und Knospen erhielt sie ihre Gattung.

Spät erst folgte der Verkleinerung der Knospen in samenartig abscheidbare Sporen, die Ausgliederung der ersten Rohgestalt eines besonderen Organs zur Geburt von Kindern. Gleichsam als Lohn für den Verzicht der mutterväterlichen Elterpflanze auf ihre Selbsttheilungs-Unsterblichkeit empfing sie die Blüthe. Sie war unscheinbar, klein und farblos, wie sie manche Bäume ungefähr so, wenn auch sehr vervollkommnet, noch jetzt tragen. Sie war, wie vielfach noch heute, Mutter und Vater zugleich, wenn sich auch innerhalb ihres flachen und winzigen Schälchens die Scheidung in Geschlechter schon vollzogen hatte.

„Zeiten hindurch, für welche uns jedes Maß fehlt, blieb allein der Wind ihr helfender Zuchtmeister und Plastiker. Indem er staubtragend ferner stehende Verwandte vermählte, durch Kreuzung die ungedeihliche Geschwisterinzucht minderte und die völlige Scheidung der Geschlechter vorbereitete, steigerte er die Fruchtbarkeit und meißelte auch die Formen reicher, feiner und schöner aus. Wir wissen nicht, ob es ihm schon gelungen war, einen ersten Ansatz von Farbenunterschieden zu erzielen.

„Das hingegen wissen wir zuverlässig, daß erst ein höheres Lebensreich die Bildner stellte, welche die unendliche Mannichfaltigkeit von zierlichen Formen und die entzückend reiche, keiner Meisterpalette ganz nachahmbare Farbenpracht der Blumen erzogen. Es ist fraglich, ob wir es jemals ganz entschleiern werden, wie sich in beiden Reichen, dem Pflanzen- und dem Thierreich, ein gegenseitiges, gleichermaßen rufendes wie gerufenes Entgegenkommen angebahnt hat, welches wir vorläufig täuschend ähnlich finden dem Zusammentreffen zweier Willensregungen, einander zu dienen. Die Blüthe braute Nektar, das Insekt kam trinken und bezahlte die Zeche

durch Vermählung der Wirthin mit einem als zeugungskräftiger begehrten, aber unerreichbaren Gatten. Die bestsichtbaren, durch stärksten Duft lockenden Honigschälchen wurden bevorzugt. Ihre Nachkommen erbten ihre Eigenschaften gesteigert. Der Käfer, die Fliege, die Biene, der Schmetterling wurden wählerische, begünstigte, zuletzt allein zugelassene Stammgäste solcher Schenken, welche sie je nach ihrer Körper-, Mund- und Rüsselbildung theils für sich am bequemsten, theils am wenigsten für andere zugänglich, daher unausgebeutet und mit ihrem Getränk reichlich versorgt fanden. Die Blume ihrerseits strich ihren einladenden Wirthshausschild, die Kelchblätter, mit immer leuchtenderen Farben an. Sie formte ihr Trinkstübchen immer absperrender für andere Gäste, ihr Nektarfäßchen immer ausschließlicher nur anzapfbar für die Organe ihrer priveligirten Hochzeitshelfer.

„Weit hinaus allmälig über die zurückgebliebene Plebs der Windblüthen wurden so die Adels- und Fürstengeschlechter Floras veredelt zu wahrhaft unendlichem Gestalten- und Farbenreichthum. Von vielen ist es schon sicher zu erweisen, ob sie Fliegen-, Käfer-, Bienen-, Hummel- oder Schmetterlings-Blumen sind. Ja, so unglaublich das klingt, zu etwas der Schrift Vergleichbarem haben einige sich aufgeschwungen. Sie melden mit gewissen, auffällig gestellten und kräftig abstechenden Farbenpunkten und Strichelchen auf ihren Kelchblättern, daß jetzt Honig in ihnen zu haben sei, — wie der Umzechwirth einen Tannenkranz aushängt, um anzuzeigen, daß nun bei ihm Apfelwein verzapft werde. Bevor sie verblüht sind, lassen sie diese Honigrunen erlöschen zu völliger Unsichtbarkeit, wann ihr Vorrath ausgetrunken ist und seine Destillation aufgehört hat. Das wird von ihren beflügelten Gästen auch verstanden; denn keiner derselben macht sich die

Mühe, einzukehren, wo diese Hieroglyphen verschwunden sind, wie frisch im Uebrigen die Blume auch noch aussehe.

„Welch erstaunliches Maß von Verwandlung von jener untersten bis zur gegenwärtig obersten Stufe, auf der nun der Gärtner mit bewußter Kunst fortsetzt, was er jenen unbewußten Blumenzüchtern abgelernt hat! Welcher Abstand von jenem linsengroßen, vom allgemeinen Grün an einem Stich ins Gelbliche eben erst aus nächster Nähe unterscheidbaren Restchen festgewachsener, den Dauerdienst nothdürftig grob und kümmerlich verrichtender Geschwister, bis zu dem mit gluthrother Gardine weithin leuchtenden Brautbett der Königin der Nacht, deren ebenso wundervoll gestaltetem als gefärbtem, wie ausgießend geneigtem Kelche die Vermählungsorgane verlangend entquellen wie ein Strudel von Goldstrahlen! Von jener Spore des Farnkrauts bis zur selbst wie ein stengelgebanntes, farbenreiches Flügelinsekt geformten Blüthe des Fingerhuts, deren verschlossenes Ehegemach durchaus eine Biene nach dem eingekellerten Honig anbohren muß, um sie mit Nachkommenschaft zu segnen! Von der nur durch Selbsttheilung weiterlebenden untersten Alge, bis zu jener schon wie von Fleisch gebildeten, tropischen Orchidee, die uns im Begriffe scheint, sich loszureißen von der Nabelschnur ihrer Wurzelranke, um als Schmetterling von dannen zu fliegen, doch zur verwickelt reichen Gestalt, welche sie ihren beschwingten Erzüchtern nachgeahmt hat, deren Freiheit nicht erlangen kann, dafür indeß um so deutlicher den stummen Lockruf der Farbe und des berauschenden Duftes in die Ferne sendet und mit jener einladenden Punktschrift sich Stillung erlistet für ihre erotische Sehnsucht.

„Aehnlich, wie den Pflanzen durch die Wesen eines höheren Reiches, ist auch uns Menschen der Geschlechtstrieb veredelt worden.

„Wendet mir nicht ein, daß es für uns, auf Erden wenigstens, höhere Wesen nicht gebe. Das ist falscher Schein. Sie sind vorhanden, in uns, ja, sogar außer uns, von uns in die Sichtbarkeit hineingeschaffen. Wir nennen sie Zaubermeister in unseren Märchen. Wir nennen sie Helden, Heldenjungfrauen und Heldenmütter in der Sage. Wir nennen sie Mustermänner und Musterfrauen in der Geschichte, in der Poesie. Wir nennen sie Heilige, Apostel, Madonnen, Heilande in unserem Glauben. Wir nennen sie Engel, wir nennen sie Götter. Wir rücken sie hinein in die Wirklichkeit durch unsere Kunst. Wir verwandeln sie, in der Gesittungsanstalt des Staates, durch nähernde Erziehung in der Familienfolge, in Menschen von Fleisch und Blut. Es gibt für uns ein höheres Reich: das unsern besten, stätig wachsenden Erbschatz bewahrende Reich des über die Natur hinaus gewachsenen Menschheitgeistes, aus dem sich auf jeden von uns erst ein Antheil dessen niederläßt, was die sterbliche Kreatur erhöht zur zeitweisen Inhaberin unsterblichen Wesens.

„Streichet aus, was das Märchen, das Wunder der heiligen Geschichte uns lehren mußte zu wünschen, um das Zutrauen zu wecken, daß wir es allmälig erarbeiten können und den Entschluß, ans Werk zu gehn. Streichet aus, was die Architektur, selbst wenn wir von ihren Stolz und Andacht fördernden Prachtbauten und Domen ungehöriger Weise absehn und sie nur als menschlichen Nestbau würdigen wollten, allein schon mit dem Schmuck und Behagen der Wohnung geleistet hat zur Feinung der ursprünglichen Brunst, indem sie derselben zügelnd und heiligend den Wunsch einer beglückenden Häuslichkeit beigab. Streichet aus, was aus der Heldensage klärend und wahlwirkend in's Begehren überleuchten, in die Bildkraft des Mutterschooßes einstrahlen

mußte, um ein Heldengeschlecht zu erhalten und steigern. Streichet aus, was die Gymnasien und die Götterbilder Griechenlands, was des Phidias olympischer Zeus und sein Wettkampf-Gottesdienst stärkend und verschönernd leiben ließen im Hellenenvolk. Streichet aus, was kraft unserer Glaubensideale, und nicht am wenigsten kraft ihrer Versinnlichung durch Meißelwerk und Gemälde, auch Liebeswünsche anregend und leitend, werdende Menschenkinder den Heiligen, den Madonnen, den Heilanden, sogar den Engeln und Göttern ähnlich zu modeln geholfen hat. Alles, alles, was von der unübersehbaren Schaar phantasiegeborener und dennoch leibhaftester Schaffenskraft fähiger Flügelwesen dieses Geisterreiches über der Natur mit einer unentwirrbaren Unendlichkeit geheimnißvoller Einflüsse die Windblüthe Geschlechtstrieb veredelt hat zur Kaiserkrone, zu einer Liebe, der selbst die Lust nur als würdevolle Aureole um den Scheitel glänzt —: Alles das streichet aus, und dann sehet zu, ob Euch mehr vom Menschen übrig bleibt, als eine recht erbärmliche Bestie.

„Deshalb ist es mehr als nur Züchterirrthum, deshalb ist es Sünde, da, wo die Gottesflamme Liebe aufleuchtet, Menschenpaaren Gewalt anzuthun nach Regeln, die bewährt sein mögen für unsere Hausthiere, aber so falsch als verwerflich sind für die Träger unsterblichen Wesens. Ob wir auch lange noch nicht fähig seien, es zu begreifen: — besser, denn alle Verstandeswahl führt solche zum Heil das Mysterium der Liebe.

— Dem beredten Sohn, versetzte Liebherr, will ich glauben, daß ich eine Offenbarung seines Vaters falsch ausgelegt. Auf seine Fürsprache sollen jene Paare ihren Willen haben.

Im Nebenzimmer klang ein leiser vereinzelter Harfenakkord.

— Erlauben Sie mir, nahm jetzt Amberger das das Wort, eine Parabelmär anzuknüpfen. Die Grundidee gohr in mir schon während der Wanderung hieher unter Nachwirkung einer Familiensage, welche Freund Leland im Gunicker Schlosse nach einem Diktat seiner Großmutter vorgelesen, mir aus dritter Hand Jobäa mitgetheilt hat, kurz bevor ich mich nach Nehrungshof aufmachte.

— Von wem wußte dieselbe Jobäa? frug Loris.

— Theilweise schon von ihrem verstorbenen Bruder. Vollständig vernommen hatte sie die merkwürdige Dichtung erst heute vom Fräulein Leonore. Ein Leitbild für mein Seitenstück ließ mir ein eben gehörtes glückliches Wort auftauchen. Unerlösbar hineinverurtheilt bleibe in den Wahn der Weltverdammer, sagte Freund Leland, wem nicht aus den Augen seiner Eltern das Licht vom Heilandsstern in sein Krippchen geleuchtet. Das rückte mir, nach der Legende von den zwei Wiegen, eine dritte Wiege in Sicht: die Krippe im Stall zu Bethlehem. Für die so gewachsene Anhangslegende bitte ich nun um geneigtes Gehör.

Ich sah den Stern glanzvoll aufsteigen, der den drei weisen Königen des Morgenlandes die Geburt des Heilands gemeldet und den Weg gezeigt zur Stätte seiner Erdenankunft. Ich sah den Stall, die Eltern, die drei anbetenden Vertreter der einst vom Neugeborenen zu beherrschenden Welt. Ich sah das Alles, wie auf dem Gemälde Correggios, beleuchtet von keinem anderen Licht, als dem vom göttlichen Kinde ausstrahlenden Schein. Aber ich sah auch einen tief schwarzen Schatten geworfen von diesem Wunderschein und dem Glanze jenes Sterns.

Nach kurzer Nähe ist der Meldestern längst wieder zurückgetaucht in die unermeßliche Tiefe des Weltabgrundes.

Jener Wunderschein aber, der in der Krippe zu Bethlehem aufglomm, reckt seinen wachsenden Gleisch, so Licht als Schatten werfend, immer weiter über die Länder der Erde.

Welchen Auszug aus den tempel- und statuenreichen Städten der Hellenen macht er eben sichtbar?

Dort steht Hestia, die Göttin des häuslichen Heerdes, in keuscher Matronentracht, im Antlitz die ernste Schönheit der reifen Frau. Warum spielt Wehmuth und etwas wie Vorwurf um ihre milden Züge? Warum deutet ihre Linke auf das verschwälende heilige Feuer ihres Altars? Wem gilt der Wink des rückwärts gebogenen Zeigefingers ihrer erhobenen Rechten? Wem wird, um ihn zurück zu locken, aber ebenso vergeblich, ein Apfel nachgestreckt vom Ehegott Hymenäos, der mit trauervollem Antlitz neben Hestia steht und die Brautfackel senkt, als wolle er sie auslöschen?

Wer ist der Scheidende? Ein Jüngling von herrlicher Gestalt und ursprünglich edelster Gesichtsbildung. Aber sein Gliederschwung verräth mehr krampfhafte Hast, als Ueberreste der verschwelgten sicheren Kraft. Indeß hat auf seinem buhlerisch überschminkten Antlitz die verzerrende Gier wilder Leidenschaft noch nicht ganz die Spuren ausgetilgt, daß er einst mit seinem Lustverlangen weit hinaus über eigenes Glück in die Zukunft schaute. Man sieht es ihm an, daß er selbst ungern scheidet von den beiden hinter ihm Winkenden; daß e hofft, in der Ferne seine Jugendkraft, seine Lauterkeit, seine angeborene unverschminkte Schönheit und das Friedensreich wieder zu finden, wo sich seinen Wonnen ein Gottgefühl der Heiligung vermähle mit der untrüglichen Verheißung götterhafter Enkel.

Seine Flucht ist keine freiwillige. Um einen Schwarm aufdringlicher Begleiter los zu werden eilt er in die Fremde.

Umsonst. Sie bleiben ihm unentrinnbar aufgebannt. Sie heften sich an seine Ferse, sie halten ihn am Zipfel des nachflatternden, aufgezwungenen, mit zotigen Figuren gemusterten lydischen Gewandes. Bockshörnige, schamlos lüsterne Faune, halb entblößte trunkene Mänaden und Bakchanten mit Thyrsusstäben und überfließenden, rosenumflochtenen Weinschalen, brunstblickende paphische Priester, Phallusträger, schönleibige Hetären, die ungescheut und siegestrotzig Peplos und Untergewand abgeworfen, nackte, mit unzüchtigen Gebärden den Rücken weisende Jünglinge, bilden das Gefolge, das er nicht abschütteln kann. Die Gebieterin der ganzen Schaar ist eine zur Gassenläuferin verkommene Aphrodite. An der Spitze eines Flügels hält sie ein Knäbchen, das, mit altklug frechem Vorwitz in seinen Zügen, mit der Kerbe des Pfeiles die Sehne seines Bogens anzieht. Dies Bürschchen will sie dem abwehrend Fliehenden als dessen Zwillingsbruder auf die Schulter heben, für sich selbst Mutterehre von ihm ertrotzen. Ihr nackter Fuß hat sich frei geschlenkert aus den zerrissenen Riemen der vertretenen Sandale und stampft das uranische Sternendiadem in den Koth, das der Verfolgte eben aufheben wollte. Einem Mädchen von zartester Anmuth, das ihn bisher schwebend begleitete, rupft sie aus den Schultern die Schmetterlingsschwingen und tritt sie zum Diadem in den Erdenstaub. Aufseufzend muß er die allein erwünschte Gefährtin Psyche zurücklassen.

Wer ist er? Was will er dort im Orient, wo jenseits des cedergeschmückten Libanon der Sternverkündete schlichte Handwerker und die Fischer eines Landsees um sich geschaart, aber längst schon sein Werk mit martervollem Tode besiegelt hatte?

Weiß er, daß dort ein seit Jahrhunderten züchtiges Volk wohnt? Hofft er der Unehre durch seine Begleiter ledig, der verdienten Ehre wieder theilhaft zu werden in dem Ländchen, wo, wie von jeher, auch jetzt noch die Frau in hoher Ehre steht, wie längst nicht mehr daheim, seit die Nausika, Andromache und Penelope des hohen Liedes in schmachvolle Vergessenheit geriethen über Laïs und Phryne? Ist ihm etwas zu Ohren geklungen von dem Spruch:

Ward Einem ein tüchtiges Weib bescheert,
So halt' er es höher als Perlen werth —?

Wohl gar von einem andern Hohenliede, vom Triumphrufe Sulamiths:

Wie den Siegelring an deine Hand,
So lege nun mich an dein Herz.
Denn stark wie der Tod ist die Liebe
Und fest wie die Hölle hält heiße Minne;
Denn der Liebe Gluthen sind Flammen Gottes.

Meint er dort wieder zu hören, was er vernahm vor achthundert Jahren?:

Nichts das ersprießlicher ist zum Glück und köstlicher gibt es
Als wann einig gesinnt im Hause walten die Beiden,
Mann und Weib, den Feinden zur Qual, den Freunden zur Wonne;
Aber das beste Theil erlosen die beiden sich selber.

Hofft er wohl gar, daß man ihm dort, wie vor fünfhundert Jahren im Dionysostheater zu Athen, abermals den Triumphgesang anstimmen werde:

Ἔρως ἀνίκατε ...?*)

Klang bis zu ihm die Kunde vom sterngemeldeten Lehrer der Menschenliebe, dem milden Richter, dem Frauen-

*) Allsiegender Liebesgott. Sophokles, Antigone.

liebling, dem der Lebensfreude niemals abholden heiteren Hochzeitsgaste von Kana?

Er weiß, daß es ihm nicht gelingen kann, seinem überall miteindringenden gräulichen Gefolge die Thür hinter sich zuzuschlagen. Dennoch wagt er es, hinzutreten vor das Bett eines schlaflos grübelnden Apostels, desselben, der aus dem wildesten Widersacher der eifrigste und gewaltigste Sendbote der guten Botschaft geworden war.

„Dich, beginnt er, Dich hab' ich reden gehört zu Athen am Altar des unbekannten Gottes. Du bist der Mann, mich zu entkleiden meiner wüsten Vermummung, auch rein und schön zu waschen von der entstellenden Schminke. Du kannst mich befreien von diesem Gesindel, das wie vergiftendes Ungeziefer mein Mark aufzehrt. Du bringe mich zu Ehren und setze mich wieder ein in mein ewiges Recht im Allerheiligsten des züchtigen Hauses, in mein Amt als allein bewährter Weiterzünder der Flamme Gottes im Geschlechte der Sterblichen. Winde der Gattenliebe den abgerissenen Lichtkranz von Gottesschein erneuert und verstärkt um die geweihte Stirn. Im neuen Reiche der Nächstenliebe laß einen Thronsitz wieder geweiht sein auch dem Eros."

Was erhielt er zur Antwort?

„Hebe dich von hinnen, Satansbrut! Deine Mutter, Deine Geschwister, Deine Basen und Vettern, Deine Bastarde sind Deine zugehörige, von Dir unzertrennliche Begleitung. Sie beweisen was Du bist. Du bist die Erbsünde, durch die zu entstehen gleich den Thieren wir alle verflucht wurden, seit sich Adam vom Teufel in Schlangengestalt verführen ließ, mit Eva den verbotenen Apfel zu essen. Um Dich zu vertilgen ist der Welterneuer Mensch geworden ohne

Dich, ohne Zeugung durch Sünde. In Kurzem kehrt er wieder, mit Himmelsflammen die Erde zu vernichten und neu zu schaffen für die Heiligen eines Reichs ohne Buhler und Freier, ohne Brautschaften und Hochzeiten. Dich, Dich soll ich zu Ehren bringen? Mit der mir verliehenen Macht zu lösen und zu binden würde ich Dich in den untersten Abgrund bannen, wenn nicht ein Rathschluß des Unerforschlichen geböte, die Spanne Prüfungszeit bis zum nahen Tage des jüngsten Gerichts noch auszuharren im Kampfe mit der Sünde. Nur Wenige sind schon stark genug, um das beste Theil zu erwählen und ehelos zu bleiben. Eine kleine Weile noch dulden muß ich, was von Deiner vieltausendjährigen Giftsaat fortwuchert auch in den Herzen der Gläubigen. Nur um dem wilden Raubthier Brunst die Krallen zu stumpfen; nur um die allerärgste Unzucht, wie Dein Gefolge sie treibt, zu verhüten, darf ich es gestatten, daß der Mann ein Weib, das Weib einen Mann habe. Die Ehe ist nur ein trauriger Schwächebehelf, bis die Erneuerung den Erkorenen allen die Kraft der Glaubenshelden zum Besten verleiht; nur ein die Schädlichkeit mindernder, zähmender Nothzaum, in welchem die Sünde ihre letzte knappe Daseinsfrist bis zur gänzlichen Ausrottung verknirschen mag. Und ich sollte wieder ausgeben für Gottesflamme, was nichts ist, als verzehrender Höllenbrand? Ich Dich mit einem Heiligenschein um die Buhlerstirn auf einen Götzenthron am Hüttenheerde meiner Getreuen setzen? Sei verbannt in eisbelastete Regionen, denen wochenlang die Sonne nicht aufgeht. Hebe Dich von hinnen mit Deiner teuflischen Sippe!“

Eros gehorchte. Nordwärts nahm er seinen Flug über Länder und Meere

Jenseits der hellblauen See erblickte er unter sich weite Forsten von Tannen, Buchen und Eichen. Die Sonne leckte die letzten Schneestreifen fort aus den Lichtungen. Der einziehende Frühling begann die Knospen zu schwellen.

Beschleunigt die Zeit ihren rastlosen Schritt, während er langsam hinzuschweben meint über das ergrünende Land? Legt sie Wochen zurück in Minuten? Oder empfindet Mutter Erde die Nähe des ewig jugendlichen Gottes als wachsthumsteigernde Zaubergewalt? Gräser und Kräuter schießen ersichtlich in die Höhe. Die Blumen breiten ihre Goldsterne aus und öffnen ihre farbigen Kelche. Die Tanne treibt grüngelbe Spitzen; die Buchen und Eichen lassen auf dem voll entfalteten Laube den warmen Südhauch seine holde Hainmusik rauschen.

Inmitten einer waldumsäumten Wiese erhebt sich eine uralte Rieseneiche. Ihr gegenüber, am Rande des Dickichts, hat man aus hellgrünen Maien eine Laube gebildet. Jetzt ist sie noch verhangen. Vor ihr reiht sich ein Halbzirkel von Bänken und Rasensitzen.

Von der entgegengesetzten Seite, aus der Bogenöffnung eines dunkel umschatteten Weges in das Wiesenrund herein wandernd und in wohlgeordnetem Zuge die Eiche dreimal umschreitend, erscheint eine Schaar festlich gekleideter Männer und Frauen aller Altersstufen bis hinab zu den eben erwachsenen Jünglingen und Jungfrauen; lauter hohe, kraftvolle Gestalten mit gesundrothen Gesichtern, blitzenden Augen und außer den Greisen und ergrauten Matronen alle goldhaarig.

Indem sie sich auf die Schausitze vor der Laube begeben und ihm nähern, hört Eros hinter sich ein Gezisch des Unwillens und der Angst, dann ein bald verklingendes

Gerassel und Geflatter, wie das Geschwirr der Fledermäuse, wann sie in einer finstern Höhle von eintretenden Fackelträgern aufgescheucht werden. Er sieht sich um. Sein Gefolge hat ihn verlassen. Wie verkleinert zu einem Mückenschwarm verschwindet es am südlichen Horizont als winziges graues Wölkchen.

Verborgen im Wipfel der heiligen Eiche sieht er den Vorhang der Maienlaube aufgehn. Er schaut, er hört bis zu Ende das Festspiel. Nach der neunten Nacht zurückgekehrt aus Helas Behausung feiert Freyr, der strahlende Gott, seine Vermählung mit der holden Gerda.

Meinen Namen kennen sie nicht, murmelt er beglückt, aber Mich, Mich halten sie in hohen Ehren unter anderer Benennung, mich, wie ich war, als mein Lieblingsvolk sich noch erbaute am Gesange von der treuen Penelopeia.

Das Spiel ist aus, der Vorhang der Laube wieder geschlossen. Da nimmt ein Greis von würdevoller Schönheit den hohen Sitz davor ein. Mit den Akkorden seiner Harfe begleitet er heilige Mären. Er erzählt, wie Berchta, die schöne Magd des Bauern Bugi, liebeträumend unter der Eiche schlief; wie Odin, der Himmelsbeherrscher, als er hinabgestiegen zur Erde, um dem schwachen Menschengeschlecht von seiner Gotteskraft anzuerzeugen, beim Anblick der Schläferin von heißer Minne erglühte; wie er an der Eiche niederfuhr als Wetterstrahl, um sich ihr zu vermählen, um sich selbst von ihr gebären zu lassen; wie er als ihr Sohn Bölwerk, in Knechtsgestalt beginnend, mit schweren Arbeiten und unerhörten Heldenthaten sich emporschwang zum Gemahl einer Königstochter, zuletzt zum weisesten und gewaltigsten von allen Herrschern, die jemals Krone trugen. Er singt von Sigi, dem Odinssprossen aus dem Schooße der Jarda, wie

er das Reich übernahm, nachdem Allvater seine Erdenwallfahrt als König Herian sterbend beschlossen und nach Walhall zurückgekehrt. Er singt von den Söhnen Sigis, den gewaltigen Wölsungen; von den Helden und Heldenfrauen dieses Musterstammes; von Sigmund und Signi, der Willensgigantin, die sich zukunftfreudig hinopferte zur Sühne des furchtbaren Frevels, den sie ohne Bedenken verübt als heilige Pflicht, ihrem Stamm den geweissagten Vollender der Heldengröße zu sichern. Er singt vom unbezähmbaren wilden Geschwistersohn Sinfiötli, endlich vom Erfüller der Hoffnungen Signis, von Sigfrid, der Krone aller Manneshherrlichkeit. Er singt von der geistesgroß mit ihrer Liebe nach der Götterwürde greifenden Brunhild, vom ungeheuern Geschick, das im echtesten der Weiber, in der holdseelig hingebenden Sigfridsbraut ihre Ahnfrau Signi wiedergeboren werden läßt als reichezermalmende Rächerin Krimhild.

Durch alle diese Lieder klingt dem Lauscher im Eichenwipfel ein Leitspruch. Oefter ungesagt, als gewortet, bleibt er durchscheinender Sinn jeder Mär, jeder Handlung. Doch zuweilen blitzt er auch aus in schwertscharfer Strophe der diamantharten, kraftschönen Nordmännersprache:

Wer zieht uns bezaubernd zum höchsten der Ziele
Das dem Sterblichen gezeigt ist: Stammeszukunft?
Du, Meisterin, thust es, allmächtige Minne.

Dann murmelt der Gott triumphirend:

Ἔρως ἀνίκατε!

Als endlich der Barde gar singt von der Erlösung der Letzten der Nibelunge, von Hildebrant, dem erprobten Helden und Meister mild menschlicher Weisheit, und von der Krone aller klugtreuen Hausfrauen, von der unverzagt

und getreulich ausharrenden Ute, da meint Eros noch einmal zu vernehmen das ewige Lied vom erhabenen Dulder Odysseus und der sinnigen Penelopeia. Es entgeht ihm nicht, daß gerade dieser Schlußgesang die Hörer unten zum höchsten Entzücken hinreißt und mit heiligster Andacht erfüllt.

Hier hab' ich die neue Heimath! ruft er, und jetzt nicht unvernommen.

Während das lydische Gewand wie Zunder von ihm abfällt und in Aschenflöckchen vom Winde weggeblasen wird, erscheint neben ihm eine hehre Frauengestalt. Von Täubchen umflattert steht sie in einem Wolkenwagen, der mit zwei Luchsen bespannt ist. Sie hält ihm ein Handspiegelchen vor. Es zeigt ihm sein Antlitz von der Schminke befreit in ursprünglicher Schönheit.

Ja, ruft die Göttin ihm zu, Du hast die neue Heimath gefunden. Sei nun, anders benannt, Unsereiner. Hilf unseren Getreuen das gebietende Reich ersiegen. Ich weiß, von wannen Du kommst, von wem Du verschmäht, verbannt wurdest. Sein Meister wird einst auch Uns verbannen. Du allein von Uns wirst bleiben. Dich bringen unsere Getreuen mit in die neuen Heiligthümer. Manches Alter hindurch wird man, um Dir Duldung zu erlisten von den Nachfolgern des Verbanners, Dich wieder anders vermummen; wunderlich genug, aber nimmer so abscheulich wie bisher. Verkehrt und überschwänglich wirst Du gefeiert werden von Minnesängern, von bleichsüchtigen Himmelsbräuten und Madonnenbildnern. Doch ungeschwächt bei alledem erhalten Dir Deine Herrschermacht zur Begnadung mit Stärke und Lebenslust meine Germanen. Einst kommt der Tag, da Du wieder in unverhüllter, wahrer Gestalt einen Thronsitz im Tempel einnehmen darfst. Er, der im

fernen, sonnigen Osten schon erfüllen kam, was unser Nordvolk hier vorschaut im lichten Balder, Er hat auf Dich, sehr gegen Seinen Willen, mit dem Wunderschein seiner Größe finstern Schatten geworfen. Wann endlich die Lehre des Meisters der Milde verstanden wird wie Er sie meinte, dann trägst auch Du wieder Dein Sterndiadem. Dich, wann die Paare im Brautschmuck niederknieen auf der Stufe des Altars, Dich wird man ehrend anrufen. Dich wird man bitten, eben das, was man lange sündige Brunst gelästert, in ihnen weiter zu zünden als Flamme Gottes.

Das weissagte dem Eros die Göttin im Wipfel der heiligen Eiche.

Dem Freunde Loris gestatt' ich's, zu glauben, daß unter eben jener Eiche auf Odins Donnerwort Siglind, die sagenhafte Ahnfrau seiner Urältermutter Ingeborg, einst den verurtheilten Oervil an ihr Herz riß. Möchte der beredte Anwalt des Mysteriums der Liebe eine wegweisende Fügung erkennen in einem heutigen Erlebniß. Darin, meine ich, daß auch sein treffendes Gleichniß nicht vermocht hätte, meine Mythe fertig aufzurufen, wenn mir nicht zuvor seine Familienlegende von der Dulderin aus der Cederwiege so wäre nacherzählt worden, wie sie dieselbe so eben treulich vernommen aus dem Munde einer gläubig begeisterten fernen Enkelin des Urvaters Oervil."

Allen erwünscht in der geweckten schweigsamen Stimmung erklangen jetzt im Nebenzimmer zusammenhängende Harfenakkorde. Das Vorspiel begann mit einer tragisch-ernsten Melodie. Dann folgte leidenschaftlicher Aufruhr von Tönen; schließlich eine hoffnungsfreudige Weise, in der sich alle wilden Dissonanzen zu Harmonieen reinsten Wohllauts auflösten. Hierauf hörte man Armidas kraftvolle und voll-

endet geschulte Altstimme einige Strophen recitativartig vortragen mit so musterhaft ausdrucksvoller als deutlicher Deklamation, daß trotz der geschlossenen Thür keine Silbe unverstanden blieb:

„Genaht ist die Noth! In den Rachen hinein,
Den ihr lange verlacht, wenn das Leben ihr liebt!
Doch berget an Bord kein entbehrliches Gut,
Nur das Beste!“ — gebietet ein Gärtner.

Denn brausend durchbricht ein bräunlicher Schwall
Verderblicher Fluth den deckenden Deich,
Zerwühlt ihm sein Werk, entwurzelt und reißt
Schon heraus die berühmteste Rose.

„Laßt sinken, was schwer, laßt schwimmen im Schwall
Was leicht, was ein Leben uns wieder erlangt;
Nur was Zeiten erzogen, die Niemand gezählt,
Das errettet: die Rose, die Rose!

„Was stöhnt ihr bestürzt? Laßt steigen die Fluth!
Die Arche zu führen an Ararats Fuß
Ist der Lootsinnen Beste in Banden an Bord;
Erlöst sie: die Lenkerin Liebe.“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Im Theater sieht man zuweilen auch nach Aufzug des Vorhanges die Bühne noch dunkel überschleiert von Gazegardinen. Erst wann auch diese Nebelhüllen fortgeschwebt, kann die schon aufgeflammte volle Beleuchtung die Scenerie mit den Schauspielern aus einem Dämmergewirr schwankender Umrisse in ein scharfes Bild verwandeln.

So war es in der Seele Lelands taghell geworden, seitdem der undurchdringliche Vorhang, das Blendbild der Loreley, hinweggeschwunden. Doch auch die Rückschau mit wiedergewonnener Besonnenheit zeigte ihm die Erlebnisse der jüngsten Zeit nur verschwommen aufschimmernd hinter einem trübenden Nachrauch der eben erst erloschenen Leidenschaft.

Erst Ambergers Schlußapostrophe hob klärend auch die letzte Verschleierung fort. Daß der Pfarrer sein mythisches Gedicht angegliedert an die Sage von Dervil und Siglind; daß er seine Kunde von der Familienlegende der gläubig begeisterten Erzählung einer fernen Urenkelin Dervils zu verdanken erklärt und diesen Umstand eine wegweisende Führung genannt: das hatte für Loris ähnliche Wirkung, wie das leise Glockenzeichen, auf welches jene Theaternebel emporfliegen.

In vollendeter Deutlichkeit bei raschester Folge wiederholte sich seinem Schauen eine Reihe von Auftritten. In allen war Leonore die hellbestrahlte Hauptgestalt.

Er sah sie seine erste Begrüßung frostig hinnehmen, fast ablehnend erwidern, begriff aber auch, womit er das verdient. Zugleich vergegenwärtigt war's ihm, wie er zwar mit warmen Worten um die Gunst der Mutter geworben, aber der Tochter des Hauses ein unmittelbar darauf um so auffälliger geringes Maß von Aufmerksamkeit gewidmet, weil ihm sein Geschwärm für Agnete alle anderen Mädchen damals entwerthet zu gleichgültigen Staffagefiguren. Erklärlich ward ihm ihre schmollende Zurückhaltung. Gerechtfertigt erschien die Spitzigkeit ihrer seltenen Antworten. Er sah sie vom Klavierstuhl aufspringen und das Instrument zuklappen, wie mehrmals, wann er, gereizt durch empfangene Schelte für von ihr verschuldete Zerstreutheit, die Whistkarten aus der Hand gelegt, um ihr barschen Tones einen Fehlgriff vorzuwerfen. Aber ihr Erbleichen, ihren finsteren Aufblick bei diesen Gelegenheiten, legte er nicht mehr aus als Verdruß, als Abneigung gegen den störenden Eindringling. Er hörte sie wieder ein melodiöses Stück tadellos und seelenvoll vortragen, zieh sich aber unbegreiflichen Stumpfsinns, weil er bisher vergebens gegrübelt, was die stachlichte Schloßprinzeß zu solcher Musik befähige. Er meinte nun zu wissen, welches dem Worte verbotene Empfinden sie den Saiten anvertraut. Er sah sie zorngeröthet vor sich stehn und vernahm wieder das leidenschaftliche Beben ihrer Stimme bei der Drohung, ihn zu verachten, wenn er zum frivolen Possenspiel mit den Papierkähnchen hinaus reite in den blitzdurchflammten Platzregen. Unglaublich dünkt' es ihm, daß er so blind gewesen, sie auch bei diesem Auftritt nicht zu durchschauen. Jetzt erst, indem sich ihm der Heimgang vom Abend bei Jobäa erneute, zeigte ihm der schwache Dämmerschein auf ihrem Antlitz nicht mehr nur den Eifer,

der kranken Freundin zu helfen, sondern auch die Wonne, von ihm zur Gehülfin in seinem Beruf erkoren zu sein. Deutbar ward ihm auch der steinerne Ernst, mit dem sie, nach Agnetes plötzlichem Erscheinen auf der Dorfstraße, nur lautlos genickt zu seiner Bitte, Nikolas Bajór und das ärztliche Besteck nach der Mühle zu schicken. Neu beleuchtet rückten auch andere Erlebnisse, ohne ihre Zeitordnung einzuhalten, in seine Vorstellung.

Wie damals nach dem Zwiegespräch über seinen Plan für Jebäa, als draußen eben Eduard mit dem Professor vorgefahren, sah er Leonore mit dem Taschentuch in der Hand hinaus eilen und starrte ihr nach, aber nicht mehr wie verblüfft über den schroffen Launenwechsel des unberechenbaren Mädchens.

Dann sah er sie wieder seiner Vorlesung der Familienlegende lauschen, und nicht länger ein Räthsel war ihm der Seelenaufruhr, den dabei ihre gespannten Züge und funkelnden Augen verriethen; zumal, wenn er sich neben ihr Antlitz das medusenschöne, furchtbar gleichgültige und höhnische heraufbeschwor, mit welchem Agnete derselben Erzählung zugehört. Wie der schwache Wiederschein eines Blitzes hinter dem Horizont zuckte der Einfall auf, daß sie nicht den Namen Agnete, sondern einen anderen in ihren Uhrdeckel gekritzelt haben möge.

Demnächst stand er abermals vor der Thonbüste und mußte, darüber fast erschreckend, dem Zwerge Recht geben, daß die lebendige Leonore noch schöner sei. Mit ganz anderer, ausschlagender Wirkung wiederholte nun die Erinnerung, was er damals vernommen von der Fistelstimme des kleinen Freundes: „Ihretwegen, Herr Loris, hat sie mich flügge gemacht; so sah sie aus, während wir einander er-

zählten vom lieben Doktor.“ Jetzt erst war er klaräugig geworden, als habe Nickel seinen Vorsatz wahr gemacht und mit diesem Spruch seiner Tobiasblindheit die staarbannende Fischleber aufgelegt.

Sollte sie wirklich mich lieben? frug er sich. Eine Flüsterstimme in ihm wagte mit ja zu antworten.

Doch auch dies Ergebniß der Durchmusterung aller mit ihr gespielten Scenen ließ ihm Leonorens Benehmen immer noch behaftet mit einem Rest von Räthselhaftigkeit.

Ohne es zu ahnen, streifte er an die Lösung mit dem zweifelnden Bescheid auf eine Herzens- und Gewissensfrage:

Bin ich unterweges, ihre Liebe zu erwidern? Wohl gar schon angekommen? Wär' ich das nicht wahrscheinlich, ohne das bisherige Hinderniß Agnete? Ist Leonorens Stammesgemeinschaft mit Urmutter Ingeborg unwiderstehlicher Schicksalsruf? Muß ich ihm gehorchen? Hat Liebherr dennoch Recht mit seinem Spruch, daß die Liebe der Männer meines Schlages erzwungene Erwiderung der erstgeborenen weiblichen zu sein pflege? Und darf ich nachgeben dem deutlich verspürten Zuge, dies Loos das meinige sein zu lassen? Als mich der bethörende Zauber der Loreley freigab, kehrte da nicht mit dem Bilde des muthigen Schulmädchens mein Vorsatz zurück, eine eben ungewiß aufschimmernde Spur zu verfolgen und, wenn ich sie fände, mich meinem Jünglingsgelöbniß dennoch treu zu bewähren? Ist es nicht kläglicher Wankelmuth, Das, was ich mir eben erst gebot, schon wieder zu vergessen, weil ich mir einbilde, Wünsche geweckt zu haben im Herzen einer Anderen und diese Andere vorziehn zu sollen als vermeintliche Nachkommin der fabelhaften Siglind?

So that er unbewußt höchst Wunderliches: seine für

Leonore schon aufglimmende Liebe versuchte er sich auszureden zu Gunsten — Leonorens!

Diese Gedanken waren ihm durch den Kopf geflogen, während Armida präludirt. Erst der Text ihres Liedes riß ihn aus der Betrachtung der vorüberjagenden Bildreihe eigener Erlebnisse selbstvergessen zurück in das mystische Reich der Idee, welcher sein Blüthengleichniß und Ambergers Erosmär Ausdruck zu geben versucht.

Jetzt war Armida verstummt. Aber, wie fortschwingend mit jeder Fiber, blieb Loris immer noch im Bann des allerunsäglichsten Zaubers, den es gibt: der seelenschmelzenden Gewalt einer Frauenstimme von entzückender Fülle und Kraft bei zartester Geschmeidigkeit und edelst schlichter Wahrheit des Empfindens. Wer etwa Jenny Lind als Norma gehört, der wird sichs erinnernd vorstellig machen können, wie die vergleichbar außerordentliche Stimme Armidas, noch überwältigender, weil von einer Dilettantin unerwartet und fast Vorwürfe herausfordernd wegen Nichtwahl des Sängerin-Berufes, ihn so ganz gelöst hatte von Eigensorgen und Eigenwünschen, daß ihm vom Ichgefühl nichts übrig blieb als der Stolz, Mitmenschenkind zu sein dieses zur Spenderin solcher Wonne begnadeten Menschenkindes. Ja, seit nicht mehr mitvernommene Worte einen Kranftheil seiner Seele auch für Gedanken in Beschlag nahmen, ließ ihn der Erinnerungsnachklang dieser Stimme noch vollständiger weltenthoben schwelgen in unnennbarer Freude, als während wirklich die kunstvoll geregelten Wohllautwellen in sein Ohr gewogt. Als dann auch dies innere Weitertönen ausklingend hinstarb und er, aufgetaucht aus dem Labebade im Wundermeer denkfreien Empfindens, zum Bewußtsein erwachte auf dem Gestade der Wirklichkeit: — da schloß sich ihm an das

letzte Verzittern der Singstimme Armidas erst ein leises Echo, dann ein verständlicher Zuruf an von der Sprechstimme, die sich ihm so gewinnend schon bei der ersten Begegnung bewährt hatte.

Er sprang auf nach der Thür des Nebenzimmers. Denn der Zuruf, der sich ihm erneute, war die Frage: „ist es völlig sicher, daß die kleine Retterin Isabella hieß?" Armida hatte ihn vollends gelöst aus der Circenumstrickung Agnetes. Armida, sagte ihm nun ein dunkles Vorgefühl, muß das Stichwort kennen, das dem räthselhaften Zwiespalt in meinem Herzen und Gewissen ein Ende macht.

Er hatte Recht. Zwar heut erst war Armidan das Abenteuer am Madelsee zu Ohren gekommen. Aber sie wußte, daß der Besitzer des Schloßguts Gunicken früher in Kurland gewohnt und erst als Erbe seines Stiefbruders mit dem Freiherrntitel auch dessen Namen angenommen. Sie wußte, daß Leonore ihr Reitpferd, die Isabellstute Kylling von der Pachtung bei Mitau mitgebracht. Sie kannte jene Photographie, welche Leonore vor Ankunft Lelands versteckt. Sie entsann sich derselben um so deutlicher, je unglaublicher sie es gefunden, daß die Erwachsene auch nicht eine Spur von Aehnlichkeit mit dem Jugendbilde bewahrt haben sollte. Die Schilderung, welche Loris entworfen von jenem kecken Schulmädchen, hatte überraschend scharf zu diesem Bilde gestimmt, das ausgebissene Stückchen vom oft gesehenen Odaliskentuch den letzten Zweifel beseitigt. Daß Leland während einer Hausgenossenschaft von vielen Wochen seine Helferin nicht wiedererkannt, ward zwar einigermaßen begreiflich eben durch das Zeugniß der Photographie, aber doch nur unter der Voraussetzung, daß Leonore diese unvermeidliche Verrätherin beseitigt haben, auch sonst jede Berührung der Ver-

gangenheit vermieden und verboten haben müsse, welche auf die Spur ihrer Identität mit der Tuchleiherin hätte führen können. Das gestattete nur zwei Auslegungen: entweder die sehr unwahrscheinliche, daß das Schloßfräulein Abneigung hege gegen den Mann, der als Schüler um sie geworben, oder die besser einleuchtende, der bewundernden Mysterium-Schwester sich als gewiß aufdrängende entgegengesetzte. Wenn aber Leonore Loris Leland liebte, dann brauchte Armida nur in's eigene Herz hinein zu schauen, um das der Nachbarstochter bis zu seinen geheimsten Falten durchsichtig, ihr Versteckspiel, und durch dieses nicht minder die ahnungslose Blindheit des jungen Arztes für den Seelenzustand der Hausgenossin ohne Rückstand erklärt zu finden. Denn war sie nicht selbst, um ihre Neigung zu verbergen und womöglich zu unterdrücken, gegen Lüdenkamp überlegt kalt, beinahe unhöflich schroff und abstoßend aufgetreten, seit sie zu gewahren gemeint, daß der unschlüssig suchende und prüfende Wittwer auch Leonoren gesetzt auf die Liste der Frauen, die einer Probe werth schienen, ob für sie seine gestorbene Liebesfähigkeit nochmals aufleben könne? Hatte Loris nicht gestanden, daß er sich vergafft in ein Mädchen von außerordentlicher Schönheit? Wer anders konnte dies Mädchen sein, als die im ganzen Kreise berühmte Tochter des Mühlenbesitzers Bajör? Unfraglich mußte Leonore das wissen. Was also unausbleiblicher, als daß sie, bei noch weit gewichtigerer und minder zweifelhafter Ursache zur Verbitterung, die Gleichgültige, wohl gar Feindlichgesinnte gespielt haben werde? Was natürlicher, als daß der Stolz, den jede werthbewußte Frauenseele hegt, ihr geboten, die Erhörung ihrer unerwiderten Neigung, wenn sie der Hoffnung auf eine solche überhaupt noch Raum gab, nur neugewonnener Gegenliebe zu verdanken,

aber keinenfalls der Geltendmachung eines höchst fraglichen Rechts aus der Vergangenheit? Auch ich, schloß Armida, würde in der Lage Leonorens Alles aufbieten, um die Entdeckung zu verhindern, daß ich selbst die Heldin jenes Abenteuers gewesen, bis ich den Geliebten ohne dieselbe sicher in den Armen hielte. Was ich billige und sicherlich selbst thäte, das darf ich ihr nicht durchkreuzen. Aehnliches Erwägen gab wohl meinem feinfühligen Vater den strengen Hemmblick ein, als mich der Tuchfetzen zu voreiliger Frage verleitete. Helfend vergelten darf und werd' ich dem Bruder Loris, was ich ihm danke, Leonoren aber nicht verrathen, allerhöchstens errathen lassen.

Mit solchen Ueberlegungen hatte sich Armida draußen beschäftigt, während sie für den Kaffee gesorgt. Nach gefaßtem Entschluß durchmusterte sie ihren reichen Vorrath von Liedern. Den Text zweier Strophen, deren Composition erst vor Kurzem erschienen, fand sie ihrer Absicht entsprechend. Um diese vorzutragen, sobald sie die Unterhaltung stocken höre, begab sie sich in ihr an den Speisesaal anstoßendes Musikzimmer und setzte sich zur Pedalharfe.

An das Gespräch socialen Inhalts hatte Loris eben seine Bitte zu Gunsten der beiden Paare, dann deren Begründung angeknüpft. Sie verstand jedes Wort und lauschte mit steigender Theilnahme. Nicht minder gefesselt fühlte sie sich von Ambergers ausdrucksvoll vorgetragener Erosmär. Darüber vergaß sie ihren Vorsatz, mit dem gewählten Liede einzufallen. Aber ein anderes Gedicht von seltsam fesselnder, ihr bis dahin unbekannt gewesener Form, das ein berühmter Freund Liebherrs zum Schluß eines lebhaften Gesprächs über dessen Lieblingsthema vorgetragen und ihr dann ins Album geschrieben, drängte sich ihr, wie gerufen vom eben

Vernommenen, auf die Lippen. Eine Composition desselben gab es noch nicht. Doch mit ihrem ererbten und von der Mutter gründlich ausgebildeten musikalischen Talent wagte sie, der eigenen Erfindung zu vertrauen, und nach angemessenem Vorspiel eine recitativische Melodie zu improvisiren.

Man weiß schon, mit welchem Erfolge.

Auch Lüdenkamp hatte sich erhoben, um der Thür zu zu schreiten und der in ihm vollendeten Entscheidung auch Worte zu geben. Doch er entsann sich des von Armida geforderten Ganges in den Garten zum Zwiegespräch mit Loris. Diesem, der schon den Drücker in der Hand hatte, ließ er bereitwillig den Vortritt.

Ruhig, ohne aufzustehn, die Hände noch wie spielbereit an der Harfe, rief Armida dem Eintretenden entgegen:

— Ich weiß, Bruder Loris, zu welcher Frage die Lenkerin Liebe Dich herlockt.

— So gib ungefragt Antwort, wundersame, seelenbesiegende Sängerin.

— Nein, Loris, das darf ich nicht. Vielleicht schon zu viel hab' ich vorhin gesagt. Wer so schnell mein Herzensgeheimniß zu durchschauen wußte, soll auch ferner eignem Scharfblick vertrauen und ein fremdes nicht von mir enthüllt verlangen. Sagen will und werde ich nichts; singend aber kann ich vielleicht Deine Augen klären.

Wieder griff sie in die Saiten zu einem Vorspiel aus dem Stegreif. Loris erkannte sogleich das Thema. Es war die Melodie des Volksliedes:

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß
Als heimliche Lieb,
Davon Niemand nichts weiß.

Dann trug sie, und wo möglich noch entzückender als jenes stabreimende Recitativ, die vorher gewählten Strophen vor:

Nimm als Bescheid mein Schweigen hin.
Denn wisse, den Entsagungsschmerz
Erträgt mit edelm Eigensinn
Geduldiger ein stolzes Herz,
Als, was es birgt, enthüllt zu sehn
Von dritter Hand, und, wie gewährt
Aus Mitleid nur, erfüllt zu sehn,
Was nur erfiegt begehrenswerth.

Kein Mäschchen darf gesponnen sein
Im Liebesnetz vom Faden Pflicht.
Die Liebe will gewonnen sein,
Geschuldet ist's die rechte nicht.
Vergangnes laß vergangen sein
Und frage nur die Gegenwart,
So gibt Dir Dein Verlangen ein,
Wo Dein der reichste Segen harrt.

Noch eine Weile nachdem sie geschlossen, sah sie Loris regungslos wie eine Bildsäule vor sich stehn. Aber sein Gesicht strahlte etwas aus wie inneren Sonnenaufgang. Dann machte er eine ruckhafte Viertelswendung, als wolle er sofort die Ausführung eines plötzlichen Entschlusses antreten, besann sich aber in demselben Moment anders, strich sich mit der Hand über die Augen und kehrte sich ebenso rasch Armidan wieder zu. Was nun seine Züge ausdrückten, das war selbstvergessene, brüderliche Zärtlichkeit.

Armida erhob sich und nahm seinen Arm.

— Ich weiß, was Du eben, kaum gewollt, meinetwegen verwarfst. Du wolltest hinauseilen, Dein Pferd satteln lassen und spornstreichs nach Gunicken heimreiten.

— Getroffen!

— Aber Du fühltest alsbald, Dich zuvor mir schuldig zu sein.

— Ja, unfehlbare Gedankenleserin.

— So komm hinaus.

Arm in Arm schritten sie im Garten seewärts.

— Für mich, begann Armida, bedarf es keiner Versicherung, daß Du nicht einer Weinlaune gehorchtest, sondern es ernst meinst mit unserer wundersamen Geschwisterschaft. Friedvoll beglückend ist mir eine Art von Liebe, von der ich, als einziges Kind, bisher nur in hoffnungsloser Sehnsucht zuweilen träumte. Sie verträgt sich bestens mit einer sehr verschiedenen andern, lange still gehegten, ja, vergebens bekämpften, welche eine hoffnungslose zu sein erst heute und durch Dich aufgehört hat. Dir das zu vergelten hab' ich angefangen so weit ich darf, und ich denke genügend wirksam. Höre nun meine Anliegen. Ich würde schwerlich den Muth haben, vom ersten derselben mit einem leiblichen Bruder gleich offen zu reden, wie nun mit Dir.

„Lüdenkamps fühl' ich mich sicher. Drum will ich lernen zu sein, wie er mich wünschen muß. Das lehre mich. Offenbare mir das Geheimniß seiner schnellen Verwandlung. Seine Andeutungen sind mir undurchsichtig geblieben. Sage, wie konntest Du mir diesen Bruderdienst leisten, bevor Du wußtest, daß ich in der Welt vorhanden sei?

— Gern. Doch zuvor eine Frage. Wachsen Immortellen in diesem Garten?

— Nein; aber wilde dort auf der Landzunge.

— So sind vielleicht Vergißmeinnicht zur Hand?

— In Menge. Nach ihrer Stätte gedacht' ich den

Wahlbruder ohnehin zu führen. Die indeß darf ich nicht antasten.

— Doch, doch, und wären sie noch so geheiligt. Ahne schon, wo sie stehn. Während Du von ihnen einen Kranz windest, um hernach noch einige Immortellen von der Landzunge einzuflechten, will ich antworten. Vorwärts!

Sie schlugen einen Gang ein nach der westlichen Ecke des Gartens, wo eine ausgedehnte, ersichtlich noch junge, aber schon ziemlich hohe Baumgruppe die gezinnte Mauer und die Aussicht nach dem See verdeckte. Sie bestand aus Trauerweiden und umgab das äußere Ufer eines ringförmig gegrabenen, durch einen überwölbten Kanal mit dem Niedersee verbundenen Weihers. Die zierlich beblatteten, geschmeidigen Hängeruthen senkten sich der glatten, sie verdoppelnden Spiegelfläche wie sehnsuchtsvoll entgegen.

Ueber ein Brückchen betraten die Beiden eine schildartig aufragende Insel. In ihrer Mitte erhob sich auf einer gestuften Schwelle von geschliffenem Granit ein Obelisk von schwarzem Marmor mit einer Inschrift von Goldbuchstaben. Farbenreiche, wohlgepflegte Teppichbeete umgaben das Denkmal. Dicht am Wasser war das kleine Eiland eingefaßt in einen breiten Polstersaum dicht und üppig blühender Vergißmeinnicht.

Auf der dem Brückchen entgegengesetzten Seite stand im gelbroth besandeten Rundgange zwischen den Teppichbeeten und dem hellblauen Randwulst eine Bank. Auf dieser ließ Armida sich nieder mit Loris und deutete mit dem Finger auf ein alabasternes Medaillon am Obelisken. Das Profilrelief eines Frauenkopfes zeigte unverkennbare Aehnlichkeit mit den Zügen Armidas.

— Pflücke dennoch! sagte Loris. Durch meinen Mund erlaubt es, befiehlt es Dir Deine Mutter.

Sie gehorchte, pflückte und flocht. Unterdeß erzählte Loris vom Marmorbilde im Schloß Auros, von seiner Rede und ihrer Wirkung.

— Wir senden den Kranz, schloß er, mit einem Zettel von mir an den Gärtner Jost, und das unverzüglich durch einen reitenden Boten. — Aber nein! Ich selbst überbring' ihn. Mein Brauner wundere sich einmal über meine Ungeduld, wenn meine Sehnsucht nach Gunicken ihn den Umweg über Auros einzubringen spornt mit mehr Galopp, als ich ihm sonst zuzumuthen pflege; — womit ich der Schwester beiläufig den Empfang ihres Liedwinkes bescheinigt haben will. Heute Abend schon, wann er unzweifelhaft alsbald nach der Heimkehr mit dem Armleuchter in der Hand in die Kapelle tritt, finde Lüdenkamp das Haupt seiner verewigten Gemahlin bekränzt mit Gedenkblumen von der Ruhestätte der Mutter seiner Braut.

Armida sprang auf. Am Saume des obersten Teppichbeetes, dicht vor dem Denkmal, kniete sie nieder. Um einige von den farbenglühenden, offenbar aus Italien herstammenden Anemonen für den Kranz zu holen, dachte Loris. Doch sie brach keine. Nach dem Relief emporschauend faltete sie die Hände.

Dann kehrte sie zurück. Durch Thränen lächelnd stand sie vor ihm und sagte:

— Ich habe mit meiner Mutter geredet. Gehorche! sagte sie. Er gibt Dir den Schlüssel zum Eingehn in lebenslängliches Glück. Dazu wiederholte sie den Befehl meines Vaters. Ich soll Dich küssen, Bruder Loris.

Sie beugte sich zum Sitzenden, umschlang ihn und drückte einen Kuß auf seine Stirn.

Loris erhob sich.

— Ich gelobe, Deine Schwesterliebe zu verdienen, sagte er so schlicht als innig, ihre Hand an seine Lippen führend. Nun komm und laß uns an der verwitternden Arche noch einige Immortellen suchen.

— Noch nicht, Loris. Noch über Anderes habe ich mit Dir zu reden. Es ist nicht erfreulich und macht mir schwere Sorge. Nicht an dieser Stätte kann ich es über die Lippen bringen. Laß uns wieder auf und ab schreiten. Der schlußbereite Kranz mag unterdeß hier liegen bleiben.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Erst nachdem sich die Beiden im Mittelgange dem Hause so weit genähert, daß es räthlich schien, wieder umzukehren, hatte Armida die Scheu der Tochter vor der Mittheilung besiegt, welche sie dem geduldig wartenden, ihren Inhalt schon errathenden Wahlbruder angekündigt.

— Einiges von Deinem ersten Gespräch mit meinem Vater, begann sie, habe ich mit angehört. Daher meine Zuversicht, bei Dir guten Rath und Hülfe zu finden. Auch konnte ich Dich beobachten, während Du den Uebungen der Knaben im Glashause zusahst, und zwar keineswegs, wie es mir vorkam, mit ungetheilter Zufriedenheit. Ich vermuthe ferner, daß Dir auf dem Rundgange mit Vater und Lüdenkamp nicht Alles gefallen hat. Von Dem, was mich ängstigt, können Deinem Scharfblick einige Spuren kaum entgangen sein.

— Ja, mich verdroß, daß es den Turnmeister sichtlich vergnügte, die nackten Knaben mit rothen Striemen zu zeichnen. Selbst gegen mich zückte der rohe Gesell schon die Stallmeisterpeitsche. Daß er sie mürrisch wieder senkte, verdanke ich wohl vornehmlich seinem Kennerblick für Stärke und Entschlossenheit. Wofern er mich auch nur berührt mit der Schmicke, wär' ich — und das witterte er — mit zwei

Sprüngen neben, über ihm gestanden und hätte ihn auf sechs Wochen lahm gebläut. Die erstaunliche Gelenkigkeit und noch mehr die hübschen Gestalten der Knaben hatten meinen Beifall. Grauenhaft aber fand ich für so jugendliche Gesichter die bestiale Wuth, ja, Mordgier, welche sie verzerrte, wenn sie, vom Peiniger abgewandt, unmittelbar nach einem grausamen Peitschenhiebe ihre Luftsprünge fortsetzen mußten. Es sollte mich nicht wundern, wenn demnächst einer der Bursche anstatt nach einem Seil, nach seinem Halse spränge, um ihn zu erwürgen.

Loris erwähnte ferner, was er in der Küche, im Speisesaal wahrzunehmen geglaubt, dann im Familienhäuschen aus dem kurzen Gespräch mit der Frau geschlossen.

— Ja, fuhr Armida fort, mein Vater ahnt nicht, was er sich pflanzt und groß pflegt. Gern, meint er, trügen seine Leute, was er die Zwangsjacke des Glückes nennt. Ein verhängnißvoller Irrthum! Die Verpflegung ist zehnfach besser als auf andern Landgütern. Die nehmen sie gleichgültig hin als ihnen selbstverständlich zukommend. Stockblind für die selbstlose Freigiebigkeit meines Vaters hören sie nicht auf zu murren über die „Regimentsküche", und beneiden das Gesinde benachbarter Höfe um die Freiheit, sich ihr elendes Futter aus Kartoffeln und altem Hering selbst zu besorgen und zu würzen mit dem hier verpönten, gesundheitschädlichen Fuselschnaps. Für die lästige Badepflicht haben die Meisten nichts als gleich einfältigen wie bösartigen Hohn. Daß kein Schacherjude den Hof betreten darf; daß kein Knecht, keine Magd einen Groschen baar bezieht; daß sie daher vergebens schmachten, sich mit einer Mütze nach eigenem Geschmack, einem knallrothen Tüchelchen, einer zinnernen Busennadel oder mit Ohrgehängen von

Tombak und farbigem Glase auszuputzen zu dürfen: — das bestöhnen sie, wo sie sicher sind vor den Ohren meines Vaters, als unerträgliche Tyrannei. Schon das finde ich nicht ganz unbegreiflich, wenn ich mir meinen Eigensinn vorhalte, nur grauviolette Kleider zu tragen. Es ist nun einmal gegen die Menschennatur, nichts, als ein Schock-Sechzigstel vorzustellen. Jedem erkennbar, nur meinem Vater nicht, ist der fast allgemeine, unter geheuchelter Zufriedenheit mühsam verborgene Unmuth über die aufgedrungenen Wohlthaten. Mit kommandirter Heiterkeit schauspielern sie Ehrerbietung vor dem Herrn Hochmeister. Wendet er den Rücken, so grinsen sie über seine Narrheit und richten den Zeigefinger auf die Stirn um anzudeuten, daß es da wohl nicht ganz richtig sei. Wo vollends auch mir sein Zuchtsystem in Unrecht und Härte auszuarten scheint, da schürt es die heimliche Gährung zu schwälender Wuth. Ein scharfer Wind von draußen, wie er 1848 plötzlich die Welt durchsaust haben soll, — und das glimmende Feuer würde zu verheerender Brunst aufschlagen.

„Ich habe jüngst mit Schrecken gelesen von einer berühmten Glashütte im Auslande. Die geringsten Arbeiter bezogen drei bis viermal so viel an Lohn, als Ihresgleichen anderwärts. Die Anstelligen erwarben die Jahresgehalte unserer Regierungsräthe, die besten Bläser nahezu Ministerbezüge. Durch gesunde Wohnungen, Bekleidungs- und Speiseanstalten, Invaliden- und Krankenkassen sorgte der Besitzer mit rührender Hingebung und unermüdlicher Energie für das leibliche und geistige Wohl der ihm Untergebenen. Wie dankte man ihm? Blieb sein Arbeiterparadies verschont während eines weit verbreiteten Aufruhrs? Nein. Vielmehr ward es der Schauplatz der weitaus ärgsten Greuel,

der allerniederträchtigsten Schandthaten. Die Maschinen wurden vandalisch zertrümmert, die Gebäude der Fabrik, welche an hundert Familien behäbig ernährte, von den Ernährten in unglaublicher Dummheit eingeäschert. Nirgend so zermalmend groß und fürchterlich, als aus den Herzen dieser Wohllebenden und vergleichsweise selbst schon Reichen erhob sich die Höllenriesin Neidwuth, den Oberherrn als vielfachen Millionär allerdings noch tausendmal reicher zu wissen und ihn in fürstlichem Palast sich auch die kostspieligsten gesellschaftlichen und Kunstgenüsse gönnen zu sehn. So ließ man z. B. alle Vollblut- Reit- und Kutschpferde seines Marstalls, angebunden inmitten eines aus Palisandermöbeln, Bettzeug, Teppichen, Oelgemälden, Gobelins und einem halben Dutzend feiner Wagen gethürmten, mit Erdöl übergossenen Scheiterhaufens lebendig verbrennen. Wofür denn freilich unverweilt ein grausiges Strafgericht über die Bestien in Menschengestalt hereinbrach. Im verthierenden Rausch ihrer Vernichtungsgier hatten vierzig oder fünfzig von den Plünderern das verwüstete Herrenhaus noch nicht verlassen, als schon alle Treppen in Flammen standen. Emporgeflüchtet auf das platte Dach mußten sie selbst rettungslos verbrennen.

„Vor Aehnlichem bangt mir für unsere Archenburg. Ein, wie es scheint, an Verschwörungen in Rußland betheiligt gewesener deutscher Flüchtling hat hier längere Zeit Unterstand gefunden als geschickter und fleißiger Besorger der Roßmühle. Seitdem ist gesteigerte Mißstimmung und Widerspänstigkeit unter unseren Hofsassen spürbar geworden. Er wurde fortgeschickt. Aber ein früher vorzüglicher Kämmerer, Namens Korsch, dem der Müllergesell seine verderblichen Ideen eingeimpft, hat weiter geschürt. Auch er wurde vor einigen Wochen verbannt. Auf den Bericht des Inspectors

und in dessen Gegenwart habe ich selbst dem Verführer eigenmächtig den Dienst aufgekündigt und ihn mit einer Vierteljahrslöhnung auf der Stelle weggejagt, was mir von ihm eine wilde Rachedrohung, vom Vater, bevor er sich fügte, heftige Vorwürfe eintrug. Indeß scheint dieser Korsch immer noch mit unseren Leuten zu verkehren, wir wissen nicht wo und wie.

„Nun vernimm, was ich von Dir erwarte. Lüdenkamp hat es nach einigen mit schüchterner Vorsicht unternommenen Versuchen als hoffnungslos aufgegeben, meinem Vater die Augen zu öffnen. Du hast über ihn erstaunliche Gewalt. Als ich euer Vormittagsgespräch in der Schreibstube aus dem anstoßenden Zimmer belauschte, klopfte mein Herz von Angst vor den Folgen Deines tollkühn schroffen Auftretens. Da ich ihn das Fenster aufreißen hörte, fürchtete ich schon, er wolle Dich hinauswerfen. Doch schon im Brüllton, mit dem er den Zakuhn rief, hört' ich beruhigt guten Humor. Deine furchtlose Dreistigkeit hat ihn nicht empört, sondern bezaubert. Einen Theil dieser Macht verdankst Du, wie seine Beichte gestand, Deiner Herkunft, außerdem wie es scheint, dem auch mir noch streng vorenthaltenen Brief Deines Vaters. Den größeren Dir selbst, dem Wesen, das Dir von mir Schwesterliebe, von ihm Vaterzärtlichkeit erobert.

— Nur nicht loben, liebes Herz. Das kann ich schlechterdings nicht vertragen. Sei mir gut. Das darfst Du getrost. Dessen nicht unwerth ist, was, aus meinen Vorfahren zusammengefügt, auf diesen Beinen herumläuft. Aber preise nicht als mein Verdienst, daß mein wunderlich irrgängerischer Ichtheil meistens das unverdiente Glück hatte, vom Erbgeist gezähmt und, bevor es zu spät war, von gefahrvollem Abwege zurückgelenkt zu werden zum Suchen und Finden der heilsamen Bahn.

— So will ich denn, versetzte Armida lächelnd, um dem Befehl Deiner Ueberbescheidenheit zu gehorchen, nur noch sagen, daß Deine Erbmacht hier die Krone gewann durch die Bekehrung Lüdenkamps.

— Und damit die beste Beruhigung Deiner Sorgen. Sei dessen gewiß, als Schwiegervater Lüdenkamps und mit der zugehörigen Hoffnung wird er auf einen Schlag auch als Landwirth ein völlig Anderer sein und vieles ablegen vom — Hochmeister, der er zu sein glaubt in der Menschenbildnerei.

— Nicht ohne vorgängige Lösung der schweren Aufgabe, die ich Dir zumuthe, doch selbst Dir nicht zumuthen würde, wenn Du nicht schon einen unerhörten Sieg erfochten hättest, und zwar eben über den sonst unerschütterlichen Glauben an seine Unfehlbarkeit in dieser Kunst. Was ein Zorngewitter ausbruchreif ballte, wenn man kaum anklopfend die Bitte vorbereitete, das hat er Deiner scharfen Forderung kurz und ruhig bewilligt: jene beiden Paare, den Hinrich und Anorthe, den kleinen Awifzus und die große Trine ihren nach seinem Begriffe verkehrten Neigungen folgen zu lassen.

— Und was ist es, das Du mir zumuthest?

— Einen furchtbaren Schmerz mußt Du ihm bereiten, kannst nur Du ihm heilen. Für ihn mit seinem unbegrenzten Wohlwollen, seinem fast kindlichen Glauben an die Güte und Dankbarkeit der Menschen, wird der Tag ein schrecklicher sein, an dem Du ihm die entgegengesetzte Einsicht aufzwingst und ihn überzeugst, welche Katastrophe hereindroht, weil er, in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine Heilsernte, mit verschwenderisch ausgestreuter Liebe nur Drachenzähne gesät hat.

— Das soll geschehn, nur nicht schon jetzt. Leichter und mit geringerem Schmerze für ihn, als Du denkst, wird es mir gelingen — nach Deiner Hochzeit. Für heute genug davon. Jetzt laß uns die Immortellen holen.

— Den Schlüssel zum Seethor hab' ich nicht bei mir. Doch wir können auf anderem Wege auf die Landzunge gelangen. Kehren wir zurück nach dem Ringweiher.

Dort angelangt ging Armida am Außenufer bis an die Oeffnung des kurzen, halb mannshohen Tunnels, durch welchen der Weiher mit dem See in Verbindung stand. Ein stählernes Drückerchen mit fein gezacktem Stechbart aus der Kleidtasche ziehend beugte sie sie sich in die Wölbung hinein, öffnete einen in die Mauer eingebleiten Schloßring und zog an eiserner Kette einen zierlichen Nachen heraus.

Als das kleine Fahrzeug einsteigebereit lag, frug Loris:

— Was musterst Du so unverwandt den Boden des Kahns? Siehst Du Verdächtiges?

— Ja. Das Ruder liegt anders, als ich es stets lege, wann ich heimkehre von einsamer Spazierfahrt auf dem See. Woher haftet hier, wie eingedrückt in den braunen Bohnfirniß, der gelbe, mit schwärzlichen Körnchen untermischte Sand, wie er, meines Wissens, nur auf der Landzunge vorkommt? Ich weiß, daß ich den Boden spiegelrein verlassen habe.

— Wenn man sich Kurven gezogen denkt um die äußersten Sandkörner, erhält man ungefähr die Umrisse zweier auffällig großen, also wohl von einem Manne getragenen Schuhsohlen.

— Aber der Schloßring ist unversehrt und ohne diesen Drücker unmöglich zu öffnen.

— Der die Spur hinterlassen, wird also vom Gestade

der Landzunge in seinen Kahn gestiegen sein, und zwar so kurze Zeit vorher und so wenig weit von hier, daß vom feuchten Sande noch gerade genug unabgeschüttelt an seinen Sohlen klebte, um diese schwache Spur zu prägen, als er Dein Gondelchen betrat. Für alle Fälle will ich sie messen.

— Was kann der Mensch nur gewollt haben?

— Den einzigen unverschlossenen Zugang zum Garten untersuchen. Ich rathe, den Tunnel nach dem See unverweilt mit einer Gitterthür zu versehen. Aber vorwärts. Wenn wir nach der nächsten Uferstelle der Landzunge rudern, finden wir da wahrscheinlich deutlichere Zeichen.

Das bestätigte sich. Von der Stelle, an welcher Armida den gewandt geführten Kahn landen ließ, brauchte Loris kaum zwanzig Schritt weiter seewärts zu schreiten, als er am Gestade der schmalen Halbinsel die Abschubspur eines Einbaums bemerkte und landein die doppelte, hin und zurück von denselben Schuhen geprägte Fährte. Das Maaß der Stapfen stimmte ungefähr zu dem jener Sandflecke. Ihnen folgend gelangten Loris und Armida geradenweges an den Hinterbug der verwitternden Arche. Dicht über dem auch hier schräg aufsteigenden angewehten Sande waren zwei der gebogenen Planken aus ihrer Verzapfung mit dem Achtersteven gewichen und aus ihren Nähten weit aufgefedert. Durch diese genügend breite Oeffnung war der Präger der Fährte ein- und ausgestiegen, um sich das Ueberklettern der hier noch hoch aufragenden Borde zu ersparen. Weshalb er gerade diese Eingangsstelle gewählt, da doch in der Mitte der Langseiten der Arche die bis zum Bordrande und sogar über ihn hinaus reichende Versandung den Eintritt weit bequemer machte, das glaubte sich Loris erklären zu können, als er nach dem Garten zurück blickte. Nach dort hin und

nach den Fenstern des Wohnhauses verdeckte der Mauerwürfel des Seethors den Hals der Halbinsel und das Hinterende des plumpen Schiffes, während er das linke Gestade der schräg gerichteten Landzunge vollständig, theilweise auch das rechte in Sicht ließ. Auch zog sich hart am rechten, vom ausmündenden Verbindungsfluß bespülten Ufer ein festgetretener, also wohl oft begangener Pfad hin. Denselben, erklärte Armida, benutze die Hofjugend nach ihrem Badeplatz an der Spitze der Landzunge. Die vorderste Abtheilung der Archenhütte sei zum Aus- und Ankleidezimmer eingerichtet.

Endlich erinnerten sich die Beiden der über dieser Untersuchung fast vergessenen Absicht ihres Kommens und begannen zu pflücken von den gelben, hierzulande Katzenpfötchen genannten Immortellen, welche sie auf dem kargen Sandboden in zerstreuten Büscheln blühen sahn und immer dichter stehend fanden, je weiter sie der Arche entlang vordrangen.

Plötzlich kehrte Loris um. Mit einer Handvoll der abgeschnittenen Strohblümchen auch Armida zurückwinkend setzte er die Füße möglichst geräuschlos.

— Laß uns, flüsterte er, durch dieselbe Oeffnung, zu welcher die Fährte führt, in die Arche steigen. An der Spitze der Landzunge, von hier nicht mehr sichtbar, liegt ein Nachen; vermuthlich derselbe Einbaum, dessen Abschubspur wir untersuchten. Kaum zwei Handbreiten des Steuerendes konnt' ich wahrnehmen. Mich weiter vor zu wagen war unrathsam. Zwei Badende stiegen eben ans Gestade zurück, wenn ich nicht irre, die beiden ältesten von den Burschen, die ich im Glashause turnen sah. Ich wittere, wie jener Korsch mit Euern Leuten verkehrt. Er dürfte sich

im Ankleideraum befinden. Um heimlich mit ihm zu berathen haben wohl etliche Erwachsene vorgegeben, die badende Jugend zu begleiten. Kennst Du das Innere der Arche? Erlaubt es ihre Einrichtung, unbemerkt zu lauschen?

— Ich denke ja. Die abtheilenden Wände sind längst von Tagelöhnern benachbarter Dörfer zu Brennholz ausgebrochen. Auch der Bretterverschlag, der vorn das Ankleidezimmer abscheidet, ward im Winter, wann der See fest zugefroren war, schon wiederholentlich gestohlen. Den im Frühjahr neugezogenen kenne ich noch nicht. Zu horchen wird er uns wohl erlauben. Versuchen wir's.

— Hier scheint jemand übernachtet zu haben, murmelte Loris, als er mit Armida die halbe Länge der Archenhütte durchschlichen, und deutete auf eine Streu von Langstroh und eine daneben liegende, verschlissene Pferdedecke.

Gleich darauf wurden draußen Tritte vernehmlich. Vorsichtig hinauslugend zu einem der kleinen Fensterchen sah Loris dieselben zwei Bursche, die vor einer Weile ihr Bad beendet, in der Richtung nach dem Hofe vorübergehn, noch barfuß, ihre Joppen auf den Armen, Strümpfe und Stiefel in den Händen. Daraus schloß er, daß andere Insassen der vordersten Abtheilung die beiden Jünglinge fortgeschickt, ehe sie sich fertig angekleidet, also wohl Eile gehabt, sich von ihrer Gegenwart zu befreien.

Eben hörbar, aber noch unverständlich, schlugen Worte an sein Ohr. Auf allen Vieren kroch er geräuschlos weiter bis an den Bretterverschlag. Ein Lichtschimmer verrieth ihm eine Ritze, ein Sternpunkt weiter rechts ein Astlöchelchen. Rückwärts winkend bedeutete er Armida, an letzteres ihr Auge zu legen, während er selbst durch den Spalt spähe.

Das Vorderende der Archenkajüte stand nach dem See

zu offen. Die Einrichtung beschränkte sich auf rohe Planken, die als Bänke ringsum befestigt waren, und auf eine Anzahl darüber angebrachter Pflöcke zum Aufhängen der Kleider.

Auf der Seitenbank zur Linken saß ein Mann in schäbiger Lodenjoppe. Neben ihm lehnte ein gemaserter Birkenknüttel. Sein kaum halbzölliger, grau melirter Stoppelbart verrieth, daß er noch nicht lange erlöst war von dem widerwärtigen, in der Archenburg allen dienenden Männern auferlegten Zwange, sich vom Hofbarbier zweimal wöchentlich glatt rasiren zu lassen. Angesichts des mächtigen, schneeweißen Kinnschmucks des Hochmeisters wurde das als ehrenrührig besonders deshalb empfunden, weil nicht nur der Inspector einen Vollbart tragen durfte, sondern auch der allverhaßte Knabenquäler Lobani das Privilegium genoß, sich pfauenhaft zu brüsten mit überlang gepflegtem Kennzeichen der Herrenfreiheit. Die gerötheten Augen des ehemaligen Kämmerers bewiesen, daß er den jahrelang entbehrten Branntweingenuß reichlich nachholte; die fahle Farbe und Magerkeit des Gesichts, daß er sich in der Freiheit nicht eben nahrhaft beköstigte. Aus einem Holzkumpen in seinem Schooß führte er eben die letzten Reste des ihm zugetragenen Mahles gierig mit den Fingern in den Mund, unappetitlich mit Mehlbrei und Backpflaumen durch einander gemischte Speckschnitte.

Auf der Hinterbank und neben ihm saßen einige der verheiratheten, theils zu Unterkämmerern, theils zu Großknechten aufgerückten Dienstleute, unter ihnen auch der, mit dessen Frau Leland im Vorflur des Familienhäuschens das kurze Gespräch gehabt. Der junge stattliche Knecht Hinrich, für welchen Loris die Erlaubniß ausgewirkt, der Neigung seines Herzens zu folgen, wovon er natürlich noch nichts

wußte, stand außerhalb des Ankleideraums, an den Vordersteven der Arche gelehnt, als fühle er sich nicht recht zugehörig zu dieser Gesellschaft, was auch sein Gesicht zu verrathen schien.

— So, nun bin ich wieder einmal nothdürftig satt, rief Korsch, indem er den Kumpen fortsetzte und seine Hände an der Holzwand hinter sich abwischte. Nun hört, wen ich Euch da mitgebracht. Das ist der berühmte Doktor Tilgenberg, von dem der Mellhorn oft erzählt hat. Ist für die große Sache fortwährend auf Reisen. Was er von der Archenburg verlauten gehört, das hat ihn hergelockt.

Dabei deutete er auf die Seitenbank rechts. Der auf dieser allein Sitzende erhob sich und trat in die Mitte.

Er trug eine schwarze Pikesche mit breiten Querschnüren, deren Endschleifen statt der fehlenden Knopflöcher zum Zuneſteln über besponnene Langknöpfe dienten. Der umgeklappte Hemdkragen reichte bis an die Achseln. Aus ihm erhob sich auf hagerem, sehnensträngigem Halse ein kleiner Kopf. Ein Sammetbarett lag abgenommen neben ihm. Das kurz geschorene Haar wuchs mit einer Schnibbe tief hinab in die schmalhohe Stirn. Die starke Nase nahm in der Mitte einen schwachen Anlauf zur Biegung des Adlerschnabels, um sich dann wunderlich konkav fortzusetzen und mit ihrem Ende sogar ein wenig aufzuwippen. Die hübschen, wenn auch beinahe kleinen hellbraunen Augen schienen von Natur bestimmt, mild und gutmüthig in die Welt hinaus zu schauen; aber die Gewohnheit, sie weit aufzureißen, um sie groß aussehn zu lassen, behaftete sie mit erkünstelter Starrheit und Schärfe. Ihr Blick weckte dem geübten Physiognomen den Verdacht, daß ihr Eigner unbeugsame Willensstärke und rücksichtslose Entschlossenheit um

so angestrengter schauspielere, je weniger sicher er sich dieser Eigenschaften fühle. Den langen, fuchsigen Fäden des lächerlich undichten Barts um das spitze Kinn war die sorgfältige, jedem einzelnen gewidmete Pflege und so das ungestillte Verlangen nach martialischer Bemähnung anzusehn. Die eingesunkenen gelblichen Wangen, die Eiferfalten nach den Schläfen zu und um die Winkel des dünnlippigen Mundes modelten in sein ursprünglich keineswegs häßliches Gesicht eine verfrühte Aeltlichkeit, welche durch die jugendliche Kleidung noch auffälliger wurde. Für weiblichen Reiz war er überempfänglich bis zu völliger Wehrlosigkeit; was um so schlimmere Folgen nach sich gezogen, je mehr Entgegenkommen ihm seine vormals wirklich anmuthende Männlichkeit eingetragen hatte. Fast immer war er in drei oder vier Liebschaften zugleich verstrickt gewesen, und neben einerseits wenigstens, zuweilen auch beiderseits ernst gemeinten, angemessenen, auch in unwürdige und verwerfliche. So hatten theils unmäßiger Lebensgenuß, theils die ruhelose Leidenschaft fanatischer, von der Sucht nach Märtyrerthum angekränkelter Schwärmerei, den Schein von mindestens einem Jahrzehnt über sein wirkliches Alter in seine Züge eingezehrt.

Leland mußte erst eine Weile blättern im Gedächtniß, bevor er in ihm den einst so blühenden und kraftvollen Alters- und Universitätsgenossen erkannte, mit dem er im ersten Jahr seiner Studentenschaft eine Mensur ausgefochten; zwar vollkommen unblutig, aber wegen Waffenverbrauchs desto kostspieliger für die Verbindungen beider Gegner. Mit Berserkerkraft hatten sie von zwei Schlägerpaaren die Klingen zu Sägen zerhackt und zuletzt zerscherbt, vom dritten einander die Bronceglocken so tiefdellig, die Parirbügel so eng

beklemmend einwärts gehauen, daß nach erfolglos beendigtem zwölftem Gange Beiden die behandschuhte Rechte aus dem Griff erst frei gefeilt werden mußte.

Tilgenberg war der Sohn eines Bauern in der fruchtbaren Weichselniederung. In der Dorfschule genoß er den ersten Unterricht. Der Lehrer war ein Seminarist von unharmonischer, für den Beruf eines Dorfschulmeisters nur schädlicher Ueber- und Halbbildung. Dem erschien der Knabe als Wunderkind. Unter den trägen und unempfänglichen Mitschülern war er ein solches wirklich. Auch der Pfarrer der Gemeinde, der zugleich das Amt des Schulinspectors bekleidete, glaubte in ihm ein Genie ersten Ranges zu entdecken. Beiden gelang es, durch seine Mutter, die Tochter eines städtischen Steuerbeamten, endlich auch seinen Vater zu überzeugen, daß er verpflichtet sei, diesen Sohn nach Danzig auf's Gymnasium zu schicken und studiren zu lassen. Auch schienen sein Fleiß, seine Fortschritte die Erfüllung der auf ihn gesetzten Hoffnung zu verheißen. Noch auf Tertia entsprach sein Erfolg dem aufgehätschelten Bewußtsein, zu Höchstem begabt und zu Außerordentlichem bestimmt zu sein. Bei jedem öffentlichen Examen war Fritz Tilgenberg das Paradepferd der Lehrer und in den meisten Fächern primus omnium. Doch schon auf Secunda sah er sich von drei oder vier anderen erreicht und sogar überholt. Einen Trost fand sein Ehrgeiz darin, daß im Turnen, Schwimmen, Schlittschuhlaufen und allen Uebungen leiblicher Gewandtheit und Kraft seiner weit überlegenen Meisterschaft Niemand auch nur nahe kam. Doch dieser Trost wurde sein Unglück. Lediglich der Wunsch, sich auszuzeichnen, spornte seinen Eifer, stählte seine Ausdauer. Er vernachlässigte immer mehr, worin er sich von Anderen so weit

überglänzt sah, daß er verzweifelte, auch darin wieder Erster werden zu können. Er lernte noch, aber Unverlangtes, z. B. Spanisch und Italienisch, um damit zu prahlen vor den Mitschülern, die ihm weit über waren im Lateinischen und Griechischen. Er schrieb die mathematischen Aufgaben von Anderen ab, saß aber oft halbe Nächte beim Verse-schmieden, um sich im Lesekränzchen als Dichter bewundern zu lassen. Auf Prima gehörte der Schnellser in Gelegenheitspoesieen, der ausbündige Kraftmensch und Turnkünstler kaum noch zu den Mittelmäßigen. Beim Abiturienten-examen kam er gerade nur durch mit dem Prädikat „ziemlich genügend".

Gern hätte er Medicin studirt; aber sein Vater konnte die Kosten nicht erschwingen. Ein Stipendium, das ihm jener Geistliche ausgewirkt, nöthigte ihn, sich als Theolog einschreiben zu lassen. Sein erster Besuch eines theologischen Kollegs blieb auch sein letzter. Ueberhaupt zu studiren begann er erst im dritten Semester, aber nur herumnaschend in allen Fächern. Als freier Schriftsteller Epochemachendes zu leisten war seine Zuversicht.

Seine Universitätskameraden betauften ihn mit dem Spitznamen „Titänle". Er gewann manche Eß- und Trinkwette, verspeiste allein eine große gebratene Gans und verstand fünf Flaschen Bier binnen einer Minute auszutrinken. Um sich zu unterscheiden von den Weichlingen der Kultur verordnete er sich längere Zeit als Hauptkost gehacktes Rohfleisch, bis ihn ein Bandwurm zur Jammergestalt verelendigte. Förmlich versessen war er auf lebensgefährliche, fast immer völlig zwecklose Wagnisse. Das einzige nicht ganz unverdienstliche hatte ihm nicht ausschließlich seine Ruhmsucht, sondern zugleich angeborene, rührend mitleidvolle Thierliebe

eingegeben. Feuerlärm rief ihn stets als einen der Ersten nach der Brandstätte. Da fand er, der unerreichte Virtuos in allen Turnübungen, — der z. B. an der Innenseite einer schräg gestellten Leiter an den Fußspitzen hängend hinaufklomm, den Kopf nach unten und mit gekreuzten Armen — erwünschte Gelegenheit, seine Meisterschaft im Klettern praktisch zu verwerthen, um von umrauchter, schwindliger Dachfirst als Freiwilliger das Schlauchrohr einer Spritze spielen zu lassen. Seine Hoffnung, einen Menschen dem Feuertode zu entreißen, blieb unerfüllt. Aber in der Dachluke einer schon lichterloh brennenden Seifensiederei war einst jämmerlich heulend ein Pudel sichtbar geworden. Zwischen zwei Fenstern, aus denen schon Flammen den Qualm durchzüngelten, legte Tilgenberg eigenhändig die Feuerleiter an, erklomm sie, eine zweite leichtere mit eisernen Einhängehaken tragend, und gelangte, den Hund im Arm, auf das Straßenpflaster glücklich zurück, wenn auch mit versengtem Haar und etlichen Brandblasen.

Ein andermal ließ er sich, festgeklammert an die Flügelsprossen einer Windmühle, drei Runden durch die Luft schwingen, sprang ab vor Beginn der vierten und hütete dann drei Monate das Bett, halb geschunden und mit eingegypstem, gebrochenem Bein.

Nur mit einer Badehose bekleidet schwamm er im December eine Viertelstunde weit mitten durch die Stadt und nahm dabei von einer Scholle Treibeis ein Frühstück ein. Mühsam verbiß er das Zähneklappen und heuchelte, krampfbedroht in allen Muskeln, das vollste Behagen, um sich bewundern zu lassen von den Gaffern auf dem Kai, die ihn theils auslachten als hirnverbrannten Narren, theils empört schimpften auf seine schaamlose Frechheit. Daß er

den vermeintlichen Geniestreich mit schwerem Typhus und nach der Genesung mit Karzer für öffentliches Aergerniß büßen mußte, hielt ihn nicht ab, schon in den nächsten Sommerferien eine noch verrücktere Heldenthat zu unternehmen.

Byrons Leanderleistung im Hellespont ließ ihn nicht schlafen. Einiges Talent hatte er fast für Alles, ergiebiges eben deshalb für Nichts. Verse, gereimte und antike, gingen ihm mit ziemlicher Leichtigkeit ab. Aber so eifrig er Jagd betrieb auf die allerparadoxesten Einfälle, auf erschreckende und womöglich straffällige Ketzereien, den großen Weltschmerzdichter als Poet zu überbieten, das fand er vorläufig doch selbst unerreichbar. Desto siegreicher in Schatten zu stellen gedachte er den Schwimmruhm des schwermüthigen Lords, welcher sein Leben einst in ähnlich sinnloser Weise verwüstet. Von Weichselmünde aus, allerdings begleitet von einem Boot, durchschwamm er in elf Stunden das Putziger Wiek bis zur Spitze der Dünenhalbinsel von Hela. Danach verdorrte seine Oberhaut wie zu gegerbtem Leder und schuppte sich ab in handgroßen Placken wie Platanenrinde. Monate lang schien sein Leben unrettbar. Erst nach drei Vierteljahren war er so weit genesen, daß er wieder aufstehn durfte. Volle Gesundheit erlangte er niemals wieder, von seiner früheren ungewöhnlichen Kraft nur einen Bruchtheil. Großthaten leiblicher Stärke waren ihm fortan unerschwinglich. Geistiges Titanenthum wurde sein Ehrgeiz.

Schriftstellernd begann er die Grundfesten der Kirche, des Staats, der gesellschaftlichen Ordnung zu zermalmen. Doch was er drucken ließ, war so schwerfällig vorgetragen, so vernebelnd abstract und, wenn einmal doch gemeinverständlich, dann so abschreckend närrisch, daß die Behörden

es weislich gewähren ließen als wirksames Warnexempel solcher Verirrungen und gründlich anwidernde Schmeckprobe derartiger Kost. Seine Sehnsucht nach Verbot und Anklage blieb vorläufig ungestillt. Auch fand er bald keinen Verleger mehr bereit, Krebse zu drucken. Niemand kümmerte sich um ihn.

Nichtbeachtetsein war ihm unerträglich. Nothbrocken endlich fand sein Hunger nach großem Namen, als der sogenannte vierte Stand anfing, eine politische Partei zu bilden und er sich derselben anschloß. Wie mäßiges Gehügel den Eindruck eines Gebirges macht, wo es sich erhebt aus weiter Tiefebene, so wurde seine zwar vielseitige, aber sehr oberflächliche akademische Bildung in den Arbeiterversammlungen angestaunt als ein Wunder von Gelehrsamkeit. Was auf dem Litteraturmarkte die Kritik schwächlich und kaum erwähnenswerth gefunden, das übte hier, als Rede nicht ungewandt und stets mit feuriger Leidenschaft vorgetragen, um so mehr zündende Wirkung, je dicker er die geläufigsten Sätze aus den Katechismen der Marx und Lassalle umqualmte mit einem Schwall von Bombast, welcher, ihm selbst kaum verständlich, die Zuhörer gerade mit seiner Undurchsichtigkeit anmuthete wie welterschütternde Offenbarung. Von der ungeschulten, urtheilslosen Menge verehrt wie ein Apostel und ihres Beifallgewiehers um so sicherer, je schärfer seine Vorspiegelungen die Genußgier der Entbehrenden aufstachelten und seine wilden Ausfälle gegen die Machthaber und schlemmenden Protzen ihre Neidwuth auf die Besitzenden zum Haß entflammte, redete er sich mehr und mehr hinein in den blutrünstigen Stil des rabiaten Umstürzlers.

Derselbe von Natur weich gutmüthige Mann, der sich als Student mit sehr mäßigem Wechsel ein geräumiges

Zimmer hinzugemiethet, um es zum Thierlazareth einzurichten; derselbe, der ein dreibeiniges Kätzchen zur Freundschaft mit dem geretteten Pudel und frei herumfliegenden Distelfinken erzogen, Kanarienvögel mit Erfolg vom Pieps kurirt und wochenlang, aber freilich erfolglos, bemüht gewesen war, einem Dompfaffen den gebrochenen Ständer durch Schienung zu heilen; derselbe, von dessen vielen Schriften nur die eine Verbreitung und Anerkennung geerntet, welche sich mit unverständig übertriebenem Pathos, aber immerhin ergreifend des treuen Hundes gegen die Vivisektoren annahm: Derselbe verherrlichte nun die Guillotine und als verkannte Heroen des Menschengeschlechts die ekelhaftesten Scheusale der französischen Revolution.

Die wenigen wirklich begabten und aus Vorsicht einstweilen gemäßigten Führer der Partei durchschauten seine Hohlheit. Der aus Eitelkeit maßlose Agitator ward ihnen unbequem und dünkte ihnen schon gefährlich, als endlich sowohl ihnen als ihm selbst ein Staatsanwalt den Gefallen that, ihn durch einen Haftbefehl zur Flucht in's Ausland zu veranlassen.

Dort war er in der Gesellschaft polnischer und russischer Flüchtlinge vollends zum Anarchisten verwildert. Zu Hauptactionen fand man ihn unbrauchbar und hütete sich, ihn in die Pläne derselben einzuweihen. Doch ließ man ihm die Einbildung, zu den Häuptern der Propaganda zu gehören und das Geheimniß der Verschwörung ganz zu kennen, obgleich man ihm die Mitwissenschaft nur davon nicht völlig hatte vorenthalten können, daß ungefähr binnen Jahresfrist ein Aufstand in Polen und Rußland zugleich ausbrechen solle. Um ihn loszuwerden, war man damit einverstanden, daß er sich in der Heimath stelle, nach ver-

büßtem vier- oder sechswöchentlichem Gefängniß die sociale Agitation mit mehr Vorsicht wieder aufnehme und um die Zeit des „großen Schlages“ in der an den Schauplatz grenzenden Ostprovinz eine Erhebung der Arbeiter anzustiften versuche.

— Männer von Nehrungshof! begann er. Doch nein, so darf ich Euch noch nicht anreden. Noch seid Ihr ja nur Sklaven einer verruchten Tyrannei. Aber ich hoffe Euch thatbereit und damit der Freiheit würdig zu finden. Daß ihr Morgenroth schon am Horizont aufsteigt, komm' ich Euch melden.

„Man hat mich hergesandt, um mit der Kunde der Wahrheit eine Lüge unschädlich zu machen. Eure sogenannte Archenburg wird gerühmt als Musterwirthschaft, ja, herausgestrichen als kleines Paradies, in welchem die sociale Erlösung des besitzlosen Volkes der Arbeit schon verwirklicht sei in den Grenzen der Möglichkeit.

„Diejenigen Reichen, welche listig genug sind, diesen Schein zu erschwindeln, um am Tage des Gerichts verschont zu bleiben oder ihn wenigstens hinauszuschieben, sind die allerschlimmsten Missethäter und gefährlichsten Widersacher des kommenden Heils für die große Masse der gewaltthätig oder spitzbübisch Enterbten. Sie müssen zu allererst ausgerottet werden. Denn mit erträglicher Herberge, Zuchthauskleidung und Stopfkost machen sie die Frohnknechte ihrer Ueppigkeit denkfaul und bequem ergeben in ihr unwürdiges Loos. Mit billiger Fettmast ersticken sie das Verlangen nach allen höheren, von ihnen vielfräßig beschlagnahmten Lebensgenüssen. Sie beschwichten die gerechte Empörung ihrer zweibeinigen Lastthiere zu stumpfsinniger Zufriedenheit mit ihrer Einstallung und Anhalfterung an die Futterkrippe. Völlig lahm legen sie so die einzige Rettungskraft, den

heiligen Zorn, mit dem die Betrogenen, wann die Stunde schlägt, ihre Unterdrücker ohne Mitleid niederschmettern sollen, um sich das gestohlene Menschenrecht zurückzuerobern.

„Den blinden altmodischen Herrenhochmuth lassen wir, schadenfroh lächelnd, einstweilen unangefochten gewähren. Wer sich dummehrlich von seinem Hauspfaffen fortwiegen läßt in dem Glauben, ewig unantastbare Gottesordnung sei's, daß er, gekleidet in Tuch zu dreißig Mark den Meter, sein von Atlas und Sammet umbauschtes, diamantenbehangenes Gespons in silberbeschlagener Wappenkutsche mit vier trakehnischen Rapphengsten spazieren fahre, bei Tafel Austern, Fasan und Straßburger Gänseleberpastete mit Champagner, Johannisberger Ausbruch und hundertjährigem Madeira hinunterspüle, während sein lumpenbedecktes menschliches Vieh nach fünfzehnstündiger Feldplage mit verschimmelter Brotkruste und faulen Kartoffeln in Heringslake den Hunger stillt und sich in giftigem Fuselschnaps kurze Vergessenheit seines Elends antrinkt: — Der verrichtet unsere Arbeit, der erzieht und drillt Uns ein zuverlässiges Bataillon für die Hauptschlacht.

„Nicht zu Diesen gehört der Vater Noah Eurer Archenburg, sondern zu jenen Schlauen. Er kennt die unwiderstehliche Stärke des Volks. Er ist einer von den Brockenwerfern, die den Löwen halbsatt und halbschlummernd halten, um nicht zerrissen zu werden, wann er ganz erwacht und hungergrimmig erkrallt, was ihm gebührt. Gesehn hab' ich ihn nicht, aber genug von ihm gehört, schon draußen, mehr noch von diesem wackeren Manne da, den er, und nicht einmal selbst, sondern aus jämmerlicher Feigheit durch ein üppiges Weibsbild voll Prinzeßnicken, seine leibliche Tochter, vom Hofe jagen ließ, sobald er merkte, daß Der schon sehen und wollen gelernt.

„Auf den Leibern Euerer badenden Söhne sah ich die blutigen Strieme von der Pferdepeitsche seines nichtswürdigen Zuchtmeisters. Ich vernahm, daß der schöne junge Bursch da draußen ihm nicht ein Mensch ist, der eine Seele hat und ein Herz, das lieben und hassen kann, sondern lediglich ein Zuchthengst für sein Sklavengestüt. Widerwillig soll er ihm eine Widerwillige belegen mit Frohnbrut nach seinem Begehren. Das allein schon ist unsühnbaren Verbrechens genug, um dem Familienzerreißer und Zwangsjackenschneider den Stab zu brechen. Elende Mämmen, ja, wirklich nichts Besseres als redendes Vieh wäret ihr, wenn Ihr nicht die erste Gelegenheit benutztet, sein Joch zerbrochen abzuschütteln, ihn fort zu jagen, oder, wenn er nicht gutwillig geht, abzuthun und die Archenburg für Euer freies Gemeinwesen einzurichten. Der günstige Augenblick steht nahe bevor. Morgen schon kann er eintreten. Vielleicht indem ich rede, geschieht schon, was Euch Signal sein soll zur That und ihr Gelingen verbürgen wird.

„Ich darf noch nicht aussprechen, was sich in diesen Tagen jenseits der Grenze ereignet. Wissen aber mögt Ihr, daß Hülfe von drüben auch diesseits erscheinen, auch hierzulande an vielen Orten gleichzeitig die Erhebung der Enterbten erfolgen wird.

„Aus den Häuschen auf dem Hofe seht Ihr ja die Hütte dieses ungeschlachten Kahnes, in welchem Euer Vater Noah aus verrücktem Aberglauben ahnungslos Uns, den späten Vollstreckern seiner Verurtheilung, den willkommenen Unterschlupf gebaut hat. Wenn Ihr eines Morgens an der Stange auf dem Dach mein rothes Taschentuch flattern seht, dann ist bewaffneter Beistand im Anzuge. Dann laßt beim Vormittagsturnen die beiden wund gepeitschten Jünglinge ihren

Vorsatz ausführen, ihrem italienischen Peiniger auf's Genick springen und wenn es davon noch nicht bricht, ihn vollends erdrosseln. Ihr lauft lärmend zusammen, bewaffnet mit Sensen, Dreschflegeln und Heugabeln, auch für das Herrenhaus versehn mit getheertem Werg und Feuerzeug. Unterdeß bin ich schon mit dem Kämmerer Korsch und einer Hülfsschaar durch den Weihertunnel im Garten angelangt. Ich eile zu Euch, wo dann das Weitere sich finden wird. Seid Ihr bereit?

Damit schloß er. In theatralischer Pose, die Arme gekreuzt, blieb er stehn und wartete siegessicher auf die Wirkung seiner Rede.

Der Kämmerer stieß die neben ihm Sitzenden an und schien etwas Aufmunterndes zu murmeln. Doch sie ließen lautlos die Köpfe hängen. Das Wenige, was sie von der Schlußzumuthung begriffen, schnürte ihnen die Kehlen zu.

Der hübsche Knecht trat aus dem Vorderbug der Arche in den Ankleideraum. Seine Miene dünkte Leland keineswegs zustimmend. Er maß den Redner mit einem Blick, der nichts von Furcht verrieth, wohl aber Verlegenheit, als ob er sich noch erfolglos anstrenge, eine Antwort auszudenken, daneben erschrockenes Staunen, daß ein wüthiger Mordbrenner aussehn könne wie ein anderer Mensch und fast wie ein feiner Herr.

Doch von fernerem Spähen wurde Loris abgezogen. Armida berührte seine Schulter. Sie sah verängstigt aus. Ihre Geste schien zu fragen: hatt' ich nicht leider allzurecht?

Er erhob sich behutsam und flüsterte ihr nur ein Wort in's Ohr:

— Kolophoniumblitze!

Auf seinen Wink schlich sie mit ihm so weit rückwärts, daß leises Gespräch wagbar wurde.

— Da, nimm dies Blatt aus meiner Brieftasche, begann er. Darauf schreibe: „Mein Vater gibt Dir Erlaubniß, die Anorthe zu heirathen.“ Das macht uns den Hinrich vollends zum Verbündeten.

Eben hub Hinrich zu reden an, unbeholfen stockend aber laut:

— Wenn im Stall meine Pferde scharren, prusten oder wiehern, da versteh ich, was sie wollen. Aber der Herr da predigt mir zu gelehrt. Daderfür bin ich zu dumm. Würmer hat er mir geredt in 'nen Brägen. Drehkrank wurd' ich davon wie'n schnupfiger Hammel. Hörte sich an wie Deutsch. Mir war's böhmisch. Nur'n eklig Schimpfwort hab' ich betappelt, den Zuchthengst. War für mich 'ne Backpfeif von dessentwegen, weil er gehört, ich soll verkoppelt werden mit der großen Trine. Da wird sein Lebtag nix draus. Helfe mir schonsten selbst auch ohne den Herrn Dokter. Weglaufen' wollt' ich mit der Anorth. Nun bleib' ich noch. Denn warum? Weil das allerletzte Gesprechsel nicht böhmisch war. Wenn's mir nicht auch so vorquer in die Ohren und so verkehrt in mein Bissel Verstand gefahren ist, als wollt' ich 'nem Gaul das Gebiß unter'n Zagel zäumen, dann heischt er, daß wir dem Vater Noah den rothen Hahn sollen aufs Dach setzen. So hörte sichs an. Probir's Einer! Meine zehn Finger kriegt er um die Gurgel, un die sein nicht just an Kinderpatschen angewachsen. Seine Nicken freilich hat er. Kann sein, wie Etzliche meinen, auch jetzt noch, wie dazumal, wo er den Noahkasten gebaut hat, 'nen Sparren zu viel im Dach vom Oberstübchen. Aber ein guter Herr ist er doch. Wer Ihm an den Kragen will,

dem bind' ich 'nen Stein ummen Hals und versäuf' ihn im Niedersee wie'ne räudige Katz. Nun wißt ihrs."

Ohne sich weiter zu kümmern um das folgende Durcheinander von Stimmen gingen die Beiden weiter nach hinten bis an ein in der linken Wand der langen Hütte angebrachtes Pförtchen. Wegen des draußen angewehten Sandes gelang es erst nach einigem Zeitaufwand, dasselbe zu öffnen. Loris bat Armidan, draußen auf ihn zu warten und machte sich, zurückkehrend, an dem Strohlager zu schaffen.

Als er wiederkam, hörte man vorn immer noch lebhaften, aber unverständlichen Wortwechsel.

— Nach meiner Kenntniß Tilgenbergs, flüsterte er jetzt, bin ich eines komödienhaften Ausganges ziemlich sicher. Dennoch erfüllt mich tiefes, tragisches Mitleid. Bei nicht außerordentlichen, aber auch nicht schlechten Anlagen, hat er ein immerhin verheißungsvolles Leben so kindisch als freventlich verwüstet mit seiner eiteln Sucht, Unerhörtes zu leisten. Ich fürchte, daß er nicht mehr zu retten ist. Eine letzte Gelegenheit dazu soll ihm dennoch geboten werden. Ich wette nämlich, daß der theoretische Ingrimm, den er sich lediglich mit dem Parteiprogramm einredet, in begeisterte Schwärmerei für Deinen Vater umschlagen wird, wenn er ihn kennen lernt. Habe mir schon etwas für ihn ausgedacht. Eiferglühend, denk' ich, wird er darauf eingehn, wenn auch schwerlich länger aushalten, als etliche Wochen. Ob er auch schließlich unbekehrt zurückfällt in sein Gerase, jedenfalls wird es genügen, ihn für Euch unschädlich zu machen. Mir ist es undenkbar, daß er wirklich über so viel Schadenmacht verfügen sollte, als er sich einbildet. Was er von Hülfe aus Polen faselt, wird man ihm weisgemacht haben, um ihn los zu werden. Nun rücke Du vor, bis Du Dir den

Hinrich winken kannst, und gib ihm den Zettel. Nachdem er ihn gelesen, erscheine getrost inmitten der Versammelten.

Siegbringende, sehr unvermuthete Bundesgenossen waren im Anmarsch.

Auf dem Vorderdeck der Arche, auf das die Insassen des Badezimmers alle hinausgetreten, ward es urplötzlich ganz still. Dann hörte man ein helles, kinderfrohes Auflachen, gleich darauf den Ausruf:

— Reizend! Allerliebst! Ein köstliches Meisterstück!

Nach kurzer Pause erneutes Lachen mit abermals folgenden Ausrufen:

— Noch ein Wunder! Märchenhaft! Wer ist der Hexenmeister?

Wie das Jubelgelächter kamen auch diese Worte unverkennbar aus derselben Kehle, die vor wenigen Minuten so tragisch wild Mord und Brand geredet.

Zur Erklärung muß die Scene zurückwechseln vor das Herrschaftsthor der Archenburg.

Dreißigstes Kapitel.

Nachdem Zakuhn mit seiner Rückkehr von der Gartenmauer auf seinen Posten Lüdenkamps Pascha so jäh erschreckt, war er stundenlang gravitätisch hin und hergestelzt. Je mehr Zeit verfloß, seitdem er Lelands Frösche und Engerlinge verdaut, desto ungeduldiger spähte er nach dem Wechsel seines Leibwildes vom Weiher über den Wagenweg nach der feuchten Wiese. Appetitschärfend hören ließen sich die verliebten Quäker immer zahlreicher und lauter, je näher die Sonne des warmen Augusttages dem Horizont entgegensank, am Lande sehen nicht ein einziger. Keinem fiel es ein, das feuchte Element zu verlassen und über die Straße zu hüpfen, um Jagd zu machen auf die Mücken und Schnaken, die dort in der Au über den Samenrispen des Schwadengrases, ganze Wölkchen bildend, im Abendschein ihre luftigen Elfenreigen tanzten.

Er stellte seinen Schildwachengang ein. Er machte sich in der Richtung vom Weiher unsichtbar hinter dem Thorpfeiler. Auch dies oft erprobte Mittel wollte heute nicht verfangen. Unmuthig verzichtend barg er endlich den schweren Blechschnabel unter einem Flügel, ließ die Nickhaut sinken über die spähmüden Aeuglein und nahm seine Zuflucht zum üblichen Hungertrost, zu Träumen von der glücklichen Vergangenheit.

Daß der bücklingende, bedächtige Wiesendurchstelzer der Philosoph unter den Vögeln ist, das hat ihm längst jeder Offenäugige angemerkt. Aber Wenige wissen, was ein Storch alles träumen kann.

Dem Sigfrid ging bekanntlich erst nach Erlegung des Drachen das Verständniß auf für Grammatik und Lexikon der Vogelsprache. Der Erwerb dieser Geheimwissenschaft ist geknüpft geblieben an eine ähnliche Vorbedingung, obgleich seitdem die Drachen ausgestorben sind und die Schwert- und Speergewaltigen die Rolle der Weltreiniger und Befreier abgegeben haben an die Geisteshelden. Selbst wer sich als Liebling einer gewissen erhabenen Frau Durchsichtigkeit der ganzen Natur trinken durfte aus dem Hochquell ihres Götterberges, muß immer noch erst ein Scheusal erlegen und, wie Sigfrid aus der Leber des Lintwurms einige Blutstropfen schlürfte um zu begreifen, was die Nachtigall sang, den Saft, auf dem das Wahnleben des Ungethüms beruht, umverdauen in Weisthum, um sich zu befreien von der anerzogenen Taubheit für die wortlose Ursprache unserer zurückgebliebenen Geschwister. Nicht in Wäldern, Gebirgsschluchten und Felsengrotten sielt dieses Ungethüm. In unserer Schädelhöhle haust es als Spukgespenst, aber dennoch ausgerüstet mit gleicher Schadenmacht und Grausamkeit. Sein Name ist Hochmuth, seine Lebkost die närrische Einbildung, himmelsbürtig herunter geschneit zu sein zu den andern Kindern der Mutter Erde, sein Gebreste Stolzblindheit für die Bilderreihe im unermeßlichen Ahnensaal und ihr vollgültiges Zeugniß, daß wir leben inmitten der Nachkommenschaft gemeinsamer Vorfahren.

Nur wer dies Ungeheuer in sich abgethan hat und nicht länger mit dem dümmsten aller Worte, Instinkt, miß-

nennt, was theils Verstand ist von genau gleicher Art, wie der menschliche, theils Erberinnerung von unvergleichlich heller beleuchteten Vorstellungen, als sie der schwache Rest enthält, den uns von dieser Gabe der Schulwitz noch nicht überblendet: — Der nur versteht, was der Storch mit seiner Frau und erziehend mit seinen Jungen spricht, wann er über seinem Nest auf dem Scheunendach klappert. Der weiß, was Adebar zufrieden und mitleidig denkt, wann er den Pflüger, bald Heitsch, bald Kertsch rufend, hinter seinen Ochsen mühseelig die Brache umschneiden sieht, während er selbst in der Nähe den nassen Anger gemächlich absucht. Der begreift, welches übermenschliche Maaß anschaulicher Erdkunde der rothgestiefelte Luftschiffer aus der Vogelperspective sich erwirbt auf seinen Reisen zwischen den Ländern im Norden und Egypten. Dem ist es unfraglich, daß der Held des Märchens zur Beschwichtung der ewigen Kinderfrage zugleich ein praktischer Astronom ist und aus den Horizontpunkten der Sonnenauf- und Untergänge den Kalendertag zur Abreise erkennt. Der ahnt es, welche Fülle scharfer Bilder theils von eigenem Schauen, theils aus den angeborenen Erinnerungen, welche während ungezählter Jahrtausende seine Vorfahren eingesammelt, dem klugen Vogel auftauchen, wann er auf einem Bein steht und müßig sinnend den Kopf unter dem Flügel birgt.

Jakuhn träumte rückwärts vom Unglückstage, an dem ein Jäger ihn betroffen beim Spießen eines unflüggen Rebhuhns, sein Vertrauen auf den ewigen Frieden zwischen den Menschen und dem geheiligten Storch ruchlos betrogen, ihm aus der Ferne mit seinem Donnerknüttel den Schnabel und einen Ständer zerschmettert und mit dem unsichtbaren Hagel seine Flügel für immer unbrauchbar gemacht zur großen Fahrt.

Unversehrt segelte er wieder hin in Wolkenhöhe, begleitet von seiner Frau, einem Sohn und einer Tochter, zum Winkel geordnet mit vielen Vettern und Basen, nach der großen Proberevue über der Storchenwiese ehrenvoll gekoren unter die sechs stärksten Flieger, die einander als Luftschneider a n der Spitze abzulösen hatten. Tief unter sich sah er den Niedersee, die halbmondförmige Kette der ihm folgenden Wasserbecken, das schimmernde Band der Weichsel, die flachen Fluren Polens, die zackig aufstarrenden Karpathen, die Balkanpässe, die kahlgebrannten Berge und sonnigen Buchten Griechenlands, den inselreichen Archipel, die Mittelmeerküsten Kleinasiens, Cypern, dann die endlose tiefblaue See, in duftiger Ferne morgenwärts überragt von den Schneehäuptern des Libanon, die Nilmündungen, endlich auch das ersehnte Merkzeichen, angelangt zu sein über dem Ziel der anstrengenden Luftreise und niedergehn zu dürfen: die schattenhaft am mittäglichen Saume des Gesichtskreises wie kleine Kryställchen emporgezackten Pyramiden.

Schaaren von rothen Flamingos, grauen Kranichen, blendend weißen Reihern mit stolzen Hauptkronen und plumpschnäbligen Pelikanen bedecken die Ufer und seichten Randgewässer der von Palmenwäldern eingerahmten fischreichen Deltalagune. Dort, eine Strecke weiter, verheißen bewässerte Reisfelder dickleibige Frösche, halbellige Molche und Salamander. Etwas höher landein, wo Saatfeld beginnt und braune Fellachen den willkommenen Helfern Heuschreckenschwärme entgegentreiben, haben sich schon Hunderte von seiner Sippschaft niedergelassen. Dorthin wendet zum Landen auch sein Zug. Er selbst aber hat den Seinen ein Zeichen zum Zurückbleiben zugeraunt. Denn auf dem Gestade der langen, schmalen Bucht, die das andere Federvolk meidet

wegen der Hütte dicht am Ufer, haben seine scharfen Augen einen ansehnlichen, ausgespülten Fisch erblickt. Zu dem stößt er hinunter. An ihm hält er mit seiner Familie nach langem Fasten ein leckeres Essen.

Den erinnerten Wohlgeschmack jener Ankunftsmahlzeit nach seiner letzten Südreise würzt ihm der Hunger, weckt ihn aber auch zurück in die Gegenwart. Er weiß, daß er als flügellahmer Krüppel, das geiegnete Sonnenland zur Flucht vor dem Winter niemals wiedersehn, niemals wieder mit Weib und Kind einen großen, fetten Nilkarpfen verspeisen wird. Daran knüpft sich ihm die wehmuthsvolle Frage, wo wohl jüngst seine Frau nach unanfechtbarem Storchenrecht mit einem andern Gemahl genistet, falls nicht schon ein Orkan sie niedergeblasen und ersäuft in den Sturmwogen des Meeres.

Da entreißt ihn der ernsten Betrachtung ein Geschnatter, Gepiepse und Gegacker. Er hebt den Kopf aus dem Flügel und öffnet die Augen.

Dort just, wo sonst die Frösche hinüber wechseln, marschirt resolut eine Gans. Hinter ihr watschelt eine Schaar junger Entchen. Wie ein Schäferspitz die Heerde, so umkreist die wandernde Gesellschaft in flinkerem Lauf, zuweilen wie nachrudernd mit den Flügeln, eine eifrig besorgte, Warntöne kluckende Henne.

Herrn Zakuhn wandelt ein Gelüst an, sich eines von den niedlichen, appetitlichen, fettrunden und gelbdaunigen Stiefkindern der Glucke zum Imbiß zu erwischen. Denn aus den Tagen seiner Gesundheit entsinnt er sich des Genusses nach ähnlicher Missethat.

Doch Erziehung, Anstand und Dankespflicht siegen. Er hat ja zugesehn, welche Mühe der weißbärtige Riese sich

gegeben hat, der Gans ihren Dienst als Wasserpferd, der Henne das Reiten auf ihr beizubringen. Unvergeßlich ist es ihm, wie der große Schneebart ihn aus seinem Blut aufgehoben, wo er schon dachte, nun vollends umgebracht zu werden, ihn so behutsam in sein Haus getragen, gepflegt, ausgeheilt und ihm schließlich gar den Rothschnabel und das Rothbein angeflickt. Sich von dem geliebt zu wissen ist ihm fast mehr, als Ersatz der schweren Verluste. Wohl überfällt ihn Sehnsucht und Trauer, wann er, wie erst vor wenigen Tagen, im August seine Vettern unerreichbar hoch über sich südwärts fliegen sieht; doch er weiß sich auch zu beruhigen mit seiner über das Storchenmaß gesteigerten Philosophie. Mit euch flüchten vor dem Winter kann ich nimmer, denkt er. Aber wann die Sonne scheint, spazier' ich im Hof und ergötze mich an den Künsten der fleißigen Menschen. Wann Schnee und Eis alles zudeckt, hab' ich's warm im Stall, wo die Pferde mich kennen und wiehernd begrüßen als Kameraden. Da werd' ich satt von guter Kost aus der Küche. Zuweilen darf ich hinein in das Haus voll tausend Wunder. Mein Herrgott streichelt mich und redet mit mir, als wär' ich Seinesgleichen, bis ich wirklich manches Wörtchen verstehn gelernt. Ihr Brüder dort oben habt vor mir das Reisen voraus, ich vor euch die Gemeinschaft mit den Göttern. Bin was bessres geworden, als ihr und will's nicht bemurren, daß ich's theuer bezahlt. Ein Spürchen Menschenart ist mir zugewachsen durch mein Unglück. So muß ich auch artig sein. Darf mich nicht vergreifen an den Pfleglingen meines Wohlthäters.

Schnell angelangt bei diesem würdigen Entschluß hemmte Zakuhn den Anlauf, den er im ersten Drange seiner Eßlust mit ausgebreiteten Schwingen unternommen. Mit

schaamvoll gesenktem Schnabel blieb er stehn. Wüthig zischend, Kopf und Hals vorgestreckt wie eine Schlange, die kräftigen Fittiche zu Abwehrhieben schwingend, hatte die Gans gegen ihn Front gemacht. Nicht minder zornig, mit demselben Schnattergeschrei, mit dem sie ihre Küchlein vor dem Habicht warnt, drohte ihm die Henne in's Gesicht zu fahren. Jetzt, da er offenbar abstand vom schändlichen Attentat, was beide Stiefmütter lediglich ihrer Tapferkeit gutschrieben, machten sie Kehrt und stellten sich wieder an die Spitze der vorangeeilten Entchen, siegesstolz höhnend, doch oft noch rückwärts spähend, ob der treulose Kamerad auch nicht einen abermaligen Vorstoß wage.

Zakuhn sah die Gesellschaft den kürzesten Weg über die Wiese nach dem Flüßchen einschlagen. Wartet doch, wartet doch, ihr kleinen Unbande! bedeutete unzweifelhaft das unwillige Gegacker der Henne, als ihre Stiefbrut sich hastig voran ins Wasser stürzte und allein stromab schwamm. Die wohlerzogene Gans blieb geduldig am Rande des Ufers, wandte den Kopf nach der Mitmutter und schnarrte: steig' auf! Erst als das Huhn sich breitbeinig auf ihrem Rücken eingeschifft, ruderte sie flink vorwärts und war bald in der Mitte der Kinderschaar.

Indem Zakuhn die wunderliche, seewärts schwimmende Bande mit den Augen verfolgte, weckte sein Appetit, nach tugendhafter Bezähmung um so dringlicher wiederkehrend, eine neue Vorstellung. Ihm fiel ein, daß er an der Spitze der schmalen Halbinsel zwar niemals einen egyptischen Karpfen, wohl aber zuweilen einen fingerlangen Gründling oder Ukuley todt auf dem Gestade gefunden, oder auch mit seinem Blechschnabel noch lebendig zu harpuniren vermocht. Auch er machte sich auf nach dem Wasser. Bald war die Land-

zunge erreicht. Auf dem feuchten Randsaum, den Kopf schlagbereit zurückgebogen und nach Beute in die Fluth lugend, doch vorerst noch vergeblich, schritt er langsam der Arche rechts entlang. Denn vorn, wo sich der Sandhaken, allmälig versinkend, unterseeisch fortsetzte und das über die Seichte fließende Wasser auch dem jenseits stehenden noch eine schwache Ebbdrehung mittheilte, da pflegten ja immer einige der blanken Schuppenthierchen umherzuglitzern.

Eben die Erscheinung der von Entchen umgebenen, auf der Gans reitenden Glucke hatte der Gesellschaft auf dem Vorderdeck der Arche den Wortwechsel plötzlich abgeschnitten. Den Archenburgern freilich war dieser Anblick schon seit mehreren Jahren geläufig, ihr Staunen über eines der seltsamsten von den vielen Kunststücken des Hochmeisters durch die Gewohnheit abgestumpft. Sie würden sich begnügt haben mit einem Fingerzeig auf das befremdliche Schauspiel und einem Grinsen, welches bedeutete: da siehst Du's, mit welcher widernatürlichen Narrethei unser Herr sich befaßt Doch auch in ihnen regte sich etwas von jenem bürgerlichen Localpatriotismus, dem es schmeichelt, wenn ein Gast von Lob überfließt und sich nicht sattsehn kann an einem Kleinod, einem Kunstwerk des Orts. So vieles sie zu bemurren hatten, es kitzelte ihren Stolz, daß der fremde, großstädtische Doktor Alles zu vergessen schien über dieser archenburgischen Merkwürdigkeit. Ein mit ihm geschehenes Wunder war auch für sie wenigstens theilweise erkennbar geblieben. Sie staunten über eine Verwandlung seines Gesichts, welche voll nur etwa seine Mutter gewürdigt haben würde. Sie hätte gesagt: Das ist ja wieder ganz mein schöner, liebevoller Junge, wie er weiland war, bevor er Irrlichtern in's Bodenlose nachlief! Denn die häßliche, wilde Verzerrung der Züge

während seiner Schlußworte war völlig ausgeglättet. Unverwandt gefesselt von dem allerliebsten Schauspiel leuchteten seine Augen von Kinderwonne. Er entsann sich, wie er sich einst wochenlang abgemüht, einem Stieglitz das Auftrützen des Krippchens voll Hanfsamen und des Eimerchens voll Trinkwasser beizubringen. Er stellte sich den Gutsherrn der Archenburg vor, wie er sich, gebückt am Rande des Ufers, unvergleichlich mehr geplagt haben müsse mit dieser schier unbegreiflichen Abrichtung der Gans und der Henne, um der Stiefmutter die naturversagte Erfüllung ihrer Liebespflicht dennoch zu ermöglichen. Was Leland ausgelegt als Hang zum Absonderlichen und im Vormittagsgespräch mit Liebherr mehr schlau als aufrichtig behufs wirksamer Redewendung, wenn auch sicherlich nicht ganz mit Unrecht, einem edleren Herzenszuge zugeschrieben, das war dem schwärmerischen Thierfreunde Tilgenberg reinster Ausfluß jenes tiefen Mitleids, welches den Menschen treibt, sich auch der untermenschlichen Kreatur liebreich anzunehmen, weil er in ihr sein eigenes Wesen wiedererkennt. In der Gluth seines hingerissenen Entzückens schmolz der erkünstelte Grimm zu Rührung um, zu Bewunderung des eben geschmähten unbekannten Mannes. Ein Ahnen ging ihm auf, daß wohl alle Wunderlichkeiten und Härten, die man diesem Zuchtmeister vorwerfe, eingegeben seien von lauterer Absicht und demselben Trachten nach Idealem, das neben und über seiner Großmannssucht wirklich auch ihn selbst beherrschte. Ja, dieser Gutsherr mußte ein Mitbekenner des Restes von Religion sein, den Er sich mit all seinem Titanenthum noch nicht aus der Seele gerissen.

Die aus drei Arten gekittete Familie begann kaum undeutlich zu werden im tieferen Wasser des Niedersees, als

schon, ihren Augenbann ablösend, der Storch mit dem Blechschnabel und dem Kunstbein auftrat.

Zakuhn watete von der Spitze des Sandhakens eine Strecke weit in die Seichte hinein. Trotz der Schwerfälligkeit seiner Harpune gelang es ihm, einen Gründling zu stechen. Nachdem er den verspeist, stand er wieder regungslos vor sich spähend, ohne jedoch ein zweites Wild entdecken zu können.

Besser als die Anderen verstand Hinrich die Umwandlung Tilgenbergs. Versöhnt durch dessen jetzt vollends überschwängliches Entzücken, erzählte er ihm die Geschichte des invaliden Storchs. Seinen aufmerksamen Zuhörer überkam dabei wieder eine eigene Erinnerung. Welch ein erbärmlicher Stümper, dachte er, war doch ich gegen diesen wirklichen Hochmeister! Meinem Dompfaffen den geknickten Ständer zu heilen war ich vergeblich bemüht. Welche Geduld, welche Kunst, welche Thierliebe hat dazu gehört, dem zusammengeschossenen Storch den brauchbaren Schnabel anzusetzen und gar ein Bein, das fast wie ein natürliches aussieht und so gute Dienste leistet. Den Mann möcht' ich kennen lernen. Jetzt schon muß ich zerknirscht Abbitte thun.

— Merk's schon, sagte Hinrich, Euch thut leid, was Ihr geschwatzt. Wie sich die geringen Leute beschnapsen, so trinkt Ihr vornehmes Volk Euch den Kopf schwindlig aus gelehrten Büchern. Dann schlägt das Gespann über die Stränge, bis der Karren umschmeißt. Beseht nur erst nahebei die akkurate Arbeit. Der säuberlichste Hufbeschlag ist Hudelei gegen das Geniet am Schnabel. Kaum die Stickerei auf dem Sonntagskragen der Anorth ist so zierlich, wie das Genähsel mit Silberdraht. Ruft Euch den Storch heran;

Zakuhn heißt er. Haltet ihm das hin, da kommt er schon. Ist 'n zutraulich Viehchen.

Dabei zog er einen Handkäse aus der Tasche, brach ihn in zwei Stücke und gab sie Tilgenberg.

Dem gefiederten Invaliden gefiel der Ton, mit welchem Titänle wiederholt seinen Namen rief, nicht minder das Gesicht des Rufenden, am besten der Käse. Willig kam er ans Land gestiefelt, schwang sich auf die Arche und ließ sich geduldig besichtigen, befühlen und streicheln, während er den Leckerbissen in verschlingbare Form quetschte.

Unterdeß war Armida links von der Archenhütte vorwärts geschlichen und dem Hinrich eben sichtbar geworden. Sie winkte mit einem Zettel. Wie strahlte sein Gesicht, als er den gelesen!

— Durch's Feuer geh ich, wenn's Fräulein befehlen! antwortete er, nachdem sie ihm einige Worte zugeflüstert. Nur getrost vorwärts. Die Andern alle sein man blos verschwätzt, erst vom Mellhorn, hernach vom Korsch. Dösige Tapse, Hasenfüße! Sah, wie ihnen das Herz in die Stiefel rutschte, als bitterböser Ernst zum Vorschein kam. Wirklich schlimm ist nur der Korsch. Hat sich rabiat gesoffen, seit Sie mit dem Inspector ihn fortgejagt. Zatrirt auf Sie wuthschäumig wie'n toller Hund. Soll Ihnen doch nichts anhaben.

Im Eifer hatte er lauter gesprochen als rathsam. Dem gegen ihn längst mißtrauischen, seit er mit der Antwort auf Tilgenbergs Rede die murrenden Kameraden zur Besinnung gebracht, auf ihn vollends erboßten Kämmerer, war erst sein Name, als er dann achtsamer gelauscht, das Folgende ziemlich zusammenhängend zu Gehör gekommen. Mit erhobenem Knüttel wollt' er eben um die Ecke springen, als Hinrich wieder auf dem Vorderdeck erschien.

— Stänkernder Schwänzler, schrie er ihn an, das nimm für den tollen Hund!

Vom unversehens empfangenen Schlag auf den Kopf taumelte Hinrich rücklings wider den Bord der Arche, und eine Weile verging, bevor er sich von der Betäubung wieder aufraffte.

Eben trat Armida vor.

Abermals holte Korsch aus mit dem gemaserten Birkenprügel und rief:

— Sammetne Kanaille, Du hast mich hinaus gebissen in's Elend. Du wagst es, uns zu belauern und Dich hier sehen zu lassen?

Doch während ihm Kakuhn einen Schnabelhieb auf die Hand versetzte, von dem sie sofort blutete, fiel ihm Tilgenberg in den Arm. Mit dem ganzen Aufgebot seiner immer noch nicht unansehnlichen Stärke hielt er ihn fest umkrallt. Dabei schienen seine weit aufgerissenen Augen Armidas hohe Gestalt und griechisches Göttinantlitz verschlingen zu wollen.

Hinrich war eben im Begriff, mit geballten Fäusten Vergeltung zu üben, als mit einem Tigersprung vom Kajütendach herunter Loris Leland, fast auch Tilgenberg mit umreißend, den niedergestreckten und entwaffneten Kämmerer unter sich hatte.

Doch er bändigte sein erstes Gelüst, den Kerl zu bläuen, stand auf, ergriff ihn an beiden Füßen und rief:

— Verdientest zurückgeworfen zu werden auf Dein Strohsiel in der Arche, um da zu braten. Will's aber bewenden lassen bei einer Abkühlung neben Deinem Einbaum. In ihm nochmals hier zu landen hüte Dich, wenn Du nicht baumeln willst am nächsten Ast.

Ihn an den Beinen erhebend schwang er ihn mehrmals in die Runde und ließ ihn dann fliegen. Wohlgezielt platschte Korsch wirklich unweit seines Einbaums ins Wasser, mit dem Kopfe voran. Auf Lelands Wink sprang Hinrich ihm nach, um den Betäubten nicht ertrinken zu lassen, und legte ihn in sein Fahrzeug. Mühsam richtete er sich endlich auf, stieß Flüche knurrend ab und verschwand langsam rudernd in der Richtung nach dem Nordende des Niedersees.

Aus der Archenhütte ward ein unheimliches Knistern hörbar. Durch das Astloch und die Wandritze drang Rauch in das Ankleidezimmer.

— Fort von hier, wenn ihr nicht verbrennen wollt! rief Loris.

Er half Armidan hinunter und sprang ihr nach. Alle folgten seinem Beispiel.

Auf der Flußseite liefen sie, zuhinterst Zakuhn, weiter zwischen dem Wasser und der Arche, aus deren Mitte schon schwarzer Qualm empor wallte.

Flammen durchzüngelten den Rauch, als sie die Wurzel der Halbinsel erreichten und hier auf Lelands Wink Halt machten.

— Ich selbst, begann er, habe Feuer gelegt in das Denkmal eines wunderlichen, aber wohlgemeinten Unternehmens, das Eurem Hochmeister schon allzulange nur den Spott aller Superklugen einträgt. Nicht ferner soll es Dieben zum Schlupfwinkel, Aufhetzern und tückischen Feinden seiner liebreichen Absichten zur Herberge dienen. Ihr da kehret zurück an Eure Arbeit. Wenn Ihr Euch hinfort gut aufführt, soll es verschwiegen bleiben, wer wenigstens hörend und halb zustimmend mitschuldig geworden war an der Verschwörung des nichtswürdigen Korsch. Wie wir, das

Fräulein und ich, es schon erwirkt haben, daß der Awiszus die Trine, der Hinrich seine Anorthe heirathen darf, so versprechen wir Euch auch Anderes abzustellen, was Ihr nicht ganz mit Unrecht als drückend und hart empfindet. Vor Allem vernehmt, daß der Lobani heut Eure Söhne zum letzten mal gepeitscht hat.

„Jetzt gebt Acht. Wisset, daß Ihr einer schlimmen Gefahr glücklich entronnen seid. Mit Schimpf und Schande fortgejagt wie der Korsch wäret ihr in diesem Augenblick Alle, wenn Ihr eine mit Euch angestellte Prüfung nicht so ziemlich bestanden hättet, nachdem Euch der Hinrich mit gutem Beispiel vorgeleuchtet.

„Dieser Herr Doktor Tilgenberg, dachtet Ihr, rede in vollem Ernst. Fiel ihm nicht ein. Wir hatten Alles mit ihm abgekartet. Er sollte den Korsch unschädlich machen. Ich kenne ihn von der Universität. Er ist ein Meister in der Turnkunst. Wir haben ihn verschrieben zum Nachfolger des boshaften Lobani. Wir verlangten eine Probe, ob er für Nehrungshof brauchbar sei. Die hat er mit der heutigen Komödie abgelegt. Morgen schon soll er den Unterricht antreten. Dankt also Gott, daß ich Euch erschrocken die Köpfe hängen und widerborstig werden sah, als er, natürlich nach unserer Vorschrift, Mord und Brand redete. — Jetzt geht.

Tilgenberg stand wie vom Donner gerührt. Er fand kein Wort. Er wußte sich seinem Katechismus bereits treulos und fühlte sich zermalmt von Schaam, doch zugleich wonnetrunken von der Aussicht, im Dienste des unvergleichlichen Thierheilands unter einem Dach zu leben mit dieser Jungfrau von majestätischer Schönheit.

Nachdem sich Hinrich mit den anderen Hofsassen und

Zakuhn entfernt, zog Loris den einstigen Kameraden und Gegner auf die Seite und sagte leise:

— Titänle, ergreife den letzten Halt, den Dir im Moment des Sturzes das Schicksal durch uns vor die Hand spielt. Schwinge Dich zurück auf den Rand des bodenlosen Abgrundes. Mit guter Miene mache wahr, was ich eben gelogen. Komm in die Gondel. Schweigend begleite mich und meine Schwester.

Tilgenberg gehorchte. Während aus der Arche die Brunst hoch auflohte, erreichten die drei in Armidas Kahn den Ringweiher. Loris holte vom Bänkchen den Kranz. Auf dem Wege nach dem Hause vollendete denselben Armida, rasch noch einige der aufgerafften Immortellen einflechtend. Kaum war sie damit fertig, als ihn Loris ihr hastig abnahm und unter seinen Rock knöpfte. Er sah Lüdenkamp mit Liebherr aus der Thür des Gartensaales treten. Vor der Begegnung fand er gerade noch Zeit, der Wahlschwester Einiges zuzuraunen.

Kurz nachdem sich Amberger empfohlen, hatten die beiden Herrn vom Fenster aus das Feuer bemerkt und wollten nach der Brandstelle. Doch Armida nahm den Arm Lüdenkamps und führte ihn in einen Seitengang. Leland hielt ihren Vater fest und stellte dem höchlich Erstaunenden Herrn Tilgenberg vor als geeigneten und willigen Nachfolger Lobanis.

— Was sich dort auf der Landzunge zugetragen, fuhr er fort, lassen Sie sich vorläufig von Armida berichten. Morgen oder übermorgen kehre ich wieder, um von Allem genauere Rechenschaft zu geben. Jetzt aber bitt' ich um Beurlaubung.

Er wandte sich zum Gehn. Liebherr griff nach seinem

Rock, um ihn schon jetzt zur Stillung seiner ungeduldigen Neugier zu nöthigen. Doch Armida kam herangesprungen und rief:

— Laß ihn, Vater! Ich kann Dir Auskunft geben über Alles. Er hat wirklich keine Minute zu verlieren.

— So ist es, bestätigte Loris. Muß ohnehin scharf zureiten, um nicht zu spät zu kommen. Nicht jetzt fragen Sie, weshalb. Meinem verehrten väterlichen Freunde soll auch das nicht vorenthalten bleiben. Guten Abend.

Durch die seitwärts vom Wohnhause aus dem Garten auf den Hof gehende Pforte eilte er nach dem Stall. Bald darauf ritt er in scharfem Trabe über die Brücke und entlang dem rechten Ufer des Verbindungsflusses, den Kranz auf den Arm gestreift.

Drüben entfaltete das Feuer eben seine Vollblüthe. Der abenddunkle Himmel gleischte blutroth und weithin über den Niedersee reckte sich der Wiederschein. Auf der Plattform des grell beleuchteten Seethors wurden drei Gestalten erkennbar. Zwei derselben hielten einander die Arme um die Achseln geschlungen. Die dritte, weit höhere sah aus, als hinge ihr statt des weißen Bartes ein glühender Busch vom Kinne. Mit gekreuzten Armen über die Zinne vorgebeugt schaute der greise Vater Noah hinunter in die Gluth, die das Denkmal seines Jugendirrthums in Luft und Aschenflocken auflöste.

Zürnen wird er mir nicht, dachte Loris, indem er den Braunen anhielt. Ich weiß es ja, daß nur stolzer Trotz ihm verbot, das phantastische Sündfluthschiff selbst abzubrechen und damit Scheu zu bekennen vor dem Spotte der Nachbarn. Ernster freilich mag es ihn stimmen, daß auf meinen Anstoß auch schon aus den Fugen zu weichen be-

ginnt, was ich seine unsichtbare Arche nannte. Doch er wendet sich um zu den zwei Glücklichen. Was er durch den Lelandswiegeling der verlorenen Thekla einbüßt an seinen Heilandshoffnungen, das wird ihm Großvaterseeligkeit reichlich aufwiegen.

Er schlug den rechts abzweigenden Weg nach Auros ein, um dort der marmornen Emilie den Kranz aufzusetzen.

Eine halbe Stunde später galoppirte er weiter, voll Ungeduld, bestätigt zu finden, was ihm immer noch unglaublich vorkam, obgleich er es nicht mehr bezweifeln konnte: daß sich das kecke kosakische Schulmädchen bis zu gänzlicher Unerkennbarkeit verwandelt habe in die herrliche Leonore.

Einunddreißigstes Kapitel.

Im Einspänner Bajörs war Professor Wickmann zurückgekehrt nach der Bachmühle. Kleinlaut gab er dem Müller Bericht von der kurz vor seiner Ankunft erfolgten Abreise Agnetes und ihrer Tante. Nach seinen Erkundigungen bei der Magd der Frau Schlegelberg habe die beiden ein vornehmer, Graf titulirter Herr in vierspänniger Extrapostkutsche abgeholt.

— Den Junker Eduard, schloß er, hab' ich allein abreisen lassen, um erst Ihnen meinen Wunsch vorzutragen. Nachdem dieser aussichtslos geworden ist, duldet es mich hier nicht länger. Die Gespanne des Barons weiß ich eben jetzt in der Wirthschaft und zu Holzfuhren so unentbehrlich, daß ich ihn um ein Fuhrwerk nicht angehn darf. Daher bitte ich Sie, mir Ihren Einspänner zu vermiethen zur Fahrt nach Lakehnen, von wo ich mit der Nachtpost nach der Universitätsstadt heimkehren will.

— Nicht vorschnell, Herr Professor, erwiderte Bajör. Ich fahre sogleich nach Pakallnen. Dort ermittel' ich bald, von wo der Postillon und die Pferde her waren, dann auch, wohin die Drei gereist sind. Eine Vermuthung dämmert mir schon auf aus dem Brief einer Institutsvorsteherin und aus den halben, etwas widerwilligen Geständnissen Agnetes. Ich wittere Unrath, das kann ich nicht leugnen. Meine

Schwägerin hat immer allzuhoch hinausgewollt. Die zu beschwatzen zu einem Narrenstreich dürfte einem gewandten Abenteurer nicht schwer geworden sein. Aber wegen Agnetes glauben Sie mir, der ich mein Kind kenne. Wenn der Entführer wirklich ein reicher Mann ist und redliche Absichten hat, dann freilich wäre sie Ihnen verloren und auch ich bliebe machtlos. Aber sie ist klug, sie hört das Gras wachsen. Steht es zweifelhaft mit der Gräflichkeit des Herrn, oder sinnt er gar nur auf ein frevelhaftes Abenteuer, so wird sie das bald heraus haben. Plant er nur Verführung, so ist er an die Falsche gerathen. Ihre Meinung, Agnete Ihnen schon zugethan zu finden, war ein Irrthum. Wenn sie sich aber beschämt und — dafür bürg' ich — unversehrt zurückrettet, dann ist sie Ihnen sicher, dann greift sie zu mit beiden Händen. Vermuthlich muß ich von Pakallnen noch wo anders hin. Erst gegen Abend also kommen Sie wieder. Sie sehn mir nicht aus, wie Einer, der sich im Handumdrehn kopfscheu machen läßt, weil Weiber eben Weiber sind und die junge sich von der leichtgläubigen Alten verblenden ließ. Mich beruhigt's, daß Agnete die Mitnahme der Tante durchgesetzt hat.

— Auf Wiedersehn gegen Abend also, versetzte der Professor und kehrte nach dem Schlosse zurück.

Bajör bestieg das noch unausgespannte Wägelchen. In Pakallnen nahm er die Magd seiner Schwägerin in's Verhör, zog auch bei deren Nachbarn Erkundigungen ein. Er fand bewährt, was er vorausgesetzt: daß in dieser Heimath der Pferdezucht der Besitzer und der Standort jedes halbwegs stattlichen Gespanns allbekannt zu sein pflegen. So fuhr er denn alsbald weiter nach jenem Marktflecken, von welchem aus inzwischen Lakowitz mit Agnete und Frau Schlegelberg die Wasserfahrt angetreten hatte.

Langsam zuberg geleint erreichte der bedeckte Kahn des Polen den See. Der Trecker kam an Bord. Zur Fortsetzung der Fahrt mußte ihm Lakowitz bald mit dem Ruder, bald mit der Stoßstange behülflich sein.

Nach Mitternacht landeten sie in der umwaldeten, weit hinaus mit dichtem Röhricht umsäumten Bucht. In der Erwartung, an der verabredeten Stelle die drei vorangefahrenen Kähne vorzufinden, wurden sie getäuscht. Doch kehrte der Schiffsknecht nach einigem Suchen am Ufer zurück in Begleitung eines Sensenträgers, den er unter einem Nothdächelchen von Tannenreisig schnarchend gefunden.

Lange schon warte er auf den Pan, berichtete dieser. Das Grenzzollamt sei bereits aufgehoben, der See unbewacht, Schakowken von den Polen besetzt, die Fahrt nach der Theerbrennerei nicht mehr nöthig. Der gnädige Herr solle nur querüber nach dem Schloß rudern, wo man ihn erwarte.

Er half den Kahn vom Ufer schieben, stieg selbst ein und übergab Lakowitz ein Zettelchen.

Dieser zündete sich eine Laterne an und las:

O . . .'s Schlag verfrüht, aber gelungen. Auf Depeschen der prov. Reg. losgeschlagen. Schakowken unser. Eile her.

Nach der stolzen Lust, in vierspänniger Herrschaftskutsche dahin zu fliegen, waren Frau Schlegelberg und Agnete in der niedrigen, von ungeübten Handwerkern mit dem bescheidenen Kramladenvorrath eines Marktfleckens nothbehelflich ausgestatteten Kahnhütte bald einer gedrückten Stimmung anheim gefallen. War das die venezianische Gondeleinrichtung, die sich beide nach der unklug großsprecherischen Verheißung des Polen so reich und behaglich vorgestellt? Mit der allergewöhnlichsten kalten Wegkost hatten sie sich be-

gnügen, ihren Durst löschen gemußt mit dem widerlich lauen Element, auf dem sie schwammen. Denn so besonnen waren sie doch, das schwere Getränk aus bunt etikettirten Flaschen mit vergoldeten und versilberten Hälsen desto entschiedener zu verschmähn, je eifriger der Graf zuredete. Mehr und mehr während der langwierigen Fahrt sahen sie ein, sich mit unverantwortlichem Leichtsinn auf einen Thorenstreich eingelassen zu haben. Doch hütete sich jede, das von sich einzugestehn. Frau Schlegelberg meinte von der hochmüthigen Nichte verführt, Agnete von der pflichtvergessen verblendeten Tante falsch berathen zu sein. Beide waren entschlossen, künftig alle Schuld von sich auf die andere abzuwälzen. Noch indeß unterdrückten sie jeden Vorwurf. Einstweilen erachteten es Beide für geboten, Muth und Zufriedenheit mit dem wahnwitzigen Unternehmen zu heucheln und nicht merken zu lassen, daß sie einander bereits grollten.

Daß sie sich gegenseitig die Arme um die Schultern legten, während sie auf dem strohgestopften Bankpolster von rothem Kattun im Halbschlummer saßen, geschah also nicht aus Zärtlichkeit, sondern lediglich, weil sie so noch am sichersten zu sein glaubten vor Dem, was sie beide zu fürchten begannen.

So waren sie endlich eingeschlafen und erst aufgewacht, als der Kahn an's Land gestoßen. Von dem polnisch geführten Gespräch verstanden sie nichts, meinten aber aus dem Ton einiger Ausrufe des Grafen schließen zu dürfen, daß er widerwärtige Meldung empfangen.

Ein Lichtschimmer fiel in die Hütte. Das Geraschel des Rohres verrieth, daß das Fahrzeug sich wieder in Bewegung setzte. Agnete erhob sich, so weit die niedrige Decke das erlaubte und kroch in gebückter Stellung hinaus.

Der Graf saß auf der vordersten Querbank, das verstörte Gesicht beleuchtet von der vor ihm stehenden Laterne, in der Linken den zusammengeknitterten Zettel, den rechten Ellbogen auf's Knie, die Stirn in die Hand gestützt. Er konnte sich's keinen Augenblick verhehlen, daß durch die Verfrühung um Wochen, vielleicht in Folge einer russischen Kriegslist, der Aufstand hoffnungslos geworden. Weit erdrückender indeß, als der politische Fehlschlag, war ihm der persönliche. Wär' ich zugegen gewesen, dachte er, so hätt' ich den Beginn des Kampfes und die wahnwitzig übereilte Besetzung Schakowkens verhindert. Wir wären stromab geflüchtet. Dann blieb nach einem oder zwei Jahren ausführbar, was jetzt die Besitzergreifung für etliche Tage auf Jahrzehnte hinaus, für mich wohl gar lebenslang unmöglich macht. Stresszinski und Kowalewski hatten Recht. Daß mir der verdammte Mehlwurm in den Weg schwimmen und mein Tollhausgelüst nach der schönen Hexe zur Brunst anblasen mußte!

In diesen Selbstvorwürfen unterbrach ihn Agnetes Frage:

— Was gibt es? Wo sind wir?

Er sprang auf und leuchtete der unbemerkt Herangetretenen mit der Laterne ins Gesicht.

Schon war er entschlossen gewesen, nicht nach Schakowken hinüber, sondern nach dem Auslauf des Flusses und zurück nach Preußen zu steuern, seine Mitverschworenen im Stiche zu lassen.

Jetzt war dieser Vorsatz und alle Reue vergessen. Sein Blut siedete hinauf ins Hirn und schwemmte jeden anderen Gedanken fort mit dem einen: wenigstens nicht umsonst soll das wunderschöne Teufelsweib mich ruinirt haben. Hernach komme was da will.

Noch am Besten geeignet, auch einem Deutschen der Faßlichkeit etwas näher zu bringen, was in ihm vorging, ist vielleicht ein Hinweis auf die für seine Nation überaus charakteristische, wundersam originelle Musik, deren seelischer Ausdruck auch dem gewandtesten Tonsetzer, wenn er kein geborener Pole ist, gerade so unerschwinglich bleibt, als jeder anderen Zunge die richtige Aussprache des Polnischen. Denn wie meisterhaft er auch den eigensinnig bald knickenden, bald wild aufspringenden Rhythmus und den schroff launischen Wechsel der Stimmung nachahme, — das Grundgeheimniß des polnischen Gemüths zu offenbaren bleiben seine Noten so unfähig, wie hiefür stumm geboren. Wie in den Masurka-Compositionen, namentlich in den entzückend genialen Chopins, die tiefste Melancholie und Weltverzagniß jählings umschlägt in den Jubel der ausgelassensten Lust, die das berauschende Vergnügen des Augenblicks zukunftvergessen auskosten will noch am Rande des Absturzes zur Hölle: — so hatte sich Lakowitz in wenigen Sekunden mit immerhin erstaunlicher, wenn auch wenig beneidenswerther Leichtigkeit aus einem Verzweifelten zurückverwandelt in den übermüthig energischen Genüßling. Mit heiterer Zuversicht gab er Antwort:

— Wir sind dicht am Ziele, meine schöne Braut. Drüben, keine zwei Stunden von hier, liegt meine Grafschaft. Doch in der Beleuchtung des Morgens sollen Sie unser Parkschloß der Fluth enttauchen sehn. Ich lasse den Kahn hier am Saume des Röhrichts festlegen, um erst nach Sonnenaufgang in Schakewken zu landen. Setzen Sie sich zu mir, liebe Agnete. Plaudern wir ein wenig vom nahen Glück.

— Nein, erwiderte sie gemessen, ich kehre zurück zur Tante. Von ihren Armen umschlungen hoffe ich noch einige

Stunden sicher schlafen zu können. Wecken Sie uns erst kurz vor der Landung.

Sie kroch in die Hütte zurück und verhängte den Eingang mit einem Tuch.

Um Tagesanbruch näherte sich der Kahn dem südlichen Ufer. Agnete stand mit ihrer Tante auf der hinteren Ruderbank. Sie fühlten sich etwas beruhigt. Das stattliche Schloß entsprach ungefähr der Schilderung des Grafen. Einigermaßen auch der Park. Nur sah man häßliche Lücken gerissen in die Baumgruppen durch überhastete, ungeschickte Fällung. Hier erhoben sich von den Stümpfen noch klafterhohe Spalthälften, dort lehnte ein unten abgehauener Stamm mit angewelktem Laubwipfel schräg wider noch aufrechte Nachbarn, von diesen im Niedersturz aufgehalten.

Links, wo der Park aufhörte, sah man Ochsenjoche und Pferdegespanne entästete Rundhölzer, Pfähle und Faschinen aus Reisig nach einer Art von Damm hinschleppen. An demselben schien ein Gewimmel von Arbeitern mit Geschanz und Einrammen von Palisaden beschäftigt. Jenseits des langen und schon ziemlich hoch aufgeworfenen Walles sah man ein ausgedehntes Torfmoor mit hie und da blinkenden Wasserflächen.

Am Parkufer, zu beiden Seiten des Anlegeplatzes, waren außer den Booten der aufgehobenen Zollwache und jenen drei Kähnen, welche jüngst Waffen und Munition gebracht, einige dreißig oder vierzig Fahrzeuge von verschiedener Größe halb aufs Land geschoben. Denn um sicher zu sein vor einem Ueberfall von der Wasserseite hatten sich die Aufständischen sämmtlicher Nachen und Schelche der russischen Uferstrecke zu bemächtigen gewußt und sie hieher zusammengeschleppt.

Auf der Landungstreppe warteten zwei Männer in Civilröcken, auf denen sich, obgleich sie mit Goldtressen uniformähnlich aufgestutzt waren, dickraupige Generalsepauletten ebenso seltsam ausnahmen, als die hohen Büsche von Hahnenfedern auf den breitkrämpigen Schlapphüten. Revolver in den Ledergürteln und Schleppsäbel dienten zur Erhöhung ihres martialischen Aussehns.

Diese beiden zogen Lakowitz auf die Seite und meldeten ihm unter heftigen Vorwürfen die Hiobspost vom Mißlingen des Attentats.

— Seid unbesorgt, log Lakowitz mit heiterster Miene. Ich bringe gute Nachricht. Von den preußischen Truppen an der Grenze haben wir nichts zu fürchten. Im Gegentheil. Nachher mehr davon. Erst muß ich meine Frauenzimmer im Schloß unterbringen.

Doch er wurde von den zwei „Generalen", denselben, die er in der Nähe jenes Marktfleckens verlassen, zu seinem Verdruß noch eine Weile festgehalten.

Unterdeß hatten Agnete und ihre Tante den Platz vor dem Schloß erreicht.

In der Mitte sprang wirklich etwa mannshoch ein daumendickes Wasserstrählchen. Auch hatte, nach einigen Spuren zu schließen, ein etliche Quadratruthen messendes Teppichbeet das bescheidene Cementbecken der Fontäne umgeben. Doch fast schon unerkennbar war es zerstampft von zehn oder zwölf Ulanenpferden, welche, festgehalftert an den eingepfählten Lanzen mit kleinen Fähnlein, an Heubündeln rupften oder aus dem Springbrunnen soffen. Ihre nur mit Blusen bekleideten Reiter sah man ausgestreckt auf Stroh um eine Tonne, aus der sie sich das Bier von einem Hirtenbuben in gemalte und vergoldete Porzelantassen zapfen ließen.

Auf dem Rasen rechts lagerte eine größere Schaar um ein zu Kohlen verglommenes Feuer. Darüber stak an einer auf zwei Astgabeln ruhenden Stange ein unzerlegt gebratener Hammel. Ihre weit furchtbarer aussehenden als wirklich gefährlichen, im Kampf sehr unbehülflichen Haulanzen, Sensen mit aufrecht geschmiedeten Klingen, benutzten die Kerle, sich Schnitte halb gahren Fleisches abzusäbeln. Eben erhoben sie ein Jubelgebrüll, da sie einen der Ihrigen mit einem Fäßchen auf der Schulter und einem zierlich geschliffenen Glaspokal zurückkehren sahen aus der von Aus- und Eingehenden umdrängten Schloßthür.

Entsetzt über die wahrgenommenen, drinnen wohl noch schlimmer zu vermuthenden Zustände der gepriesenen „Grafschaft", war Agnete mit ihrer Tante unweit des Ulanenpikets stehn geblieben und schon im Begriff, nach dem Kahn umzukehren.

Da trat aus dem Gebüsch auf der linken Seite, in langem Mantel mit aufgeschlagenem Kragen, ein Mann, den ein Federbusch auf dem runden Filzhut auch als Officier kennzeichnete. Seewärts gewendet spähte er nach der Stelle hin, wo Lakowitz, ihm den Rücken zukehrend, immer noch seinen Gefährten Rede stehn mußte. Dann sprang er zu Agnete heran und flüsterte hastig:

— Umkehr unmöglich. Willigkeit heucheln. Nur hinein. Schlafzimmer liegt auf der andern Seite nach dem Hof. Fenster offen lassen. Ich schaffe Rettung. In Gołowken steht preußisches Militär. Nehmen Sie. Werden's brauchen.

Dabei drückte er ihr einen in Papier gewickelten schweren Gegenstand in die Hand und eilte zurück hinter das Gesträuch.

Erschrocken klammerte sich Agnete an ihre Tante. Rettung durch diesen Helfer dünkte ihr fast noch schlimmer, als die drohende Gefahr. Doch was er ihr eingehändigt, ließ sie noch rechtzeitig, bevor es der nahende Lakowitz gewahren konnte, in ihre Kleidtasche gleiten. Daran herumtastend erkannte sie einen Revolver.

Sogleich kehrten ihrer starken Natur Muth und Entschlossenheit zurück.

— Keinen Vorwurf! raunte sie der Tante zu. Kein Zeichen, daß wir uns betrogen wissen. Wir müssen heucheln, gläubig und willig zu sein. Das ist die einzige Rettung.

Eben trat Lakowitz an ihre Seite. Sie sah ihm rathlose Verlegenheit an. Er sann auf Lügen zur Entschuldigung. Sie kam ihm zuvor. Einen ihrer unfehlbar bestrickenden Blicke mit neckischem Sirenenlächeln begleitend rief sie:

— Herr Graf, helfen Sie mir, meine Tante beruhigen. Es ängstigt sie, hier Alles so ganz anders zu finden, als Sie geschildert. Bestätigen Sie, was ich zuverlässig erwarte: daß Ihr Befehl der Verwüstung sofort ein Ende machen wird. Schicken Sie diese Banden fort. Bestellen Sie mir auf morgen früh den Gärtner und ein Dutzend Arbeiter. Ich selbst übernehme die Aufsicht bei der Säuberung und Herstellung unseres Parks. Im Schloß wird es womöglich noch schlimmer aussehn. Da sollen sich mir die Mägde schon heute, ja sogleich, gehörig tummeln. Kommen Sie!

Resolut nahm sie seinen Arm. Fassungsloses Staunen lähmte ihm den Schreitwillen. Doch kräftig ruckend zog sie ihn vorwärts auf dem Wege nach der Hausthür.

Gewärtig eines Sprudels von Vorwürfen und Ver-

wünschungen war er ihr genaht. Statt dessen hatte sie verführerisch ermuthigend bereits die machtbewußte Herrin herausgekehrt. Die meisterlich unbefangen und wie selbstverständlich hingeworfenen zwei Worte „unseres Parks“ schienen ihm zu beweisen, daß sie sich des vorgespiegelten Looses völlig sicher, mit demselben zufrieden und nicht im Geringsten angefochten fühle von dem schauderhaften Abstich des vorgefundenen Grafensitzes von dem geschilderten. Wohl regte sich in ihm, indem er seitwärts auf das schöne muthige Mädchen an seinem Arm schielte, etwas wie eine Frage, ob sie wirklich so blind sei, seine verzweifelte Lage zu verkennen. Aber sie spielte ihre Rolle zu natürlich. Von ihrer scheinbaren Willigkeit geschürt, verdunkelte ihm die Begierde seiner Leidenschaft alles Urtheil. Nichts lag ihm ferner, als der Verdacht, daß sie eben nur spiele.

— Ihre Wünsche sind mir Befehle und sollen erfüllt werden, versetzte er endlich, obgleich er noch völlig vergeblich auf eine List sann, mittelst deren Er, der sehr ohnmächtige Eintagsbesitzer des Gutes, sich auch nur für einige Stunden die Besatzung vom Halse schaffen könnte.

Er führte die beiden Frauen in den ersten Stock des Schlosses, wo die „Generale“, wie er von diesen gehört, zwei der besten Zimmer in Beschlag genommen und vor Plünderung und Verunreinigung geschützt hatten. Da ließ er die Sachen der Kameraden hinaus, das Gepäck Agnetes und ihrer Tante hinein schaffen.

Das dort geführte Gespräch schloß mit der Einwilligung Agnetes, sich noch heute Nachmittag dem Grafen antrauen zu lassen.

Dann erst folgte Lakowitz der zum drittenmal wiedergekehrten, ihn abrufenden Ordonanz.

Agnete verschloß die Thür des schmalen Vorzimmers. Das zweite, weit größere, dreifenstrige Gemach war offenbar das Schlafzimmer der bisherigen Gutsherrschaft. Zwischen den Fenstern standen zwei große Waschtische mit dicken Platten von grauem Marmor; in der Mitte, neben einander unter gemeinschaftlichem Himmel von schwerem Purpurdamast, zwei sehr stattliche Bette. Die Decken und Kissen lagen noch wirr durcheinander, wie die letzten Schläfer sie verlassen, und gaben übles Zeugniß von der Sauberkeit dieser Herren.

Während an ihnen Frau Schlegelberg sogleich den Ordnungstrieb der deutschen Hausfrau ausließ und dabei ihrem Unwillen über Polackenwirthschaft mit derben Vergleichen aus dem Gebiete der Thierkunde Luft machte, untersuchte Agnete die Wände nach einem inneren Ausgang. Sie fand eine Tapetenthür, die nur mit einem der Wand gleichfarbig übersponnenen Drückerknopf, diesseits aber weder mit Riegel noch Schlüssel versehn war. Sie führte in eine finstere Kammer. Erst nachdem sie den Vorhang des einzigen Fensters aufgezogen und die dicht schließenden Holzläden geöffnet, konnte sie genug sehn, um sich zu überzeugen, daß es nur aus dem Schlafgemach zugänglich sei. Die in den Boden eingelassene, mit ihrem Rande die Diele wenig überragende metallene Wanne erwies es als Badezimmer.

An der Hinterwand, dem Fenster gegenüber, stand eine Frachtkiste. Das tiefe Braun ihrer Tannenbretter verrieth ein beträchtliches Alter, der Abschliff und die Beulen des Blechbeschlages der Kanten eine ansehnliche Zahl schon überstandener Transporte. Obenauf gestellt war unter einer Decke von grobem Bastgewebe ein Gegenstand, zu dessen Aufnahme die Kiste bemessen schien. Agnete zog die Hülle fort.

Betroffen erblickte sie eine äußerst plump gezimmerte, häßliche Wiege, im Großen genau so geformt, wie die Goldminiatur an der Uhrkette Loris Lelands. Als sie gar am Fußende ein daumenlang und bis zur halben Dicke der Planke ausgeschnitztes Loch fand, da wußte sie, das Original jenes wunderlichen Gehänges und die Stelle vor sich zu haben, von welcher zum Boden für das übliche Einsegnungsgeschenk die Eichenspänchen entnommen waren.

Wie fest auch die nüchterne Schlauheit der Selbstsucht Agnetes Einbildungskraft im Zügel zu halten pflegte, wo sie nicht, wie in diesen Tagen, von der Gier nach Reichthum und Glanz zum Durchgehn mit dem bestochenen Verstande verführt wurde; wie schwach daher in ihr die Gemüthseigenschaften angelegt waren, die das Weib für Aberglauben empfänglicher machen, als den Mann: jetzt verwandelte ihr die Aufregung ernster Gefahr die alte Wiege in ein Ungethüm. Es grinste sie schadenfroh an und rief: Ich habe Dich mit böser Lockgewalt hieher gezogen, um Dich zu strafen für den Schimpf, den Du mir anthatst. Du könntest jetzt die Braut sein des stattlichen und reichen jungen Arztes, der als Kind in mir geschlafen hat. Du hast ihn verloren, weil Du meine Geschichte hochmüthigen Blödsinn, mein ihm heiliges kleines Goldbild einen lächerlich garstigen Bommel, seinen Glauben an den mir einvermählten Segen seiner Vorfahren thörichten Aberglauben, seine Mahnung an die Würde und Pflichten einer künftigen Mutter unzüchtige Kränkung schmähtest. Weil der Goldblink seines Talismans stumpf blieb für Dein Auge, die Verheißung, Deinen Namen einst als fünften auf ihm gestochen zu lesen, reizlos für Dein verstocktes Gemüth, darum bekamen die Lügen des Polacken und das Geflimmer seiner

Diamanten die dämonische Blendkraft, Dich Deines Verstandes zu berauben. Darum bist Du hinein getaumelt in die abscheulichste Noth; darum verdammt, Rettung einzig hoffen zu dürfen vom Vergifter Deines Vaters.

Sie rannte zurück in's Schlafzimmer, riß das mittlere Fenster auf und schaute hinaus.

Durch das Thor auf der östlichen Seite verließ den Hof eben ein Trupp Lanzenreiter. Ihnen folgten in besserer Ordnung zwei Compagnieen mit Bajonettgewehren bewaffneter Blusenmänner. Hinter diesen ritten langsam die beiden unvollständig uniformirten Männer, welche den Grafen nach der Landung in Beschlag genommen, rechts neben ihnen dieser selbst. Seine schlanke Gestalt nahm sich sehr stattlich aus in der eben erst angelegten nagelneuen und prächtigen Uniform eines Ulanenobersten. Mit dem gezogenen Säbel in wechselnden Richtungen vorwärts deutend schien er inbetreff des Marsches und der Stellungnahme Anweisungen zu geben. Wenige Schritt vom Thor wendete er sich im Sattel zurück, bemerkte Agneten im Fenster und legte nach einem Salut mit der Klinge die Rechte grüßend an den Schirm des kleidsamen Szakos.

Mit dem Mann, dachte Agnete, könnt' ich mich schon zufrieden geben, wenn er nur der Grafschaft sicherer wäre.

Nun war der Hof leer und blieb es. Ueber eine halbe Stunde spähte sie vergebens nach dem unliebsamen, nun dennoch sehnsüchtig erwarteten Nothhelfer.

Sie setzte sich auf das dem Fenster nächste Bett, sagte der Tante, was sie im Badezimmer gefunden und erklärte, was die Wiege für sie bedeute mit ausführlicher Erzählung des Auftritts, der mit dem Bruch zwischen ihr und Leland geschlossen.

— O, daß Du mir davon berichtet hättest, bevor der polnische Schwindler in Pakallnen erschien! Dann hätt' ich mich wahrlich nicht beschwatzen lassen zu diesem Tollhausstreich.

— Jetzt keine nutzlose Reue oder gar Vorwürfe. Niemand stehen sie schlechter, als der Hauptschuldigen. Sage mir lieber, ob Du weißt, wer hier gewohnt hat, ehe die Polen einbrachen?

— Nach dem Briefumschlag, den ich hier im Nachttisch gefunden, der Domänenpächter von Godowken, Oberamtmann Monike.

— So nannte der Doktor seinen Schwager. Also kein Zweifel mehr möglich!

— Woran?

— Daß der wurmstichige Futtertrog im Badezimmer nichts anderes ist, als die verwünschte Lelandswiege; daß mich geheimnißvolles, schauerliches Verhängniß hergehert hat; daß es mit uns ein schlimmes Ende nehmen wird.

Ein papierumwickelter Stein polterte auf die Diele.

Agnete sprang an's Fenster. Niemand sichtbar.

Das abgewickelte Blatt fand sie mit Bleistift beschrieben und las:

„Er hat den Anmarsch der Russen fälschlich melden lassen, um Hof, Park und Schloß frei zu bekommen von Allen, außer einigen Kreaturen. Im Saal auf der anderen Seite des Flurs wird ein Tisch zum Altar zurecht geputzt. Krakuse zum Kaplan verkleidet. Auf meinen Rath. Er wähnt mich aus Rachsucht einverstanden. Beugen Sie sich nach rechts zum Fenster hinaus. Dann sehn Sie an der Ecke des Schlosses ein zweirädriges Karriol, jetzt noch unbespannt. Wenn er anklopft und Sie ruft, dann zögern Sie möglichst lange, unter dem Vorwande, noch nicht fertig

geschmückt zu sein. Putzen Sie sich wirklich recht hochzeitsmäßig. Inzwischen habe ich ein Pferd vorgelegt und erwarte Sie. An seinem Arm über den Flur schreitend stellen Sie sich zärtlich und beglückt. Sobald aber der Krakuse seinem polnischen Gepappel einen Frageton beilegt . . .

Doch der Begebenheit bleibe es überlassen, zu veranschaulichen, was die noch folgenden Sätze empfahlen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Um die Mittagsstunde des Tages nach der Abreise erreichten Olaf und Leonore die Grenzdomäne Godowken.

Kurz ehe sie einfuhren, kam ein russischer Officier auf schaumbedecktem Pferde querfeldein von Südosten her und galoppirte vor ihnen durch das Hofthor.

Auf dem Hofe, nahe dem Ziehbrunnen in der Mitte, standen um einen Futtertrog mehrere gesattelte Pferde, die Zaumgebisse über den Nasen, um fressen zu können, und doch im Nu dienstbereit zu sein. Daneben saßen zwischen zwei großen Rädern auf der Hinterachse eines zerlegten Ackerwagens die zugehörigen Dragoner, aus kurzen Pfeifchen schmauchend und der Versendung als Ordonanzen gewärtig.

Vor der Thür des großen, sehr nüchtern gebauten und wenig herrschaftlich aussehenden Wohnhauses für den Pächter der Domäne, schritten zwei Musketiere auf und nieder. Der eine trug am Kragen den Knopf des Gefreiten und um die Achselklappen die schwarzweiße Schnur der einjährig Freiwilligen. In ihm erkannte Olaf den Bruder Agnetes, Georg Bajör. Nur indem er den Helmschirm berührte, erwiderte derselbe den Gruß des Spielkameraden. Als Olaf ausgestiegen war und auf ihn zuzuschreiten Miene machte,

legte er den Zeigefinger an die Lippen um anzudeuten, daß eine Unterhaltung mit dem Wachtposten dienstwidrig sein würde, und machte Kehrt.

Frau Oberamtmann Monike wußte natürlich um ihres Bruders Loris Aufenthalt in Gunicken. Bereitwilligst empfing sie die Beiden, als ihr Fräulein von Ballin und als deren Begleiter der Pfarramtskandidat Rügener gemeldet wurden.

So neugierig sie war auf den Zweck dieses auffälligen Besuches, sie konnte doch nicht umhin, der Frage nach demselben eine Entschuldigung voran zu schicken. Denn sie glaubte den Gästen einiges Befremden anzusehn über das altmodische, merklich abgenutzte Mobiliar des teppichlosen Zimmers.

— Sie treffen uns in wenig behaglicher Häuslichkeit. Wir sind hieher vertrieben aus dem Parkschloß unseres polnischen Pachtgutes Schakowken. Die Zimmer, welche wir sonst benutzen, wann wir uns einige Tage hier aufhalten, hat der General, Prinz Ottomar, inne, seit er in Godowken sein Hauptquartier aufgeschlagen. So haben uns einstweilen die Inspectoren und der Oberkämmerer einen Theil ihrer Wohnung eingeräumt. Darf ich fragen, was uns die Ehre Ihres Besuches verschafft?

Eben trat der Oberamtmann ein. Nach erfolgter Vorstellung wiederholte Frau Margarethe ihre Frage und schlug, da Leonore um ein Gespräch unter vier Augen bat, ihrem Gemahl vor, mit dem Herrn Kandidaten bis zur Tafel einen Rundgang in der Wirthschaft zu unternehmen. Als die Beiden sich entfernt, begann Leonore:

— Ihre unverkennbare Aehnlichkeit mit Ihrem Bruder Loris läßt mich hoffen, in der Schwester auch die Sinnes-

art zu finden, mit welcher sich unser Hausgenosse die Herzen meiner Eltern im Sturm, meine Anerkennung freilich erst nach vielen Wochen eigensinnigen, beinahe feindseeligen Widerstandes erobert hat. Das erleichtert mir ein wenig mein wunderliches Anliegen.

— Nur frisch heraus, liebes Fräulein! Sie machen mich sehr neugierig.

— Auch darf ich wohl voraussetzen, daß Sie vertraut sind mit der Familientradition Ihres Vaterhauses. Das bin auch ich vor Kurzem geworden. Ein kleines Meisterstück, welches diese Traditionen zusammenfaßt, hat uns Ihr Bruder mit Erlaubniß der Verfasserin, seiner Großmutter, jüngst vorgelesen.

— Ich kenne es. Auch mir schickte meine Mutter eine Abschrift. Leider muß ich hinzufügen, daß in Folge dessen mein Mann und ich unser Gewissen belastet fühlen. Sagte Loris, welche Forderung unsere Großmutter mit ihrer Legende dringlich machen wollte?

— Ja.

— So wissen Sie auch, daß wir die Ankunft meines Bruders erwarteten. Sonst hätten wir den Wunsch der Großmutter unverzüglich erfüllt. Nun hat es der plötzliche Ueberfall der Aufständischen und unsere eilige Flucht unmöglich gemacht. Indeß hoffe ich, daß der unscheinbare, an sich so werthlose Gegenstand nicht gefährdet und bald wieder in unserem Besitze sein wird. Warum ist Loris nicht gekommen?

Leonore schilderte mit warmen Worten die Leidensheldin Jobäa, dann das Unternehmen Lelands, ihren Zustand zu lindern und sie zu den Ihrigen zurück zu schaffen.

— Ihr Bruder, schloß sie, glaubte also, nicht sogleich

gehorchen zu dürfen. Auszuharren bei seinem edeln Werke dünkte ihm geboten von einer hohen und geheimnißvollen Fügung. Sie werden das billigen, wenn Sie vernehmen, daß Jobäa die Schwester jenes Andreas Schöneborn ist und ihr Dulderdasein in der Cederwiege angetreten hat. Daß Loris heute nicht hier ist, verschulde nur ich. Er wäre unzweifelhaft hergeeilt, wenn er gewußt, was sich zugetragen. Ich habe dafür gesorgt, daß ihm das Blatt mit der Nachricht von den Ereignissen in Ihrer Nähe vorenthalten blieb. Bis ich heimkehre — was deswegen so bald als möglich geschehn muß — wird ihm weder eine Zeitung zu Gesicht kommen, noch ein Brief ausgehändigt werden. — Doch bevor ich herausrücke mit meiner Absicht, welche Sie nun schon ahnen, erfahren Sie noch Eines. Meine Mutter ist eine geborene d'Orville und Nachkommin des schwedischen Obersten Oriwillius, dessen Tochter Ingeborg mit Ihrem Ahnherrn Oskar Leland vor zweihundert Jahren von Karlskrona nach Memel entfloh.

— Wissen das auch meine Eltern und meine Großmutter? frug Frau Monike lebhaft. Ist das endlich die Erklärung für das bisher Unbegreifliche? Für den Einfall meines Vaters, seinen Sohn, den fertigen Mediciner, als Landwirth in die Rekrutenjacke zu stecken?

— Aus Andreas Schöneborns hinterlassener Schrift werden jetzt wohl auch Ihre Eltern Kunde haben von ihrer Urverschwägerung mit uns. Dennoch sind Sie im Irrthum. Nach dem Abschiedsgespräch mit meiner Mutter kann ich versichern, daß Ihr Herr Vater weder von dieser Verwandtschaft, noch von meiner Existenz etwas gewußt hat, als er in ganz anderer Absicht, die ich auch Ihnen noch nicht verrathen darf, durch seinen Agenten rein zufällig

gerade in Gunicken eine Volontärstelle für seinen Sohn auswirkte.

Erst nach einer Pause, mit niedergeschlagenen Augen und ein wenig errëthend, sprach Leonore weiter:

— Auf falschem Wege sind Sie gleichwohl ans richtige Ziel gelangt. Ja, Sie durchschauen mich längst. Ich bin glücklich, daß mir Loris Lelands Schwester ein so freundliches Gesicht zeigt, nachdem sie errathen hat, was mich hertreibt. — Jetzt eine Frage. Sie hatten offenbar die Kinderschuhe selbst noch nicht ausgetreten, als Ihr Bruder Loris gegen Ende seiner Schulzeit aus jugendlichem Uebermuth der Held eines heikeln Abenteuers wurde. Ganz unbekannt ist Ihnen dasselbe schwerlich geblieben. Denn aus einer häßlich entstellten Erzählung, welche ich mehrere Jahre später hörte, muß ich schließen, daß es landläufig geworden war. Hat er selbst Ihnen etwas davon anvertraut?

— So viel, daß ich mir die Ohren, ihm den Mund zuhielt, als er auf die Katastrophe kam und nur allzu anschaulich schilderte. Denn Sie meinen offenbar seinen Mazepparitt am Madelsee und die Begegnung mit dem kosakisch plumpen, aber bewundernswerth unerschrockenen Schulmädchen. Ist mein Herr Bruder noch heute so tollköpfig, daß er sich erdreistet hat, den Ihrigen und sogar Ihnen davon zu erzählen?

— Keine Silbe.

— Wie können Sie denn so bestimmt wissen, daß es eine häßliche Uebertreibung war, was Ihnen von seinem Erlebniß zu Ohren gekommen?

Leonore überreichte jene kurz vor der Ankunft Lelands aus dem Rahmen entfernte Photographie.

— Was soll mir das Bild?

— Es zeigt Ihnen eben jene kosakische Schulpute. Erkennen Sie, wer dazu gesessen hat?

— Nein. Was der Filzhut sichtbar läßt vom kurzen Kräuselhaar; die Jacke; das ausgewachsene Röckchen; die dicksohligen Schnürstiefel; das Kinngrübchen; die übervollen Pausbacken und die großen kecken Augen: — Alles das stimmt vorzüglich zur Beschreibung meines Bruders Nur fehlt am Hute die Alpendistel, welche Loris Jahre lang in der Brieftasche bei sich trug und vielleicht noch jetzt in ihr aufbewahrt; denn diese stellvertretende Blume ist offenbar eine Aster.

— Richtig. Die Photographie wird also nach jenem Abenteuer aufgenommen sein.

— Sie wissen also, wo die jahrelang vergebens Gesuchte zu finden ist? Sie kennen sie?

— Die erste Frage darf ich bejahen; weniger die zweite, wenn die Philosophen Recht haben mit ihrer Behauptung, daß diese Kenntniß am schwersten zu erlangen sei.

— Sie räthseln. Ich fordere deutliche Antwort und wiederhole: was soll mir das Bild?

— Begreiflich machen, daß Loris noch nicht ahnt, was Sie jetzt erfahren sollen. Das ehemalige Original, das jetzt nicht mehr gleich gut zur Vogelscheuche verwendbare Landfräulein, das aus der Larve des kosakischen Schulmädels ausgekrochen ist, — sitzt neben Ihnen. Die widerspänstige Schloßprinzeß von Gunicken, wie sie von einem gewissen Herrn Doktor titulirt wird, ist entschlossen, den Narrenstreich des Primaners zu Ehren zu bringen als glückbegründende Eingebung weisen Instinkts. Bei der Schwester wirbt sie um Anerkennung als die rechte Frau für ihren

Bruder. Was unfraglich auch in dieser Schwester fortlebt von unserem sagenhaften, gemeinsamen Ahnenpaar Siglind und Dervil, das ruft sie jetzt um Beistand an. Ungescheut nämlich tritt sie ihren Beruf an mit einem Unternehmen, das ihr zwar unvermeidlich böse Nachrede zuziehn wird, ihr aber dennoch besser geziemt, als dem verhinderten Geliebten. Denn was für den Mann der Wissenschaft immerhin etwas behaftet wäre mit dem Schein einer abergläubischen Handlung, das gebietet Uns altehrwürdiger Frauenglaube.

Nach einer innigen Umarmung setzten die Beiden das Gespräch noch eine Weile fort. Während sich dann Leonore in das Dachzimmer begab, in dem sich schon ihr Köfferchen befand, ließ Frau Monike sich beim Prinzen melden. Trotz dessen Ueberhäufung mit allerdringlichstem Dienst erlangte sie eine kurze Audienz.

Unterdeß hatte der Oberamtmann seinen Gast nach einem Gange durch die Wirthschaft auf eine Anhöhe im Osten des Hofes geführt. Da sahen sie zur Linken den See ausgebreitet, richt vor sich, kaum eine Viertelmeile entfernt, den Schakowker Park und das den Bäumen entragende Ziegeldach des Schlosses.

— Der Bach, der sich dort in der Senkung zwischen Erlen hinschlängelt, erklärte der Oberamtmann, bildet die Grenze. Aus dem Gebüsch jenseits biegt der Weg hervor, welcher meine beiden Pachtgüter verbindet. Die Brücke ist abgebrochen und nur einer ihrer Tragbalken verbindet noch die beiden Ufer. Das rauchgeschwärzte Gemäuer, über dem noch einige verkohlte Sparren aufstarren, war die russische Zollwache. Sie wurde von den Aufständischen erstürmt und eingeäschert. Der Schlagbaum streckt noch seine unverbrannte Hälfte in die Luft. Neben ihm und in mäßigen Abständen

dem Bach entlang bis zu seiner Mündung in den See sah man bis vor einer Stunde Blusenmänner mit Sensen Wache stehn. Jetzt sind sie zurückgezogen. Entweder braucht man sie nöthiger dort ostwärts, wo nach Aussage unserer Kundschafter in Erwartung der Russen ein Verhau aufgeführt wird, zu welchem sie mir den Park abscheulich ausholzen, oder man wähnt, von Uns nichts zu fürchten zu haben; obwohl ich weiß, daß unsere Truppen mit den russischen zusammenzuwirken und unter gewissen Umständen sogar die Grenze zu überschreiten ermächtigt sind; so namentlich hier. Seit geraumer Zeit nämlich schweben zwischen unserer und der jenseitigen Regierung Unterhandlungen über einen Gebietsaustausch. Das Gelände von Schakowken ist wegen eines ausgedehnten Moors mit vielen, theils offenen, theils mit einer trüglichen Kruste von Torfgewächsen überfilzten Teichen, die vormals zum See gehörten, von drüben ebenso schwer, als von uns leicht zugänglich. Schon im Jahre 1831 hat es die Russen viel Blut und Verluste durch Ertrinken gekostet, nach der Schlacht von Ostrolenka eben hier den General Gielgud über die Grenze zu werfen. Dazu kommt, daß die Theilung des Sees den Schmuggel begünstigt. Er soll die russischen Zolleinnahmen um mehr als eine Million Rubel jährlich schädigen. Dasselbe, wenn auch in etwas geringerem Grade, thut anderthalb Meilen südwärts ein ungefähr gleich großes preußisches Waldstück, welches daher Rußland bis zu seinem westlichen Saum zu besitzen wünscht. Unserseits wurde der Schmuggel bisher stillschweigend begünstigt. Doch würden wir mit dem Verzicht auf den Gewinn, den er unserem Handel bringt, auch abgesehen davon, daß an fünftausend Morgen gutes Weizenland dreimal so viel werth ist, als gleichviel Wald, eine starke Naturfestung

an unserer Grenze sehr billig erwerben. Der gegenwärtige Aufstand macht die Vortheile des Tausches für beide Theile einleuchtend. Er wäre mir hochwillkommen, nicht minder dem russischen General, von welchem ich Schakowken in Pacht habe. Für diesen Fall bin ich mit ihm einig über den Kauf. Er empfinge das Vierfache des Preises, den einst sein Vater, auch ein General, gezahlt hat, und ich erwürbe das Gut immer noch für weniger als die Hälfte des Werths, den es hat, sobald es zu Preußen gehört. Da just der Besitzer, ein Mann von Einfluß in Petersburg, drüben kommandirt, ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß mir diese hirnverbrannte Rebellion den Schaden der Verwüstung vielfach vergüten wird. Der kurz vor Ihnen angekommene russische Officier brachte vielleicht schon eine Aufforderung zu gemeinsamem Vorgehn. Meine Leute wollen bereits Gewehrsalven gehört haben. Also ist vielleicht die russische Vorhut schon im Anmarsch auf den Verhau. Horch! Da knattert es wieder.

— Das war ein Kanonenschuß! rief Olaf. Noch einer — ein dritter . . .

— Das war der scharfe Metallton einer zerspringenden Granate. Aber sehn Sie! Was hat das zu bedeuten? Dort jenseits des Bachs ist eben eine Frau aus dem Gebüsch auf die Straße getreten, — in seltsamem Aufzuge, mehr wie zu einem Fest, als zur Wanderung durch Feld und Wald gekleidet. Der Hut hängt ihr im Nacken, das Umschlagetuch schleift nach; das dunkelbraune Kleid schimmert in der Sonne wie Atlas.

— Sie sieht mir bekannt aus.

— Eben wagt sie's, auf dem einzigen, noch liegenden Balken der zerstörten Brücke herüber zu balanciren.

— Es ist ihr gelungen. Nun läuft sie . . .

— Und verschwindet im Einschnitt zwischen den Hügeln, in dem sich die Straße hieher herauf zieht. Sie muß aus Schakowken geflohn sein. Wie sie nur hingekommen ist? Nach Tracht und Gestalt ist sie keine von den dort zurückgebliebenen Mägden. Wir sollten ihr entgegen gehn. Sie kann uns Kunde geben, was sich dort zugetragen.

Er wollte schon aufbrechen. Da krachten wieder mehrere Kanonenschüsse. Gleich darauf ertönte auf dem Gedowker Gutshofe ein Flügelhorn, dann Trommelwirbel.

Von vielen Punkten der Umgegend hörte man dieselben Signalnoten geblasen, dieselben Wirbel antwortend wiederholt. Aus den Legden zwischen dem Gehügel tauchten Truppenabtheilungen auf. Kleine Züge von sechs bis zwölf Dragonern, dann zum Ausschwärmen aufgelöste halbe Compagnieen Füsiliere setzten sich in Bewegung nach dem Grenzbach. Auf der Straße nach Schakowken näherten sich der abgebrochenen Brücke in scharfem Trabe, von reitenden Artilleristen begleitet, zwei sechsspännige Geschütze.

Zehn oder zwölf Stabsofficiere, an ihrer Spitze der General, Prinz Ottomar, ihm zur Linken auch der russische Hauptmann auf dem Pferde eines preußischen Dragoners, kamen im Galopp vom Hofe her, um von demselben Hügel, auf dem der Oberamtmann und Olaf standen, Ausschau zu halten und den Vormarsch zu beobachten.

— Glückauf! flüsterte der Prinz, indem er sich vom Sattel niederbeugte, dem Oberamtmann Monike zu. Was Sie wünschen, nähert sich der Erfüllung. Auf Telegramm aus Petersburg ersucht mich der drüben Kommandirende gegen Schakowken vorzugehn, als ob der Gebietstausch bereits perfect sei. Wegen der schmalen und sehr exponirten Zu-

gänge durch das Moor will er sich begnügen mit etlichen Granaten und Shrapnels auf den Verhau. Wir sollen die Rebellen in Empfang nehmen. Das ist in bestem Zuge. — Sie, Herr Kandidat, wandte er sich an Olaf, finden im Hause einen Passirschein für sich und Ihren — Vetter. Eilen Sie. Binnen einer halben Stunde werden Sie ungefährdet in Schakowken einrücken können.

— Herr Olaf, Herr Olaf! rief eine weibliche Stimme, den Aufbruchbereiten zum Verweilen veranlassend.

Frau Schlegelberg kam den Hügel heraufgekeucht.

— Schaffen Sie mir Hülfe von diesen Herrn, rief sie athemlos, meine Nichte Agnete zu befreien. Vielleicht ist sie doch noch am Leben.

Der Prinz, dem der Oberamtmann rasch zugeraunt, daß diese aus Schakowken geflüchtete Frau wohl einige Nachricht geben könne vom Zustande drüben, nahm sie in's Verhör.

Doch erst muß ein Rückgriff erklären, wie Frau Schlegelberg hieher gekommen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die furchtsame Tante willig zu stimmen zu der ihr zugedachten Rolle hatte ihrer Nichte viel Mühe gekostet.

Erst nach vielmaligem Vorsagen wiederholte sie richtig, wie sie sich bis zum Stichwort und nach demselben zu benehmen habe.

Agnete selbst glühte von Eifer. Zum erstenmal im Leben ward sie sich deutlich bewußt, von ihrer so vollendet schönen, als gesund-starken Leiblichkeit auch mit furchtloser Tapferkeit ausgerüstet zu sein. Sie kostete das prickelnd scharfe Gewürz, welches schmackhaft zu finden dem Weibe fast immer, selbst dem Manne nur dann nicht versagt ist, wenn er Muskelstärke und Brustmuth genug ererbt hat, um die jedem Geschöpf eingeborene Todesfurcht zu vergessen über dem Hochgefühl, den Reichthum seiner Natur in waghalsiger That voll zu verwenden. Sie kostete den Reiz der Gefahr. Ihr Stolz auf dies Empfinden verwandelte die bängliche Spannung in wilde Lust an ihrer Aufgabe: den polnischen Abenteurer erst durch eine Zärtlichkeitskomödie in arglose Sicherheit einzuwiegen und ihm dann einen versteinernden Schreck einzujagen durch plötzliche Entlarvung als wehrhafte und selbst mordbereite Amazone.

Den Revolver ziehend machte sie sich vertraut mit dem

Mechanismus und der Zielweise; denn sie war entschlossen, wenn es sein mußte, nicht wie vorgeschlagen in die Luft, sondern dem Polen in die Brust zu schießen. Sie suchte mit der ausgestreckten Waffe nach irgend einem Visirpunkt. Zwischen Fenster und Bett hing an der Wand die Photographie eines Knäbchens. Die nahm sie auf's Korn. Dabei schielte sie, ohne abzusetzen, seitwärts in den Spiegel über dem Waschtisch. Ein an Reue wenigstens anstreifender Gedanke schoß ihr durch den Kopf. Wenn doch Loris mich sähe wie jetzt und nachher, wann ich den Schurken abtrumpfe. Er würde dann doch vielleicht versöhnt wieder werben um mich als die rechte Frau für seine Wunderwiege. Doch sogleich verwies sie diesen Einfall. Ach was, zu mir taugt er doch nicht. Nun ich weiß, was ich bin, kann mir ein besseres Schicksal nicht fehlen.

Dann trat sie dicht vor jene Photographie. Einige Aehnlichkeit derselben mit Loris Leland meinte sie sich in dieselbe beim Zielen nur hinein phantasirt zu haben. Das erwies sich als nicht ganz nur Einbildung. Ungefähr so, wie dies etwa dreijährige Söhnchen der Frau Monike, konnte der Doktor, sein Oheim, im gleichen Alter sehr wohl ausgesehn haben.

Hierauf half sie ihre Tante mit dem besten der mitgenommenen Kleider anziehn, vorsorglich auch den Hut wieder aufsetzen und den Schal umthun. Mit nicht minderer Sorgfalt legte sie sich das blaue Ballkleid an.

Eben war sie damit fertig, als an die Außenthür des Vorzimmers gepocht wurde. Auf ihre Frage, wer da sei, wiederholte eine weibliche Stimme mehrmals zwei Worte, die ungefähr klangen wie Wenetsch und Pawuschnik. Sie öffnete vorsichtig. Eine Magd überreichte ihr einen Schleier

und einen Kranz von Orangenblättern mit etlichen weißen Blüthen und zog sich dann zurück. Um den Kranz aufsetzen zu können, mußte Agnete den riesigen Spiralbau ihres Haargeflechts wieder auflösen in zwei lang herabfallende Zöpfe, deren Enden sie mit den mitgebrachten blauen Schleifchen verzierte.

Während Frau Schlegelberg schwerathmend in einem Lehnstuhl des Entsetzlichen harrte, das sie kommen sah, schritt Agnete im vollen Brautschmuck und nachwallenden weißen Schleier ruhig auf und nieder, die Wangen um nichts röther als gewöhnlich, den Zeigefinger am aufgeklappten Drücker des Revolvers, diesen unaufhörlich anlegend und wieder einsteckend, um sich das rasche und glatte Herausziehn aus der Kleidtasche unfehlbar einzuüben.

Einige Gewehrschüsse in weiter Ferne zogen sie wieder ans Fenster. Links war nichts zu sehn. Rechts erblickte sie das unbespannte Karriol. Ein Blusenmann, auf dem Kopf eine mit Iltispelz umbrämte Kappe, stand daneben. Jetzt kehrte er ihr das Gesicht zu. Sie erkannte den Obergesellen. Indem er die den Boden berührende Gabel des Gefährts ein wenig aufhob, machte er eine Gebärde, die zu bedeuten schien, er wolle das Pferd holen. Dann verschwand er hinter der Ecke.

Bald darauf erschien im östlichen Thore der Graf, im Schritt reitend, neben ihm zwei Männer zu Fuß, der eine im Ornat eines katholischen Geistlichen, der andere, ein rüstig schreitender Greis mit langem, eisgrauem Haar und noch frischem, sonnegebräuntem Gesicht, in dunkelgrüner Joppe, einen Hirschfänger an der Seite und ein Jagdgewehr am Riemen übergehängt.

Eine Weile später ward an die äußere Thür geklopft.

— Wer da? frug wieder Agnete selbst.

— Ihr Bräutigam, schöne Agnete, Graf Ladislov Chrzeszakowski. Alles ist bereit.

Der Weisung Bernhards gemäß ersuchte sie ihn, noch ein wenig zu warten. Sobald sie fertig sei mit ihrem Anzuge, werde sie von innen klopfen.

Das that sie, nachdem reichlich eine fernere Viertelstunde vergangen. Er hörte den Riegel weichen. Die Thür ging auf und er trat ein.

— Du siehst wirklich bildschön aus in der prächtigen Ulanenuniform, lieber Ladislav! rief ihm Agnete entgegen.

Fast noch mehr, als ihr von Hingebung und Wonne strahlendes Antlitz entzückten ihn die Anrede mit seinem Vornamen und das vertrauliche Du.

Nach einem ehrerbietigen Handkuß winkte er dem alten Jäger, auch einzutreten.

— Ich habe die Ehre, den Damen Herrn Stronski vorzustellen. Schon meinem Großvater hat er hier als Jäger treu gedient. Während der langen Jahre unserer Verbannung ist er meines Vaters, dann mein unzertrennlicher Begleiter gewesen. Heute habe ich ihn zu meinem Oberförster ernannt. Außer Ihrer Frau Tante wird er unser einziger Zeuge sein. Geben Sie der Frau Amtmann Schlegelberg den Arm, lieber Stronski. Der Kaplan wartet.

Im Saal auf der anderen Seite des Flurs stand schon hinter einem teppichüberhangenen, mit Blumen verzierten Tisch der angebliche Kaplan.

Als das Paar vor den Tisch getreten war, der Jäger seine doppelläufige Büchsflinte wider einen Stuhl gelehnt und sich Frau Schlegelberg von seinem Arm losgemacht hatte, öffnete der verkleidete Krakuse ein Quartbuch in be-

stoßenem schwarzem Leder. Es muß unentschieden bleiben, ob die verschmitzten Kalmückenaugen des rundköpfigen und feistwangigen Kerls wirklich lasen, was er zu murmeln anfing, oder ob er, im Vertrauen auf die Unverständlichkeit der polnischen Sprache für die beiden Frauenzimmer, nur sinnlosen Schnickschnack salbaderte.

Jetzt griff er nach den bereitliegenden zwei Ringen. Seine Worte wurden lauter und nahmen einen Frageton an.

Das war der angezeigte Moment.

Ein harter Gegenstand traf ihm schmerzend die Hand. Die Agende flog auf die Erde.

— Schurke! rief Agnete, einen Schritt zurückgetreten, den Revolver drohend ausgestreckt.

Laut kreischend riß die Tante die Thür auf und rannte die Treppe hinunter.

Rückwärts schreitend, den Revolver mit aufgeknacktem Hahn auf Lakowitz gerichtet, folgte ihr Agnete in den Flur. Hier gab sie Feuer, doch absichtlich nur in die Luft zielend. Vom Pulverdampf einen Moment umschleiert machte sie Kehrt und sprang in großen Sätzen die Stufen hinunter.

Der Pole stand wie vom Donner gerührt. Als er der schreckgelähmten Glieder mächtig geworden und bis vor die Hausthür nachgerannt war, da schwang sich eben Agnete neben ihre Tante ins Karriol hinauf. Leidecker peitschte zum Galopp.

Keine dreißig Schritt mehr, und das westliche Hofthor war erreicht. Da krachte ein Schuß aus dem Eckfenster des Saales. Mit emporgereckten Armen sprang Leidecker hoch in die Luft und stürzte lautlos neben dem Karren auf das Pflaster. Die Kugel hatte sein Hirn durchbohrt.

Der entsetzte Gaul machte einen Seitensprung, der das

Wägelchen umzuwerfen drohte. Die Tante zeterte. Agnete jedoch wußte sich die Leine und die Peitsche zu langen. Als Lakowitz nur noch wenige Schritt entfernt war, setzte das Gefährt seinen Weg schon wieder fort.

Da knallte wieder ein Schuß. Von einer vollen Schrotladung in den Kopf getroffen, bäumte das Pferd sich auf, überschlug sich rückwärts, die Gabeldeichseln abknickend, und wälzte sich in einer Blutlache neben dem umgestürzten Karriol.

Die Tante hatte sich zuerst aufgerafft und rannte zum Thor hinaus. Agnete brauchte mehr Zeit, sich zu befreien von der Leine, welche sie fesselnd umwickelt hatte, und vom schmerzenden Bein den beklemmenden Rand des Karriolkastens abzuheben. Endlich stand sie und hatte eben den Revolver aufgehoben, als Lakowitz zweihändig zugreifend ihren rechten Arm packte und der des Priesterrocks schon entledigte, in Hemdärmeln heranspringende Krakuse mit zangenfest umkrallenden Fingern sich auch ihres linken bemächtigte.

Zähneknirschend, gelenkig wie eine wilde Katze wand sie sich hin und her und verrieth in ihren Versuchen, die Beiden abzuschütteln, so gewaltige Kraft, daß weder Lakowitz noch der Krakuse ihre Arme mit einer Hand loszulassen wagten, um ihr mit der andern den umkrampften Revolver zu entreißen.

— Elender Gauner, rief sie, laß mich los, oder ich spucke Dir in's Gesicht. Morden kannst Du mich vielleicht, nimmer jedoch erlangen, wofür Du verächtlicher Schwindler Deine Kameraden schmählich verrathen hast.

— Wäre wohl das Klügste, sie laufen zu lassen! murmelte der Krakuse auf polnisch.

— Nein, mein Schätzchen, höhnte Lakowitz, als heldische Amazone bist Du mir noch weit reizender geworden. Be-

sinne Dich eines Besseren. Zurück in's Schloß. Nun die Tante glücklich fort ist, wirst Du schon Raison annehmen.

— Ha, das war ein Kanonenschuß! Da wieder einer! rief der Krakuse. Hast uns am Ende den Teufel an die Wand gemalt und die Russen sind wirklich da.

Der zunehmende Geschützdonner half Agneten, den Inhalt seines Vorwurfs errathen.

— Satan, fauchte sie, höre dort das Ende Deiner gräflichen Herrlichkeit.

Eben kam ein Zug Sensenmänner im Eilmarsch durch das Westthor, klappte die Flügel desselben zu und legte den Riegelbaum vor.

Preußen im Anmarsch! rief ihr Führer.

Lakowitz war todtenblaß geworden. Agnete fühlte den Druck seiner Finger nachlassen. Unversehens vorgebeugt wie eine Schlange brachte sie seinen Händen einen so tiefen Biß bei, daß ihr einige Blutstropfen ins Gesicht spritzten. Aufschreiend ließ er los.

Im Nu sah der Krakuse die Mündung des Revolvers dicht vor seiner Stirn. Auch er ließ ab und sprang auf die Seite. Sie schoß. Die Kugel riß ihm ein Stück Ohr weg.

Das Thor war geschlossen. Die Sensenmänner hatten einen Augenblick Halt gemacht, starr vor Verwunderung über das seltsame Schauspiel, den Officier in voller Gala und den robusten Krakusen ringen zu sehn mit einem schönen Weibe in blauem Festkleide, Brautkranz und Schleier. Jetzt, da sich ihr Kamerad verwundet fortgeduckt, und der Officier, nach einem vergeblichen Versuch, mit der lahm gebissenen Hand den Säbel zu ziehn, laut ächzend vor Schmerz die Arme in die Luft streckte und die Finger bald spreizte, bald

krallte, jetzt nahmen Einige von ihnen mit gefällten Sensen einen Anlauf zum Einfangen des wüthigen Mädchens.

Sie machte Kehrt. Auch im Ostthor ward ein Gedränge von Bewaffneten sichtbar, über ihren Köpfen, Sensenklingen und Bajonetten ein Schlapphut mit Federbusch. Dem Träger desselben gelang es eben, das Gewühl mit seinem Pferde zu durchbrechen. In gestrecktem Galopp kam er herangesprengt. Agneten blieb nichts anderes übrig, als ins Schloß zurück zu flüchten. Schon hatte die Sense eines Verfolgers einen Zipfel abgemäht vom nachflatternden Schleier, als sie in schnellstem Lauf die Thür erreichte und hinter sich zuwarf.

Eben hatten die Krakusen sie wieder geöffnet und wollten eindringen, als der ankommende Officier ihnen ein Halt zudonnerte.

Oben angelangt, begnügte sich Agnete nicht, das Vorzimmer zu verriegeln. So gewandt als stark schleppte sie die beiden schweren Waschtische aus der Schlafstube herbei. Einen auf den andern thürmend kantete sie dieselben mit den Marmorplatten wider die Thürflügel. Dann schob sie noch einen Sofa so quer vor, daß er mit einem Ende die Innenwand berührte und ihr das andere als Stütze für die Füße bot, um nöthigenfalls dazwischen gestämmt die Thürbarrikade unverrückbar fest zu halten.

Nun aber war sogar sie einmal athemlos. Keuchend und schweißtriefend warf sie sich über eines der Bette, neben sich auf dem Nachttisch den Revolver, mit noch vier Schüssen, stolz zufrieden mit sich selbst, von Angst spurlos frei, gleichgültig gegen das draußen zunehmende Gelärm und erfreut, die Kanonen immer häufiger und näher dröhnen zu hören.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Nachdem sich Frau Schlegelberg ein wenig erholt, berichtete sie, sehr ungeordnet, aber doch verständlich, was sie drüben erlebt bis zu dem Moment, da sich der Krakuse und Lakowitz der revolverbewaffneten Agnete bemächtigt, worauf man von innen das Thor zugeschlagen.

— Ein Staatsmädel! Vollblutcourage! Die wird sich schon durchhelfen. An ihrem Leben sich zu vergreifen, denk' ich, werden die Kanaillen in der Mausefalle drüben sich wohl hüten.

Nach diesen Worten flüsterte der Prinz einem der Adjutanten einen Befehl zu. Derselbe spornte sein Pferd zu gestrecktem Galopp und verschwand in der Richtung nach dem Bach.

— Hoheit, rief der russische Hauptmann, die Hand nach dem See ausstreckend, ein mir bedauerlicher Anblick! Das Gesindel wird schwerlich auch nur eine Patrone Ihrer Zündnadeln zu kosten bekommen.

Alle nahmen ihre Feldstecher vor.

Man sah eine zahlreiche Flotille dicht gefüllter Fahrzeuge von verschiedener Größe vom Parkufer in den See stechen.

— Schade, schade! fügte der Russe hinzu. In den

Wäldern jenseits werden die Kerle nach allen Winden einzeln verduften. —

Während Agnete verschnaufend auf dem Bette lag, hatte sich der Hof gefüllt mit vielen Hunderten von Sensenmännern und Musketenträgern, die vor den Granaten und Shrapnels vom Verhau ausgerissen.

Die zügellose Menge begann in allen Räumen des Schlosses zu plündern.

Kolbenschläge dröhnten wider die Thür des Vorzimmers. Die starke Eichenplanke bekam Risse, ohne jedoch schon zu weichen. Schüsse krachten im Flur. Die Kugeln bohrten Löcher, fielen aber, an den Marmorplatten der Waschtische breit gequetscht, zu Boden. Agnete drückte die die steinernen Schilde kräftig an. Von jedem Schuß bekam sie einen gewaltigen, sogar schmerzenden Stoß. Doch weder dadurch, noch durch das unverständliche, wilde Wuthgeschrei der Dränger ließ sie sich abschrecken, das wirksame Sperrbollwerk nach jeder Erschütterung und Verschiebung wieder dicht vor zu rücken.

Jetzt aber benutzten die draußen die Kugellöcher, ihre Bajonette durchzustecken. Fünf oder sechs Kerle zugleich versuchten das steinerne Hinderniß mit vereinigter Kraft wegzustoßen.

Mit den Schultern und Armen die beiden Waschtische wider die Thür pressend stämmte Agnete die Füße gegen den Sofa. Schon aber knickten ihr die Kniee. Schon verzweifelte sie an der Möglichkeit, den Umsturz der Barrikade länger zu verhindern.

Da krachte draußen im Hof eine Explosion, vielfach lauter als ein Gewehrschuß, aber trotz der Nähe doch schwächer als ein Kanonenschlag. Eine Petarde hatte das Westthor aufgesprengt.

Pruski, Pruski! hörte sie die im Flur bänglich schreien. Hastiges Getrampel auf der Treppe. Dann alles still.

Nach einer Weile wagte sie, das Fenster zu öffnen und sich hinaus zu beugen.

Eine halbe Schwadron Dragoner hielt auf dem Hof. Eine Kolonne Füsiliere marschirte durch's Thor herein. Eine Kompagnie schwenkte im Laufschritt links ab und verschwand, vermuthlich in den Park eilend, hinter der Westseite des Schlosses. Eine zweite marschirte über den Hof und zum Ostthor hinaus. Von der dritten folgte die eine Hälfte der ersten in den Park; die andere rückte ins Schloß ein. Bald hörte sie die Treppe dröhnen von taktvoll ruhigen, doch raschen Tritten.

Jetzt trabte eine Schaar von Officieren durchs Thor herein, voran ein General. Einige vom Gefolge sprengten auf seinen Wink seewärts. Von den anderen umgeben hielt er vor der Front der Dragoner. Deren Rittmeister und mehrere Infanterieofficiere nahten ihm salutirend und schienen Rapport zu erstatten. Dann sah sie seinen Feldstecher auf sich gerichtet.

Ein zweispänniger offener Korbwagen erschien im Westthor und kam rasch näher. In dem Mann auf dem Rücksitz, zur Linken eines fast noch knabenhaft aussehenden Jünglings, erkannte sie Olaf Rügener, in dem Lenker, einem Musketier mit den schwarzweißen Achselschnüren des Freiwilligen ihren Bruder.

— Georg Bajór! rief sie ihm laut entgegen.

Der General war abgestiegen und eingetreten, kurz bevor der Wagen die Thür erreicht.

Oeffnen! rief eine kurz befehlende Stimme im Flur. Sie sprang hin, schob die Waschtische fort und schloß auf.

— Fräulein Bajör, begrüßte sie der Prinz, ich bezeige Ihnen meine Hochachtung. Schon Ihre Frau Tante hat mir berichtet von Ihrer Tapferkeit. Mehr, weit mehr, Bewundernswürdiges von Ihrer muthigen und klugen Entschlossenheit erzählt mir die von Kolbenhieben zersplitterte, zum Siebe geschossene Thür und diese von den Kugeln wie pockennarbigen Marmorplatten. In Godowken hoff' ich unsere Bekanntschaft fortzusetzen. Sie dahin abzuholen, hält unten ein Wagen. Zum Kutscher kommandirt haben wir Ihren Bruder, den Gefreiten Bajör. Daß mir den sein Hauptmann herausstreicht als den schönst gewachsenen und tüchtigsten Mann der Kompagnie, das ist mir jetzt gar nicht mehr verwunderlich. Er bringt Ihnen einen Bekannten mit und dessen — Vetter. Mit denen wollen wir Sie jetzt allein lassen. Auf Wiedersehn.

Als er auf den Hof zurückkehrte, wurde ihm vom Park her ein Gefangener zugeführt, in der überladen prächtigen Uniform eines polnischen Ulanenobersten. Zwei Soldaten hielten ihn untergefaßt. Er schien halb ohnmächtig, konnte die Füße nur schleifend bewegen und sich selbst mit Hülfe der Stützenden nur mühsam aufrecht halten. In Folge des fürchterlichen Bisses, den ihm Agnete beigebracht, war er von einem Kinnbackenkrampf befallen worden und niedergestürzt, bevor er den letzten der abstoßenden Kähne erreichen gekonnt. Unweit der Landungstreppe, den Mund weit aufgerissen, hatte man ihn liegen gefunden. Die Maulsperre war gewichen, aber nur stammelnd und verworren vermochte er im angestellten Verhör zu antworten. Doch auch so erfuhr der Prinz genug, um in ihm den Mann zu erkennen, von dem sich Agnete zu befreien gewußt.

In die Bewunderung nicht allein des Muthes der

schönen Müllerstochter mischte sich nun doch etwas von Schaudern, als er in beiden Händen des Gefangenen den deutlichen Abdruck erblickte vom ganzen Gebiß der wüthigen Jungfrau, zumal in der Maus der rechten die gräßlich tiefen Spuren der beiden oberen Eckzähne.

Das Ersuchen des hinzugetretenen russischen Hauptmanns um Auslieferung dieses gefährlichen, am Nihilistencomplott betheiligten Verschwörers erklärte der Prinz-General nicht ohne vorgängige Anfrage bei seiner Regierung bewilligen zu dürfen. —

Mit Agnete hatte sich eine bemerkenswerthe Verwandlung vollzogen. Sie durfte sich das Zeugniß geben, bis zum Erscheinen der Hülfe im Augenblick der höchsten Noth ihre Rettung selbst erstritten zu haben. Sie wußte sich nun im Besitz bisher verborgener Eigenschaften, von welchen sie, rückwärts blickend, nur eine schwache Vorspielregung wahrnahm in ihrem Auftreten für den vergifteten Vater. Das damit gewonnene Selbstgefühl offenbarte sich ihr als gediegener und höher berechtigt, als die so lange alleinherrschende Zufriedenheit mit ihrer Wohlgestalt. Einbuße freilich an Werthschätzung hatte die letztere keineswegs erlitten. O nein. Doch nur ihr als einziger Lebensregentin zu huldigen; nur ihr alle Sorge zu widmen; nur ihrer Macht über die Menschen Alles verdanken zu sollen: — das erschien ihr jetzt zum erstenmal kleinlich und demüthigend. Auch sie machte die Entdeckung, daß die Eitelkeit ihren stärksten Zügler findet im gerechten Stolz. Was noch weit entfernt war vom vollen Bewußtsein und in der Umwälzung, die sie in ihrem Wesen eingetreten spürte, der Klarheit eines Vorsatzes erst entgegen gohr, das war eine Regung von Ehrgeiz. Sie hatte das Gefühl, daß im Kampf

um ein erwünschtes Loos ihre weiblichen Reize hinfort nur wie gesicherte Bundesgenossen würdevoll ruhig in Reserve zu stehn und nicht mehr zu kokettem Geplänkel aufgeboten zu werden brauchten, seitdem sie sich, wie zur Krönung ihrer bisher von keinem Verdienst begleiteten Schönheit, so reichlich ausgerüstet gefunden mit muthiger Thatkraft und rasch entschlossener Geistesgegenwart.

Ihren Bruder Georg begrüßte sie herzlich, ihren vormaligen Verehrer Olaf ohne Verlegenheit, seinen angeblichen Vetter hell auflachend, als sie in der ihr wohlerinnerlichen Jünglingskleidung Eduards das Schloßfräulein erkannte. Sofort ahnte sie, zu welchem Zweck Leonore in solcher Vermummung erschienen. Das Ausbleiben jeder eifersüchtigen Regung bestätigte ihr vollends, daß Loris für sie nicht mehr in Betracht komme.

Auf die Fragen Georgs berichtete sie ihre Erlebnisse. Dabei machte sie abermals eine überraschende Entdeckung. Noch während der Kahnfahrt hatte sie sich bis zu eigener Ueberzeugung eingeredet, daß die Tante die Hauptschuldige sei. Diese entlastete sie jetzt sogar über Verdienst. Von ihrer Mithülfe durch Zureden und Unterlassen jeder Warnung schweigend, klagte sie nur sich an, indem sie schilderte, wie der Pole sie bethört. Diese ungewohnte Ehrlichkeit war anfangs ihr selbst verwunderlich. Erst nachträglich gab auch ihr Verstand seine Zustimmung und bezeugte, daß sie eine so glücklich gutgemachte Dummheit nicht zu beschönigen nöthig habe. Was dann im Kahn, bei der Landung, im Park, bei der Trauungskomödie, im Hof und hier geschehn, während man sie belagert, das trug ihr an lauter Anerkennung und sehr aufrichtiger stiller Bewunderung, wie sie wohl merkte, um so mehr ein, je schlichter sie das Alles

streng wahrheitgemäß und ohne Ruhmredigkeit erzählte. Auch an ihr, einer der allerselbstgefälligsten Evastöchter, bewährte sich's, daß man mit nichts weniger zu prahlen geneigt ist, als mit Leistungen echter Tüchtigkeit.

Leonore verfiel in eine gedrückte Stimmung. Agnete war in ihrer Schätzung um viele Stufen gestiegen. Ihre bisher nach jeder Erschütterung nur fester gewordene Ueberzeugung, das Lelands Leidenschaft für die schöne Müllerstochter Verirrung und sie, Leonore, für ihn die rechte Frau sei, wankte bedenklicher denn jemals. Die Frage, ob sie wohl gleichen Kampfmuthes fähig sein würde, wie diese Nebenbuhlerin, wagte sie nicht zu bejahen. Ja, die rabiate Wehrhaftigkeit, mit welcher dieselbe sich zu befreien gewußt, konnte sie sich nicht einmal wünschen. War nicht doch dies heldenhafte Weib die bessere Mutter an der Lelandswiege? Ueberdies fand sie jetzt ihre Verkleidung bis zur Lächerlichkeit überflüssig. Wie fast auf Nichts zusammengeschrumpft war das Verdienst, welches sie sich zu erwerben gehofft. Ein beinahe tollkühnes Unternehmen voll gefährlicher Abenteuer hatte sie anzutreten gemeint. Unbedrohlich glatt, nüchtern gewöhnlich war Alles verlaufen. Das bischen Muth, dessen sie zu bedürfen gefühlt, um über ihr seltsames Vorhaben mit Frau Monike offen zu sprechen, dünkte ihr jetzt nicht der Rede werth. Was blieb übrig? Die Großthat — eine alte Wiege einzupacken, sie aufladen und in der nächsten preußischen Stadt einem Spediteur zur sichern Beförderung an Lelands Eltern übergeben zu lassen! Das Schlimmste aber war, was ihr jetzt der Aberglaube zuraunte, welchen Maria mit ihrer Familienlegende nur allzubestrickend auf sie übertragen. Ist nicht Agnete, sagte sie sich, die wahre Retterin der Lelandswiege? Hat nicht ihre todes-

muthige Abwehr der Plünderer das alte Erbstück bewahrt vor Zertrümmerung, vielleicht Verbrennung? Wird nicht der geheimnißvolle Zauber des Holzes aus dem Eichenhain Siglinds ihr den Sieg zuwenden selbst über die ferne Urenkelin Dervils?

Was in ihr vorging, schien Agnete ungefähr zu ahnen. Sie öffnete die Tapetenthür zum Badezimmer und sagte lächelnd:

— Kommen Sie, Fräulein. Ich glaube zu errathen, was Sie herführte. Auch mir hat Herr Doktor Leland die Geschichte der Wiege und die zugehörigen Sagen erzählt; weit ausführlicher, als mir lieb war. Ich weiß auch, daß er sie im Schloß vorgelesen und daß Sie und die Ihrigen ihm dabei sehr begeistert zugehört haben. Mir fehlte dazu die Anlage. Mich in meiner Einfalt hat sie nur verdrossen, sogar unbändig gemacht. So kam es an den Tag, auch für mich, daß der Doktor und ich für einander nicht taugen. Nun will ich Ihnen helfen, die alte Krippe in ihre Kiste zu packen. Sie wäre vielleicht nicht unversehrt geblieben, wenn ich nicht die Marmorschanze vor der Thür festgehalten hätte, bis unsere Soldaten kamen. Vergelten Sie mir das mit zwei Plätzen in Ihrem Wagen für mich und meine Tante zur Heimfahrt nach Gunicken.

Olaf ergriff ihre Hand zu kräftigem Druck und sagte:

— Liebe Agnete, Sie haben den Spielkameraden bös abgetrumpft, als er Ihnen mehr werden wollte. Erst that mir das schauderhaft weh. Dann beglückwünscht' ich mich, wie jetzt, ehrlich gesagt, meinen Freund Loris. Aber auch Ihnen wünsch' ich nun Glück von ganzem Herzen. Wohl Ihnen, daß Sie nicht mehr unverzeihlich schön sind, wie bisher, weil Sie nur schön waren. Wohl Ihnen, daß Sie

in Noth geriethen durch einen dummen Streich. So ist Ihnen eine schwindelwehrende Gleichgewichtskraft plötzlich groß gewachsen. Danken Sie Gott für die Sendung der Wunderthäterin Gefahr.

Auch Olaf wollte mit angreifen, als Leonore mit Georg und Agnete die Hobelspäne zum Verstauen und die Stricke zum Beschnüren aus der Kiste nahmen und die Wiege in der Hülle von Basttuch einzupacken anfingen. Doch er wurde zurückgewiesen, weil ein Vierter im engen Raum nur behinderlich sein würde, und mußte, in der Thür stehend, müßig zusehn.

Komisch weinerlich rief er:

— So benutzt wenigstens zum Zurechtschneiden der Stricke mein fürchterliches Dolchmesser, damit ich es doch nicht ganz unnütz mitgenommen auf unsere — Heldenausfahrt. Krakusen gedacht' ich in die Flucht zu scheuchen und nöthigenfalls niederzustrecken mit diesem sechsläufigen Revolver. Werde nun auf der Rückfahrt nach Spatzen schießen. —

Nach kurzem Aufenthalt in Godowken brachte ein Gespann des Oberamtmanns Monike Leonore mit Olaf, Agnete und ihre Tante nach der kleinen Stadt, in welcher die beiden ersteren auf dem Hinwege Postpferde genommen hatten. Das sollte jetzt wieder geschehn.

Auf dem Wege nach der Posthalterei kamen sie dem Gasthause vorüber. Vor der Thür stand ein Fuhrwerk, dessen abgesträngten und entzäumten Gäulen ihr Lenker eben den letzten Rest vom Inhalt des Futtersacks in den vorgesetzten Trog schüttete. Agnete erkannte den Ackerknecht, den größeren Korbwagen und die beiden Arbeitspferde ihres Vaters. Sogleich bat sie, halten zu lassen, dankte für die Mitnahme, stieg aus und bewog dazu sehr kurz und ge-

bieterisch auch ihre zögernde Tante, der eine Begegnung mit dem Schwager sehr unerwünscht war.

Die beiden Weiterfahrenden sahen, zurückblickend, den Müller Bajör mit ausgebreiteten Armen aus der Thür treten. In der Gestalt, die hinter ihm im Hausflur sichtbar wurde, meinte Leonore den Professor Wickmann zu erkennen.

Doch eigene Sorgen und eine eben auftauchende neue Absicht erlaubten es ihr nicht, der Erklärung seines Erscheinens lange nachzugrübeln.

Die Trennung von Agnete war ihr willkommen. Es hatte sie schon in Schakowken Überwindung gekostet, den gutgemeinten Zuspruch der Müllerstochter nicht unhöflich abzuweisen. Daß die Nebenbuhlerin sie durchschaut, war ihr peinlich beschämend; sich von ihr necktönig ermuthigt zu hören, demüthigend; empörend vollends, sich den Geliebten von der Vorbesitzerin seiner Neigung wie aus Großmuth abgetreten zu wissen. Was ihr aufhelfen sollte, hatte ihre gedrückte Stimmung nur noch schwerer belastet. Auch die wenigen Stunden zweiten Aufenthaltes in Godowken und die Willfährigkeit der Frau Monike, jede ihrer Bitten zu erfüllen, waren nicht im Stande gewesen, sie zu befreien von einer aus Schaam und Reue gemischten Verzagniß. Unerträglich wurden ihr in diesem Zustande die während der Fahrt anfangs noch fortgesetzten Versuche Agnetes, ihren schweigsamen Ernst aufzuheitern. Einsilbig kühlen Antworten ließ sie kopfschüttelndes, nur mit Gebärden ablehnendes Verstummen folgen; zuletzt die sehr entschiedene Forderung, hinfort lieber unberührt zu lassen, worüber ein Urtheil ihr nicht zustehe. In unbehaglich verlegener Stille war die Fahrt fortgesetzt worden, endlich auch Olaf die Lust ausgegangen,

ab und zu mit einem Scherzwort seiner Selbstironie Luft zu machen.

In den wenigen Minuten zwischen dem Abschied von den unbequemen Reisegefährtinnen und der Ankunft vor der Posthalterei war Leonore über Eins mit sich einig geworden. Für eine Reihe von Tagen, sagte sie sich, wäre mir jetzt der Muth unerschwinglich, Loris Leland vor Augen zu treten. Aber wohin? Wo so lange warten auf die Wiederkehr, ja Verdoppelung der bisherigen Selbstbeherrschung, deren ich bedürfte, um ihm zu begegnen, als ob inzwischen nichts Besonderes geschehen wäre?

Aus der Erinnerung an die Familienlegende seiner Großmutter Marfa blitzte ihr die Antwort auf, indem sie mit Olaf in die Passagierstube eintrat. Urplötzlich sah dieser die seit Schakowken so verzagte Reisegefährtin zurückverwandelt in die kühne, von Entschlossenheit strahlende, energisch aufgerichtete Leonore, welche ihn bei Jobäa zum Begleiter geworben.

— Lieber Freund, begann sie, holen Sie mir aus dem Städtchen etliche Lagen Briefpapier und zwei Umschläge, während ich vorerst vom Postbeamten Erkundigung einziehe.

Eine Viertelstunde später setzte sie sich zum Schreiben. Mit fliegender Feder verfaßte sie zwei Briefe, einen an Jobäa, den andern, mehrere Bogen füllenden an ihre Mutter. Beide händigte sie dem verwundert wartenden Olaf ein mit der Bitte, dieselben persönlich abzugeben.

— Sie, fuhr sie fort, reisen sogleich allein weiter. Die Extrapostpferde werden schon vorgelegt. Die Personenpost geht binnen einer Stunde ab und kann auf dem Verdeck auch die große Kiste mitnehmen. Mit ihr fahre ich nach J... Wohin von dort und zu wem, — das erfahren meine Eltern

und Jobäa aus den Briefen. Ich habe nichts dagegen, daß auch Sie es von Ihrer Tante hören. Bis dahin sei es Ihrem Scharfsinn überlassen. Helfen Sie, Jobäas Einschiffung nach Heinrichsburg beschleunigen. Mittelst Beilage zum Antwortsbrief der kranken Freundin melden Sie mir den Tag der Abfahrt und die beschlossenen Anlegestationen.

Doch weder Olaf, noch Leonoren darf die Erzählung weiter begleiten. Um den verlassenen Faden wieder anzuspinnen, kehrt sie zurück zum Abend des Tages, der für Loris Leland in der Archenburg so erlebnißreich geworden war.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Zur Whiststunde aus dem Walde zurückkehrend, fand der Freiherr im Musiksaal nur seine Gemahlin.

— Wo steckt der Professor? frug er.

— Verreist; mit dem Müller Bajor, wie ich höre.

— Leland hat sich für heut entschuldigt. So hole Lorchen zur Aushülfe.

— Ist auch verreist; auf mehrere Tage.

— Ohne mein Wissen? Wie? Unsere Gespanne waren ja vom frühen Morgen an alle in den Arbeitsielen, selbst die Kutschpferde.

— Mit gemiethetem Fuhrwerk, begleitet vom Kandidaten Rügener.

— Und das hast Du erlaubt?

— Lieber Balduin . . .

— Balduin! Hast also was Schweres auf dem Gewissen, wie stets, wann Du präludirst mit meinem sonst außer Kurs gesetzten Vornamen. So vor Wochen, als Du, leider viel zu spät, auch mir vertrautest, zu welcher Entdeckung der Umtausch der Photographie Dich auf die Spur geführt. Wohin ist sie gereist?

— Nach der polnischen Grenze.

— Zu den Krakusen womöglich! Das wird ja immer schöner.

— Entsinne Dich Deiner Antwort bei der wichtigsten Entscheidung unseres Lebens. Der Eigenthümer unserer Pachtung in Kurland hatte ungeheuren Spielverlust erlitten. Er bot Dir die große Herrschaft zum Kauf an; bei der baaren Anzahlung, über die wir verfügten, zur Hälfte des Werths. Wenn Du zugriffst, waren wir mehr als doppelt so reich, als wir auf Gunicken jemals werden können.

— Und sind heute froh, nicht weit elender als reich zu sein, wie es drüben zur Zeit das Loos aller Deutschen ist. Unser Lohn für das ansehnliche Opfer, das meine Verpflichtung gegen den Stiefbruder kostete.

— Womit aber schlugst Du meine Einwendungen siegreich nieder? Wie lautete der Schlußspruch, zu dem ich mit innigem Kuß Amen sagte?

— Der Mensch soll nicht klüger sein wollen, als sein Schicksal.

— Dem laß uns treu sein auch heute. Als mir Leonore mit der schlichten Beredtsamkeit festen Entschlusses ihr Vorhaben bekannte, da schrieen mein Verstand und mein Mutterherz: gebunden sperre sie ein! Doch jeder Widerspruch blieb mir in der Kehle stecken. Mit Deiner Stimme, Balduin, rief meine Erinnerung: wolle nicht klüger sein als das Schicksal. So lautete denn mein Schlußbescheid für Leonore: erfülle Dein Schicksal. — Jetzt höre. Du weißt, daß ich mehr als einen stattlichen Bewerber ausgeschlagen hatte. Ich wartete immer noch auf den Geber des Stückes Bernstein. Ich wußte ja noch nicht, daß die geheimnißvoll anziehende Schwermuth des hochbegabten, edeln Mannes auch mir unheilbar, sein hochherzig standhafter Verzicht auf mich, die unverhohlen Willige, aus triftigem Grund unumstößlich sein würde. Erst, nachdem ich eben den dritten Korb aus-

getheilt, erfuhr ich es auf meinen resoluten Brief, mit dessen Beantwortung ich dem armen Andreas die grausamste Prüfung seines Lebens auferlegt. Bald darauf erschienst Du auf unserer Besitzung bei Reval. Aerger noch, als über meine starrköpfige Ablehnung des reichen und schönen Grafen K . . ., wurde da gezetert über meine Verblendung, mich zu verplempern an einen unbegüterten Edelmann, der sich zum Wirthschaftsinspector hergeben müsse und nur mit Hülfe meiner mäßigen Mitgift im Stande sei, mich zu erheben zur Würde einer — Pächtersfrau. Ich ließ sie höhnen, erfüllte mein Schicksal und ertrotzte mein Glück mit meinem der Sage nach sigelindischen Erbeigensinn.

— Heidel, Heidel, mich weich zu schmieden mit solchen Erinnerungen bist Du freilich sicher. Aber was hat das Alles zu schaffen mit Lorchens tollköpfiger Fahrt zu den polnischen Krawallern? Was ist an der sigelindisch? Wie hängt die zusammen mit Eurer Familienlegende?

— Vernimm erst geduldig, was uns Leland neulich vorlas, nachdem Du ärgerlich ausgerissen warst vor des Professors schwarzgalliger Philosophie.

Sie erwähnte der goldenen Miniaturwiege an der Uhrkette und skizzirte dann bündig sowohl die Einleitung Lelands, als das Diktat der Marfa Petrowna. Dann fuhr sie fort:

— Unsere Legende, nur vervollständigt um inhaltreiche Fortsetzungskapitel und verzehnfacht in ihrer Lichtstärke durch das eingeflochtene, finstere Kontrastbild der Schönborns aus der Gederwiege, unsere Legende also ist auch die der Lelands und Loris ist ein Urvetter Leonorens.

— Und darauf hin schwörst Du flugs, was ihn hermagnetet in unser Haus, das sei nur der Wiegenzauber,

nicht Spionage und Berechnung, wie mein Verdacht schon zu raunen anfing! Soll's da hinaus? So scheint's, — obwohl ich auch davon die Verknüpfung mit Lorchens Ausfahrt noch nicht absehe.

— So höre, wie die Dichtung der Großmutter Lelands auf Lorchen gewirkt hat. Ich hatte mir volle Gewißheit verschafft über ihr Herz; — durch Vorzeigen der Bernsteinspange mit dem Skolopender, die ich ihr nun beim Abschied endgültig geschenkt habe. So durfte ich auf Aehnliches vorbereitet sein. Es zu erfahren hat mich dennoch überwältigt. Wie eine orakelnde Pythia sah sie aus, indem sie kühn erklärte, sie wisse, welchen Namen Loris als den seiner Frau einst an fünfter Stelle eingraviren werde in seinen Talisman. Um ihm das künftig beweisen zu können, kratzte sie denselben unverweilt mit meinem Lochstecher auf die Innenseite des Deckels ihrer Uhr.

— Sie hatte leicht prophezeien. Auch sie wußte natürlich, was hier allbekannt ist, was auch mir erst heute früh eine Aeußerung des Doktors ein wenig zweifelhaft machte: daß er so gut wie einig sei mit der schönen Müllerstochter. Auch bekenne ich ehrlich, daß in Verbindung mit der Unverträglichkeit Lorchens und Lelands, nur dieser Umstand mich einigermaßen beruhigte und bewog, ihm noch nicht aufzusagen, als ich von Dir erfuhr, daß Er der Centaur am Madelsee gewesen. Denn da war mein Glaube an die Ehrlichkeit seines Vaters bedenklich erschüttert. So überzeugend und zu meinem Beifall der Medicinalrath die Ablenkung des jungen Arztes zur Landwirthschaft motivirt —: daß er für ihn gerade unser Gut rein zufällig getappt, das schien doch tausendfach unwahrscheinlicher, als daß er geangelt nach einer passlichen Schwiegertochter. Doch zurück

von dieser Abschweifung. Sie kratzte also in ihre Uhr den Namen Agnete ...

— Nein, ihren eigenen, Leonore.

— Was? schrie der Freiherr auffahrend. Ihre Widerspänstigkeit nichts als Komödie?

— Nicht doch! Erst war sie nur Ausfluß ihres ernstlichen Zweifels, ob er ihrer noch würdig sei, zugleich Echo seiner gegen sie fast geringschätzigen Haltung und gelegentlichen Schärfe. Dann lernte sie den so tüchtigen als genialen jungen Mann erkennen als herzensfromm, dankbar verehren als Triumphator über die trostlose Lehre des Professors und als begeisterten Verfechter des Frauenwerths, endlich noch in ihrer Vorstellung krönen mit dem Heiligenschein eines barmherzigen Wunderthäters am Krüppel Bajor und an ihrer Freundin Jobäa. Was sie seitdem bewog, die Rolle der kühlen Gegnerin weiter zu spielen, aber für mich, die Mutter, nur allzudurchsichtig und selbst ihm gegenüber oft so verrätherisch mißlingend, daß auch er sie hätte durchschauen müssen ohne seine blinde Eingenommenheit für die Müllerstochter: das war das Gebot des Stolzes, ihre unerwiderte Liebe und so berechtigte als bittere Eifersucht zu unterdrücken. Die Wiegenlegende hat den Herzenssturm entfesselt, vor dem dieser Stolz zerstob und umschlug in den Entschluß, sich den Mann zu erobern, der als Schüler um sie geworben hatte....

— Aber, Dank ihrer schier unglaublichen Verwandlung, noch immer nichts davon weiß. Hoffentlich auch heute noch nicht. Denn um der sonst wahrscheinlichen Entdeckung vorzubeugen, hab ich den alten Liebherr schriftlich ersucht, nicht verlauten zu lassen, wem Kylling gehöre.

— Sehr im Sinne Leonorens. Doch höre weiter.

Nur um Loris eine Pflicht der Pietät abzunehmen, die er jetzt nicht erfüllen kann, weil er Jobäas wegen nicht fort darf, will unser Kind Monikes bestimmen, das möglicherweise gefährdete Familienheiligthum von Godowken oder Schakowken heim zu senden. Das ist's, was sie sagt. Natürlich aber hofft sie davon auch Siegeshülfe. Ausschlaggebend ist ein Stück Wunderglaube. Uralte Fügung hört sie rufen: rette das Tabernakel; sein Erbzauber vergilt's Dir mit dem Glücke der Ingeborg, Marsa und Thekla.

— Was aber ist dies Tabernakel? Eine Wiege! Das ist der Würgbissen, an dem ich ersticke.

— Nein, Balduin! Was Du noch nicht verwinden kannst, ist falsche, feige Romantik. Voll tiefer und gesunder Weisheit ist das Urherkommen, den Trieb unserer Töchter, Mütterchen zu spielen, schon im zarten Kindesalter förderlich zu pflegen mit geschenkter Puppe. Wohl kein Elternpaar ist so dummprüde, diese Vorspielübung im Frauenberuf bedenklich zu finden oder gar zu wehren als mit verfrühten Regungen die Kinderunschuld verunreinigend. Allerdings sind manche Mütter und Väter ängstlich bemüht, diese Kinderunschuld als angeblich schönsten Schmuck auch erwachsener Mädchen womöglich bis zum Hochzeitstage erhalten zu wollen. Doch nanntest Du das nicht schon oft so lächerlich verkehrt als verderblich? Sind sie Dir nicht immer gründlichst zuwider gewesen, diese unter einem Schutzdach von Lügen und Verhehlungen zu Gänschen getreibhäuselten blassen Unschuldsengel, die vor Schreck in Krämpfe verfallen, sobald das Unausbleibliche doch endlich geschieht und ihnen die Lösung der ewigen Kinderfrage aufgedrängt wird? Nicht Du darfst die reife Jungfrau bemakelt wähnen durch Vorgedanken an die beste Erfüllung der Weltbestim-

mung des Weibes, gegen welche alles Uebrige keinen Pfifferling wiegt; nicht Du es auch nur als unliebsamen Schatten hinwegwünschen, daß ein beglücktes Mutterloos der Angelpunkt der Vorstellungen und des Willens Deiner Tochter ist. Beuge Dich bewundernd vor ihrer Tapferkeit. Sie weiß recht wohl, wie man sie verlästern wird für das unerhörte Unterfangen, mittelst einer Wiege den Geliebten, sich an dieser Krippe Mutterseeligkeit zu gewinnen. Muthig zahlt sie diesen Preis. Sei stolz darauf. Was Dich noch daran hindert, das ist wirklich nichts, als ein Rest vom schwächlichen Aberwitz, klüger sein zu wollen als das Schicksal.

Ballin stand auf und holte sich vom Haken an der Thür die Reitpeitsche, als wolle er nochmals ausreiten. Frau Adelheid lächelte beruhigt. Sie wußte schon, daß er nur nach dem gewohnten Schlägel griff, mit dessen Wirbeln auf seinen Stiefelschäften er sich die geistige Verdauung harter Entschlüsse zu erleichtern pflegte. Nachdem er eine Weile heftig trommelnd auf und nieder gerannt, setzte er sich wieder und rief:

— Jetzt bin ich mit mir im Reinen. Nun höre meinen Endbescheid. Auch das Feuer Deiner Beredtsamkeit hat mir den zähen Klos noch nicht weich und glatt gesotten. Aber weil ich unabänderlich muß, werd' ich schließlich auch hinterschlucken, was zu meinem Staunen sogar Deinen Frauenhals unwiderhakig durchrutscht hat. Ueber Loris, Du weißt es, bin ich einig mit Dir. Echtes Vollblut, mir auch ohne Henkel am Namen adlig genug. Arztfrau freilich ließ' ich unser Lorchen ungern werden; ihm indeß gäb' ich sie dennoch. Fügt er sich, wie zu vermuthen steht, dem Vorhaben seines Vaters, dann wüßt' ich mir keinen lieberen

Schwiegersohn. Aber, aber — auch Ich habe meine Nicken, und unbeugsame. Von denen ein Ableger ist's, was Leonoren ihre Aufsätzigkeit gegen Loris, ihr Versteckspiel und, auch nach erwachter Liebe, ganz in meinem Sinn, den Trotz eingegeben hat, ihn lieber verlieren, als ihn, erst nachdem er sie wiedererkannt, älterem Recht verdanken zu sollen. Hätte der Medicinalrath, wie seinen Sohn, zugleich mich übertölpelt; hätte er mit allerlöblichsten Beweggründen und mit dem Unschuldschein wundersamen Zufalls nur das pfiffige Gefädel eines ausgespitzten Anschlages übermäntelt: — mich willig oder gar dankbar zu ergeben in seinen Sieg, — die Demüthigung bliebe mir platterdings unerträglich, auch wenn ich dem Doktor noch hundertmal mehr Vortrefflichkeit zugestehn und ihn für das alleroberste Weltwunder von Eidam erklären müßte. Steht es, wie ich zu fürchten kaum noch umhin kann, so helf ich mir aus der Klemme mit einem Krach, der das überschlaue Pländchen vorerst hoffnungslos explodiren macht. Vorerst, sage ich, und auch das nur für Dich. Eine Probe sei' es, ob es wirklich wieder Schicksal ist, wovor unsere Klugheit die Waffen strecken soll. Für bejaht soll das gelten, wenn Lore mit ihrem Geniestreich trotz meinem Krach ihr Stück durchsetzt. Sie nur ist dann die Siegerin und ihr nur danke der kläglich abgefahrene Medicinalrath gnädige Verzeihung. Doch — so sehr ich ihr das nun wünschen muß, ich fürchte, sie betrügt sich. Zu scharfem Auftritt zwischen Loris und Agnete scheint es gekommen zu sein, schwerlich zu gänzlichem Bruch. Wenn der Vater schon durch diese Liebschaft sein Spiel verloren hätte, dann brauchte ich meinen Krach gar nicht in Scene zu setzen. — Jetzt, Heidel, hole die Karten. Ein Stündchen Besigue wird uns die Köpfe kühlen. —

Als Leland im Schloßhof ankam, sah er die Fenster des Musiksaales erleuchtet. Aus dem Sattel springend übergab er den Braunen dem herbeigeeilten Stallburschen mit dem Befehl, ihn erst eine Weile langsam umherzuführen, dann sorgfältig abzureiben. Mit nur halb so vielen Sprüngen als die Treppe Stufen zählte, eilte er hinauf.

Am längst abgeräumten Theetisch saßen der Freiherr und Frau Adelheid mit Karten in der Hand. Weder die Hast seines Heraufkommens war den Beiden entgangen, noch der Ausdruck freudiger Spannung im Augenblick seines Eintritts. Auffälliger noch, als er unweit der Schwelle wie angewurzelt stehn blieb und sich umsah, verriethen seine Züge den jähen Umschlag einer wonnigen Erwartung in die verdrossene Ungeduld, auch jetzt noch nicht das Ziel der Sehnsucht vor Augen zu haben, welche seinen Braunen seit Auros unbarmherzig weite Wegstücke gestreckten Galopps gekostet.

— Sie wundern sich wohl, frug die Baronin, uns bei diesem Nothersatz des gewohnten Whist zu treffen? Der Professor ist abgereist, wenn auch seltsamer Weise nicht nach der Universitätsstadt.

— Und Fräulein Leonore, die doch sonst zuweilen ausgeholfen hat?

— Nach dem vielen Geplänkel zwischen Euch beiden, erwiderte sie lächelnd, war es mir ein genehmes Friedenszeichen, daß Ihr erster Blick, lieber Loris, fragend hinschweifte nach dem verschlossenen Piano. Eine Woche mindestens wird der Klavierstuhl verwaist stehn. Meine Tochter hat in wichtiger Familienangelegenheit eine Reise angetreten.

— Wohin?

— Geht Sie vorläufig nichts an, erwiderte trocken der Freiherr. Nun erzählen Sie von Ihrer heutigen Ausfahrt.

Diese Aufforderung schien Leland zu überhören. Sein Gesicht zog sich in die Länge. Aus dem Sinnen, warum sich Leonore gerade jetzt entfernt, und wohin wohl, zwang ihn zur Geistesgegenwart erst eine Frage zurück, welche die ganze Fülle seiner heutigen Erlebnisse aufrief und ihn bewog, vorsichtig zu überlegen, was und wie viel er davon mittheilen dürfe:

— Waren Sie in Auros meines Winkes eingedenk?

— Mit Erfolg über alles Verhoffen. Mehr darf ich noch nicht sagen.

— Wie fanden Sie die Archenburg und ihren wunderlichen Heiligen, den Vater Noah?

Loris beschränkte sich auf einen knappen Bericht von seiner Ankunft und ersten Begegnung mit Liebherr, ließ aber Armida sowohl als Lüdenkamp unerwähnt. Auch die Begebenheiten des Nachmittags und Abends hütete er sich zu berühren. Von den gesehenen Seltsamkeiten schilderte er nur die unschuldigen, von der Wirthschaft nur das Löbliche, von der Lebensordnung nur die Lichtseite. Zu dieser Schönmalerei durch Verschweigen der wahrgenommenen tiefen Schatten ließ er sich auch durch des Freiherrn sarkastisches Lächeln nicht irre machen. Er wollte lieber jugendlicher Leichtgläubigkeit verdächtig bleiben, als mit der Aeußerung seines theilweise ja recht strengen Urtheils die Pflicht verletzen, die er der Wahlschwester zu schulden fühlte.

Als er aber eben fertig war mit der geflissentlich ausgeführten Beschreibung des Getreidespeichers, da sprang ihm, kraft der Zeitfolge seiner Wahrnehmungen, plötzlich der schon aufgegebene Entschluß in den Sinn, welchen während des raschen Heimritts das Gegrübel über das heut Erfahrene vorbereitet hatte. Anstatt, wie geplant, von Leonore, wollte

er sich nun von ihren Eltern Gewißheit verschaffen, ob er sich Armidas auffällige Frage nach seiner Beichte und ihre gesungene Andeutung richtig ausgelegt habe.

— Aus dem Speicher, fuhr er fort, begaben wir uns in den Krankenstall.

Er machte eine Pause. Unverkennbar überrascht hatte Ballin aufgeblickt. Lelands letzte Scheu vor einer Listlüge war beseitigt.

— Warum stocken Sie? frug der Freiherr gespannt.

— Weil ich mich darauf ertappe, vergessen zu haben, womit zu beginnen meine Schuldigkeit war. Ich soll Ihnen melden, daß Ihre Isabellstute Kylling geheilt sei und binnen Kurzem reitbar sein werde, wenigstens als Damenpferd.

Er verstummte wieder. Die ersehnte Gewißheit war erlangt.

Frau von Ballin hatte aufzuckend Miene gemacht, sich zu erheben, aber mit rascher Selbstbeherrschung sitzen bleibend den Schein der Gelassenheit in ihre Züge zurückgezwungen.

Der Freiherr dagegen that sich keinen Zwang an. Er sprang auf. Falten des Unmuths krausten seine Stirn. Doch die glätteten sich augenblicklich, während der Mund sich spöttisch verzog. Der bohrende Blick seiner hellgrauen Augen erwies sich aller schauspielerischen Festigkeit Lelands überlegen und zwang diesen, die Lider niederzuschlagen. Nein, hatte Ballin im Nu überlegt, Liebherrs Verschwiegenheit ist zuverlässig. Dieser Spitzbube log, um uns auszuholen, und das ist ihm leider gelungen. In einem Ton herrischen Ernstes, den Loris von ihm noch nicht vernommen, begann er:

— Herr Doktor, Sie haben mir zum erstenmal

wissentlich Unrichtiges gesagt. Diese Meldung hat Ihnen Liebherr nicht aufgetragen. Als ich erfuhr von Ihrer Absicht, ihn zu besuchen, schrieb ich ihm einige Zeilen. Ohne Ihrer zu erwähnen, bat ich ihn, Kylling auch nach vollendeter Heilung bis auf Weiteres dort zu behalten und, falls er Gäste in seinen Krankenstall führe, zu verschweigen, wem die Stute gehöre. Es war das eine von den vielen, sehr unbequemen Vorsichtsmaßregeln, zu denen ein berechtigter Wunsch meiner Tochter uns nöthigte; wie ich denn z. B. nicht nur meinem Sohn, sondern auch dem Inspector und den beiden Kämmerern, mit denen Sie täglich zu verkehren haben, strengstens verbot, gegen Sie zu erwähnen, daß ich erst nach dem Tode des vorigen Besitzers, meines Stiefbruders, aus Kurland hieher gezogen bin. Nun haben Sie dennoch entdeckt, was Ihnen verborgen bleiben sollte. Aber Ihr Gesicht in dem Augenblick, da die uns abgeschwindelte Ueberraschung Ihnen bestätigte, was Sie vermuthet, verrieth mir, daß Sie auch wissend noch in schwerem Irrthum befangen sind. Diesen Irrthum darf ich nicht dulden, weil er uns beleidigt. Erfahren Sie also, daß Sie nimmer Aufnahme bei uns gefunden hätten, wenn ich geahnt, daß einst Sie den Tollhausritt auf dem Rücken der Isabellstute Kylling begangen. Zum Beweise, daß ich darum unmöglich wissen konnte, vermag ich Ihnen die Zeitungsanfragen und Briefe des Agenten Ihres Vaters vorzulegen, in denen kein Name genannt wird. Leider noch nicht das Ihren Verdacht, insoweit er sich gegen Uns richtet, vollends beseitigende, eigenhändige Schreiben Ihres Vaters. Einstweilen muß ich annehmen, daß auch Er, als er schrieb, noch keine Ahnung davon hatte, daß das Schulmädchen des Schönborner Abenteuers meine Tochter sei. Es ist mir unfaßlich, daß ein

listig berechnender Schleicher verfügen sollte über so unerhörte Meisterschaft in der Heuchelkunst, um sich meinem sehr hausbackenen, doch ziemlich hellen Verstande aufzutäuschen als lautersten Ehrenmann von bewundernswürdiger Lebensweisheit.

„Ich bedauere, hinzufügen zu müssen, daß Ihr Aufenthalt in unserem Hause auf die Neige geht. Sie sind uns lieb geworden. Sogar das eben mit uns getriebene Spiel wollen wir Ihnen verzeihn. Aber Sie begreifen wohl, daß Leonore, wann sie heimkehrt, Sie jetzt nicht mehr hier treffen darf. Ich sorge, daß sie fortbleibt bis Sie gegangen. Es versteht sich, daß Sie zuvor Ihr edles Werk für Jobäa fertig bringen. Beeilen Sie die Abfahrt nach Heinrichsburg. Sein Sie so lange, falls Ihnen dazu noch Muße bleibt, auch ferner mein Begleiter in Wald und Flur, unser Tischgenosse und selbst Whistpartner, als ob nichts zwischen uns vorgefallen wäre. Den dazu nöthigen Takt darf ich Ihnen zutrauen. Jede Anspielung auf die hiemit abgethane Angelegenheit werden Sie selbst sich verbieten. Ich bitte, mir auch jetzt nicht zu antworten. Gute Nacht, Herr Doktor.

— Auf Wiedersehn am Frühstückstisch! fügte Frau Adelheid hinzu.

Dabei reichte sie ihm die Hand mit einem Blick, aus dem er genug Trost auf sein Zimmer mitgenommen haben würde, wenn er sich nicht befunden in einem Zustande von Rathlosigkeit, der nur einer schweren Kränkung und einem noch weit schlimmeren Selbstvorwurf Raum ließ. Was ihm nichts Geringeres bedeutete, als das ärgste aller möglichen Sakrilegien, das hatte er so eben nicht nur erlitten, sondern sogar selbst begangen, indem er es ohne Abwehr geduldet. Denn als er herausplatzen gewollt mit zornigem Widerspruch,

hatte ihm ein Gewissenskrampf die Kehle zugeschnürt. Was ihm Verstummen auferlegt, war der Schreck, sich schuldig zu erkennen desselben sakrilegischen und dennoch unabweislichen Verdachts.

In seiner Wohnung rannte er verstört auf und nieder wie ein wildes Thier in seinem Käfig.

Ein Tragpfeiler seines Allerheiligsten schien bruchdrohend aus dem Loth zu weichen.

Ihm waren seine Ahnen die in ihm nachdauernden Bildner seines natürlichen und übernatürlichen Wesentheils, die vorstellbaren Mittler der unfaßlichen weltschaffenden Urkraft, die andachtwerthen Spiegler eines Schimmers aus der Lichtfülle des Ewigen. Ihre Vertreter in der Gegenwart als die noch fühlend seiner liebenden Verehrung zugänglichen Heiligengestalten seiner Herzensreligion waren seine Großmutter, seine Eltern. Um so fürchterlicher schmerzend überfiel es ihn, zu seinem Vater nicht mehr emporschauen zu sollen mit uneingeschränkter Bewunderung als zu einem Ehrenmann von fleckenloser Lauterkeit und vollendeter Weisheit. Nein, schrie es in ihm, er kann unmöglich als listig berechnender Schleicher dem Freiherrn und mir edel scheinende andere Beweggründe nur vorgetäuscht haben behufs unverdächtiger Gelegenheitsmacherei zum Einfang einer genehmen Schwiegertochter. Aber das auch heraus zu schreien als entrüstete Antwort auf die geschraubte Bezichtigung des Freiherrn, hatte ihn die widerlich grelle Klärung verhindert, welche diese Anklage zurückwarf auf die Rathschläge seines Vaters. Er war von jeher gewohnt gewesen, zu gehorchen, wann der seltene Fall eintrat, daß ihm ein Befehl auferlegt und nicht erst durch Belehrung über den Zweck in ein Gebot des eigenen Willens verwandelt wurde; gewohnt also,

an die Vortrefflichkeit des väterlichen Raths auch ohne Einsicht unbedingt zu glauben. Daß ihm sein Vater nach anstrengenden Studien Erholung, für seinen Beruf anschauliche Kenntniß des Landvolks zugedacht, das erklärte bisher ausreichend seinen weither vorbereiteten Eintritt in den Dienst eines bewährten Oekonomen. Jetzt aber ward ein weit bestimmterer anderer Beweggrund denkbar und wahrscheinlich. Jetzt schlug es ihm unbeschönbar ins Bewußtsein, wie verwunderlich ein vollreifer Mann und fertig ausgebildeter Arzt sich ausnehme als grüner Lehrling der Land- und Forstwissenschaft. Ohne den Wahn, sagte er sich, der Agnete durchaus freiwillig hieher nachgelaufen zu sein und den Hergeschickten lediglich gespielt zu haben, um das zu verbergen, hätte ich längst merken müssen, daß jene fadenscheinigen Vorwände, mich von langer Hand nach Gunicken zu gängeln, nur einen weit ernsthafteren Endzweck bemänteln sollten. Und welches andere ausreichende Motiv wäre noch findlich, als das mir eben, unwiderstehlich aufgedrängte?

Leonore zwar büßte nichts ein von seiner so schnell gestiegenen Schätzung. Er wußte nun, daß er sie liebe. Doch um so mehr empörte es ihn, gleich einer Marionette dahin gedrähtelt worden zu sein, wo zu rechnen war auf das Erwachen seiner Neigung. Auch fürchtete er nach der scharfen Standrede des Freiherrn, gerade wegen der vorausgesetzten väterlichen Machenschaften die endlich Wiedergefundene für immer zu verlieren.

Einige Sätze aus dem Brief, an dem er bis tief in die Nacht hinein schrieb, werden am besten verständlich machen, was in ihm vorging.

„Vater, hilf mir aus tiefer Noth. Wie Du das können sollst, ist mir leider unfaßlich. Aber Du mußt es

können. Sonst bin ich sehr elend durch Verlust meines Lebensschatzes, meines bisher unerschütterlichen Vertrauens zu Dir. — Als ich ein wunderbar schönes, leidenschaftlich begehrtes Mädchen als meiner unwerth verurtheilen mußte, da glaubte ich den allergrausamsten Schmerz erduldet zu haben. Das war Irrthum. Weit qualvoller ist es, einen Verdacht gegen den Vater für frevelhaft erklären und sich dennoch der Fortsetzung dieses Frevels anklagen zu müssen. Ich weiß nun, daß die Gründe, die Du mir angabst für mein landwirthschaftliches Intermezzo, höchstens nebensächliche, weit mehr Vorwände waren zur Verschleierung des eigentlichen Motivs. Ich müßte Dich der Verleugnung einer heiligen Familiensatzung der Lelands zeihen; ich müßte dem allerdings verklausulirten Vorwurf des Freiherrn, so sehr er mich empörte, zustimmen, daß Du Dich nicht nur ihm, sondern auch Deinem Sohn gegenüber zu einer mehr als fragwürdigen Schleicherei hergegeben, wenn Du mich hieher gemaßregelt hättest in der Absicht, Dir Leonoren zur Schwiegertochter zu ergattern, gleichviel, ob Du gewußt oder nicht, daß sie die lange vergebens gesuchte Heldin meines Abenteuers am Madelsee gewesen.

Meine Auflehnung gegen solchen Schachzug kann es nicht dämpfen, daß er insofern gelungen, als ich, fast unmittelbar nach dem Bruch mit jener Schönen ohne Gemüth, sowohl dieser Entdeckung auf die Spur, als zu der Einsicht gekommen bin, in Leonore die erwünschteste Lebensgefährtin gefunden zu haben und sie erst wahrhaft zu lieben.

Heile mich; heile Dir die alte Liebe und Bewunderung Deines Sohnes. Vernichte meinen häßlichen Verdacht. Nenne mir den gewichtigen anderen Beweggrund Deines Verfahrens. Ich zermartere mich vergeblich, ihn zu errathen.

Ich sehe ein, daß ich die gewiß umfangreiche Antwort vom überlasteten Arzt nicht in kurzer Frist erwarten darf. Richte sie nicht mehr hieher, sondern postlagernd nach dem Städtchen T...., wo wir mit dem Floß in der ersten Septemberwoche zu längerem Aufenthalt anlegen müssen.

Der Freiherr hat mir aufgekündigt. Er wünscht möglichste Abkürzung der Jobäas wegen gestatteten Frist.

Unsere Vorbereitungen gehn der Vollendung entgegen. Auch um meiner selbst willen werde ich Alles aufbieten, die Einschiffung der Dulderin zu beschleunigen. Selbstvergessene, athemlose Thätigkeit soll mir die nächsten Tage erträglich machen. ...."

Vom folgenden Morgen an bekam der Braune schweren Dienst. Sogar die Mahlzeiten im Schloß bald hastig abkürzend, bald ganz versäumend, saß Leland mit wenigen Unterbrechungen bis zum Abend im Sattel.

Beinahe täglich ritt er nach Auros, da zumeist von dort aus die Ausstattung der Floßhütte betrieben wurde; stets in früher Stunde, um Lüdenkamp noch zu treffen, der nach seiner Verlobung mit Armida mehr in der Archenburg als daheim verweilte.

Später, als versprochen, erschien er zum Besuch bei Liebherr. Beim Absteigen vor der Hausthür warf er einen Blick nach dem weit offen stehenden Glashause. Er sah die Jugend nicht mehr nur mit Klettern und Springen, sondern auch mit Uebungen an neu aufgestellten Barren und Recken, Tilgenberg ohne Peitsche so hingebend mit dem Turnunterricht beschäftigt, daß derselbe seiner gar nicht gewahr zu werden schien. — Armida hatte mit Lüdenkamp einen Spaziergang in den Wald unternommen. Liebherr strahlte von Glück, umarmte ihn zärtlich und schnitt ihm das Wort ab

mit der Erklärung, schon Alles zu wissen und ihm nur innigsten Dank zu schulden, als er sich wegen der eigenmächtigen Brandstiftung rechtfertigen wollte.

— So sehr es mich freut, sagte er, daß Du gekommen bist, ich schicke Dich unverzüglich wieder fort. Ich weiß Dir damit eine Wohlthat zu erweisen. Deinen richtig schon errathenen Herzenszustand kenne ich nun genau. Nicht minder theils von Armida, theils unvermittelt von ihrem Verlobten, was Du dem anvertraut hast von der augenblicklichen Störung Deiner Hoffnungen. Heilsamer, als mein Zuspruch, getrost und erwünschtester Wendung gewärtig zu sein, ist für Dich die selbstauferlegte mußelose Arbeit. Zurück in den Sattel. Erst auf dem Floße Jobäas sehn wir uns wieder.

Auch Herrn Brückmann mußte er wiederholentlich aufsuchen in der Floßanstalt am Niedersee. Von da ritt er stets auch nach dem Auslauf, um die Baggerarbeit zu beeilen, und weiter nach dem Filialhof an der Mündung.

Hier war die Bindung und der Bau des Floßes rasch von statten gegangen. Auf der vorletzten Trift ruhte ein breites und langes Fahrzeug mit niedrigen Borden, ähnlich den Prahmen zum Uebersetzen schwerer Wagen, und für sich allein erprobt schwimmfähig auch bei starker Belastung, wenn das jetzt dasselbe tragende Gebinde von Rundholzstämmen aufgelöst und darunter fortgezogen werden mußte. In demselben erhob sich die Haupthütte mit mehreren Gemächern. Eine Anzahl kleiner Nebenhütten war theils auch auf dem Prahm, theils unmittelbar auf dem Floß errichtet. Mit der Ausstattung beschäftigte sich eine Menge von Handwerkern. Was dazu gehörte, war theils in Kisten zu Wasser angekommen, theils als Ladung mehrerer Ackerwagen, auf denen Lüdenkamp und Liebherr Mobiliar, Bettgeräth, Teppiche,

Lampen, Küchen- und Speisegeschirr, sogar etliche Gemälde, ein Pianino und ein Fernrohr hergeliehen hatten.

Auch der Kahn, der die Sänfte Jobäas aufnehmen und bis nach dem Filialhof tragen sollte, war bis auf Kleinigkeiten fertig. Er lag im wasserlosen Bachbett dicht oberhalb der kleinen Kaskade des Mühlenfließes.

In der Nähe stand eben ein Schwarm gaffender Dorfjugend, mehr noch, als über den Kahn, über die Holzschienen verwundert, welche vom Rande des Baches über die Wiese nach dem Pfarrhause hin gelegt wurden.

Derselbe Müllerbursch, der neulich den Brief Agnetes überbracht, gab erklärend zum Besten, was er vom Bas erfahren haben wollte. Was der Till Eulenspiegel blos zum Jux gethan, um Schlitten zu fahren im Sommer, das werde man hier im Ernst nachmachen: einer „Schläf" Speckschwarten unter die Kufen binden zum Herunterrutschen auf diesen Hölzern. Um eine beim Pastor untergebrachte kranke Prinzessin, die nicht gehn könne, heimholen zu lassen, habe der König den Doktor Leland mit einem großen Sack voll Geld hergeschickt. Sein Bas sei schon so gut wie umgebracht gewesen vom Erfurter, dem Obergesellen, worauf ihn der Doktor mit einer Wundermedicin wieder lebendig gemacht. Zum Dank dafür dürfe der nun die Räder der Mühle stillstehn lassen und das Wasser aufstauen.

Als Leland hinzutrat und ihn frug, weshalb die Läden der Müllerwohnung geschlossen seien, war es ihm nicht unwillkommen, zu vernehmen, daß erst Mamsell Agnete, dann auch ihr Vater auf Reisen gegangen und noch nicht zurückgekommen sei.

Am Pfarrhause fand Loris auch seinen jüngsten Verbesserungsvorschlag in der Ausführung begriffen. Jochböcke

von zunehmender Höhe trugen eine schon beplankte Brücke in sanfter Steigung bis zum Giebelfenster empor. Nach diesem hinauf, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, nur bis an die Schwelle der Hausthür, sollte das Holzgeleise gelegt werden. So brauchte man nur das Fenster auszuheben, um die Sänfte mit ihren Hohlkufen unmittelbar aus der Stube auf die eingeseiften Schienenhölzer zu schieben.

Allabendlich erschien Leland auch bei Jobäa, jedoch nur auf eine Viertelstunde, um sich der erfreulich fortschreitenden Besserung ihres Befindens zu versichern und ihr und Frau Kayser das ferner gebotene Verhalten einzuschärfen. Jobäas schüchterne Anläufe, aus dem nur ärztlichen in ein freundschaftliches Gespräch überzuspringen, wußte er abzuwehren, indem er sie zu überhören schien und mit unvermittelten Berufsfragen auswich. Als sie nach Olafs Rückkehr und Empfang des von ihm überbrachten Briefes dennoch einmal wagte, Leonorens zu erwähnen, verfinsterte sich sein Gesicht. Sie erschrack vor dem schmerzend strengen Ton, mit dem dieser sonst so schonungsvoll zartfühlende und werkthätig liebreiche Mann ihr das Wort abschnitt, und nahm sich vor, hinfort gewissenhaft zu befolgen, was er gebot: bis zum Einzug in die Floßhütte ihn durchaus nur als ihren Arzt und Reisemarschall, sich lediglich als seine Patientin zu betrachten, dagegen die wohlerworbene und unverlierbare Eigenschaft seiner Freundin einstweilen zu vergessen, oder doch schweigend ruhn zu lassen.

Als er eines Abends von Jobäa auf den Schloßhof zurückkehrte, war die Werkstatt Nickels hell beleuchtet. Durchs Fenster hinein lugend sah er den Zwerg beschäftigt, mit emporgereckten Armen feuchte Leinwand um ein aufragendes Gebilde zu schlagen. Gleich darauf trat aus der Thür, ein

Umschlagetuch über den Kopf genommen, eine Frauengestalt, kehrte aber, sobald sie seiner ansichtig wurde, hastig in den Flur zurück.

Sollte Leonore doch schon daheim sein, bevor ich abgereist? frug er sich mit einem Freudenschreck. Er eilte in sein Zimmer im Anbau und richtete durch's offenstehende Fenster den Feldstecher nach der Thür des Inspectorhauses. Die Zurückgescheuchte trat abermals heraus und verließ den Hof raschen Schrittes. Hinlänglich bestimmt trotz der Dunkelheit verneinte das Instrument seine erste Vermuthung. Leonore war's keinenfalls; doch Gestalt und Gang der Vermummten erinnerten an Agnete. —

Endlich war der Tag der Abfahrt beschlossen. Anhaltender Regen hatte erlaubt, ihn früher anzusetzen als geplant. Sechsunddreißigstündige Stauung des Baches verhieß genügendes Fahrwasser. Wofern man sich beeilte, die natürliche Schwellung zu benutzen, war man sicher vor einem Aufstoß des Kahnes im Auslauf des Niedersees, wo derselbe sonst trotz der Baggerung immer noch zu besorgen stand. So kam Leland diese Gunst des Himmels erwünscht, so wenig anderseits die Trübe bei dichter, der Erde aufliegender Bewölkung sich eignete, die melancholische Stimmung seines lichtdurstigen Gemüths aufzuheitern.

Gegen Abend des Vortages, als der Regen aufhörte, die immer noch aschgraue Nebeldecke sich zu heben begann und für morgen freundlicheres Wetter verhieß, erschienen im Filialhof der Floßanstalt Frau von Ballin, Pfarrer Amberger, Liebherr mit seiner Tochter und ihrem Verlobten, dann auch Herr Brückmann und Loris. Früher schon war von Auros der Gärtner Jost mit einem Diener, einer Kochfrau und etlichen Mädchen und einer Wagenladung von Kübel- und Topfgewächsen angekommen.

Man besichtigte das Floß. Aus ohnehin nach der Hafenstadt bestimmten Triften Schiffsbau- und Zimmerholz war es so breit und lang zusammengefügt, als das die anfängliche Enge und Kurvenschärfe des Fahrwassers noch erlaubte.

Sowohl am vorderen als am hinteren Ende ragten je drei gewaltige Ruder weit hinaus. An Stangen von der halben Dicke und Länge eines Reisekahnmastes tauchten sie ins Wasser mit Löffelplanken von der Breite eines Thürflügels. Jedes dieser Steuerwerkzeuge, Lappen genannt, erforderte sechs Mann zur Drehung um einen Pflock im Scharnier von geschmeidigen Aesten. Für die zünftigen Floßknechte, welche unter einem Ober- und Untersteuermeister die hinteren Lappen zu bedienen hatten, war unweit des Achterendes eine niedrige Bretterhütte errichtet. Außer den Schlafkojen für die nach achtstündiger Wache Abgelösten enthielt sie eine besondere Küche nebst einer mit Fleisch, Brot, Kartoffeln, Rüben und Hülsenfrüchten vollgestapelten Vorrathskammer. Die nur gegen Taglohn für die Vorderlappen geworbenen Leute, Kosaken genannt, hatten sich bei Selbstbeköstigung zu begnügen mit Strohbuden und durften eine gewisse, durch einen Querriegel bezeichnete Grenze nach dem hinteren, vornehmeren Theil des Floßes nicht überschreiten. Dicht an diesem Riegel erhob sich ein mehrere Klafter hohes Gerüst mit dem Sitz für den Floßkapitän. Unweit dieses Thürmchens am Rande des Floßes befestigt lag ein winziger Nachen, aus dem eine hohe Stange nicht als Mast, sondern lediglich als Träger eines grellrothen Wimpels aufragte.

Der die Gesellschaft führende Brückmann nannte denselben den „Dreibord“, in welchem der „Warschauer“ vor-

auffahre. Mit der Stadt Warschau, fügte er hinzu, habe dieser Titel nichts zu schaffen; er sei nur die geläufig gewordene Verschleifung von „Wahrschauer" und bezeichne den Mann, welcher Kähne und Stromfähren aus dem Fahrwasser des nahenden Floßes fortwarne.

— Hier, erklärte er weiter, auf einige der nicht ausgeworfenen Anker deutend, hier sehn Sie unsere „kleinen Hunde." Dieser vorn festscharnierte, hinten angekettete, dem Floß entlang im Wasser liegende Fichtenbalken heißt der „große Hund". Wann eine scharfe Wendung zu machen ist, die mit sämmtlichen Lappen nicht genügend rasch zu erwirken wäre, wird er hinten losgekettet, bis der Strom seinen Stert je nach Bedarf zwei bis vier Klafter weit abdrückt. Dann fängt sich der brausende Strudel im vorderen Winkel und drängt die Spitztriften des Floßes mit solcher Gewalt seitwärts und in die Fluth, daß die Kosaken an den Vorderlappen zuweilen bis an die Brust im Wasser stehn.

Rückwärts schreitend trat die Gesellschaft über einen schräg liegenden beleisteten Steg in den großen Prahm und durch eine nur wenige Ellen lange Allee von Lorbeerbäumen und Orangen in dicht an einander gerückten, mit Buchs und Tannenreisig verkleideten Kübeln in das geräumige Vordergemach der Haupthütte. In der Richtung stromab stand es jetzt in ganzer Breite offen, konnte jedoch bei schlechtem Wetter und in der Nacht mit bereit liegenden großen Glasscheiben in passenden Holzrahmen zugesetzt werden. Es war hellblau tapezirt, mit schwellendem Teppich belegt und an den Seitenwänden mit einigen Gemälden geschmückt. An der Mitte der Hinterwand erhob sich das kleine Himmelbettchen Jobäas, umhangen mit den blauen, von Leonore

gelieferten Gardinen, genau so mit Pfühlen und Kissen gefüllt, wie früher im Giebelstübchen des Pfarrhauses. Weder ein Fußkasten voll Rohwolle, noch die blaue Schooßdecke fehlten. Auf dem Seitenbrettchen sah man Jobäas Lieblingsbücher, auch ein Schreibzeug nebst Unterlage und Keilkissen. Auf dem Nachttisch tickte eine zierliche Reiseuhr in broncegefaßtem Gehäuse von geschliffenem Krystall. Neben ihr stand das Wasserglas und ein Arzeneifläschchen mit dunkelbraunem Inhalt. Sogar jene Tanagrafigur war nicht vergessen. Eine Console von geschnitztem Eichenholz trug sie, bequem schaubar aus der der Kranken gebotenen Lage.

Vor dem Bett, in der Mitte des Gemaches, war heute der Eßtisch fertig gedeckt, an welchem die Fahrgäste künftig theils im Freien, theils in einer Nebenhütte, theils auch, so oft es Jobäan genehm wäre, hier tafeln sollten. Man wollte die Leistungsfähigkeit der Küche, des unter Wasser befindlichen Weinkellers und der Bedienung auf die Probe stellen. Auch gedachten die Eingeschifften, da sie theils die ganze Fahrt bis Heinrichsburg, theils wie Amberger, Liebherr, die Baronin und Lüdenkamp, wenigstens etliche Tagereisen mitzumachen entschlossen waren, schon heut auf dem Floß zu übernachten.

Leland indeß wußte sich wie Brückmann noch an diesem Abend und morgen in aller Frühe in Gunicken unentbehrlich beim schwierigsten Theil des Unternehmens, der Schienen- und Bachfahrt. Es ward ihm um so schwerer, sich loszureißen, je mehr wohlthuende Beruhigung er schöpfte aus dem Verhalten der Frau Adelheid. Zwar keine Silbe kam von ihren Lippen, die auch nur von fern hätte erinnern können an das von ihrem Gemahl bei der Aussage berührte Thema; aber jedes ihrer Worte über das erfreu-

liche Gelingen des von ihm ersonnenen Meisterstückes helfender Menschenliebe ward ihm durch die schlichte Herzlichkeit des Tones zum Seelenbalsam. Ihr Lob abzulehnen spürte er, gegen seine Gewohnheit, auch nicht die leiseste Regung. Mehr, weit mehr noch, als er hörte, sagten ihm dabei die Züge, die Blicke der mütterlich schönen Frau. Mir — das war die Auslegung, die er wagte — mir bist Du jetzt erst recht lieb, wie mein eigener Sohn; hoffe, der auch zu werden.

Vollends hart kam es ihn an, zu scheiden, als nach beendigter Mahlzeit Armida das Pianino öffnete, um auf Lüdenkamps Ersuchen ein Lied vorzutragen. Aber Brückmann zupfte ihn am Rock und erinnerte, daß er keine Minute mehr zu versäumen habe, wenn er Jobäa noch zu „guter Zeit“ treffen wolle, um ihr und Frau Kayser seine letzten Anordnungen für die Nacht einzuschärfen.

Bald ließen die Beiden ihre Pferde zum Thore des Filialhofes hinaus traben. Nochmals aber zügelte Loris den Braunen zum Stillstehn, um zu lauschen.

Vom Fluß herauf klang Armidas herrliche Stimme. Loris erkannte die Melodie. Als auch die zweite Strophe verhallt war, von welcher er sogar einige Worte „vergangen sein“ und „Segen“ zu verstehen gemeint, ritt er langsam weiter und wiederholte sich leise murmelnd den Text des ganzen Liedes. Dann erst gab er dem Braunen die Sporen, um Brückmann einzuholen. Doch bis Gunicken, wo der Floßinspector auf seinem Zimmer übernachten wollte, sprach er mit diesem kein Wort.

Wo nur Leonore weilen mag? Hält sie sich nur auf Befehl vor mir verborgen, oder will sie mir nicht begegnen? Warum?

Das waren die Fragen, welche ihn beschäftigten, während er im letzten Dämmerschein an der Seite des dankenswerth schweigsamen Gefährten dahintrabte.

Er fand nur eine Antwort. Die legte er so lange Leonoren in den Mund, bis er zuletzt meinte, ihre Stimme wie aus weiter Ferne, und nicht mehr nur vertröstend, sondern verheißend, rufen zu hören:

Nimm als Bescheid mein Schweigen hin.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Wem fällt es nicht schwer, sich zurück zu versetzen in die Naturanschauung seiner Knabenzeit?

Lächelnd entsinnen mag man sich einiger ihrer Täuschungen; unfaßlich wird's, daß man ihnen sogar handelnd Glauben geschenkt.

Loris Leland wußte sich's zu bezeugen, daß er eben dies gethan. Dennoch kam es ihm vor wie ein nachträglich ersonnenes Märchen.

Als er einst in Kalweiten die farbenglühenden Endstücke des Regenbogens rechts vor dem Nußstrauch auf der Hügelkrone, links vor der holländischen Windmühle der Erde aufstehend gesehn, da hatte er seinen Pony in Galopp gesetzt, um durch das gigantische Thor hindurch zu reiten, um den prachtvollen Halbzirkel und die beiden Bodenpfeiler der farbenleuchtenden Luftbrücke in der Nähe und auch von hinten zu beschauen.

Vollends unbegreiflich war es ihm, wie er, nicht allzulange vorher, seinen Großvater Erich allen Ernstes fragen gekonnt, wo man denn, um noch weiter zu reisen, ein Loch fände, in dem ringsum wie ein blaues Uhrglas dem Erdrande aufliegenden Himmel.

Für das vollgestirnte Firmament dünkte ihm jetzt sogar die Benennung „Himmelsgewölbe" vermeidenswerth. Er

kannte ja genau die beträchtlichen Abstände der wandelnden Lichtflämmchen, welche die Geschwistererden von der Sonne zurückspiegeln. Von den hunderttausend- und millionenfach größeren Entfernungen der scheinbar unbewegten Sonnenpunkte wußte er wenigstens einige in roher Näherung anzugeben, die unermeßlichen der übrigen allerdings nur zu schätzen bis auf Aeonen von Lichtlaufjahren. Unerneubar zerstört durch die Lehren der Astronomie war ihm die Illusion einer umzeltenden Kugelschaale. Das Restchen bläulichen Schimmers der Erdenluft reichte nicht mehr aus, ihn zurück zu täuschen in die Vorstellung einer Sphäre. Sie war so gründlich ausgetilgt, daß umgekehrt die angeschulte Wahrheit selbst sich einer Täuschung schuldig machte und sich fälschlich für Augenschein ausgab. Obgleich es wirklich für das Auge kein Momentanmerkmal gibt für die Ungleichheit der Venus- und der Siriusweite, trotzdem sie sich zu einander verhalten wie eine Fingerlänge zum Erdballdurchmesser, rückten ihm dennoch die zahllosen Lichtchen hinaus in die allerverschiedensten Abstände. Denn er wußte im finster schwarzen Weltenabgrund mit einem Blick lauter stufenweise Ungleichzeitiges zu schauen, vom irdischen Gegenwartspunkt bis in die allerentlegenste Vergangenheit, von welcher ihm, jetzt erst in sein Auge gelangend, der Schimmer Kunde gab, der vor vielleicht Fünfmalhunderttausend Erdjahren abgereist von den Sonnen im Andromedanebel.

Heute indeß, um die Neige einer Nacht in der letzten Augustwoche, überdachte ihn dennoch wieder ein Himmelsgewölbe.

Das graue Gewölk hatte sich aus der Bodenlage allmälig erhoben bis an die Grenze der Region, in welcher es sich aufzulösen pflegt. Weiß belichtet vom selbst nicht

sichtbaren Monde begann es zu verflocken. Wie dunkleres Geäder hellen Marmors schimmerten durch die verdünntesten Stellen blaß abgedämpfte Streifchen der dahinter schon geklärten Bläue. Selbst den Halbschleier dieser Lücken vermochte nur selten einer von den Sternen erster Größe mit einem sofort wieder ausgelöschten Glitzerstrählchen zu durchbohren.

So erscheinend ist der Himmel seiner kosmischen Unermeßlichkeit entkleidet. Er wird wieder erdenzugehörig. Eben deshalb aber gewährt er den architektonisch imposantesten Anblick. Indem er die Illusion einer gebauten Kuppel zuläßt und den Formvergleich mit Menschenwerken herausfordert, weckt er mit den kolossalischen Maßen seiner Wölbung die Vorstellung einer übermenschlichen Baukunst.

Als Uebergang von drückender Trübe zur vollen Kläre ist solcher Himmel mehr, als nur geeignetes Sinnbild einer vergleichbaren Wandlung im Gemüth. Er wirkt zugleich fördernd auf die Stimmung beginnenden Trostes nach schwerem Leide. Er stellt die Stunde in nahe Aussicht, da man wieder werde sagen dürfen:

Die Sterne scheinen und Alles ist gut.

Noch aber entschleiert er nicht das grenzenlose All. Noch drückt er die Menschenmutter Erde nicht klein zum Stäubchen im Universum. Noch versagt er zwar ihrem Sohn jene Erhebung, die auch den wildesten Aufruhr im Herzen befriedet beim Aufblick zum ewig ruhevollen Lichtreigen der Weltenmenge. Aber vorerst verschont er ihn auch mit der zermalmenden Demüthigung, welche jenem Aufschwunge vorangehn muß. Noch nicht verflüchtigt zum Ungewicht des Spierchens einer Flaumfeder ist die eben noch bergschwer empfundene Sorgenlast; noch nicht geschwunden

zum unmerklichen Hauch, der kein Espenblatt zittern zu lassen die Kraft hätte, der Sturm der Leidenschaft, welcher schon einen Lebensschiffbruch zu drohen schien; noch nicht herabgesetzt zu lächerlicher Bedeutungslosigkeit für die Welt der scharfe Schmerz über eine zerstörte Hoffnung. Nein, als einer der Gebieter der ungeheuern Kugel seines Wohnsterns steht er unter dem Scheitel der meilenhoch über ihm gewölbten Marmordecke, wie mitten in der gigantischen Halle seines Königspalastes. Herr in ihm zu bleiben ist der schweißeswerthe Lohn seiner Sorge. Kein ungehörig angelegter kosmischer Maßstab verwinzigt das redliche Bemühn, mit dem er im Dienst seiner Menschenpflicht einen Lebensabschnitt würdig ausfüllt. Es dünkt ihm sein Recht, ein edles Unternehmen, wann es nach Aufgebot umsichtiger Ueberlegung und rastlos vorbereitenden Fleißes endlich die Schwelle wahrscheinlichen Gelingens erreicht, auch als ein bedeutendes zu betrachten, ja, als ein großes, die eifrigste Spannung aller Manneskraft gebietendes; wenn er sich auch keineswegs versucht fühlt, sein Werk zu hochverdienstlichem Heldenstück aufzublasen, sondern sich bescheiden bewußt bleibt, für das Gemeinwohl nur unspürbar Geringfügiges zu vollbringen; wie jetzt Loris mit der Ausführung seines Vorsatzes, einer verkrüppelten kranken Frau für das Restchen der ihr noch beschiedenen Lebenstage die hoffnungslos aufgegebene Heimkehr zu den Ihrigen dennoch zu ermöglichen.

Solches Hochgefühl schwellte Lelands Brust mit Lebensfreudigkeit, als er nach wenigen Stunden festen Schlafes, bevor noch der Morgen graute, mit elastischen Schritten über die Steinbrücke und nach dem Wehr wanderte, um da den Wasserstand zu messen.

Nur drei Zoll noch unter dem Zeichenstrich auf den

überhöhenden Stauplanken fand er den Spiegel des zu kleinem See gedehnten Baches. Das Steigen beobachtend überzeugte er sich, daß bald nach Sonnenaufgang die als erforderlich berechnete Aufspannung erreicht sein würde.

Schon erschienen auch ein Müllergesell und, geführt vom Gutsinspector, die Leute, welche der Freiherr ihm gestellt zum Wegheben der Planken und Aufdrehn der Wehrschleuse. Ihnen schärfte er das Verfahren ein, das sie dabei zu beobachten hätten, sobald er vom Kahn her mit dreimaligem Schwenken einer Fahne „los" kommandire.

Dann begab er sich nach der Einschiffungsstelle. Licht im Schlafzimmer Bajörs, auch, als ihm unweit der Erle die Nordseite der Müllerwohnung in Sicht rückte, in den Fenstern Agnetes, bestätigte, was er schon am Wehr vom Gesellen gehört: daß der Bas schon vor mehreren Tagen mit seiner Tochter heimgekehrt.

Unwillkürlich mußte er tief aufathmen. Ihn überkam die Erinnerung, wie er neulich verzweifelt und auch leiblich zusammengeknickt durch das Blumengärtchen gewankt nach dem Prellstein auf der Landstraße. Leise vor sich hin murmelte er einige Verse Dantes:

E come quei, che, con lena affannata,
Uscito fuor del pelago alla riva,
Si volge all' acqua perigliosa, e guata:
Così, l' animo mio, ch' ancor fuggiva,
Si volse 'ndietro a rimirar lo passo ..*)

---

*) Wie keuchend, kaum entflohn der Meereswuth,
Wer Schiffbruch litt, vom Strand der Rettungbucht
Erst rückwärts blickt auf die empörte Fluth:
So schaute, noch begriffen auf der Flucht,
Zurück mein Geist ...

Glücklich entronnen! fügte er in Gedanken hinzu, und wandte sich lächelnd ab von dem Lichtschein, bei dem jetzt die Loreley das ihm ungefährlich gewordene Zaubernetz ihres Goldhaars zur Bestrickung eines Andern flechten mochte.

Am Nachen, der zur Aufnahme der Sänfte im nicht mehr ganz wasserleeren Bachbette bereit lag, wo der Schienenstrang endete, traf er Brückmann, den Zimmermeister und den Kahnbauer.

Auch Bajör erschien mit dem willkommenen Erbieten, die Staulösung befehligen zu gehn. Bevor er sich nach dem Wehr aufmachte, richtete er flüsternd einen Auftrag aus. Er habe dem Herrn Doktor zwei Grüße zu bestellen. Einen von Agnete, die um Verzeihung bitten, ihm besseres Glück anderwärts wünschen und zugleich prophezeien lasse. Den andern vom Professor Wickmann, dem er zur Fahrt nach Lakehnen sein Fuhrwerk geliehen. Derselbe werde indeß, fügte er bedeutsam schmunzelnd hinzu, binnen Kurzem wiederkehren.

Nach Einweisung der mit Rudern und Bootshaken gerüsteten Floßknechte schritt Loris mit jenen Dreien und dem Träger eines Eimers voll Schmierseife zwischen den Schienen langsam nach dem Pfarrhause. Die sorgfältige Einseifung sowohl des Geleises bis zum Giebelfenster, als auch der Hohlkufen der Schleife, die oben auf der Brücke eingeklemmt stand, nahm über eine Stunde in Anspruch.

Inzwischen war es taghell geworden. Die Sonne erhob sich über den Horizont, als Leland in das Giebelzimmer eintrat.

Jobäa war schon seit mehreren Tagen in die Sänfte umgebettet. Dank einem gelinden, ihr nach Lelands Verordnung gegen Morgen von Frau Kayser eingegebenen Tränk-

chen, schlief sie fest und ruhig. Selbst das unvermeidliche Geräusch bei der Aushebung des Fensters weckte sie nicht; ebensowenig die mit äußerster Behutsamkeit ausgeführte Liftung der Sänfte und ihre Befestigung auf der Schleife.

Der Zimmermeister hatte die Hemmpflöcke ausgezogen. Vorn von den vier gegenstämmenden Männern gebremst, glitt das Gefährt langsam und kaum hörbar die schiefe Ebene hinunter. Ueber die wagerechte Strecke theils gezogen, theils geschoben, erreichte es in sanftester Bewegung das Ufer des Bachs. Auch die Einschiffung der Sänfte gelang, ohne daß Jobäa erwachte.

Jetzt gab Leland mit der Fahne das Zeichen und stieg dann auch in den Kahn.

In der Ferne ward ein zischendes Gesprudel vernehmlich und steigerte sich allmälig zum Gebrause eines Wasserfalls.

Frau Kayser und Olaf zogen die Vorhänge der Sänfte auf. Sein Ruder schulternd trat Loris neben die beiden und lugte hinein. Jobäa schlief immer noch, aber nicht mehr ganz regungslos. Ihr Haupt rückte hin und her in den Kissen. Sie hob die Linke aus der zum letzten Dienst wieder vorgesuchten, karmoisinrothen Schooßdecke und tastete nach der Stirn.

Nicht ohne bängliche Spannung, ob seine Berechnungen auch zutreffen würden, lauschte Leland dem näher kommenden Rauschen des Wassers. Jetzt erreichte den Kahn das erste Geriesel. Immer lauter umplätschert wurden die Planken von der schnell zunehmenden Strömung. Doch in Folge der vorsichtig angeordneten, abgestuften Auslösung der Stau vergingen noch mehrere Minuten, bevor sich der Boden des Fahrzeugs zu heben begann, anfangs recht fühlbar und mit

einem Dröhnton, dann noch mehrmals immer schwächer und leiser aufstoßend. Als eben Jobäas Lider zuckten und unter der schirmend vorgehaltenen Hand etwas Bildschimmer von der morgenhellen Umgebung einließen, war der ziemlich schwer beladene Nachen endlich flott geworden. Schon hob ihn die Welle des Hauptschwalls auf einen Ruck um anderthalb Schuh und trug ihn thalwärts. Loris mußte sich abwenden, um mit dem Ruder jeden Anstoß im engen Bachbette vermeiden zu helfen.

Bis unterhalb der Stelle des einstweilen abgehobenen Fußgängerbrückchens erwies sich seine Mitarbeit zu diesem Zwecke so unentbehrlich und seine Aufmerksamkeit so ungetheilt erfordernd, daß er nur die Schneide des Ufers im Auge und in fast beständiger Berührung behielt mit dem Löffel des Ruders. Erst wo der Bach linksum bog und zwischen den Hügeln zur Seite der Fahrstraße in breiterem Bett seinen Lauf seewärts fortsetzte, erlaubte er sich, weiter landein aufzublicken.

Olaf, der bisher auch mit einer Stange geholfen, Anprälle zu verhüten, berührte seine Schulter und deutete mit dem Finger nach links.

Auf derselben Bank, von welcher der Freund in jener Nacht seine kurze Schlußrede gehalten, saß Agnete, dem Bach zugekehrt. Auf ihrer Schulter hockte Kolk und schmiegte sich an ihre Wange. Angeschnallt an sein Wägelchen und mit demselben rückwärts aufgerichtet lehnte an ihrem Schooß Nikolas Bajör. Ihre Hände lagen auf seinem Wollhaar. Als der Nachen richtüber der Bank angekommen und keine zehn Schritt von derselben entfernt war, sah Leland, daß sie den Kopf des Bruders streichelte, unverkennbar in der Absicht, ihn das gewahren zu lassen. Aus ihren Zügen sprach

eine ihm neue ruhige Heiterkeit, aus ihrem Blick ein ehrliches Wohlwollen, weit verschieden von der vormals gespielten Zärtlichkeit. Einander zürnend — so ungefähr übersetzte er sich in Worte, was ihre Haltung zu bedeuten schien — lernten wir einsehn, daß wir für einander nicht taugen. Das bleibt richtig. Auch jetzt bedauere ich's nicht, daß wir für immer geschieden sind. Aber desto besser hab' ich Dich seitdem verstehn und schätzen gelernt. Meine jetzt aufrichtige Versöhnung mit Deinem Schützling möge Dir's beweisen.

Aehnliches, verbunden mit einer Bitte um Verzeihung, meinte er im Antlitz Nickels zu lesen. Leicht verständlich war ihm eine Geste des Krüppels. Erst legte derselbe die Fingerspitzen so aneinander, daß die erhobenen Hände eine Halbkugel bildeten. Dann beschrieb er, sie rechts und links senkend, in der Luft ungefähr die Umrißlinien eines Kopfes, Halses und beider Schultern. Schließlich deutete er mit dem Daumen der Linken rückwärts empor nach dem Haupte seiner Schwester, während die Rechte die Bewegungen beim Thonaufkleben und Modeln nachahmte. Das bedeutete unstreitig, er habe das befohlene Bußewerk, eine schöne Agnete, schon in der Arbeit.

Eine Versöhnung der Geschwister hatte wirklich stattgefunden. Mehr noch, als mit der Erzählung ihres Abenteuers, hatte Agnete zu Nickels niemals ganz erstorbener Zärtlichkeit auch seine Achtung erworben, indem sie mit ehrlichem Geständniß ihrer bisherigen Lieblosigkeit und einer Abbitte den Beweis ihrer vortheilhaften Verwandlung begonnen. Während sie ihm in seiner Werkstatt willigst gesessen, war sie beim Anblick des geschnitzten Vogels und des nun vollendeten Thonmodells zur Büste Leonorens ordentlich

stolz geworden auf die Kunst ihres Bruders. Als er dann gebeichtet von seiner abscheulichen Karrikatur, vom heiligen Zorn, mit dem sein Wohlthäter die zertrümmert und zertreten, von dessen erschütternder Strafpredigt und seinem Befehl, das Schandbild büßend gut zu machen mit einer liebevollen Arbeit: da hatte sich in ihr eine ehrfurchtgebietende Verklärung Lelands vollzogen. Zugleich war an die Stelle des erwachten, aber immer noch mit einem Rest von Schauder vor der Häßlichkeit des Krüppels ringenden schwesterlichen Pflichtgefühls eine so herzliche Innigkeit getreten, daß sie sich nicht gescheut, ihm anzuvertrauen, was sie sogar ihrem Vater noch verheimlichte.

Ganz erklären konnte sich Loris diese Umwandlung Agnetes noch nicht. Aber es that ihm wohl, indem er jetzt von ihr schied, und vermuthlich auf Nimmerwiedersehn, ihre Aussöhnung mit Nickel sich gutschreiben zu dürfen. Freundlich grüßend zog er den Hut.

Den umfaßten Bruder mit erhebend stand sie auf und rief:

— Dank! Vergebung! Glückauf!

Von ihrer Schulter war seiner auch Kelk ansichtig geworden. Mit dem mußte sich Nickel inzwischen viel Unterrichtsmühe gegeben haben. Vernehmlich, vielleicht weil es ihm sein Herr eben leise vorsagte, krähte er Le — lá — Le — lá, und gleich darauf noch Lo — ré — Lo — ré.

Dabei kam Loris der Einfall, Nickel Bajór eine Strecke weit mitzunehmen. Damit wußte er ihn nach jener Strafpredigt zu beglücken, Jobäan einen Gefallen zu erweisen. Denn diese hatte nach seinen und Leonorens Schilderungen schon mehrmals den Wunsch geäußert, den kunstbegabten Krüppel und Schicksalsverwandten kennen zu lernen.

— Nikolas, rief er ihm zu, wenn Du mitfahren willst, so rolle Dich flink voran zum Kudat. In einem seiner Nachen soll er Dich zu uns an Bord bringen.

Nickel gehorchte sogleich. Das eigenartige Gerassel seines schnell voraneilenden Wägelchens wurde bald übertönt vom Rauschen des übervollen Baches.

Unverwandt schaute Loris zurück nach der schönen Müllerstochter. Dort stand sie nun allein, auch von Kolk verlassen, ohne Reue, doch auch unverbittert, sogar mit unverhohlener Theilnahme dem verlorenen Liebhaber nachblickend. So sollte sie unverlierbar eingeprägt stehn bleiben in seinem Gedächtniß als Schlußbild der nun beendigten Loreley-Episode.

Nicht Wenige betrachten es als eine Schande, ihre Neigung unerwidert gefunden, wohl gar nach zweifelloser Aufmunterung schroffen Abschied erfahren zu haben. Weil sie das gern vergessen möchten, aber nicht können, wähnt sich ihre gekränkte Eitelkeit berechtigt, die einst Geliebte zu hassen. Loris war frei von dieser an Rohheit streifenden Sinnesart. Wie jedem feinen Gemüth, war ihm vielmehr ein Trieb eingeboren, auch nach gelöster und erloschener Liebe der Gestalt, welcher sie gegolten, noch ein Andachtnischchen zu gönnen im Heiligthume der Erinnerung.

Als ihm ein Ellerbusch endlich die Ufserecke mit der Bank zudeckte, wandte er sich zu Olaf und frug:

— Was nur mit Agnete vorgegangen sein mag?

— Ich hoffe, daß mir nächstens der Mund gelöst wird, erwiderte Olaf. Bis dahin forsche nicht.

Geschwinder noch, als damals die papierenen Versuchsschiffchen und die Sägespäne, erreichte der Kahn die Mündung. Im See vor derselben wartete schon Kudat mit Nickel in seinem Nachen.

Wo sich der Bach über seinem Kiesdelta wohl um das Zehnfache verbreiterte, da ging es trotz des aufgesammelten Fluthschwalls nicht ab ohne Strandungen und empfindliche Aufstoßpüffe. In Folge derselben trat, als Nickel mit seinem Koll auf der Schulter eben an Bord gehoben war, der um diese Stunde fällige, seit einigen Tagen ganz ausgebliebene Frühkrampf Jobäas wieder ein. Doch beschränkte sich derselbe auf nur zwei Anfälle von je drei Minuten. Nachdem sie sich vom letzten erholt, glitt der Kahn schon im Niedersee ruhig weiter.

Loris wollte ihr nochmals einen Theelöffel voll vom Schlafmittel eingeben. Doch sie that Einspruch:

— Nicht davon! sagte sie leise. Lieber einen Schluck Wasser mit den Tropfen, die mich immer so zufrieden stimmen. Jetzt nicht einschläfern. Gönnt mir's, zu schauen. Viele Jahre lang hat mich die Welt nur angeblinzelt mit dem Säumchen Wiesengrün, den paar Blättern Baumlaub und dem schmalen Streifen Himmel, die durch Glasscheiben bis zu mir ins Bett schimmerten. Welche Wonne, meine Augen ungehemmt schweifen zu lassen über den ausgedehnten Wasserspiegel nach den baumbekrönten Uferhöhen und vom fernen Horizont empor in die unbegrenzte Bläue! Laßt meine verdurstete Seele sich endlich einmal satt trinken. Laßt mich schwelgen in der Schönheit der Natur. Voll, unverschleiert schaut sie mich an mit liebreich lächelndem Gottesantlitz. Es blieb mir versagt, meine Sehnsucht zu stillen, seit ich im Nachen über den Madelsee gerudert wurde. Nach dieser Reise wird es mir wieder versagt sein bis an mein Ende. Auszulassen, wovon mein Herz übervoll ist bis zum Springen, das haben Sie grausamer Heilbringer mir so tyrannisch verpönt, daß Angst jedem Dankwort die

Kehle zuschnürt. Bevor Sie dennoch eines zu hören bekommen, wenn auch nicht von meinen Lippen, erlauben Sie mir wenigstens, mich vor dem Schlußfasten noch einmal zu sättigen.

Auf ihren Wunsch ließ man sie mit Frau Kayser allein. Die bescheidene, von der weiten stillen Wasserfläche und umrahmenden Uferhügeln gebildete Landschaft unter jetzt völlig wolkenlosem Himmel fand sie so entzückend, daß sie bitten ließ, minder schnell zu rudern. So brauchte das ohnehin schwerfällige Fahrzeug beinahe zwei Stunden bis zum Auslaufgatt.

Hier gab es Aufenthalt. Gesteigert durch den mehrtägigen Regen hatte die Ausströmung hinter der ersten Biegung die getiefte Rinne wieder zugespült. Mit der Beseitigung der Sandbarre waren die Baggerer eben erst fertig geworden. Ihr den schmalen Weg sperrendes Fahrzeug bedurfte einiger Zeit, um gegen den Strom in den See zu gelangen. Dieses Stillstandes freute sich die genügsame Jobäa wie eines unverhofften Geschenks.

Die mit Krüppeleichen gekrönte, am oberen Saum anmuthend mit Brombeergerank überhangene Sandsteile rechts vom Gatt überragte den Wasserspiegel um wenig mehr, als etwa die Dachfirst eines Bauernhauses dessen Schwelle. Ihr aber, da sie noch niemals eine Gebirgslandschaft gesehn, machte sie den Eindruck einer malerischen Felsenpartie. Es war rührend, sie förmlich jauchzen zu hören über die Schönheit dieses kärglichen Miniaturpröbchens von Höhenplastik.

— Das ist wohl, frug sie Leland, eben der Absturz, von dem sich Ihr kleiner Schützling so waghalsig heruntergerollt?

Das bejahte Leland und meldete, daß Nickel an Bord gekommen, während sie hinter zugezogenem Vorhang ein Weilchen geschlafen.

Sie verlangte ihn zu sehn. Von Loris gerufen, kam der Zwerg am Krückstock herangestelzt. Den getreuen Kolk auf der Schulter, trat er dicht vor ihre weit offene Sänfte.

Lange sprachlos schauten die Beiden einander an. Aus Hörensagen hatten sie ungefähr zutreffende Vorstellungen von einander mitgebracht. Dennoch fand nun Jedes den Andern in der Wirklichkeit noch weit überwältigender bejammernswürdig.

Gegen dies schräg in den Kissen hängende Huzelchen von Frauenzimmer mit den lahm getrocknet im Kasten baumelnden Beinen, dachte Nickel, bin doch selbst ich beinloser Halbknirps auf Stelzen und flinkem Wägelchen immer noch zu beneiden.

Gegen dies halb schon begrabene und doch noch lebendige Ueberbleibsel eines Knäbchens, dachte Jobäa, bin doch sogar ich armer Erdwurm noch ein Ausbund von Glück! Selbst den Seinigen ist es ja kaum zu verargen, daß ihnen das Zwergungethüm mit hornigen Riesentatzen wie ein Schandfleck der Familie vorkommt. Mir, obgleich ich so viel Löbliches von ihm weiß, mir sogar verursacht es schmerzenden Augenschauder, den ungeheuern fuchsigen Bart um das alte Kindergesicht mit weit auseinanderstehenden Glotzäuglein und vollends die schreckhafte Filzfeime von knochigen Schraubenborsten auf seinem Kopf anzusehn. Was Wunder, wenn Jedermann Grauen, Abscheu, Angst vor ihm empfindet wie vor einem tückischen Gnom! Wie muß ihn das gequält, ergrimmt haben, sogar gefährdet, wirklich tückisch und boshaft zu werden! Ja, im Vergleich mit dem seinigen,

habe ich wirklich noch ein großes Loos gezogen. Er — allseits von Widerwillen und Haß bedroht, —. Ich wie eingefaßt in verhätschelnde Liebe, bewundert weit über Verdienst, weil ich mich in mein Elend zu schicken, gegen meinen Plagedämon vertheidigen gelernt, und jetzt gar von auserlesen herrlichen Menschen nach monatelanger erfindsamer Anstrengung mit verschwenderischem Aufwande heimgeführt zu den Meinigen, als wär' ich nicht die unnütze Mißgeburt aus der Federwiege, sondern eine Königin! Vollends abgewöhnen als eine Sünde muß ich mir nun jede Anwandlung, verzagend aufzuseufzen.

Beide jedoch hüteten sich, merken zu lassen oder gar auszusprechen, was sie dachten. Aus der eigenen Erfahrung wußten sie, daß auch des Anderen dringendste Forderung lauten müsse: beklagt mich nicht.

— Lieber Herr Leland, fistelte endlich Nikolas Bajór, gehn Sie nach vorn. Was wir Zwei auf dem Herzen haben, das wollen, Einiges davon dürfen Sie noch nicht hören.

Loris gehorchte lächelnd, nachdem er dem kleinen Freunde ein Faltstühlchen neben die Sänfte gerückt.

Mit dem Krückstock emporbeutend begann der Kleine:

— Sehn Sie dort oben an der Schneide des Abhangs die Zwergeiche? Sieht von hier aus wie ein junges Bäumchen, mag aber an die hundert Jahr alt sein. Ihre Eichel wird wohl ebenso vollständig und gesund gewesen sein, wie noch jetzt dort oben welche wachsen, wenn auch selten. Mußte aber fasten in knapp fingerdicker magerer Erde über gelbem Hungersand. So gab sie nur den knorzigen Krüppel. Aber auch der streckt noch wie wohlgefällig seine drei Aeste in die Luft. Beflickt sich alle Frühjahr mit grünem Bettel-

rock von etlichen Dutzend halbwüchsigen Blättern. Läßt sich sein bischen Leben schmecken, so gut es eben gehn will. Unser Loos, Uns Beispiel. Sie, die berühmte weise Frau von Gunicken — das weiß ich von der guten Fee — Sie verstehn ihm längst nachzuleben. Ich lern' es erst seit etlichen Wochen. Mein schwarzer Kamerad hier, dazumal mein einziger Freund — Kolk heißt er — Ruhig, Kolkchen, Die da thut Dir nichts und wird Dich auch bald gern haben — Kolk schaukelte sich auf dem vordersten Ast und krähte Nick Nick, wie ängstlich warnend, als wüßt' er was in mir vorging, als wollt' er sagen: nimm Dich in Acht, Du hast ja keine Flügel. Unter jener Gardine von Brombeergerank hing ich bis an die Brust vorgebeugt über dem Abgrund, die Vorderräder meines Wägelchens keinen Zoll mehr von der Kante. Unten wollte der Doktor eben abstoßen. Schon dort im Gatt vom Rande der Schlucht hatt' ich ihm zugesehn, wie er mit verwunderlicher Aemsigkeit im Wasser und am Ufer umher maß; nur Ihretwegen, Frau Jobäa, wie wir nun wissen. Aus dem schmalen Fenster meines feuchten Hundelochs dicht über dem Mühlenfließ hatt' ich ihn zum erstenmal von Weitem gesehn; hernach, im Garten versteckt, ihn reden gehört mit der Schwester Agnete, aber ohne ein Wort zu verstehn. Schon seine Gestalt, sein Gesicht, weit mehr noch seine Stimme, gab mir das dunkle Gefühl, daß Er mir helfen könnte. Da ward ich gerade seinetwegen fortgeschickt zur Muhme. Die kann mich nicht ausstehn und das vergalt' ich ihr reichlich. Sie ließ mich beinahe verhungern. Schwach vom Fasten und zerfressen von Ingrimm trug ich mich schon etliche Tage mit dem Gedanken, mich umzubringen. Dachte selbst, ich würde das Genick brechen, ließ mich aber deswegen erst recht ab-

stürzen. Was mich trieb, war zusammengemischt aus dümmstem Nachetrotz und etwas Hoffnung. Komm' ich heil unten an, dacht' ich, so wird er mich retten aus meiner Noth. Verend' ich vor seinem Rachen — auch gut. Sollt' ich auch nicht mehr Athem genug behalten, es ihm selbst zu sagen, erfahren wird er's doch, daß Er mit der Agnete wie an meiner Verbannung nicht minder an meinem Tode schuld ist. — Verdient hatt' ich's nicht, aber aus höllischem Elend dort oben war ich hier, wo wir jetzt schwimmen, im Kahn meines Retters heil angekommen im Himmel auf Erden.

— Jetzt, entgegnete Jobäa, mit der mauersteilen Bergwand vor meinen eigenen Augen, frag' ich mich schaudernd, wie Sie von der, auf Ihrem Wägelchen festgeschnallt, lebendig und unversehrt unten ankommen konnten. Weit Erstaunlicheres freilich ist Ihnen dann geschehen. Aus dem verzweifelten und verbitterten Krüppel haben Sie sich verwandelt in ein lebenslustiges, herzensgutes Menschenkind. Aber dies weit größere Wunder ist mir gleichwohl viel begreiflicher. Denn Er, der mich unbewegliches Klümpchen Elend nun doch zu den Meinigen heimzuführen erfunden hat, Er hat ja an mir ein ebenso großes gethan. — Sie wissen es auch schon, daß Dank ihn unwirsch macht. Sie hatten Recht, ihn fortzuschicken. Sie fühlten, daß es mir ebenso wie Ihnen Herzensbedürfniß ist, mich auszuschwelgen über Ihn, den wir Zwei unter vier Augen unsern Heiland, oder doch wenigstens den an uns Abgesandten des Heilands nennen müssen. — Aber Sie sagten auch, Einiges von dem, was wir mit einander zu verhandeln hätten, dürfe er noch nicht hören. Was meinten Sie damit?

— Agnete hat mir erzählt, worüber es zwischen ihr und ihm zum Bruch gekommen ist: die Geschichte von den

zwei Wiegen. Auch weiß ich, wie's um das Schloßfräulein steht, wohin sie gereist, was sie geholt hat. Ein Stück Weges zurück hat sie meine Schwester mitgenommen. So zugeknöpft sie gegen Die geblieben, mir bangt, die kluge Agnete erklärt sich ihre trübseelige Verzagniß ganz richtig. Weswegen sonst sollte das Fräulein nicht mit Olaf zurückgekehrt sein? Gott weiß, wo sie stecken mag. Sicherlich aber hat sie sich was Grundverkehrtes in den Kopf gesetzt. Jammerschade wär's, wenn sie weit weg und auf lange verreiste. Sie, nur sie ist die rechte Frau für den Doktor. Es fing schon an, ihm selbst zu dämmern, als ich nachhalf. Hören Sie, wie.

Er berichtete von der Scene vor der Büste Leonorens dann auch von Lelands Zorn über die sündhafte Karrikatur Agnetes.

— So, fuhr er fort, war es vorläufig aus mit unserem Verkehr. Auch jetzt, wo er den wieder anknüpft, kann Ich es noch nicht wagen, ihm weiter nachzuhelfen. Aber Sie vielleicht. Vollenden Sie, was ich vorbereitet. Lieben, mein' ich, thut er das Fräulein schon. Es fehlt weiter nichts, als daß er's auch erkennt. Dazu geben Sie den Anstoß. Sie können vielleicht erfahren, wohin sich das Fräulein versteckt hat.

— Weiß es schon.

— Desto besser. So schreiben Sie ihr dreist, was ich eben gesagt. Sie braucht sich nur wiedersehn zu lassen, und Alles ist gut. Dank von uns verschmäht er. Thun wir, was wir können, ihm unser Heil zu vergelten mit seinem Glück.

— Sie reden mir aus der Seele. Aber auch Leonore hat ihren Willen, dem ich, als ihre Freundin, gehorchen

muß. Mit dem Anstoß von mir ist's ein heikel Ding. Sie hat ihn sich verbeten. Doch sein Sie ruhig. Was wir wünschen, ist in gutem Zuge. Leonorens Verzagtheit ist schon umgeschlagen in's Gegentheil. In unserem Sinn arbeitet Stärkeres, als unser bischen guter Wille. Ein Brief Leonorens bestätigt, was ich von Ihnen vernommen. Jetzt geben Sie Acht.

„Selbst Ihre Schwester Agnete hat erfahren, daß die Wiegenlegende mehr ist, als Ausgeburt kindischen Aberglaubens. Hat nicht eben diese Legende Loris befreit von seiner Leidenschaft, von ihr?

„Von den Mächten, die das Schicksal des Menschen bestimmen, sind die gewaltigsten seine Vorstellungen. Sie führen ihn immer und überall um so unwiderstehlicher, je weniger er sich davon Rechenschaft gibt. Es macht keinen Unterschied, ob sie erwachsen sind aus bedeutsamen Erlebnissen und Weisheitsregeln untrüglichster Wissenschaft, oder noch so zeitferne Sagen und selbst unglaubliche Märchen zur Wurzel haben. Leonore ist ein Mädchen von hellstem und gesundestem Urtheil. Dennoch unternahm sie, trotz einer triftigen Warnung in meiner Gegenwart, was nicht erst nachher ihre gedrückt nüchterne Stimmung, sondern bereits ihr Vorgefühl unklug und sogar ungeziemend gescholten hatte. Wie der Kranich, wann der Sommer auf die Neige geht, südwärts fliegen muß, weil das alle seine Vorfahren gethan, so fühlte sie als Nachkommin des sagenhaften Dervil, nach jener Legende von Siglind, Ingeborg und Maria Petrowna, die gefährdete Lelandswiege retten zu müssen. Meines Erachtens beruht diese Wiegengeschichte in allen Hauptsachen auf Wahrheit. Aber wäre sie auch durchweg nur erfunden, — ihre fügende Kraft hat sie zu einleuchtend bewährt, als daß ich an dieselbe nicht glauben sollte.

„Hier hängt mir am Haar meiner Eltern um den Hals ein kleines Kruzifix vom Holze jener Ceder. Ich nehm' es in die Hand. Durch meine berührenden Finger strömt aus dem Bilde des gekreuzigten Heilands ein Empfinden, das in meiner Seele zu Seinen Worten wird:

„Meiner Lehre, meines Gesetzes Erfüllung ist es, was Dir weiblichem Hiob aus der Cederwiege opferwillige Freigibigkeit edler Menschen in Dienst stellt. Meine Lehre, mein Gesetz haben Dir in der Wiege von eichenen Bootsplanken den Helfer wachsen lassen. Er ist in strengster Wahrheit mein Abgesandter an Dich. Abgefallen von Mir ist für seine Augen aller märchenhafte Flitterprunk, mit dem die Jahrhunderte Mich behangen. Dessen selbst kaum bewußt, aber nur um so besser erfüllt er an Dir meine Lehre, mein Gesetz, weil er durch Reihen von Geschlechtern so bereitet wurde, daß er gar nicht anders kann, daß er es ebenso unerläßlich thun muß, wie er athmet.

„So spricht der Heiland zu mir, und nun durch mich auch zu Ihnen, meinem Leidens- und Heilsbruder. Um das nie zu vergessen, schnitzen Sie sich ein Kreuzchen wie dies. Ich kann Ihnen dazu noch ein Stückchen Holz besorgen von derselben Ceder, aus welcher einst meine Wiege verfertigt wurde. Zur Schnur, es um den Hals zu tragen, wird Ihnen Haar von Loris und Ihrer guten Fee Leonore gern bewilligt werden.

„Eines nur füg' ich noch hinzu. Deßwegen, weil unser Wohlthäter so geartet hervorgegangen ist aus der alten Wiege, daß er liebreich helfen muß, wo er kann, eben darum auch Lob dafür gleich ungehörig findet, als wollte man ihn rühmen für's Luftschöpfen, deßwegen vor Allem ist die Liebe so allmächtig über Leonore gekommen, daß sie, um ihn zu

erobern alle Scheu vor den herkömmlichen Regeln alltäglicher Schicklichkeit in den Wind schlug. So getröst' ich mich zuversichtlich, daß der Wiegenzauber, was er so weit schon gefügt, auch glücklich vollenden wird.

„Jetzt kehren Sie zurück zu Leland. Denken und Reden haben mich müde gemacht; auch die ungewohnte frische Luft im Freien. Mich satt schauend an den Uferhügeln, an den schmucken Gehöften und Häuschen, zwischen denen wir hingleiten im Geschlängel des Flusses, will ich mich ausruhn."

Nikolas küßte inbrunstvoll die Hand der Schicksalsschwester und trippelte nach vorn.

Nicht mehr lange labte sich Jobäa am Wandelbilde der freundlichen Landschaft. Die Augen fielen ihr zu. Fest schlafend erreichte sie die Mündung am Filialhof. Sie erwachte erst, als die Sänfte auf dem Floß im Gemach der Haupthütte niedergesetzt und sie in ihr blau umhangenes Thrönchen umgebettet wurde.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von der vierzehntägigen Wasserfahrt durch freundliche, doch malerisch nirgend große Landschaft erntete Jobäa an eigenartigen poetischen Anschauungen reicheren Vorrath, als ihn mancher Erdumsegler mitbringt aus der Uebermenge einander mattblendender Eindrücke. Die Aufnahmetafel ihres Schaugedächtnisses war lange Jahre wie in der Dunkelkammer unbescheinbar abgesperrt geblieben und hatte so den Bilderdurst frischester Empfindlichkeit bewahrt.

Das lindenumschattete Kirchlein eines Uferdorfes mit dem umgebenden Wiesengelände und den im Sonntagsputz auf den Fußpfaden zur Andacht hinwandernden Landleuten faßte sie in ein spiegeltreues Wortgemälde, in dessen Schluß ergreifend ausklang, was sie sich zurufen hörte vom Geläut und den leisen, eben noch ihr Lager in der vorüberschwimmenden Hütte erreichenden Tönen der Orgel und des Gemeindechorals.

Als ein Fischchen sich anmaßende Grenzverletzung gelüsten ließ, blinkend aus der Fluth schnellte, doch sogleich wieder zurücksank aus dem versagten höheren Reich in die Haft des niederen Lebenselementes, bejubelte sie das als ein reizendes Ereigniß und hatte zu sinniger Parabel das Schaustück empfangen.

Die Larve eines Hafts war am Floßholz dem Wasser entstiegen, in die Hütte gerathen und am Bettvorhang empor-

geklommen. Nachdem sie eine Weile wie festgewachsen ausgeruht, barst ihre Rückenschaale. Dem Längsschlitz entwand sich ein zierliches Wesen mit rubinglänzenden Aeuglein. Das eben erst zu neuer Gestalt wiedergeborene Kreatürchen entfaltete mit unvertrauter Geschicklichkeit zarte seegrüne Flügel und schwang sich hinaus in die freie Luft, als hätt' es längst volle Meisterschaft erübt in der Kunst, sie zu gebrauchen. Zuschauend erlebte Jobäa ein Lied, das man einst der Bewahrung im Juwelenschrein unserer Lyrik nicht unwerth finden wird.

Bis zu kosmischen Fernsichten erhob sich ihr Blick, so z. B. mit den Eingebungen einer plötzlich mit langem Lichtschweif durch die Ruhe des Firmaments hinjagenden Sternschnuppe.

So sammelte sie aus kleinen, aber tiefgehenden Eindrücken Leitbilder, von denen sie einige sogleich ausführte, die meisten indeß nur mit Stichworten skizzirt aufhob als Themenschatz zu Jahre füllender Arbeit an Strophen voll feiner Naturempfindung und reich durchwoben mit Gleichnissen und Betrachtungen, deren rührende Wehmuth stets einem freudigen Schlußakkord der Versöhnung mit ihrem Loose präludirte.

Auch ward ihre Reise zum Triumphzuge an oft von Zuschauern dicht besetzten Ufern vorüber. Meilenweit kamen die Leute gewandert und gefahren, um das merkwürdige Hüttenfloß wenigstens vorbeischwimmen zu sehn. So sehr auf den Anlegestationen gekargt werden mußte mit der Gestattung des Zutritts zur berühmt gewordenen Leidensheldin: — doch bis an die hundert wuchs im Laufe der Fahrt die Zahl der Männer und Frauen aus den besten Familien des Landes, welche ihr unterwegs vorgestellt wurden.

Mit vielen knüpfte sie freundschaftlichen Verkehr. Nachmals füllte sich in Folge dessen ihr Zimmer in Heinrichsburg allabendlich mit auserlesener Gesellschaft. Der persönliche Umgang ward auch schriftlich fortgesetzt, und von Jobäa in ihren einsamen Stunden mit solchem Eifer, daß man es angesichts der Masse ihrer gesammelten Briefe kaum begreift, wie sie daneben noch Muße finden konnte zu dichterischem Schaffen.

Vielleicht wird die Erlaubniß noch erlangbar, die schönsten und tiefsten Stücke aus ihrem Nachlaß zu veröffentlichen. Hier indeß würde die Mittheilung derselben, auch wenn sie schon gestattet wäre, zu weit hinausschwellen über den Rahmen eines Gemäldes, in welchem der Dulderin zwar unweit des Mittelgrundes ein Platz gebührt, immerhin aber nur der vorderste in der Gruppe der Nebengestalten. Willkommen dagegen wird es dem Leser sein, über die Wasserfahrt Jobäas Einiges von ihr selbst zu vernehmen im gewährten Auszug aus einem umfangreichen Brief an ihre Freundin Hedwig Sanders.

„Du, liebe Hedwig, gabst mir niemals Anlaß zum Zuruf: Beklagt mich nicht. Was Dir die Regel Deines Verhaltens gegen mich vorschrieb, war gerades Gegentheil des lästigen Mitleids.

Du, das einst uns alle weit überstrahlende Genie unserer Mädchenschule, Du schildertest weh- und demüthig, wie Deine Empfänglichkeit für Poesie, Kunst und Wissenschaft hinwelke in der ländlichen Abgeschiedenheit, in der Prosa der Wirthschaft, erdrückt von der Last der Muttersorgen. Bewunderung, zuweilen fast etwas wie Neid, klang aus Deinen Briefen.

Jetzt erst hat mich ein Anderer verstehn gelehrt, was Du damit beabsichtigtest.

Was ich bisher, wann ich las von großen Wendern der Völkergeschicke, nur ahnen konnte oder glauben mußte, das weiß ich jetzt: Zuweilen erwachsen Männer zu so sieghafter Herrlichkeit, daß in ihnen nicht erst ein Vorsatz aufzukeimen und allmälig zum Entschluß zu reifen braucht, sondern ihr edler Wille ohne Zwischenstufen als fertige Edelthat in die Wirklichkeit springt. Ihr Erscheinen, ihr Wort, ja, schon der Ton ihrer Stimme genügt, auch den erforderlichen Thathelfern ihre Absichten einzuzaubern als unwiderstehliches Gebot. Nur der Weltbedarf, dacht' ich ehedem, könne solche Männer zeugen, wann in großen Epochen Reiche zusammenstürzen und Neubaumeister nöthig werden; wann Religionen abgewelkt sind und Sämänner heilskräftigeren Glaubens aufrufen, wie Sokrates und Paulus. Nun erleb' ich's, daß Männer dieses Schlages auch in der flachen Niederung aufgedeihn, in welcher sich, kaum berührt vom Wogenschlag der Geschichte, uns kleinen Leutchen ein Loos ohne Glanz und Ruhm abspinnt. Eine schon in ferner Vergangenheit vorbereitete Fügung hieß in mein kümmerliches Dasein einen jungen Arzt wunderthätig eingreifen, in dem ich einen solchen Mann erkannt zu haben schwöre, obgleich es ihm selbst so wenig einfällt, sich für einen Helden oder gar Apostel auszugeben, daß er bis zur Unart böse wird, wann ein Dankwort auch nur von Weitem verräth, wofür ich ihn halte.

Durch ihn ist mir klar geworden, was ich schon Deinem Gefühl nach sollte, obgleich Du es niemals fordertest, nur zu errathen gabst, indem Du meinen gerühmten Fortschritten die schweren Kosten Deines Familienglücks aufseufzend entgegenstelltest.

Ich sollte einsehn, daß ich bei gesundem Leibe nimmer hinausgewachsen wäre aus der tiefen Schicht alltäglicher Frauen. Ich sollte mich aufschwingen bis zum Dank gegen mein Gebrest und meine Schmerzen. Ich sollte die Ruthe küssen, die mich hinauf gestraft in eine höhere Region. Ich sollte mein Elend segnen.

Dessen war ich noch nicht fähig. Was aus Deinen Winken schimmerte, vermochte mir eine noch unabgelöste Staarhaut nicht zu durchleuchten. So verlockte mich Dein Lob zur Auflehnung gegen die eigene Regel „beklagt mich nicht." Gerade Dir darum, liebe Hedwig, und nur Dir schrieb ich zuweilen auch Stoßseufzer verzweifelten Haderns mit meinem Schicksal. Dir stöhnt' ich es vor, daß ich meine ganze gepriesene Geisteskraft und ermarterte Bildung mit Freuden hingeben möchte für gesunde Glieder.

Als ich einst wieder zur Feder gegriffen, um mit Dir zu plaudern, sah ich von meinem Bett aus Heu machen auf der Wiese vor meinem Fenster. Weiber in Hemdärmeln und weißen Kopftüchern zum Schutz vor der Sonnengluth waren beschäftigt, mit ihren Rechen die Schwatte zu wenden. Da gestand ich Dir, daß ich gern Leib und Loos tauschen wollte mit der plumpsten Magd des Wassermüllers. In mir dennoch verwirklicht fand ich jenes undenkbare Gemisch von Sein und Nichtsein, mit dem uns das homerische Schattenreich so bänglich erschüttert. Als mein Empfinden erschöpfend schrieb ich Dir hin, was in der Odyssee die Seele Achills bekennt: daß er willigst seinen ganzen Heldenruhm und alle königlichen Ehren in der Unterwelt hergäbe, um nochmals leben zu dürfen, wenn auch nur als geringster Ackerknecht des ärmsten Bauern.

Dafür verdient' ich Deine Schelte. Für Deine lieb-

reiche Strafepistel verdienst Du, zu erfahren, daß ich nun gründlich bekehrt bin.

Wie? — Das hat nicht Raum im Brief, dem ich eine späte Nachtstunde widme, weil ich nicht schlafen kann vor lauter Seeligkeit. Selbst hören und sehn sollst Du's. Dazu Dich einzuladen ist der erste Zweck dieser Zeilen. Sei am Nachmittag des 5ten September mit Deiner ältesten Tochter Klara in T..... Etwas oberhalb sollen wir gegen Abend anlegen. Da wird am folgenden Tage der Prahm zur Weiterfahrt durch den Kanal vom Floß abgelöst. Ebendaselbst verabschieden sich vier meiner Begleitgäste. Ihr findet also auch auf dem enger gewordenen Fahrzeuge Unterkunft. Dort komm in den schwimmenden Palast der Prinzessin Jobäa, um einige Tage ihres Märchenglückes mitzuleben.

Doch nicht ganz ungestillt lassen will ich Deine Neugier auf eine Erklärung dieser Worte.

Vor dem Morgen meiner Abfahrt, bald nach Mitternacht, gab mir die Kayser ein Tränkchen ein. Mit der wundersam wohlig stimmenden Essenz, durch welche der junge Arzt meine Anfälle verseltnet, verkürzt und gelindert hat, verband dasselbe vermuthlich ein Schlummermittel. Ich soll danach viele Stunden unerweckbar fest geschlafen haben.

Nach meiner Erinnerung dagegen befand ich mich in einem Zustande hoch gesteigerten Wachens. Anfangs war er vergleichbar der überregen Hellsicht nach der Bewußtlosigkeit der Herzkrämpfe, auch weder schmerzlos, noch unbegleitet von bangen, sogar schreckhaften Vorstellungen. Dann aber ward ich um ein unsägliches Maaß ruhiger, durchaus leidfrei und seelig zufrieden. Ich meinte nicht zu träumen, sondern im Besitz schöpferischer Dichterkraft vorüberlegte Ideen zu

anschaulichen Begebenheiten zu verkörpern und als eine Reihe von farbenreichen Gemälden mir vorüberwandeln zu sehen.

Du weißt aus meinem neulichen Schreiben, zu welcher geschlossenen Vollständigkeit Leonorens Wiedergabe der Familienlegende mir die Fragmente ergänzt und gerundet hat, die ich von den zwei Wiegen durch meinen Bruder Andreas kannte.

An diese Wiegengeschichte woben sich meine Visionen.

Sie begannen mit dem Wahn, daß man mich nicht, wie das vor einigen Tagen geschehn war, in jene vergeblich angeschaffte Sänfte umgebettet habe, sondern in die Cederwiege mit dem großen Kreuz über dem Kopfende, welche doch meine Mutter einst in Stücke geschlagen und verbrannt hatte. Doch nicht als Kind lag ich in ihr; nein, als die alte, gelähmte Zwergin, die wohl wirklich, wenn es noch vorhanden wäre, Raum genug fände in jenem prunkend und für Säuglinge übergroß gebauten Erstbett.

In weiter, weiter Ferne, wie durch eine Wolkenlücke, sah ich meine fast regungslos an ihr Lager gebannte Schwester Paula. Neben ihr standen Theodor, Emilie und mein Schwager Rügener. Sehnsuchtsvoll streckten sie die Arme nach mir aus und riefen: Komm, komm, unser Leben ist trostlos ohne Dich.

Da beugte sich über mich der schöne Wundermann, zog meine welke Hand an seine Lippen und flüsterte:

„Bevor das Laub zu gilben beginnt, schwimmst Du zu Deinen Lieben. Das trennende Land soll flüssig werden, Deine Cederwiege sich verwandeln in ein sanft hingleitendes Schifflein.“

Doch er verschwand, als ob er zerstöbe von einem dumpfen Donnerton in der Ferne, der immer näher und

stärker dröhnte und zuletzt erklang wie teuflisches Hohngelächter.

Ich sah die Schneegipfel des Libanon. Auf der höchsten Zacke saß das Ungethüm jener Legende. Riesige Fledermausschwingen ausspannend kam es geflogen. Das Rauschen seiner Fittiche hatte geklungen wie Wettergetöse. Aus seiner Kehle, als es richt über mir schwebte, erscholl das grausige Hohnlachen.

Mit mir begab sich Qualvolles, mit dem Ungeheuer, indem es wie ein Raubvogel zu mir niederstieß, Widernatürliches.

Anstatt sich auszudehnen zum Kahn, wie ich eben schon gehofft, verengte sich die Wiege immer beklemmender zum Sarge. Nur mein Gesicht blieb noch frei. Ich fühlte alle Glieder gelenklahm zusammengepreßt. Nur die Augen und Lippen konnt' ich noch bewegen.

Das vampyrgestaltige Wesen aber, anstatt um so größer zu erscheinen, je näher es der Erde kam, schrumpfte immer kleiner zusammen. Nun stand es neben mir, in die zusammengefalteten Flügel eingehüllt, nur noch mannsgroß und gestaltet, wie ich einst den gefallenen Engel aus Klopstocks Messiade abgebildet gesehn habe. Das Menschengesicht, mit dem es mich angrinste, zeigte trotz der schnabelartigen Krummnase wunderlich verzerrte, aber unverkennbare Aehnlichkeit mit dem des Professors, mit welchem ich erst vor Kurzem so heftig und zuletzt empört disputirt hatte über seine Verzweiflungsphilosophie.

„Ich bin Abadonna, begann er. Mir gehörst Du. Ich habe Dich bereitet. Du darfst mir nicht auch treulos werden. Was das Leben auf der Erde immer noch fristet, ist der Wahn, Glück sei möglich in dieser Mißgeburt von

Welt. Mein Erlöseramt ist's, diesen Wahn zu tilgen. Die Gipfelmarter der Daseinsqual, das Bewußtsein, schläft dann hinüber in die schmerzenfreie ewige Nacht des Nichts und nur Gestein und Eis werden empfindungsleer das zwecklose Sterngetaumel durch den Weltenabgrund fortsetzen.

„Ich wars, der dem verderblichen, unausrottbaren Wahn endlich doch beizukommen beschloß durch ihn selbst. Ich säte mit der Gewinnsucht des Eremiten durch sein Pergament in die Köpfe Deines Großvaters und Vaters den Aberglauben, daß Schwächlinge Glücksbrut in die Cederwiege legen könnten. Mit dem Feuer der Höllenpein heizte ich Geisteskraft leuchtend in Euern siechen Leibern. Denn zu Aposteln des Heils der Vernichtung auserkoren hab' ich mir die Schadhaften. Siegverheißend genug stöhnte Dein Bruder Andreas das Grimmlied der Verzweiflung; aber nur still für sich, anstatt es, wie er sollte, Tausenden zermalmend in die Ohren zu zetern. Er wurde mir treulos. Statt noch empörtere und beredtere Ankläger zu zeugen, verzichtete er selbstvergessen und vergeudete sich im zahmen Elend einer Aufopferung, die er sich in Liebespflicht umlog.

„Dir haben Dein Gebrest, Dein Kampf mit Schmerzen Geniefunken in's Hirn gezündet. Laß sie leuchten; so leuchten, wie sich's ziemt für den Krüppel, dem der Henkerwitz der Natur auf der Folterbank seines Looses nur lockend zu riechen, aber nicht zu kosten gibt von jenen paar Tröpfchen Scheinlust, aus welchen sich die Andern auch nach hundertmaligem Ernüchterungsekel immer wieder kurzen Trugrausch und Verführung zum Dableiben antrinken. Strahle grell hinein ins Menschenleben, auf daß auch die Blöden es erkennen als ein abgrundvolles, grausiges Höllenlabyrinth. Nimm Dir ein Beispiel an Deinem Ebenbilde, dem Dichter

Leopardi. Dann bürg' ich Dir die Wollust jahrelang steigender Berühmtheit. Nicht auch Du darfst mir treulos werden. Bald sonst, wie Dich die Wiege schon jetzt unbeweglich einzwängt, überwächst sie Dir auch das Gesicht mit starrem Sargdeckel. Nur mit einem Zucken Deiner Augenlider verheiße mir Gehorsam. Wie zur Probe jetzt schon Deinen Händen, geb' ich dann allen Deinen Gliedern Kraft und Bewegung wieder. Du erhebst Deine Arme. Um ganz frei zu werden, beweise Dich folgsam. Was einst Dein Bruder Andreas als Knabe ohne Absicht verübte, das wiederhole Du nun willensbewußt. Greife hinter Dich und brich das große Kreuz von der Wiege. Dabei verfluche die Welt und den weit hinter ihr versteckten Verschuldiger ihres Vorhandenseins. Sag' ihm, daß Du ihn hassest, weil Du durch alle gleißende Vermummung das Willensgeheimniß des Unfindbaren dennoch durchschauest. Schrei' es ihm zu, daß Du wissest, weßwegen er in jeder Minute neue Billiarden hineinbilde in die Pein des Lebens, Empfindens und Bewußtseins. Wie ein Cäsar beim Gladiatorengemetzel, verschaffe er damit nur seinem dumpfdrückenden Allmachtsgefühl einen Kitzel des Stolzes. Das grausame Schauspiel der einander aus Hunger und Neidwuth rastlos zerfleischenden Kreaturen inscenire er unaufhörlich von vorn, einzig um sich die Langeweile seiner fürchterlichen Einsamkeit etwas minder unerträglich zu machen. Den Wolken entgegen schleudere mit solcher Verwünschung das abgerissene Zeichen der Versöhnungslüge."

Statt aller Antwort hob ich ihm an der Schnur vom Haar meiner Eltern das Kruzifixchen von Cederholz entgegen.

„So verbrenne! fauchte er heiser, und war verschwunden.

Mir wurde heiß. Immer noch befand ich mich in der Wiege, doch flammenumlodert, im großen Kamin des Saales zu Schönborn. Ich wollte um Hülfe schreien, doch meine Kehle war keines Lautes mächtig.

Plötzlich wich die Hitze frischer Kühlung. Ich vernahm ein Geplätscher, ungefähr wie mir zuweilen in der Stille der Nacht, wann ich nicht schlafen konnte, die kleine Kaskade des Mühlbachs hörbar geworden war.

Es wurde licht um mich her. Eine glänzende Fläche mit weißen Streifen dehnte sich unabsehbar vor mir aus. Es war das Meer mit langen schaumgekrönten Wellen. Ihre Kämme zuweilen mit den Fußspitzen berührend schwebt Siglind voran über die Fluth. Ihr folgt ein Segelboot. In demselben liegt ein schlafender Mann. Am Steuer sitzt mit Leonorens Gesicht Ingeborg, ihre Augen unverwandt dorthin gerichtet, wo sich auf dem Hintergrunde von Morgenroth der Leuchtthurm als hochgestengelte Feuerblume erhebt.

Da versinkt die Küste und der Leuchtthurm. Ein Zauberschlag hat mich an seine Stelle versetzt, die Schaurichtung umgedreht. Meine Wiege ist wirklich verwandelt in einen Kahn, in dem ich zwischen weichen Polstern halb aufrecht liege. Doch mein Fahrzeug schwimmt nicht. Im wasserlosen Bett eines Küstenbachs liegt es fest auf dem Sande. Durch die niedrige nahe Mündungsschlucht ist die See sichtbar geblieben. Dort kommt das Segelboot auf mich zugesteuert. Siglind, Ingeborg sind verschwunden. Der Mast mit dem lose flatternden Segel schießt hoch empor in die Luft. Nein, es ist nur eine weiße Möve, die sich von dannen schwingt. Das Boot erscheint verwinzigt in eine plumpe Wiege. Eine graue und eine schneeweiße Matrone ziehn sie mir entgegen an's Gestade. Ihr ent-

steigt ein hochgestaltiger Mann, mein junger Arzt. Ein Ruder schulternd tritt er näher. Sein Haupt umgibt eine weit aussternende Masse von Strahlen, sonnenhaft hell, und doch nicht im Geringsten blendend. Friede, nie empfundenes unsagbares Wohlgefühl leuchten sie in mich hinein.

„Heil Dir, ruft er aus. Mit dem Kreuzchen hast Du den bösen Feind fortgebannt auf Nimmerwiedersehn. Heil Dir! Was ich verhieß, bevor er mich verscheuchen kam, ist erfüllt. Deine Cedertrippe ist verwandelt in ein Schifflein. Schwimme hinunter zum Glück bei Deinen Lieben. Scheidendes Land, werde flüssig!"

Von dorther, wohin er winkend das Ruder streckte, erhob sich abermals ein Rauschen, stärker als zuvor, wie von einem ansehnlichen Wasserfall. Die bootgewordene Wiege hob sich. Nach einigen Aufstößen schwamm sie seewärts. Die Helligkeit nahm zu. Wiesengrün, Baumlaub, Himmelsbläue schienen in mich hinein.

Ich schlug die Augen auf. Meine Sänfte stand in einem Kahn. Im geschwollenen Mühlbach trieb ich eben einer alten Erle vorüber. Neben mir standen Olaf und Frau Kayser, weiter vorn Loris Leland, bemüht mit dem Ruder jeden Anstoß zu verhüten.

Wie wir hinunter gelangt in den Niedersee; wie ich geschwelgt im Anblick der Natur, sowohl auf der breiten Spiegelfläche, als während wir im vielgeschlängelten Ausfluß durch reizende Landschaft an freundlichen Dörfchen vorbeischwammen, bis ich schausatt, luftberauscht und wonnemüde wieder einschlief; wie ich meinen Augen nicht trauen wollte und mich unverwunschen wähnte in eine Prinzessin, als ich mein blau umhangenes Bett und alles gewohnte Geräth theils in den Originalen vorhanden, theils mit rührender

Sorgfalt durch genau entsprechendes, nur viel schöneres und kostbareres ersetzt vorfand in einem wahrhaft fürstlich ausgestatteten Prunkgemach: — das Alles sollst Du nicht lesen, sondern hören und sehn.

Mündlichem Bericht vorbehalten bleibe auch die nähere Schilderung eines Zwerges, den ich auf dem See kennen lernte. Bei noch schlimmerer leiblicher Verkrüppelung als die meinige und aus weit tieferer Verfinsterung des Gemüths ist dieser Schicksalsbruder von demselben Helfer hinaufgehoben in's Glückgefühl. Sein Beispiel ist mir lehrreich und hoffnungweckend geworden. Nach seiner Umwandlung durch Loris Lelands wundersame Heilsgewalt hat sich sein Schnitztalent in erstaunlich schnellem Wachsthum so verheißungsvoll entfaltet, daß er nach dem vertrauenswürdigen Urtheil des Pfarrers Amberger, der ihm auf Leonorens Betreiben Religions- und Geschichtsunterricht gibt, schon jetzt Ausgezeichnetes leisten soll als Bildhauer.

Ach, könnt' ich diesem Nickel Bajör in meinem Bereich auch darin ähnlich werdèn! So lautete der Wunsch, der mir aufstieg, als ich das vernahm.

Deine oft wiederholte Frage, liebe Hedwig, ob ich mich nicht an die Oeffentlichkeit wagen wolle mit Proben meiner Verse, habe ich stets rundweg verneint. Rein mechanisch hatte ich mir die Reimerei zugelegt. Nur um durch die Beschäftigung mein leidverschärfendes Nachdenken vom Schmerz abzuwenden, leimte ich Verse. Die lindernde Arbeit ward mir lieb; doch ihrem Ergebniß jemals den geringsten Werth für Andere zuzutrauen, das dünkte mir lächerlich vermessen. Wohl auch in Folge des Aufhebens, das nach Ambergers bestrickendem Vortrag von meinem Ritornell gemacht wird, ging jetzt mein Seufzer „ach, wenn doch Hedwig ein wenig

Recht hätte", über in das schüchterne Vermuthen, Du habest doch vielleicht nicht ganz Unrecht.

Kleine, an sich unbedeutende Erlebnisse meiner ersten Tagfahrt, krystallisirten sich mir zu Strophen, die Du demnächst lesen sollst. Mir scheint, sie sind besser gelungen als gewöhnlich. Das mischte in mein Zagen schon ein Körnchen Zuversicht. Am Ende, sag' ich mir jetzt, kann ich es doch noch zu ausreichender Annäherung an die Kunst der Poesie bringen, um auch für Andere Bewahrenswerthes und Erfreuliches zu schreiben. Es bei Lebzeiten in Druck zu geben werd' ich mich schwerlich entschließen. Doch eine unschätzbare Beruhigung und labende Stärkung für den Rest meiner Tage fange ich wirklich schon an zu fühlen in dem Vertrauen, daß es mir vergönnt sein werde, ein Denkmal meines nicht ganz erfolglosen Ringens mit dem Leide als willkommenes Trostbüchlein für ähnlich Heimgesuchte zu hinterlassen.

Erfahre noch, wie mir diese Zuversicht gekräftigt worden ist von meiner Reisegesellschaft.

Alle Mitglieder derselben sind vom Leibarzt und Oberseneschal der Prinzessin Jobäa, Loris Leland, vortheilhaft verwandelt worden.

Das gilt sogar vom Flößerei-Inspector Brückmann, den Du ja kennen gelernt hast als nüchternen Rechner und Geschäftsmenschen. Den hat er angesteckt mit feinfühliger Aufmerksamkeit und Hingebung. Meinem Wohlbefinden Alles unterordnend sorgt dieser Dividenden- und Tantièmenmann mit rührendem Eifer für glatte, geräusch- und gefahrlose Floßreise. Er verspätet z. B. die Ankunft der Hölzer im Bestimmungshafen um eine volle Woche. Denn es soll stets nur bei Tage gefahren, sobald es dunkelt, ankernd angelegt

werden. Ja, mit großem Arbeitsaufwand hat er die Anlegestelle bei Nacht so gewechselt, daß ich von meinem Bett aus die Planeten Jupiter, Saturn und Mars, auch Doppelsterne und Nebelflecke beobachten konnte.

Denn wisse, daß mir ein sehnlicher, längst aufgegebener Wunsch dennoch erfüllt ist. Sogar ein vorzügliches Fernrohr befindet sich an Bord. Es ruht auf Rollen und ist versehn mit Prismenspiegel und einem Uhrwerk, welches den eingestellten Stern unbeweglich in der Mitte festhält. Leland versteht es so zu richten, daß ich den Kopf nicht vom Kissen zu erheben brauche, um hinein zu schauen. Es wird mir schwer, nicht bogenlang die Wonne auszulassen, die es mir bereitet, meinen Blick bis in die Wunder anderer Welten zu erheben; zu den Ringen, die den Saturn umwölben; zu den Wolken des Kalmengürtels auf beiden Seiten des Aequators der gigantischen Jupiterskugel; zu den Eis- und Schneezonen um die Pole des Mars und dem rauchartigen Geflock auf seiner Scheibe, aus dem die Astronomen ein Kärtchen seiner Meere, Sunde, Kanäle und Inseln entwirrt haben; zum Sonnensand in der Milchstraße; zu tausendfach in pfenniggroßem Kreise zusammengedrängten und doch noch unterscheidbar aufblitzenden Pünktchen, von denen Loris zu wissen meint, daß jedes eine gewaltige Sonne sei und von der ihr nächsten mindestens vier Lichtlaufjahre, will sagen dreimalhunderttausend Sonnenweiten entfernt sei; zu blaß verwaschenen Fleckchen endlich, geformt wie Linsen oder Webschiffchen, die jedes wieder ein Gestirnuniversum wie das uns umgebende bilden, und deren dennoch schon über sechstausend entdeckt sein sollen.

Noch nicht ausplaudern darf ich, wie und wodurch auch die stattliche, von jeher schon so herzensfeine Baronin von

Ballin noch weit liebenswürdiger, und indem sie das ausstrahlt, mir ein Musterbild reifer mütterlicher Schönheit geworden ist.

Dem Pfarrer Amberger, den Du ja kennst als Meister im Vortrage, hat Leland eine ergiebige poetische Ader fließen gemacht. Auf den Beleg dafür werde ich noch zurückkommen.

Geradezu ein drittes, viertes und fünftes Seitenstück zur Erlösung des Krüppels Bajör und Deiner Jobäa hat Loris im Laufe nur eines Tages fertig gebracht. Mit drei sehr Gesunden. Der eine litt an Trübung des Gemüths durch krankhaften Ueberwuchs eines edeln Gefühls; der andere an einer bedenklichen Geistesverirrung; die dritte an hoffnungsloser Neigung und sehr begründeter Angst um ihren Vater. Lüdenkamp, der trauernd vereinsamte, auf der Flucht vor sich selbst ruhelos die Welt durchschweifende Wittwer, ist glücklicher Bräutigam. Liebherr, der unter dem Spitznamen Vater Noah mehr berüchtigte als berühmte Besitzer von Nehrungshof, erklärt und beweist in maßvoll schlichten Aeußerungen, seit der Einäscherung der Arche durch Loris Leland gründlichst bekehrt zu sein von der Vermessenheit, ein Paradies voll Engelmenschen zu verwirklichen. Er ist nun den Vorschlägen seines künftigen Schwiegersohns inbetreff der Einrichtung seiner Wirthschaft eben so zugänglich, als dieser, eben Lüdenkamp, warmherzig einverstanden mit des alten Riesen vielfach bewundernswürdiger Fürsorge für die Wohlfahrt und Erziehung seiner Leute. Das zwischen Liebherrs göttergestaltiger Tochter Armida und Leland entstandene Verhältniß dürfte wohl das einzige seiner Art in der Welt sein. Als zärtliche Braut und unter freudigster Billigung des Verlobten ist sie zugleich Lelands Wahl- und Duß-

schwester geworden, und die Beiden hängen an einander mit einer Geschwisterliebe, wie kaum jemals Kinder desselben Schooßes.

Mit diesen herrlichen Menschen durchschwelge ich Tage der Sättigung an so reicher und reiner Freude, daß ich mir vollkommen aufrichtig bekenne, dies Gegenwartsglück und die bis an's Ende unerschöpfliche Labekost, die es in meiner Erinnerung aufspeichert, wahrlich nicht überzahlt zu haben mit dem Preise, ohne welchen ich es nun und nimmer erworben hätte: mit meinem Leide. So manches Jahr soll es mich wonnig beschäftigen, unsere Gespräche niederzuschreiben. Dessen bin ich schon jetzt gewiß, daß ich in diesem überwiegend uneigenen Werk Dauernswerthes verewigen kann.

Anfangs war dieser Genuß vermischt mit der Angst, so überwältigende Lust leiblich nicht ertragen zu können. Zuweilen war ich schon gefaßt, an Freude plötzlich sterben zu müssen. Doch diese Furcht erweist sich mehr und mehr als grundlos. Auch körperlich fühl' ich mich kräftiger und wohler als jemals. Auf geringe Nachzügler von kaum zwei Minuten Dauer haben sich meine Anfälle vermindert. Drei bis vier Stunden schlafe ich so fest und erquicklich, wie noch nie. Nicht minder willkommen sind mir die vielen einsam durchwachten, in denen ich verfüge über eine Klarheit des Geistes, wie vormals nur im höchsten Stadium der Hellsicht, aber auch da nie so völlig schmerzfrei. Schreiblust und Schreibkraft haben sich verdreifacht. Ein Pröbchen unserer Dialoge kann ich Dir schon zu lesen geben, wann Du kommst.

Ohnmächtig leider ist meine Feder, auch nur die schwächste Vorstellung zu vermitteln von dem Entzücken,

das mich bei geschlossenen Augen raschen Wonnetod beinahe wünschen läßt. Lieber unversucht bleib' es daher, schriftlich zu stammeln vom Gesang Armidas, dessen Himmelsgewalt gleich unaussprechlich ist in Worten, wie die Mittagssonne unmalbar mit Erdfarben. Da sie mich begleiten will bis Heinrichsburg, kannst Du sie ja selbst noch hören.

Zurück nun zu meinem Thema: wie ich verleitet wurde zu der Einbildung, meine Vers- und Reimfertigkeit habe sich aus einem Krückenpaar verwandelt in ein angewachsenes Flügelpaar von genügender Tragkraft zum Aufschwung aus der tiefen Dunstschicht dilettantischen Zeitvertreibs zum klaren Aether der poetischen Kunst . .

So weit Jobäas Brief. Was er weiter enthielt, wird die nun wieder aufzunehmende Erzählung kundgeben.

Achtunddreißigstes Kapitel.

An der Seitenwand des Hüttengemachs hing die Kopie von Correggios heiliger Nacht. Ein Gespräch über dies Gemälde schloß Lüdenkamp mit dem Vorschlage, Pfarrer Amberger möge seine Erosmär wiederholen. Armida unterstützte; sie habe beim erstenmal durch die geschlossene Thür doch nur unvollkommen gehört. Vielleicht hatte sie schon Kunde von der Absicht ihres Verlobten.

Amberger erklärte sich bereit, sogar vorbereitet, da er die inzwischen aufgeschriebene Improvisation mitgebracht. Er stelle jedoch eine Bedingung. Zu rechter Wirkung müsse, wie in der Archenburg, auch hier Freund Loris seine Introduction zum Besten geben: die Verklärung der Liebe durch die Blume.

— Und zu der die Einleitung will Ich liefern, rief Liebherr. Vernehmt, welchen lange Zeit unbeugsamen Eigensinn mir der unwiderstehliche Dochsohn mit seinem Gleichniß bezwungen hat.

Er berichtete kurz von der bewilligten Umpaarung.

— Heraus jetzt, schloß er, mit der Bekehrungsrede.

Loris willfahrte. Jobäa schrieb Leitworte nach, hütete sich aber, als er fertig war, ihrem bewundernd auf ihm ruhenden Blick auch nur eine Silbe Beifalls hinzuzufügen.

Von Frau Adelheid wäre dem sonst gegen Dank so Spröden ein Wort der Anerkennung ausnahmsweise erwünscht gewesen. Aber auch sie begnügte sich, ihm ihr Wohlgefallen mit dem Leuchten ihrer Augen zu bezeugen.

Hierauf las Amberger seine Mär; in allem Wesentlichen ebenso, wie er sie im Hause Liebherrs vorgetragen. Umgemodelt über das Maaß nachträglicher Feilung hatte er nur die an Loris gerichtete Schlußapostrophe. Jetzt lautete dieselbe so:

„Der heilige Baum, in dessen Wipfel dem Eros verkündigt wurde, daß er aufgenommen sei unter die germanischen Götter und Wanen Asgarts, war derselbe, von dessen Stamm einst Siglind auf Odins Donnerwort den angeschnürten Dervil an ihr Herz riß. Aus einer seiner Eicheln erwachsen war das Holz des Boots, in welchem Ingeborg Drivillius den Urältervater Oskar Leland über die Ostsee rettete. Aus der Wiege von den Planken dieses Boots ist unserem Freunde Loris als Ahnenerbe neben Anderem auch der Offenbarungsschimmer in die Seele geströmt, mit dem er in ein lange noch undurchdringliches Geheimniß doch schon tief genug hineinleuchtete, um wenigstens erkennen zu lassen, wie viele und mächtige Führzügel aus dem Geistesreich über der Natur herunterlangen, um die veredelte Liebe der sterblichen Unsterblichkeitsträger lenkend zu bestimmen. Möge sich nun auch ihm selbst zielweisend bewähren, was von dieser Lenkkraft aus dem vorigen Jahrtausend bis in die Gegenwart hineinwirkt. Hoffentlich verheißt es nahen Segen, daß der ihm gelungenen Heimleitung Jobäas noch eine andere Nachkommin Dervils beiwohnt und dies vergütende Lebensfest der Dulderin aus der Cederwiege verschönern hilft."

Als Amberger damit geschlossen, sprang Leland auf und trat zu Frau Adelheid. Auch sie hatte sich rasch erhoben.

— Gern, rief er, will ich's wahrdichten, daß einer Eichel vom Odinsbaum die Segensleitung entstammt, welche ich meiner Wiege verdanke. Darf ich hoffen, daß tausendjähriger Fügung auch Urverwandte gehorchen wollen?

— Worte, erwiderte sie, sind mir noch verboten. Nicht dieser andere Bescheid.

Sie umarmte Loris und küßte ihn auf die Stirn.

Es bleibe unentschieden, ob die Beiden einander noch etwas sagen wollten. Die Möglichkeit ward ihnen abgeschnitten.

Armida saß schon am Pianino und forderte Stille mit den Akkorden eines Vorspiels. Nochmals darauf stimmte sie das fährteweisende Lied an, welches sie neulich dem forteilenden Wahlbruder nachgesungen. Eigenmächtig abweichend von der Vorschrift des Komponisten, wiederholte sie dreimal, und immer stärker betont die erste Zeile

Nimm als Bescheid mein Schweigen hin.

Der Text schmiegte sich so innig der Bedeutung des Momentes an und ließ den Beweggrund der eben geschauten Handlung so durchsichtig ausscheinen, daß er heute selbst bei schlichtestem Redevortrag nicht nur auf Leland, sondern auf die ganze kleine Gesellschaft unwiderstehlich fesselnd gewirkt haben würde. Unterstützt von der vollendeten Gesangskunst einer Stimme, welche Jobäan beseeligenden Zwang zur Himmelfahrt auszuüben dünkte, versetzten die Verse alle Hörer in einen Zustand nicht sowohl unpersönlicher Entselbstung, als vielmehr — wenn das Wort erlaubt ist — zeitweiser Umselbstung in zwei andere Personen.

Jobäa lag mit geschlossenen Augen, aber innerlich schauend wie in der Hellsicht. Die Frage ihres innigen Verlangens, wie sie ihrem Wohlthäter endlich danken könnte, beantworteten ihr Visionen, in denen neben Loris Leland noch eine zweite Gestalt auftrat.

Nun schlug sie die Lider auf. Alle saßen wie in sich zusammengesunken auf ihren Stühlen, nur Armida nicht. Sie stand hinter Loris, eine Hand auf seiner Schulter, die andere auf seinem Haupte.

Jobäa selbst aber ward jetzt erst gewahr, daß ihre Linke das Cederkreuzchen umklammert hielt, ihre Rechte sich vom Buchbrett ein beschriebenes Doppelblatt gelangt hatte.

— Lieber, mildherziger, aber grausam harthöriger Wohlthäter, begann sie, schon auf dem Niedersee haben Sie vernommen, daß Ihnen die Pein bevorsteht, dennoch ein Dankwort zu dulden. Jetzt ist es fällig. Ich fordere unweigerliches Gehör. Doch nicht für meine schwache Stimme. Sie, Freund Amberger, bitte ich vorzutragen, was auf diesem Briefbogen steht.

Der Pfarrer überlas erst still für sich. Dann recitirte er, neben Jobäas Bett stehend, mit angemessenen Zwischenpausen und so schlicht als eindrucksvoll, die folgenden vier Strophengruppen.

1.

Nun weiß ich bald und reich vergolten
Dein Rettungswort, den Stärkungstrank.
Was Du mir stets hinweg gescholten,
Nun mußt Du's hören: meinen Dank.

Denn Lob allein ist er mitnichten,
Auch Mahnung Dessen, der Dich schuf,
Ein Strahl von Ihm, Dir zu belichten
Den Weg zu Deinem Weltberuf.

Vernimm, daß von mir armem Wesen
Du mehr noch, als Du gabst, gewannst.
Ich ward zum hohen Amt erlesen
Zu zeigen, was Du sollst und kannst.

Was Dir den tiefen Blick gewährte
In's allgerechte Weltenherz,
Das Leid zum Kunsttrieb Dir verklärte,
Der nicht allein aus Stein und Erz

Uns Götter formt, nein, auch allmälig
In Fleisch und Blut sie lebig schafft
Und uns Erlebebildner seelig
Enthebt der Noth der Staubeshaft?

Das fragt man einst erstaunt. Dann sage:
Mich führten auf die rechte Spur
Die schattenreichen Lebenstage
Des kranken Stiefkinds der Natur.

Und fragt man, wie? so gib zu wissen,
Wie glückwärts von der Folterbank
Du meine Seele freigerissen,
Und lies den Fragern diesen Dank.

2.

Ich wußte selbst nicht, wie es käme,
Daß meines Elends schwere Last
Mir Kraft und Muth nicht völlig lähme,
Noch froh zu sein als Erdengast.

Ob ich an Krücken mühsam hinkte,
Und selten ohne Schmerzgestöhn, —
Der Wiederschein der Sonne blinkte
Vom breiten Strom auch mir so schön.

Das Weh, das ich bei jedem Bücken
Nach einer Blume scharf empfand,
Vergaß ich über dem Entzücken,
Wie hold mein Kranz der Schwester stand.

Der schon von wenig Schritten Müden
Gab's Mitgenuß, nicht Neidesharm,
Wann hoch im Aetherblau gen Süden
Gewinkelt flog ein Kranichschwarm.

Mit jubelt' Ich, wann am Gestade
Die Schaar der Mädchen tanzt' und sprang,
Wie fest mich auch mein Leibesschade
Am Fenster in den Sessel zwang.

Nicht auf der Bühne mitzuspielen,
Nur zuzuschauen stand mir frei;
Doch ward mein Trost ein dunkles Fühlen,
Als ob ich selber Alles sei.

3.

Doch ach, dann ward mir immer schmäler
Der Blick zur Bühne zugestellt.
An's Lager bannte mich mein Quäler;
Durch Glas nur grüßt' ein Restchen Welt.

Verzweifelnd, jemals zu gesunden
Und hoffnungsärmer Jahr um Jahr,
Frug ich umsonst in trüben Stunden
Wozu die Mutter mich gebar.

Bin Ich verdammt, mit meinen Qualen
An Pön für einen frommen Wahn
Ein vollgerüttelt Maaß zu zahlen?
Zu büßen, was nicht Ich gethan?

Was, was verbrach ich, daß ich liege
Im Leidsverließ unrettbar tief?
Daß ich in einer Cederwiege
Ein Hiobsdasein mir erschlief!

Erstarre, Blut in meinen Adern
Entreiße mich der Unbill, Tod!
So hub ich an empört zu hadern
In arger unverdienter Noth.

4.

Allmälig ward mir dann beschieden
Nach schwarzer Nacht ein Dämmerschein
Vom aufgangfernen Seelenfrieden,
Als Kraft mir keimt' aus meiner Pein.

Mich lehrte statt der müß'gen Klage
Der Fleiß geduldigen Verzicht.
Doch auf die grause Hiobsfrage
Die rechte Antwort kam noch nicht.

Da nahte mir zu vollem Siege
Ein Helfer, der mein Loos verstand.
Das Glückskind aus der Eichenwiege
War endlich an mein Bett gesandt.

Die Weltvernunft nahm seine Zunge,
Die Liebe Gottes trieb sein Herz,
Als ätherhoch in kühnem Schwunge
Er mich enthoben meinem Schmerz

Umfeiert, Fürsten gleich, mit Festen,
Berauscht vom Schwelgen in Genuß,
Geliebt von Edelsten und Besten,
Erkenn' ich, was ich bin und muß.

Das Leid hat meinem Geist zum Träger
Der Fahne Muth und Kraft geweckt,
Vor der das Heer der Weltverkläger
Die giftgetränkten Waffen streckt.

So weiß ich, Großes darzuleben
Im schweren Kampf zum Erdenheil
Ist mir, ja Mir auch aufgegeben
Mit meinem nietenhaften Theil.

Mein Göttliches auch soll beweisen
Wie, tief in Siechthum eingekerkt,
Die schöne Welt es noch zu preisen
Und ihrer sich zu freuen lernt.

Was weiland Gottes Sohn ertragen,
Auch ich ertrag' es stolz hinfort:
An dieses Erdenkreuz geschlagen
Zu mehren den Erlösungshort.

Länger noch, als damals im Giebelstübchen des Pfarrhauses, nach dem Ritornell „Beklagt mich nicht" währte die Stille der Andacht.

Wie zurückkehrend in die Gegenwart vom Fluge durch's schaufesselnde, zeitlose Ideenreich, richteten Alle erwartungsvolle Blicke auf Loris. Er hielt noch immer mit gesenkten Brauen die halbverdeckten Pupillen emporgedreht, als könne er sich noch nicht losreißen von Gesichten hinter seiner Stirn.

Endlich schien auch er vom Aufschwung in die Selbstvergessenheit erdschwer zu landen; zu erwachen, wie wir zu sagen gewohnt sind, obwohl wir es richtiger bezeichnen würden als das gebotene Wiedereinschlafen zum Fortspinnen des Ichtraums nach immer nur Momente lang vergönnter Theilnahme am Vollwachsein des Weltgeistes.

Jobäa sah in seinem ihr zugewandten Gesicht keine Spur der immer noch gefürchteten Lobverdrossenheit. Was bisher von ärztlicher Genugthuung in seinen Zügen aufgeschimmert, wann er von einem Fortschritt ihres Befindens gehört, das beleuchtete sie jetzt mit voller Zufriedenheit wie stummer Glückwunsch zur Ankunft auf der glorreich erklommenen Zielhöhe.

Nach einem Rundblick auf die übrige Gesellschaft erhob er sich und begann:

— Diesen Dank darf ich hinnehmen, hinnehmen mit reiner Freude als Beweis, daß Ihnen jetzt ganz offenbar ist, was Sie mehr gesagt als Sie wußten im Ritornell „Beklagt mich nicht."

Ich tappte in gleichem Halbwissen.

Zweimal zu Hülfe gekommen ist mir eine Bundesgenossin von ungeahnter Macht. Zu dem Geringen, was ich mir zu leisten zutraute, hat sie ohne mein Verdienst mehr, weit mehr, hat sie Großes hinzugefügt.

Als der Krüppel Nikolas Bajor, würfelnd um Tod und Leben, wie ich nun erst weiß, sich den Abhang hinunter stürzte nach meinem Nachen —: was konnte da mein Vornehmen sein? Sein schweres Loos ein wenig erträglicher zu wenden. Meiner Ohnmacht Unerreichbares wurde zugegeben. Staunenswerth schnell entfaltet der Schützling meines Mitleids ein starkes Talent. Ich, der Zufallsmittler, war erkoren, dem Unglückskinde den Weg zu öffnen zur höchsten Lebensbefriedigung, die es überhaupt gibt, zur Meisterschaft in einer Kunst.

Abermals ist unvergleichlich Größeres erreicht, als das erstrebte Körnchen. Abermals ergeht es mir, wie dem Saul, als er ein entlaufenes Thier suchte und ein Königreich fand.

Als ich durch Olafs Brief erfuhr von Ihrer Vereinsamung in Gunicken, was war da der dürftige Vorsatz, den, ehrlich gesagt, am kräftigsten meine Eitelkeit anspornte? Dennoch zu ermöglichen, was von Allen als unmöglich aufgegeben war: Sie auf dem Wasserwege zur Wiedervereinigung mit Ihren Lieben zu führen.

Ein erstes schüchternes Hoffen auf mehr ging mir auf an jenem Abend in Ihrem Giebelstübchen, beim Nachklingen der Schlußzeilen:

> Doch schließt des Weltenabgrunds Fernen
> Nicht blendend zu das Tageslicht?
> Nicht ungeschmückt von schönen Sternen
> Ist meine Nacht. Beklagt mich nicht.

Heute darf ich es mit aller Zuversicht erfüllt preisen. Aus der Dulderin, deren Prüfungen ich nur um den Schmerz der Trennung von den Ihrigen zu mindern trachtete, entfaltet sich abermals eine Anwärterin des echtesten, auf diesem Stern erreichbaren Menschenglücks, der am reichsten und reinsten das Leben füllenden Befriedigung durch Ausübung der Meisterschaft in einer Kunst.

Ja, liebe Freundin, mit dem Versschmieden, das Sie nach eigenem Geständniß erst nur betrieben, um Ihrem Skorpion den Stachel wegzubiegen, haben Sie sich aus der Gesellenfertigkeit des Handwerks emporgebildet bis zu einer Meisterschaft deutscher Sprachkunst, welche Großes und Gedeihliches zu schaffen befähigt. Die eben gehörten Strophen beweisen die berufene Dichterin. Deutlichst sprechen dieselben auch Das aus, was zum Heil der Nation zu offenbaren Ihre Sendung ist. Wie sich der weibliche Hiob Versöhnung und Glück ersiegte: das muß fortan die Leitweise sein für alle Ihre Schöpfungen. Ich sage scharf heraus, wovon ich

schon an jenem Abend verblickend stammelte. Als Heldin auf dem Leidensthron feiern Sie die Segensgabe des Elends. Ausgelacht, mißachtet, schaamzermalmt verkriechen wird sich dann das klägliche Geziefer der Mißmuthkrächzer und Ihnen unser Volk es mit verdanken, wieder zu voller Gesundheit erlöst zu sein von diesen Verderbern der Lebensfreude. Ja,

Das Leid hat Deinem Geist zum Träger
Der Fahne Muth und Kraft geweckt,
Vor der das Heer der Weltverkläger
Die giftgetränkten Waffen streckt.

Eben erschollen, da es inzwischen dunkel geworden, vom Steuerthürmchen laute Kommandos. Die Bediener der hinteren Lappen und vorn die Kosaken bestätigten mit sanghafter Wiederholung die empfangenen Befehle und den Beginn ihrer Ausführung. Tief gebückt, die Brust eingestämmt in die halbmondförmigen Queraufsätze ihrer Stoßstangen schritten etliche Floßknechte langsam den Randhölzern entlang. Das Wassergerausch ließ vermuthen, daß man behufs scharfer Wendung den „großen Hund" losgekettet. Dann folgte Geächz in den Koppelgelenken der Triften, Geknirsch der den Grund berührenden oder den Ufersand streifenden Hölzer, zuletzt wieder Befehle vom Steuergerüst, das Floß am Lande zu vertauen und die „kleinen Hunde" beißen zu lassen.

Geraume Zeit hatte dieser Anlegelärm jede Fortsetzung des Gesprächs verhindert. Jetzt ward es wieder still. Das Floß lag fest, die offene Seite des Hüttengemachs nach Südwesten gerichtet.

Eine so seltene als fesselnd schöne Konstellation hatte Herrn Brückmann bewogen zur Wahl einer Uferstelle, welche gestattete, dies Schauspiel am Himmel bequem in Sicht zu rücken.

In immer noch ansehnlicher Höhe über dem Horizont bildeten drei Planeten ein gleichschenkliges Dreieck. Der weißglänzende Jupiter und der bleichere Saturn standen an den Enden der Grundlinie, im Scheitel der kohlenröthlich glimmende Mars.

Doch, als ob eigens zu Gunsten der endlich einmal zur Stillung ihres Augendurstes zugelassenen Dulderin der Gestirnreigen seine reichste und allerseltenste Zusammenkunftsgruppe schaugeben wolle, erhöhte den Anblick dieses Triangels von verschiedenfarbigen Himmelsedelsteinen eine noch weit lichtvollere Zugabe von hinreißender Pracht. In der Nähe, ziemlich ebenso hoch wie Mars, gerade nur weit genug links, um die drei Wandelsterne nicht bis zur Schwäche zu überblenden, stand das erste Achtel des zunehmenden Mondes, und unter ihm, nur um die halbe Länge seines Durchmessers von ihm entfernt, im Augenblick genau in der Fortsetzung der Verbindungslinie seiner Sichelspitzen, strahlte Venus als Abendstern.

Brückmann hatte eben die halb niedergelassene Gardine vor der offenen Seite des Gemachs in die Höhe gerollt, ohne ein Wort mit dem Finger hingedeutet und sich dann bescheiden zurückgezogen.

Ein Ah! entrang sich allen Kehlen. Stumm hinausschauend mit einer Empfindung, wie sie Nickel auf dem Niedersee zutreffend geschildert, ließen sie den „labenden Lichsaft" dieser Himmelsherrlichkeit kostend in sich einströmen.

Da trat Frau Kayser aus dem schmalen Pförtchen des hinteren Gemachs, in der Hand eine Lampe.

Zurück, zurück! Fort mit der Lampe! rief man ihr zu. Rathlos fragend wandte sich die treue Pflegerin zu Jobäa.

— Gehorchen Sie, liebe Kayser, sagte diese. Das irdische Nothlicht stumpft uns blind für das ewige droben. Drehen Sie den Docht zurück. Dann erst können auch Sie schauen, warum wir's verlangen.

— Meiner Seel! sagte Frau Kayser, weiter vortretend, nachdem sie die ausgelöschte Lampe fortgesetzt; das sind ja die Augen der heiligen Dreieinigkeit, und links daneben steht in Feuerschrift ein Fragezeichen.

Dies letzte Wort löste treffend aus, womit das Zwiegestirn Alle angemuthet wie eine Hieroglyphe, ohne schon ihre Bedeutung in die Zunge zu rufen.

— Wahrhaftig, das ist's! Ein Fragezeichen! riefen betroffen Alle durcheinander.

Die Venus als Punkt unter dem nach links offenen Halbkreise der schmalen Sichel machte in der That die Aehnlichkeit mit dem Schriftzeichen der Frage fast vollständig.

— Soll ich, frug Leland, wieder den Refraktor heranrollen und richten?

— Nein, jetzt nicht, erwiderte Jobäa. Einzelnes forschend betrachten hieße verschwenderisch umgehn mit der Zeitspanne voll so reicher Bescheerung. Einnehmen als überirdischen Labebalsam will ich den gleichzeitigen Anblick dieses Stelldicheins von fünf asträischen Gottheiten. Der glückliche Ausdruck meiner guten Kayser hat ein wundersam Klingen in mir angeschlagen. Jeder folgende Strahl der Weltlichter droben verstärkt es. Schon lautet es wie ein aus ewiger Ferne herabgemurmelter Schicksalsspruch. Still, still! Bald werd' ich ihn verstehn und auch für Euch seine Worte wissen.

Lange wagte Niemand eine Silbe. Dann fuhren Alle

auf und wandten sich vom Hinausschauen zurück nach dem Bett Jobäas.

— Jetzt höre, Loris! rief sie mit noch niemals von ihr vernommener sonorer Kraft.

Ihr Anblick erschreckte, ängstigte. Die seit Jahren unerläßliche Hänglage hatte sie aufgegeben und saß emporgerichtet. Frau Kayser sprang hin, um sie mit stützenden Kissen zu umstopfen. Das ließ sie geschehn, ohne jedoch das Haupt wieder anzulehnen.

— Unbesorgt! Es thut mir nichts. Mein Plagegeist ist weit fort. Ich fühle mich ihm einstweilen unnahbar.

Das flüsterte sie der besorgten Wärterin leise zu. Dann sprach sie weiter, und abermals mit lauter Stimme:

— Loris Leland, hier sitzen wir bei einander unter dem ewigen Weltgeheimniß. Angesichts der Glanzhieroglyphe des Firmaments bin ich letzte Inliegerin der Wiege vom Holze der libanotischen Ceder hier vereinigt mit Dir, der Du den Segen von sieben vor Dir hineingelegten Geschlechtern mitbrachtest in die Wiege vom Holze geweihter nordischer Eiche, um ihn mit ihr zu vererben auf Enkel, ebenso fern von Dir, als Du von jenem Dervil. Uralte Fügung hat uns zusammengeführt. Uralte Fügung war es, was Dich diesen schwimmenden Märchenpalast ersinnen ließ, mich sanft hinunter zu wiegen zum Lebensschluß bei den Meinigen.

„Keinen Dank mehr. Nun weiß ich, Du hattest Recht, ihn zu verbitten. Du thatst nur Gebotenes. Daß Du es wollen gemußt und ausführen gekonnt, eben das ist selbst der höchstmögliche gegenwärtige Lohn für das Vollbrachte. Aber noch höheren, künftigen bringt er mit in

Gestalt entdeckter Gaben zur Erfüllung neuer, höherer Pflicht. Deine Hingebung an diese Pflicht zu entscheiden ward Ich berufen.

„Was Dir mit mir gelungen ist, das darf Dich nimmer zu falscher Duldsamkeit verführen. Unerbittlicher Feind des Uebels mußt Du bleiben. Du würdest sündigen, wenn Du Dich dabei beruhigtest, daß Du mich Glück im Leide gelehrt, an mir des Leides Zuchtberuf ausgelernt hast. Unbeschönigt eingestehn sollst Du Dir stets auch die Schwere meines Looses und seiner ganz wohl niemals verbannbaren Verzweiflungsstunden. Damit Du Dir schattenlos klar bewußt würdest des Segens, den Du ererbt als Sproß des Geschlechts aus der Eichenwiege, — dazu hat geheimnißvolle Leitung Dich befreundet mit der Haupterbin des Unsegens der Cederwiege. Auch Versöhnung, aber nicht nur Versöhnung sollst Du von diesen Tagen mit mir mitnehmen in ein langes arbeitvolles Leben. Dich zu werben zum unermüdlichen Streiter gegen solchen Erbunsegen war die Absicht Dessen, der in Dein Dasein die Dulderin Jobäa einführte. Ob Du Dir gleich demüthig bekennen mußt, daß in dieser Streit- und Neidnatur auch Deine Enkel hundertsten Gliedes noch Siechen und Krüppeln genug begegnen werden: — mit Lehren und Thaten nach dem Erbgesetz der Eichenwieglinge solche Mißwesen, wie Nickel Bajör und Jobäa Schöneborn auf Erden gar nicht mehr wachsen zu lassen und dem Paradiesestraume des Vater Noah-Liebherr allmälig zu bescheidener Verwirklichung zu helfen —: das muß dennoch Dein beständiges Trachten sein.

„Was Du diesem, Deinem Dochvater, wie er sich nennt; was Du Deiner Wahlschwester Armida; was Du ihrem Verlobten, Deinem Freunde Lüdenkamp, geworden

bist: dies weit Größere als nur Arzt Deinem ganzen Volke zu werden —: das ist Deine Bestimmung, das die neue, heilige Pflicht, die ich meine. Dazu die beste, treueste Helferin weiß Dir Jobäa gesichert.

„Nun rede Du. Mir ist wohl bewußt, daß auch Du Dich demüthig bescheidest und nicht wähnst, das Weltgeheimniß entschleiern zu können. Aber zu handeln, zu sein wie Du, das ist unmöglich ohne ersetzenden Behelf für die unwißbare Lösung des ewigen Räthsels. Das ist unmöglich ohne die Zuversicht, daß eine ahnend vorweggenommene Auslegung die der richtigen zur Zeit nächsterreichbare, an heilsamen Lehren und Gesetzen für die Lebensführung ergibigste sei. Das ist unmöglich ohne den Besitz eines die fehlende Wissenschaft vertretenden Glaubens, wie wir eben diese Zuversicht zu nennen gewohnt sind.

„Aus diesem Besitze, Loris Leland, stille nun Du den Durst nach Offenbarung, in welchen sich uns Erdkindern übersetzt, was dort vom Himmel als Fragezeichen herunterleuchtet. Was ist die Weltabsicht?

Loris blieb lange stumm. Mehrmals bewegten sich seine Lippen wie zum Reden ansetzend, ohne daß ein Laut folgte. Die zur Wortgeburt nach der Zunge drängenden Gedanken waren alle nur übereifrige Leugner jeder Möglichkeit einer Antwort auf die ungeheuerlich vermessene Frage.

Endlich begann er:

— Nur mit Abzügen, die wenig übrig lassen, geb' ich zu, daß eine Lehre, ein Glaube, Sein und Handeln des Menschen bestimme. Unser Grundwesen wird unwandelbar geprägt von Vater und Mutter, je nachdem sie von ihren Vorfahren geprägt wurden. Was wir, dank ihrer Erziehung, an Zuwachs selbst erwerben können, ist geringfügig und auch

dazu die Befähigung Erbtheil von den Eltern. Wie der Mensch angelegt ward, das lenkt seinen Lebenslauf, artet seine Thaten, läßt ihn seine Pflichten erkennen oder verkennen und prägt seine Vorstellungen von der Bestimmung der Welt.

An jenem Vormittag in Ihrem Giebelstübchen geriethen Sie fast in Zorn, als Wickmann beweisen wollte, daß es unsere Aufgabe sei, zur Erlösung vom Leben einen Generalselbstmord der Menschheit vorzubereiten. Sie hatten damit Recht gegenüber einem Professor, der die Schwermuthsphilosophie nur einstweilen betreibt, weil sie gangbar modisch ist und Effect macht. Unrecht aber hätten Sie gehabt gegenüber einem echten, ehrlichen Pessimisten. Denn ein solcher muß es bitter ernst meinen mit dieser Verzweiflungslehre. Er würde nicht Zorn verdienen, sondern Mitleid, weil er unfähig zur Lebensfreude in die Wiege gelegt wurde.

Nun merken Sie schon, zu welcher Zwirnsfadenschleife ich mir den gordischen Ankertauknoten Ihrer Frage verschmächtige.

Noch jede Lebenslehre hat sich aufgebaut über einem Fundament außerirdischer Vorstellungen, wie z. B. die biblische ausgeht von einer Schöpfungssage. Auch die neue, jetzt ihrem Siege nicht mehr ferne, deren Versöhnung mit dem unentwerthbaren Kerne der alten, unser Freund Amberger mit genialem Tiefsinn erstrebt, — auch diese neue Lebenslehre, wie sie begann mit der Absetzung der Erde von der Würde des Weltcentrums durch Kopernikus, untermauert ihr Gebäude mit himmlischen Trägern. Freilich vermögen auch ihre Architekten den Oberbau nicht fortzuführen ohne Anleihe bei der Dichtung. Aber die Grundsteine sind gediegene Quadern, gebrochen von der verläßigen Forschung, nicht mehr

nur außerirdische Phantasieen, sondern astronomische Kunde vom Jenseits.

Den Schleier vom Weltgeheimniß zu liften wird sich das Menschengeschlecht bescheiden müssen bis an's Ende seiner Tage. Um auch nur die Anfangsspur zu entdecken von der Fährte, welche nach dem Sitze dieses Geheimnisses führt, müßte ich mit meinen zehn Fingern einen über die Neptunsbahn hinausgeschwollenen Sonnenball umgreifen und mit ihm den Allabgrund Aeonen Lichtgang weit mittagshell durchstrahlen dürfen.

Zu fragen aber, was die Jünger der neuen Lebenslehre auch von draußen für sie hernehmen, — dazu, liebe Freundin, müssen Sie sich auf dem eben erreichten Höhenpunkt unseres gemeinsamen Geschickes ebenso unwiderstehlich getrieben, als zweifellos berechtigt fühlen. Dies Geschick stiftete unser Bündniß behufs endlicher Ausrottung der Geisterpest des Pessimismus. Daher bin ich mir bewußt, allerstrengstens Hiehergehöriges zu thun, wenn ich es mir herausnehme, gegen die Gesellschaftsregel zu sündigen, indem ich um Geduld bitte für einen nicht ganz kurzen Solovortrag.

So vernehmen Sie denn, wieviel Armlängen weit wir uns erdreisten die unermeßliche schwarze Nacht unserer Unwissenheit noch dämmrig zu durchschimmern mit dem Kerzenstümpfchen, das wir Wissenschaft nennen, um nicht ganz ohne ein Strählchen Himmelslicht zu tappen bei der Wahl unseres Lebensweges.

Die paar Tropfen Abschlagszahlung auf Ihr Geheiß, Oceane auszuschöpfen mit einem Löffel, will ich mir zuthauen lassen vom Sonnengewimmel des Firmaments und zumal von den Gestirnen, die da droben das Dreieck und das Fragezeichen bilden.

Welch ein Himmelsschmuck ist uns der Erdbegleiter mit seinem Gestaltwechsel! Wie nimmt er unsern Blick unabwendbar gefangen mit Schaulust, wann er sich zierlich geschwungen als schmale Sichel vom Abendhimmel abhebt und, wie eben jetzt, mit seinem Tagsegment den unbesonnten, nur im Erdschein als aschiges Gespenst aufgrauenden Kugeltheil ausschwellend einfaßt, wie das Stengelschälchen die Eichel. Welche Fülle nimmer ganz ausgesungener Empfindungen hat er angeregt in den Dichtern aller Völker und Zeiten, wann das milde Licht seiner vollen Scheibe ein träumerisches Nachbild des Tages zauberte.

Wenn auch unser Wohnplanet nicht als Doppelstern, sondern einsam um die große leuchtende Mutter schwänge; wenn auch sein Baustoff ungetheilt geblieben wäre, wie aus uns noch unfaßlichen Ursachen der Baustoff unserer fast gleich großen Nachbarerde Venus, die dort den Punkt des Fragezeichens bildet: dann spielte unser Leben in wesentlich anderer Natur. Eine Menge von Vorstellungen hätten garnicht entstehen können. Unberechenbar bleibt es, wie dann die Geschichte verlaufen wäre, fraglich sogar, ob es dann überhaupt eine gäbe. Nicht geringe Einbuße z. B. an zugänglicher Wissenschaft hätten wir erlitten durch Wegfall eines der schwierigsten Probleme, des Mondlaufes. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß ohne Mond nicht die gegenwärtige Menschheit möglich wäre, ja, ein vergleichbares, sprachebegabtes, mit steigender Erbeinsicht herrschendes Geschlecht vielleicht überhaupt nicht existirte.

Doch eben dieser Spender einer Hälfte der Nachtschönheit der Natur, mit dessen Dasein allermindestens reiche Hauptstücke ausgestrichen wären aus der Poesie des Menschengemüthes, er ist zugleich verläßiges Weissagebild unvermeid-

lichen Endgeschickes. Gegen den lächerlichen Hochmuth, der uns nur allzugeneigt macht, Uns aufzuspielen als den Weltzweck, schreit er so niederschmetternden als unwiderleglichen Widerspruch herunter.

Wie anmuthvoll von stiller Himmelsbahn
Er sinkt in Wald als goldner Sichelkahn;
Wie mild er voll aus Schleierwölkchen strahlt
Und Nachts vom Tag ein blasses Gleichniß malt;
Wie lockend auch er jedem Sehnsuchtstraum
Vom rauhen Strand zum fernsten Meeressaum
Nach Nirgendheim zu schattenlosem Glücke
Die Fluth belegt mit goldner Strahlenbrücke: —
Was ist er selbst? Nur eine Bimsteinwacke,
Ein Sterngeripp von ausgebrannter Schlacke,
Ein Schwamm von Stein, der Wasser längst und Lüfte
Zu festen Mumien sog in seine Klüfte.

Auch auf ihm haben einst, nach Weltmaßen freilich nicht allzulange, Meere gewogt, verdampfend aus Wolken Flüsse und Bäche gespeist, also wohl auch Pflanzen getränkt und Anfänge freibewegten Lebens gestattet. Doch seit ungezählten Aeonen ist sein Wasser versteint, vereist. Was er möglicherweise noch bewahrt von Luft, das ist sicherlich zu dünn, um das kleinste Erdmückchen zu tragen, ob es auch über die Flugkraft eines Kondors verfügte. Das letzte Nachzittern von Leben, das die Wahrnehmung seiner Farbenänderungen dort noch zu vermuthen erlaubt, scheint sich zu beschränken auf eine Art von Schimmel, den in einigen Regionen, um die Mitte des zwei Wochen dauernden Tages, die Sonne hervorlockt. So gut wie lebensleer also, und somit nach dem Uns aufgebannten Urtheil unseres blöden Verstandes zwecklos, durchzirkelt er den Raum seit Millionen

von Jahren. Denn so weit sind wir der Kindsköpfigkeit nachgerade doch schon entwachsen, daß es uns nicht mehr einfallen kann, seine Leistung als unser Nachtlicht — die er übrigens in der nahezu erdenklich unvortheilhaftesten Anordnung besorgt — gelten zu lassen für die kosmische Bestimmung eines ansehnlichen Weltkörpers.

Und gleich unfehlbar, wie die Mahnung eines Todtenschädels, daß auch unser Haupt als eine so starre, augenlose Knochenschale grinsen wird, ist die Weissagung, welche der Mond herunterleuchtet: daß einst ebenso lebensleer, wie er schon längst, auch unser Erdball als Stein- und Eisklumpen durch die Finsterniß fortrollen wird, nachdem sein letzter Moosbalm erfroren, wie er unfraglich Jahrmilliarden gerollt, bevor mit der ersten Wasseralge das Leben auf ihm beginnen konnte. Und Wir sollten uns vermessen, aus diesem für uns Ewigkeiten spielenden, in Wahrheit Momente bedeutenden, wißbaren und ahnbaren Stückchen Vergangenheits- und Zukunftsgeschichte eines winzigen Weltwinkels eine Absicht des Universums zu ergrübeln? Wir sollten wohl gar zurückfallen in den Jugendwahn, unser Geschlecht und Seinesgleichen auf anderen Gestirnen seien sein höchsterstrebtes Zielgebilde? Wir, die wir wissen, daß unser Dasein, auch wenn es noch zehnmal so lange zu dauern bestimmt wäre, als die Million Jahre, die wir schon hinter uns haben, gleichwohl vom zurückgelegten und noch bevorstehenden Alter der Erde schwerlich mehr ist, als vom Tage die Minute?

Demüthigend also, ja, für unser erstes Empfinden zermalmend, ruft uns vom Monde herunter die Natur zu:

> Ich gönn's euch, drauf ein Weilchen euch zu regen,
> Doch Sterne bild' ich nimmer euretwegen

Da hilft kein Protest. Tapfer ertragen lernen, wie die Gewißheit unseres eigenen baldigen Aufhörens, müssen wir nicht minder die andere, daß auch der Dauer unserer Gattung nur eine winzige Spanne von der ihres Wohnsterns, und ebenso wieder der Erde, dem Sonnensystem vom Verlauf des Weltwerdens nur ein Stundenbruchtheil eingeräumt ist.

Scheint gar keine Trostkunde hernieder, uns diesen harten Verzicht zu erleichtern?

Wir können sie nicht entbehren. Wir müßten sie erdichten, wenn es keine gäbe. Solches Erdichten hat begonnen, um fortwachsend nimmer aufzuhören, seit der Mensch redemächtig ward. Auch ist es nicht mehr nur grundlos erfundener eitler Selbstbetrug, seit nach so niederschmetternder Himmelskunde ein Sätzchen Sternschrift lesbar wird, das wirklich erhebend lautet, uns zu Dank verpflichtet und sogar stolz zu werden einiges Recht gibt.

Wie mit dem Beispiel des Mondes einen Blick in die Zukunft jenseits des Grabes der Menschheit und der letzten Erdwesen, so gestattet uns der Himmel auch einen andern, rückwärts gerichteten in die entlegene Vergangenheit, mit ihm das Aufdämmern einer Vorstellung von der Urbegebenheit. Wohlgemerkt, nicht vom wirklichen Anfange. Denn den auch nur vermuthen zu wollen bedroht uns mit Verrücktheit, weil es uns zwingt zur Wahl zwischen Annahmen, die einander ausschließen und nach den Gesetzen unseres Verstandes gleich unsinnig sind. Nein, nur von der Begebenheit, welche wir so nennen, weil sie von der ohne Frage auch ihr vorangegangenen, unermeßlich langen Weltgeschichte die erste ist, von der uns ein Schimmer aufblinkt.

Räume von einer Ausdehnung, welche jeder Vorstellung

spottet, sehn wir erfüllt von Nebelmassen oder Wolken kosmischen Staubes. Ihre gänzliche Formlosigkeit muthet uns das Unbegreifliche zu, sie allein zur Zeit noch nicht unterthan zu erachten der sonst überall geregelte Gestalt erzwingenden Weltbeherrscherin Schwere, wird uns aber vielleicht eben damit auf die Spur leiten zum immer noch verborgenen Wesen dieser Kraft. In ihnen meint man den unverbauten Rohstoff, das vom anfänglichen Chaos Uebriggebliebene, oder auch von abgestorbenen und zerstörten Welten den Malm zu erblicken, der abermaliges Werden einst anzutreten bestimmt sei.

Angetreten und meistens wohl schon weit gediehen schauen wir dies Werden in Tausenden von Nebelflecken, deren Ballung zu Kugeln, Linsen, Spindeln und Spiralen die Umschwung und Gestalt wirkende Schwere unverkennbar macht. Wohl die Mehrzahl derselben sind ferne Sonnenhaufen, Sternuniversa — wenn diese wunderliche Mehrheit erlaubt ist — wie das uns zunächst umgebende. Doch erweislich nicht alle. Dem Spektroskop haben manche sich bekannt als glühendes Gas, Lichtpünktchen in ihren Gravitationscentren als noch unfertige, erst im Werden begriffene Sonnen. Ja, solche Lichtpünktchen hat man erstmals aufblitzen gesehn, wo so lange sicher keines vorhanden war. Das will sagen, man hat den Aufgang des Keimes einer künftigen Sonne beobachtet.

Das ist es, was ich die Urbegebenheit für uns nenne. Kraft der Schwere zu Kugeln zusammenstürzende Massen chaotischen Staubes und gasiger Nebel gerathen, indem sich ihre gesammte Fallbewegung in Wärme umsetzt, in ungeheure Gluth. So sind alle die Millionen Sonnen droben entstanden, richtiger gesagt, immer noch im Werden begriffen,

nicht fertig vollendete Körper, sondern fortdauernde Sammelprocesse. Auf unbekannten Bahnen den Raum durchfliegend fegen sie auf sich zusammen, was ihnen von zerstreutem Weltstaube begegnet oder doch nahe kommt. Die meisten strahlen noch in höchster Weißgluth, andere schon gelblich, röthlich und sogar blutroth. Der furchtbar kalte Weltraum mag in ihren Regionen schon leerer oder ganz geleert sein. So kühlen sie dem Erlöschen entgegen, wie unzweifelhaft schon viele erloschen sind, wie auch unsere Sonne einst finster starr überkrusten wird, so ungeschwächt sie ihre Flecke, die Einleiter der Schlackenbildung, immer wieder wegzuheizen vermag und, nach einer Schätzung unter gewissen Voraussetzungen, noch siebzehn Millionen Jahre vermögen wird.

Unweit vom Ende dieses Processes, den alle Himmelskörper durchmachen, nämlich beim Beginn des Zerspringens, das sich fortsetzen wird bis zur Zertrümmerung und Zerstreuung in solche Fragmente und Körnchen Weltstaub, wie sie als Meteorsteine niederfallen, scheint unser Mond schon angelangt zu sein.

Alle Stufen dieser Entwickelung sehn oder spüren wir am Himmel gleichzeitig vorhanden; ziemlich späte,[1] dem des Mondes vorangehende Zustände zumal in unserer Nachbarschaft. Unsere Erde selbst, die jetzt ihr Eigenlicht eingebüßt hat bis auf das schwache Nachzittern der Blitze, des Nordscheins und der Vulkanausbrüche, war ehedem ein Sönnchen. Eben so alle ihre Geschwisterplaneten. Einige derselben, die größesten, sind noch jetzt ein wenig sonnenhaft. Jupiter und Saturn sind heller, als sie sein dürften, wenn sie gar kein Eigenlicht mehr ausgäben. Ihren kolossalen Bällen hat der Grimmfrost des Weltraums die innere Gluth noch nicht völlig dunkel überkrustet. Sie sind noch zu heiß, um flüssiges

Wasser zu dulden. Ihre künftigen Oceane schweben als Dampf und Gewölk in den Atmosphären. Eine auf dem Jupiter von Zeit zu Zeit jahrelang sichtbare blaßrothe Ellipse von vielen tausend Quadratmeilen Ausdehnung ist vermuthlich der Durchschein eines Sees von gluthflüssiger Lava. Eine der unsrigen ähnliche Lebewelt ist auf diesen Planeten noch unmöglich. Wir wissen nicht, ob die Leucht- und Wärmekraft der Sonne noch genügen wird, auch auf ihnen eine Wesengeschichte auszubrüten, wann sie endlich die dazu erforderliche Abkühlung erreicht haben werden.

Eine solche Wesengeschichte kann begonnen haben auf dem prächtigen Abend- und Morgenstern. Auch von ihm sehn wir selten, wenn jemals, den Boden, meistens nur die hellbestrahlten Wolken seiner an Wasserdampf noch überreichen Atmosphäre. Vielleicht nicht völlig grundlos ist die Vermuthung, daß diese Nachbarerde sich ungefähr in dem Zustande befinden mag, den unser Planet durchmachte, während sein lagunendurchzogenes, niedriges Gelände bedeckt war von den Sumpfgewächsen und halb schwimmenden Wäldern, aus denen sich die Steinkohlenflötze schichteten. So mögen, wie damals auf der Erde, jetzt auf der Venus schwimmende und fliegende Saurier mit großen Dämmeraugen und kolossale Ungethüme, wie das Deinotherium, die Machthaber der Epoche sein.

Einblick in eine andere Lebewelt zu gestatten, hat von den zahllosen Sternen des Himmels nur ein einziger eben angefangen: der dort im Scheitel des Dreiecks röthlich schimmernde, unser äußerer Nachbar Mars.

Mit Recht hat ein Großmeister unter den Astronomen der Gegenwart, Schiaparelli, seinen unvergleichlichen Feinblick und den rastlosen Fleiß vollendeter Beobachtungskunst

ihm gewidmet. Denn wie an ihm unser Kepler das Bewegungsgesetz errechnete, so hat Mars durch die günstige Luft über Mailand den ersten Schimmer von Antwort heruntergeblinkt auf die Sehnsuchtsfrage, welche das Menschengeschlecht nach dem Himmel hinauf richtet: wohnen auch da droben Unseresgleichen?

Nicht mehr nur vermuthend, wissend bereits erblicken wir in Mars eine zweite kleinere Erde von auffallend ähnlicher Natur. Seine Polgegenden bedecken sich mehr und mehr mit Schnee, je weiter sie in ihre Winter eintreten, und thauen wieder frei in ihren Frühlingen und Sommern. Er besitzt nur zwei große Meere, eines im Norden, eines im Süden. Sie sind von einander geschieden durch einen breiten, unter dem Aequator und zu beiden Seiten desselben gelegenen Gürtel von Land. Dies besteht aber nicht aus großen Kontinenten, wie auf der Erde, sondern aus Inseln. Die sind von einander getrennt durch Sunde und Belte, welche das Nord- und Südmeer verbinden, zuweilen in Binnenmeere ausmünden und, oft in ihrer Mitte ein Knie bildend, die Richtung von Nordwesten nach Südosten als die vorherrschende zeigen. Ihre verbreiterten Mündungen machen die ausspülende Wirkung starker Strömungen unverkennbar.

Auf der Erde verläuft in ungefähr zwölftausend Jahren, bis zur Wiederkehr derselben Zustände in der doppelten Zeit, ein Niveauwechsel zwischen den Oceanen der Nord- und Südhalbkugel. Derselbe wird, wie er das schon mehrmals gethan, Großbritannien fast ganz untertauchen, Norddeutschland wieder in Meer verwandeln und damit auf unserer Halbkugel die Eiszeit erneuen, welche gegenwärtig auf der tief umflutheten Südhälfte bis hinauf in Breiten herrscht, in denen bei uns noch die Rebe gedeiht.

Ein ähnlicher Niveauwechsel verläuft auf Mars in kürzeren Perioden, also weit schneller. Sein Werk sind jene Sunde. In kurzer Zeit eintretende Veränderungen der Küstenlinien lassen schließen auf ständige und rasche Stromungen.

Auch Mars muß Ebbe und Fluth haben, und zwar nicht blos, wie wir, eine doppelte durch Sonne und Mond, sondern eine dreifache. Ihn umkreisen zwei Möndchen, zwar winzig klein, von höchstens drei bis vier Meilen Durchmesser, aber sehr nah, der innere kaum so weit entfernt als New York von Hamburg, in Folge dessen außerordentlich schnell. Sie laufen dort scheinbar, für die Wirkung auf das Wasser aber faktisch, in entgegengesetzter Richtung. Nur der entferntere geht, wie unser Mond, im Osten auf, der nähere im Westen, da er seine Bahn in 7½ Stunden vollendet und der Hauptplanet unterdeß von seiner Tagesdrehung wenig mehr als ein Drittel vollbringt. Die Fluthwellen können sich selten höher als etliche Zoll erheben, müssen aber reißend schnell fortschießen und wunderlich verwickelt sein, womit vielleicht jene Kniebildungen der Sunde zusammenhängen.

Das für Uns weitaus Bedeutsamste ist ein vielmaschiges Netz seiner Kanäle. Sie durchziehen das Inselgelände mit wenigen, vielleicht nur scheinbaren Ausnahmen in schnurgeraden Linien. Sobald die betreffende Gegend in ihren Herbst eintritt, verdoppeln sich die meisten, unter ihnen sogar etliche von den wenigen gekrümmten, zu einem parallelen Paar.

Die freie Erdnatur sehn wir nirgend solchen Parallelismus, nirgend vollends gerade Linien auswirken. Es hieße verzichten auf den Grundsatz, auf dem die Möglichkeit der Wissenschaft beruht, wenn wir der so verwandten Mars-

natur eine auf unserem Stern gänzlich ausgeschlossene unbewußte Mathematik und Kunst zuschreiben wollten.

Mathematik und Kunst in einer andern Welt bezeugen diese Geraden und Parallelen, also denkende, zweckmäßig arbeitende Wesen.

Ein gewichtig scheinender Einwand läßt sich dagegen erheben.

Eine beträchtliche Anzahl Kilometer breit sein müßte ein solcher Kanal, um aus mindestens achtehalb Millionen Meilen Entfernung in vorzüglichem Instrument als zarter Strich eben nur wahrgenommen zu werden. Sollen wir den weit kleineren Mars uns vorstellen als bevölkert mit Riesen von genügender Kraft zu einer Unzahl von kolossalischen Werken, wie wir Erdmenschen noch kein annähernd vergleichbares geschaffen haben?

Doch dieser Einwand ist nicht unwiderleglich.

Erstlich ist Mars weit älter als die Erde. Wir Erdmenschen haben eigentlich erst in diesem Jahrhundert mit der Naturwissenschaft auch die Herrschaft über die Natur angetreten. Wie, wenn die Marsmenschheit auf dieser Stufe schon vor vielen Jahrtausenden angelangt war? Hätte man einen Planer des Gotthardtunnels nicht noch vor hundert Jahren für einen närrischen Phantasten erklärt? Werden wir nicht vielleicht schon nach etlichen Generationen über Maschinen und Kräfte verfügen zu schneller Austiefung von Meersunden bis in's Binnenland, gegen welche der Suez- und der Panama-Kanal wie Ameisenwerk erschienen?

Zweitens muß auch jetzt schon der Marsmensch Kunde haben vom Erdmenschen, wenn er Fernröhre wie die unsrigen richtet nach dem weitaus schönsten Stern seines Himmels, nach dem helleren seiner zwei Morgen- und Abend-

sterne, eben unserer Erde. Zwar sieht er sie zur Zeit der größesten Nähe als fadendünne Sichel, einige Monate vor- und nachher als Viertel- und Halbmond, fast voll nur weit hinter und nahe der Sonne, ganz voll niemals, oder doch nur als schwarzes Scheibchen in der Sonne, wie wir zuweilen die Venus, aber noch bei Weitem seltener. Dennoch könnten ihm in genügenden Instrumenten geradlinige Grenzen großer Saatfelder und Forsten mit dem geregelten Farbenwechsel ihrer Flächen nicht entgangen sein, ebenso wenig die periodische Wasserbedeckung des von der hellen Wüste grell abstechenden Nilthales und ihre Zweckarbeit verrathenden Umrisse. Es ist sogar möglich, daß er die Lage unserer elektrisch beleuchteten Riesenstädte erkennen wird an grauen Fleckchen, die regelmäßig nach Eintritt in die Nachtseite immer an denselben Stellen aufschimmern.

Drittens brauchten die Marsmenschen, wenn jene Linien wirklich Kanäle sind, nicht mit dem Spaten oder Maschinen die Milliarden Kubikmeter Erde selbst ausgehoben haben. Vertraut mit dem Gesetz der Strömungen, Ebben und Fluthen könnten sie ja deren Spülkraft leitend in ihren Dienst genommen haben.

Endlich aber sehn wir in den sogenannten Kanälen vermuthlich nur die zeitweise bald mit Wasser, bald mit dunkler Vegetation bedeckten rechteckigen Komplexe von Rieselfeldern, wie deren einige in den Erdenländern mit ausgedehntem Reisbau auch den Marsastronomen erkennbar sein mögen.

Keiner unserer vorsichtigen Astronomen sagt es, aber sie alle denken, was Uns nicht mehr nur ein sehnlicher Wunsch, sondern unabweisliche Gründe zu jubeln erlauben: ja, auf dem rothen Stern dort wohnen Unseresgleichen.

Nur als Nebentrost erwähnt sei die Verheißung, welche wir für die Dauer unserer Gattung daraus ableiten können.

Annähernd schätzbar ist die Zahl der Jahrmillionen, um welche die siebenfach kleinere Marskugel früher als die Erde die zum Beginn des Lebens nothwendige Abkühlung und Erstarrung erreicht haben muß. Obgleich sein Wasser schon unverhältnißmäßig mehr eingesogen ist als unseres, wofür denn auch jenes allverbreitete Netz von Berieselungsflächen spräche, scheint es doch immer noch einem Kulturwesen zu genügen. Woraus wir schließen dürfen, daß unser Planet zur Menschenheimath tauglich bleiben wird während einer Frist, welche praktisch unabsehbar zu nennen ist.

Auch den Stolz will ich nicht allzustark betonen, dem wir danach Raum geben dürfen: den Stolz darauf, daß unter mehr als drittehalbhundert Planeten der unsrige höchst wahrscheinlich nur noch mit einem die Würde theilt, der Schauplatz einer Kulturgeschichte zu sein. Immerhin unterschreibe ich willigst den kecken Lokalpatriotismus des Dichterspruches:

Ein Ahnen, ich bekenn' es gern,
Beglückt mich ohnegleichen:
Die Erde sei der beste Stern
In allen Himmelreichen.
Zwar nennt mich manches Schüttelhaupt
Deswegen maulwurfsichtig;
Doch sicher weiß ich: wer es glaubt
Erfährt es auch als richtig.

Weit, weit werthvoller ist es, zu wissen, daß wir im Sonnenreiche nicht die einzigen denkenden Insassen sind.

Ja, auch auf einem zweiten Wandelsterne hat sich aus der Menge seiner Wesen Eines im Kampf mit der Natur-

noth geschickte Hände, Waffen, Werkzeug erarbeitet, mit Erhaltungslisten ein mächtigeres Hirn, mit dem Bedürfniß, die schwache Einzelkraft durch geselliges Zusammenwirken zu Riesenstärke zu steigern, das Verständigungsmittel, die Sprache, mit der Sprache endlich die Vernunft, den unsterblichen Gesammtgeist erworben. Dort auch ringen sterbliche, zeitweise Träger eines Antheils an diesem unsterblichen Geiste dem Leibe Wohlsein ab. Auch jenes Kugelschiffchen des Aethers hat Naturmeister an Bord, welche grübelnd, forschend, messend hinausschauen nach den zahllosen Gestirnen im uferlosen Meere des Raumes. Auch dort hat sich ein Theilchen Weltstoff emporgeläutert zum Weltauge, zum Weltgesetze findenden Hirn, zum Bewußtsein, mit dem ein Auszug vom Universum endlich Ich sagt, um seine eigene Schönheit zu fühlen, um seine Ordnung zu bewundern, zum lebendigen Organ der Freude der Welt an sich selbst.

Allerstrengstens bei der Sache bleibe ich, wenn ich hiezu den Spruch wiederhole, mit welchem Sie, weise Frau von Gunicken, in Ihren Dankversen abermals weit mehr gesagt, als Sie wußten und wollten:

Nicht auf der Bühne mitzuspielen,
Nur zuzuschauen steht mir frei,
Doch wird mein Trost ein dunkles Fühlen,
Als ob ich selber Alles sei.

Das trifft ins Schwarze. Daß wir waren und immer noch sind, was wir beschauen, das ist das innerste Geheimniß und der Stolz unserer Weltfreude.

Ich ziehe die Summe.

Wir suchten den himmlischen Anhub für die neue Lebenslehre. Wir frugen nach dem Werdelaufe vom Staubchaos zum Nebelstern, zum Sonnen-, zum Erdenzustande,

zur Eismumie, zur Zertrümmerung in Meteorite und Rückkehr in gestaltlosen Urstaub. Erlaubt ward uns die Vermuthung, daß auch etliche andere sichtbare Planeten in ferner Zukunft ankommen werden, viele unsichtbare der unzähligen Sonnen vielleicht schon angekommen sind auf der Stufe, die wir außer von der Erde von einem zweiten erreicht sehn, auf der Stufe der Tauglichkeit zur Bühne für das Leid- und Lustspiel freibewegter Wesen, zur Warte, von welcher die Welt mit einem Partikelchen ihres Stoffes staunend sich selbst erkennt und an sich ihre Freude hat.

Dürfen wir es für die Absicht der Welt ausgeben, sich dahin emporzukeinen?

Verwehren mag ich das Niemand, obgleich mir selbst mein Forschergewissen einwirft, daß ich doch wieder nur verzichte auf Erklärung des Werdens, wenn ich es einem Willen zuschreibe.

Ge[illegible]en aber ist für unsere Lebenslehre der kosmische Richtungswink.

Seine Weisung schließt alle Heilsgebote mit ein in das Hauptgebot: Erhebet euch weiter zur Weltfreude.

So sei denn mein Endakkord der Dichterspruch:

Erst kurz vor aller Dinge Schluß
Wird ganz die Wahrheit sich entschleiern.
Jetzt laßt in unserm Allgenuß
Den Schwellensieg das Werden feiern.

Neununddreißigstes Kapitel.

Geselliger Verkehr mit Gästen auf Anlegestationen, erbauliche Gespräche, von Amberger übernommene Recitationen älterer und allerneuester Gedichte Jobäas, Lieder Armidas, anziehende Reiseschilderungen Lüdenkamps, Beobachtungen durch das Fernrohr und von Loris Leland angeknüpfte Aufschlüsse kosmischer Weitblicke füllten die Tage bis oft tief in die Nacht hinein mit so reichem Inhalt, daß sie der Leidensheldin und ihren Begleitern bedauerlich schnell zu fliegen dünkten.

Genau wie vorberechnet erreichte das Floß gegen Abend des 5ten September die Anlegestelle oberhalb des Städtchens T..... Hier wollten am folgenden Morgen die Baronin, Liebherr, Lüdenkamp und Amberger nur noch der Auslösung der tragenden Hölzertrift und der selbständigen Weiterfahrt des Prahms nach dem Kanal beiwohnen, um dann heimzukehren.

Als die Vertauung am Ufer besorgt war, trat Brückmann in das Hüttengemach und meldete, daß für morgen die Trennung des Prahms von seinem Floß bevorstehe.

— Seufzen Sie nicht, Frau Jobäa, fügte er hinzu. Die nun zu zwei Dritteln zurückgelegte Wasserfahrt soll nicht Ihre letzte sein. Heute bin ich ermächtigt, Ihnen mitzutheilen, daß der Hüttenprahm in Heinrichsburg zu Ihrer

Verfügung bleibt. Ich darf sogar schon ausplaudern, daß Ihnen nach der Heimkehr zu den Ihrigen als wenig entlegenes nächstes Reiseziel ein Pavillon am Madelsee vorgeschlagen wird. Dagegen ist es mir streng verboten, zu verrathen, was und wer Sie dort erwarten wird und wem Sie diese Anordnungen verdanken.

Freude über diese Kunde und Sinnen, ob sie den Urheber und die Absicht der neuen Großmuth richtig errathe, ließen Jobäa eine Weile vergessen, daß ihre Freundin Hedwig Sanders in einem auf der vorigen Nachtstation überbrachten Billet zugesagt, hier an Bord zu kommen. Dann aber bewog sie eine fernere Meldung dieses Schreibens, ihrem Neffen insgeheim einen Auftrag zu ertheilen.

Als Leland sich aufmachte, die hieher bestellte, ersehnte Antwort seines Vaters abzuholen, begleitete Olaf den Freund nach der Post. Frau von Vallin hatte ihn auf einer Visitenkarte mit Vollmacht versehn, die von ihr erwarteten Briefe in Empfang zu nehmen.

Vor dem Gasthause zum Trappen hielt unausgespannt ein geschlossener Reisewagen. Mit erheuchelter Gleichgültigkeit schritt Olaf vorüber, doch nicht ohne hinauf zu schielen nach dem ersten Stock. Hinter dem ein wenig seitwärts gehobenen, doch sogleich wieder niedergelassenen Vorhange des mittelsten Fensters war ihm trotz der beginnenden Dunkelheit ein Frauenkopf eben sichtbar geworden. Von Loris unbemerkt zog er sein Taschentuch und schwenkte es hinter seinem Rücken.

Kaum hundert Schritt mochten die Beiden weiter stadtein gegangen sein, als das Fuhrwerk in entgegengesetzter Richtung fortrollte.

Auf der Post lagen zwei Briefe an die Baronin, einer aus der Universitätsstadt, der andere mit dem Stempel

Lakehnen, also vermuthlich aus Gumicken. In der Aufschrift des letzteren meinte Loris die nicht sehr schreibgewohnte Hand des Freiherrn zu erkennen. Aber weder für ihn, noch für Jobäa war etwas angekommen.

Getäuscht in seiner zuversichtlichen Erwartung und nicht ohne Besorgniß grübelnd, was wohl den pünktlichen Vater verhindert haben könne, ihm die quälende Frage rechtzeitig zu beantworten, fügte sich Loris nur widerstrebend dem Vorschlage des Freundes, im Bierhause des Ortes einzusprechen. Vollends ungeduldig über Olafs geflissentliche Langsamkeit ward er auf dem Rückwege nach dem Strom.

Auf dem Floße fanden sie das Hüttengemach nicht nur mit den Glasthüren zugesetzt, sondern auch noch dicht verhangen.

Jobäa, meldete Frau Kapser, habe zwar die übrige Gesellschaft bei sich, sei aber vorerst für den Herrn Doktor nicht zugänglich. Uebrigens finde er in seiner Kabine willkommene Beschäftigung.

Sie zog Olaf auf die Seite und ging mit ihm, dem Brahm entlang, nach dem Achterende des Floßes.

Lelonds Kabine war von der für Olaf durch eine Bretterwand mit nur verhangener Thür geschieden. Eintretend sah er das Tischchen in die Mitte gerückt. Die bereitstehende Lampe beleuchtete ein versiegeltes Paket. In der Aufschrift erkannte er sogleich die großen, energischen Buchstaben seines Vaters. Außer der erwarteten, viele Bogen füllenden Antwort enthielt es ein dickes Heft von bereits angegilbtem Papier. Er setzte sich und las; zuerst natürlich das Schreiben seines Vaters:

Du warst umfällig aus dem Gleichgewicht, lieber Loris, als Du mir schriebst.

Gesetzt, ich hätte wirklich erproben gewollt, ob vielleicht Neigung aufkeime aus Deinem Zusammenwohnen mit einem uns für Dich erwünschten Mädchen —: das würde sich Dir bei ruhiger Ueberlegung und klarem Kopfe nimmer verzerrt haben zur Schleicherei, zum Attentat auf Deine Freiheit oder gar zum Bruch unseres Familiengesetzes.

Aber der Verdacht des Freiherrn ist grundlos. Ich will es Dir beweisen. Ich begreife, ich entschuldige, was Deine Immunität für jede Vergiftung Deines Vertrauens zu mir einen Augenblick aufhob. Es war die Unfindbarkeit meines geflissentlich verborgenen eigentlichen Beweggrundes, Dich, den fertigen Arzt, auf ein Landgut zu schicken. Den vernimm nun endlich. Um so manche Stunde muß ich meine Nachtruhe verkürzen, um erschöpfend vorzutragen, was mir an der bedeutsamsten Wende Deines Lebens meine Vaterpflicht gebietet.

Ich halte die Wahl des väterlichen Berufes für die natürlichste, meistens auch ersprießlichste. Für ihn überkommt der Sohn mehr, als nur einen Schatz von brauchbaren Erfahrungen. Auch zu den erforderlichen Eigenschaften und Fertigkeiten werden ihm Keime schon angeboren. Nicht allein Urbesitz, auch persönlich Erworbenes und Angeschultes wird vererbt.

Der Sohn des Tischlers bringt schon eine Hand mit, deren Finger- und Muskelbildung sich besser geeignet zur Führung des Hobels auswachsen wird, als die Hand des Schneidersohnes, dessen Vater sich zum Gebrauch der Scheere und Nadel viel feine Geschicklichkeit anerzog, aber wenig Kraft. Schöpferische Tonsetzer sind fast ohne Ausnahme

Söhne und Enkel tüchtiger Musiker. Deinen oft schon in der Klinik bewiesenen diagnostischen Scharfblick und die rasche Sicherheit der Messerführung bei subtilen Operationen hast Du leichter gelernt und erübt, weil Du Fortsatz bist eines Vaters, welcher eben dieser Thätigkeit sein Leben gewidmet. Die Cassini, die Herschel, die Struve, haben in zwei und drei Generationen bewiesen, welchen Gewinn die Erbfolge astronomischer Dynastieen der Beobachtungskunst einbringt. Fast überflüssig ist es, den einleuchtendsten Beweis für meinen Satz noch eigens anzuführen. Den glänzenden, meine ich, welchen Wir in unserem Vaterlande zu besitzen so glücklich sind in einer Epoche heilloser Wirren durch das Schaukelspiel der Parteikämpfe und eines unablässig den Steuerkurs wechselnden Majoritätenregiments: den Beweis, daß für das Staatsschiff und seine sichere Fahrt durch die Stürme der Geschichte nur die Erbfolge von Jahrhunderten ein Geschlecht von weitsichtigen und willensfesten Obersteuermännern zu erziehen vermag.

Daher dünkt es mir eins der bedenklichsten Gebrechen der Gegenwart, daß Abmahnung und Abfall vom väterlichen Berufe Regel geworden ist. Die Väter kennen gründlich die Lasten und Leiden ihres eigenen, von anderen Berufen fast nur den lockenden Schein ihrer Vorzüge. Der Kaufmann beneidet dem Gelehrten die bequemere Bücher- und Schreibtischarbeit, die Sicherheit vor Handelskrisen und Verlusten durch schlechte Zahler; der Gelehrte dem Kaufmann seine großen Gewinne, die reicher besetzte Tafel, die stattliche Wohnung. Dieser blinde Neid hauptsächlich verschuldet die grollende Unzufriedenheit einer Epoche, in der sich das allgemeine Wohlbefinden gegen früher unvergleichlich gesteigert hat.

Dennoch bin ich längst entschlossen, mich eben dieses Fehlers scheinbar selbst schuldig zu machen.

Ich habe Dir den Aufenthalt in Gunicken ausgewirkt, um Dich abzulenken, nicht vom Beruf des Arztes überhaupt, wohl aber von meiner Art der Ausübung desselben.

Ich bekenne, seit vielen Jahren diesen Vorsatz zu hegen und an seiner Verwirklichung zu arbeiten.

Das berechtigt Dich, zu fragen, weshalb ich bisher davon geschwiegen; weshalb ich Deinen löblichen Eifer, Dich zehn Semester hindurch zu bester Fortsetzung meiner Laufbahn geeignet zu machen, immer nur zustimmend gespornt habe.

Ich antworte: weil von den erwerbbaren Ausrüstungen die ärztliche mir die beste dünkte für den Lebensfeldzug, welchen Du durchzukämpfen bestimmt bist.

Wähne nicht, daß auch ich mich blenden lasse vom lockenden Schimmer anderer Loose, auch ich nur wegen genauer Kenntniß der Schattenseiten meines Berufs Dich hinaus drängen wolle in eine neue Bahn, auf der Dir sicherlich kein geringeres Maaß von Sorgen, Kämpfen und bittern Enttäuschungen bevorsteht. Ich fühle mich keineswegs wund gedrückt von der Last meiner Pflichten, wenn sie auch oft recht schwer ist. Denn wochenlang bleibt mein Verlangen nach einer Nacht ununterbrochenen Schlafes ungestillt; oft noch länger meine Sehnsucht nach Stunden der Muße zur Vertiefung in die großen kosmischen Gesetze, die man sich stets gegenwärtig halten muß als Richtschnur für die Ordnung des menschlichen Daseins. Ja, seitdem die schlichtere Heilmethode, derentwegen ich vor einem Menschenalter der tollgewordene Doktor hieß, auch hierzulande Gemeingut aller Kollegen geworden ist, seitdem zeigt mir der Rückblick auf

die Thätigkeit von Monaten unter der überwiegenden Masse allergewöhnlichster Hülfeleistungen selten einen Fall besiegter großer Gefahr oder durch Zuspruch gelungener Aenderung verkehrter Lebensweise. Aber ich bemurre mein Amt nicht. Ich genieße meinen reichlichen Antheil Weltfreude in diesem athemlos bis zur Minute wohl ausgefüllten Leben. Auch bin ich der Narr nicht, vorzugeben, daß mein Erfolg mich nur um seiner selbst willen befriedige. Nein, ich bekenne unumwunden, daß es mir sehr vergnüglich gewesen ist, Reichthum weit über meinen Bedarf zu sammeln. So weiß ich, daß ich mein Bestes nach Kräften leiste.

Du jedoch, mein Sohn, würdest täglich und stündlich fühlen, Dein Bestes nicht leisten zu können, wenn Du Dich auf meinem Pfade weiter zu schreiten verurtheiltest.

Vermuthet hab' ich das schon, als Du Dich auf den Gymnasien erwiesest als schlechterdings nicht umzähmbar zum vorschriftsmäßigen Schüler; als Du zwar eifrig und fleißig lerntest, aber fast niemals das Aufgegebene; als Du mit Streichen überschäumender Energie den Namen des tollen Leland mir endgültig abnahmst.

Deutlicher ward es, als in den ersten Universitätsjahren Dein Schwelgen in Vergnügungen Deiner unerschöpflichen Natur doch Kraft und Frische, auch, bei Deiner Gewohnheit, nie mehr, als sechs Stunden zu schlafen, ja recht oft nach durchtanzter Nacht mit kaum dreistündiger Ruhe auszukommen, Zeit genug übrig ließ, Deine medicinischen Studien fleißig zu betreiben und Dir daneben von fast allen Fächern der Wissenschaft die Ergebnisse wenigstens anzueignen.

Vollends klar zu sehen begann ich, als Du einst behauptetest, die Philosophie Dir entlarvt zu haben als einen

Mißbrauch der Sprache und als ein ähnlich mystisches Surrogat einer die Gesammtheit der Wissenschaften zu Einem Bau zusammenfassenden allgemeinen Wissenschaft, wie die Astrologie von der Astronomie, die Alchymie von der Chemie das gespenstische Vorspiel gewesen seien.

Damals fügtest Du hinzu, was mich Deine Bestimmung erkennen ließ. Wie die Astronomie, sagtest Du, von der Mathematik die Anwendung sei auf das Universum zum Ausdruck seiner Erscheinungen und Gesetze, so entwickele sich zugleich mit jener allgemeinen Wissenschaft, als ihre Anwendung, die neue Lebenslehre, welche die Familie, die Ordnung der Gesellschaft, den Staat, die Kirche, die Kunstanstalten und alle menschlichen Einrichtungen bis hinab zur Küche und den Bekleidungswerkstätten umfasse. In diese praktische Wissenschaft von allen, auch den scheinbar geringfügigsten und gemeinsten Bedürfnissen unseres Geschlechts; in diese Kunst, das höchsterreichbare Wohlsein zu erzielen und einem Gemeingut nächstmöglich zu bringen; in diese Lehre von der Gesammtheit der Bedingungen gedeihlichen Lebens habe sich die Medicin zu verwandeln. Unsere Heilkunde müsse sich erheben zur Heilskunde. Das sei das ferne Ideal, nach welchem hin unsere Disciplin den Weg anzutreten habe.

Ich unterschreibe diesen Deinen Satz nur mit vielen Vorbehalten, deren Summe fast auf seine Verneinung hinauskommt.

Ich gebe zu, daß immer mehr die Verhütung als die Heilung der Krankheiten unsere Aufgabe wird. Ich will sogar einräumen, daß der äußerste Richtpunkt unseres Strebens die Abschaffung des Standes der Aerzte als eines überflüssig gewordenen sein müsse.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß es niemals dahin kommen kann innerhalb einer Natur, die ihre Wesen nur durch mitleidlose Noth und Grausamkeit vervollkommnet, die Kraft nur wachsen läßt aus dem Kampfe mit Hindernissen und Leiden. Wir wissen, daß inmitten ewig aufruhrbereiter Elemente und Schadensmächte für den schwächlichen Menschenleib die ungeheure Arbeitslast zur Erhaltung der Kultur immerdar Millionen sich drücken, mit Krankheit und Gebresten behaften wird.

Ich gehe aber noch weiter.

Der Staatsmann hat zu walten, als ob sein letztes Trachten der ewige Friede sei. Gleichwohl weiß er, daß der Erdenprimas Mensch nach annähernder Ueberwindung der Gefahren durch Gethier und Wetter, der Gefahr durch Seinesgleichen und die beständige Drohung des Völkerkampfes schlechterdings nicht entbehren und von ihr nicht endgültig erlöst werden könnte, ohne staatlos zurück zu sinken in Thierheit.

Der Geistliche soll bemüht sein, eine sündlose Menschheit zu erpredigen und erseelsorgern, obwohl in einer solchen die Religion und die Kirche Daseinsrecht und Daseinsmöglichkeit verlören.

Der Richter hat das Amt, Allgerechtigkeit zu erziehn, das Verbrechen vertilgen zu helfen, obschon es auf der Hand liegt, daß ohne neidische Habgier, ohne Streitsucht um Besitz, ohne die Nothwendigkeit des Schutzes vor Diebstahl, Raub und Mord, eine der wunderbarsten Schöpfungen des Geistes der Menschheit, die zugleich in hohem Maaße seine Schöpferin gewesen ist, Gesetzgebung und Recht, weder entstanden wäre, noch dauern könnte. Denn nur im Kampfe mit dem sittlich Bösen haben wir uns emporgearbeitet auf die gegen-

wärtige Stufe; nicht ohne seine Fortsetzung könnten wir uns auf ihr behaupten und weiter steigen.

Ebenso wird auch das physische Leid nicht nur immerdar unausrottbar, sondern auch immerdar unentbehrlich bleiben als Entwicklungssporn und Lernzwang; wie es denn zu seiner Linderung und Heilung aus dem winzigen Säugling Arzeneikunde die nun weltbeherrschende Riesin Naturwissenschaft erzogen hat.

Doch nicht allein als der die Kriegs- und Waffenkunst erzwingende Feind vergütet es der Menschheit reichlich, was an Schmerzen der Einzelne duldet, wogegen Letzterer Einspruch erheben dürfte mit dem Dichterwort:

> Wenn Aerzte mir den Leib zerschneiden,
> Dann ist der Trost verzweifelt schlecht,
> Daß doch das menschliche Geschlecht
> Was lernt aus meinen Eingeweiden.

Nein, auch dem Dulder selbst, Du weißt es ja schon, bescheert es ausgleichenden, zuweilen mehr als ausgleichenden Segen, wenn für ihn der andere Spruch gültig wird:

> Da wendet sich des Menschen Sinn vom Brote
> Hin zur Betrachtung ewiger Gebote.

So wird ein Heer von Nothhelfern stets unentbehrlich bleiben, die Medicin übergenug zu thun behalten mit der Ergründung zahlloser Krankheiten und dem für sie geeigneten Heilverfahren. Um gründlich zu wissen, gründlich zu helfen, werden wir uns immer mehr in Specialisten sondern müssen. Haben sich doch schon jetzt die Jünger der Hygieine, der Volksgesundheitslehre, von den Praktikern abgezweigt. Kurz, um Tüchtiges zu leisten, wird sich der Arzt sogar beschränken müssen auf nur einen Theil der Heilkunde, das aber, was

Du Heilskunde nanntest, wenigen Auserwählten, von der Kurarbeit Beurlaubten anheimstellen als ein schon priesterliches Amt.

Das sind wenigstens einige von meinen Einwendungen.

Dennoch hattest Du mir mit Deinem Spruch Deinen Beruf endgültig offenbart. Ja, Dich eracht' ich wirklich ausersehn zu einem der ersten bewußten Antreter der Bahn, auf der eine bescheidene Näherung an das nimmer ganz erreichbare Ziel erst nach einer Reihe von Generationen gelingen kann.

Du sollst nicht aufhören, Arzt zu sein. Du magst auch künftig Einzelkuren versuchen, wo die Barmherzigkeit ruft und Du hoffen darfst, helfen zu können. Aber Du sollst nicht gleich mir verpflichtet sein, unweigerlich aufzuspringen auf den Ruf jedes Schnupfigen, jedes wohlhabenden Weichlings, der seine Trägheit und Unmäßigkeit mit Kopfschmerz und Migräne zu büßen bekommt. Du sollst reichliche Muße behalten, Dich sinnend, studirend, arbeitend und schaffend der Förderung der Gesundheit Deines Volkes als Großarzt zu widmen. Du sollst überall und unablässig die Steigerung dieser Gesundheit im Auge behalten als die Dir eigenthümliche Aufgabe. Du sollst zu allernächst als Herr in Deinem Gebiet, wie Dir selbst und den Deinigen, so je nach ihrer Empfänglichkeit und Befähigung auch Deinen Untergebenen und Arbeitern ein so menschenwürdiges, erfreuliches und veredeltes Dasein bereiten, als es irgend in Deinen Kräften steht. Du sollst in gleichem Sinne rathend und führend mitwirken an den Einrichtungen Deiner Gemeinde, Deines Kreises. Du sollst theilnehmen an der Gesetzgebung. Du sollst als Mitglied des Land- und Reichstages überall als unermüdlicher Kämpfer in der vordersten Reihe streiten,

wo es gilt, unserer Nation den Nachwuchs eines starken und schönen Geschlechts zu sichern, das in hingebender Pflichterfüllung seine beste Lebenslust finde.

Woran wir schmerzlichen Mangel leiden, das ist eine geistesstarke Aristokratie, die der Vollbesitz höchster Bildung befähigt zur Führerschaft der Nation.

Du bist geeignet zum Stifter eines solchen Adelsgeschlechtes. Doch will ich sogleich hinzufügen, daß dasselbe mir, dem Grundleger, die schuldige Pietät am erwünschtesten beweisen wird, wenn es sich begnügt mit dem Stolze, zu sein, was es ist, und seinen bürgerlichen Ursprung nicht verleugnet für ein briefliches Prädicat.

Mit den leiblichen Eigenschaften dazu bist Du geboren. Sie sind Dir, allmälig wachsend, zu voller Entfaltung zugereift kraft eines Instinkts, dessen unentwegbar gleich gerichtetes Walten in unserer Familie wir zwei Jahrhunderte rückwärts wissend verfolgen können, dessen erstes Aufkeimen in einem unbekannten Ahnen aber vermuthlich weit früher begann, ja, vielleicht schon vorbereitet wurde durch Geschicke seines Stammes in grauer Urzeit. Kurz, unantastbare Wahrheit ist der Kern des Glaubens, zu dem sich Deine Großmutter bekennt, wenn sie in ihrer mythischen Redeweise darauf schwört, daß Du Dir Deine Naturausrüstung erschlafen habest als achtes Glied von den Inliegern der Lelandswiege.

Nachdem Du Dein Mitgebrachtes für Deine Aufgabe bestmöglich geschult durch die Ausbildung zum Arzt, empfange nun vom Vater die unentbehrliche Ausstattung zur Freiheit von Lohnarbeit und kleinlichen Sorgen, zur edeln Muße für die großen Sorgen und den rastlosen Fleiß eines Bahnbrechers der Heilskunde. Empfange den Reichthum, und zwar

als ländlichen Grundbesitz; denn das ist seine richtige Gestalt für den künftigen Patriarchen und Mitbewerber um die Führung der Nation.

Mir gehört, völlig schuldenfrei und durch Zukauf ansehnlich vergrößert, das Gut Schönborn. Für mich verwaltet es als Pächter ein Meister der Landwirthschaft, Herr Kübler.

Nicht mehr sein Gütchen, das ihm betrügerische Beamte verwirthschaftet, während ihn ein bösartiger Gelenkrheumatismus Jahre lang gelähmt ans Bett fesselte, vermocht' ich ihm zu erhalten; wohl aber sein Leben zu retten und den längst von allen Aerzten aufgegebenen Mann vollständig zu heilen. Dafür und für die mäßigen Pachtbedingungen, welche es ihm ermöglicht, auch selbst wieder behaglichen Wohlstand zu erwerben, beweist er mir seine Dankbarkeit mit musterhafter Treue. Entnimm das der vielleicht unerhörten Thatsache, daß er keineswegs nur nach Maßgabe des hinzugekauften Landes mehr zahlt, sondern auch den für das anfängliche Areal bedungenen Pachtzins unter Vorlegung der Bücher freiwillig erhöht hat im Verhältniß des Mehrertrages in Folge seiner Meliorationen. Auch wünsche ich deswegen, daß er sein Leben lang Dein Pächter bleibe. Einen besseren Lehrmeister kannst Du nicht finden zu Deiner Vervollkommnung in der Landwirthschaft, so weit sie Dir vertraut sein muß behufs Ausübung der Oberherrschaft.

Hier, lieber Loris, lege meinen Brief aus der Hand. Was ich dem vorläufigen Schlußstrich am Fuß dieser Seite noch folgen lasse, das verbiete ich Deinen Augen, bis Du Dich vertraut gemacht haben wirst mit dem Inhalt des beiliegenden Heftes von der Hand meines verstorbenen Freundes Andreas Schöneborn, eines Dulders, der sich überstreng richtete und zur Buße selbstloser Aufopferung verurtheilte.

Aber auch dann schreite noch eine Weile auf und nieder, um Sammlung zu finden. Erst wann die Wogen der Aufregung in Deinem Gemüth sich wieder glätten zu klarer Stille, darfst Du weiter lesen. Denn vergleichbar dem Strahlenkegel aus dem Spiegel einer elektrischen Laterne, wann er ein Stück umnachteter Landschaft taghell aufdeckt, wird für Dich aus diesem Heft ein Lichtstrom fluthen, welcher auch für Dein Bewußtsein in vollen Sonnenschein rückt, was Du von Deiner Bestimmung bisher nur fühlend geahnt hast.

Vierzigstes Kapitel.

In der Sammelpause nach Ankunft am Strich drängte sich's Loris auf, daß allen Erlebnissen der jüngsten Monate eine und dieselbe wegweisende Bedeutung gemeinsam sei. Was ihm diese Erlebnisse zuriefen, das fand er nun schon anklingend in mancher Aeußerung des Nikolas Bajór, vernehmlicher in Liebherrs Gespött auf die Absicht, sich zum Receptschreiber zu verplempern, vollends bestimmt und ernst gefordert von Jobäa. Sowohl die stummen Winke der Begebenheiten, als die Stimmen der Freunde verlangten zusammentreffend Befolgung des Raths, den eben unter glänzender Bescheerung der Mittel sein Vater so siegreich ausgesprochen: werde Großarzt.

Jetzt erst nahm er das Heft vor. Je spannender und für ihn immer gewaltiger packend der Inhalt wurde, desto schneller las er. Dennoch verbrauchte er über anderthalb Stunden bis zur letzten Zeile.

So muthig entschlossen er dem Rathe des Vaters zugestimmt, so zagend erschrack er vor der überschwänglichen Zumuthung in der Nachschrift des Andreas: mit seiner Laufbahn die versöhnende Schlußhälfte zu liefern für die Novelle von den zwei Wiegen. Was er daran in seiner Spanne Leben zu leisten sich zutrauen dürfe, das dünkte ihm als Theilzahlung auf die unannehmbar große Schuld

ungefähr ebenso bettelhaft, wie jüngst sein Vortrag als Antwort auf Jobäas Frage nach der Weltabsicht.

Bald indeß wich diese Demuth wonniger Hoffnung. Wenn ich mir auch nicht einbilde, dachte er, einer Aufgabe gewachsen zu sein, von welcher Generationsreihen in Jahrhunderten nur Hundertstel zu erfüllen im Stande sind, so werd' ich doch als Herr auf Schönborn im Sinne Liebherrs, aber unter Vermeidung seiner Irrthümer, an der unsichtbaren Arche arbeiten dürfen. Und wenn ich mit Leonore unserer Ahnen werth zu sein trachte, dann wird auch Andreas nicht erfolglos noch von jenseits des Grabes geholfen haben, den Segen der alten Eichenkrippe nochmals zu bewähren, ja, durch die Förderung unseres wundersam vorbereiteten Bundes immerhin auch eine Art Gegenbild zu den Schattenlosen aus der Cederwiege zu verwirklichen.

Auf das zugeklappte Heft starrend blieb er regungslos sitzen. Eingeschlafen war sogar die Neugier, deren Versuchung zum Ungehorsam zu unterdrücken ihn einige Anstrengung gekostet. Lange fiel es ihm nicht ein, die Nachschrift seines Vaters vorzunehmen.

Endlich las er weiter:

„Erschüttert ohne Zweifel kehrst Du zu meinen Zeilen zurück vom Novellenfragment Andreas Schöneborns und seiner Nachschrift über Dich und Leonore.

Wisse zunächst, daß ich längst im Zuge war, Dir den Aufenthalt in Gunicken auszuwirken, als mir sein Heft zugestellt wurde. Erst nachdem wir eine Weile durch Mittelspersonen und beiderseits anonym correspondirt, ersah ich's aus der endlichen Zustimmung des Freiherrn von Ballin, mit wem der Agent mich in Verbindung gesetzt. Auch war unmittelbar vor dem Eintreffen dieser Zustimmung im

Familienrath beschlossen worden, Dir noch nicht mitzutheilen, wo, nach Schönebörns Schlußwort, die Tochter des vormaligen Herrn von Urban zu finden sei.

Die Entdeckung kam zu spät. Das Schulkind aus Rußland war in Vergessenheit gedrückt von der Loreley.

Vor dem Verdacht eines anderen Vorwissens schützt mich Schönebörns Einleitung. In der hast Du gelesen, wie ängstlich er sich hütete, gegen mich bei Lebzeiten etwas verlauten zu lassen von der verhängnißvollen Rolle, die in der Geschichte seiner Familie jener erotische Baum gespielt hat.

Es ist wahr, meine Absichten inbetreff Deiner Zukunft sind nahe verwandt dem Adelsgelüst, zu welchem sein Großvater Jürgen von der Ceder verlockt wurde, ähnlicher noch den Hoffnungen, welche sein Vater, der Kriegsrath Jobs, auf die Verse des Eremiten baute. Auch mich bestimmt ja, wenn auch nicht der Glaube an den Zauber einer Wiege, so doch die verständige Auslegung der Thatsachen, auf die sich dieser Frauenglaube beruft. So scheint es denn sehr planvoll, daß ich zum künftigen Standort der Lelandswiege gerade Schönborn erwarb, wo weiland die Cederwiege verbrannt worden war. Dennoch ist dieser Schein völlig grundlos. Ich wußte ja noch nichts von jenen Begebenheiten, als ich das Gut für mich kaufen ließ. Ich kann auch die Entstehung meines Verlangens nach diesem Besitz ganz anders erklären.

Aus den Fenstern des bescheidenen Herrenhauses auf Klein Kalweiten, meinem Geburtsort, habe ich oft als Knabe sehnsuchtsvoll hinüber geschaut nach der Höhe auf der anderen Seite des Stromes, wo das steile Dach des Schlosses Schönborn und seine beiden Fronterker mit ihren Thürmchen und dem obersten Zackenrande ihres Gemäuers den

Wipfeln alter Linden entragten. Ich phantasirte mir einen märchenhaften Palast hinein in den vielgerühmten Park. Ich beneidete die dortige Familie um ihren fürstlichen Sitz, ihre Kinder um die ausgedehnten, gewiß wundervollen Spielplätze. Ich bat wiederholentlich um Erlaubniß, mir alle diese verschleierten Herrlichkeiten in der Nähe zu beschauen. Das jedoch wurde mir von meinen Eltern sehr entschieden ausgeredet. Man führe dort ein streng abgeschlossenes Einsiedlerleben und vermeide seit geraumer Zeit allen Umgang mit den Nachbarn. Obendrein sei Schönborn die Stätte eines schweren Unglücks, das unsere Familie betroffen, seitdem ihren Verkehr mit der dort ansässigen verboten und das Gut für jeden Leland unbetretbar gemacht habe. Allein je aussichtsloser die Erfüllung meines Wunsches abgeschnitten schien, desto reizender malt' ich mir den Schloßpark aus zu märchenhaftem Wonneheim. Neben dem Ruf der Aecker und der vorzüglichen Wiesen zwischen dem Strom und dem Madelsee hat ohne Zweifel diese Jugendphantasie erheblich mitgewirkt zu meinem Entschluß. Was mich dennoch zaudern ließ, denselben auszuführen, war die an Aberglauben streifende Scheu, zum Stammsitz der Lelands eben das Stück Erde zu erwerben, auf dem einst, wie ich von meinen Eltern erfahren, als ich erwachsen war, den älteren Bruder meines Vaters der Blitz erschlagen, als er eben im Begriffe gewesen, dem Erben des Guts die Verlobte zu entführen. Ueber dies Bedenken hinweg half mir meine Freundschaft mit Andreas. Die bestand schon lange, als ich in den Zeitungen las, daß er verkaufen wolle. Im Seebade hatte ich den Universitätskameraden näher kennen und schätzen gelernt, ihn dann gelegentlich seiner Geschäftsreisen nach unserer Stadt bei mir und zuweilen am Theetisch Deiner

Großmutter begrüßt, ihn auch auf meinen Consultationsfahrten in Schönborn besucht. Nachdem ich so die Vorzüge des Guts aus eigener Anschauung kennen gelernt, entschied die Ueberzeugung, dem wackern armen Freunde eine Wohlthat zu erweisen, wenn ich es preiswürdig bezahlte und ihm gestattete, für sein Restchen Leben im Schloß wohnen zu bleiben. Ohne Kübler freilich und die Discretion meines umsichtigen Agenten hätte ich's wohl nimmer durchgesetzt, es nicht nur dem Andreas, sondern bisher Jedermann zu verheimlichen, daß ich der Käufer sei.

Du kennst mich als rigorosen Verfechter der Allgültigkeit des Causalgesetzes. Nach dieser Auseinandersetzung aber wird es Dich nicht mehr befremden, wenn ich einräume, daß mich Andreas Schönebornes Heit mit einem Anflug mystischen Gruselns erschreckt hat. Ich ward einen Augenblick wankend in meiner Ueberzeugung, daß durchaus nichts geschehn könne, was nicht auch eine folgerichtig von der Nothwendigkeit gestrickte Masche sei im lückenlosen, die Welt bildenden Netze von einander bedingenden Ursachen und Wirkungen.

Die bisher einzige Thatverknüpfung der Lelands und Schönebornes war der Versuch, dem Kriegsrath Jobs jene Natalie Wildow zu entreißen, bei welchem Onkel Heinrich vom Wetterstrahl niedergestreckt wurde. Vergeblich blieb und bleibt noch jetzt alles Gegrübel, wie denn etwa dieser tragische Vorfall, der ja, wie gesagt, meinen Entschluß nur erschwert, es habe bewirken können, daß gerade ich, ein Leland aus der Glückswiege, für Dich und ihre künftigen Inlieger, gerade den Pflegegrund jener Ceder und die Geburtsstätte Derer kaufen mußte, die in der Wiege von ihren Scheiten zu trübem Lebensloose erwacht waren.

Hart also war die Zumuthung, auch hier die Uner-

kennbarkeit des gesetzlichen Verlaufes nur unserer Blödsicht schuld zu geben, für welche der Faden im Gewebe des Geschickes zu sein, sein musterbildender Zug zu verwickelt sei. Schwerer als gewöhnlich fiel es, auch hier zu verzichten auf die übliche Beschönigung unserer Unwissenheit: auf die Annahme einer vorüberlegten Leitung. Stärker denn jemals wurde die Lockung, den oft belächelten Glauben Deiner Großmutter an die magische Kraft einiger Bootsplanken doch für mehr zu halten, als für sinnbildliche Einkleidung der Folgen eines heilsamen Familientriebes. Auch würde wohl ein Herausgeber dieses Stückes gemeinschaftlicher Geschichte der Schöneborns und Lelands nur ablehnendes Kopfschütteln herausfordern, wenn er versicherte, wirkliche Begebenheiten zu erzählen und dies auffällig parallele und gegensätzliche Gefüge keineswegs künstlich erfunden zu haben. Was für Dich und durch Dich hinzugeschehen ist, das spottet vollends jeder Analyse seines ursächlichen Zusammenhanges. Ich beharre dabei, daß es für eine weiter vervollkommnete Wissenschaft, welche um den Zuwachs etlicher Jahrtausende der Allwissenheit näher gekommen wäre, kein Mysterium, sondern durchaus erklärlich sein würde. Doch nicht wiederholen mag ich hier die theoretischen Einwendungen, welche Du zuweilen von mir hörtest, wenn Du gestandest, daß Dir Deine Studien die Welt und das Menschenleben keineswegs geleert hätten von hohen und heiligen Mysterien.

Du hast ja damit Recht schon in dem ganz schlichten Sinn, daß es für uns noch viele undurchdringliche Geheimnisse gibt.

Aber auch ein höheres Recht steht Dir dabei zur Seite.

Im Rückblick auf eine durchmessene Strecke Leben müssen wir uns fast immer eingestehn, daß weder ein Kompaß noch

ein Leitstern unsere Schritte bestimmte. Nein, in unbewußter Blindheit tappten wir bald rechts, bald links. Hier sind wir einer Widerwärtigkeit, einem Anstoß, einem Hinderniß scheuend ausgewichen, dort einem lustverheißenden Reize umlenkend nachgerannt. Ja, nicht selten wurden wir nur vom Uebermuth unseres Kraftgefühls verführt zu Seitensprüngen ohne Sinn und Ziel, wie ein kapriolendes Füllen.

Angelangt aber auf einer Hauptstation, werden wir staunend gewahr, daß dieser tolle Irrlauf im Zickzack dennoch seine Regel hatte. Wir merken, daß die bedächtigste Ueberlegung, wenn wir deren fähig gewesen wären, uns kaum einen kürzeren Weg geführt haben könnte, sicherlich keinen zur Schulung für unsere Bestimmung gleich vortrefflichen.

Nenne wie Du willst, was Dir Dein Centaurengelüst eingab und Dich zusammen führte mit Leonore; was mich über eine Volontärstelle für Dich gerade mit ihrem Vater in Verhandlung brachte; was den Maler Saling und die Loreley aufbot, Dich nach Gunicken zu locken; was gerade Dich, das Glückskind aus der Lelandswiege, anwarb zum Helfer der am schwersten heimgesuchten Dulderin aus der Cederwiege; was Dich befreundete mit dem hülfreichen Lüdenkamp, zum Heil auch für ihn, dann durch ihn auch mit Liebherr, zu grundloser Angst Deiner Mutter, für Dich zu wohlverwendbarem Gewinn aus den immerhin lehrreichen Zuchtplänen und — Schrullen dieses wunderlichen Johannes des horizontfernen socialen Evangeliums —: Ob Du diese nach dem Ergebniß einleuchtende Planmäßigkeit sogenannter Zufälle einem unbekannten Gesetze zuschreibest, oder auch einem geheimnißvollen Willen — was ja vielleicht wesentlich Dasselbe und nur sprachlich verschieden ist —: als glückliche Fügung darfst Du sie unfraglich gelten lassen.

Was beweist auch die Geschichte? Daß ihren Helden die Größe ihrer Thatkraft zuwuchs aus ihrem Glauben an eine lenkende Macht, ihr Muth zu Unerhörtem aus der Zuversicht, daß ein Befehl dieser Macht auch den Sieg verbürge.

Wähne jedoch nicht, ich schriebe diesen Satz, um Dir ein außerordentliches Heldenthum zu prophezeien und Dich hinauf zu reizen in eine weltgeschichtliche Laufbahn. Nein, mit einer Mahnung zur Demuth verweis' ich Dich zurück auf Andreas Schöneborn.

Was sagt er in der Einleitung? Sein Unternehmen, eine Novelle zu schreiben von den zwei Wiegen, sei nicht hinausgekommen über einen kümmerlichen Ansatz. Sein Werk sei von vorn herein verurtheilt gewesen, ein Torso zu bleiben. Er habe ja nur die Erleidniß-Halbscheid gekannt. Das versöhnende Gegenbild läge noch ungeboren in der Zukunft. Durch Dich erst, wohl gar erst durch Deine Kinder könne es Erlebniß werden.

Ich aber meine, weder jetzt schon von Dir, noch einst von Deinen Kindern, Enkeln und Enkelkindern würde Andreas, wenn ihm ein Methusalemsalter beschieden worden, das Vorbild fertig dargelebt erachten für die Vollendung seines Fragments mit einem Schlußakkord, welcher alle Disharmonie befriedigend löse.

Was Du, mein Sohn, erlebt hast und noch erleben wirst, das ist für die Geschichte von den beiden Wiegen ein weiteres Kapitel, ein kurzes Bruchstück mehr, obwohl nicht arm an ersprießlicher Lehre.

Folgerichtig gleich den Meisten, die vor Dir in der alten Krippe geschlafen, bist auch Du erobert worden, zurückerobert aus dem Goldhaarnetze der Loreley. Von wem ich das weiß, wirst Du wohl bald nach Lesung dieser Zeilen

erfahren. Möge das Dir und Deinen Kindern ebensogut bekommen wie weiland dem Oskar und seiner Ingeborg, wie Deinem Großvater Erich und seiner Maria Petrowna, wie mir und Deiner tapferen Mutter.

Als Hauptstück erweisen werden sich die seeligen Tage Jobäas auf ihrer von Dir ersonnenen und geleiteten Heimfahrt. Du bist diesem weiblichen Hiob geworden, was dem biblischen sein junger Freund Elihu wurde, indem er dem schuldlos Leidenden, über die Ungerechtigkeit des Weltlaufs Empörten den Weg aus Verzweiflung und Hader zum Frieden mit Gott zeigte und ihm zurief:

So will er stets durch Leibespein
Den Geist erhöhen und befrein:
Er lockt auch Dich mit aller Strenge
Ins Weite nur, dahinter keine Enge.

Aehnliche Bestimmung hast Du für Jobäa. Das beweisen mir nicht nur Deine Briefe, sondern auch einer der Dulderin selbst, in welchem sie ihrem, vom Sohn wie sie sagt, grausam unterdrückten Dankbedürfniß gegen den Vater Luft macht. Heldenhaft hatte sie sich den besten Trost zwar schon erstritten, aber trotz ahnungsvollem Stammeln davon die versöhnende Lösung für das harte Räthsel ihres Daseins noch nicht gefunden. Du wußtest sie auszusprechen. Mit bestbegründetem Stolze hast Du sie gewappnet gegen ihre Schmerzen. Du hast sie gelehrt, sich selbst zu erkennen als deutliches Beispiel der ausgleichenden Allgerechtigkeit, welche keine Gunst gewährt ohne Nachtheil, keine verweigert ohne Vergütung. Du hast sie hinaufgehoben in edles Glücksgefühl, indem Du es ihr entschleiertest, wie sie dem Elend unverhofften Segen abtriumphirt. Doch wozu wiederholen, was

inzwischen wohl sie selbst auch Dir schon weit schöner gesagt haben wird in ihren wundersam tiefen, mir abschriftlich gesandten Dankversen. Auch ihre Gegengabe, den unerschütterlichen Welttrost, das unfehlbare Antidot zur Entkräftung des Giftes der pessimistischen Lehre, würdigst Du selbst ja so hoch, daß ich davon schweigen darf.

So weit hatte ich zu Hause geschrieben, als ich amtlich hieher nach Rauningken, dem Gut eines Herrn Sanders, beschieden wurde, zum Gutachten über eine räthselhafte Krankheit, welche plötzlich alle mit Grabenziehen beschäftigten Leute befallen hatte und sich herausstellte als das seltene, in unserer Gegend noch nicht vorgekommene Augenfieber. Aus Gründen, die Dir nicht mehr lange verborgen bleiben werden, unternahm ich die Hinreise nicht allein. Meinen Brief nahm ich mit, um ihn hier zu vollenden und von hier nach der nahen, von Dir bezeichneten Anlegestation aufzugeben. Das erweist sich nun unverhofft vortheilhaft. Durch Frau Hedwig Sanders selbst kann ich Dir meine Sendung einhändigen lassen. Zumal aber dazu darf ich mich beglückwünschen, daß eben sie mir das umfangreiche Schreiben zu lesen gab, mit welchem Jobäa sie einladet, eine Strecke der Floßfahrt mitzumachen. So vermag ich meinem Obigen noch ein gutes Schlußwort hinzuzufügen. Es wird mir eingegeben von dem Bekenntniß, welches die bewundernswürdige Dulderin ablegt. Ihre Vision kurz vor und während der Einschiffung ist so tief, so großartig und vor Allem so inhaltreich für Dich, daß ich von ihrer Freundin das Versprechen auswirkte, Dir nicht nur Lesung, sondern auch Abschrift für die Sammlung Deiner wichtigsten Urkunden zu

gestatten. Ich berufe mich zugleich auf die Scene, welche Andreas, wenn er noch lebte und weiter schriebe, mit den leuchtendsten Farben ausmalen würde als besten Schluß des ersten Buches seiner Novelle. Das Kapitel „Loris und Jobäa" erreichte seinen Höhepunkt mit Euern Gesprächen in der offenen Kloßhütte, nachdem Du ihre Sehnsucht gestillt; endlich einmal sogar durch ein Fernrohr im Anblick des Himmels zu schwelgen.

Ihre Mahnungen wiederhole ich als Dein Vater, um sie, besiegelt mit meiner vollen Ueberzeugung, zu Deinem Lebensgesetz zu erheben.

Nein, nicht dabei darfst Du dich beruhigen, daß Du Jobäan Glück im Leide gelehrt hast, sie Dich des Leides Zuchtberuf. Auch die Schwere ihres Unglücks erwäge unbeschönigt, um ganz zu würdigen, was Dir als dem Sprossen des Geschlechts aus der Glückswiege Unschätzbares zuwuchs, damit aber Dich auch entsprechend Großes zu leisten schuldig macht. Dich mit aller Kraft Deines Erbsegens anzuwerben zum unermüdlichen Streiter gegen die, solchen Erbunsegen verschuldenden Schadensmächte der Natur und der menschlichen Thorheit, das nannte die Dulderin die Absicht Dessen, der Euch beide zusammengeführt. Auch ich, mit meiner Denkweise, unterschreibe ohne Vorbehalt das Gesetz, welches Dir dieser Glaube als unverbrüchlich oberstes für Dein ganzes Dasein verordnet."

Loris sprang auf, um sich Fassung zu ergehn und dann erst die noch folgenden zwei Seiten zu lesen.

Da bewegte sich der Vorhang. Aus der Nebenkabine lugte Olafs ehrliches Gesicht herein.

— Bist Du fertig? frug er.

— Beinahe. Die zwei Seiten Rest überfliege ich

stehend. Setze Dich her. Lies auch. Dies Heft Deines Onkels Andreas erst morgen; denn dazu brauchst Du zwei Stunden; den Brief meines Vaters schon jetzt. Derweil will ich in diesem Käfterchen auf und nieder trampeln. Bin in Aufruhr; tragisch ergriffen und doch zugleich trunken von Freude. Ernüchtere mich zu verständiger Ueberlegung. Sonst begeh' ich den ärgsten meiner Tollhausstreiche. Lies. Ich will hören, was Du sagst, bevor ich handele. Handeln aber muß ich.

— Recht so. Sollst es auch.

— Fühle mich unwiderstehlich sprungbereit. Wohin? Das weiß ich selbst nicht.

— Ich weiß es. Darf Dir deshalb nicht gehorchen. Ich verspare mir auch den Brief auf morgen. Unweigerlich her mit dem Schlußblatt. Verbiete Dir das Weiterlesen. Ereignisse drängen.

Was gibt's denn? frug Loris, indem er sich das Papier abnehmen ließ.

— Allerlei Merkwürdiges. Eine förmliche Treppe davon. Bin selbst die unterste Stufe. Zügle Deine Ungeduld und laß Dich auf zwei Minuten erst für mich in Beschlag nehmen.

— So rede.

— Meine Niederlage durch Dich an jenem Abend bei der Tante hat mich schwindelhoch aufgerichtet. Werde mir nächstens am Sirius die Nase verbrennen. Daß ich wo anders brenzlich geworden, hast Du schon am selbigen Abend gewittert. Daß ich meinem schwälenden Herzen Luft ließ, lichterloh aufzuflackern, daran bist Du schuld. Nach langem Geklopf und Gehorch durch Dein Rohr erklärtest Du, ich hätte Lungen wie Schmiedeblasbälge; auch meine Sehnen

und Muskel würden bald stark genug sein, tagüber den Boßegel zu führen, wenn ich nicht aus Aberglauben laß, aus Bequemlichkeit faul, wegen Faulheit zu fett wäre. Auf Siebzig hätt' ich beste Aussicht. Seitdem trau' ich mir's zu, es wenigstens über die Mitte der Fünfzig zu bringen. So habe ich mich vor 'ner halben Stunde zu einer Frage erdreistet.

— Und die lautete?

— Ob es Ihr passe, als Gunicker Pastorin anstatt der silbernen Hochzeit mein Begräbniß zu feiern. Worauf Jemand so bodenlos leichtsinnig war, hell aufzulachen und mich närrischen Kerl beim Kopf und in ihre Arme zu nehmen.

— Klara Sanders! Köstlich! Laß Dich auch von mir umarmen.

— Will's erdulden. Um das einzuüben zu baldiger Anwendung an besserem Object, benutze mich als Probirmamsell. Aber nun laß mich los. Treppenstufe Nummer Zwei. Setzt sich zusammen aus zwei Nachrichten. Begnüge Dich mit den kahlen-Fakten. Verlange weder Ausführung noch Quellenangabe. Professor Wickmann ist grimmbeladen und pechrabenschwarz verfinstert heimgekehrt. Zum Wiederauftreten gewählt hat er die Rolle des rabiatesten Misogyns. In seiner ersten Vorlesung nach den Ferien, schreibt Eduard seiner Mutter, habe er Schopenhauers Weiberhaß weit übertrumpft. Nichts beweise unwiderleglicher die infernalische Tücke der Natur, als die List, mit der sie noch immer nicht nur Simpel, sondern selbst die genialsten Männer vernarre in halbwegs menschlich ausstaffirte, ebenso boshafte, als beschränkte Kreaturen, um das zweibeinige Elend nicht aussterben zu lassen. Agnete nämlich hat ihn abgeblitzt und ist durchgebrannt.

— Mit wem?

— Mit einem Prinzen, der als Zwölftel des Dutzends Vettern oder Neffen eines regierenden Fürsten nicht ebenbürtig heirathen darf. Er soll ihr Vermählung zur linken Hand zugesichert haben. Das macht mir die kühle Schlauheit unserer Bachmühlnire sehr glaublich, gewiß vollends der Umstand, daß sie es durchgesetzt hat, ihren Bruder Nikolas mitnehmen zu dürfen. Den will sein künftiger Schwager in Berlin bei einem berühmten Bildhauer in die Lehre geben. Beide, denk' ich, sowohl die Loreley als der Prinz, werden Ihre Rechnung finden. Sie wird die vornehme Dame mit Takt und Grazie spielen und auf ihre Art glücklich sein, Er einen stets geschmackvoll gekleideten Schönheitsausbund als Frau Liebste zur Augenweide auf dem Blumentopf sitzen haben. Wenn er als General in's Feld muß, kann er ihr Hosen anziehn und sie mitnehmen; denn sie hat Husarencourage und ist wehrhaft wie 'ne Tigerkatze. Etwas wie Angebandel der Beiden spürte ich schon in Schakowken und Godowken.

— Du warst in Godowken?

— Sollst bald erfahren, wozu und in wessen Gesellschaft. Jetzt aber frage nicht. Dritte Stufe. Lüpft schon den Vorhang. Ich nehme als Zuschauer Platz auf Deinem Stuhl. Augen links!

Der Vorhang flog weit auf. Loris erblickte den Vater Noah-Liebherr tief gebückt zu einem Kuß auf die umfaßte Hand eines nur halb sichtbaren Frauenarms. Dann zog der alte Recke die ganze Gestalt in die Thür, schob sie in die Kabine hinein und verschwand hinter der wieder zugezogenen Gardine.

Loris hielt seine Mutter in den Armen. Mit uner-

sättlichen Küssen auf die grauen Haare, die glühende Stirn, die Lippen und die Hände bewies er ihr, wie richtig die greise Marsa prophezeit.

Als endlich auch seine Stimme mit schwelgen wollte in Liebkosungen und anhub „Mütterle, mein allertrautstes einziges Herzensmütterle" — da drückte sie ihm die Hand auf den Mund und schob ihn von sich fort.

— Still, mein Sohn. Nachher besuch' ich Dich allein. Die Wunderschwester kommt Dich holen.

— Vierte Stufe! rief Olaf und deutete nach der Thür.

Armida war eingetreten und frug:

— Weißt Du, Loris, was an der Zeit ist? Zieh Deine Uhr.

— Willst Du jetzt wirklich nur Stunde und Minute wissen? entgegnete er verblüfft.

— Heraus mit der Uhr.

Er gab ihr den Chronometer. Sie hob das Anhängsel, die Wiegenminiatur, dicht an ihre Augen.

— Ein Mangel auf diesem Goldblättchen mit den vier Namen antwortet auf meine Frage verneinend, das Zifferblatt aber gar nicht. Vielleicht gibt eine andre Uhr besseren Bescheid. Kennst Du diese? Lies, was hier eingekratzt steht auf der Innenseite des Deckels.

Sie hielt ihm die wohlbekannte Uhr Leonorens geöffnet hin. Er las:

„Urenkelin Dervils Leonore."

Ohne ein Wort zu sagen ließ er sich von Armida hinaus ziehn.

Olaf hatte inzwischen den Schluß vom Briefe des Medicinalraths durchgelesen. Nun steckte er den letzten Bogen zu sich, gab Frau Thekla den Arm und folgte den Beiden.

Im Hüttengemache neben dem Bett standen, Jobäa zur Rechten, Frau Adelheid, Lüdenkamp, Liebherr, Amberger, Frau Sanders und ihre Tochter Klara; zu ihrer Linken, in einem Lehnstuhl, saß die schneehaarige Marfa. Ihre Hände ruhten auf dem Kopfe der vor ihr knieenden, das Gesicht in ihrem Schooße bergenden Leonore.

— Blicke getrost auf, meine tapfere Tochter, sagte die Matrone. Wie weiland Siglind und Ingeborg, wie dann ich und Thekla, so hast auch Du nur gethan, was Du mußtest. Da steht mein trautester Wildfang. Was hat ihn zur Umkehr von der Irrwischjagd, was hat ihn hieher gezwungen? Sonnenklar der heilige Zauber aus der Odinseiche. Aus vergilbtem Papier nimmt er ein buntes Tuchfetzchen und die Alpendistel. Die in den Händen breitet er Dir die Arme entgegen. Fülle sie, Urenkelin Dervits!

Immer noch verschüchtert wagte Leonore eine halbe Drehung des Kopfes und einen Blinzelblick.

— Endlich, rief Loris, komm' ich mein Gelöbniß einlösen. Hilf mir, Leonore, ein ganzer Mensch werden. Verschmolzen zu Einem Wesen, laß uns beglückt und beglückend ein Sümmchen hinzusparen zum Erbschatz und hoffen, daß er lange nach uns einst ausreichen werde zur Vollzahlung der Schuld, welche uns auferlegt ist von unserer Familienlegende.

Während der folgenden stummen Scene von beträchtlicher Dauer flüsterte Olaf seiner Braut in's Ohr:

— Obgleich er die Action an mir einexercirt, hätte ich's dem eben noch so selbstlos werbenden Zukunftsheiligen kaum zugetraut, so weltvergessen egoistisch in Gegenwartswonne zu schwelgen.

Weit früher, als er sie loszulassen geneigt war, ent-

wand sich Leonore den starken Armen Lelands. Wunderliches mußt' er mit sich geschehn lassen.

Neben dem Sessel der Großmutter Maria lag das bunte Odaliskentuch. Mit dem umwickelte sie den Geliebten bis an den Hals und steckte ihm die Alpendistel in den Mund.

— So, begann sie, so stand mein Tollkopf im Strom, als er mir zurief, er heiße Loris Leland, und nun könn' ich ihn nimmer vergessen. Der Bösewicht hatte Recht. Geradeso gerann mir aus Luft sein Kopf zusammen über dem Saum mit dem Ausbiß, wann ich bei verschlossener Thür mit diesem Tuch meinen Kleidständer einmäntelte, wie weiland am Madelsee den abgeworfenen Reiter der Isabellstute Kylling. Aber ich verschwor es schon, das je wieder zu thun, als der stolze Spötter die Stacheldistel vergaß über der prächtigen Tulpe. Erst bei Jobäa auferstand meine Liebe, als Du ihr flüsternd diese Heimfahrt gelobtest und ihre Hand küßtest. Das wiederhole jetzt mit mir zugleich; denn Ihr verdanken wir einander.

Als die Beiden sich vor dem Bette niederbeugten, sagte Jobäa:

— Schwache Hände leg' ich Euch vorweihend auf die Häupter; starken Segen aber fühl' ich aus ihnen überströmen in Euern einigen Willen; eine Lichtsaat, aus der noch Liebesthaten keimen werden, wann Euer nur noch ferne Enkel gedenken. Wenn ich mich auch nur mit halb so viel Recht, als Ihr mir zugesteht, als die Stifterin, wenigstens als die Ursächerin Eures Bundes betrachten darf, dann hab' auch Ich mit dem Ertrag meines Lebens ein Scherflein hinzugethan zum unvergänglichen Heilshort. Vollversöhnt lächeln seh' ich meinen Bruder Andreas und hör' ihn sagen:

Ja, Dir ist sie zu Theil geworden, die erlösende Antwort auf die Hiobsfrage. Du letztes Unglückskind aus der Cederwiege nennst Dich ja die beseeligte Jobäa.

Als die Andern alle sich zu Glückwunsch und Umarmung dem aufgestandenen Paare zudrängten, rief Olaf:

— Wartet! Der abwesende Vater verlangt das Wort. Von seinem Brief an den Sohn höret den Schluß:

„Unsere Vorfahren hinterließen uns die Aufgabe, ein bändereiches Werk in Angriff zu nehmen. Ich bin nicht hinausgekommen über Vorwort und Einleitung. Jobäa hat das Leitmotiv ausgesprochen für den ersten Band, zu welchem Du den Inhalt liefern sollst mit der Liebes- und Arbeitsgeschichte Deines Lebens. Am Fuß der letzten Seite, nach dem Bericht von Deinem Tode, hat Dein Sohn oder Enkel zu schreiben: Fortsetzung folgt.

Was dem Andreas an der Schwelle schon den verzichtenden Stoßseufzer auspreßte, das war noch etwas Anderes, als das Gefühl, sein Talent überschätzt und für die Novelle von den zwei Wiegen zu wenig erlebt zu haben. Es war weit mehr die Natur des gewählten Themas.

Auch das mächtigste Dichtergenie von reichster Welt- und Lebenskunde verurtheilt sich unausweichlich, nur einen Torso zu schaffen, wenn es darzustellen wagt, was sich seinem Schauen entschleierte vom obersten Probleme des Menschengeschlechts.

Der Prometheus des Aeschylos, der Hiob, die göttliche Komödie Dantes, der Faust Goethes, — sind sie nicht sämmtlich solche Torsen? — Bruchstücke. —

Wie die Dombauer, wann die Mittel ausgingen, dem Thurmstumpf ein Nothdach aufsetzten, so klebten die Großmeister dieser Dichtungen ihren Werken einen Nothschluß

an, wo sie angelangt waren beim Ausblick in die Unendlichkeit; wo sie empfanden, daß die Gestalten- und Thatenschau zu dichterischer Verkörperung einer der richtigen etwas näheren Antwort erst Poeten künftiger Jahrhunderte vergönnt sein werde.

Weil aber echte Poesie überhaupt unmöglich ist ohne das Hineinspielen dieses Problems, ist im Grunde jede Dichtung, sie scheine noch so gerundet und kunstvoll abgeschlossen, ein solcher Torso, der irgendwo statt des erwarteten Gliedes einen Stumpf ausstreckt. Nur der ebenbürtige späte Nachfolger entdeckt auf der Bruchfläche das an die Zukunft und an Ihn gerichtete Fragezeichen.